Bing. C. 20 (9

Biogr. cod. 20.

Samlung
von
merkwürdigen
Lebensbeschreibungen
gröſten Theils
aus der
britannischen Biographie
übersetzet,
und
mit einer Vorrede
D. Johann Salomon Semlers
herausgegeben.

Neunter Theil.

Mit Churfl. Sächsisch. gnädigstem Privilegio.

HALLE,
bey Johann Justinus Gebauer. 1769.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ueber

das

Verhältniß der Tonkunst

zu

der Dichtkunst

und

der Beredsamkeit.

Herausgegeben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der neunte Theil dieser Samlung, welcher nun den Liebhabern in die Hände gegeben wird, enthält so merkwürdige und nützliche Nachrichten, daß eine besondre Empfelung desselben eben so wenig, als bey den vorigen nötig ist. Ich kan mir zwar nicht die Auswahl der gelieferten Lebensbeschreibungen zuschreiben lassen, zumal das Original der Biographie nicht hier gehabt habe, sondern es in Leipzig befindlich ist, wo die Uebersetzung gemacht wird; indes kan doch selbst nicht anders urtheilen, als daß die Auswahl, nach Erheblichkeit der Nachrichten, oder Personen, und der leichtern gemeinern Brauchbarkeit und Abwechselung, wirklich eingerichtet worden. Es ist mir also auch eine eigentliche Vergleichung der Uebersetzung mit dem Original nicht übertragen worden; allein es ist theils das gute Vorurtheil, so diese Uebersetzung bisher in Absicht ihrer Zuverläßigkeit und Deutlichkeit behauptet hat, an sich bey Liebhabern, welche

sie aus bisherigem Gebrauche schon kennen, hinlänglich, auch diesen Theil, in dieser Absicht, vorläufig zu empfehlen; theils habe aus einigen wenigen Blättern des Originals, und, in Ansehung des Artikels Whiston, aus dem Gebrauch des englischen Aufsatzes, den Whiston selbst von sich und seinen Lebensumständen geliefert hat, (Memoirs of the Life and Writings of Mr. *William Whiston*; containing memoirs of several of his Friends also. *Ne quid falsi dicere audeat. Ne quid veri non audeat.* London 1749.) überhaupt ersehen, daß die Uebersetzung meistentheils ihre Richtigkeit hat. Einige, der Zahl nach wenige Stellen, so in sichtbaren Druckfehlern bestehen, werden Leser leicht selbst entdecken, ohne dadurch eine unrichtige Vorstellung anzunemen; z. E. wen für wenn; Gebet, für Geber; Lioyd, einigemal, für Lloyd; S. 33. einigemal, die Statute, wofür das statutum weniger Anschein des pluralis mit sich führete. In der Anmerkung S. 65 ist eine Uebereilung in der Uebersetzung: aus dem Brande der Bibliothek zu Cotton; wofür im englischen (in der Copey des Briefes in Whistons memoirs S. 623.) of the Life and Writings etc. stehet, from the Fire *at Cotton* Library, welches freilich den Ort, oder das Haus, wo die cottonische Bibliothek aufbehalten worden, anzeigt; da im teutschen unachtsame oder unwissende Leser sich unter dem Namen, zu Cotton, eine Stadt oder dergleichen einbilden könten. Ebendaselbst ist auch, nach den Worten: welche ungefär 100 Pfund des Jahrs einbringt; im englischen noch der kleine Zusatz, and how it failed, und wie dieses Versprechen durchgefallen. Indessen sind dieses an sich Kleinigkeiten.

Es ist übrigens die Absicht dieser Biographie nicht, eine genaue und vollständige litterarische Anzeige von den Schriften der Gelerten, ihren Ausgaben, Uebersetzungen, Widerlegungen ꝛc. zu geben; daher ich mir auch nicht heraus nemen kan, Zusätze dieser Art zu machen, und die teutsche Ausgabe zu vergrössern; wozu sonst allerdings die Gelegenheit hie und da sich leicht anböte; zumal in dem Artikel Whiston, Spencer, Wallis, Spelman ꝛc. an Young, der unter uns auch so bekant worden, und andre nicht zu gedenken. So ausführlich übrigens manche Artikel schon sind, in Ansehung der erheblichen Nachrichten: so gewis liessen sich auch in dieser Art noch Zusätze ertheilen, welche für Leser nicht weniger merkwürdig und wichtig heissen müsten. Der Artikel Whiston scheint besonders, wie auch manche kurze Stellen in andern Artikeln, mehr in Absicht auf englische Leser, abgefaßt zu seyn; welche ohnehin leichter die übrigen Theile der Historie solcher Personen ergänzen konten, die zu gewisser Kentnis des Charakters, bey uns, noch gehören. Teutschen Liebhabern würde aber gewis mit noch volständigern Nachrichten, selbst was die so merkwürdige Lebensgeschichte des Whiston betrift, gedient seyn: da er ein ganz ausserordentlicher Mann gewesen, der zumal in Ansehung der Geschichte theologischer Lehrsätze, auch mancher Schriften aus den ältern christlichen Jahrhunderten, und besonderer Gebräuche oder Ordnungen mancher christlichen Parteien, viel Neues zu entdecken und durchaus zu behaupten sich herausnam. So wenig man ihm hiebey eigentliche Unwissenheit, Nachläßigkeit, oder Bosheit und hämische Absichten erweisen und Schuld geben kan: so ausserordentlich ist es, daß er in einer so eif-

rigen fanatischen Frömmigkeit, und Anhänglichkeit an seine übertriebenen Absichten, ganz ausnehmende Freiheit sich unaufhörlich herausgenommen, und alle Vortheile und billigen Rücksichten auf sein bürgerlich Leben und Wohlfart, gerade hin aufgeopfert hat. Es ist unleugbar, daß er sehr viel Gutes zur Absicht gehabt, sehr viel Misbräuche der christlichen ietzigen Gesellschaft rechtmäßig getadelt, und in der Gelersamkeit selbst, sowol was mathematische als theologische Gegenstände betrift, nicht wenig Nutzen gestiftet hat, bey allen übrigen Mängeln und sichtbaren Fehlern, die man an ihm als Gelerten oder als Christ bemerken kan. Es würde daher eine teutsche Uebersetzung seines eignen Lebens, worin viel mehrere Nachrichten und Aufsätze vorkommen, ganz gewis von grossem Nutzen unter uns seyn, wenn zumal kurze Anmerkungen wider manche übertriebene Vorstellungen und seine Favoritmeinungen beygefügt würden; welche weitläuftigere Nachrichten sämtlich in dieser Biographie keinen Platz finden konten. Unter den Meditations, so von S. 50 an folgen, sind sehr gute und practische Beobachtungen: über das anstößige Leben mancher Personen des Lehrstandes; von Vernachläßigung des Tages des HErrn; von dem vernünftigen Grund und Inhalt der Religion; (of the reasonableness of religion;) Klage über den Verfall der wahren Frömmigkeit und des practischen Christenthums; über den Tod; da er den gradus Baccalaurei artium angenommen; über den speculativischen und practischen Atheismus = = = Ausser vielen andern merkwürdigen Stellen, wo S. 339-344 ein lateinischer seltsamer Aufsatz de peccato protoplastorum vorkomt, der aus vielen alten fa-

nati-

natischen Einfällen zusammengesetzt ist, und auch Neutons Namen sehr ungewis einmengt, und zugleich das canticum canticorum verwirft, gehören auch die vielen Verweisungen auf seine einzelen Schriften und historischen Vorreden mit zu den Quellen, woraus viel merkwürdige Nachrichten von den Beschäftigungen und festen Meinungen dieses sonderbaren Schriftstellers, für uns, nachzuholen wären. Die Erzälung vom King's Evil oder von Heilung der Kröpfe S. 432 folg. und besonders die address to the Baptists, oder an die Taufgesinten in England, von S. 458 an, ist besonders zur neuesten Geschichte unentberlich; von S. 478 folgg. erzälet er, was er an den Zusammenkünften der Taufer zu tadeln findet. Gleich nach dem Urtheil, so er wider die märischen Brüder von sich gegeben, folget S. 575 eine Abhandlung über die 10 Stämme, die unter den tatarischen Horden angetroffen würden; S. 598, Anmerkungen über mehrere Stellen in dem ersten Bande von Bowers Geschichte der Päbste; S. 602 ein Auszug aus seinen sechs lectures von Herstellung der Juden, Erbauung ihres Tempels, und dem Anfange des tausendjärigen Reichs, so 1766 angehen solte; welche fantastischen Einfälle gleichwol alle nach einer prophetischen Hermenevtik erwiesen heissen. Dis gehört zu dem Umfange der whistonischen fanatischen Absichten, und ist ein sichtbarer Misbrauch und alberne Uebertreibung mancher Hebraismen und jüdischen Redensarten, die freilich immerfort ihre Liebhaber finden müssen; wegen Aenlichkeit der Denkungsart und Lebensart mancher so genanten Gelerten; aber ohne allen Grund zu algemeinen christlichen Lehrsätzen gemacht werden, und

folglich zur Hindernis und Verunglimpfung der christlichen Religion jezt eben so wol gereichen, als da die Christen ehedem aus Prophezeiungen wider das römische Reich ihre Hauptsache machten. S. 610 folg. gibt er Vorschläge, solche Societäten zu errichten, welche das erste Christenthum wieder befördern sollen. Eine ganz falsche Idee, welche gleichwol hie und da auch noch Anhänger unter uns hat, die es ganz gut meinen, aber nicht mit hinlänglicher Erkentnis eifern.

Spencers Lebensbeschreibung enthält ebenfals sehr wichtige Nachrichten für die Gottesgelersamkeit, zu deren gründlicher Erweiterung Whiston theils zunächst, theils wider seine Absicht, ebenfals viel beigetragen hat. Die gelerte Abhandlung de legibus Hebraeorum ritualibus hat insbesondere Gelegenheit zu vielen Schriften gegeben, weil Spencer nicht gros und ehrerbietig genug von diesem Gegenstande sol gehandelt haben, nach der gemeinsten Beurtheilung. Ich weis wol, daß es hier der Ort nicht ist, litterarische Nachrichten von dem Erfolge dieser 4 Bücher zu geben; es bleibt auch jedem Gelerten frey, über diese angebliche theologische Streitigkeit, die Meinung zu behaupten, welche nach seiner Einsicht, vorzüglich ist. Ich wil aber nur Gelegenheit nemen, ganz kurz anzumerken, daß die neuern Gelerten überhaupt sich von dem gründlichen Urtheil der so genanten Kirchenväter gar sehr entfernt, und durch eine sehr junge Typologie, welche unter uns ohne allen Nutzen ist, sich verwönet haben, gegen solche neue Untersuchungen geradehin mistrauisch zu seyn. Dieses Buch gehört mit zu solchen, die gar wenige von den Gelerten selbst gelesen und an sich untersucht haben, ob es gleich nun von so vielen geradehin für übel beschrien

schrien angesehen, und überhaupt sein Inhalt verworfen wird. Indessen ist doch unleugbar, daß weder Christus, noch die Apostel, (einige Anwendungen Pauli ausgenommen, in ganz besondern Zeitumständen,) noch die ältern griechischen und lateinischen Lehrer den gemeinen Gegensatz behauptet, und solche moralische Sachen geradehin unter allen Gesetzen und Gebräuchen der Juden gesucht oder zu finden sich bemühet haben, als man seit dem vorigen Jahrhundert bis auf unsere Zeit gemeiniglich darunter anzunemen pflegt. Wie diese Hypothesis und Typologie uns in der christlichen Erkentnis ganz und gar nichts hilft, weder in Ausbreitung, noch in Beschaffenheit und Gewisheit: so hat man auch kein Beyspiel, daß gelerte oder nachdenkende Juden mit allen solchem Vorrat zu leichterer Verwerfung ihres Judentums gebracht worden sind. Man hilft vielmehr zur Bestätigung schädlicher einheimischer Vorurtheile, von algemeiner Göttlichkeit der jüdischen Religion, und aller der Bücher, so diese Juden in ihren Canon gesezt haben, wodurch es ihnen gleichsam unmöglich wird, in die grosse Veränderung einzuwilligen, die durch die christliche Religion entstanden ist. Gelertere und nachdenkende Juden aber welche von selbst den Ungrund der Vorurtheile ihres gemeinen Haufens einsehen, werden durch solche Bemühungen christlicher Gelerten an der ganzen christlichen Religion irre, wenn ihr Grund dieser seyn sol, der er nicht seyn kan. Es ist eben so mit der ungegründeten und eilfertigen Auslegung der sogenanten Prophezeiungen in ihren Büchern, so wir das alte Testament nennen. Kaum getrauen sich fanatische Juden solche alte Träumereien, von jetzigen grossen Veränderungen, die in den

Schrif-

Schriften ihrer Lehrer und Propheten, alle enthalten seyn sollen, ferner zu behalten und aufzustellen: als sie, zu ihrer grossen Freude, in vielen Schriften christlicher Gottesgelerten antreffen, und ganz sicher darauf zu verweisen pflegen, welches manchen Anstos und Zweifel weiter nach sich ziehet. Spencers, Marshams, und dergleichen Beobachtungen, solten nur weiter geprüft und mehr ins reine gebracht werden, daß man das unerhebliche und ungewisse unterschiede, es würde mancher sehr gute Gebrauch davon sich über die Verbindung des neuen und alten Testaments erstrecken lassen. In dem Artikel Spelmann wären einige Zusätze und umständlichere Erläuterungen wol nicht überflüßig; ich habe aber nur so wenig Raum und Zeit nun frey, die ich noch darauf verwenden könte, daß ich es lieber unterlassen wil. Ich bitte billige Leser, daß sie den kleinen Inhalt dieser Vorrede dazu gebrauchen, bey dem Lesen solcher historischen Aufsätze das eigne Nachdenken überal anzuwenden, um den eigenen grössern Nutzen, neben dem Vergnügen über die Erzälung und Abwechselung, bey sich wirklich gewahr zu werden, der so gar nicht blos auf Gelerte eingeschränkt ist, daß vielmehr nicht selten Gelerte weniger Nutzen von solchen zum gemeinen Nutzen bestimten Aufsätzen zu haben pflegen, als andre Leser, die es nicht so zum Berufe haben, andern durch nützlichen Unterricht und Anweisung zu dienen.

D. Joh. Sal. Semler.

Verzeich-

Verzeichnis

der in diesem neunten Theil enthaltenen Lebensbeschreibungen.

I. Eduard Young S. 1.

II. Wilhelm Whiston S. 17.

III. D. Joh. Spencer S. 69.

Nachricht von Dan. Scargill und D. Wilh. Stanley S. 98.

IV. John Wallis S. 112.

V. Thom. Shadwell S. 193.

VI. Wilh. Temple S. 204.

VII. Heinr. Spelman S. 240.

VIII. Hans Sloane S. 310.

IX. Gilb. Sheldon S. 344.

X. Cloudesley Shovel S. 359.

XI. Thom.

XI. Thom. Sydenham S. 400.
XII. Wilh. Sherlock S. 409.
XIII. Carl Talbot, Herzog von Shrewsbury. S. 452.
XIV. Carl Talbot, Großkanzler S. 467.
XV. Joh. Wiclef S. 483.
XVI. John Somers S. 515.
XVII. Rich. Verstegan S. 563.
XVIII. Wilh. Wollaston S. 577.
XIX. Prinz Robert S. 601.
XX. Heinr. Stubbe S. 607.
XXI. Jac. Thornhill S. 616.
XXII. Edm. Waller S. 626.
XXIII. Seth Ward S. 682.

I. Lebens-

I.

Lebensbeschreibung des Eduard Young.

Eduard Young, ein vortreflicher Gottesgelehrter und Dichter, war ein Sohn Dr. Eduard Youngs, Dechants zu Sarum, Mitglieds des Winchester-Collegii und Rectors zu Upham in Hampshire A), wo dieser sein einziger Sohn im Jahre 1684 gebohren ward. Als er das gehörige Alter erreicht hatte, kam

A) Dechant zu Sarum und Rector zu Upham in Hampshire. Von dem Dechant finden wir im Athen. Oxon. (1) folgende Nachricht: er war ein Sohn Joh. Youngs, aus Woodhay in Berkshire, gebohren zu Brampton in Yorkshire, erzogen in der Schule zu Wykeham bey Winchester, erwählt zum Candidaten einer Stelle im Neuen-Collegio (2) seines Alters 19 Jahre oder drüber; er erhielt im Jahre 1668 einen Gradum in den Rechten (3), trat in den geistlichen Orden, wurde Capellan bey Thomas, Grafen von Ossory, Collegiat des Winchester-Collegii, erhielt

(1) Vol. II. col. 991. 992. Fasti Oxon. Vol. II. col. 5.

(2) Ein Eduard Young, Mitglied eben dieses Collegii, war 1642 Procurator der Universität.

(3) Als Baccalaureus, am 1. April dieses Jahrs. ebend. col. 171.

kam er nach der Winchester-Schule und wurde in diesem Gestifte Alumnus; von da er nach Oxford befördert, und nach den Statuten einer jeden Stiftung, in dem neuen Collegio den 13 October 1703, in seinem neunzehnten Jahre (a) aufgenommen ward. Allein, da er zu mehrern Jahren kam, und keine Collegiatur in selbigem offen war (b), so begab er sich noch vor Abfluß des Jahres nach dem Collegio *Corpus Christi*, in welchem er als ein gemeiner Bürgerlicher lebte (c). Jedoch im Jahre 1708 erhielt er durch den Erzbischof Tennison (d) eine juristische Collegiatur zu Aller Seelen, welche Pfründe dem letzteren anheim gefallen war. Hier nahm er in der Folge den Gradum eines Baccalaurei der Rechte an, nehmlich den 23 April 1714, und den 10 Junius 1719 (e) die Doctorwürde. Während dieser Zeit widmete er sich der Dichtkunst und gab noch in eben demselben Jahre sein Trauerspiel Busiris heraus, welches von einem andern unter dem Titul die Rache 1721, und einem dritten die Brüder von 1723, begleitet ward. Um diese Zeit ließ er sein Gedicht der jüngste Tag drucken, welches, als die Arbeit eines Layen, allgemeines Vergnügen erweckte. Bald nach diesem folgte ein anders, die Stärke der Religion,

(a) Aus dem Universitätsregister. (b) Aus Nachrichten von Dr. Eyre aus Grays-Inn, der zu Winchester sein Schulcamerad war. (c) Diese Stelle nahm er an, ohne Absicht auf seine Geburt; nicht zu gedenken, daß es in diesem Collegio weit weniger kostete als in einem andern. *Dr. Eyre.* (d) Offenbar aus Achtung gegen seines Vaters Andenken. (e) Verzeichniß der Oxfordischen Grade.

hielt die Pfründe zu Gillingham Minor, in der Kirche zu Salisbury im September 1682, und wurde Hofprediger bey Sr. Majestät dem Könige Wilhelm und der Königinn Maria. Der Verfasser liefert in der Folge die Titel von zehn Predigten, die er in den Jahren von 1678 an bis 1695 inclusive gehalten, und hier schliessen sich die Athenae. Zu dieser Liste will ich noch hinzusetzen, daß der Dechant kurz vor seinem Tode eine Sammlung seiner Predigten in zween Octavbänden drucken ließ (4). Er starb den 9. August 1705 zu Salisbury, und ward in der Cathedralkirche daselbst begraben (5).

(4) Die zwote Ausgabe kam 1706 heraus. (5) Historisches Register auf dieses Jahr.

gion, oder die besiegte Liebe, das von dem Publico sehr wohl aufgenommen wurde, und insonderheit der vornehmen Familie, für deren Unterhaltung es hauptsächlich bestimmt war, ungemein gefiel. Es ist nicht zu läugnen, daß man in beyden eine gewisse ängstliche Steifigkeit der Versification findet, welches destomehr zu verwundern ist, da sich der Verfasser grosse Mühe gab, die Härte seiner Verse auszufeilen und zu verbessern. Jedoch hatten beyde Gedichte den Erfolg, daß sie ihm mit verschiednenen von Adel in genaue Bekanntschaft brachten: und er an dem Herzog von Wharton einen Gönner fand, der ihm in seinen häuslichen Umständen sehr zu statten kam. Auf des Herzogs Empfehlung ward unser Rechtsgelehrter, jedoch ohne Erfolg, zu einem Mitgliede des Parlaments für Cirencester vorgeschlagen. Dieser hohe Gönner erwieß ihm auch die Ehre, ihn nach Aller Seelen zu begleiten, wo er, auf Youngs Bitten, sich bewegen ließ, die Kosten zur Errichtung eines ansehnlichen Theils der neuen Gebäude, die das Collegium damals besaß, herzugeben, welche auch vermittelst dieser milden Beysteuer ausgebauet wurden (f). Weil ihn seine Neigung zur Theologie trieb, so verließ er die Jurisprudenz, in welcher er niemals practicirt hatte, und wurde, nachdem er den geistlichen Orden angenommen, den 30 April 1728 zum Hofprediger des Königs Georg des andern, ernannt. In eben dem Jahre gab er seine Rettung der Vorsehung, in 4to heraus, und nicht lange darauf, trat in eben diesem Formate seine Schätzung des menschlichen Lebens, ein seiner gegenwärtigen Verfassung höchst angemeßner Gegenstand, ans Licht. Es war offenbar eines seiner Lieblingsstücke, und ist wirklich die beste unter seinen prosaischen Arbeiten (g). Den 30 Julius 1730 wurde er von seinem Collegio B) zum Rectorat zu Welwyn in Hertfordshire vorge-

(f) Aus Nachrichten von Dr. Eyre. (g) Es sind verschiedne Auflagen davon ans Licht gekommen, und 1765 kam es wieder in 12. heraus.

B) Wurde er von seinem Collegio zum ꝛc. Dr. Wilhelm Backistonn war einige Zeit Mitglied bey diesem Collegio, und nahm wäh-

vorgestellt, dessen jährliche Einkünfte man 300 Pfund schätzte, die Herrschaft des dazugehörigen Mayerguts ungerechnet.

während der Zeit hier seine beyden Gradus in den Rechten (6) an, ward nachher Oberaufseher der **Neuen-Inner-Halle**, Parlamentsmitglied für **Hindon**, und königlicher Rath, und wurde Freytags den 20. October 1758 in einer Kirchenversammlung zum ersten **Vinerischen** Professor der Rechte in **Oxford** berufen (*). Seine Vorlesungen, welche er bey dieser Gelegenheit hielt, machten ihn sehr beliebt, und erwarben ihm vielen Beyfall. Ausser diesen hat er noch herausgegeben: An Analysis of the Laws of England, und The Law of the Descents, u. s. w. **Carl Viner** von **Aldershot**, Esqu. war der mühsame Verfasser des Abridgement of the Law in 23. Bänden, in Folio, worüber er 30 Jahre gesammelt und zusammengetragen hatte, und die Mühe über sich nahm, es in seinem eigenen Hause selbst abzudrucken. Er starb den 5. May 1756 zu **Aldershots** in **Hants**, und hatte in seinem Testamente der Universität **Oxford** 3000 Pfund, und seine grosse Sammlung von juristischen Büchern, wie auch das Geld, welches man aus dem obengedachten Abridgement of the Laws lösen würde, deren Exemplare man 9 oder 10000 Pfund werth hielt, hinterlassen, und alles dieses zu dem Ende, eine Profeßion der bürgerlichen Rechte, jährlich mit 200 Pfund Einkünften, zu stiften; das übrige Geld aber sollte zu Unterhaltung so vieler Mitglieder verwandt werden, als die Universität nach Proportion der Stiftung für dienlich achten würde. Vor jetzo ist einer von den Mitgliedern — **Chambers**, Esq. und zween Studenten. Herr **Viners** Grund, warum er der Universität diese Schenkung machte, war, weil er seine Zeit als Mitglied daselbst übel zugebracht hatte (7), und dadurch eine schickliche Vergütung dafür thun wollte. Er erschien zuerst in der Welt als ein Pachter, zu **Aldershot**, mit 500 Pfund Sterl. jährlicher Einkünfte; nach der Zeit aber legte er sich auf die Rechtsgelahrheit, und weil er eine Abkürzung derselben für das Publicum dienlich achtete, so beschloß er, diesen Plan auszuführen. Er hinterließ seiner Wittwe jährlich nicht mehr als ohngefehr 50 Pfund; allein die Universität setzte, so lange sie am Leben war, großmüthiger Weise ein Gewisses hinzu (†).

Ich ergreife diese Gelegenheit, eines andern vorzüglichen Wohlthäters gegen die Universität **Oxford**, des **Dr. Richard Rawlinson**, dessen wir bereits gedacht haben (8), nochmals zu erwähnen. Er

(6) Die Baccalaureatswürde, den 1. Junius 1745 und die Doctorwürde den 26. April 1750. (*) Universitätsprotocoll. (7) Er war einige Zeit auf dem Lincoln-Collegio. (†) Aus Nachrichten von einem Freunde in Oxford. (8) 6. Band, 1. Theil, 3759. (E)

net. Da er diese Versorgung hatte, gab er seine Collegia-

Er war der dritte Sohn Sir Thomas Rawlinsons Knt. Lord-Mayors in London, im Jahre 1706, und Präsidentens der Hospitäler Bridewell und Bethlem. Dr. Rawlinson war ein gemeines Mitglied in dem St. Johannescollegio zu Oxford, wo er den Gradum eines Doctors der Rechte annahm (11). In seinem letzten Willen hinterließ er diesem Collegio sein sämmtliches Vermögen, welches jährlich sechs oder siebenhundert Pfund betrug, unter der Aufsicht des Präsidentens und der sechs ältesten Mitglieder. Eben diesem Collegio vermachte er auch sein Gold und Silbergeschirr von dem Erzbischof Laud, seine Sammlung gedruckter Journals of the House of Commons, Parliamentary Debates, Rymer's Foedera in siebenzehn Bänden, ausser einer Menge anderer Bücher, seine ganze Sammlung alter griechischer und römischer Münzen und Medaillen, nebst einem Theile seiner Sammlung englischer, wie auch seine Reihe von französischen Münzen der Könige Ludwigs des 14ten und 15ten. Ausser einer Schenkung an das Collegium Hertford, verließ er der Universität alle seine gebundnen und ungebundenen Handschriften zu Bereicherung der Bodlejanischen Bibliothek, nebst verschiednen alten Gefässen, Stempeln, fremden Siegeln und Siegelabdrücken, auch denjenigen Theil von seiner Sammlung englischer Münzen und Medaillen, die sich noch nicht in der ihrigen befanden, desgleichen alle seine Kupferplatten von den Gegenden um Oxford, Middlesex und Surrey, und verschiedne Güter nach Verfluß von 40 Jahren zu Stiftung einer Angelsächsischen Professur; die Renten aber, welche vor der Zeit aus diesen Gütern kommen würden, verordnete er auf erbliche Freygüter auszuleihen, zu Stiftung einer Besoldung für den Verwahrer des Musäi Ashmoleani (9). Er starb zu Islington den 6ten April 1755 im 65 Jahre seines Alters, war ein Mitglied der königl. Societät und einer der ersten Beförderer von der Societät der Alterthümer. Er verordnete, daß sein Herz zum Zeichen seiner Liebe in der Kirche zum St. Johannescollegio beygesetzt würde; sein Cörper aber ward einbalsamirt und in einen neuen Schwiebbogen, der auf seine Verordnung in der St. Aegidienkirche zu Oxford an der Nordseite vor kurzen war erbauet worden, begraben, wo man noch ein Grabmal, mit einer Innschrift von seiner eignen Erfindung, wie auch eine andre auf der Urne in der Collegiencapelle antrift.

(11) Durch ein Diplom vom 13. Junius 1719. (9) Er vermachte seinem hinterbliebenen Bruder, Constantin, der sich in Venedig aufhält, und schon seit 1721 ausser Landes war, jährlich 200 Pfund auf Zeitlebens.

tur ab, und verehlichte sich mit Lady Elisabeth Lee, einer Witt-

Als eine ausserordentliche Anekdote von Herrn Bradley, wird in dem Verfolge dieses Werks (10) eine Nachricht von diesem grossen Sternkundiger erzählt, die dem Leser gewiß nicht mißfallen wird. Dr. Jacob Bradley war der dritte Sohn Wilhelm Bradleys, und seiner Frau Jane, und gebohren zu Sheeborne in Dorsetshire, im Jahr 1692. Er erhielt seine erste Erziehung zu Nord-Leach unter dem Herrn Egles und Brice, die daselbst eine Kostgängerschule hielten. Von Nord-Leach ward er nach Oxford geschickt. Weil er zur Gottesgelahrheit Neigung hatte, so richtete er seine Studien darnach ein und trat, so bald er das gehörige Alter erreicht hatte, in den geistlichen Stand. Der Bischof von Hereford, der eine grosse Achtung für ihn gefaßt hatte, gab ihm die Pfarrstelle zu Bridstow und bald darauf erhielt er die zu Wefrie in Pembrokeshire. Aber ungeachtet dieser Vortheile, aus welchen er sich noch grössere Beförderungen in der Kirche versprechen konnte, resignirte er endlich auf seine beyden Pfarrstellen, damit es ganz in seiner Freyheit stehen möchte, seinem Lieblingsstudio, der Mathematik, und insonderheit der Sternkunde nachzuhängen. Er war ein Neffe des Dr. Pound, eines Mannes, der sich in der gelehrten Welt durch viele vortrefliche astronomische Bemerkungen sehr bekannt gemacht hat; mit diesem brachte Herr Bradley alle seine Zeit, die er von seinen Amtsverrichtungen entbehren konnte, zu: ja vielleicht versäumte er sie zuweilen darüber. Er war damals mit der Mathematik bekannt genug, um aus Dr. Pounds Umgang Nutzen zu ziehen; welcher, wie man sich leicht vorstellen kann, Bradleyn keine größre Liebe zu seinem Amte einflößte, als er schon vorher hatte. Er fuhr zwar noch fort, die Verrichtungen desselben abzuwarten, ob er gleich schon damals solche telescopische Bemerkungen gemacht hatte, wodurch er den Grund zu denen Entdeckungen legte, die ihm nachher den Ruhm eines der größten Astronomen seiner Zeit erwarben. Durch diese Bemerkungen kam er anfänglich in die Bekanntschaft und nachmals in die Freundschaft des Canzlers Maclesfield, ingleichen Sir Isaac Newtons, Dr. Halleys und vieler andern Mitglieder der königlichen Societät, in welche er bald darauf selbst aufgenommen wurde. Um eben diese Zeit erwählte man ihn zum savilischen Professor der Astronomie zu Oxford, an die Stelle Dr. Johann Kiells, der den 21ten October 1721 in seinem 29 Jahre verstorben war. Diese Beförderung nöthigte ihn, seine beyden Pfarrstellen aufzugeben, welches er auch ohne Widerwillen that, da die Abwartung derselben seiner Neigung entgegen war. Von der Zeit an legte er sich blos auf seine Lieblingswissenschaft, und gab im Jahr 1727 seine

Theo-

(10) 5ter Band, 3133. (E)

Wittwe des Obersten **Lee**, und Tochter des Grafen **Litchfield** (C), einem Frauenzimmer von vortreflichen Talenten

Theorie von der Abweichung der Fixsterne, (Theory of the Aberration of the Fixe Stars) eine der nützlichsten und scharfsinnigsten Entdeckungen der neuern Sternkunde, heraus. Drey Jahre darauf fing er an, öffentliche Vorlesungen über die Experimentalphilosophie in dem Musaeo Asmoleano zu halten. Jedoch setzte er seine telescopischen Bemerkungen fort, in deren Verfolg er entdeckte, daß die Abweichung der Erdaxe von dem Plano der Eclipsis nicht immer einerley sey, sondern um etliche Secunden vor- oder rückwarts abweiche, und daß der Periodus dieser Bemerkung 9 Jahre betrage. Diese Entdeckung gab er 1737 ans Licht (11). Nach dem Tode des Dr. **Halley** 1741 folgte ihm Herr **Bradley** in der königl. Professur der Astronomie zu **Greenwich**, worauf ihm die Universität **Oxford** ein Diplom zur Doctorwürde zuschickte. Weil er bemerkte, daß die Instrumente des Observatorii zu **Greenwich** einer Ausbesserung bedurften, so wendete er sich an die königl. Societät, die von dem Könige **Georg** dem 2ten, 1000 Pfund Sterl. zu dieser Absicht erhielt, welche der Aufsicht des Dr. **Bradley** anvertrauet wurden (12). Zu gleicher Zeit setzten Se. Majestät aus ihrer Chatoulle jährlich 250 Pfund seiner Besoldung zu. Im Jahr 1748 ward er als Mitglied der königlichen Academie der Wissenschaften und Künste zu **Berlin**, 1752 der kayserlichen Academie zu **Petersburg**, und 1757 der zu **Bologna**, aufgenommen. Im Jahr 1760 wurde er ausserordentlich schwach und kränklich, und gegen das Ende des Junius 1762 befiel ihn eine harte Harnkrankheit, die von einer Entzündung der Nieren herrührete (13) woran er den folgenden 12 Julius im 70 Jahre seines Alters starb. Er wurde zu **Minchin Hampton** in **Glouceſterſhire**, in ein Grab zu seiner Mutter und seiner Gemahlinn gelegt. Er hatte nehmlich 1744 **Susanna Peach**, ein Frauenzimmer in **Glouceſterſhire** geheirathet, mit welcher er eine einzige Tochter erzeugte, die noch am Leben ist (14).

(C) **Er verheirathete sich mit der Lady Betty Lee.** Seine Verbindung mit dieser Familie rührte von seines Vaters Bekanntschaft her, die er mit der Lady **Anne Wharton**, der ersten Gemahlinn **Thomas Whartons**, Esq. nachmaligen Marquis von **Wharton**, und der andern Tochter und Miterbinn Sir **Heinrich Lee**, aus

(11) Dieses wird nutatio axis terrestris. (12) Auch schaften Herr Graham und Herr Bird einen so vollkommnen Apparatum von astronomischen Instrumenten, als man nur wünschen konnte. (13) Man sehe eine Nachricht von diesem Falle in den Philos. trans. Vol. XXXIII. p. 495. (14) Gentleman's Magazine, August. 1765.

und einem liebenswürdigen Character (h), die ihn nicht lange nach seiner Verheirathung mit einem jungen Sohne erfreuete.

Allein,

(h) Historisches Register auf dieses Jahr.

aus **Ditchley** in **Oxfordshire** (15). Sie war ein Frauenzimmer, das wegen seines vortreflichen Genies, und seiner poetischen Talente unter der Regierung des Königs **Carls** des zweyten berühmt war. Weil ihr Vater keinen Sohn hatte, so verordnete er, daß sein Vermögen zwischen ihr und ihrer Schwester, der Gräfin von **Abington**, getheilet würde, welcher letztern Andenken Herr **Dryden** in einer Leichenrede, **Eleonora**, betitelt, verewigt hat (16). Sie hatte keine Erben von Hr. **Wharton**. Diese Heirath fiel, wie es schien, nicht recht glücklich aus, so daß sie auch einmal den Gedanken hatte, sich von ihm zu trennen (17). Im Jahr 1681 gieng sie ihrer Gesundheit wegen nach **Frankreich**, wie man aus etlichen Briefen an ihren Gemahl sehen kann (18). Als sie aber das folgende Jahr wieder nach **England** kam, unterhielt sie unter andern, einen Briefwechsel mit dem Dr. **Burnet**, welche Briefe sehr stark verrathen, daß sie eine lustige Lebensart führete, und dabey so wenig an die Pflichten der Religion gedachte, daß der Doctor sogar auf den Verdacht gerieth, sie müßte atheistische Begriffe haben. Jedennoch bewunderte er ihre poetischen Talente, und zur Vergeltung für einige Gedichte, die sie auf ihn gemacht hatte, schickte er ihr verschiedene von seiner eigenen Arbeit, nehmlich die **Geheimnisse der Freundschaft**; **über die Schöpfung**; **die reine Liebe**; **die magnetische Kraft der Liebe**; **Geheimnisse der Freundschaft**; **Glückswunsch auf ihre Rückkehr zu einem eingezogenen Leben**; und eine **Paraphrase über das 53ste Capitel Jesaiä**, als eine **Nachahmung über eine Nachahmung über eine von Madam Anna Wharton**. Bey dieser Gelegenheit schrieb er auch seine beyden Gesänge über die **geistliche Dichtkunst** (19). Es erhellt aus diesen Briefen, daß Herr **Waller** ihre poetischen Talente bewunderte, und in grosser Vertraulichkeit und Freundschaft mit der Familie, seinen Nachbarn zu **Winchendon** (20) lebte; er schrieb **über die Paraphrase zu dem Gebet des Herren von Herr Wharton**: und diese vortrefliche Paraphrase war es, die ihn veranlaßte, etliche

Betrach-

(15) Wood's Athen. Oxon. wie oben. über **Wallern**. S. CXII.
(16) Fentons Noten
(17) Siehe Dr. Gilbert Burnets Brief an sie vom 8. Decembr. in Gen. Diction. Vol. X. p. 125 unter (B).
(18) Zwey davon sind eingerückt im Gen. Diction. Vol. X. p. 122. 123.
(19) Dr. Burnets Briefe, wie oben.
(20) **Wallers** Leben vor seinen Werken, p. 1111. Ausg. 1711.

Allein, ob er gleich im vollen Genusse des Glücks war, so gelang es ihm doch niemals, eine höhere Beförderung zu bekommen. Etliche Jahre vor dem Tode des letztern Prinzen von Wallis, machte unser Dichter, welcher bey diesem Herrn in grossen Gnaden stand, sehr fleißige Aufwartungen bey Hofe, allein nach dessen Absterben im Jahre 1751 verschwanden alle seine Hofnungen zu einer weitern Beförderung in der Kirche (i) und gegen das Ende seines Lebens

(i) In seinen Nachtgedanken, wo er von sich selbst spricht, sagt er: er sey ein gebohrner Britte und neben Höflingen erzogen, welche glaubten, der Reichthum möchte um einen Tag zu späte kommen.

Betrachtungen über die einzelnen Bitten dieses Gebets zu schreiben. Dieses Frauenzimmer verfertigte unter andern Gedichten auch eine Paraphrase über die Klagelieder Jeremiä; Verse an Herr Waller, und eine Elegie über den Tod des Grafen von Rochester; worauf Herr Waller folgende Verse machte, welche in seinen Werken eingedruckt sind:

„So trauern die Musen: an der Bahre
„Keine herabrollende Thränen, sondern unvergeßliche Lieder,
„Die den Namen des Helden so aufbehalten,
„Daß er im Nachruhme ein neues Leben erlangt.
„Chloris giebt ihm in Versen, so schön, wie die seinen,
„Einen so gerechten, so erhabnen Ruhm;
„Daß sie die bekümmerte Welt tröstet,
„Und zeigt, er lebe noch in ihr.
„Sein Witz ist eben so annehmlich, so groß, so richtig
„Im Genie, wie im Geblüte vereinigt (21),
„Sein Verlust ist ersetzt: nun bleibt uns keine Furcht mehr übrig,
„Als daß die Jungfrau in Thränen zerschmelzen wird.
„Drum, schönste Chloris, gieb Tröstungen Gehör,
„Um sein, um Dein, um unsertwillen,
„Damit nicht seine vortrefliche Seele, die in Dir noch lebt,
„Auf immer diese Unterwelt verlasse.„

So viel glaubte man dem Andenken des Herrn Wharton schuldig zu seyn, welcher zu Aderbury in Oxfordshire, den 24 October 1685 starb, und den 10 darauf zu Winchendon begraben ward (22). Jedoch wieder auf den Umstand zu kommen, welcher es veranlassete,

(21) Die Mutter Johann Willmots, Grafens von Rochester, war eine Base von der Madam Wharton Vater. Gen. Dictionn. unter seinem Titel. (22) Historisches Register von diesem Jahre.

schien ihn sogar der Wunsch nach Glück zu verlassen. Jedennoch nahm ihn, nach dem Tode des Dr. Stephan Hales, im Jänner 1761 die verwittwete Prinzeßinn von Wallis in ihre Dienste, und machte ihn statt des vorigen zu ihrem Cabinetsprediger. Während der Zeit, um das Jahr 1741 hatte er das Unglück, seine Gattinn, und ihre beyden Kinder, einen Sohn und eine Schwiegertochter, beyde von vortreflichen Character zu verliehren, welche alle drey kurze Zeit nacheinander starben. Wie viel er bey deren, sowohl als seiner Gattinn ihren Verlust empfunden, kann man leicht aus seinem schönen Gedichte: die Nachtgedanken, welches dadurch veranlasset wurde, abnehmen D). Nachdem er

so ließ der Dechant von Salisbury damals' eine lateinische Predigt drucken, unter dem Titel: Amoris Christi MNEMONEVTIKON: sive concio ad clerum habita in visitatione metropolitica eccl. cath. Salisburiensis, den 12 Julius 1686 über Johannes, im *XIII*, *34. 35.* London 1686. 12. (23). Diese Predigt wurde, auf Bitten des Dichters Waller von W. Atwood, Esq. unter dem Titel: der wahre Begrif von der christlichen Liebe (the Idea of christian Love) ins Englische übersetzt, und selbiger noch: etliche Verse von der berühmten Dichterinn Madam Anna Wharton beygefüget.

D) Die Nachtgedanken, welche dadurch veranlasset worden. Weil dieses eine ihm ganz eigne Dichtart war, so fand er unter allen denen, die ihn nachzuahmen suchten, nicht einen Nebenbuhler seines Ruhms. Der Beyfall, den er deswegen erhielt, hatte keine Gränzen. Der unglückliche Barde, dessen Klage in erweichenden Gesängen dahin floß, und um sich her melancholische Freuden verbreitete, ist von den Weltkindern so gut als von den Frommen besungen worden. Er schrieb seine Gedichte, wie man bemerkt hat, da seine Wunde über den Verlust seiner Gemahlinn, seiner Tochter, und Schwiegersohnes noch frisch und schmerzlich war. Sie sind an Lorenzo, einen Mann von freyer Lebensart, der die Welt zu lieb hatte, gerichtet, und einige wollen wissen, daß er hierunter seinen eigenen Sohn, der damals in Ungnade bey ihm stund, gemeinet habe. Sein Schwiegersohn soll in dem Philander geschildert

(23) Diese Visitation wurde von dem Bischof Spret von Rochester angestellt, der mit dieser Predigt so wohl zufrieden war, daß er nicht unterlassen konnte, der Kirchenversammlung sein Mißfallen darüber zu erkennen zu geben, daß der Prediger eine der schlechtesten Präbenden in ihrer Kirche hätte. Dr. Eyre.

er seinem Grame über 10 Jahre nachgehangen hatte, verminderte sich dieser nach und nach; verkürzte auch seine Tage nicht, denn er lebte noch viele Jahre hernach, und fuhr fort, der Presse noch verschiedne prosaische und poetische Arbeiten zu liefern. Wenn man seine (Conjectures on Original Composition) Gedanken über die Original-Werke als die Arbeit eines Mannes, der auf 80 Jahre losgieng, ansieht, so ist nicht sowohl zu verwundern, daß es Fehler hat, als vielmehr, daß es noch Schönheiten hat. Es ist in der That zu verwundern, daß die Last von 80 Jahren nicht vermögend war, diese lebhafte Einbildungskraft zu unterdrücken, welche hier über die Gränzen der Beurtheilungskraft dert seyn. So viel ist sicher, daß seine Tochter, die er in ihrer letzten Krankheit nach Montpellier in Frankreich brachte, wo sie gestorben ist, unter dem poetischen Namen Narcissa eingeführet wird. Er beklagt ihren Verlust in folgenden Zeilen:

Sobald der Glanz in ihren Augen ermattete,
Und ihr sonst heller Tag dem menschlichen Blick, in einer Demmerung anbrach;
Sobald auf ihrer Wange, dem Sitze des Frühlings,
Die bleiche Ahndung saß, und auf alle, die sie ansahen,
(Und wer konnte aufhören, sie anzuschauen, wenn er sie einmal gesehen?)
Ringsumher Furcht verbreitete: So flog ich mit zärtlicher,
Mit väterlicher Eile; entriß sie dem kalten Norden,
Ihrem angebohrnen Bette, auf welches der rauhe Boreas blies,
Und trug sie näher zur Sonne; die Sonne,
(Als könnte die Sonne beneiden) hemmte ihren Stral,
Versagte ihre gewöhnliche Hülfe, und sahe sie eben so ungerührt
Hinsinken, als die Glocken der Lilien;
Der schönsten Lilien! die doch nicht so schön sind.

Es scheint, man habe ihr nach dem Tode, als einer Ketzerinn, ein ehrliches Begräbnis verweigert, und er beklagt sich über diese Unmenschlichkeit in folgenden starken Zeilen;

Flieh, hofnungsloser Gedanke! flieh von ihr! — Ach! Die zurückgetriebnen Gedanken
Sammeln sich mit rachgieriger Empfindlichkeit, und weichen jedem Schmerz aus.
Noch vor deinem Lenze hinweggerissen! Selbst in deiner Brautstunde!

Jetzt,

kraft springt und die sclavischen Fesseln des Alters und einer langen Erfahrung zerreißt. Dieses Werk schien noch ein letzter Schimmer vor seinem Tode zu seyn, und der Verfasser hätte wohl gethan, wenn er hier aufgehört hätte. Allein dieses Licht, das bey seinem Verlöschen noch einmal leuchtete, sah das Publicum zuletzt beschämt in der Tülle brennen; und zwar in einem Gedichte, unter dem Titul der Abschied (The Resignation), der letzten und schlechtesten aller Youngischen Arbeiten. Dieses Gedichte gab er kurze Zeit vor seinem Tode, welcher am 12ten April 1765 erfolgte, heraus. Er starb in seiner Pfarrwohnung zu Welwyn, und wurde bey dem Altar dieser Kirche, an der Seite

Jetzt, da dich das holde Glück, mit deinem Liebhaber anlächelte!
Jetzt da deine frisch aufblühenden Freuden in der schönsten Farbe stunden!
Und da der blinde Mensch deine Glückseligkeit vollkommen prieß!
Und an einem fremden Ufer! wo Fremdlinge weineten!
Fremdlinge für dich, und was noch erstaunender ist,
Fremdlinge für die Zärtlichkeit, weinten! Ihre Augen
Liessen unmenschliche Thränen fallen; wunderbare Thränen,
Die von marmornen Herzen heruntertröpfelten! Verhärtete Zärtlichkeit!
Eine Zärtlichkeit, wodurch sie nur noch grausamer,
Und trotz der sanft überredenden Natur, von Stahl sich zeigten.
Indem die Natur zerschmolz, wütete der Aberglaube;
Jene beklagte den Todten, diese versagte ihm ein Grab
Ihre Seufzer entzündten Wuth; Seufzer, die dem Willen fremd waren!
Ihr Wille war von Tygern gesäugt und tobte wilder als der Sturm.
Denn o! die verfluchte Gottlosigkeit des heiligen Eifers!
Indem das sündige Fleisch erweicht ward, so versteinerte der Geist,
Welcher im Schooße einer blinden Untrüglichkeit erzogen worden,
Der geheiligte Geist versteinerte ihre Brust;
Versagte es, ein Allmosen von Staub über Staub
Zu streuen! Ein Allmosen, das ihren Hunden zu Theil wird.
Was konnte ich thun? Was für Hülfe? Was für Zuflucht?
Mit frommen Frevel stahl ich ein Grab;
Mit unheiliger Frömmigkeit beleidigte ich dieses Grab;
Eilfertig in meiner Pflicht; verzagt in meinem Grame.
Mehr ihrem Mörder als ihrem Freunde ähnlich, schlich ich

Mit

te seiner letztern Gemahlinn begraben E). Gegen die letztere Zeit seines Lebens sprach man nur wenig von ihm; ein Beweiß, daß die Welt, wenn sich jemand entschließt, sie zu verlassen, bereit genug ist ihn zu verlassen. Unser berühmte Dichter konnte daher mit gutem Grunde von sich selbst sagen: **Man habe sich seiner so lange erinnert, daß er darüber vergessen worden.** Er starb unbe-

Mit leisem Tritte, und in mitternächtliche
Finsterniß tief verhüllt, murmelte ich meinen letzten Seufzer:
Ich murmelte, was durch alle ihre Reiche laut wiederhallen sollte;
Und schrieb den Namen derjenigen nicht, deren Grabmal doch
bis in die Wolken reichen sollte.
Verwägne Furcht! Wie erkühnte ich mich doch, ihre Feinde
zu schauen,
Indem ich den lauten Befehlen der Natur gehorchte?
Vergieb es der Nothwendigkeit, seliger Schatten! Ich schüttete
Wechselsweise hervorquellende Ströme von Gram und Unwil-
len aus;
Halbe Verwünschungen mischte ich in meine Gebete;
Ergrimmt über den Menschen, indem ich seinen Gott anbetete,
Mißgönnete ich dem barbarischen Lande ihren heiligen Staub,
Stampfte auf den verfluchten Boden; und mit einer Mensch-
lichkeit,
(Die meiner Narcissa versagt ward) wünschte ich ihnen allen
ein Grab (24).

Seiner Gattinn wird, obgleich ohne Namen, öfters gedacht, und er beklagt den Verlust aller drey Personen in einer Apostrophe an den Tod folgender Maassen:

Unersättlicher Schätze! war es mit einem nicht genug?
Nein! Drey Mal flog dein Pfeil; und drey Mal ward mei-
ne Ruhe getödtet;
Drey Mal, ehe noch jener Mond seine Hörner gefüllet hatte.

E) **Bey dem Altare.** Dieser ist einer von den merkwürdigsten im ganzen Königreiche, indem er mit einer vortreflichen Stickerey gezieret ist, welche die Lady **Betty Young**, seine Gemahlinn, mit eigner Hand verfertiget hatte. In der Mitte derselben ist mit Universalbuchstaben folgender Spruch zu lesen: **Ich bin das Brod des Lebens.** An der Nordseite der Kanzel stehet diese Inschrift, wie man vermuthet, auf Anordnung des Doctors: Virginibus, **Nehmet zu an Weisheit und Verstande;** und an der Südseite: Puerisque, **und an Gnade bey Gott und den Menschen** (25).

(24) 3. Nacht.

(25) Londner Chronik vom 13 bis 16 April 1765. No. 1298.

unbeweint von den Musen, und ging so still zu Grabe, als es die Frömmigkeit oder Bescheidenheit nur wünschen konnte; so gar die bey den gerinsten Personen üblichen Ceremonien wurden nicht beobachtet, und die Glocke nicht eher geläutet, als bis man die Leiche aus dem Hause trug; und ob er gleich in seinem Kirchspiele eine Armenschule gestiftet und begabt hatte, so giengen doch weder der Schulmeister noch die Schulknaben mit zu seinem Leichenbegängnisse. Kurz vor seinem Tode befahl er, daß man alle seine Manuscripte verbrennen sollte. Die, welche wissen, wie viel er in wenig Zeilen zu sagen wußte, und wie er niemals über alltägliche Materien schrieb, werden vielleicht seine Bescheidenheit, und den daraus erfolgten unersetzlichen Verlust für die Nachkommenschaft bedauern, insonderheit, wenn man erwäget, daß er Addisons vertrauter Freund, daß er selbst einer von den Mitarbeitern an dem Zuschauer, und Dr. Pearcen jetzigen Bischof von Rochester ausgenommen, das letzte überbliebene Genie dieser unvergleichlichen Grouppe von Schriftstellern war. Bey seinem Leben hat er zwo oder drey Original-Predigten herausgegeben, insonderheit eine, die er vor dem Unterparlamente gehalten hatte (k). Er hinterließ einen einzigen Sohn und Erbfolger, Friedrich Young, der seine erste Erziehung in der Schule zu Winchester empfieng, und da er als Schüler in diesem Stifte aufgenommen worden, nach der Zeit in das Neue Collegium nach Oxford kam. Als aber hier keine Stelle offen war (obgleich die Gesellschaft über 2 Jahr auf eine wartete) so nahm man ihn mittlerweile in dem Baliolcollegio auf, wo er sich aber so schlecht aufführete, daß ihm das Collegium verboten wurde (l). Diese üble Aufführung hatte seinem Vater so mißfallen, daß ihn der alte Herr niemals wieder vor seine Augen wollte kommen lassen; dennoch hinterließ er ihm in seinem Testamente, ausser etlichen wenigen Vermächtnissen an einige Freunde, sein ganzes Vermögen, welches sehr ansehnlich war. Als Christ und Theolog war er

(k) Er ließ eine Predigt drucken, ehe er sie noch gehalten. Dr. Eyre, wie oben.

(l) Dr. Eyre, wie oben.

er ein vortreffliches Muster der Frömmigkeit der ersten Menschen F). Seine Neigung war von Natur für das Feyerliche, und er brachte gemeiniglich, wenn er zu Hause auf dem Lande war, etliche Stunden des Tages auf seinem Kirchhofe mit Spatzierengehen unter den Gräbern, zu. Seine Gespräche, seine Schriften hatten alle eine gewisse Beziehung auf jenes Leben, und dieser Zug seines Characters mischte sich sogar in seine Gärtnerey. Er hatte, zum Exempel, daselbst einen Alkoven mit einer Bank so malen lassen, daß es in einiger Entfernung ein wirklicher zu seyn schien; so bald man aber näher kam, entdeckte sich der Betrug, und man fand nur die Aufschrift: Invisibilia non decipiunt; das Unsichtbare täuscht uns nicht. Ungeachtet dieses schwermüthigen Temperaments, war er doch ein Liebhaber von unschuldigen Ergötzlichkeiten und Vergnügungen. Er legte bey seiner Pfarrwohnung einen Kegelschub auf dem Rasen an: und beförderte oft die Fröhlichkeit der Gesellschaft in eigner Person. Sein Witz war allemal beissend, und stets wider diejenigen gerichtet, welche eine Verachtung gegen Wohlstand und Religion blicken liessen. Sein Epigramm, das er auf **Voltären**, der sichs von Ohngefähr in seiner Gesellschaft einfallen ließ, **Miltons** allegorische Personification des Todes und der Sünde lächerlich zu machen, aus dem Stegreif machte, ist bekannt genung:

„Du bist so witzig, ruchlos und elend,
„Du scheinst ein **Milton** mit seinem Tod und Sünde zu seyn. „

Was seinen Character als Dichter betrift, so wurden seine Jugendarbeiten gerade von eben so vieler Eitelkeit angefeuert,

F) **Er war ein schönes Muster der Frömmigkeit.** Als er an einem Sonntage, weil die Reihe an ihm war, in der St. Jacobi-Kirche predigte, und sich alle Mühe gab, seine Zuhörer aufmerksam zu machen, er aber dennoch nicht durchdringen konnte, so gewann endlich sein Mitleiden über ihre Thorheit die Oberhand, und trotz allen Regeln des Wohlstandes, setzte er sich in seinem Predigtstuhle nieder, und vergoß einen Strom von Thränen (26).

(26) Eine Wochenschrift, unter dem Titel: the universal Museum. Im Junius 1765.

feuert, als nöthig war, in dieser Kunst groß zu werden (m). Er gab im Jahr 1762 in vier Duodezbänden eine Sammlung seiner Arbeiten heraus, die er für die besten hielt (n). Unter diesen werden seine Satyren (The Love of Fame, or the Universal Passion,) die Ruhmsucht oder die allgemeine Leidenschaft, von vielen für seine Meisterstücke gehalten. Er schrieb sie in seinen erstern Jahren. Wen sich die Gedrungenheit des Styls, der glänzende Witz, oder die Einfalt des Gegenstands, einen sichern Beyfall versprechen können, so darf ihn unser Dichter in diesem Falle mit Rechte verlangen (G). Da er sich nie um die Haushaltung bekümmert hatte, und seine Unfähigkeit hierinnen kannte, so trug er, nach dem Tode seiner Gemahlinn, die ganze Besorgung des Hauswesens seiner Haushälterinn auf, der er ein ansehnliches Vermächtniß hinterließ (o).

(m) Eben derselbe. (n) Man sehe sein Avertissement vor demselbigen. (o) Siehe sein Testament.

(G) Doch wissen wir nicht, wie diese Satyren, die ehemals sehr geschätzt wurden, jetzo aus der Mode gekommen sind. Vielleicht sollte der Satyrschreiber, wie der Dechant Swift mit Recht von ihnen angemerkt hat, lustiger, oder strenger gewesen seyn. Man hat wirklich bemerkt (27), daß sie aus Epigrammen bestehen, die alle auf eine Materie gemacht sind, und daß sie den Leser ermüden, ehe er zum Schlusse kömmt. Sogar in seinen Nachtgedanken, in denen man doch einen fast übermenschlichen Schwung im Denken findet, zum Beyspiel: Die Beschreibung des Todes, der von seinem geheimen Standorte auf die Narrheiten einer bacchanalischen Gesellschaft herabrücket; das Epitaphium auf die abgeschiedne Welt; der Ausgang des Satans aus seinem Kerker am Tage des Gerichts; sind dennoch alle diese edlen Schwünge oft durch schaalen Witz, und ein elendes Geklingle der Worte, geschwächt; viele schöne feurige Gedanken werden matt und langweilig gemacht, und, wie Ovid, spielet er mit seinen Metaphern so lange, bis er sie ganz erschöpfet hat (28).

In der letzten Ausgabe seiner Werke finden wir eine Ode an den König (George den zweyten) die unter der Kritik ist; eine Paraphrase über das Buch Hiob, zwar voller Frömmigkeit, aber auch voll Unsinn; zwey Briefe an Hrn. Pope, beynahe von einerley Werth mit seinen Satyren; und noch 2 oder 3 andre Oden, in welcher Art zu Dichten er besonders unglücklich war (29).

(27) The universal Museum und Complete Magazine vom May 1765.
(28) Ebendaselbst. (29) Ebendaselbst.

II.

Lebensbeschreibung des Wilhelm Whiston *).

Wilhelm Whiston, ein Gottesgelehrter von ungemeiner Gelehrsamkeit, und guten Gaben, welcher im Anfange des achtzehnden Jahrhunderts einen grossen Namen erhielt, wurde den 9 Christmonat 1667 zu Norton bey Twycresse in Leicestershire gebohren; und nachdem er aus besondern Ursachen von seinem Vater (A), Herr Josiah

*) Wir haben unserm Schriftsteller die meisten Umstände, die in diesem Artikel vorkommen, zu danken, indem sie in den Nachrichten von seinem eignen Leben, das er selbst geschrieben hat, zu finden sind.

(A) **Er wurde aus besondern Ursachen zuerst von seinem Vater unterrichtet.** Diese Ursachen waren theils eine Art von kränklicher Leibesbeschaffenheit, wodurch er die flatus hypochondriacos öfters bekam, und theils, weil er gewöhnlicher Weise das Amt eines Amanuensis bey seinem Vater verwaltete. Unser Verfasser redet von dem alten Manne als von einem vortreflichen Pfarrer des Kirchspiels, ob er gleich keine besondere Gelehrsamkeit besaß, und der bey seinen Pfarrkindern so beliebt war, daß, da sie befürchteten, ihn nach dem Absterben des Herrn **Gabriel Rosse**, dessen Eidam und Substitute er war, zu verliehren, sie nebst den benachbarten Edelleuten im Jahre 1657 an den Lord Protector (**Cromwell**) eine Bittschrift unterschrieben, und ihn bathen, daß, wenn Herr **Rosse**, (der damals 87 Jahre alt war) sterben sollte, er nicht erlauben möchte, daß Herr **Whiston** von ihnen genommen würde. Er wurde in der **Königin** Collegium zu **Oxford** aufgenommen, blieb aber nicht lange daselbst, sondern wurde zu **Wirksworth** in der Provinz **Derby** den 21 Brachmonat 1653 von **Peter Watkinson**, Vorstehern, und sieben andern von der claßischen preßbyterianischen Priesterschaft ordinirt. Er heirathete die Jungfer **Catharina Roß** im Jahre 1657 (1), und

(1) Die Ceremonie wurde durch einen Friedensrichter verrichtet, wie es der Gewohnheit der damaligen Zeiten gemäß war. Miß **Roß** bewies

siah Whiston, der damals Pfarrer dieser Kirche war, bis in das 17 Jahr seines Alters unterrichtet worden war, wurde er

und wurde Pfarrer zu Norton, nach dem Absterben seines Schwiegervaters im folgenden Jahre. Er verband sich mit einigen andern Geistlichen in Leicestershire und unterschrieb eine Bittschrift an das Parlament im Jahre 1659, aber da er zu dieser Unterschrift gezwungen worden war, fing er in eben diesem Jahre an, an der Rechtmäßigkeit des Krieges zu zweifeln. Nach der Wiederherstellung gelangte er durch Vermittlung eines benachbarten Edelmanns wieder zu seiner Pfründe, wurde den 19 Wintermonat 1661 von dem Bischof Sanderson in selbige eingesetzt, und schrieb im Jahre 1665—6 einen Tractat, die Unrechtmäßigkeit des letztern Krieges gegen den König zu beweisen. Er war auch ein Werkzeug, daß eine öffentliche Stadtschule zu Appleby, worin Norton mit eingeschlossen wurde, von Sir Johann Moor, der im Jahre 1682 Bürgermeister zu London war, gestiftet wurde. Viele Jahre vor seinem Tode, welcher sich im Jenner 1685—6 im 63 Jahre seines Alters ereignete, verlohr er sein Gesichte, jedoch fuhr er in Ausübung seiner Amtspflichten immer fort, indem er die Gebete, die Psalme und Lectiones hersagte, alle Sonntage zweymal predigte, und die Taufe und das Abendmahl auswendig verrichtete (2). Er hatte zehn Kinder, wovon 6 Söhne und 1 Tochter ihre Minderjährigkeit überlebten, aber keines lebte im Jahre 1746 ausser unser Schriftsteller und sein jüngster Bruder Daniel, der damals Pfarrer zu Somersham in Cambridgeshire (3) war, wo er nachher immer blieb, indem er einer weitern Beförderung unfähig wurde, weil er sich weigerte, die 39 Artickel zu unterzeichnen und das athanasische Glaubensbekänntniß (4) zu lesen. In dieser Gesinnung schrieb er den ursprünglichen Catechismus, welcher von unserm Verfasser vermehrt herausgegeben, und in das Verzeichniß seiner eignen Schriften eingerückt wurde. Unser Schriftsteller hatte auch einen Oheim, H. Joseph Whiston, einen preßbyterianischen Prediger zu Lewes in Sussex, welcher verschiedne Schriften zur Vertheidigung der Kindertaufe schrieb. Er war bey dem Obersten Harrison,

wies sich als eine gute Ehefrau, und trug so wohl für ihren Mann bey allen seinen Schwachheiten, als auch für eine zahlreiche Familie von Kindern grosse Sorgfalt, indem sie ein sehr gottesfürchtiges Frauenzimmer war (2) Aber das Trauen überließ er andern. (3) Er war zuerst Pfarrer zu Horseheath, dem Sitze des Herrn Bromley, in eben derselben Grafschaft, des letzten Lord Mumfords Vater. (4 Weil er sich weigerte, selbigen zu lesen, war er einstmals in Gefahr, seine Pfarrstelle zu verliehren, aber es wurde durch Vermittlung des Dr. Clarke verhindert. Er verfertigte nicht weniger, als 3000 Predigten.

er darauf in die Schule nach Tamworth in Warwickshire geschickt; wo er zwey Jahre blieb, von da er nach Cambridge gethan, und in der Mitte des Jahres 1686 als Convictorist (B) in Clare-Hall aufgenommen wurde. Auf der hohen Schule legte er sich hauptsächlich auf die Mathematik, und auf die cartesianische Weltweisheit, die damals im Schwange ging, und setzte seine Studien mit dem Eifer fort, welcher Temperamenten natürlich ist, die wie das seinige mit Tiefsinn (C) verknüpft sind. Aber da er

rison, einem von den Königsmördern, Capellan. Unser Verfasser schrieb verschiedne Briefe an seinen Vater, um ihn von der Unrechtmäßigkeit der Rebellion zu überzeugen, aber vergeblich (5).

(B) **Er wurde als Convictorist aufgenommen.** Seine Mutter, die jetzt eine Wittwe geworden war, hatte sehr geringe Mittel, in Vergleichung gegen sieben Kinder, und es fiel ihr sehr schwer, eine Erziehung auf der hohen Schule zu bestreiten; aber unser Verfasser lebte sehr mäßig, und ob er gleich das letzte halbe Jahr, während daß er ein Unter-Graduirter war, einen Gehalt bekam, so beliefen sich doch alle seine Ausgaben in drey und ein halbes Jahr, bis zu seinem ersten Gradus mit eingeschlossen, noch nicht auf 100 Pfund (6).

(C) **Sein Temperament war melancholisch.** Er erzählt uns, obgleich die hypochondrischen Dünste von seinem Urstoffe herkämen, so hätte doch die Schwachheit aus Mangel der Bewegung in der Zeit zugenommen, da er seines Vater Amanuensis war; und da einstmals die schwarze Schwermuth auf einen sehr hohen Grad gestiegen war, wurde er dadurch wieder hergestellt, daß er an einem kalten Morgen einige Meilen wider seinen Willen gehen muste. Er hat verschiedne Beyspiele hiervon, die ihm in seiner Kindheit begegneten, erzählet, wodurch, wie gewöhnlich, einige ausserordentliche Vorbedeutungen veranlaßt wurden. Da er einstmals einen melancholischen Traum von seiner Großmutter Leichenbegängnisse hatte, aus welchem er durch das Geräusch der Leute erwecket wurde, indem sie ihren Sarg brachten, so war sie zu seinem größten Erstaunen wirklich gestorben, da man doch vorher von ihrem herannahenden Tode keine Merkmale verspüret hatte. Eine andere Art von einem vorbedeutenden Eindrucke von dem Tode eines jungen Menschen (**Masser Gery**) in der Nachbarschaft, trug sich kurz vorher zu, ehe unser Verfasser mit ihm in die Schule zu **Tamworth** gethan wurde.

(5) Whistons Nachrichten von seinem eignen Leben, von der 3 bis zur 17 Seite, incl. (6) Eben daselbst, 23. 24. S.

zeitig zu der Kirche bestimmt wurde, übte er beständig seine besondern Gaben in Verfertigung frommer und andächtiger Betrachtungen (D). Im Anfange der Fasten 1689. 90 wur-

Bey dieser Gelegenheit besuchte der junge Whiston den Gery, um mit einander eine Bekanntschaft zu stiften, da beym Abschiede Whiston von der traurigen Vorstellung beklemmt wurde, daß er ihn niemals wieder sehen würde, welches auch eintraf, indem Gery vor seiner Rückkunft nach Tamworth von den Pocken hingerissen wurde. Wie weit sich dieser herrschender Theil seines Characters mit seinen Jahren zu einem sehr sonderbaren Grade von enthusiastischer Unbiegsamkeit und Härte ausbreitete, wird man in der Folge dieser Nachricht hinreichend sehen. Gegenwärtig hat er uns an diesem Orte eine Probe davon gegeben, indem er uns bey dem Schlusse dieser Erzählung unterrichtet, daß er eine genaue Untersuchung verschiedner anderer Erzählungen von eben der Art angestellt habe. Ich glaube, sagte er, daß es zu der unsichtbaren Welt gehöret. Er setzt hinzu, er habe verschiedne selbst gesammlet, und wäre mit ihrer Wahrheit und Richtigkeit gänzlich zufrieden gewesen (7).

(D) **Er verfertigte geistliche Betrachtungen.** Er hat zehne davon herausgegeben: die erste davon ist vom 19 Christmonat 1686 datiret, als er über ein Vierteljahr nicht in der Schule gewesen war, indem er nicht eher, als dem vorhergehenden Herbstmonat daselbst ankam; aber man muß sich erinnern, daß er jetzt in dem zwanzigsten Jahre seines Alters war, daß er von seiner Kindheit an in tiefen Eindrücken der Gottesfurcht, und in fleißigen Studieren der heiligen Schrift erzogen worden, daß er seines Vater Amanuensis, und von selbigem lange dem Dienste der Kirche gewidmet gewesen ist. Diese Anmerkungen räumen das scheinbare Lächerliche in den Worten seiner ersten Betrachtung **über das ärgerliche Leben der Geistlichen** bey Seite, welche sich also anfängt: **Ich habe immer solche Menschen gesehen, welche dergleichen heilige Verrichtungen übernommen haben**, u. s. w. Der Schluß verdient gleichwohl ihm zu Ehren angeführt zu werden. „O heiliger Gott, sagt „er, wenn es dir gefällt, mein Leben zu verlängern, und mich zu „deinem Dienste in der Kirche zu berufen, zu welchem mich mein „Vater gewidmet hat, so bitte ich dich demüthig, mir die Wichtig„keit des Amtes, das ich übernehme, deutlich, und mich in Ausü„bung desselben sorgsam und gewissenhaft zu machen; und besonders „daß ich durch mein gutes Beyspiel beständig meine Heerde erbaue „und unterrichte, und meinen größten Fleiß anwende, so wohl mich „selbst, als diejenigen, die mich anhören, zu retten, durch **Jesum „Christum**, unsern Erlöser. Amen (8).

(7) S. 7. 8. 9. (8) S. 46. 47.

wurde er Baccalaureus, und da man ihn den 16 Brachmonat des folgenden Jahres zum Collegen seiner Schule erwählte, nahm er Schüler an. Im Jahre 1693 wurde er Magister, und ließ sich ordiniren; nicht lange darauf, da seine üble Gesundheit ihm nicht erlaubte, das Amt eines Lehrers zu verwalten, übergab er seine Schüler dem Herrn Richard Laughton (a), welchem er in dem Amte eines Capellans des Dr. Johann More, damaligen Bischofs von Norwich, im Jahre 1694 nachfolgte. In eben diesem Jahre wurde er erst mit dem Sir Isaac Newton (E) bekannt, nach dessen philosophischen Grundsätzen er eine neue Theorie der Erde auffetzte, und sie 1696 (F) her-

(a) Dieser Mann wurde ein berühmter Lehrer, und nachmals Oberaufseher der hohen Schule; setzte auch eine Reihe von Fragen zu den öffentlichen Disputationen für die Unter-Graduirten in den Schulen auf, welche in Druck kamen, und wornach man sich beständig richtete. Man sehe mehr von ihm in Dr. Conyers Middletons Artickel.

(E) **Er wurde mit dem Sir Isaac Newton bekannt.** Von seinem ersten Eintritte in die hohe Schule bis zu dieser Zeit hatte er die cartesianische Weltweisheit studiert, welche damals daselbst sehr im Schwange ging; er hatte wohl in den öffentlichen Schulen einige von des Sir Isaac Newtons Vorlesungen gehört, aber er verstand sie ganz und gar nicht. Wodurch er bewogen wurde, die Grundsätze dieses grossen Mannes zu studieren, ist bereits erzählt worden.

(F) **Seine neue Theorie der Erde.** Unser Verfasser berichtet uns, daß diese Schrift im Manuscripte dem Dr. Bentley und Sir Christoph Wren, aber hauptsächlich dem Sir Isaac Newton gezeigt wurde, welcher ihr vielen Beyfall gab. Dieses letztere muß mit einer Art von Bedingung verstanden werden. Es war unserm Verfasser gar zu gewöhnlich, wenn er von dem Beyfall redete, den seine Freunde seinen Büchern gaben, daß er in hyperbolische Ausdrücke verfiel. Wir haben bereits gezeigt, wie er auf die Gedanken kam, welche zu dieser Hypothese Anlaß gaben, wie auch die Antwort darauf vom Dr. Johann Kiel (9). Jedoch da man es bey der ersten Ausgabe überall für neu, und gänzlich für sein eignes Werk hielt, so wurde es in diesem Betrachte sehr wohl aufgenommen. Ein Beyspiel hiervon hat unser Verfasser in seinen Nachrichten angeführt, wo er einen Theil eines Briefes vom Locke an Molyneux angeführt hat, welcher vom 22 Hornung 1696 datiret ist, und so lautet.

„Sie

(9) In Dr. Johann Kiels Artikel.

ausgab. Im Jahre 1698 wurde er von seinem Gönner dem Bischofe More zu der Pfarre Lowestoft und Kessingland, einer Seestadt an der Küste von Suffolk, vorgeschlagen. Die Sorge für die Seelen wurde von dem Herrn Whiston für eine Sache von der höchsten Wichtigkeit gehalten; daher übernahm er aufrichtig und mit Ernst dieses grosse Werk, und erfüllte die verschiednen Pflichten eines Pfarrers mit besonderer Frömmigkeit und unermüdetem Fleisse (G). Nach diesem

„Sie verlangen zu wissen, was die Gelehrten von des Hrn. Whi„stons Buche urtheilen. Ich habe keinen von meiner Bekanntschaft „anders als mit grossem Lobe davon reden hören, und ich glaube, es „verdient selbiges; und in der That nach meiner Meinung verdient „er um so viel mehr bewundert zu werden, da er eine Hypothese zum „Grunde gelegt hat, wodurch er so viele wunderbare und vorher un„erklärte Dinge in den grossen Veränderungen der Erdkugel deutlich „gemacht hat. Er ist einer von denjenigen Schriftstellern, welche „ich immer für solche gehalten habe, die man am meisten schätzen und „aufmuntern müsse; ich bin allezeit für die Erfinder eingenommen, „welche unsere Kenntniß vermehren, oder wenigstens unsern Gedan„ken etwas neues geben.„ Aber nach des Dr. Kiels Beantwortung wurde die allgemeine und billige Anmerkung gemacht, daß unser Philosoph zwar sehr sinnreiche Mittel erfunden hätte, die Welt zu überschwemmen, aber sich nicht darum bekümmert habe, wie das Wasser wieder weggeschaft werden sollte. Jedoch wurde sein Werk sechsmal aufgelegt, aber es wurden, wie er uns berichtet, seit der dritten Ausgabe keine beträchtliche Zusätze zu selbigen gemacht. Dessen ungeachtet finden wir verschiedne Verbesserungen und Veränderungen, die er bey der 5 Ausgabe gemacht hat, welche 1737 gedruckt wurde (10); welchem auch in einem Anhange ein kurzer Auszug davon beygefügt war, den er im Jahre 1717 auf Ansuchen des Herrn La Roche gemacht hat, welcher ihn ins Französische übersetzte, und in seine englische Bibliothek einrückte.

(G) Er war ein frommer und fleißiger Pfarrer. Er erzählt uns, daß 2000 Seelen unter seiner Aufsicht waren; er habe alle Morgen und Abende in einer Capelle in der Stadt öffentliche Gebete gehalten; und um seine Zuhörer zu einer häufigern und beständigen Aufmerksamkeit zu ermuntern, bediente er sich nach einiger Zeit ausser einer Vorlesung aus dem neuen Testamente, des Auszuges der öffentlichen Gebete in dem allgemeinen Gebetbuche, der beste

(10) In seinen Nachrichten von seinem eignen Leben; Seite 93 bis 42 inclus.

diesem Grundsatze hielt er sich für verpflichtet, seine Capellanstelle (b) aufzugeben, und gleichergestalt einen Substitu-

 ten

(b) Es folgte ihm darin der berühmte (nachmalige Dr.) Samuel Clarke, und fing von der Zeit eine besondere Bekanntschaft mit ihm an; er fand ihn zufälliger Weise in einem Coffeehause zu Norwich 1697, und gleich darauf führte er ihn bey dem Bischofe ein auf eine besondere Einladung von seiner Herrlichkeit. Nachrichten 2 und folgende Seite. Zweyte Ausgabe 1753.

beste Gesellschafter (11). Er predigte immer zweymal des Sonntags (12); und während des ganzen Sommers hielt er wenigstens des Abends in der Capelle in der Stadt eine catechetische Lection, die mehr für die Erwachsnen, als für die Kinder bestimmt war, und wozu auch die Nonconformisten kamen. Diese Methode zu catechisiren hatte er in des Bischofs More Capelle zu Norwich, für seine Kinder und einige andere angefangen; der Bischof kam selbst zuweilen dazu und wollte haben, daß er sie drucken liesse; aber das konnte nicht geschehen, sowohl weil sie nur gleich aus dem Stegereife nach kurzen Anmerkungen gehalten worden, als auch, weil sie grossentheils aus seinen Predigten zu Lowestoft (13) bestanden. Sein Substitut predigte gleichergestalt alle Sonntage einmal zu Kessington, und einmal zu Corton, einem sehr armen benachbarten Dorfe, von sehr geringen Einkünften. Er hielt auch selbst einmal des Monats zu Kessington eine Predigt, und Nachmittags eine catechetische Lection. Er suchte auch die Privatfamilien daselbst zu Hause in den Wochentagen zu unterrichten; und da diese wegen der Geschäfte nicht genau Acht haben konnten, that er es des Sonntags Abends, wenn sie mehr Zeit hatten (14). — Von seinem fernern Eifer hat er ein oder zwey Beyspiele gegeben, welche zu seiner Rechtfertigung nicht ausgelassen werden dürfen. Da die Beamten des Kirchspiels einstmals sich an ihn wendeten, daß er eine schriftliche Erlaubniß zu einem neuen Bierschenke geben sollte, sagte er, wenn sie ihm ein Papier zu unterschreiben bringen wollten, ein Bierhaus nieder zu reissen, so wollte er es gewiß unterschreiben, aber er würde niemals eines unterschreiben, um ein Bierhaus aufzubauen. Zu Lowestof, als sein Freund Herr Clarke mit ihm bey einem Besuche war, ereignete sich einmal ein

Um-

(11) Dieses, sagt er, wurde von dem Bischofe Lloyd gebilligt. (12) Die Kirche stand drey Feldwegs von der Stadt. (13) Dieses, wie er wohl auch merkt, verstattete ihm mehr Zeit zu seinen andern gelehrtern Studien, ohne seinen Pfarrdienst zu verabsäumen, und da er von Natur auf eine leichtere Art und in einem vertrautern Styl redete, so wurde er überhaupt dadurch erbaulicher und faßlicher, als wenn er ausgearbeitete Reden gehalten hätte. (14) Nachrichten, 108. 109. 110. S.

ten anzunehmen, ungeachtet die Einkünfte des Kirchspiels geringe waren; er verschafte ihm indessen einen ansehnlichen Beytrag und zwar zum Theile auf seine eigne Unkosten (H).

Nach-

Umstand, welchen, sagte er, sie niemals vergassen. Sie gingen mit einander an Bord eines kleinen Handelsschiffes, das zu dieser Stadt gehörte, und bemerkten daselbst zween Seeleute, die mit einander ein Schif aus dem Grunde herauszogen, da ein anderer, der dabey stand, einen von ihnen fragte, was er unten sähe, und warum er sein Gesichte nicht wegwendete? Er wendete darauf sein Gesichte weg, aber er fuhr fort, wie vorher bey dem Herausheben zu helfen. Nach ihren Gedanken hatte er zur Absicht, daß er wollte genöthigt seyn, zu schwören, daß er nichts aus dem Grunde habe herauf nehmen sehen, auch nichts davon genommen habe. Dieses, sagt Herr Whiston, ist eines Seemanns Ausflucht wegen eines solchen offenbaren Meineydes, und dieß ist die Folge von der Vervielfältigung der Eydschwüre bey jeder unerheblicher Gelegenheit (15). In eben dieser eifervollen Denkungsart, worin er aber oft ein wenig ausschweifte, weigerte er sich eine Excommunication abzulesen, die ihm der Canzler gegen eine Frau in seinem Kirchspiele aufgetragen hatte, die eine andere Frau eine Hure genennt hatte, weil die Beschuldigung von vernünftigen Leuten für wahr gehalten wurde; und als der Canzler ihn erinnerte, daß dieser Grund nach der wohl bekannten eingeführten Regel des geistlichen Rechtes: veritas convitii non excusat convitiantem, nicht hinreichend sey, so nannte er sie einen Grundsatz des neuen antichristischen Gesetzes (16). Wir sehen also die erste Probe von dieser schwärmerischen Neigung entdeckt; und die ähnliche puritanische Härte zeigte sich selbst in der abschlägigen Antwort, die er einem alten Bekannten gab, welcher als ein Candidat zu einer Stelle in Clare-Hall, seine Nüchternheit ausser Augen setzte, und sich mit den Säufern verband, indem er glaubte, die Mehrheit der Stimmen beruhe hierauf; da er aber seinen Irrthum einsahe, bat er unsern Verfasser um seine Stimme, und versicherte feyerlich, er wollte von nun an auf ewig ein nüchterner Mensch werden: „Meine Antwort, sagte Herr Whiston, war „kurz, aber so, daß sie ihm alle seine Hofnung abschnitt; mein Herr, „sagte ich, sie haben bekannt, daß sie ihre Redlichkeit ihrer „Beförderung aufgeopfert haben, und dieß macht es un„möglich, daß ich ihnen dienen kann (17).„

(H) Er verschafte der Pfründe eine Vermehrung. Herr Johann Baron, Prediger von Ditchingham, nachmaliger Diaconus

(15) Seine Nachrichten von Dr Clarke, 145 S. (16) Seine christliche Zucht, 63. 64 Seite. (17) Nachrichten, 112. 113. 114 Seite.

Nachdem er sich also in einem Hause niedergelassen hatte, nahm er eine Frau, und wählte die Jungfer Antrobus, die Tochter seines Schulmeisters zu Tamworth. Auf diese Art wurde seine Stelle zu Clare-Hall erledigt; aber dieser Verlust wurde ihm in kurzer Zeit von seinem Freunde Sir Isaac Newton wieder ersetzt, welcher ihn im Jahre 1701 zu seinem Deputirten in der mathematischen Professur zu Cambridge verordnete, wovon er ihm den ganzen Nutzen überließ, und ihn sogar zu seinem Nachfolger in der Professur im Jahre 1703 einsetzte. Nach dieser Beförderung gab er seine Pfarre in Suffolk auf, und ließ sich zu Cambridge nieder, wo ihm sein Gönner Dr. More, der jetzt Bischof von Ely geworden war, eine catechetische Lection

 in

conus von Norwich (18), welcher ungefähr 20 Pfund des Jahrs von dem Zehnden von Kessingland in Besitz hatte, bot sie auf acht Jahre mit 5 von hundert an, daß sie auf die Kirche gelegt werden sollten. Unser Pfarrer trieb daher die Sache, und verschafte das Geld, wozu der Bischof von Norwich 5 Pfund gab, Dr. Hump. Prideaux 10 Pfund, Lord Weymouth 10 Pfund u. s. w. und nachdem er es auf 50 Pfund gebracht hatte, bezahlte es Herr Whiston selbst voraus; so daß das Recht auf ihn kam, und er nahm Besitz, nachdem er die Pfarre im Jahr 1703 aufgegeben hatte. Nach geschehener Wiederbezahlung der 50 Pfund gab er diese Zehenden auf, als der Bischof Trimmnel nach Norwich kam, weil sie der Billigkeit nach der Kirche gehörten: Jedoch hatte ihm Herr Tanner, der im Jahre 1747 die Pfründe bekam, wie er mit Danke erkennet, fünf Pfunde auf viele Jahre alle Weynachten geschickt. Die gewöhnlichen Einkünfte der Pfarre, da sie aufs reine gebracht waren, betrugen jährlich 120 Pfund, welche hauptsächlich von der Nordsee, von der Heering und Makerellenfischerey, und aus andern Quellen kamen; so daß er an statt der Zehnden, oder des zehnden Theiles, nur ungefähr ein Sechzentheil von den Producten der See empfing (19).

(18) Dieser Diaconus, welcher unter den Nonconformisten erzogen worden war, starb, wie es scheint, als ein Unitarier, einer Grabschrift zu Folge, die auf sein Denkmal gemacht, und in die Nachrichten II Band, 214 S. und I B. 289 S. eingerückt worden ist, wo Herr Whiston sagt, daß er selbst einigen Antheil an seiner Rückkehr zu der Kirche gehabt habe, und daß, ob er gleich die Dechaney von Norwich angenommen, er doch das Bißthum ausgeschlagen habe, welches man ihm anbot. (19) Nachrichten, 108. 109. 287. 290 Seite.

in der St. Clemenskirche gegeben hatte. Während der Zeit gab er seinen kurzen Begrif von der Chronologie des alten Testamentes und der Harmonie der 4 Evangelisten in 4. 1702. heraus; und sein Euclides kam auch noch vor dem Ende dieses Jahres heraus (c). Im Jahre 1704 gab er ein Werkzeug ab in Einrichtung der Charity-Schulen für 300 arme Kinder zu Cambridge (I); und den 25 Jenner that er die erste Predigt bey dieser Gelegenheit in der Trinitatiskirche daselbst. Im Jahre 1706 gab er seinen Versuch über die Offenbarung St. Johannis heraus (K). Er war jetzt wegen seiner Predigten so berühmt worden, daß er in dem folgenden Jahre verordnet wurde, die Predigten in des Boyle Stiftung zu halten, wo er die Er-

(c) Er sagt, daß die zufällige Erlangung des Euclides seinen erstern Fleiß auf die Mathematik veranlaßt habe, 115 S. Die 2te Ausgabe wurde zu Cambridge im Jahre 1710 gedruckt, von welcher sie zu London unter seiner eignen Aufsicht ins Englische übersetzt wurde.

(I) **Er war ein Werkzeug bey Errichtung der Schulen zu Cambridge.** Dieses wird vom Herrn Worts in seinem Testamente erklärt, worin er diesen Schulen auf ewig des Jahres dreyßig Pfund gab. Und ich bekenne, sagt Herr Whiston, dessen Aufrichtigkeit in dergleichen Fällen niemals in Zweifel gezogen wurde, „daß „mein monatlicher Tag, da ich ungefähr 19 von ihnen zu catechisiren „pflegte, wenn ich ihr Hofmeister war, mir der beste Geschenktag „im ganzen Monate zu seyn schien (20).“

(K) **Sein Versuch über die Offenbarung St. Johannis.** Wenn wir unserm Verfasser in diesem Stücke glauben, so hatte er sich in Ansehung der zu dieser Zeit eingeführten Lehre von der Gottheit Christi verdächtig gemacht. Denn als sein Versuch in diesem Jahre von dem Herrn Pierce †, dem berühmten nonconformistischen Prediger durchgelesen wurde, merkte er an, daß es schlechterdings bestätigt würde, daß unser Heiland nicht eher göttliche Geheimnisse, und besonders die Zeit des Gerichtstages, als bis nach seinem Tode und Auferstehung gewußt habe, — ohne des Zusatzes und den gewöhnlichen Worten, **in seiner menschlichen Natur**; ich durfte es ihm nicht abschlagen, sagt unser Verfasser, und ich muste diese Worte hinzusetzen, welches ich denn auf seine Ueberredung gegen meine eigne Ueberzeugung that (21).

(20) Eben daselbst, 176 Seite. † Er wurde mit dem Herrn Pierce bekannt, da er sein Nachbar zu Cambridge war. (21) 124 S.

Erfüllung der Weissagungen der Schrift zu seinem Gegenstande wählte, unter welchem Titel sie auch gedruckt wurden. Allein er offenbarte gleich nach der ersten seine Gedanken von der Dreyeinigkeit und der Menschwerdung Christi, die der Lehre der Kirche von England (k) widerspra-

(k) **Er entdeckte seine Meinung von der Dreyeinigkeit.** Da er, wie in der vorhergehenden Anmerkung ist erwähnt worden, im Jahre 1706 angefangen hatte, an der eigentlichen Ewigkeit und Allwissenheit **Christi** zu zweifeln, so sagt er uns selbst, wie er nachmals in diesen Untersuchungen weiter gegangen ist. Da er nach der Herausgabe seiner Vorlesungen des **Boyle** Zeit hatte, so fing er an, ungefähr im Hornung 1707–8, auf Ansuchen eines Freundes eine solche Methode zum Studieren der Gottesgelahrtheit aufzusetzen, als er oft in Gesprächen als den einzigen Weg, Christen zu unterrichten, und den ersten Glauben und Uebung zu befördern, vorgeschlagen hatte. In der Ausführung dieses Vorhabens war er besonders auf die Lehre und den Glauben der ersten Christen in Ansehung der Dreyeinigkeit aufmerksam, und auch die Zusätze zu unterscheiden, die durch die letztern Folgerungen und Erläuterungen dazu gemacht worden waren. In diesem ersten Entwurfe erkannte er, daß die erste Lehre in diesem Stücke von der gemeinen Meinung sehr verschieden war, und der Lehre der **Arianer** näher käme, als der Lehre der **Athanasianer** und der gegenwärtigen Orthodoxen; aber er hätte damals diese Materie so genau nicht untersucht, daß er hätte wissen können, ob die Lehre dieses Theiles der Kirche, welchen man in dem vierten Jahrhunderte den **arianischen** nannte, gänzlich völlig eben dieselbe war, welche man in den ersten Zeiten der Kirche glaubte. Nachdem er seinem Freunde diese Meinung entdeckt hatte, fing er an, davon zu andern Freunden zu reden, und seine Gedanken von der Lehre der Dreyeinigkeit frey zu entdecken; als er auf einen Wink von der Gefahr seiner Aufführung für ihn selbst und seine Familie einsahe, daß seine gegenwärtigen Meinungen mehr aus seinen vorigen stufenweisen und zufälligen Anmerkungen aus der heiligen Schrift und den meisten alten Schriftstellern herkämen, als aus einer genauen und besondern Untersuchung dieses merkwürdigen Gegenstandes in beyden; so beschloß er die ganze Materie in dem neuen Testamente, und allen den glaubwürdigsten alten Denkmälern unserer Religion, die jetzt vorhanden sind, aufs neue zu untersuchen, und setzte sich vor, von keiner eiteln Verführung oder philosophischen Vernünfteln Gebrauch zu machen, sondern sich genau und besonders nach den Originalzeugnissen zu richten, und seinen Glauben und Uebung einzig und allein nach selbigen einzurichten, und von den neuern Schriftstellern und den Günst-

sprachen. Da er unbeweglich bey dieser Meinung verharrete, so hielt er sich in seinem Gewissen verbunden, sich aller andern

Günstlingsbegriffen einer Kirche gänzlich abzusehen. Er gebrauchte dabey alle mögliche Aufrichtigkeit und herzliches Gebet zu Gott, daß er nicht in Irrthum fallen, noch die Ursache der Verführung anderer werden möchte. Auf diese Art laß er das neue Testament zweymal, und alle die catholischen Denkmäler bis zu dem Schlusse des zweyten Jahrhunderts, und machte sich Sammlungen von den Hauptpuncten auf beyden Seiten über die verschiednen Zweifel; gleichergestalt untersuchte er die von dem Bischofe **Bull** angeführten Zeugnisse in den Originalen. Aber um die Zeit, da er diese letztere besondere Untersuchung vornahm, fand er des **Brocklesby evangelischen Deismus**, wo er diesen Satz, der damals für ihn sehr neu und erstaunenswürdig war, antraf, **daß Christus keine menschliche oder vernünftige von dem Logos verschiedne Seele habe, sondern daß bey der Menschwerdung das Logos die Stelle einer solchen Seele ersetzte.** „Dieser Begrif, fährt er fort, schien mir „ausserordentlich beträchtlich, und von der größten Wichtigkeit zu „seyn, in Ansehung des rechten Verstandes dieser wahrhaftig christlichen Geheimnisse der Menschwerdung und des Leidens des Sohnes „Gottes; und unmittelbar sahe ich ein, daß, wenn er wahr wäre, „er nicht allein in diesen Stücken, sondern auch in dem ganzen Gegenstande, mit welchem ich mich damals beschäftigte, das größte „mögliche Licht geben würde.„ Er beschloß daher, bey den alten Zeugnissen besonders in Ansehung dieser Anmerkung sorgfältig Acht zu haben; er zeichnete die Stellen und fand sie, als er weiter ging, überhaupt diesem Begriffe sehr günstig, und fing nicht wenig an, von der Wahrheit desselben überzeugt zu werden, bis er fand, daß **Justinus Martyr** versicherte, die ganze Person **Christi** begriffe sowohl eine ψυχη, eine Seele, als ein besonderes λογος — und einen Cörper in sich (22). Dieses setzte ihn ein wenig in Verwirrung, weil er weiter keinen Begrif, als von zween Theilen, einer Seele und einem Cörper in der menschlichen Natur hatte, wie es unserer gegenwärtigen Philosophie gemäß ist; aber da er die alte Meinung untersuchte, so fand er, daß der Mensch besonders eine animalische Composition sey, und mehr Theile als die Thiere habe, nehmlich ausser dem Leibe und seiner ψυχη oder empfindsamen Seele, ein πνευμα oder vernünftige Seele; daß dieses von dem **Justinus** selbst de Incarnatione verbi bestätiget wurde; und daß folglich das λογος in **Christo** die Stelle des πνευμα, oder der vernünftigen Seele in

(22) De Resurrectione in des Grabe Spicilegium, Tom. II. §. 13. p. 191. 192.

andern Vorstellungen ungeachtet, offenbar und standhaft zu vertheidigen; und in dieser Gesinnung gab er verschiedne Schrif-

in dem Menschen, ersetzte. Niemand darf sich nach diesen verwundern, daß er den **Ignatius** in seinen grössern Briefen dieser Meinung fand, und gleichergestalt den **Athanasius**. Als er seine Schrift wieder durchgelesen hatte, ging er nach **London**, seine Freunde darüber zu Rathe zu ziehen, welche ihm den Rath gaben, die Zeugnisse der Länge nach abzuschreiben; er kehrte in der Absicht nach **Cambridge** zurück, und nachdem er es bewerkstelliget hatte, fährt er fort: „Nunmehr, sagt er, hatte ich alle Gewißheit vor „mir, so daß ich auch im Stande war, es zu bestätigen, und sicher „zu behaupten, daß die **arianische** Lehre in diesen Stücken gewiß „die ursprüngliche Lehre **Christi** selbst, seiner heiligen Apostel, und „der meisten ersten Christen ist. Daß diese Art von Ewigkeit des „Sohnes Gottes, wovon einige von den Vätern gegen das Ende des „zweyten Jahrhunderts zu reden anfingen, nachdem die Philosophie „in die Kirche gekommen war, welche die meisten Zweifel verursacht „hat, nicht so wohl ein wirkliches Daseyn des Sohnes, der vermöge „einer wirklich ewigen Zeugung, mit seinem Vater gleich ewig sey, „sondern vielmehr eine metaphysische Existenz in potentia sey, oder „auf eine gleiche höhere oder erhabnere Art, in dem Vater statt finde, „als seiner Weisheit, oder Wort, vor seiner wirklichen Schöpfung „oder Zeugung, (denn diese beyden Ausdrücke werden von den erstern „Schriftstellern häufig gebraucht) von welcher wirklichen Schöpfung „oder Zeugung man immer geglaubt hat, daß sie kurz vor der Schö„pfung der Welt geschehen sey; und daß dem zu Folge die **nicäische** „**Kirchenversammlung** selbst keine andere Ewigkeit unsers Erlösers „festsetzte, wie alle die Originalzeugnisse bekräftigen.„ Nicht lange darauf fand er des **Novatians** Abhandlung von der Dreyeinigkeit, welche ihn auch in seiner Meinung bestätigte; aber diese Bestätigung war nicht zu vergleichen mit der, die er bald darauf durch die apostolischen **Constitutiones** erhielt, welche ihm Herr **Allen**, vom **Sidneycollegium** zu **Cambridge**, liehe. Das Vergnügen, das er bey Durchlesung derselben fand, bewegte ihn, ihre Gültigkeit und Alterthum zu untersuchen. Die Folge davon war sein **Versuch** über selbige, der in dem dritten Theile seines **wiederhergestellten ersten Christenthums** gedruckt ist. Während dieser Untersuchung schrieb er an die zween Erzbischöfe (23), und bat sie, sie möchten seine Papiere durchsehen; und er empfing verschiedne Briefe von dem Bischofe **Lloyd** von **Worcester**, der ihm den Rath gab, mit der größten Zärtlichkeit und Freundschaft gegen ihn, wenigstens seine Gedanken

(23) In einem Briefe, vom 10 Jul. 1708 datirt.

Schriften zur Vertheidigung derselben (b) heraus. Er behauptete diese Meinung auch in der Ausübung seines Amtes, sowohl

(b) Im Jahre 1708 setzte er einen Versuch über die apostolischen Constitutiones auf, und bot ihn dem Vicekanzler an, daß er gedruckt werden sollte; allein es wurde ihm abgeschlagen; worauf er den Novatianum de Trinitate zu Ende eines Bandes von Predigten und Versuchen im Jahre 1709 herausgab.

danken nicht in Druck zu geben, und da er bey dem Vorhaben, sie drucken zu lassen, verharrete, diese merkwürdigen Worte gebrauchte: **Was die Hartnäckigkeit und ketzerische Unlauterkeit betrift, so schmerzt es mich, daß ich ihnen sagen muß, wie ich von beyden nur allzuviel in ihrem zweyten Briefe, den ich jetzt vor mir habe, entdecke** (24). Zu gleicher Zeit gab sich seine Herrlichkeit grosse Mühe, ihn von der Falschheit der **apostolischen Constitutionen** (25) zu überzeugen. Nachdem er im August 1708 einen unvollkommnen Versuch, wie er ihn nennt, von diesen Constitutionen aufgesetzt hatte, bot er selbigen dem Vicekanzler an, und ersuchte ihn um Freyheit, ihn zu **Cambridge** drucken zu lassen. Als man ihm dieses abschlug, ging er nach **London**, um ihn daselbst drucken zu lassen, wurde aber vom **Dr. Grabe** verhindert, welcher, da er sein Manuscript sahe, versprach, nach **Wien** zu schreiben, um ein kleines in seinem Spicilegium erwähntes Manuscript zu erhalten, welches ein grosses Licht geben konnte, wer der Sammler oder der Verfasser dieser Constitutionen sey. Im Christmonate empfing er einen Brief vom Dr. (dem nachmaligen Erzbischofe) **Bradford**, damaligen Pfarrer zu **Bow** in **London**, und Thumherrn von **Westmünster**, daß er so wohl ihn als den Dr. **Lucas** hintergangen hätte, indem er gesagt, sie wären seiner Meinung. In seiner Antwort hierauf beschuldigt er sie, daß sie dasjenige leugneten, was sie ihm doch erst zugestanden hätten. So bald er seine Bücher über das erste Christenthum geendigt hatte, bot er sie zu erst der hohen Schule durch Vermittlung des Vicekanzlers, und dann dem Erzbischofe von **Canterbury** an, daß sie öffentlich untersucht werden möchten; aber da keines von diesen beyden Ansuchen angenommen wurde, nahm er sich selbst die Freyheit, sie drucken zu lassen, und that es auch im Jahre 1711. Aber vorher ging er im Sept. 1710 nach **Oxford**, um die **arabischen Urkunden** in der **Bodlejanischen** Bibliothek zu untersuchen, wo er zwey **arabische** Handschriften von der Lehre der Apostel * fand, welche seine Sammlung (26) vollständig machte.

(24) In einem Briefe, vom 22 Hornung 1709-10. datirt. (25) In einem Briefe, vom 5 Sept. 1710. datirt. * Es kam heraus, daß dieß bloß eine Uebersetzung eines andern Buchs war, das vorher in seiner Originalsprache gedruckt worden (26) Historische Vorrede zu dem wiederhergestellten ersten Christenthum, I. Band.

sowohl in seinen Predigten, als in der Lesung der öffentlichen Gebeter in der Kirche. Wegen dieser Aufführung verlohr er seine catechetische Lehrstelle (M) im Jahre 1709, worauf auch der Verlust seiner Professorstelle im Jahre 1710 erfolgte. Ungeachtet dieser Widerwärtigkeiten taufte er doch, da ihm im Jun. des letzterwähnten Jahres ein Kind gebohren wurde, selbiges in seinem besondern Glauben, nach einer in der Absicht von ihm aufgesetzten Formel, die den apostolischen Constitutionen (N) gemäß war. Als er von der hohen

(M) **Er verlohr seine catechetische Lection.** Im May 1709 da dem Bischofe von **Ely** (Dr. **Patrick**) von dem Pfarrer des Kirchspiels berichtet wurde, daß er in seinen Erklärungen des Catechismus der Kirche Begriffe behauptete, die den Begriffen der Kirche entgegen wären, und daß, als er einstmals die Gebete gelesen, er die 3 und 4 Bitte aus der Liturgie ausgelassen, worauf er Befehl erhielt vor dem Bischofe zu erscheinen, welches er auch that. Da aber sein Ankläger nicht erschien, blieb die Sache liegen. Der Bischof der viele Gütigkeit gegen ihn hatte, hob das Gerichte auf, ehe der promotor curiae kam, welcher gleich darauf erschien. Aber da diese Klagen nicht aufhörten, schickte seine Herrlichkeit einen Boten an ihn, der ihm ankündigte, daß er die Lection unterlassen sollte, und ihm versprach, seinen Gehalt nicht aufzuheben; aber da dem Herrn **Whiston** sein Gewissen nicht erlaubte, diesen sehr gütigen Vorschlag sich gefallen zu lassen, so gab er beydes in einem an seine Herrlichkeit vom 27 Oct. 1709 datirten Briefe auf, worin er, nachdem er seine Meinungen bekannt hat, sagt: **es ist mir unmöglich, ihnen abzusagen, oder sie zu verhöhlen, ohne mich von meinem eignen Gewissen der Heucheley und der Bosheit in den heiligsten Dingen beschuldigen zu lassen** (27).

(N) **Er taufte ein Kind auf seinen eignen Glauben.** Die Formel ist in seiner historischen Vorrede auf der 107 und folgenden Seite gedruckt. Der Hauptunterschied in selbiger von der eingeführten Formel bestand darin: **der Pathe selbst saget, indem man gegen Abend siehet, ich entsage im Namen dieses Kindes,** dem Teufel, und seinen Werken, und seiner Pracht, und seiner Eitelkeit, und seinen Engeln, und seinen Erfindungen, und allen Dingen, die unter ihm sind. **Darauf wendet er sich gegen Morgen, und fängt also an:** ich widme mich auch im Namen dieses Kindes **Christo**, und glaube und will getauft werden auf das einige unangefangene Wesen, den einigen wahren allmächtigen Gott, den Vater Chri-

(27) Eben daselbst, 95 Seite.

hohen Schule verstossen wurde (D), begab er sich nach London,

Christi, den Schöpfer und Urheber aller Dinge, von welchem alle Dinge sind. Und auf den Herrn Jesus Christus, seinen eingebohrnen Sohn, den Erstgebohrnen aller Creaturen, welcher durch den guten Willen des Vaters vor der Welt Anfang gezeugt worden ist, und sich gänzlich nach den Gesetzen seines Gottes und Vaters richtete. **Nach der Einsegnung des Predigers, taucht er das Kind dreymal unter das Wasser bey den drey verschiednen Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes** nach der Formel der Kirche. **Nach den Worten des Evangelii St. Marcus in der Ermahnung**, man höre nun, was die apostolischen Constitutionen und Canones weiter von der Taufe, und besonders von der Kindertaufe, und von dem dreymaligen Eintauchen sagen: **worauf die Worte folgen; das Zeichnen mit dem Zeichen des Kreutzes wird ausgelassen.** Man höre auch, was die Constitutionen von der Hinlänglichkeit des Wassers alleine sagen, wenn weder Oel noch Salbung dabey ist, Wasser ist hinreichend, so wohl zur Salbung mit Oel, als auch zur Versiegelung mit der Salbung, und zum Bekänntnisse seines Glaubens, welches mit ihm zugleich stirbt (28).

(D) **Verstossen von der hohen Schule.** Schon lange vor diesem Verfahren gegen ihn in des Vicekanzlers Gerichtshofe, war man willens, ein gleiches vermittelst einer Gnade zu thun; allein man änderte diesen Entschluß, und Sonntags, den 22 Oct. 1710 wurde er citirt, und in des Vicekanzlers Wohnung, des Dr. **Roderick**, Vorstehers des königlichen Collegiums geführet; daselbst waren noch andere Häupter der Häuser versammelt, welche ein Mehrheit von dem Ganzen ausmachten, wie es den Statuten der hohen Schule in solchen Fällen gemäß ist. Man zeigte ihm sein Buch von **Predigten und Versuchen über verschiedne Gegenstände**, die er das Jahr vorher (29) mit der Doxologie zu Ende seiner Predigten vor die Lehrer der Charity-Schulen herausgegeben hatte (30), und fragte, ob er sie wollte zugestehen? Er weigerte sich, zu antwor-

(28) Erste Kindertaufe wiederhergestellt, Ausg 1712. 8. (29) In diesen Büchern waren einige von seinen Meinungen angeführt; als z. E. daß die Schrift, wenn sie von einem Gotte redet, sie darunter einen obersten Gott den Vater allein versteht. Die Neueren nennen die drey göttlichen Personen nur einen Gott, so führte er wenigstens eine neue, der Schrift widersprechende, unrichtige, wo nicht falsche Art ein, in der Kirche zu reden. Errat. p. 123. l. 23. 24. (30) Zu Ende dieser Predigt ist eine Sammlung von Psalmen in Versen, welchen die Doxologie also beygefügt ist: **Gott dem Vater durch den Sohn, und in dem heiligen Geiste sey Ehre jetzt und immer durch uns und alle seine Heerschaaren.**

don, wo er eine Nachricht von dem Verfahren dieser gelehr-

worten, und bezog sich auf eine Schrift, die er eben in der Hand hatte. Darauf verfuhren sie weiter, die Bekanntmachung seiner Sätze gegen die eingeführte Lehre der Kirche von England zu beweisen, zu Folge der Statute, 45 Cap. de contumacibus; und den 25 wurde ihm folgende Schrift von dem Registrator der hohen Schule übergeben. „Sätze, die auf der hohen Schule von Herr W. Whiston contra religionem et statuta academiae herausgegeben, und ausgebreitet worden sind. 1. Daß der Vater allein der einige Gott der christlichen Religion ist, den drey Personen Vater, Sohn, und heiligen Geist entgegen gesetzt, indem er der einige Gott der christlichen Religion ist. Dieser Satz ist dem ersten, zweyten, und fünften von den 39 Artikeln, und den nicänischen und athanasischen Glaubensbekänntnissen entgegen. 2. Daß der gemeiniglich so genannte Glaube des heil. Athanasius eine grobe und antichristische Neuerung und Verdrehung der ersten Reinigkeit und Einfalt des christlichen Glaubens unter uns ist. Dieser Satz ist dem Titel des besagten Glaubensbekänntnisses, und dem 8 Artikel der Religion entgegen. 3. Daß der Canon der Schrift, die Regel und die Richtschnur des christlichen Glaubens in den letzten von den Kirchencanons enthalten ist, den man gewöhnlich den apostolischen nennet, welcher, wie allezeit erhellet, die Standarte der ersten Kirche in dieser Materie gewesen ist; ich meine nehmlich, daß er alle die Bücher enthält, die wir jetzt für canonisch erkennen, und auch die beyden Briefe des heil. Clemens, und die apostolischen Constitutionen des heil. Clemens, welchem der Pastor des Hermas beygefügt ist, wie wir bereis die Offenbarung St. Johannis hinzugefügt haben. 4. Aus der Lehre der Apostel erhellet, daß ein heiliges Buch des neuen Testaments da gewesen ist, das die christliche Welt längst verlohren hat. Diese beyden Sätze sind dem 6 von den 39 Artikeln entgegen. Herr Whiston unternimmt, deutlich zu beweisen, daß die apostolischen Constitutionen der heiligste Theil der canonischen Schriften des neuen Testaments sind. Herr Whiston behauptet, daß die in allen diesen letztern Zeiten übliche Doxologie; **Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste**, nicht die wahre christliche Doxologie sey. Dieser Satz ist der eingeführten und in der öffentlichen Liturgie bestätigten Doxologie entgegen.„ Die verschiednen Beweise von diesen Beschuldigungen sind aus seiner Nachschrift zu des Ignatius Briefen hergenommen, die er in diesem Jahre herausgegeben hatte, aus seinen Predigten und Versuchen, die im Jahre 1709 herausgekommen waren, aus den Aussagen der fünf verschiednen Zeugen, und aus seinen Vorschlägen, das ursprüng-

lehrten Gesellschaft gegen ihn herausgab; und nachdem er sich unfähig gemacht hatte, eine Beförderung in der Kirche zu

liche Christenthum zu drucken, das kurz vorher heraus gekommen war. Es wurde bewiesen, daß die Bücher und Schriften auf sein Angeben auf der hohen Schule durch den Herrn **Crownfield**, den Drucker, ausgestreuet worden, seine Predigten ausgenommen, welche, da sie zu **London** gedruckt worden, von dem Buchhändler öffentlich verkauft wurden. Gegen diese Anklage machte Herr **Whiston** folgende Einwürfe: 1. Ich werde beschuldigt, daß ich die 45 Statute übertreten habe, welche zu übertreten ich unfähig gewesen bin, weil sie allein solche öffentliche Uebungen der hohen Schule betrift, die ich niemals unternommen habe. 2. Weil der Ort, wo die meisten der angeführten Sätze behauptet seyn sollen, nehmlich die Kirche des heil. **Clemens** gänzlich ausser der Jurisdiction der hohen Schule liegt, und keineswegs in dieser Statute begriffen ist. 3. Der Mangel der Bestimmung der Zeit, oder die allzuungewisse Angabe derselben, macht die meisten Aussagen ungültig. 4. Worte, die vor so langer Zeit geredet worden, können nicht so umständlich beschworen werden, als nothwendig ist, mir zur Last zu fallen. 5. Worte, die im Privatumgange, oder im Coffeehause, oder in einem Privatcollegio geredet worden, können keines Weges in dieser Statute begriffen seyn. 6. Bücher, die zu **London** gedruckt und herausgegeben worden sind, können nicht in dieser Statute begriffen seyn. Ich hätte sollen öffentlich in das Consistorium vorgeladen werden, und da hätte man Beweise wider mich in einen offenen Gerichtshof wider mich aufführen sollen, nicht aber privatim, wo man mir verschiedene verfängliche Fragen vorlegte, und mir nicht einmal einen Freund verstattete, der mir beystehen können. 8. Weil eine vorhergehende Bestimmung von dem Sinne dieser Statute, ehe ich einen Rath erhalten habe, und eine gesetzmäßige Nachricht von ihrem wahren Umfange und Bedeutung, von ganz und gar keinem Gewichte gegen mich ist. Ich verlange und fordere daher, daß man mir Zeit lasse, die Gültigkeit dieser Einwendungen zu beweisen. Den 25 Oct. 1710 — hier verlangte er eine öffentliche Disputation, weswegen er ein Beyspiel aus **Fullers** Geschichte der hohen Schule von **Cambridge**, 142 S. anführte. Allein den 30 Oct. wurde folgendes Urtheil abgefasset: **Demnach vor uns bewiesen worden ist, daß Herr Whiston, Magister der freyen Künste, Lehrer der Mathematik auf dieser hohen Schule, in Cambridge seit dem 19 April 1709 verschiedne Sätze gegen die durch öffentliche Authorität in diesem Königreiche angenommne und eingeführte Religion, der 45 Statute dieser hohen Schule zuwi-**

der

zu erhalten, fuhr er fort, Bücher zu schreiben und heraus-
zugeben, worin er seine Sätze mit ungewöhnlicher Kühn-

heit,

der behauptet hat; und da demnach der besagte W. Whiston von dem Herrn Vicekanzler befehligt und ermahnt worden ist, seinen Fehler und Verwegenheit in dieser That zu bekennen und zu widerrufen, er sich aber weigerte, ein solches Bekänntniß und Widerruf zu thun: so ist daher durch uns dem Vicekanzler, und den Häuptern der Collegien, deren Namen hierunter gesetzt sind, beschlossen worden, daß der besagte W. Whiston sich der Strafe der vorbesagten Statute ausgesetzt hat, und daß er ihrem Inhalte zu Folge von dieser hohen Schule verbannt werden soll. War unterzeichnet von dem Herrn Vicekanzler und 11 Häuptern, und unten standen diese Worte: venerabilis vir D. Roderick, Dom. Procancellarius, assidentibus et consentientibus praedictis collegiorum Praefectis, sententiam ferendo, decrevit, declaravit, prout sequitur. „Im Namen Gottes, Amen. Ich **Carl Roderich**, Vicekanzler dieser hohen Schule beschlüsse, erkläre, und fälle das Urtheil, daß Herr **W. Whiston**, Lehrer der Mathematik auf dieser hohen Schule, nachdem er verschiedne der Religion widersprechende Sätze behauptet und ausgebreitet hat, sich der Strafe der Statute ausgesetzt hat, und daß er von dieser hohen Schule verwiesen werden soll.„ Die hierher gehörige Statute, die die Regeln und Verordnungen in Ansehung der Predigten vor der Universität vorlegt, fängt sich also an: Prohibemus ne quisquam in concione aliqua, in loco communi tractando, in lectionibus publicis, seu aliter publice infra Universitatem nostram, quicquam doceat, tractet, vel defendat contra religionem in regno nostro publica authoritate receptam et stabilitam. — Qui contra fecerit errorem vel temeritatem revocabit, et publice fatebitur. Quod si recusaverit, a collegio suo excludetur et Universitate (31). Seine Professorstelle wurde gleichergestalt den 25 Oct. 1711 von Dr. **Lany**, Lehrer von Pembroke-Hall, damaligen Deputirten Vicekanzler *, und acht Häuptern der Collegien für erledigt erklärt; und Herr **Nicolaus Saunderson** vom **Christcollegio**, welcher von seiner Kindheit an blind gewesen, aber in der Mathematik sehr erfahren war, wurde an seine Stelle erwählet; die Einkünfte davon wurden dem Herrn **Whiston** in eben diesem Jahre 1711 zu Folge ei-

nes

(31) Historische Vorrede u. s. w. In der Nachricht von seiner Verbannung von der hohen Schule. * Er sagt, daß Sir **Nathanael Lloyd**, welcher damals Vicekanzler war, niemals selbst darein willigen wollte. Nachricht von des Herrn **Whistons** Verfolgung und Verbannung u. s. w. 36 S. Ausg. 1718. 8.

heit, und mit einer so stolzen Miene behauptete, daß er dadurch seine besten Freunde ausser Stand setzte, ihn zu beschützen (e) (P). Jedoch versäumete er keine Mittel, die ihm

(e) Als Dr. Clarke, der nachmalige Bischof Hoadley und andere seinen Eifer zu mäßigen suchten, wollte er denselben durch keine Klugheit vermindern, oder, wie er sich einbildete, verfälschen lassen. Nachrichten des Dr. Clarke.

nes Befehles aus der Canzley entzogen; jedoch trug die hohe Schule die Unkosten dieses Processes. Herr **Whiston** that nachmals durch eine Bittschrift an diese Gesellschaft um den dritten Theil von dem Gehalte seiner Professur (wie er noch fortfuhr, sie zu nennen) Ansuchung, welches, wie er anführte, durch die Statute ihrer Stiftung verstattet war. Die Worte derselben sind nach einer von ihm selbst herausgegebenen † Copie folgende: Quod si senio, morbo diuturno, aut incurabili impotentia, seu debilitate corporis vel animi fractus suae professioni (modo et forma praedictis) perficiendae non suffecerit, abrogetur ei professio per Procancellarium et dictos praefectos (vel majorem eorum partem) hoc tantum adhibito moderamine, ut illi (*sic a professionis munere non sua culpa dimisso*) si tempore professionis suae laudabiliter se gesserit, neque alias ipsi de proprio ad valorem centum librarum annuatim provisum fuerit, tertia pars stipendii remaneat usque ad mortem suam; reliquis partibus successor sit tantisper contentus, integrum, post ejus mortem, percepturus. Diese Clausul erkennt zwar den dritten Theil des Gehaltes der Professur dem Professor zu, im Falle seiner Erlassung des Amtes (ohne einigen Fehler von seiner Seite) wenn er durch Alter, oder eine andere unheilbare Schwachheit des Cörpers oder des Gemüthes es zu verwalten unfähig gemacht worden ist. Aber dieses war ganz und gar nicht der Fall des Herrn **Whiston**. — Nach dem Tode des Herrn **Sanderson** im Jahre 1739 suchte er seine Stelle wieder zu erhalten, indem er in der Absicht den Dr. **Ashton**, Lehrer des **Jesuscollegiums**, als das einzige noch lebende Haupt eines Collegiums erwählte, welches seine Verbannung unterschrieben hatte. †† Aber der Brief, den er bey dieser Gelegenheit abschickte, that keine Wirkung, und Herr **Johann Colson** wurde zum Nachfolger des Professor **Saunderson** erwählt.

(P) **Seine Verwegenheit verhinderte seine Freunde, ihn zu beschützen.** Er erzählt uns selbst, daß einige von seinen besten Freun-

† Eben daselbst, 45. 46. S. †† Seine Wahl des Dr. Ashton bey dieser Gelegenheit war wider die Meinung und den Rath seiner Freunde gemacht, und der Doctor bezeigte keine Achtung gegen seinen Brief. Nachrichten u. s. w. 211 und folgende Seite, wo sein Brief eingerückt ist.

ihm seine Gaben, und sein Fleiß an die Hand gaben, seine Familie zu erhalten; in welcher Absicht ihm jetzt seine Er-

Freunden anfingen, für ihn sehr in Furcht zu gerathen, und daß besonders zween von ihnen, Dr. Laughton und Herr Priest auf eine gefällige Art kamen, und ihn abriethen, die Sache anzufangen, indem sie ihm die Gefahr für ihn selbst und seine Familie dabey vorstellten. „Meine Antwort, sagt er, war so gleich: Dr. Laughton „und Herr Priest, sie sind meine guten Freunde, sie lieben mich, „und ich liebe sie; aber ich weiß, daß dasjenige, was ich jetzt vor„habe, für sie eine ganz unbekannte Sache ist, daher mich ihre Be„weißgründe nicht bewegen können; aber was mich anbetrift, so ha„be ich diese Punkte gründlich studiert, und ich bin meiner Sache ge„wiß, die christliche Kirche hat sich lange Zeit und gröblich in selbigen „geirret; und durch Gottes Gnade, so ferne es in meiner Gewalt „steht, soll sie nicht länger darin irren. Jetzt habe ich ihnen dieses „gesagt, sie können glauben, daß, so wenig als die Sonne (welche „jetzt in die Stube scheint), worin wir sind, von dem Firmamente „herunter kommen wird, so wenig bin ich von diesem meinen Ent„schlusse abzubringen. Welche Standhaftigkeit des Gemüths, schließt „er, ihrem Ansuchen bald ein Ende machte.„ Nichts kann die besondere Art seines Characters deutlicher zeigen, als dieses, ausser der andern Beweise davon, die er selbst gleich darauf gegeben hat. „Ei„ne ähnliche herzhafte Antwort, fährt er fort, gab ich dem Dr. „Bentley, als er einstmals zu mir nach London kam, da mich die „Versammlung der Geistlichkeit angrif, und auf alle mögliche Art „suchte, mich mit ihrer unüberwindlichen Gewalt zu schrecken.„ Diese Antwort that auch die von ihm gewünschte Wirkung, wie er folgendergestalt anzeigt: „Worauf ich nicht mehr auf diese Art ange„griffen wurde, und fortfuhr, kühn zu handeln, meiner Schuldig„keit und meinem Gewissen gemäß, wobey ich dann eine grosse Ruhe „genoß, so rauh auch die Wellen und Wasserwogen zu seyn schienen, „die bereit waren, mich zu verschlingen (32).„ In dieser standhaften Gesinnung giebt er viele Jahre nachher eine Nachricht von einem Befehle, der ihm vor seiner Verweisung aus Cambridge durch den Dr. Cannon vom Lord Godolphin überbracht] wurde, daß er die Herausgabe seiner Nachricht von dem ersten Glauben in Ansehung der Dreyeinigkeit und der Menschwerdung unterlassen sollte. „Ich „erinnere mich gar wohl, sagt er, an die Antwort, die ich damals „gab, daß wenn wir nicht eher eine Verbesserung in Kirchensachen „anfangen wollten, als bis ein Lord Schatzmeister uns die Worte sa„gen lasset, dieß ist eine bequeme Zeit, so glaubte ich, es würde

„lang

(32) Nachrichten, 131. 132. S.

fahrung und Kenntniß in der Mathematik besondere Dienste thaten (Q). Unter andern gab er in dieser Wissenschaft heraus,

„lang genug werden, ehe diese Zeit kommen würde; und daß ich in „diesem Stücke gegen des Lord Schatzmeisters Gutachten ganz und „gar keine Achtung haben müsse (33).„

(Q) **Seine Erfahrung in der Mathematik that ihm grosse Dienste.** Ausser den Büchern, die er schrieb, und wovon unten ein Verzeichniß angeführet ist, war seine Hauptstütze, daß er astronomische und andere Vorlesungen hielt. Bey dieser Gelegenheit erzählt er uns, daß Herr **Addison** und Sir **Richard Steele** nach seiner Verbannung aus **Cambridge** ihn bewegten, verschiedne astronomische Vorlesungen in **Buttons** Coffeehause bey **Covent-Garden** zu halten, um für sich und seine Familie einigen Unterhalt zu erwerben. Er unterrichtete auch junge Edelleute in der Mathematik. Dazu kamen Geschenke von einer grossen Anzahl Personen, welche ihn wegen seiner Gelehrsamkeit, Gottesfurcht und offenherzigen Aufrichtigkeit und Einfalt hochschätzten. Einige von diesen Gefälligkeiten sind in seinen Nachrichten erwähnet; nehmlich ein Geschenke von der Lady **Caverly** von 50 Pfund bald nach seiner Verweisung (34); ein Vermächtniß von dem Dechant **Baron**, der bereits erwähnet worden, von 20 Pfund, und ein anderes von gleicher Summe in **irrländischen** Gelde, von einem Herrn **Leigh** in **Irrland**, ein drittes von 10 Pfunden von einem Herrn **Brockman**; welches, sagt er, nebst einem kleinen Meyerhofe bey **Newmarket**, der mir gehörete, der Königin (**Carolina**) Geschenk von 40 Pfund baar, des Sir **Joseph Jekylls** jährliches Gehalt auf Lebenszeit von 20 Pfund, mit den Sonnenfinsternissen, Cometen, Vorlesungen von verschiedenen Arten zu **London** und an andern Orten, und einigen Wohlthaten von Personen, die jetzt (1746) noch am Leben sind, „mir ein sol„ches Auskommen verschafte, daß ich reichlich versorgt war, und mir „hinlängliche Musse verschafte, meine Studien gemächlich fortzu„setzen (35).„ — Unter andern Wohlthaten, die er sich zu erwerben, Mittel fand, empfing er eine von dem grossen General, dem Prinzen **Eugenius von Savoyen.** Der Prinz, welcher besonders wegen seiner Klugheit und Geschicklichkeit in den Kriegslisten gegen einen Feind im Rufe stand, muste natürlicher Weise ein grosses Vergnügen finden, eine bürgerliche Kriegslist zu sehen, die ein Freund gegen seinen Beutel so künstlich zu Stande brachte. Da dieselbe

(33) Historische Nachrichten vom Dr. Clarke, 30. 31 S. Ausg. 1748. 8.
(34) Eben daselbst 64 S. das Vermächtniß war seiner Frau hinterlassen, indem die Lady vermuthete, er würde sogleich wegen der Ketzerey ins Gefängniß gelegt und zu Grunde gerichtet werden.
(35) 290 Seite.

aus praelectiones physico-mathematicas; sive philosophiam Clarissimi Newtoni Mathematicam illustratam, im Jahre 1701, worin er die neutonianische Weltweisheit, welche jetzt anfing, in Schwang zu kommen (f), auf eine faßliche Art erklärete. Uber da er vor Ausgange des Jahres seine historische Vorrede herausgab, worin er die verschiednen Grade und Gründe anführet, warum er von den gewöhnlichen Begriffen von der Dreyeinigkeit abgegangen war, grif ihn die Versammlung der Gottesgelehrten bald darauf im März 1711 an, und censirte seine Meinungen als ketzerisch (R);

(f) Sir Isaac setzte selbst seine Principia zuerst auf diese Art auf, änderte aber nachmals seine Meinung, indem er für nothwendig hielt, daß eine neue Philosophie nicht ohne die deutlichste Demonstration ans Licht gebracht werden sollte.

selbe ein merkwürdiges Beyspiel von unsers Verfassers Fleisse ist, eine Gelegenheit, sich Unterhalt zu erwerben, zu ergreifen, so wollen wir seine eignen Worte davon anführen. „Im Jahre $17\frac{11}{12}$ war „dieser grosse General, der Prinz Eugenius von Savoyen, in „England, und damals bestimmte ich, sagt er, wie ich jetzt noch „thue, das Ende der Stunde, den Tag, den Monat, und das Jahr, „in Ansehung der ottomannischen Verwüstungen, Offenb. IX, 15 „und behauptete, daß dieses durch seinen den 1 Sept. 1697 alten „Styls über die Türken erfochtnen glorreichen Sieg, oder durch den „darauf folgenden Frieden zu Carlowitz 1698 geschehen sey. Ich „ließ eine kurze Dedication zu meinem ersten unvollkommnen Ver„suche über die Offenbarung St. Johannis drucken, bestimmte „sie zu dem Umschlage um eine Abschrift dieser Copie und überreichte sie dem Prinzen; worauf er mir ein Geschenk von 15 Guineen „schickte.„

Die Dedication lautet also:

Illustrissimo Principi Eugenio Sabaudiensi Vaticiniorum Apocalypticorum Unum, Turcarum vastationibus finiendis destinatum, dudum adimplenti; alterum etiam de Gallorum imperio subvertendo magna ex parte, uti spes est, mox adimpleturo: hunc libellum, summa qua decet reverentia, dat, dicat, consecrat,

8. Id. Martii 1711–12. *Guilielmus Whiston* (36).

(R) Die Synode gab eine Censur derselben heraus. Da unser Verfasser von den Entschliessungen unterrichtet wurde, welche man in dieser Versammlung gefaßt hatte, übergab er an den Sprecher

(36) 175. 176 Seite.

und da dieses Urtheil von Ihrer Majestät der Königin Anna

cher des Unterhauses einen Brief, und bat sich eine persönliche Untersuchung in ihrer Gegenwart aus. Dieses wurde nicht angenommen; aber da den Freytag früh ein gewisser Diaconus die historische Vorrede in seinen Händen hatte, und die Censur laß, die er um deswillen zu Cambridge erhalten hatte, so brachte er eine Bittschrift an das Oberhauß, um ihrer Herrlichkeit Meinung zu wissen, was die Versammlung der Geistlichkeit von diesem Buche halten sollte, das ihr dedicirt war. Da dieses für genehm gehalten worden, wurde die Addresse den 16 März überreichet. Als eine Bewegung gemacht wurde, daß Herr Dodwells Brief die natürliche Sterblichkeit der Seele betreffend, eben dieser Commißion übergeben werden sollte, welche vorher verordnet war, des Herrn Whistons Sache zu richten: so beschloß die Commißion den 16 März, daß es bequem wäre, die Vorrede zu untersuchen. An eben diesem Tage schrieb unser Verfasser einen Brief an dieses Hauß, und bat, daß Dr. Smalridge, und einige andere, die sie ernennen sollten, verordnet werden möchten, seine Papiere zu untersuchen; aber dieses wurde ihm nicht eingeräumet, und zu Ende des Monats, oder zu Anfang des Junius wurde folgendes Urtheil gefället: „Demnach die Kirche Gottes durch verschiedne Schriften gröblich beleidigt worden ist, welche „W. W. herausgegeben hat, und besonders durch ein Buch, welches „er letztlich der Versammlung der Geistlichkeit dieser Provinz dedicirt „hat, worin dieser unbesonnene und verwegne Schriftsteller mit der „größten Zuversicht erklärt, daß die arianische Lehre von der Dreyeinigkeit, und von der Menschwerdung die Lehre unsers heiligen Erlösers, seiner Aposteln, und der ersten Christen ist; und sehr unchristlich behauptet, daß allen denen, welche diese Materien betrachtet haben, nichts fehlte als die Redlichkeit oder der Muth, diese „Meinung selbst einzuräumen:

„So haben wir uns für verpflichtet gehalten, zur Vertheidigung unserer heiligen Religion, und zur Rechtfertigung unserer „eignen Aufrichtigkeit, den Stolz dieses Schriftstellers, wenn es „möglich ist, zu unterdrücken, und zu verhüten, daß andere von „ihm nicht verführt werden; wir wollen daher die gefährlichen Sätze, „die er behauptet hat, mit der heiligen Schrift, den beyden ersten „allgemeinen Kirchenversammlungen, der Liturgie und den Artikeln „der engländischen Kirche vergleichen, um unser Urtheil davon zu „fällen.„

Hierauf folgen die verschiednen Stellen, worauf man sich hier bezieht, und die Beurtheilung geht so fort.

„Wir

na (9) nicht bestätigt wurde, so wurde er nachmals in dem

 geist-

(9) Ihrer Majestät Antwort konnte nicht gefunden werden, und man glaubte, daß sie von einigen, die um ihr waren, verborgen gehalten worden. Allgem. Gesch. von England.

„Wir erklären, daß die oberwähnten, aus den obbesagten Bü„chern des W. W. angeführten Stellen falsche und ketzerische, unserm „Heilande und dem heiligen Geiste schimpfliche Sätze enthalten, die „mit der heiligen Schrift streiten, und der Lehre der beyden ersten „allgemeinen Kirchenversammlungen, der Liturgie, und den Artikeln „unserer Kirche entgegen sind. Wir bitten ernstlich alle Christen „bey der Gnade Christi, sich für diesen falschen Lehren zu hüten, „wenn sie die Ehre und den Ruhm unsers Heilandes, und den hei„ligen Geist, die Erhaltung der Reinigkeit des Evangeliums, und „den Frieden der Kirche lieben. Und da der besagte W. W., um „seine ketzerischen Meinungen desto besser zu unterstützen, von einem „Buche redet, das gemeiniglich die apostolischen Constitutionen „genannt wird, und sich folgender Worte bedient: ich habe, wie „ich glaube, gewiß gefunden, daß diese apostolischen Constitu„tionen, welche die athanasische Kirche so lange als verdächtig und ketzerisch verworfen hat, nichts anders, als die „ursprünglichen Gesetze und Lehren des Evangeliums, der „neue Bund, oder die heiligste Standarte der Christenheit, „in ihrer Gültigkeit den vier Evangelisten selbst gleich, und „an Authorität über die Episteln der einzelnen Aposteln „sind; indem einige Theile derselben unsers Erlösers eigne „Originalgesetze, die er den Aposteln und den andern Thei„len gegeben hat, die öffentlichen Urkunden der Apostel „selbst sind, die man in den Versammlungen zu Jerusalem „und zu Cäsarea vor ihrem Tode gefunden hat. Und dieß „war die beständige Meinung, und das Zeugniß der ersten „Zeiten des Evangeliums: So müssen wir erklären, daß dieser „in Ansehung eines Buches behauptete Satz, welches niemals durch „irgend ein allgemeines Concilium für einen Theil des Canons der „Schrift ist gehalten, noch als ein solches in der christlichen Kirche „angenommen worden, höchst abgeschmackt und gottloß ist; indem „es zum Zwecke hat, in den Gemüthern der Christen in Ansehung „ihrer Glaubensregel grosse Ungewißheiten zu verursachen; und die„sen Glauben umzustossen, welcher ehemals den Heiligen überliefert „wurde, und in den in der Kirche angenommenen Büchern des „neuen Testamentes aufbehalten wird.„ Als diese Censur der Königin (Anna) vorgelegt wurde, geschahe es, daß sie übel angesehen, und ihrer weiter nicht mehr erwähnt wurde; worauf unser Verfasser

sein

sein erstes Christenthum u. s. w. 1711 herausgab. Den folgenden Februar wendete sich das Unterhauß an das Oberhauß, daß es die Censur auf die feyerlichste Art bestätigen, und unsern Verfasser in Person bestrafen sollte; aber keines von beyden wurde angenommen (37).

Da die Versammlung der Geistlichkeit nicht einstimmig war, wie weit sich ihre Gewalt in diesem Falle erstreckte, so wendete sie sich an die Königin, es den Richtern vorzulegen, welches auch geschahe. Aber keiner erzeigte sich ihnen hierin gefällig. Viere von ihnen, nehmlich **Ward**, **Dormer**, **Blenco** und **Lovell**, waren der Meinung, daß die Geistlichkeit keine ursprüngliche Gerichtsbarkeit hätte, irgend eine Person wegen der Ketzerey, oder eines andern geistlichen Verbrechens wegen vorzuladen, welche in den geistlichen Gerichtshöfen, welche nach ihren Vorgeben die eigentliche Gerichtsbarkeit in solchen Fällen * hätten, censirt und bestraft werden könnten. Aber da die 8 andern, nebst dem Anwalde und Generalvorsprecher für gut befanden, daß eine solche Gerichtsbarkeit, als das Gesetz damals verstattete, in der Versammlung der Geistlichkeit ausgeübt werden könnte, so schickten ihre Majestät diese verschiednen Meinungen an den Erzbischof, nebst einem Briefe, folgenden Inhaltes.

„Es ist ein Vergnügen für uns zu finden, daß nach der Meinung der achte von zwölfen unserer Richter, und unsers Anwaldes „und Generalvorsprechers, wie die Gesetze jetzt bestehen, eine Gerichtsbarkeit in Sachen der Ketzerey und der Verurtheilung der Ketzer, in der Versammlung der Geistlichkeit ausgeübt werden kann. „Und wir können nicht zweifeln, daß die Geistlichkeit jetzt dadurch „befriediget seyn werde, daß sie die Gewalt, die ihnen gehört, dazu „anwenden können, die gottlosen Angriffe zu unterdrücken, die letzt„lich gemacht wurden, den Grund des christlichen Glaubens über den „Haufen zu werfen; welches eine der Hauptabsichten war, die wir „uns vorsetzten, da wir sie versammleten, wie aus unserm ganzen „Briefe vom 12 Decemb. erhellet, und aus dem ersten Hauptgeschäfte, welches wir in unsern beyden folgenden Briefen vom 29 „Jenner und 14 Februar ihrem Urtheile anheim gestellet haben. „Wir verlassen uns darauf, daß diese unsere so oft angezeigten königlichen Absichten nicht ohne Wirkung seyn werden, und wir fordern „auch von euch, diesen unsern Brief, nebst der Meinung unserer „Richter, und des Anwaldes und Generalvorsprechers, die wir euch „hiermit übergeben, den beyden Häusern der Versammlung mitzutheilen,

„Gegeben an unserm Hofe zu **St. James**, den 8 May 1711, in dem 10 Jahre unserer Regierung §.„

(37) Historische Vorrede, in dem Anhange, No. 2. * Diese Meinung ist auf die Statuten von dem 23. 24. und 25. Jahre Heinrich VIII. gegründet. § Nachricht von dem Verfahren der Geistlichkeit mit dem **Whiston** u. s. w. von **W. Whiston.** M. A. Lond. 1711. 8.

geistlichen Gerichtshofe im Jahre 1713 (S) weiter belangt. Aber da kein Urtheil gegen ihn gefället wurde, so hielt er sich

(S) **Er wurde in dem geistlichen Gerichte weiter belangt.** Dr. Pelling, Pfarrer zu St. Anna, in London, beschuldigte ihn der Ketzerey vor dem Commissarius des Dechanten und dem Gerichte des Capitels von **St. Paulus**, in dessen besonderer Gerichtsbarkeit seine Wohnung lag. Der Commissarius, Dr. **Harward** erklärte, in Betrachtung der Natur der Sache, und der gesetzmäßigen Bestrafung, welche wenigstens in der Absetzung von dem geistlichen Amte bestehe, daß, weil er ein Laye wäre, und seine Commission nicht von einem Bischofe hätte, es nicht in seiner Gewalt stünde, einen Geistlichen abzusetzen, und folglich ein Verbrechen der Ketzerey zu richten, für welches diese Absetzung bestimmt sey. Er schickte daher die Ansuchung an den Decanus, Dr. **Bettesworth**, als den eigentlichen Obersten Richter, an welchen sie, wie er glaubte, gelangen müste. Aber da der Decanus die Ursache hörte, warum diese Sache nicht durch Appellation an ihn käme, wie es mit den Processen in seinem Gerichte geschehen muß, und die Sache selbst bereits von der Versammlung angenommen worden, und sie ausserdem eigentlich zu des Bischofs von **London** Gerichtsbarkeit gehörte, konnte er sie in der ersten Instanz nicht annehmen, und wieß sie also ab. Nach diesen appellirte Dr. **Pelling**, und brachte zuwege, daß der Lord Kanzler ein Gerichte von Commissarien niedersetzte, welches den 1 Jul. 1713 sich versammlete, und nach Anhörung der Partheyen das Endurtheil fällete, daß die Sache für den Dr. **Bettesworth** gehöre, und daß er auch ohne vorhergegangene Appellation darin hätte verfahren sollen. Zugleich wurde Herr **Whiston** auf den 26ten October vorgeladen. An dem bestimmten Tage kam er zwar, aber nicht eher, als bis das Gerichte aufgestanden war, und ihn der Verweigerung, sich vor Gerichte zu stellen, schuldig erklärt hatte. — Jedoch da sich die weltlichen Richter weigerten, ohne ein Gerichte von Beygehülfen weiter zu verfahren, und zu bestimmen, was Ketzerey wäre, so wurde dieses bis 1715 aufgeschoben, da alle Ketzerey durch eine Begnadigungsacte verziehen wurde. Hr. **Whiston** erzählt uns, daß, als sie im Gerichte sassen, und der Bischof von **Winchester** (**Trelawney**) in die Richter drang, ohne längern Aufschub zu bestimmen, was nach den Gesetzen Ketzerey sey, weil die andern Bischöfe und er selbst bereits gar wohl wüßten, was nach dem neuen Testamente, und den drey ersten Jahrhunderten Ketzerey sey, so habe Dr. Baron **Price** von sich selbst versetzet: **My-lord, ich will keine Ketzerey auf meine Schultern, oder auf mein Gewissen nehmen.** Daß der Richter **Tracy** habe den Sir

Peter

sich wieder zu der eingeführten Kirche, aber zu dem Abendmahle wurde er nicht gelassen (T). Im Jahre 1715 fing er

Peter King, welcher des Herrn Whistons Advocate war, öfters in die Ohren geflistert, ein Verbot auszuwirken, daß sie sich der Sache entledigen sollten; und daß der höchste Richter Dod, einer von den Commissarien (der Beygehülfen) bey dem Ansuchen des Bischofs von Winchester, zum fernern Verfahren einen Tag zu bestimmen, so unwillig wurde, daß er zuletzt die kurze Antwort gab, **er wollte über Ketzerey kein Richter seyn**; so daß Hr. Whiston niemals abgesetzt, noch in den Bann gethan wurde. Er sagt überdieß, daß weder Dr. Paul noch Penrice, zween von seinen geistlichen Advocaten, einige Gebühren als Advocaten von ihm forderten, daß ihm der erste versichert habe, daß es der Bischof Hooper wäre, welcher (ob er gleich seine Excommunication gebilliget) * doch nicht die Verhaftnehmung für Recht hielte, welche doch eine nothwendige Folge der Excommunication ist, daß der Bischof daher, als er solches gehöret, den Vorschlag gethan, das Gericht sine die aufzuschieben, und vielleicht mit dem geheimen Wunsche, daß es sich nie wieder versammeln möchte, wie auch hernach wirklich geschahe. Unser Verfasser merkt überhaupt an, daß er in Ansehung des Ausganges ihres Verfahrens sich so wenig gefürchtet hätte, daß er auch um diese Zeit seine **Vorschläge die Länge zur See durch Zeichen ausfindig zu machen**, an den Thüren des Gerichtshofes ausgab, und an dem ersten Tage ihrer Sitzung überreichte er mit eben derselben Gleichgültigkeit verschiedene von ihnen statt einer Bitte um Gnade, wofür sie es zuerst hielten, einen einzigen Bogen, der eben aus der Presse gekommen war, unter dem Titel: **Beweis der Ursachen der Sündfluth** (38). — „Ich erinnere mich auch „nicht, sagt er, daß während des ganzen gerichtlichen Verfahrens „gegen mich, welches in allen 4 oder 5 Jahre zu Cambridge und „London dauerten, ich von meinem Schlafe mehr als zwo oder „drey Stunden verlohren hätte (39).„

(T) **Er wurde nicht zum Abendmahl gelassen.** Bey seiner ersten Niederlassung in London, nahm er ein Hauß in Union-Court, Helbourn, und da dieses in St. Andreas Kirchspiel lag, besuchte er diese Kirche, bis die Versammlung anfing, von seiner Lehre

* Dieser Bischof hatte einstmals nach Bath, weil Herr Whiston sich daselbst befand, Befehle geschickt, ihm das Abendmahl zu verweigern, welchem er, wie er sagte, sich gedultig unterworfen habe. (38) Er wurde nachmals den letztern Ausgaben seiner neuen Theorie beygefügt, und auch in der ersten Ausgabe seiner astronomischen Grundsätze der Religion gedruckt. Nachricht. 193 - 197 Seite.
(39) Eben daselbst, 132. S.

er an, in seinem Hause in Croß-Street, Hatton-Garden, feyerliche Versammlungen des Gottesdienstes zu halten, nach einer Liturgie, welche er zwey Jahre vorher verfertigt hatte, und zu gleicher Zeit errichtete er eine wöchentliche Gesellschaft, seine Lehre des ersten Christenthums zu befördern (U). Er hatte auch zu dieser Zeit eine neue Methode,

Lehre zu hören; bald darauf wurde er von dem Pfarrer erinnert, eine Weile zu unterlassen, zur Communion zu kommen. Doch wurde ihm nachmals erlaubt, wieder dahin zu gehen; aber als die Versammlung der Geistlichkeit ihn angrif, und er wieder ausgeschlossen wurde, wendete er sich wieder an den Pfarrer in einem vom 9 April 1712 datirten Briefe, und verlangte, zum Abendmahl gelassen zu werden, welcher ihm durch den Herrn **Shute** mündlich die Antwort gab: daß er bey dem Empfange seines Briefes seinen Bischof, und seine übrigen Mitbrüder zu Rathe gezogen hätte, welche alle einstimmig der Meinung gewesen wären, daß wenn er sich zur Communion anbiethen würde, er ihn wegen der Beleidigung, die er der Kirche zugefügt hätte, abweisen müsse. Hierauf setzte Herr **Whiston** eine Schrift auf, unter dem Titel: **Communionsartikel für die christlichen Versammlungen oder Kirchen.** Diese Artikel waren: daß alle Ketzer, oder diejenigen, welche zu dem ursprünglichen christlichen Glauben, Sprache, Gottesdienst, oder Disciplin, Zusätze oder Veränderungen machen, um einer besondern Secte oder Parthey beyzupflichten, gänzlich von diesen christlichen Versammlungen oder Kirchen ausgeschlossen seyn sollen. Er wandte sich hierauf an den Bischof von **London**, welcher ihn als einen solchen, der nicht in seine Diöceß gehörete, an den Erzbischof verwies. Er schrieb hierauf an den Erzbischof, welcher ihm einen Verweiß gab, weil er seine Ketzereyen ausbreitete. Hierauf machte er den Pfarrern von **St. Andrews** beständig Unruhen, so oft sie gegen einen seiner Sätze predigten, und dem Dr. **Sacheverell**, welcher ihn zuletzt mit Gewalt aus der Kirche stieß; worauf er 1721 aus seinem Hause in **Croß-Street, Hatton-Garden**, nach **Great Russel-street, Bloomsbury** (40) zog.

(U) **Er hielt eine wöchentliche Zusammenkunft, das erste Christenthum zu befördern.** Er hatte Sätze herausgegeben, eine solche Gesellschaft, nebst einer ursprünglichen Bibliothek zu errichten. — Diese Gesellschaft, die in seinem Hause in **Croß-street, Hatton-Garden**, zusammen kam, bestand ungefähr aus zehn oder zwölf Personen, und es wurden Christen von allen Secten in der

Christen-

(40) Historische Vorrede in dem Anhange und der Nachschrift.

Methode, die Länge zur See (W) zu entdecken, in Verbindung

Christenheit hinzugelassen (41). Dieses dauerte zwey Jahre und wurde nur ein einzigesmal unterbrochen, während welcher Zeit die drey Vorsteher waren Dr. **Johann Gale**, der Vertheidiger der Anapabtisten, von 3 Jul. 1715 an, da die erste Sitzung gehalten wurde, bis zum folgenden Februar. Der zweyte war **Arthur Onslow**, Esq. bis zum 28 Dec. 1716. Der dritte war Herr **Thomas Emlyn**, ein offenbarer **Arianer** bis den 28 Jun. 1717. welcher ihr letzter Versammlungstag war (42). Herr **Whiston** verwaltete während der ganzen Zeit das Amt eines Secretairs, und die Umstände ihres Verfahrens wurden von ihm mit so vieler Genauigkeit aufgeschrieben, und verwahrt, als wenn es einen königlichen Hof betroffen hätte, in der vollkommnen Ueberzeugung, daß sie viel wichtiger waren, als die Umstände irgend eines derselben. Unser Verfasser arbeitete flüchtig, seine Gesellschaft wieder in Aufnahme zu bringen, aber ohne Erfolg. Die Regeln und die Verordnungen dieser Gesellschaft wurden von unserm Verfasser in seinem Leben des Dr. **Clarke** * herausgegeben, und es wird ein jeder, der sich die Mühe nehmen will, sie durchzulesen, sehen, daß eine Gesellschaft, die noch jetzt (1756) besteht (43), aus der Asche derselben entsprungen zu seyn scheint.

(W) **Eine neue Methode, die Länge zur See zu entdecken.** Es muß uns nicht wunderbar vorkommen, daß unsers Verfassers Witz, neue Dinge zu suchen, ihn bewegt hat, die Länge zur See auszuforschen, noch darf es uns wundern, wenn wir sehen, daß er verschiedne wüste, unmögliche und schwärmerische Entwürfe in der Absicht so leicht verschlinget und verdauet. Er nahm an, daß es in diesem Falle möglich wäre, Wachtschiffe, wenigstens in einer Entfernung von 600 geographischen Meilen, oder zehn Graden in allen Theilen des Oceans zu veranstalten, deren Tiefe vielleicht größtentheils noch niemals hat können angegeben werden. Auf diesen Schiffen

(41) Besonders ein gewisser **Martyn**, ein ansehnlicher Quaker, der Verfasser der Rechtfertigung eines **Weibes**, die öffentlich predigte; aber Sir Peter King, Dr. Hare, und der Dr. und nachmaliger Bischof Hoadly und Dr. Clarke, ob sie gleich besonders von unserm Verfasser eingeladen wurden, kamen niemals zu ihnen. Jedoch wurden der erste und der letzte von diesen bey besondern Gelegenheiten, oder besondern Schwürigkeiten, die sich in ihren Prüfungen ereigneten, zu Rathe gezogen. Leben des Dr Clarke, 6 und folgende Seite.

(42) Ihre Versammlungen wurden wegen einiger besonderer Schwürigkeiten abgebrochen, die sich bey ihren Prüfungen ereigneten.

* Von 67 bis 74 Seite.

(43) Welche in Robin-Hood, hinter der St. Clemenskirche auf dem Strande zusammen kommt; und noch eine andere wird in King's Arms in Newgate-Street gehalten.

bindung mit Herr Ditton bekannt gemacht (h), und fing an, mit

(h) Er verband sich mit diesen Männern in Haltung der Vorlesungen über die Experimentalphilosophie bald nach seiner ersten Niederlassung in London, und schrieb eine Nachricht davon, die in die teutsche Sprache übersetzt, und einer teutschen Uebersetzung seiner vortreflichen Abhandlung von der Auferstehung vorgesetzt werden sollte. — Nachrichten, 16. S.

sen sollte gerade alle Mitternacht ein grosser Mörser oder Kanone abgefeuert werden, wenn dieses die auf der See befindlichen Schiffe hörten, so könnten die Seeleute ihre Entfernung durch die Grade des Schalles wissen, oder zu ihrer weiter Versicherung sollten Bomben so hoch als möglich geworfen werden, wovon die größte Höhe an dem Feuer gesehen wird, und wenn sie die Seeleute bemerkten, so könnten sie ihre Entfernung durch die Verschiedenheit der Höhe von der bekannten Höhe des Schiffes finden; oder noch weiter, wenn man ein Geschütz in dem Augenblicke abfeuert, da die Bombe auf ihre größte Höhe kommt, so kann eben dieselbe Entfernung gefunden werden, wenn man die Verschiedenheit der Zeit beobachtet, die verfließt von dem Hören des ersten, bis zu dem Sehen des andern; eben dieses kann geschehen, wenn der Schall und das Licht in einem gegebnen Zwischenraume verursacht werden. Aber da diese Methode dem Sir **Isaac Newton**, Dr. **Clarke**, Herr **Halley** und Herr **Cotes** gezeigt wurde, wurde eine Commißion des Hauses der Gemeinen (denn es wurde diesem Hause vorgelegt) verordnet, die ganze Sache zu untersuchen, worauf denn eine Parlamentsacte folgte, die eine **eigne Belohnung für denjenigen verordnete, der eine bessere Methode, die Länge zur See zu finden, als bisher in Gebrauch gewesen, ausmachen würde.** Nachdem aber Sir **Isaac Newton** unsern Verfasser den möglichen Gebrauch an die Hand gegeben hatte, den man von dieser Methode machen könnte, die Länge zu Lande zu finden, und dadurch genaue Abrisse und Landcharten zu verfertigen, so kam er auf den Einfall, einen solchen Abriß von **England** zu machen, und that zu dem Ende den Vorschlag, **Derhams Tabellen von der Schnelligkeit des Schalles durch eine weitere Probe in einer Entfernung von 30, 40 oder 50 Meilen, zu verbessern**; zu welchem Zwecke der gradlinigte Canal, der **Neubedfordfluß** genannt, auf der Insel **Ely**, und die alte **römische Strasse, Watling-street** genannt, da sie beynahe in einer graden Linie mitten durch das Land von **Straffordshire** geht, gewählt wurden, diese Proben anzustellen. Es wurden auch von ihm Vorschläge gethan zu einer neuen Charte von **England** und **Wales**, dieser Methode zu Folge, durch eine Subscription von 2 Guineen. Ob nun gleich diese Methode keine Aufmunterung fand, so verlohr doch unser Verfasser den Muth nicht, indem derselbe durch Hinder-

nisse

nisse nur noch mehr angefeuert wurde, sondern er schlug im Jahre 1721 eine andere Methode vor, die Länge zur See durch die **Magnetnadel** zu entdecken, von welcher er voraussetzte, daß sie in den Graden der Neigung unterwärts nach den verschiednen Graden der Länge abwich. Um sich in den Stand zu setzen, dieses auszuführen, veranstaltete er eine grosse Subscription, welche wir abschreiben wollen, weil man dadurch sehen kann, was für grosse Freunde er hatte.

	Pf.	Schill.	Penc.
Der König George I. 100 Pfund, nach Abzug 11 Pf. 1 Schill. 6 P. für die Schatzbedienten, erhalten	88	18	6
Prinz von Wales	50	00	0
Prinzeßinn von Wales	31	10	0
Parker Lord Kanzler	21	10	0
Herzog von Chandos	21	10	0
Sir Joseph Jekyll, Rollenverwahrer	31	10	0
Herr Molyneux	31	10	0
— Cartwright von Aynho	10	10	0
— Hutton	10	10	0
— Hedges	10	10	0
— Western	10	10	0
Oberst Wyndham	10	10	0
Lord Paißley (von Cerrella)	5	05	0
Dr. Crow	10	10	0
Sir George Markham	10	10	0
Herzog von Montague	21	00	0
Lord Jßlaa	10	10	0
Herr Edgecombe	10	10	0
Graf von Derby	10	10	0
Herr Ward	10	10	0
— Sambrooke	5	05	0
— Folkes	5	05	0
— Thompson	5	05	0
— Edwards	5	05	0
— Barker	5	05	0
— Anson	5	05	0
— Nailor	5	05	0
— Archer	5	05	0
Sir Johann Guise	5	05	0
Herzog von Kent	5	05	0
(44) Summa	470	03	6

Zu

(44) Dieß war die größte Summe, die er jemals von seinen Freunden erhielt, ausgenommen 500 Pfund zur Besichtigung unserer Küsten, welche gleichwohl nicht die Mühe bezahlte, um welcher willen sie verordnet wurde Nachrichten 254 S. — historische Vorrede zu der durch den Planeten Jupiter entdeckten Länge, 60 Seite.

mit Hülfe des Herrn Hawksby einen Cursum der Experimentalphilosophie zu lesen. Im Jahre 1716 gab er heraus eine Bittschrift (nach dem Beyspiele der alten Schutzschriften) an alle Fürsten Europens wegen der freyen Duldung seiner Religion, worauf im nächsten Jahre ein neuer Entwurf der geistlichen und weltlichen Regierung (X) folgte, und das Jahr darauf sein erster Catechis-

Zu dem Ende erfand er neue Werkzeuge und machte einige neue Bemerkungen von dem Winkel der Tiefe; aber da die Attraction der Nadel unterwärts schwach ist, und die Erschütterung des Schiffes zu unruhig, so hatte er gar geringe Hofnung von einem glücklichen Fortgange, und die Nichtigkeit dieses Vorschlages fiel ihm bald in die Augen, da George Graham eine stündliche gewisse Ungleichheit so wohl in der Vibration, als der Tiefe der Magnetnadeln wenigstens von $\frac{1}{2}$ oder $\frac{2}{3}$ Graden entdeckte. — Da er sich also genöthigt sahe, dieses Vorhaben aufzugeben, so gab er ein drittes im Jahre 1738 heraus, sie durch die Finsternissen der Trabanten des Jupiters, und den Conjuncturen mit andern Planeten zu entdecken, nebst einer Tabelle von solchen Finsternissen, die bey dieser Entdeckung im Jahre 1739 und drey Jahre darauf 1742 zu gebrauchen wären. Aber auch dieser Entwurf konnte wegen der Schwürigkeiten, diese Finsternissen zur See zu bemerken, nicht in Ausübung gebracht werden.

(X) **Er that um eine Duldung Ansuchung.** Der ganze Titel lautet also: **Eine demüthige und ernstliche Bitte an die Fürsten und Staaten Europens, die christliche Religion in ihren Ländern aufzunehmen, oder wenigstens zu dulden.** Da wider diese Schrift im Drucke nichts erschienen ist, weil sie ein Werk non sani hominis war, so merkt er an, daß er keine Antwort darauf bekommen habe, weil sie nicht zu beantworten gewesen wäre. Unser Verfasser hat sich zwar auf alle Art bemüht, offenbare und deutliche Proben von seinem Unsinne auszustreuen, aber bey keiner Gelegenheit hat er ein so merkliches Beyspiel von seiner Eitelkeit und Stolze gegeben, als in der Herzstärkung, womit er sich versahe, um sich wegen der Verachtung zu trösten, die man gegen seine Bittschrift bezeigte. Nachdem er, wie gewöhnlich, nochmals behauptet hatte, daß es unläugbar sey, daß die apostolischen Constitutionen eine authentische Nachricht von dem Gottesdienste, von der Kirchenzucht und den Verordnungen des Evangelii Christi, und von der ganzen christlichen Oeconomie in Ansehung des Glaubens und der Ausübung enthielten, wie sie von den Aposteln und ihren Gesellschaftern gegen das Ende des ersten, und in dem ersten Theile des 2. Jahrhunderts

chismus. Im Jahre 1719 gab er einen Brief an den Grafen von Nottingham (Finch), die Ewigkeit des Sohnes Gottes und des heiligen Geistes betreffend, heraus. Worauf seine Herrlichkeit eine Antwort zur Vertheidigung der eingeführten orthodoxen Lehre schrieb, wofür er von der Geistlichkeit zu London, von den beyden hohen Schulen, und fast von allen Seiten des Königreichs * Dankschreiben erhielt; so daß, da Herr Whiston im Jahre 1720 zu einem Mitgliede der königlichen Gesellschaft vorgeschlagen wurde, man ihn verwarf (Y); es fand auch sein Ansuchen in

* Man sehe das meiste hiervon in des Bischof Gibsons Artikel in dem Supplemente.

hinterlassen worden, so fährt er also fort: „Es wird nicht übel seyn, hier den Trost zu erwähnen, den ich gewöhnlich durch Miltons Schilderung von dem Seraph Abdiel schöpfe, welcher unter dem unzählbaren gottlosen Haufen unsichtbarer Wesen der einzige war, welcher Gott und seinem Meßia gehorsam blieb, als alle übrige fielen; dieses kommt meinem Umstande so nahe, der ich fast allein mich bestrebe, bey dem ersten Christenthume zu verharren, da die übrigen von meinen Mitarbeitern es zu verlassen scheinen, und sich mit der Hofnung befriedigen, allein die athanasische Ketzerey zu verlassen, daß ich nicht anders als mich sehr damit trösten kann u. s. f.„

(Y) Es wurde ihm abgeschlagen, in die königliche Gesellschaft zu kommen. Die Sache, um seine eignen Worte zu gebrauchen, war diese: „Sir Hanß Sloane Secretair, Dr. Edmund Halley, und ich, wir waren einstmals mit einander auf „Child's Coffeehause, auf dem St. Pauluskirchhofe, als Dr. Halley mich fragte, warum ich nicht ein Mitglied der königlichen Gesellschaft wäre? Ich antwortete, weil sie einen Ketzer nicht wählen „dürfen. Worauf Dr. Halley sagte, daß, wenn Sir Hanß Sloane mich vorschlagen würde, er mich unterstützen wollte, welches „auch geschahe. Als Sir Isaac Newton dieses hörte, war er sehr „betroffen; und wie ich damals hörte, gab er einigen von den Mitgliedern ein, mich zu übergehen, und sagte zu ihnen, daß, wenn „ich zum Mitgliede erwählt würde, er nicht Präsident seyn wollte. „Worauf unter Vorschützung eines Fehlers in der Form des Verfahrens der Anschlag aufgegeben wurde, und ich nicht weiter darauf bestand. Ja, so bald als ich von Sir Isaacs Unwillen unterrichtet „wurde, so sagte ich zu seinem besten Freunde, dem Dr. Clarke, „daß, wenn ich seine Gesinnung gewußt hätte, ich nichts unternommen haben würde, das dieses grossen Mannes grauen Haare mit „Sor-

in dem folgenden Jahre, daß man ihn zum Nachfolger des Herrn Flamstead als königlichen Astronomum zu Green-

 wich

„Sorgen in die Grube bringen könnte. Die Gesellschaft hat „sich auch niemals geweigert, mich kommen und sich meine Schriften „oder Instrumente vorlegen zu lassen, wenn ich es verlangte, ohne „daß ich ein wirkliches Glied war, welches, wenn ich mein geringes „Vermögen betrachtete, die gewöhnlichen Summen für die Aufnah„me, und die jährlichen Gebühren zu bezahlen, mir so lieb war, als „wenn ich ein beständiges Mitglied gewesen wäre.„ So weit ist es eine blosse Erzählung der Sache, aber des Herrn **Whistons** Eitelkeit verstattete ihm nicht, sie zu beschliessen, ohne folgende Auslegung dazu zu machen: „Wenn nun, fährt er fort, der Leser die Ur„sache von des **Sir Isaac Newtons** Unwillen, mich zum Mitglie„de zu haben, wissen will, so muß er merken, daß, da er mich zu„erst zu seinem Deputirten machte, und mir alle Einkünfte der Stelle „gab, er mich als einen Candidaten anbrachte, so daß ich auf seine „Empfehlung an die Häupter der Collegien in **Cambridge** sein Nach„folger wurde, und einen grossen Theil seiner Gunst auf 20 Jahre „genoß. Aber da er alsdenn gewahr wurde, daß ich es nicht machen „konnte, wie seine andern werthen Freunde, das ist, von ihm zu „lernen, ohne ihm zu widersprechen, so konnte er in seinem hohen „Alter einen solchen Widerspruch nicht ertragen, und so fürchtete er „sich die letzten 13 Jahre seines Lebens vor mir. Er war von der „furchtsamsten, vorsichtigsten, und argwöhnigsten Gemüthsart, die „ich jemals gesehen habe; und wäre er am Leben gewesen, da ich ge„gen seine Chronologie schrieb, und sie durchaus dergestalt widerlegte, „daß Niemand es gewagt hat, sie zu rechtfertigen, wie ich weiß, „seit dem meine Widerlegung herausgekommen ist, so würde ich nicht „für gut befunden haben, sie bey seinem Leben herauszugeben, weil „ich sein Temperament so wohl kannte, daß ich würde vermuthet ha„ben, daß ich ihn tödten würde (45).„— Dieses bedarf keiner Erklärung. Aber zu fernern Vergnügen wollen wir einige Proben anführen, die unser Schriftsteller selbst von seinem Betragen gegen **Sir Isaac Newton** gegeben hat. Wir thun es desto lieber, da dieses uns ein richtiges Beyspiel von seiner unverschämten Art, mit allen seinen Freunden umzugehen, an die Hand geben wird. Er führt an, daß seine erste Bekanntschaft mit diesem grossen Manne sich im Jahre 1694 anfing, da er seine **neue Theorie** schrieb, welche, wie er uns sagt, Sir Isaac (die Unrichtigkeit dieser üblen Vorstellung ist bereits gezeiget worden) gebilligt hat. Bald nach diesen wurde er

mit

(45) Nachrichten, 254. 250. 251. Seite, und authentische Urkunden, 1070, 1071. Seite.

wich bestellen möchte, keinen bessern Erfolg (3). Da man mit so vieler Vertraulichkeit empfangen, daß ihm Sir Isaac eine ähnliche Nachricht von seiner Entdeckung der Theorie der Schwere gab, welche doch viele Jahre nachher dem Dr. Pemberton entdeckt worden, der sie zuerst herausgab. Daß wegen unsers Verfassers Versuch über die Offenbarungen, er einstmals mit ihm alleine im Jahre 1706 ungefähr 4 Stunden auf die Apocalypsis gewendet; daß Sir Isaac ihm verschiedne von seinen Erklärungen über dieses Buch mittheilte; daß er kaum mehr als einer von seinen Erklärungen Beyfall geben konnte, nehmlich den Unterschiede der vier Monarchien in der prophetischen Sprache, so wohl geographisch als chronologisch, welchen unser Verfasser mit seiner Erlaubniß in seinen eignen Versuch mit einrückte. Daß Sir Isaac zuerst den Ungrund des Begriffes von der zweyfachen Bedeutung der Prophezeyungen entdeckt habe. Daß, da unser Verfasser eine Schrift von seiner eignen Arbeit von der Kindertaufe (46) dem Sir Isaac im Jahre 1712 zeigte, um seine Meinung davon zu hören, seine Antwort war, daß er eben dieses vorher entdeckt habe. — Ja, daß er, den Sir Isaac nicht allein für die Baptisten, sondern auch für die Eusebianer oder Arianer so eingenommen gefunden, daß er zuweilen muthmaßte, sie beyde wären die zween Zeugen in der Offenbarung St. Johannis. Daß Sir Isaac eine Abhandlung geschrieben, die gemeine Leseart von 1 Tim. III, 16. über den Haufen zu werfen. Ferner, um das Jahr 1705, und nicht viel später, behauptete er, daß Sir Isaac lange vorher gewußt hätte, daß die athanasische Lehre von der Dreyeinigkeit nicht die ursprüngliche Lehre der Kirche sey. Daß, da er nachmals den Dr. Clarke ermahnte, die 39 Artikel nicht zu unterschreiben, er ihm gerathen, den Sir Isaac Newton zu Rathe zu ziehen (47).

Diese Beyspiele sind mehr als hinreichend, die Gefahr zu zeigen, der man sich aussetzte, wenn man mit unserm Verfasser so frey und so offenherzig umging, als es die Freundschaft erfordert, und daraus sehen wir die wahre Ursache, warum er im Jahre 1725 des H. Isaacs Meinung und Verbesserungen seiner chronologischen Tabelle nicht erhalten konnte, die er bald darauf herausgab, und warum H. Whiston auf eine solche Art, wie er that, viele Jahre nachher von Sir Isaacs Muthmassungen von der Schwere redete (48).

(3) Er konnte dem Herrn Flamstead nicht nachfolgen. Bey dieser Gelegenheit machte er dem Lord Kanzler Parker seine Auf-

(46) Zu zeigen, daß in der ersten Kirche nur solche Kinder getaufet wurden, die des catechetischen Unterrichts fähig waren. (47) Nachrichten, I. Band, 35. 36. 38. 98. 178. und 206. Seite. Nachrichten von Dr. Clarke, 11 S. Authentische Urkunden, 2. Theil, 1075 S. (48) Nachrichten, II. Band. Ausgabe 1750. 195 S.

man seine erste vorgeschlagne Methode, die Länge zur See zu finden, für unmöglich hielt, so erfand er eine andere leichtere, durch Hülfe der Magnetnadel, und im Jahre 1721 wurde zur Erhaltung seiner Familie eine grosse Subscription gemacht, um ihn in den Stand zu setzen, dieses Vorhaben auszuführen; aber diese Erfindung kam, wie die erstere, nicht zu Stande (i). Im Jahre 1726 machte er ein Modell von der Stiftshütte Mosis, und ein anderes von dem Tempel zu Jerusalem (A). Worauf er zu London, Bath, Bristol, Tumbridge und an andern Orten Vorlesungen hielt. Dieß sahe er als das Hauptgeschäfte seines Lebens an, und er fuhr bis zu Ende desselben damit fort,

(i) Man sehe oben die Anmerkung (11).

Aufwartung, welcher bedauerte, daß er zu spät käme (2 oder 3 Tage nach Flamsteads Tode) weil er schon mit dem Könige wegen des Dr. Halley geredet hätte, und gab ihm als eine Belohnung 50 Guineen. Unser Verfasser gesteht, daß ihn seine Freunde auf diese Gedanken gegen seine eigne Neigung gebracht hätten, weil er schon zu alt wäre, astronomische Bemerkungen zu machen, und weder die mechanische Genauigkeit, noch die Schärfe des Gesichts hätte, die dazu erfordert würde (49).

(A) **Ein Modell von dem Tempel von Jerusalem.** Dieses Modell wurde nach seinem eignen Angeben von dem H. Grendall gemacht, und kostete ihm 110 Guineen (50). Es diente, nicht allein des Salomons, Zerubabels und Herodes Tempel, sondern auch des Ezechiels seinen zu erklären, welches seine Hauptabsicht war; indem dieses der Tempel war, der, nach seiner Meinung, auf dem Berge Zion bey der Wiederherstellung der Juden, welche sich, ihm zufolge, damals näherte, gebauet werden sollte. Er sahe diese Vorlesungen als die Zubereitung zu dieser Wiederherstellung an. Er hielt solches auch für sein besonderes Geschäfte, indem er seinen Gedanken nach, im Jahre 1748 vollkommen entdeckt hatte, daß nicht viele Jahre verfliessen würden, bis der Meßias zu dieser Wiederherstellung kommen würde, und mit selbiger die erste Wiederherstellung des Tempels des Ezechiels, der auf dem Berge Zion gebaut werden sollte, wie die 3 erstern auf dem Berge Mosis (51) gebaut worden waren.

(49) Nachrichten, I. Band, 252. 253. S. (50) Eine Beschreibung von der Stiftshütte Mosis u. s. w. Ausg. 1731. (51) Man sehe seine Vorlesungen über diese Modells, in den Nachrichten, II Band.

ob gleich nicht ohne zu reden, zu handeln, und eine grosse Anzahl von Büchern und Tractätgen zu gleicher Zeit heraus zu geben, um seine Religionssätze zu unterstützen und auszubreiten (k). Nachdem er im 1741 und in dem folgenden Jahre eine grosse Aufmunterung in der Absicht (l) erhalten hatte, unterhielt er eine eigne Person, durch welche er (B) eine

(k) Man sehe das Verzeichniß von seinen Werken. (l) Es waren 500 Pfund, welche aber, wie er sagt, doch nicht die Ausgaben ersetzten, wozu sie doch gegeben worden. — Nachrichten u. s. w. 254. Seite.

(B) **Eine Person, die Küsten zu besichtigen.** Die Person, die dazu gebraucht wurde, war H. **Johann Renshaw**, welcher als unsers Verfassers Agent rund um die Küste ging, und sie trigonometrisch untersuchte, von **North Foreland** in **Kent** bis nach **Lands-End** in **Cornwall**, und den Scilly-Inseln (52). Aber er konnte nicht nach **Cape Clear** auf der Südwestseite von **Irrland** gebracht werden, welches man, wie unser Verfasser sagt, nur durch die Finsternissen des **Jupiters** bestimmen konnte. Dieß geschahe jedoch auf seine Unkosten durch den H. **Renshaw** 1744. Die Charte selbst, welche groß ist, enthält auch die **französische** Küste, welche Dr. **Halley** vorher heraus gegeben hatte, und von den **französischen** Astronomis gleichfalls nach den Finsternissen des **Jupiters** war verfertiget worden (53). Diese Charte von **Renshaw** war die accurateste, die damals heraus kam.

Die Untersuchung wurde durch Ermunterung einer Acte unternommen, die im 14 Jahre **Georgs II.** gegeben wurde, unter dem Titel: **Eine Acte die vornehmsten Häfen und hohen Gegenden von Großbritannien zu untersuchen, u. s. w. um die Länge und Breite derselben desto genauer zu bestimmen.** Und als einige Zweifel sich äusserten, ob vermöge die Worte der Acte in dem 12 Jahre der Königin **Anna**, da eine Belohnung für die Entdeckung der Länge zur See bestimmt wurde, öffentliche Gelder zu einer solchen Untersuchung angewendet werden könnten, so wurde durch die besagte Acte vom 14 Jahre **Georgs II.** festgesetzt, daß die Commissarien Gewalt haben sollten, eine solche Summe, die sich nicht über 2000 Pfund beliefe, anzuwenden, wie sie es für nothwendig befinden würden, um eine solche Untersuchung anzustellen. — Ausser den 500 Pfund, die man dem H. **Whiston** gab, wurde die Summe von 1250 Pfund, ein ande-

(52) Die Unkosten wurden theils durch Privatvergütungen hergegeben, theils hauptsächlich durch öffentliches Geld, das zu diesem Zwecke von der Commißion der Länge bestimmt war. Nachrichten, II. Band, 335. S. (53) Man sehe des Dr. Halley Artikel.

eine genaue Besichtigung der Küsten Englands anstellen ließ, um die wahre Länge derselben zu bestimmen, welche sehr mangelhaft war; nach vollbrachter Besichtigung wurde eine Charte unter seiner Aufsicht verfertiget, die 1745 herauskam. Im Jahre 1747 verließ er die engländische Kirche, und ging zu den Wiedertäufern (C) über. Er

 hegte

anderer Theil von den besagten 2000 Pfunden, dem H. Johann Harrison bezahlt, um ihn aufzumuntern, an dem weitern Fortgange zu der Entdeckung der Länge zur See vermittelst einer Uhr von seiner eignen Erfindung zu arbeiten (54).

(C) **Er wurde ein Wiedertäufer.** Schon lange vorher, nehmlich 1712, hatte er die Irrthümer, wie er sie nannte, von der Taufe derjenigen Kinder entdeckt, die nicht im Catechismus unterrichtet sind. Er gab daher bey Gelegenheit einer Frage, die ein gewisser **Shelsewell** an ihn that (als er ihn und seine Schwester zur Taufe zubereitete (55), welche vorher niemals getauft worden waren) ob er nicht für besser hielte, nach dem Unterrichte zu taufen, als vor selbigem? die Antwort, daß er aufrichtig bekennen müßte, er würde selbst so gedacht haben; aber er wäre kein Gesetzgeber, und er unterwürfe sich dem, was man für ein Gesetz **Christi** hielte. **Constit. VI, 15.** Taufet also eure Kinder, und ziehet sie auf in der Furcht und Ermahnung Gottes. Denn sagt er, **lasset die Kindlein zu mir kommen, und verwehret ihnen nicht.** „Als sich **Shelsewell** entfernet hatte, überlegte ich, sagt er, was „er gesagt hatte, und es verdroß mich, daß ich hatte einräumen müssen, daß nach meiner Meinung dieses Gesetz **Christi** nicht so recht „wäre, als es seyn sollte; worauf ich sogleich anfing zu untersuchen, „was das neue Testament und die meisten ersten Väter durch die „Worte verstünden, die sie gebrauchten, wenn sie von der Kinder„taufe reden, ich meyne νηπια und παιδια, und welche sie dieser heili„gen Verordnung nicht unfähig hielten.„ Er entdeckte bald, daß es nur allein diejenigen waren, die des catechetischen Unterrichts fähig, aber nicht geschickt waren, schwerere Materien zu verstehen; und daß keine andern, als solche kleine Kinder in dem ersten und zweyten Jahrhunderte der Taufe (56) theilhaft gemacht wurden. Nach diesen taufte er seine guten Kinder, und einige wenige andere, nachdem

(54) Man sehe eine Nachricht hiervon unter des Sir Christoph Wrens Artikel. (55) Er taufte sie wirklich Sonntags den 21 Febr. 1714, wie es der Formel in seiner „Liturgie der Kirche von England „gemäß war, nachdem sie dem ursprünglichen Gebrauche näher gebracht worden.„ Nachrichten, II. Band, 201. S. (56) Nachrichten, I. Band, 177. 178. S.

hegte auch besondere Gedanken von der Beschneidung, woraus zu schliessen war, daß die Beobachtung dieses Gebrauches mit

dem sie zu den Jahren des Verstandes gekommen, und sehr sorgfältig in den Grundsätzen des Christenthums unterrichtet waren. Im Jahre 1714 erklärt er, daß diese Entdeckung ihn 36 Jahre vorher zu einem Baptisten gemacht habe, ob er gleich noch die engländische Kirche besuchte, indem er nur seinen Ekel gegen den athanasischen Glauben und gegen andere Theile bezeigte, die mit seinem Plane nicht übereinstimmten. Aber Sonntags den 24 Aug. da er zu Tumbridge war, scheint es, daß er sich entschlossen habe, allemal aus der Kirche zu gehen, wenn derselbe verlesen wurde. Aber da er mit der Rechtmäßigkeit einer solchen Gemeinschaft mit der Kirche noch nicht vollkommen zufrieden war, ob er sie gleich damals ausübte, und er dessen ungeachtet gänzlich überzeugt war, es könnte nicht länger rechtmäßig seyn, als bis er eine wahre erste Versammlung der Christen wenigstens in einem Hause errichten könnte, so fuhr er also fort bis den Trinitatissonntag 1747; da er bey Verlesung des athanasischen Glaubens in der Lyndonkirche, worin er damals war, heraus und in die Versammlung der Baptisten nach Norcot, 2 Meilen davon, ging; „indem, sagt er, ich die Absicht habe, es „immer zu thun, so lange ich hier zu Lyndon bin, bis sich eine bes„sere Gelegenheit zeigt, selbst eine der ursprünglichen mehr gemässe „Versammlung aufzurichten.„ Er gesteht, seine Absicht wäre auch, Mittwochs und Freytags, nicht in der Kirche, sondern zu Hause, zu fasten, und seine eigne Liturgie der engländischen Kirche zu gebrauchen, die der ersten Regel näher käme, bis ihn die Vorsehung zu einer grössern Versammlung berufte; aber dieser ernstliche Wunsch wurde ihm niemals erfüllt (57).

Um unsers Verfassers Religionssätze desto besser zu verstehen, wollen wir diese Anmerkung mit einem Verzeichnisse von den besondern Sätzen beschliessen, in welchen er mit der Liturgie der engländischen Kirche nicht übereinstimmte. 1. In dem Te deum sagte er lieber, du bist der eingebohrne, an statt, ewige Sohn des Vaters. 2. In dem gemeinen Glauben sagte er, Christus stieg in den Abgrund anstatt in die Hölle. 3. In der Litaney richtete er das Gebet an den Vater, und ließ die 3 und 4 Bitte an den heiligen Geist und die Dreyeinigkeit gänzlich aus. 4. In dem Gebet für das Parlament ließ er die Beywörter des Königs, der frömmste und gnädigste aus. 5. In der Collecte am 6. Sonntag nach Epiphan. und sonst, ließ er die Worte heiliger Geist und ein Gott aus. 6. Er ließ gänzlich die Collecte am Trinitatissonntage aus.

(57) Eben daselbst, 192. 309. 325. 331. 385. 386. S.

mit der christlichen Religion (D) nicht stritte. Im Jahre 1749 gab er 2 Bände in 8 heraus, und setzte 1750 den dritten hinzu, welches Werk Nachrichten von seinem

 Leben

aus. 7. In dem nicänischen Glaubensbekänntnisse ließ er die Worte aus, **Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte, gebohren, nicht erschaffen, indem er von einem Wesen mit dem Vater ist.** Von dem heiligen Geiste sagte er, **ausgegangen von dem Vater durch den Sohn,** welcher nach dem Vater und dem Sohne verehret und verherrlichet wird. 8. Bey der Einsegnung des Abendmahls sagte er, **St. Paul ermahnt die Corinther,** und ließ die eigentliche Vorrede zu dem Trinitatissonntage gänzlich aus, und wünschte, daß das Wasser mit Weine vermischt würde. 9. In die Taufe uncatechisirter Kinder und in die Reichung derselben durch Besprengung wollte er niemals willigen. 10. Er wünschte von Herzen, daß alle gesetzten heilige Täge abgeschaft würden (58) u. s. f.

(D) **Er hatte einige besondern Meinungen von der Beschneidung u. s. w.** Wir finden solches in seinen Nachrichten (59), wo er den ganzen Vorrath aller dergleichen thörigten Einfälle, die nur jemals in dem Gehirne eines Menschen ausgebrütet worden sind, ausgeleeret hat. Das gegenwärtige Beyspiel davon stehet unter einem N. B. auf der 288 Seite. „Weil die alte Art der göttlichen „Providenz, sagt er, schon lange in Gewohnheit hatte, die Geschich„te der wichtigsten Thaten der alten Zeiten durch beständige Urkunden „derselben den künftigen Zeiten aufzubehalten, wie ich oben bewiesen „habe, so werfe ich zu einer besondern Untersuchung die Frage auf, „da die Umstände der ersten und ursprünglichen Sünde des **Adams** „und der **Eva** durch den Pudor circa res venereas, und in Anse„hung der **Eva** durch die Schwierigkeiten der Empfängniß, Schwan„gerschaft und Geburt verhindert und verhütet werden; ob nicht eben „dieselben Umstände dieser ersten Sünde in Ansehung **Adams** durch „die Beschneidung des männlichen Geschlechts verhütet werden. Wir „finden diese Beschneidung in **Sanchoniatho** schon vor der Sünd„fluth (60), und wir finden, daß sie das unterscheidende Kennzeichen „des **Abrahams** und seiner Nachkommenschaft von der Zeit an bis „auf diesen Tag ist. Ich behaupte hier noch nichts, aber ich glaube, „daß keine andere Auflösung dieses göttlichen Befehles so wahrschein„lich, und mit der alten Art der göttlichen Vorsehung so übereinstim„mig ist, als diese.

„21 Jun. 1749. W. W.

(58) Nachrichten, 331. 332. Seite. (59) 283. 284. Seite.
(60) Versuch über das alte Testament. Anhang, 178. S.

Leben (E) von ihm selbst geschrieben, enthielt. Er beschloß dasselbe den 22 Aug. 1752 nach einer achtjährigen Krankheit zu London. Er wurde zu Lyndon in Rutland (m), neben den Gebeinen seiner Frau begraben, eines Frauen-

(m) Es liegt ungefähr 5 Meilen von Stamford in Lincolnshire.

(E) Er fügte seinen Nachrichten ein drittes Buch bey. Es besteht hauptsächlich aus seinen im März $17\frac{49}{50}$ gehaltnen Vorlesungen. — Diese Vorlesungen waren die letzten, und enthalten in der That die ganze Masse seines Quirotismus, indem er die Prophezeyungen des alten und neuen Testaments erklärte *. Sie wurden offenbar durch die zwey letzten Erdbeben veranlasset, die sich zu dieser Zeit ereigneten. Er glaubt, daß es jetzt ausgemacht sey, was vorher von ihm vollkommen bewiesen worden, daß nämlich die Wiederherstellung der Juden im Jahre 1766 sich ereignen werde, daß die vorhergehenden bereits erfüllten Zeichen die Luftzeichen, Erdbeben und Sonnenfinsternisse sind, die sich im Jahre 1715 angefangen hatten, in eben demselben Jahr, da sich nach seiner Meinung die Periode des äussern Hofes, des jüdischen durch die Heiden zerstöhrten Tempels zuerst endigte. — Unter die Erfüllungen der Prophezeyungen rechnet er die Maria Tofts, die berufne Betrügerin von Godalmin in Surrey, welche zu Anfange der Regierung des Königs George I. vorgab, sie gehe mit Kaninichen schwanger. Er hält dieses für ein unläugbares Factum und für eine Erfüllung der Prophezeyung im II. Buche Esdra, daß ein Ungeheuer von einem Weibe sehr ungeheure Geburten zur Welt bringen wird. — Ferner, wenn er von der Prophezeyung, das tausendjährige Reich betreffend, Offenbar. XII. redet, behauptet er, daß bald ein Erdbeben seyn werde, welches den 10 Theil von London einstürzen und 7000 Menschen tödten würde, und die andern 9 Theile der Einwohner würden zur Gerechtigkeit bekehrt werden, welche unmittelbar vor dem tausendjährigen Reiche vorhergehen werde. Er macht den Schluß, daß die Länge zur See vor diesem grossen Zeitpuncte werde erfunden werden, deren Wahrscheinlichkeit er in dem Erfolge der Uhr des Harrisons findet. Bey allen dem, so unbesonnen und ausschweifend seine Auflösungen auch seyn mögen, so sind doch seine Folgerungen daraus sehr schätzbar, und werden ihm auch in dem Gemüthe eines jeden ehrlichen Mannes das Wort reden, wenn man anders wegen seiner unbesonnenen Grundsätze Nachsicht gegen ihn äussern kann.

* Seine wahren Freunde betrübten sich, da er dieses 3 Buch herausgab, indem er schon über 80 Jahre alt war, da er es in Druck gab, weswegen man die gehörige Nachsicht dagegen haben sollte.

Frauenzimmers von vortreflichen Eigenschaften, die ungefähr 18 Monate vor ihm starb. Auf seinem Grabe siehet man ein schönes Grabmal mit einer grossen Aufschrift (n). Sein wahrer seltener Character wurde von einer geschickten Hand (o) bey seinem Lebzeiten aufgesetzt, und da er von ihm selbst in seinen eignen Nachrichten (p) abgeschrieben worden ist, so verdient er hier billig eine Stelle. „Es giebt zween „Geistliche (Dr. **Clarke** und Herr **Whiston**), sagt dieser „Schriftsteller, welche Ketzereyen bekannt gemacht haben, „oder wenigstens im Verdachte derselben gewesen sind; und „beyde sind von aufrichtigen unsträflichen Character. Der „eine (Herr **Whiston**) hat sich in seinem ganzen Leben der „Frömmigkeit, der Tugend und einer gründlichen Gelehrsamkeit befleißiget, ist ein strenger Beobachter der öffentlichen und Privatpflichten der Religion gewesen, und hat „allezeit an andern Tugend und eine solche Gelehrsamkeit befördert, von der er glaubte, daß sie die Ehre Gottes durch „die Offenbarung der Grösse und Weisheit seiner Werke am „meisten befördern könnte. Er hat durch seine nützlichen „philosophischen und mathematischen Werke der Welt hinreichende Beweise gegeben, daß er seine Zeit nicht unnütz zugebracht hat. Er hat die eine zur Erklärung der andern „angewendet, und sich bemühet, die Ehre des grossen Schöpfers zu entdecken. Mit seinem Studieren der Natur verband er bey Zeiten das Studium der Schrift, und seine „Bemühungen, welchen Erfolg sie auch haben, waren wenigstens gutgemeynt. Wenn man die schweren Gegenstände, womit er sich beschäftigte, betrachtet, so muß man „einräumen, daß seine Bemühungen das rechte Ziel getroffen hatten; und wenn es ihm nicht gelung, so ist es „andern nicht besser gegangen, welche sich mit eben diesen „Gegenständen eingelassen haben, und er verdient deswegen „nicht mehr Tadel, als diese: Tadel sagte ich? Ich sollte „gesagt haben, nicht weniger Lob; denn es ist gewiß eine „lobens-

(n) Reise durch Großbritannien. Ausg 1762. 2. Band, 25. S. wo die Aufschrift zu sehen ist.
(o) Dr. Hare in seinen Schwierigkeiten und Hindernissen im Studieren der heiligen Schrift.
(p) 1 Band, 103. 104. S. 2te Ausg. 1753.

„lobenswürdige Absicht, die schweren Stellen der Schrift zu „erklären, und die Einwürfe unheiliger Menschen bey Seite „zu räumen, wenn man ihnen zeigt, daß in der heiligen „Schrift nichts anders, als Wahrheit und Vernunft herr„schet. Aber wozu nützt ein auf diese Art hingebrachtes Le„ben? Wozu nützen so viele schlaflose Nächte und beschwer„liche Tage? So viel Frömmigkeit und Andacht? So viel „Marter und Selbstverläugnung? Ein solcher Eifer, gutes „zu thun, und der Welt zu nutzen? So viele edle Proben „eines grossen Genies und einer schönen Einbildungskraft? „Es ist des armen Mannes Unglück, daß er ein hitziges Ge„müth hat, und in allen demjenigen sehr eifrig ist, was er „für die Sache Gottes hält. Er hält die weltliche Weis„heit für Klugheit, die Christus und seine Apostеln ver„dammt haben, und glaubt, daß es eine grosse Bosheit und „Heucheley sey, die Entdeckungen zu verhehlen, die er glaubt „gemacht zu haben. — Dieses hitzige Temperament verlei„tet ihn zu unbesonnenen Ausdrücken und Vorurtheilen. „Da er die Absicht hat, Niemand zu beleidigen, so bildet er „sich ein, daß auch Niemand die Absicht habe, ihn zu belei„digen, und ist einfältig genug, zu erwarten, daß man eben „dieselbe günstige Nachsicht gegen ihn äussern wird, die er, „wie man sieht, gegen andere äussert, die gegen ihn schrie„ben. Was seine Gelehrsamkeit anbetrift, so ist es ein „Unglück für ihn, daß er in den gelehrten Sprachen nicht „hinreichend erfahren ist, um darin ein Kunstrichter zu seyn, „und doch scheint er, seinen Fehler in diesem Stücke nicht „zu bemerken. Weil er nun so hitzig und ein so kleiner „Kunstrichter ist, so glaubt man, daß er nicht einmal die „ersten Grundlehren der griechischen Sprache verstehet, „ob er gleich auch hierin vor den meisten von denen einen „grossen Vorzug hat, die ihm so kühn widersprechen; und „man wird alle Tage hören, daß seine Werke als wunder„liche Einfälle und Hirngespinste ausgeschrien werden, von „Leuten, welche sie niemals lesen, und wenn sie es thun, „nicht verstehen können. Sein hitziges Temperament bessert „sich auch nicht; es ist alles Hartnäckigkeit, Stolz, und

„ketzeri-

„ketzerische Bosheit, ein Mangel der Bescheidenheit,
„und der gehörigen Achtung gegen die rechtmäßige Gewalt.
„Diejenigen, die am günstigsten von ihm urtheilen, sehen
„ihn als einen schwachen und ein wenig besser, als einen
„tollen Menschen an (F).„ Dieß ist des armen Man-
nes

(F) **Er wurde ein wenig besser als ein toller Mensch angesehen.** Es ist leicht zu sehen, daß, so richtig auch die vornehmsten Züge dieses Characters seyn mögen, doch das Gemälde mit solchen Farben ausgearbeitet ist, welche, ohne sehr auf die wahre Aehnlichkeit zu sehen, vielmehr zur Erhebung des Mahlers und seiner Kunst gereichen sollen. Einige Fehler waren freylich unvermeidlich. Es wurde zuerst im Jahre 1712 ans Licht gestellt, da unser Verfasser nicht viel über die Helfte seiner Tage gelebt hatte, ob er gleich genug gesagt, geschrieben und gethan hatte, die besondere Wendung und Art seines Gemüthes und Temperamentes zu zeigen, welches dadurch ein gemeiner Gegenstand der Unterredung geworden war, und ihm die Gunst vieler verschafte, besonders solcher, die wegen irgend einer Ursache der Geistlichkeit nicht geneigt waren. Unter diese gehörete hauptsächlich der Verfasser des Buchs **von den Gründen und Ursachen der christlichen Religion** (61), worin der Character **Whistons**, ob er gleich damals und viele Jahre nachher noch lebte, sehr gemißbraucht wurde, und des Schriftstellers Zweck, die Geistlichkeit durchzuhecheln, zu befördern. Zu dem Ende wird er so darin vorgestellt, „als wenn er den Catechismus, die Glaubensbe-
„känntnisse oder Artikel, und die Traditionen aller neuern Kirchen,
„die Auslegungen der Schrift, und die systematischen Bücher aller
„neuern Gottesgelehrten verachte. Er ist ein redlicher und sehr
„frommer Mann, und ein eifriger Christ, der ein moralisches Leben
„führt, wie die meisten, welche man für Ketzer ausgiebt, indem sie
„der Ehre, dem Reichthum und der Bequemlichkeit entsagen, welche
„er mit dem Beyfalle aller hätte haben können, ohne daß ihn jemand
„beneiden würde. Und gerne und muthig erträgt er die Verläum-
„dung, Armuth und Verfolgung (wovon alle drey sein Antheil ge-
„wesen sind, und die beyden ersten werden es allezeit seyn) wegen
„eines guten Gewissens. Er hält die Klugheit für diejenige weltliche
„Weisheit, die **Christus** und seine Aposteln verdammt haben; und
„die Verhehlung der Religionsmeinungen für ein grosses Verbrechen.
„Er läßt sich durch das Beyspiel verschiedner gelehrter Theologen
„nicht bewegen, die, wie wohl bekannt ist, **grosse Klugheit** be-
„sitzen; und aus Furcht für den Unwissenden, Heuchlern und Arg-
„listigen (die die beyden erstern beherrschen) verbergen die meisten
„Men-

(61) Anton Collins, Esq.

nes Character, und so niedrig als er ist, so können sie ihn doch nicht in seiner Armuth in Ruhe lassen. Hätte er nicht sehr

„Menschen ihre Religionsmeinungen vor der Welt, welche, wenn „sie sie ihm im Vertrauen entdecken, er ohne Bedenken in Druck „giebt, und seinen Verstand dem Gehorsame des Glaubens aufopfert, „und an Geheimnisse glaubet. — Er ist der wahre Antipode vieler „erhabner Gottesgelehrten; er hält sich in seinem Gewissen verbun„den, seiner Majestät, der er den Huldigungseyd geschworen hat, „gehorsam, unterwürfig und treu zu seyn. Er redet, wie er denkt, „und macht sich des Widerspruchs nicht schuldig, die christliche Reli„gion zu einer Sache von der größten Wichtigkeit zu machen, und „doch seine Gedanken von den Sätzen dieser Religion zu verhehlen, „noch weniger eine Religion zu bekennen, die er nicht glaubte. Er „hat keine Achtung gegen alamodische Lehren; noch gegen alamodische „Gottesgelehrten, welche, einander gehorsam, und in Einigkeit, „den Glauben des Pöbels verändern, und anordnen. Er will nicht „durch Artikel gebunden seyn, die er unterschrieben hat, sondern ver„wirft sie, wenn er sie für fehlerhaft hält; er will auch nicht Artikel „unterschreiben, die er nicht für wahr hält, oder sie in einem Ver„stande unterschreiben, der demjenigen entgegen ist, den seine Vor„gesetzten dabey haben. Er entsagt allen Beförderungen, und will „eben so wenig Geld von ungläubigen Händen annehmen. Er hält „sich für verpflichtet, die Apostel in ihrem niedrigen Zustande nach„zuahmen, und er glaubt, daß es nicht weniger mit dem Christen„thum streitet, nach jenem weltlichen Reichthume und Wolleben zu „streben, und es zu besitzen, welches ihre vermeynten Nachfolger in „der römischen Kirche geniessen, als den Aposteln in andern Din„gen zu widersprechen. — Er hält sich meistentheils in London auf, „an einem Orte, der sich in der ganzen Welt am besten für Leute „von Verstand, Geburt, Vermögen und Gelehrsamkeit schickt. Daselbst „besucht er Personen beyderley Geschlechts und vom höchsten Range, „welche mit seiner Aufrichtigkeit, Redlichkeit (α), Verstand und Ge„lehr-

(α) Dieser Theil seines Characters fällt am meisten in die Augen; und es wird in der Vorrede zu seinen Nachrichten sehr wohl angemerkt, daß die genaue Redlichkeit und Aufrichtigkeit des Verfassers wahrscheinlicher Weise die strengsten Bewegursachen sind, daß sie das Publicum günstig aufgenommen hat. Man muß bekennen, diese liebenswürdigen Eigenschaften glänzen in der That auf jeder Seite derselben. Aber es sind in seinen Nachrichten zwey merkwürdige Beyspiele, welche uns durch ein glaubhaftes Zeugniß mitgetheilt worden sind, und die in diesem Artikel billig einen Platz verdienen — Er war einstmals in Gesellschaft mit den Herren Pope, Addison, Walpole, Secretair Craggs, und andern, als die Frage aufgeworfen wurde,

sehr frühe eine grosse Neigung zur Schrift und zur Weltweisheit gehabt; hätte er es nicht für seine Schuldigkeit gehalten,

„lehrsamkeit zufrieden sind, und mit welchen er mit der größten Frey„heit von wichtigen Sachen, und besonders vom Athanasianismus „redet, welcher sein Hauptgegenstand zu seyn scheint. Er besucht die „meisten öffentlichen Coffeehäuser, wo die meisten geneigt sind, Hoch„achtung gegen ihn zu bezeigen, und keine Verachtung gegen ihn äus„sern dürfen. Die Geistlichkeit fliehet ihn entweder, oder leistet „ihm einen schwachen Widerstand. — Bey allen dem hat er eine „Menge Neubekehrte zu dem Glauben gemacht, daß der Vater, „Sohn und heiliger Geist drey verschiedne vernünftige Wesen sind, „und nicht drey vernünftige Wesen, die allein ein vernünftiges We„sen ausmachen. Daß der Vater vorher war, und grösser ist, als „der Sohn; daß der Sohn nicht einerley ist mit dem Vater; und „daß der Vater der einzige Gott ist (wie beydes die Schrift und das „nicänische Glaubensbekänntniß es sagt); oder daß keine andern „Götter sind, als er; alles Lehren, die der gegenwärtigen orthodoxen „Lehre zuwider sind. Er hat auch den Eifer von sehr vielen gemil„dert, welche in Gewohnheit hatten, Feuer vom Himmel zu rufen, „oder das Schwerdt der Obrigkeit anzuflehen, ihre Meinungen zu „vertheidigen. Er steht gegenwärtig in so grossem Ansehen, daß er „jetzt sagt und in Druck giebt, was ihm beliebt, ohne sich einiger Gefahr

wurde, ob ein Staatssecretair ein ehrlicher Mann seyn könnte, und es mit dem Vortheile seines Landes bestände? Nach einigen Streite wendeten sich alle an den Herrn Whiston, welcher unwillig zu seyn schien, daß er seine Meinung von einer Staatssache sagen sollte; aber da man deswegen in ihn drang, sagte er, er glaube, es wäre am besten, wenn ein Staatssecretair offenherzig sagte, was er wüßte, und seine Gedanken frey entdeckte. Herr Craggs antwortete; es möchte auf vierzehn Tage angehen, aber nicht länger; worauf H. Whiston sagte, H. Secretair haben sie es jemals auf vierzehn Tage versucht? Der Secretair gab keine Antwort, und H. Walpole sagte, er könnte nicht antworten Zu einer andern Zeit, bey einer Zusammenkunft mit der verstorbenen Königin Carolina, welche eine grosse Achtung gegen ihn hegete, und mit Vergnügen öfters die Wahrheit und Aufrichtigkeit seines Herzens erfahren hatte, machte ihre Majestät die Anmerkung, daß sie wohl wisse, daß die Freyheit des Volks überhaupt darin bestände, daß es seine Urtheile über den Hof fällen könnte, und fragte ihn, was für einen besondern Fehler es in ihrer Aufführung fände? H. Whiston antwortete, daß der Fehler, worüber man sich am meisten beklagte, darin bestände, daß sie in der Capelle plauderte. Sie versprach Besserung, aber da sie weiter fragte, was man ihr noch für andere Fehler vorzuwerfen hätte; versetzte er: wenn euer Majestät diesen verbessert haben werden, so will ich es ihnen den andern Tag darauf sagen.

halten, vor allen Dingen die Ehre Gottes zu befördern, und wäre er nicht überzeugt gewesen, daß dieses auf keine andere Art geschehen kann, als wenn man sein Wort und seine Werke studieret, so ist es mehr, als zu wahrscheinlich, er würde zu dieser Zeit orthodox gewesen seyn, und alsdenn würde man, statt seiner gegenwärtigen Begegnung, seine Fehler übersehen haben, die Gelehrsamkeit, die er besitzt, würde gerühmt worden seyn, und man würde in andern Theilen derselben keinen Mangel gefunden haben; er würde als eine Zierde des Jahrhunderts gerühmt worden seyn, und man würde ihm keine Beförderung abgeschlagen, oder beneidet haben. Herr Whiston hatte verschiedne Kinder, wovon drey Söhne (G) Wilhelm, George und Johann das männliche Alter erlebten; er hatte auch eine Tochter, welche

„Gefahr der Verfolgung von wahren oder vermeynten Eiferern aus„zusetzen, welche sich genöthigt sehen, seiner Redlichkeit, Verstand, „und Gelehrsamkeit nachzugeben, und sich zu fürchten, daß sie sich „nicht ein grösseres Unglück auf den Hals ziehen, als die gegenwär„tigen Verbindungen sind, die er machet. Und ich bin überzeugt, „fährt dieser Schriftsteller fort, daß, wenn ein Land nur zwan„zig solche Männer, als er ist, verschaffen könnte, sie ohne „Sold, und mit der blossen Freyheit, ihre Meinungen sa„gen zu dürfen, sie zwanzig tausend von dem Irrthum ge„dungene in die Flucht schlagen würden. Aber das größte „Gute, was er befördert, scheint mir dasjenige zu seyn, was er „nicht zur Absicht hat; nehmlich, die Menschen zu Untersuchungen „zu bewegen, damit sie weiter, als er, sehen, und seine ungegrün„deten Meinungen verwerfen mögen. Er ist ein sehr ernsthafter „Mann, aber doch frölich, und kein Feind der Freude. Er ist fä„hig, über besondere Ungereimtheiten, Dummheit und Thorheit der „angesehensten Personen, wenn sie von den erhabensten Dingen re„den, herzlich zu lachen.„

(G) Er hatte verschiedne Kinder. Von den drey Söhnen hatte der älteste, Wilhelm, eine Stelle in der königlichen Schatzkammer, aber er starb bey seines Vaters Leben. In Ansehung des zweyten, George, machte der Vater an den Sprecher des Hauses der Gemeinen ein Bittschreiben, welches ein deutlicher Beweiß ist, daß unter seinen übrigen guten Eigenschaften die Sorge für seine Familie keine der geringsten war.

Lyndon,

welche an Samuel Barker, Esq. zu Lyndon in Rutland

Lyndon, den 1. Febr. 1748. 9.

„Mein Herr Sprecher,

„Sie wissen meine Umstände, und die Umstände meiner Familie sehr wohl; ich will hinzusetzen, daß sie schon lange so gütig „gegen mich gewesen sind, und so viel Kummer bezeigt haben, daß „ich und meine Familie von Unglück und Unruhe gedrückt werden, „daß ich glaube, meiner Bitte an Sie, in der Absicht keine Schutz„schrift machen zu dürfen. Sie kennen auch, wie ich glaube, die „Fähigkeiten und den Fleiß meines Sohnes George, oder meines „ältesten Sohnes Wilhelm (der, da er noch am Leben war, der „Commißion des Hauses der Gemeinen wegen seiner Klugheit und „Fleiß in ihren Geschäften, und wegen seiner Bemühung in Erhal„tung einiger aus dem Brande der Bibliothek zu Cotton geretteten „Bücher wohl bekannt ist); es ist ihnen auch der verstorbnen Köni„gin gütiges Versprechen an meinen Sohn Wilhelm, da sie Re„gentin war, ihn zu einem königlichen Kammerdiener zu machen, „wie der Sohn des Dr. Clarke jetzt ist, nicht unbekannt, welches „ungefähr 100 Pfund des Jahrs einbringt. Sie wissen ferner, „was für grosse Mühe er, und sein Bruder George sich gaben, „die armenianische Sprache zu lernen, und daß George sehr gros„sen Fleiß anwendete, die Uebersetzung und die Noten des vor„nehmsten Geschichtschreibers dieses Volkes, des Moses Chore„nensis vollkommen zu machen, so daß er, bey seiner schwachen „und kranken Leibesbeschaffenheit, dadurch auf viele Jahre unfähig „gemacht wurde, schwere Dinge zu studieren, oder sonst ein Amt „zu verwalten, wozu ihn seine Gelehrsamkeit und Fähigkeit geschickt „machten. Sie werden auch ehestens bey Herausgabe der Nach„richten von meinem eignen Leben erfahren, was für eine selt„same Widerwärtigkeit ich und meine Familie bey der Sache des „Dr. Turner, Domherrn von Ely erlitte, und die großmüthige „Achtung, die ich gegen ihn hatte, welche mir einen Verlust von „1200 Pfund, aber dabey die Vermehrung seiner Wohlthat gegen „geistliche Wittwen und Wayfen auf 5000 Pfund verursachte. Sie „werden auch darin meine freywillige Vermehrung einer Pfründe „sehen, die des Jahres 20 Pfund betrug, und welche ich in meinen „letztern Bedrückungen von rechtswegen mein ganzes Leben hindurch „hätte behalten können. Sie werden also gar wohl einsehen, daß „das Publicum, wo nicht mir in meinem hohen Alter, indem ich „jetzt im Begriffe bin, aus der Welt zu gehen, doch meiner Familie, „oder vielmehr meinem Sohne George insbesondere, welcher allein

land verheirathet wurde, bey dem er einen grossen Theil seiner Zeit, besonders gegen das Ende seines Lebens zubrach.

»unter meinen Kindern nicht versorgt ist, einige Verbindlichkeit »schuldig ist.

„Bey dieser Gelegenheit werden sie mir also, Herr Sprecher, „die Erlaubniß geben, sie selbst, und diejenigen von meinen Freun„den, die im Stande sind, mir beyzustehen, zu bitten meinem Soh„ne George eine Stelle zu verschaffen, die ihm bequem und vor„theilhaft ist, und ihm dabey nicht eine Last aufzulegen, die seine „gegenwärtigen Kräfte nicht ertragen können. Jetzt ist eine solche „Stelle von 100 Pfund des Jahrs durch das Absterben eines sehr „würdigen Mannes und sehr guten Gelehrten, des Herrn Say er„ledigt worden, dem die Königin selbst die Stelle eines Aufsehers „in ihrer eignen Bibliothek gab; und die, wie ich wahrhaftig glau„be, wenn sie noch am Leben wäre, sie mir für meinen Sohn „George nicht abgeschlagen haben würde. Ich habe zwar gehört, „daß diese Stelle seit des Herrn Say Tode unterdrückt worden ist, „ohne einige Absicht, sie wieder zu besetzen; gleichwohl lebe ich der „unterthänigen Hofnung, daß, wenn man die vorhergehenden Um„stände erweget, es nicht zu spät ist, sie wieder herzustellen, und sie „meinem Sohne zu geben. Dieß ist es, was ich am inständigsten „von ihnen und allen meinen andern Freunden bitte, welchen Ab„schriften von diesem Briefe geschickt worden sind,
„ich bin,

„Mein Herr

„Ihr alter Freund und gehorsamer Diener,

„Wilhelm Whiston (62).„

Die Abschriften von diesem Briefe wurden an den Erzbischof von **Canterbury**, an den Lord Kanzler, an den Herzog von **Newcastle**, und an H. **Poyntz** geschickt; aber es wurde nichts ausgerichtet. Dieser Sohn **George** wurde zu **Clare-Hall** in **Cambridge** erzogen, aber wegen seines übeln Gesundheitszustandes ging er von der Arzneykunst ab, welche er fleißig studiert, und einige Jahre unter seinen Bekannten mit glücklichem Erfolge, ohne einige Bezahlung, ausgeübt hatte. Bey seines Vaters Absterben, erhielt er den Besitz des besten Theils von dem väterlichen Vermögen bey **Newmarket**, welches nebst einem jährlichen Einkommen auf seine Lebens-

(62) Nachr. I. Band, 414. 415. 416. S.

brachte, und für dessen Gütigkeit er in seinen Nachrichten (H) ein Denkmal der Dankbarkeit aufrichtete. Ein

 grosses

Lebenszeit, und nebst der 500 Pfund, die ihm in dem Testamente seines ältern Bruders **Wilhelm** vermacht worden waren, ihm einen ansehnlichen Unterhalt verschaften. Er lebt noch und hält sich zu **St. Albans in Hertfordshire** auf, wo er bey dem Adel in und um diesen Orte in grosser Achtung steht. Herr **Johann Whiston**, der jüngste Sohn, lernte die Buchhandlung, und ist wegen seiner Erfahrung in diesem Geschäfte, wodurch er sich ein grosses Vermögen erworben hat, bekannt genug.

(H) **Er hat seinem Schwiegersohne den billigen Tribut der Dankbarkeit bezahlet.** Dieser Mann, welcher unsers Verfassers Tochter um das Jahr 1722 heirathete, bezeigte sich auf alle mögliche Art gefällig gegen ihn, nahm seinen Schwiegervater auf seine übrige Lebenszeit in sein Haus, welches dieser in seinen Nachrichten (63) mit Dank erkennet; woraus erhellet, daß sein Schwiegersohn ein Mann von keiner geringen Gelehrsamkeit gewesen ist. „Denn, sagt unser Verfasser, ich sahe mich genöthigt, den Character „der alten christlichen Bücher, mit dem sehr gefälligen und sehr nützlichen Beystande meines Schwiegersohnes **S. Barker** u. s. w. zu „untersuchen, dessen **hebräische** Grammatik, womit er sich so viele „Jahre beschäftiget hat, wenn sie einmal vollkommen gemacht, und „herausgegeben wurde, zeigen könnte, wie sehr die Originalschriftsteller, auch in dem Verständnisse dieser Sprache, alle die neuern „**hebräischen** Sprachlehren, die irgendwo vorhanden sind, übertreffen würden. Aber jetzt habe ich meines Schwiegersohnes, und „seines mir in dieser besondern Sache geleisteten Beystandes Erwähnung gethan; ich muß ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und „auch seinen bey vielen andern Gelegenheiten mir geleisteten grossen „Beystand rühmen; nicht allein, daß er mich mit vielen der besten „alten zu meinem Vorhaben bequemen Büchern versorgt, sondern „mich auch sehr häufig mit seiner eignen Klugheit und Genauigkeit „bey Untersuchung meiner eignen Entdeckungen unterstützt hat, in „welchem Beystande kein anderer, als mein alter Herzensfreund, „H. **Richard Allen**, Mitglied des **Sidneycollegiums** zu **Cambridge**, dessen ich häufig in meinen Schriften Erwähnung gethan „habe, der aber jetzt im Paradiese ist, mit ihm verglichen werden „kann. Es ist auch nicht leicht möglich, daß ein Mensch dem andern „verbindlicher seyn könne, als ich und meine Familie lange Zeit dem „H. **Barker** gewesen bin. Gottes Allmacht vergelte ihm dieses in „dieser und der andern Welt!„

Die

(63) Besonders 231. 232. S.

grosses Verzeichniß von seinen Werken ist zu Ende seiner Nachrichten vom Dr. Clarke, in der 3. Ausgabe 1748 gedruckt, wo gleichwohl folgende Bücher, die darin fehlen, nachzuhohlen sind. 1. Chronologische Tabellen. 2. Das ursprüngliche neue Testament. 3 Drey Tractate u. s. w. 4. Addresse an die Widertäufer. 5. Uebersetzung des Lebens Herzog Ernsts von Sachsengotha ins Englische. 6. Nachrichten von seinem eignen Leben. 7. Genaue Bestimmung der Zeit, wenn die Gabe, Wunder zu thun, in der Kirche aufhörte; und des Bischof Sherlocks Predigt über die Rebellion. Er hinterließ auch einige Handschriften; als: 1. Eine Uebersetzung von Davids Psalmen in Reime; und 2. Eine Paraphrase des Buches Hiob.

Die hebräische Grammatik ist nicht gedruckt worden: Aber im Jahre 1761 kam in 4. heraus: *Poesis vetus hebraica restituta.* Accedunt quaedam de carminibus *Anacreonticis*, de Accentibus *graecis.* De Scriptura vetere *Ponica.* De Literis consonantibus et vocalibus, et de Pronunciatione linguae *hebraicae.* Auctore SAMVELE BARKER Armigero, nuper de *Lyndon* in comitatu *Rotelandiae.*

III.

Lebensbeschreibung des Dr. Johann Spencer.

Dr. Johann Spencer, ein gelehrter Gottesgelehrter des siebenzehnten Jahrhunderts, war aus Bocton unter Bleane in Kent gebürtig, wo er den 31 Oct. 1630 getauft wurde (a). Da er noch ein Kind war, verlohr er seinen Vater, welcher ihn in sehr dürftigen Umständen hinterließ. Die Sorge und die Unkosten seiner Erziehung übernahm sein Oheim; und da er in die öffentliche Stadtschule nach Canterbury geschickt wurde, machte er sehr geschwinden Fortgang, wurde ein königlicher Schüler, und in dem Alter von 14 Jahren vom H. Jackson, dem damaligen einzigen Domherrn dieser Kirche, zu einer Schülerschaft von des Erzbischofs Parker Stiftung im Corpuschristicollegio zu Cambridge (A) empfohlen, in welche er den 25 März

 1645

(a) Lewis Alterthümer von Feversham, u. s. w. 17. S. Ausg. 1727. 4. Und Jones Schulfeyertagspredigt, 17. S. Ausg. 1728.

(A) **Er wurde vom H. Jackson anempfohlen.** Der Brief war in folgenden Ausdrücken abgefaßt.

„Dem Hochehrwürdigen, meinem Hochzuehrenden guten Freunde, **Richard Love**, Doctor der Gottesgelahrtheit, und „Lehrer des **Benetcollegii in Cambridge.**

„Hochehrwürdiger Herr,

„Dieser grosse Sturm hat die Glieder dieser Gesellschaft dergestalt zerstreut, daß meine arme Kirche selbst, zu ihrem größten Nachtheile, sowohl in einheimischen, als fremden Angelegenheiten, lange „Zeit alleine gelassen worden ist. Unter andern haben wir gehört, „daß eines Schülers Stelle in ihrer Schule erledigt ist, welcher sie „dem Dechanten und die Domherren dieser Kirche zu Patronen erwählet haben. Ich kann daher nicht unterlassen, ihrer frommen

„und

1645 (b) aufgenommen wurde. Er legte sich fleißig auf die Wissenschaften unter seinem Lehrer, H. Richard Kennet (B); und nachdem er zur gehörigen Zeit (c) seine beyden

(b) Geschichte des Corpuschristicollegiums in Cambridge, durch Rob. Masters, 163. S. Camb. 1753. 4.

(c) Nehmlich A. B. 1648. und A. M. 1652. Eben daselbst.

„und großmüthigen Betrachtung gegenwärtigen Ueberbringer, Jo„hann Spencer, einen königlichen Schüler in dieser unserer Cathe„dralschule zu empfehlen; wo er nicht allein einen guten und lobens„würdigen Fortgang gemacht hat, sondern dessen Eltern und Freunde „auch von dem Verdienste und Ansehen sind, daß er in Betracht ih„rer ein Recht hat, daß man ihn in dem unterrichte, was er am „eifrigsten wünschet. Ich glaube, daß meine übrigen Brüder, wenn „sie zu Hause wären, dieses auch für genehm halten würden.

C. C. C. 3. Nov. 1644 (1).

„Ihr wahrer Freund und Diener,
„Thomas Jackson.„

(B) **Unter seinem Lehrer, H. Richard Kennet.** Unser Verfasser behielt allezeit eine grosse Achtung gegen diesen Mann, und nicht ohne gute Ursache. In der That, seine würdige Person (ob er gleich der königlichen Parthey entgegen war,) verdient, daß wir einige Nachricht von ihm geben. Er war aus **Kent** gebürtig, und wurde in des Königs Schule zu **Canterbury** erzogen. Er wurde den 3. Febr. 1636 als ein armer Student in das **Bennetscollegium** aufgenommen, und den 7. Jul. 1640 wurde er von dem Erzbischofe **Laud** unter dem Character **eines fleißigen und geschickten jungen Menschen** zu einer Schülerschaft, die zu dieser Schule gehörte, ernannt (2). Bald darauf nahm er den Gradus als Baccalaureus der freyen Künste an, und im Jahr 1644 wurde er Magister, indem er um diese Zeit eine Stelle als Mitglied erhielt, da ein gewisser **Tonstall**, der eben ein Lehrer geworden war, und den **Dr. Spencer** zu einem seiner Schüler hatte, von der Versammlung der Gottesgelehrten ausgestossen wurde. Er hatte die Aufsicht über das Maaß und Gewicht auf der hohen Schule, und war einer von ihren Predigern im Jahre 1648; aber er wurde von seinem Amte im Jahre 1650 abgesetzt, weil er sich nicht in Pflicht nehmen lassen wollte, und zu den Visitatoren sagte, **er wäre allezeit dem Parlamente treu gewesen, und von ihnen vorgezogen worden; er hätte noch eben diese Grundsätze, wie vorher, aber er könnte in diesem**

(1) Masters Geschichte von C. C. C. C. wie oben. Im Anhange, No. 4.
(2) Aus dem Originale, unter des Erzbischofs Siegel. Gedruckt in Greys Antwort auf Neals Geschichte der Puritaner, III. Band, 147. S.

den Gradus angenommen hatte, wurde er ums Jahr 1655 zum Mitgliede dieses Collegii erwählet. Da in diesem Amte sein eingeschränktes Vermögen noch grossen Fleiß erfor-

dieselben Stücke kein Genüge leisten (3). Jedoch wurde er im Jahre 1654 durch eine Verordnung des Parlaments in seine Stelle wieder eingesetzt (4). Er wurde im folgenden Jahre Doctor, und gab **Buxtorfs hebräisches** Lexicon und Concordanz in die Bibliothek des Collegii, welches er wahrscheinlicher Weise bey seiner Einsetzung als Unterprediger von **East-Hatley** in **Cambridshire** verließ. Von da wurde er durch die **Bartholomäusacre**, im Jahre 1663 vertrieben. Worauf sein Freund, H. **Stillingfleet** (der nachmalige Bischof von **Worcester**,) damaliger Pfarrer zu **Sutton** in **Bedfordshire** ihm in Beziehung eines grossen Hauses in seinem Kirchspiele beystand, wo er, nach dem er es mit einem conformistischen Lehrer versorgt hatte, eine Privatschule aufrichtete, wo seiner Sorgfalt viele adlichen Kinder anvertraut wurden. Er stand auch bey ihnen in so grosser Achtung, daß, da ihn sein Beystand verließ, ihm verstattet wurde, die ganze Last auf sich zu nehmen, dabey er bloß seiner Frauen Sohn zum Aufwärter hatte. Er besaß vortrefliche Gaben zu diesem Amte, und sein Tod, welcher sich den 23 Jenner 1670 ereignete, wurde allgemein bedauert. Er wurde bey dem Altare der **Suttonskirche** begraben, und H. **Stephens**, der Prediger derselben, hielt seine Leichenpredigt, worin er ihm den Character eines so wohl in seinen Grundsätzen, als in seinem Betragen vernünftigen Mannes gab, der sanftmüthig in seinem Temperamente, frey und gefällig in seinem Umgange war, und ob er sich gleich nicht nach allen Dingen richtete, so war er doch beständig auf den öffentlichen Dienst der Kirche aufmerksam. Er ertrug seine letzte Krankheit, welche ein Fieber war, mit grosser Gedult und Ergebung in den göttlichen Willen; und da sein Leben rechtschaffen gewesen war, so war sein Ende ruhig. Er war mit dem Hrn. **Basil Kennet**, Unterprediger von **Pestling in Kent**, dem Vater des **White Kennet**, Bischofs von **Peterborough**, und des **Basil Kennet**, Präsidentens des **Corpuschristicollegii in Oxford**, nahe verwandt. Er hinterließ eine Wittwe in sehr dürftigen Umständen, welcher Dr. Spencer um seinetwillen, indem er ihn, so lange als er lebte, sehr oft besucht hatte, viel Gütigkeit erwieß (5).

(3) Calamys Nachricht von verstoßnen Pfarrern, II. Band, 113. S. und III. Band, 151. S. (4) Masters, wie oben 151. S. welcher anmerkt, daß Calamy seiner gewöhnlichen Untreue gemäß, weder von der Art seiner Einsetzung, noch von seiner Wiederherstellung Erwähnung thut; 325. Seite. (5) Eben daselbst 167. Seite.

derte, um sich einen gehörigen Unterhalt (C) zu verschaffen, so nahm er Schüler in Unterricht; und nachdem er sich hatte ordiniren lassen, diente er den Pfarrern, erst zu St. Gyles, und denn zu St. Benedict, in Cambridge. In diesen Beschäftigungen übte er seine Gaben auf der Kanzel, und erwarb sich um so viel mehrern Ruhm, da er einige Zeit nachher zum Universitätsprediger verordnet wurde. Im Jahre 1659 wurde er Baccalaureus der Gottesgelahrtheit; und, da ich nicht finde, daß er in dem Besitze seiner Stelle gestöhrt worden ist, so ist es wahrscheinlich, daß er dem Beyspiele des Dr. Love, damaligen Lehrers des Collegii (b) folgte, welcher, wie man sagt, sich die meisten Maaßregeln, die man während der Usurpation faßte, gefallen liesse, ohne sie auf irgend einige Art zu billigen (D). H. Spen-

(b) Man sehe die Nachricht von ihm in dem Artikel des Erzbischofs Tenison.

(C) **Sein eingeschränktes Vermögen erforderte Fleiß, sich seinen Unterhalt zu verschaffen.** Dieses wird nicht in der Absicht gesagt, um den gerechten Verdiensten seines Fleisses Abbruch zu thun, und es ist gewiß keine Verkleinerung desselben, wenn man behauptet, daß er durch den Sporn der Nothwendigkeit dazu angetrieben worden ist. Wir haben bereits angemerkt, daß, da ihn sein Vater als ein Kind, und in sehr dürftigen Umständen verließ, er auf Unkosten eines Oheims erzogen wurde. Aber da dieser Oheim, welcher von allem zu seiner Erziehung ausgelegten Gelde eine genaue Rechnung geführt hatte, bald darauf, nachdem er zum Mitgliede war gewählt worden, und seinen eignen Unterhalt hatte, verstarb, ohne diese rechtmäßige Forderung an ihn ausgestrichen zu haben, so geschahe dieses von des Oheims Söhnen und Executoren auf eine so strenge Art, daß, da er nicht im Stande war, das Geld selbst aufzutreiben, er sich genöthigt sahe, seine Noth seinen Freunden in der Gesellschaft mitzutheilen, (unter welchen Dr. Tenison, der nachmalige Erzbischof von Canterbury war,) welche sehr großmüthig das nöthige Geld herschossen, womit er diese Schuld abtragen konnte (6).

(D) **Er unterwarf sich der Usurpation, ohne sie zu billigen.** Wir haben bereits ein merkwürdiges Beyspiel von unsers Verfassers Aufführung gegeben, welches zeigt, daß er in seinen ersten Freundschaften keine Veränderung machte, Personen zu dienen, weil sie von ihm in Ansehung der Einrichtung der Kirche verschieden waren.

(6) Eben daselbst, 163. S. Note (K).

Spencer nahm auch bey der Wiedereinsetzung des Königs den 28. Jun. 1660 an der allgemeinen Freude einen herzli-

 chen

ren. Und da dieses nicht der geringste liebenswürdige Theil seines Characters ist, so wollen wir hier in der Person eines gewissen Thomas Hill, von dem wir folgende Nachricht haben, eine andere Probe davon anführen. Dieser wurde zu Repton, einer Schule in Derbyshire, welches sein Vaterland war, erzogen; er wurde von da in das Benedictcollegium geschickt, und im Septemb. 1645 als ein armer Student aufgenommen. Hier verrichtete er das Amt eines Capellschreibers, und wurde der freyen Künste Baccalaureus. Aber da der **Eyd der Treue**, den er nicht billigte, den Studenten aufgelegt wurde, verließ er lieber die hohe Schule, um ihn zu vermeiden, und wurde bey der Gräfin von **Chesterfield** in **Tamworth-Castle** Capellan. Er wurde von der rechtmäßigen Geistlichkeit zu **Wirksworth** 1652 ordinirt, und wurde zuerst zu **Elvaston in Derbyshire** Prediger, und von da nach **Orton** an der **Hill** in **Leicestershire** berufen, wo er, (indem er dem abgesetzten Prediger, H. **Porter**, den 5. Theil gab,) bis zur Wiedereinsetzung des Königs blieb, da der letzte auf einen Befehl von dem Hause der Lords wieder eingesetzt wurde. Aber da die kleine Pfarre zu **Shatington in Warwickshire** um diese Zeit erledigt wurde, wurde er zu selbiger von dem Sohne seiner obgenannten Gönnerin vorgeschlagen; welche er auch erhielt, ungeachtet die Fünfmeilenacte und einige andere ihn bald unfähig machten, in Person zu dienen; da denn ein anderer seine Stelle vertrat, dessen Nonconformität nicht bekannt wurde, weil ihm sein Patron den Kornzehnden, der ihm selbst gehörte, nebst allen andern Einkünften gab. Indessen zog er in sein eigenes Haus, nach **Lee-Grange**, bey **Orton**, wo er häufig predigte und viele Zuhörer hatte; und da er sich klug aufführte, fand er Gelegenheit, sein Amt zu verrichten, ohne gestöhrt zu werden, während daß andere beläftiget und so behandelt wurden, daß so wohl sie, als ihre Zuhörer allen Muth verlohren. Man glaubt, daß seine Beschäftigungen von dieser Art nach seiner Verstossung (welche sich ereignete, als seine Gaben zu ihrer Reife und Stärke gelangt waren), seinen Tod beschleunigt haben, (ob er gleich sonst von einer starken und gesunden Leibesbeschaffenheit war,) welcher ihn im 50 Jahre seines Alters wegnahm. Seiner Person nach soll er von etwas kleiner Statur gewesen seyn, mit schwarzen Haaren, mit einer angenehmen Miene und Gesichtsbildung, welche die Fähigkeiten und die Tugenden seines Gemüthes anzuzeigen schien; wobey er sich durch eine tiefe Beurtheilungskraft und durch eine allgemeine Kenntniß der Litteratur hervorthat. Bey seiner ersten Aufnahme in das Collegium über-

chen Antheil, und da ein Danksagungsfest deswegen verordnet wurde, hielt er bey dieser Gelegenheit vor der Universität eine

übertraf er an Kenntniß in den gelehrten Sprachen die meisten, und konnten, seit dem ihn H. Lock und andere unterrichteten, auch die Irrthümer in der Philosophie seiner Aufmerksamkeit nicht entwischen. In der Mathematik war er nicht unerfahren, obgleich die Metaphysik sein Lieblingsstudium war. Er war in der Geschichte überhaupt, und in den kirchlichen Alterthümern insbesondere sehr wohl bewandert, und hatte eine so grosse Kenntniß von der Schrift, daß er in seinen Predigten, (worin nichts gewöhnliches, sondern immer was neues war,) eine glückliche Gabe, die schwersten Stellen derselben zu keiner geringen Unterhaltung sowohl, als Erbauung seiner Zuhörer zu erklären. Aber seine Bemühungen schränkten sich nicht bloß auf die Kanzel ein, und da er wünschte, so viel Gutes zu thun, als ihm nur möglich war, so unterrichtete er auch seine Zuhörer insbesondere und persönlich, welches er für die Schuldigkeit eines jedes Vorstehers einer Heerde hielt. Er stand bey seinen Nachbarn, und bey vielen andern ansehnlichen Personen in grosser Achtung, sie mochten Conformisten, oder Nonconformisten seyn, welche alle einstimmig seinen Werth erkannten, und allezeit den größten Beyfall gegen seine Meinung äusserten. Er gab zwar niemals selbst etwas heraus, aber er gab sehr oft seine Meinung über die Schriften anderer von sich, und wurde wegen der männlichen und ungezwungnen Beredsamkeit in seinen Reden so sehr bewundert, als wegen seiner deutlichen und angenehmen Stimme, daß man ihm auch antrug, dem H. **Blocke** zu **Tamworth** nachzufolgen, welches er aber auszuschlagen für gut befand. Er hegete gegen die Welt und ihre Vortheile eine so grosse Verachtung, daß, als man ihn ersuchte, vor dem **Protector** zu predigen, und man sich erbot, ihn seiner Gewogenheit zu empfehlen, er es ausschlug. Kurz, er war ein Mann von einer wahren Frömmigkeit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit; welcher mit einem unermüdeten Fleisse in seinem Studieren, und in den Geschäften seines Amtes eine allgemeine Mildthätigkeit verband (7).

Mit diesem Manne, welcher zu gleicher Zeit mit ihm in das **Benedictscollegium** aufgenommen wurde, richtete Dr. **Spencer** gar bald eine vertraute Freundschaft auf, welche, ungeachtet ihrer verschiednen Meinungen von der Conformität, bis zu dem Lebensende des **Hills** dauerte; wie aus einem vom **Calamy** angeführten Briefwechsel erhellet, worin der Doctor eine grosse Achtung und Neigung gegen ihn ausdrückt, und ihm viele gütige und großmüthige Aner-

(7) **Calamy**, wie oben, II. Band, 745. S und Fortsetzung, IV. Band, 845. S. **Kennets** histor. Reg. 896. 917.

eine Predigt, welche in eben diesem Jahre zu Cambridge in 4, unter dem Titel, der rechtmäßige Regente, gedruckt wurde. In eben dieser Denkungsart setzte er ein Präservativ gegen die boßhaften Versuche der nonconformistischen Schwärmer auf, welche in einer periodischen Schrift, mirabilis annus betittelt, so 1660 und in den beyden folgenden Jahren gedruckt wurde, die vor kurzen wieder hergestellte alte Einrichtung der Kirche und des Staats über den Haufen zu werfen suchten. Dr. Spencers Präservativ kam 1663 in 8. heraus unter dem Titel: **Abhandlung die Wunder betreffend: worin die Nichtigkeit der Vorbedeutungen durch dieselben gezeigt, und ihr wahrer und eigentlicher Gebrauch bestimmt und gerechtfertigt wird** (E), und, um dieses Vorhaben gänzlich zu Stande zu

Anerbietungen that, wenn er jemals einen Sohn hätte, der fähig wäre, auf die hohe Schule geschickt zu werden. Seine Mildthätigkeit gegen nonconformistische Geistliche, wenn sie gute und fromme Männer waren, erstreckte sich, wie es scheint, so weit, daß er nebst dem gelehrten Dr. **Heinrich More**, einen von ihnen (den H. **Robert Wilson**) zu ihrem Almosenier machte (8).

(E) **Eine Abhandlung, die Wunder betreffend.** Wie sehr sich auch mit der Zeit dieser pöbelhafte Irrthum gegenwärtig verlohren haben mag, so daß alle Bewegursachen, sich damit einzulassen, aufgehoben sind; so fand solches doch damals nicht Statt, als unser Verfasser diese Schrift an das Licht stellete. Er bemerket, daß seine Gedanken auf diesen Gegenstand durch eine Erwägung der Schicklichkeit desselben in Ansehung der Zeit gebracht worden wären. „Wir „sind, sagt er (9), vor kurzen durch drey oder vier verschiedne Ab„drücke von Büchern (mehr als jemals in irgend einer heidnischen „oder christlichen Republik, in einem längern Zeitraume verkauft „worden sind) überzeugt worden, daß aus **England Africa** gewor„den ist, und daß es uns seit der Zurückkunft seiner Majestät alle „Jahre einen neuen Schauplatz von ungeheuern und seltnen Aussich„ten zeiget. Alle zeigten dem Volke, gleich schwarzen Wolken vor „einem Sturme, die Vorboten seltner und ungewöhnlicher Plagen, „die sich dem Staate nähern. Und dieses geschahe von Personen, „(denn die Vorreden reden im Plurali) die eine sehr genaue Kenntniß „der Schrift, der **griechischen** und **lateinischen** Väter, und der „alten

(8) Masters Geschichte u. s. w. 167 S. gen das Ende. Zweyte Ausgabe.

(9) In der Vorrede

zu bringen, setzte er eine weitere Widerlegung ihrer vermeyn-

„alten und neuern Schriftsteller vorgeben; ein Beyspiel, das mit „mehrerm Rechte eine allgemeine Bewunderung verdienet, als irgend „eine Sache, die in diesen Büchern enthalten ist; nämlich daß die „Nation, (gleich der Bärmutter der Rebecka) noch solche zänkische „und streitige Partheyen in ihrem Schoosse hat. Die Poeten, fährt „er fort, dichten, daß die Riesen, die Söhne der Erde, den Göt„tern eine Schlacht angeboten und durch einen Donnerkeil getödtet „worden, da sie diesen Angrif wagten, und daß die Erde, ihre „Mutter, um den Tod ihrer Söhne zu rächen, ihre letzte Schwe„ster, die **Fama** hervorgebracht habe. Eine Fabel, die der vortref„liche **Verulam** auf unruhige und aufrührische Personen deutete (ein „Geschlecht von Kindern der Erde, die Kreaturen des Volkes sind, „das gewöhnlich seine Regenten beneidet, und den gegenwärtigen „Zustand der Sachen bald überdrüßig wird,) deren Fall, wenn sie in „ihren Verbrechen gegen die Götter der Erde ihre rechtmäßigen Re„genten, aufgerieben und vernichtet werden, durch eine Fama que„rula et seditiosa (ein weibischer Aufruhr) durch pöbelhaftes Ge„schrey, durch Schmähschriften, durch verhaßte Vorstellungen der„selben, um den allgemeinen Haß gegen sie rege zu machen, gerächet „wird; worunter auch die Erzählung von seltnen Wundern oder Pro„phezeyungen, die zu einer nahen Veränderung der Umstände Hof„nung geben, gerechnet werden kann; eine Anmerkung, welche, wie „ich gewiß weiß, keinen von denen beleidigen wird, die sich dieses hei„ligen Characters befleißigen, und **Personen sind, die friedlich „im Lande leben.**„ Hier sehen wir die oberwähnten Schriften sehr deutlich angezeigt; aber sie sind mitten in dem Werke ausdrücklich genennt, welches er mit einer Eintheilung in Wunder überhaupt, in **vorbedeutende** und **Strafwunder** anfängt; worauf er sich auf besondere einlässet, und mit den Cometen den Anfang macht, von welchen man überhaupt glaubt, daß sie verdienten als prophetische Zeichen angesehen zu werden, besonders vom öffentlichen Unglücke, z. B. von den Todesfällen regierender Fürsten, u. s. w. Nachdem er nun gezeigt hat, daß dieses ein sehr gefährliches Vorgeben sey, fährt er fort, und beweißt, daß es auch sehr falsch ist. „Denn, „sagt er, es haben sich gewiß viele Todesfälle von Fürsten ereignet, „die niemals mit einem vorhergehenden Cometen, oder andern Ge„genständen der Verwunderung beehrt worden sind, und es sind vie„le Cometen erschienen, welche niemals die Angelegenheiten der Welt „durch einen gefährlichen und bösen Einfluß auf selbige zu verderben „schienen. **Beynahe vier und ein halbes Jahr**, fährt er fort, sind „verflossen, seit dem die Nation zuerst mit den schrecklichen „Neuigkeiten von seltnen Gesichtern am Himmel und auf

„der

meynten Propheten in einer kurzen Abhandlung über die

„Erde beunruhigt wurde, und doch, (mit aller gebörigen „Dankbarkeit gegen Gott sey es gesagt) haben die drey Na„tionalglückseligkeiten, Friede, Gesundheit, Ueberfluß, niemals „mehr und in einem längern Zeitraume unsere Wohnungen „beglücket: so daß wir das *Annus mirabilis* durch ein *Seculum* „*mirabile* beynahe schon glücklich widerlegt seben (10).„

Da er bey Verfolgung seines Gegenstandes auf die Geschichte vom Simson Anspielung machet, merkt er an, daß es viel schwerer sey, die eigentliche Ursache ausfindig zu machen, worin die Stärke dieses Irrthums liegt, als selbigen, wenn man sie auch gefunden hätte, auszurotten (11). Diese Entdeckung zu machen, das ist seine erste und hauptsächlichste Bemühung. Nachdem er bey dieser Un„tersuchung mit keiner geringen Scharfsinnigkeit und Einsicht in die menschliche Natur die Schwachheiten derselben, welche diesem gefährlichen Unkraute Wachsthum geben, vor Augen gelegt hat, fährt er fort, um zu zeigen, wie überflüßig es seit dem ersten Ursprunge der Gewalt genährt worden ist. In welcher Betrachtung er die Anmerkung macht, daß dieses der allgemeine Irrthum der Welt genennt werden kann, indem er durch den vereinigten Beyfall der Juden, Heiden und Christen, der Alten und Neuern, der Gelehrten und Einfältigen gerechtfertiget worden ist. „In Ansehung der Juden, „sagt er, wenn ein gutes Gesetz eine Anzeige von bösen Sitten ist, „so können wir schliessen, daß sie von der Ansteckung dieses Irrthums „nicht frey gewesen sind. Gott schärfet ein, daß unter ihnen kei„ner sich finden lassen sollte, der Wahrsagerey triebe, oder „ein Zeichendeuter wäre (12). וידעני welches die 70 Dolmet„scher durch τερατόσκοπος, einer der auf Wunder und seltne Zufälle „Achtung giebt, ausdrücken. Und wir finden, daß sie bey Erschei„nung eines bewafneten Heeres in der Luft, kurz vor der Herannähe„rung des Antiochus, fleheten, daß das Zeichen zum Guten „gewendet werden möchte (13).„ Jedoch die Heiden behielten diesen thörichten Begrif; die Namen: Monstra, Ostenta, Prodigia, Portenta, wodurch sie gemeiniglich einige von der Regel abweichende Beyspiele der Natur ausdrückten, sind ein allzudeutlicher Beweiß, daß sie alle in ihrem Ursprunge eine Verheissung von einer vorherangezeigten Zukunft sind (14). Unter diesen führt er ausdrück-

(10) 102. S. (11) V. Cap. I. Sect. 505. Seite. (12) 5 B. Mos. XVIII. 10. 11. (13) 2 Maccab. 4 v. (14) Monstra a monstrando quod aliquod significando demonstrent; ostenta ab ostendendo; portenda a portendendo, id est praeostendendo, et prodigia quod futura praedicant. S. AVGVST. de Civit. dei lib. 28. cap. 8. und CICERO de Divinat. lib. I.

drücklich den Herodot (15), den Livius (16), den Valerius Maximus (17), den Plutarch in seinen Lebensbeschreibungen (18), den Dio Cassius (19), den Plinius (20), den Tacitus (21), den Ammian Marcellin (22) an, und bestätigt es mit allen andern Geschichtschreibern, den einzigen Polybius ausgenommen; und auch dieser erzählet, bey Erwartung eines Gefechtes mit dem Hannibal, (eine Sache, die ihm nicht gewöhnlich ist) daß alle Tempel voll von Zeichen und Wundern waren (23); wie auch mit dem Virgil (24), Lucan (25), und Ovid (26), unter den Dichtern. Unter den Christen führt er den Tertullian an, welcher einen feuerspeyenden Berg testimonium igni aeterni nennt; und den heil. Augustin (27), ob er gleich, um ihm Recht wiederfahren zu lassen, sagt, ich finde keinen so deutlich, als den Origenes, welcher, wenn er von den Cometen redet, uns sagt, man hat angemerkt, ἐπὶ μεγάλοις τετήρεται πράγμασι, u. s. w. daß, so oft sich auf der Erde eine grosse Veränderung ereignete, man gehört hat, daß solche Sterne aufgingen; welche die Veränderung der Königreiche, oder sonst eine wichtige Begebenheit anzeigten, die im Stande war, hierunten grosse Bewegungen zu verursachen (28). Unter den neuern gelehrten Schriftstellern, um einige von unsern ersten Reformatoren, als den Luther, Melanchton und andere zu übergehen, findet er, daß Grotius selbst von den Cometen, feuerspeyenden Bergen und dergleichen, als von Zeichen redet, die gemeiniglich vor grossen Veränderungen der Dinge vorhergehen (29). Ja so gar Machiavel und Pomponatius, (davon der letztere ein offenbarer Atheist, von dem erstern aber überhaupt bekannt ist, daß er einen grössern Hang zum Atheismus, als zum Aberglauben hatte) unterstützten beyde die Beobachtung der Wunderzeichen (30). Endlich, was das einfältige und gemeine Volk anbetrift, so ist selbigen allezeit ein Wunderzeichen als ein auf den Tod abzielendes Wort vorgekommen, und ein Comet bringt in ihnen ernsthaftere Gedanken hervor, als die Hölle. Hierher kann man die Sammler der sibyllinischen Orakel rechnen, deren Köpfe meistentheils vom Lesen so voll gefüllt und gestopft sind, daß die gesunde Vernunft keinen Raum darin-

(15) 6 Buch, 27 Cap. und 7 B. 57 C. (16) Ubique. (17) de prodigiis. (18) frequenter. (19) 3 B. 262 S. (20) Naturgeschichte, 2 Buch, 84 Cap. (21) Hist. lib. 5. (22) 21 Buch. (23) Geschichte, 3 Buch. (24) *Georg.* l. I. sub fine. (25) *Pharf.* l. I. c. 12. (26) Metam. l. 15. (27) De civitate dei, l. 3. c. 23. (28) ORIGIN. in *Celsum*, l. I. p. 45. (29) Anmerkungen über den Propheten Joel 2, 30. (30) MACHIAV. disp. l I. c. 56. POMPON. de Incant. c. 12. Auch der französische Geschichtschreiber führt verschiedne wunderbare Zufälle in der Natur an, welche vor dem Meuchelmorde Heinrichs IV. von Frankreich vorhergingen. Geschichte Heinrichs des Grossen, 515 Seite, 8.

darinnen findet (31); sie werden aber nur im Vorbeygehen von unserm Verfasser erwähnet, weil er sie nicht für würdig hielt, einige weitere Nachricht von ihnen zu geben. Von eben dieser Gattung sind auch die am Rande (32) angeführten Schriftsteller. Aber da zu befürchten ist, daß die Authorität eines Gottesgelehrten von unserer eignen Kirche, des Dr. **Jackson**, wegen seiner ausnehmenden Frömmigkeit, und grossen Gelehrsamkeit, einen grössern Einfluß, als alle übrigen mit einander, auf das Volk haben möchte, welches er aus dem Irrthume zu reissen suchte, so nimmt er sich vor, die Urtheile dieses würdigen Schriftstellers weitläuftig zu untersuchen, welcher in so ferne die Wunderzeichen ὡς Θεοῦ κηρύγματα, als Gottes sichtbare Bußpredigten annahm, daß er, wie wir gehört haben, einen ordentlichen Tractat (der bey seinem Lebzeiten verlohren ging) von den **Wunderzeichen, oder den göttlichen Warnungen, die Blutvergiessen bedeuten**, schrieb (33). „In Ansehung dessen, sagt Dr. „Spencer, bekenne ich, daß ich nicht grosse Lust habe, ihren ungewissen Schaden mit einigen tiefen Seufzern zu begleiten, und das „nicht nur, weil der Verstand der Menschen durch Bücher von dieser Art, die bereits vorhanden sind, allzu sehr entehrt worden ist, „so daß eine hinreichende Anzahl da ist, die unruhigste Neugierde in „solchen Untersuchungen zu befriedigen; sondern auch, weil die wenigen Wunder und Zeichen der Zeiten, die er in seinen Predigten „über den **Lucas** (34) unserer Aufmerksamkeit mit grossem Ernste „empfiehlet, (die grösstentheils aus dem **Herodot**, **Livius**, **Valerius Maximus** und **Machiavel** genommen sind) einigen, die „nicht vor einem Schatten zu erschrecken gewohnt sind, zu geringe „und zu schwach vorkommen werden, als daß sie solche wichtige und „ernstliche Folgerungen daraus machen könnten, wie er seinen Leser „auf selbige zu bauen lehret (deren Kenntniß ich lieber der Neugierde „meines Lesers überlassen, als sie selbst anführen wollte). Allein ich „glaube, wir können von dem Werthe der ganzen Schrift aus der „schlechten Beschaffenheit eines geringen Ueberbleibsels derselben (35) „urtheilen. Weil es eine Errorum Apotheosis, eine Art von Heiligung

„ligung

(31) Man sehe die Anmerkungen über die Kirchengeschichte von H. Jortin, 283. 328. S. 1. Band. (32) KIRCHERI Musurgia. CORNELIVS GEMMA de natura charact. GASPAR SCHOTTVS physic. curios. PAGIANVS de penitentia et confess. NEBVSII Fatidica sacra. IOH. POLYCARP. tract. tragic. CAMERARIVS de Ostentis. PENERI Teratoscop. Nuncius Prophet. CROLLIVS in praef. ad Basilic. chym. LAVATER. de Spectris. CORNELII A LAPIDE comment. in *Maccab.* l. 2. Gaffarell's unerhörte Seltenheiten; ferner CHRISTOPH. A CASTRO de Vatic. Natural. CABEVS Meteor. IOHNSTON Thaumat. SYNESIVS περὶ ἐνυπνίων.
(33) Man sehe die Vorrede zu seinem Buche von der ewigen Wahrheit der Schrift, Ausg. 1653. (34) XIII. C. 5 V. u. XXI. 25.
(35) 26. Th.

„ligung des größten Theils der Irrthümer und Thorheiten des heidni„schen Aberglaubens zum Zwecke hat, wie in einem grossen Grade „von Wahrscheinlichkeit aus den Worten erhellet, welcher er sich in „der oberwähnten Schrift bedient; wo er, (wenn er von solchen Ar„ten von portentis und Himmelszeichen redet, wodurch die Heiden „gewöhnlich in Schrecken gesetzt wurden) sich also ausdrückt: Ob„gleich, wenn man von den Zeichen der Zeiten so viel glaubt, „als die Heiden thaten, und ob gleich, wenn man einen „so guten, und noch bessern Gebrauch davon macht, als „sie, es nicht hinreichend ist, uns von dem vorherangezeig„ten Untergange und Zerstöhrung zu retten; so ist es doch, „wenn man nicht so viel glaubt, als sie, wenn man nicht „einen so guten Gebrauch davon macht, wie sie, und wenn „man dadurch nicht so gerührt wird, wie sie, hinreichend, „ja mehr als zu hinreichend, uns zu verdammen, und hin„reichend, den Untergang und das Unglück, welches sie be„deuteten, oder vorher anzeigten, unvermeidlich und in „vollem Maasse über uns zu ziehen. Eine wunderliche Rede, „was ist dieß anders, als die Christen anreitzen, aurum colligere „ex stercore (36), das Gold der Ehrfurcht und der christlichen „Vorsichtigkeit aus dem Kothe und Unflathe der heidnischen Wunder„zeichen und vorbedeutenden Beobachtungen, wo man sie nur ma„chen könnte, zu sammlen? Ferner führt unser Verfasser den man„nigfaltigen bösen Gebrauch, an statt des Guten an, welchen die „Heiden von diesen Dingen machten, und fragt alsdenn, wo wir „wohl fänden, daß diese vermeynten Schrecken vom Himmel sie von „jenem tiefen Schlafe, in welchen sie in den finstern Zeiten des Hei„denthums gefallen waren, erweckt, und sie, oder andere zur Besse„rung ihres Lebens und Betragens bewegt hätten? Hierauf fährt er „fort, wäre ich zu einer Bemerkung auf Vorbedeutungen und Wun„derzeichen geneigt, so würde ich, da Wunderzeichen verschieden aus„gelegt zu werden pflegen, einen ganz andern Gebrauch von dem ehr„würdigen Herausgeber des Werkes des Doctors machen, (Leser, „schreibe dieses Zeichen auf, daß diese Schrift, die bloß von „Wunderzeichen handelte, verlohren gegangen ist, und zwar „bey Lebzeiten des Verfassers) (37), und schliesse, daß Gott „zum Besten des Verstandes der Menschen dafür sorgte, daß sie, „gleich dem todten Leichname des Moses, an einem gänzlich unbe„kannten Orte vergraben läge, damit man nicht einen Götzen daraus „machen möchte, wozu vielleicht die Achtung für einen so grossen „Namen einige geneigt gemacht haben würde. Nachdem er zur Ver„hütung des Schadens desselben weiter erkläret, daß des Doctors „Feh-

(36) Wie Virgil sagt, daß er es gemacht habe, wenn er den Ennius laß.

(37) In der oberwähnten Vorrede.

„Fehler in Ansehung seiner sonderbaren Frömmigkeit und Gelehrsam„keit leicht verziehen werden könnte, deren Licht und Glanz, gleich „dem Lichte der Sonne, einige von seinen Makeln und Flecken vor „den strengern Augen und Anblicke der Welt gar leicht verbergen „kann; so merkt er an, daß grosse Seelen, gleich den himmlischen „Körpern, ob sie gleich im Ganzen durch die Stärke des primum „mobile, durch das Gewicht und die Deutlichkeit der Wahrheit be„wegt werden, doch zuweilen ihre eigene declinationes proprias, „einige geheime Bewegungen und Abweichungen zu haben scheinen, „wozu ihr besonderes Genie, die Eindrücke des Alters, oder ihrer „Erziehung sie unglücklicher Weise antreiben kann. Diese Meinung „von Wundern und Zeichen künftiger Begebenheiten, welche, wie „der Hauptton seiner Schriften anzeigt, sein Gemüth in hohem „Grade besaß und womit er starb, bin ich bereit, unter jene Idola „Specus, falsche Begriffe zu rechnen, womit die schwarze und me„lancholische Wohnung, worin seine vortrefliche Seele gewohnt zu „haben scheint, seinen Character beschimpfte. Einige ausserordentli„che Zufälle in der Welt scheinen immer einen grossen Eindruck auf „seine Seele gemacht, und zuweilen mit etwas mehr Ehrfurcht von „ihm ausgelegt worden zu seyn, als ihr eigentlicher Werth wohl zu„lassen und verstatten will. Ein schwermüthiges Temperament „nimmt gar leicht Eindrücke an, hat eine dichterische Natur, und „ist, gleich einem dunkeln Zimmer, geschickt, die Bilder von Gegen„ständen in sehr ungeheuern und altväterischen Figuren und Vorstel„lungen anzunehmen. Der griechische Arzt (38) hat von Perso„nen, die davon besessen waren, die Anmerkung gemacht, daß ἐις „δεισιδαιμονίαν τρέπονται, sie einen grossen Hang zum Aberglauben „hätten.„ Unser Verfasser schliesst diese Betrachtungen mit folgen„der Vertheidigung. „Ich würde hier, nicht zu seinem, sondern „zu meinem eignen Nachtheile, von einer so ehrwürdigen Person „nicht so viel geredet haben, allein ich war begierig, alle die ver„borgnen Winkel aufzudecken, worin ich nur immer glauben kann, „daß die Stärke dieser abergläubischen Meinung liegen möge, welche „(wie das Unkraut auf güten Boden thut) keinen andern Zweck hat, „als das Herz und die Stärke dieser andächtigen Furcht zu verzehren, „von welcher sie ihren Ursprung zu haben scheint (39).„ Auf glei„che Art kann dieser Auszug davon, so lang als er ist, wie man hof„fet, nicht für ekelhaft, oder beschwerlich gehalten werden, da es eine Auslassung in des Dr. Jacksons Artikel ersetzt, wo diese Schwach„heit oder Mangel in dieses grossen und ehrlichen Mannes Urtheilungs„kraft

(38) ARETAEVS CAPPODOX, c. De Melanch. welches man überhaupt für das beste Capitel in dem Buche hält. (39) Reden von den Wundern, 2 Cap. 4 Sect.

kraft mit einem tiefen Stillschweigen übergangen worden ist, und Gelegenheit geben möchte, daß man unser Werk des Mangels der Unpartheylichkeit in Ansehung seines Characters beschuldigen könnte. Zu gleicher Zeit, um eine ähnlithe Beschuldigung in Ansehung des Gegenstandes dieses Artikels zu vermeiden, kann man anmerken, daß Dr. Spencer selbst, während daß er sich bemüht, diese Art von Aberglauben zu beschämen, wenigstens einigen als ein solcher vorkommen wird, der sein Gemüth nicht gänzlich von dem Sauerteige einer jeden Art derselben gereinigt hat, weil man z. B. gefunden hat, daß, wenn er von den Erscheinungen guter Engel redet (40), welche, wie er behauptet, sich selten ereignet haben; er fortfährt, „ich sage sel„ten, nicht niemals, damit ich nicht zuviel sage. Um einige sehr „wahrscheinliche Erzählungen von dieser Art zu übergehen, so hält „man diese Erscheinung gewöhnlich für einen Herold vom Himmel, „welcher unter einer grossen Begleitung kam, und Jacob IV. von „Schottland, auf dessen Rathschläge zu dieser Zeit die Angelegen„heiten einer ganzen Nation ankamen, den Rath gab, einige üble „Gewohnheiten zu unterlassen, aber hauptsächlich das vorhabende „Gefechte mit den Engländern, wobey er sich der Worte bediente: „Rex ego ad te missus sum, ut te admoneam, ne quo instituisti „progrediaris; quam admonitionem si neglexeris, non erit e „Re tua, nec eorum, qui te comitabuntur, und da er diesen „Rath verachtete, blieb er mit dem größten Theile seines Adels und „seiner Armee in dieser unglücklichen Schlacht (41).„ Man kann auch folgendes Vorgeben, ob es gleich von einem verstorbnen Gelehrten und scharfsinnigen Schriftsteller (42) angenommen, und mit vieler Mühe vertheidigt worden ist, nicht von einer allzugrossen Leichtgläubigkeit lossprechen, wenn er behauptet, daß, als die Juden durch Hülfe des Kayfers Julian ihren zerstöhrten Tempel wieder herzustellen, und Mosen Christo entgegen zu setzen suchten, Gott auf eine wundervolle Art den Streit entschied. Mit eben demselben Beweißgrunde, welcher hauptsächlich von seinem Nachfolger in Beantwortung einiger anderer erwähnten Beyspiele von einer gleichen göttlichen Vermittelung angeführt wird, wird auch behauptet, „daß keines von diesen, um seine eignen Worte zu gebrauchen, dieser „sonder-

(40) III Cap. IV Sect. 230. 231. (41) Man sehe eine vollständigere Erzählung von dieser Geschichte in des Dr. Jackson Predigt über den Lucas. (42) Im Julian: oder einer Abhandlung von dem Erdbeben und den aus der Erde hervorgebrochenen Feuerflammen, welche den Anschlag dieses Kayfers, den Tempel zu Jerusalem wieder aufzubauen, verhinderten, u. s. w. von Wilhelm Warburton, Prediger der ehrwürdigen Gesellschaft von Lincolns-Inn, Lond. 1750 und wieder 1752. 8. Jedoch gesteht er bey dem Schlusse, daß einige Freunde der Religion ihm ihren Unglauben deßhalb in Geheim zu erkennen gegeben hätten; und man kann hinzusetzen, daß einige bey diesem Unglauben noch verharren.

„sonderbaren Umstände in irgend einem Punkte der Aehnlichkeit gleich „komme, und daß der Streit zu **Jerusalem**, nicht (wie in jenen,) „zwischen dem **Paulo** und **Cephas**, sondern zwischen Gott und Be„lial gewesen sey; und drittens, daß das Judenthum und Heiden„thum in der Schrift ausdrücklich verworfne Dinge wären, und daß „die darauf folgenden Gerichte bloß die Erfüllung ihrer Weissagun„gen, und die Vollstreckung des Urtheils über sie sey (43).„ Zu dergleichen Beyspielen von der Leichtgläubigkeit gegen unsern Verfasser gehört auch der Satz: daß das Erdbeben, Donner und Blitzen, wodurch der heidnische Tempel zerstöhrt wurde, durch eine wunderbare göttliche Vermittelung hervorgebracht worden, so wie auch das schreckliche Feuer, wie er es mit Recht nennt, welches in dem zweyten Jahre, nicht lange nach der Zerstöhrung **Jerusalems** und des jüdischen Tempels aus der Erde hervorbrach, und die Tempel des **Jupiters Capitolini**, des **Neptuns**, der **Isis**, des **Serapis**, das **Pantheon**, und ihre andern heiligen Oerter in die Asche legte; „ein so seltnes Beyspiel, sagt er, daß die heidnischen Geschichtschrei„ber dieses Urtheil darüber fällen, malum id divinum potius quam „humanum videtur fuisse (44).„ Jedoch diese Fehltritte, wenn sie so beschaffen sind, können bey einem so wichtigen Gegenstande, als die Aufzeichnung der verschiednen Spuren der Vorsehung in der sittlichen Regierung der Welt ist, leicht verziehen werden; weil wir doch überhaupt sehen, daß der gefährliche der menschlichen Natur so gewöhnliche Irrthum, durch Wunderzeichen zu prophezeyen, von ihm durch alle verworrene Krümmungen derselben verfolgt, und aus jedem Schlupfwinkel getrieben worden, welchen entweder ein verkehrter Witz, oder eine gemißbrauchte Gelehrsamkeit vertheidigen mochte. Um dieses wirklich zu thun (wie es denn von unserm Verfasser geschehen ist) wird ein grosser Vorrath von Gelehrsamkeit erfordert, welche durch eine gründliche Beurtheilungskraft angeordnet, und durch einen glänzendern Witz geschärft wird. Und da er alles dieses besaß, so hat er auch bey Gelegenheit verschiedne vortrefliche Nebenanmerkungen in das Werk mit eingestreut, welche dem Ruhme derer, welche sie weiter ausgeführet haben, sehr dienlich gewesen sind. Z. B. wenn er von den verschiednen wunderbaren Veränderungen redet, die auf die Ermordung **Cäsars** folgten, und vor der Schlacht bey **Philippi** vorher gingen, die mit der größten Ehrfurcht von dem heidnischen Dichter angeführt werden (45), so merkt er an, daß diese Wunderzeichen die ernstlichste Furcht und die genaueste Aufmerksamkeit vieler Christen zu der Zeit, da er dieses Buch schrieb, eben so sehr erregt hätten, als sie bey den Heiden ehemals gethan hatten; und nachdem er dieses der grossen Gewalt und Stärke des fortge-

(43) VII. Cap. IX. Sect.
(44) Dio Cassius, 66. Buch.
(45) VIRGIL. Georg. l. I.

die gemeinen Prophezeyungen (F) auf, welche der zweyten pflanzten Aberglaubens, als der leichtesten und natürlichsten Ursache davon zugeschrieben hat, fährt er also fort: „Aber das, was am „meisten diese Tradition unterstützen mochte, war die Nach„folge des christlichen Roms, so wohl in Ansehung des Or„tes, als in Ansehung vieler Gebräuche und Gewohnheiten „des heidnischen Roms, wie gar leicht sehr weitläuftig ge„zeigt werden könnte, wenn es unsere Absicht hier wäre (46).„ Ich zweifle nicht, daß der Leser bereits wird des Dr. Conyers Middletons Brief von Rom gesehen haben, worin eine genaue Uebereinstimmung zwischen dem Pabstthume und dem Heidenthume dargethan wird, u. s. w. welches man unter seinen Werken über die Religion für das beste hält (47).

(F) Eine Abhandlung über die gemeinen Prophezeyungen. Der ganze Titel lautet also: Eine Abhandlung von den gemeinen Prophezeyungen, worin die Thorheit, sie als gewisse Anzeigen einer künftigen Begebenheit anzunehmen, gezeigt wird, und einige Vergleichungen zwischen den wahren und vermeynten Propheten vor Augen gelegt werden. In der Vorrede merkt er an, „daß unter den vielen unbedachtsamen Einbil„dungen und Irrthümern der letzten Zeiten, die gleich den Würmern „in dem Manna aus dem Körper unserer Regierung und Disciplin „hervorkamen, dieses das πρῶτον ψεῦδος, der verführerische Irrthum „war, daß das wahre Seculum Spiritus sancti jetzt auf der Welt „erscheinen würde, worin der unmittelbare Unterricht Gottes die „todten und dunklern Lehren des Evangelii abschaffen würde, wie „diese den schwächern und dunklern Unterricht des Gesetzes abschaften; „daß die Gemüther der heiligen Menschen, gleich der Jungfrau „Maria, durch die blosse Ueberschattung des heiligen Geistes „ohne einigen menschlichen Beystand, oder menschliche Gelehrsamkeit „empfangen würden. Daß die Menschen zu der gehörigen Erfül„lung der Pflichten des öffentlichen Predigers und Gebetes durch den „Antrieb Gottes auf der Stelle berechtiget und unterstützt würden. „Daß Gott kein neues Werk vorhätte, sondern seine Geheimnisse „würden nur den Gläubigen bekannt gemacht. Daß der mächtige „Eindruck und die Neigung zu den Gemüthern der Gläubigen, eine „deut-

(46) II. Cap. III. Sect. 63 64. S.

(47) Man kann kaum zweifeln, daß er dieses gelesen habe, so wohl als die andern Schriften des Dr. Spencer, weil er sein grosses Werk de leg. Heb. in der Vorrede zu diesem Briefe so wohl als in verschiednen andern von seinen Werken anführt, wie er auch in der Abhandlung von der Eitelkeit der gewöhnlichen Prophezeyungen gegen das Ende der Abhandlung von den Wunderzeichen, die eine nähere Verwandschaft damit haben, thut.

ten Ausgabe der erstern Schrift 1665 in 8. beygefügt wurde. Er wurde in eben diesem Jahre Doctor der Gottesgelahrt-

„deutliche Stimme vom Himmel wäre, den Mangel der schriftlichen „Prophezeyung in dunklern und rätselhaftern Austheilungen zu er„setzen. Daher komme es denn, daß eine jede kranke Hitze der Lei„denschaft und blinder Eifer mit dem Namen eines ignis sacer, des „heiligen Eindruckes und der Entdeckung des heiligen Geistes getauft, „und eine jede kränkliche Einbildung und Traum zu einem propheti„schen Gesichte gemacht werde.„ Beym Schlusse versichert er, „daß „seine Absicht in dieser Schrift sey, einen schuldigen Gehorsam gegen „die Strafgesetze, die man gemacht hätte, der Ausbreitung aufrühre„rischer Prophezeyungen zuvor zu kommen, zu befördern und zu „erleichtern. Denn so wie gute Gesetze die beste Sicherheit des „Friedens sind, so sind vernünftige Grundsätze, womit man die Ge„müther des Volks erfüllet, die beste Sicherheit der Gesetze.„ Dieser bekannte rechtmäßige Bewegungsgrund seiner Unternehmung wird als ein anderes Beyspiel von den besondern Verdiensten angeführt, welche machten, daß seine Majestät die Augen auf ihn warf, und ihn kurz darauf mit der im Texte erwähnten Beförderung belohnte. Ueberhaupt ist es unstreitig, daß er diese beyden Abhandlungen zu recht gelegner Zeit herausgab; und man kann wenigstens diese Anmerkung machen, die auch noch jetzt nicht ganz unbrauchbar ist, daß, wenn man das Wort Prophezeyung nur in seinem weitern Verstande nimmt, da es das Volk in heiligen Materien unterrichten bedeutet, unsers Verfassers Anmerkungen gar füglich auch auf die methodistischen Lehrer und ihre Nachfolger gedeutet werden können, indem er anmerkt, daß die Prophezeyung sehr weißlich für die Kenntniß von Personen, die geübtere Gemüther haben, aufbehalten ist; „weil die ununter„richtete menschliche Natur so ausserordentlich geneigt ist, prächtige „und heftige Dinge mit sehr heiligen und andächtigen Gedanken zu „verwechseln, und zu glauben, (wie die Frösche in der Fabel als der „Klotz auf sie fiel) wenn die Person nur ein grosses Geräusch und „Lärmen machet, und mit feurigen Ausdrücken, pathetischer Andacht, „sonderbaren Stellungen und Redensarten, und mit einem gezwung„nen Stillschweigen und Strenge aufgezogen kommt, daß sie Διολε„τής, von Gott ausserordentlich abgesendet ist, ihre Gemüther und „Leben zu regieren (48).„ Aus eben der Absicht macht er in seiner erstern Rede die Anmerkung, „daß es der größte Irrthum der mei„sten Zeiten gewesen ist, daß, weil die Menschen wissen, daß das „Volk schwach und leichtgläubig ist, sie selbiges entweder durch Ge„mählde und Gebräuche, oder durch eingebildete Furcht, Legenden, „patheti-

(48) VIII. Cap. der Beschluß, 134 S.

lahrtheit, und von seinem Collegio zu der Pfarre Landbrach aller Heiligen in Cambridgshire den 23. Jul. 1667 vorgeschlagen. In dieser Stelle folgte er dem Dr. Wilford, damaligen Oberaufseher des Collegii, welcher, als er den 18. Jul. in diesem Jahre starb, auch in diesem Amte den Dr. Spencer zum Nachfolger bekam, welcher den 3. August einstimmig von der Gesellschaft erwählt wurde, den Vorsitz über sie zu haben, welches Amt er auch mit grosser Klugheit und Ruhme 26 Jahre hintereinander verwaltete. Im Sept. eben dieses Jahres wurde er von dem Könige zum Archidiacono von Sudbury in Suffolk ernannt, als der Dr. Sparrow zu dem Bißthume von Exeter erhoben wurde, so wie er auf gleiche Weise in der Kirche von Ely, als Dr. Pearson auf den Stuhl von Chester im Jahre 1672 erhoben wurde, eine Pfründe, und das Decanat derselben ungefähr 5 Jahre nachher erhielt, als Dr. Mapletoft mit Tode abging, in welches er den 29. Sept. 1677 installirt wurde (e). Er gab im folgenden Jahre eine lateinische Abhandlung vom Urim und Thummim heraus. Während der Zeit war er zum Vicekanzler der hohen Schule im Jahre 1673 (f) erwählet worden; und da er in diesem Amte war, als der Herzog von Monmouth zu ihrem Kanzler erwählet wurde, so wurde derselbe, bey seiner Installirung zu Worcester-house, den 3. Sept. 1674, mit einer Rede vom Dr. Spencer empfangen, welche unten eingerückt ist

(e) Masters, wie oben. (f) Es ist einigermassen merkwürdig, daß, während daß er in diesem Amte war, er von dem Dr. Borde, dem bischöflichen Bevollmächtigten, suspendiret wurde, weil er nicht bey der Visitation des Archidiaconi erschienen war; aber wie sich die Sache endigte, ist unbekannt. Eben daselbst.

„pathetische Reden, schreckliche oder zierliche Redensarten, Töne „und Stellungen zur Gottesfurcht zu bewegen suchen, welches alles „sie zu schlimmern Narren macht, als sie sie fanden, indem es ei„nen wüthenden Eifer, unbiegsame Gemüther, eine aufgeblasene „Andacht, schwatzhafte Gemüthsarten, schwindliche und unbestän„dige Köpfe zuwege bringt (49):„ welches die Methodisten und ihre Nachfolger gar sehr in Betrachtung ziehen sollten.

(49) VI. Cap. 342 S.

ist (G). Im September 1683 gab der Doctor die Pfarre

(G) Seine Rede an den Herzog von Monmouth. Wir haben sie dem H. Hearne zu danken, welcher uns folgende Abschrift davon aufbehalten hat (50):

„Euer Gnaden geruhen zu erlauben.

„Wir kommen nicht hierher im Vertrauen auf eine so eitle „Vorstellung, daß alle unsere Geschicklichkeit und Ceremonien euerer „Gnaden Person einige Ehre geben könnte; ihre eignen grossen Tha„ten haben ihr Haupt mit einem solchen Glanze bekrönt, und ihre „vortreflichen Tugenden und Gemüthsart haben euer Gnaden eine so „grosse Stelle in den Herzen der Landesleute gegeben, daß wir so „wenig die Absicht haben können, als wir es im Stande sind, einem „so grossen Namen, einen neuen Glanz beyzufügen. Wir nähern „uns auch nicht dieser Versammlung, um das Glück eurer Gnaden „zu unterstützen, damit sie durch das Ansehen unserer zahlreichen und „vereinigten Stimmen sich desto gewisser gegen den Eifer und den „Neid eines verführten Haufens behaupten könnten. Es ist ein „Glück für euer Gnaden, daß ihre Wohlfarth so fest gegründet ist, „als ihre Tugend, und daß sie, gleich der Sonne, ob sie sich gleich „in einem so hohen Kreise bewegen, dennoch keine zornigen Geschöpfe „unter sich sehen, die ihren Mund gegen sie aufthun, sondern viel„mehr unzählige Schaaren, die sich über ihren Aufgang erfreuen, „und die innigste Ergebenheit und Ehrfurcht gegen sie bezeigen. Wir „kommen auch nicht, unsere Lobsprüche zu verschwenden, oder durch „die Kunstgriffe und Zaubereyen einer kleinen Rede euer Gnaden ei„ne gute Meinung von uns beyzubringen; denn wir brauchen keine „Lockungen, eine brennende und sanfte Liebe anzuflammen, und es „ist unser Glück, daß wir jetzt einen Kanzler haben, dessen Gemüth „so groß ist, als sein Posten, so freygebig und so edel, als die Kün„ste und Wissenschaften, die er zu begünstigen geruhet. In dieser „Zuversicht nähern wir uns dem Hause euer Gnaden, als einem „Tempel, nicht zu schmeicheln, sondern eine Schuld abzutragen, und „unsere Freude auszudrücken; und weil wir nichts bessers haben, „stellen wir uns euer Gnaden in einer grossen und gerechten Em„pfindlichkeit über ihre Güte dar, daß sie uns mit ihrer Sorgfalt „und mit ihrem Schutze beehren, und ihre Tugend und Vortheile „für unsere künftige Glückseligkeit verpfänden, welches uns bereits „mit dem größten und rührendsten Vergnügen erfüllt, weil wir eine „Iliade von Uebeln noch in frischem Andenken haben, die es uns „werth machen muß. Jene unglücklichen Tage sind noch nicht weit „von unsern Gedanken entfernt, da das eine Auge der Nation hinge„richtet,

(50) In dem Anhange zu seinen Vindiciis Thomae Caji. No. X. p. 86.

Landbrach zum Vortheil seines Anverwandten, des H. Wilhelm Spencer, A. M. und Mitglieves des Collegii * auf;

* Eben daselbst. In dem Anhange No. IX, 23. S.

„richtet, und dasjenige, welches euer Gnaden rettete, verdunkelt „und in Gefahr war, ausgerissen zu werden. Wir können uns „leicht erinnern, wenn unsere Friedenskleider antichristisch, unsere „Privilegien und Freyheitsbriefe ein leichter Triumph unserer neidi„schen Nachbarn waren, da Unwissenheit zu bekennen, nicht allein „ein Stück der Weltweisheit, (wie vor diesem) sondern auch der „Religion war, und da, wenn man vernünftig redete, man sich „verdächtig machte, und für einen Ketzer gehalten würde, wenn man „die Vernunft vertheidigte. Aber eurer Gnaden Gewogenheit und „Einfluß hat uns über alle Furcht eines zurückkehrenden Sturmes „hinausgesetzt, und unsere Mutter, die hohe Schule zu Cambrid„ge, in Schutz genommen, daß es jetzt ihren Gegnern schwer seyn „wird, ihr Ende voraus zu sehen, wie es ihren Freunden ist, zu „entdecken, wenn sie ihren Anfang nahm. Wir haben auch keine „Ursache, zu zweifeln, daß wir diese Privilegien in Wirkung und „aufrecht erhalten werden, welches vorher oft nur auf dem Perga„mente und in der Einbildung geschehen ist; und wir können eben „so wenig zweifeln, daß die Kenntniß wachsen und blühen wird, so „lange euer Gnaden (gleich der Pallas) der grosse Beschützer der „Künste, so wie der Waffen ist. Die Beförderung der Gelehrsam„keit und des Witzes ist das edelste und großmüthigste Werk, und „der nützlichste Fleiß und Geschäfte aller gesitteten Völker zur Zeit „des Friedens; und euer Gnaden Vorrecht läßt uns leicht glauben, „daß sie sich in Ansehung der Künste des Friedens als ein grosser „Meister zeigen werden, wie sie es in Ansehung der Künste des „Kriegs gethan haben, und daß sie so geschickt seyn werden, die Er„oberung der Geisterwelt anzuordnen und zu führen, als sie es in „Ansehung der sichtbaren und materiellen gewesen sind. In einer „angenehmen Aussicht so grosser Glückseligkeiten könnten wir weder „von eurer Gnaden Verzeihung, noch von unserer eignen versichert „seyn, wenn wir nicht unsere Häupter neigten, und die Hände küß„ten, welche sie zu uns führten; wir halten es für ein geringeres „Vergehen gegen den Wohlstand, euer Gnaden noch ein wenig be„schwerlich zu fallen, als von der Quelle ihrer und unserer Freude „nichts zu sagen, ob wir gleich niemals genug sagen können.

„Seiner Majestät B ef ist das Privilegium, wodurch wir „unsere gegenwärtige Glückseligkeit für versichert halten, und eine „Ehre haben, die dem größten Ehrgeitze, dem wir uns überlassen „können, gleich ist. Seine königliche Gewogenheit ist es, der wir

„die

auf; und 1685 gab er zu Cambridge in zween Bänden in Folio sein berühmtes Werk de legibus Hebraeorum ritualibus, et earum rationibus libri tres betittelt (g) (H), heraus,

(g) Dr. Middleton merkt an, daß es sehr und mit Recht in allen christlichen Ländern bewundert wurde. Werke, II. Band, 260 S.

„die Vortheile zuschreiben müssen, die wir uns von euer Gnaden „Macht und Gütigkeit versprechen können; durch welche hohe und „erstaunliche Gunst seine Majestät eine grosse und weise Sorgfalt „zum Vortheile der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften in ihren „Königreichen bezeigt, und uns vollkommen versichert hat, daß sie „nicht willens ist, einem unwissenden und unverdienten Volke zu „dienen; daß sie ein König der Menschen und ein Vertheidiger der „Vernunft sowohl, als des Glaubens zu seyn wünscht, und eine Re„ligion bekennet, die nicht allein dahin kommen darf, wo die Men„schen glauben, sondern auch dahin, wo sie unterscheiden, und ur„theilen können. Was uns anbetrift, so können wir eine so grosse „Gnade und Gewogenheit nur mit unserer Dankbarkeit, und mit „den eifrigsten Wünschen erwiedern, daß euer Gnaden dieses Amt „lange Zeit unter uns mit einem Vergnügen geniessen mögen, das, „(wenn es möglich wäre,) demjenigen gleich seyn möchte, mit wel„chem sie dazu erwählt worden sind; und daß euer Gnaden Regie„rung einen so gütigen Einfluß auf unsere Gemüther und Studien „haben möge, daß seiner Majestät Regierung, gleich der Regierung „Salomons mit einem allgemeinen Frieden, und die Menschen mit „Weisheit und Gelehrsamkeit, auf eine allen Beyspielen der vorigen „Zeiten vorzügliche Art, gesegnet werde.„

(H) *De legibus Hebraeorum.* Seine Absicht in diesem ausgearbeiteten Werke ist, durch eine umständliche Beschreibung zu beweisen, daß alle Rechte und Ceremonien der jüdischen Religion zur Verhinderung der Gebräuche der um sie herum wohnenden abgöttischen Völker eingeführt worden sind. Er hat diesen Gegenstand lange Zeit im Sinne gehabt, wie aus verschiednen Stellen in seiner Abhandlung von den Wundern erhellet. In einer derselben erklärt er ausdrücklich, „daß man viele unter den critischen Gebräuchen und Gewohn„heiten, die der jüdischen Nation verordnet waren, finden wird, die „den göttlichen Endzweck hatten, durch seine Befehle die Gebräuche „der Sabier, der Egyptier, und anderer benachbarter Völker, die „den Teufel zum grossen Meister ihrer Religionsgebräuche hatten, zu „hindern und zu unterdrücken (51.)„ Diese Meinung ist ganz speculativisch, und betrift das Wesentliche der Religion nicht im geringsten, und es ist dafür und dagegen von verschiednen gelehrten Schriftstellern,

(51) XI. Cap. I. Sect. 23 S.

welches einen so allgemeinen Beyfall fand, daß es cum indice rerum et verborum zu Haag 1686 4. und wieder 705 zu Leipzig (J) aufgelegt wurde. Nachdem er sein Leben in dem größten Fleisse seiner Studien (K) zugebracht hatte, machte

stellern, besonders vom Huetius (52), vom Sir Johann Marsham (53), Calmet (54), wie auch zufälliger Weise vom Dr. Cayers Middleton (55) in Verbindung mit unserm Author, und vom H. Samuel Schuckford (56) auf der andern Seite, die am besten zu ihrem gegenwärtigen Vorhaben geschickt waren, gestritten worden. Jedoch hat man, wie ich glaube, überall eingeräumt, daß Dr. Spencer die Sache mit mehrerm Fleisse untersucht, und sie mit mehrerer Gelehrsamkeit und Beurtheilung, als irgend ein anderer Schriftsteller abgehandelt hat.

(J) **Eine Ausgabe, die zu Leipzig 1715 herauskam.** Unser Verfasser fuhr während seines ganzen Lebens fort, dieses Werk zu vermehren, und hinterließ in seinem Testamente, daß diejenigen von seinen Papieren und Schriften, die vollkommen wären, ihren eignen Stellen beygefügt werden sollten, wenn sich jemals Gelegenheit ereignete, daß sie wieder gedruckt würden; er gab sie zugleich mit allem Rechte und Eigenthume seinem Testaments-Executor, dem Bischof Tenison, dem nachmaligen Erzbischof, welcher sie der Universität Cambridge vermachte, nachdem er sie zur Presse hatte fertig machen lassen, und funfzig Pfund zur Beförderung des Druckes derselben verordnet hatte. Der Senat gab hierauf dem berühmten H. Chappelow Erlaubniß, sie herauszugeben; und um ihn dazu aufzumuntern, wurde ihm auch des Erzbischofs Wohlthat überlassen. Dem zu Folge wurde das Werk zu Stande gebracht, und in vier Büchern herausgegeben, worin Edita et Manuscripta cum testimoniis auctorum laudatis recensuit et indices adjecit *Leonardus Chappelow*. S. T. B. coll. S. *Iohan.* soc. et Arab. Professor acad. *Cant.* in 2. Tom. fol. *Cant.* 1727. Auf eben dieses Benedictscollegium Kosten wurde dem Buche ein vortreffliches Bildniß des Verfassers, als ein geringes Zeichen der Dankbarkeit gegen ihren großmüthigen Wohlthäter vorgesetzt (57).

(K) **Ein Leben, das er in den größtem Fleisse zugebracht hatte.** In einem Briefe aus Cambridge, vom 25. Febr. 1738 datirt, finden wir folgende Nachricht von des Doctors Lebensart, welche

(52) Demonstr. evang. Cap. XI. (53) In seinen Canon. chron. (54) Comment. praefat. in Genes. VI. und X. (55) In seinen Werken, III. Band. (56) In seiner verbundnen heiligen und profanen Weltgeschichte, I. Band, 216 S. Lond. 17 Ausg. 33 Blat. (57) Masters Geschichte u. s. w. 170 S.

machte das Geschwür, das ihm immer am heftigsten zugesetzt hatte, selbigem in seinem Zimmer im Collegio, den 27 May

welche eine gewisse Jungfer **Trevor**, die bey ihm gedienet, erzählt hat. Er stand gewöhnlich aufs späteste früh um 5 oder 6 Uhr auf, und ging um zehne zu Bette; den größten Theil seines Studierens verrichtete er Vormittags. Er hatte nicht viel Bekanntschaft; aber die hauptsächlichste, die sie sich erinnerte, wären der Bischof **Tenison**, der Bischof **Moore**, und der Bischof **Greene**. Er aß viel und lebte auf eine gastfreundschaftliche und liebreiche Art. Der einzige Zeitvertreib, den er sich machte, war das Glockenspiel. Er kaufte einige Zeit vor seinem Tode ein Pferd, aber er bediente sich niemals desselben. Er starb an einem Geschwüre, welcher Krankheit er am meisten unterworfen war. Dieser Brief wurde dem Dr. **Alured Clerke** zugeschickt, der im **Benedictscollegio** war erzogen worden, und wahrscheinlicher Weise eine Untersuchung deswegen angestellet hatte, weil er mit einigen von unsers Verfassers vertrauten Freunden in Verbindung stand, wie man aus folgender Nachricht, die wir von ihm haben, sehen wird, welche hier gar wohl eine Stelle verdient. Sie lautet folgender Gestalt; er war der Sohn des **Alured Clerke**, Gent. von **Godmanchester** in **Huntingtonshire**, und der **Anna**, vierten Tochter **Carl Trimnells**, Pfarrers von **Abbots-Ripton** in **Hampshire**, und einer Schwester des **Carl Trimnell**, Bischofs von **Winchester**. Nachdem er unter H. Johann **Postlethwayte** die St. Paulsschule (58) besucht hatte, wurde er den 1. April 1713 als Kostgänger in das **Benedictscollegium** aufgenommen, wo er, nachdem er den Gradus als A. B. angenommen, im Jahre 1718 zum Mitgliede gemacht, und zwey Jahre darauf A. M. wurde, da er ein Candidat zur rhetorischen Professur im **greßhamischen** Collegio, nebst dem H. **Ward** ward, den die Wahl traf. Im May 1723 wurde ihm die Pfarrstelle zu **Chilbolton** in **Hampshire** angetragen, und er wurde den 23. eben dieses Monats zum Domherrn von **Winchester** installirt (59). Er wurde hierauf zu einem von den Capellanen des Königs **Georg I.** verordnet, und blieb es bis auf den verstorbnen König, welcher bey einem auf der hohen Schule im April 1728 abgestatteten Besuche ihn mit dem Doctorhute beehrte, und ihn zu einer Pfründe in der Kirche von **Westminster** beförderte, in welche er den 8. May 1731 installirt wurde, da er einer von den verordneten Geheimschreibern seiner Majestät war.

Er

(58) Die erste Predigt, die er herausgab, war vor den in der St. Paulsschule erzognen Edelleuten in dieser Cathedralkirche den 25. Jan. 1725 gehalten worden, in 4. (59) Er gab eine andere Predigt heraus, die er vor dem Hause der Gemeinen zu St. Margaretha gehalten hatte. **Westminster**, den 31. Jan. 1731. 4.

May 1695 in seinem grossen Stufenjahre ein Ende. In Ansehung seines Leichenbegängnisses war seine ausdrückliche Ver-

Er wurde ferner den 12 May 1740 zu dem Decanate von Exeter erhoben. Da er aber allezeit von einer schwächlichen und kranken Leibesbeschaffenheit war, so vertauschte er nach einem kurzen Genusse desselben, dieses Leben mit einem bessern, den 31 May 1742, ehe er völlig das 46 Jahr seines Alters erreicht hatte, und wurde ohne ein Grabmal in der Westminsterabtey beerdigt. Durch ein gutthätiges und großmüthiges Herz machte er sich in der That dieser und vieler grösserer Beförderungen würdig, welche er auch nicht einmal mit der geringsten Absicht zu verlangen schien, Reichthum zusammen zu häufen, um seine Familie in die Höhe zu bringen (denn dieses hielt er für äusserst verächtlich), sondern einzig und allein wegen der Erweiterung seiner Sphäre, Gutes zu thun; welches ihm so sehr am Herzen lag, daß er weder Mühe noch Unkosten sparte, ein Landhospital für kranke und lahme Personen zu veranstalten, welches 1736 (60) zu Winchester errichtet wurde, das erste von der Art, welches irgendwo ausserhalb London erbauet wurde. Er unternahm nachher ein gleiches, da er von Exeter wegzog (61), wo er zur Ausbesserung seiner Dechaney eine grosse Geldsumme angewendet hatte; aber er lebte nicht so lange, bis er seine löbliche Absicht in Erfüllung sahe. Er achtete das Geld so wenig, daß er den ganzen Ueberrest seines jährlichen Einkommens zu Werken der Barmherzigkeit und der Mildthätigkeit anwendete, und beschloß bey sich selbst, niemals, so groß auch seine Einkünfte seyn würden, mehr zurück zu behalten, als eine zu den Ausgaben seines Leichenbegängnisses hinreichende Summe. Ausser den am Rande angezeigten Predigten, sind wir versichert, daß er im Jahre 1738, in 8, (obgleich ohne seinem Namen, indem dieses Buch von einigen dem Lord Hervey zugeschrieben wird) einen Versuch des Characters der Königin Carolina herausgab, für die er eine grosse Ehrfurcht hatte, und bey der er in grossen Gnaden stand. Der Dechant hatte einen Bruder, welcher in eben dieses Collegium unter seiner Aufsicht 1719 aufgenommen wurde, und da er sich in Lincolns-Inn auf die Rechtsgelahrtheit legte, ein grosser Advocat, und durch seine Praxis in den Stand gesetzt wurde, sein väterliches Erbe zu vermehren, und das Haus zu

Godman-

(60) Er gab eine dritte Predigt in Druck, welche er zu Winchester in der Cathedralkirche am St. Lucastage vor den Vorstehern des Landhospitals hielt, welcher eine Sammlung von Schriften beygefügt ist, die sich auf das Hospital beziehen, nebst Regeln, Verordnungen u. s. w.
(61) Er gab eine vierte Predigt heraus, die er in der Exetercathedralkirche vor den Vorstehern der Almosenschulen, den 13. Oct. 1741 hielt.

Verordnung, daß es nur anständig, aber nicht prächtig seyn, und alle Unkosten sich nicht über 200 Pfund betreffen sollten. Dem zufolge bezeigte man dadurch seinem Andenken die gehörige Achtung, daß man nichts dabey vornahm, als was seinem Character und seinem Posten bey seinem Lebzeiten gemäß war. Die vornehmsten Zimmer seiner Wohnung, nebst der Halle und Capelle, waren schwarz ausgeschlagen; und sein Leichnam wurde von den Bischöfen von **Ely** und **Lincoln**, von vierzehn Häuptern der Häuser, von zehn Doctoren der Gottesgelahr.heit, von vier Doctoren der Rechte, von zween Aerzten, von zween Professoren, von dem erwählten Vorsteher und den Mitgliedern des Collegii, und von den Officianten der hohen Schule, wie auch von vielen

Godmanchester auf eine vortrefliche Art wieder aufbauen zu lassen. Er wurde im Jahre 1731 zum Syndicus von **Huntington**, und 1740 zum Parlamentsgliede für diesen Marktflecken erwählet. Im folgenden Jahre wurde er für **Whitchurch** in **Hampshire** auf Recommendation seines Gönners, des Grafen von **Portsmouth**, erwählet, und 1742 zum Richter der königlichen Rentkammer ernannt; man glaubt, daß bey Verwaltung dieses Amtes, da er als einer von den Richtern bey dem Verhör der Gefangenen in **Newgate** zu **Old-Baily** 1750 Sitz hatte, er und der Lordmaire, Sir **Samuel Pennant**, Sir **Daniel Lambert**, Sir **Thomas Abney**, H. **Cox** der Unterschrift, nebst einigen andern, von einer epidemischen Krankheit angesteckt wurden, die ihrem Leben ein Ende machte. Er starb im May, und wurde zu **Godmanchester** begraben, wo sein Vater, nachdem er mit seiner zweyten Frau über funfzig Jahre gelebt hatte, kurz vorher war beerdiget worden. Er heirathete **Annen**, eine Tochter des Bischofs **Green**, von welcher er einen Sohn, **Thomas**, bekam, der im **Benedictscollegio** studierte, aber es während des Aufruhres 1745 der Unruhen halber verließ, und unter der Garde gegenwärtig noch eine Stelle hat (*). Des Richters zweyte Frau war **Johanna**, eine Tochter des Major **Mullins**, von **Winchester**, welche, nebst vier von ihren Söhnen, und zwo Töchtern, ihn überlebte. Er errichtete ein dauerhaftes Denkmal zu seinem Andenken, indem er eine Strasse von seiner Geburtsstadt nach **Newmarket**, wovon er nicht allein der erste Angeber, sondern auch bey der Bewerkstelligung der Hauptbeförderer war, zu keinem geringen Vortheile so wohl dieser als der benachbarten Städte führen ließ (62).

(*) Dieses wurde 1753 geschrieben.

(62) **Masters** Geschichte u. s. w. 267-269 Seite.

vielen andern, welche alle Ringe, Scherpen und Handschuhe anhatten, zum Grabe begleitet. Die ganze Feyerlichkeit endigte sich mit einer Leichenpredigt, die der gelehrte Dr. Joseph Beaumont, Oberaufseher von Pererhouse, und königlicher Professor der Gottesgelahrtheit, hielt. Er wurde auch seiner eignen Anordnung zufolge, in der Capelle des Collegii, neben seinem unmittelbaren Vorgänger, dem Dr. Wilford, bey der Altartreppe (h) unter einem glatten Stein von weissen Marmor beerdigt, mit einer lateinischen Aufschrift, welche man in der Anmerkung (k) sehen kann. Er heirathete Hannah, die Tochter des Isaak Puller, von Herrford, welche, da sie 1674 starb, ihm nur eine Tochter, Namens Elisabeth, und einen Sohn, Johann, hinterließ. Die erstere lebte bis aufs Jahr 1688, da sie neben ihrer Mutter in der Halle der Kirche St. Benedict in Cambridge begraben wurde. Aber der letztere, nehmlich sein Sohn, starb wahrscheinlicher Weise vorher. Der Wappenschild, worin sein Wappen, nebst den Wappen der Kirche von Ely, des Collegii und seiner Frau, mit einander verbunden sind, nehmlich im himmelblauen Felde ein goldner Balken zwischen drey ausgebreiteten Adlern, ist noch in der Vorkapelle dieses Collegii zu sehen. Aber er hatte dergleichen Mittel nicht nöthig, sein Andenken zu erhalten,

(h) In dem Anhange, No. IX. 168. 169 S.

(k) Eine Aufschrift auf seinem Grabsteine. Sie ist in folgenden Ausdrücken abgefaßt:

Hic jacet
Qui magnum adeo sui
Apud bonos et rempub. literarium reliquit desiderium,
Vir rarissimae Munificentiae
Pariter ac eruditionis,
IOHANNES SPENCER, S. T. P.
Ecclesiae Eliensis Decanus,
Archidiaconus Sudburiensis,
Et hujus Collegii Praefectus,
Qui obiit 27. die Maji
Anno { Dom. 1693
Aetat. 63
Praefecturae 26.

halten, weil die vielen Handlungen der Gutthätigkeit, die er so wohl in seinem Leben, als in seinem letzten Willen ausgeübt (M) so viel dauerhafte Zeugnisse seines gütigen und freyge-

(M) **Die Handlungen der Gutthätigkeit und Liebe in seinem Leben und in seinem letzten Willen.** H. **Masters** merkt an, daß in Ansehung der Freygebigkeit gegen die Schulen er alle vorigen Wohlthäter weit übertraf; denn im Jahre 1687 kaufte er zu **Emington** ein Guth, ein kleines Dorf, welches zu dem Kirchspiele **Cundle in Northamptonshire** gehörte, und ihm 3600 Pfund kostete; es trug jährlich auf 200 Pfund ein. Diese vermachte er der Schule durch eine vom Jahre 1693 datirte Verschreibung. Er vermachte in selbiger erstlich 20 Pfund des Jahrs dem Lehrmeister, und 6 Pfund darüber, daß er die Rechnung führen, und wenigstens in 3 Jahren zweymal das Guth besichtigen sollte; zugleich ernennte er einen Schüler, der des Lehrers Schüler genennt worden, des Jahrs 10 Pfund haben sollte, die man ihm vierteljährlich auszahlen würde, so lange als der Lehrer mit seiner Aufführung zufrieden seyn würde. Dr. **Spencer** verdoppelte auch die Stipendia der drey Schüler von des Erzbischofs **Parkers** Stiftung, die der Dechant und das Capitel von **Canterbury** ernennen sollte; und gab ausserdem dem Pincerna (einem von den Bibellesern) 5 Pfund des Jahrs, nebst 40 Pfund dem Puer cubiculi. Ueberdieß wurde eine jährliche Auszahlung von 10 Pfund auf Lebenszeit für seine Nichte, Jungfer **Elisabeth Spencer**, verordnet, nebst 10 Pfund für eine jede von ihren beyden Mägden; nach deren Absterben die ganzen vierzig Pfund alle Jahre am Tage aller Heiligen unter so viel Mitglieder getheilt werden sollen, als den Statuten gemäß sich das vorhergehende Jahr in dem Collegio aufgehalten haben würden, und die nicht über 63 Tage in diesem Jahre aus dem Collegio geblieben wären, ausser im Falle einer Krankheit. Bey der Ablegung der Rechnung, welche von der Rechnung der Schule noch verschieden seyn sollte, innerhalb 10 Tagen vor oder nach dem 1 März, sollte ein jedes gegenwärtiges Mitglied, 10 Pfund, wegen seines Fleisses, erhalten.

2. Der Kellermeister, der Mundschenke, der Koch und Thürsteher, jeder sollte des Jahrs 10 Pfund haben (63). Und das übrige von den Renten und Einkünften sollte in einen starken Kasten mit drey Schlössern und Schlüsseln gethan, und nachher größtentheils dem Gutbefinden des Lehrers und der Mitglieder, (wovon der Lehrer eines seyn sollte) zu gottseligen und mildthätigen Handlungen, als

(63) Die Eßwaaren, welche sie gewöhnlich erhielten, hörten seit dem Jahre 1710, wegen dieser Vermehrung ihrer Gehalte auf. Eben das. 181 S.

freygebigen Characters sind, da seine Schriften ihn immer als den größten Gelehrten und Theologen seiner Zeiten darstellen

als zum Unterhalte der kranken und dürftigen Schüler, zur Ausbesserung der Häuser, zur Kaufung der Bücher in die Schulbibliothek u. s. w. angewendet werden, blos mit der Einschränkung, daß niemals weniger als 40 Pfund in dem Kasten bleiben soll. Er verordnete, daß bey einigen Zweifeln, oder Streitigkeiten, welche entstehen möchten, der Vicekanzler, und die beyden ältesten Gottesgelehrten selbige entscheiden sollten, und daß ein jeder von ihnen wegen seiner dabey angewendeten Mühe 13. S. 4 D. haben sollte. — Das Kapital wurde 5 Curatoren übergeben, wovon zween nach dem Tode der andern drey andere Personen ernennen sollten, die Lehrer der Gottesgelahrtheit auf der hohen Schule zu **Cambridge**, und zween von ihnen wenigstens Lehrer in den Collegien seyn sollten (64). Ausser dieser Schrift machte der Doctor noch ein Testament, vom 20 April 1693 datirt (65), worin er seinen alten Freund, den Dr. **Tenison**, damaligen Bischof von **Lincoln** zu seinem einzigen Executor verordnete. In diesem vermachte er zehnen von den dürftigsten und fleißigsten Jünglingen der Schule 50 Pfund, nebst einer gleichen Summe zu Ausbesserungen (66), ausser dem, was er bey seinen Lebzeiten gegeben hatte, und solche Bücher, als sein Executor zur Bibliothek für gut befinden würde, nebst dem Geräthe des Sprachsaales und dem Vorgemache (vor dem Zimmer gegen Morgen, das auf die Schulgasse geht) zu der Wohnung, wenn sein Nachfolger sie annehmen wollte, und 20 Pfund jedem von den Mitgliedern zu einem Leichenringe. Er vermachte gleichfalls der hohen Schule 100 Pfund, die zu Büchern für ihren Gebrauch angelegt werden sollten; weswegen er nachher unter ihre Wohlthäter eingeschrieben wurde. Und in der That, jeder Ort, mit welchem er in einiger Verbindung gestanden hatte, erhielt einen Antheil von seiner Gütigkeit. Denn er gab der Kirche zu **Ely** 200 Pfund, wovon die Helfte zu einem Taufsteine angelegt werden sollte, welcher dem zu Folge von weissen Marmor verfertigt und schön gearbeitet wurde, nebst der umher stehenden Aufschrift: Iohanni Spencer. S. T. P. Decani hujus ecclesiae. Auch 50 Pfund und die Meublen seines Dechanthauses den kleinen Domherren und Sängern, nebst einigen geringen Vermächtnissen für die Gerichtsdiener und Chorsänger. Er gab überdieß den

Armen

(64) Eben daselbst, im Anhange, No. LIII. 79. 80 S. (65) Welches den 13. Jul. 1693 vor dem Vicekanzler, und nachher in dem Gerichte des Erzbischofs von **Canterbury**, wo es beygelegt ist, approbirt wurde. Sel. Box XX 1664. (66) Dieses wurde im folgenden Jahre mit Bewilligung seines Executors angewendet, die Capelle neu zu pflastern. **Masters**, 167 S. Note (l).

stellen werden. In seiner Stelle als Mitglied folgte ihm H. Daniel Scargill, und in der Oberaufseherstelle Dr. Wilhelm Stanley, von welchen wir sogleich einige Nachricht geben wollen.

Armen in den Kirchspielen von St. Maria und Trinitatis, in Ely, 20 Pfund, und jedem von denen, wo er Prediger gewesen war, nehmlich, zu Landbrach, St. Benedict, und St. Gyles in Cambridge 5 Pfund. Um seine Gütigkeit und Liebe gegen seine Dienstboten zu bezeigen, hinterließ er ihnen allen schöne Vermächtnisse, und einigen jährliche Gehalte auf Lebenszeit. Was seine Verwandten und Freunde anbetrift, so sorgte er gleicher Gestalt auf eine Art für sie, wie es eines jeden Umstände oder Verdienste, die ihn dazu bewogen, erforderten (67). Er verordnete weiter, daß, wenn etwas von seinem persönlichen Vermögen, nach ausgezahlten Leichenunkosten, Schulden und Vermächtnissen übrig bliebe, so sollte es unter seine Legatarien vertheilt, oder zu andern Handlungen der Mildthätigkeit auf blosse Anordnung seines Freundes und Executors angewendet werden, welchem er 100 Guineen, nebst seiner kleinen Repetiruhr zu einer Vergütung vermachte.

(67) Er hinterließ nur 50 Guineen seinem eignen Vetter, Wilhelm Spencer, von Boughton in Kent, Esq. und Advocaten, welches, wie man sagt, wegen dieses Mannes Betragen geschahe, das in der Anmerkung (C) erwähnt worden ist.

Nachricht von Daniel Scargill und Dr. Wilhelm Stanley.

Wir wollen mit dem Scargill den Anfang machen, welcher dem Spencer in seiner Stelle im Jahre 1667 nachfolgte. Es wurde ihm im Jahre darauf sein Gradus als Baccalaureus genommen, und man stieß ihn aus dem Collegio und aus der hohen Schule wegen des Hobbesianismus und Atheismus, ob er gleich nachher von der letztern auf seinen öffentlichen Wiederruf wieder eingesetzt wurde, welchen wir, da er etwas selten ist, hier mit einrücken wollen. Er lautet so:

„Den 7 December, 1668. da Dr. Boldero, Vi„cekanzler, nebst 8 Häuptern gegenwärtig waren. Dem „Scargill wird verstattet, in den Baccalaureusschulen, den „nächsten Freytag, einen öffentlichen Wiederruf zu thun, „und eine richtige Abschrift davon dem Vicekanzler zu über„geben; seine Suspension wird bis dahin noch fortdauern. Aber ich glaube, daß sie bey seiner Verweigerung, dieses einzugehen, ihn völlig ausstiessen.

„Den 12 März, 1669. demnach Daniel Scargill, „ehemaliger Baccalaureus dieser hohen Schule und des Cor„puschristicollegii in dem Consistorio vor den Vicekanzler „und den größten Theil der Häupter vorgefordert, und über„führt worden ist, daß er zur größten Entehrung Gottes, „und zur Aergerniß der christlichen Religion und der hohen „Schule verschiedne gottlose und atheistische Sätze behauptet, „so haben der Vicekanzler und die Häupter einstimmig be„schlossen, selbigen deshalb aus der hohen Schule zu stossen.— „Er wurde wirklich zu gleicher Zeit ausgestossen.— „Jedoch, da er sich geneigt bezeigte, seine Irrthü„mer zu wiederrufen, so wurde ihm anbefohlen, ei„nen Wiederruf aufzusetzen, welcher, nachdem er

„von

„von dem Vicekanzler und den Häuptern durchgele-
„sen, und einige Veränderungen darin gemacht wor-
„den waren, folgender Gestalt ausgesprochen, und
„nachher in der Universitätsdruckerey gedruckt wurde.

„Widerruf des Daniel Scargill, welcher vor
„der Universität Cambridge, in Groß St.
„Maria, den 25. Jul. 1669 öffentlich abgele-
„sen wurde.

„Demnach ich Daniel Scargill, ehemaliger Bacca-
„laureus der freyen Künste, und Mitglied des Corpus chri-
„sticollegii auf der hohen Schule zu Cambridge durch Ein-
„blasen des Teufels mit einem thörigten stolzen Begriffe von
„meinem eignen Witze eingenommen wurde, und die Furcht
„Gottes nicht vor meinen Augen hatte: und letztlich ver-
„schiedne gottlose, gotteslästerliche und atheistische Sätze aus-
„gestreuet und öffentlich auf besagter Universität herausgege-
„ben habe, besonders, daß alles Recht der Herrschaft blos
„auf die Gewalt gegründet ist; daß, wenn der Teufel all-
„mächtig wäre, man ihm auch gehorchen müßte; daß alle
„moralische Gerechtigkeit blos auf das positive Gesetz der
„bürgerlichen Obrigkeit gegründet sey; daß die göttlichen
„Schriften nur in so ferne ein Gesetz wären, als sie durch
„die bürgerliche Obrigkeit eingeschärft würden; daß die bür-
„gerliche Obrigkeit Gehorsam verdiene, ob sie gleich den
„Gottesdienst untersagte, und Diebstahl, Mord und Ehe-
„bruch zu begehen, verordnete; daß ich einen Ruhm darin
„gesucht, ein Hobbesianer und Atheist zu seyn; und mich
„gerühmet, daß Hobbes vom Daniel, das ist, von mir,
„unterstützt werden sollte. Diesen Grundsätzen gemäß habe
„ich in der größten Zügellosigkeit gelebt; ich habe verwegner
„Weise geflucht, unmäßig getrunken, mich selbst voll Stolz
„gerühmt, andere durch meine schädlichen Grundsätze und
„Beyspiele verderbt; zur höchsten Entehrung Gottes, zum
„Vorwurfe der hohen Schule, zur Aergerniß der Christen-
„heit, und zur gerechten Beleidigung der Menschen. Und

„da mich also der Vicekanzler, und die Häupter der besagten „hohen Schule, als sie diese meine thörigten Unternehmun„gen erfuhren, nach vorhergegangener Untersuchung und „deutlichen Ueberzeugung dieser obigen Beleidigungen, nach „Beraubung meines Gradus, aus besagter hohen Schule „gestossen: so finde ich, besagter Daniel Scargill, jetzt, „nach häufiger Erwägung, genauer Untersuchung, und ernst„licher Betrachtung der besagten Sätze, durch die Gnade „Gottes, den ich verläugnet hatte, daß sie nicht allein von „gefährlichen und bösen Folgerungen sind, die mit dem We„sen Gottes nicht bestehen, und die menschliche Gesellschaft „zerstöhren; sondern, daß sie auch gänzlich falsch, Einge„bungen eines Lügengeistes, und meinem eignen Urtheile, „das ich genauer erwogen habe, sowohl als der gesunden Ver„nunft der Menschen entgegen sind. Ich bekenne auch frey, „daß das Verfahren und der Ausspruch meiner Obern, des „Vicekanzlers und der Häupter der hohen Schule, gerecht „und billig, und mit den Pflichten ihres Amtes, und des „Vertrauens, das man auf sie gesetzt hat, übereinstimmig „sind; daß sie unmöglich unterlassen konnten, die göttliche „Ehre zu rächen, und die in diesen Zeiten sich erhebende „Bosheit, die in den vorigen Zeiten nicht bekannt war, zu „unterdrücken.

„Und jetzt verehre und segne ich die höchste Majestät „Gottes in seiner unendlichen Barmherzigkeit gegen mich, „daß er nicht verstattet hat, daß ich ohne Wiederruf in mei„nen abscheulichen Grundsätzen und Betragen fortginge; son„dern er hat mein Angesicht beschämt, daß ich seinen Na„men suchen möge. Gerechtigkeit gehöret dir zu, o „Herr, aber mir, und denen, welche mich verführt ha„ben, und denen, die ich verführt habe, Schande und „Verwirrung des Angesichtes. O was für eine Höhe „der Gottlosigkeit hatte ich erreicht! Denn ich muß mich „strafbar erkennen, daß ich die göttliche Majestät vor den „Richterstuhl des menschlichen Witzes gefordert habe, indem „ich den Menschen zum Richter machte, zu urtheilen, ob

„Gott

„Gott seyn könnte, oder nicht. Ja, da der Teufel, mein „Verführer, den ich anhörte, glaubet und zittert, so bin ich, „geringer Bösewicht, von dem Glauben und der Furcht Got„tes in den mannichfaltigen Offenbarungen von ihm abgeris„sen worden. Deswegen bitte ich Gott, den ich gelästert „habe, über alles demüthig um Verzeihung; wie auch mei„ne Obern auf der hohen Schule, denen ich Unruhen ge„macht habe; ingleichen alle Christen, und alle Menschen „wegen der grossen Beleidigung, die ich allen zugefügt habe; „und besonders so viele, als zu Irrthum und Laster von mir „verführt worden sind. Und ich bitte auch demüthig und „ernstlich alle Menschen, besonders diejenigen von den jun„gen Schülern, die ich verführt habe, (denn ich jetzt dasjeni„ge verabscheue, dessen ich mich vorher rühmte) daß sie sich „durch mein Beyspiel vor den geheimen Eingebungen des „Teufels, und vor dem eiteln Stolz auf ihren eignen Witz „in Acht nehmen. Daß sie sich nicht auf ihren eignen „Verstand verlassen, sondern die heilige Schrift, das leben„dige Orakel Gottes zu Rathe ziehen; daß sie daraus lernen „mögen, Φρονεῖν εἰς τὸ σωφρονεῖν, weise zu seyn mit „Mäßigkeit, wie der heilige Apostel mit grosser Weisheit „fordert. Und jetzt hoffe ich, und habe das Vertrauen auf „die unendliche Barmherzigkeit des Gottes, gegen welchen „ich verwegen meinen unheiligen Mund aufgethan hatte, daß „er, welcher versprochen hat, daß alle Sünden und Läste„rungen den Menschen vergeben werden sollen, (ausgenom„men die vorsetzliche boshafte Lästerung gegen den heiligen „Geist) sich gnädig gefallen lasse, seine Barmherzigkeit durch „Vergebung meiner abscheulichsten Irrthümer und Sünden „zu verherrlichen. Und ich danke Gotte, daß er mich in „guten Maasse zu einer gerechten Verabscheuung der ver„fluchten von mir behaupteten Sätze, und aller andern ähn„lichen gottlosen Grundsätze erweckt hat.

„Deswegen werfe ich mich hier in Gegenwart Gottes, „der Engel und der Menschen in einer tiefen Furcht vor das „gerechte Urtheil und der Rache Gottes wegen des verfluch-

„ten Atheismus dieser Zeiten nieder, und erkenne mich höch-
„lich strafbar wegen der Vermehrung und Ausbreitung des-
„selben, indem ich alles, was mein unheiliger Witz erfinden,
„oder mein thörigter Mund ausdrücken konnte, beygetragen
„habe, selbigen andern beyzubringen, oder sie darin zu be-
„stärken. Und ich bekenne, ich glaube, (und halte es für
„sehr vernünftig, so zu glauben,) daß der offenbare versetzli-
„che Atheismus einiger, und der geheime Atheismus anderer,
„die verfluchte Wurzel aller überhandnehmenden Bosheit,
„Meineyde, Ausschweifungen und Unsauberkeit der gegen-
„wärtigen Zeiten ist; daß, da ich in einem tiefen Gefühl die-
„ser boshaften Parthey, an deren Ausbreitung ich gearbeitet
„habe, mich jetzt in Staub und Asche verabscheue, und in
„dem innersten meines Herzens alle diese abscheulichen Sätze,
„die ich oder andere behauptet haben, wiederrufe, absage,
„und verabscheue, und besonders folgende:

„1. Daß alles Recht der Herrschaft blos auf
„die Gewalt gegründet ist.

„2. Daß sich alle sittliche Gerechtigkeit blos auf
„das Gesetz der bürgerlichen Obrigkeit stützet.

„3. Daß die heilige Schrift nur durch die bür-
„gerliche Gewalt zu einem Gesetze gemacht wird.

„4. Daß allem, was die bürgerliche Obrigkeit
„befiehlet, gehorcht werden müsse, sollte es auch der
„göttlichen Sittenlehre und Gesetze entgegen seyn.

„5. Daß es ein erwünschter Ruhm sey, als ein
„Atheist ausgeschrien zu werden, welches ich dafür hielt,
„als ich ausdrücklich gestand, daß ich mirs für einen Ruhm
„schätzte, ein Hobbesianer oder ein Atheist zu seyn.

„Wegen dieser unheiligen Sätze und Ausdrücke empfin-
„de ich jetzt eine solche innerliche Zerknirschung und Gewis-
„sensbisse, daß ich Gott bitte, seine Barmherzigkeit möge
„mich von dem Rückfalle abhalten, oder sein Urtheil es ver-
„hindern. Aber kann ich glauben, daß ein blosser Wieder-

„ruf

„ruf für meine ungeheuern Verbrechen büssen könne? Nein, „ich will mein ganzes Leben Busse thun, und mich Gottes „Willen, und der Barmherzigkeit frommer Gemüther un„terwerfen; und was auch mein Antheil in dieser Welt seyn „mag, so will ich doch in der Furcht Gottes, und im Glau„ben an Christo leben und sterben. Amen.

„Damit nicht jemand dieses Bekänntniß und diese un„verstellte Absagung meiner sündenvollen und verfluchten Irr„thümer unrecht beurtheile, oder für eine Handlung des bür„gerlichen Gehorsams oder der Unterwürfigkeit ansehe, die „meinen ehemaligen Grundsätzen gemäß, und auf Befehl „meiner Obern nur äusserlich geschehen sey, ob sie gleich mei„nem Urtheile und den innerlichen Gedanken meines Herzens „entgegen wäre; oder daß ich jetzt nicht den aufrichtigsten „und geheimsten Sinn meiner Seele ausgedrückt hätte; so „rufe ich den Forscher aller Herzen zum Zeugen an, daß ich „solche Thaten als die niederträchtigste und verdammenswür„digste Heucheley verabscheue und verfluche: daß ich vom „Grunde meines Herzens und meiner Seele bey Jedermann „solche Grundsätze als solche verabscheue, die noch ärger sind, „die niederträchtigsten Bubenstücke und Reservationen, wel„che, wie man sagt, die Jesuiten ausüben, oder angeben. „Und ich gestehe frey, daß ich erkenne, daß alle diejenigen, „die solche Grundsätze haben, von allen Menschen als die „gefährlichsten und vorsetzlichsten Feinde der Treue unter den „Menschen angesehen werden sollen. Daß man sich in kei„ner Gesellschaft, Collegio, hohen Schule, Stadt, Repu„blik, oder Königreiche auf irgend eine Verpflichtung ihrer „Treue, oder auf Vorgebungen der Frömmigkeit, Redlich„keit, oder allgemeinen Ehrbarkeit verlassen könne: sondern „daß sie nach diesen Grundsätzen, die alle Gesellschaft und „Umgang unter den Menschen zerstöhren, alle Eyde und „Versicherungen, alle Gott und Menschen versprochne Treue „verspotten und vernichten. Ich glaube auch, und gestehe „frey, daß keine Gewalt auf Erden, noch Ueberzeugung oder „Einbildung von dem natürlichen Rechte, noch eine Meinung „in der die Selbsterhaltung betreffenden vorgegebnen Philo„sophie

„sophi- mich von der Verbindlichkeit, die ich jetzt auf mir „habe, in diesem meinen offenherzigen Bekänntnisse der Reue „über meine verfluchten Irrthümer und bösen Sünden, die „Wahrheit in Aufrichtigkeit vor Gott und Menschen zu re„den, lossprechen könne.

„Diesen Wiederruf und aufrichtiges Bekänntniß thue „ich willig und frey, und aus meiner eignen Entschliessung „und Wahl: nicht nach dem Befehle oder dem Willen eines „andern; nicht um den Menschen in der Welt eine bessere „Meinung von mir beyzubringen; noch wegen eines weltli„chen Vortheiles, Nutzens, oder Endzweckes wegen meiner „selbst; sondern aus einer herzlichen Verabscheuung meiner „thörigten Irrthümer und Sünden; und ich freue mich, bey „dieser Gelegenheit meine Seele von ihrer Last zu befreyen, „welche sie mit ihrem eignen Gewichte unterdrückte.

„So wahr mir Gott helfe.

„Daniel Scargill.

„Nachdem dieser Wiederruf geschehen war, „sollte er von dem Vicekanzler losgesprochen werden, „wenn und wo es ihm gefiele. Er wurde auch „wirklich losgesprochen, wie folgendes Certificat be„zeugt:

„Es wird hierdurch allen und jeden kund gethan, daß, „nachdem D. S. A. B. ehemaliges Mitglied von C. C. C. C. „seines Gradus beraubt und aus der hohen Schule gestossen „worden, weil er irrige Sätze, die den Atheismus zum „Zweck hatten, behauptete, besagter D. S. nach dem von „ihm geschehenen Wiederrufe nunmehr von seiner Suspen„sion losgesprochen, und in die Universität in der grossen „St. Mariakirche den 25. Jul. 1699, vom Dr. Edmund „Boldero, Vicekanzler wieder eingesetzt worden ist.

„den 1. Sept. 1671.

„Ita testor *Matt. Whinn*, Reg.

„Er war aus Cambridge gebürtig, und nachdem er „die Universität verlassen hatte, wurde er vom Edwin „Rich

„Rich zu der Pfarre Mulbarton in Norfolk vorgeschla„gen, wo er die Sara, eine Tochter des Thomas Le „Neve von Aslacton-Gent. ein Frauenzimmer heirathete, „die, wie uns ihre Grabschrift sagt, wegen ihrer Frömmig„keit und Andacht merkwürdig ist (a). Im Jahre 1694 „verhalf ihm Dudley Scargill, Gent. zu der Unterpredi„gerstelle zu Schwerdeston, welche er mit Mulbarton „zusammen behielt: aber wie lange er diese besessen hat, „oder wie es ihm nachher ergangen ist, habe ich niemals er„fahren können (b).„

Dr. Stanley, welcher dem Dr. Spencer in der Oberaufseherstelle des Benedictcollegii folgte, war der Sohn des Wilhelm Stanley, Gent. von Hinkley, in der Grafschaft Leicester; aber da sein Vater starb, weil er noch jung war, so wurde er der blossen Sorge seiner Mutter überlassen, welche ihn nach Ashley in Lancashire in die Schule that, und ihn nachher im Jahre 1663 in einem Alter von 16 Jahren (c), in das St. Johanniscollegium nach Cambridge schickte, wo er so lange blieb, bis er zu einem Mitgliede des Benedictscollegii erwählt wurde, da Scargill ausgestossen wurde, wozu ihm sein Vormund, der Bischof Gunning, damaliger Oberaufseher von St. Johns, verhalf. Sein erster Tritt aus der hohen Schule, und der sehr glücklich war, war die Pfarre von Much-Hadham in Hertfordshire, da er nicht allein unter die Augen und die Aufsicht des vortreflichen Gottesgelehrten, Dr. Goodman (d) kam, sondern auch Gelegenheit erhielt, mit dem Grafen von Essex bekannt zu werden, (dessen Residenz daselbst war,) welcher ihn zu seinem Capellan machte, und alsdenn den 29. Oct.

(a) Blomefields Geschichte von Norfolk, 34. 54. S. (b) Masters, im Anhange, No. LI. (c) Der Bischof Beveridge, welcher seine Muhme heirathete, war in diesem Collegio, und welches nachher vielleicht ein stärkerer Bewegungsgrund war, so kam Herr Villiers, nachmaliger Graf von Jersey (aus einer Familie in seiner Nachbarschaft in Leicestershire) um eben diese Zeit unter der Aufsicht des Dr. Gower hierher, von welchem man sagt, daß er niemals andere Schüler gehabt habe, als diese beyden. (d) Der berühmte Verfasser des Gleichnisses von dem verschwenderischen Sohne, von der Winterabendsgesellschaft, und von einigen andern fürtreflichen Stücken.

1681 zu der Pfarre Raine, Parva in Essex (e) verhalf; aber diese gab er bald darauf, nehmlich den 30. Oct. 1682, wegen St. Maria Magdalena in der alten Fischerstrasse in London auf, welche er auf gleiche Art wegen Much-Hadham, das oben erwähnt worden, verließ; indem ihm selbiges den 30. Aug. 1690 vom Bischofe Compton, nach Absterben seines Freundes, des Dr. Goodman übergeben wurde. Dieses waren die einzigen Pfarrdienste, die er jemals gehabt hat. Aber den 18. Sept. 1684 wurde er zu der Pfründe Colington-Major in der Cathedralkirche von St. Paul in London erhoben, wo er sich seit dem Jahre 1689 beständig aufhielt, und auch bey Beförderung des Dr. Tenison auf den bischöflichen Stuhl von Lincoln den 5 März 169½ Archidiaconus von London wurde. Den 7. Dec. 1706 wurde er zum Dechant von St. Asaph gemacht, welche Stelle er mehr annahm, um seinem Oheim, den Bischof Beveridge, dadurch von den mächtigen Anforderungen anderer zu befreyen, als daß er solche selbst gesucht hätte. Er verließ im Jahre 1687 England, und ward bey der Prinzeßin von Oranien Capellan, als Dr. Covel seine Dimißion bekam, und ein Geistlicher von einem ausnehmenden Character in jeder Art, auf ausdrücklichen Befehl nach Holland verschrieben wurde. Dem zu Folge war dem Bischofe von London aufgetragen worden, zwo solche Personen dem Erzbischofe von Canterbury vorzuschlagen, welcher einen davon wählen sollte. Diese beyden vorgeschlagnen waren Dr. Burnet, Oberaufseher von Charterhouse, und H. Stanley; welchem letztern seine Gnaden den Vorzug gab, aus der artigen Ursache, daß zwar der erstere ein verdienstvoller Mann, ein scharfsinniger Gottesgelehrter, und ein guter Schulmann wäre, er doch, da Moses und der Doctor in Ansehung der Erschaffung der Welten nicht mit einander übereln kommen könnten, für besser befände, den Herrn Stanley zu wählen; welcher auch, nachdem er um diese

(e) Er war vom Bischofe Compton im Jahre 1672 zum Priester ordinirt worden, wurde 1676 bey der Universität Prediger, und erhielt 1678 den Doctorhut.

diese Zeit wahrscheinlicher Weise mit dem Doctorhute in der Gottesgelahrtheit begünstiget worden, sogleich nach Holland geschickt und gar bald ein Günstling des Hofes wurde. Er machte daselbst gleichergestalt eine besondere Bekanntschaft mit den beyden Huygens, so wohl als mit andern gelehrten und vornehmen Personen; indem er ohne Zweifel dabey von seinem alten Freunde und Collegen, dem Herrn Villiers empfohlen und unterstützt wurde, welcher die Prinzeßin bey ihrer Vermählung nach Holland begleitet hatte, und daselbst blieb, bis der Prinz im Jahre 1688 nach England kam. So bald als Ihre königliche Hoheit auf dem Throne saß, erhob sie ihn zum Cabinetsprediger, mit einem jährlichen Gehalt von 200 Pfund auf Lebenszeit, und er stand allezeit in einem solchen Credite und Achtung bey ihr, daß die meisten ihrer Wohlthaten durch seine Hände gingen. Sie bot ihm über dieses eines oder zwey Bißthümer an, welche er damals ausschlug, wie er auch das Bißthum Lincoln ausschlug, welches ihm angeboten wurde, da Dr. Tenison zum Erzbißthume von Canterbury erhoben wurde; indem er mit dem Amte, das er hatte, und mit seinem eignen Vermögen zufrieden war. Er befand einen Stand von weniger Hoheit und Glanz für seine Neigung angenehmer, und mit seinem Entwurfe der Glückseligkeit des Lebens übereinstimmiger. Jedoch brachte ihn der Tod seines alten Freundes, des Dr. Spencer, obgleich gar sehr wider seinen Willen, auf einen freyern Schauplatz des Lebens auf dieser hohen Schule, indem er, aber ohne sein Wissen, auf selbiger zum Oberaufseher des Benedictcollegii erhoben wurde, welches er doch bey der ersten Bekanntmachung seiner Wahl wirklich anzunehmen sich weigerte, und bey seinem Vorsatze blieb, bis die ganze Gesellschaft, um einer unverbesserlichen Trennung unter ihnen, weil sie ausser seiner Person in Ansehung keiner andern mit einander übereinstimmig waren, zuvorzukommen, ihn selbst darum ersuchte. Dieser Bewegungsgrund that seine erwünschte Wirkung, ob er gleich die Unruhe voraus sahe, die darauf folgen würde, indem er in eben diesem Jahre von der hohen Schule zum Vicekanzler

erwählt

erwählt wurde, welche ihm eine ausserordentliche Gunst erwieß und ihm den Doctorgradus mit allen seinen Vorrechten unter ihnen gab, wozu ihm die Gewalt eines Erzbischofs kein Recht geben konnte. Wenn man betrachtet hätte, aus welchem Bewegungsgrunde, und mit welchem Wiederwillen er diese Oberaufseherstelle annahm, so konnte man leicht vermuthen, daß er sie wieder niederlegen würde, wie er auch im Jahre wirklich 1698 that, weil er nicht mehr beständig da seyn konnte. Jedoch, während daß er sich daselbst befand, verfertigte er das vortrefliche Verzeichniß von ihren Handschriften in der Bibliothek, welches er nachmals auf seine eigne Unkosten in Druck gab (f). Da das Collegium während seiner Oberaufsicht seines Communiontellers beraubt wurde, so beschenkte er selbiges mit einem Aufsatze von Silber und vergoldet; worauf das Wappen des oranischen Hauses gestochen war, und welcher noch im Gebrauche ist. Es hatte derselbe zu der Privatcapelle der Königin Maria, als sie noch Prinzeßin war, gehört, welche selbigen, als sie den englischen Thron bestieg, ihm als ein Denkmal ihrer Gunst und ihrer Achtung schenkte. Es gefiel Gott, ihm ein sehr gesundes, glückliches und langes Leben zu schenken; denn er starb den 9. Oct. 1731 im 85. Jahre seines Alters, da er dann seiner eignen Anordnung zufolge, in dem Gewölbe der St. Paulscathedralkirche unter dem mittägigen Flügel des Chores bey seinen alten Freunden, dem Bischof Beveridge, Dechant Sherlock, Dechant Younger, Dr. Holdne, und H. Christoph Wren begraben wurde, wovon keiner, ausgenommen der letzte, ein steinernes Denkmal, oder eine Aufschrift darauf hat. Er heirathete Marien, die zweyte Tochter des H. Franz Pemberton, Oberrichters der königlichen Bank, welche 1753 noch am Leben war, und mit welcher er drey Söhne erzeugte, die alle im Bene-

(f) Der Titel lautet so: Catalogus librorum manuscriptorum in Bibliotheca Coll. Corp. Christi in *Cantabrigia*, quos legavit *Matthaeus Parkerus*, Archiepiscopus *Cantuariensis*, fol. *Lond.* M. D. CCXXII. Da dieses der erste Versuch war, so ist er nicht ohne Mängel, welche in einer zweyten Ausgabe zu ersetzen, H. Masters uns Hofnung machet.

Benedictscollegio erzogen wurden. Thomas, der jüngste, ist gestorben; Wilhelm, der älteste ist LL. B. und Substitute des Archidiaconi von London, und hat sich zu Warwick niedergelassen; Franz, der zweyte, war ein Mitglied des Benedictcollegii, und nachher Unterpfarrer von St. Leonard zu Shoreditch, bis sein Vater zu seinem Vortheile die Pfarrstelle zu Hadham den 30. Sept. 1723 niederlegte. Dr. Stanley hatte viele gute und nützliche Absichten. Unter andern wollte er eine Ausgabe von den Concilien im Jahre 1692 mit protestantischen Anmerkungen durch eine jährliche Subscription drucken lassen. Es wurden also verschiedne Summen unterschrieben; von den zween Erzbischöfen, 10 Pfund des Jahres von einem Jeden, und von den 12 Bischöfen 5 Pfund von einem Jeden; Dr. Stanley that nicht allein dieses, sondern er war auch durch sein Ansehen, das er damals bey Hofe hatte, das Hauptwerkzeug, eine Verwilligung zu erhalten, das Papier, wenn es fehlen sollte, zollfrey einzuführen. Dr. Allix übernahm es, diese Ausgabe zu besorgen, und hatte eine grosse Menge Papier dazu bringen lassen, welches, als die Sache ins Stecken gerieth, den Papierhändlern zu ihrem Nutzen, aber zum Schaden des Publici und zum Verdruß der gelehrten Welt verkauft wurde. Ehe der Doctor auffer landes ging, war er nebst verschiednen andern begriffen, eine englische Bibel mit einer vollständigen und practischen Auslegung drucken zu lassen, die aber mehr die Irrthümer und die Verfälschungen des Pabstthums widerlegen sollte. Sein Geschäfte dabey war, über die kleinern Propheten zu schreiben; ein Entwurf, welcher durch die glückliche Einrichtung unserer Kirche und Nation bey der Regierungsänderung überflüßig gemacht wurde. Der Doctor, der damals Dechant von St. Asaph war, trug alleine die Kosten der Parlamentsacte (g) im XII Jahre der Königin Anna, welche mit den Bißthümern von Bangor, Landaf, St. David, und St. Asaph Präbenden und Pfründen verknüpfte, um die Witt-

(g) Willis Beschreibung der Cathedralkirche von St. Asaph, 107. S. Und von Bangor, 345. S.

Wittwen und Wayſen der walliſiſchen Geiſtlichkeit von der ſchrecklichen Bedrückung zu befreyen, da ſie den Biſchöfen bey dem Tode eines jeden Pfarrers in ihren gehörigen Diöceſen und Gerichtsbarkeiten gewiſſe Vermächtniſſe bezahlen mußten; „welche Vermächtniſſe, (wie die Vorrede dieſer Acte ſaget, öfters aus den beſten Gütern des Verſtorbenen beſtanden, und daher gar oft auf einen ſehr beträchtlichen Theil ſeines Vermögens anliefen, und deren Bezahlung den kleinen Vorrath, welchen überhaupt die Geiſtlichkeit dieſer Diöceſen zur Erhaltung ihrer Familien ſammlen konnte, um ſo mehr vermindern mußte, und ſie in die äuſſerſte Armuth ſetzte.„ Er bauete gleichergeſtalt dasjenige, was jetzt der beſte Theil des Dechanthauſes iſt, und machte es ganz wohnbar, bequem und anſtändig. Er hielt ſich auch oft darin auf, und lebte ſehr gaſtfreundſchaftlich, ſo lange, als er im Stande war, eine ſolche Reiſe zu thun. Er legte ſchriftlich ein Capital nieder zu einer Wayſenſchule in dieſer Stadt, und verband ſich mit dem H. Carter, das beſtändige Subſtitutenamt von St. George in ihrer Nachbarſchaft zu vermehren. Aber ſeine Gaben zur Vermehrung kleiner Pfarren durch ein oder 200 Pfund, nebſt der Gütigkeit der Königin Anna, ſchränkte ſich nicht auf eine Grafſchaft ein, ſondern erſtreckte ſich auf verſchiedne Theile des Königreichs, wie man in Ectons Liſte u. ſ. w. ſehen kann. Er trug nicht allein zur Geſellſchaft der Fortpflanzung des Evangelii in fremden Ländern viel bey, und war ein eifriger Beförderer derſelben; ſondern er war auch der erſte Angeber bey dem Geſchäfte ihres Freybriefes (h). Seiner eignen Kirche zu Hadham ſchenkte er eine Uhr, und zur Erbauung des Regenthauſes zu Cambridge 100 Pfund. Solche Gaben und Wohlthaten, wie dieſe, konnten nicht verborgen bleiben, ob er gleich, den chriſtlichen Grundſätzen gemäß, bey ſeinen Allmoſen ſo geheim, als möglich, war. Was für Wohlthaten er mit ſeiner eignen Hand austheilte, hat man nicht entdecken können, weil er keine Nachricht davon hinterlaſſen hat. So viel iſt bekannt von ihm, daß es ſeine beſtän-

(h) Humfrey's hiſtoriſche Nachrichten u. ſ. w. 12. S.

beständige Regel in seinem ganzen Leben war, von seinem ganzen Einkommen, sowohl vom Geistlichen, als vom Weltlichen einen vollkommnen zehnden Theil auf gute Werke zu wenden. Als ein Schriftsteller betrachtet (i), so nahm er, ob er gleich wenig herausgab, doch gar zeitig einen Antheil an der papistischen Controvers, in einer anonymischen Abhandlung von den Andachten der römischen Kirche, worin sie mit dem Gottesdienste der engländischen Kirche verglichen werden. London 1685. 4. Er gab auch eine andere anonymische Schrift heraus, unter dem Titel: Der Glaube und die Uebung der engländischen Kirche. London 1706. 12; ausser folgenden Predigten mit seinem Namen: 1. Eine in der Lambethcapelle, bey der Einweihung des Dr. Tenison, Bischofs von Lincoln, den 10 Jenner 1691 gehaltne Predigt. 2. Eine andere, die zu St. Maria le Bow, vor der Gesellschaft der Fortpflanzung des Evangelii, den 20. Febr. 1707 gehalten wurde; und eine dritte, eine öffentliche Collecte zur Erlösung der Gefangenen anzupreisen. Dieses war der Character und die Geschichte des Dechants Stanley, welches wir um so lieber hier mit beyfügen, weil dadurch einige Vorurtheile aus dem Wege geräumt werden, welche man annehmen könnte, wenn man ein Blatt in dem Schwätzer ließt, wo dieser sinnreiche Schriftsteller von dem merkwürdigen lauten natürlichen Tone der Stimme des Doctors Gelegenheit nimmt, seinen Witz an ihm auszulassen, unter dem Namen, und dem Character des **Rectors.**

(i) Die Herausgabe des bodlejanischen Catalogi haben den römischen Pferdearzt unter seine Schriften gerechnet; aber sie irren wahrscheinlicher Weise, weil seine Freunde nichts von dieser Schrift wissen, und es in seinem Leben so zeitig herauskam, nehmlich 1674.

IV.

Lebensbeschreibung des John Wallis.

John Wallis, der berühmteste Mathematicus zu seiner Zeit, wurde den 23. November 1616 zu Ashford in Kent gebohren. Sein Vater, John Wallis, ein frommer, vernünftiger und orthodoxer Gottesgelehrter (ein Sohn Roberts und Helenen Wallis, aus Thyngden (a) in Northamptonshire) war damals Prediger (b) in dieser Stadt, lebte aber kaum noch 6 Jahre, nachdem dieser sein ältester Sohn gebohren war. Er starb daselbst den 30. November 1622, und hinterließ 3 Söhne und 2 Töchter (c) der Sorge ihrer Mutter (A). Sie kaufte sich nach diesem ein Haus

(a) oder Fyenden, wie es insgemein ausgesprochen wird. (b) Er wurde im Januar 1587 gebohren, und hernach im Trinitycollegio zu Cambridge erzogen, allwo er die Stufen in den Künsten durchging, und in den geistlichen Stand trat, und gegen das Ende der Regierung der Königin Elisabeth Prediger zu Ashford wurde Besiehe den Brief an D. Thomas Smith von Dr. Wallis in Hearnes Vorrede zu Peter Langtofts Chronic im Anhange, No. X. edit. 1725. in 2 Bänden in 8. (c) Sie waren in dieser Ordnung gebohren: Sarah, Ellen, John (von dem hier die Rede) Henry und William. Ibid.

(A) **Er hinterließ 5 Kinder der Sorge ihrer Mutter.** Sein Sohn sagt (1), daß er ein vortreflicher und fleißiger Prediger gewesen, und daß er durch seine kluge Aufführung diese grosse Stadt in sehr guter Ordnung erhalten, und die Gottesfurcht beliebt gemacht habe. Ausser dem, daß er des Sonntags zweymal predigte und noch andere zufällige Predigten hielt, auch im Catechisiren und auf andere Weise die Jugend unterrichtete, hielt er noch mit einigen der berühmtesten benachbarten Prediger, alle Sonnabende eine Vorlesung, welche (ausser einer grossen Anzahl Zuhörern) von viel benachbarten Predigern,

(1) In seinem Briefe an Dr. Thomas Smith, von Mr. Hearne in seiner Vorrede zu Langtofts Chronic.

Haus in Ashford, weil sie es wegen der Erziehung ihrer Kinder für rathsam hielt, in der Stadt zu bleiben. Unserm Verfasser zu Folge wurde der älteste Sohn daselbst auf die Schule gethan; weil aber die Pest, welche 1625 ausbrach, sehr in dieser Stadt wütete, wurde er nach Ley Green, in dem Kirchspiele Tenderden gethan. Er war 9 Jahr alt, und hatte eben den ersten Anfang in der Grammatik gemacht, als er zu einem James Movat, einem Schottländer kam, unter dessen Aufsicht er einen guten Grund darinne legte. Hier entdeckte sich sein Verstand sehr bald, welcher ihn gleich vom Anfange an antrieb, die Regeln nicht blos nach den Worten, wie es die gewöhnliche Art anderer Knaben ist, sondern mehr nach dem Verstande zu lernen; sein Gedächtniß war also mehr scharfsinnig als mechanisch. 1630 verließ Movat die Schule, um zween junge Herren auf ihren Reisen zu begleiten und würde den jungen Wallis sehr gerne mit genommen haben; aber seine Mutter willigte nicht in diesen Vorschlag, sondern schickte ihn an Weynachten wahrscheinlicher Weise wider seinen Willen (B) nach Essex in die Felstedter

digern, Friedensrichtern und andern Personen sehr fleißig besucht wurde, die gemeiniglich nach der Predigt mit einander speiseten, und sich über solche Sachen berathschlagten, die das Wohl und die Regierung der Stadt und der herumliegenden Oerter betrafen.

(B) Wahrscheinlicher Weise wieder seinen Willen. Herr Movat war der Erziehung der Kinder wegen in dem Hause eines gewissen Finch gewesen, der ihm erlaubet, verschiedene andere in der Nachbarschaft, und unter andern auch unsern Verfasser zu unterrichten. Als aber Finches ältester Sohn geschickt genug war, auf die Universität geschickt zu werden, bekam Movat seinen Abschied von dieser Familie, und begleitete darauf 2 von seinen Schülern als Hofmeister auf ihren Reisen. Sie hatten die Absicht Hrn. Wallis mitzunehmen; als sie es aber seiner Mutter meldeten, war sie nicht gesonnen, ihn so weit von sich zu lassen, sondern schickte ihn an Statt dessen nach Felsted, welches damals eine Art einer Universität war. Er war damals 14 Jahr alt, und sagt: ich war so reif zur Universität, als viele andere, die dahin geschickt werden; und Hr. Holbeach, Rector der Academie sagte zu ihm, daß er besser beschlagen wäre, als gemeiniglich die Knaben von andern Schulen (2).

(2) Ibid.

stedter Schule, auf welcher der berühmte Martin Holbeach damals Rector war. Währender Weynachtsfeyertage 1631 ging er nach Hause zu seiner Mutter nach Ashford, und als er daselbst sahe, daß einer von seinen Brüdern, um sich zu Erlernung der Kaufmannschaft geschickt zu machen, rechnen gelernt hatte, war er begierig zu wissen was das wäre, worauf ihm sein Bruder sein Buch wieß, und die Regeln nach einander mit ihm durchging. Er fand keine Schwierigkeiten in Ausübung der Aufgaben, er hatte einen solchen Wohlgefallen daran, daß er in 10 oder 14 Tagen völlig Meister davon war. Dieses war seine erste Kenntniß in der Mathematik und der ganze Unterricht den er darinne gehabt hat. Sie gefiel ihm aber so sehr, daß er sie in seinen Freystunden nach seiner Zurückkunft nach Feldsted beständig trieb; er blieb daselbst unter Herr Holbeach, der ihn in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, wie auch in der Logik, Musik und französischen Sprache unterrichtete. Da er es nun hierinne ziemlich weit gebracht hatte, schickte ihn seine Mutter 1632 an Weynachten nach Cambridge, allwo er anfänglich unter des Burgeß (d), hernach Thomas Horton (e) und zuletzt unter des Benjamin Whichcot (f) Aufsicht in das Emanuelcollegium aufgenommen wurde. Gleich beym Anfange seiner academischen Studien sahe er, daß er nicht übel gethan, daß er ein Jahr länger auf der Schule geblieben war, als er nöthig gehabt hätte, indem er wegen seiner daselbst gemachten Progressen im Stande war, es denen gleich zu thun, die etliche Jahre seine Vorgesetzte waren, und in der Logik erwarb er sich sehr bald den Ruhm eines sehr guten Disputanten (g) (C). Von der Logik ging er den gewöhnlichen

(d) Er wurde hernach Rector zu Sutton-Cofield, und einer von der Versammlung der Geistlichen zu Westminster. Barters Dedication bey seinen Aphorismis, im Jahr 1654. 12. (e) Er wurde hernach Rector im Queenscollegio auf dieser Universität. (f) Siehe dessen Leben. (g) Er war auf der Schule gewohnt gewesen lateinisch zu reden, welches ihm auch jetzo grosse Dienste that.

(C) Ein guter Disputator. In seinem Briefe an Dr. Smith sagt er: „ich lernte in kurzen einen Syllogismus, seine Form und „Schluß-

Cursum der Ethik, Physik und Metaphysik durch, er legte sich auf die speculativischen Theile der Medicin und Anatomie, und hielt seine öffentlichen Uebungen in diesem Theile der natürlichen Philosophie unter Dr. Glisson, damaligen Lehrer der Arzeneykunst zu Cambridge. Er war der erste von dieses Mannes Schülern, der den Umlauf des Bluts (b) in einer öffentlichen Disputation auf dieser Universität behauptete. Zu gleicher Zeit sog unser Verfasser auch die Grundsätze der damals so genannten neuen Philosophie ein. Was die Mathematik anbelangt, so machte er damals, ob er gleich seine Neigung darzu, wenn ihm Bücher von dieser Art von ohngefehr in die Hände kamen, nicht verbergen konnte, dennoch noch keinen Entwurf dazu, indem er niemanden hatte der ihm wieß, was er für Bücher lesen, oder was er eigentlich darinnen suchen, oder nach was für einer Methode er sie behandeln sollte, indem die Mathematik damals in Londen mehr als auf der Universität getrieben wurde (D). Kurz nach der Aufnahme ins Emanuel-

(b) Diese Entdeckung wurde zuerst von Dr. Hervey in seinem Buche de motu cordis et sanguinis bekannt. Frankf. 1628.

„Schlußfolge, wenn er auch noch so versteckt vorgetragen wurde, ein„sehen; so daß ich nicht leicht durch falsche Schlüsse hintergangen „werden konnte, wenn ich etwas vertheidigen oder gründlich bewei„sen, oder zweydeutige Worte und Reden unterscheiden sollte.„ Aus dieser Erzählung siehet man, daß damals mehr in Syllogismis als jetzo auf dieser Universität disputirt worden.

(D) **Die Mathematik wurde in Londen mehr getrieben als auf der Universität.** Er machte sich kein Bedenken, von der damals gewöhnlichen Art zu studieren, zum Behuf einer nützlichen Wissenschaft abzugehen, weil er dafür hielt, daß Wissenschaften keine Last wären; und „wenn ich, sagt er, Gelegenheit haben sollte, sel„bige anzuwenden, so würde mir solches zum wenigsten nicht scha„den; und ich kann auch nicht voraus sehen, ob ich was davon brau„chen werde oder nicht.„ In dieser Absicht legte er sich auf die Geographie und Astronomie und andere Theile der Mathematik, ob man sie damals gleich nicht für academische Wissenschaften ansahe, sondern sie für mechanische Beschäftigungen der Kauf-See-Zimmerleute und dergleichen, und der Calendermacher in Londen hielt. Und unter mehr als 200 Studenten, die damals im Emanuelcollegio waren,

collegium, wurde er unter die Studenten des Hauses der Stiftung aufgenommen, und blieb während seines Aufenthalts daselbst in diesem Collegio; nach diesem wurde er um Hilary-term 636-7 Baccalaureus, und im Jahre 1640 Magister. Als er hierauf zum Amtsgenossen des Queens-collegii war erwählet worden (E), begab er sich dahin *.

Da

* Carter in seiner Geschichte von Cambridge sagt, daß er einem verstossenen Loyalisten gefolget, und wahrscheinlicher Weise dem Anthon (nachmaligen Bischof) Sparrow, der der erste unter allen Loyalisten war, die den 8. April 1644 aus dem Queenscollegio gestossen wurden, und daß Dr. Wallis den 11. Junii eingesetzt worden. Wenn dem so ist, so muß er gleich bey seiner Ankunft dahin seyn erwählet worden, und völlige 9 Monate nicht würklicher College gewesen seyn, indem er den 14. März 1644 heirathete.

kannte er deren kaum 2, (vielleicht gar keinen) die mehr in der Mathematik gethan, als er, und sehr wenige auf der ganzen Universität (3), ob er gleich noch sehr wenig davon wußte.

(E) **Er wurde zum Collegen in Queenscollegio erwählet.** Es fügte sich, daß er keine Stelle in seinem Collegio bekommen konnte, vermöge der Statuten, in welchen fest gesetzt war, daß nicht mehr als ein College zu einer Zeit aus einer und derselben Grafschaft seyn sollte; und es war bereits schon einer aus der Grafschaft Kent da. Sonst hatte die Gesellschaft so grosse Hochachtung für ihn, daß es ihm an Versorgung daselbst nicht fehlen könnte; welches aus demjenigen erhellet, was sich zutrug, als er seinen Vorsatz, das Collegium zu verlassen, zu erkennen gab. Bey dieser Gelegenheit bezeigte Dr. **Richard Oldsworth**, damaliger Rector, eine solche Liebe zu ihm, daß er eine Versammlung mit den übrigen Collegen hielt, um eine Stelle für ihn ausfindig zu machen, damit er bey ihnen bleiben möchte. Weil aber die Zeiten sehr verworren und unruhig wurden, so konnte dieses Vorhaben nicht ausgeführet werden. Er ging demnach in das **Queenscollegium**, wahrscheinlicher Weise auf Anrathen Dr. **Hortons**, seines vormaligen Hofmeisters, der Rector in diesem Collegio geworden war. Unser Verfasser behielt diese Gewogenheit allezeit in guten Andenken, und legte seine Dankbarkeit durch ein öffentliches Zeugniß nach dessen Tode an den Tag, als er einen Band Predigten mit dessen Lebensbeschreibung herausgab: aus welcher wir ersehen, daß er ein Sohn **Laurenz Hortons**, Bürgers und Kaufmanns, und Mitglieds der Handelsgesellschaft in **London** gewesen war, allwo sein Sohn **Thomas** gebohren und erzogen worden. Den 8. Julii 1623 wurde er als Pensionaire im **Emanuel**-collegio aufgenommen; 1626 wurde er Magister; 1630 wurde er

zum

(3) Briefe an Dr. Smith.

zum Collegen bey diesem Collegio erwählt (4), und trat in den geistlichen Stand; 1637 wurde er B. D. und zu einem der 12 Universitätspredigern erwählt. Das folgende Jahr wurde er Rector im Queenscollegio in Cambridge, und Prediger an der St. Maria Colechurch in Londen, welches ein Geschenke von der Handelsgesellschaft war (5). 1641 wurde er Professor der Theologie in Greshamcollegio (6) und Prediger in Grays-Inn 1647 (7). 1649 wurde er D. D. und das folgende Jahr Vicekanzler in Cambridge; er heirathete ohngefehr 1651 und um sich sein Bleiben zu Gresham desto gewisser zu machen, würkte er sich einen Befehl vom Parlamente aus, daß die Mitglieder der Universität und anderer Collegien, im Fall sie heiratheten, nicht removiret werden sollten (8). 1652 wurde er unter die Doctores zu Oxford aufgenommen (9), und das folgende Jahr wurde er zum Examinatore der Geistlichen erwählt (10). Im Jahr 1656 als die Greshamsche Commißion Hrn. George Gifford zu ihren Professor der Theologie erwählet hatte, verschafte sich Dr. Horton eine neue Dispensation vom Protector und dem Concilio, durch Vermittelung des Secretairs Thurloe (11). Nach diesem besaß der Doctor sein Professorat ruhig bis zur Wiederherstellung, und behielt auch sein Rectorat im Queenscollegio; aber den 2. August 1660 wurde er aus dem letztern vertrieben, um dem Dr. Martyn Platz zu machen, der den 11. April 1644 herausgestossen war (12). Indessen hatte unser Doctor Ansehen genug bey Hofe (13), daß er eine neue Dispensation von Ihrer Majestät erlangen könnte, um die Gresham Profeßion zu behalten (14). Es dauerte aber auch dieses nicht lange; denn den 25. März 1661

(4) Die Zeit, da er erwählt worden, ist ungewiß. Ihr Catalogus setzt sie unter das Rectorat Dr. Holdsworth, welches ein Irrthum seyn muß; denn er ward nicht eher Rector als 1637, und Dr. Wallis sagt, daß er Dr. Horton 1632 zu kennen angefangen. Siehe seinen Brief an Dr. Smith, ubi supra. (5) Ihm folgte Mr. Sam. Cheney, den 28. Nov. 1640. Newcourt, Rep. Vol. I. p. 919. (6) Nicolaus Bernard folgete ihm daselbst an Ostern 1651. (7) Wider Dr. Whichcot, der sein Competente war. Siehe dessen Artikel. (8) Aus dem Register dieses Jun. (9) Fasti Oxon. Vol. II. col. 100. (10) Thurloes Schriften, Vol 39. fol. 355. (11) Ibid. Vol. 42. fol. 333. et 335. (12) Dr. Martyn wurde auf Befehl des Grafen von Manchester wieder eingesetzt, der ihn vorher verstossen hatte; und nach seiner Zurückkunft wurden alle Collegen, die nach seiner Verstossung erwählt worden, abgedankt, ob gleich die meisten von ihnen wieder angenommen oder bestätiget wurden. Baker in seinem MS. (13) In den Cambridgischen Versen, unter dem Titel: ΣΩΣΤΡΑ, die auf die Wiedereinsetzung K. Carls II. sind gemacht worden, ist ein Gedichte von Dr. Horton, Rector in Queenscollegio auf dieser Universität. Edit. Cantab. 1660. 4. (14) Baxter sagt, daß er niemals unter sie gekommen. Baxters Beschreibung seines Lebens und Zeiten, B. I. part. I. p. 303. 307.

wurde die königliche Commißion geschickt, die savoische Conferenz zu halten, wobey Dr. Horton zum Beystand der preßbyterianischen Seite erwählet wurde; und kurz darauf, erlangte es vorerwähnter Hr. Gifford, auf Ansuchen beym Könige, daß die dem Doctor gegebene Dispensation wiederrufen, und er selbst den 7. Junii dieses Jahres wieder erwählt wurde. 1662 war Dr. Horton in der Zahl derjenigen Geistlichen, denen durch die Bartholomäusacte ein Stillschweigen auferlegt wurde; er richtete sich aber hernach nach den andern (15), und wurde den 13. Junii 1666 Kaplan in der grossen St. Helenenkirche in der Bischofsstrasse in Londen (16), und blieb es bis an seinen Tod, welcher 1673 erfolgte. Er wurde in dieser Kirche unter dem Altare begraben (17), und hinterließ eine Witwe aber keine Kinder (18). Dr. Wallis legt ihm den Character eines frommen, fleißigen und gelehrten Mannes, eines guten Geistlichen und eines gründlichen Textverständigen bey, der in den orientalischen Sprachen sehr geschickt zum Dienste eines Geistlichen vollkommen, und in Ausübung desselben sehr gewissenhaft war (19). Wood sagt uns, nach seiner Gewohnheit (20), daß der Doctor bisweilen ein fanatischer Prediger vor dem Parlamente gewesen. Er gab selbst nur 3 Predigten heraus, deren Titel folgende sind, 1. Zions Entdeckung und Rache. Eine Predigt, die er vor dem Oberhause den 30. December 1646 gehalten hat. Lond. 1646. 4. 2. Eine Predigt, die er den 5. November 1654 vor dem regierenden Burgemeister und der Versammlung der Rathsherren, in der St. Paulskirche gehalten. Lond. 1655. 4. 3. Eine Leichenpredigt auf William Adams. Lond. 1661. 4. 4. Kamen nach seinem Tode heraus 46 Predigten über das ganze 8. Cap. der Epistel Pauli an die Römer. Lond. 1674. fol. 5. Eine auserlesene und practische Auslegung des 4ten, 27ten, 51ten und 53ten Psalms, in 45 Predigten. Lond. 1675. fol. 6. Ein hundert auserlesene Predigten über verschiedene Texte, 50 über das Alte Testament und 50 über das Neue. Wozu Dr. John Wallis eine Lebensbeschreibung des Verfassers gefüget hat, 1679. fol. Er hinterließ auch zum Drucke bereit, 1) einen Band Predigten über das 17. Cap. des Evangelii St. Johannis, 2) einen Band Predigten von Sacramenten, 3) einen Band Leichenpredigten. Wood sagt auch, daß er mit William Dillingham, Dr. der Theologie und Rector in Imanuelcollegio, herausgegeben, eine Kette von Grundsätzen; oder einen ordentlichen Zusammenhang von theologischen Aphorismen und Uebungen, worin die Hauptartikel der christlichen Religion behaup-

(15) Conformists Vertheidigung wider die Nichconformität, parr. I. p. 33. (16) Newcourts Reperr. ubi supra. (17) Verzeichniß dieser Kirche. (18) Wards Leben der greshämschen Professoren. (19) In seiner Lebensbeschreibung, wie oben. (20) Falli *Oxon.* ubi supra.

Da er sich gleich vom Anfange der Kirche gewidmet hatte (F), so hatte er bey allen seinem andern Studieren, die Gottesgelahrtheit beständig zu seinem Augenmerke, wandte seine meiste Sorge darauf, und machte sich sehr bald die systematischen und polemischen Theile derselben bekannt. Zu dem Ende trat er in diesem Jahre völlig in den geistlichen Stand, und wurde von Dr. Walters Curle, Bischof zu Winchester dazu eingeweihet. Er verließ seine Stelle in diesem Collegio 1641 und wurde bey Sir William Darley, in Bustercramb in Yorkshire, Kaplan. Das folgende Jahr 1642 begab er sich von da weg, um eben dieselbe Stelle bey der Lady Vere, der Witwe des Lord Horatii Vere, zu bekleiden. Da es dieser Lady nicht beständig auf dem Lande gefiel (i), so hielt sie sich bisweilen in Londen auf, wo unser Verfasser, kurz darauf als er in diese Familie gekommen war, Gelegenheit bekam, seine besondere Geschicklichkeit im Rechnen zu entdecken. Es geschahe im Anfange des bürgerlichen Krieges, als ihm beym Abendessen der Kaplan des Sir William Spalters, einen aufgefangenen und mit Ziffern geschriebenen Brief † als eine Curiosität

 zeigte,

(i) In ihrem Hause, zu Castle-Hadingham in Essex, dem alten Sitze der Grafen von Oxford.

† Nach der Einnahme Chichesters den 29. Dec. 1642.

behauptet und bewiesen sind. Lond. 1660. Geschrieben von John Arrowsmith Dr. Theol. hernach Rector in St. Johns- und Dreyfaltigkeitscollegio, und königl. Professor der Theologie auf der Universität Cambridge; nach seinem Tode aus seinem eignen Manuscripte herausgegeben.

(F) Er war anfänglich zur Kirche bestimmt. Es erhellet aus seiner Erziehung in der Schule, die von seines jüngern Bruders seiner, der zur Handlung angeführt wurde, sehr verschieden war, daß er zu einer von den 3 gelehrten Ständen bestimmt war; er hatte auch mehr Neigung zum geistlichen Stande, als zur Rechtsgelehrsamkeit oder Arzeneykunst, und dieses wegen seiner religiösen Erziehung von Kindheit an; wovon er selbst sagt: „ich wurde nicht nur von Lastern abgehalten, und in „Ausübung der Religion unterrichtet, sondern man brachte mir auch bey „Zeiten die Grundsätze der Religion und den Catechismus bey, und hielt „mich zum fleißigen Lesen der heil. Schrift und anderer guten Bücher „und zur fleißigen Aufmerksamkeit auf Predigten an (21).„

(21) Brief an Dr. Smith.

zeigte, und ihn im Scherz und Ernst fragte, ob er was davon verstünde? Ob nun dieses gleich die erste Sache war, die er mit Ziffern geschrieben sahe, so sagte er dessen ungeachtet zu seines Freundes größter Verwunderung beym ersten Anblicke, daß er es vielleicht errathen wolle, wenn es weiter nichts als ein neues Alphabet in sich enthielte. So bald als die Abendmalzeit vorbey war, begab er sich ohngefehr um 10 Uhr auf sein Zimmer, um ihn genauer zu betrachten, und schloß aus den grössern Ziffern (deren zwar nicht mehr als zwey oder drey und zwanzig waren) daß es nichts anders als ein neues Alphabet wäre, welches er in 2 Stunden, noch ehe er zu Bette ging, herausbrachte, und dem Morgen darauf dem Kaplane eine Abschrift überschickte. Dieser unerwartete glückliche Fortgang in seinem ersten Versuche machte, daß alle, die sich an ihn wandten, glaubten, daß er dieses wichtigen Geheimnisses völlig Meister sey (G). Er hatte sich

(G) **Er war Meister in diesem wichtigen Geheimnisse.** Einige Zeit nach seinem ersten glücklichen Versuche, brachte man ihm einen Brief vom Secretair **Windebank**, der damals in **Frankreich** war, an seinen Sohn in **Engelland**. Er war in sehr schweren Ziffern geschrieben, und zwar in Zahlen, die über 700 an der Zahl waren, nebst vielen untergemischten andern Characteren; der aber dennoch nicht so schwer war, als andere, die ihm nach diesem vorgekommen sind. Er wollte es anfänglich nicht unternehmen, und nachdem er einige Zeit darauf gewendet, warf er ihn ohne Hofnung weg; als er ihn aber nach einigen Monaten wieder vornahm, war er so glücklich, ihn zu verstehen (22). Da er nun durch diesen unvermutheten glücklichen Erfolg sehr angereitzet worden, wagte er sich hernach an viele andere, von denen einige schwerer, einige aber leichter waren, und es mißlung ihm kaum einer, von denen, die er während des bürgerlichen Krieges unternahm. Er ist auch daher **der Vater von dieser Kunst** genennt worden; man machte ihm auch diesen Ruhm, so viel ich weiß, bis auf das Jahr 1722 nicht streitig, da der Bischof **Alterbury** grosser Laster und Verbrechen beschuldiget wurde, und der Beweiß davon auf Briefe ankam, die er in Ziffern geschrieben hatte; da denn diese Kunst sehr berühmt, und Dr. **Wallis der Vater derselben** genannt wurde. Allein es erschien kurz darauf eine Person in dem **Londner Journal**, unter dem

(22) Er wandte ein Vierteljahr darauf, **Davis**, der auch in der folgenden Anmerkung angeführt wird.

sich allezeit zu den Freunden des Parlaments gehalten, und diese Parthey hielt ihn nunmehro für würdig, weiter beför-

 dert

dem erdichteten Namen *Britannicus*, die der Welt bekannt machte, daß der Dr. nicht könne der Vater von einer Kunst genannt werden, die viele hundert Jahre vor seiner Geburt existirt habe. Es wurde aber der Britannicus einige Zeit hernach von einem, der ein grosser Künstler darinne war, auf die Probe gestellt, welcher behauptete (23), daß der Britannicus, er möge nun seyn, wer er wolle, wenn er ein aufrichtiger Mann wäre, sehr wohl thun würde, wenn er seinen begangenen Irrthum in einer Kunst gestünde, in der er, wie ich glaube, sagt dieser Verfasser, vor erfahren angesehn zu werden nicht verlangen wird. Er würde, sagt er, sehr wohl gethan haben, wenn er die Beweise von dem, was er behauptet, beygebracht hätte, daß nehmlich diese Kunst viele hundert Jahre, ehe Dr. Wallis gebohren worden, existirt habe. Ich bin aber überzeugt, daß er keinen deutlichen Begrif von der gegenwärtigen Materie gehabt, so wie an einem andern Orte, wo er die Kunst in Ziffern zu schreiben, mit der aus Ziffern zu erklären, verwechselt. Von der ersten räume ich ein, daß sie sehr alt sey: aber die letzte ist, wenn ich nicht sehr irre, eine neuere Entdeckung.

Dr. Wallis hat uns eine so genaue Nachricht von dem Johannes Baptista Porta (24) gegeben, der ein Werkchen, unter dem Titel: De furtiuis literarum notis etc. geschrieben, daß ich sehr wenig hinzuzusetzen habe. Es war zu Neapolis 1563 und zu Londen 1591 und mit einem etwas veränderten Titel, nehmlich de occultis literarum notis etc. zu Straßburg 1606 gedruckt. Es gehen aber seine Regeln blos einzelne Ziffern an, so wie man sie gemeiniglich schreibt, wenn man jemand auf die Probe stellen will, und von denen man jetzo sehr wohl weiß, daß es blosse Kleinigkeiten sind. Sie gehen eigentlich nur die lateinische und italiänische Sprache an; können aber sehr leicht auf andere Sprachen angewandt werden. Aber die Hauptfrage ist, die ich, wie ich gestehe, nicht auflösen kann, ob er der erste Mann gewesen, der ohne Hülfe eines Schlüssels aus Ziffern erklärt habe. Das ist gewiß, daß er sich für den ersten gehalten, der von dieser Materie geschrieben hat. De re tam implicita, praesertim autem qui neminem habuerim quem sequi potuerim, sind seine Worte *.

Zu

(23) Mr. John Davis, Rector in Castle-Ashby in Northamptonshire, in seinem Versuche über die Kunst aus Ziffern zu erklären, worin eine Rede des Dr. Wallis eingedruckt, die jetzo aus seinem Mspt. das in der öffentlichen Bibliothek zu Oxford befindlich ist. Londen 1737. 4. (24) Siehe die Anmerkung (P).

* Lord Bacon hat diese Kunst unter die desiderata in seiner Beförderung der Gelehrsamkeit gesetzt.

dert zu werden. 1643 erhielt er die bisher im Streit gewesene Pfründe in St. Gabriel Fenchurch-Street (k). In

(k) Dessen Brief an Dr. South, ubi supra.

Zu der Zeit als Porta berühmt war, trug sich ein ausserordentlicher Zufall zu Paris zu. Es wurde ein Brief von einem Spanier, in einer andern Art in Ziffern, als des Porta seine, geschrieben, der von den Franzosen aufgefangen, und vom Könige dem Vieta überschickt (25) und von ihm erklärt wurde. Da nun Dr. Wallis in seiner vorerwähnten Rede nichts davon gedenkt, so ist es ihm zu der Zeit, als er sie schrieb, mahrscheinlicher Weise nicht bekannt gewesen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so beschreibt Thuanus diese Geschichte in dem 29. Buche seiner Historie umständlich; allwo er, nachdem er gezeigt, wie Spanien zu den Ziffern gekommen, und wie geheim es in deren Gebrauche gewesen, folgender Massen fortfähret. „Die Ziffern, deren sich die Spanier in dem „verderblichen 10jährigen Kriege wider uns bedienten, waren so be„schaffen, daß sie ohngefehr in 500 Figuren bestunden. Wir fingen „damas verschiedene von ihren Brief auf, die sehr lang waren, und „eine völlige Beschreibung von ihrem Vorhaben und Absichten gaben. „Aber die Zahl ihrer Figuren war so groß, daß die gemeinen Ausle„ger nicht wußten, was sie damit anfangen sollten, weswegen sie der „König dem Vieta vorzulegen befahl, der sich eine solche Aufgabe „nicht vermuthete, und seine Gedanken viel lieber auf andere Sachen „gewendet hätte. Weil er nun in wichtigen Sachen sehr scharf zu „denken gewohnt war, so erklärte er auch alles; und nachdem er ein„mal Meister von dem Schlüssel geworden, so erklärte er viele an„dere Briefe von der höchsten Wichtigkeit sehr leichte. Dieses setzte „die spanischen Angelegenheiten 2 ganze Jahr in grosse Verwir„rung; bis sie unsere Briefe auffiengen, die Sache entdeckten, und „also zu einer neuen Art, Statt dieser, in Ziffern zu schreiben, ge„nöthiget wurden, von der sie glaubten, daß sie nicht entziffert wer„den könne. Um nun der Sache ein recht häßliches Ansehen zu ge„ben, so sprengten sie, vornehmlich zu Rom aus, daß sich der Kö„nig magischer Künste bedient habe (x); weil sie gewiß glaubten, „daß

(25) Ein berühmter Mathematikus, sagte er, sey der erste Erfinder der Algebra. Moreris Dictionarium, unter diesem Artikel, Vol. VIII. Edit. 1740. (x) Diese Meinung wurde durch ein Buch bestätiget, welches den Titel führte: Tractat von der Polygraphie, welcher einige Regeln von dieser Kunst enthält; wurde von Johann Trithemius im XV. Jahrhunderte herausgegeben, der auch deswegen beschuldiget wurde, daß er mit magischen Künsten umginge (Siehe seinen Artikel in Moreri Tom. 8. Edit. 1740.) Und diese Meinung diese Kunst

„daß es auf keine andere Art möglich gewesen: es wurde aber diese „Erzählung von vernünftigen Leuten verspottet und verlacht.„ Aus dieser Beschreibung folgen folgende zwey Anmerkungen: 1) daß gemeiner Ausleger oder Entzifferer Erwähnung geschicht, oder solcher qui vulgo bis in rebus industriam suam exerceant; und was ist das für ein Wunder, indem Portä Buch vor 20 oder mehr Jahren zu Neapel herausgekommen war, als Thuanus davon redete? 2) daß eine sehr schwere Art mit Ziffern zu schreiben von Vieta entdeckt worden, und daß sie für etwas ganz neues gehalten und mit Verwunderung und Erstaunen angesehen worden. Als aber die Spanier erfuhren, daß es würklich an dem wäre, und sie eine neue Art ersonnen hatten, hören wir nichts mehr von seiner Entzifferung. Es ist zu bedauren, daß keine Proben von dieser sonderbaren Art aufbehalten worden sind; damit wir deutlich hätten sehen können, was es für eine Art mit Ziffern zu schreiben gewesen, und wie man sich derselben bedient. Dieser Mangel gab dem Verfertiger der leipziger Actorum Eruditorum Gelegenheit, zu sagen, daß die Glaubwürdigkeit dieser Sache blos auf des Thuani Autorität beruhe. Ich glaube nicht, daß dieser Herr die geringste Absicht gehabt, durch diesen Ausdruck das Ansehen dieses berühmten Geschichtschreibers zu verringern. Ich führe dieses nur an, um zu beweisen, daß, wenn Dr. Wallis gewußt hätte, als er seinen ersten Versuch hierinne unternahm, daß Vieta schon in dergleichen Unternehmen so glücklich gewesen wäre, ob es dem Doctor gleich weiter nichts genutzt hätte, es ihn doch gereitzt haben würde, etwas zu unternehmen, was möglich auszuführen gewesen wäre. Vieta starb 1603 (26), Porta 1615 *, und Dr. Wallis wurde 1617 gebohren; so, daß aller Wahrscheinlichkeit nach sehr viel von den vielen Jahrhunderten abgehet, in welchen diese Kunst vor der Geburt des Dr. Wallis bekannt gewesen seyn sollte. Ueberhaupt erhellet hieraus, daß Dr. Wallis nicht der erste in dieser Kunst, und in diesem Verstande auch nicht der Vater davon gewesen, ob er gleich in dem eigentlichen Verstande dieses Worts Anspruch auf diesen Titel machen könnte; indem wir mit allem Rechte einen jeden auffordern können, uns einen andern zu zeigen, der solche Anmerkungen und so viel Beweise und Beyspiele davon vor ihm an den Tag geleget habe, die denjenigen, die seit der Zeit etwas in dieser Kunst gethan haben, zur Anweisung gedienet, daß sie also billig seine Kinder und er ihr Vater kann genannt werden.

Kunst der Magie zuzuschreiben, nahm so überhand, daß, als Lucarello einige Geheimnisse der Mönche in Ziffern herausgab, er sich vor dem heil. Gerichte gefurcht zu haben scheint: denn er bemüht sich ganz besonders, seinen Lesern zu verstehen zu geben, daß die ganze Stelle (d. i. alles was in Ziffern geschrieben ist) seinen Obern erklärt, und von ihnen erlaubet worden. *Davis*, ubi supra.

(26) Thuanus. * *Collier's* Dict.

In eben demselben Jahre gab er die geprüfte **Wahrheit, oder Anm rkungen über des Lord Brookes Tractat von der Beschaffenheit der Wahrheit,** in 4. heraus (l). In eben diesem Jahre starb seine Mutter und hinterließ ihm ein ziemliches Vermögen (H). Im Jahre 1644 wurde er Schreiber oder Secretair bey der **Versammlung der Gottesgelehrten in Westminster**, welches er auch so lange, als die Seßion dieser Versammlung währete, die doch etliche Jahre dauerte, blieb, und sie hernach wieder einige wider sie herausgekommene Schmähungen vertheidigte (J). Den 4. März

(l) Der ganze Titel ist: Die Beschaffenheit der Wahrheit, ihre Vereinigung und Einigkeit mit der Seele, die in ihrem Wesen, Eigenschaften und Handlungen Eins mit der Wahrheit ist.

(H) **Seine Mutter hinterließ ihm ein ansehnliches Vermögen.** Sie war eine gebohrne **Chapmannin**, und war die Tochter **Heinrichs** und **Mariä Chapmann von Godmarsham.** Sie schlug nach dem Tode ihres Ehemanns verschiedene vortheilhafte Heirathen, die ihr angetragen wurden, aus, und beschloß, ihrer Kinder wegen, Witwe zu bleiben. Sie wandte besondere Sorgfalt auf ihre Erziehung, und hinterließ sie alle in guten Umständen (27).

(J) **Er vertheidigte die Versammlung der Geistlichen zu Westminster.** In einem Briefe an Dr. **Smith** gesteht er selbst, daß er vielen Nutzen aus dem Umgange und gelehrten Reden so vieler ansehnlichen, verehrungswürdigen und gelehrten Geistlichen während der Zeit gehabt habe, da sie das Glaubensbekänntniß, und den grossen und kleinen Catechismus verfertigten. Dieses bewegt ihn, ihr Bezeugen folgendermassen zu vertheidigen. „Die Gelegenheit „zu dieser Versammlung, sagt er, war folgende. Das damalige „Parlament, oder die Mächtigsten darinne waren in einen Krieg „mit dem Könige verwickelt, der theils durch verschiedene Neuerungen in Ceremonien, auf die man seit 12 Jahren gedrungen hatte, „(und weil man besorgte,) daß sie eine nähere Uebereinstimmung mit „den Catholiken zum Entzwecke hätten, von welchen man die mächtigen Bischöfe für die Urheber hielt; theils durch verschiedene Eingriffe in die Freyheit und das Eigenthum, aus verschiedenen Arten, „deren man sich bediente, Geld aufzubringen, ohne Einwilligung des „Parlaments, nebst andern Beschwerden über die man sich damals „sehr beschwerte, wie auch über die lange Zeit in der kein Parlament „gehalten wurde; theils wegen verschiedener Urtheile, welche die „Sternkammer wider Personen, die sonst mit ihr eines Sinnes war, „ergehen

(27) Brief an Dr. Smith.

März eben dieses Jahres heirathete er Susanna, die Toch-
ter

„ergehen lassen, entstanden war. Der Ausgang des Krieges war „von demjenigen sehr unterschieden, was man anfänglich für dessen „Absicht ausgegeben hatte; wie es denn in dergleichen Fällen öfters „zu geschehen pflegt, daß die Gewalt des Schwerdts öfters aus einer „Hand in die andere geht, und diejenigen, die einen Krieg anfan„gen, sind nicht im Stande, vorauszusehen, wie er sich endigen wird. „Das solchergestalt in diese Händel verwickelte Parlament, hatte un„ter andern auch an dem Stande der Bischöfe, oder vielmehr an ih„ren Personen ein grosses Mißfallen, und hatte beschlossen die bischöf„liche Würde abzuschaffen, ehe es noch einig geworden, was es an „deren Statt einführen wollte. Es berief daher diese Versammlung „zusammen, es zu überlegen und dem Parlamente eine andere Form „vorzuschlagen, die es bestätigen könnte, wenn sie ihm gefiele. Die „Geistlichen in dieser Versammlung waren meistens für die bischöfli„che Würde und hatten insgemein den Ruhm, daß sie gottesfürchtige, „orthodoxe und religiöse Protestanten wären; und wenn ich die 7 In„dependenten ausnehme, oder (wie man sie nannte) widerspenstige „Brüder, so weiß ich nicht, ob ein einziger Nonconformist unter ihnen war, so wie es damals die Conformität erforderte. Viele „unter ihnen waren öffentlich bischöflich gesinnt, und ich glaube, daß „sie es alle waren, was die ordentliche und wohleingerichtete bischöf„liche Würde anbelangt; sie hielten sie wenigstens für erlaubt, wenn „sie ja nicht zu wünschen oder anzurathen wäre. Dessen ungeachtet „hielten sie für besser, daß der gegenwärtige Zustand geändert wurde. „Wenn ich, fährt er fort, die Geistlichen dieser Versammlung nenne, „so schliesse ich die schottländischen Commißionaires nicht mit ein, „denen es zwar erlaubt war, dabey zu seyn, und auch bey jeder Ge„legenheit ihr Wort zu den Streitigkeiten gaben, aber doch keine „Mitglieder von dieser Versammlung waren, auch nicht mit ihnen „votirten, sondern für das Beste der schottländischen Kirche allein „berathschlagten, und für das schottländische Presbyterium eifrig „genug waren, aber doch die Versammlung nicht bewegen konnten, „daß sie sich für selbiges erkläret hätte. Auf der andern Seite wa„ren die Independenten wider eine jede vereinigte Regierung der „Kirche, und hielten dafür, daß eine jede Versammlung, wenn sie „sich freywillig eine Kirche erwählte, und ihre eigenen Geistlichen „setzte, von den andern unabhängig, und keinem Kirchenregimente, „sondern nur dem Magistrate, was den öffentlichen Frieden anbe„lange, Rechenschaft zu geben verbunden wäre. Sie räumten in„dessen ein, daß Deputirte von verschiedenen Kirchen, doch ohne Ge„walt, einander was vorzuschreiben, zusammen kommen und gemein„schaftlich berathschlagen könnten. Diesen waren die übrigen von

„der

ter des John und Rahel Glyde von Northiam, in North-

„der Versammlung (und die schottländischen Deputirten mit ihnen) „einhellig entgegen, und behaupteten, es sey dem göttlichen Worte „gemäß, daß verschiedene Versammlungen (ausser der Aufsicht über „ihre Geistlichen) unter einer gemeinschaftlichen Regierung ständen, „und daß solche Versammlungen wiederum unter den Provincial- oder „Nationalversammlungen ständen; und dieses kommt mit den bischöf- „lichen und preßbyterianischen Grundgesetzen überein. Ob aber „diese Versammlungen einen Bischof oder beständigen Präsidenten „haben sollten, das wurde nicht ausgemacht oder bestimmt, wenn ei- „ne solche Frage vorkam, so war das allgemeine Geschrey, daß sie „dieses nichts anginge, sondern die Hauptsache sey, die Abschaffung „der Bischöfe und was sie an deren Statt erwählen sollten. Und „dieses ist in Ansehung dieses Puncts eine wahre Beschrei- „bung von dieser Versammlung; (und wenn man sie also „Preßbyterianer nannte, so geschahe es nicht in dem Ver- „stande der Gegenbischöfler, sondern der Gegenindependen- „ten.) Ich habe dieses umständlich beschrieben, weil deren nicht „viele mehr leben, die eine bessere Beschreibung von dieser Versamm- „lung geben könnten, als ich. Hierwider könnte man ihre Ueber- „einstimmung in Ansehung des Covenant einwenden, den sie, ehe „ich unter ihnen kam, machten. Dieses beweiset aber, wenn man „es recht betrachtet, nichts wider das, was ich behauptet habe. Der „Covenant, so wie er aus Schottland kam und der Versamm- „lung vom Parlamente übersendet wurde, schien der bischöflichen Wür- „de gänzlich entgegen zu seyn, und die Errichtung des Preßbyterii „zum Zwecke zu haben. Die Versammlung konnte aber nicht darein „willigen; indem er so abgefaßt war, daß man das Regiment der „schottländischen Kirche vorziehen, und der englischen Kirche ih- „res abschaffen, und es also auf die genaueste Uniformität einschrän- „ken solle. Ehe aber die Versammlung darein willigen konnte, wur- „de er so abgefaßt: daß man die schottländische behaupten „wollte, (nicht absolut, sondern) wider den allgemeinen „Feind, und daß man die englische verbessern (nicht so wie „in Schottland) sondern nach dem göttlichen Worte, und „nach dem Beyspiele der besten reformirten Kirchen einrich- „ten; und die Uniformität befördern wolle, welches entweder „durch Aenderung der schottländischen oder englischen oder auch „beyder geschehen könne. Und ob der Vertrag, so wie er ihnen an- „fänglich vorgelegt wurde, wider das Pabstthum, wider die Präla- „ten, Ketzerey, Schismata, ꝛc. abgefaßt war, so konnten sie doch „nicht dahin bewegt werden, das Wort Prälat, stehen zu lassen. „Denn ob sie gleich glaubten, daß die englischen Bischöfe, ihrer da-

„mali-

Northamptonshire. Als 1645 die wöchentlichen Zusammen-

„maligen Beschaffenheit nach, im Stande wären, in verschiedenen „Stücken verbessert zu werden, so wollten sie doch nicht in die gänz„liche Abschaffung aller Prälaten willigen. Nachdem sie viele Tage „über diesen Punct gestritten (wie ich von denen gehöret habe, die „gegenwärtig gewesen waren) schlugen einige aus dem Parlamente, „die darauf drungen, dieses Mittel vor, daß sie unter dem Worte „Prälaten nicht alle Arten der Bischöfe oder Obern, sondern nur „den gegenwärtigen Prälatenstand, der aus Erzbischöfen, Bischöfen, „und verschiedenen Versammlungen und ihren Untergebenen bestand, „verstehen wollten. Und woferne ja eine beträchtige Veränderung „hierinne solle gemacht werden, man keine andere Absicht habe, als „den gegenwärtigen Zustand der Bischöfe in Engelland zu ändern. „Zu Folge dessen wurde man einig, daß es so abgefaßt werden solle: „Prälat, d. i. Kirchenregierung durch Erzbischöfe, Bischöfe, „ihre Kanzler und Commissarien, Dechants, Dechants und „ihre Capitel, Archidiaconos und andere Geistliche, die von „dieser Hierarchie abhingen. Und mit dieser Erklärung ging es „endlich durch, und die schottländischen Commissarien willigten zum „Besten ihrer Kirche in diese Verbesserungen. Ich weiß, daß eini„ge dieser Erklärung einen andern Verstand gegeben haben; aber „dieses war die wahre Absicht der Versammlung und alles dessen, was „bey dieser Gelegenheit darin vorgegangen ist.„ Richard Baxter beschreibt den Streit über das Wort Prälaten in folgenden Worten eben so. „Dr. Burgeß *, sagt er, der das Wort führte, und Ba„xter und viele andere erklärten sich für die Bischöfe, nehmlich für „die alten gemäßigten Bischöfe, bey welchen ein gesetzter Präsident „mit den Aeltesten jede Kirche regiere, ob es gleich nicht nach der „englischen Einrichtung war, wo ein Bischof ohne die Aeltesten, „durch ein bestimmtes Gerichte alle Aeltesten und Kirchen in seiner „Diöces, ob deren gleich viele Tausend waren, auf eine weltliche Art „durch viele weltliche Obrigkeiten, von denen die erste Kirche nichts „wußte, regierten. Hierüber entstund ein Streit in der Versamm„lung; einige wollten von dem bischöflichen Stande ganz und gar „nichts hören, hauptsächlich die schottischen Geistlichen; andere „hingegen wollten sie nur einschränken. Die englischen Geistlichen „aber wollten den Covenant nicht eher unterschreiben, bis eine „Aenderung nach ihren Gefallen darinne gemacht worden wäre; man „willigte also endlich in diese Aenderung, welche alle Arten von Prä„laten, denen sie sich widersetzten, einschränkte (28).

Man

* Eben derselbe, der Dr. Wallis Vorgesetzter im Emanuelcollegio gewesen war.

(28) Baxters Vindiciae Natalitium, p. 48. 49.

menkünfte, die zu der königlichen Gesellschaft Gelegenheit gaben, von Hrn. Theodore Haak (K) einem Deutschen, und

Man hat für nothwendig gehalten, diese umständliche Nachricht unsers Verfassers von dem Verhalten der Versammlung der Geistlichen zu **Westminster** hieher zu setzen, vornehmlich was die Bischöfe anbelangt, weil sie dessen Gesinnung in diesem Puncte enthält, in der er erzogen worden, bey der er bis an sein Ende geblieben ist, und die wahrscheinlicher Weise Ursache war, daß er niemals zu dieser Würde bey der Kirche gelangte.

(K) **Theodor Haak.** Natürlicher Weise wird man eine Nachricht von einem Herrn erwarten, der den ersten Grund zur königlichen Societät gelegt hat. Er war zu **Neuhausen** nahe bey **Worms** in der **Pfalz** 1605 gebohren, und in der reformirten Religion erzogen worden. Er kam 1625 nach **Oxford** (29), wo er ein halbes Jahr, und hernach eben so lange zu **Cambridge** blieb. Von da ging er über die See, und besuchte verschiedene auswärtige Universitäten, kam aber 1629 wieder zurück, und wurde ein Mitglied in **Glocester-Hall** in **Oxford**. Er blieb beynahe drey Jahre da, nahm aber keine Ehrenstelle an; doch wurde er kurz darauf von Dr. **Joseph Hall**, Bischof zu **Exeter**, zum Diacono ernannt. Zur Zeit des Krieges in **Deutschland** wurde er zu einem der Procuratoren ernannt, die die freywillige Beysteuer sammelten, die **Engelland** gab, die **Pfalz** zu unterstützen, wovon er zu sagen pflegte, **daß es eines Diaconi Werk wäre.** Beym Ausbruche der bürgerlichen Kriege hielt er es mit dem Parlamente, weil er aber ein im Studieren sehr emsiger Mann war, schlug er die Stelle eines Secretairs, die ihm der Churfürst von der **Pfalz** antrug, wie auch das Amt eines Residenten der Stadt **Hamburg**, und **Friedrichs** des III. Königs in **Dännemark**, zu **London**, aus. 1648 wurde er von der Versammlung der Geistlichen zu **Westminster** zu Uebersetzung der **holländischen** Bibel mit den Anmerkungen (30) des Synodi zu **Dortrecht** dem Parlamente empfohlen, welches ihm, um ihn dazu zu bewegen, den 30. März 1648 ein Patent gab, daß er diese Bibel 14 Jahre allein drucken und verkaufen solle. Er brachte auch das Werk zu Stande, und gab es unter diesem Titel heraus: **Holländische Anmerkungen über die ganze Bibel, nebst deren Ue-**

ber-

(29) Er kam im August dahin, als die 2 Parkamentshäuser daselbst sassen. (30) Sie werden holländische Anmerkungen genannt, weil sie vornehmlich von den Geistlichen dieses Landes gemacht worden; es waren ihnen aber auch andere behülflich, meistens aus der reformirten Kirche, und besonders in Engelland Dr. Carleton, Bischof zu Chichester, Dr. Davenant, Bischof zu Sarum, Dr. Hall, Bischof zu Exon, Dr. Samuel Ward zu Cambridge, ꝛc.

und damaligen Residenten in Londen vorgeschlagen wurden, war Wallis einer von den ersten, die in Vorschlag kamen, und that sich in diesen Versammlungen durch seine Geschicklichkeit in der Mathematik gleich anfänglich hervor (m). 1647 kam ihm Oughtreds Clavis von ohngefehr in die Hände, den er in wenig Wochen durchstudirte, und eine neue Methode Cubiczahlen aufzulösen entdeckte, die er dem Herrn Smith, Collegen in Queenscollegio, und Professor der Mathematik in Cambridge, überschickte, mit dem er damals einen Briefwechsel über mathematische Gegenstände etliche Jahre lang (n) unterhielt. Weil damals die Independenten die Oberhand wider die Covenanters erhalten hatten, so verband sich unser Verfasser mit einigen andern Predigern in Londen, die im Sioncollegio zusammen kamen, und eine Schrift unterschrieben, die den Titel führ-

(m) In dem Briefe an Dr. Smith stehet eine Beschreibung verschiedener Untersuchungen, die damals die Beschäftigungen dieser Versammlungen waren. (n) Siehe seine Algebra, cap. 46. edit. 1685. fol.

bersetzung unter Aufsicht des Synodi zu Dortrecht 1618. Lond. 1657. in 2 Bänden in fol. Mr. Haak übersetzte ebenfalls verschiedene englische geistliche Bücher ins Hochdeutsche, wie auch eine Helfte von Miltons verlohrnen Paradiese in eben dieselbe Sprache in ungereimte Verse, welches dem J. Seobald Fabricius, einen berühmten Geistlichen zu Heidelberg so sehr gefiel, daß er in einem an ihn geschriebenen Briefe sagte: incredibile est quantum nos affecerit grauitas stili, et copia lectissimorum verborum. Er war viele Jahre ein Mitglied und Secretair der königl. Societät, und man findet in der philosophischen Sammlung, welche im May 1682 herausgekommen ist, verschiedene von seinen Schriften. Er starb den 9. May 1690 in dem Hause seines Anverwandten Dr. Friedrich Slare, M. D. in einer Allee, die an Fetterlane stößt, und wurde im einem Gewölbe unter dem Altare in St Andreaskirche, zu Londen, begraben. Dr. Anthon Horneck * hielt ihm die Leichenpredigt †, worin er ihm das Lob eines tugendhaften und gelehrten Mannes beylegte.

* Ein berühmter Geistlicher, ein Deutscher von Geburt. Siehe eine Erzählung von ihm im Anhange. † Athen. *Oxon.* Vol II. col. 845. 846.

führte, Beweiß der Wahrheit Jesu Christi und des feyerlichen Bundes und Bündnisses; wie auch wider die Irrthümer, Ketzereyen und Gotteslästerungen dieser Zeiten und derselben Toleranz. Nicht lange darnach verließ er St. Gabriel Fenchurch-street, und kam an die St. Martinskirche im Eisenhändlergäßgen, und 1648 unterschrieb er, als Prediger bey dieser Kirche, eine Vermahnung, daß man den König nicht umbringen solle, wie auch eine andere Schrift unter dem Titel, eine ernsthafte und neue Vorstellung der Richter und Prediger des Evangelii im Bezirk von Londen, in einem Briefe an den General und seinen Kriegsrath, geschrieben den 17 Jan. 1648. Das folgende Jahr wurde er von den Parlementsinspectoren zum Savilianprofessor der Geometrie in Oxford (o), an die Stelle Dr. Peter Turners, ernannt, der am 9. November von eben denselben Inspectorn aus seinem Amte in Mertoncollegio und aus diesem Professorate war gestossen worden (p). In eben demselben Jahre 1649 verließ er die Kirche im Eisenhändlergäßgen, und ging nach Oxford, allwo er, nachdem er ins Exetercollegium getreten war, den 23. October bey dieser Universität Magister wurde, und den letzten dieses Monats seine Antrittsrede bey der geometrischen Schule hielt (q). Dieses Amt war ihm überaus angenehm, und er hatte kaum Besitz davon genommen, als er seine Kirche in Londen verließ, und sich nunmehro mit Fleiß auf seine neue Profeßion legte, und sehr vergnügt war, daß er das zu seinem Hauptzwecke machen konnte, woran er vorhero beständig ein Vergnügen gehabt hatte. Er war auch einer von den ersten, der den Grund zur philosophischen Gesellschaft in Oxford legte, die ihre Zusammenkünfte noch vor Ausgange dieses Jahres anfing (r). Dessen ungeachtet legte er seinen geistlichen Character, wenn sich eine Gelegenheit darbot, nicht gänzlich bey Seite; denn als Baxter, ein berühmter preßbyterianis-

(o) Woods Fasti *Oxon.* Vol. II. col. 72. (p) Wards Leben der Professoren in Greshamcollegio, p. 133. (q) Vorrede zu seiner Mathesis Universalis, die 1057 herausgekommen. (r) Siehe den Artikel Bischof Wilkins.

rianischer Geistlicher, seine Aphorismos von der Rechtfertigung und den Covenants herausgegeben hatte, schrieb unser Verfasser nicht unwahrscheinlicher Weise selbst auf Baxters (k) Ansuchen, der sie vor sehr sinnreich und mäßig ausgab (s), einige Anmerkungen darüber. Noch vor Ausgang dieses Jahres las Wallis Torricelli mathematischen Werke und fand an des Cavallerius Methode der Indivisibilium ein ausserordentliches Vergnügen. Es war das erstemal, daß er etwas von dieser Methode gehört oder gesehen hatte, und er machte sich gleich die Hofnung, einiges Licht die Quadratur des Cirkels betreffend, dadurch zu erlan-

(s) In seiner Lebensbeschreibung, p. 107.

(k) Nicht unwahrscheinlich auf Mr. Baxters Verlangen. Der Titel von Mr. Baxters Schrift ist: *Aphorismi* von der Gerechtfertigung, nebst deren Erklärung, wie auch über die Beschaffenheit der Covenants, die Genungthuung, dem Glauben und die guten Werke, durch deren unwürdigen Lehrer Richard Barter. Lond. 1650. Sie sind Hrn. Vine und Hrn. Anthon Burgeß dedicirt, welcher letzter, wie wir vorher angemerkt haben, Aufseher des Dr. Wallis gewesen war. Wood (31) erzählet, daß gleich so bald sie herausgekommen, von vielen Gelehrten Anmerkungen darüber gemacht worden ††; einige davon schrieben auf sein Begehren, unter denen Mr. George Lawson, Mr. John Warrer, Mr. Christ. Cartwright, und Dr. John Wallis die vornehmsten waren. Hierauf gab Mr. Baxter eine deutlichere Erklärung derselben in seiner Vertheidigungsschrift ꝛc. (32) wie auch hernach in seinem Glaubensbekänntnisse ꝛc. und in seinen 4 Disputationen über die Rechtfertigung heraus (33). Man räumt dem Dr. Wallis ein, daß er die verdammenden Anhänge in dem Glauben des Athanasius recht und wahrhaft, und so bescheiden, als die Gegengesinnten wünschen konnten, erkläret habe: und Baxter gestund, daß er, die verdammenden Anhänge ausgenommen, den Glauben, der insgemein der Athanasische genennt wird, als die beste Erklärung von der Dreyeinigkeit, angenommen habe.

(31) Ibid. Vol. II. col. 553. 554. †† Sie wurden zuerst von Dr. Thomas Tully, in seiner Iustificatione Paulina, angegriffen welche wider des Barters Piece, wie auch wider Dr. G. Bulls Harmōnia Apostolica geschrieben war. (32) Edit. *Lond.* 1654. 4. (33) Edit. Lond. 1655. 4. §. Barters Lehrart der Theologie, p. 123. Besiehe auch die critische Geschichte des athanasischen Glaubens, von Dr. Waterland, p. 282. 2. edit. 1728. 8.

gen. Was seine Hofnung vermehrte, war, daß die Proportion der unendlich vielen Cirkel eines Conus zu den Cirkeln eines Cylinders, nehmlich wie 1 gegen 3 durch diese Methode bekannt wurde. Da nun alle Durchmesser dieser Cirkel in einem Triangel durch die Axe des Conus sich zu den Cirkeln in einem Parallelogram durch die Axe des Cylinders wie 1 zu 2; und alle Cirkel in einem paraboliſchen Afterkegel zu den in einem Cylinder sich gleichfalls wie 1 zu 2 verhalten: so verhalten sich auch alle Durchmesser jener Cirkel zu dem Durchmesser dieser wie 2 zu 3. Es war ebenfalls bekannt, daß die graden Linien eines Triangels in einem arithmetiſchen Verhältnisse stehen, oder wie 1, 2, 3 ꝛc. sind; da nun die Cirkel eines Kegels in einem doppelten Verhältnisse ihrer Durchmesser stehen, so müssen sie wie 1, 4, 9 ꝛc. seyn. Eben so stehen auch die Cirkel eines paraboliſchen Afterkegels in einem doppelten Verhältnisse ihrer Ordinaten, d. i. in dem Verhältnisse ihrer Durchmesser, folglich wie 1, 2, 3 ꝛc. und ihre Durchmesser sind wie $\sqrt{1}$, $\sqrt{2}$, $\sqrt{3}$ ꝛc. nehmlich in dem subduplicirten Verhältnisse ihrer Cirkel. Er hofte daher, daß man durch andere Mittel, von andern bekannten Verhältnissen, welche die wachsenden und abnehmenden Reihen der Cirkel oder Vierecke zu der Summe ihres gleichen haben, ebenfalls wissen könnte, was für ein Verhältniß ihre Seiten oder Durchmesser zu ihres gleichen hätten. Wenn aber dieses auf eine allgemeine Art ausfindig gemacht werden könne, so würde man der Quadratur des Cirkels ziemlich nahe seyn, indem bekannt wäre, daß alle Parallelcirkel in einer Kugel gegen die gleiche Zahl in einem Cylinder wie 2 zu 3 sind. Wenn man daher erfahren könnte, wie sich die Durchmesser von diesen zu den Durchmessern jener verhalten, so würden wir das gesuchte haben; denn jene würden den Cirkel, und diese das Viereck des Durchmessers bestimmen; und so würde die geometrische Aufgabe zu einer blos arithmetiſchen werden. In Ansehung dieser Gründe wandte unser Verfasser das ganze 1651. Jahr, wie auch einen ziemlichen Theil vom folgenden auf diese Untersuchung; und sie ging besser von Statten als er geglaubet

hatte,

hatte, weil er leichtere Wege fand, den Flächeninhalt solcher krummen Linien und festen Körper und verschiedener anderer, die noch durch keine Methode herausgebracht worden, zu bestimmen, und dieses brachte er sowohl durch blosse Reihen der Zahlen als auch durch ihre Potenzen heraus, die durch ihre Reihen entweder vergrössert oder verringert wurden. Da er aber auf das subduplicirte und subtriplicirte Verhältniß dieser vermehrten oder verringerten Reihen kam, welches unmittelbar zu der Hyperbel und Ellipse gehört, schlug seine Art fehl, und führte ihn in solche Schwierigkeiten, die er auf keine Weise überwinden konnte. Er trug die Sache dem Herrn Seth Ward, damaligen savilianischen Professor der Astronomie, dem Mr. Lawrence Rook, Professor der Astronomie in Gresham, dem Mr. Christopher Wren, damals College in aller Seelencollegio, und verschiedenen damals sehr berühmten Mathematicis in Oxford vor (t) (M). Da er aber keine hinlängliche

(t) Besiehe dessen Dedication seiner Arithmetica Infinitorum an Mr. Oughtred.

(M) Er legte seine Schwierigkeiten den damals in Oxford befindlichen berühmtesten *mathematicis* vor. Dieses that er folgendermassen. Er suchte sich die simpelste Reihe aus, das auszudrücken, was ihm fehlte, und machte folgendes Problema. *Si aequalem quondam Curuam contingat in vertice recta, vnde ad Curuam diameter rectae Axi parallelae aequalibus ab inuicem distantiis remotae, quarum prima sit 1, secunda 6, tertia 30, quarta 140 etc. quanta erit illa, quae interponenda est media inter 1 et 6? Vel etiam Arithmetice, in serie numerorum 1, 6, 30, 140, 630, etc. quaeritur Terminus medius ipsis 1 et 6 interponendus.* Er meldete ihnen zugleich, daß die Glieder dieser Reihe durch die Multiplication folgender Zahlen herauskäme $1 + 4\frac{2}{1} + 4\frac{2}{2} + 4\frac{2}{3} + 4\frac{3}{4}$, deren Renner und Zehler in einem arithmetischen Verhältnisse stehen. Er bemerkte ferner, daß die Quadratur des Cirkels eine Folge von dieser Auflösung seyn würde. Er erlangte aber hierdurch weiter nichts, als daß ihn einer an den Gregorius a St. Vincentio verwieß, der, wie er sagte, diese Materie durchgearbeitet hätte. Er hatte diesen Schriftsteller niemals gesehen, und als er ihn jetzo nachschlug, fand er nichts zur gegenwärtigen Frage von der Quadratur des Cirkels, welche Vincentius als in der 136. Aufgabe in der Arithmetica

Antwort bekam, machte er endlich diesen Schluß, daß die von ihm gesuchte Zahl auf keine noch bekannte Art ausgedrückt werden könne. Unterdessen gab er das folgende Jahr 1653 eine englische Grammatik, zum Nutzen der Fremden in lateinischer Sprache in 8. zu Oxford heraus (N). Vor diese Grammatik setzte er einen Tractat von der Sprache, worin er zuerst auf eine philosophische Art die Aussprache aller Töne, die sowohl in der englischen als andern Sprachen nöthig sind, untersuchte (O), durch was für Organen und

tica Infinitorum hinlänglich ausgeführt, hinterließ, wie Hr. Huygens in seiner Exetasie gezeigt hat (34). Als er den Vincentius durchsahe, fand er, daß ihm die Art der indiuisibilium bekannt gewesen, und daß er sich deren in seinem Tractate de Cyclometria bedienet habe, wie aus diesen Worten erhellet: Ductus rectarum omnium vnius plani in alterius respectiuas rectas (35).

(N) **Eine englische Grammatik.** Sie wurde 1674 nebst einer Erläuterung des Verfassers und einem Anhange der grammatikalischen Praxis gedruckt. Sie wurde von Dr. Hickes 1689 überaus sehr gelobet. Im Jahre 1692 beschwerte sich Dryden in seiner Dedication zur Uebersetzung des Juvenals, daß wir keine englische Prosodie, kein hinlängliches Wörterbuch oder Grammatik hätten, so daß unsere Sprache gleichsam barbarisch sey, wodurch er, wenn er die Grammatik unsers Verfassers gesehen hätte, anzeigen wollen, (welches auch wahrscheinlicher Weise seine Absicht ist) daß wir keine solche Grammatik hätten, die in der Absicht geschrieben sey, in der Sprache zu unterrichten; denn dieses war nicht die Absicht des Dr. Wallis. Es geschahe aber dieses hernach von Mr. James Greenwood, verstorbenen Subrector in der St. Paulsschule, in seinem **Versuche zu einer englischen Grammatik.** In der Vorrede beschreibt er die Eigenschaft und Beschaffenheit der englischen Sprache; er sagt auch, daß er alles aus unserm Verfasser genommen habe. Da aber, sagt er, der Doctor für Fremde und in lateinischer Sprache geschrieben, so bin ich seiner Methode nicht gefolgt, weil sie sich zu meinem Entzwecke nicht überall schickte.

(O) **Er war der erste, der die Organische Bildung der Töne auf eine philosophische Art betrachtete.** In seinem Briefe

(34) Der ganze Titel davon ist, Theoremata de quadratura hyperbolis Ellipsis et circuli ex dato portionum grauitatis centro. Quibus subiuncta est ἐξετασις Cyclometria a *Gregorio a Sto Vincentio* editio anno 1647. cum assertione huius ἐξετασεως. *Leyden* 1651. 4. Sie stehet in seinen Operibus variis, die zu Leyden 1724 gedruckt sind.
(35) Dedication zur Arithmetica Infinitorum.

und durch was für eine Stellung derselben jeder Ton formirt werde, mit einem genauen Unterschiede eines jeden (welcher doch bey manchen Buchstaben, die mit einerley Organen ausgesprochen werden, sehr subtil ist) so daß der aus der Länge kommende Athem durch diese Organen, in dieser oder jenen Lage solche Töne formirt, die Person mag sich selbst sprechen hören oder nicht. In eben demselben Jahre 1653 übergab er eine Sammlung verschiedener Abschriften von Briefen, die er entziffert hatte (P), mit dieser kurzen Denk-

Briefe an Dr. Smith, sagt er, indem er von diesem Tractate redet: „Ich halte es für ein ganz neues Unternehmen, das, so viel ich „weiß, zur Zeit noch Niemand unternommen hat. Denn ob man „gleich angemerkt hatte, daß einige Buchstaben mit den Lippen, einige mit dem Gaumen, und einige in der Kehle ausgesprochen würden, und ob gleich einige Grammatici eine verschiedene Aussprache „mit eben denselben Organen gezeigt hatten, so haben sie doch sehr „wenig und sehr unvollkommen gethan. Niemand hat es, so viel „ich weiß, im Ganzen versucht, wenn auch etwas in dieser Absicht „ist gethan worden.„

(P) **Er gab verschiedene aus Ziffern erklärte Briefe in die bodlejanische Bibliothek.** Das Mspt. besteht aus 227 Seiten in 4.; er machte eine Vorrede oder Einleitung darzu, und da diese so vortreflich ist, daß man kaum dergleichen finden wird, so wollen wir den Inhalt derselben dem Leser vorlegen. Nachdem er gleich zu Anfange erwähnt, wie nothwendig es gewesen, daß er eine Beschreibung von dieser Sammlung gemacht, fährt er in einer historischen Erzählung von dem Ursprunge und Fortgange dieser verdeckten Art zu schreiben fort, welche, wie er anmerkt, ihren Ursprung von dem grossen Nutzen, den sie in Staatssachen hatte, nahm, wenn der Staat in einen Krieg verwickelt war, und hauptsächlich in bürgerlichen Kriegen, in denen es sehr schwer, wo nicht unmöglich ist, die Freunde von seinen Feinden zu unterscheiden. Ob sie gleich anfänglich Niemanden als Staatssecretairen, oder dergleichen Personen bekannt war; so wurde sie in den letzten bürgerlichen Kriegen in Engelland doch so bekannt, daß kaum jemand vom Stande war, dem sie nicht bekannt gewesen, und der sich derselben bey Gelegenheit nicht bedienet hätte. Anfänglich bediente man sich weniger und leichter Ziffern, weil man sie für hinlänglich hielt, vor der Entdeckung frey zu bleiben; weil aber mit der Zeit die Gefahr grösser wurde, so nahm auch die Kunst so zu, daß man es für sehr wahrscheinlich hielt, daß sie ohne Abschrift des Schlüssels, nach welchem sie geschrieben

schrift in die bodlesanische Bibliothek: Hanc epistolarum collectionem quas cyphris scriptas ipse retexerat, celeberri-

mae

waren, unmöglich entdeckt werden könnten. Er fährt hierauf fort, die oben erwähnte Begebenheit zu beschreiben (36), welche zuerst Gelegenheit gab, daß er sich auf diese Kunst legte; worin er, wie er sagt, ziemliche Progressen gemacht, ob gleich nicht ohne viele Mühe, ehe er gewußt habe, daß **Baptista Porta** und ausser ihm noch einer oder zwey von dieser Materie geschrieben. Hierauf habe er diese Schriftsteller gelesen, aber sehr wenig zu seinem Zwecke darinnen gefunden, indem sie meistens in der Absicht geschrieben, um zu zeigen, wie man mit Ziffern schreiben solle, und daß das in Ziffern geschriebene die Geschicklichkeit eines Menschen, selbiges zu erklären, übertreffe. „Einzig und allein in **Porta**, sagt er, der, wenn ich „nicht irre, etwas zu dieser Erklärung geschrieben, und zu seiner „Zeit, wie es scheint, wegen dieser Geschicklichkeit berühmt gewesen, „fand ich etliche allgemeine Anweisungen, so wie sie die Beschaffenheit der Sache mit sich brachte, und die ich vorher schon vor mich „selbst gelernt, und mich derselben bedient hatte, so weit es diese „kützliche Wissenschaft zuließ. In der That aber sind sehr wenig „Regeln darin befindlich, deren man sich bey der jetzigen Art, mit „Ziffern zu schreiben, die seit seiner Zeit sehr zugenommen hat, bedienen könnte.„ Hieraus sahe er, daß er sich sehr wenig Hülfe von andern zu versprechen habe, und daß er, wenn er sie ferner brauchen würde, seine Zuflucht zu seinem Fleisse, und zu solchen Anmerkungen, die ihm der gegenwärtige Zustand an die Hand geben würde, nehmen müsse. „Und in der That, fährt er fort; läßt die „Beschaffenheit dieser Sache kaum eine andere Regel zu, da beynahe „jede Art, mit Ziffern zu schreiben, auf eine neue Art ersonnen „wird, welches keine gewisse Art, sie ausfindig zu machen, verstattet. „Derjenige aber, der etwas darinne thun will, muß sich, so viel „als möglich, Gedult und Klugheit anschaffen, und alsdenn consi„lium in arena capere, und hierauf muthmassen, so gut er kann, „bis er endlich auf etwas verfällt, das er für die Wahrheit halten „kann. Mich machte, fährt er fort, der bereits gemachte glückliche „Progreß sehr geneigt zu dergleichen Unternehmen, zumal da mich „verschiedene Personen von Stande darum ersuchten, worinnen ich „auch sehr glücklich gewesen bin, wie gegenwärtige Sammlung be„weiset; wofür das Vergnügen über meine eigene erfinderische Neu„gierde, und daß ich einigen Freunden, die mich darum ersucht, will„fahren können, meine größte Belohnung gewesen ist. Und gewiß „ich würde mir niemals so unglaubliche Mühe darin gegeben haben,

„wie

(36) Oben im Texte.

mae Bibliothecae *Bodleianae* in illustrissima Academia *Oxoniensi*, dedit *Iohannes Wallis*, ibidem Geometriae Professor

 Sauillia-

„wie ich öfters gethan habe, wenn mich meine Begierde, schwere „Sachen zu untersuchen, nicht angetrieben hätte, die jederzeit grös„ser gewesen ist, als die Belohnung, die ich mir dafür versprechen „konnte; ob ich gleich sehr wohl weiß, daß öfters geringere „Dienste besser belohnt worden, als ich mir von den meini„gen versprechen konnte. Indem er also fortfährt, redet er auch von der Vortreflichkeit der Ziffern, deren man sich in dieser Sammlung bedient habe, von denen er behauptet, daß die Gefahr, entdeckt zu werden, nicht in ihnen läge; er läugnet auch nicht die Unmöglichkeit, eine Art mit Ziffern zu schreiben, zu erfinden, die dieser Gefahr gar nicht unterworfen wäre. Das erste beweiset er mit dem hohen Stande der Personen, die sich derselben bedienten, wie auch mit den wichtigen Materien, in welchen sie gebraucht worden. Ferner hält er dafür, daß viele von ihnen in einer so guten Art mit Ziffern zu schreiben, geschrieben worden, als nur jemals gebräuchlich gewesen wäre; und daß, wenn er sich einer Art in Ziffern zu schreiben, bedienen wolle, wenn es auch in einer sehr wichtigen Sache wäre, er sich keine bessere wünschen wolle, als diejenigen, mit denen viele, ja die meisten von ihnen geschrieben wären. Was die Gefahr entdeckt zu werden anbelangt, so leugnet er nicht, (ob man es gleich vor dieser ihrer Entdeckung kaum geglaubt haben würde) daß es möglich sey, andere zu erfinden, die diese an Sicherheit überträfen; „aber, fährt er fort, ich glaube kaum, daß es leichte „seyn wird, eine schwerere Art mit Ziffern zu schreiben, zu erfinden, „als die, so jetzo gebräuchlich und so bequem ist; und wenn ja jemand „eine verwickeltere vorgeben wollte, so zweifle ich doch nicht, daß „dieselbe der Entdeckung eben so wohl unterworfen seyn werde, (ob „er sich gleich vielleicht einen bessern Begrif davon machen möchte) „oder sie mußte beyden, dem Schreiber sowohl, als dem Leser, äus„serst mühsam seyn, da sie denn gewiß nicht alle diese Bequemlichkei„ten haben würde, die ich von unserer leicht beweisen könnte.„ Er merkt ferner an, daß derjenige, der sich durch die Möglichkeit entdeckt zu werden abschrecken läßt, dergleichen nicht unternehmen müsse, denn wenn er es thäte, könne er eine grössere Gefahr, als diese ist, nicht vermeiden. Er fährt ferner fort: „wenn aber jemand glauben „solle, daß, weil es einer gethan hat, es leichte sey, daß es ein an„derer auch thun könne; so habe ich dieserwegen zu Ende dieser „Sammlung etliche unerklärt gelassen; damit er, wenn er es für gut „hält, seine Geschicklichkeit daran probiren könne; ich habe sie nicht „ausgesucht, daher sie auch nicht schwerer sind, als die andern, denn

„sie

Sauillianus: seruato sibi in posterum potestate addendi vel emendandi. Den 31. May 1654 wurde er, nachdem er das

„sie sind von eben der Art und mit eben denselben Ziffern als die ver„hergehenden, sondern weil sie mir zuletzt in die Hände gekommen „sind. Um die Ordnung dieser Briefe, die ich hier abgeschrieben ha„be, bin ich bekümmert gewesen (37), und deswegen habe ich die „meisten zuerst gesetzt, die ich zuerst erhalten. Einige wenige davon „habe ich gleich zu Anfange nur in Ziffern hingesetzt, damit man de„sto besser sehen möge, in welcher Gestalt ich sie erhalten habe; als„denn habe ich mit leserlichen Buchstaben die Erklärung beygefüget, „damit sie mit weniger Beschwerlichkeit gelesen werden können; und „hernach beydes zugleich, die Erklärung mit darzwischen geschriebenen „rothen Zeilen, so daß man die Ergänzung der Ziffern desto deutli„cher wahrnehmen könne; und zuletzt den Schlüssel, so wie ich ihn „aus der Erklärung gezogen, zum wenigsten in so weit, als ich mich „dessen würklich bedient habe. Ich habe es aber für unnöthig gehal„ten, dieses bey allen zu thun, daher habe ich bey den folgenden nur „die Briefe selbst, und die Erklärung davon darzwischen geschrieben, „und den Schlüssel dazu gesetzt.

„In Abschreibung der Briefe bin ich dem Originale von Buch„staben zu Buchstaben gefolgt; und deswegen habe es nicht für nö„thig erachtet, weder die Fehler in der Schreibart, noch die offenba„ren Irrthümer im Schreiben zu verbessern, sondern habe sie, wenn „es nöthig war, am Rande angemerkt.

„In der Erklärung habe ich zuweilen für einige Worte Platz „gelassen, die ich aus dem Zusammenhange nicht erklären konnte, „hauptsächlich für Namen und Zahlen; ob ich diese auch bisweilen „aus den in Briefen enthaltenen Umständen selbst, oder aus der Ver„gleichung einer andern Geschichte, errathen können. In diesen Fäl„len habe ich bisweilen die Namen ausgelassen (wenn ich sie auch her„setzen können) weil es ganz und gar nicht zu meinem gegenwärti„gen Vorhaben gehörte.

„In einigen wenigen Stellen, wo ich durch Muthmassen den „Verstand vielleicht verbessern können, habe ich doch, weil der In„halt verschiedene Worte zu leiden schien, und ich aus den Umstän„den nicht errathen könnte, welche ich nehmen sollte, lieber Platz ge„lassen, und lasse lieber dem Leser die Freyheit mit mir zu muthmas„sen, als daß ich meine ungewisse Muthmassung in solchen Fällen „hersetzen sollen, die dem Leser Gelegenheit zu denken geben möchten, „daß ich zu andern Worten, die ich zu bestimmen über mich genom„men,

(37) Der, an dem er seinen ersten Versuch macht, wie oben im Texte erwähnt worden, steht zuerst, und eben so leichte folgen gleich darauf; hernach geht er aber zu schwerern.

das ordentliche Examen ausgestanden (u), in der ganzen Versammlung zum Doctor in der Theologie gemacht (w); und

(u) Er ließ dieses Examen hernach, nebst einer Rede, unter dem Titel: Mens Sobria, die er bey der creatione Baccalaureorum gehalten, zu Ende seiner Werke 1657 und im 3. Bande seiner Werke 1699 drucken.
(w) Woods Fasti *Oxon.* Vol. II. col. 106.

„men, eben so wenig Ursache hätte. Dennoch glaube ich, daß es „möglich ist, daß ich manchmal in gleichbedeutenden Worten, eins „für das andere genommen habe; als z. E. bald für plötzlich oder „dergleichen. Ich bin aber auch so gar in Bestimmung geringer „Sachen so behutsam gewesen, daß ich versichert bin, daß, woferne „ja einige Fehler sind, deren doch sehr wenige vorkommen.

„Und ich ersuche, um die Wahrheit von dieser Erklärung als „auch von den übrigen zu beweisen, alle die, an die sie sind geschrie„ben worden, die durch diese Erklärung dazu Gelegenheit haben, sie „nach ihrem Schlüssel zu untersuchen und folglich Fehler zu entdecken, „woferne einige darinne sind. Einige von ihnen werden sich, wie „ich glaube, nicht für verbunden halten, mich hierinnen zu schonen, „wenn sie einige wichtige Fehler entdecken könnten, ob ich gleich keine „gerechte Ursache weiß, wodurch sie sich dadurch beleidiget sehen könn„ten, daß ich ihre Briefe erkläret habe. Ich erbitte mir von ihnen „nur diese Gewogenheit oder vielmehr Gerechtigkeit, daß sie, so wie „ich überaus sorgfältig gewesen bin, ihnen durch Irrthümer oder un„gegründete Muthmassungen keine falsche Erklärung zu geben, bona „fide mit mir handeln, und wenn sie mir ja einige Fehler Schuld „geben, nur nicht solche zur Last legen mögen, welche keine sind. „Ich halte dafür, wenn sie sich auch die Mühe geben sollten, meine „Werke zu untersuchen, sie sich vielmehr wundern werden, wie ich „in solchen zweifelhaften Fällen, worinne, wie sie denken könnten, „ich keine Anleitung hatte, und doch die rechte Meinung getroffen, „als daß sie Gelegenheit finden sollten, meinen Muthmassungen zu „widersprechen.

„Was die Ursachen anbelangt, die mich bewegt, sie dem Pu„blico vorzulegen, so will ich davon nur so viel sagen. Ich hielt sie „nicht für werth, öffentlich im Drucke herausgegeben zu werden; es „wäre auch vielleicht nicht wohl gethan gewesen, und doch hielt ich „sie für zu wichtig, als daß sie hätten gänzlich vergessen werden sol„len; indem dergleichen Schriften nicht ofte vorkommen, und einige „sie doch ohne Zweifel gerne sehen wollen. Zum wenigsten werden „die Neugierigen den Vortheil daraus haben, daß sie hier viel Bey„spiele, von denen viele so vortreflich sind, als sie solche anderswo „kaum antreffen werden, beysammen finden werden. Andern hin„gegen wird es vielleicht gefallen, wenn sie sehen werden, daß eine

„sehr

und gab sich bey Beobachtung der Sonnenfinsterniß, welche den darauf folgenden 3ten August war, grosse Mühe (r). Nachdem ohngefehr um Ostern 1655 die Aufgabe in seiner Arithmetica Infinitorum, die Quadratur des Cirkels betreffend, gedruckt worden, überschickte er sie dem Oughtred (Q); und

(r) Besiehe den Brief in dem Artikel von Mr. Oughtred, an den sich der Doctor zu wenden die Gelegenheit nahm, wegen Auflösung einer Reihe Zahlen, die daselbst befindlich ist.

„sehr gute Art mit Ziffern zu schreiben, die man wahrscheinlicher „Weise sicher genug halten könne, dennoch möglich zu entdecken sey. „Und endlich können auch unsere Nachkommen vielleicht daraus erse„hen, was für Ziffern es gewesen, deren man sich zu unserer Zeit „bedienet hat.

„So viel habe zu sagen für nothwendig gehalten, und ich hal„te für unnöthig mehr zu sagen, sondern überlasse das Urtheil darü„ber denjenigen, die sich die Mühe geben werden, es durchzusehen.

(Q) Er überschickte sie dem Hrn. Oughtred. Ob er gleich in der Reihe $1\frac{1}{6}\ \frac{1}{30}\ \frac{1}{140}$ &c. $\frac{3}{2}\ \frac{15}{6}$ den Terminum zwischen der ersten und andern nicht bestimmen konnte, so erinnerte er doch, daß er durch beständige Multiplication folgender Zahl $1 + \frac{3}{2} + \frac{5+5+7+7+9+9}{4\ \ 6\ \ 6\ \ 8\ \ 8\ \ 12}$ &c. herausgebracht werden könne, und sahe, daß dieser andere Terminus

war kleiner / und grösser } als $\left\{\frac{3+5+5+7+7+9}{2\ \ 4\ \ 6\ \ 6\ \ 8\ \ 8}\ \text{&c.} +\right\}$ $\sqrt{1\frac{1}{13}}$ / $\sqrt{1\frac{1}{14}}$

und als er sich an Lord Brouncker wandte, daß er ihm eine bessere Art, ihn zu bestimmen, zeigen möchte, überschickte ihm der Lord folgende: $1\frac{1}{2}$

$\frac{9}{2}$

$\frac{25}{2}$

$\frac{44}{2}$

$\frac{81}{2}$ &c.

Hierbey ließ er diese sehr schwere Untersuchung bewenden, die er die abnehmende hypergeometrische Progreßion nannte, und indem er □ für das Quadrat des Cirkels annahm, schrieb er es so: $\square = \mathfrak{m} : 1|\frac{1}{2}$. Er tröstete sich für alle seine Mühe mit diesem Gedanken, daß er wenigstens gezeiget, daß es unmöglich sey, die Quadratur in Zahlen durch irgend eine bekannte Weise auszudrücken (38).

Diese

(38) Propositio CXC. in Arithmetica Infinitorum.

und kurz darauf gab er, noch in eben demselben Jahre diesen Tractat in 4. heraus (R), und dedicirte ihn eben demselben berühmten Mathematico. Hierzu fügte er eine Abhandlung von conischen Sectionen (S); die er in ein neues Licht setzt,

Diese Zahlen schrieb er auch auf eine andere Art, als $\sqrt{R^2 - c^2}$, $\sqrt{R^3 - c^3}$, &c. welches er die Zahl der allgemeinen Wurzeln nannte; das ist solche, die wir nur in abstracto, oder in ihrer Art verstehen, aber nicht auf ihre indiuidua, von denen wir keine Begriffe haben, anwenden können, und schloß in folgenden Worten: *In circulo ratio ea quam habet ille ad quadratum (quam etiam mihi prae oculis ab initio fuisse non nego) non ita ex voto succedat, vt in aliis aliquot curuilineis, recapto aliquo notationis modo, sed per varios maeandros me duxit, et tandem in ἄρρητον quoddam desinat. Operae tamen pretium est eatenus eam indicasse, quatenus natura numerorum patitur, vt nihil insuper reliquum sit, nisi vt inter mathematicos conueniatur, qua velint notatione, siue mea, siue alia adhuc excogitanda rationem illam ἄρρητον indicare* (39).

(R) **Er gab diesen Tractat heraus.** Ob ihm gleich seine Hauptabsicht mißlung, so wurde seine darauf gewandte Mühe doch dadurch reichlich belohnt, daß sie ihm zu verschiedenen Entdeckungen Anlaß gab. Und da er die Lehre von der unendlichen Progreßion weiter getrieben und sie auf viele vorher unbekannte krumme Linien angewandt hatte, so machte er eine besondere Lehrart daraus, und gab sie unter dem Titel Arithmetica Infinitorum heraus; worin er, daß ich vieles andere übergehe, den Flacheninhalt vieler krummlinigten Figuren angab, wovon **Torcellius** nur eine einzige quadrirt und schon dadurch grossen Ruhm erlangt hatte. Da er nun die Wahrheit seiner Sätze durch Schlüsse herausbrachte, so beschloß er sie dem Publico in dieser Form zu übergeben, und dieses Buch wird, weil es in einer guten Lehrart und deutlichen Ausdrücken geschrieben, ob es gleich von den schwersten Sachen der Arithmetik und Geometrie handelt, von Leuten, die nur die ordentlichen Anfangsgründe in einer von diesen Wissenschaften haben, mit grossen Nutzen und Vergnügen gelesen.

(S) **Sein Tractat von Kegelschnitten.** In diesem Tractate gab er eine Probe von seiner neuen Erfindung der indiuisibilium, vermöge deren er seine unendliche Progreßionen auf die Geometrie applicirte. Viele von den besten Mathematicis hatten des **Cavallieri** Methode öfters beschuldiget, daß sie nicht geometrisch sey, und seine Beweise nicht für genugsam bewiesen, und deswegen für verdächtig angesehen. Es waren verschiedene Beyspiele angeführt, worin die

(39) Idem, Prop. CXCI.

setzt, indem er sie als absolute Flächen ansahe, die aus einer unendlichen Zahl von Parallelogrammen, ohne sich auf einen Comm

die daraus folgenden Schlüsse falsch waren. Unser Verfasser bemühet sich hier, dieser Lehrart von diesen Vorwürfen zu befreyen. An Statt eine Fläche voraus zu setzen, die aus einer unendlichen Zahl von Linien bestehen müßte, betrachtet er die Flächen, als wenn sie aus einer unendlichen Zahl Parallelogrammen, jeder von einer unendlich kleinen Höhe, bestünden; hierdurch vermeidet er das abgeschmackte der vorigen Lehrart, welche voraussetzte, daß jede, auch so gar eine unendliche Zahl von Linien, die jede für sich absolut keine Breite hat, doch eine Fläche machen könne. Unser Verfasser bedient sich dessen, und hält es in seiner Arithmetica Infinitorum durchgängig für einen beträchtlichen Vortheil. Er zeigt auch in verschiedenen Sätzen dieses Tractats, eine neue Art Tangenten zu ziehen, welches eben die Art ist, deren sich Dr. **Barrow** hernach in seiner Geometrie bedient.

Man hat aber an dieser neuen Art bemerkt, daß der Doctor, indem er eine Ungereimtheit vermeiden wollen, das Unglück gehabt, in eine andere zu fallen, welche darin besteht, daß er in seiner Lehrart annimt, daß die unendlich kleinen Parallelogrammen würklich die Flächen ausfüllten, auf welchen sie gezogen sind, und sie daher der Einbildungskraft so vorstellt, als wenn sie würklich und gewiß da wären, wodurch die Unendlichkeit so vorgestellt wird, als wenn wir sie mit unserm endlichen und begränzten Verstande begreifen könnten. Unser Verfasser war bey andern Gelegenheiten über die ἀγεωμετρισία dieses Lehrsatzes sehr aufgebracht, er hat solches in seiner Schrift wider **Clavius**, über den Winkel der Berührung, sehr deutlich gezeigt. Hierauf könnte man aber antworten, daß der hier von ihm behauptete Satz von den größten jetzigen Mathematicis angenommen worden, indem sich **Leibnitz** kein Bedenken gemacht, eben denselben Satz in seinem *calculi differenzialis* zum Grunde zu legen; dessen nicht einmal zu gedenken, was unser Verfasser viele Jahre hernach dem Herrn **Leibnitz** zeigte, daß er in der Lehre von den Tangenten, wovon in der Schrift von Kegelschnitten gehandelt worden, nicht Ursache habe, diese unendlichen kleinen Grössen, als solche, die mit endlichen nichts gemein hätten, (welcher Satz in der Differentialmethode beständig angenommen wird) zu übergehen, indem in diesem Falle der unendliche kleine Unterschied verschwinde und zu Nichts würde.

Es findet sich ein merkwürdiger Ausdruck in der Dedication seiner Kegelschnitte. Denn indem er daselbst den Vorzug seiner Methode vor des **Cavallieri** seiner zeigt, so merkt er an, daß seine Linie nicht so, wie des **Cavallieri** seine, als dilatabiles angenommen würde, oder daß sie so dicke wären, daß sie durch eine unendliche

Multi-

Conum zu beziehen, bestehen (y). Er beweiset ihre Eigenschaften aus seiner neuen Methode der infinitorum. Ehe diese 2 Stücke noch völlig gedruckt waren, kam Elementorum Philosophiae Sectio prima, de corpore pars IV. 1655. von Thomas Hobbes heraus; worin dieser Verfasser die Quadratur des Cirkels genau zu bestimmen vorgab. Dieses Vorgeben widerlegte Dr. Wallis noch in eben demselben Jahre in einer lateinischen Schrift unter dem Titel: Elenchus Geometriae *Hobbianae*. Da diese nun sehr heftig geschrieben war, sahe Hobbes, daß sein Ruhm in der Mathematik in Gefahr sey, und beschloß demnach dasjenige, was er behauptet hatte, zu vertheidigen, und der Streit zwischen ihm und dem Doctor (z) wurde etliche Jahre fortgesetzt (T). Im Jahre 1656 gab er seinen Tractat über den

(y) Dr. Witts Versuch von eben derselben Art kam nicht eher als 1659 in Schootens Miscellanien heraus. (z) Bey dieser Gelegenheit schrieb Mr. Henry Stubbe (von dem wir einen langen Artikel in Mr. Woods Athen. *Oxon.* von 560 bis 868 haben) zur Vertheidigung des Hobbes Oneirocritica, welche 1657 gedruckt worden.

Multiplication eine gewisse Höhe erlangen könnten, die der Figur, auf der sie gezogen wäre, gleich käme. *In hac*, sagt er, *differunt* (*Cauallierii et mea methodus*) *quod linea haec supponitur dilatabilis esse, siue, tantillam spissitudinem habere, vt infinita multiplicatione certam tandem altitudinem siue latitudinem possit acquirere, tantam nempe, quanta est figurae altitudo.* Hier hat das Wort *dilatabilis* eine ganz andere Bedeutung, als die Vermehrung durch Hinzuthuung der Theile, und beweiset deutlich, daß ob er gleich seine unendlich kleinen Parallelogrammen als durch die unendliche Multiplication den Plan ausfüllend vorstellet, er sich dennoch zum wenigsten bisweilen dieses Parallelogramm als eine unendlich kleine Vermehrung, so durch die Erweiterung zunehme, gedacht, bis es den sich vorgesetzten Raum erfülle, welches der wahre Begrif von der Entstehung der Grössen in dem Methodo fluxionum ist. In dem Briefe an Herrn Leibnitz merkt unser Verfasser an, daß seine Lehre von den Tangenten mit Recht *Methodus de magnitudine euanescente* genannt werde, weil er bey Verfertigung seines Tractats von den Kegelschnitten angenommen habe, daß die unendlich kleine Vermehrung des Berührungswinkels, die er mit dem Buchstaben a bezeichnet, so lange abnehme, bis sie in ein Nichts verwandelt werde.

(T) **Der Streit mit Herr Hobbes wurde etliche Jahre unterhalten.** Unsers Verfassers erste Antwort brachte Hrn. Hobbes

so

den Berührungswinkel heraus, worin er die Meinung des Peletarius erklärt, welcher behauptete, daß dieser Winkel ganz und gar keine Grösse habe (U). 1657 brachte unser Ver-

so auf, daß er sein Buch, mit einem Anhange, den er Sechs Lehren für den Professor der Mathematik zu Oxford nannte, englisch heraus gab. Hierauf schrieb Dr. Wallis eine Antwort in englischer Sprache, unter dem Titel: Gehörige Strafe für Mr. Hobbes; oder Schulstrafe, weil man seine Lection nicht recht kann. Oxford 1656. 8. Hobbes antwortete in einem Buche, welches er Στιγμας, oder Brandmal der abgeschmackten Geometrie, bäurischen Sprache ꝛc. des Dr. Wallis nennte, London 1657. Hierauf schrieb der Doctor seine *Hobbiam puncti dispunctionem*, als eine Antwort auf Mr. Hobbes Στιγμας, Oxford 1657. Hiermit hörte der Streit auf eine Zeitlang auf, wurde aber 4 Jahre hernach wieder von Hobbes erneuert, der 1661 eine Schrift drucken ließ, die er *Examinatio et emendatio mathematicorum hodiernorum in sex dialogis* nannte, welche Gelegenheit gab, daß Dr. Wallis das folgende Jahr *Hobbius Heautontimorumenos* herausgab, Oxford 1663. 8. Diese Schrift wurde an Herrn Robert Boyle gerichtet. Ob aber unser Verfasser in seinen Piecen, die er geschrieben, gleich Recht hatte; wurde doch keine davon in seine mathematischen Werke, die 1699 in 3 Bänden in fol. herausgekommen, gesetzt; weil er, wie er selbst sagt, nicht gesonnen wäre, seinen Gegner nach seinem Tode in seinem Grabe zu beunruhigen, ob er gleich gereitzt wurde, die falsche Art zu schliessen, dieses pseudo-geometrici zu der Zeit, da er schrieb, bekannt zu machen; sintemal er durch den Ruhm, den er in der Mathematik erlangt, Gelegenheit fand, den Gift in den Grundsätzen der Religion auszubreiten. *Opuscula quaedam contra Thomam Hobbes pseudo geometram non hic habentur, ne velle videar de homine iam demortuo triumphare: quamuis enim prout tunc res erat, id omnino faciendum, quando sub praetextu magni Geometrae qualem se venditabat, ausus est in religionis negotio incautis adolescentibus perperam sentiendi materiam submministrare.*

(U) Daß dieser Winkel gar keine Grösse habe. Er schrieb hernach eine Vertheidigung dieser Schrift, worin er anmerkt, daß der alte Methodus exhaustionis auf den Grundsatz Euclides in seinen Anfangsgründen gegründet sey, daß die Quantitäten, deren Unterschied keiner ist, als eine zu bestimmende, einander gleich sind. Daher beweißt er, daß die Grösse, die Clavius ein etwas nennt, die den Unterschied zwischen zwey Winkeln, die der Tangent mache, und der Cirkel mit dem Durchmesser in den Berüh-

rung-

Verfasser nunmehr das Ganze in Ordnung, und gab sein Werk in 2 Theilen, unter dem Titel: Mathesis Universalis, siue Opus Arithmeticum, heraus (W). Als dieses Buch noch unter der Presse war, bekam der Doctor eine Ausforderung

rührungspuncte, würklich keine Grösse sey, zum wenigsten in der Geometrie so angesehen werde. In dieser Schrift führt unser Verfasser die incöptiven Grössen ein, die er in Ansehung der gegebenen prima principia quod sic, nennt; eine Beschreibung, die man für die Grössen, die in dem Methodo fluxionum nascentes genennt werden, schwerlich besser finden wird. Er merkt ebenfalls im Eingange dieser Vertheidigung an, wie behutsam die alten Geometer gewesen, wenn sie von dem geredet, was wir den Berührungspunct nennen, welcher, wie er anmerkt, weder von Euclides noch Apollonius ein Punct genennt worden; gleich als wenn sie einen Unterschied dieser Berührung von der wahren Bestimmung eines Puncts besorgt hätten; sie waren zum wenigsten sehr behutsam, in einer so feinen und schweren Sache nicht in einen Streit zu gerathen.

(W) *Mathesis Uniuersalis.* Der ganze Titel ist folgender: *Mathesis Uniuersalis, siue opus arithmeticum, tum philologice tum mathematice traditum; arithmeticam tum numerosam tum speciosam siue symbolicam complectens.* Darinne hat er die Anwendung der Arithmetik auf die Geometrie, besonders auf den kützlichen Gegenstand der eingebildeten und unmöglichen Wurzeln auf eine so deutliche und leichte Art gezeigt, die man vorher für zu geheimnißvoll hielt, als daß er eingesehen werden könnte, und aus eben der Ursache hintangesetzt wurde. Er dedicirte diese Schrift Dr. Gerard Langbaine, Vorgesetzten des Queenscollegii zu Oxford, Dr. Wilkinson, Domherr bey der Christkirche, und den Doctoren Wilkins und Goddard, Aufsehern zu Wadham und Merton. Er dedicirte seine Kegelschnitte dem Rook und Ward, zweyen Professoren der Astronomie zu Gresham und Oxford, und seine Arithmeticam Infinitorum Herrn Oughtred, *non maximo viro*, sondern wie er sagt, *vt oportet*, *maximo mathematico.* Dieses war die alte Art, daß man sich Gönner nicht nach ihren Vermögen, sondern nach ihren Verdiensten aussuchte; wir bemerken dieses, weil es von Dr. Wallis Gemüthsart zeuget. Er war ganz und gar nicht hochmüthig, und verrichtete sein Amt treulich. Seine natürliche Neigung fand an diesem Studio ein Vergnügen, und sein Verlangen war *non vir magnus, sed magnus mathematicus* zu werden; und er war so glücklich, seinen Wunsch mit dem Beyfalle von ganz Europa erfüllt zu sehen.

rung von Herrn Fermat in Tolouse, die ihn in einen Briefwechsel mit diesem Verfasser und mit Herrn Frenicle in Paris verwickelte (X). Die Briefe von beyden Seiten gingen

(X) **Ein Streit mit Fermat und Frenicle.** Unser Verfasser erhielt einen Brief vom Lord **Brouncker**, vom 5. März 1656—7, worin eine Schrift mit folgender Aufschrift eingeschlossen war: **Ausforderung von** Mr. **Fermat und** Mr. **Frenicle an Dr. Wallis, nebst einer herzlichen Empfehlung des Ueberbringers, Thomas White.** Die Aufgabe war, *Inuenire Cubum qui additis omnibus suis partibus aliquotis conficiat quadratum.* Die Ausforderung war von Mr. **Fermat** an Mr. **Frenicle**, und an **Schooten** und **Huygens** überschickt worden. Dr. **Wallis** schickte die Auflösung derselben noch vor Ende des März ein, und als sie den beyden Auflösungen, nehmlich Mr. **Frenicles** und Mr. **Fermat**, die sie zuvor aufgelößt hatten, entgegen gesetzt wurde, verursachte solches einen Streit, der das ganze Jahr und auch noch einige Zeit im künftigen Jahre fortgesetzt wurde, bis endlich die beyden französischen Herren einräumten, daß sie der Doctor hinlänglich aufgelößt habe, und noch das Lob hinzufügten, daß er der größte Mathematicus in **Europa** sey. Als der Doctor Nachricht bekam, daß Mr. **Frenicle** im **Begrif** sey, die Briefe drucken zu lassen, so besorgte er aus dem Bezeigen, das er an diesem Herrn wahrgenommen hatte, daß einige Kunstgriffe darin möchten gebraucht werden; er ersuchte deswegen Sir **Kenelm Digby**, der damals zu **Paris** war, und durch dessen Hand alles gegangen war, um die Einwilligung, daß sie der Doctor selbst herausgeben möchte; als er nun hierin willigte, so gab er sie unter dem Titel: Commercii Epistolici etc. 1658. heraus. Woraus man denn ersahe, daß Mr. **Fermat**, unter andern Dingen, bey Gelegenheit einige Einwürfe gegen des Doctors Arithmetica Infinitorum gemacht hatte, die er wegen des Mangels der Beweise getadelt und hauptsächlich darauf gedrungen hatte, daß *suppositis speciebus analyseos problemata geometrica via Euclideana et Apolliana exequatur, ne pereat paulatim elegantia et in construendis et in demonstrandis problematibus; cui praecipue operam dederunt veteres.* Er zeigte zu gleicher Zeit, daß er die Sätze, deren sich der Doctor in seinem Schlusse bedienet habe, mit weniger Worten, als er gethan habe, beweisen könne. Hierauf antwortet der Doctor, daß er die Wahrheit seiner Erfindungen sehr leicht durch gründliche Demonstrationes und Schlüsse ad impossibile hätte beweisen können, deren sich **Archimedes** oft bedient habe, wenn er nicht wahrgenommen, daß sich die besten jetzigen Mathematici über die Alten, die weit emsiger waren, die Wahrheit zu zeigen, als den

Weg

gingen durch die Hände Hrn. Kenelm Digbys, der da-

Weg zu entdecken, auf dem sie dazu gelangt waren, beschweret hätten; und daß er folglich Dank für seine Aufrichtigkeit erwarte. *Grates si quidem ego potius expectassem, quam vt eo nomine criminis insimularer, quod aperte et sine fuco non modo quo perueneram, sed et quibus passibus indicauerim; nec (quod de aliis non pauci conqueruntur) pontem illum ipse demolitum iuerim, quo ego flumen transieram* (40). Nachdem ihm Sir **Kenelm Digby** von dem grossen Ruhme seiner Wiedersacher Nachricht gegeben, die, wie er sagte, für die geschicktesten Mathematici in **Frankreich** gehalten würden; und daß Herr **Frenicle** überaus geschwind in Beantwortung aller Fragen wäre, so beschreibt der Doctor in einem Briefe an Lord **Brouncker**, der Antheil an diesem Streite nahm, der auf eine sehr lächerliche Art von den zwey **französischen** Mathematicis geführet wurde, die verschiedene Gemüthsart dieser Gegner folgendermassen: Grauitatem *Hispanorum*, cum quibus est vicinior (41) magis fortasse sapit alter (*Fermat*), *Gallorum* alter alacritatem (42). Acutos ambos et summos viros lubens agnosco, nec tamen esse credo (quicquid de me statuatur) cur gentem nostram habeant despicatui, nisi quod minus fortasse iactabundi. An Hrn. **Fermats** Vorgeben, daß der Beweiß in der *Arithmetica Infinitorum* nicht zureichend sey, und daß er es mit weniger Worten beweisen könne, zweifelte der Doctor sehr, und daß er mit Recht gezweifelt habe, zeigte Hr. Fermat hernach in einer Schrift, die er 1660 herausgab, selbst deutlich (43); worin er eine von diesen so gerühmten Demonstrationen anführte, welche viel länger war, als der Beweiß des Doctors, der vorher dem Lord **Brouncker** zu verstehen gegeben, daß, wenn die *Arithmetica Infinitorum* nach des Hrn. **Fermats** Entwurfe hätte ausgeführt werden sollen, ein grosser Foliant daraus geworden seyn würde. Die Wahrheit dieses Vorgebens wurde durch den Commentarium, den **Bublialdus** in einer demonstrativischen Art darüber schrieb, den der Doctor 1683 von dem Verfasser zum Geschenke bekam, genugsam bestätiget. Ueber Herrn **Fermats** erstes Vorgeben, daß die Lehrart der Induction nicht überall hinlänglich sey, merkt der Doctor an einem andern Orte an, daß sie in manchen Fällen so zureichend sey, daß sie auch eine Demonstration unnöthig mache (44). Dessen ungeachtet verweiset

er

(40) Brief an Sir Kenelm Digby, No. 21. in Commercio Epistolico.
(41) Hr. Fermat war obrister Rath in dem Parlamente zu Toulouse, allwo er sich während dieses Streits aufhielt. (42) Nehmlich Hr. Frenicle, der in Paris wohnte. (43) Der Doctor bekam sie, indem seine Algebra unter der Presse war. Algebra, cap. 78.
(44) Ibid. cap. 77.

mals in Frankreich war, und der auch das Vergnügen hatte, zu sehen, daß das folgende Jahr dem Dr. Wallis, mit den größten Lobeserhebungen von seinen beyden Gegnern in dem streitigen Puncte Recht gegeben wurde. Dr. Wallis gab hierauf die Briefe mit Bewilligung Sir Kenelms, unter dem Titel: Commercium Epistolicum 1658. heraus. Da nun Dr. Gerard Langbaine unterdessen starb, so ward Dr. Wallis zu seinem Nachfolger als Custos Archiuorum (Y) bey der Universität, den 17. Februar 1657—8 erwählt.

er ihn in Ansehung der Art, seine Sätze zu beweisen, auf des *Cavalieri* de vsu indiuisibilium in potestatibus cossicis, und von Schootens Tractat über den andern Theil des Cartesii Geometrie. Unser Verfasser gab hernach eine Probe von einer solchen demonstrativischen Art, in dem Beweise des 10ten Satzes in Archimedis Tractate de Spiralibus, den er nebst einem andern von dem 11ten Satze dem Sir Carl Scaborough überschickte (45), auf dessen Ersuchen er sie unternommen hatte. Ehe dieser jetzt erwähnter Briefwechsel noch zu Ende war, schickte Sir Kenelm Digby unserm Verfasser eine Rectification einer krummen Linie, die Fermat gemacht, und dem Sir Kenelm als eine neue Erfindung gegeben hatte. Allein der Doctor antwortete gleich wieder darauf, und bewieß, daß diese krumme Linie, ob gleich unter einem andern Namen, eben dieselbe sey, die Hr. Neil vorher rectificiret, und wovon der Doctor nebst vielen andern in seinem Tractate de Cycloide, der 1659 herausgekommen, ehe Hr. Fermat daran gedacht, welches erst 1660 geschahe, einen Beweiß geliefert habe. Er hatte zugleich erinnert, daß der Grund zu beyden in seiner *Arithmetica Infinitorum* gelegt sey, welche Herr Fermat (wie Sir Kenelm sehr wohl wußte) gesehen hatte.

(Y) Er folgte in der Stelle eines *Custodis Archiuorum*. Der berüchtigte Henry Stubbe, ein alter Feind von unserm Verfasser (46), schrieb bey dieser Gelegenheit: Zustand des savilianischen Professors, nebst verschiedenen Gründen, die man wider seine Fähigkeit, dem öffentlichen Amte eines Antiquarii auf der Universität Oxford vorzustehen, eingewendet, welche wider die Ausnahmen des Dr. John Wallis erweitert und vertheidiget werden, Lond. 1658. Wood sagt (47), „daß Dr. Touch, „der über 30 Jahre Assessor und in den Statuten, Freyheiten und „Privi-

(45) In einem Briefe datirt, den 21. Nov. 1671. (46) Siehe seinen Artikel in Athen. *Oxon.* Vol. II. col. 560. et seqq. (47) Ibid. 561. 562.

wählt. Den darauf folgenden 17ten Julii bekam er einen Brief von Sir Kenelm Digby, in welchem 2 Preißfragen, die Hr. Pascal, über die Berechnung und Erfindung der Schwere einiger Sectionen der Cycloide aufgegeben hatte, enthalten waren (Z); und ob unser Verfasser gleich zuvor

 diese

„Privilegien dieser Universität sehr wohl bewandert gewesen, um die „Stelle eines Antiquarii, oder Custodis Archiuorum mit grossen „Bitten angehalten; weil man ihn aber für einen, der auf des Kö„nigs Seite sey, hielt, wurde ihm Dr. J. W. vorgezogen, ob er „gleich zu dieser Stelle sehr unfähig war, weil er einer von den sa„vilianischen Professoren, ein Cambridger, war, und ihm die Ge„bräuche dieser Universität gänzlich unbekannt waren. Endlich wur„de J. W. durch Bestechung oder zum wenigsten durch Nachsicht des „Vicekanzlers, und durch einen Meineyd des alten Vorstehers By„field (48) erwählt. Hierauf schrieb unser Verfasser Stubbe, der „alles, was hier unrecht vorgegangen war, gesehen und gehört hat„te, das gedachte Buch.„ Wir haben diese Erzählung mit Mr. Woods eigenen Worten, als einen überzeugenden Beweiß von seinem Vorurtheile wider Dr. Wallis angeführt, welches uns in Beurtheilung der Wahrheit einer weit wichtigern Sache, die ihm von diesem Verfasser und einigen Schuld gegeben worden, wie wir gleich sehen werden, dienen wird.

(Z) Zwey Preißfragen, die Pascal aufgegeben. Dieser Brief von Sir Kenelm Digby war den 17. Julii unterschrieben. Die Belohnungen waren 40 Doublonen für die Quadratur, und 20 für den Mittelpunct der Schwere, die demjenigen gegeben werden sollten, der binnen der Zeit, nehmlich den 1. October, zuerst eine Auflösung einsenden würde. Die Aufgabe kam von dem Carcavi zu Paris; er trieb aber die Sache nur für den Pascal, der aus gewissen Ursachen (wie man hernach erfuhr) nichts damit zu thun haben wollte. Unser Verfasser war den 19. August mit seiner Auflösung fertig und ließ sie von einem Notarius attestiren, um (wie er glaubte) sich nach der in der Aufgabe vorgeschriebenen Zeit zu richten, und als er seine Abschrift wieder durchsahe, und verschiedene Fehler in seiner ersten Auflösung fand, sendete er den 3. September eine verbesserte. Desselben gleichen schrieb er auch in eben demselben Monat einige Ausbesserungen und Zusätze dazu, weil er glaubte, daß es noch Zeit wäre, und setzte ausdrücklich die Worte hinein, *saluo errore calculi.* Ehe er aber diesen letzten Brief fortschickte, sahe er aus einem Briefe von Pascal an Hrn. (nachhero Sir Chri-

stoph

(48) Adoniram Byfield, der mit Dr. Wallis bey der Versammlung der Geistlichen zugleich Secretair gewesen war.

diese krumme Linie niemals betrachtet hatte, so schickte er dessen ungeachtet den folgenden 19ten August die Auflösung beyder

stoph) Wren, der den 13ten dieses Monats geschrieben war, daß er sich in den Bedingungen des Preisses geirret habe. Des Aufgebers Meinung war diese, daß die verschiedenen überschickten Auflösungen von der Zeit an sollten berechnet werden, in der sie in die Hände des Hrn. Carcavi gekommen wären. Es war klar, daß die Franzosen einen Vortheil voraus hatten, der den andern, die die Auflösung weit zu schicken hatten, fehlete; allein unsers Verfassers Absicht war auf das Beste seiner Landesleute gerichtet. Als Dr. Wallis hierauf erfuhr, daß seine von 19. August überschickte Auflösung nicht eher als den 10. September in die Hände des Carcavi gekommen sey, sahe er, daß es nichts helfen würde, wenn er gleich seine Zusätze und Aenderungen überschickte, indem es nicht wahrscheinlich war, daß sie Carcavi vor Verlauf der vorgeschriebenen Zeit, nehmlich vor dem 1. October, erhalten würde. Hr. Wren gab ihm auch Nachricht, daß er eine Auflösung eingeschickt habe, welches fast eben so bald, oder kurz darnach geschehen war, als unser Verfasser die Aufgaben erhalten hatte. Endlich kam die Histoire de la Roulette, von Hrn. Pascal, unter dem erborgten Namen Detonvilius, heraus, worin nichts von den Preißaufgaben erwähnt wurde; nur dieses wurde angezeigt, daß alle warten müßten, bis Hr. Carcavi den Ausspruch gethan habe. Zu Ende des Novembers bekam unser Verfasser verschiedene Exemplaria von dieser Geschichte in die Hände, und er wurde ersucht, sie unter seine Freunde auszutheilen. Da der Doctor indessen alles, was er bey dieser Gelegenheit von der Cycloide geschrieben, in Ordnung gebracht hatte, so schickte er dem Hrn. Huygens eine Abschrift davon, der in seiner Antwort, die den 9. Junii 1659 unterschrieben war, den Doctor um seine Meinung von Pascals Buche ersuchte, womit er ihm auch sogleich willfahrte, und anmerkte, daß die Schrift ziemlich gut ausgeführet sey, jedennoch nichts ausserordentliches enthalte; ob gleich dem Verfasser durch die Auflösungen der Preißaufgaben viel an die Hand gegangen worden. Wenn er dieses erwäge und die Art betrachte, die man in dieser ausserordentlichen Sache beobachtet habe, und die Art der Ausführung verschiedener Stellen in diesem Werke vergleiche, so könne er nicht anders davon denken, als daß es eine blosse Anlockung gewesen, um Frankreich, die Ehre der Erfindung zu verschaffen (49). Unter andern Dingen behauptet unser Verfasser, daß Mersennius der erste gewesen, der diese Krümme aufgegeben, daß sie von den Mathe-

(49) Einer von diesen Handgriffen war, daß die Auflösungen, die Huygens und Wren eingeschickt hatten, verheelet wurden, und hernach eine neue Frage aufgegeben wurde.

beyder Aufgaben ein. Weil er aber sahe, daß ihm Mr. Wren, wie auch Mr. Huygens, in dieser Sache zuvor gekommen waren, so schickte er dem letztern eine Abschrift von demjenigen, was er aufgesetzt hatte, so bald als er damit fertig war. Dieser schickte ihm zur Vergeltung die Rectification der parabolischen Krümme, als eine völlig neue Erfindung und verschiedene Anmerkungen von Heurat (a), die Quadratur dieser Krümme betreffend. Dr. Wallis gab ihm hierauf gleich von dem glücklichen Fortgange, den Hr. Neil in dieser Erfindung das vorige Jahr gehabt hatte, Nachricht (b), und zeigte ihm in der *Arithmetica Infinitorum* den Grund von beyden Arten, wodurch diese Entdeckung war gemacht worden. 1659 gab der Doctor diesen Brief dem Hrn. Huygens, unter diesem Titel: De Cissoide et Corporibus inde genitis heraus. Hierzu fügte er noch eine andere Schrift: De Cycloide (c) et Corporibus inde genitis, worin er Neils Erfindung erklärte (d). Bey diesen mathematischen Uebungen hatte der Doctor keine Gelegenheit vorbey gelassen, die sich ihm dargeboten, seine Gemüthsgabe, verdeckte Dinge zu entdecken, zu üben, und

(a) Huygens schreibt diese Verbesserung einer Aufgabe zu, die er dem Heurat vorher gezeiget hatte. (b) Nehmlich im Julio oder August 1657. (c) In dieser Schrift machte er auch Wrens Quadratur von dieser Krümme bekannt. (d) Er setzte diese 2 Tractate in sein Buch: De Motu.

Mathematicis 1625 betrachtet werden sollten, und daß Robervallius sie zuerst im Jahre 1634 quadrirt habe; und daß eben dasselbe hernach von Fermat und Cartesius, beydes Franzosen, geschehen sey. Also wurde das, was andere gethan hatten, mit Stillschweigen übergangen, weil seine Absicht war, wie er selbst gestehet, seinem Lande Ehre zu machen. Ja er geht so gar so weit, daß er den Torricelli beschuldiget, daß er seine Demonstration aus einer Schrift des Roberval genommen, die er in Durchlesung des Galilăi gefunden, dem sie vom Hrn. Beaugrand überschickt worden. Dr. Wallis erwähnt, daß dieses Vorgeben von Robervals Schrift ein blosses *ipse dixit* sey, ohne es im geringsten zu beweisen; und daß es weit gefehlt sey, daß Mersennius der erste gewesen, der diese Krümme, die Cycloide, betrachtet, und daß sie nicht nur vom Cardinal Cusa im Jahre 1547 betrachtet, sondern beynahe auch die Quadratur davon gezeigt worden.

hatte dadurch dem Könige bey einigen Gelegenheiten gute Dienste gethan (A). Er hatte sich beständig eifrig für die Ehre

(A) Er hatte der königlichen Sache einige ganz besondere Dienste gethan. Da sehr viel Briefe, als die Wiedereinsetzung im Werke war, aufgefangen worden, so war es unserm Ausleger sehr leichte, einige davon zu erklären und andere zu unterdrücken, und zwar unter dem Vorwande, daß er nicht im Stande sey, sie zu erklären. Daß er dieses würklich gethan, scheint aus folgender Stelle in dem Leben Dr. **Berwicks** zu erhellen, wo der Verfasser, wenn er von des Königs Parthey redet, sich dieser Worte bedienet: „ob gleich Jederman mit verschiedenen Ziffern, die er sich selbst mit „grossen Nachsinnen erdachte, schrieb, so wurden doch alle Briefe „durch die Kunst und Klugheit eines gewissen sehr berühmten Ma„thematici, der von den Rebellen gedungen worden, erklärt. Dessen „ungeachtet aber hatte er dieses Gute an sich, daß er den Rebellen da„mals nichts entdeckte, woran der allgemeinen Wohlfahrt viel gele„gen gewesen wäre; ob gleich einige von des Königs Freunde ver„gnügt darüber waren, daß er viel entdeckt hatte. Aber alle die, „welche es anging, waren hinlänglich versichert, daß kein Schlüssel „von irgend einer Art, mit Ziffern zu schreiben, in der Feinde Hän„de gekommen; es wurde daher für eine blosse Prahlerey angesehen, „wenn sich die Rebellen rühmten, daß sie durch Hülfe ihrer Freunde „im Stande wären, hinter die verborgensten Geheimnisse der Roya„listen zu kommen; bis **Matthias Wren**, ein Sohn des Bischofs „zu **Ely**, der mit diesem Mathematico sehr bekannt war, einige „Abschriften von den Briefen, die er erklärt hatte, von ihm erhielt, „und sie an die Personen, die sie geschrieben, überschickte, die sie „alle für ihre eigene erkannten, und also an der Kunst des Auslegers „keinen Zweifel übrig liessen.„ Was Lord **Clarendon** über den Punct der Entzifferung gedacht, erhellet aus seinen zwey Briefen vom 20. Februar und 8. März 1659—60, welche zeigen, daß er sie damals noch für unmöglich hielt. Daß er aber kurz darauf von ihrer Möglichkeit völlig überzeugt worden, kann aus einem Briefe von Lord **Mordaunt** an den Marquis von **Ormond**, vom 23ten eben desselben Monats May erwiesen werden (50). Haben sie die Gewogenheit, heißt es daselbst, und zeigen sie diesen Brief dem, bey dem sie wohnen; denn alsdenn wird er überzeugt werden, wenn er seinen eigenen Brief von mir entziffert sehen wird. Unser Verfasser beschrieb hernach sein Verfahren in dieser Sache in einem Briefe an den Bischof **Fell**, den er den 8. April 1695 schrieb, worin er ebenfalls seine Dienste, die er des Königs Sache geleistet, anführete; wie aus folgendem Auszuge aus diesem Briefe

(50) In Carteſii Sammlung der Briefe ꝛc. p. 317. Vol. II. 8.

Ehre seines Landes in Erlernung der Mathematik bezeigt; so daß er, des grossen Ansehens ungeachtet, das er bey der, der Krone widrigen Parthey, beständig gehabt hatte, bey der Wiedereinsetzung Königs Carls des 2ten sehr gnädig von ihm aufgenommen wurde. Er wurde nicht nur in seinen beyden Stellen als savilianischer Professor und Archivarius zu Oxford bestätiget; sondern wurde auch einer von des Kö-

 nigs

Briefe erhellet. Es ist wahr, sagt er, daß hernach (d. i. nach dem Treffen bey Naseby) als des Königs Cabinet mit dessen Briefen aufgehoben wurde, nebst anderer Personen Briefen, die bey Gelegenheit waren aufgefangen worden, mir solche übergeben wurden. Einige davon erklärte ich, und einige davon hielt ich nicht für rathsam zu erklären, weil es einigen, die damals grosse Leute waren, hätte mißfallen können. Ich habe mich bey der ganzen Sache so aufzuführen gesucht, daß der König, wie ich glaube, kein Mißfallen daran haben kann. Ich that der damaligen Majestät (König Carl I.) und seinen Freunden viele Dienste, wie ich denn viele Gelegenheiten dazu hatte, sowohl vor als nach des Königs Tode, und ich wagte es, dem Könige mehr Dienste zu thun, als vielleicht viele von denenjenigen, die sich jetzt über mich beschweren, nicht das Herz gehabt haben würden, zu thun, wenn sie an meiner Stelle gewesen wären. Ich that der letzt verstorbenen Majestät (K. C. II.) viele Dienste, sowohl vor als nach seiner Wiedereinsetzung, welches er mir auch mit grossen Gnadenbezeugungen selbst zugestanden hat; und wenn entweder der Kanzler Clarendon, oder der Secretair Nicolaus, oder der verstorbene König jetzund noch lebten; so würden sie mir einen ganz andern Character beylegen, als, wie es scheint, andere gethan haben. Ich halte dafür, daß Ihre jetzt regierende Majestät und etliche andere noch lebende vornehme Personen davon wissen. Hieraus sehen wir, daß damals (d. i. bey der Wiedereinsetzung Königs Carls des II.) ausser dem Könige selbst, der Graf von Clarendon, und Sir Eduward Nicolaus, Staatssecretair, der ihn wegen seiner grossen Gelehrsamkeit und Aufrichtigkeit hochschätzte, seine besondern Freunde, und für seine Neigung für des Königs Angelegenheit, für seine Treue gegen den König, und für die vielen Dienste, die er seiner Majestät, vor der Wiedereinsetzung geleistet, nicht unerkenntlich gewesen (51).

(51) Hearnes Anhang, No. XI. in seiner Vorrede zu Langrofts Chronike, Vol. I.

nigs Kaplänen (e). 1661 war er einer von den Gottesgelehrten, die bestimmt waren, das allgemeine Gebetbuch durchzusehen (f). Er blieb nach diesen bey dem Inhalte der Acte der Gleichförmigkeit, und richtete sich bis an seinen Tod nach den Gebräuchen der englischen Kirche. Durch die Anmerkungen, die unser Verfasser vor diesen über die Sprache gemacht hatte, war er auf die Gedanken gerathen, daß er es für möglich hielt, einen Tauben reden zu lehren, wenn man ihn lehre, die Organen so zu gebrauchen, wie es der Ton eines jeden Buchstabens erfordere; wovon er bemerkte, daß es die Kinder mehr durch Beobachtung und öfteren Versuch, als durch Kunst lernen (g). Diesemnach wurde ihm im Jahre 1660 von einigen Freunden, denen seine Geschicklichkeit bekannt war, Gelegenheit gegeben, es an einem gewissen Daniel Whalley, der von seinem 5. Jahre an taub und stumm gewesen war, zu versuchen. Als er hierein willigte, so kam Whalley zum Doctor, der ohngefehr im Januario ihn zu unterrichten anfieng, und einen so glücklichen Fortgang hatte; daß er ihn in wenig mehr als 1 Jahre (h) verschiedene Worte, so wie er ihn anführte, deutlich aussprechen lehrte (B). Desgleichen unterrichtete er

(e) Lewis im Mspt. vom Leben unsers Authors, welches in dem Generaldictionario angeführt wird, sagt, daß der Doctor auch von der Universität als Dr. Theol. den 29. Junii 1662 bestätiget worden. Woods Fasti *Oxon.* Vol. II. col. 150. (f) Wheatleys Vorrede zu seiner Paraphrasi über das allgemeine Gebetbuch. (g) Brief an Dr. Smith, vbi supra. (h) nehmlich den 21. May 1663.

(B) **Verschiedene Worte aussprechen lehrte.** So gar die schwersten Wörter in der polnischen Sprache, die ihm ein polnischer Herr, der damals in Oxford war, vorsagte und ihn mit 5 oder 6 ausgesuchten schweren Wörtern auf die Probe stellte, die diese Nation Fremden vorzusprechen pfleget, weil sie von Niemanden, so wie von ihr, ausgesprochen werden können. Whalley wurde ebenfalls so weit gebracht, daß er die englische Sprache ziemlich verstund, und seine Gedanken schriftlich zu erkennen geben konnte. Er hatte damals dem Doctor die ganze englische Bibel oder wenigstens den größten Theil davon sehr deutlich vorgelesen, und er verstand sie ziemlich wohl, zum wenigsten den historischen Theil. Er hatte auch so viel Geschicklichkeit erlangt, daß er sich bey ordentlichen Bege-

er kurz darauf den Alexander Popham, einen Sohn der lady Wharton von ihrem ersten Manne, Admiral Popham; welches Gelegenheit zu einem Streite zwischen unserm Verfasser und Dr. Holder gab (C). Als die königl. Socie-

Begebenheiten verständlich ausdrücken, an ihn geschriebene Briefe verstehen und auf sie antworten konnte, ob gleich nicht zierlich, doch so, daß man es verstehen konnte (52).

(C) **Er hatte einen Streit mit Dr. Holder.** Hrn. Pophams Mutter hatte, wie es scheint, als sie mit ihm schwanger ging, einen grossen Schreck; davon war sein Kopf und Gesicht ein wenig schief, die ganze rechte Seite war etwas erhöht, und die linke herunter gedruckt, so daß das linke Ohr völlig zu, und das rechte zu weit ausgedehnt und zu weit offen war. Nichts destoweniger hat man uns gesagt (53), daß er nicht völlig taub gewesen, sondern daß er den Ton einer Lautensaite hören können, wenn er das eine Ende davon in den Zähnen hielt; und wenn eine Pauke nahe bey ihm laut geschlagen wurde, hörte er die so hinter ihm stunden und ihn leise bey seinem Namen ruften. Als er 10 oder 11 Jahr alt war, wurde er der Sorgfalt Dr. Williams Holders, damaligen Rectors zu Blechingdon in Oxfordshire anvertraut, der ihn auch 1659 in sein Haus nahm, wo er reden, seinen Namen und einige andere Worte aussprechen lehrete. Da er aber von seinen Freunden nach Hause berufen wurde, so vergaß er, was er bey Dr. Holdern gelernt hatte, und wurde 3 Jahre hernach, nehmlich 1662 zu Dr. Wallis geschickt, der eben so glücklich mit ihm war, als er mit dem Whalley gewesen. Im Jahre 1669 gab Dr. Holder eine Schrift unter dem Titel heraus: Anfangsgründe der Sprache, oder Untersuchung der natürlichen Aussprache der Buchstaben, nebst einem Anhange taub und stumm gebohrne Personen betreffend; worin er den Umstand Pophams erzählt, den er reden gelehrt, und zeigt, wie bald und auf was für Art er solches zuwege gebracht. Hierauf wurde ein von Dr. Wallis an die königl. Societät überschickter und den Umstand Pophams betreffender Brief in ihre Transactions von Julio 1670 gesetzt, und weil nichts davon erwähnt war, was Dr. Holder gethan hatte, so gab er, um gleichsam darauf zu antworten, 1678 in 4. eine Schrift heraus, unter dem Titel: Supplement zu den philosophischen Transactions vom Julio 1670, nebst einigen Betrachtungen über Dr. Wallis darein gesetzten Brief; worinnen er den Doctor des Hochmuths beschuldiget, weil er sich die Ehre diesen jungen Herrn gelehrt zu haben,

(52) Brief an Dr. Smith, ubi supra. (53) Dr. Holder in seiner unten angeführten Anweisung zum Reden.

Societät 1663 gestiftet wurde, wurde Dr. Wallis eines von den ersten Mitgliedern derselben; und weil Whalleys Kur einen grossen Lerm machte, so wurde er in eine der ersten

ben, allein zuschriebe. Hierauf antwortete der Doctor in eben demselben Jahre, und gab seiner Schrift, die er dem Lord Visconnt Brouncker, Präsidenten der königl. Societät überschickte, diesen Titel; Vertheidigung der königl. Societät, und besonders der philosophischen Transactionen vom Julio 1670 als eine Antwort auf die Schmähungen Dr. William Holders 1678. 4.; weil nun Dr. Holder nicht darauf antwortete, so hörte der Streit zwischen ihnen auf. Wood aber nahm sich der Sache als ein Vertheidiger Dr. Holders an, und gab in seinen Fastis *Oxon.* die 1697 gedruckt worden, B. 2. folgende Nachricht davon. „Er „(Dr. Holder) sagt, unser Antiquarius hat wegen seiner wunderba„ren Kunst, daß er einen jungen Menschen, Alex. Popham, der „taub und stumm gebohren war, reden gelehrt, grossen Ruhm ver„dient. Diese grosse Kur (worinne er, so viel man weiß, der erste „ist, dem es in Engeland, oder vielleicht in der ganzen Welt hier„inne geglückt) wurde von ihm in seinem Hause zu Blechingdon „im Jahre 1659 verrichtet. Und weil es eine wunderbare Sache „war, so kamen viel neugierige Leute, ihn reden zu hören. Weil „er aber hernach von seinen Freunden nach Hause berufen worden, „so fieng er an, zu vergessen, was ihn Dr. Holder gelehrt hatte. „Weil aber hernach ein grosser Lerm entstand, daß Dr. John Wal„lis vermöge seiner Kunst einen andern jungen Menschen mit Na„men Whalley, der seine Sprache im 5. Jahre verlohren, reden „gelehrt, so wurde benannter Popham von seinen Anverwandten „zum Dr. Wallis geschickt, der, nachdem er es bewerkstelliget hat„te, sich hernach hochmüthiger Weise alle Ehre zuschrieb, ohne zu „erwähnen, was vorher mit ihm vorgegangen war.„ Hr. Wood erwähnt hernach, dem Entwurfe seines Werkes gemäß, Dr. Holders Anfangsgründe der Sprache u. s. f. seines Supplements zu den philosophischen Transactionen, und fügt alsdenn diese merkwürdigen Worte hinzu: **Dieses letzte wurde von ihm geschrieben, um sich zu rechtfertigen, daß Popham von ihm reden gelernt, welches sich Dr. Wallis zueignete; worauf Dr. Wallis, der jederzeit aus weiß schwarz, und aus schwarz weiß machen kann, und der sehr geschickt ist, sich auf eine sophistische Art heraus zu wickeln, wie dem Schriftsteller sehr wohl bekannt ist, in kurzen eine Antwort heraus gab, ꝛc.** (54). Hiervon sagt unser Verfasser, da er Dr. Smith 1696—7 einige

Beges

(54) Woods Fasti *Oxon.* Vol. II. col. 130.

sten Zusammenkünfte gebracht, und sprach zum größten Vergnügen der Societät die Worte, die sie ihm vorlegte, deutlich

Begebenheiten seines Lebens beschreibt, daß es Dr. Holder versucht habe, den Popham reden zu lehren, er hätte es aber bald wieder aufgegeben; welches auch nicht unwahrscheinlich zu seyn scheint, indem ihn seine Freunde nicht wieder zu Dr. Holder schickten, sondern Dr. Wallis ersuchten, ihn zu lehren. Wallis bekräftiget Woods Worte, daß Popham in Zeit von 3 Jahren, aus Mangel des Unterrichts vergessen, was er bey Dr. Holder gelernt gehabt. Denn er merkt an, daß beyde, „Whalley und Popham, ob sie es „gleich unter ihm in Erlernung des Redens weit gebracht, dennoch, „nach ihrer Abreise von ihm, viel von der Feinheit, die sie zuvor in „Aussprechung einiger Buchstaben gehabt, verlohren hätten; daß sie „aber solche wieder bekommen würden, wenn er um sie seyn sollte, „weil sie sich durch das Gehör in der Aussprache nicht so wie mit dem „Auge im Schreiben helfen könnten. Aus eben der Ursache, fährt „er fort, würde ein Mensch, der eine gute Hand schreibt, es auch „bald vergessen, wenn er blind werden sollte. Deswegen habe ein „Mensch, der auf diese Art reden gelernt, wenn er es fortsetzen und „darinnen zunehmen solle, beständig Jemanden nöthig, der ihn erin„nere, wenn er fehle.„ Im Jahre 1698 gab Wallis eine Beschreibung von seiner Lehrart heraus, worin er meldet, daß er damals 34 oder 35 Personen deutlich im Reden unterrichtet, die zuvor sehr gestottert und gestammelt hätten, und daß er andere solche Wörter und Buchstaben aussprechen gelehrt, die sie vorher für unmöglich auszusprechen gehalten, indem er ihnen gezeigt, wie sie die Fehler, denen sie aus Mangel der Organen oder aus Gewohnheit unterworfen gewesen, vermeiden sollten. Ueberhaupt ist also gewiß, daß Wallis in seinem Tractate de loquela die wahre Theorie von dieser Kunst zuerst entdeckt, daß dieser Tractat zum wenigsten 6 Jahr eher gedruckt worden, als Dr. Holder den Popham zu unterrichten angefangen, daß man also kaum glauben kann, daß ihn Holder nicht gesehen und sich selbigen zu Nutze gemacht haben sollte; im Gegentheil erhellet, daß Dr. Wallis noch nicht das geringste von ihm gewußt, als er den Whalley unterrichtete.

Um denen, die in dergleichen Sachen neugierig sind, Gnüge zu thun, wird es nicht überflüßig seyn, eine Nachricht vom Ursprunge dieser Kunst, den Tauben die Sprache wieder zu geben, hieher zu setzen, so wie sie seit kurzen heraus gekommen ist (55). Dieses seltene Geheimniß, sagt mein Verfasser, scheinet von Peter von Castro, einem Arzte des Herzogs von Mantua zuerst entdeckt worden zu seyn; zum wenigsten hat man folgendes davon in seinen Manuscripten

(55) In dem Universalmagazine auf den Januar 1762 p. 15. et seqq.

lich genug aus; ob gleich nicht mit dem gewöhnlichen Tone oder Accente, doch so, daß man sie leichte verstehen konnte (i).

Eben

(i) Desgleichen that er auch zu verschiedenen Malen zu Whitehall in Gegenwart seiner Majestät, des Prinzen Rupert, und verschiedenen andern von Adel.

scripten gefunden. Man muß die stumme Person erst nach ihrer Leibesbeschaffenheit purgiren, und hernach aber noch besonders mit schwarzer Nießwurzel, oder einem Extracte davon, in Gestalt der Pillen, oder es wird ein Decoct von einem Drachma von der Wurzel dieser Pflanze gemacht, von der der Verfasser drey Unzen nahm, worauf er 2 Drachma Lerchenschwamm goß, es eine Nacht stehen ließ, und hernach das, was er aus zwey Unzen Syrup von Flachsseide (Cuscuta) gepreßt, darauf goß. Wenn das Gehirne der stummen Person auf diese Art genugsam gereiniget ist, welches, nachdem es der Umstand erfordert, oft wiederholt werden muß, so wird ihr das Haar an der Kronnath einer Hand breit abgeschoren, und mit folgender Salbe daselbst eingesalbet. R. drey Unzen Brandtewein, Salpeter oder gereinigtes Nitrum 2 Drachma, bitter Mandelöl eine Unze. Koche alles zusammen bis der Brandtewein ausgedunstet ist, alsdenn gieß eine Unze Wasser von Wasserlilien zu, rühre es mit einem Spatel, bis es zu einer Salbe wird, womit der beschorne Theil des Kopfes gerieben wird, hauptsächlich Abends, wenn der Patiente zu Bette gehet, und früh Morgens, nachdem er seine Ohren, Nasenlöcher und Gaumen rein ausgewaschen, ein Mastixkern, oder ein bisgen Liquoretzensaft, oder lieber einen Teig, der aus Liquoretzensaft, Mastix, Ambra und Biesam verfertiget worden, gekäuet, den Hintertheil seines Kopfes mit einem elfenbeinernen Kamme gekämmt, und sein Gesicht gewaschen hat. Man wird sich sehr wundern, wenn man sehen wird, daß die Person, ob sie gleich taub und stumm gebohren worden, die Stimme deutlich hören wird, wenn man über der Kranznath mit ihr redet, die sie mit den Ohren niemals würde vernommen haben (56). Ihr Lehrmeister kann alsdenn anfangen, sie die Buchstaben des Alphabets zu lehren, und so lange mit der Wiederholung der Buchstaben fortfahren, bis sie die Töne selbst formiren und deutlich aussprechen kann, und dieses muß etliche Tage fortgesetzt und von Buchstaben zu Wörtern geschritten werden. Hernach

(56) Weil da ein Ductus ist, der zwischen den Ohren und dem Munde gehet, so ist leicht zu begreifen, wenn taube Personen durch den Mund hören, ob sie gleich durch die Ohren nichts verstehen, Dr. Busbequius erzählt von einer tauben Frau, mit der er bekannt gewesen, daß sie ein Horn in Mund gesteckt, und diejenigen, die ihr was sagen wollen, an dessen Weite reden lassen, und auf diese Art alles, was ihr gesagt worden, deutlich vernommen habe.

Eben dasselbe Jahr schrieb unser Verfasser auf Ansuchen Sir **Robert Moray** seinen Cono-cuneus (D) oder **Shipwrights**

nach kann man ihr Redensarten vorsagen, die ihr oft wiederholt werden müssen, damit sie die Theile einer zusammenhangenden Rede fassen lerne. In den ersten 14 Tagen wird sie überaus viel Benennungen von Sachen fassen; und wenn es ihr anfänglich auch schwer wird, sie zu behalten, so wird sie diese Schwierigkeit doch bald überwinden, wenn sie sich fleißig bemüht, eine Fertigkeit im Reden zu erlangen.

Helmonts Art war folgende; er lehrt erst die Tauben den Verstand der Worte, indem er ihnen verschiedene Gegenstände zeigte, die er ihnen vorsetzen ließ, und sie mit lauter Stimme forderte, damit sie die verschiedenen Bewegungen seines Mundes, der Zunge, Lippen, des Kinns und der Kehle beobachten konnten, welche bey ihnen eben das waren, was die Figuren der Buchstaben denen sind, die sie kennen lernen. Er fand hernach keine Schwierigkeit, sie lesen zu lehren, indem er ihnen die Buchstaben vorschrieb, die sie an der Bewegung seiner Zunge ꝛc. wahrgenommen hatten. Er behauptet, daß man sie eben so leichte reden hören könne, wenn man sie vor einen Spiegel setzte, damit sie die verschiedenen Bewegungen des Mundes selbst sehen und nachmachen, und sich solche mit der Stimme so viel als möglich hervor zu bringen, bemühen möchten. **Helmont** versichert uns, daß er auf diese Art eine taub gebohrne Person in 3 Wochen dahin gebracht habe, daß sie auf verschiedene ihr vorgelegte Fragen antworten können *. Im übrigen wird der verständige Leser leicht sehen, daß alle diese Arten nur als Versuche gegen die vollkommene Art des Dr. **Wallis** angesehen werden können.

(D) *Cono-cuneus etc.* Diese Aufgabe wurde in Sir **Rob. Morays** Hause von Hrn. **Pet**, der bey seiner Majestät Flotte war, aufgegeben. Er verfertigte auf einer ebnen Fläche, welche der Quadrant eines Cirkels war, so einem Quadrantalcono oder Cylinder gleich, ein grades Solidum, welches zweymal so groß war, als der Radius dieses Quadranten. Von jedem Puncte seines Parimeters wurden grade Linien nach dem Gipfel gezogen, die daselbst zusammen kommen, nicht in einem Puncte, wie in der Spitze eines Coni, noch in einem Parallelquadrate, wie in einem Quadratcylinder, sondern

in

* Helmonts Alphabet der natürlichen Sprache. Er merkt darinnen an, daß diese Kunst den Morgenländern besser als den Europäern von Statten gehen würde, weil sie wegen der hitzigen Gegend mehr Luft einziehen, und also den Mund mehr offen haben und hauptsächlich durch die Kehle reden müßten, so daß es leichte wäre, die verschiedenen Bewegungen ihrer Zunge wahrzunehmen, dagegen die gegen Norden den Mund sehr wenig öfnen, wenn sie reden.

wrights circular Wedge (f). Er war der königl. Societät selbige berühmt zu machen sehr dienlich, indem er ihr nicht nur selbst verfertigte sehr artige Schriften vorlegte, sondern auch auf ihr Verlangen von andern eingesandte mathematische Schriften beurtheilte. Zu Ausführung des letzt erwähnten Theils ihrer Absicht, besonders in streitigen Puncten, besaß er solche Eigenschaften, die man sehr selten bey einem andern antrift (E). 1663 gab er eine Schrift de Pro-

(f) Es wurde in dem 2. Bande seiner mathematischen Werke 1696 wieder aufgelegt.

in einer graden Linie oder scharfen Spitze, wie an einem Keile oder cuneus; daher dieser Körper von unserm Verfasser cono-cuneus genennt wurde. Aus den verschiedenen Durchschnitten dieses Körpers nach verschiedenen Richtungen sahe Hr. Pet deutlich, daß verschiedene neue Linien entstehen müßten, die von denen, die aus dem Durchschnitte eines Coni entstehen, gar sehr verschieden waren, von welchen einige, wie er glaubte, gut beym Schifbaue anzuwenden seyn müßten, weswegen auch diese ganze Frage aufgegeben wurde. Da nun Dr. Wallis in dieser Gesellschaft war, machte er sich auch so gleich darüber, welches denn den Tractat verursachte, darinnen er die wahre Beschaffenheit vorstellt, und zeigt, wie man die Linien ziehen müsse; welche aber von ihnen dazu am geschicktesten wäre, oder ob eine davon zu dem gesuchten Endzwecke dienlich sey, konnte er nicht sagen (57).

(E) Eigenschaften, die man selten an einem andern antrift. Ausser seiner bekannten Geschicklichkeit und seinem weit ausgebreiteten Ruhme, die schon zureichend waren, seinen Werken eine gute Aufnahme zu verschaffen, besaß er nicht nur Unpartheylichkeit und Aufrichtigkeit; Eigenschaften, die unumgänglich nöthig sind, wenn sich andere jemandes Beurtheilung ungezwungen unterwerfen sollen, sondern er war auch (welches man sehr selten bey so grossen Köpfen antrift) mit grosser Sanftmuth begabt, welches einer jeden Parthey bey jedem Streite Gelegenheit genug gab, nicht zu strenge in ihrem Urtheile zu seyn. Diese Mäßigung war der Societät in vielen Fällen sehr nützlich: und diese gelehrte Gesellschaft gab niemals einen deutlichern Beweiß davon, als da sie die Nachricht von des Mr. Hevelius Annus Climactericus dem Doctor überließ (58). Dieser berühmte Astronomus hatte den Ausgang seines Streits, der den Vortheil seiner Erfindungen in Beobachtung der Himmelskörper

(57) Einleitung zum cono-cuneus.

(58) Sie steht in den philosophischen Transactions No. 175.

Proportionibus heraus, welche er dem Lord Brouncker zuschrieb

per betraf, auf dieses Buch gesetzt, welches er deutlich durch den Titel Annus Climactericus anzeigte, wodurch er zu verstehen gab, daß, woferne sie dieses critische Jahr überlebten, ihre Genauigkeit fest gegründet seyn würde. Der Dr. war dem Hrn. Hevelius wohl bekannt, und hatte ihm 1673 eine Art überschickt, den Bogen eines Quadrats durch concentrische Cirkel und gradlinigte Diagonalen zu theilen (59). Was er in dieser schweren Sache für einen Ausspruch gethan, kann man aus einem Briefe an Hrn. Flamstead ersehen; und ob gleich der unruhige Geist des Hrn. Hooke mit einem Ausspruche, der seinen eigenen Hochmuth beleidigte, nicht zufrieden war, so drang er dennoch hernach in seiner Vertheidigung darauf, dasjenige genau zu bestimmen, was eine andere Person, nehmlich Herr William Molyneaux (60) zu seinem Nachtheil angeführet habe. Des Doctors Brief an Hrn. Flamstead ist den 12. Febr. 1685—6 zu Oxford geschrieben, und fängt sich an:

„Mein Herr,

„Hr. Caswel hat mir auf ihr Zureden die Gefälligkeit erwie„sen, und mir ihren Brief vom 4. Februar an ihn gezeigt. Ich „sagte so wenig in der Nachricht, die ich von Hevelii Buche abstat„tete, was zwischen ihnen und ihm vorgefallen war, weil ich nicht „wollte, daß eine Zwistigkeit zwischen ihnen übrig bleiben sollte, wie „ich denn auch hoffe, daß keine mehr vorhanden ist. Und ausser „dem, daß er die zwischen ihnen gewechselten Briefe drucken lassen, „um die Sache jedermann bekannt zu machen, sehe ich nicht, daß er „von neuem etwas feindseliges in seiner gegenwärtigen Beschreibung „von ihnen sage; sondern er scheinet in Ansehung ihrer vollkommen „zufrieden zu seyn; ausgenommen daß er eben so wie sie, von ihrer, „also er von seiner Methode eingenommen zu seyn fortfährt; und sie „müssen beyde gestehen, daß ein jeder der besten zu folgen glaubt. „Aber mit Hrn. Hooke konnte ich dieses nicht thun; weil die Haupt„absicht seines Buches ist, wie er auch selbst versichert, sich deswegen „zu rächen, was Hr. Hooke wider ihn geschrieben und herausgege„ben hat, und die Glaubwürdigkeit seiner Schriften und Anmerkun„gen wider seine Einwendungen zu rechtfertigen, wovon unpartheyi„sche Zuschauer glauben, daß er ein Recht gehabt habe, es zu thun. „Und eben deswegen konnte ich nicht umhin, als die Societät einen „Bericht von dem Inhalte dieses Buches von mir verlangte, ihr zu „melden, was wider ihn gesagt worden. Ich war aber so gelinde „darin,

(59) Sie steht in seiner Algebra, cap. VI. (60) Siehe Hrn. Hooks Artikel, wie auch die von Molyneaux und Dr. Halley.

schrieb (F), mit dem er bis an des Lords Tod sehr freundschaftlich lebte. In eben demselben Jahre 1663 gab er seinen ersten Beweiß der nützlichen und wichtigen Aufgabe: die Gesetze der Bewegung in der Collision der Körper betreffend, heraus (G) (l). 1666 entwarf er eine neue Hypothesin, um die Ebbe und Fluth zu erklären, wovon damals noch keine erträgliche Beschreibung ans Tagelicht gekommen war. Er fuhr das folgende Jahr in eben demselben Gegenstande fort, und machte selbigen 1668 unter dem Titel:

(l) Siehe die Phil. Trans.

„darin, daß ich gewiß versichert bin, daß nicht eine einzige scharfe „Clausel, Urtheil oder Ausdruck darin ist, für welche ich nicht die „Paginam und die Zeile anzeigen könnte, wo man sie im Buche finden kann, und die meisten mehr als einmal, und die ich, daher ich „sie demjenigen zu zeigen, der daran zweifeln sollte, am Rande in „meinem Buche angeführt habe (61).„

(F) **Dem Lord Brouncker dedicirt.** Diese Schrift war zur Vertheidigung der Definition des Euclides in dem 5. Buche seiner Elemente geschrieben. In der Dedication erwähnt er des Lords Erfindung der Quadratur der Hyperbole, als einer Sache, die er damals schon ausgeführt; welches ein Jahr zuvor war, ehe sie in den philosophischen Transactionen herausgegeben wurde. Aber der Dr. geht noch weiter; er zeigt der Welt in der Anmerkung zu seinem 19. Satze, daß ihm der Lord damals zwo Arten gezeiget, diese Quadratur zu finden, und in der andern Herausgabe dieses Buchs sagt er, daß ihm die, welche der Lord nicht bekannt gemacht, besser gefiele.

(G) **Die Gesetze der Bewegung in der Berührung der Körper.** Die Societät sahe die vielen Irrthümer, in die Cartesius aus Mangel einer genauern Bestimmung gefallen war, und warf daher verschiedene Problemata auf, und befahl ihrem Secretair, Herrn Oldenburg, sie in den Transactions bekannt zu machen. Dieses war zu Ende des vorhergehenden Jahres geschehen, und sie bekam dieses Jahr 3 Auflösungen und fast zu gleicher Zeit. Die zuerst einkam, war von Dr. Wallis, die andere von Sir Christoph Wren und die dritte von Hrn. Hooke. Sir Isaac Newton fand diese Gesetze von so grossen Nutzen, als er seine Principia schrieb, daß er in einer Anmerkung zu Cor. VI. die den Axiomatibus oder Legibus Motus beygefügt sind, alle 3 erwähnt; wodurch ihr Ruhm bis auf die späteste Nachwelt gewiß und sicher genug zu seyn scheinet.

(61) Die übrigen von diesen Briefen findet man in Dr. Halleys Artikel in der Anmerkung (K).

tel: De Aestu maris hypothesis noua bekannt (m); und das darauf folgende Jahr gab er den ersten Theil von seiner berühmten Schrift de motu heraus (H). Die andern 2 Theile kamen in den 2 darauf folgenden Jahren heraus; das ganze Werk aber erschien 1671 unter dem Titel: Mechanica, oder de motu tractatus geometricus. 1673 gab er *Horoccii* Opera posthuma lateinisch heraus, wozu er Flamsteads Rede von Vergleichung der Zeit fügte *. Er wandte indessen auch einige von seinen müßigen Stunden dazu an, daß er zu seinem eigenen Gebrauche die Fehler, die er in den Abschriften des Archimedes Arenarius et Dimensis Circuli fand, verbesserte; und da ihm der Vorsatz, den er einige Jahre hernach faßte, eine Sammlung von allen alten Mathematicis drucken zu lassen, mißlung, so willigte er in den Vorschlag des Dechant Fells, und übergab dieses Stück der Presse, um das Publicum dadurch einiger Massen von dem wahren Nutzen seines Vorhabens zu überzeugen (I). Unser Ver-

 fasser

(m) Er suchte die Ursache von diesem Phänomeno in der beständigen Veränderung des Centri der Schwere der Erde und des Monden; seine Rechnung ist sehr sinnreich und accurat; aber in Betrachtung der Würkung der Sonne in Hervorbringung dieses Phänomeni wurde seine Hypothesis von des Isaac Newtons seiner übertroffen.
* Horrorex Artikel im Supplemente.

(H) Sein berühmter Tractat *de motu*. Dieser wird durchgängig für des Doctors Meisterstück gehalten. Das Ansehen der mechanischen Philosophie wurde besonders dadurch empor gebracht. Er ist sehr verständlich, vortreflich ausgearbeitet und in einigen sehr schweren Beyspielen mit der größten Genauigkeit ausgeführt. Derjenige, der zu Oxford die Opuscula Mathematica von Hrn. Oughtred 1677 herausgegeben, beschließt seine Anmerkungen, indem er von den Schriften dieses Verfassers von dieser Materie redet, mit folgendem lateinischen Lobspruche: *In institutionibus mechanicis si quid desideratur abunde suppleri potest ex accuratissimo tractatu Cl. Wallisii, qui solus pro dignitate hanc partem Matheseos tractauit, et de quo si cui postea scribere libuerit, ab illo mutuetur, necesse est.*

(I) Um die Welt von der Vortreflichkeit dieses Vorhabens zu überzeugen. Eine lateinische Beschreibung davon machte der Dechant Fell, Vorsteher der Presse zu Oxford; er setzte sie vor dieses Werk, und schreibt so: *Ante tres annos jam publice testa-*

tum

fasser fügte noch den Commentarium des Eutocius über die erste von diesen Abhandlungen hinzu, und das ganze Werk kam 1676 heraus. Unterdessen brachte der eben erwähnte mißlun-

tum fuit, et nobis in animo fuisse veterum omnium mathematicorum opera hic loci adornare et typis nostris excudere In eam porro rem scriptores pro seculorum in quibus vixerunt et argumentorum quae tractarunt ratione in classes atque ordines distinximus; adnotatis subinde Neotericorum inuentis quae aut artem promouerunt aut laboris compendium fecerunt. Quinimo Bodlejanae aliorumque nostratium bibliothecis, quae MSS. codicibus abundant, scrinia excussimus, cuiusque ineditorum exemplaria ibidem desiderarentur viris idoneis in exteras partes transmissis de iisdem procurandis sategimus: nominatim Apollonii Pergaei tres libros Arabice, Serenum de Sectione Cylindri Graece Lugduni et Parisiis transcribendis curauimus. Insuper consultissimum videtur, vt Euclides agmen duceret. Er beschreibt hierauf ferner, was Dr. Bernard gethan (62) und schließt so. *Sed post haec omnia cum conatus nostri tantum aberant vt Macaenatem sortirentur, vt vix laudatorem vnum et alterum inuenerint, consilium hoc ceu prorsus desperatum vltro deposuimus. Nihilominus vt cognoscerent studiosi, quam minime superuacua futura esset illa opera quae in veterum scriptis collocatur, placuit nunc temporis breues hosce Archimedis tractatus vna cum Eutocii in eorum alterum scholiis ex recensione Wallisii in lucem emittere, quibus tot mendae olim irrepserant quot fuerant voces, quarum pleraeque non tam criticum aut grammaticum videbantur desiderare quam Vatem aut Hariolum.* Zu dieser Vorrede hat Dr. Bernard folgendes Epigramm gesetzt.

In Arenarium Archimedis.

Conflatum ex micis Epicurus credidit orbem
Maximaque in rebus polline creta leui
Verum atomos quot terra capit, quot Inania coeli
Dicere, vt ex numero granula nulla cadat,
Hoc opus, hoc compti superat Doctoris acumen,
Parque Syracusio calculus ingenio est.

Die von dem Dechant Fell gegebene Nachricht von den Fehlern in den Handschriften wird von dem Dr. Wallis bestätiget, dessen Beurtheilungskraft in Verbesserung derselben, niemals, wie ich glaube, in Zweifel gezogen worden. Die Vortreflichkeit dieser Schriften reitzte den Doctor, sie herauszugeben, indem wir in denselben die alte Arithmetik finden, bey welcher Gelegenheit der grosse Vortheil

(62) Besiehe dessen Artikel.

mißlungene Entwurf die Universität auf den Vorsatz, den jetzt so genannten Oxforder Almanach herauszugeben; allein es wurde ihr ihr Privilegium von der Gesellschaft der Stationers in London streitig gemacht. Hierauf wurde

theil der heutigen Erfindung der arabischen Ziffern sehr deutlich angezeiget wird. Zum Beyspiele, die Zahlen hier in der Zeile 398, von denen Archimedes sagte, daß sie in einer zehnfachen Proportion von der Einheit fortgehen, und auf diese Art geschrieben werden, α, β, γ, δ, ε, ꝛc. sind eben dieselben, die wir jetzo schreiben, 1, 10, 100, 1000, ꝛc. und also unser 1675 (das Jahr als der Doctor diese Anmerkung machte) war in ihrer Schreibart ιδ, 6γ, 7β, 5α, oder vielmehr (weil sie die Zeichen 1, 2, 3, ꝛc. nicht hatten) so, αΔ ϛΓ ξΒ ιΑ oder auf irgend eine andere Art. Ferner ist merkwürdig, daß die Zahlen α β γ δ ι nicht nur zu einer Progreßion in einer zehnfachen Proportion, sondern auch zu einer jeden andern Reihe von beständigen Proportionen, in was für einer Art sie auch sey, geschickt sind. Nehmlich, wenn α an Statt 1 und für β eine jede andere Zahl, welche man will, gesetzt wird, so geht die Operation eben so von Statten, und sie sind eben dieselben, die wir jetzo Einheit, Quadrat, Cubum, Doppelquadrat ꝛc. nennen, was auch die Wurzel α für einen Valorem hat. Denn ob gleich die Namen Coßiczahlen, *Denominatores* und Algebra, wie man glaubt, entweder von den Arabern oder den neuern Griechen seit der Zeit Euclidis und Archimedis eingeführt worden, so erhellet doch aus den Zahlen Archimedis α β γ δ ε sehr deutlich, daß die Sache schon unter ihnen gewöhnlich gewesen. Es ist nichts anders, als was Euclides in seiner Definition X. lib. 5. meynt, worein er alle Grössen oder Quantitäten, wie auch die Zahlen faßt, mit denen er die doppelte, dreyfache und vierfache Proportion bestimmt, nehmlich in jeder Zahl von einer fortgehenden Proportion von der Einheit, als α β γ δ ε, ꝛc. oder 1, a, aa, a3, a4, etc. Das Doppelte von einer jeden bestimmten Proportion durch 1 zu a ist als a2 zu 1. Das Dreyfache als a3 zu 1, ꝛc. das ist, es sey der Nenner von einer Ration (die Euclid πλικοτητα genennt) durch α ausgedruckt, die man die Wurzel nennen könnte, so wird das Duplicat (welches Euclides διπλοσιον nannte) dasjenige seyn, was durch a2, als das Quadrat dieser Wurzel, bestimmt ist, ꝛc. Deswegen ist dieses keine neue Lehre durch Coßiczahlen (ob sie gleich dem Namen nach neu ist) sondern Euclides hat sie lange vorher gelehrt, und Archimedes bey dergleichen Dingen gebraucht. *Quae monere* (sagt der Doctor) *visum est, vt doctrinae veterum recentiorum doctrinae, vtvt notatione et loquendi formulis diuersa, concordiam, quam non omnes forte pariter animaduertunt, obiter insinuarem:*

dessen Ausfertigung dem Dr. **Wallis**, damaligen *Custos Archiuorum* aufgetragen, der ihn mit ausserordentlichem Fleisse und Klugheit verfertigte; wodurch auch das Recht der Universität bestätiget wurde. 1680 gab er *Claudii Ptolemaei* opus harmonicum (K) in griechischer Sprache, mit einer

(K) *Ptolemaei Harmonica, etc.* Diese Schriften von den alten Harmonien, nebst denen, die **Mydorgius** zuvor herausgegeben, war alles, was sie von dieser Materie hinterlassen hatten. Die alte auf die heutige Musik anzuwenden, war ein sonderbares und nützliches Unternehmen, und es wurde dadurch dasjenige, was in den verschiedenen Arten der alten Musik bisher ganz und gar nicht zu verstehen gewesen war, verständlich gemacht; indem sie hier alle auf die Noten der Scale des **Guido** und auf derselben Claves adplicirt sind. Der Doctor hat eine Abhandlung, die sich auf diesen Gegenstand bezieht, beygefügt, die Unvollkommenheit der Orgeln und deren Verbesserung betreffend. Die Unvollkommenheit, von der er redet, ist diese, daß man von jeder Note nicht das gehörige Intervallum finden kann (durch die Intervalla versteht er die halben Töne in der Scale) und „deswegen sagt er, an Statt dieser Proportionen, „ist es so geordnet, wenn ich nicht irre, daß die 13 Pfeifen in einer „Octave, was ihren klaren und groben Ton anbelangt, in einer be„ständigen Proportion sind; daher es auch geschicht, daß jede Pfeife „nicht ihren eigenen Ton, sondern etwas davon unterschiedenes aus„drückt, und dieses ist eine Unvollkommenheit an diesem vortreflichen „Instrumente.„ Er merkt ferner an, daß die Semitonia, da sie alle gleich gemacht sind, sie ohne Unterschied mit allen Tönen mi, i. e. mit den zwey natürlichen (wie man sie damals nennte) halben Tönen in einer Octave übereinstimmen; und ob gleich nicht genau mit einem jeden, doch mit einem mehr als mit andern, daher es denn kommt, daß eine Melodie in einem Schlüssel besser stehet, als in einem andern. Er zeiget auch zugleich, daß eine gleiche Scala, die mit der natürlichen Scala überall übereinkäme, unmöglich sey. Man glaubte zwar hernach, daß sie Hr. **Huygens** hernach dahin gebracht, und sowohl Dr. **Pepusch** als auch Hr. **Abraham** *de Moure* waren beyde seiner Meinung, und unternahmen es, die Wahrheit davon zu beweisen. Allein Hrn. **Huygens** Fehler wurde zuerst von Hrn. **Harrison** (63), und hernach von Dr. **Robert Smith**, Rector am **Trinitycollegio** in **Cambridge** aufgedeckt, der eine neue Scalam lieferte, die so ausgedacht war, daß die Stufen so nahe, als möglich, und so gleich, als möglich, getheilt wären *.

(63) Der Erfinder der Uhr, die Meereslänge zu finden. * In einer Schrift, die den Titel führt, Harmonien, oder Lehre von den musikalischen Tönen, 2. Edit. 1759.

einer lateinischen Uebersetzung und Anmerkungen, aus den Manuscripten heraus, wozu er hernach einen Anhang fügte, *de Veterum harmonica ad hodiernam comparata;* wie auch PORPHYRII *in harmonica Commentarius ex codd. MSS. Graece et Latine editus, et* MANVELIS BRYENNII *harmonica ex codd. MSS.* Im Jahre 1684 gab er seine Algebra (n) in englischer Sprache heraus, worinnen die Geschichte dieser Kunst, und ihr nach und nach erlangter Wachsthum von ihrem ersten Anfange in Europa an bis zu seiner Erfindung der *Arithmetica Infinitorum*, enthalten war. Hierzu fügte er hernach die Infinitesimalmethode Herrn Leibnitzens, wie auch Sir Isaac Newtons Method of Fluxions (l). Um diese Zeit wurde ein Gerüchte ausgebreitet, und durchgängig geglaubt, daß er König Carls des ersten Briefe, die von den Rebellen in dem Treffen bey Naseby aufgefangen worden, entziffert habe; deswegen schrieb er im April 1685 einen Brief an den Bischof Fell, worinnen er sich gegen diese Beschuldigung vertheidigte (M). In

(n) Auf dem Titelblate steht 1685 nach Gewohnheit der Buchhändler, die das Jahr mit der Michaelismesse anfangen.

(l) Seine Algebra. Sie wurde 1676 zur Presse befördert, und ein Bogen zur Probe gedruckt. In dieses Werk, welches er mit vielen Zusätzen in dem andern Band seiner Werke in Folio drucken ließ, setzte er den größten Theil von seinen algebraischen Aufsätzen, die in den philosophischen Transactions zu verschiedenen Zeiten herausgekommen waren, wie auch andere merkwürdige Stücke. Unter andern haben wir hier einen ausserordentlichen Beweiß von seinem grossen Gedächtnisse (64), indem er die Quadratwurzel aus folgender Zahl zog, die aus drey und funfzig Ziffern bestand, 246813579101214111131516182017192142242628302325272931, wovon er fand, daß die Quadratwurzel war 157103016871482801817152171. Was dieses Wunder noch mehr vergrössert, ist, daß er sie im Bette, in einigen schlaflosen Nächten auszog, die ihm das viertägige Fieber verursachte, das er vor einem Jahre gehabt hatte.

(M) Ein Brief an den Bischof Fell. Wir haben bereits das Ende von diesem Briefe geliefert, um die Ordnung der Zeit zu beobachten. Er ist den 8. April 1685 geschrieben, und lautet so.

„M"

(64) Im CIII. cap.

eben dem Jahre gab er drey Abhandlungen heraus, eine von Melchisedech, Hiob und den Ueberschriften der Psalmen.

1687

„My Lord,

„Ich höre, daß man sich über mich beklagt hat, daß ich des „verstorbenen Königs Briefe entziffert habe, nehmlich die, so man „in des verstorbenen Königs Cabinet, das man im Treffen bey Na„seby aufgehoben, gefunden, und hernach drucken lassen. Hierauf „antworte ich, ohne zu untersuchen, ob es sich gezieme oder nicht, „Sachen zu wiederholen, die schon vor 40 Jahren geschehen sind, „daß sich die Sache ganz anders verhalte. Von diesen Briefen oder „Schriften, haben ich niemals etwas gesehen, als bis sie gedruckt „waren, auch haben diese Briefe, wie man mir gesagt hat, weder „einer Entzifferung von mir noch von Jemand andern nöthig gehabt, „indem man sie eben so aufgefangen, wie sie gedruckt worden; ausge„nommen, daß etliche davon, ich weiß aber nicht von wem, aus dem „Französischen ins Englische sind übersetzt worden. —

Ob man gleich des Doctors Redlichkeit, wenn er leugnet, daß er einige von diesen Briefen erklärt habe, nicht ohne hinlänglichen Beweiß in Zweifel ziehen sollte, so können wir doch in Ansehung der Unpartheylichkeit nicht unterlassen, die Anmerkung zu machen, daß es scheint, als ob er darinnen nicht wohl unterrichtet gewesen, daß keiner mit Ziffern geschrieben gewesen, wie aus einem Briefe von Sir Edward Hyde, nachmaligen Lord Clarendon, erhellet, worin er also schreibet: „ich habe niemals gehört, daß mehr von des „Königs Briefen zu Naseby aufgefangen worden, als die, so man „entziffert gefunden. Ich erinnere mich sehr wohl, daß in dem Ban„de, den man herausgab, viele in Ziffern gelassen waren, die nicht „verstanden werden konnten, und die man, wie ich dafür halte, ent„ziffert haben würde, wenn man nur gekonnt hätte (65).„ Es war dieses dem Doctor kurz darauf schuld gegeben worden, als er 1653 einige von ihm entzifferte Briefe in die bodlejanische Bibliothek gegeben hatte. Hr. Heinrich Stubbe sagt in einer Schrift, die er 1657 herausgegeben (66), daß der Doctor (zum Verderben vieler getreuen und anderer Personen) des Königs Cabinet, das bey Naseby weggenommen worden, entziffert und als ein Andenken von seiner vortreflichen Verrichtung, das Original nebst der Erklärung in die öffentliche Bibliothek zu Oxford niedergelegt habe. Eben dieselbe Beschuldigung wird in Dr. Berwicks Leben wiederholt; nachdem der Verfasser die Anmerkung gemacht, daß unser Mathematicus andere Briefe vortreflich entziffert habe, fährt er fort, daß eben derselbe

(65) Anhang zu Dr. John Berwicks Leben, No. 29. (66) In einer Schrift, unter dem Titel: Ernsthafte Untersuchung der letzten Oneirocritica, p. 7. Edit. 1657. 4.

1687 gab er seine *Institutionem Logicam* heraus. 1682 gab er *Aristarchum Samium de magnitudine Solis et Lunae*

selbe, aus allzugrosser Gefälligkeit gegen die Rebellen, seiner Majestät Schriften, die mit Ziffern geschrieben gewesen und in dem Treffen bey Naseby aufgefangen geworden, entziffert habe (67). Und in dem Catalogo von den MSS. in Hyperoo Bodleiano (68) wird gemeldet, daß Dr. **Wallis** viele von König **Carls** des ersten Briefen entziffert habe, die in dem Buche enthalten wären, das er im Jahre 1653 in die Universitätsbibliothek gab. Aber Dr. **Thomas Smith** sagt, daß dieses eine grosse Verläumdung sey, indem man nach der Wiedereinsetzung des Königes keine dergleichen Briefe in dieser Sammlung von Briefen, die der Doctor entziffert, gefunden habe (69). Hr. **Anton Wood** gab im Monat März 1660 folgende Nachricht davon. „Zu Ende dieses Monats bekam Dr. **Wallis** „durch Schmeicheley, gute Worte ꝛc. sein Buch, worin die entzifferten Briefe des Königes befindlich waren ꝛc. von dem Bibliothecario, Dr. **Barlow**, da er denn nach seinem Gefallen darinnen „änderte (70).„ Die ganze Gewißheit dieser Sache beruhet auf Hr. **Woods** Ansehen, welches aber, wie bereits angemerkt worden, in diesem Puncte nicht so beschaffen ist, daß man nichts darwider einwenden könnte. Die Zeit ist in der That wohl beobachtet, indem sich das lange Parlament mitten im Monat März trennete; so daß einige weniger scharfsinnige Person, als der Doctor, leicht schliessen können, daß in kurzen vieles anders gehen würde. Wenn er aber in dieser Absicht das Manuscript geändert, wie hätte er denn folgende Stellen können stehen lassen, *ich weiß, daß geringere Dienste, als diese, oft mit grössern Belohnungen sind vergolten worden, als ich mir verspreche* (71)? Er glaubte, daß er dem Staate einen grossen Dienst dadurch gethan, daß er die Briefe entziffert, wenn das ist, so müßte er dem Könige eben so sehr geschadet haben, und wenn geringere Dienste mit grössern Belohnungen vergolten worden, als er sich versprach, so hätte auch ein grösserer Schade, wie man glauben sollte, eine grössere Strafe verdient, als er sich zu fürchten schien. Er scheinet aber damals eine bessere Sache gehabt zu haben, als **Anton Wood** sagt, wie bereits gezeiget worden, wo wir ihn nicht nur als einen grossen Entzifferer, sondern als einen Mann betrachtet haben, der seine vorigen begangenen Fehler zu bereuen bereit war. Ueberdieses, wenn er auch das Buch vom Bibliothecа-

(67) Berwicks Leben, p. 251. (68) Pag. 170. No. 3524.
(69) Dr. Smiths Collectanea, vol. 22, p. 54. welche T. Hearne anführt, vbi supra. (70) Aus einem memorandum in seiner eigenen Handschrift, welches der verstorbene Dr. Rawlinson besaß. (71) Siehe die Anmerkung (P).

heraus; hierzu fügte er *Pappi Alexandrini*, *Libri secundi*, *Collectio-*

thecario erhalten, ist es nicht wahrscheinlich, daß er sich schmeichlerischer Worte sollte bedient haben, ihn zu bewegen, in sein Verlangen zu willigen, indem er sich, als er das Buch in die Bibliothek gab, vorbehalten hatte, was und wenn es ihm gefiele, darin zu ändern. *Reseruata sibi in posterum potestate addendi vel emendandi*, sind die Worte, die gleich zu Anfange befindlich sind, und niemand leugnet, daß sie von Anfange darinnen gewesen. Man setze noch hinzu, daß dieses Manuscript mehr als einmal von Anfange bis zu Ende in dieser Absicht durchgesehen worden, und daß man keine Kennzeichen einer Aenderung gefunden, wie Hr. **Wood** vorgiebt. Nichts desto weniger sagt **Thomas Hearne** in seiner Vorrede zu **Peter Langtofts** Chronike, nachdem er des Doctors oben erwähntes memorandum der Sammlung seiner von ihm entzifferten Briefe vorangesetzt, „daß er dieses memorandi deswegen Erwähnung thue, „weil die Nachricht von der Freyheit, die sich der Doctor vorbehal„ten, denen nützen könne, die sowohl den Titel dieses Buches in dem „gedruckten Catalogo vertheidigen wollen, als auch dasjenige, was „Hr. **Heinrich Stubbe**, wie oben gemeldet, davon gesagt, wie auch „dasjenige, was **Wood** in der ächten Ausgabe seines **oxfordischen** „**Athens** anführt, der diese Beschäftigung, Ziffern zu erklären, als „eine niederträchtige Handlung ansahe (72). Und es ist leicht zu ver„muthen, daß der gelehrte Dr. **Smith** seine darüber gemachte An„merkung nicht gemacht haben würde, wenn ihm das vorerwähnte „memorandum bekannt gewesen, oder wenn er dem Glauben beyge„messen, was **Anton Wood** von der Geschicklichkeit des Doctors ge„sagt hat, daß er, so, wie es seine Absicht erforderte, aus schwarz „weiß, und aus weiß wieder schwarz machen könne; ein Character, „den **Wood** hernach weiter ausführte (73). Dessen ungeachtet fin„det man dieses in seiner letzten und verstümmelten Ausgabe seines „**oxfordischen Athens** nicht, wo er vorgestellt wird, als wenn er „nach seinem Tode geschehene Sachen beschriebe. Auf der andern „Seite hat man Dr. **Wallis** oft sagen hören, daß Hr. **Wood** ein „böser Mann gewesen.„ Man hat vor nöthig gehalten, dem Leser den ganzen Streit vorzulegen, ob er gleich ziemlich lang ist, weil auf dessen Ausgang der Ruhm des Dr. **Wallis** beruhet. Wir wollen ihn mit dem Urtheile des Hrn. **Davys** beschliessen, eines Verfassers,

der

(72) Eben dieses ist auch von andern behauptet worden, siehe eine Schrift unter dem Titel, die bürgerlichen Kriege in Großbritannien und Irland, mit einer genauen Beschreibung von der Gelegenheit darzu, ihrem Anfange, Fortgange, und dem glücklichen Ausgange. Von einer unpartheyischen Feder, London 1661. fol. p. 7. (73) Im ersten Bande, col. 816. in der ächten Ausgabe von Woods oxfordischen Athen.

Collectionum Mathematicorum hactenus desiderati fragmentum (N); und in eben diesem Jahre schrieb er einen Brief (o) an

(o) Er ist unterschrieben den 8. Jan. 1688—9.

der in der Kunst, Ziffern zu erklären, selbst sehr geschickt war, und zuerst eine Abhandlung des Doctors über diesen Gegenstand herausgab, und der, nachdem er die Sache gründlich untersucht und angemerkt, daß nicht ein einziger von den bey Naseby aufgefangenen Briefen in dem Manuscripte der bodlejanischen Bibliothek befindlich sey, seine Meinung mit vieler Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit in folgenden Worten saget: „Hätte der Doctor diese Briefe ent„ziffert, so wüßte ich nicht, warum er ein Bedenken getragen haben „sollte, einen oder mehrere unter die übrigen zu setzen; ich glaube „aber, daß er keinen davon entziffert hat.„ Er bezieht sich alsdenn auf die Meinung und Anmerkung des Lord Clarendon, dessen wir oben Erwähnung gethan, „und, in Wahrheit, fährt Davys fort, „die Sache scheint für sich selbst zu reden. Denn wenn das Cabinet „weggenommen worden (wie jederman zugiebt, daß es geschehen) wie „könnte denn der Schlüssel zu diesen Ziffern entwischen? Wo sollte „ihn denn der König anders hingethan haben, als in sein Cabinet, „nebst den darnach geschriebenen Briefen? Es ist also nach allem „erregten Geschrey, und so gewiß man es auch geglaubt, höchst wahr„scheinlich, daß Dr. Wallis mit dem zu Naseby aufgefangenen kö„nigl. Cabinette nicht das geringste zu thun gehabt. Im übrigen un„ternehme ich es nicht, diesen grossen Mann frey zu sprechen, als ob „er dem Könige ganz und gar nicht geschadet, ob ich gleich die gegen„wärtige Gelegenheit mit Vergnügen ergreife, ihn so viel, als es sei„ne Sache zuläßt, zu vertheidigen. Ich mache demnach diese An„merkung, daß wir ihn kurz vor der Wiedereinsetzung nicht mehr „unter dem Character eines grossen Entzifferers, sondern eines Un„terthanen antreffen, der geneigt war, seine begangenen Fehler zu „bereuen (74).„ Zum Beweise dessen führt er die Stelle aus Dr. Berwicks Leben an, die wir bereits bemerket haben.

(N) *Aristarchus Samius et Pappi fragmentum.* Den ersten von diesen heraus zu geben, scheint er dadurch bewogen geworden zu seyn, weil er des Archimedes Arenaria drucken lassen, der den Aristarchus Samius anführt, und dessen Grösse der Erde und ihres Kreyses er annimmt. Ich sage des Erdkreyses, denn Aristarchus hatte in diesem Tractate das Pythagorische, d. i. das Copernicanische System angenommen, und er ist der aller älteste, worin wir dieses System vorgetragen finden, und dieses scheint der andere Bewegungsgrund gewesen zu seyn, der unsern Verfasser bewogen, ihn

(74) Versuch über die Kunst, Ziffern zu erklären, wie zuvor.

an Sir Samuel Morland in Utrecht, worinnen er bewieß,

ihn heraus zu geben. Aber das Fragment aus Pappus andern Buche war noch weit seltner, man hatte das ganze Buch, eben so wie das erste beständig für verlohren geschätzt. Dieses Fragment ist auch, wie der Doctor anmerkt, desto angenehmer, weil wir daraus ersehen, daß der Inhalt nicht nur des andern Buches, sondern auch des ersten von dieses Verfassers Sammlungen, die alte Rechenkunst gewesen. Daraus hat man ersehen, daß wir dessen Verlust zu bedauern eben nicht so grosse Ursache haben, indem diese in den jetzigen saracenischen Zahlen weit besser vorgetragen wird, wie beydes aus der verdrüßlichen Art zu multipliciren, dividiren und die Wurzel auszuziehen, aus des Eutocius Commentarius über den Arenarius des Archimedes erhellet, und überflüßig durch das Fragment aus dem andern Buche des Pappus bestätiget wird. Die ganze Lehre, die darin vorgetragen wird, nimmt zwar mit der lateinischen Uebersetzung 7 Seiten in Folio ein, besteht aber doch in weniger mehr als darin, daß, wenn man 30000 und 2000 und 10 und 4 beständig eines mit dem andern multiplicirte, das Product eben dieses seyn würde, als wenn man diese Figuren $3 + 2 + 1 + 4 = 24$, zu den 8 Ziffern setzte, das ist 240000000. Die alte Art sie auszusprechen ist, 24 Myriaden von Myriaden, oder 24 doppelte Myriaden; eine Myriade nimmt 4 Stellen ein. Der Doctor macht noch eine andere Anmerkung, die man um seinem Ruhme Gnüge zu thun, nicht auslassen muß, nehmlich daß aus dem Schlusse dieses Fragments erhelle, daß Apollonius (aus dem Pappus diese zwey Bücher abgeschrieben) in folgendem Buche zur Geometrie schreitet, die aber in einigen Büchern analytisch von ihm abgehandelt wurde, zum wenigsten in seinen Loca, von denen eines betitelt war, Αναλυομενος τοπος, oder ein analytischer locus. Dieses Buchs will ich deswegen gedenken, damit der Leser urtheilen könne, in wie weit die gegen den Doctor zuletzt aufgebrachte Beschuldigung gegründet sey. Er hatte in seiner Algebra gesagt (75), daß die Alten eine Algebra oder eine Kunst zu erfinden gehabt, die sie aber mit allem Fleiß zu verbergen geschienen, und zufrieden gewesen, sie durch apogogische Beweise zu demonstriren; wovon Auner oder Nonius in seiner spanischen Algebra, in fol. 1746. folgendermassen spricht: „wie „gut wäre es gewesen, wenn die Verfasser, die von der Arithmetik „geschrieben haben, uns auch ihre Erfindungen auf eben dieselbe Art, „wie sie selbige erfunden, hinterlassen! Und es nicht so gemacht hät„ten, wie Aristoteles von den mechanischen Künstlern sagt, welche „uns zwar ihre verfertigte Arbeit zeigen, aber die Handgriffe ver„bergen,

(75) In seiner Algebra, cap. 64. p. 2. Vol. II. Algeb. Operum.

wieß, daß Cartesius seine vorgegebenen Verbesserungen der Algebra

„bergen, um sich desto mehr Bewunderung zu erwecken. Die Art „der Erfindung ist bey verschiedenen Sachen von der Methode, in „der sie uns selbige hinterlassen haben, sehr verschieden. Wir müssen „uns auch nicht vorstellen, daß alle Sätze im Euclid und Archi„medes auf die uns hinterlassene Art erfunden worden.„ Man hat diesen Ausspruch in der Vorrede zu einer neuern Schrift folgendermassen getadelt: *Nonius* quidem excusandus, quem *Pappi Alexandrini* collectionum mathematicarum nunquam vidisse verisimile est; *Nonii* enim Algebra *Antwerpiae* impressa fuit anno 1567. *Pappi* autem collectiones non ante annum 1588. editae fuerunt. *Wallisius* vero (et *Schootenius* *) viderant *Pappi* praefationem ad librum septimum collectionum, in qua praedicti libri Veterum analyticorum numerantur: Ex quorum argumentis in eadem praefatione plane recensitis clarissime liquet tantum abfuisse, vt veteres artem analyticam supprimerent et absconderent, vt eam non solum multo studio excoluerunt, sed de ea tot libros conscribendos promulgauerint. Quos quidem libros geometrae versabant sexcentos et plures annos, a tempore scilicet *Apollonii Pergaei* vsque ad *Pappum*. Adeo igitur absurda est haec Veterum accusatio, vt soli Recentiorum incuriae debeatur, et minime vera habenda sit (76). Nun erhellet deutlich, daß Dr. Wallis nicht gesonnen gewesen, zu leugnen, daß des Apollonius Bücher auf analytische Art geschrieben gewesen. Ja die Muthmassung, daß sich die Alten dieser locorum als Anfangsgründe bedienet, und sich in ihren Werken entweder stillschweigend oder ausdrücklich darauf bezogen haben, kommt mit dem, was der Doctor hier sagt, sehr wohl überein, daß sie nehmlich ihre logistische Methode, oder Algebra verborgen, vermöge welcher sie auf ihre Erfindungen geführet wurden; indem ein grosser Unterschied ist, zwischen der Algebra, als einer Kunst, im weitesten Verstande dieses Worts, und der analytischen Art geometrische Sätze zu demonstriren †. Ich muß hier erinnern, daß diese Stelle aus des Doctors Algebra aus dem muß erkläret werden, was er so oft und bey jeder Gelegenheit von der Art, in welcher er seine Erfindungen in seiner Arithmetica Infinitorum vorgetragen, erinnert, wo er nicht allein die erfundene Sache zeiget, sondern auch die Art, auf die er sie erfunden, welches, wie

* In opere suo de concinnandis demonstrationibus. *Amstelod.* 1661.

(76) *Apollonii Pergaei* locorum planorum libri restituti, a *Rob. Simson*, Matheseos in academia *Glasguensi* professore. *Glasguae* in aedibus academicis excuderunt *Rob.* et *Andr. Foulis*, academiae typographi 1749. † Siehe Analysis Geometrica Introductio, Sect. I. Quid sit analysis, ab *Antonio Hugone de Omerique Gadita*, 1698. 4.

Algebra von unserm Landsmanne, Hrn. Harriot erborget habe (O). 1690 kam seine Schrift, unter dem Titel: **Erklärung der Lehre von der hochgelobten Dreyeinigkeit**, heraus; welche machte, daß er dieses und das folgende Jahr mit den **Unitariern** Streit bekam; und im Jahre 1692 wie er anmerkt, völlig wider die Gewohnheit der Alten war, die (aus was Ursache haben sie uns nicht gesagt) ihre Erfindungen lieber in der synthetischen Methode vortrugen; oder welches eben das ist, ihre Algebra, das ist, den besondern Weg, der sie zuerst zu diesen Schlüssen geführet, mit Fleiß verbargen. Hr. **Simson** ist niemals so glücklich gewesen, ihre Methode zu entdecken, die hier Dr. **Wallis** ihre Algebra nennt, und ausdrücklich unter diesem Worte etwas von eben derselben Beschaffenheit verstehet, ob gleich in einer etwas andern Bedeutung, von der er aus dem **Arenarius** des **Archimedes** gezeigt hat, daß dieses die Methode in Ansehung ihrer Arithmetik gewesen sey.

(O) **Cartesius hohlte seine Beweise in der Algebra aus dem Harriot.** In diesem Briefe überführt er den **Cartesius** durch mehr als 50 Beyspiele dieses Plagii, und als hernach **Baillet** vorgab, daß diese Beschuldigung gleichsam in Vergessenheit gerathen, grif ihn der Doctor mit sehr beissenden Worten an, wie man in **Harriots** Artikel ersehen kann. Der Doctor ließ die ganze Nachricht davon in die Vorrede der letzten Ausgabe seiner Algebra drucken, und sie verdient wegen des darin befindlichen Witzes sehr wohl, daß sie gelesen wird, weil sie seinem Lande Ehre macht. Er versichert, daß es ihm empfindlich sey, daß die **Franzosen** Feinde von seiner Algebra wären, ob sie gleich keine Ursache hätten, es zu seyn. Es war dieses nicht der erste **französische** Betrug, den er entdeckte. Er glaubt so gar, daß es dieser Nation eigen und gleichsam natürlich sey, daß sie keine Gelegenheit entwischen lassen könnte, ihre Talente darin zu zeigen. Es wird vermuthlich nicht für überflüßig angesehen werden können, wenn wir sehen, was er in einem Briefe an Hrn. **John Collins** (77) davon sagt, nachdem dieser Herr eine Nachricht von dem in der Mathematik **in England** gemachten Wachsthume nach **Paris** geschickt; unser Doctor schreibt folgender Massen: „Ich „muthmasse, daß sie die Uebersendung solcher noch nicht herausgege„bener Sachen jenseit der See sehr mißbrauchen, und daß hauptsäch„lich **Comiers** neue Methode aus diesen Schriften erborgt gewesen, „von welchen sie erwähnen, daß Hr. **Newton** sich derselben von „den 2 beweglichen Winkeln bediene. Und es ist gar kein Zweifel, „daß viele darin vorkommende Dinge in kurzen als **französische** Er„findungen gedruckt werden.„

(77) In der Sammlung des verstorbenen W. Johnes, Esq.

1692 bekam er einen Streit mit Thomas Bampfield, in Vertheidigung des Sabbaths der Christen (P). Ohngefehr um

(P) Er war mit den Unitariern und noch mit einem andern wegen des Sabbaths der Christen in einen Streit verwickelt. Eben eine solche Gelegenheit bekam er auch, seine Schrift de Paedobaptismo zu schreiben; er schrieb sie als eine Antwort auf einen den 29 Februar 1695—6 geschriebenen Brief, den er wider die Kindertaufe empfieng. Was die Schrift über den Sabbath anbelangte, so gab Hr. Bampfield 1692 ein Buch heraus, worin er behauptete, daß man ihn vielmehr Sonnabends als Sonntags feyren sollte. Um darauf zu antworten, gab Dr. Wallis seine Vertheidigung des Sabbaths der Christen heraus, und als diese gleich aufgekauft wurde, so wurde im folgenden Jahre eine neue Ausgabe gedruckt. Herr Bampfield schrieb eine Antwort, worauf der Doctor eine Gegenantwort machte, und dann wurde alles stille vor dem Streite.

Er hatte seine erste Predigt am heil. Dreyfaltigkeitsfeste zu Oxford kurz nach der Wiedereinsetzung der königl. Familie gehalten, und er scheint seinen Tractat von dieser Materie damals bey Gelegenheit des bekannten Streits über Dr. Sherlocks Buch von der Dreyeinigkeit; von dem man damals stark zu reden anfieng, geschrieben zu haben. Wir haben bereits angemerkt (78), daß sich unser Verfasser in diesem Streite, der in 8 Briefen besteht, so ausgedruckt haben soll, daß er selbst Gelegenheit gegeben, daß man ihn in diesem Glaubenspuncte für keinen Orthodoxen gehalten. Der Fehler, den der Doctor bey dieser Gelegenheit beging, gab den Unitariern, seinen Gegnern vielen Stof über ihn zu triumphiren. Einer der vornehmsten unter ihnen schreibt in seinen Anmerkungen über das von Hrn. Edwards aufgesetzte, und ihnen fälschlich zugeschriebene Glaubensbekänntniß folgendermassen: „Ich habe die vor„nehmsten von seinen Betrachtungen untersucht, und kann mit Recht „von ihnen sagen, daß es entweder Verdrehungen, oder völlige Ver„fälschungen desjenigen sind, was die angeführten Schriftsteller be„haupten. Dr. Wallis, fährt er fort, dessen unredliche Anführungen aus den Schriften der Socinianer jederman bekannt sind, „verdient mehr Verachtung als Hr. Edwards; nicht zu gedenken, „daß der Doctor, wie ein gewisser von ihm sagt, etwas mehr als „ein Socinianer ist, und sich mit seinen Erdichtungen selbst beschimpft (79).„

(78) In Dr. Sherlocks Artikel.

(79) Nachricht von der Religion des Hrn. Fermins; sie steht p. 9. an seinem Leben, welches 1698 in 8. herausgekommen ist.

um diese Zeit fiengen die Vorsteher der Universitätspresse zu Oxford an, die mathematischen Werke des Doctors zu sammlen und sie in lateinischer Sprache heraus zu geben. Diesemnach kam der erste Band 1692 in Folio unter die Presse; und in eben diesem Jahre gab er auch die Auflösung der florentinischen Aufgabe, die ihm als eine Ausforderung aus Italien war überschickt worden (p), heraus. Es war auch in eben diesem Jahre der Vorsatz im Werke, die alte Art, das Jahr zu rechnen, mit einer neuen zu verwechseln; und der Bischof Cloyd schrieb deswegen an ihn. Der Doctor erklärte sich aber in seiner Antwort wider die Veränderung, und gab vor, daß es grosse Unordnung sowohl in den astronomischen Rechnungen, als auch in den ordentlichen Verträgen der Nation machen würde; daß die Gregorianische oder neue Art nicht genau mit dem laufe der Himmelskörper übereinkäme, und daß man sich mit der Zeit genöthiget sehen würde, sie zu ändern; und endlich würde es, wenn man diese Art zu rechnen, die vom Pabste verfertiget worden, annehme, diese Parthey als einen Beweiß ansehen, daß wir zur römischen Kirche treten wollten. Unsers Verfassers Ansehen war auch so groß, daß man den Vorsatz gänzlich fahren ließ, ob er gleich bisher glücklich ausgeführet worden. Als die 2 ersten Bände von seinen Werken 1696 herauskamen, so wurden einige Stellen in dem ersten in den leipziger Actis angegriffen, welches Gelegenheit gab, daß der Doctor eine Vertheidigung schrieb, worinnen er wi- der Leibnitzen das Recht Sir Isaac Newtons auf die erste Erfindung Methodi Fluxionum behauptete (q). Der 3te Band von seinen Werken, nebst den Briefen, die er bey dieser Gelegenheit, und andern, die er über mathematische und andere Materien vom Jahre 1671 bis auf diese Zeit geschrieben, wurde 1699 unter dem Titel: Commercium Episto-

(p) Es wurde dem Doctor von einem italiänischen Kaufmanne zu London, Namens Bridgeman, zugeschickt, und ob er gleich bald darnach eine Auflösung zurückschickte, so zeigte er doch in dem Entwurfe viele darin vorkommende Irrthümer. Besiehe Dr. David Gregoris Artikel. (q) Siehe die Artikel von Dr. John Keil, und Sir Isaac Newton.

Epistolicum (Q) gedruckt. Den Beschluß dieser Sammlung macht ein Brief von Hrn. Flamstead, die jährliche Paral-

(Q) **Ueber mathematische und andere Gegenstände.** In einem von diesen Briefen hatte Leibnitz seine Infinitesimalmethode in verschiedne besondere eingetheilt, wovon er eine jede durch einen besondern hochlautenden Titel unterscheidet. In der Antwort hierauf zeigt der Doctor, wie eine jede von diesen besondern in seiner Arithmetica Infinitorum, nebst andern Erfindungen von ihm durch diese Methode, enthalten gewesen, ehe Leibnitz dergleichen ans Licht gebracht. Es ist artig genug, wenn man in diesem Briefe sieht, wie der Doctor die Art des Beweises in der Arithmetica Infinitorum, und in den conischen Sectionen auf die Methode der Fluxionen anwendet, die ihm vor dieser Zeit war mitgetheilt worden. Ich habe bereits Erwähnung gethan, wie er seine Methode der Tangenten auf die Methode der verschwindenden Grössen, wie er sie nennt, gebauet hat. Aber es giebt noch einen andern besondern Umstand, den ich nicht auslassen darf, weil er mit dem letztern Streite über die Methode der Fluxionen in genauer Verbindung stehet. Wenn er in seiner Methode der Tangenten von dem verschwindenden Triangel redet, sagt er: er hat alsdenn keine Grösse, doch wird sie abstract, und als eine Species (wie an einem gleichseitigen Triangel überhaupt) betrachtet, und in dieser Betrachtung kann das Verhältniß seiner Seiten betrachtet werden, ohne daß man annimmt, daß er eine Grösse (in concreto) habe. Dieser Einfall, das Verhältniß in den Theilen einer abstracten Species zu betrachten, nachdem die Individualquantität, oder Substanz verschwunden, oder würklich zu nichts geworden ist, scheint die Quelle zu seyn, woraus bey dem Verfasser des Analysten (80) die Spötterey über die Fluxionen herzgeflossen, wenn er fragt, **ob wir sie nicht den Geist der abgeschiednen Quantitäten nennen könnten?**

Der Doctor wird gleichergestalt, nicht ohne Ursache, beschuldigt, daß er mit der Unendlichkeit oft gar zu freygebig ist, besonders wo er in seiner Arithmetica Infinitorum und in seiner Algebra von der Quadratur der hyperbolischen unendlich ausgedehnten Räume redet, wo er verschiedner derselben, als solcher, die **mehr als unendlich sind**, erwähnet. Es ist kein Zweifel, daß er diese Ausdrücke gebraucht hat, ohne das Abgeschmackte des Begriffes gehörig zu überlegen, und ob sie gleich einer vernünftigen Bedeutung fähig sind, und ein jeder aufrichtiger Tadler sie bey dem Doctor mit der heftigen Freu-

(80) Dr. Berkeley, Bischof von Cloyne in Irrland.

Parallaxe der Erde betreffend, dessen Meinung in diesem Puncte unser Verfasser hitzig annahm (R), ob jener gleich, wie es scheint,

Freude über den grossen Umfang seiner neuen Entdeckungen entschuldigen wird, so sind doch nicht alle zu dergleichen Billigkeit geneigt. Der eben erwähnte Verfasser scheint unter andern auch auf den Doctor gezielet zu haben, wenn er von den Mathematikern sagt, daß sie begieriger sind, geschwind und weit fortzueilen, als besorgt, auf einem festen Grunde zu gehen.

(R) **Er nahm des Hrn. Flamsteads Meinung an.** Folgende Briefe von dem Doctor an **Flamstead** verdienen gelesen zu werden, weil darin seine Gedanken über einige astronomische Puncte freyer, als an irgend einem andern Orte entdeckt werden. Der erste ist aus **Oxford** vom 9. May 1695 datirt.

„Mein Herr,

„Ich habe vom Hrn. **Caswel** mit grossen Vergnügen gehört, daß sie eine merkliche Parallaxis zu der jährlichen Laufbahn „der Erde an dem Polarstern bemerkt zu haben scheinen, welches eine vortrefliche Bemerkung ist, wenn sie sie zu Stande bringen; ich „ersuche sie daher ernstlich, dieses Geschäfte mit grosser Sorgfalt fortzusetzen. Ich habe zu diesem Zwecke in meiner **lateinischen** Algebra etwas an die Hand gegeben, und noch etwas mehreres in einigen Briefen am Hrn. (**Wilh.**) **Molyneux**, welche, wo ich nicht „irre, in den Transactionen gedruckt sind. Ich glaube, wir können „vernünftiger Weise muthmassen, daß die Fixsterne sich nicht alle in „einer gleichen Entfernung von uns befinden, sondern daß einige von „ihnen unendlich weiter von uns entfernt sind, als andere. Daß eidige, welche näher sind, eine unendliche Parallaxis haben, obgleich „ne entferntern keine haben. Und man kann diejenigen für die „nächsten halten, (ob wir gleich nicht davon versichert sind) welche „am größten und glänzendsten aussehen. Wenn wir auch in einem „derselben fehlen, so können wir einige andere, und mehr als einen „oder zween untersuchen. Ferner, wenn Sterne auch gleich nahe „sind, so sind sie doch nicht alle auf gleiche Weise zu diesem Zwecke „bequem; diejenigen aber sind am bequemsten dazu, die dem Pol des „Thierkreises am nächsten stehen; denn die in oder nahe bey dem „Thierkreise werden keine oder eine sehr kleine Parallare haben, obgleich die Parallaxe derer, welche weiter davon entfernt sind, merklich ist. Nun ist in beyder Betrachtung der Polarstern sehr bequem dazu, weil er von der zweyten Grösse (obgleich nicht sehr glänzend) und nicht weit von dem Pol des Thierkreises entfernt ist. Ich „sehe daher mit Vergnügen, daß sie darauf gefallen sind. Doch befindet sich noch ein anderer auf der Schulter des kleinen Bärs, welcher

„cher

„cher dem Pole des Thierkreises näher, und, wie ich glaube, ein „glänzender Stern ist. Ich wollte ihnen daher den Rath geben, „diesen auch sorgfältig zu beobachten, und, wenn sie es für gut befin„den, noch einige andere, und die Zeiten der Bemerkungen, nebst „den bemerkten Meridionalhöhen sorgfältig aufzuzeichnen. Es giebt, „wie ich hoffe, Sterne, die sie durch ihr Telescop am Tage entdecken „können, welches denn ein sehr grosser Vortheil seyn wird. Die „größte Meridionalhöhe über dem Pole würde im Sommersolstitio „seyn, und die kleinste im Wintersolstitio; es muß daher sehr sorg„fältig um diese Zeiten beobachtet werden; aber in der Zwischenzeit „muß man auch bemerken, wie hoch sich die Veränderung und Ab„wechselung ihrer Höhen beläuft. Aber ich wollte ihnen auch rathen, „daß sie nicht zu frey davon reden, ausser zu vertrauten Freunden, „bis sie eine beträchtliche Anzahl von Bemerkungen gemacht haben, „und wenn sie dieses gethan haben, sie drucken zu lassen, damit nicht „andere sie etwa hintergehen. Denn ich wollte nicht, daß sie den „Ruhm dieser Erfindung verlieren sollten. Entschuldigen sie diese „Freyheit; ich bin,

„Mein Herr,

„Ihr Freund und gehorsamer Diener

„Johann Wallis.„

Flamstead versichert ihm in der Antwort hierauf, er habe einen grossen Vorrath von dergleichen Bemerkungen, und der Doctor antwortet folgendergestalt:

„Marston, bey Brackley in Northampton„shire, den 25. May 1695.

„Mein Herr,

„Ich ersehe mit Vergnügen aus ihrem Briefe vom 14. May „(den ich gestern hier empfing) daß sie mit Bemerkungen in Anse„hung der jährlichen Parallaxe der Erde sowohl versehen sind; und „daher wünsche ich, sie möchten erlauben, daß sie wegen der in mei„nem letzten Briefe angeführten Ursachen, die ich hier nicht wieder„holen darf, gedruckt würden. Aus dem starken Lichte des erwähn„ten Sternes könnte man, ob er gleich klein ist, muthmassen, daß „er vielleicht näher ist, als einige, welche grösser zu seyn scheinen; „seine Stellung ist auch sehr bequem. Doch wollte ich, daß sie die „Schulter des kleinen Bäres nicht aus der Acht liessen. Vielleicht „könnten sie, wenn sie ihr Zimmer dunkel machen, einen derselben „am Tage zu sehen bekommen. Ich sehe es mit Vergnügen, daß „sie zwischen dem Berühren und Bedecken eines Sternes beym „Durchgange einen Unterschied machen; indem daraus zu folgen „scheint, daß sie eine merkliche Grösse haben, welches dem wider„spricht,

„spricht, was einige gute Beobachter uns überreden wollten. Ihren „Fleiß, ihr Verzeichniß der Fixsterne vollständig zu machen, billige „ich gleichergestalt, und ihre Gründe dazu sind sehr gut. Doch „wünschte ich, daß sie die Parallaxe dabey nicht verzögerten; denn, „da die Bemerkungen bereits gemacht sind, so erfordert es keine „grosse Zeit, sie in Ordnung zu bringen, und wenn sie glauben, daß „keine kleine Zeit darauf verwendet werden könne, so thun sie uns „den Gefallen, und versehen uns mit Materialien, so werden ent„weder Hr. **Caswel** oder ich, ihnen helfen, sie in Ordnung zu brin„gen, und wenn sie sonst verhindert werden, so wollen wir auch da„für sorgen, daß sie zu **Oxford** in Druck kommen. Sie müssen „auch einen solchen Grad der Genauigkeit beobachten, daß sie sich in „Ansehung der Bewegung der Fixsterne in der Länge, (wie man sie „zu nennen pflegt) nicht irren, und daß eine sehr kleine Abweichung „des abzumessenden Durchganges sie nicht hintergehe. Ich könnte „einige andere Dinge zu dieser Parallaxe an die Hand geben; aber „ich will sie von dem, was sie vor sich haben, nicht abhalten. Ich „bin,

Mein Herr,

„Ihr Freund und Diener,

„**Johann Wallis.**„

Ungeachtet dieser sehr dringenden Briefe des Doctors, den königlichen Astronom zu bewegen, seine Bemerkungen über diese Sache in Druck zu geben, scheint er es doch noch aufgeschoben zu haben; so daß 3 Jahre nachher, da Dr. **Wallis** den 3ten Band seiner Werke meist zu Ende gebracht hatte, und sehr begierig war, diese wichtige Entdeckung in dieses Buch mit einzurücken, er folgenden Brief an ihn schrieb.

Oxford, den 13. August, 1698.

„Mein Herr,

„Ich habe vor langer Zeit vom Hrn. **Caswel** gehört, daß sie „(von verschiednen Jahren her) sehr beträchtliche Bemerkungen ge„macht haben, eine Parallaxe der Fixsterne gegen die jährliche Lauf„bahn der Erde zu beweisen. Ich habe den Hrn. **Caswel** ersucht, „in sie zu dringen, uns eine Nachricht davon zu ertheilen, und sie „in Druck zu geben. Ich ersuche sie nochmals darum, und ich hoffe, „sie werden es mir nicht abschlagen. Ich bin eben im Begrif, einen „3ten Band der mathematischen Abhandlungen, worin eine Samm„lung von Briefen, die dergleichen Materien betreffen, vorkommen „wird, zu Ende zu bringen, und in den Druck zu geben. Wenn „sie mir den Gefallen thun, und diese Bemerkungen in Form eines „Briefes an mich (oder an wen es ihnen gefällt) aufsetzen, und sie „mir überlassen wollen, so will ich sie (mit ihrer Erlaubniß) unter

„diesen

„diesen Briefen mit herausgeben. Diese Sache wird ihnen und un„serer Nation zur Ehre gereichen. Ich weiß, sie haben mit andern „Arbeiten alle Hände voll zu thun; aber ich hoffe, sie werden sich so „viel Zeit nehmen, solches in einem lateinischen Briefe aufzusetzen; „die Besorgung des Druckes will ich hier selbst übernehmen. Aber „es muß bald geschehen, damit es nicht zu spät komme. Es wäre „Schade, wenn sie die Ehre, der erste zu seyn, der eine solche Ent„deckung gemacht hat, verlieren sollten. Ich bin,

„Mein Herr,

„Ihr Diener,
„Johann Wallis.„

Dieser Brief war nicht vergeblich; Hr. Flamstead versprach, das Ansuchen zu erfüllen, wie aus dem nächsten Briefe des Dr. Wallis erhellet, der so lautet.

Oxford, den 26 August, 1698.

„Mein Herr,

„Ihren Brief vom 23. August habe ich diesen Morgen em„pfangen. Es freut mich, sie geneigt zu sehen, ihre Anmerkungen „über die Parallaxe der jährlichen Laufbahn der Erde aufzusetzen. „Ich will glauben, daß die Zeit, die sie bestimmen, hinreichend seyn „werde; denn ich finde, daß unsere Buchdrucker langsamer sind, als „ich wünsche. Ich habe ihren Brief an Hrn. Caswel gesehen, „welches mir angenehm ist. Ich glaube, was die Verbesserung ih„res Instrumentes betrift, daß solche unterbleiben könne. Es ist „hinreichend, wenn sie uns die Bemerkungen geben, die sich würden „gezeigt haben, wenn das Instrument wäre verbessert gewesen; und „was die Verbesserung ihres Instruments anbetrift, so können wir „uns auf sie verlassen. Es ist auch nicht nöthig, daß sie eine weit„läuftige Nachricht von der Form ihres Instrumentes geben; es ist „genug, wenn man sagt, daß es ein Mauerquadrant, oder ein „grosser Bogen ist, der in der Fläche des Meridians auf eine Mauer „gerichtet, und mit telescopischen Gläsern versehen ist, so daß man „einen sehr kleinen Bogen von wenig Secunden unterscheiden kann; „denn ich glaube, daß dieß der Fall ist. Und alsdenn, (wenn die „Stellung und die Gesichtspuncte des Instrumentes gehörig verbes„sert sind) so würden die Bemerkungen so seyn, als sie sie aufge„setzt haben. Eine weitläuftigere Nachricht von den besondern Stü„cken kann man nachher nach Musse beyfügen, nebst mehrern Be„merkungen, als gegenwärtig gemacht worden sind. Aber ich wün„sche, daß sie wenigstens von den Bemerkungen, die sie haben, eine „kurze Nachricht geben möchten, um das Andenken und den Ruhm „derselben, sich selbst, als dem ersten, der sie würklich entdeckt hat, „zu erhalten. Der Brief an Hrn. Caswel (wo ich nicht irre) giebt

„nur die Bemerkungen von einem Jahre; aber er zeiget an, daß „mehrere zur Bestätigung desselben gemacht worden sind. Es ist „nicht nothwendig, daß die Parallaxe der andern Sterne genau mit „der Parallaxe des Polarsterns übereinstimme; denn wir dürfen nicht „vermuthen, daß sie alle in einer gleichen Entfernung von uns sind; „einige können wohl eine merkliche Parallaxe haben, und andere „nicht. Man kann vernünftiger Weise glauben, daß die grössern „Sterne, (ob wir gleich nicht davon versichert sind) die nächsten sind, „und daß die, welche dem Pol des Thierkreises am nächsten sind, „auch mit der Parallaxe in der genauesten Verbindung stehen; kann „nun dieses an einem bemerkt werden, so ist solches ein Beweiß von „der Bewegung der Erde. Ich bin,

„Mein Herr,

„Ihr Diener,

„Johann Wallis.„

Als des Doctors 3ter Band bis zu dem Anfange geendigt war, so wendete er sich wieder an Hrn. **Flamstead**, wie folget.

Oxford, den 8. Novemb. 1698.

„Mein Herr,

„Ich bin Willens einige lateinische Briefe als einen Anhang „zu meinem 3ten Bande drucken zu lassen, welcher jetzt einige Jah„re in der Presse ist, unter welchen ich gerne ihren Brief von der „Parallaxis des Polarsterns zu sehen wünschte. Hr. **Caswel** sagt „mir, er enthielte einige Bemerkungen darüber von 7 Jahren her. „Ich möchte ihn gerne gegen das Ende dieses Monats haben, damit „er nicht zu spät käme; denn wir kommen jetzt zum Beschlusse. Es „ist nicht nöthig selbigen mit den besondern Umständen anzuhäufen, „die zur Verbesserung ihres Instrumentes gehören; sondern geben sie „uns nur die Bemerkungen, wie sie seyn würden, wenn ihr Instru„ment verbessert wäre. Ich glaube, es wird nicht zu unserm Nach„theil seyn, selbigen hier zu haben; und es wird unserer Nation „zur Ehre gereichen, daß sie die erste gewesen ist, die die Parallaxis „bestimmen konnte. Ich bin,

„Mein Herr,

„Ihr gehorsamster Diener,

„Johann Wallis.„

Dem zu Folge wurde endlich der Brief vom Hrn. **Flamstead** in englischer Sprache fortgeschickt; der Doctor machte ihn durch eine lateinische Uebersetzung zu seinem Werke bequem, gab ihn unter die Presse, und schickte ihm die zween ersten Bogen davon, nebst folgenden Briefe.

Oxford,

scheint, weder in der künstlichen noch physicalischen Astrono-

Oxford, den 10. Decemb. 1698.

„Mein Herr,

„Ich habe die Uebersetzung ihres Briefes ins lateinische schon „seit einiger Zeit zu Ende gebracht. Ich finde, daß alles, was dar„in enthalten ist, herausgegeben zu werden verdient, und daß man „also nichts davon auslossen dürfe. Ich schicke ihnen hier die zween „ersten Bogen davon durch den Doctor **Gregorius**, welcher sagte, „er würde sie besuchen, und sie ihnen einhändigen. Wenn sie ver„langen, daß ich ihnen den 3 Bogen schicken soll, so kann es gesche„hen. Ich bin damit sehr wohl zufrieden, und ich halte es für gut, „daß der englische Brief in den Transactionen herausgegeben wer„de, denn er verdient wohl einen Platz darin. Zu dem Ende werde „ich ihnen den englischen Brief wieder zuschicken, wenn sie es be„fehlen. Aber ich wollte ihnen den Rath geben, daß sie ihn, (wie „es zuweilen in solchen Fällen geschehen ist) zu Oxford drucken lies„sen, damit ich darauf sehen könnte, daß er correct gedruckt würde; „denn ich finde, daß die Correctores in London in mathematischen „Dingen gar leicht irren können. Inzwischen bitte ich sie, die Zah„len sorgfältig durchzusehen, daß sie richtig geschrieben werden, und „mir alsdenn die beyden Hefte zurückzusenden, die ich ihnen, wo ich „nicht irre, geschickt habe. Ich bin,

„Mein Herr,

„Ihr gehorsamer Diener,

„Johann Wallis.“

Diese letzte unglückliche Schrift, die gedruckten Bogen durch den Dr. **Gregorius** zu schicken, war der Untergang dieser hofnungsvollen Entdeckung der Parallaxe des Polarsterns. Dieser Mathematicus theilte vorerst die Sache dem Ritter **Isaac Newton** mit, und nachher suchte er zu beweisen, daß des Hrn. **Flamsteads** Bemerkungen, diese Parallaxe zu beweisen, fehlerhaft und falsch wären. Wir haben bereits von der Empfindlichkeit des königlichen Astronoms bey dieser Gelegenheit Erwähnung gethan (81), welche freylich kränkend genug für ihn gewesen seyn muß; aber was den Dr. **Wallis** anbetrift, so konnte seinem Ruhme dadurch nicht viel Abbruch geschehen, weil er niemals vorgegeben hat, daß er in dieser Wissenschaft erfahren sey, wie in der folgenden Anmerkung gezeigt wird.

(81) Man sehe des Dr. Halleys Artikel, Anmerk. (F) 2510 S.

mie erfahren war (S). So bald als diese 3 Bände fertig waren, hörte der Doctor auf zu schreiben. Er war damals etliche

(S) Er war in der Astronomie nicht erfahren. Seine geringe Erfahrung im Bemerken, gesteht er selbst sehr aufrichtig (82); und wie wenig er in dem philosophischen Theile, besonders was die Cometen betrift, bewandert war, erhellet aus folgendem aus Oxford, vom 13. August 1681 datirten Briefe.

„Mein Herr,

„Hr. **Bernard** that mir den Gefallen, mir einen von ihren „Briefen an ihn in Ansehung des letzten Cometen zu zeigen. Was „ich hier bemerkt hatte, betrug nicht viel, und geschahe nur mit dem „blossen Auge, ohne Instrument, (und daher können sie versichert „seyn, daß es nicht genau seyn konnte) indem ich es jüngern Augen „überließ, genauer zu seyn. Daß er sehr niedrig war (und uns am „nächsten unter allen, die ich gesehen habe) schloß ich aus der ungeheuern Länge des Schweifes, und aus dem grossen Winkel, welchen der Schweif mit einer Linie machte, von der Sonne durch das „Haupt des Cometen, welches beydes, wie ich glaube, von seiner „Nähe in Ansehung unserer, und daß er einer Conjunction mit der „Sonne so nahe ist, herkommt. Hiervon (nebst dem, was ich sonst „bemerkt hatte,) gab ich letztlich am Trinitatisfeste in einem Briefe „an Hrn. **Marsh** in **Dublin** Nachricht, der in einem an den Dr. „Gale eingeschlossen, aber unbesiegelt war, damit er ihn durchlesen, „und, wenn er es für gut befände, alsdann weiter schicken möchte. „Mit dem Ursprunge der Cometen bin ich nicht so bekannt, daß ich „meine Meinung davon sagen könnte. Ich kann kaum glauben, daß „sie dauernde Körper sind, die, wie einige gedacht haben, in gewissen „Perioden in unser System, oder in die Sonnenwelt laufen. Ich „wollte eher glauben, daß sie aus einer Sammlung von Ausdünstungen oder Effluviis aus dem Aether oder ätherischen Körpern, und „einige aus den Dünsten von den solarischen, entständen; welcher „Meinung Hr. **Horrax** vor diesem, und Dr. **Marsh** letztlich auch „war. Ich glaube, daß der Schweif viel kleiner ist, als das Färben der Sonnenstrahlen, die durch das Haupt gehen. Was sie „von den Welten sagen, die sowohl sterben, als die Menschen, (welches für den **Aristoteles** und seine Anhänger, so wie die Incorruptibilität in den himmlischen Körpern, ein Paradoxon seyn würde) so kann mich das nicht befremden, weil die Verschiedenheit der „von den Alten angezeigten Sterne jetzt mangelhaft ist, und einige „sich jetzt bald zeigen, bald aber auch wieder verschwinden; woraus „jedoch folget, daß das Verschwinden eines Sterns kein gewisser „Beweiß;

(82) In der Anmerk. (K) in Dr. Halleys Artikel.

etliche Jahre über 80 alt. Er starb den 28. October 1703, nachdem er sein Alter auf 87 Jahre, 3 Monate und 5 Tage gebracht hatte. Er wurde unter dem Chore der heil. Maria, der Universitätskirche zu Oxford, von seinem ältesten Sohne, John Wallis, Esq. von Soundneß, nahe bey Nettlebed, in dieser Grafschaft (T), begraben, der ihm

„Beweißgrund ist, daß ein solcher Stern untergegangen, weil er zu„weilen wieder erscheint. Aber ich kann kaum glauben, daß solche „Zerstörungen so häufig sind, als wir Cometen sehen. Und doch, „wenn sie häufiger wären, so ist es noch eine grosse Veränderung, „wenn einer von ihnen, oder von ihren Trabanten sich in unsere Welt „verirrt, welche ein so unbeträchtlicher Theil der ungeheuern Regio„nen ist, in welche sie solche Einfälle thun, daß vielleicht unter Tau„senden kaum einer uns zu Theil werden würde. Was die Feculae „Solares anbetrift, welche sie zu verwerfen scheinen, so kann ich „nichts sagen; indem niemals einige, und kaum einen von den Ma„culis gesehen habe. Aber ob man gleich jetzt selten dergleichen Fle„cken sieht, so will ich doch die Bemerkungen anderer in diesem Stü„cke nicht verwerfen; weil eben diejenigen, welche solche Flecken zu„erst häufig sahen, selbst einräumen, daß sie in den neuern Zeiten „sehr selten gewesen sind, und daß ausser den wenigen eben verfloß„nen Jahren, worin sie wieder angefangen haben, häufig zu werden, „kaum einer, oder nur sehr wenige in 20 Jahren mit einander be„merkt worden ist; daher ich glaube, daß der Unterschied am Him„mel, und nicht in den Gläsern anzutreffen sey. Denn sonst wür„den einerley Gläser einen und eben denselben Personen eben diesel„ben Erscheinungen, wie vorher vorstellen. Und ich weiß nicht an„ders, als daß, wenn sich solche Flecken sehr häufig zeigen, solches „ein Vorbote eines bald darauf folgenden Cometen ist. Ich kann „weiter nichts hinzufügen, als daß ich bin,

„Ihr gehorsamer Diener,
„Johann Wallis.„

(T) Johann Wallis, Esq. Er wurde den 26. Decemb. 1660 gebohren, und von seinem Vater in die Trinitatisschule nach Oxford gethan, von da er in den Inner-Temple kam, wo er 1681 Advocat wurde; er heirathete nachher die Elisabeth, die Tochter des Johann und der Maria Harris von Soundneß bey Nettlebed, in Oxfordshire, welche die Erbin ihres Bruders, Taverner Harris wurde, wodurch Hr. Wallis ein ansehnliches Guth, Na-

auch ein Denkmal in der Kirche aufrichten ließ. Der Doctor hatte das Glück eine gute Constitution des Leibes und Gemüthes zu besitzen und seine Gemüthsruhe war so beschaffen, daß sie durch nichts konnte unterbrochen werden. Sein zufriedenes Temperament wird niemand in Zweifel ziehen, der seine Verdienste bedenkt, die ihn zum Ruhme seines Landes, und zum Vorwurfe des Neides von ganz Europa machten, wenn er ihn, da er hinten an gesetzet wurde, nicht das geringste Mißvergnügen bezeigen siehet; ob gleich seine 2 Mitcompetenten, **Ward** und **Wilkins**, die der Regierung eben so wie er zuwider waren, zu der höchsten Würde an der Kirche erhoben wurden. Man hat verschiedene Muthmassungen, warum sich der Hof so kaltsinnig gegen ihn bezeigt habe. Unter andern hat man gesagt, daß die Beförderung des Richters **Blenco** (u), der des Doctors älteste mens **Soundneß**, in Besitz bekam. Sie starb den 8. Aug. 1693, und hinterließ 3 Kinder, die sie überlebten, nehmlich **Johann**, **Maria** und **Elisabeth** (83).

(u) **Richter Blenco.** Es ist die allgemeine Rede gewesen, daß der Doctor von seiner Kunst zu dechiffriren, diesem Manne mehr, als sonst irgend Jemand entdeckt habe, welcher sie dem Hrn. (nachmaligen Bischof) **Wills**, dem königlichen Dechiffreur, mitgetheilt hat, der sich bey dem Processe des Bischofs **Atterbury** 1722 selbst als ein grosser Meister darin zeigte, indem er einige Briefe dieses Prälaten so deutlich entzifferte, daß dadurch alle seine Bemühungen, die auf selbige gegründete Evidenz ungültig zu machen, vernichtet wurden. Zu diesem Zwecke gebrauchte der Bischof den bereits erwähnten ehrwürdigen Hrn. **Johann Davies**, Pfarren von **Castle-Abbey in Northamptonshire**, der sein Freund und Bekannter war. Aber dieser Mann, welcher eine so herrliche Probe von seiner ausserordentlichen Geschicklichkeit in dieser Kunst gegeben hat, versichert nach der sorgfältigsten Untersuchung, und indem er die Copien der Briefe mit denen, in welchen sie von dem Hrn. **Wills** entziffert worden, verglichen hatte, dem Rathe des Bischofs, Hrn. **Constantin Philipps**, daß er glaubte, daß sie überhaupt richtig entziffert worden, und wenn man ihn vor das Haus der Lords berufen würde, so sähe er sich genöthigt, eben dieses zu behaupten; welches, wie er glaubt, die Ursache war, daß man ihn niemals citirte, daselbst zu erscheinen. Aber zu gleicher Zeit war dieser Mann der Meinung,

(83) Leben des Dr. **Wallis** vom Hrn. **Lewis**.

älteste Tochter heirathete (r), auf sein Ansuchen geschehen, und

(r) Sie war den 4. Junii 1656 gebohren, und heirathete den 3. Decemb. 1675 Hrn. Blenco, einen Advocaten; er wurde aber hernach zum Ritter gemacht, und als ein Richter in Kings Bench befördert.

nung, daß dieser Theil der Evidenz gegen den Bischof so eingerichtet worden, daß man daraus einigen Verdacht schöpfen könnte. „Ich „räume es ein, sagt er, daß man entzifferte Briefe zur Evidenz auf„führen könne, wenn nehmlich die ganze Evidenz gezeigt, und ge„nau untersucht wird, welches aber, wie es scheint, bey der Sache „des Bischofs **Atterbury** nicht geschehen ist, wie aus folgender Stel„le in der Rede des Hrn. **Constantine Philipps** erhellet. **Es „war sehr nothwendig**, sagt dieser Advocat, **daß die Briefe „sowohl in den Ziffern und Charactern, in welchen sie ge„schrieben waren, als auch entziffert gedruckt wurden. „Denn die Angeklagten wollten, daß man Leute, die in die„ser Sache erfahren wären, brauchen sollte, um zu sehen, „ob sie recht entziffert wären. Dieß geschahe bey Colemans „Processe (84). Ich habe auch behauptet, fährt er fort, daß die „Briefe überhaupt richtig entziffert worden; und ich befinde für gut, „hinzuzusetzen, daß in den Abschriften die Worte, **es kann**, und „**Volk**, wie ich glaube, durch die Dechiffreurs hinzugesetzet und die „Worte, **schreibe, sein, aufsetzen**, und **vorwärts** unten hin ge„setzt worden, als wenn sie gezweifelt, ob sie recht wären; welche „besondere Umstände wir nicht anders als aus den Abschriften sehen „konnten.„ Dieser Schriftsteller, welcher öffentliche Erlaubniß hatte, die Abschriften dieser 3 Briefe durchzusehen, macht noch einige andere Anmerkungen über selbige, welche verdienen gelesen zu werden. „Die Ziffer, sagt er, davon in diesen Briefen Gebrauch ge„macht wurde, ist in verschiedener Betrachtung sehr schwer, aber die „Schwürigkeit wird durch die nachläßige oder ungeschickte Art, mit „welcher Gebrauch davon gemacht worden, sehr vermindert, wie ich „bey Gelegenheit leicht zeigen könnte; ein einziges Beyspiel kann „zur Probe dienen. In dem Briefe an **Jackson** stand diese Stelle, „719 **hatte diesen Entschluß vor Hatfields Zurückkunft ge„fasset, und A M beliebte zu finden, u. s. w.** Was für eine „grosse Kunst wird hier erfordert, die wahre Meinung herauszu„bringen?„ Ferner, **Brittannicus** will uns in Antwort auf eine Anmerkung berichten, daß es einige Zeit erfordert, die ganzen Briefe abzuschreiben, und die eigentlichen Stücke in Ziffern zu bringen (85). Er schreibt also so: „Aus welcher Ursache man auf diesen Umstand „drin-

(84) Man sehe seine Rede in Staatsverhören, VI Band, wie oben.
(85) In den Anmerkungen über des Bischofs Rede von einer Person unter dem erdichteten Namen Britannicus.

und von ihm an Statt eines Bißthums, das ihm angeboten worden,

„dringet, will ich nicht erwähnen, indem ich entschlossen bin, an der „Sache keinen andern Antheil zu nehmen, als ein Dechiffreur. Ich „habe ausgerechnet, wie viele Worte, oder Theile eines Worts, was „für eines es auch ist, (indem keine Nullen da sind (*),) in allen „dreyen Briefen in Ziffern gesetzt worden sind, und der Betrag lau„tet also: In dem Briefe an **Chivers** 24; in der Nachschrift an „eben denselben 45; in dem Briefe an **Mußgrave** 69; in dem „Briefe an **Jackson** 114; so daß die ganze Anzahl sich ungefehr so „hoch beläuft, als die Anzahl der Worte, die in dem kürzesten dieser „Briefe enthalten sind. Da dieses der richtige Zustand der Sache „ist, so überlasse ich es dem Leser, wie viele Zeit erfordert werden „würde, die ganzen Briefe abzuschreiben, und sie in Ziffern zu setzen. „Aber obgleich durch die Unerfahrenheit des Schreibers das Werk „den Kunstverständigen leichter gemacht wurde, so machten doch ei„nige wenige Worte ihre Kunst zu nichte und ihre Stellen wurden „in der gedruckten Nachricht durch Puncte, oder durch Zeichen er„gänzet. Von zwo oder drey unentzifferten Zahlen waren einige sehr „hoch, und eine von ihnen 5 verschiedne mal gesetzt; aber keine da„von kam heraus, aus Ursachen, welche zu bestimmen ich mich nicht „einlasse. Ungeachtet dieser ungewöhnlichen Auslassungen, geben „uns doch die vielen leeren Plätze einen Einwurf an die Hand, wel„cher die Sache deutlich gemacht haben würde, wenn die Abschriften „nicht wären überliefert gewesen. Aber als diese Abschriften genau „betrachtet wurden, hielt man den Einwurf nicht für hinreichend, „einen andern zu überwiegen, nehmlich, daß jetzt die Frage wäre, „ob die Briefe recht entziffert worden? Worauf ich antwortete, „**daß ich glaubte, sie wären es, im Ganzen betrachtet.** Und „dieses, befürchte ich, ist die wahre Ursache gewesen, warum man „mich nicht vorgefordert hat. Ein anderer Einwurf, den man machte, „ehe die Abschriften uns waren ausgeliefert worden, war dieser. Es „ist aus dem Gedruckten angemerkt worden, daß sich ein unentdecktes „Wort mit G und ein anderes mit C anfing, aber nach der Art des „Punctirens, scheinen 7 andere leere Stellen da zu seyn, denen kein „Anfangsbuchstabe vorgesetzt ist. Nachmals, da man die geschrieb„nen Copien sahe, erhellte, daß es sich würklich so befand, mit dem „Umstande, daß 5 von den besagten leeren Stellen mit einerley Zahl „ausgefüllt werden konnten. Dieß mußte die unentzifferte Zahl seyn, „welche

(*) Das ist, die keine Bedeutung haben. Diese sind vom **Bacon** in seiner Beförderung der Gelehrsamkeit erwähnet worden, VI B. I C. Sie sind vorher in der Kunst der Cryptographie vom Trithemio eingeführt worden, welcher sie Spiritus nocturnos nennet, und die bedeutenden Spiritus diurnos.

worden, angenommen worden. Dem sey aber, wie ihm wolle,

„welche gebraucht wurde, zwey Worte zu vertreten, wenn ich anders „diesen Ausdruck richtig gebrauche. Hr. Constantine Philipps „scheint es so verstanden zu haben, als wenn eine Zahl für zwey Wor„te an einerley Orte gestanden hätte (86). Meine Auslegung ist, „daß eben dieselbe Zahl für dieses Wort an einem Orte, und für die„ses Wort an einem andern gestanden hat. Wobey ich anmerke, „drittens, daß eben dieselbe Zahl in eben derselben Ziffer ohne das ge„ringste Unterscheidungszeichen ursprünglich für zwey Worte da steht, „die von einander in Ansehung der Bedeutung, des Schalles und des „Buchstabierens, verschieden sind, ist eine Sache, die ich vorher nie„mals gewußt, oder gehört habe. Man konnte vernünftiger Weise „schliessen, daß ein Kunstverständiger in einiger Verlegenheit seyn „müßte, wenn man in ihn gedrungen hätte; zu erklären, wie er von „den Anfangsbuchstaben von 2 oder 3 unbekannten Wörtern versichert „seyn könnte, da er doch die Anfangsbuchstaben verschiedner anderer „nicht wußte, und daß er es wenigstens bey dieser Gelegenheit für „gut befunden hätte, zu den Geheimnissen seiner Kunst Zuflucht zu „nehmen.„ Wie weit er gehen könnte, ohne dieses Geheimniß zu entdecken, ist gleichfalls von diesem sinnreichen Schriftsteller betrachtet worden. „Ich habe jetzt, sagt er, Gelegenheit, die bekannte „Frage zu berühren, ob durch Auslieferung des Schlüssels zu einer „Ziffer, die Kunst zu entziffern, entdeckt wird. Daß dieses falsch „ist, weiß ich sehr deutlich, sowohl aus der Vernunft, als aus der „Erfahrung. Ausserdem was Dr. Wallis von dieser Art im Mspt. „hinterlassen hat, gab er den Schlüssel zu 2 andern in Druck. Ich „habe jetzt einen Dritten hergegeben. Dadurch haben wir die Leser „um so viel mehr geschickt gemacht, zu urtheilen, ob die Briefe rich„tig entziffert sind; aber haben wir sie unterrichtet, wie wir es ge„macht haben? Kann mir Jemand sagen, wie Dr. Wallis diesen „Brief vom Herzoge von Buckingham entzifferte? Wenn er es „kann, so ist es mehr, als ich ihm sagen kann, ob ich ihn gleich selbst „entziffert habe (87); und ich befürchte nicht im geringsten, daß Je„mand ausfindig machen könne, wie ich es gemacht habe. Ja, wenn „er eine gewisse Zahl nennen sollte, welche, da sie selten kommt, mir „ausserordentlich nützlich war, so würde man mir, ohne weitere Un„tersuchung kaum glauben. Wenn ich in der That erklären sollte, „welches meine ersten Anmerkungen waren, und warum ich sie mach„te, welche von ihnen richtig, und welche unrichtig waren, welche „von ihnen ich nachmals gänzlich bey Seite legte, welche ich verän„derte, und welche ich endlich ferner beybehielt; wenn ich endlich er„klären

(86) Seine Rede, in den Staatsuntersuchungen, VI Band, 401. S.
(87) Er ist in seinem Versuche auf der 51 Seite mit eingerückt.

wolle, so ist doch gewiß, daß er Meister in dem gefährlichen Geheim-

„klären sollte, wo mir der erste Lichtstrahl aufging, und mich beweg-
„te, mit Muth und Hofnung eines glücklichen Erfolges weiter zu ge-
„hen, welches meine unmittelbar darauf folgenden Schritte waren,
„und wenn ich anfing, dasjenige, was vor mir war, deutlich zu se-
„hen: so würden solche Erläuterungen einem witzigen Kopfe sehr nütz-
„lich seyn, und ihm helfen, andere Ziffern von dergleichen Art zu ent-
„decken. Dieses, gestehe ich, ist mehr als zu bequem, öffentlich ge-
„sagt zu werden; doch würde man auch mit diesem noch sehr weit
„entfernt seyn, die ganze Kunst zu entdecken; denn pro vario fera-
„rum genere varianda est venatio, verschiednes Wild, verschiedne
„Jagd; und es ist nur ein geringes oder gar kein Verhältniß zwi-
„schen dem Verfahren, das ich gebrauchte, da ich den Brief des Her-
„zogs von **Buckingham** entzifferte, und den, welcher bald von dem
„Grafen von **Clanrickarde** (88) folgen soll. Aber wenn Dr. Wal-
„lis des Hrn. **Leibnitz** weitläuftiger Anforderung vom 29. Decemb.
„1698 gefolgt wäre, so würde dieses der Kunst einen unglücklichen
„Stoß beygebracht haben. Dieser gelehrte Fremde hatte einige von
„des Doctors Arbeiten in dieser Art gesehen, und verwunderte sich
„nicht wenig darüber, aber er wußte nicht, wie die Sache zuging (89).
„Er hatte vorher befürchtet (90), daß der Doctor und die Kunst mit
„einander sterben möchten; da man ihm gesagt, daß keine gewisse
„Methode in der Kunst sey, glaubte er es, und aus dem Grunde
„wünschte er, daß einige Beyspiele von der Art möchten aufbehalten
„werden, in welcher der Doctor seine stufenweise Vollkommenheit in
„diesen analytischen Operationen erlanget hätte. Da er nun noch kei-
„ne genugthuende Antwort erhalten hatte, merkte er wieder an, daß
„der Mangel der Regeln durch Beyspiele möchte ersetzt werden, wenn
„die Spuren des Verfahrens bereits angezeigt wären. Hierauf drang
„er ernstlich in den Doctor, er möchte sich doch bewegen lassen, der
„Nachwelt eine so grosse Wohlthat nicht zurück zu halten (91). Aber
„der Doctor gab allen seinem ungestümen Anhalten nicht im gering-
„sten nach, und wich weißlich diesem Ansuchen aus (92), weil er
„wohl wußte, wie weit er ohne Nachtheil gehen könnte, und wo er
„aufhören müßte, ohne der Kunst Abbruch zu thun.„

(88) In seinem Versuche entzifferte er diesen und gab verschiedne andere auf des Hrn Carte Ansuchen. (89) Sein Brief an Dr. **Wallis**, vom 24. März 1697-8 datirt, steht im Commerc. epistolic. in des Doctors Werken, im 3. Bande. (90) In einem andern Briefe, vom 19. März 1697 datirt. Eben daselbst. (91) Ein dritter Brief, vom 28. Sept. A. St. in eben diesem Jahre datirt. Eben daselbst. (92) Man sagt, daß, da ihm einstmals der Bischof **Burnet** deswegen auf eine freye Art gefragt, er diese allgemeine Antwort gegeben habe: **Mylord, dem Fleisse und der Arbeit ist nichts zu schwer. Davies**, wie oben.

Geheimnisse der Kunst aus Ziffern zu erklären gewesen (X); und den vorsichtigen und mäßigen Gebrauch, den er auf beyden Seiten bey den verschiedenen Veränderungen der Regierung, davon machte (Y), machten sich diejenigen zu Nutze, die

(X) **Das Entziffern eine gefährliche Kunst.** Dieses Talent brachte ihm viele Beschwerlichkeiten zuwege, und war ein sehr unruhvoller (obgleich sehr bewundernswürdiger) Theil seiner Scharfsinnigkeit, besonders, da er es zu einer solchen Zeit besaß, da die Welt überhaupt die Möglichkeit einer solchen Kunst noch nicht vermuthete, und daher eben nicht vielen Fleiß anwandte, die Ziffern sehr künstlich einzurichten, so daß der Doctor kaum einen im Entziffern von allen denen verfehlte, der ihm während der bürgerlichen Kriege und verschiedne Jahre nachher in die Hände fielen. Aber kurz vorher, ehe er starb, hatten die **Franzosen**, deren Witz sich gar oft in den meisten dergleichen feinen Spitzfindigkeiten gezeigt, einige so verfängliche ausgesonnen, daß sie seine Kunst hintergiengen. Ob er nun glaubte, daß, weil seine Geschicklichkeit durch neue Erfindungen vereitelt worden, diese Kunst bald unbrauchbar werden würde, oder ob die Meinung, daß sie eine gefährliche Kunst sey, ihn abgeneigt machte, eine Methode zu ihrer Erlernung heraus zu geben, so ist es doch gewiß, daß er sehr standhaft bey seinem Vorsatze blieb, diese Gewogenheit dem wiederholten Ansuchen des Hrn. **Leibnitz** abzuschlagen; ob er gleich so weit ging, daß er einen Brief in Ziffern an den Herausgeber der **Leipziger Act.** erudit. schickte, welcher vor kurzen war geschrieben worden, und dem Verlangen des Hrn. **Leibnitz** gemäß, auch einen Schlüssel mitsandte, um zu zeigen, wie er wäre gemacht worden.

(Y) **Der mäßige Gebrauch, den er davon machte.** Daß er dieses gethan, ist bereits hinreichend gezeigt worden; aber daß er auf diesen Theil seines Betragens in der folgenden Nachricht, die er selbst dem Dr. **Smith** sowohl von seiner Mäßigung, als von den Folgen derselben in Ansehung seiner Beförderung gegeben, sein Augenmerk gehabt, ist eine Sache, die ich nicht gewiß zu behaupten wage, sondern sie dem Urtheile des Lesers überlassen muß, wenn er sie wird durchgelesen haben. „Ich lebe, sagt der Doctor, in einer „Zeit, da viele und grosse Veränderungen vorgegangen sind, und ich „habe mich jederzeit bemühet, zwischen den beyden Extremitäten, auf „jeder Seite, und in einem mäßigen Nachgeben gegen die Gewalt „an solchen Orten, wo ich leben mußte, nach gemäßigten Grundsätzen „zu handeln, und mich alles Stolzes und Heftigkeit gegen alle diejenigen zu enthalten, die nicht gerade so handelten, wie ich; indem „ich wußte, daß viele würdige Personen auf beyden Seiten mit verwickelt

„wickelt

die mehr Ehrgeitz als er besassen, und bedienten sich dessen zum Vorwande, als ob er nicht redlich gegen die königliche Familie, oder den gegenwärtigen Zustand der Kirche und des Staats gesinnet sey. Diese Vorspiegelungen erlangten allerdings ein grosses Ansehen, ob man gleich keine Ursache hatte, zu glauben, daß er seine Gesinnungen in Ansehung des Kirchenregiments jemals geändert habe.

„wickelt waren, ich auch den Entschluß gefasset hatte, welche Seite „auch die Oberhand behielte, so viel als ich im Stande war, ein gu„tes Vorhaben zum wahren Nutzen der Religion oder der Gelehr„samkeit und zum gemeinen Vortheile, zu befördern, und wenn die „Dinge nicht gerade erfolgen würden, als ich es wünschte, es doch „so gut zu machen, als es mir möglich seyn würde, und dadurch bin „ich durch Gottes gnädige Vorsicht im Stande gewesen, bequem und „nützlich, ob gleich nicht groß zu leben (93).„

(93) Brief an Dr. Smith.

V.

Lebensbeschreibung des Thomas Shadwell.

Thomas Shadwell, ein gekrönter Dichter des Königs Wilhelm des dritten und der Königin Maria, stammte von der jüngern Seitenlinie einer alten Familie in Staffordshire her (a), und war im Jahr 1640 zu Lanton-Hall in Norofolk, einem Landhause seines Vaters, gebohren. Dieser war im Casuscollegio zu Cambridge erzogen, und von da nach Middle-Temple gegangen, die Rechte zu studiren; weil ihm aber von einem Oheim ein ansehnliches Vermögen hinterlassen worden, so gab er sich nicht mit der Praxis ab, sondern wollte lieber seinem Vaterlande als Friedensrichter dienen. Er hatte dieses Amt in drey Grafschaften, Middlesex, Nordfolk und Suffolk, und entledigte sich seiner Pflicht mit besondrer Geschicklichkeit und Redlichkeit. In den bürgerlichen Unruhen trat er auf die Seite des Königs, und litte vieles für die königliche Sache; so, daß er auch genöthiget war, einen ansehnlichen Theil seiner Güter zu verkaufen, und zu Erhaltung seiner zahlreichen Familie anzuwenden (b). Bey diesen Umständen entschloß er sich, seinen Sohn in seinem eignen Studio zu unterrichten, und schickte ihn daher anfänglich in eben das Collegium, und sodann auch in eben das Seminarium der Rechte, wo er seine eigne Erziehung genossen

(a) Die älteste Linie hatte seit mehr als 300 Jahren Güter besessen, die jährlich über 500 Pfund eintrugen, ohne eine Würde oder ein öffentlich Amt zu haben. Einige Nachricht vom Hrn. Shadwell und seinen Schriften findet man vor seinen Werken, in der Ausgabe von 1720.
(b) Er hatte eilf Kinder, ebend.

sen hatte. Der Sohn aber, nachdem er in beyden einige Zeit zugebracht hatte, faßte den Entschluß, auf Reisen zu gehen, weil er, wie es schien, zu den verdrießlichen und beschwerlichen juristischen Arbeiten keine Lust hatte. Er besaß etwas Geschmack und Genie zu den schönen Wissenschaften, und als er nach seiner Zurückkunft mit einigen Männern bekannt wurde, die damals wegen ihres Witzes und andrer vortreflicher Gaben berühmt waren, so dachte er gar nicht mehr an die Rechte, sondern befliß sich gänzlich diesen eleganten Wissenschaften zu widmen, welche die Modevergnügungen der damaligen Zeiten waren. Es währete nicht lange, so zeigte er sich als dramatischer Dichter, und lieferte seine erste Probe in einem Stücke: die lächerlichen Liebhaber (The sullen Lovers) oder die Abgeschmackten (the impertinents) betitelt; ein Lustspiel, welches im Jahr 1668 auf des Herzogs von York Theater aufgeführet wurde. In diesem Stücke stellete unser Verfasser die Mannichfaltigkeit der Launen vor, wie es Ben Jonson gethan hat, und welchem, wie er sagt, alle dramatischen Dichter nachahmen sollten, ob ihn gleich schwerlich einer erreichen dürfte, indem er der einzige sey, der vollkommene Copien von dem menschlichen Leben gemacht habe (A). Weil dieses Stück wohl aufgenom-

(A) Der vollkommene Copien von dem menschlichen Leben gemacht habe. Shadwell glaubte gewiß nicht, die Wendung seines eigenen Genies zu verlieren, wenn er sich Vater Ben Jonson zum Muster in launichten Charactern vorstellete; denn in dieser Betrachtung wird Jonson ein Ehrengedächtniß aller Dichter bleiben. Es ist wahr, Shadwell folgete seinem Anführer in einer demüthigen Entfernung, so wie er ihm, nach vielen Zwischenschritten als gekrönter Dichter nachfolgete. Ben Jonson genoß sogar bey Gelegenheit dieses Titels eine vorzügliche Ehre von seinem Freunde Selden; der auf sein Ersuchen, folgende Nachricht von dem Alterthum der Würde eines gekrönten Dichters lieferte, welche man in seinem Tractat von Ehrentiteln findet. Indem er daselbst von den Pfalzgrafen redet, so giebt er ein Beyspiel von der Ceremonie, die bey diesen Grafen gewöhnlich ist, wenn jemand zum Dichter gekrönet wird, und die dabey vorfallenden Feyerlichkeiten, welche hier folgen, sind ziemlich unterhaltend.

„Die

genommen wurde, so ließ er sein Genie in dieser Sphäre fortarbeiten, und schrieb noch eine grosse Menge Lustspiele,

„Die Gebräuche und Ceremonien, welche bey den Pfalzgrafen „gewöhnlich sind, wenn sie den poetischen Lorbeer ertheilen, sind son„derlich bey **Johannis Crusii** Krönung zu sehen, der sie im Jahr „1616 in **Strasburg** von den Händen **Thomas Obrechts**, Pro„fessors der Rechte und Pfalzgrafens erhielt.„ Erstlich ward von dem Pfalzgrafen durch einen öffentlichen Anschlag die Zeit und der Ort der Ceremonie bekannt gemacht, worinnen er zeigte, durch wie viel Gradus in der Gelehrsamkeit man zu dieser Ehre gelangen müsse; und sodann, daß **Paulus Crusius**, nachdem er vorher die Würde eines Magisters der Künste und Wissenschaften erlanget, nunmehr wegen seiner glücklichen poetischen Ader, auch den dichterischen Lorbeer verdiene; daher er vermöge seiner Gewalt und Privilegien, die er von dem Kayser bekommen, den 23. Christmonats zu dieser Feyerlichkeit ernennet habe. Quamobrem, sagt er, omnes litterarum, studiorumque amantes, ac inprimis illustres et generosos Dominos, Comites atque Barones, Academiae Patres omnes, omnium ordinum Doctores, Licentiatos, Professores, Magistros; auditores nobilissimos, praestantissimos, doctissimos, ea, quae decet, animi veneratione, inuitamus, vt felicitatem huius actus litterarii, illustri ac honorifica sua praesentia, non solum illustrare atque exornare, verum pia etiam vota, hac praesertim conclamata tempestate, pro salute ecclesiae, scholae, et reipublicae, ad Deum facere nobiscum velint, maiorem in modum rogamus ac obtestamur.

Am angesetzten Tage fieng **Crusius** in voller Versammlung mit Ablesung folgendes Epigramms an den Pfalzgrafen an:

Caesarei comes alme fori, clarissime Thoma,
Si merui laurum, Phoebus adesto mihi:
Si minus, hic reddas iustae argumenta repulsae.
Parebo monitis parte in vtraque Tuis.
Fallor? an adspicio viridem sub veste coronam?
O Dii! quam pulchre laurus amoena viret!
Caesaris hoc munus, vigeat cum Caesare laurus:
Praeualeat vulgo gratia Caesarea.
Quae mihi contingit per te, celeberrime Conse,
Si mihi continget laurea Caesarea.

Hierauf hielt der Pfalzgraf eine lange Rede zum Lobe der Dichtkunst, welche er also beschloß: — Audiuistis hactenus satis superque, vti spero, auditores nobilissimi, intellexistis artem

die insgesamt Beyfall fanden. Da es inzwischen bey den damaligen Umständen unmöglich war, so wie es der Dichter Absicht

poeticam reipublicae et vtilem et necessariam esse, eius cultores dignis afficiendos praemiis; titulum et priuilegia Poëtae laureati non quibusuis promiscue et sine discretione, sed iis tantum conferenda esse, in arte poëtica singulares qui fecerunt progressus. Hierauf wendete er sich an den Candidaten, der mit dem Lorbeer gezieret werden sollte, mit diesen Worten: Cum itaque Tu, magister Ioannes Paulus Crusius, Poëseos Candidate, ad eundem honoris et dignitatis titulum adspirare cupias; tui iam officii tuarumque partium erit, vt antequam petitus honoris titulus, solenni cum applausu tibi conferatur, eruditionis tuae insigne ac nobile aliquod specimen illustri huic auditorio edas, exhibeas te talem, qualem te commendo, vt omnibus et singulis constet, te eum esse, quem ipsa eruditio ac doctrina commendet, et ipsa virtus et morum integras condecoret, ipsa iustitia honore petito condecorandum dignum iudicet, ne ipsa etiam inuidia, virtutis comes idem deneget.

Hierauf recitirte **Crusius** ein Gedicht von ohngefehr 300 Versen. Sein Thema, das er sich selbst gewählet hatte, war: Quam nihil omnis homo! Und diese Verse wurden in dem Creationsdiplom, Specimen pro impetranda laurea genannt. Hierauf brachte der Pfalzgraf, (damit dieser Actus, den Lorbeer zu ertheilen, ein desto vollkommneres Ansehen bey allen Anwesenden haben möchte) das kayserliche Patent hervor, worin er zum Pfalzgrafen ernannt, und ihm diese Auctorität ertheilet worden, und nachdem er es recognosciret, wurde es, nach einer feyerlichen Besichtigung des Siegels und der Unterschrift von einem geschwornen Notario, von demselben öffentlich abgelesen. Hierauf wiederholte er kürzlich sein Privilegium, und zeigte, wie es gebräuchlich sey, daß ein jeder, der mit dem Lorbeer sollte gekrönet werden, vorher dem Kayser und seinem Nachfolger den Eyd leiste, welchen er den Notarius dem Candidaten vorlesen, und diesen aufmerksam zuhören ließ. Der Schwur war dieser:

Promittes et iurabis, quod velis esse inuictissimo, potentissimo et sereniſſimo, Principi ac Domino, Domino Matthiae primo Romanorum Imperatori semper augusto et eidem sacro Romano imperio omnibus successoribus eius Romanorum Imperatoribus ac regibus legitime intrantibus, fidelis; nec vnquam assistes consilio, vbi periculum eorum tractetur, sed bonum et salutem eorum defendes fideliter et promouebis; damna eorum pro tua possibilitate et facultate vitabis et auertes; quae

in

Absicht ist, bey den Grossen zu glänzen, ohne einer Parthey, den Whigs oder den Torys beyzutreten, so erwählte

in laudem et honorem Romani Imperii spectabunt aliquando carminibus celebrabis, amplificabis; nec licentia data in maledicentiam et conuitia prorumpes; ab omnibus famosis libellis abstinebis; et omnia, quae Caesareum, verum, sincerum, et Germanum Poëtam iure vel consuetudine decent, modo sint honesta et iusta, diligentia exercitio, et morum ornatu, facies et praestabis.

Alsdann legte der Candidat, auf Anweisung des Pfalzgrafen, seine Hand auf das Evangelium, und schwor: Haec omnia praelecta summa, qua potero, obedientia et diligentia obseruabo et faciam, vt me Deus adiuuet, et haec sancta Dei Euangelia. *Auf* diese Weise ward der Schwur abgeleget. Weil ich, sagte hierauf der Pfalzgraf, gar nicht zweifle, daß du dein ganzes Leben hindurch dasjenige, was du beschworen, treulich halten wirst, so ist nichts weiter übrig, als daß ich dir nunmehr den für dich bestimmten Lorbeer ertheile.

Te itaque Iohannem Paulum Crusium Argentinensem liberalium artium et disciplinarum magistrum, in hac florentissima assidentium et adstantium corona ob insignes ingenii tui dotes, praesertim vero artis Poeticae doctrinam singularem, peritiam eximiam, vt moris est, vigore ac tenore Caesarei huius nostri diplomatis, tamquam Comes Palatinus augustissimae imperatoriae ac Caesareae Maiestatis auctores, hac laurea Poëtica coronamus, condecoramus, donamus, ac Poetam ac Vatem-Laureatum, pronunciamus, facimus, creamus, promouemus, aureoque hoc annulo ornamus, condecoramus, et hoc ipso laureae poeticae insignibus ac titulis insignimus, inuestimus, aliorumque Poetarum numero ordini et consortio cooptamus, adscribimus, et aggregamus. Concedimus insuper, plenamque facultatem, autorum et licentiam elargimur, vt tu per nos laureae Poeticae titulo sic donatus, ab hac hora iis fruiturum possis et valeas, omnibus in vrbibus, ciuitatibus, communitatibus, vniuersitatibus, collegiis et academiis quibuscunque vniuersis sacri Romani Imperii, et vbi libet terrarum, in artis poeticae facultate publice legere, docere, scribere, interpretari, commentari, cathedram ascendere, disputare, ac omnes praeterea eos actus poeticos, quos caeteri Poetae-Laureati solenniter insigniti et inuestiti subire, facere, et experiri soliti sunt, suscipere et exercere. Ac omnibus denique ac singulis quibuscunque Poetae, quocunque demum in loco, et a quibuscun-

Shadwell die Whigs, wo er in der Folge ein Nebenbuhler von Dryden wurde. Daher entstund auch ein gegenseitiger Haß unter ihnen; und als im Jahr 1683 des Dich-

buscunque potestatem facultatemque lauream conferendi habentibus promoti, ornamentis, insignibus, priuilegiis, praerogatiuae, exemtionibus, honoribus, praeeminentiis, fauoribus, indultis, et gratiis, vti, frui, potiri et gaudere, quo modo libet consuetudine, vel de iure, omni dolo, fraude, contradictione quorumcunque ac sinistra machinatione sublata peritus ac remota.

Nebst dem Lorbeer wurde ihm auch ein Ring gegeben, und nachdem der Pfalzgraf eine andre Rede gehalten, über den ertheilten Ring und Lorbeer, recitirte der gekrönte Dichter ein andres Gedicht, worinnen er sich für die erhaltne Würde bedankte; und hiemit endigte sich der Actus.

In der Folge seiner Schrift merkt **Selden** ferner an, daß diese Gewohnheit den poetischen Lorbeer zu ertheilen, so wie die Insignien eines Gradus der Magisterwürde in der Dichtkunst, wenigstens schon seit 150 Jahren im Reiche gedauert habe. Daß es unter der letzten Regierung von einer dergleichen bey den alten **römischen** Kayfern gewöhnlichen Ceremonie hergekommen. Daß die Ertheilung solcher **Kronen** durch eine ausdrückliche Verordnung **Domitians** nur den Kayfern vergönnet worden; und wie von der Gewohnheit der alten Kayser die letzten ein Beyspiel nahmen, Dichter zu krönen, so ist von Alters her der Gebrauch, den Lorbeer zu ertheilen, in **England** angenommen worden. So erhielt **Johann Skelton** den Titel eines **Laureaten** (1) unter **Heinrich** dem achten; und zu eben der Zeit schrieb sich **Robert Whittington** (2) Grammatices Magister et Protouates Angliae in florentissima Oxonienf. Academia Laureatus. Unter **Eduard** dem vierten, eignete ihm ein gewisser **Johann Kay**, unter dem Titel seines unterthänigsten gekrönten Poeten, **den Sieg von Rhodus in Prose**, zu (3). Ein berühmter Dichter aber unter **Richard** dem zweeten, **Johann Gower**, der in der **St. Marienkirche** begraben liegt, hat eine Bildsäule, die mit Epheu und untermischten Rosen bekränzt ist (4). Habet ibidem statuam, sagt **Bale** ℌ. duplice nota insignem, nempe aurea torque et hederacea corona rosis inserta (5).

(1) Bale, cent. 8 script. 66. (2) In etlichen damals herausgekommenen Stücken. Siehe Antibolicon Lond. 1520. (3) Manuscript in der Biblioth. Cotton. (4) Eine genauere Nachricht von diesen Zierrathen, siehe unter seinem Artikul. (5) Titles of Honour. p. 457. to 466 in Vol. III. of *Selden's* Works. edit. 1726.

Dichters Tragödie; der Herzog von Guise betitelt, ans licht kam, so gab man dem Verfasser Schuld (c), er habe bey einer kleinen Schrift, die in eben diesem Jahre, in 4 Bogen in 4, unter dem Titel: Etliche Anmerkungen über die vergebliche Parallele, in dem Stück: der Herzog von Guise, betitelt, in einem Briefe an einen Freund, herausgekommen war, die vornehmste Hand mit in Spiele gehabt. Dryden schrieb eine Rettung dieser Parallele, und erregte ein solches Ungewitter wider Shadwelln und seinen Freund Hunt, der ihm hierin beystund, daß letzterer genöthiget war, nach Holland zu flüchten; unser Verfasser aber beklagte sich in einer gewissen Stelle, daß man in dieser schlimmsten der Zeiten, wie er sich ausdrücket, seinen Untergang beschlossen und nach seinem Leben getrachtet habe, und daß er fast 10 Jahre lang von der Ausübung einer Kunst, die ihm einen hinlänglichen Unterhalt verschaft hätte, abgehalten worden. Indessen wurde er für dieses Leiden, wie groß es auch gewesen seyn mochte, reichlich belohnet, indem er sich nach der Revolution mit eben dem Lorbeer, den man seinem Antagonisten vom Haupte gerissen hatte, bekrönet sahe; deswegen auch dieser, um sich zu rächen, unter dem Namen Mac Flecnon (B) die

(c) Dryden in seiner Rettung der Parallele, p. 40. S. seinen Artikel.

(B) Unter dem Namen Mac Flecnon. Dryden scheinet seine Rache auch sogar bis auf die Freunde seines Nebenbuhlers erstreckt zu haben; in dieser Gesinnung finden wir, daß er eine grosse Verachtung gegen den Otway geäussert, mit welchem unser Verfasser in grosser Freundschaft und Vertraulichkeit lebte (6). Es ist wahr, diese Verachtung gegen den Otway war offenbar wider seine eigene Ueberzeugung, und er hat sie auch nachher widerrufen (7). Die Wahrheit zu gestehen, unsers Dichters Gelangung zu dem Lorbeer war offenbar die Würkung der Parthey, und die Folge der Umstände nach der Revolution, wo es die Klugheit erforderte, in der Vergebung aller Bedienungen im Staate, hauptsächlich auf eine standhafte Anhänglichkeit, und einen warmen Eifer für die Regierung zu sehen.

(6) *Rochester's* Session of the Poets.

(7) Einige Nachricht von Dryden u. s. w. findet man vor seinen Werken, die im Jahr 1760 in 4 Octavbänden herausgekommen ist.

bitterste Satire von der Welt wider ihn schrieb. Unser neuer gekrönter Dichter hatte das Unglück, seine Ehre nur wenig Jahre zu geniessen; denn er ward, wie man dafür hielt, von einem Schlagflusse befallen, und starb sehr plötzlich im Monat November des Jahres 1692, in seinem 52. Jahre zu Chelsey, in welcher Kirche er auch den 24. dieses Monats begraben ward (d). Sein Freund, Dr. Nicolaus Brady, der ihm die Leichenpredigt hielt, versichert uns in selbiger, daß unser Verfasser „ein Mann von grosser „Rechtschaffenheit und Liebe zur Tugend gewesen, daß er eine „wahre Neigung zur Wahrheit und Aufrichtigkeit, eine unverletzte Treu und Beobachtung seiner Versprechen, eine „unwandelbare Freundschaft, gegen wen er sie einmal erklärte; und (wenn sich gleich die Welt hierin irrt) viel tiefere Einsichten in die Religion gehabt habe, als mancher, „der sich öffentlich damit rühmet.„ Der Doctor fähret noch weiter fort und saget: „seine angebohrnen und seine erworbnen Fähigkeiten machten ihn allen, mit denen er umgieng, merkwürdig, weil ihm sehr wenige, in allen den „erforderlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten, die einen Mann zieren und vortreflich machen, gleich waren, so „daß auch seine Feinde, wenn er dergleichen hinterlassen hätte, ihm diesen Character beylegen müßten, wenigsten als„denn, wenn sie ihn so vollkommen gekannt hätten, als ich.„ Eine Anmerkung, die eben dieser Mann nachher macht, bringt uns auf die Gedanken, daß er ein unglückliches Schlachtopfer von der Gewohnheit, allzuviel Opium zu nehmen, geworden. „Sein Tod, sagt dieser Geistliche, „übereilete ihn; aber er konnte nicht unbereitet dazu seyn, „weil

(d) Auf seinem Monument in der Westminsterkirche ist sein Tod aus Versehen den 4. December angegeben.

sehen. Man sagt daher, daß der damalige Lord Kämmerer, wenn ihm manchmal die Leute gesagt hätten, es gäbe noch andere, die den Lorbeer besser verdienten, allemal zur Antwort gegeben habe: „er „wolle eben nicht bestimmen, wie groß Shadwell als Dichter, sondern nur wie groß er als ein ehrlicher Mann sey (8).„

(8) Cibbers Leben der Dichter. Siehe Shadwell.

„weil er, wie ich gewiß weiß, niemals seine Dosin Opium „zu sich nahm, ohne sich vorher Gott durch Gebet feyerlich „befohlen zu haben (e).„ Nach seinem Tode kamen heraus: **die Volontairs, oder die Capitalisten** (Stock-Iobbers) ein Lustspiel, von des Königs Gesellschaft aufgeführet, mit einer Zueignungsschrift an die Königin von Mad. Anne Shadwell, der Wittwe unsers Dichters und mit einem Epilog, worinnen sein Character, als Poet betrachtet, in das beste und vortheilhafteste licht gesetzet ist. Vielleicht hielt man dieses für nöthig, um der sehr verschiedenen Abschrift, und sogar gemißhandelten Vorstellung dieser Comödie vom Hrn. Dryden (C), die Wage zu halten, der über-

(e) S. Leichenpredigt auf ihn, p. 40.

(C) **Der gemißhandelten Vorstellung dieser Comödie vom Hrn. Dryden.** Ich halte es für dienlich, dem Leser beyde vor Augen zu legen, damit man wenigstens, wenn man sie gegen einander hält, seinen wahren Character festsetzen könne. Im **Mac Flecnon** wird die Göttin der Dummheit eingeführet, welche bey Gelegenheit der Wahl einer schicklichen Person zu ihrem Sohne und Nachfolger folgende Rede hält:

Shadwell allein, von zarter Jugend an reif an Dummheit
Ist mein vollkommnes Ebenbild.
Shadwell allein, ist über alle meine Söhne erhaben,
Und in der völligsten Düsternheit bestätiget.
Die übrigen machen doch immer noch auf einigen schwachen Verstand Ansprüche,
Aber Shadwell verirrt sich niemals bis zur Vernunft.
Auf andre Seelen können noch einige Strahlen von Witz fallen,
Durchdringen und einen hellen Zwischenraum machen.
Aber Shadwells angebohrne Nacht verhindert jeden Lichtstrahl,
Und seine aufsteigenden Nebel sind stärker als der Tag.
Sein feiner Bau füllt überdieß das Auge
Und scheint für gedankenlose Majestät bestimmt.

Der Character in dem Epilog ist folgendermassen entworfen:

Shadwell die mächtige Stütze der comischen Bühne,
Gebohren, die Thorheiten der Zeit aufzustellen,
Das herrschende Laster zu züchtigen, und Fröhlichkeit
Mit Unterricht, Nutzen mit Unterricht zu verbinden,
Ein Mann von grossen Gedanken, und einem fliessenden Styl,

haupt dazu bestimmt war, mit unserm Verfasser ein wenig zu unbarmherzig umzugehen, indem ihn seine Rache verleitete, selbst die Grenzen der Wahrheit zu überschreiten. Denn, ob man gleich gestehen muß, daß er Jonson, den er sich zum Muster der Vortreflichkeit vorstellete, noch lange nicht erreicht hat, so ist dennoch gewiß, daß viele seiner Comödien den Beyfall grosser Männer, und das gute Zeugniß der besten Kunstrichter unsers Jahrhunderts für sich haben. Sie haben verschiedene feine launichte Stellen (D), die Characters

Der erste unserer Zeiten, und der andre nach Jonson,
Dessen mächtiges Genie, und unterscheidender Geist,
Alle die verschiedenen Launen der Menschen abcopirte,
Sie mit so glücklicher Sorgfalt einkleidete,
Daß jeder Thor sein eignes Ebenbild darinnen fand,
Und vor Schaam über die verwundernswürdige Kunst erröthete,
Die sein geliebtes Ebenbild so häßlich darstellete.
Shadwell, der alle seine Zeilen von der Natur nahm,
Sie abcopirte, und sie beständig im Gesichte behielt;
Der in Prose niemals sank, noch in Versen schwülstig war,
Nicht erhaben, wie Bombast, noch kriechend, wie Farce;
Der sich nie durch Titel oder Vermögen blenden ließ,
Den Reichen und Grossen zu schmeicheln und zu fuchsschwänzen.
Das Laster oder die Thorheit im goldnen Kleide hingehen zu lassen,
Sondern den Niederträchtigen und den Thoren allezeit geisselte.

(D) **Sie haben mit unter feine launichte Stellen.** Hr. **Langbaine**, indem er von **Shadwells** Comödie: der **Virtuose** spricht, sagt: es werde diesem Stücke niemand den schuldigen Beyfall versagen; wenigstens, weiß ich, sagt er, daß die Universität **Oxford**, die man unstreitig für die eigentlichste Richterin des Lustspiels halten muß, insonderheit von solchen Characteren, wie Sir **Nicolaus Gimcracks**, und Sir **Formal Trifle's**, sie gelobt hat. Und da sich noch niemals jemand unterstanden, die Schwachheiten derjenigen aufzudecken, die vor **Shadwelln** auf diese Art von Wissenschaften Anspruch machten, so hat noch nie seit Jonsons Zeiten jemand so viele verschiedne launichte Characters, und mit so glücklichem Erfolg entworfen (9). Eben dieser Kunstrichter merkt auch an, daß unsers Verfassers Lustspiel: **Epsom Well** betitelt, so belustigend, und an sich eine so wahre Comödie ist, daß sogar Ausländer, die sonst überhaupt nicht gar zu gütig von unserm Witze urtheilen, sie auffer;

(9) Account of the English Dramatic Poets, p. 451. Oxf. 1691.

ractere sind oft originell, stark gezeichnet, und gut durchgeführt. Man setze noch dieses hinzu, daß er die größte Geschwindigkeit im Schreiben besaß, die man sich denken kann, und daß er bisweilen in weniger als einem Monate ein Stück fertig machte (f). Ausser 17 Schauspielen, schrieb er noch verschiedene andere poetische Stücke (E), deren einige sehr wohl aufgenommen wurden. Eine Ausgabe von seinen Werken, in 4 Octavbänden, mit einer Nachricht von seinem Leben und Schriften, ist im Jahr 1720 herausgekommen.

(f) Man sehe die Dedication an den Grafen von Dorset vor seinem Stück: der Elende betitelt.

ausserordentlich empfohlen haben; und es ist keine geringe Ehre, fährt er fort, für unsern Dichter, daß St. Evremond in seinen Versuchen von unsern englischen Lustspielen dieses Stück mit Ben Jonsons Bartholomäusfeuer, als zwey unserer lustigsten Schauspiele, in eine Klasse setzet (10).

(E) **Verschiedne andre poetische Stücke.** Die Titel seiner Stücke sind. I. **Die thörichten Liebhaber, oder die Abgeschmackten** (The Sullen Lovers). II. **Die Humoristen, ein Lustspiel.** III. **Die königl. Schäferin** (the Royal Shepherdness), eine Tragicomödie. IV. **Der Virtuos, ein Lustspiel.** V. **Psyche, ein Trauerspiel.** VI. **Der Libertin** (the Libertin), ein Trauerspiel. VII. **Epsom Wells, ein Lustspiel.** VIII. **Die Geschichte Timons von Athen.** IX. **Der Elende.** X. **Die wahre Wittwe, ein Lustspiel, Sir Carl Sedley dedicirt, mit einem Prolog von Dryden,** woraus man sehen kann, daß im Jahr 1679, als dieses Stück gespielet wurde, noch keine öffentliche Zwistigkeit unter ihnen war. Wir haben aber schon oben gezeiget, daß sie nicht lange hernach ausbrach. XI. **Die Hexen von Lancashire und der Zauberkreis, ein Lustspiel.** XII. **Der weibliche Hauptmann, ein Lustspiel.** XIII. **Der Junker aus Elsas, ein Lustspiel.** XIV. **Der schöne Pallast, ein Lustspiel.** XV. **Die verliebten Scheinheiligen, nebst dem andern Theile des Zauberkreises, ein Lustspiel.** XVI. **Die Landstreicher, ein Lustspiel.** XVII. **Die Volontairs, oder die Capitalisten, ein Lustspiel.** Unter seinen Gedichten sind die vornehmsten: **ein Gratulationsgedicht auf des Prinzen von Oranien Ankunft in England.** Ein andres **an die Königin Maria und eine Uebersetzung der 10 Satiren des Juvenal.**

(10) Ebend. p. 445. 446.

VI.

Lebensbeschreibung des Wilhelm Temple.

Sir Wilhelm Temple, ein grosser Staatsmann (*) und vortreflicher Schriftsteller, stammte von einer jüngern Linie eben desselben Geschlechts her, so wie auch der letzt verstorbene Sir Richard Temple, Vicecomte und Baron Cobham, der sein Geschlechtsregister bis zum Leoric, oder Leofric, Grafen von Chester, der zu den Zeiten des Königs Ethelbald, im Jahre 710 (a) lebte, hinausleitete, und von welchem der erste Graf von Leicester, Leofric, abstammte, der Eduard dem Bekenner, sowohl als seinem Nachfolger (A) Harold vornehmlich mit zum Throne verhalf, und ein Ahnherr Edwins war, der auch zuweilen Graf von Leicester und Coventry genennet wird, und welcher von dem Erbhause Temple in dem Canton Sparkenhall, zu Wellesdorf in Leicester=

(*) Insonderheit in auswärtigen Affairen. (a) Lord Cobham hatte ein genaues Geschlechtsregister, von König Johannes Zeiten an, wo seine Familie grosse Güter besessen. Collins's Peerage.

(A) Sowohl als seinem Nachfolger Harold. Dieser Graf heirathete die berufne Godina, welche bey hellem Tage nackend durch Coventry ritt, um den Bürgern ihre Privilegien, die sie durch eine Beleidigung ihres Gemahls verlohren, wieder zu erhalten, und sie von den Steuern, womit sie gedrückt wurden, zu befreyen. Leofric starb den 31. August 1057 und ward in dem Kloster, welches er zu Coventry gestiftet hatte, begraben. Er hatte es mit 24 Herrschaften dotirt, und noch ausserdem mit einer grossen Menge silberner Geräthe beschenkt, so daß es damals eins der prächtigsten Häuser von der Art in England war (1).

(1) Irish Peerage by *Lodge*, unter dem Namen Temple.

cestershire (b), den Zunamen Temple soll angenommen haben. Dieser Stamm theilete sich durch Nicolaus Temple, der im Jahre 1372 im 64. Jahre der Regierung Eduards des dritten lebte, in zwo Linien. Nicolaus hatte zween Söhne, Robert und Thomas, wovon der ältere, Robert zu Templehall bey Bosworth in Leicestershire (c), seinen Sitz hatte. Sein Sohn, Richard Temple von Burton, welcher durch eine Schenkung seines Vaters zu Burton unter Needwood in Staffordshire Ländereyen besaß, hielt es mit der Parthey Richards des dritten, verlor aber dadurch die meisten seiner Güter, und starb 1507 als Ahnherr des Geschlechts von Templehall. Von Thomas, Nicolaus Temples jüngsten Sohne, stammte her Peter, welcher Herr von dem Erblehn Stow in Buckinghamshire ward, und dessen Nachkömmlinge, die daselbst verblieben sind, Vorfahren von obengedachten Vicecomte Cobham waren. Peters jüngster Sohn, Anton war der Vater von Sir William Temple, welcher zuerst in der Schule zu Eton seine Erziehung genoß, nachher Alumnus in dem königlichen Collegio zu Cambridge, Magister und Lehrer der Freyschule zu Lincoln ward. Er wollte die Rechte studiren, weil er aber eine Neigung zur Weltweisheit hatte, so schrieb er in sehr zierlichem Latein zween Tractate (d) von dieser Materie, davon der eine im Jahre 1581 mit einer Zueignungsschrift an Sir Philipp Sidney gedruckt wurde. Dieser Herr ward sein Gönner und vermochte ihn dahin, das Collegium zu verlassen, und ihm als Secretair zu folgen, nachdem er Gouverneur von Flushing und Ramekins geworden war. Sir Philipp Sidney

(b) Dieses Landgut hatten die alten Grafen von Leicester den Tempelherren geschenkt, welche gemeiniglich ihren Ländereyen den Namen Temprel gaben. Diese schenkten es einem, dessen Familie Temple hieß, und in dieser Gegend sehr angesehen und beliebt war. Burton's Leicestershire. (c) Weil dieses Gut ausser der Familie verkauft war, so bemühte sich Sir Wilhelm, wie sein Vater, oft es wieder an sich zu bringen, aber allemal vergeblich. (d) Der Titel von dem einen ist: Pro Molduperti de vnica methodo defensionis, commentatio. Der andere ist: Nonnullarum e Physicis et Ethicis explicatio, etc. Er gab auch heraus: Epistolam de Ramâ dialectica, und Analysin anglicam 30 Psalmorum etc. *Lond.* 1641. 8.

Sidney starb in den Armen dieses Secretairs, welchem er auf Lebenslang jährlich 30 Pfund vermacht, und auch gesorget hatte, ihn dem Grafen von Essex zu empfehlen, bey dem er bis an dessen tragisches Ende 1600 als Secretair war. Dieser Streich war auch für Templen sehr unglücklich, denn er verlor nicht nur mit dem Grafen alle die bisherigen guten Aussichten, sein Glück zu machen, sondern er wurde auch noch von dem Secretair Cäcil verfolgt, und mußte, um dessen Rache zu entgehen, nach Irrland flüchten, wo er im Jahre 1609 auf Vorbitte des Bischofs Ussher die Probststelle (e) im Dublincollegio erhielt, und im Jahr 1613 an dessen Statt bey dem Parlament erschien. Im Jahr 1622 den 4. May ward er zum Ritter geschlagen, nachdem er den 31. Jänner 1609 Kanzelleybeysitzer geworden, und im Jahr 1625 den 16. April vom König Carl dem ersten in diesem Amte bestätiget worden war. Er starb im Jänner 1626—7 im 37. Jahre seines Alters, und ward in der Collegienkapelle zu Dublin begraben, hinterließ ausser 3 Töchtern, 2 Söhne, Johannes und Thomas, von welchen der älteste Sir Johann Temple der Vater von unserm gegenwärtigen Sir William Temple war. Dieser ward gebohren zu London 1628 und kam zuerst in die Schule zu Penshurst in Kent, wo er unter der Aufsicht seines Oheims, des berühmten Dr. Hammonds, damaligen Priesters dieses Kirchspiels lebte. Von da kam er im 10. Jahre seines Alters zu Hrn. Leigh, dem Hauslehrer beym Bischof Storrford in Hertfordshire. Nachdem er daselbst schon in seinem 15. Jahre hinlängliches Lateinisch und Griechisch erlernet hatte, reisete er nach Hause, weil er wegen der damaligen unruhigen Zeiten nicht auf die Universität gehen konnte, so daß er schon 17 Jahre alt war, als er nach Cambridge ging, wo er unter die Aufsicht des gelehrten Dr. Cudworths, damaligen Collegen des Emanuelcollegii kam (f). Sein Vater, als ein Staats-

(e) Es war ein sehr verdrüßlich und beschwerlich Amt, weil in den damaligen Zeiten der Zustand des Collegii noch nicht eingerichtet war.
(f) *Carter's* Hist. of Cambridge, unter dem Namen dieses Collegii.

Staatsmann, schien seinen Sohn für eben diese Lebensart bestimmt zu haben. Nachdem er sich also in dieser Absicht zwey Jahre nach einander zu Cambridge, mit Erlangung einer hinlänglichen Kenntniß des Französischen und Spanischen, der beyden nützlichsten Sprachen in dieser Art, bekannt gemacht hatte, schickte ihn sein Vater, um den Plan seiner Erziehung auszuführen, auf Reisen. Er nahm zuerst seinen Weg nach Frankreich, im Jahr 1648, und indem er über die Insel Wight ging, wo damals der König gefangen saß, so ward er daselbst mit Miß Dorothea Osborn, der zwoten Tochter Sir Peter Osborns aus Chicksand in Bedfordshire, damaligen Gouverneurs von Guernsey, bekannt, welche eben mit ihrem Bruder auf einer Reise zu ihrem Vater nach St. Malo begriffen war. Zu diesen beyden gesellete sich unser junger Reisender, ließ sich mit dem jungen Frauenzimmer in eine anständige Bekanntschaft ein, die sich endlich nach 7 Jahren mit einer glücklichen Vermählung endigte. Unter der Zeit hatte Hr. Temple zwey Jahre in Frankreich zugebracht, und nachdem er der Sprache des Landes vollkommen Meister war, that er bald darauf eine Reise nach Holland, Flandern und Deutschland, wo er das Spanische vollkommen erlernte. Im Jahr 1654 ging er zurück, und lebte, nachdem er Mistreß Osborn geheirathet, bey ihrem Vater, zweyen Brüdern, und einer Schwester, damals in Irrland, als ein Privatmann, und die ganze Familie fand in der vollkommnen Harmonie, die so oft von ihr gerühmet worden, ihre Glückseligkeit. Weil er alle Aufmunterungen, ein Amt unter dem damaligen Usurpateur anzunehmen, verwarf, so brachte er seinen fünfjährigen Aufenthalt daselbst (9) meistentheils in seinem Zimmer zu, und studirte die Geschichte und Weltweisheit. Nach der Wiederherstellung aber, 1660 erwählte man ihn zu einem Mitgliede der Zusammenkunft der irrländischen Stände, und indeß, daß jederman bemüht war, dem

(9) Während der Zeit hatte er 5 Kinder, die er zu Dublin begraben ließ. S. sein Leben vor seinen Werken in der Ausgabe von 1757 in 4 Octavbänden, p. 10.

dem Könige Aufwartungen zu machen, widersetzte er sich der Pollbille (B) mit solchem Muthe, daß man sehr von ihm sprach, und er mehr Umgang und Geschäfte bekam, als er in dieser Landschaft gewohnt gewesen war. Im folgenden Parlamente 1661 ward er nebst seinem Vater von der Grafschaft Caslow zum Abgeordneten erwählet, und lenkete öfters die Mitglieder in ihren hitzigsten Streitigkeiten, indem er sich mit keiner von beyden Partheyen oder Factionen einließ. Im Jahr 1662 wählte man ihn zu einen von denen Commissarien, die dieses Parlament an den König schicken wollte, und er ergrif diese Gelegenheit, dem neuen Statthalter, Grafen von Ormond, der damals in London war, aufzuwarten. Bald darauf ging er nach Irrland zurück, aber mit dem festen Entschlusse, dieses Königreich zu verlassen, und seine Familie nach England zu bringen. Bey seiner Zurückkunft bemerkte er ein ganz verschiednes Betragen an dem Herzog von Ormond (h), gegen das, welches er vorher gefunden hatte, und dessen Gnade und Achtung für ihn nahm im kurzen so zu, daß er sich über Temple beklagte, er wäre der einzige in Irrland, der ihn noch nie um etwas gebeten habe, und als ihm dieser seine Absicht entdeckte, daß er seine Familie gern nach England bringen möchte, sagte der Herzog, er solle ihm wenigstens erlauben, zu seinem Besten an die beyden grossen Minister, den Kanzler

(h) Der Herzog ward im October 1662 zum Statthalter erkläret, kam aber nicht eher, als im Julius 1663 nach Irrland.

(B) **Widersetzte er sich der Pollbille.** Obgleich er nebst vielen andern sie für das Höchste hielt, was die Nation tragen könnte, so schickten dennoch die Lordsrichter, indeß daß man darüber stritt, Abgeordnete an das Unterparlament, und verlangten, man möchte sie verdoppeln, welchem sich (unter einer grossen Menge, die es mißbilligten) Sir William allein widersetzte, ob schon die übrigen sich nach der Zeit auch mit ihm vereinigten. Als die Lordsrichter hörten, woher die Schwierigkeit rührete, suchten sie ihn auf andere Gedanken zu bringen; allein er gab zur Antwort: ausser dem Parlamente hätte er nichts hierzu zu sagen; daher sie die Bille zu einer Zeit durchsetzten, da er abwesend war (2).

(2) Sein Leben S. 10.

ler Clarendon, und den Staatssecretair, Grafen von Arlington zu schreiben. Kurz, der Herzog that soviel zu seinem Vortheile, daß eben durch diese Empfehlung Sir William Temple den ersten Eingang zu ihrer Gunst, und zu der guten Meinung des Königs gewann (i), wovon er jedoch weiter keinen Gebrauch machte, als daß er dem Lord Arlingron sagte: wenn Seine Majestät ausser Landes eine Bedienung hätten, wozu Sie ihn für fähig genug hielten, so würde er sich sehr glücklich schätzen, sie zu erhalten; doch bäte er, man möchte ihn nicht in die nordischen Gegenden schicken, als für welchen er eine grosse Abneigung hätte. Lord Arlington erwiederte, es sey ihm leid, weil jetzo kein anderer Posten unbesetzt sey, als der, unter dem Character eines Envoye nach Schweden zu gehen. Jedennoch 166, zu Anfang des ersten holländischen Krieges, schickte dieser Lord einen Boten zu ihm, der ihm sagen mußte, er sollte unverzüglich in seine Wohnung kommen. Temple that es, der Lord erklärete ihm, der König hätte jetzo Gelegenheit, jemanden in einer Sache von der größten Treue und Wichtigkeit ausser Landes zu senden, er müßte aber wissen, ob er, ohne daß ihm gesagt würde, was es sey, es annehmen wolle oder nicht, und Temple müsse sich gefallen lassen, ohne seinen Freunden das Geringste davon zu sagen, in drey oder vier Tagen abzureisen. Nach einer kurzen Ueberlegung sagte er zum Lord, er glaubte, daß er sein Freund sey, und weil er sich mit sonst niemanden deswegen besprechen dürfte, so wollte er sich von ihm rathen lassen. Der Lord sagte, sein Rath wäre dieser: es möchte ihm gefallen oder nicht, so solle er es nicht ausschlagen, da es ein Anfang Seiner Majestät Diensten, und der Weg zu etwas Bessern sey. Der Auftrag war, er sollte mit einer geheimen Commißion an den Bischof von Münster gehen, wohin er auch den 2. August abrei-

(i) Sir Wilhelm vergaß niemals das dankbare Andenken an diese Gnade, unterhielt beständig einen Briefwechsel mit dem Herzog, und vertheidigte ihn hitzig wider die Bemühungen des Lords Esser, ihn um das Gouvernement von Irrland zu bringen. *Temples* Letters and Memoirs. Part.

abreisete, und seine Sache zu so grosser Zufriedenheit des Königs **Carls des zweyten** (C) ausrichtete, daß ihm derselbe bey seiner Zurückkunft von dieses Prälaten Hofe nach **Brüssel**, eine Vollmacht, den Character eines Residenten daselbst anzunehmen, nebst einem Baronetsdiplom zuschickte. Da **Brüssel** eben der Ort war, den er sich so viele Jahre vorher auf seinen Reisen gewünschet hatte, so schickte er im April 1666 nach seiner Familie (k), mußte aber vor ihrer Ankunft wieder nach **Münster** gehen. Denn weil der Bischof Mine machte, sich mit **Frankreich** in einen Vergleich einzulassen, und unser Resident vergeblich zwey Briefe an ihn geschrieben hatte, ihm von dieser Alliance abzurathen, so reisete er verkleidet in eben der Gesandtschaft nach **Münster**

(k) Sein Leben S. 10. Er vermiethete sein Haus zu Sheen dem Lord Lisle. S. Brief an diesen Lord von Brüssel, im Aug. 1666.

(C) **König Carls des zweyten ausrichtete.** Er ging ohne das geringste Gefolge, und ohne einen Character, nach **Coesvelt**, wo damals der Bischof war, und brachte in drey Nächten (denn bey Tage hielt er sich eingeschlossen) den Tractat zu Stande, unterzeichnete ihn auch (3), und ging sodann nach **Brüssel**, wo der Bürgermeister **Backwell** die erste und grosse Bezahlung der Subsidien leistete, die der König dem Bischof geben mußte. Kurz darauf erhielt er die Nachricht, der Bischof stünde im Felde, und hierdurch fieng diese Negotiation an entdeckt zu werden; jedoch argwohnete niemand, daß er Antheil daran habe, und er blieb als ein Privatmann in **Brüssel**, bis man dem damaligen Gouverneur **Tastel Rodrigo** heimlich hinterbracht hatte, er käme in einer besondern Angelegenheit; daher dieser zu ihm schickte, und um seine Bekanntschaft bat, wozu sich auch **Temple** ganz willig finden ließ. Bey einigen geheimen Gesprächen stellete ihm der Marquis die wechselseitige Nothwendigkeit einer Vereinigung zwischen **England** und **Spanien** vor, nebst der Nachricht, daß die **Franzosen** auf dem Marsch wären, den **Holländern** zu helfen. Weil der **englische** Hof es für bequem hielt, diese Vorspiegelungen zu unterhalten, so ernannte er ihn zum Residenten (4).

(3) Seine gute Kenntniß der **lateinischen** Sprache, die er noch nicht vergessen hatte, war ihm von keinem geringen Nutzen, weil der Bischof in keiner andern Sprache mit ihm redete. (4) S. die vier ersten seiner Briefe, nehmlich an seinen Vater, den Alderman Backwell, den Lord Arlington, und den Herzog von Ormond.

ster (D), und ob er gleich zu spät kam, diesen Prinzen bey seiner ersten Alliance zu befestigen, so bewegte er ihn doch, 5 oder 6000 seiner besten Truppen in spanische Dienste gehen zu lassen. Als dieses geschehen war, kehrete et wieder

(D) **Er reisete verkleidet in eben der Gesandtschaft nach Münster.** Er gab sich für einen spanischen Envoye aus; und hatte 20 Mann spanische Leibwache bey sich. So reisete er zuerst nach **Düsseldorf**, wo ihm der Herzog von **Neuburg**, ob er gleich die französische Parthey hielt, eine Begleitung von Soldaten bis **Dortmund** gab; weil aber bey seiner Ankunft daselbst die Thore schon geschlossen waren, so sahe er sich genöthiget, ohngefehr eine Meile von der Stadt, in einem Dorfe, welches voller **brandenburgischer** Truppen stand, einzukehren, und mit seinem Pagen in einer Scheune auf einer Streu zu speisen und zu schlafen. Der Page hörte, indem sie da waren, daß einer von den **brandenburgischen** Soldaten einen von **Temples** Begleitern fragte: wenn der **englische** Gesandte, den man erwarte, hier vorbeygehen würde? worauf dieser zur Antwort gab, er wäre unterwegens, und würde in einen oder 2 Tagen zu **Dortmund** seyn. Den folgenden Tag unterhielt ihn, auf einem Schlosse des Bischofs zu **Münster**, ein gewisser **Gorges**, Generallieutenant in dieses Prälaten Diensten, mit einer recht bischöflichen Art zu zechen, wie er es nannte. Denn als er in den grossen Saal kam, wo bereits eine Menge Flaschen aufgesetzt stunden, forderte der General Wein, des Königs Gesundheit zu trinken. Hierauf brachte man ihm eine förmliche silberne Glocke, die ohngefehr 2 Quart halten mochte. Diese nahm er, lösete den Kleppel ab, und, indem er diesen Sir **William** gab, mit der Bedeutung, er möchte trinken, so leerte er selbst die angefüllte Glocke auf seiner Majestät Gesundheit aus, bat sich sodann von Sir **William** den Kleppel wieder aus, hieng ihn ein, kehrete die Glocke um, und klingelte damit, um zu zeigen, er habe sich tapfer gehalten, und nichts darinnen gelassen. Als dieses geschehen war, nahm er den Kleppel von neuem heraus, bat Sir **William** ihn nach Belieben jemanden aus der Gesellschaft zu geben, ließ hierauf seine Glocke noch einmal füllen, und brachte sie Sir **William**. Dieser aber, weil er niemals gewohnt war, zu zechen, und es selten wagen wollte, hatte gemeiniglich einen Herrn, der in diesem Falle, wenn es seyn mußte, seine Stelle vertreten konnte; und so hatte er das Vergnügen, diese Gesundheit durch ein Dutzend Hände herum gehen zu sehen, ohne daß er im geringsten mehrern Theil daran genommen hätte, als es ihm gefiel (5).

(5) Sein Brief an seinen Vater vom 10. May 1666.

nach Brüssel, wo er ein Jahr mit grossem Vergnügen und Zufriedenheit zubrachte. Zween Monate nach dem Friedensschluß der Holländer zu Breda, bekam unsers Residenten Schwester grosse Lust Holland zu sehen, und weil er ihr gern dieß Vergnügen machen wollte, so reisete er incognito mit ihr dahin. Während seines Aufenthaltes in Haag, stattete er einen geheimen Besuch beym De Witt ab, und legte durch diese zufällige Zusammenkunft den Grund zu der grossen Vertraulichkeit und Freundschaft, die nachher unter beyden entstanden (l). Zu Anfange des Jahres 1667 brach ein neuer Krieg zwischen Frankreich und Spanien aus, welcher Brüssel in Gefahr setzte, in die Hände des erstern zu fallen. Sir William schickte daher seine Gemahlin und seine Familie nach England, er aber blieb nebst seiner Schwester bis künftige Weyhnachten daselbst, wo ihm der König Befehl gab, insgeheim nach England zu kommen, und seinen Weg über Haag zu nehmen, um daselbst dem De Witt eine zwote Visite zu machen. Er that es, folgte seinen Vorschriften und that solche Vorschläge, welche die Triplealliance nachher veranlasseten. Diese schliessen zu helfen, reisete er sogleich nach seiner Ankunft bey Hofe, am 16. Jenner 1668 N. S. fünf Tage darauf, unter dem Character eines Envoye extraordinair, und Plenipotentiaire, wieder nach Holland (m) ab, wo die Conferenzen zwey Tage nachher eröfnet wurden, und er 5 Tage darauf diesen Tractat zu einem vollkommenen Schluß brachte. Nachdem die Ratificationen (n) dieser Alliance am funfzehnten Februar ausgewechselt worden, begab er sich wieder nach Brüssel, und weil eben ein Vergleich zwischen Spanien und Frankreich

(l) S. einen Brief an seinen Vater von London den 2. Jenner 1668, worin er meldet, daß seine Schwester ihn nach London begleite, und entschlossen sey, mit ihm nach dem Haag zu gehen, wo sich sein Bruder ebenfalls entschloß, mit von der Parthie zu seyn.
(m) Sein Bruder Heinrich reisete mit ihm herüber, wie auch der Lord Stafford, welcher in Staatsgeschäften erzogen werden sollte. *Temple's* Letters, Vol. I. S. 70. (n) Nach der Untersiegelung, sagt Sir Wilhelm, umarmten wir einander mit vielem Vergnügen und gaben dem Beyfall, was ich bey der Gelegenheit gesagt hatte: A Breda comme Amis, ici comme freres. S. den Brief an den Lord Arlington von Haag aus, den 24. Jenner 1668.

reich zu Aachen im Werke war, so reisete er, unter dem Character, als seiner Majestät Ambassadeur extraordinair und Mediateur, den 24. April, dahin. Er kam den 27. daselbst an, und man hatte es seiner Vermittelung (o) hauptsächlich zu danken, daß die Spanier am 2. May zur Unterzeichnung dieser Friedensartikel gebracht wurden. Als dieses geschehen, ging er den 9. dieses Monats wieder nach Brüssel, in keiner andern Absicht, als in dieser Stadt unter dem Character eines Residenten zu bleiben. Allein bey seiner Ankunft fand er Briefe von dem Grafen von Arlington, die ihm des Königs Befehl meldeten, die Equipage eines Ambassadeurs zu behalten, um seiner Majestät unter diesem Titel in Holland zu dienen; wo der König bey Gelegenheit der letztern Alliancen beschlossen hatte, diesen Character wieder zu erneuern, welchen die Krone England seit König Jacobs Zeiten (p) nicht fortgeführet hatte. Weil es nun Sir Tempeln frey stund, sobald als ihm beliebte, nach England zu gehen, so ergrif er diese Gelegenheit, nahm seinen Weg über Holland, und ließ seine meiste Equipage und Bedienten in Utrecht. Als er in London ankam, nahm ihn sowohl der König als der übrige Hof mit allen ersinnlichen Gunstbezeugungen auf, und wenn ihm viel wäre daran gelegen gewesen, sein Glück zu verfolgen, (er wurde auch von seinen Freunden (q) stark genug dazu aufgemuntert) so würde er den Vortheil, daß jederman einen so hohen Begrif von seinen grossen Verdiensten hatte, sich nicht so ungenützt haben entgehen lassen. Allein er hielt sich durch die Ehre, seiner Majestät zu dienen, schon für hinlänglich belohnet (r). Der spanische Gesandte und der kayserliche Envoye Baron d'Isola, sowohl als seine übrigen Freunde, wollten durchaus um eine Pairstelle anhalten, und er hatte Noth genug, es abzulehnen. Indessen war

(o) Sir Leolin Jenkins war der andre Mediateur. Gen. Hist. of *England*.
(p) Des Lord Arlington's Brief vom 8. May 1668 (q) Sir Orlando Bridgeman, Sir Johann Trevor, und Sir Robert Long hielt er für seine redlichsten Freunde (r) Nachdem er auf alle öffentliche Bedienungen resignirt hatte, so sagte er mit vieler Zufriedenheit, er hätte niemals um Ehren, und Aemter, oder Geld gedienet. Memoirs, Part. III.

doch solches eine Würde, wornach er sich am wenigsten sehnete, und weswegen er beschlossen hatte, daß, wenn es ihm ja jemals angeboten würde, sie entweder bey seinem Vater, oder bey seinem Sohne (s) anfangen sollte. Nachdem nun alle Schwierigkeiten wegen seiner Reise nach Holland (E) aus dem Wege geräumet waren, so begab er sich auf den Weg, und kam unter dem neuen Character, als königlicher Ambassadeur, ganz zu Ende des Augusts 1668 im Haag an (t). Man nahm ihn mit allen den Merkmalen der Hochachtung und Ehrerbietung auf, die man gegen seinen Character und seine Person bezeigen konnte, und vermöge der guten

(s) Brief an seinen Vater von Sheen, datirt den 22. Julius 1668.
(t) Ein Sohn von Sir Carl Worsley begleitete ihn auf seiner Gesandtschaft, weil er in Staatssachen erzogen werden sollte. S. seine Briefe, Band II. S. 83.

(E) **Alle Schwierigkeiten wegen seiner Abreise nach Holland.** Die vornehmsten darunter waren etliche neue Einrichtungen in der königlichen Schatzkammer, die auswärtigen Bedienungen betreffend, welche die Equipagengelder der Ambassadeurs in **Frankreich** und **Spanien** von 3000 Pf. bis 1500 Pfund, und an der, den übrigen Höfen, bis auf 000 Pfund, ihren wöchentlichen Gehalt aber von 100 Pfund in **Frankreich** und **Spanien** täglich bis auf 10 Pfund, und an den übrigen Plätzen bis auf 7 Pfund herunter gesetzet hatte. Man gab dieses zwar für ein nothwendiges Project der guten Haushaltung aus; Sir **Wilhelm** aber glaubte, es wäre blos ihm zum Verdrusse so eingerichtet, und war desto empfindlicher darüber, weil er aus der kurzen Erfahrung seiner letzten Embassade wußte, dieses würde bey jedem andern ebenfalls nicht zureichen, seine Ausgaben mit Ehren des Königs und seiner eigenen Person zu bestreiten; und, „ob ich gleich, sagte er, „ **nicht verlange, durch diese Bedienungen mein Glück zu machen, so muß ich dennoch gestehen, daß ich es auch eben nicht dadurch verderben will.** Er hatte daher schon etliche Mal beschlossen, diese Gesandtschaft, wenn man es nicht bey der ehemaligen Verfassung lassen wollte, auszuschlagen, mußte aber endlich dennoch den Zunöthigungen und Zureden des Lord **Arlington**, des Sir **Orlando Bridgemann**, und sonderlich Sir **Robert Longs**, nachgeben, welcher letztere sagte, daß Sir **William** nach einem oder zwey Jahren in dieser Embassade unfehlbar Staatssecretair werden, oder als Ambassadeur nach **Spanien** gehen würde, welches beydes, Sir **William** selbst in einem Briefe an seinen Vater, vom 22. Julius 1668 zwey gewisse Wege nennet, wo jemand sein Glück machen könne.

guten Meinung, die er sich erworben hatte, war er im Stande, den Staat auf solche Maaßregeln zu bringen, als es, wie De Witt sagt, niemand anders vermögend gewesen wäre. Er lebte auf Befehl des Königs mit diesem grossen Minister in gutem Vernehmen, und in einer beständigen und vertraulichen Freundschaft mit dem Prinzen von Oranien, der damals erst 18 Jahre alt war. Auch brachte er die vornehmste Absicht seiner Embassade zu Stande, indem er den Kayser und Spanien zu den Maaßregeln bewegte, die man damals wünschte (u). Und obgleich Sir Wilhelm schon vorher am Hofe, eine gewisse Neigung, sich über die Holländer bey allen kleinen Gelegenheiten zu beklagen, gemerkt hatte, so hatte er dennoch keinen Verdacht, bis Lord Arlington 1669 ihn eiligst nach England kommen ließ, indem er ihm schrieb, er sollte, sobald er seinen Brief erhalten hätte, sich den Augenblick aufmachen. Als er zum Lord kam, den er allemal zuerst besuchte, so fand er, daß ihm dieser kein Wort zu sagen hatte, sondern nachdem er ihn eine gute Weile warten lassen, nur etliche gleichgültige Fragen wegen seiner Reise an ihn that. Den folgenden Tag ward er eben so kaltsinnig von dem Könige aufgenommen. Das Geheimniß kam bald an Tag, und Sir Wilhelm Temple wurde genöthiget, wieder nach den Haag zu gehen, und den Weg zu einem Kriege mit Holland zu bahnen. Weil er aber bat, man möchte ihn damit verschonen, so brachte dieses den Lord Schatzmeister Clifford dergestalt auf, daß er ihm seinen noch rückständigen Gehalt wegen der Gesandtschaft, an 2000 Pfund nicht bezahlen wollte. Alles dieses ging vor, ohne des Königs Ungnade; allein des Lord Arlingtons Bezeigen, welches der ehmals vorgegebenen Freundschaft so ungleich war, machte unsern Gesandtschafter so verdrüßlich, daß er sich nach seinem Landhause zu Sheen bey Richmond in Surey begab (F). In diesem Zwischen-

(u) Gen. Hist. of *England*.

(F) Der sich nach seinem Hause zu Sheen begab. Wie er seine Zeit daselbst zubrachte, kann man aus einem Briefe an seinen Vater

raume von Musse und Einsamkeit schrieb er seine Anmerkungen über die vereinigten Provinzen, und zu den Zeiten des andern holländischen Krieges einen Theil seiner Miscel-

Vater vom 22. November 1670 (6) sehen, worin er folgendes schreibt: „Ich muß Ihnen meinen gehorsamsten Dank abstatten für „das ansehnliche Geschenk, das Sie mir zu dem Aufwand, den ich „zu Sheen machen will, geschickt haben. Zugleich versichere ich Sie, „daß ich nicht das geringste davon auf eine andre Weise, oder weni„ger, als ich von dem Meinigen bestimmt hatte, verwenden werde. „Ich hoffe gewiß, daß ich dasjenige, was ich Ihnen vom My Lord „Lisle sagte, wegen Erweiterung meines kleinen Gebietes, zu „Stande bringen werde, und wenn das geschehen ist, so bin ich Wil„lens 1000 Pfund zum Besten des Hauses und Gartens auszusetzen, „und glaube, daß dieses zu allem, was ich brauche, zureichen wird; „so daß ich Ihre 500 Pfund vielmehr zur Verschönerung als zum „Nutzen anlegen kann, wie Sie auch selbst zu wünschen scheinen, da „Sie mir befehlen, die Fronte vollkommen uniform zu machen.„ Weil sein Vater ein Mißfallen an seinem Entschluß, sich den öffentlichen Geschäften gänzlich zu entziehen, und alle Ansprüche am Hofe aufzugeben, geäussert hatte, so legt er ihm in diesem Briefe alle Gründe und Ursachen seiner Entschliessung vor Augen, und unterwirft es alles mit grosser Ehrerbietung und Gehorsam seines Vaters Gutachten. Es scheinet auch, daß sich der alte Temple dadurch überzeugen lassen, denn in einem andern Briefe an seinen Vater, vom 14. September 1671 datirt, worin er ihm die glückliche Ankunft seiner Gemahlin und übrigen Familie meldet, saget er unter andern: „Alle Leute sind voller Politik und Erwartungen, was nächstens ge„schehen wird. Sie Sir müssen es nunmehr aus den Zeitungen le„sen, und nichts mehr von mir erwarten, da ich mir nicht mehr so „viel Mühe geben werde, es zu erfahren, sondern mich in meinen „Winkel nach Sheen verstecken, und mich allda bemühen will, den „Ueberrest meiner Tage so ruhig und unschuldig, als möglich, hinzu„bringen, und übrigens als Privatmann das Glück meines Vater„landes zu befördern. Ich bin lange genug an Höfen und in öffent„lichen Geschäften gewesen, um einen grossen Theil der Welt und „meiner selbst kennen zu lernen, und ich habe gefunden, daß wir „nicht für einander gemacht sind, daß keiner von beyden, weder der „Hof, noch ich, Lust hat, seine Natur oder Gewohnheiten zu än„dern, und daß in der Laufbahn und der Periode der öffentlichen Re„gierung, sowohl als im Privatleben quisque suos patiatur ma„nes.„ Ein jeder siehet, daß diese Zeilen die offenbaren Würkungen des

(6) 2ter Band seiner Briefe, S. 288.

Miscellaneen. Jedoch zu Ende des Sommers, im Jahr 1673, da der König dieses Krieges müde war, schickte er

 nach

des Verdrusses und Aergernisses waren, über die von den Räthen, die damals am Hofe die Oberhand hatten, ihm zugezogenen Widerwärtigkeiten, wie man ganz deutlich aus seinem nachherigen Verhalten sehen kann. Ueberdieß war Sir William nicht viel über 5 oder 6 Jahre in öffentlichen Geschäften gewesen, und nur wenig über 40, „ein Alter, das sich, (wie sein Amanuensis Dr. Swift bey einer „andern Gelegenheit (7) scherzhaft saget) nicht sehr schicket, sich in „einen Winkel zu setzen, und Schlüsse de contemptu mundi et fuga seculi zu machen.„ Es ist kein Zweifel, daß er immer ein groß Vergnügen darinnen fand, sein Gut zu Sheen zu verbessern, er giebt dieses auch in einem Briefe zu erkennen, den er vor seiner ersten Herüberkunft nach England im August 1667 von Brüssel aus an den Lord Lisle geschrieben (8). „Das Beste dabey ist, sagt er, „mein Herz hängt mir so an meinem kleinen Winkel zu Sheen, „daß mir, so lange ich nur dieses behalte, kein anderes Ungemach „sonderlich empfindlich seyn wird; und weil mir meine Gemahlin „sagt, sie wolle es wagen, und sich mit der Sorge, unsere Herrschaften daselbst zu erweitern, einlassen, so will ich hier diesen Sommer darauf sinnen, wie man vom May bis Michaelis eine ununterbrochne Folge von Kirschen haben, und wie die Reichthümer der „sheenischen Weinberge (9) um ein halb Dutzend Sorten, die bisher daselbst noch unbekannt sind, vermehret werden könnten, und „die, wie ich glaube, alle übrigen weit übertreffen„ Während dieses Aufenthaltes, gegen das Ende des Jahres 1672, schrieb er, wie oben gedacht worden, seine **Anmerkungen über die vereinigten Provinzen der Niederlande**, worauf er in einem Briefe an Hrn. Wicqunfort vom 10. October dieses Jahres anspielet (10). „Ich „will Ihnen nicht sagen, spricht er, daß es mir in meinen kleinen „Landentwürfen so gut gelungen ist, als zuweilen in meinen grossen „Geschäften. Sollte Sie aber irgend ein glücklicher Zufall (und dieses Jahrhundert bringt ziemliche wunderbare hervor) hieher bringen, „so wollte ich Ihnen zeigen, daß unsre Gebäude nicht gänzlich ohne „Zierlichkeit sind; wenigstens sollten Sie mir gestehen müssen, daß „die Früchte meines Gartens von anderm Geschmack sind, als die „Früchte meines Cabinets, und besser als die Früchte meiner Gesandtschaften (11).„

(7) Brief an den Lord Bolingbrooke. (8) S. 1. Band seiner Briefe S. 15. (9) In seinem Versuch über die Gärten des Epicurus rühmet er sich, vier Sorten von Weinstöcken nach England gebracht zu haben. (10) Er war Verfasser eines Buchs: Ambassado greatly esteemed. Diesen Tractat vom Sir Wilhelm übersetzte er in das Französische. (11) Im 2. Bande, S. 316.

nach Sir Wilhelm, den man bey dergleichen Gelegenheiten allemal vermißte, daß er nach Holland gehen und Frieden schliessen sollte; weil aber zu gleicher Zeit von Holland aus, dem Marquis De Fresno, spanischen Ambassadeur zu London, deswegen Vollmacht gegeben worden, so ward Sir Temple beordert, mit ihm zu tractiren. Worauf denn in drey Tagen der Frieden geschlossen, und der Punct wegen der Flagge, darüber man sich so lange gestritten hatte, beygeleget ward (F). Im Monat Junius 1674 ward er wieder als Ambassadeur nach Holland geschickt (G), des

(F) Der andre Punct, die englischen Truppen aus den französischen Diensten zu bringen, ward durch geheime Verträge bewerkstelliget, indem man die Engländer wollte absterben lassen, ohne Recrouten oder neue Völker zu schicken, da es indessen den Staaten vergönnet ward, in seiner Majestät Gebiete so viel anzuwerben, als ihnen gefiele.

(G) Im Junius 1674 ward er als Gesandtschafter nach Holland geschickt. Ob schon dieses unsern Minister hinderte, an dem Tractat, der am 1. Christmonats zu London mit Holland geschlossen, und darinnen festgesetzet wurde: daß freye Schiffe auch freye Güter machen sollten, unmittelbaren Antheil zu haben, so war er doch ein Hauptinstrument bey Verfertigung des ersten Tractats mit den Staaten, der den 17. Hornung 1667—8 im Haag geschlossen ward, und eben diese Bedingung enthielt. Es ist der Mühe werth seine Meinung hievon zu lesen, die man aus einem Briefe von ihm an Sir Joseph Williamson sehen kann. Er lautet so (12):

Haag, den 6. November 1674.

„Sir

„Ich war ausserordentlich erfreut, da ich in Ihrem wertheften „vom 20. und 30. dieses sahe, daß seine Majestät beschlossen hatten, „mich in meinem hiesigen Gesuch in Ansehung eines freyen Handels „aller unserer Schiffe, und der Waaren, zu unterstützen, die sie „(wenn es keine Contrebandwaaren sind) ohne einige Ausnahme ih„rer Handlung von einem feindlichen Hafen zum andern zu führen „verlange, ob es gleich aus den Worten der Artiker sicherlich nicht „abzunehmen ist. Dieß bewog mich, noch vor der Ankunft Ih„rer Briefe, in einem andern Pro Memoria an die Generalstaaten „auf die Wiederherstellung der Rebecca zu dringen, und ihnen sehr „deut-

(12) Im 2. Bande seiner Werke, Ausgabe von 1757 in 4 Octavbänden.

„deutlich zu sagen, daß, wenn über den Sinn eines oder des andern „Artikuls, in dem zwischen seiner Majestät und ihnen geschlossenen „Tractat Streitigkeiten entstehen sollten, solche nicht ohne seiner Maje„stät Beystimmung gehoben werden könnten, und ehe diese nicht er„folgt wäre, stehe es ihnen nicht frey, sich zu den alleinigen Rich„tern und Auslegern, dem klaren und ordentlichen Sinne der Wor„te zuwider, und zum Nachtheil seiner Majestät Unterthanen, auf„zuwerfen. Dieß war der Punct, dem ich in meinem Memorial „alles Gewicht gab. Als ich aber den Tag darauf des Königs Zu„friedenheit hiemit, nebst der Nachricht, was bey Ihrer Zurückkunft „vorgegangen war, und Ihre Gründe über diese Materie vernom„men hatte, so sprach ich mit dem Pensionair, und hatte einen sehr „langen Streit über diese Materie mit ihm. Seine Hauptargumen„ta waren, das Urtheil verschiedener Schriftsteller hierüber, und der „Gebrauch von **Frankreich**, **Spanien** und **Schweden**, mit ihnen „und uns selbst in den Zeiten der letztern Regierung und des Königs „Jacob, den er mir zum Beyspiel anführen wollte; und endlich, daß „es nicht so gemeynt seyn könne, **einen Handel mit dem Feinde zu treiben, sondern nur den Handel mit dem Freunde „zu erhalten.** Dieses letzte schlug ich bald aus dem Felde, und „zwar dadurch, daß ich ihm zur Antwort gab, ich müßte selbst öffent„lich dawider protestiren, daß ich bey Unterzeichnung der Confirma„tion dieser Artikul, nicht das bey den Worten gedacht, was er dar„unter verstehen wollte, sondern geglaubt hatte, der Sinn sey der, „den die Worte selbst geben, daß freye Schiffe in allen Fällen freye „Waaren machen sollen, nur Contrebandwaaren ausgenommen. Was „die Schriftsteller betreffe, die auf ihr eigenes und ihrer Genossen „Ansehen über allgemeine Theorien geschrieben, so könnten sie keine „Ausleger eines besondern Tractats zwischen Prinzen und Staaten „abgeben, die ja nach ihrem Gefallen Verträge unter einander ma„chen könnten, welche weit von dem unterschieden wären, was die „Schriftsteller Ius Gentium zu nennen pflegen, und worunter sie „gemeiniglich, wie ich glaube, ihre eigene Vernunft verständen. „Was die Gewohnheit andrer Könige mit ihnen beträfe, sagte ich, „so wäre dieses keine Richtschnur für seine Majestät, noch eine Folge, „daß ihm keine Gerechtigkeit widerfahren müßte, weil sie von andern „keine erhalten könnten; ja vielmehr, ob sie solche gleich nicht erhiel„ten, so verlangten sie solche doch beständig von **Frankreich** und „**Spanien**, welches ein sichrer Beweiß wäre, daß sie das selbst in „ihrer Sache für gerecht hielten, was sie in unserer Sache nicht zu„gestehen wollten. Was endlich die Gewohnheit anlangte, die er „unserer Seits von des letzten Königs Majestät anführen wollte, so „würde es mir lieb seyn sie zu vernehmen, ob ich wohl nicht sagen „könnte, wie es mit dem gegenwärtigen Falle zu vergleichen sey, „weil

„weil es zwischen seiner Majestät und den Staaten noch niemals „durch Artikul ausgemacht worden, als bis durch den Tractat zu „Breda. Ich setzte zu dem, was ich in meinem Schreiben von ih„ren Bemühungen, eine gezwungene Auslegung deutlicher Worte, „ohne seiner Majestät Einwilligung zu machen, gesagt hatte, noch „hinzu es wäre nicht fein, daß sie dieses jetzo thäten, wo der Vor„theil eines solchen Artikuls durch die gewöhnlichen Revolutionen des „Krieges und Friedens gerade auf unsere Seite ausfiele, da solches „doch morgen eben so gut zu ihrem Besten ausschlagen könnte, als „heute zu unserm. Ja, als bey ähnlichen Vorfällen, wie zum Bey„spiel mit Frankreich und Spanien, der Vortheil für sie ausge„fallen, so hätten sie beständig auf diese Puncte, eben so, wie wir, „gedrungen, und ihr Ansuchen deswegen, sie hätten mögen Satis„faction bekommen, oder nicht, doch niemals aufgegeben. Nach ei„nem langen und hitzigem Streite, brachte ich es bey dem Pensionair „so weit, daß er für seine Person es zufrieden seyn wollte, was ich „verlangte, wenn nehmlich der König es so verstünde, und „es unter uns reciproc seyn sollte. Er könnte aber weiter nichts „im Rathe der Generalstaaten hierin thun, bis die Staaten von „Holland beysammen wären, welches ohngefehr in 14 Tagen seyn „würde. Alsdenn wollte er es in Vortrag bringen, und sich bemü„hen, ihre Willfährung des Gesuchs seiner königlichen Majestät zu „erlangen, vornehmlich wenn der Prinz bey seiner Zurückkunft es „für genehm hielte; mittler Weile wollte er es dahin zu bringen su„chen, daß die Güter des Schifs Rebecca, oder das daraus gelößte „Geld im Deposito blieben, bis die Staaten einen Entschluß in die„ser Sache gefaßt hätten. Das Schif selbst aber sey bereits frey, „und der Resolution zu Folge, welche die Staaten im vergangenen „May über diesen Punct gegeben hätten, weiter gegangen.

„Ich bin in Erzählung dieser Sache, so wie sie zwischen mir „und dem Pensionair steht, ein wenig weitläuftig gewesen, damit „seine Majestät, weil sie von so grosser Wichtigkeit für unsere Hand„lung bey jetzigen Umständen ist, daraus sehen können, wie viel „Recht wir auf unserer Seite haben, und desto fester und standhafter „solches durchsetzen, Sie aber mir weitere Argumente an die Hand „geben können, mich mit den Abgeordneten hier in einen neuen „Streit einzulassen, wenn man deswegen Schwierigkeiten machen „sollte, wie ich doch, weil der Pensionair damit zufrieden schien, nicht „vermuthe (13).“

(13) Wenn man diesen Brief mit den Schriften beyder Höfe, über die Ursache dieses Kriegs, und unser rechtmäßiges Verfahren deswegen zusammen hält, so wird man sehen, wie unverändert, mutatis mutandis. sich jeder Theil nach eben den Regeln und Gründen hat leiten lassen.

des Königs Mediation zwischen Frankreich und den Confoderirten, die damals mit einander in Krieg verwickelt waren, anzubieten, welche auch bald hernach angenommen, und der lord Berkeley, Sir Wilhelm, und Sir Leolin Jenkins zu Ambassadeurs und Mediateurs ernannt und Nimegen, welches Temple vorgeschlagen, endlich von allen Partheyen einstimmig zum Versammlungsort wegen des Tractats genehmiget wurde. Während seines Aufenthalts, wo sich auch der Prinz von Oranien befand, der sehr gern englisch sprach, speisete er, nach ihrer ungezwungenen Art, ordentlich die Woche: 2 bis 3 Mal in dessen Hause, und erwarb sich des Prinzen Achtung und Zutrauen so sehr, daß er ihm nachher so vielen Antheil in der wichtigen Sache seiner Vermählung mit der Maria, die in der Welt so bekannt, und in seinen Memoirs so (H) vorzüglich erwäh-

(H) **Besonders in seinen Nachrichten gedacht.** Ein Vortheil, den er hieraus bey Gelegenheit eines Vorfalls, der sich damals zutrug, gezogen, verdienet hier angeführet zu werden, zumal da er ihn selbst unter die glücklichen Zufälle seines Lebens rechnet. Man hatte, während seines Aufenthalts in Haag, in des Prinzen Abwesenheit, fünf **Engländer** gefangen und dahin gebracht, welche sogleich verhört, und durch einen Kriegsrath, weil sie von ihren Regimentern desertiret wären, verurtheilet wurden. Einige von Sir **Temples** Bedienten waren neugierig, ihre unglücklichen Landsleute zu sehen, und kamen mit der kläglichen Erzählung nach Hause, daß sie gehört hätten, es wäre ein Irrthum, und alle fünf wären auf dem Puncte, unschuldiger Weise ihr Leben zu verlieren; es wäre aber dennoch keine Möglichkeit, sie zu retten, denn das Grab würde ihnen schon gegraben, weil sie den folgenden Morgen arquebousiret werden sollten. Sir **William** hingegen ließ nichts unversucht, ihre plötzliche Hinrichtung zu hintertreiben, schickte an die Officiers, und drohete ihnen, er würde sich erst beym Prinzen, und sodann beym Könige darüber beschweren, welche gewiß Rechenschaft verlangen würden, wenn man so viele von seiner Majestät Unterthanen unschuldig hinrichten ließ: allein es wollte nichts fruchten, als bis er es endlich in seinem letzten Bittschreiben dahin brachte, daß die Execution nur auf einen Tag aufgeschoben wurde. Nachdem ihm dieses verwilliget worden, so glückte es, daß der Prinz schon so nahe war, um auf die Nachricht, die ihm Sir **Temple** davon gegeben hatte, antworten zu können, auf welche sie auch sogleich in Freyheit gesetzt wurden.

erwähnet ist, nehmen ließ. Im Julius 1676 brachte er seine Familie nach Nimegen, wo er dieß Jahr zubrachte, ohne in dem Tractaten weiter zu kommen; und im folgenden Jahre ward sein Sohn mit Briefen von dem lord Schatzmeister hinüber geschickt, worinnen er Befehl erhielt, nach Hause zu kommen, und an Hrn. Coventry's Stelle das Staatssecretariat zu übernehmen (J). Zu Anfange des Jah-

wurden. Ihr erstes, was sie thaten, war, daß sie hingingen und ihre Gräber ansahen, und das nächste, daß sie zu ihrem Erretter kamen, und ihm auf ihren Knien für ihr Leben dankten (14).

(J) Er ging nach England, weil er die Stelle eines Staatssecretairs antreten sollte. Seine Absicht, warum er nach England ging, war wohl vielmehr, um seine häuslichen Umstände zu untersuchen, und sie in Ordnung zu bringen, weil eben in diesem Jahre 1677 sein Vater gestorben war. Sir Johann Temple ward im Jahr 1600 gebohren, und zuerst unter seinem Vater im Dublincollegio erzogen, ging aber frühzeitig auf Reisen, um weitere Vollkommenheiten zu erlangen, und ward endlich am Hofe König Carls des ersten vollends zum Staatsmann. Dieser schlug ihn den 23. Hornung 1640 zum Ritter, machte ihn zum Rollenverwahrer in der Kanzelley zu Irrland, und Geschworenen des geheimen Concilii daselbst. Hier lebte er in besondrer Vertraulichkeit und Freundschaft mit dem Grafen von Leicester, damals ernannten Statthalter von Irrland, als eben die Rebellion ausbrach, in welche er sehr stark mit verwickelt war. Da die Veränderung mit des Königs Räthen und andern Dingen vorging, kam er ins Gefängniß, weil er sich der Cessation, die der Herzog von Ormond mit den irrländischen Rebellen machen sollte, widersetzte. Im Jahr 1644 ward er ausgewechselt und von dem Parlamente nach England geschickt. 1647 wurde er zum Commißionair in Münster, und 1648 zum Commißionair des grossen Siegels in Irrland ernannt. Er war ein Parlamentsmitglied und saß in dem englischen Hause der Gemeinen, bis er nebst denen ausgeschlossenen Mitgliedern abgedanket wurde. Von der Zeit an, lebte er als ein Privatmann in London, bis Oliver, der Protector, im Jahr 1657 ihn zu einen der Commissarien erwählete, die Rechte der Irrländer auf ihre Güter sowohl als ihre Verbrechen zu untersuchen, und abzuthun. Er genoß viele andre Gunstbezeigungen vom Oliver, blieb während dessen Usurpation Rollenverwahrer, so wie auch unter Carl dem zweyten. Im Jahr 1661 mußte er nebst seinem ältesten Sohne die Grafschaft Caslow

(14) Sein Leben, S. 16.

Jahres 1667 kam Sir **Wilhelm** in **England** an, und obgleich aus der Staatssecretairstelle mit seinem eigenen Willen (y) nichts ward, so ging er doch in diesem Jahre nicht wieder nach **Nimegen.** Um diese Zeit vermählte sich der **Prinz von Oranien** bald, nachdem er des Königs Erlaubniß, herüber zu kommen, erhalten hatte, mit **Maria** (z), und

(y) Hr. **Coventry** machte Schwierigkeiten, eher zu resigniren, als bis er Erlaubniß hätte, seinen Nachfolger zu ernennen, welches ihm aber der König abschlug; daher bat Sir **Wilhelm** man möchte die Stelle unbesetzt lassen, bis alle Partheyen einig wären. (z) Bey dieser Gelegenheit setzte der Lord **Arlington**, ob gleich nicht bey gar guter Laune, dennoch einen sehr guten Gedanken: manche Dinge wären an sich so schlimm, daß die Art sie zu thun, nichts daran verbessern könnte, manche aber an sich so gut, daß die Art sie zu thun, nichts darin verschlimmern könnte; und von der letztern Art wäre des Prinzen von **Oranien** Vermählung.

Caslow vertreten, und 1663 wurde er Schatzmeister des Königreichs. Im Julius 1666 erhielt er die Ländereyen **Palmerston**, in der Grafschaft **Dublin**. Er starb 1677, nachdem er noch in eben diesem Jahr 100 Pfund, zu Erbauung etlicher neuen Gebäude in dem Collegio von **Dublin** (15), ausgesetzet hatte. In diesem Collegio ward er auf sein eigenes Verlangen in das Grab seines Vaters geleget. Er schrieb **die Geschichte der irrländischen Rebellion**, welche 1641 in Quart herauskam. „Ein Werk (saget Dr. **Borlace** in seiner Geschichte dieses Krieges) „dem es an Richtigkeit „und Unpartheylichkeit wenig andre gleich, keins aber zuvorthun wird, „weil er als Geheimderrath Gelegenheit hatte, alle Briefschaften, die „andern selten vor die Augen kommen, zu sehen.„ Er heirathete eine Schwester des berühmten Dr. **Hammond**, und erzeugte mit ihr 4 Söhne und eine Tochter, die ihn alle, bis auf einen Sohn, überlebten. Ihre Namen waren: **Wilhelm, Johann, Heinrich** und **Martha.** Sir **William** bekam schon 1663 ein Anfallsrecht auf die Bedienung eines Rollenverwahrers in **Irrland**, wenn sein Vater mit Tode abgehen sollte, und erhielt im December 1677 bey dessen Ableben das Patent hiezu wirklich, in welcher Stelle er bis den 29. May 1696 blieb, da er sie **Wilhelm** (nachmaligen Lord) **Berkeley** abtrat. Sein jüngerer Bruder, **Johann Temple**, wurde der beste Rechtsgelehrte in **Irrland**, und der zweyte Sohn, **Heinrich**, erhielt 1722 den Titel eines Barons. **Martha**, Sir **Wilhelms** geliebte Schwester, vermählte sich den 21. April 1662 mit Sir Tho-

(15) Aus welchem Grunde seine Erben berechtiget sind, zwey Stuben in diesem Collegio zu vergeben. Man sehe des Dechant Swifts Artikul.

und daraus entstund eine andre Gelegenheit zu Mißhelligkeiten zwischen (K) dem Lord Arlington und Sir Templen. Weil denn der Lord Schatzmeister Osborn, (dessen Tochter, wie oben gedacht, Temples Gemahlin war) und Temple wußte nur allein um das Geheimniß dieser Sache, und da die Neigung des Hofs sich allmälig zu Frankreich lenkte, so hätte der König unsern Sir William gern vermocht, sich in Negotiation mit dieser Krone einzulassen, womit aber dieser so übel zufrieden war, daß er sich erbot, alle seine Ansprüche auf die Secretairstelle fahren zu lassen, und den Oberschatzmeister bat, seine Majestät solches zu hinterbringen, auch in der Hofnung, daß man ihn bey seinem Worte halten würde, nach Sheen ging. Allein, als sich die französischen Absichten aufklärten, daß diese Krone die spanischen Städte nicht räumen wollte, die sie in dem Tractate zu übergeben versprochen hatte, so beorderte ihn der König, eine dritte Gesandtschaft an die Generalstaaten zu übernehmen, mit welchen ein Tractat geschlossen ward, worin sich England anheischig machte, wenn die Franzosen sich weigern sollten, innerhalb 40 Tagen die Städte zu räumen, dieser Krone den Krieg anzukündigen. Allein ehe noch die Hälfte der Zeit verflossen war, schickte unser Hof einen

Thomas Gifford von Castlejordan, in der Grafschaft Kildare, der aber noch in diesem Jahre den 9 May verstarb, und in der St. Andreaskirche zu Dublin begraben ward (16).

(K) **Die Verdrüßlichkeit zwischen dem Lord Arlington und ihm.** Lord Arlingtons Kaltsinn gegen Sir Wilhelm rührte von dessen frühen Bekanntschaft mit dem Oberschatzmeister Danby, (sie waren nehmlich in ihrer Jugend mit einander gereiset) und seiner Verwandschaft mit selbigen durch Heirathen, her; weil nun dieser jetzo an Arlingtons Stelle erster Minister war, und sie beyde in dem größten Mißverständnisse mit einander lebten, so war es unmöglich, beyder Gunst zugleich zu erhalten; und aber dieses war die wahre Ursache, warum der Lord Arlington mit ihm zerfiel, so, daß er verschiedener Umstände wegen, nachher nicht mehr freundschaftlich mit ihm leben konnte (17).

(16) Lodge's Peerage of Ireland.
(17) Sein Leben S. 17.

einen gewissen Dü Croß (a) mit einem Befehle nach Holland, welches alles das gute Vernehmen, das durch diesen Vertrag war gestiftet worden, und allen ihren Affairen das Leben gegeben hatte, vernichtete. Diese plötzlichen und wunderbaren Veränderungen unsers Hofes, die Sir Wilhelm zu oft gesehen hatte, als daß er darüber hätte erstaunen können, brachte ihm einen Ekel vor allen öffentlichen Bedienungen bey (b). Im Jahr 1679 ging er nach Nimegen zurück, wo die Franzosen mit Unterzeichnung des Tractats bis auf die letzte Stunde zögerten, und nachdem er diesen zum Schluß gebracht, reisete er wieder nach den Haag, von da man ihn bald wieder zurück berief, die Secretariatsbedienung anzutreten, die Hr. Coventry sich endlich entschlossen hatte, mit ihm zu theilen. Er kam also nach England (c), und ging, wie alle seine Freunde hoffeten, mit der Absicht an Hof, diesen Posten anzutreten. Allein er machte Schwierigkeiten deswegen, weil er kein Mitglied des Unterparlaments wäre (d), und er befürchtete, das gemeine Beste möchte in einem so critischen Zeitpuncte hierunter leiden; denn die Uneinigkeit zwischen beyden Partheyen gingen so weit, daß es der König für gut hielt, den Herzog nach Flandern, und das Parlament, den Oberschatzmeister Danby in den Tower zu schicken (e). Als nach der Zeit seine Majestät Sir Wilhelmen aufs neue zusetzte, Staatssecretair

zu

(a) Sir Temple in seinen Memoirs Part. II. p. 335 characterisirte den Dü Croß in einem solchen Tone, daß jener aufgebracht wurde, und ihm antwortete, welches ihm Temple 1693 wieder beantwortete. (b) Er wurde, wie De Witt sich auszudrücken pflegte, der ewigen Unentschlüßigkeit überdrüßig, die er in allen unsern Conseils seit der Konigin Elisabeth Regierung wahrgenommen hatte (c) Jetzo fand er erst, daß er über 7000 Pfund Schulden bey der Kammer zu fordern hatte, und wiewohl er nach vieler Noth, Mühe und Zeitverlust den größten Theil dieser Summe erlangt hatte, so blieb doch immer noch 2000 Pfund als eine böse Schuld lange nachher stehen. Memoirs, p. 473. (d) Man hatte die Absicht ihn in dieser Seßion zu verklagen, welches er in seinen Miscellaneis bekannt machte, um der Welt zu zeigen, daß er kein Mann von solchen gefährlichen Grundsätzen sey. (e) Gen. Hist. of *England*.

zu werden, so brauchte er dieses zu einem Vorwande, er habe, zu einer Zeit, wo er am meisten guten Raths bedürfte, keinen Menschen, der ihm damit dienen könne. Hierauf rieth Sir Temple dem Könige, indem er noch immer die Secretairstelle ausschlug, ein Conseil zu wählen, dem er alles anvertrauen, und zur Berathschlagung übergeben könnte, welches der König nach wenig Tagen billigte, worauf die Wahl der Personen ganz allein zwischen seiner Majestät und Templen ausgemacht ward. Als nun das alte Conseil vier Tage darauf abgedanket worden, so wurde dieses neue niedergesetzt, wovon Sir Temple selbst ein Mitglied war (f). Im Jahr 1680 bey des Königs Unpäßlichkeit zu Ende des Sommers, und des Herzogs von York Zurückkunft an Hof, fieng man an, dieses Conseil wieder zu ändern. In dieser Situation der Dinge, bemühete sich unser Temple, einige Personen in des Königs Gnade und Bedienung zu bringen, gegen welche seine Majestät ein Mißfallen, wo nicht gar einen Abscheu hegte, und daher auch eine solche Begegnung gegen sie äusserte (l), so daß Temple einen neuen Ekel am Hofe und den Conseils bekam, welche er selten mehr besuchte,

(f) Gen. Hist. of England. Der Kanzler Finch, der Lord Sunderland, und der Lord Essex hielten es für den größten Punct, der jemals von einem Minister wäre ausgewürket worden.

(l) Nebst einer solchen Begegnung. Diese waren der Lord Essex und Hallifax, welche dem Herzog nach Sir Wilhelm den Entwurf zu einem geheimen Rathe vorlegten; weil aber der Lord Shaftsbury und der Herzog von Monmouth nachher in selbigen mit aufgenommen wurden, und solches ohne seine Einwilligung geschehen war, so erklärte er sein Mißfallen an dem Conseil. Bald darauf fand er eine Gelegenheit, ihre Bosheit aufzudecken, und nachdem er sich in des Herzogs Gnade festgesetzet hatte, gab er ihm die Versicherung: daß, was auch nur in des Königs oder seiner Hoheit Angelegenheiten vorfallen möchte, er allemal auf ihn, als einen gerechtigkeitliebenden Mann rechnen, und gewiß glauben könne, daß er es allezeit mit der Krone halten werde, wie es ihm gebühre; die Sachen müßten denn so verzweifelt werden, daß Fremde hereinkämen, worauf der Herzog

suchte, und sich hauptsächlich zu Sheen aufhielt. Nicht lange hernach schickte der König wieder nach ihm, mit dem Vorschlage, ihn als Gesandten nach Spanien zu schicken. Sir William ließ sichs gefallen, und machte sich zur Reise fertig; allein da schon seine Equipage meistens in Ordnung, und ein guter Theil Geld dafür bezahlet war, änderte der König seinen Sinn, und sagte ihm, er sollte die Reise bis zu Ende der Parlamentssessionen verschieben, worin er von der Universität Cambridge (g) zum Mitgliede erwählet war. In dieser Parlamentsversammlung waren die Factionen so stark, daß er keine Möglichkeit sah, sie zu besänftigen. Der Herzog ward nach Schottland geschickt, allein weder dieses, noch sonst etwas konnte sie befriedigen, ausser eine Ausschliessungsbille, wider welche er sich selbst erklärete, und sagte: seine Bemühungen würden allemal dahin gehen, die königliche Familie zu vereinigen, aber niemals würde er sich in ein Verständniß, sie zu trennen, einlassen. Sein letztes, was er im Parlament, dem Conseil that, war am 4. Jenner, wo er den Gemeinen des Königs letzte Antwort auf ihre Bittschrift überbrachte, welche dieß Inhalts war, daß der König niemals in die Ausschliessung des Herzogs von York willigen werde (M). Als aber bald hernach dieses Parlament von seiner

(g) Sein Leben S. 20.

Herzog seine Hand auf ihn legte, und ihn inne halten hieß; denn mehr verlange er nicht von ihm (18).

(M) **In die Ausschliessung des Herzogs von York willigen werde.** Es war den Abend vorher im Conseil dem Secretair Jenkins aufgetragen worden, allein man hielt ihn nicht für geschickt zu einer Gesandtschaft von dieser Art, und den folgenden Morgen würde sie der König entweder Sir **Robert Carr** oder Hrn. Godolphin aufgetragen haben. Weil sich aber beyde entschuldigten, so schickte der König nach Sir **Wilhelm Temple**, der seiner Majestät sagte: er könnte gar nicht einsehen, warum eine Sache, die am vorigen Abend an der Tafel der Räthe wäre genehmiget worden, jetzo in

(18) Memoirs Part. III.

ner Majestät, ohne den Rath seines geheimen Conseils, offenbar wider sein gethanes Versprechen, war auseinander gelassen worden, so hielt Sir **William** diese kühne Rede dawider, um welcher Willen er von einigen Freunden, die die letzte Veränderung im Ministerio am ernstlichsten hatten befördern helfen, sehr gemißhandelt wurde (N). Hierauf entzog

in seinem Zimmer geändert werden sollte; jedoch sey er bereit, ihm zu gehorchen, und dieß, um so vielmehr, da sich andre entschuldiget hätten, um seiner Majestät zu zeigen, daß er keine gewöhnliche Rolle spielen wolle. Hierauf nahm er das Pappier und sagte dem Könige, daß er sich gar wohl erinnere, in welchem Zutrauen er sonst bey seiner Majestät gestanden, und wie viel er daran, ohne die Ursache zu wissen, verloren habe. Sonst würde er vielleicht an der Berathschlagung über die Veränderung, die vorigen Abend beschlossen worden, sowohl als an deren Ausführung haben Theil nehmen dürfen; und er müßte seiner Majestät gestehen, daß er eben keinen so guten Magen in Staatssachen hätte, um sich blos daran zu begnügen, das hinunter zu schlingen, was schon von andern Leuten gekäuet worden. Diese Antwort, sagt Sir **Wilhelm**, sey das einzige, was ihm der König jemals könne übel genommen haben. In der Folge giebt er jedennoch sein Gefallen wegen der Gesandtschaft zu erkennen, welches auch sein Hauptgrund war, sie zu übernehmen (19).

(N) **Er hielt eine kühne Rede dawider, &c.** Der Inhalt derselben war eine Bitte an den König und das Conseil, daß sie doch niemals die Gesinnungen und Bemühungen entweder mit dieser, oder einer andern Parlamentsversammlung einig zu werden, bey Seite setzen möchten, weil es eine Sache von so grosser Nothwendigkeit für seiner Majestät ausländische und inländische Angelegenheiten sey. Der Lord **Hallifax** gab ihm mit wenig Worten zur Antwort, es könne jederman des Königs Uebereinstimmung mit seinem Parlamente, ob schon nicht mit diesem, wahrnehmen; und Hr. nachher Sir **Eduard Seymour** sagte, er wäre gänzlich Sir **Wilhelm Temples** Meinung. Mit eben diesem Geiste hatte er schon vorher sehr frey gesprochen, weil der König in dem Conseil, ohne vorher nach dessen Gutachten zu fragen, seine Gesinnung, das Parlament länger aufzuschieben, als er Willens gewesen war (20), erkläret und um

(19) Memoirs Vol. III. p. 537.

(20) Es sollte im October 1679 zusammen kommen, wurde aber erst im October 1680 in Activität gesetzt. Gen. Hist. of *England*.

entzog er sich gänzlich den öffentlichen Geschäften, schlug das Anerbieten in der nächsten Parlamentsversammlung, welche kurz darauf berufen ward, der Universität Oxford zu dienen aus, und ging, da er seiner Majestät Entschluß, ohne sein Parlament zu regieren, und seiner Schatzkammer auf eine andre Weise aufzuhelfen, sahe, wenig Tage darauf nach Sheen, wo er durch seinen Sohn dem Könige sagen ließ: er wollte den Rest seines Lebens, als einer seiner getreuesten Unterthanen im Königreiche hinbringen, aber sich niemals mehr in öffentliche Affairen mischen, wogegen ihn der König versicherte, daß er es völlig zufrieden wäre (h). In der That war dieses, daß sein Name im ge-

(h) Memoirs Part. IV. p. 145.

um keinen Widerspruch deswegen zu hören, dem Lordkanzler aufgetragen hatte, dem gemäß zu verfahren. Hierauf stund Sir Wilhelm, weil man ihn von diesem Geheimnisse nichts wissen lassen, in der Versammlung auf, und sagte dem Könige: nachdem er zu dem gefaßten Entschlusse nichts sagen könnte, da sich seine Majestät vorgenommen, keine Gegengründe dawider anzuhören, so wollte er sich blos unterfangen, seiner Majestät in Ansehung Dero künftigen Verfahrens seinen unterthänigsten Rath mitzutheilen, welcher dieser wäre, daß Dieselben geruhen möchten, in ihren Angelegenheiten ein oder das andre Conseil zu befragen, ihren Berathschlagungen völlige Freyheit zu verstatten, und erst alsdenn, wenn sie selbige angehöret, einen Entschluß nach Dero Gefallen zu fassen; oder wenn sie die Personen und die Anzahl des gegenwärtigen Conseils nicht ihren Angelegenheiten gemäß zu seyn glaubten, so stehe es ihnen ja frey, es aufzuheben, und ein andres von einer beliebigen Anzahl niederzusetzen, und es nach Gefallen wieder zu verändern. Allein Räthe zu machen, die nicht rathen dürften, dieses zweifele er, ob es in seiner Macht stehe oder nicht, weil es ein offenbarer Widerspruch, und, so weit hinaus als er es bemerkt habe, weder in den vorigen Zeiten, noch jetzo so gewesen sey; er fragete, ob es eine Sache sey, die von seiner Majestät Verfahren in England jemals geschehen, oder jetzo bey einem christlichen Potentaten so üblich sey (21).

(21) Memoirs Part. III.

heimen Rathe (i) ausgestrichen wurde, nichts weiter als eine nothwendige Folge von des Herzogs Zurückkunft und der Veränderung aller Maaßregeln. Von der Zeit an bis zu Ende dieser Regierung, und einige Zeit hernach lebte Sir **William zu Sheen.** Er hatte sich damals ein kleines Landhaus, **Moor-Park** bey **Farnham in Surry** gekauft, für dessen Einsamkeit sowohl, als die gesunde und lustige Lage, er im hohen Grade eingenommen war. Weil er nun vom Zipperlein sehr geplagt, und von Alter und Schwachheit mürbe worden war, so beschloß er, den Ueberrest seiner Tage daselbst zuzubringen. Auf seiner Reise dahin, im November des Jahres 1686 wartete er dem König Jacob, welcher sich damals zu **Windsor** befand, auf, und bat um dessen Gnade und Schutz für einen, der allemal als ein rechtschafner Unterthan leben, aber sich nie wieder in öffentliche Bedienungen einlassen wollte, mit der beygefügten Bitte, seine Majestät möchten doch allem, was man etwa widriges von ihm sagen würde, keinen Glauben beymessen. Der König, welcher zu sagen pflegte, Sir **Williams** Character wäre, immer Glauben zu finden, versprach ihm, was er gebeten, machte ihm etliche Vorwürfe, daß er nicht in seine Dienste träte, welches, wie er sagte, sein einziger Fehler wäre, und hielt Sir **William** sein Versprechen eben so treulich, als Sir **William** dem Könige das seinige hielt, da sich das Spiel so wunderbar wendete, und der Prinz von **Oranien** ankam, welches für ihn, die Welt mag argwohnen wie sie will, ein grosses Geheimniß war, und es ist nichts gewisser als dieses, daß er nicht nur damit gänzlich unbekannt, sondern auch einer von denen in **England** war, die es am wenigsten glaubten (k). Zu der Zeit dieser glücklichen Revolution im Jahr 1688 ward **Moor-Park**, weil es beyden Armeen am Wege lag, unsicher,

(i) Die erste Nachricht hievon brachte ihm die Gräfin von Northumberland, welche damals zu Sion lebte In seinem Versuch über die Gärten des Epicur erzählt er umständlich, was zu diesem Entschlusse Anlaß gegeben, nehmlich das Uebergewichte der französischen Räthe an unserm Hofe. (k) Sein Leben S. 21. u. f.

sicher, und Temple ging wieder nach seinem Hause in Sheen zurück, welches er schon seinem Sohn übergeben, und ihm, obgleich sehr zur Unzeit, die Erlaubniß, abgeschlagen hatte, dem Prinzen von Oranien bey seinem Anlanden entgegen zu gehen. Nach des Königs Jacobs Abdankung aber, und des Prinzen Ankunft zu Windsor, reisete Sir Wilhelm hin, seiner Hoheit aufzuwarten, und brachte seinen Sohn mit. Der Prinz nöthigte ihn sehr, daß er eine Bedienung unter ihm annehmen, und Staatssecretair werden sollte, sagte auch, es sey aus Liebe gegen ihn geschehen, daß er ihn nichts von seinen Absichten wissen lassen (l). Allein sein Alter und seine Unpäßlichkeiten bestätigten ihn immer noch mehr in dem Entschlusse, sich nicht mehr in öffentliche Affairen einzulassen, und er war zufrieden, daß sein Sohn seiner Majestät Gnade geniessen sollte. Hierauf ward Sir Johann Temple Kriegssecretair, war aber kaum eine Woche in dieser Bedienung gewesen, als er sich selbst aus der Welt zu helfen beschloß, und solches den 14. April 1689 that (O). Weil Hr. Temple ein vielver-

(l) Der König besuchte ihn etliche Mal zu Sheen, und während der Zeit kam auch Dr Swift dahin, Sir Wilhelmen seine Dienste anzubieten, welcher ihn als Amanuensis zu sich nahm.

(O) Sein Sohn entleibte sich. Diese merkwürdige Catastrophe möchte in diesen Nachrichten 22) wohl einen Platz verdienen, wenn man sie nicht in allen unsern allgemeinen Geschichten fände, auf die wir uns deswegen beziehen (23). Wir wollen blos als ein Supplement hier anmerken, daß dieser junge Mann ohngefehr 4 Jahre zuvor in Frankreich, Mademoisell Rambouillet, die reiche Erbin, und einzige Tochter des Hrn. Du Plessis, eines französischen Protestanten aus sehr guter Familie, geheirathet hatte, ein junges Frauenzimmer, das damals wegen seiner seltenen Vollkommenheiten des Geistes sowohl als des Körpers, und noch mehr wegen seiner grossen

(22) Er hatte zu dem Ende ein Boot gemiethet, aus dem er sich, als er unter der Londner Brücke wegfuhr, ins Wasser stürzte, und sogleich untersank, weil er in der Absicht Steine in die Taschen gesteckt hatte.

(23) Siehe *Lambertes* Memoires de la Revolution Vol. III. p. 290. u f.

sprechender Herr, von grossen natürlichen Fähigkeiten, sowohl, als vielen persönlichen Vollkommenheiten war, so war das Publicum über sein Unglück sehr betrübt. Was den alten Sir Temple anbetrift, ob ihm gleich der Verlust eines so würdigen Sohnes sehr nahe ging, so ertrug er dennoch seine Betrübniß, mit einer christlichen Ergebung in den göttlichen Willen, oder vielmehr mit der Standhaftigkeit eines Stoikers, denn er hatte die Meinung dieser Secte: daß ein weiser Mann über sich selbst zu gebieten habe, und sein Leben so kurz machen könne, als es ihm gefalle. Zu Ende dieses Jahres begab er sich wieder nach Moor-Park, wo er sich gänzlich den Sorgen und Vergnügungen des Landlebens überließ, und bey seinem Studiren, an einem so einsamen Orte wenig Gesellschaft sahe. Jedoch hatte er die Ehre, von dem König Wilhelm in einigen geheimen und wichtigen Sachen oft zu Rathe gezogen, und von selbigen auf der Reise nach Windsor einmal besucht zu werden; er selbst aber pflegte seiner Majestät allemal zu Richmond und Windsor aufzuwarten, wo er auch mit der Güte und Vertraulichkeit, und dem besondern Zutrauen aufgenommen ward, welches sich so viele Jahre vorher in Holland angefangen hatte. Im Jahr 1694 betraf ihn das Unglück seine Gemahlin durch den Tod zu verlieren. Sie war ein Frauenzimmer von ausserordentlichen Gaben, und

grossen Frömmigkeit und Milde berühmt war. Sie hatte zwo Töchter von ihm, denen ihr Großvater Sir Wilhelm bey seinem Absterben sein sämmtliches Vermögen hinterließ, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, wenn sie keine Franzosen heirathen würden. Dem zu Folge vermählte sich die erste mit Hrn. Johann Temple, Sir Johann Temple's jüngsten Sohne, und also Sir Williams Neffen, den man damals für einen der besten Rechtsgelehrten in Irrland hielt, wo er viele Jahre Anwald, und Generalprocurator war (24). Die jüngste Tochter aber verheirathete sich an Hr. Nicolaus Bacon von Shrubland in Suffolk (25).

(24) Der Erzbischof Shelden machte ihn das sonderbare Compliment, es ginge ihm wie dem Evangelio, weil alle Leute gut von ihm sprächen. *Lodge's* Peerage of Ireland. (25) Sein Leben S. 21. 22.

und eine gute Ehegattin (P). Er war damals bereits in die Sechzig, und handelte in diesem Alter dem gemäß, was er so oft für seine Meinung erkläret hatte, daß nehmlich ein alter Mann alsdenn den Schluß machen sollte, er sey in der Welt, weiter niemanden etwas nütze, ausser sich und seinen Freunden. Er lebte noch vier Jahre nach seiner Gemahlin Tode, wurde aber von der Gicht ausserordentlich geplaget, welche endlich, mit Hülfe seines hohen Alter, und der na-

(P) **Seine Gemahlin war ein ausserordentlich Frauenzimmer.** Sie ward nicht nur von ihren eigenen Freunden und Bekannten, darunter etliche Personen vom größten Range waren, hochgeachtet, sondern auch vom Könige **Wilhelm** (26) und insonderheit der Königin **Maria** geschätzet. Sie hatte die Ehre mit der letztern in einem beständigen Briefwechsel zu stehen, weil sie wegen des feinen Stils, und der witzigen Wendungen in ihren Briefen mit Recht von ihr bewundert ward. Sie überlebte auch die Königin nur ohngefehr einen Monat, und die Betrübniß über deren Tod schien ihren eigenen beschleiniget zu haben. Sir **Wilhelm** erzählt folgende Geschichte als ein Beyspiel ihrer Herzhaftigkeit. Im Jahr 1671 als sie mit ihren Kindern in einer von des Königs Jagden nach **England** reisen wollte, trafen sie unterwegens die holländische Flotte an, und weil diese für einem Jagdschiffe die Segel nicht streichen wollte, so gerieth ihr Schifshauptmann darüber in grosse Verlegenheit, und fragte sie, in Hofnung eine Aufklärung zu erlangen, was er thun sollte. Sie gab ihm zur Antwort, er müßte seine Ordre am besten wissen, was er mit ihnen zu thun hätte, und er möchte, ohne Rücksicht auf sie oder ihre Kinder, das thun, was er für das dienlichste hielte. Allein er setzte seinen Lauf fort, und brachte sie sicher ans Land, worauf sie an den Hof ging, und daselbst wegen ihres Entschlusses in dem gedachten Vorfalle viele Lobsprüche erhielt. Der König selbst erhob ihr Betragen bey der Sache eben so sehr, als er des Hauptmannes seines tadelte, indem er sagte, sie hätte mehr Herzhaftigkeit bewiesen als er. Indem bey dieser Geleaenheit die Rede auf die holländische Grobheit fiel, so sagte Sir **Wilhelm**, zu dem der König dieses gesprochen hatte, folgendes: **es möchte nun seyn wie es wolle, so müsse man doch gestehen, daß seine Familie einiges Verdienst hätte, denn er hätte mit Holland Alliancen gemacht, und seine Gemahlin hätte fast können die Ehre haben, Krieg mit Holland anzufangen** (27).

(26) Ebendas. S. 23. (27) Memoirs p. 304. et seq.

türlichen Abnahme seiner Kräfte und Lebensgeister, seine Tage im Januar 1698, nachdem er 70 Jahr alt worden, endigte. Er starb zu **Moor-Park**, wo sein Herz in einer silbernen Büchse unter dem Sonnenzeiger, in seinem Garten, dem Fenster gegen über, wo er sonst mit seiner geliebten Schwester, der gelehrten lady Giffard die Werke der Natur zu betrachten und zu bewundern pflegte, begraben ward. Er hatte es in seinem letzten Willen also verordnet. Diesem zu Folge ward auch sein Körper ohne alle Ceremonien in der Westminsterabtey begraben, und dabey nach dem Tode der lady Giffard im Jahr 1722 ein marmornes Grabmal errichtet (Q). Seine Schwester war ihm sowohl an Genie, als von Person ähnlich und ließ den Character einer der besten und beständigsten Freundinnen in der Welt zurück.

(Q) **Ein Monument, wie er in seinem letzten Willen verordnet.** Die Worte des Testaments sind: „Ich verordne hiermit, „daß mein verblichener Körper auf der Westseite der Westminster„abtey, bey den zwey theuren Pfändern, meiner Gemahlin und „meiner Tochter, welche bereits da liegen, begraben, und nach mei„ner und meiner Schwester Giffard Absterben, ein grosser Stein „von schwarzem Marmor, der Mauer gegen über aufgerichtet werde, „mit folgender Inschrift:

Sibi Suisque Charissimis
Dianae Temple dilectissimae filiae
Dorotheae Osborn coniunctissimae coniugi,
Et *Marthae Giffard* optimae sorori,
Hoc qualecunque Monumentum
Poni curauit.
GVILIELMVS TEMPLE, Baronellus.

Dieses Monument mit der verlangten Inschrift ist ihm errichtet, nach dem Namen Guilielmus Temple aber noch hineingesetzet worden:

De Moor-Park in agro Surriensi.

Unter dieses ist noch folgendes geschrieben:

Di. T.		1679		14
Dor. T.	Obiit	1694	Aetat	66
Gul. T.		1698		70
Mar. G.		1722		80

zurück. Weil sein Character durch den Bischof Burnet (m) von einer sehr übeln Seite gezeiget worden, so wurde dieser neulich durch eine günstigere Nachricht von selbigem, die ein genauer Freund (n) von Temple gemacht haben soll, widerlegt. Wir wollen sie zur Unterhaltung derer, die an solchen Dingen Geschmack finden, mit einrücken (R). Für die

(m) Hist. of his own Times, Vol. I. p. 378. Wo ihn der Bischof als einen eiteln und eingebildeten Mann vorstellet, der zwar gute Einsichten und Grundsätze in der Staatskunst gehabt, in der Religion aber ein Atheist gewesen sey, und solche nur für eine Sache, den Pöbel zu blenden, gehalten habe. Er habe einen jeden, der näher mit ihm umgegangen, mit solchen Lehren angesteckt, und sich gänzlich dem Studiren, der Musse und dem Vergnügen überlassen. (n) Der Bischof werd auch in der Republic of Letters vom Jenner, im 2. Artikul, S. 26. 27. beurtheilt.

(R) Sein Character. Er ist in sehr vortheilhaften Ausdrücken abgefaßt, und fängt in einem wahren panegyrischen Stil an:

„Ich glaube, daß überhaupt nichts schwerer ist, als jemandes „Character zu schildern, und noch schwerer, den Character eines „Freundes. Sagt man die Wahrheit, so wird sie für Partheylichkeit „gehalten, und thut man dieses nicht, so ist es eine Art von wirkli„cher Ungerechtigkeit. Ich will versuchen, ob ich dadurch, daß ich „wenig sage, beyderley Vorwürfen entgehen kann. Sir Wilhelm „Temples Person kann man am besten aus seinen Portraits, und „seinen Schriften kennen lernen. Er war vielmehr lang, als kurz; „seine Taille hatte in der Jugend viel Artiges; sein dunkelbraunes „Haar hatte die Natur selbst gekräuselt, und so lange man dieses „noch für eine Schönheit hielt, besaß sie niemand in größrer Voll„kommenheit als er. Seine Augen waren grau, aber es fehlete „ihnen nicht an Leben, sein Körper hager, aber ausserordentlich be„wegsam, so daß sich niemand besser, als er, zu allen Arten von „Leibesübungen schickte. Er hatte ausserordentlich Geist und Leben „in seinem Humor, und so angenehme Wendungen des Witzes und „der Phantasie in seinem Umgange, daß niemand willkommner in „Gesellschaft war, als er; und einige wollen bemerkt haben, daß es „ihm niemals fehlgeschlagen sey, wenn er sich vorgenommen hatte, „jemandes Gunst zu erwerben. Er beobachtete die Wahrheit auf „das genaueste, und behauptete, man sollte demjenigen, der sie ein„mal verlassen, nachher niemals wieder glauben. Sein Gefühl für „die Ehre war überaus zärtlich und fein. Dabey besaß er viel Men„schenliebe und Gutherzigkeit, so daß er ein Vergnügen darin fand,

„andre

die übrigen möchte wohl der kurze, aber nachdrückliche und unpartheyische, obgleich aufrichtige Entwurf seines Characters, den uns Hr. Boyer geliefert hat, schon hinreichend

„andre frölich und glücklich zu machen. Seine Leidenschaften waren „von Natur hitzig, und schnell, aber durch Vernunft und Nachge„danken gemäßigt; sein Temperament lustig, aber wegen grausamer „Anfälle von Milzsucht und Melancholie sehr ungleich, weil er bey „schnellen Aenderungen des Wetters, und insonderheit bey Wider„wärtigkeiten einer grossen Schwermuth ausgesetzet war. In seinen „größten Aemtern schien er niemals geschäftig; er war ein grosser „Liebhaber der Freyheit, und hassete daher die Sclaverey der Höfe. „Er pflegte zu sagen: er könne nicht für Lohn dienen, noch (wie es „daselbst so oft geschieht) ohne Endzweck geschäftig seyn. Eben so „wollte er niemals eine Bedienung, ausser als öffentlicher Minister, „annehmen. Er war ein feuriger Liebhaber, ein gütiger Gemahl, „ein zärtlicher und nachsehender Vater, ein guter Herr, und der „beste Freund von der Welt, und weil er sich von dieser Seite her „kannte, so konnte er auch nicht den geringsten Verdacht oder Eifer„sucht von Personen, die er liebte, ertragen. Er unterhielt beständig ein gütiges Andenken gegen diejenigen, die er einmal angefan„gen hatte hochzuschätzen. Der öftere Verlust seiner Kinder und „Freunde ging ihm bis an die Seele, aber Vernunft und Weltweis„heit, und seine völlige Ergebung in den Willen des Allmächtigen, „die er für einen nothwendigen Theil unsere Pflicht hielt, richteten „ihn wieder auf. Er pflegte oft bey dergleichen traurigen Gelegen„heiten zu sagen: Sein heiliger Name sey gepreiset, sein Wille „geschehe. Er war nicht ganz von starken Abneigungen frey, so „daß er schon über den ersten Anblick solcher Personen, die ihm miß„fielen, verdrüßlich und über ihre Gespräche ungedultig war. Seine „Hitze im Disputiren und Streiten machte, daß er manche hassete „und andre vermied, denn er pflegte zu sagen, dieß möchte vielleicht „wohl zuweilen unter Verliebten gut seyn, aber niemals unter Freun„den. Seine Gespräche lenkte er gemeiniglich auf leichte und scherz„hafte Materien, insonderheit bey Tische, wohin, nach seinem Aus„druck, die üble Laune niemals kommen müsse; und seine angeneh„men Gespräche, wenn er sich an selbigen niedergesetzet hatte, würden „ohne Zweifel für den Leser eben so unterhaltend seyn, als sie es für „so viele waren, die ihn höreten. Er hatte eine sehr einnehmende „Art mit Leuten von allerhand Stande umzugehen, vom größten „Prinzen an bis zum geringsten Bedienten, und sogar mit Kindern, „deren unvollkommene Sprache und natürliche und unschuldige Plau-

chend seyn. Er nennt ihn „einen vollkommenen Mann, „einen gesunden Staatsklugen, einen Patrioten, und einen „grossen Gelehrten; und„ fährt er fort, „wenn vielleicht die„ser „dereyen er überaus liebte, und sich über jedes Ding, was etwa „vorkam, mit ihnen unterhielt. Er lebte in guter Gesundheit bis „in sein 42. Jahr, wo er zuerst anfieng, mit Flüssen an Augen und „Zähnen geplagt zu werden, die er der holländischen Luft zuschrieb, „und welche sich in seinem 47. Jahre mit dem Chiragra endigten, „worüber er sehr schwermüthig ward, indem er eben damals Ambassa„deur im Haag war; denn er sagte: man sey alsdenn zu keiner Sa„che etwas nütze, und ob er schon beynahe noch 3 Jahre lang in öf„fentlichen Geschäften blieb, so hatte er doch immer den Gedanken, „sich so bald heraus zu winden, als er könnte, und bestätigte seine „eigene Regel: daß niemand nach dem 40. Jahre lieben, und nach „dem 50. in öffentlichen Geschäften stehen sollte. Ob er nun gleich „von der Zeit an öftere Anfälle von Unpäßlichkeiten hatte, so zog er „doch niemals einen Arzt zu Rathe, denn er hofte, waren seine „Worte, ohne solche Leute zu sterben, und überließ sich gänzlich der „Sorgfalt und dem guten Rathe seiner Freunde, in denen er sich oft „so glücklich zu seyn prieß, daß ihm nichts als Gesundheit mangelte, „weil er die Reichthümer, da sie ihm hierzu nicht helfen könnten, „verachte. Er hatte gleich anfangs nicht viel Vermögen, und ver„mehrte es auch Zeit seiner Bedienungen nicht sonderlich, welche, „wie er in seinem Briefe an seinen Sohn vor dem zweyten Theil sei„ner Memoires sagt, etwas zu seinem Unterhalte beytragen sollten, „da sie so wenig zu seinem Vermögen beygetragen hätten. Er schließt „mit einer feinen philosophischen Sentenz: wenn du eben die Ge„sinnung hast, so wirst du mehr als zu reich seyn, wo nicht, so „wirst du immerfort arm seyn. König Carl der II. gab ihm die „Anwartschaft seinem Vater dereinst in der Bedienung als Rollen„verwahrer zu folgen, welche er auch sein ganzes Leben hindurch be„halten hat. Die Geschenke, die ihm auf seinen verschiedenen Ge„sandtschaften gemacht wurden, wandte er insonderheit zum Bauen „und Pflanzen, und zu Erkaufung alter Statuen und Gemälde an, „die noch in seiner Familie vorhanden sind. Dieses waren seine ein„zigen Ausgaben, oder Aufwand, jedoch immer nicht zu groß, für „seine Einkünfte. Die ihn nicht genau kannten, hielten ihn für „reich, und er gab ihnen scherzweise zur Antwort, es fehle ihm, um „reich zu seyn, nichts als ein Vermögen; und dennoch war niemand „großmüthiger gegen seine Freunde, oder mildthätiger gegen die Ar„men, indem er wahren Gegenständen der christlichen Liebe auf ein„mal

„ser erhabne Begrif durch einige Flecken der Eitelkeit und „Milzsucht verdunkelt werden wollte, so muß man bedenken, „daß die größten, die weisesten und besten Menschen, doch „immer noch einige Mängel und Unvollkommenheiten an „sich haben, die von der menschlichen Natur unzertrennlich „sind (o).„ Seine Werke sind oft einzeln, sowohl als zusammen aufgeleget worden, und hierdurch bereits sowohl bekannt, daß wir fürchten, die Gedult unserer Leser zu mißbrauchen, wenn wir eine umständliche Nachricht davon geben wollten.

(o) Memoirs of the Life and Negotiations of Sir *Wilhelm Temple*, Bart. p. 418. 2. Edition 1715. 8.

„mal 100 Pfund und bisweilen 300 gab. Er hatte die Religion der „englischen Kirche, in welcher er gebohren und erzogen war: und „so schlecht auch der Bischof **Burnet** seine Grundsätze abschildert (aus „der allgemeinen Sage, denn selber war er mit **Templen** nicht bekannt) so hat man doch keinen Grund zu dergleichen lieblosen Urtheilen in seinen Schriften, worunter sein vortreflicher Brief an die „Gräfin von **Essex** ein überzeigender Beweiß seiner Frömmigkeit und „Beredsamkeit ist, und auf diese Schilderung, die er selbst in seinen „Werken entworfen hat, verweise ich alle, die ein Verlangen haben, „ihn zu kennen, oder nachzuahmen.„

VII. Les

VII.

Lebensbeschreibung des Heinrich Spelman.

Heinrich Spelman, Knt. stammte aus einem alten Geschlechte dieses Namens ab, welches, wie er selbst gezeiget hat (a), zu den Zeiten Heinrichs III., zu Bekingron in Hampshire blühete. In dem folgenden Jahrhunderte begab er sich von da nach Suffolk, und ließ sich zuletzt in Norfolk nieder, wo unsers Verfassers Großgroßvater im 15. Jahrhunderte ein ansehnliches Vermögen besaß, indem er Herr von Stowe, Breclys, Magna und Parva Worton, Coley, Welinge, Roclond und Crowis war; und da er die Erbin von der narburghischen Familie heirathete, so wurde sein ältester männlicher Erbe, Sir Johann Spelman, Knt. von Narburgh; welcher verschiedne Kinder hatte, wovon sein vierter Sohn, Heinrich Spelman, Esq. sich zu Congham (b), einem kleinen Dorfe bey Lyn-Regis in dieser Grafschaft niederließ; an welchem Orte er mit seiner Frau Franzisca, einer Tochter des Wilhelm Sanders von Ewel in Surrey diesen seinen ältesten Sohn (A), den Gegenstand unsers gegenwärtigen Artikels

(a) In dem Stammregister von seiner Familie, welches der Nachricht von seinem Leben, die vor seinen englischen Werken steht, vom Dr. Gibson, auf der 112. Seite, in der zweyten Ausgabe beygefügt ist.
(b) Er war Herr und Patronus dieses Orts. Vorrede vom Jer. Stephens, zu H. Heinrichs Abhandlung von dem Zehnden.

(A) Diesen seinen ältesten Sohn. Wenn Dr. Gibson, der verstorbene Bischof von London, von unsers Verfassers Familie redet, giebt er folgende Nachricht davon (1). Seines Vaters Name war

(1) In seinem Leben des H. Heinrich Spelman, welches vor seinen englischen Werken steht.

kels (c) erzeugte, welcher im Jahre 1562 gebohren wurde (B); und sobald als er zu einem bequemen Alter gelangte, in

(c) Sein Leben, welches vor der dritten Ausgabe seines Glossarii steht, welches 1684 in Folio gedruckt wurde.

war Heinrich Spelman, Esq. wie wir aus der Genealogie von des H. Heinrichs eigner Hand sehen, und nicht Johann, wie ein gewisser Schriftsteller vorgegeben hat. Wobey er am Rande auf das Leben des H. Heinrich Spelman in lateinischer Sprache, welches vor der dritten Ausgabe seines Glossarii steht, verweiset; wo dieser Schriftsteller, welcher sich *I. A.* schreibt, auf der ersten Seite dieser Nachricht in der That diese Worte hat: Nomen patri Iohannes erat. Aber da ich das Blat umwendete, verwunderte ich mich nicht wenig, da ich auf der nächsten Seite des H. Heinrichs Stammregister, nach dem H. Eduard Bysbe, in diesen Worten abgefaßt fand: „*Henricus Spelman Elizabetham* duxit filiam et „haeredem *Guilielmi Narburgh*; ex qua genuit *Iohannem Spelman*, „qui vxorem habuit *Elizabetham*, filiam et haeredem *Henrici* „*Fowick*, Equitis Aurati. Ex iis natus *Henricus* hunc autorem „nostrum *Henricum* dedit.„ Da ich diese zwo ausserordentlichen Nachrichten überlegte, so war der Schluß unvermeidlich, daß die nicht zu entschuldigende Nachläßigkeit des H. *I. A.* eine bequeme Gelegenheit war, in Ansehung der nicht weniger verwerflichen Voreiligkeit seines Tadlers, Fehler zu finden. Unterdessen muß man den Verfasser des allgemeinen Wörterbuchs entschuldigen (2), welcher diese merkwürdige Anmerkung des Dr. Gibson, der damals (nehmlich 1739) wirklich Bischof von London war, genau nachgeschrieben hat.

(B) **Er wurde 1562 gebohren.** Dr. Gibson macht die Anmerkung (3), daß H. Heinrich ungefähr 80 Jahre alt war, als er 1641 starb; daher der Verfasser des allgemeinen Wörterbuchs sagt, daß er 1561 gebohren worden; und H. *I. A.* (4) hatte vorher das Alter, in welchem er starb, in folgenden Worten ausgedrückt: obiit octagesimo aetatis anno et quod excurrit. Es kann vielleicht die Meinung diese seyn, daß er entweder einige Zeit nach seinem Geburtstage in dem Jahre starb, da er das Alter von 80 Jahren erreichte, oder daß er in seinem laufenden 80 Jahre starb. Dieser letztere Verfasser gesteht mit vieler Aufrichtigkeit, daß er mit des Spelmans Familie ganz und gar keine Bekantschaft gehabt, sondern seine Nachricht hauptsächlich von dem Antonius Wood, dem oxfor-

(2) Unter dem Artikel Spelman (Heinrich). (3) Wie oben.
(4) In Vita *Henrici Spelmanni*, welches vor der dritten Ausgabe seines Glossarii in Folio 1684 steht.

in der benachbarten Stadt **Walsingham** (C) in die Schule gethan wurde. Von hier kam er bald in das Trinitatis-colle-

oxfordischen Antiquario erhalten hätte; und Dr. Gibson, der ohne Zweifel sich in solche Kleinigkeiten nicht einlassen wollte, hat hier wahrscheinlicher Weise eine freye Uebersetzung von dem lateinischen Schriftsteller gegeben, und dieses als eine Sache von geringer Erheblichkeit unbestimmt gelassen; welches gewiß richtig geurtheilt ist; aber da hier der Abschreiber Willens ist, etwas von seinen Worten auszulassen, so schliesst er daraus, daß H. Heinrich ums Jahr 1561 gebohren wurde. Diese Anmerkung wird, wie man hoffet, die folgende Genauigkeit, die sonst unerträglich wäre, entschuldigen. H. Heinrich schreibt in seinem Briefe an den H. Richard Carew, der am Ende seines grössern Werkes über den Zehnden gedruckt, und vom 18 Sept. 1615 datirt ist, also: denuo otii desiderio captus *Londinum* tertio hinc anno veni. Und in der Vorrede seines Glossarii, wenn er davon redet, daß er sich in London niederlassen wollte, sagt er: Provectus itaqne ad senectutis confinia annum nempe quinquagesimum — *Londinum* transfero. Wenn man diese zwo Stellen mit einander vergleicht, und sie auch in einem Sinne nimmt, in welchem man will, so folgt nothwendig daraus, daß er vor dem Jahre 1562 nicht konnte gebohren seyn; und andern Theils, wenn er in seinem 80 Jahre starb, das ist, da er völlig 79 Jahre alt war, so erhellet gleichfalls, daß er nicht nach dem Jahre 1562 konnte gebohren seyn, in welches Jahr wir daher seine Geburt zu setzen gewagt haben.

(C) **Er wurde in die Schule nach Walsingham gethan.** Herr Wood, wie es scheint, konnte seinem Freunde *I. A.* * von diesem Umstande keinen Bericht geben. Da H Heinrich zu Cambridge war erzogen worden, so konnte der oxfordische Antiquarius eben nicht die genaueste Nachricht von ihm haben; aber es ist doch merkwürdig, daß Dr. Gibson eben dieselben Fußstapfen betreten, und diesen Umstand mit einem tiefen Stillschweigen übergangen hat, da er doch die Schrift, worin solches ausdrücklich gemeldet wird, mußte durchgelesen haben. Er giebt uns sein Wort deswegen, und zu einem weitern Beweiß hat er einen zuverläßigen allgemeinen Entwurf davon aufgesetzt; worin er uns zuletzt den Titel von dem eigentlichen Kapitel, worin dieser Umstand gefunden wird, der Länge nach anführet, und alles mit einer Anmerkung zum Vortheil des

Ver-

* Seine Worte sind: de puerili nostri Equitis aetate perpaucissima habeo quae dicam.

collegium nach Cambridge, als er kaum 6 Monate über 14 Jahre alt (D) war, und nach der bescheidnen Meinung, die er von sich selbst hatte, ehe er noch reif war, die academischen Studien anzutreten (d). Jedoch beschäftigte er sich sehr mit seinen Büchern, und war mit diesem Zustande sehr wohl zufrieden; aber er wurde unglücklicher Weise durch den Tod seines Vaters davon abgerissen, indem ihn seine Mutter bey dieser Gelegenheit nach Hause berufte, um ihr in den Angelegenheiten der Familie, so viel als er fähig war, beyzustehen. Er hatte nicht drittehalb Jahre auf der hohen Schule zugebracht, und war noch nicht gänzlich 17 Jahre alt. Nachdem er bey seiner Mutter ungefähr 12 Jahre zugebracht hatte, schickte sie ihn nach **London**, und brachte ihn in **Lincolns-Inn** unter, indem sie ihn wollte die Rechte lernen

(d) Er drückt dieses also aus: E schola rapior *Cantabrigiam* tenellus adhuc et Academiae disciplinae omnino inidoneus. Praefat. ad Archaeolog. 1626. fol.

Verfassers beschließt, welche hauptsächlich aus einer Stelle in diesem Kapitel genommen zu seyn scheint. Ich meine des H. Heinrichs **Spelmans Geschichte und Schicksal des Kirchenraubes.** Wenn er in dieser Schrift (5) von der Abtey **Walsingham** redet, so sagt er folgendes. „Ein gewisser **Sydney**, Oberaufseher über „das Spital daselbst, wie gemeiniglich erzählt wurde, **als ich ein „Schüler zu Walsingham war**, wurde von den Stadtleuten ge„braucht, die Vorderseite der Abtey zu bauen u. s. w.„ Eine hinlängliche Vertheidigung des Verfassers des allgemeinen Wörterbuchs hat man bereits gezeigt, welcher hierin dem damaligen Bischofe von **London** genau gefolgt ist.

(D) **Als er kaum 6 Monate über 14 Jahre alt war.** Dieser Umstand wurde zufälliger Weise durch unsere Untersuchung unter der Note (B) auf die daselbst angeführte Art aufgekläret; da wir nicht umhin konnten, anzumerken, daß H. **Heinrich** in der Vorrede seines Glossarii sagt, nondum XV annorum puer e schola rapior *Cantabrigiam*; und wir finden, daß er gleichergestalt seinen Freund, den H. **Carew** in folgenden Worten beklagt: *Cantabrigia* (miserum me) mater exuit cum 17 aetatis non salutaveram, wodurch wir nothwendig zu der hier bemerkten Zeitbestimmung bewegt wurden.

(5) Geschichte des Kirchenraubes, S. 259.

lernen lassen (E). Da er jetzt sich frey seinen Büchern wieder überlassen konnte, wendete er seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die schönen Wissenschaften, und auf freyern Zweig der Studien, woran er ein besonders Vergnügen fand; aber weil er, wie man gar zu oft bey jungen Gemüthern gesehen hat, vor der geringen sauren Arbeit einen Abscheu hatte, die zur Erhaltung des einträglichen Theiles dieses Handwerkes nöthig ist, so machte er keinen sonderlichen Fortgang darin, indem er allem Anscheine nach es bey einer allgemeinen Kenntniß der Gesetze und Gewohnheiten bewenden ließ, die in der Praxis von einem gemeinen und gewöhnlichen Gebrauche sind. Als er fast drey Jahre mit diesen Studien zugebracht, und das gehörige Alter erreicht hatte, ging er nach **Norfolk**, und heirathete bald darauf **Eleonoren**, die älteste Tochter des **Johann le Strange**, eines Edel-

(E) **Indem sie ihn die Rechte lernen lassen wollte.** Dr. **Gibson**, (und sein Abschreiber) sagt uns, daß er nach **Lincolns-Inn** gethan wurde, die Rechte zu studieren, entweder in der Absicht, zu practiciren, oder (welches wahrscheinlicher ist) den gewöhnlichen Grad der Vollkommenheit eines **englischen** Edelmanns sich eigen zu machen. Des H. **Heinrichs** eigne Nachricht davon lautet also: „Emisit (mater mea) me tamen sub anno altero *Londinum* ju„ris nostri capessendi gratia, cujus cum vestibulum salutassem, „reperissem linguam peregrinam, dialectum barbaram, metho„dum inconcinnam, molem non ingentem solum, sed perpe„tuis humeris sustinendam. Excidit mihi fateor animus, blan„ditioribusque subridens musis rigidam hanc minervam ferreis „amplexibus coërcendam leni molimine delibavi. Excussit me „interea (o infelicem!) e clientela sua, gratiae, potestatis, di„gnitatis immensaeque apud nos largitrix opulentiae, illa in„quam vestitu simplici et inculto, sed jurium omnium munici„palium (abiit dictis invidia) nobilissima domina, omni utpote „justitia moderamine prudentia sublimique acumine (temere li„cet perstrinxerit *Hotomannus*) refertissima!„ Wir müssen es dem gelehrten Leser überlassen zu urtheilen, ob die Worte, worauf wir uns berufen haben: Iuris nostri capessendi gratia, cujus cum vestibulum salutassem, excidit mihi animus, excussit me immensae apud nos largitrix opulentiae illa-domina, hinreichend sind, dasjenige zu rechtfertigen, was hier in dem Texte gegen die Meinung des verstorbenen Bischofs von **London** behauptet wird.

manns aus einem alten Geschlechte (F) in eben derselben Grafschaft. Da er sich also seiner Neigung (e) gemäß, auf dem Lande niedergelassen hatte, beschäftigte er sich sogleich mit ländlichen Dingen, und besonders mit der Sorge für sein Hauswesen. Er übernahm sein Landgut selbst, und suchte es aufs beste zu nutzen; und ungeachtet seine Familie sich schleunig vermehrte, so fand er doch Mittel, womit er neue Güter erkaufte (f). Mittlerweile mußte er wegen seiner Heirath die Vormundschaft seines Schwagers, des Hamon le Strange, übernehmen, während dessen Minderjährigkeit er sich zu Hanstanton, dem Sitze seines Mündels aufhielt. Jedoch, ungeachtet er den größten Theil seiner Zeit auf die Erfüllung dieser Pflichten wendete, so versäumte er doch nicht, für dessen Unterricht zu sorgen, und fand einige Nebenstunden, diesen Anfang fortzusetzen, welchen er in der Kenntniß der Constitutionen, und der geistlichen

(e) Er sagt von dieser Heirath: Laetissimi susceptis hymaenei vinculis. Eben daselbst. (f) Er kaufte den Erbpacht der Abteyen von Blackburgh und Wrongey in Norfolk. Geschichte des Kirchenraubes, 257 S. wo es des H. Fischers grosse Pachtung genennt wird, auf der 129. Seite, weil sie wahrscheinlicher Weise ansehnlich war.

(F) **Ein Edelmann aus einer alten Familie.** H. Heinrich setzte die Stammtafel dieser Familie unter dem Titel auf: Familiae extraneorum, oder der Fremden, accurata descriptio. Er fand etwas sehr besonderes bey Verfertigung dieser Genealogie, welches ihn bewegte, eine andere Schrift, unter dem Titel: Historia Familiae de *Shereburn*, herauszugeben. Dieses letztere Geschlechtsregister führete er bis auf einen gewissen Thokas zurück, welcher zu dieser Zeit von dem heil. Felix und dem Honorius, Erzbischofe von Canterbury, auf dessen Ansuchen dieser Heilige aus Burgund nach England kam, zum Christenthum bekehrt, und getauft wurde. Von diesem Thokas führt er dieses Geschlecht ohne eine sonderliche Lücke bis auf den Christoph fort, der zuerst die Anna Veer aus der Familie des Grafen von Essex und nachmaligen Herzogs von Norfolk heirathete, und die Francisca bekam, welche in die Familie von Le Strange heirathete. H. Heinrich war gänzlich von dieser sonderbaren Genealogie eingenommen, und hat es in einem vorgesetzten Disticho gegen den Leser ausgedrückt:

Non vulgare vides monumentum, forte videbis
Haud dico praeterea talia, si qua vides.

chen und weltlichen Gesetze seines Vaterlandes gemacht hatte. Da er noch ein Jüngling war, schrieb er einen lateinischen Tractat, Aspilogia (g), betitelt, worin er mit vieler Gelehrsamkeit von den Ehrenzeichen redet, die man jetzt die Wappen nennt. Es geschahe gleichfalls in seinen jüngern Jahren, daß er die Abschriften von verschiednen Stiftungsbriefen der Klöster in Norfolk und Suffolk sammlete. Im Jahre 1694, da er 34 Jahre alt war, schrieb er gleichfalls eine Abhandlung von der Münze des Königreichs, besonders um zu zeigen, wie grosse Schätze durch die usurpirte Tyranney Roms (G) aus England geschleppet worden. Vorher war er zum Mitgliede der Gesellschaft der Alterthumsforscher (H) aufgenommen worden, welches ihn

(g) H. *I. A.* sagt davon: Hoc ab eo etiamnum Iuvene scripta, ubi supra. Er wurde 1659 mit Noten vom H. Edmund Byshe, nebst zwo andern Schriften herausgegeben; eine davon war von Nicolaus Upton, de re militari, und die andere de armis vom *Iohannes de Bado aureo.*

(G) Eine Abhandlung von der Münze des Königreichs. Diese wurde im 36 Jahre der Regierung der Königin Elisabeth geschrieben, wie aus folgender Stelle in dem Beschlusse derselben an diese Königin erhellet. „Die vortrefliche Klugheit und Fertigkeit „Eurer Majestät, welche wie mit Luchsaugen in die verborgensten „Geheimnisse der List ihrer Feinde sieht, ist es, welche nicht allein „diese 36 Jahre sie gänzlich eingeschränkt und zunichte gemacht, sondern auch vorhergesehen hat, was für grosse Folgen aus einem geringen Anfange entstehen können, und daher keinen Fleiß sparet, sie „zu schanden zu machen, weil sie jetzt noch in der Schale sind, oder „zu machen, daß, wenn sie Willens sind auf das Ziel, worauf sie gerichtet sind, loszufahren, sie doch nicht im Stande sind, etwas „auszurichten.„ Wir müssen hier dem Leser sagen, daß der Herausgeber dieser Schrift uns berichtet, daß er nicht gewiß sagen könne, ob sie wirklich vom H. Heinrich ist; „aber da ich sie, sagt er, unter seinen andern Papieren fand, und die genaueste Kenntniß unserer englischen Angelegenheiten in selbigen entdeckte, so war ich geneigt zu glauben, daß er wirklich der Verfasser davon wäre (6).„

(H) Er wurde vor dem Jahre 1694 als ein Mitglied der Gesellschaft der Alterthumsforscher aufgenommen. Dieses erhellet aus der Nachricht, welche er davon in der Einleitung zu seiner Abhandlung von den 4 Geirchtstagen folgender Gestalt giebt. „Unge-

(6) H. Gibson in den Reliquiis *Spelmannianis*, die 1698 herauskamen.

mit H. Robert Cotton, H. Camden, und verschiednen andern von den gelehrtesten Männern in England in dieser Art von Litteratur in Bekanntschaft brachte. Im Jahre 1604.

„Ungefähr vor 42 Jahren, sagt er, richteten verschiedne Männer in „London, die Liebhaber der Alterthümer waren, ein Collegium oder „eine Gesellschaft von Antiquarien auf, die alle Freytage in der Wo„che an einem bestimmten Orte, wo es ihnen gefallen würde, zusam„menkommen, sich zu unterrichten, einige Fragen in dieser Gesell„schaft aufwerfen, und alsdann mit einander essen wollten. Der „Ort, nachdem sie eine oder zwo Sitzungen gehalten hatten, bekam „eine gewisse Bestimmung, nehmlich zu Derby-House, wo die „Heroldsstube gehalten wurde, und bey jeder Sitzung wurden zwo „Fragen aufgegeben, die in der folgenden abgehandelt werden sollten; „so daß jeder acht Tage Zeit hatte, selbigen nachzudenken, und als„denn seine Meinung davon zu sagen. Das was ihnen am wichtig„sten zu seyn schien, wurde von einem aus der Gesellschaft, (den „man dazu erwählte) in ein Buch eingetragen, damit es auf die „Nachwelt kommen möchte. Die Gesellschaft wuchs täglich; Perso„nen von hoher Würde, sowohl Adliche, als Gelehrte verbanden sich „mit ihr. Sie dauerte auf diese Art verschiedne Jahre; aber so wie „alle gute Gebräuche gemeiniglich ausarten, und viele von den Haupt„personen derselben entweder starben, oder sich von London aufs „Land begaben, so fing auch diese an auf 20 Jahre unterbrochen zu „werden. Aber hernach kam es verschiednen vornehmen Männern „in den Sinn, sie wieder herzustellen, und daher versammleten sie „sich im Jahre 1614 an eben demselben Orte, nehmlich H. Jacob „Sey, Knt. damaliger Anwald des Waysengerichtes, nachheriger „Graf von Marlborough, und Lord Schatzmeister von England; „H. Robert Cotton, Knt. und Baronet; H. Johann Davies, „seiner Majestät Anwald von Irrland; H. Richard St. Georg, „damaliger Herold; H. Hackwell, der Königin Procurator; H. „Camden, damaliger Aufseher über die Wappenschilde; ich selbst, „und einige andere. Von diesen sind der Lord Schatzmeister, „H. Robert Cotton, H. Camden, und ich, die ersten Stifter „gewesen (7).„ Welche Personen seine Aufnahme in diese Gesellschaft mit ihm bekannt machte, kann man in folgendem Verzeichnisse einiger derselben sehen, nehmlich, Thomas, Graf von Dorset; Heinrich, Graf von Northampton; Fiz-Allen, der verstorbne Graf von Arundel; Wilhelm Lord Burleigh; die Herberts, Grafen von Pembroke; der gelehrte Lord Lumley; H. Philip Sidney;

(7) Eine Abhandlung von dem Ursprunge der vier Gerichtstermine. In der Einleitung.

1604 wurde er zum Obersherif von Norfolk verordnet, und wahrscheinlicher Weise war es um diese Zeit, da er die Beschreibung von dieser Grafschaft verfertigte, welche er H. Johann Speed mittheilte, der sie 1606 herausgab (J). Also fing er stufenweise an, bekannt zu werden, indem er sich bey allen Gelegenheiten durch seine grosse Klugheit und Fähigkeiten hervorthat; so daß er 1607 von seiner Majestät (dem Könige Jacob I.) zu einem von den Commissarien erwählt wurde, die die ungewissen Rechte der Landgüter und Herrschaften in Irrland (K) bestimmen sollten. Dieses

Sidney; H. Heinrich Billingsley; H. Gilbert, und H. Wilhelm Dethicke; H. Heinrich Ranshaw; Dr. Bartholomäus Clerk, und der Dechant Consins; H. Walter Cope, und Raleigh; Dr. Cowell; Franz Thynne, Esq. Lancaster; H. Glover, Somerset; Heneage, Registrator; Benefield; Erdswick; Lambert Valence, Esq. H. Talbot; und H. Johann Stowe u. s. w. (8).

(J) Eine Beschreibung von Norfolk, die dem H. Johann Speed, Esq. mitgetheilt wurde. Der Titel von Speeds Buch heißt: Schauplatz von Großbrittannien. Der Archidiaconus Nicolson behauptet nicht allein, daß diese Beschreibung des H. Heinrich Spelman von Norfolk sehr gut ist, sondern er bestätigt auch, daß sein Buch eins der wenig guten ist. H. Heinrich war, wie es scheint, ein grosser Aufmunterer des H. Speed, und versahe ihn nachher mit Anmerkungen und Sammlungen zu dem Leben eines unserer Könige, welches er 1614 in seiner Geschichte von Großbrittannien u. s. w. herausgab, von welchem Werke unter andern ein Empfehlungsgedicht vom H. Heinrich anzutreffen ist (9).

(K) Zu einem von den Commissarien, welche die ungewissen Rechte der Landgüter und Herrschaften in Irrland bestimmen sollten. Da die verschiednen Herrschaften und Güter in den Grafschaften Roscommon, Sligo, Mayo, und Galway in Ansehung ihrer Rechte ungewiß waren, so gab der König Jacob I. durch eine Commißion unter dem grossen Siegel, die vom 2 März im 4ten Jahre seiner Regierung datirt war, gewissen Commissarien (unter

(8) Leben des H. Walter Raleigh von H. Wilhelm Oldys, welches vor der letzten Ausgabe seiner Werke in Folio 1735, auf der 136 Seite steht. (9) Englische historische Bibliothek, I. Theil, 13 Seite, Ausg. 1696. Und Woods Athen. Oxon. I. Band, 530 Coll. 2te Ausgabe.

Amtes halber mußte er dreymal in dieses Königreich reisen; und er entledigte sich desjenigen, was man ihm anvertrauet hatte, mit grossen Ruhme, so daß er während dieser Verrichtung nothwendig den Nutzen des Fortganges einsehen mußte, den er bereits in der Untersuchung des Ursprungs der alten Gebräuche und Gewohnheiten gemacht hatte. Es ist also kein Wunder, daß er sich bald darauf entschloß, dieses Studium fortzusetzen. Der natürliche Hang seines Genies hatte ihm dem Anscheine nach diesen Weg leichter gemacht, als irgend eine andere Art von Geschäfte. Ausserdem hatte die Beschäftigung des Pachtes, und das Landleben, worein ihn seine Liebe und Sorge für seine Familie so lange verwickelt hatte, welches aber der natürlichen Neigung seines Gemüths zuwider war, schon lange Zeit angefangen, ihm ausserordentlich ekelhaft und verdrüßlich zu werden, und er hatte merk-

(unter welchen unser Verfasser sich befand,) durch ein öffentliches Patent Vollmacht, den Eigenthümern Vergünstigungen über die besagten Landgüter und Herrschaften zu geben. Diese Commißion dauerte verschiedne Jahre, und unser Verfasser sagt uns selbst, daß er dreymal in **Irrland**, zweymal in den entfernten Grafschaften, und einmal in den nähern Theilen dieses Königreichs gewesen sey. Verschiedne Patente unter seiner Majestät grossen Siegel, kraft der Commißion, diejenigen Rechte, die mangelhaft zu seyn scheinen, zu bestätigen, und H. **Heinrich** selbst bezeigen, daß er den Eigenthümern dieser Güter gedienet habe; bis *Hiberniae* tractum ultimum, propinquiorem tertio ex re lustro aliena, fideique multa credita per annos plures satis (si et mihimet) auspicate sequor. Dieß sind seine Worte in der Vorrede zu seinem Glossario, wo er ausdrücklich sagt, daß seine Aufmerksamkeit auf diese öffentliche Angelegenheit seinen Privatgeschäften einigermassen zum Nachtheil gereichet sey. Gleich darauf erzählt er, daß er des Landlebens überdrüßig geworden, und daher nach **London** gegangen sey, sich daselbst nieder zu lassen. Ich sehe auch in der Vorrede nichts, worauf sich eine solche Anmerkung gründen könnte, wie Dr. **Gibson** (10) gemacht hat, und daß darin H. **Heinrich** dergleichen Schaden seiner Familie zu beklagen scheint, der durch die Besorgung der andern Commißion veranlaßt wurde, die man ihm auftrug, nehmlich die **Unterdrückung der erpreßten Gerichtsunkosten zu untersuchen.**

(10) In dem Leben des H. **Heinrich**, wie oben.

merklichen Nachtheil dabey gelitten (l). Er beschloß also, nicht länger in diesem Zwange zu leben, sondern den übrigen Theil seines Lebens unter den Büchern, und in dem Umgange seiner gelehrten Freunde zuzubringen. In diesem Entschlusse verkaufte er im Jahre 1612 das Kapital seiner Pachtungen, liehe sein Vermögen an Pachter aus, verließ das Land, und ließ sich mit seiner Frau und mit seiner Familie in **London** nieder. Er war jetzt in dem 50 Jahre seines

(l) **Er hatte merklichen Nachtheil dabey gelitten.** Dieß ereignete sich bey Erkaufung der im Texte erwähnten Abteyen **Blackburg** und **Wrongey**; und es scheint, daß sein Recht dazu um diese Zeit in Zweifel gezogen wurde. Der Fall war dieser: diese beyden Abteyen waren dem Bißthume **Norwich** gegeben und damit verknüpft worden, da denn **Edmund Sclater**, der im 27 Jahre der Königin **Elisabeth** zum Bischofe gemacht wurde, die meisten Güter und Ländereyen derselben, und unter andern diese beyden Abteyen der Königin auf 29 Jahre so niedrig als möglich verpachtete. Die Königin **Elisabeth** wieß diese Pachtung dem H. **Thomas** an; er verpachtete sie seiner Frau, der nachmaligen Gräfin von **Southampton**; diese verkaufte ihr Recht in diese Abteyen nebst den dazu gehörigen Gütern und Ländereyen einem gewissen **Fischer**, der ein Kürschner **in London** war, durch Veranlassung eines gewissen **Wrenham**, ihres Bedienten; **Fischer** erhielt sie und genoß sie ohne Widerspruch als sein Eigenthum, und verpachtete sie auf 21 Jahre einem gewissen **Harpley** mit sehr vermehrten Renten. **Wrenham** starb, ohne einen Widerspruch zu machen. Sein Sohn **Johann Wrenham** aber behauptete, daß dem **Fischer** die grosse Pachtung nur wegen seines Vaters anvertrauet worden, und brachte eine Bittschrift gegen **Fischern** in die Kanzley, und eine andere gegen dessen Sohn den **Eduard Fischer**, weil er sie von seinem Vater hätte, und eine dritte gegen den **Harpley**, den Unterpachter. Der Lord Kanzler **Egerton** erklärte des **Harpleys** Pachtung für gültig, welcher sie darauf ruhig behielt und starb. Seine Executorin verkaufte sie dem H. **Heinrich Spelman**, und **Wrenham** brachte eine Bittschrift gegen ihn ein. Es ist wahr, es erhellet aus keinem, was hier angeführt worden ist, daß dieser Proceß sich angefangen habe, ehe sich H. **Heinrich** in **London** niedergelassen; aber da uns eben derselbe Verfasser (H. **Jeremias Stephens**) nachher unterrichtet, daß H. **Heinrich** durch diese Sache zuerst einsahe, daß man kein Glück hätte, wenn man sich in die Angelegenheiten geweiheter Orten mischte, so scheint es jetzt, daß er einige Zeit vorher dieser Meinung gewesen sey, ehe er nach **London** kam; daher habe ich gewagt, es hierher zu setzen.

Alters, und die Zeit, die er seitdem auf seine Studien verwendet hatte, schien hauptsächlich zu seinem eignen Vergnügen angewendet zu seyn; ob er gleich zuweilen seinen Freunden und dem Lande diente, jedoch ohne daß er eine besondere grosse Unternehmung zur Absicht hatte. Er richtete jetzt sein Augenmerk auf einen sehr nützlichen und wichtigen Gegenstand, auf die Gründe des Gesetzes aus den Originalacten (M). In dieser Absicht ließ er es sein Hauptgeschäfte seyn, solche Bücher und Handschriften zu sammlen, die zu dieser Sache gehörten. Und mit unermüdeten Fleisse las er die Väter, Concilien, und alle die Geschichtschreiber der mittlern Zeiten durch, die er finden konnte, sowohl fremde

(M) Die Gründe des Gesetzes aus den Originalurkunden. Wir haben bereits aus des H. Heinrichs eignen Worten angemerkt, daß er von den damals gewöhnlichen Gesetzen und Herkommen des Königreichs einige Kenntniß hatte, ehe er Lincolns-Inn verließ; und es ist kein Zweifel, daß er diese Kenntniß bey erforderlichen Gelegenheiten beständig erweitert haben wird, besonders da wir finden, daß er nachher den Ekel, den er in seiner Jugend gegen diese Wissenschaft gehabt, sehr rührend bedauert hat. Aber eine so allgemeine Kenntniß konnte einem so neugierigen Gemüthe, und einer so gründlichen Beurtheilung, als die seinige war, wie aus allen seinen Schriften erhellet, nicht genug thun. Dieses bewegte ihn, die Ursachen und die Gründe der Gesetze zu untersuchen, welche, wie er wußte, nicht anders als aus den Gewohnheiten und Geschichten unserer Nation in den ältern Zeiten gelernt werden können, so wie diese Gewohnheiten nicht anders als durch eine genaue Untersuchung der ältesten Urkunden beschrieben werden können. Hiervon macht Dr. Gibson folgende Anmerkung: es gereicht, sagt er, den Gesetzen sehr zum Nachtheil, daß diejenigen, welche wegen ihrer Fähigkeiten am besten im Stande sind, die Kenntniß derselben aus den Originalurkunden zu vermehren, mit den Geschäften ihres Amtes so sehr überhäuft sind, daß sie wenig Zeit haben, solche Untersuchungen anzustellen. So wie auf der andern Seite Leute, die von Geburt Musse und Vermögen haben, ob sie gleich den schönern Theil der Gelehrsamkeit lieben, sich gar selten eine Wissenschaft angelegen seyn lassen, welche bey dem ersten Anblicke so rauh und ekelhaft zu seyn scheint; aber es war ein Glück für den H. Heinrich Spelman, (und noch mehr für die englische Nation) daß er sowohl Zeit als Neigung dazu hatte, ich meine, die alten Gesetze und Denkmäler, nicht allein unsers, sondern auch der andern nordischen Königreiche zu untersuchen.

fremde als einheimische (h). Er hatte sich nicht lange mit dieser Arbeit beschäftiget, als sie einigermassen durch eine zufällige Unterredung mit seinem Oheime, dem H. Franz Saunders, unterbrochen wurde, welcher sich gegen ihn über viel Kreutz und Unglück beklagte, den er unvermuthet bey einem Baue fand, den er damals auf dem Grunde seiner eignen Pfarre zu Congham unternommen hatte. Der Neffe freuete sich über eine so günstige Gelegenheit, und bediente sich selbiger, seine Meinung frey darüber zu sagen, welche darin bestand, daß Gott mit seines Oheims Vorhaben nicht zufrieden wäre, weil dadurch die Kirche hintergangen würde; und setzte überdieß einige Gründe hinzu, woraus man sahe, daß er es gänzlich für unrechtmäßig hielt, Pfarrgüter den Layen in die Hände zu geben. Er hatte das Vergnügen, zu sehen, daß dasjenige, was er sagte, ungeachtet es seinen Anverwandten an seinem Interesse angrif, doch einigen Eindruck auf ihn gemacht hatte (i). Daher unser Verfasser, weil er sahe, daß er geneigt war, solche Beweißgründe anzuhören, seine Gedanken schriftlich aufsetzte, und die Schrift nach Congham schickte. Aber da sein Oheim an eben demselben Tage, den 16 August 1613, da der Bote daselbst ankam, starb, so gab dieß Gelegenheit, daß selbige in diesem Jahre (k), (obgleich ohne seine Absicht) (l) unter dem Titel: de non temerandis Ecclesiis in Druck kam. Die Versammlung der Gesellschaft der Alterthumsforscher, die zwanzig Jahre war unterbrochen worden, wurde 1614 vom H. Heinrich, nebst einigen andern, besonders von denen, die bey der alten Gesellschaft gewesen waren, wieder hergestellt. Bey dieser Gelegenheit schrieb unser Verfasser eine **Abhandlung von dem Ursprunge der vier Gerichtstage im Jahre** (M). Ein unvermutheter Zufall

(h) Praefat. ad Archaeolog. wie oben.
(i) Man sehe einen Brief an seinen Oheim, welcher dem Tractate de non temerandis ecclesiis vorgesetzt ist.
(k) Vorrede zu eben demselben Tractate, 105. 106. Seite.
(l) Eben daselbst, im Anhange, 115. S.

(M) **Eine Abhandlung von dem Ursprunge der vier Gerichtstage.** Bey der Wiederherstellung der Gesellschaft der Alter-

thums

Zufall gab auch Gelegenheit, daß er seine Schrift: de non teme-

thumsforscher sagt H. Heinrich (11): „da bey ihrer ersten Sitzung „verschiedne Regeln wegen ihrer Einrichtung und Einschränkung auf„gesetzt wurden, und H. Hackwell zu ihrem Registrator und Zu„sammberufer, (dieß ist sein Ausdruck) ihrer Versammlungen vorjetzt „erwählt wurde, so wurden sie in Ansehung zweyer Fragen auf die „nächste Sitzung einig, und es wurde beschlossen, daß sie mit einan„der essen wollten. Eine von den Fragen betraf den Ursprung der „Gerichtstage; in Ansehung welcher, sagt er, ich mir ausserordentliche „Mühe gab, damit, da ich den andern an Einsicht weichen mußte, „ich doch, wenn es seyn könnte, ihnen an Fleiß gleich kommen möch„te. Aber ungeachtet eine ihrer Regeln war, daß sie sich weder in „Staats- noch in Religionssachen mischen sollten, so erfuhren sie „doch vor ihrer nächsten Sitzung, daß seine Majestät einen kleinen „Mißfallen über ihre Gesellschaft hätte, weil sie nicht unterrichtet „worden, daß sie alle Staatssachen aus der Acht zu lassen beschlossen „hätten. Hierauf unterliessen sie, wieder zusammen zu kommen, „und so, sagt H. Heinrich, war alle unsere Arbeit verloren. Aber „da die meinige noch in meinen Händen war, und oft von einigen „guten Freunden von mir war verlangt worden, so sahe ich sie noch„mals durch, vermehrte sie, stellete sie in der Form, in welcher man „sie sieht, an das Licht, wobey ich wünsche, daß sie von einer bes„sern Beurtheilungskraft verbessert werden möge.„ Was die Gesellschaft der Alterthumsforscher anbetrift, so erhellet aus einer Handschrift, die im Jahre 1619 gedruckt worden seyn soll (12), daß man die Absicht, sie wieder herzustellen gehabt, und einige Versuche gemacht, von dem Könige Jacob I. eine Verwilligung zu erhalten, sie als eine königliche Gesellschaft, unter dem Titel einer Academie, oder eines Ehrencollegii des König Jacobs aufzurichten; aber es wurde nichts daraus. Dasjenige, was H. Hearne (13) von ihnen anmerkt, scheint aus dem, was von ihnen in der Anmerkung (H) angeführt wird, sehr richtig zu seyn, nehmlich, daß diese Gesellschaft zu den Zeiten der Königin Elisabeth und des König Jacobs von sehr gelehrten Liebhabern der Alterthümer aufgerichtet worden, welche, so wie sie grosse Gegenstände zur Absicht hatten, auch sie so ausführten, wie es ihre Unternehmungen erforderten; und hätten sie fortge-

(11) In der Einleitung zu dieser Abhandlung. (12) Betitelt, Adresse wegen einer königlichen Gesellschaft, die unter dem Titel der Academie des König Jacobs, oder des Ehrencollegii gestiftet worden, welche der verstorbne Kupferstecher, H. Vertue, besessen hat. (13) In seiner Vorrede zu einer Sammlung von seltnen Abhandlungen, die von vortreflichen Antiquarien über verschiedne Stücke in unsern englischen Alterthümern geschrieben worden sind. Oxford, 1726. 8.

temerandis Ecclesiis 1615 in 8. wieder drucken ließ (O).

Um

fortgefahren, so ist kein Zweifel, wir hätten eine vollkommne Nachricht von den wichtigsten Materialien unserer Geschichte und Alterthümern erhalten. Was weiter folget, ist eine Nachricht von ihrer Trennung, welche, weil sie einigermassen von der Nachr cht des H. **Heinrich** abweicht, wir mit des H. **Hearne** eignen Worten anführen wollen. „Aber, sagt er, da man vorgegeben hat, daß d e „besagte Gesellschaft gewissen grossen und gelehrten Gesellschaften „nachtheilig seyn würde, so haben ihre Glieder für gut befunden, sie „zu trennen. Es fehlete auch nicht an mächtigen Personen, die sich „als ihre Feinde bezeigten, und unter andern gefiel es ihnen, anzu„führen, daß einige von der Gesellschaft nicht allein der englischen „Kirche abgeneigt wären, sondern auch wirklich einen von ihn sehr „verschiednen Glauben hätten (14).„

(O) **Gelegenheit, seine Schrift *de non temerandis Ecclesiis* 1615 wieder drucken zu lassen.** Der ganze Titel lautet so: de non temerandis Ecclesiis, daß Kirchen nicht sollen verletzet werden. Eine Schrift von den Rechten und der Ehrfurcht, die man den Kirchen schuldig ist, geschrieben an einen Edelmann, welcher ein eignes Kirchspiel hatte, aber von der Kirche einen profanen Gebrauch machte, und die Pfarrkinder in einem dazu gehörigen Kirchspiele auf eine sehr ungewisse Art in Ansehung des Gottesdienstes hinterließ. Man kann keinen bessern Beweiß von des H. **Heinrichs** Aufrichtigkeit bey diesem Rathe an seinen Oheim finden, als denjenigen, welchen wir von seiner eignen Aufführung gegeben haben. Denn, da er die Pfründe **Middleton** in **Norfolk** besaß, so beschloß er, eine Vermehrung der Pfarreinkünfte zu stiften, und auch **Congham** zu verbessern, welches selbigem nahe liegt. Er gebrauchte niemals einige von den Einkünften zu seinem Privatnutzen, sondern vertheilete sie mit Hülfe des H. **Thorowgood**, eines benachbarten Geistlichen, dem er auch Vollmacht gab, des Pfarrers Antheil zu erhöhen, welches sorgfältig ins Werk gesetzt wurde. Da er nun noch einen Ueberschuß in Händen hatte, so bediente er sich einer bequemen Gelegenheit, und kaufte das Eigenthum von **Congham**, damit es mit den Pfarreinkünften dieses Ortes, wo er selbst Herr und Patron war, beygefügt werden könnte. Eben dieser Schriftsteller berichtet uns auch, daß, so lange H. **Heinrich Spelman** lebte, einige meist alle Termine nach **London** zu ihm kamen, um ihn zu Rathe zu ziehen, wie sie rechtmäßiger Weise ihre geerbten Pfründen zum besten

der

(14) Man sehe weitere Nachricht von dieser Gesellschaft in des Erzbischofs **Whirgifts** Artikel.

Um diese Zeit gab er auch eine Schutzschrift für diesen heraus

der Kirche wieder erstatten könnten. Es fehlete auch nicht an andern, die ihm für sein Buch dankten, und versprachen, sie wollten niemals Kirchengüter kaufen, um die ihrigen damit zu vermehren. H. Ralph Hare insbesondere, welcher ein vertrauter Freund des H. Heinrichs war, erbot sich, da er dieses Buch las, ein Kirchengut herauszugeben, (das einzige, das er in seinem Vermögen hatte) welches er auch sogleich that, und es unter einer Bewilligung des Königes auf immer dem St. Johanniscollegio in Cambridge vermachte. Hierauf folgte das besondere Beyspiel des H. Roger Townsend, und verschiedner anderer, wozu Dr. Gibson (15) noch dasjenige anführet, was damals, nehmlich 1695 die letzte Wohlthat von dieser Art war, die von der Jungfer Anna Saville 1695, die damals noch lebte, und eine Tochter des Johann Saville von Medley Esq war, herrührete, welche verschiedene Ländereyen der Pfarre Ardwick in dem westlichen Theile von Yorkshire kaufte, für welche sie ungefähr 900 Pfund gab, und selbige bewährten Personen zu einem immerwährenden Gebrauche dieser Kirche überlieferte, und dieß geschahe aus einem großmüthigen und frommen Grundsatze, auf welchen sie durch die Losung der Schrift des H. Heinrich Spelmans de non temerandis Ecclesiis gebracht wurde. H Jeremias Stephens giebt von verschiednen Mitgliedern in Oxford Nachricht, welche geerbte Pfründen besassen, beschlossen, bey Erneuerung ihrer Pachtungen, einen guten Theil ihres Kornzehnden von ihren Pachtern zurück zu behalten, um dadurch das Einkommen der Pfarren zu vermehren. Aber man kann fragen, ob dieses durch das, was H. Heinrich Spelman gesagt hatte, veranlaßt worden, oder durch des König Jacobs I Brief, der in dieser Absicht im Jahre 1603 (16) an die hohen Schulen war geschickt worden, oder auch durch die Neigung, die König Carl I. hatte, alle erbliche Pfründen, die damals die Krone in Besitz hatte, wieder herauszugeben. Die Gelegenheit, diese Schrift im Jahre 1615 wieder drucken zu lassen, und heraus zu geben, ist von dem Buchdrucker angezeigt worden, welcher sie 2 Jahre vorher auf Kosten des Verfassers gedruckt hatte, ohne Absicht, sie bekannt zu machen, sie vor Kurzen in Schottland, (wie er sagt, seinem und des Verfassers Erwartung zuwider) gedruckt, und von einem andern den Bischöfen und der Geistlichkeit daselbst dedicirt fand. Wenn dieses, fährt er fort, der Verfasser gewußt, oder die Folgen davon vermuthet hätte, so würde er an statt de non temerandis Ecclesiis einen

(15) Aus seiner eignen Ausgabe von Cambdens Britannia, 724. S. und Ausg. 1722, 848. S.

(16) Der nach Oxford ist von Windsor den 10 Jul. 1603 datirt.

nen andern Titel gesetzt haben, nehmlich de non temerandis scriptis alienis; weswegen ich diese Schrift sowohl zu Behauptung der Rechte des Verfassers als auch meiner eignen, weil mir das Recht des Druckes allein gehört, wieder habe drucken lassen (17). Da unser Verfasser keine Gelegenheit vorbey ließ, seinem Landsmanne, dem Lord Oberrichter **Coke** eine Ehre zu erweisen, so rückte er in diese Schrift (auf der 98 Seite der **oxforder** Ausgabe von 1668) eine Stelle aus dem zweyten Theile seiner Berichte (18) mit ein, wo dieser grosse Rechtsgelehrte die Anmerkung macht, wie aus der Geschichte erhelle, daß es unter andern zwo sehr heftige Verfolgungen gegeben; die eine unter dem **Diocletian**, die andere unter **Julian dem Abtrünnigen**; denn es wird gesagt, der eine von ihnen habe die Absicht gehabt (19), alle Lehrer und Prediger des Wortes Gottes auszurotten, occidit omnes presbyteros. Aber dessen ungeachtet blühete die Religion, denn sanguis martyrum est semen Ecclesiae, das Blut der Märtyrer ist der Saame der Kirche, und dieß war eine grausame und abscheuliche Verfolgung. · Aber die Verfolgung unter dem andern (20) war weit abscheulicher und gefährlicher, weil, wie die Geschichte sagt, ipsum occidit presbyterium, er zerstörte den Stand der Priesterschaft selbst, denn er beraubte die Kirchen, und nahm den Geistlichen ihre Einkünfte, und alles, wovon sie leben sollten. Hierauf folgte in einer kurzen Zeit eine grosse Unwissenheit der wahren Religion und des Dienstes Gottes, und daraus entstand eine grosse Abnahme des christlichen Glaubens. Denn keiner von ihnen, oder von ihren Söhnen, oder ein anderer, den sie in Aufsicht haben, wird sich auf die Gottesgelahrtheit legen, wenn sie nach einem langen und mühsamen Studieren nichts bekommen, wovon sie leben können. Die Vergleichungen zwischen diesen beyden Verfolgungen ist vor Kurzen vom Hrn. **Warburton** (21), gegenwärtigen Bischofe von **Glocester**, in das hellste Licht gesetzt worden, welcher zu zeigen sucht, daß die Verhinderung der weniger gewaltthätigen Versuche des **Julians**, das Christenthum zu zerstören, ein noch deutlicherer Beweiß von dessen göttlichen Ursprunge war, als derjenige, daß das Blut der Märtyrer in den Saamen der Kirche verwandelt wurde, weil die Verhinderungen, die der Abtrünnige in der Ausführung dieser, wie er sie nennt, künstlichern Methode fand,

(17) Der Schottländer gab vor, er habe es blos aus der Absicht gethan, den H. Heinrich zu bewegen, sein grösseres Werk drucken zu lassen. (18) Des Bischofs von Wincheste:s Proceß, fol. 44. b. (19) Diocletian. Man sehe des Eusebii Kirchengeschichte, 7 Buch, 3 Cap. und den Nicephorus, 7 Buch, 3 Cap. (20) Julian. Man sehe Theod. Geschichte, 3 Buch, 6 Cap. und den Niceph. 10 Buch, 5 Cap. (21) In einem Tractate, Julian betitelt: oder Abhandlung von dem Erdbeben und dem Ausbruche des Feuers, wodurch dieses Kaysers Versuch, den Tempel zu Jerusalem wieder aufzubauen, vernichtet wurde.

aus (P); und einen lateinischen Brief an H. Richard Carew,

fand, ihn auf den kühnen und verzweifelten Anschlag brachten, den Tempel zu Jerusalem wieder aufzubauen, welches zu dem merkwürdigsten Wunder Gelegenheit gab, das seit der Zerstörung dieses Tempels zur Vertheidigung der christlichen Religion gewirkt worden ist. Jedoch, um diesem Schriftsteller Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß man anmerken, daß, so wie er bekannt, daß er sich mehr Mühe gegeben habe, als irgend ein anderer Schriftsteller vor ihm, zu beweisen, daß des **Julians** Verhinderung ein Wunder sey, er auch gesteht, daß dieß keine allgemeine Meinung wäre. Wir bedienen uns also mit Vergnügen dieser ersten Gelegenheit, einer andern Schrift dieses Bischofs Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, indem wir erklären, daß da der Brief am Ende des Artikels von Dr. Joseph Smith abgedruckt wurde, wo gesagt wird, daß seine Herrlichkeit (damals Hr. **Warburton**) von dem Bischofe von Salisbury zu dem H. **Thomas Hanmer** geführt worden, wir eine Stelle in seiner Herrlichkeit Vorrede zu seiner Ausgabe des **Shakespeare** gezeigt haben, wo er behauptet, daß H. **Thomas** als ein armer Critikus zu ihm geführet worden, welches, wenn man es damals gewußt hätte, als eine Randnote zu dem obbesagten Briefe des Hrn. **Thomas Hanmer** wäre beygefügt worden. Jedoch, der Unterschied zwischen ihnen kann leicht eingesehen werden. Wir dürfen nur allein, (welches sehr wahrscheinlich ist) voraussetzen, daß das Ceremoniel von dem Bischofe von **Salisbury** mit einer solchen Achtung gegen beyde angeordnet worden, daß ein jeder genugsam Ursache hatte, zu denken, die Einführung geschehe bey ihm selbst.

(P) **Er schrieb eine Apologie für diese Schrift.** Dieß war eine Antwort auf einige Betrachtungen über sein Buch de non temerandis Ecclesiis von einem unbekannten Verfasser, welcher den H. Heinrich zu einer fernern Erklärung und Vertheidigung seiner Meinung von dem Rechte, einen Theil oder ein quantum von Zehnden, besonders auch in Ansehung solcher Pfarren, festzusetzen, die wohlbegabte Unterpfarren haben, aufforderte. Hr. Heinrich entschuldigt sich, daß er sich gegenwärtig in diese beyden Artikel nicht einlassen könne. Ob er gleich in der Vorrede zu diesem Werke erklärt hatte, daß er alsdenn seine Meinung weiter zeigen wollte, besonders wegen der zwo Stellen, indem er bereits von beyden in seinem **grössern Werke von dem Zehnden** geredet hatte, worauf er sich in einer Nachricht vor dem Tractate de non temerandis Ecclesiis bezogen. In dem Anhange zu der zweyten Ausgabe dieses Buchs, welche in eben diesem Jahre mit dieser Apologie zugleich geschrieben worden, merket er an, „daß diese Sache nicht allein unter „den Weltlichen, sondern auch sogar unter den Geistlichen viele Geg-

„ner

Carew, welcher sein Mißvergnügen über einige Puncte in dieser Schrift bezeigt hatte (Q). Es geschahe entweder in diesem, oder in dem folgenden Jahre, daß er in Fortsetzung eben

„ner hätte. Allen gefiel diese Art der Einrichtung nicht, andere wa„ren nicht damit zufrieden, wie es seyn sollte. Einige nahmen die „Schrift in diesem, andere in einem andern Verstande. Also ist der„jenige, welcher auf den Schauplatz tritt, das Object und das Sub„ject von Jedermans Wahn. Um alle zu befriedigen, arbeite ich „nicht, sagt er, aber den Würdigern wollte ich zeigen, was ich könn„te. Was diese letztere Art anbetrift, so hatten einige gegen seine „Anwendung des 12 Verses im 83 Psalm, die er nur auf die heili„gen Dinge der **Juden** gemacht hatte, den Einwurf gemacht, und „gesagt, es wäre von allen Häusern und Städten überhaupt geredet „worden, worauf er seine Ursache et fidei et facti angab, welche, „weil sie sie befriedigte, er in diesem Anhange drucken ließ.„ Der Verfasser, an welchen die Apologie jetzt in gewisser Betrachtung gerichtet ist, war, wie es scheint, mit ihm nicht zufrieden, daß er für die Kirchen so viel Achtung bezeigte, und besonders, daß er das Wort Ecclesia auf eine materielle Kirche deutete, indem er zeigt, daß dieser Ausdruck eine Versammlung bedeutet: dieß erwähnet Hr. **Heinrich** in seinem Glossario unter dem Artikel Ecclesia, und führt einige Beyspiele von dem Gebrauche dieses Wortes in alten Schriftstellern an, um seine Meinung davon zu vertheidigen.

(Q) **Einen lateinischen Brief an Hrn. Carew.** Dieser Mann hatte gegen des Hrn. **Heinrichs** Gründe gegen erbliche Pfründen den Einwurf gemacht, daß die Geistlichen selbst (in den Bischöfen) eingewilligt hätten, die Acte vom 27 Jahre **Heinrichs** VIII. gelten zu lassen; worauf er in diesem Briefe antwortet, daß er erstlich mit dem **Baronius** einerley Meinung seyn müßte, welcher in seiner Antwort an den Lord Cardinal **Asham** behauptet hat, daß die Kirche keine Gewalt hätte, etwas gegen sich selbst zu verordnen, Ecclesiam nihil posse in se statuere, h. e. in suam perniciem cum *Baronio Ascanio* Cardinali respondente in sententiam iniero. Indessen sucht er zu beweisen, daß seine Meinung gewesen, daß die Bischöfe in die Acte nicht darein gewilliget, etwas von dem Parochialzehnden abzuziehen, indem solches die Absicht dieser Acte nicht war. Mihi autem videtur cum de abolendis monasteriis cogitaret Senatus ille consultus (an 27 Henrici VIII.) nihil etiam tunc in animo habuisse de tollendis parochianis decimis praediisve, sed de his tantum egisse, quae ipsis coenobiis inhaerebant. Et si quid is in cornu haberet foeni, latuisse hoc opinor sanctos patres, qui Concilio aderant. In illo enim actu

eben dieses Gegenstandes, einen ansehnlichen Kreis in der Karte von Norfolk beschrieb (R), in der Absicht, zu zeigen, daß

ne verbum quidem de parochianis decimis, nec de ecclesiis praediisve parochialibus, sed nec de ipsis quas vocant appropriatis. Cum vero in vulgus jam exiisset actus ille Parlamentarius, reperiatque omnia demoliri et vi eripi, et jurisconsultorum prodiit interpretatione ut praeda hoc etiam in casses regios redigeretur: partita ergo ea demum inter regni nobiles, necessario tandem habitum est, ut subalternis corroboraretur legibus.

(R) **Er beschrieb einen ansehnlichen Kreis in der Karte von Norfolk.** Dieß geschieht in dem 8 Capitel seiner Geschichte des Kirchenraubes, wo er, wie er uns sagt, mit ein paar Compassen in der Karte von Norfolk einen Zirkel von 12 Meilen in einem halben Diameter nach der Scala der Karte beschreibt, und den Mittelpunct in den Hauptsitz der Yelvertons setzt. In diesem Zirkel und in den Gränzen desselben waren die Wohnungen von ungefähr 24 Familien angesehener Leute, und die Lage von eben so vielen Klöstern, die alle zu der Zeit der Aufhebung standen. Er merkt alsdenn an, daß die Sitze der Eigenthümer bis auf diesen Tag in ihren eignen Familien und Namen blieben. Aber die Klöster hatten ihre Eigenthümer mit ihren Namen und Familien ausgetrieben, (alle von ihnen ausgenommen zwey) dreymal zum wenigsten, und einige von ihnen 4, 5 oder 6mal, nicht allein aus Mangel der Erben oder des gewöhnlichen Verkaufs, sondern auch durch harte Zufälle oder Unglück. Doch merkte er ferner an, daß, obgleich die Sitze dieser Klöster in den fettesten und besten Gegenden dieses Theiles des Landes Layen, (denn unsere Vorfahren, sagt er, opferten gleich Abeln Gott das Beste) so hat es sich doch nicht ereignet, daß einer von ihnen, so viel ich weiß, oder irgend Jemand im ganzen Lande, die beständige Wohnung einer bekannten Familie geblieben ist; sondern, gleich verwüsteten Oertern sind sie den Pachtern und Wirthschaftern hinterlassen worden. Niemand läßt sich nur einkommen, sie zu bauen, oder zu bewohnen, aus Furcht des Unglückes, das sie verfolgt. Unter den Abteyen, die in diesem merkwürdigen Kreise liegen, sind die von **Blackborough** und **Wrongey** die Pachtung, welche Hr. Heinrich gekauft hatte, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Kauf zu dieser seiner ungemeinen Neugierde Gelegenheit gegeben hat. Was es noch glaublicher macht, ist, daß um die Zeit, da er es aufsetzte, seine Sache vor den Lord Kanzler gekommen zu seyn scheint. Denn nachdem **Wrenham** eine Bittschrift gegen ihn eingegeben hatte, wie in der Anmerkung (L) gedacht worden ist, so kam der Proceß zu einem Verhör zwischen dem **Wrenham** und den

Fischern,

daß den Weltlichen der Besitz der Kirchengüter zum Nachtheil gereiche (m). Im Jahre 1621 kam eine Schutzschrift für

(m) Eine Nachricht davon ist zu Ende seiner Geschichte des Kirchenraubes, auf der 243 und folgenden Seite gedruckt.

Fischern, da denn der Kanzler ein Urtheil gegen die Fischer fällte, und alles von ihnen zurück forderte. Dieß macht einen Ausdruck des Hrn. Heinrichs deutlich, in seinem Briefe an Hrn. Carew, der 1615 geschrieben worden. Otii desiderio captus Londinum veni pace vero mihi videbar exoptatissima fruiturus, qua musarum limina ex voto delibarem. Sed Eu! nova in me rerum tempestas, nova litium moles inopinata proruit, qua luctantem adhuc varieque agitatum nescio quousque detinuerit: Poetae autem illud teneo, *Dabit deus his quos finem.* Hier macht er eine Anspielung auf zwey widrige Urtheile des Lord Kanzlers Egerton. Durch das erstere wurde Hr. Heinrich bewegt, diese Pachtung zu kaufen, welche ihm durch das letztere wieder entzogen wurde. Doch war sein Unglück nachmals durch das folgende Urtheil noch härter. Denn da der Lord Kanzler Egerton seine Stelle niederlegte, so folgte ihm Hr. Franz Bacon, der das erstere Urtheil beybehielt, und es dem Hrn. Eduard Fischer wieder zuerkannte; und durch ein anderes Decret gab er ihm des Hrn. Heinrich Spelmans Pachtung, ohne den Hrn. Heinrich zu fragen, oder anzuhören. Dieß, man muß es gestehen, war ein sonderbares Unglück, daß er seine Pachtung zufolge eines Decrets verlor, welches zum Vortheil derselben gemacht worden war. Aber die Sache blieb hierbey nicht. Wrenham beklagte sich in einer Bittschrift gegen den König Jacob, und beschuldigte den Lord Kanzler Bacon der Bestechung und der Ungerechtigkeit. Der König selbst las den ganzen Proceß durch, und billigte des Lord Bacons Decret; und Wrenham wurde wegen seiner Lästerung verurtheilt, die Ohren auf der Pillory zu verlieren u. s. w. Ein Parlament folgte im 19 Jahre des König Jacobs; beyde Wrenham, und Hr. Heinrich Spelman, beklagten sich ernstlich daselbst. Man findet, daß der Lord Kanzler Bacon wegen dieser Decrete vom Hrn. Eduard Fischer einen Aufputz von Tapeten von 89 Pfunden erhalten hat. Der Lord Kanzler wurde wegen anderer dergleichen Verbrechen abgesetzt, und der Bischof von Lincoln kam an seine Stelle. Die Processe zwischen den Wrenham und Fischer wurden wieder vor ihn gebracht; und Hr. Heinrich Spelman erhielt auf eine Bitte an den König eine Revision gegen ihn, worauf ihm durch ein Decret gegen Hrn. Eduard Fischer eine Belohnung gegeben wurde. Der Bischof von Lincoln wurde von dem König Carl I. abgesetzt, und der

für den Erzbischof Abbot, in Ansehung des Todes des Peter Hawkins des Kanzlers, der im Park von Bramsil den 24 Jul. verwundet worden, den 28 October in die Hände des Hrn. Heinrichs, und er schrieb den 19 eine Antwort darauf, worin er zu zeigen sucht, daß der Erzbischof durch diese That nicht allein zu geistlichen Aemtern untüchtig geworden sey, sondern er behauptet auch, daß er ohne eine ausserordentliche Form einer neuen Consecration wirklich nicht wieder eingesetzt werden könnte (n) (S). Während dieser

(n) Dieß geschieht in den Reliquiis Spelmannianis vom Hrn. Gibson, der auch die zum Monde des Hawkins durch den Erzbischof gehörigen Briefe und Instrumente mit eingerückt hat.

Lord Coventry zum Lord Kanzler gemacht, durch welchen die andere Streitigkeiten endlich beygelegt, und die grosse Pachtung in viele kleine Stücke getheilt wurde. Wrenham, der dieses Ungewitter erregt hatte, wurde dadurch nicht reicher, sondern lebte als ein Projectmacher. Hr. Eduard Fischer wendete, (wie Bedon, sein Diener, bezeigt) auf den Proceß 8000 Pfund, die aufgegangen sind, und von Niemand mehr gesehen werden. Hr. Heinrich Spelman, der viel verloren hatte, und dem das Glück nicht günstig war; war doch hierin glücklich, daß er von dem Streite befreyet wurde; und besonders darin, daß er dadurch zuerst das Unglück geweiheter Plätze einsahe.

(S) **Eine Antwort auf die Schutzschrift für den Abbot.** Unsers Verfassers Eifer für die Ehre der Kirche brennt nirgends heftiger, als in dieser Schrift. Er führt verschiedene Canones an, welche schlechterdings der Geistlichkeit das Jagen, und besonders den Gebrauch der Armbrust verbiethen, (deren sich der Erzbischof bey dieser That bedient hatte), „dieses tödtliche Werkzeug, sagt er, welches „den Schaden als ein Gesetz betrachtet, dessen Gewalt, wie bey andern Waffen, nicht kann gemindert werden, und daher unter die „Kriegsinstrumente gerechnet wird, ist durch eine Menge von Cano„nibus den Geistlichen verbothen.„ Er merkt gleichergestalt an, daß der Gebrauch dieses Geschützes keinen Vortheil einer Uebung des Leibes hat, den doch alle übrigen Waffen haben, weil jedes Glied des Körpers, selbst das Auge, das kleinste unter allen, dabey schlechterdings ohne irgend einige Bewegung gehalten wird. Er führt auch an, daß der Erzbischof Abbot nothwendig sehr ungeschickt mit der Armbrust umgegangen seyn muß, sonst hätte ihm dieses Unglück nicht begegnen können, wie aus dem Standorte des Hawkins in Ansehung seiner und des Hirsches erhellet; welches er für einen gra-

viren-

dieser ganzen Zeit setzte er mit brennendem Eifer die grosse Untersuchung der Stiftung unserer Gesetze fort. Die haupt-

 sächsirenden Umstand in dem Verbrechen hält. Da die Schutzschrift die charta de Foresta zum Besten des Erzbischofs anführt, so merkt unser Verfasser in seiner Antwort sehr ernstlich an, daß die charta de Foresta Clero lachrymabile nomen ist; denn der erste Abbruch, der der Freyheit der Geistlichen gethan wurde, und welcher zu allen nachfolgenden Gelegenheit gab, entstand bey Gelegenheit des Jagens der Geistlichen in den Wäldern, womit Heinrich II. gar nicht zufrieden war, und nicht eher nachließ, als bis er mit Bewilligung des päbstlichen Legaten, Hugo Petreleonis im 21 Jahre seiner Regierung 1157 ein Gesetz erhielt, welches sie vor weltliche Richter zog, und daselbst bestrafte. Die Statute Richards II. war gleichergestalt von dem Apologisten angeführt worden, welche nur denen, die des Jahrs nicht 10 Pfund haben, verbiethet, einen Windhund zu halten, und daraus schließt er, daß Geistliche von diesem Stande nicht ausgeschlossen sind, und folglich mit Recht, wenigstens mit Windhunden, jagen können. Zu Folge dieses Beweißgrundes unterscheidet Hr. Heinrich drey Würden der Person eines Bischofs: 1. Seine geistliche Verrichtung, da er ein Bischof ist; 2. sein bürgerlicher Stand, worin er ein Laye ist, und die Freyheit hat, Contracte zu machen. 3. Seine weltliche Würde, in Ansehung welcher er Baron und Pair ist, und ihre Vorrechte besitzet. Daraus erhellet, welchen Antheil die Kirche, die Republik und der König an den Bischöfen hat. Wenn der König ihnen weltliche Ländereyen gab, so nahmen sie selbige, wie die weltlichen Barons; doch konnten sie keinen andern Gebrauch davon machen, als welcher mit ihrer geistlichen Verrichtung übereinstimmt. Daher, ob es ihnen gleich in den Gesetzen nicht verbothen ist, wenn sie jährlich 10 Pfund haben, einen Jagdhund zu halten, so ist es ihnen doch durch das canonische Gesetz untersagt, zu jagen. Der Apologist hatte ferner eine alte Urkunde angeführt, worin der Bischof von Rochester bey seinem Tode dem Erzbischof von Canterbury seine Kuppelhunde als ein Legat vermachte, wovon, wie er wahrscheinlich war unterrichtet worden, das Gesetz dem Könige Anzeige thut sede vacante unter dem Namen Muta canum, oder Mulctura. In Ansehung der Urkunde, sagt König Heinrich, die Meldung thut u. s. w. Ich muß, sagt Hr. Heinrich, (wie es dem Gesetze gemäß ist) die Urkunde untersuchen, sonst könnten wir viele Worte vergeblich verschwenden; aber daß man Hunde als ein Legat vermachen könnte, ist gegen alle Wahrscheinlichkeit; denn ein Legat ist ein Geschenke, das der Sterbende der Kirche für seinen vergeßnen Zehnden macht; und der Text V Buch Mos. XXVIII, 18. ist deutlich: Non offeres mercedem

dem

sächlichste Hinderniß, die er in dieser Beschäftigung fand, war die ungeheure Anzahl von veralteten Wörtern, welche schwer zu verstehen waren, und doch so wichtig sind, daß der

dem prostibuli nec pretium canis in domo domini. Aber wenn keine andern Worte da sind, eine Kuppel Hunde zu bezeichnen, als muta canum, oder mulctura, so könnte die Erklärung noch zweifelhaft seyn, ob es gleich selbiger nahe kommt. Der Kayser Friedrich II. sagt in der Vorrede zu seinem zweyten Buche de Venatione, wenn er von dem Mausen der Habichte redet, Domicula quae dicitur muta, wobey er dem gemeinen Italiänischen folget, welches a mutando herkommt, weil der Habicht alsdenn sein Kleid ändert (21); und was die Verwandschaft zwischen Hunden und Habichten betrift, so kann es κατ' ἐξοχὴν seyn, und auf eine Kuppel Hunde gezogen werden. Aber nicht alle, die Hunde haben können, dürfen Gebrauch davon machen; so wie ich ein Kleid mit Golde haben kann, aber es, ungeachtet des Gesetzes von Kleidern, nicht tragen darf. Ueberdieß waren in den alten Zeiten die Geistlichen gehalten, zu des Königs Jagden Hunde zu halten. Denn *Rad. Niger* in Ann. sagt, daß König Heinrich II. Abbates Hippodromos et canum custodes fecit. Endlich wollte der Apologist den Erzbischof durch die Gewohnheit seiner Vorgänger, besonders des Cranmer und Whitgift, und besonders des letztern rechtfertigen, welcher, wie er sagt, zwanzig Rehböcke in des Lord Cobhams Thiergarten bey Canterbury in einem Tage tödtete, und dabey sich nach seinem Belieben der Hunde, Jagdhunde, oder seines Bogens bediente, ob er gleich niemals richtig schoß, allein Hr. Heinrich antwortet darauf ganz lebhaft, daß dieses blos bewiese, daß das Laster Wurzel gefaßt habe, daher Gott jetzt dieses Unglück geschickt, sie daran zu erinnern. Endlich schließt er, daß das Unglück dieser ehrwürdigen Person Mitleiden und ein gütiges Betragen verdiene, weil Niemand einem solchen unvermutheten Zufalle zuvorkommen könnte. Doch könnten die Folgen sowohl für ihn, als für diejenigen, die er consecriren soll, gefährlich seyn, so daß man nothwendig sorgfältig dabey zu Werke gehen müsse. Und weil, sagt er, wir gegenwärtig einen Fall haben, da vielleicht eine ausserordentliche Consecration erfordert werden möchte, so will ich zween dergleichen anführen, die ich gefunden habe. Der erste ist dieser; Eadmer, ein Mönch von Canterbury zur Zeit Heinrichs I., war zum Bischof von St. Andreas in Schottland erwählet worden, das damals zur Diöces von York gehörte, und wurde consecrirt, indem er den Stab von dem Altar nahm, welcher

feyer-

(21) Hr. Heinrich setzt diese Stelle in seinem Glossario unter die Worte: Mute Canem.

der Endzweck und die Meinung eines ganzen Satzes davon abhängt. Jedoch setzte er seinen Weg fort, und wenn er ein solches Wort fand, setzte er es an seinen rechten Ort, da es denn eine gehörige Beziehung auf die Stelle bekam, bis er endlich nach und nach eine Menge von Beyspielen gesammlet hatte. Nachdem er nun die verschiednen Stellen, da eben dieses Wort vorkam, mit einander verglichen hatte, so war er im Stande, eine erträgliche Muthmassung von der wahren Bedeutung desselben zu geben. Nachdem er eine beträchtliche Sammlung von dieser Art gemacht, und bemerkt hatte, daß dadurch das lesen der alten Geschichtschreiber alle Tage leichter wurde, so fing er an, von seinen Materialien einen Gebrauch zu machen, und aus den verschiednen angeführten Stellen ein Urtheil von der genauen Bedeutung eines jeden Worts zu jeder Zeit, da man Gebrauch davon gemacht, heraus zu ziehen. Allein, obgleich eine grosse Anzahl von Beyspielen ihm viele Worte und Ausdrücke deutlich machte, so fand er doch, daß viele von unsern Gesetzen seit der Eroberung aus den Constitutionen der Sachsen genommen waren, und daß viele alte Ausdrücke in unsern lateinischen Geschichtschreibern sächsischen Ursprunges sind; daher zweifelte er an dem glücklichen Fortgange seines Vorhabens, weil er diese Sprache nicht verstand; wenigstens war er versichert, daß die Kenntniß derselben nothwendig ihn zu einer deutlichern Auslegung vieler dunkler Stellen führen, und ihn in den Stand setzen würde, seine Meinung durch das ganze Werk hindurch mit grösserer Deutlichkeit und Gewißheit zu sagen. Diese Sprache konnte

feyerlich war darauf gelegt worden; und **Wilhelm Wallaston**, der gute Bischof von **Worcester**, gab sein Bißthum dadurch auf, daß er seinen Stab auf den Reliquienkasten des heiligen **Eduards des Bekenners** mit Bewilligung eines Concilii legte, welches unter **Lanfranc**, Erzbischof von **Canterbury** im Jahre 1095 gehalten wurde, und auf gleiche Art empfing er denselben von daher wieder in Gegenwart des Königs **Wilhelms Lanfranc** und viele andere, welches, wenn dem **Matthäus Paris** zu glauben ist *, nicht ohne ein Wunder geschahe.

* Ad ann. 1095.

man zu dieser Zeit nicht ohne grosse Schwürigkeit lernen, und man konnte in derselben zu dieser Zeit wenig Beystand erwarten (T). Jedoch fing er das Werk an, und war sein eigner

(T) Wenig Leute bekümmerten sich damals um die sächsische Sprache. Der Bischof von London sagt uns (22), daß Hr. Heinrich weder die Anleitung zu einer Sprachlehre, noch zu einem Wörterbuche hatte, so wie wir jetzt mit beyden auf eine sehr genaue Art versehen sind. Wodurch er wohl gemeint hat, daß Hr. Heinrich in dieser Art nicht eine so gute Hülfe hatte, als man zu der Zeit fand, da Hr. Gibson sein Leben schrieb. Denn es ist gewiß, und mußte diesem Schriftsteller, der in der sächsischen Sprache einen so grossen Fortgang gemacht hatte, nothwendig bekannt seyn, daß von dieser Art zu der Zeit des Hrn. Heinrichs etwas war geschrieben worden, nehmlich ein Vocabularium Saxonicum, oder ein sächsisch-englisch Wörterbuch vom Lorenz Nowel (23), und bey dem Fleisse, welchen Hr. Heinrich auf dieses Studium wandte, konnte ihm dieses Buch schwerlich verborgen bleiben. Denn obgleich dieses Manuscript, welches 1567 geschrieben ist, sich zu der Zeit des Hrn. Heinrich Spelmans nur in Privathänden befand, so mußte ihm doch der Verfasser, Hr. Nowel bekannt worden seyn, der Lehrer des berühmten Wilhelm Lambard in der sächsischen Sprache war, und besonders, weil Hr. Camden (24), unsers Verfassers alter Bekannter, in der letzten von ihm selbst besorgten Ausgabe seines Brittannia 1607, dieses Lorenz Nowel Erwähnung thut, und sagt, daß er ein wegen seiner besondern Gelehrsamkeit berühmter Mann, und der erste zu unsern Zeiten gewesen, welcher die Sprache unserer Vorfahren, der Sachsen, die, weil man keinen Gebrauch davon gemacht, ganz in Vergessenheit gekommen war, aus der Dunkelheit wieder hervorzog und zum Gebrauch bequem gemacht. Es ist wahr, es ist deswegen nicht gewiß, daß diese Handschrift jemals dem Hrn. Heinrich Spelman bekannt worden; noch auch, wie ich glaube, daß des Hrn. Gibsons Meinung gewesen sey, es gänzlich zu läugnen, ungeachtet seine Worte dieses zu sagen scheinen; und aus diesem Grunde haben wir oben einige Erwähnung davon gethan, um zu verhüten, daß der Leser dadurch nicht zu einem voreiligen Schlusse verleitet wurde. Die Anmerkung, welche Hr. Gibson nachmals macht, da er sagt: ob ich gleich glaube, daß Hr. Hein-

(22) In seinem Leben unsers Verfassers, wie oben. (23) Ein Bruder des Alexander Nowel, des berufnen Dechanten von St. Paul. Ath. Oxon. V I. Col. 185 Es kam endlich in die Hände des Shelden, und von da in die bodlejanische Bibliothek, da Sanner davon Gebrauch machte, indem er sein sächsisches Wörterbuch daraus compilirte. (24) In seiner Beschreibung von Cornwall.

eigner Lehrer. Nachdem er nun grosse Sammlungen gemacht, und eine schöne Kenntniß von der sächsischen Sprache erlangt hatte, beschloß er, seine Unternehmung anzufangen. Aber da seine Bescheidenheit ihm nicht erlaubte, sich auf sein eignes Urtheil zu verlassen, so gab er im Jahre 1621 einen oder zween Bogen als eine Art von Probe in Druck (o). Diese theilte er unter seine Freunde aus, und fragte sie nach ihrer Meinung über sein Vorhaben. Er würde zu selbigem von den gelehrtesten Männern dieser Zeit aufgemuntert. Diese waren in seinem Vaterlande Hr. Camden, der Erzbischof Usher, der Bischof Wilhelm, damaliger Lord Kanzler, Hr. Robert Cotton, und Hr. Selden, und unter den auswärtigen Peireskius, Rigaltius, Salmasius und andere. Es unterstützten ihn dabey in England Cowel, Skene und Lydia; und auswärts Bignon, Meursius und Lindenbrog; deren Gewogenheit er dankvoll erkennet. Durch diese Aufmunterung wurde er bewogen, einen Theil davon unter die Presse zu geben, und bot denselben dem Hrn. Bill, dem königlichen Buchdrucker an. Er war sehr mäßig in seiner Forderung, indem er blos in Betracht seiner Mühe 5 Pfund verlangte, und für diese Summe überdieß Bücher nehmen wollte; aber da sich der Buchhändler weigerte, ihm diese Kleinigkeit für seine Abschrift zu geben, so wagte ers, und ließ einen Theil bis zu Ende des Buchstabens L auf seine eignen Unkosten drucken (p). Dieses gab er im Jahre 1626 unter dem Titel Archaeologus u. s. w.

(o) Unter den Freunden, welche ihn dazu aufmunterten, indem sie diese Probe sahen, erwähnt er den Bischof Wilhelm, *Iohannem Lincolnienſem*, antistitem, magni tum Sigilli. Praefat. ad Archaeolog. Dieser Bischof wurde im Jahre 1621 zum Großsiegelbewahrer gemacht. (p) Antwort auf des Petit Iani Anglorum facies nova vom Dr. Brady, 229 S.

Heinrich niemals vollkommen darin (in der sächsischen Sprache) wurde, mag sich ohne Zweifel darauf gründen, und er macht mit einer sehr schicklichen und richtigen Anmerkung den Beschluß, daß es bey so vielen und grossen Schwürigkeiten allerdings ein grösseres Wunder sey, daß er eine so gute Kenntniß davon erlangt, als daß er sich selbige nicht ganz und gar eigen gemacht habe.

heraus (U). Im Jahre 1627 sammlete er eine Geschichte der weltlichen Angelegenheiten des Königreichs von der Eroberung

(U) Er gab es unter dem Titel *Archaeologus* heraus. In einer diesem Buche vorgesetzten Nachricht giebt er die Ursache an, worauf er diesen Titel lieber als Glossarium gewählt, wie wir es sonst gemeiniglich nennen. Ein Glossarium ist eigentlich nichts weiter als eine blosse Erklärung der Wörter, aber dieses handelt mehr von Sachen, und enthält ganze Abhandlungen von verschiednen Materien: Vor dieser Ausgabe steht folgende merkwürdige Dedication:

Deo, Ecclesiae, Litterarum Reipublicae
Sub protestatione de addendo, retrahendo, corrigendo, poliendo,
Prout opus fuerit, et consultius videbitur,
Deo clementissime annuente,
HENRICVS SPELMANNVS
Omni supplex humilitate, D. D. (25).

Hr. Gibson berichtet uns, daß die Ursache, warum H. Heinrich nicht weiter als bis zu dem Buchstaben L gegangen, nicht bekannt sey; es hat auch, sagt er, Hr. Heinrich, so viel wir wissen, selbige weder in seiner Vorrede, noch in einem Theile seiner Werke angegeben. Hr Du Fresne, welcher sich sehr beklagt, daß er den zweyten Theil nicht selbst herausgegeben, bildet sich ein, daß sein Vorhaben, die englischen Concilia herauszugeben Ursache gewesen, daß er in der Mitte seines Glossarii aufgehört habe; und es ist von andern bestätigt worden, daß er bey dem Buchstaben M aufgehöret, weil er unter Magna charta und Maximum consilium etwas gesagt, welches, wie er befürchtete, seine Freunde hätte beleidigen können. Mit dieser Meinung stimmet der Bischof von London, Dr. Gibson überein, und er merket weiter an, daß es damals nicht Zeit war, weder von den Vorrechten des Königs, noch von der Freyheit der Unterthanen frey zu reden, welche ihm beyde bey vielen Gelegenheiten in den Wurf kamen. Jedoch wurde ausserdem die wahre Ursache, warum Hr. Heinrich im Drucke nicht weiter ging, (obgleich in keinem seiner Werke) dem Hrn. Wilhelm Dugdale nachher von ihm entdeckt, welcher im Jahre 1637 ihm zur Nachricht gab, daß viele Gelehrte begierig wären, den 2ten Theil zu sehen, und ihn bäten, die Welt mit dem ganzen Werke zu beschenken. Worauf Hr. Heinrich ihm den zweyten Theil, wie auch die Verbesserungen zeigte, die er an dem ersten gemacht hatte, welcher mit weissen

(25) Da diese Dedication in den Ausgaben vom Jahre 1664 und 1687 ausgelassen worden ist, so haben wir mit dem Hrn. Gibson für gut befunden, sie als ein Merkmal der Bescheidenheit und Liebe zur Wahrheit unsers Verfassers aufzubehalten.

oberung bis zu der Magna charta aus unsern besten Geschichtschreibern, und führte hauptsächlich ihre eignen Worte an (W); und im folgenden Jahre war er sehr beschäftigt, die

weissen Blättern durchschossen war, worin er vieles hinzugesetzt und verändert hatte, welches auch in der Handschrift des zweyten Theils geschehen war. Aber zugleich entdeckte er ihm die im Texte erwähnte Hinderniß, die er bey der Herausgabe des ersten Theil gefunden; und in der That, das Werk wurde, wie es der Buchdrucker **Bill** richtig vorhergesagt hatte, bey seiner ersten Herausgabe so gering geschätzt, daß 11 Jahre nachher der größte Theil des Druckes noch nicht bezahlt war, bis 1637 zween Buchhändler, nehmlich **Stephens** und **Meredith** es ihm abnahmen. Nach seinem Tode fielen alle seine Schriften an seinen ältesten Sohn, Hrn. Johann Spelman, einen Mann, der Fähigkeiten genug hatte, dasjenige zu Stande zu bringen, was sein Vater angefangen hatte, wenn ihn der Tod nicht daran verhindert hätte. Nach der Wiederherstellung des Königs **Carls** II. fragte der Erzbischof **Sheldon** und der Lord Kanzler **Hyde** den Hrn. **Wilhelm Dugdale**, wo der 2te Theil des Glossarii hingekommen, oder ob er jemals wäre geendigt worden. Er gab ihnen zur Antwort, der Verfasser habe das Werk geendigt, und die Abschrift befände sich in den Händen des Hrn. **Carl Spelman**, Enkels des Hrn. **Heinrichs**. Sie bezeigten ihr Verlangen, es gedruckt zu sehen, und daß er den Hrn. **Spelman** bewegen möchte, es zu thun; er that dieses, und Hr. **Spelman** bot es den Buchhändlern an. Aber da er sahe, daß sie ihm für die Abschrift nichts geben wollten, und er es auf seine Unkosten nicht drucken wollte, so verschaften die beyden Lords eine grosse Anzahl von Subscriptionen, und überliessen es dem Hrn. **Wilhelm Dugdale**, sich mit dem Buchdrucker in Ansehung des Druckes zu vergleichen, welcher denn diesen Auftrag gar gerne übernahm.

(W) **Eine Geschichte von der Eroberung u. s. w.** Die Handschrift in der **bodlejanischen** Bibliothek ist so betitelt: Codex legum veterum et statutorum regni *Angliae* quae ab ingressu *Guilielmi* usque ad annum nonum *Henrici* III. edita sunt, h. e. ante primum statutum omnium impressorum in libris juridicis quod magna charta appellatur ab *Eduardo* I. confirmata. E variis monumentis, authoribus, manuscriptis, et antiquis paginis concinnatum. Opera et studio *Hen. Spelman*, collecta Ann. Dom. 1627; nebst dem Imprimatur des Hrn. **Johann Bramston**, vom 7 Jul. 1640. Viele von diesen Urkunden stehen in dem 2ten Bande der Concilien, und das Werk selbst ist seit dem vom Dr. **David Wilkins** seiner Ausgabe der **sächsischen** Gesetze beygefügt worden.

die Aufhebung der erpreßten Gebühren zu untersuchen; bey welcher Gelegenheit er seinen Tractat de Sepultura (q), oder von den Begräbnißgebühren schrieb (X). Er war auf Empfeh-

(q) Er kam 1640 heraus. Hr. *I. A.* sagt, er wäre nur zwey Blätter stark gewesen, aber Hr. Gibson merkt richtig an, er habe aus 5 Bogen in 4 bestanden.

(X) **Bey welcher Gelegenheit er seinen Tractat** *de sepultura* **schrieb.** Der besondere Umstand, der eigentlich Gelegenheit dazu gab, war dieser. Es wurde vor die Commissarien über einen seither verstorbenen Geistlichen, und über dessen Küster Klage gebracht, daß sie mit einander in das Haus einer in ihrem Kirchspiele vor kurzen verstorbnen Person gekommen, und daß ersterer den Executoren vorgestellt, daß er nicht zugeben würde, daß man den Körper eher aus dem Hause brächte, als bis ihm und den Kirchbeamten 14 Pfund bezahlet worden wären, laut der Leichenbill, die er ihnen zeigte. Die Executoren konnten auch nichts mehr von ihm erhalten, als daß er auf den Antheil der Geistlichkeit 10 Schilling herunterließ, und sie bezahlten ihm also 13 Pfund 10 Schilling. Wir sehen hier verschiedne dergleichen böse Kunstgriffe der Geistlichkeit, die sie zu diesen Zeiten bey Erpressung ihrer Gebühren ausübte, welches der Verfasser mit vieler Strenge tadelt. Er zeigt aus dem canonischen Rechte, daß die Geistlichkeit weder in Ansehung des Grabes, noch des Leichendienstes einiges Geld fordern könnte. Er führt daher 7 verschiedne Concilien an, wo erkläret wird, 1. daß es ein Laster, ja ein Laster des Geitzes, eine der gottlosesten bösen Gewohnheiten wäre, wenn die Kirche Verkauf triebe; eine Ursache der Freude für den Pfarrer, wenn Menschen sterben, eine Ernte des Nutzens aus den Todtenbeinen, und aus der Traurigkeit der Lebendigen. 2. Ein Mißfallen an dem Tode bey dem, der Sterben muß, ein Verkauf der Erde von dem, der Erde ist, ein Verkauf desjenigen, das ihm nicht gehört, desjenigen, was umsonst gegeben worden ist, um wieder umsonst gegeben zu werden, eine Verweigerung des Grabes. 3. Eine allzuabscheuliche Sache, die den Antheil des Gehasi über die Verbrecher bringt, nehmlich das Brandmal der Simonie, wie es das Glossarium erklärt, ein Fluch, eine Unsauberkeit und eine Ursache der Trennung von der Gesellschaft. Und letztlich, da die Krankheiten, die am längsten dauern, die gefährlichsten und ansteckensten sind, so machen in diesen Concilien die Väter den Schluß, daß diese um so gefährlicher sey, je länger sie gedauert habe, und erklären abolendae consuetudinis perversitas, daß diese üble Gewohnheit müsse abgeschaft werden. Er fährt alsdenn fort, und giebt einen summarischen Begrif von ihrer Censur, nehmlich, 1. für

das

Empfehlung des Bischofs, (nachmaligen Erzbischofs) Laud zu einem von den Commissarien in dieser Sache ernannt worden,

das Begräbniß könne nichts gefordert werden; welche Worte, wie das Glossarium sagt, den Boden oder den Ort des Begräbnisses in sich begreifen, ingleichen den Dienst des Priesters dabey; und in einigen Concilien ist es wirklich so ausgedrückt. 2. Alle Gewohnheiten, dafür etwas zu nehmen, sind böse, gottlos, und verboten. 3. Das Verbrechen, wenn man etwas nimmt, ist Simonie. 4. Die Entscheidung hiervon gehört dem Bischofe des Ortes. 5. Die Geschenke der Mildthätigkeit zum Nutzen der Kirche können dem ungeachtet genommen werden. 6. Daß keiner in die Kirche begraben werden sollte. Er unterscheidet den Ort in drey Arten, 1. locus purus, der weltliche Grund, der niemals zum Begraben gebraucht worden, dafür kann eine Gebühr genommen werden; 2. locus religiosus, wenn einmal ein Körper in selbigen beerdigt worden, so darf nichts für das Begräbniß genommen werden. Ich glaube, sagt er, daß dergleichen Plätze sich um diese Stadt befinden, die man zu den Kirchhöfen hinzugefügt, um sie zu erweitern: und es sind einige darunter, für welche die Eigenthümer von dem Kirchspiele, das sie braucht, ein jährliches Geld nehmen, und sie selbigem überlassen, die Todtenknochen darauf zu säen, als wenn es Korn wäre, und als wenn die Knochen, wie in der Fabel vom **Cadmus**, aufgingen, und eine Ernte brächten, die Schuld damit zu bezahlen. Dieß ist es blos, was die Canones verbieten, wie auch die bürgerlichen und menschlichen Gesetze, die Väter, die Concilien, und der heil. **Hieronymus** in dem Falle des **Ephraim**. Ich meines Theils, fährt er fort, halte es für eine Art von Wucher, das für Geld hinzugeben, wovon derjenige, der es miethet, keine Art von Nutzen haben kann. 3. Locus sacratus, ist derjenige, welcher von dem Gebet Gott und der Kirche vermacht worden ist, als da sind Kirchen und Kirchhöfe, und die blosse Gebühr derselben besteht in nabibus und in Gehorsam. Er fährt alsdenn fort, und giebt von der Eintreibung dieser Gebühren verschiedne Beyspiele. Gebt mir Erlaubniß, sagt er, euch dasjenige vorzustellen, was ich in eurer vor kurzen (26) gemachten Constitution finde, die von den Kirchenvorstehern, wie auch von 23 mehr von der Gesellschaft unterschrieben, von dem Bischofe bestätigt, von seinem Kanzler gebilligt, als eine löbliche Gewohnheit dieses Kirchspiels angesehen, und zum Zeugniß als eine feyerliche Urkunde in das Hauptregister des Lords Bischofs der Diöces eingetragen, und endlich mit des Kanzlers Hand und Amtssiegel bestätiget worden ist; ich mochte sagen: vidi pudetque videre (27). Wer bey dem Altar will begraben werden, wird dem Pfarrer für die Beerdigung des Kör-

(26) Den 24 Nov. 1627. (27) Den 25 April 1628.

den, und ihre Gewalt wurde auf alle Gerichte und Aemter in England ausgedehnt. Er verhielt sich bey diesem Geschäfte

Körpers, wie ausgemacht werden wird, : : : bezahlen. An den Seiten dieses Platzes. Den Kirchenvorstehern für den Grund und Boden 2 S. 8 D. Dem Pfarrer für die Beerdigung des Körpers 6 S. 8 D. In die Kirche 20 S. Dem Pfarrer u. s. w. 6 S. 8 D. Auf den Kirchhof. Dem Pfarrer für die Beerdigung 26 S. 8 D. und eben so viel für ein Kind unter 7 Jahren. Alles dieses bezahlt ein Fremder doppelt. In einem andern Kirchspiele finde ich 6 S. 8 D. Dem Pfarrer für das Leichenbegängniß in der Kirche, wenn er es nicht selbst, sondern sein Substitute thut, welcher für seine Mühe durch eben diese Constitution 10 S. ausser den andern 10 S. für eine Predigt empfängt, wenn gleich keiner da wäre. Hierbey ruft Hr. Heinrich aus: das Grab ist das einzige Erbe, wozu wir gewiß gebohren werden, das Erbe, welches unsere Stammmutter uns hinterlassen hat, daß es unter alle ihre Kinder gleich getheilt werden soll; soll einer den andern anhalten, eine Gebühr pro adeunda hereditate zu bezahlen, wie man im Lehnrechte sagt, oder pro ingressu habendo, wie wir jetzt in den gemeinen Rechten sagen? Gleicht unser Besitzungsrecht einem Lehne ad voluntatem domini, oder ist es nicht vielmehr edel durch freye Allmosen, frey von allen Bezahlungen und Diensten? Und wie ruhen die Todten von ihren Arbeiten aus, wenn ihnen Bezahlungen aufgelegt werden? Wie können sie in Frieden in ihr Grab gehen, wenn sie ihren Frieden bezahlen müssen? laborat aere alieno qui debito tenetur; und seine Ruhe ist nicht dankenswerth, wenn er sie bezahlen muß; er bezahlt seine Ruhe, wenn er die Stelle bezahlt, wo er seine Ruhe auf keine andere Art haben kann; er bezahlet seine Ruhe, wenn er sie nicht ohne Bezahlung geniessen kann; er bezahlt sein Erbe, wenn er es nicht anders in Besitz nehmen kann, als daß er für den Antritt desselben eine Gebühr bezahlt, pro ingressu, sein Erbe, daß durch das grosse Privilegium, terram dedit filiis hominum, auf ihn gebracht worden, ein königliches Geschenke, aber wie es gebraucht wird, male collocatum, übel ausgetheilt. Der Arme, ach der hat von allem diesen nichts als das Grab, und kann auch dieses noch nicht erhalten, wenn er es nicht bezahlt. Gut, wem soll er bezahlen? die Vernunft antwortet, wenn es Jemand bezahlt werden soll, so müssen die Eigenthümer des Landes die Bezahlung erhalten. Recht wohl, aber der Eigenthümer des Bodens war der Stifter der Kirche, und er gab aus Frömmigkeit und Mildthätigkeit der Kirche umsonst für das Gebet den Kirchhof frey zum Begraben, absque alio tenemento, ohne einige Abgaben, Dienst, oder Vorbehalt. Er hätte auch nicht anders handeln können, denn die Canones

schäfte viele Jahre mit grosser Redlichkeit und Fleisse, und die Regierung war mit seinen Diensten sowohl zufrieden, daß

nones würden es ihm nicht erlaubet haben; und ob er gleich der unumschränkte Eigenthümer war, so würde doch, wenn er auch nur ein Pfefferkorn von dem Grabe sich vorbehalten hätte, dieses nicht allein verboten, sondern auch abscheulich gewesen seyn. Ein Pfefferkorn? Was sagen wir von einem Pfefferkorn? Kein Grund und Boden in dem ganzen Königreiche wird jetzt so theuer bezahlt, als ein Grab, diese arme kleine Kammer, die gewöhnlich nicht über sechs Fuß lang und anderthalb Fuß breit ist, wo kein Raum ist, weder Hand noch Fuß zu regen, und die Decke, wie der heil. Bernhard sagt, so niedrig ist, daß sie die Nase berührt: diese geringe Kammer wird zuweilen auf dem Kirchhofe den Priestern mit 16 D. bezahlt, zuweilen mit 2 S. 8 D. zuweilen mit 3 S. zuweilen mit 6 S. In der Kirche mit 10 S. mit 20 S. mit 40 S. mit 3 Pfund, mit 4, mit 5, ja wohl gar mit 10 Pfund; und doch hat der Käufer keine Versicherung darüber, sondern muß sich an den voluntatem domini halten, oder hat sie 7 oder 10 Jahre inne, nach welcher Zeit er zuweilen herausgenommen und an einen andern Ort gesetzt wird; keine Schrift quare ejecit infra terminum ist für ihn vorhanden. Soll ich sagen, was ich mich schämte zu hören? Ein Grab oder Begräbnißplatz, wird des Jahrs für 20 S. vermiethet; wenn nun die Abgaben verschiedne Jahre gehörig bezahlt worden sind, und alsdenn zurück bleiben, so droht der Pfarrer, den Körper herauszunehmen, und das Denkmal niederzureissen, wenn man ihn nicht befriedigt; und er schämt sich so wenig, daß er es sogar vor den Commissarien vertheidiget; welchen bezeugt wurde, daß ein anderer 40 Pfund in 10 Jahren für ein Grab bezahlt hätte, alle Termine 10 Pfund; eine wunderliche Sache in meinen Augen; wie es andere ansehen, weiß ich nicht. Aber ich behaupte cinctutis non exaudita cethegis, daß die allerältesten Leute dergleichen nicht gehört haben. Ist es nicht Zeit, daß seine Majestät also verfährt, daß sie gleich dem **Josias**, den Tempel, das Haus Gottes verbessert? Gott, der es ihm in den Sinn gegeben hat, sey Dank, und er schenke ihm seine Gnade, daß er das vorhabende Werk, das so edel, so fromm, und so nothwendig ist, zu Stande bringen möge. Er macht die Anmerkung, daß sich die Geistlichkeit sehr auf ein Gesetz des dänischen **Canutus** stütze, das Herr **Fox** angeführet, welcher ein guter Zeuge seyn würde, wenn er richtig wäre; aber Hr. **Fox**, wie er zeigt, hat eine falsche Uebersetzung dieses Gesetzes in diesen Worten gemacht. Es ist gebührend und rechtmäßig, daß für die Eröfnung der Erde kein Leichengeld bezahlt werde; daher, wenn ein Leichnam aus seinem Kirchspiele in ein anderes gebracht wird, so gehört das

Begräb:

daß der Rath seiner Majestät Unterschrift mit dem geheimen Siegel verschafte, daß ihm 300 Pfund gegeben werden sollten,

Begräbnißgeld der Kirche seines eignen Kirchspieles, daher der Sinn dieser ist: es ist billig, daß das Geld für die Seelmessen allezeit bey Eröfnung des Grabes bezahlt werden sollte, und wenn der Körper an einem andern Orte als in seinem eignen Kirchspiele begraben würde, so sollte doch das Geld für die Seelmessen der Kirche bezahlt werden, zu welcher er gehört. Daraus erhellet, wie dieses Begräbnißgeld aufgekommen ist. Erstlich wurde es für die Seelmessen und dergleichen gegeben; aber da dieses abkam, und es dem Könige gegeben wurde, scheint es der Pfarrer für das Grab genommen zu haben; und um meine Gedanken zu sagen, so nehmen sie jetzt dasjenige, was für das Gebet für die Seele gegeben wurde, und rechnen es unter ihre Gebühren für den Begräbnißdienst, indem sie sich das Grab besonders bezahlen lassen; denn sie nehmen beydes. Endlich behauptet er des Pfarrers Recht zu einer Gebühr mit folgenden Worten. Etwas, sagt er, gehöret ohne Zweifel dem Pfarrer bey der Beerdigung eines Todten; denn warum sollten sonst die Kirchengesetze dafür gesorgt haben, daß die Leichname der Verstorbnen nicht aus ihren Kirchspielen geführet werden sollten, wenn nicht der Pfarrer dabey dasjenige verlöre, was ihm gehöret; und der canon ad Apostolicum billigt gute und löbliche Gewohnheiten, wie sie die Andacht in einem Kirchspiele veranlasset hat. Meine Absicht ist blos, zu zeigen, daß es diejenigen nicht seyn müssen, die jetzt im Gebrauche sind, für das Grab oder für den Leichendienst Geld zu nehmen; denn diese kann man nicht für gute und lobenswürdige Gewohnheiten halten, weil so viele Canones sie für lasterhaft, gottlos, für schimpflich, der Religion entgegen, und für abscheulich erklärt haben, die, je länger sie dauern, desto gefährlicher werden, und sie daher mit ausdrücklichen Worten verdammen und vernichten, so alt und so allgemein sie auch immer seyn mögen. Doch sind lobenswürdige Gewohnheiten billig, als z. B. diese, daß für einem jeden, der daselbst stirbt, so viel als gewöhnlich, dem Pfarrer des Kirchspiels gegeben werde. Dieß ist es, was man behaupten kann. Aber ich fürchte, keiner von unsern Pfarrern wird es auf diese Art behaupten können. Es kann kein Vermächtniß seyn, denn dieses ist durch eine ausdrückliche Statut vom 21 Jahre Heinrichs VIII., 6. Cap. verboten, welche selbiges in eine gewisse Geldsumme verwandelt, und untersagt, daß ausserdem nichts weder für das Vermächtniß, noch für den Körper genommen werden soll. Andere löbliche Abgaben, 1. für Lichter in der Kirche; 2. für das Gebet für den Verstorbenen. Der Pfarrer, es mag seyn, genießt sie, ohne des Ursprunges zu gedenken, und es gehörte ihm auch, es zu thun, wenn nicht der König vermöge der

Statut

ten, nicht als eine vollkommne Belohnung (denn dieß sind ihre Worte) sondern nur als eine gelegentliche Erinnerung, bis sie Gelegenheit haben würden, etwas für ihn zu thun, das eine bessere Belohnung seines in dieser und andern öffentlichen Angelegenheiten bezeigten Fleisses seyn würde. In der That, diese Sache nöthigte ihn, seine eignen Angelegenheiten zum größten Nachtheile seiner Familie zu verabsäumen; und sein ältester Sohn, Hr. Johann Spelman, stellte dem geheimen Rathe vor, wie sehr seines Vaters Vermögen dadurch gelitten hätte. Er berief sich zum Beweise seiner grossen Mühe, die er sich dabey gegeben hatte, auf das Zeugniß verschiedner Lords, auf die Tagebücher der Commißion, und auf seine dazugehörigen Schriften und Sammlungen (r). Mittlerweile sparte Hr. Heinrich keine Mühe, sein Glossarium fortzusetzen und zu verbessern; und ehe dieses Werk gänzlich zu Ende gebracht war, fing er schon ein anderes an, welches die Geschichte der englischen Concilien war. Hierzu wurde er besonders vom Dr. George Abbot, und vom Dr. Wilhelm Laud, die alle beyde hintereinander Erzbischöfe von Canterbury wurden, und vor allen von dem gelehrten Primas von Armagh, dem Erzbischofe Usher, aufgemuntert. Er wurde in diesem Vorhaben gleichergestalt durch dasjenige sehr bestärkt, was

(r) Gibsons Leben des Hrn. Heinrich, wie oben.

Statut von den abergläubischen Gewohnheiten das Recht dazu hätte. Aber ich sage weiter nichts. Ich habe das Glück gehabt, ein unwürdiges Mitglied der hohen und gnädigen Commißion zur Untersuchung der erpreßten Gebühren und neu aufgekommnen Abgaben zu seyn, wobey mir die Zeugnisse verschiedner würdiger Personen, und vornehmer Pfarrer der größten Kirchspiele in London bekannt wurden; doch hat bisher, so viel ich mich erinnere, keiner von ihnen einen solchen Anspruch gemacht, und ich weiß auch nicht, wie sie ihn billigen wollten, wenn sie es thäten. Er ist vor kurzen in dieser Stadt London gegen die Gesetze der Kirche ausgebrütet worden. Ueberhaupt ist zu bemerken, daß Hr. Heinrich zuletzt den Schluß macht, daß sie dieses Geld als eine zum Nutzen der Kirche gezahlte Gebühr nehmen können, und das ist der Grund, worauf es heute zu Tage beruhet.

was er von dem Dr. Matthäus Wren, ersten Bischofe von Norwich und nachmals von Ely gehört hatte, welcher zu ihm sagte, Dr. Andrews, der damalige Bischof von Winchester, hätte den Fleiß der Teutschen, Franzosen, Italiäner und andrer Völker in der Herausgebung der Geschichte und Decrete ihrer Synoden genau erwogen, während daß die Engländer, die doch sowohl in geistlichen, als weltlichen Sachen eine grössere Einsicht hätten, als Jemand von ihren Nachbarn, nicht das geringste in dieser Art versucht hätten. Bey dieser Gelegenheit ersuchte er den Dr. Wren, daß er zur Ehre unserer Religion, und zum Dienste unserer Nation auf ein solches Werk bedacht seyn möchte, und damit es nicht für eine einzige Hand zu schwer werden möchte, so sollte er eine gehörige Anzahl von Personen, die Gelehrsamkeit und Scharfsinnigkeit genug besässen, verbinden, ihm bey diesem Werke beyzustehen. Hierauf versprach er, (Dr. Wren) es zu überlegen; er hätte es auch unternommen, aber der Bischof rieth ihn davon ab, und versicherte ihn, Hr. Heinrich Spelman habe sich mit diesem Werke schon eingelassen. Da Hr. Heinrich dieses von dem Bischofe von Norwich hörte, sagte er mit grosser Bescheidenheit, er wolle das Werk geschicktern Händen überlassen; aber da es sich so getroffen hatte, so wählte er nicht erst lange, ob er fortfahren, oder stehen bleiben sollte, sondern hielt sich für berechtiget, das zu thun, was in seinem Vermögen ständ, damit die Kirche der vereinigten Bemühungen so vieler gelehrten Männer nicht beraubt würde (s). Sobald als er die Materialien in einige Form gebracht hatte, zeigte er das Manuscript dem Erzbischofe Abbot, kurz vor dem Tode dieses Prälaten (Y), welcher ihn eifrig ermahnte, das

(s) Praefat. ad Concilia, Tom. I.

(Y) Kurz vor dem Tode dieses Prälaten. Vor dem I Bande der Concilien steht folgendes Zeugniß: Attestatio Cl. viri *Edm. Scot.* Eq. Aurat. Rev. in *Christo* Patris Dom. *Gulielmi* nunc Archiepisc. *Cant.* Senescballii domestici. Memini me adfuisse, quum Cl. vir D. *Hen. Spelman.* Eques Aurat. (28) duos libros manu-

(28) Dieß ist ein Irrthum, denn des H. Heinrichs Ehrentitel war Miles.

das Werk so bald als möglich zur Presse fertig zu machen, damit das Publicum bey Zeiten in den Besitz eines so grossen Schatzes kommen möchte. Da er also aufgemuntert wurde, fuhr er fort, und theilte sein Werk in drey Theile, wobey er zu jedem Theile einen ganzen Band bestimmte: 1. von der ersten Pflanzung des Christenthums bis auf die Ankunft des Eroberers 1066; 2. von der normännischen Eroberung bis zu der Aufhebung der Oberherrschaft des Pabstes durch den König Heinrich *VIII.* 3. Die Geschichte der reformirten englischen Kirche von Heinrich *VIII.* bis auf seine Zeit. Sir Heinrich erkläret ausdrücklich, daß er einen jeden davon zu Stande gebracht; und der erste Band, welcher den ersten dieser

manuscriptos D. *Georgio Abbot* nuper *Cant.* Archep. volvendos obtulerit, quorum titulus fuit *Decreta et consilia Ecclesiarum orbis Brittannici.* Multas horas in eis legendis impendebat Rev. pater, et frequenter, me audiente, magnis encomiis honestabat. Presensque fui, quum serio D. *Henricum Spelmannum* hortaretur, ut limatos ab ipso et ultimam manum passos in lucem exire sineret, nonnihil enim in eis impolitum adhuc erat et imperfectum, et sepositа mora, quanta poterat festinatione praelo daret, totum enim opus magni aestimandum duxit, quodque publico et posteritati donare jure suo videbatur meruisse. *Ita testatur Ed. Scot. 13 Febr. 1633.* Hier finden wir, daß der Erzbischof dieses Werk, ehe es zu Ende kam, gesehen und gebilliget habe; und daher ist es aus einer Stelle in einem andern Werke des Hrn. **Heinrich** nicht unwahrscheinlich, daß sich dieses im Jahre 1632 ereignet habe. In diesem Jahre war er mit dem Erzbischofe zu **Lambeth**, wie aus seiner **Geschichte und Fatis des Kirchenraubes** erhellet, wo er uns sagt (29), **daß er zu Lambeth den 13 Nov. 1632 mit dem Erzbischofe gespeißt, und vieles mit ihm geredet habe.** Daraus sehen wir, daß der Erzbischof entweder von des Hrn. **Heinrichs** Antwort auf die oberwähnte **Schutzschrift** nichts gewußt, oder sie doch sonst entschuldiget hat. Die oberwähnte Muthmassung wird durch dasjenige bestätigt, was Hr. **Wood** anführet (30), nehmlich daß sich 1633 **Jeremias Stephens** mit dem Hrn. **Heinrich** verband, ihn den ersten Band seiner Concilien zusammen bringen zu helfen.

(29) 287 S. Ausg. 1698. 8.
(30) Athen. *Oxon.* Vol. II. Col. 341.

drey Puncte enthielt, wurde von ihm 1639 (3), ungefähr zwey Jahre vor seinem Tode mit seinen eignen Anmerkungen

(3) **Er gab den ersten Band 1639 heraus.** Der Endzweck des Verfassers bey diesem Werke ist aus der Dedication zu sehen, welche an den König **Carl** I. gerichtet ist, dem er sein grosses Mißfallen über den Haß bezeigte, welcher sich damals gegen die Hierarchie zu äussern anfing. Er merkt dagegen an, wie sehr die Bischöfe und die Geistlichkeit von der ersten Stiftung der **englischen** Monarchie von dem **Alfred** an allezeit geehret und geachtet worden sind, und zeigt, daß die Geistlichen unter der Regierung der **sächsischen** Könige, in allen Gerichtsstuben von dem königlichen Rathe in seinem Pallaste an bis zu dem Gerichte der 12 Geschwornen, bey den weltlichen Richtern Sitz hatten. Er merkt an, daß der Eroberer, (welcher zuerst die sclavische Lehnsverbindlichkeit einführte,) ob er gleich versprach, der geistlichen Gerichtsbarkeit keinen Abbruch zu thun, doch in die alten Freyheiten der Kirche Eingriffe zu thun anfing, welches auch unter den übrigen Königen von dem **normännischen** Stamme geschahe; daß **Heinrich** II. selbiger in dem Concilio zu **Clarendon** gänzlich die Kräfte benahm, indem er unter andern festsetzte, daß die Geistlichkeit wegen ihrer Handlungen vor der königl. Bank belangt werden sollte. Dieß sind seine eignen Worte; Iusto licet haud felici tamen auspicio, ex illo enim die usque ad nostra tempora in sequentibus plerisque Parliamentis coercetur aliqualiter res ecclesiae. Aber es wurden ihnen noch die höchsten Aemter des Königreichs anvertraut. Aus ihnen nahm man die 7 Regenten und die 12 Oberrichter zu einer Zeit, da dieses Amt vor allen andern den Vorzug und eine ausgebreitete Gerichtsbarkeit hatte, indem es dem königlichen Rathe vorging, und die verschiednen Aemter des Oberrichters der königlichen Bank, des gemeinen Gerichtes, des Oberrichters der königlichen Rentkammer, des Oberaufsehers der Gardrobe, und die verschiednen Bestallungen des Lord Großkanzlers und Schatzmeisters von **England** in sich begrif. Daß es unter der Geistlichkeit 160 Kanzler und Siegelbewahrer, 80 Lordschatzmeister, alle Bewahrer des geheimen Siegels und Vicekanzler bis auf das XXVI Jahr **Heinrichs** VIII., und eine grosse Anzahl von den herumreisenden Richtern bis auf die Zeit **Eduard** III gegeben habe. Er macht die Anmerkung, daß in dem XXXIX Jahre seiner Regierung der Lord Kanzler, der Schatzmeister des geheimen Siegels, der Vicekanzler, die Beysitzer in der Kanzley, der oberste Richter, der Lord Großhofmeister, der königliche Schatzmeister, der Secretair des geheimen Siegels, der Schatzmeister des königlichen Hauses, der Oberaufseher der Gardrobe, die Unterrichter der königlichen Rentkammer, der Schatzmeister von **Aquitanien**, wie auch

von

gen über die schwersten Stellen herausgegeben. Er war ein oder zwey Jahre vorher mit dem Herrn, (dem nachmaligen

Ritter von Calais und Irrland alle Geistliche waren. Er führt hierauf an, daß die Autorität der geistlichen Gesetze in England allezeit den Vorzug gehabt hätte, aber nicht kraft der päbstlichen Gewalt, gegen deren Usurpationen die Geistlichkeit oft ihre Freyheit behauptet; daß diese Gesetze, die von dem römischen Sauerteige oft gereinigt worden, endlich von Heinrich VIII., im 25 Jahre seiner Regierung, im dritten Jahre Eduards VI., und im ersten der Königin Elisabeth von dem Joche gänzlich befreyet wurde; und wenn dieser Theil der königlichen Autorität bishero eingeschlafen, oder gar zu kaltsinnig in Ausübung gebracht worden ist, so kommt es, sagt er, seiner Majestät königlichen Gewalt und Weisheit zu, sie zu bestimmen, wie es erforderlich ist, und an diese Sache die letzte Hand zu legen: Aurem mihi vellit Cynthius; non defuerunt autem qui reſiduos vellicare palmites agreſti ſunt et integram eccleſiae jurisdictionem ſic impetere, ut Exceſſa cruce (Eccleſiae Symbolo) e corona regia, emblema ſeculi ſolum radiaret lilium; es hat welche unter uns gegeben, die sich auf alle Art bemühet haben, des Königs Obergewalt in kirchlichen Dingen zu leugnen, und welche sich unterstanden haben, die Krone dieses Juwels zu berauben, cohibuit hoc molimen Princeps optima *Regina Eliſabeth ann. 39.* et alias; oppreſſitque pater veſter, prudentiſſimus *Iacobus Rex*, qui neutrum e ſororibus columnis arcam et coronam regni ſui ſuſtinentibus violari paſſus eſt aut temerari; florentes autem ambas pariter, pariter ambas ſimul exercitio regio veſtro porrexit, uti acceperat, patrocinio, ſub quo lacta et quieſcens anglicana Eccleſia, poſthabitis tum externorum quam indigenarum calumniis, hodie ovat et ovet, precor, in perpetuum, pia, humilis et ſincera. In der Vorrede erzählt uns unser Verfasser ganz aufrichtig, daß er in einer solchen Verwirrung von Gedanken und Schriften, die Nachrichten von einigen Synoden ausgelassen hätte, die er fertig hatte; er hätte von vielen gelehrten Personen Anmerkungen erhalten, nachdem man schon allzuweit in den Druck gekommen, als daß man sie hätte einrücken können; und daß besonders der gelehrte Primas von Armagh ihm seine Anmerkungen über den ganzen Band mitgetheilt habe. Der verstorbene Bischof von London giebt uns daher Nachricht, er habe unter des Hrn. Heinrichs Schriften die Anmerkungen des Salmasius und des De Laet gesehen, aber er könne nicht sagen, wo die übrigen zu finden wären. Aus diesen, nebst denen vom Hrn. Heinrich gemachten Zusätzen und Verbesserungen beschloß er einen Anhang zu diesem ersten Theile herauszugeben, aber vermuthlich hat ihn der Tod daran verhindert.

Jedoch,

Ritter Wilhelm) Dugdale bekannt worden, welcher damals, auf Ansuchen verschiedner gelehrter Männer ihm Nachricht gab, daß der zweyte Theil seines Glossarii mit grossem Verlangen von ihnen erwartet würde; worauf er H. Dugdale den 2. Theil, wie auch die Verbesserungen wieß, die er an dem ersten gemacht hatte, aber er entdeckte ihm dabey die Schwürigkeiten, die er bey der Herausgabe gefunden, und die wir bereits angeführt haben. Jedoch kauften die Hrn. Stephens und Meredith, zween Buchhändler auf St. Paulskirchhofe, in diesem 1677 Jahre das-

Jedoch, um den Leser zu bewegen, von den Auslassungen und Unvollkommenheiten seines Werkes zu urtheilen, ersucht er ihn, zu betrachten, daß die meisten von seinen Materialien aus Handschriften genommen worden, deren Anzahl sowohl auf den Universitäten, als auch in den andern Theilen dieses Königreichs sehr groß war; da sie aber überhaupt von den Gelehrten aus der Acht gelassen worden, so befänden sie sich in der größten Verwirrung, und wären größtentheils sowohl zu seinem, als zu einem andern Zwecke unbrauchbar. Unter diesen Umständen bekennt er, wäre es ihm unmöglich gewesen, das Werk ohne Hülfe seines eignen Sohnes, und des Hrn. Jeremias Stephens zu Stande zu bringen. Von dem ersten redet er weitläuftig in dem Beschlusse dieses Artikels; aber was den H. Stephens anbetrift, welchem unser Verfasser die Besorgung einiger seiner Schriften überließ; so muß hier angemerket werden, daß er im Brazen-nose Collegio zu Oxford erzogen wurde, und 1621 die Pfarre Quinton, und 5 Jahre nachher die zu Wotton, welche beyde in Northamptonshire liegen, bekam. Diese gab ihm der König Carl, und der Erzbischof Laud verschafte ihm eine Pfründe in der Kirche zu Lincoln (31), weil er ihm bey der ersten Herausgabe des ersten Bandes der Concilien Beystand leistete; und Hr. Heinrich empfiehlt ihn wirklich zur Herausgabe des 2ten und 3ten Bandes als eine Person, die auf alle Art im Stande wäre, dieser Absicht ein Genüge zu thun. Des Hrn. Heinrichs Worte sind: Quo autem auspicio in lucem prodibunt (me jam fane propemodum exhausto) secundus et tertius Tomus, haud ausim polliceri, nisi illos vir dilectus et bono natus publico *Ieremias Stephens* typis curaverit mandandos, cujus opera primus hic Tomus (me adhuc tantum non invito) in lucem prodiit.

(31) Wood berichtet uns, daß es die Pfründe von Biggleswade in dieser Kirche war. Athen. *Oxon.* Vol. II. Col. 341.

dasjenige, was er noch übrig zu drucken hatte (t). Bey Fortsetzung dieses Werkes, (des Glossarii) ging er nach Cambridge, um verschiedne sächsische Handschriften auf dieser Universität, und besonders einige in der öffentlichen Bibliothek zu Rathe zu ziehen. Bey diesem Geschäfte leistete ihm der Oberbibliothekarius, Hr. Abraham Wheloc von Clarehall, allen möglichen Beystand, der in seinem Vermögen stand (u). Dieser Mann war auch Lehrer der arabischen Sprache, und wußte wenigstens von der sächsischen Sprache soviel, daß er sie dem Sir Heinrich lesen konnte, welches ein grosser Vortheil für ihn war, indem er sich jetzt fast in dem 80 Jahre seines Alters befand. Er war daher auch desto erkänntlicher gegen diese Hülfe, je weniger er fand, die im Stande waren, so viel für ihn zu thun. Er hatte selbst den vortreflichen Nutzen dieser Sprache in dem ganzen Laufe seiner Studien gefunden, und beklagte sehr, daß man sie sowohl im Lande, als auswärts verabsäumte, welches so allgemein war, daß er damals in der Welt keinen fand, der sie vollkommen verstand. Hierauf stiftete er in diesem 1639 Jahre eine Professur der sächsischen Sprache auf der hohen Schule zu Cambridge (A), und verordnete den Hrn.

(t) Unsers Verfassers Leben von Hrn. J. A. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Buchhändler bewogen worden, diesen Kauf zu thun, weil er ihnen die Handschrift seiner Concilien versprach, welche, wie ich finde, von ihnen gedruckt worden ist. (u) Whelocs Ausgabe von des Beda Geschichte in sächsischer Sprache, in der Vorrede.

(A) **Er stiftete eine Professur der sächsischen Sprache zu Cambridge.** Da gegenwärtig auf dieser hohen Schule keine solche Professur ist, so befinde ich für gut, einige Nachricht zu geben, warum ein so würdiges Vorhaben unterblieben ist. Dr. Gibson berichtet, daß da Hr. Heinrich und sein ältester Sohn beyde innerhalb zweyer Jahre starben, die bürgerlichen Kriege ausbrachen, und ihr Vermögen auch eingezogen wurde, die Familie ausser Stand gesetzt wurde, dieses Vorhaben zu erfüllen. Aber wir haben eine andere Nachricht von dieser Sache vom Hrn. Somner, welcher in der Dedication seines Dictionnarii Saxonico-latino-Anglici anführet, daß, als durch den Tod des Hrn. Wheloc 1657 die Disposition dieser Professur an Roger Spelman von Hulm, Esq. fiel, welches

Wheloc zum ersten Lehrer (w), indem er ihm ein jährliches von 10 Pfund aussetzte, und ihn zum Unterpfarrer von Middleton, bey Lynn in der Grafschaft Norfolk vorschlug,

(w) Hr. Wheloc berichtet, daß er dem Hrn. Heinrich von seinem ältesten Sohne zuerst wäre recommandirt worden. Haeres me huic muneri commendaverit. Am angeführten Orte.

welches der älteste Sohn des Hrn. John, und der Enkel des Stifters war, er beschlossen, sie einem gelehrten Theologen, Namens Samuel Foster, zu geben, daß aber der Erzbischof Usher ihm den Hrn. Somner zu dem Stipendio der 10 Pfunde vorschlug, um ihn in den Stand zu setzen, sein Wörterbuch fortzusetzen (worin er damals einen beträchtlichen Fortgang gemacht hatte), wodurch die sächsische Sprache eher in Aufnahme kommen würde, als wenn man academische Vorlesungen hielte. Hr. Spelman, welcher vorher von Hrn. Somner nichts gehört hatte, und nun von seinen besondern Verdiensten in der sächsischen Sprache unterrichtet wurde, ließ sich die Empfehlung des Erzbischof Ushers gefallen, in welche Hr. Foster gleichergestalt einwilligte; welcher auf des Hrn. Somners Ansuchen zufrieden war, ihm den Gehalt ohne Vorlesung zu geben. Wie lange das Stipendium dem Hrn. Somner bezahlt worden ist, nachdem er das Wörterbuch zu Ende gebracht hatte, weiß ich nicht; aber da die Vorlesung unglücklicher Weise von dem Einkommen getrennt wurde, so hörte man nachher niemals mehr davon. Dr. White Kennet (32) merkt bey Erzählung dieser Sache an, daß dabey der Prälat (Usher) sich gleichfalls sehr scharfsinnig bezeigt habe; denn das Einkommen der öffentlichen Vorlesungen, sagt er, hat oft diesen übeln Erfolg gehabt, daß die Lehrer nachläßig geworden, und die Zuhörer sie verachtet haben. Daher, wenn man auf eben diese Art dafür sorgte, daß diese Vorlesungen gedruckt, oder einige andere Ueberbleibsel dieser Kunst oder Wissenschaft herausgegeben würden, der Fleiß der Menschen grösser, und die Republik der Gelehrten mehrern Nutzen haben würde. „Dieses, fährt er „fort, scheint die Absicht des Stifters, des Hrn. Heinrich Spel„mans, gewesen zu seyn, da er diese Professur stiftete, indem die „Worte seiner Stiftung enthalten, daß die sächsische Sprache ent„weder durch öffentlichen Unterricht in selbiger, oder durch die Aus„gabe der sächsischen Handschriften und anderer Bücher, befördert „werden sollte.„ Dieser Schriftsteller berichtet uns gleichergestalt, daß die Absicht und der Wille seines Großvaters den Hrn. Spelman bewogen habe, dem Rathe des Erzbischofs Ushers zu folgen. Wir haben gesehen, worauf sich dieser Schluß gründet, nehmlich auf eine Stelle in Somners Dedication seines Wörterbuchs, und auf eine andere

(32) Nachmaliger Bischof von Peterborough.

schlug, und ihm zugleich die dazu gehörige Pfarre gab (f),

(f) Hr. Wheloc berichtet uns, daß es ihm zuerst von dem ehrwürdigen Hrn. Thorowgood angezeigt wurde, welches Umstandes wir um so lieber hier Erwähnung thun, weil dieser Gottesgelehrte nach des Hrn. Heinrichs Verlangen die Disposition über das Einkommen der angeerbten Pfarre hatte. Man sehe eine Nachricht davon in seinem Tractate de non temerandis ecclesiis.

andere in des Wheelocs Vorrede zum Beda; aber die bey dieser Gelegenheit gegen, die hohen Schulen angebrachte Betrachtung hat keine andere Stütze, als des Schriftstellers Unwillen gegen diese gelehrten Gesellschaften. Unterdessen ist anzumerken, daß ihm gar wohl bekannt seyn mußte, daß der Fall in Betracht dieser Professur des Hrn. Heinrich Spelman unter andern eine merkwürdige Ausnahme seines allgemeinen Tadels war, weil dasjenige, was er auf Unkosten der hohen Schulen zum Vortheil des Hrn. Somners wendete, dessen Lobrede er schrieb, aus der Vorrede zum Beda, einem sächsischen Buche entlehnt ist, welches, wie uns Hr. Wheloc, der Herausgeber versichert, zu Folge der Absicht des Hrn. Heinrich Spelmans bey der Stiftung seiner Professur, unternommen und herausgegeben wurde, ohne zu erwähnen, daß sich Hr. Wheloc in dieser Vorrede auf den Erzbischof Usher beruft, welcher, wie er uns daselbst versichert, ihn wirklich über die sächsische Sprache auf der hohen Schule hatte Vorlesungen halten hören. Man kann auch nicht füglich annehmen, daß, obgleich des Hrn. Heinrichs erste und Hauptabsicht bey dieser Stiftung war, die Kenntniß unserer sächsischen Alterthümer zu befördern, er nicht auch dabey zum Zweck gehabt, die Ehre und den Vortheil der hohen Schule zu suchen; oder wenigstens ist zu urtheilen, daß sein Vorhaben war, die Sache so zu versichern, daß sie nicht zu andern Nutzen angewendet werden könnte, indem sie dieser Gesellschaft anvertrauet wurde. Und ich hoffe, daß ich, da ich es bey gegenwärtigen Puncte für merkwürdig halte, ohne Beleidigung anmerken kann, daß Hr. Heinrich in dem grössern Werke von dem Zehnden gegen die Veränderung dieser Art von Unterhalt der Geistlichen, in eine jede andere, ob sie gleich niemals so scheinbar, und wirklich vortheilhaft war, seine Meinung sehr heftig sagt. Eine von der Hauptursache, die er angiebt, ist die Gefahr, daß dieser Unterhalt stufenweise vermindert werden möchte, bis endlich die Geistlichkeit einen sehr geringen, oder wohl gar keinen Unterhalt haben würde, welches, wie er sähe, ein sicheres Mittel seyn würde, die Religion selbst zu zerstören, deren Lehrer sie wären. Den Dr. Gibson scheinen die Einwürfe gerührt zu haben, welche gegen des Hrn. Kennets Meinung gemacht wurden, und daher machte er den oberwähnten; und er ist um so aufrichtiger und unverwerflicher, und verdient blos deswegen, wenn er auch keinen andern hätte, desto grössern Beyfall.

welche beyde er auf ewig zu einem Einkommen dieser Professur bestimmte; allein diese Absicht wurde nachmals vernichtet. Unser Verfasser hatte auch jetzt Gelegenheit, seine tiefe Kenntniß in unsern alten Lehnsgesetzen, in Ansehung der Lehnsverbindlichkeit, bey der Commißion der mangelhaften Rechte und Urkunde zu zeigen, die von allen Richtern Irrlands untersucht, und nach ihrem Entschlusse auf Befehl des Lord Statthalters, Viscount Wentworth in diesem Jahre herausgegeben wurde. Es wurde bey dem vierten Puncte dieses Falles bestätigt, daß der Ursprung der Lehnsverbindlichkeit in England vor der Eroberung der Normänner zu suchen sey; und um diesen Satz zu unterstützen, schloß man, daß die Lehne damals in Gebrauch gewesen. Zum Beweise wurden verschiedne Gesetze und Privilegien der sächsischen Könige, und einige andere Beweißstellen angeführet, welche man, da man einsahe, daß sie die Sache erläutert hatten, sich bey dem Berichte zur Richtschnur dienen ließ. Und daher wurde gesagt, H. Heinrich Spelman habe geirret, weil er in seinem Glossario (verbo feudum) den Ursprung der Lehne in England unter die normännische Eroberung setzt, wozu sie die Worte setzen (y); es ist auch nicht die bloße Muthmassung des Hrn. Heinrich Spelmans hinreichend, diesen Gesetzen die Stärke zu benehmen (z). Da er auf diese Art, wie er selbst bemerkt, als ein Gegner der ehrwürdigen Meinungen dieser gelehrten Richter angeführet wurde, so bittet er, ihm seine Irrthümer, deren sie erwähnet, zu verzeihen, und ohne Unwillen anzuhören, was ihm zu diesen Muthmassungen, wovon sie redeten, Gelegenheit gegeben. Daher gab er eine Schrift heraus, unter dem Titel: Ursprung, Fortgang und Zustand der Lehnsverbindlichkeit durch Ritterdienste in England (A) (B), worin er dasjenige bestätigt, was

(y) 35. 38 S. Worte: Feudum.

(z) Man sehe Spelmans Glossarium, unter dem Worte: Feudum.

(a) Dieß ist das erste Stück in den Reliquis Spelmannianis, wie oben.

(B) Von dem Ursprunge der Lehnsverbindlichkeit durch Ritterdienste in England. Der besondere Fall, welcher zu diesem

was er in seinem Glossario behauptet hatte; aber er merket dabey an, daß der Irrthum von derjenigen Person begangen wor-

sem Tractate Gelegenheit gab, war folgender. Der Lord Dillon, in der Grafschaft Mago, fand bey gegenwärtiger Untersuchung des Rechtes seiner Majestät des Königs Carls I. zu dieser Grafschaft, daß eine Staatsacte publicirt worden, welche befahl, daß alle diejenigen, welche vermöge der Patente von der Krone einige Ländereyen darinnen hätten, zufolge der oberwähnten (33) von Jacob I. verwilligten Commißion, die Briefe oder eine Einschreibung derselben in das Register vor dem Lord Statthalter und dem Rathe an einem gewissen Tage vorzeigen sollten, damit ihnen der ruhige Besitz dieser Ländereyen versichert werden möchte, im Falle die besagten Briefe durch den Rath für gültig und gesetzmäßig erkannt würden. Zu Folge dieser Befehle wurden verschiedne Patente vorgezeigt, besonders diejenigen, welche dem Lord Viscount Dillon gegeben worden, welche zuletzt, da sie seiner Majestät Rath durchlas und erwog, für gültig gehalten wurden, und daher befahl der Lord Statthalter und der Rath, daß der Zweifel sollte in einem Falle aufgesetzt, und frey dem Rathe vorgestellt werden. Er wurde also in diesen Worten aufgesetzt: „der König Jacob berechtiget durch eine Commißion unter „dem grossen Siegel gewisse Commissarien, die Herrschaft Dale durch „Patente unter dem grossen Siegel des Königreichs, dem A. und seinen Erben zu geben; und es ist kein Befehl, der in besagter Com„mißion in Ansehung der vorbehaltnen Lehnsverbindlichkeit gegeben „worden ist. — Es sind unter dem Scheine der besagten Commißion „dem A. und seinen Erben Patente ausgefertigt worden, zu Ritter„diensten gehalten zu seyn, wie von seiner Majestät Schloß von Du„blin.„ Man war hier der einstimmigen Meinung, daß die Patente aufgehoben wären, was die Lehnsverbindlichkeit betrift; und daß die Commissarien ihre Commißion überschritten hätten, indem sie eine geringe Lehnsverbindlichkeit zum Nachtheil der Krone vorbehalten hätten; da sie entweder eine ausdrückliche Lehnsverbindlichkeit durch Ritterdienste in Capite hätten vorbehalten, oder ganz und gar keiner Lehnsverbindlichkeit Erwähnung thun, sondern das Gesetz so lassen sollen, daß es eine Lehnsverbindlichkeit in Capite in sich begriffen hätte. Es war daher die Frage, ob die Unterlassung der Lehnsverbindlichkeit der Verwilligung in soferne entgegen wäre, daß dadurch die Patente gänzlich aufgehoben würden, oder ob die Patente nur in Ansehung der Ländereyen gültig, und in Betracht der Lehnsverbindlichkeit aufgehoben wären. Die Sache wurde verschiedne Tage von dem Rathe auf beyden Seiten erwogen, und nachher den Richtern übergeben, welche auf Begehren des Lord Statthalters und

(33) In der Anmerkung (K).

worden, welche den kurzen Auszug für den Richter machte; denn er selbst habe nirgends den Ursprung der Lehne in England

und des Rathes selbige erwägen, und ihren Schluß von sich geben sollten. Aber da sie bey einer Conferenz darüber nicht einig werden konnten, so hielt man zum gemeinen Besten für nothwendig, daß sie von allen erwogen würde; welches auch geschahe. Als man nun zur Entscheidung kam, ob die Vorbehaltung einer Lehnsverbindlichkeit, die von derjenigen, welche die Commißion forderte, so verschieden war, die ganze Verwilligung ungültig machen könnte, so stellten sie eine genauere Untersuchung an, was die Vorbehaltung einer Lehnsverbindlichkeit in Ansehung der Verwilligung für ein Verhältniß hat? Ob sie ein Theil der Verwilligung und der modus conceſſionis, oder ob sie eine besondere Sache, aliud, und von der Verwilligung verschieden wäre; denn (wie der gedruckte Fall ihre Meinung vorstellet), wenn die Vorbehaltung der Lehnsverbindlichkeit, und die Verwilligung der Güter aliud et aliud ist, zwey verschiedne Dinge in Betracht der ganzen gemachten Verwilligung, und der Autorität, die von besagter Commißion gegeben worden ist, sie zu machen, so können alsdenn die Patente in Ansehung der Lehnsverbindlichkeit ungültig, und in Ansehung der Verwilligung der Ländereyen doch gültig seyn. Aber wenn die Vorbehaltung der Lehnsverbindlichkeit der Autorität zukommt, und mit selbiger unzertrennlich verbunden ist, und die Vorbehaltung der Lehnsverbindlichkeit, und die Bewilligung der Güter nur ein einziges Ganzes ausmachen, so daß das eine ein Theil des andern, und die Vorbehaltung der Lehnspflicht der modus conceſſionis ist, so ist die Bewilligung der Güter, die eine Lehnspflicht vorbehält, welche von derjenigen verschieden und abweichend ist, die vorzubehalten sie ihre Autorität berechtigte, ein idem alio modo, und die ganze Handlung ungültig. Diejenigen, welche für die Gültigkeit der Patente in Ansehung der Güter, und für ihre Ungültigkeit in Ansehung der Lehnspflicht redeten, führten unter andern Gründen an, daß die Lehnspflichten in Capite durch die Eroberung nach England gebracht worden; aber Schenkungen wären den gemeinen Rechten gemäß, und daher viel älter als die Lehnspflichten. Diese müßten nothwendig ein aliud, und von der geschenkten Sache verschieden seyn; und, um zu beweisen, daß diese Lehnspflichten mit dem Eroberer herein gekommen wären, führten sie das Spicilegium ad *Eadmerum* des Hrn. Selden auf der 194 Seite an, wo er aus dem Bracton anführt, de acquir. rerum domin. b. 2. forinsecum servitium dicitur regale servitium, quia spectat ad dominum regem et non ad alium, et secundum quod in Conquestu fuit adinventum. Aber dieser Beweißgrund, und die Autorität wurden beyde umgestoßen; und es wurde bestätigt, daß die Lehnspflich-

land der normännischen Eroberung zugeschrieben. Im Gegentheile sagt er davon, habentur plurima, quae huc apprime pflichten nicht von dem Eroberer in England eingeführet worden, sondern schon unter den Sachsen gemein gewesen wären. In Ansehung Seldens antwortete man, daß er in dieser Stelle blos Bractons Worte anführte, aber nicht seine eigne Meinung sagte; denn in diesem angeführten Buche auf der 170 Seite, und in seinem Tractate von den Ehrentiteln in der letzten Ausgabe, auf der 612 Seite finden wir, daß er anders dachte. Was waren die Thani majores oder Thani Regis unter den Sachsen anders, als des Königs unmittelbare Lehnmänner von Gütern, welche sie durch persönliche Dienste erhielten, als in Ansehung der Person des Königs durch Ritterdienste in Capite. Die Güter, die sie hatten, wurden zu dieser Zeit Lehngüter genennt, wie diejenigen, welche sie als Frohngüter in Besitz hatten, Reveland genannt wurden, Coke instit. §. 117. Einige Zeit nach der Ankunft der Normänner, kam der Titel Thane ausser Gebrauch und Baron und Barony folgten auf Thane und Thaneland. Daraus ist der wahre Grund des Coke in des Lord Cromwells Sache, auf der 81 Seite, herzuleiten, daß man eine jede Baronie von alten Zeiten durch Ritterdienste erhielt. Es ist wahr, die Besitzungen der Bischöfe und Aebte wurden von den Sachsen ausgenommen, und von dem Eroberer in Baronien verwandelt, und so kann man sagen, daß ihre Lehnspflicht in conquestu adinventum war; aber Thaneländer erhielt man vorher durch diese Lehnspflicht. Was war die Trinodia necessitas, die in den Schenkungen der sächsischen Könige unter dieser Form, exceptis istis tribus, expeditione, Arcis, et Pontis extructione (34) so oft vorkommt, anders als dasjenige, was nachher durch Salvo forinseco im Bracton (35) ausgedrückt wird? Es ist offenbar, daß Capite Lehnspflichten, Lehnspflichten durch Ritterdienste, Lehnspflichten durch Frohndienste, Güter, die die Ordensleute als Allmosen bekamen, u. s. w. zu den Zeiten der Sachsen sehr häufig waren; und wenn wir glauben, was aus einem alten französischen Herkommen in einer geschriebnen Abhandlung von den Alterthümern der Lehne in England (36) angeführt wird, so waren viele, wo nicht alle diese Lehnspflichten, auch zu den Zeiten der Britten in Gebrauch. Es wird daselbst gesagt, daß der erste brittische König Brittannien in 4 Theile theilte, und einen Theil den Erzpriestern gab, für ihn und seine Nachkommenschaft zu beten. Den zweyten Theil gab er seinen Grafen, und dem Adel, um ihm Ritterdienste zu thun. Den dritten theilte er unter die Ackerleute, um

(34) Coke, im 6. Berichte. (35) 2 Buch, 26 Cap. im 35 Jahre Eduards I. (36) Seldens Analect. Anglo-Brit. 78.

prime conducunt, in *Anglo-Saxonum* nostrorum legibus, welches er noch bestätigt, und daß die Stelle in seinem Glossa-

um ihm Frohndienste zu thun. Den vierten Theil gab er den Handwerkern, von denen er lehnbare Grundzinsen erhielt. Aber dieses Zeugniß wurde nicht angenommen, weil vor den Zeiten des **Cäsars** eine sehr geringe Gewißheit oder Wahrheit in der **brittischen** Geschichte ist. Sie machten auch von demjenigen keinen Gebrauch, was uns **Wilhelm Roville** von **Alencon** in seiner Vorrede zu dem Grand Custumary of Normandy berichtet, daß alle diese Gewohnheiten, unter welche diese Lehnspflichten zu rechnen sind, zuerst von **Eduard dem Bekenner** aus der **Normandie** nach **England** gebracht wurden. Ausser dem bereits angeführten fanden sie Lehne, sowohl dem Namen, als der Sache nach, in den Gesetzen dieser Zeiten. Unter den Gesetzen **Eduards des Bekenners** im 5. Capitel, wo es also verordnet ist, debent enim universi liberi homines, et secundum foedum suum, et secundum tenementa sua, arma habere, et illa semper in promptu conservare, ad tuitionem regni et servitium dominorum suorum (37). Dieses Gesetz wurde nachher von **Wilhelm dem Eroberer** bestätiget (38). So wie diese Lehnspflichten zu diesen Zeiten gemein waren, so waren es auch alle ihre Eigenschaften, die Huldigung, der Eyd der Treue, die Frohndienste, die Hülfe, und die Aufsicht darüber, u. s. w. (39). Diese Vogteyen waren damals im Gebrauch, und nicht von den **Normännern** hereingebracht, wie **Camden** in seiner Britannica sagt (40); auch nicht von **Heinrich III.**, wie **Ranulph Higdon** in seinem Polychronico (da er ihn nicht versteht,) vorgegeben hat. Unter den Privilegien, welche **Eduard der Bekenner** den 5 Seehäfen geschenkt hat, daß ihre Erben nicht sollen in der Aufsicht stehen (41), und an die Gewohnheiten von **Kent** gebunden seyn, welche in der magna charta von des **Tottels** Ausgabe, und in **Lambards** Präambulation stehen, ist eine Regel in Ansehung der Vogtey des Erbens von **Gavelkind**, und daß er von dem Herrn nicht soll verheirathet werden; und diese Gewohnheiten sagen von sich selbst, daß sie waren devant le conquest et en le conquest. In Ansehung des Alterthums der Vogtey in **England** und **Schottland**

sehe

(37) **Lambards** Archion. 35. S. (38) **Coke** Inst. Sect. 103.
(39) Eben daselbst, 178 S. (40) **Seldens** Anmerkungen über den Forteſcue de Laudibus leg. *Angliae*. (41) **Lambards** Praeambulationes von Kent, 181 Seite. Man sehe die Gesetze des Königs **Canutus**, 66. und 69 Cap. **Eduards** des Bekenners, im Cap. de heterochiis. Und von dem Gerichtstagsbuche in des **Coke** Inst. Sect. 103. **Camden** in Berkshire, und **Selden** in Eadmer, 154 S.

Glossario sehr verfälscht worden. Denn es waren weder seine Ausdrücke, noch seine Meinung, daß Wilhelm der Eroberer die Lehne oder Ritterdienste in einem allgemeinen Verstande zuerst herein gebracht habe: sondern daß er die Frohndienste und Beschwerlichkeiten der Lehne, als die Vogteyen, die Mitgaben, und dergleichen aufgebracht, welche bis dahin niemals andern Völkern bekannt gewesen, die durch Lehnsgesetze regiert werden. Er merket an, daß ein grosser Unterschied ist zwischen servitia militaria, und servitutes militares. Das eine ist edel, heroisch, und voll Ruhm, und kann daher keinem verstattet werden, der nicht von freyen Eltern gebohren ist, ja auch nicht dem Sohne eines Königes (wie aus dem Virgil erhellet), worin unsere sächsischen Gesetze

sehe man auch den Hector Boetius, im II Buche, des Buchanans Res scotic. im 6. Buche, und die Gesetze von Malcolm im 11. woraus das Alterthum der Vogtey in Schottland und daher in England, vor der normännischen Eroberung, erhellet. Denn es ist wahrscheinlich, daß die Gesetze dieser beyden Völker zu diesen Zeiten nicht sehr von einander verschieden waren, wie in den nachherigen Zeiten, und dieß erhellet daraus, wenn man ihre Regiam majestatem mit unsern Glenvil vergleicht. Hierauf machten sie unter andern den Schluß, daß bey Erwägung der gegebnen Autorität, und der dadurch gemachten Schenkungen die Vorbehaltung der Lehnspflichten nicht ein aliud, das ist, eine Sache genennt werden kann, die von der Autorität der Schenkung der Güter verschieden sey, sondern daß sie vielmehr darin mit begriffen sey; und daß die Vorbehaltung der Lehnspflicht, ob sie gleich nicht ipsa concessio, die Schenkung selbst ist, doch der modus concessionis, und ein Theil der Schenkung ist; und daher, weil die Autorität darin nicht fortgesetzt wird, ist die ganze Schenkung nichtig. Dieß waren die Gründe, welche unser Verfasser ernstlich erwogen, so wie die Richtigkeit und die Stärke derselben; indem er sich nicht genau an ihre Gründe und Betrachtungen hielt, sondern daher Gelegenheit nahm, einen sehr schönen Tractat von der Beschaffenheit und dem Ursprunge der Lehne und Lehnspflichten aufzusetzen; worin er deutlich gezeigt hat, daß diese Lehnspflichten, wie sie in den Patenten von ihm selbst und den andern Commissarien in Irrland verwilligt worden, vor der Eroberung nicht gewöhnlich gewesen, und daher müssen, da die Schenkungen vor dieser Zeit gemacht worden, die Lehnspflichten nothwendig von der geschenkten Sache verschieden, und folglich die Patente in Ansehung der Länder gültig seyn.

Gesetze sehr vorsichtig waren, und eines Soldaten Schild für insigne libertatis hielten. Das andere ist nicht allein unedel und knechtisch, sondern kommt auch von der Sclaverey her (b). Dieses scheint die letzte von unsers Verfassers Arbeiten gewesen zu seyn; und es ist ein merkwürdiges Beyspiel von der Lebhaftigkeit seines Geistes und Verstandes, welche man nicht leicht in seinem Alter findet, indem er damals beynahe 80 Jahre alt war. Er hatte den letzten Theil seines Lebens sehr angenehm bey seinem Schwiegersohn Ralph Whitfield in Barbican (c) zugebracht, in dessen Hause er 1641 verstarb, indem er das 80 Jahr seines Alters überlebt hatte (d). Von da wurde sein Körper mit grosser Solennität auf Befehl des König Carls in die Abtey Westminster gebracht, wo er auf der Mittagsseite, bey der Thüre der St. Nicolauskapelle unten am Pfeiler, dem Denkmale seines alten Freundes des Hrn. Camden gegen über, begraben wurde. Der verstorbene Bischof von London macht folgenden kurzen Entwurf von seiner Gemüthsart: „er war ein „Mann, sagt er, von grosser Gelehrsamkeit, und ein eifri„ger Beförderer derselben. In seiner Gemüthsart war er „ruhig und gelassen, und in seinen Schriften ernsthaft, und „nicht beleidigend; ein treuer Verehrer der eingeführten Kir„che, und ein eifriger Vertheidiger ihrer Rechte und Privi„legien.„ Welchem ich noch beyfügen will, daß er nicht weniger geneigt war, die Rechte und Freyheiten seines Vaterlandes überhaupt aufrecht erhalten zu sehen. Der erste Punct dieses Characters, welchen man aus seinen Werken gezogen hat, wird besonders durch die allgemeine Stimme der Nation hinreichend bestätigt. Weil jeder, welcher in die Geschichte seines eignen Vaterlandes siehet, nothwendig aus den verschiednen vom Hrn. Heinrich Spelman angeführten

(b) Die Einleitung zu diesem Tractate. (c) Hr. Wheloc, wie oben, drückt sich also aus: Quorum (Rad. *Whitfield*) aetatem suam suavissimam agebat Heros. Daß das Haus in Barbican war, entdecke ich aus einem Briefe des Hrn. Heinrichs an den Erzbischof Usher, von daher 1628 datirt. (d) Man sehe die Anmerkung (B) mit dem in dem Anfange seiner Lebensbeschreibung gebrauchten Ausdrucke verglichen: jam anni bis deni sunt et quod excurrit, ex quo, u. s. w. wo er gar deutlich über 20 Jahre versteht.

führten Stellen bemerken muß, daß seine Werke ein nothwendiges Vorrathshaus für einen jeden englischen Schriftsteller seit seiner Zeit gewesen, und bis auf den heutigen Tag noch sind (C). Wie sehr ihm die Beförderung der Gelehrsamkeit am Herzen lag, sieht man unter andern besonders aus seiner Stiftung einer Professur der sächsischen Sprache zu Cambridge, wodurch er den Titel eines Wiederherstellers dieses Zweiges der Gelehrsamkeit verdiente; und aus der Aufmunterung, die er den Gelehrten gab. Ausser dem, was bereis in Ansehung des Hrn. Speed erwähnt worden ist, gehöret hieher die Beyhülfe, die er der vom Hrn. Dodsworth gemachten Sammlung von Urkunden leistete, die die Stiftung der Klöster in den nördlichen Theilen von England betraf. Als er nachmals wünschte, daß diese ein Monasticum anglicanum werden möchten, so überredete er, damit dieses Vorhaben durch des Hrn. Dodsworths Tode nicht hintertrieben würde, den Hrn. Dugdale, sich mit dem Hrn. Dodsworth bey einer so lobenswürdigen Arbeit zu verbinden, und versprach, seine Abschriften von den Fundationsinstrumenten verschiedner Klöster in Norfolk und Suffolk mitzutheilen. Um auch den Hrn. Dugda-

(C) **Ein Vorrathshaus für einen jeden englischen Geschichtschreiber seit seiner Zeit.** Wir haben ein neues Beyspiel von der Richtigkeit dieser Anmerkung in des Hrn. Carte Geschichte von England. Dieser Geschichtschreiber macht von des Hrn. Heinrichs Werken einen häufigen Gebrauch, aber er scheint diesen Vorrath aus der Acht gelassen zu haben, wenn er von der Salbung redet, und die gemeine Meinung verwirft, daß unsere Könige mit ihrer geistlichen Oberherrschaft kraft ihrer Salbung versehen wurden, da er erklärt, daß eine solche Gewalt mit der königlichen Würde verknüpft ist, welches, ob es gleich richtig genug, doch dem Zwecke eines Geschichtschreibers noch nicht so gemäß ist, als was Hr. Heinrich anmerkt, daß unsere Könige diese Autorität wirklich ausgeübet, noch ehe die Salbung in England aufkam, das ist vor dem König Alfred, nehmlich im Jahre 850, ausübten, indem Alfred damals noch nicht zu Rom von dem Pabst Leo war gekrönt worden, der ihm die Salbung gab (42).

(42) Die Concilien, 153 S.

Dugdale ferner aufzumuntern, empfahl er ihn dem Thomas Grafen von Arundel, damaligen Grafen Marschall von England, als eine Person, die im Stande wäre, dem Könige bey dem Wapencollegio zu dienen. Durch diese Empfehlung, die vom Hrn. Christoph Hatton unterstützt wurde, erlangte Hr. Dugdale eine grosse Erfahrung in dieser Sache, und erhielt das Amt eines Herolds (e), welches ihm Gelegenheit gäb, sich in London niederzulassen, und durch die viele Hülfe, die er daselbst fand, wurde er in den Stand gesetzt, dieses und andere weitläuftige Werke zu sammlen, die er nachmals herausgab. Hr. Heinrich rieth gleichfalls nicht allein zuerst dem Dr. Watts, (dem berühmten Herausgeber des Matthäus Paris) zu dem Studio der Alterthümer, sondern war auch der Haupturheber, daß der Doctor eine neue Ausgabe dieses würdigen Geschichtschreibers unternahm (f). Sein Eifer für die Ehre und den Vortheil der Geistlichkeit bedarf keines Beweises. Aber auf der andern Seite that er sich eben so sehr durch seine standhafte Treue gegen den König Jacob, und den König Carl I. hervor, und stand bey ihnen in solchen Gnaden (g), daß einige den Verdacht auf ihn warfen, als wenn er für die Sache der Freyheit nicht so eifrig gesinnt wäre, als er wirklich war, da doch aus einem seiner Briefe an den Erzbischof Usher, welchen uns Dr. Richard Parr aufbehalten hat, erhellet, daß dieser Eifer einen grossen Theil seines Characters ausmachte (D). Nach des Hrn. Heinrichs Tode

(e) Fasti Oxon. Vol. II. Col. 8.

(f) Watts Vorrede zu seiner Ausgabe dieser Geschichte. Hr. Heinrich hatte ein Manuscript von dem Matthäus Paris, welches verschiedne Dinge enthielt, die sich damals in den gedruckten Copien nicht befanden. Geschichte des Kirchenraubes, 135 S.

(g) Er wurde vom Könige Jacob I. zum Ritter geschlagen.

(D) In einem vom Dr. Parr aufbehaltnen Briefe. Dieser Brief ist von Barbican den 1 Jul. 1628 (43) datirt, und fängt sich so an: „Ich übersende hier Euer Gnaden das erste gedruckte Exemplar von der Bittschrift des Parlaments an seine Majestät, wegen ihrer alten Rechte und Freyheiten, nebst seiner Majestät

(43) No. CXXX.

Tode kamen alle seine Schriften in die Hände seines ältesten Sohnes, des Hrn. Johann Spelmann, nach dessen Absterben sie Hr. Ralph Whitfield bekam (h). Im Jahre 1647 druckte Hr. Jeremias Stephens, zu Folge seines Versprechens, eine Schrift über den Zehnden, unter folgenden Titel: des Hrn. Heinrich Spelmans fernere Abhandlung von dem Zehnden (E): welchem beygefügt

 ist:

(h) Whelocs Vorrede zum Beda, wie oben

„jestät gnädigen Antwort darauf. Durch vieles Bitten habe ich es „eben jetzt vom Hrn. Bill erhalten, ehe das Buch noch herausge„kommen ist, wodurch das Buch, von welchem es genommen wurde, „verstümmelt worden ist.„ Dieses zeiget seinen Eifer, seinen Freunden zu dienen, welche ihn gebethen hatten, ihnen diese Bittschrift zu schicken. Sein Eifer für die Freyheit erhellet ferner aus einem andern Briefe (No. CXXVIII.) vom 26 May eben dieses Jahres datirt, worin ihm Hr. Heinrich berichtet, daß das Haus der Gemeinen die Rechte der Unterthanen in der ganzen Bittschrift auf eine bewundernswürdige Art vertheidigt habe.

(E) **Seine fernere Abhandlung von dem Zehnden.** Auf diese Schrift hatte man lange gewartet, und des Hrn. Heinrichs Freunde wünschten sie bey seinen Lebzeiten zu sehen, gegen welche er sich aber beständig mit dieser oder jener Ursache entschuldigte (44). In seiner Schutzschrift des Tractats de non temerandis ecclesiis schreibt er also: „was den Satz, daß der Zehnden Iure divino ein„geführt sey, und seine Antworten anbetrift, so ist meine Absicht hier „nicht, mich damit einzulassen. Sie erfordern eine weitläuftigere „Abhandlung, als entweder dieses Buch erlaubt, oder ich gegenwär„tig zu machen Willens bin, indem dieses nicht allein ein Streit „zwischen ihm und mir ist, sondern schon lange von grössern Geistli„chen darüber gestritten, und bis auf diesen Tag als eine quaestio „vexata non judicata gelassen worden ist. Mein Gegenstand brin„get mich zwar darauf, daher ich auch einige Gründe zur Behauptung „desselben angeführet habe; aber die Sache selbst verspare ich auf ein „grösseres Werk (45), und unterlasse, mich damit abzugeben, ohne „eine weitläuftigere und genauere Untersuchung einer so grossen Strei„tigkeit anzustellen (46).„ Aber vielleicht hatte nichts die Neugierde seiner Freunde (nehmlich solcher, die seinem Urtheile Beyfall gaben) mehr

(44) Man sehe den Anhang zu dem Tractate de non temerandis ecclesiis, 114. 115 S. Ausgabe 1668. (45) Man sehe die 59 Seite dieses Tractats. (46) Dieß wurde 1615 geschrieben, und Hr. Selden gab seine Geschichte von dem Zehnden 1618 heraus.

ist: eine Antwort auf eine Frage eines Mannes von Stande, von einem ehrwürdigen und gelehrten Theologen

mehr rege gemacht, als dasjenige, was er daselbst in Ansehung des Zehnden, in quoto, angeführt hat. Worauf er, nachdem er erklärt hatte, daß er nicht sagen könnte, das Gesetz der Natur habe den Zehnden eingeführt, folgende Anmerkung beyfügt: „doch sind verschiedne natürliche Ursachen, welche mich bewegen, diese Zahl (zu „diesem Zwecke) vor andern zu nehmen.„ Wir haben bereits angemerkt, daß er bezeigt habe, wie er gerne die Worte in dieser Anmerkung erklärt hätte, wenn es anders seine vorgesetzte Kürze in dieser Schrift erlaubt hätte. Dieß erhellet daher aus dem 14 Capitel seines grossen Werks, das wir jetzt vor uns haben; und weil es sehr merkwürdig ist, so wollen wir einen Auszug davon geben. Er gesteht auf eine rühmliche Art, daß er bey allen seinen Untersuchungen über den Artikel von dem Zehnden niemals etwas gefunden habe, das diese Sache auf die Zahl 10 einschränke; „daher will ich, sagt er, da „ich hier keinen Wegweiser habe, diesen Weg mit aller Vorsicht betre„ten. Er geht alsdenn weiter und erklärt, daß nach seiner Meinung „zween Gründe desselben wären, ein mystischer und ein politischer. „Zuerst lehret die Vernunft, daß Gott das beste und vornehmste ha„ben muß, und das ist auf eine mystische Art in dieser Zahl 10 ent„halten. Denn dieß ist die in der Schrift verordnete Zahl und der „heilige **Augustin** lehret, daß wir viele Dinge deswegen nicht voll„kommen verstehen, weil wir das Geheimniß der Zahlen nicht wissen; „und sowohl er, als **Hieronymus** merket an, daß in den Zahlen „grosse Geheimnisse sind. Die Zahl 10 soll die erste und die letzte, „den Anfang und das Ende anzeigen. Sie ist finis Simplicium et „initium compositorum, die erste Wurzelzahl, und die letzte Zahl „der einzelnen Ausmessung; die Zahl, womit die Progreßion der „Zählung, die gleichsam einen zirkelförmigen Lauf hat, sich allezeit „endigt, und wieder anfängt: representat, sagt **Bartholomäus** „merito ipsum Christum, qui est Alpha et Omega, Principium „et Finis. In dieser und andern dergleichen Betrachtungen wird „auch gesagt, daß sie einem Zirkel, dem größten und vollkommensten „Körper in der Geometrie, gleich ist, indem sie weder Anfang, noch „Ende hat, wie in den Eigenschaften Gottes. **Hermes**, den man „mit Recht den **Trißmegistus** nennt, suchte Gott durch die deut„lichste Aehnlichkeit zu beschreiben, die der menschliche Witz erreichen „kann, und sagte: Gott ist gleich einem eingebildeten Zirkel, dessen „Mittelpunct überall, und dessen Umfang nirgends ist; und so wie „der Zirkel, oder die Sphäre unter allen Formen die geräumigste „und von dem größten Umfange ist, indem sie alle andere enthält, „und von keinem andern in sich begriffen wird; so begreift die Zahl

„10

logen, der sich in London aufhält, die Festsetzung oder Abschaffung der Zehnden durch das Parlament betref-

„10 alle andere Zahlen in sich, und ist selbst in keiner derselben ent-„halten; es ist auch keine Zahl, die über sie geht, sondern sie entste-„hen alle aus ihr. Sie ist der Fuß und die Basis, worauf alle ge-„gründet sind, und sie enthält nicht allein alle Ausmessungen, son-„dern, um es kurz zu fassen, alle Gründe der Arithmetik, Geome-„trie und Musik; daher Philo der Jude sagt, diejenigen, welche „zuerst den Dingen Namen gaben, scheinen nach meiner Meinung „decadem gleichsam δέκαδα genennt zu haben, das ist, capacem „ἀπὸ τῦ δέχεδαι, quod capiat et amplectatur omnia genera nume-„rorum reliquorum ex numeris collectorum proportione har-„moniarum rursus et concentuum proprie appellasse. Auf diese „Art stellt uns die Zahl zehne (die Dinge mögen auch seyn, wie sie „wollen) die Natur Gottes, des vollkommensten und größten vor, „der alles in sich begreift, und von keinem begriffen wird, der Ans-„fang und das Ende, jedoch unendlich, und ohne Anfang, oder Ende „ist. So daß die Zahl 10, dieses Schatzungsgeld, davon die Rede „ist, in aller dieser Betrachtung das offenbare Bild Gottes ist; und „daher wollen wir sehen, ob es seine Vorschrift hat, oder nicht. „Denn gewiß, wenn es sein Bild und Vorschrift hat, gehört es ihm „nach seinem eignen Worte, und nach seinem eignen Befehle. Die „Hebräer und die Griechen drückten diese Zahl durch ein ' aus, „den ersten Buchstaben seines größten und eigentlichen Namens. Die „Römer und andere westliche Völker durch den Buchstaben X, wel-„cher allezeit für den Namen Christi steht. Die arithmetischen Fi-„guren I und O, I bedeutet eben das, was alpha im griechischen „sagt, und O omega; daher die Gestalt der Zahl das erste und das „letzte anzeigt, den Anfang und das Ende; aber da die Ziffer o in „dieser Betrachtung das Ende bedeutet, so müssen wir bemerken, daß „sie ein Zirkel ist und kein Ende hat; wenn man sie daher zu der Fi-„gur I setzt, welche den Anfang bedeutet, so zeigt sie uns, daß der „Anfang ohne Ende, und das Ende selbst ohne Anfang oder Ende, „und beyde unendlich, und ohne einige Gränzen sind. Das erste „Zeichen in der Figur 10, nehmlich I, bringt alle Zahlen hervor, „denn es ist semen numerorum, und wird von keiner hervorge-„bracht, so daß es unus et omnis, eines und alles ist, und dieß be-„deuten auch die wirklichen Figuren in den notis antiquorum nach „dem Valerius Probus, und Paulus Diaconus. Daraus ist „also zu schliessen, daß sie das Bild Gottes sowohl in der Bedeutung „ihres Wesens, und in der Schrift seines Namens in der Form der „Buchstaben und Figuren in allen Sprachen hat, und bey allen Na-„tionen auf eine oder die andere Art; so daß die Natur selbst ihnen

„gelehrt,

betreffend, welches ihm in Ansehung der Versorgung seines Sohnes, welchen er zum Kirchendienst bestimmt hatte, Bedenken machte; 2. einige Betrachtungen über eine neue Schrift, des Landes Einwendungen gegen den Zehnden genannt, worin die Irrthümer

„gelehrt, daß dieser Theil Gott gehöret, welcher durch keinen Witz „oder Gelehrsamkeit applicirt, oder in einer andern Zahl zwischen „eins und Millionen von Tausenden gefunden werden kann. — Gott „will einen solchen Antheil haben, der alles in sich begreift; daher, „wie er bey den Opfern besonders den Kopf und den Schweif forderte, weil sie alles das übrige in sich begriffen, so rechneten unsere Landesgesetze vor Alters diese Theile statt des ganzen; denn da der ganze königliche Fisch dem Könige gehört, so sagt doch **Bracton**, daß „es hinreichend sey, wenn er den Kopf und den Schweif bekäme, „weil in diesen Theilen das Ganze begriffen ist: und folglich, wenn „wir Gott den zehnden Theil geben, setzen wir ihn in den Besitz von „allem. Diese Zahl ist die Zahl der Fülle, und drückt die größten „Dinge aus; und es ist von den Alten angemerkt worden, daß in „den natürlichen Dingen das Zehnde gewöhnlich das vollkommenste „und größte ist. Vastius insurgens decimae ruit impetus un„dae (48), und **Valerius** (49) **Flaccus** sagt: decimae tumor ar„dens undae. So wird es gleichfalls vom **Silius Italicus**, Lu„can (50) und **Seneca** (51) angegeben. Und diese Anmerkung ist „unter den Alten so bekannt und merkwürdig gewesen, daß sie gemeiniglich sich des Wortes zehne in der **lateinischen** Sprache bedien„ten, die größten Dinge auszudrücken. — decumanum limitem, „decumanam partem ferte fluctus ova, wie **Cicero** in Verrem „et accipenferum; und aus eben dieser Ursache gebrauchten sie das „Wort decimare, das ausgesuchteste und beste zu wählen, wie Per„rot anmerkt. Und weil in der Zeugung des Menschen und anderer „lebendiger Geschöpfe, die zehnde Zahl meistentheils glücklich ist, und „die beste Wirkung thut, wie der zehnde Monat bey einigen, und „die zehnde Woche bey andern, so bewunderten die **Römer** die geheimen Eigenschaften dieser Zahl auf eine so abergläubische Art, daß „sie sie unter dem Namen **Decima** unter ihre Götter setzten, wie „**Tertullian** und **Gellius** uns berichten; und deswegen beschloß „**Romulus** das Jahr mit 10 Monaten, als einer Zeit der Vollkommenheit. Letztlich führt er noch eine Art von diesen Anmerkungen de ratione decimarum et denarii numeri aus dem **Philo** (52)

„an,

(48) Ovids Verwandl. 4 Buch. (49) Eben derselbe, 14 B.
(50) Pharf. 5. (51) Im Agamemn. (52) Liber de congr. eruend. gratia.

thümer der Schriftsteller in Ansehung des Unterhalts der Geistlichkeit durch solche Mittel entdeckt werden; 3. Betrachtungen über die kentische Bittschrift, welche Jeremias Stephens B. D. herausgab, der Verordnung des Verfassers gemäß. In dieser Schrift zeigt Hr. Heinrich die Gefahr, den Zehnden in eine andere Art von Unterhalt zu verwandeln, und merket an, daß die Veränderung solcher Gesetze, die über 1000 Jahre gedauert haben, und eines auf das gemeine Gesetz gegründeten Rechtes, besonders der Krone bey Bezahlung der Zehnden und der Erstlinge viele Unbequemlichkeiten verursachen werde. Er zeiget gleichfalls die besondere Bequemlichkeit dieser Art von Unterhalt vor allen andern, indem die Geistlichkeit an einerley Glücke mit dem Volke Theil nimmt, so wie es der Ueberfluß oder der Mangel mit sich bringt. Im Jahre 1656 kam eine Schrift heraus, unter dem Titel: Villare anglicanum, oder eine Beschreibung der Städte von England, gesammlet auf Verordnung, auf Unkosten,

„an, und beschließt mit diesem scharfsinnigen Epigram über den Buch„staben X.

„Exprimit antiquis haec Xtum litera scriptis.
„Exprimit et partem quam petit ille suam.
„Ergo citus Xti, quae sunt dato, munera, Xto;
„Caesaris accipiat Caesar; uterque suum.

Wir haben diese Gedanken als ein Beyspiel einer grossen Schwäche in einem sehr grossen Geiste angeführt. Wer betrachtet, wie sehr das canonische Recht mit dergleichen Blumen angefüllet ist, und wie sehr Hr. Heinrich die Heiligkeit dieses Gesetzes und die Verfasser desselben gelesen und bewundert hat, und zu gleicher Zeit überlegt, wie viel wesentliche Dienste und Ehre sein Vaterland durch seinen Fleiß in diesem Gesetze erlangte, wird leicht einen Fehler entschuldigen. Ausserdem versichert uns Hr. Stephens (53), daß diese Schrift vom Hrn. Heinrich unvollkommen gelassen worden, und daß ihm überdieß einige von seinen Schriften gestohlen worden; weswegen er sich genöthigt sahe, verschiedne Zusätze auszulassen, die zu dem Gegenstande gehörten, welchen ihm der gelehrte Ritter aufgetragen hatte.

(53) In der Dedication an Hrn. Crew und Deputirten von Northamptonshire.

und zum Gebrauche des gelehrten Antiquarii Hrn. Heinrich Spelman (F). Im Jahre 1663 schritt Hr. Stephens zur Erfüllung des andern Theiles seines Versprechens, und fing an, die Geschichte des Kirchenraubes in Druck zu geben (G); aber da es ihm verbothen wurde, damit

(F) *Villare anglicanum.* Aus dem Titel erhellet nicht, ob unser Verfasser einen Antheil an diesem Werke, und was er für einen daran gehabt habe; aber die Sache ist einigermassen von dem Bischofe **Nickelson** erläutert worden, welcher uns berichtet (54), daß man sagt, Hr. **Heinrich** und Hr. **Dodsworth** habe es verfertigt; ob er gleich der Meinung ist, daß der größte Theil davon aus den alphabetischen Tabellen, von den Charten in **Speeds Schauplatz von Großbrittannien** herausgenommen sey.

(G) **Die Geschichte des Kirchenraubes wurde in dem Londner Brande mit verbrannt.** Hr. **Wood** berichtet uns, daß sowohl die ganze Handschrift, als auch alle davon gedruckte Bogen damals verlohren gegangen. Diese Nachricht war, wie es scheint, Ursache, daß man zu Oxford gänzlich glaubte, das ganze Buch wäre gar nicht mehr aufzutreiben, bis die Handschrift, welche der Bischof **Barlow** hergab, 1693 in die **bodlejanische** Bibliothek kam. Nicht lange darauf fand Hr. **Gibson**, ein Mitglied des Collegii der Königin, da er diese Handschriften untersuchte, von ungefähr einen Theil derselben unter diesen, welches ihn bewegte, weitere Untersuchungen anzustellen; er fand auch andere Stücke an andern Orten, und nachdem er sie alle in Ordnung gebracht, kam es ihm vor, als wenn das Werk vollständig wäre. Im Jahre 1695 ließ er eine Art von Plan davon drucken, wie wir bereits erwähnt haben, als er unsers Verfassers Werke nach seinem Tode herausgab, unter welchen, wie er sagt, auch dieses mit ans Licht gekommen seyn würde, wenn nicht eben dieselbe Ursache noch statt gefunden hätte, welche, wie ein gelehrter Bischof gesagt, den ersten Versuch, es herauszugeben, hintertrieben hatte, weil einige Personen, wie er sagt, in der gegenwärtigen Zeit im Stande seyn würden, die Erwähnung ihrer Vorgänger auf eine solche Art auszulegen, als wenn man eine unverzeihliche Anmerkung über ihre Familien machte (55). Aber 3 Jahre nachher 1698 geschahe es, daß eine Abschrift davon in die Hände einer, wie es scheint, weniger vorsichtigen Person (56) fiel, welche

(54) In seiner historischen Bibliothek, I. Theil, 13 S. Ausg. 1696.
(55) Hr. Stephens machte verschiedne Zusätze lange nach des Hrn. Heinrichs Tode, wie aus dem Abdrucke erhellet 48, und folg S. 129 und 177 S. (56) Dr. **White Kennet**, nachmaliger Bischof von **Peterborough**. Man sehe in seinem Artikel 2823 S. und Anmerkung (L).

damit fortzufahren, damit nicht einige von dem Adel dadurch beleidigt würden (i), blieb das Werk in der Presse bis

(i) So sagt Hr. Gibson; man sehe die Anmerkung (G). Aber Hr. Wood erwähnt keiner solchen Hinderniß. Athen. *Oxon.* Vol. II. ed. 341.

welche beschloß, der Welt einen Gebrauch davon machen zu lassen, wie es ihr gefiele. Und, um zu gleicher Zeit allem Verdachte eines unrechtmäßigen Betragens gegen den Hrn. Gibson zuvorzukommen, erweißt man ihm die Gerechtigkeit, zu versichern, daß er auf keine Art weder sein Gutachten, noch Einwilligung zur Herausgabe desselben hergegeben habe. Der Herausgeber bezeigt gleichfalls die gehörige Achtung, wie er sagt, gegen die Asche des Verfassers, welche darin besteht, daß man seine seltne Gaben nicht nach diesem einzigen Werke beurtheilen müsse; denn gewiß, sagt er, scheint diese Geschichte des Kirchenraubes das unvollkommenste unter allen nach seinem Tode herausgekommnen Werken zu seyn. Dieß ist so gewiß wahr, daß ich nothwendig auf die Gedanken kommen muß, daß dieß einer, wo nicht der Hauptgrund gewesen, warum Hr. Gibson blos einen allgemeinen Plan davon giebt, dadurch sich der Leser einigen Begrif machen könne, wie die Einrichtung des Werkes gewesen seyn würde, wenn Hr. Heinrich Zeit gehabt hätte, es zu Stande zu bringen, oder wenn Hr. Stephens, welchem es war überlassen worden, um es vollständig zu machen, nicht an der Ausführung seines Versprechens verhindert worden wäre. So wie es jetzt gedruckt ist, hat der Verfasser zuerst eine allgemeine Erklärung des Kirchenraubes zum Grunde gelegt, denn führt er die verschiednen Arten desselben in Ansehung der Oerter, Personen und Sachen an, und giebt sich darauf sehr weitläuftig mit den verschiednen Strafen desselben bey den Heiden, Juden und Christen überhaupt ab. Alsdann kommt er auf die Geschichte von England insbesondere, fängt mit dem Jahre 996, mit dem Egbert, dem 3ten Könige von Kent, von Ethelbert an gerechnet, an, und geht so weiter mit der sächsischen, und denn mit der normännischen Linie fort, so daß die Neugierde der Personen, die von gleicher Gemüthsart mit dem Verfasser sind, hinreichend rege gemacht wird, ohne daß er überhaupt der Spötterey ausgesetzt wird. Er giebt eine Nachricht von Eduards I. Festsetzung der Einkünfte der fremden Prioreyen, und der reichen Klöster zur Unterhaltung seiner Kriege, wie auch von Eduard III. und nachmals führt er die Eingriffe nebst der Ermanglung derselben auf die Länder dieser Prioreyen an, welche Heinrich IV. machte, welches zu der Zeit geschahe, da Wicklif eine Veränderung in der Religion vornehmen wollte. Von da kommt er auf die wirk-

liche Aufhebung dieser Prioreyen von Heinrich V., und auf die allgemeine Trennung unter Heinrich VIII. (57), welchen er in Betracht der übrigen, die er Flüsse nennt, den Ocean der Bosheit nennet, und die Unglücksfälle anführt, die diesen König und seine Nachkommenschaft verfolgten, da er die sonderbare Anmerkung macht, daß, wie das Geschlecht Nebucadnezars zu Grunde ging, und sein Königreich im 66 Jahre, nachdem er den Tempel zu Jerusalem beraubt hatte, einem andern Volke gegeben wurde; so wurde um eben diese Zeit, da der König Heinrich VIII. die Klöster nebst ihren Kirchen zu plündern anfing, sein ganzes Geschlecht, männliches und weibliches, rechtmäßiges und unrechtmäßiges ausgerottet, und sein Königreich auf ein anderes Volk gebracht. Jedoch wird dieser Abschnitt mit der Anmerkung beschlossen, daß der Untergang des Geschlechtes Heinrichs durch die unsterbliche erweckte Königin Elisabeth eine goldne Zeit gewesen. Diese Verwandschaft machte auf unsers Verfassers Gemüth einen grossen Eindruck. Er gedenket ihrer sowohl in seinem grossen Werke von dem Zehnden, als auch in dem Tractate de non temerandis ecclesiis (58) mit eben der Deutung auf den König Jacob in folgenden zierlichen lateinischen Ausdrücken: Nescio quo fato ut eadem temporis periodo, nehmlich im 68 Jahre, post ereptas a Nebuchad. et Hen. VIII. res templorum stirps utrisque regia extincta sit, imperium sublatum et ad aliam gentem devolutum. Ulterius igtur speremus Cyrum nostrum Iacobum Regem, qui sceptra dissidentia compescuit, restitutionis etiam munus aliquando aggressurum (59). Nachdem er das Schicksal des Königs und der königlichen Familie erzählet, kommt er auf die vornehmsten Werkzeuge bey dieser Sache, und auch auf die neuen Eigenthümer der Güter, und auf die Lords, welche die Aufhebungsacte beförderten und für genehm hielten (60). Worauf Hr. Gibson mit Recht anmerket, daß er weit entfernt ist, zu behaupten, daß die Personen, die an der Sache Antheil nahmen, (entweder als Beförderer der Aufhebung, oder als Besitzer der Güter) wirklich die Ursache des darauf folgenden Unglücks gewesen sind.

Im

(57) Hier macht er eine umständliche Beschreibung von der Succeßion in Shereburncastle in Dorsetshire, und merkt an, daß es von dem Könige Jacob dem Prinzen Heinrich gegeben wurde, aber der König wollte nicht zugeben, daß es der Prinz Carl haben sollte, wegen des übeln Erfolges. Erhalten von dem Lord Statthalter den 9 May 1626, 128 Seite. (58) In einer Anmerkung auf der 92 S. 4. Ausg. 1668. (59) In der Geschichte des Kirchenraubes erwähnt er des Versprechens des Königs Jacobs in der Absicht in seinen Briefen an die Universitäten, bey seiner Gelangung zur Krone, im Jahre 1603. (60) Unter diesen sind die Bischöfe, ungeachtet er an einem andern Orte eine Ursache angegeben, sie von aller Schuld in dieser Sache loszusprechen. Man sehe die Anmerkung (Q).

Im Gegentheile erklärt er mehr als einmal, daß er nicht voreilig urtheilen, sondern blos die Begebenheit anführen, und es einem jeden überlassen wolle, seine eigne Deutung zu machen. Aber ob er gleich weise genug war, nicht so weit aus der Tiefe der menschlichen Vernunft zu gehen, daß er es gewagt hätte, den Verstand durch eine Methode zu überzeugen, welche mit unüberwindlichen Schwürigkeiten verknüpfet ist; so ist doch seine offenbare Absicht, den Willen zu zwingen, und die Handlungen dadurch zu regieren, daß das Gemüth mit einem festen Glauben ohne eine solche Ueberzeugung eingenommen werde. Dieß ist eine gemeine Schwachheit, und in der That ein Schicksal der Menschen, daß sie sich bey den meisten Dingen auf eine unvermeidliche Art von diesem Urtheilen hinreissen lassen. Mittlerweile geschieht es durch diese Schwachheit, daß die Verderbnisse der römischen Kirche sich einschleichen, und das Volk einnehmen. Und man kann es eben dieser Schwachheit, die der menschlichen Natur eigen ist, zuschreiben, daß wir in England noch nicht von einem Glauben an die Fortdauer der Wunder auch in dem 3 und 4 Jahrhunderte gereinigt worden, und es vielleicht auch niemals seyn werden: Ein merkwürdiges Beyspiel hiervon hat uns vor kurzen ein sehr berühmter Schriftsteller gegeben, welcher, ob er gleich von dem groben Sauerteige gereinigt ist, doch noch einige Ueberbleibsel davon behält. Der verstorbne Bischof von London, Dr. Gibson, hat auch nicht unterlassen, diesen Kunstgrif der Regierung in dem gegenwärtigen Falle uns vor Augen zu legen. Nachdem er angeführet hat, daß unser Verfasser blos rem gestam erzählet, ohne besondere Deutungen zu machen, so fährt er mit diesen Worten fort: „Ob man gleich zugeben muß, daß viele von den Beyspielen, und „auch diejenigen, die nur allzuwohl bestätigt worden, in dem Aus„gange so erschrecklich, und in den Umständen so wunderbar sind, daß „Niemand, der es genau überlegt, darüber weggehen kann.„ Das Unglück, das aus dieser Methode, das Volk durch diese Vermischung von Enthusiasmus zu beherrschen, welcher auf einen jeden Engländer Wirkung thut, entstanden ist, und noch entstehen wird, hat zu diesen Betrachtungen Anlaß gegeben. Ausserdem muß man, (wenn es jemals entschuldigt werden kann,) es in dem Falle der Wiedererstattung des Zehnden an die Kirche entschuldigen, indem das Recht durch so viele Beweise unterstützt worden, die viel besser, wo nicht überzeugender sind. In dem letzten Kapitel dieser Geschichte des Kircheuraubes, das eine Nachricht von einigen Klöstern in Norfolk enthält, merkt unser Verfasser an (61), daß, da er seine Nachrichten privatim erhalten, ohne Zweifel viele Dinge von seinen Lehrern versehen worden, und er wünscht daher, daß, wenn es jemals so ausfiele, sein Ansehen nicht darunter leiden möge. Ich werde mir daher

(61) 262. 263. S.

auf die Londner Feuersbrunst, da es verbrannte. Und da der zweyte Band von den Concilien (H) um eben diese Zeit unter

daher die Freyheit nehmen, einen merkwürdigen Irrthum anzuführen, welcher jedoch, bey der Nachricht davon, nicht muthwillig geschehen seyn kann, nehmlich in dem Beyspiele von der Abtey Walsingham, welche, wie unser Verfasser sagt, dem Hrn. Thomas Greßham gehörte, der, wie gesagt worden, plötzlich in seiner Küche ohne männliche Erben starb, welches von Holingshead (62) bestätigt worden ist. Aber was darauf folgt, daß seine Tochter und Erbin an den Ritter Wilhelm Read, welcher diese Abtey hatte, verheirathet worden, verdient eine Verbesserung. Denn dieser Wilhelm Read, welcher zuerst des Hrn. Thomas Greßhams Frau heirathete, erzeugte mit ihr den Wilhelm Read Esq. welcher im Anfange der Regierung des Königs Jacobs zum Ritter geschlagen wurde, und der Erbe seiner Mutter der Lady Greßham war, daher sein Sohn Thomas Read Osterleypark bekam und ohne Erben starb, indem er Mildred, die zweyte Tochter des Thomas Cecil, Lords Burleigh (63) geheirathet, wie von unserm Verfasser angeführt wird.

(H) **Der zweyte Band von seinen Concilien.** Dieser, nebst dem 2. Theile seines Glossarii wurden auf Verordnung des Erzbischofs Selden und des Lord Kanzlers Hyde dem Ritter Wilhelm Dugdale in die Hände gegeben, welcher aus den Registern der Bischöfe und aus der cottonianischen Bibliothek beträchtliche Zusätze dazu machte; so daß er in einem Briefe an Hrn. Spelman, den Enkel des Hrn. Heinrichs versichert, daß von 200 Bogen in diesem Buche nicht über 57 von seines Großvaters Sammlung wären. Es erhellet auch aus einigen Schriften in der bodlejanischen Bibliothek von den Händen des Hrn. Wilhelm Dugdale, und des Hrn. Heinrichs Spelman, daß der letztere etwas mehr zu dem zweyten Bande hinterlassen, als Anzeigen und Beziehungen, wo die Concilien zu finden sind. In dieser Ausgabe von 1664 befinden sich sehr viele Fehler, die aus der Nachläßigkeit entweder des Abschreibers, oder Correctoris oder beyder entstanden sind. Hr. Sommer, der dieses gewahr wurde, bemühte sich sehr, die gedruckte Copie mit vielen Originalurkunden zu vergleichen, und verbesserte die Fehler auf dem Rande in seinem eignen Buche (64). Dieses Buch ist jetzt in der Bibliothek der Kirche von Canterbury, und wird, wie Hr. Gibson anmerkt (65), zu einer richtigern Ausgabe viel beytragen, so

(62) In seiner Chronik auf der 1310 Seite. (63) Man sehe des Hrn. Thomas Greßhams Artikel am Ende. (64) Leben des Hrn. W. Sommer von White Kennet, D. D. Oxford 1693. 39 S. (65) In seinem Leben des Hrn. Heinrich Spelman.

unter die Presse gegeben wurde, so erlitt der größte Theil des Druckes eben dieses Schicksal in diesem schrecklichen Brande (k). Die Handschrift war dem Ritter Wilhelm Dugdale von dem Erzbischofe Selden, und dem Lord Kanzler Hyde nach der Wiederherstellung des Königs Carls II. übergeben worden. Und diese Herren fragten zu gleicher Zeit den Ritter Wilhelm, wo der 2te Theil des Glossarii (J) hingekommen, und ob er jemals geendigt wor-

den

(k) Gibsons Leben unsers Autors.

so wie die Sammlungen des Hrn. Junius, welche der ehrwürdige Hr. Jones, Pfarrer von Sunningwell, nicht weit von Oxford, in Besitz hat. Dem zu Folge wurde eine vollkommne Ausgabe von den englischen Concilien vom Dr. David Wilkins 1737 in 4 Bänden in Folio besorgt. Wozu er ohne Zweifel durch dasjenige aufgemuntert wurde, was der Archidiaconus Nicholson (66) in Ansehung einer solchen Unternehmung anmerket. „Es ist gewiß, „sagt er, daß wir eine neue Ausgabe von diesem Buche (des Hrn. „Heinrich Spelman) nöthig haben, indem der größte Theil des „Gedruckten in der Londner Feuersbrunst verbrannt ist, so daß „das Buch kaum zu finden, und so uncorrect es auch ist, doch auf „einen sehr hohen Preiß gestiegen ist. Ich weiß kein Werk, das „unserer Kirche einen grössern Dienst erweisen würde, als eine voll„ständige Geschichte aller Concilien vor der Kirchenverbesserung (denn „die Nachrichten, die wir davon haben, sind sehr weit von der Voll„ständigkeit entfernt) nebst dem Zusatze eines dritten Bandes, wel„cher die öffentlichen Angelegenheiten unserer reformirten Kirche ent„halten sollte. Die grossen Entdeckungen der Handschriften, die vie„len von dem grossen Bischofe von Worcester (Dr. Stillingfleet), „und andern über die Errichtung der brittischen und sächsischen „Kirchen gemachten Anmerkungen, und der allgemeine Beyfall, den „dieses Werk nothwendig finden muß, sind sowohl eine gute Hülfe, „als eine grosse Aufmunterung zu dieser Unternehmung. Es ist „wahrscheinlich, daß in Ansehung des letztern Theils die Handschrift „des Ritters Wilhelm Dugdale, die den Titel führt, Schriften „zum Gebrauche eines dritten Bandes der Concilien, in dem Musaeo „Ashmoleano Oxon. eine grosse Hülfe seyn würden. Ob ich gleich „befürchte, es werde nicht so viel betragen, als der Titel verspricht.„

(J) Die Herausgabe des zweyten Theiles seines *Glossarii* wurde vom Ritter Wilhelm Dugdale besorgt. Der Antheil, den der Ritter Wilhelm an der Herausgabe dieses zweyten Theiles hatte,

(66) In seiner historischen Bibliothek, 2. Th. 36. S.

den sey. Er sagte zu ihnen, er wäre von dem Verfasser geendigt worden, und die Handschrift befände sich in den Händen hatte, ist die Ursache eines Verdachtes gewesen, daß er vieles von seinem eignen mit eingerückt, welches nicht in des Hrn. Heinrich Spelmans Handschrift war, und besonders einige Stellen, welche die Ausbreitung der königlichen Vorrechte gegen die Freyheiten der Unterthanen zum Zweck haben. Der Einwurf entstand bey Gelegenheit eines Streites zwischen dem Hrn. Petyt und dem Dr. Brady über das Alterthum der Gemeinen in dem Parlamente. Da die Autorität des Hrn. Heinrichs zum Beweiß angeführt wurde, daß es nicht eher als zu den Zeiten Heinrichs VIII. ein solches Haus der Gemeinen gegeben, so wurde auf beyden Seiten eingeräumt, daß dieser gelehrte Ritter ein sehr rechtmäßiger Ritter in diesem Streite wäre; daß, so wie er unsere Einrichtung von Grund aus studiert, er auch allezeit ohne Partheylichkeit oder Vorurtheil geschrieben; und daß er sich auf keine Parthey gewendet, noch eine andere Absicht gehabt, als die Wahrheit ohne Betrug kund zu machen, wie er sie bey den besten Geschichtschreibern behauptet fand. Dadurch ist seine Meinung in Sachen von dieser Art jederzeit für wichtig gehalten worden, und sein blosses Urtheil wird allezeit gelten, wenn wir versichert seyn können, daß es sein eignes ist. Und ohne Zweifel sind seine Sätze unter dem Worte parliamentum, worüber der Streit entstand, seine eignen, und nicht von dem Ritter Wilhelm Dugdale untergeschoben. Denn die wahre Abschrift, nach welcher es gedruckt worden, ist jetzt in der bodlejanischen Bibliothek, in des Hrn. Heinrich Spelmans eigner Handschrift, und stimmt genau mit dem gedruckten Buche überein; besonders in den Stellen unter diesem Streite sind es genau eben dieselben Worte. So weit als die Abschrift geht, (denn sie endigt sich bey dem Worte Riota) ist es ein gewisses Zeugniß, daß der Ritter Wilhelm Dugdale nichts weiter that, als daß er sie für den Drucker brauchbar machte, und hier und da ein unordentliches Papier abschrieb. Und obgleich das übrige von der Handschrift verloren gegangen, ehe sie in die oxfordische Bibliothek kam, und wir auch nicht eben dieselbe Gewißheit von der Authenticität des Glossarii nach dem Buchstaben R haben, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß der Ritter Wilhelm einen grössern Antheil an diesen letztern Buchstaben des Alphabets habe, als er an einem von den übrigen hatte; denn alle Theile eines solchen Werkes müssen nothwendig zu gleicher Zeit angefangen werden, und daher mußte der Verfasser gleiche Materien dem Ganzen ähnlich lassen. Aber was es ausser allen Zweifel setzt, ist, daß Dr. Brady, welchem daran lag, den zweyten Theil als ganz genuin zu erweisen, sich in Ansehung der Richtigkeit dieses Satzes auf den Ritter Wilhelm Dugda-

Händen des Hrn. Carl Spelman, eines Enkels des Hrn. Hein-

Dugdale selbst berufet, der damals noch am Leben war. Ueberdieß versichert uns Hr. Gibson (67): „Er habe einen Brief vom Rit„ter Wilhelm an den Hrn. Carl Spelman gesehen, worin er ihm „eine Nachricht von dem grossen Verluste giebt, welchen er in dem „Brande zu London erlitten, und von der Mühe, die er sich bey „der Herausgabe der Concilien und des Glossarii gegeben habe. In „Ansehung des ersten macht er ausdrücklich an die beste Hälfte dessel„ben, als auf sein eignes Werk und Sammlung Anspruch; indem „er hinzu setzt, daß, wenn der Druck nicht verloren gegangen, er „allen Rechten nach eine Belohnung dafür hätte haben sollen; und „auch für meine Mühe, fährt er fort, daß ich die Handschrift „des *Glossarii* zum Drucke bequem gemacht habe, indem ich „die Verschiedenheit der Buchstaben angezeigt, und die un„ordentlichen Papiere in Ordnung gebracht und abgeschrie„ben habe, die ihr Großvater ohne gehörige Anzeige, wo sie „hinkommen sollten, hinterlassen hat. Dieß ist der ganze An„spruch, den er an das Glossarium macht, und wenn er einen wei„tern Antheil daran gehabt hätte, so würde er bey dieser Gelegenheit „wohl darauf bestanden haben, um den Hrn. Spelman desto besser „von den guten Diensten zu überzeugen, die er ihm bey dieser Sache „geleistet.„

Es wäre nothwendig gewesen, daß er sich in dieser Sache weitläuftiger erklärt hätte, weil daraus erhellen würde, ob der Ritter Wilhelm Dugdale sich die Freyheit genommen, etwas hinzuzusetzen, oder zu verändern; auch eine jede einzelne Seite würde verdächtig und das Ganze sehr geschwächt seyn. Denn ob er gleich ausserordentlich in unsern englischen Angelegenheiten erfahren war, so muß man doch einräumen, daß Hr. Heinrich Spelman besser von unsern alten Gewohnheiten und Constitutionen urtheilen konnte, und folglich wird allezeit dasjenige, was er als seine Meinung angiebt, eine gehörige Autorität haben. „Hätte er, sagte H. Gibson, „die letzte Hand an den 2. Theil gelegt, so würde das Glossarium, „wie es jetzt zusammengedruckt ist, ein viel prächtigeres Werk gewor„den seyn; aber der letztere Theil ist in Vergleichung des ersten ma„ger und unvollständig, und jederman muß sehen, daß es etwas „mehr als eine Collection von Materialien ist, aus welchen er solche „Abhandlungen zu verfertigen Willens war, als er uns vorher in „dem ersten Theile unter den wichtigsten und gewöhnlichsten Worten „gegeben hatte. Es war ein grosses Glück für mich, daß ich unter „andern von seinen Schriften zwo von diesen Dissertationen de Ma„reschallo Angliae, und de milite fand„ dem zu Folge gab er sie in den Reliquiis Spelmannianis heraus.

(67) In dem Leben des Hrn. Heinriche, wie oben.

Heinrichs. Sie bezeigten ein Verlangen, sie gedruckt zu sehen, und daß er den Hrn. Spelman überreden möchte, es zu thun; aber da sich der Enkel wegen der Unkosten entschuldigte, so verschaften die beyden Lords eine grosse Anzahl von Subscriptionen, und überliessen die Besorgung des Druckes dem Ritter Wilhelm Dugdale. Das Werk kam also im Jahre 1707 mit einer Zuschrift des Carl Spelman an den Lord Kanzler Hyde heraus. Dieser Theil fand, wie zu vermuthen war, eine viel bessere Aufnahme bey dem Publico, als der erste, und in einigen Jahren wurde er bereits so selten (l), daß man für gut befand, eine neue Auflage zu veranstalten. Unser Verfasser hinterließ auch eine Handschrift: Entwurf von Abbreviaturen, und andern alten Arten der Schreibart, die man in unsern alten Handschriften findet, das Lesen der alten Bücher und Urkunden zu erleichtern; ingleichen, alte Handschriften und Instrumente; ferner, von dem Ursprunge der Testamente, und von ihrem Beweise, der vor Alters erfordert wurde; wie auch, von der Jurisdiction und den Aemtern des Admirals. Man fand auch unter seinen Schriften eine Abhandlung von der alten Regierungsform von England überhaupt; und eine andere von den Parlamentern insbesondere; und zuletzt ein Verzeichniß von den Oertern und Wohnungen der Erzbischöfe und Bischöfe dieses Königreichs, sowohl den gegenwärtigen als auch in den vorigen Zeiten, in welchen ihre verschiednen Eigenthümer die gewöhnliche Gerichtsbarkeit, als über einen Theil ihrer Diöces haben, ob sie gleich in dem Bezirke der Diöces eines andern Bischofs liegen. Diese Schrift scheint unter der Regierung des Königs Jacobs I. zum Gebrauch des damaligen Erzbischofs von Canterbury aufgesetzt worden zu seyn (m). Im Jahre 1625 wurde

(l) In der Vorrede zu der Ausgabe von 1687 von I. A. sagt uns dieser Herausgeber, daß der erste Druck bald aufgekauft, und das Buch verschiedne Jahre so rar wurde, daß man es auch noch so theuer nicht erhalten konnte (m) Es wurde in des Hrn. Heinrichs Bibliothek gefunden, und daher vom Hrn. Gibson für eine von seinen Schriften gehalten. Leben des Hrn. Heinrichs.

wurde vom Hrn. Edmund Gibson, nachmaligen Bischofe von London, eine Sammlung von Abhandlungen, unter dem Titel: englische Werke des Hrn. Heinrich Spelman herausgegeben. Hierauf folgte eine andere Sammlung von eben derselben Hand, unter dem Titel: Reliquiae Spelmannianae, die opera posthuma des Hrn. Heinrich Spelman, Knt. von den Gesetzen und Alterthümern von England nach den Originalhandschriften 1698 in Folio herausgegeben. Diese beyden Sammlungen wurden 1723 in einen Band in Folio zusammgedruckt. In Ansehung der bereits erwähnten Kinder des Hrn. Heinrichs haben wir nur noch hinzuzusetzen, daß Hr. Wheloc (*) uns versichert, daß die Tochter, welche den Ritter Ralph Whitfield heirathete, eine Dame von ungemeinen Gaben und auf alle Art ihres Vaters würdig war. Von seinen Söhnen wurde der jüngste, der die Rechte studierte, bey der Wiederherstellung des Königs Carls II. zum Richter der königlichen Rentkammer gemacht; und Hr. Wood giebt uns Nachricht (°), daß er einige Schriften von der Regierungsform ausser einer weitläuftigen Vorrede zu seines Vaters Buch de non temerandis ecclesiis herausgegeben (K). Er

(n) In seiner Vorrede zum Beda, wie oben. (o) Ath. Oxon. Vol. II. Col. 685.

(K) **Eine Vorrede zu dem Buche** *de non temerandis ecclesiis.* Hr. Gibson merkt mit Recht an (68), daß es viele Dinge von den durch Erbschaft erlangten Pfründen, und verschiedne Dinge von den Urtheilen Gottes über den Kirchenraub enthält, welches aus seines Vaters Geschichte und Schicksal des Kirchenraubes genommen zu seyn scheinen; und daraus erhellet, daß Hr. Gibson diesen Tractat ganz durchgelesen, wodurch es noch unwahrscheinlicher wird, daß er die Stelle in selbigen nicht hätte bemerken sollen, da Hr. Heinrich erwähnt, daß er ein Knabe in der Schule zu Winchelsea (69) gewe-

(68) 24 S. Ausg. 1688. (69) Da ich die Sache untersucht habe, bin ich versichert, daß in Norfolk keine Stadt dieses Namens ist; daher es wahrscheinlicher Weise ein Druckfehler von einer von denen ist, die sich mit Winch anfangen, wovon viele in dieser Provinz sind. Jedoch kann man diese Ungewißheit dem Stillschweigen des Dr. Gibsons zuschreiben.

Er starb im Jun. 1769, und wurde in der St. Dunstans-kirche in Fleetstreet zu London begraben. Unsers Verfassers ältester Sohn, Hr. Johann Spelman, war ein Mann von grosser Gelehrsamkeit, so daß man uns gesagt hat (p), daß, wenn er am Leben geblieben wäre, er seinen Vater übertroffen haben würde, welcher eine ausserordentliche Sorgfalt für seine Erziehung getragen, und ihm ausdrücklich seine Wissenschaften zum Erbtheil hinterlassen zu haben

(p) In der Vorrede zu der lateinischen Uebersetzung des Lebens Alfreds.

gewesen sey. Der Sohn fügt in dieser Vorrede ein ander Beyspiel denen von dem Untergange der Familien Nebuchadnezars und Heinrichs VIII. in der fatalen Zeit von 68 Jahren bey; indem er die Anmerkung macht, daß dasjenige, was der Verfasser vom Nebuchadnezar und Heinrich VIII. sagt, auch von Wilhelm dem Eroberer wahr ist; daß nehmlich in dem 68ten Jahre nach seiner Zerstörung der St. Peterskirche in York, welches sein 2tes Jahr war, sein Name verlosch, und sein Königreich auf ein anderes Volk kam, indem Plantagenet seine Krone erhielt (70).

Hr. Spelman lebte in grosser Freundschaft mit dem Dr. Johann Berwick, welcher beym Anfange der Wiederherstellung des Königs mit dem Kanzler Hyde, dem nachmaligen Grafen von Clarendon einen Briefwechsel unterhielt, und Gelegenheit nahm, seiner in einem Briefe an diesen Minister zu gedenken, welcher damals bey dem Könige Carl II. in höchsten Gnaden stand; worauf ihm der Kanzler in einem vom 20 Febr. 1660 datirten Briefe folgende Antwort ertheilte. „Ich danke ihnen aufs verbindlichste, daß sie mir Ge„legenheit geben, dem Clemens Spelman einen Dienst zu erwei„sen; ich weiß, daß er es verdient, und der König hat beschlossen, „seine Treue zu belohnen. Ich bitte sie, versichern sie ihm meiner „Bereitwilligkeit, ihm zu dienen, und sagen sie ihm, daß ich schon „längst die Bücher mit grosser Verbindlichkeit erhalten habe, und „daß ich in den drey letzten Briefen an den Dr. Rywis, welche er „niemals erhalten zu haben scheint, ihm meine Erkänntlichkeit be„zeigt habe. Ich habe in Ansehung des Clemens Spelman den „Verdruß gehabt, daß ich gehört, wie ihm Jemand auf eine sehr „grobe und abgeschmackte Art in meinem Namen ein Compliment ge„macht; und alle die Wege, durch welche ich suchte, ihm meine Er„gebenheit zu bezeigen, sind fehlgeschlagen.

„Ich bitte sie, fragen sie ihn, ob sein Vater eine Fortsetzung „des Glossarii hinterlassen hat (71).„

(70) Speeds Geschichte von Großbrittannien, 46 Bl. (71) Leben des Dr. Johann Berwick u. s. w. 457 S. Ausg. 1721. 8.

haben scheint. Er wurde in der Dreyeinigkeitsschule in Cambridge erzogen, und reißte hernachmals zur Erweiterung seiner Kenntniß ausser Lands (q). Es geschahe auf seines Vaters Begehren, daß er des Alfreds sächsischen Psalter, unter dem Titel: Psalterium Davidis Latino-Saxonicum vetus 1640 in 4. (r) heraus gab. Er stand in grossen Gnaden beym Könige Carl I., welcher seinen Vater holen ließ, und ihm in Betracht seiner der Kirche und dem Staate erwiesenen Dienste die Oberaufsicht über Suttonshospital nebst einigen andern Vortheilen anbot; allein Hr. Heinrich dankte seiner Majestät unterthänigst, und sagte, er wäre zu alt, hätte schon einen Fuß in dem Grabe, und er würde seiner Majestät um so mehr verbindlich seyn, wenn sie geruhte, seinen Sohn zu bedenken. Dem zu Folge ließ der König bald nach des Hrn. Heinrichs Tode den Hrn. Spelman holen, und schlug ihn den 18 Decemb. 1641 zu Whitehall zum Ritter (s). Da der bürgerliche Krieg ausbrach, befahl ihm seine Majestät durch einen eigenhändigen Brief, ihn aus seinem Hause in Norfolk nach Oxford zu begleiten, wohin er oft zu den geheimen Rathschlägen gerufen (t), und gebraucht wurde, verschiedne Schriften zur Vertheidigung des Verfahrens des Hofes zu verfertigen, unter welchen war: Nachricht von einem gedruckten Buche, das den Titel führte, Anmerkungen über seiner Majestät letzte Antworten und Briefe, zu Oxford 1642 in 6 Bogen in 4. gedruckt (u). Er war auch der Verfasser von einer andern Schrift, unter dem Titel: die Beschaffenheit unserer Angelegenheiten in Betracht der Gesetze, der Religion und anderer Umstände, kürzlich untersucht, und zur Betrachtung übergeben, gedruckt 1643, 5 Bogen in 4.

(q) Sein Leben des Königs Alfreds, 3 B. 60 §. (r) In einem Briefe an den Hrn. Camden bezeigt Hr. Heinrich ein grosses Vergnügen über dieses Mannes Gunst und bedient sich vieler gefälliger Ausdrücke gegen seinen Sohn in einer Recommendation, die er ihm auf seinen Reisen nach Frankreich gab. Camdens Briefe No. 226. (s) Ath. *Oxon.* Vol. I. col. 32. (t) Hr. Obad. Walker sagt, der König sey Willens gewesen, ihn zum Staatssecretair zu machen. Vorrede zum Alfred. (u) Dieses wurde vom Hrn. Spelman dem Bischofe Barlow gegeben, welcher mit dem Hrn. Wood davon redete. Ath. *Oxon.* wie oben.

Aber indem er solchergestalt die Angelegenheiten des Publicums besorgte, und so weit es ihm diese verstatteten, auch seinen Privatfleiß fortsetzte, wurde er in Braze-Nase-Collegio, wo er während seines Aufenthalts zu Oxford wohnte, von einer Krankheit angegriffen, die den 25 Jul. 1644 seinen Lebensfaden verkürzte. Er wurde zu St. Marien in der Universitätskirche beerdigt, da ihm der Erzbischof Usher, ein vertrauter Freund sowohl des Vaters, als des Sohnes, auf ausdrücklichen Befehl seiner Majestät die Leichenpredigt hielt (w). Er hinterließ eine Handschrift: Leben des Königs Alfreds des grossen betitelt, in englischer Sprache (k), welches einige Zeit nach der Wiederherstellung

(w) Wood, wie oben.

(k) Das Leben des Königs Alfreds. Es ist dem Prinzen, nachherigen König Carl II. dedicirt, und in 3 Bücher abgetheilt. Der Verfasser wollte einige Zusätze als einen Anhang beyfügen, als z. E. die Vorrede zu Alfreds Uebersetzung des Pastorals des Gregorii, welches an Wicefort, damaligen Bischof von London gerichtet ist (72); aber da man es in dem Manuscripte nicht fand, setzte es Hr. Obadiah Walker an das Ende seiner lateinischen Uebersetzung, wie auch eine Genealogie von diesem Könige an bis auf Carl II. in zween Theilen; den einen von Alfred bis auf Heinrich II. von der englischen Linie, und den andern von Heinrich II. bis auf den König Jacob I. von der schottischen Linie, und von da bis auf den König Carl II.: von welcher Abkommenschaft Hr. Spelman sowohl in seiner Dedication an den König, den damaligen Prinzen von Wales, als auch am Ende seiner Geschichte Meldung gethan hat. Hr. Hearne, wenn er von diesen Zusätzen des Hrn. Walker in dem Anhange redet, sagt (73), er hätte sie von einigen gelehrten Männern als einen Zusatz des Hrn. Johann Spelman selbst angeführt gefunden. Diese Geschichte veranlaßte, daß verschiedne Dinge geschrieben wurden, und eines besonders vom Antonius Wood in seiner Hist. et Antiquitat. Vniv. Oxon. zur Vertheidigung des Alterthums der Universität Oxford, welche er, so wie Hr. Hearne, für eine Pflanzschule der academischen Gelehrsamkeit vor den Zeiten des Königs Alfreds hielt, welcher, wie sie beyde sagen, nach dem Hrn. Camden (74) der einzige Wiederhersteller derselben war: das

Gegen-

(72) Man sehe 2 B 66 §. (73) Am Ende seiner Ausgabe dieser Geschichte (74) Man sehe des Hrn. Hearne weitläuftige Anmerkung über diesen Punct, im 34 §.

stellung des Königs vom Hrn. Christoph Wase ins lateinische übersetzt wurde, welche Uebersetzung Hr. Obadiah Walker, Oberaufseher des Universitätscollegii in dem Theatro 1679 in Folio drucken ließ. Das englische Original ließ Hr. Thomas Hearne auch in eben derselben Presse 1709 in 8 drucken.

Gegentheil davon ist vom Hrn. **Johann Spelman** (75) weitläuftig gezeigt worden, und er behauptet, daß **Alfred** nicht der Wiederhersteller (weil es vor ihm noch keine hohe Schule gegeben) sondern wirklich der erste Stifter derselben gewesen ist. Unser Verfasser beschließt seine Geschichte mit folgenden zierlichen **lateinischen** Versen, die hier gar wohl eine Stelle verdienen.

Auctoris ad Alfredem suam.

Tum te perpetuo Gens barbara marte fatigat,
Nec vacat (Armipotens Alfred) ab hoste manus;
Et dum barbaries (belli comitata furorem)
Corripit heu! Sacri quicquid in orbe fuit;
Iura, dei Cultus, mores, bona dulcia pacis,
Musae, Artes, Merces, Te faciente, vigent.
Magne pater patriae Regum Regnique Britanni
Quantus eras, vetitum jam fore scire dolet.
O quam mente capax! o quam virtute coruscus!
Exsuperant nostram quam tua facta fidem!
Culmina summa tenus Diadema Nepotibus auctum
Tradis, permodicum quod fuit ante Tibi.
O qui fit (virtute parem quum vix tulit orbis)
Te mundo tantum delituisse tenus!
Maluit hoc siquidem fatum ignorare ne potes,
Res potius quam non credere posse tuas.

(75) Er verwendet fast den größten Theil des dritten Buches auf diesen Gegenstand, vom 20 bis zum 64 §. indem das ganze Buch 121 Abschnitte enthält.

VIII.

Lebensbeschreibung des Hans Sloane.

Sir Hans Sloane, ein berühmter Arzt, Naturkündiger und Stifter des britischen Musäi, war seines Herkommens ein Schotte. Als sein Vater, Alexander Sloane, die Colonie von Schotten anführte, die dem Könige Jacob dem ersten Nord-Irrland unterwürfig machte, wurde unser Verfasser daselbst den 16ten April 1660 (a) zu Killileagh * gebohren Er entdeckte schon in seiner Jugend eine starke Neigung zur Geschichte der Natur (b); und da dieselbe durch eine darzu bequeme Erziehung aufgemuntert wurde, wendete er die Stunden, welche die Jugend sonst mit Kleinigkeiten zu verschwenden pflegt, auf die Untersuchung der Natur und Bewunderung ihrer Werke. In seinem 16ten Jahre wurde er von einem Blutspeyen angefallen, welches seinen ordentlichen Fleiß unterbrach, und verursachte, daß er 3 Jahre auf seinem Zimmer bleiben mußte. Er war in der Medicin bereits so weit gekommen, daß er wußte, daß eine solche Krankheit nicht so gleich geheilet werden könnte; und seine Klugheit bewog ihn, sich des Weines und anderer starken Getränke zu enthalten, die seine Krankheit wahrscheinlicher Weise vergrössern mußten. Durch diese strenge Diät, die er auch einiger Massen darnach beständig

(a) Lobrede auf Hrn. Sloan, in den Memoirs der königl. Academie der Wissenschaften zu Paris, auf das Jahr 1753. * In der Grafschaft Down, wo sein Vater Steuereinnehmer sowohl vor als nach der Rebellion in Irrland gewesen, und nach der Wiedereinsetzung Fiscal war. Er starb 1666 zu Killileagh, einer Baronei von Engeland, Vol. IV. unter dem Artikel: Hans Sloane.

(b) Besiehe seinen letzten Willen und Vorrede zu seiner Naturgeschichte von Jamaica, Vol. I. edit. 1707. fol.

dig beobachtete, brachte er sein Leben über die den Menschen ordentlich vorgeschriebene Grenzen, und ward selbst ein Beweiß von der Wahrheit seiner ihm so angenehmen Regel, daß Nüchternheit und Mäßigkeit die besten und stärksten Mittel sind, die die Natur dem menschlichen Geschlechte verliehen hätte (c). Er hatte sich kaum von dem ersten Anfalle erholt, als ihn sein Verlangen, sich in den verschiedenen zur Arzeneykunst gehörigen Wissenschaften, die er zu studieren sich vorgesetzt hatte, vollkommner zu machen, bewog, nach London zu gehen, wo er die dazu nöthigen Hülfsmittel erhalten könnte, auf die er sich in seinem Lande keine Hofnung machen durfte. In dieser Absicht begab er sich so gleich nach seiner Ankunft in dieser Hauptstadt als ein Lehrling zu dem grossen Stafforth, einem vortreflichen Chymisten, und Schüler des berühmten Stahls. Er erlangte durch dessen Anweisung eine vollkommene Kenntniß in Zusammensetzung und Zubereitung derjenigen Arzeneyen, deren er sich in seiner zukünftigen Praxis bedienen wollte. Er lernte zu gleicher Zeit die Botanik in dem berühmten Garten zu Chelsey (d). Er besuchte gleichfalls die öffentlichen Vorlesungen der Anatomie und Arzeneykunst in London sehr fleißig, und versäumte, mit einem Worte, nichts, was sich nur im geringsten auf seine Profeßion bezog. Sein größtes Verdienst aber war die Naturkunde, und eben dasselbe machte ihn sehr zeitig mit zweyen, damals hierin sehr berühmten Personen, dem Hrn. Boyle und Hrn. Raye bekannt. Er machte sich ihre Freundschaft auch vollkommen zu Nutze, indem er ihnen jede ihm wunderbar vorkommende Sache, die er wahrnahm, offenbarete. Seine innerste Freundschaft mit diesen zwey grossen Männern währete bis an ihren Tod, und seine Beobachtungen bewogen sie oft zur Bewunderung, und erhielten ihren Beyfall (e). Nachdem Hr. Sloane 4 Jahre sehr fleißig in London studieret, beschloß er fremde Länder,

(c) Seine Lobrede. (d) Der Garten war seit kurzen, nehmlich 1673 von den Apothekern in London zu diesem Gebrauche angelegt worden. Kurzer Begrif von den philosophischen Abhandlungen, Vol. VI. zu Ende. (e) Briefe zwischen Herrn Raye und seinen Correspondenten.

um seine Wissenschaft zu vermehren, zu besuchen. In dieser Absicht ging er mit zwey andern Studierenden nach Frankreich (A). Nachdem sie zu Dieppe ans Land gestiegen waren, reiseten sie nach Paris. Unterwegens wurden sie von dem berühmten Hrn. Lemery (B), dem ältern, sehr wohl

(A) **Er reisete mit zwey andern.** Einer von diesen zwey Reisegefährten war (hernach Sir) **Tancred Robinson**, M. D. und Leibarzt des Königs **Georgs I.** dessen Leben mit unsers Verfassers seinem auf einige Zeit gleich ist. Als er sich zu **Montpelier** aufhielt, schrieb er den 4. August 1683 einen Brief an Dr. **Martin Lister**, worin er den Bau der merkwürdigen Brücke über den **Rhein**, die die **heil. Geistsbrücke** genennt wird, beschrieb, welcher den 7. November in der königl. Societät gelesen, und hernach auf den Monat Junii 1684 No. 160. in die philosophischen Abhandlungen gedruckt wurde. Nach seiner Zurückkunft wurde er den 12. November 1684 zum Candidaten vorgeschlagen, und den 19. zum Mitgliede der königlichen Societät erwählt (1). Im Monat März 1685 übergab er der Societät verschiedene Anmerkungen über einige kochende Quellen zu **Perousa** in **Languedoc**, und andere im Königreiche **Neapel**, die auch in ihre Abhandlungen gedruckt wurden (2). Er war sehr genau mit Hrn. **Raye** bekannt, mit dem er einen Briefwechsel unterhielt (3). Den 25. März 1685 war er einer von denen, die neue Kupferstiche von Vögeln und Fischen, die in den Büchern des Hrn. **Raye** und **Willoughby** sehr übel gestochen waren, besorgen sollten (4). In eben demselben Jahre am **St. Andreastage**, als an welchem die Societät jährlich ihre Beamten bestimmt, wurde er zum Secretair erwählt, und in ihren Rath aufgenommen (5). Seinen ersten Posten behielt er wegen der unter ihnen selbst entstandenen Uneinigkeiten nicht lange (6); aber seinen Sitz im Rathe hatte er verschiedene Jahre, und lieferte ihnen sehr nützliche Schriften. Er wurde Professor bey dem medicinischen Collegio, und practicirte in **London** mit grossem Beyfalle; er wurde endlich vom Könige **George I.** zum **Knight** gemacht, der ihn zu einen von seinen Leibärzten ernannte, wie oben gemeldet worden (7).

(B) **Er gab dem Hrn. Lemery vier Arten Phosphorus** ꝛc. Damit der Leser desto besser von dem Verdienste unsers Verfassers urtheilen könne; ist es nöthig folgende Nachricht vom Hrn.

(1) Birchs Geschichte der königl. Societät, Vol. IV. (2) In No. 169. (3) Siehe die Briefe zwischen Hrn. Raye und seinen Correspondenten. (4) Birchs Geschichte, wie zuvor. (5) Ibid. (6) Siehe den Artikel des W. Molyneaux, Anmerkung (H). (7) Jahrbücher vom Könige George I.

wohl aufgenommen; und zur Vergeltung beschenkte Hr. Sloane diesen berühmten Chymisten mit vier verschiedenen

Arten

Hrn. **Lemery** zu ertheilen. Dieser berühmte Chymist wurde den 17ten November 1645 zu **Rouen** in der **Normandie** gebohren, wo sein Vater Parlamentsanwald, und reformirter Religion war. Sein Sohn, dessen Name **Nicolaus** war, wurde, nachdem er in seiner Vaterstadt wohl erzogen worden, zu einem Apotheker, der sein Anverwandter war, in die Lehre gegeben. Weil er aber in kurzer Zeit sahe, daß sein Lehrer wenig von der Chymie verstünde, verließ er ihn 1666 und ging, um in dieser Kunst etwas zu lernen, nach **Paris**, wo er sich an Hrn. **Glazer**, damaligen Lehrer der Chymie in den königl. Gärten, wandte. Dieser that seinen Wünschen auch kein Genüge. Hr. **Glazer** war einer von denjenigen Professoren, die voll dunkler Begriffe sind, und konnte also niemanden etwas beybringen; deswegen blieb **Lemery** auch nur 2 Monate bey ihm, und ging mit dem Entschlusse, durch **Frankreich** zu reisen, und sich bessere Lehrer zu suchen, von ihm. In dieser Absicht ging er nach **Montpelier**, wo er 3 Jahre bey Hrn. **Vernant**, einem Apotheker, blieb. Dieser gab ihm Gelegenheit, verschiedene chymische Operationes zu machen, und einige von seinen Schülern zu unterrichten. Diese Unterrichtungen waren ihm sehr nützlich, und er nahm in der Chymie so sehr zu, daß er in kurzer Zeit alle Professores der Physik und andere neugierige Personen zu **Montpelier** bewog, ihn zu hören; weil er beständig neue Erfindungen hatte, welche die geschicktesten unter ihnen zu unterrichten und zu unterhalten im Stande waren. Dieses brachte seinen Ruhm so empor, daß er ohne Doctor zu seyn, die Arzeneykunst auf dieser Universität trieb. Als er 1672 in **Frankreich** herum gereiset, ging er wieder zurück nach **Paris**, machte sich mit Hrn. **Martyn**, Apotheker des Prinzen bekannt, machte sich das Laboratorium, welches dieser Apotheker im Hotel *de Condé* hatte, zu Nutze, und machte verschiedene chymische Operationes, die ihn bey dem Prinzen bekannt und beliebt machten. Endlich legte er sich ein eigenes Laboratorium an. Er hätte können Professor der Physik werden, er erwählte aber lieber ein Apotheker zu seyn, wegen seiner grossen Neigung zur Chymie, worin er auch sogleich seine öffentlichen Vorlesungen anfing, und so grossen Zulauf von Schülern hatte (8), daß er kaum Platz genug hatte, seine Operationes zu machen. Die Chymie war bisher eine Wissenschaft gewesen, in der man wenig Wahrheit gefunden, und sie war unter einer so grossen

Menge

(8) Unter den Zuhörern waren, Rohault, Bernier, Augout, Regis, Tournefort, ꝛc. alles in der gelehrten Welt bekannte Personen. Dict. Portatif von M. L'Avocat, andere Ausgabe, Paris 1735. unter Lemerys Artikel.

Arten Phosphorus; wovon Hr. Lemery, weil er bey andern Schriftstellern davon gelesen, in seinem Buche gehandelt,

Menge von Irrthümern begraben, daß man sie gar nicht mehr unterscheiden konnte. Hr. Lemery war der erste, der diese Dunkelheiten zerstreute, die Wissenschaft in deutliche und einfache Begriffe brachte, die nichts bedeutenden und barbarischen Worte abschafte, und nichts versprach, was er nicht in der That ausführete. Eben zu zu der Zeit erfand er einige chymische Geheimnisse, die er mit grossen Gewinn verkaufte (9). 1681 fing man an, ihn wegen der Religion zu beunruhigen, und er bekam Befehl, sein Amt zu verlassen. Zu eben der Zeit that ihm der Churfürst von **Brandenburg** durch **Spanheim**, seinen Gesandten in **Frankreich**, einen Vorschlag, nach **Berlin** zu gehen und versprach, eine Professur in der Chymie für ihn daselbst zu errichten; aber die Beschwerlichkeit, seine Sachen so weit zu schaffen, und die Hofnung, daß man ihm zu Liebe einen Unterschied machen würde, hielten ihn ab, dieses Anerbieten anzunehmen, und er bekam auch nach der in dem Befehle verlaufenen Zeit noch Nachsicht, die Chymie etliche Male zu lesen. Da aber dieses nicht länger gelitten wurde, so ging er endlich 1683 nach **Engeland**, wo er vom Könige **Carl** dem II. sehr wohl aufgenommen und reichlich beschenkt wurde (10). Weil aber die öffentlichen Angelegenheiten eben so wenig Ruhe als in **Frankreich** versprachen, so entschloß er sich, wieder dahin zurück zu gehen, ohne eigentlich bestimmen zu können, was er daselbst unternehmen wollte. Er glaubte, daß er bey diesen verdrüßlichen Umständen als Doctor Medicinä am ruhigsten seyn würde; er nahm diesen Gradum zu Ende des Jahres zu **Caen** an, ging nach **Paris** zurücke und hatte eine Zeitlang viel zu thun, fand aber die gewünschte Ruhe nicht; im Gegentheil wurde der Zustand der reformirten Religion täglich schlimmer; und als endlich das Edict von **Nantes** 1685 widerrufen wurde, so wurde ihm eben so, wie andern Protestanten die Praxis verboten. Nichts desto weniger las er die Chymie unter dem mächtigen Schutze, den er hatte, noch zweymal, ein Mal vor den zwey jüngsten Brüdern des Marquis von **Segnelar**, damaligen Staatssecretairs, und das andere

(9) Unter andern entdeckte er ein vortrefliches emetisches Mittel, welches weit gewisser würkte, als die gewöhnlichen, wie auch ein mesenterisches Opium, von dem er behauptete, daß es Wunderkuren thäte. Er war auch der einzige, der damals das blank d'Espagne machen konnte, womit er viel Geld verdiente. Moreri und L'Avocat.

(10) Es ist kein Zweifel, daß ihn Sir Hans Sloane zu der Zeit gesehen, und vielleicht ist es auch zu der Zeit geschehen, daß er ihm den oben erwähnten Phosphorus gezeigt. So viel ist gewiß, daß der, so sein Leben beschrieben, sehr accurat hauptsächlich in den Zeitbestimmungen gewesen ist.

delt, aber niemals welchen gesehen hatte. In Paris lebte Hr. Sloane eben so, wie er in London gelebt hatte; er besuchte die Hospitäler, hörte die Vorlesungen der Hn. Tournefort (C), Verney

andere Mal vor den Lord Salisbury. Endlich wurde ihm die Verfolgung zu beschwerlich und er nahm zu Anfange des 1686ten Jahres die römisch catholische Religion an. Diese Veränderung gab ihm nun das völlige Recht, die Arzeneykunst zu treiben, aber wegen der Chymie und Verkaufung seiner Arzeneyen mußte er Erlaubniß vom Könige haben, weil er nunmehr kein Apotheker mehr war: diese Erlaubniß war leicht zu erhalten, und er verdiente sich theils von seinen Schülern, theils von seinen Patienten, und durch die Verkaufung seiner chymischen Geheimnisse vieles Geld. Als 1699 die königliche Academie der Wissenschaften wieder errichtet wurde, wurde er zum ausserordentlichen Chymisten angenommen, und bekam noch zu Ende dieses Jahres nach dem Tode des Hrn. Bourdelin Pension. Im Jahre 1707 fing er an, die Schwachheiten seines Alters zu fühlen und hatte einige Anfälle von der Apoplexie, worauf eine kleine Blutstürzung folgte; doch konnte er deswegen noch ausgehen, so daß er der Academie noch eine ziemliche Zeit diente; endlich aber war er es nicht mehr im Stande. Als er daher nicht mehr ausgehen konnte, gab er seine Stelle auf. 1715 fiel ihn die Apoplexie zum letzten Male an, und er starb am 7ten Tage darnach, nehmlich den 19ten Junii dieses Jahres in einem Alter von 70 Jahren (11). Er hat folgende Bücher heraus gegeben: 1) Ein chymisches Collegium; 2) eine vollkommene Pharmacopie; 3) einen Tractat von Arzeneyen; 4) eine Abhandlung vom Antimonio, welche eine chymische Analysin dieses Minerals enthält.

(C) **Er besuchte die Vorlesungen des Hrn. Tournefort.** Sir Hans hatte mit diesem berühmten französischen Botanisten eine Bekanntschaft, die ihm viel Ehre machte, wie aus folgender Nachricht erhellen wird. Joseph Pitton von Tournefort, war von einer adelichen Familie (12) zu Aix, in Provence den 5ten Junii 1656 gebohren. Er bezeigte eben wie Sir Hans gleich in seiner Jugend eine ausserordentliche Begierde, die Kräuter zu kennen, und ging oft in dem Jesuitercollegio zu Aix, allwo er Lateinisch lernen sollte, hinter die Schule, um auf die Felde botanisiren zu gehen; so daß er in kurzen alle Kräuter in dieser Gegend kannte. Weil ihn aber seine Eltern zur Kirche bestimmt hatten, hielten sie ihn

(11) Niceron Memoires des Hommes illustr. Tom. IV. p. 212. bis 220. und Histoire de l'Academie de sciences, auf das Jahr 1715.
(12) Sein Vater war Ritter und Herr zu Tournefort, Aimare und Fagoue.

ihn zur Gottesgelahrheit an, und thaten ihn in ein Seminarium. Aber die natürliche Neigung behielt die Oberhand (13), und als er im Jahre 1677 durch den Tod seines Vaters sein eigener Herr wurde, verließ er die Theologie und legt sich gänzlich auf die Botanik, die Naturgeschichte und Medicin. In dieser Neigung ging er auf die Berge in **Dauphine** und **Savoyen**, um daselbst die sonderbarsten Kräuter zu suchen. Mit diesen legte er 1678 den Grund zu seinem Kräuterbuche, und das folgende Jahr ging er nach **Montpelier**, um in der Botanik und Medicin weitere Progressen zu machen. Ausser den daselbst befindlichen vortreflichen Gärten ging er noch auf dem Lande auf 10 Meilen weit, und brachte öfters solche Kräuter, die zu **Montpelier** völlig unbekannt waren. Von dieser Universität ging er im April 1681 nach **Barcellona**, und besuchte die Berge in **Catalonien** und das **pyrenäische** Gebürge; wohin ihm die Aerzte vom Lande eben so, wie die Studenten nachfolgeten, denen er Collegia über die Kräuter las. Dieses war eine gefährliche Tour, und er wurde oft von den **spanischen** Schnaphähnen beraubet, doch kam er zuweilen glücklich davon (14). In dieser Absicht verbarg er sein Geld in seinem Brode, welches, weil es sehr schwarz und hart war, ihm von den Räubern, die ihn sehr genau visitirten, aus Verachtung gelassen wurde. Auf diesen Wanderschaften hätte er beynahe einmal sein Leben verloren. In einem Dorfe in **Perpignan** fiel das Haus, wo er herbergte, so plötzlich ein, daß er völlig unter dem Schutte begraben wurde, und 2 Stunden liegen mußte, ehe er, wie wohl sehr beschädigt, hervorkommen konnte. Er kam noch vor Ende dieses Jahres nach **Montpelier** zurücke; besuchte seine Anverwandten zu **Aix** und legte alle die Kräuter, die er in **Provence**, **Languedoc**, **Dauphine**, auf den **Alpen** und pyrenäischen Gebürgen gesammelt hatte, in sein Herbarium. 1683 überredete ihn Madame von **Venelle**, Unterhofmeisterinnen bey den Prinzeßinnen, daß er nach **Paris** ging, allwo sie ihn zu Hrn. **Fagon**, ersten Leibarzte der Königin brachte, der ihm die Professur der Botanik in dem königlichen Garten verschafte. Dieses Amt hielt ihn nicht ab, neue Reisen zu thun: er ging noch einmal nach **Spanien** und von da nach **Portugal** (15); er reisete nach **Holland**, ja sogar nach **Engeland**, wo er sich die Hochachtung und Freundschaft der damaligen größten Bota-

(13) Er wurde darzu von seinem Vetter von väterlicher Seite, welches ein geschickter und berühmter Arzt war, aufgemuntert. (14) Zum Exempel, diese Räuber wurden einmal durch seine Thränen bewegt, und gaben ihm seinen Rock zurück, worin sich etwas Geld befand, das er in ein Schnupftuch gebunden, und welches ins Futter gekommen war, und dieses wurde also, wie man sagen könnte, aus dem Feuer gerettet. (15) In **Andalusien**, welches Land einen Ueberfluß an Palmbäumen hat, bemühete er sich die Wahrheit der gemeinen Sage von der Liebe des Männgens und Weibgens dieser Bäume zu entdecken, konnte aber nichts gewisses darinne finden.

Botanisten erwarb. Während diesen Reisen trug ihm Hr. Herman, der berühmte Professor der Botanik zu Leiden, weil er sehr alt war, seine Stelle an, und versprach ihm von den Staaten von Holland eine Pension von 4000 Pfunden zu verschaffen. Hr. Tournefort schlug dieses aus, und ging wieder nach Frankreich zurück, wo er als Mitglied bey der Academie der Wissenschaften 1691 von Hrn. Bignon, dem Oberaufseher dieser Academie, der ihn nur dem Namen nach kannte, aufgenommen wurde (16). 1694 gab er seine Anfangsgründe der Botanik ꝛc. heraus. Sie wurden in Louvre in 3 Bänden in 8. gedruckt (17). Dieses neue System der Botanik wurde von Hrn. Ray (18) angegriffen, dem Hr. Tournefort in einer lateinischen Schrift 1697 antwortete. Der Streit wurde auf beyden Seiten mit vieler Vorsicht geführt; und der französische Botaniste machte Hrn. Ray in einer nach dem Streite herausgekommenen Schrift, so gar wegen seines Systems von Kräutern viele Complimente. 1697 wurde Hr. Tournefort bey der Facultät zu Paris Doctor in der Medicin, und gab das folgende Jahr seine Geschichte von Pflanzen, die um Paris herum wachsen, nebst ihren Nutzen in der Medicin heraus (19). Im Jahre 1700 ging er auf ausdrücklichen Befehl Ludewigs des XIV. nach Griechenland und Asien, wo er viele Kräuter fand. Er war gesonnen, auch nach Africa zu gehen, weil aber die Pest in Egypten war, kam er 1702 von Smirna nach Frankreich zurück. Auf dieser Reise begleiteten ihn Hr. Aubriet, ein geschickter Mahler, und Hr. Gundelschinne, ein vortreflicher deutscher Arzt (20), den er von Paris zu Sir Hans Sloane geschickt hatte, um zu sehen, was er aus Westindien gebracht habe. Sir Hans schickte ihn mit einer völligen Beschreibung, und zugleich einem Geschenke, das unter andern Sachen aus 60 sehr ausserordentlichen Farnkräutern bestand, die er doppelt hatte, zurück (21). Dieses gab Gelegenheit, daß der Pater Plümier, wie aus folgender Stelle des Labats erhellet, nach Westindien geschickt wurde. „Nachdem ein englischer Arzt ein Buch „von den Pflanzen herausgegeben hatte, in welchem mehr als 60 „Kupferstiche von verschiedenen Farnkräutern waren, hielt man der „Ehre dieser Nation (der Franzosen) gemäß, jemanden dahin zu „senden,

(16) Hr. Homberg wurde zu eben der Zeit als Mitglied aufgenommen; dieser berühmte Chymiste war damals erster Leibarzt Philips, Herzogs von Orleans. (17) Anfangsgründe der Botanik, ꝛc. Er gab eine lateinische Uebersetzung davon, unter dem Titel: Institutiones Rei Herbariae, 1700. in 3 Bänden in 4. heraus. (18) Siehe dessen Artikel. (19) I. e Geschichte von den Pflanzen, welche in der Nachbarschaft um Paris wachsen, nebst deren medicinischen Gebrauche. Sie wurde von Dr. Martyn übersetzt und 1732 in 2 Bänden in 8. herausgegeben. (20) Er war hernach Leibarzt bey dem Könige von Preussen. (21) Sloans natürliche Geschichte von Jamaica ꝛc. Vol. II. in der Einleitung, p. 16. 17.

Verney (D), und anderer berühmten Professoren. Er besuchte die Gelehrten von jeder Facultät, die ihn auch mit beson-

„senden, um noch mehrere Entdeckungen zu machen. Diesem zufolge „wurde der Pater Plümier zu diesem Vorhaben erwählt (22).„ Die Sammlungen, welche Hr. Tournefort auf seinen Reisen in die Morgenländer gemacht hatte, gaben ihm Stof zu seinem Corollarium Institutionum rei herbariae, welches 1703 herauskam. Nach seiner Zurückkunft nach Paris practicirte er wieder als Doctor Medicinä so stark, als es seine übrigen Verrichtungen zu liessen; aber seine Verrichtungen in dem königlichen Garten, nebst denen in dem königlichen Collegio, wo er Professor in der Medicin war, und sein Fleiß bey der königl. Academie, nahmen ihm viel Zeit weg. Er entschloß sich also, eine Beschreibung von seiner letzten grossen Reise zu schreiben. Diese so vielen Verrichtungen waren seiner Gesundheit nachtheilig, für die er überhaupt nicht hinlängliche Sorge trug. Und weil er nicht vorsichtig genug war, bekam er einen heftigen Zufall an seiner Brust, von dem er glaubte, daß er ihm den Tod verursachen würde, wie es denn auch wirklich geschahe; und nachdem er etliche Monate sehr schwach gewesen war, starb er den 28ten December 1708. Ausser der Sammlung von Pflanzen hatte er auch eine grosse Anzahl sowohl durch Kunst als von der Natur hervorgebrachten Seltenheiten, als Steine mit Figuren, rare Marcasite, ausserordentliche Versteinerungen und Crystalle, Münzen, Rüstungen, Waffen und fremder Völker Kriegsinstrumente; so daß alles zusammen ein vortrefliches Cabinet ausmachte, das er dem Könige zum Gebrauch der Gelehrten vermachte. Seine Bücher hinterließ er dem Abte Bignon. Die 2 Bände von seinen Reisen wurden in Louvre, der erste vor seinem Tode und der andere hernach nach dem Manuscripte, das völlig fertig gefunden wurde, in 4. gedruckt. Man fand auch unter seinen Schriften eine Antwort auf 2 Briefe, die Hr. Philip Collet von der Botanik geschrieben hatte (23), über dieses auch 3 Memoirs, die in der Historie der königl. Academie der Wissenschaften in Paris eingedruckt sind (24).

(D) Dû Verney. Dieser berühmte Anatomicus, dessen Name Guichard Joseph dû Verney war, wurde den 15. August 1648 zu Feurs in Forez gebohren, wo sein Vater Doctor Medicinä war, und legte sich auf eben dieselbe Wissenschaft. Nachdem er die gewöhn-

(22) Tom. IV. p. 24. in seiner Reise auf das Jahr 1697. Sloans Geschichte von Jamaica, Vol. II. in der Einleitung, p. 16. 17.
(23) Sie stehet in den Reisen der Gelehrten, unterm 27. May 1697, unter dem Namen: Hr. Chomel. (24) *Niceron*, Tom. IV. p. 354. bis 371. und Tom. X. p. 154. 155. und Geschichte der Academie der Wissenschaften, auf das Jahr 1708.

besondern Kennzeichen der Hochachtung aufnahmen; er gab sich alle mögliche Mühe seine Wissenschaften zu vermehren. Von Paris ging er nach Montpellier, und weil er Recommendationsbriefe von Hrn. Tournefort an Hr. Chirac (f), damaligen Kanzler und Professor bey dieser Universität hatte, so fand er durch dessen Vermittelung bey allen gelehrten Männern in dieser Provinz einen leichten Zutritt; beson-

(f) In einer Zusammenkunft der königl. Societät, den 6. May 1685, weil unser Verfasser damals ein Mitglied davon war, machte er die Anmerkung, daß das ganze cerebrum, und nicht das cerebellum eines Hundes zu Montpellier von Hrn Chirac herausgenommen und die Hirnschale mit Erde angefüllet worden, und der Hund noch 24 Stunden gelebet habe, ein anderer Hund aber sey, da man ihm das Gehirne ausgeschnitten, gleich gestorben. Bircho Historie der königl. Societät, Vol. IV.

wöhnlichen Klassen in Erlernung der Grammatik und Philosophie durchgegangen war, studierte er 5 Jahr Medicin zu Avignon, wo er in kurzen wegen seiner Geschicklichkeit in der Anatomie bekannt wurde und mit vieler Accuratesse und Deutlichkeit Collegia las. 1676 trat er in die königliche Academie der Wissenschaften zu Paris; und weil er sich auf die Naturgeschichte der Thiere legte, hatte er viel Antheil an der Geschichte, die Hr. du Hamel lateinisch herausgab. Er wurde ernannt, den Dauphin, welches der Großvater des jetzigen Monarchen, Ludewigs XV. war, in der Anatomie zu unterrichten. Im Jahre 1679 wurde er Professor der Anatomie bey dem königlichen Garten; hierauf reisete er in Nieder-Bretagne, Fische zu seciren, und das folgende Jahr wurde er in eben der Absicht auf die Küste von Bayonne geschickt. Als er wieder zurück nach Paris kam, hatte er in seinen Collegiis sehr grossen Zulauf.*. Als er anfieng alt zu werden, bat er, daß man ihn zum Veteranus erklären möchte, und seine Stelle wurde durch Hrn. Petit, M. D. besetzt. Er starb den 10. Sept. 1730 in einem Alter von 82 Jahren. Er hat nicht mehr als eine Schrift herausgegeben, unter dem Titel: *Traité de l'organe de l'ouïe*; Abhandlung von den Werkzeugen des Gehöres; sie gereichte ihm zum grossen Ruhme, und wurde gleich, da sie das erstemal französisch herausgekommen, ins Lateinische übersetzt und in Nürnberg gedruckt. Er unterhielt mit verschiedenen auswärtigen berühmten Anatomicis einen Briefwechsel, und wurde von ihnen hoch gehalten. In seinem Testamente vermachte er alle seine anatomischen Präparata der königlichen Academie der Wissenschaften in Paris (25).

* In einem Jahre zählte man ausser den Einheimischen 140 Fremde.
(25) Geschichte der königl. Academie, von 1730.

besonders bey Hrn. **Magnol**, den er beständig, wenn er um diese Stadt botanisiren ging, begleitete, allwo er mit Verwunderung und Vergnügen das Gewächse, so die Natur in diesem glücklichen Climate freywillig hervorbrachte, betrachtete; er lernte unter Hrn. **Magnols** (g) Anweisung, sie in ihre ordentlichen Klassen eintheilen. Als er nun hier ein weites Feld, das völlig mit seinem Geschmacke überein kam, gefunden, nahm er von seinen 2 Reisegefährten, welche die Neugierde nach **Italien** zu gehen bewog, Abschied, und brachte ein ganzes Jahr in Sammlung der Pflanzen zu (h). Nach dessen Verlauf reisete er in eben derselben Absicht durch **Languedoc**, **Toulouse** und **Bourdeaux** wieder nach **Paris** zurück, wo er sich nicht lange aufhielt, sondern zu Ende des 1684 Jahrs, in der Absicht, seine Wissenschaft auszuüben, nach **Engeland** reisete. Nach seiner Ankunft in **London** war dieses seine erste Verrichtung, daß er seine zwey berühmten Freunde, Hrn. **Raye** und Hrn. **Boyle**, besuchte, um ihnen dasjenige, was er auf seinen Reisen entdeckt hatte, bekannt zu machen. Hr. **Boylen** traf er zu Hause an, aber Hr. **Raye** hatte sich nach **Esser** begeben; nichts desto weniger schickte er ihm in seine Einsamkeit eine grosse Menge Pflanzen und Saamen, die Hr. **Raye** in seiner *Historia Plantarum*, mit gehöriger Dankbarkeit beschrieben und angezeiget hat. Er setzte seinen Briefwechsel mit Hrn. **Raye**, wie bereits gemeldet worden, fort, bis dieser Herr starb (E), welches 1705—6 geschahe. Ohngefehr um

(g) In einer andern Zusammenkunft, den 9. Febr. 1686-7 übergab ihr Dr Sloane Dr. **Magnols** überschicktes Botanicum Monspelienſe, welches seit kurzen herausgekommen war Eben daselbst. (h) Er scheinet zu **Montpellier** M. D. geworden zu seyn.

(E) **Er unterhielt einen Briefwechsel mit Hrn. Raye, bis dieser Herr starb.** Verschiedene von diesen Briefen sind in der Sammlung, auf die wir uns bereits bezogen haben (26), gedruckt; es sind auch in seinem Manuscript, die in dem **brittischen Musäo** aufbehalten werden, noch einige befindlich. Der letzte, den Hr. **Ray** 10 Tage vor seinem Tode geschrieben, beschloß den Briefwechsel mit folgenden Worten.

„Hoch-

(26) Nehmlich in der Anmerkung (e) oben.

um diese Zeit wurde unser Verfasser mit dem berühmten Dr. Sydenham bekannt, der in kurzem eine so grosse Neigung zu ihm bekam, daß er ihn in sein Haus nahm, und ihn seinen Patienten (i) auf das ernstlichste empfahl. Er war nicht lange in London gewesen, als ihn Dr. Martin Lister, zum Candidaten, als Mitglied bey der königlichen Societät aufgenommen zu werden, den 26. November 1684 vorschlug; und weil er aller Beyfall erhielt, den folgenden 21. Januar ordentlich erwählet wurde. Wir finden, daß er der Societät hernach 1685 viele Seltenheiten mitgetheilt hat (k). Im Julio eben desselben Jahres war er ein Candidate zu der Secretairiatsstelle bey dieser Societät, sahe sich aber verbunden, den Vortheilen seines Competenten, Dr. Halleys, nachzugeben (l). Den 12. April 1687 wurde der Doctor zum Professor bey dem medicinischen Collegio in Lon-

(i) Seine Lobrede, wie zuvor. (k) Birchs Geschichte der königl. Societät, Vol. IV. (l) Siehe die Beschreibung von dieser Wahl in dem Artikel W. Molyneaux, Esq. Anmerkung (H). Dr. Sloane hatte 9 Stimmen, und Dr. Halley 25. Birch.

„Hochgeehrter Herr

„Bester Freund: Mit diesen Zeilen will ich Abschied von ihnen in dieser Welt nehmen. Ich betrachte mich als einen Sterbenden. Gott belohne ihnen ihre mir bezeugte Freundschaft hundertfältig. Er lasse es ihnen in dieser Welt wohl ergehen, und schenke ihnen hernach das ewige Leben und die ewige Glückseligkeit, und verleihe uns eine glückliche Zusammenkunft im Himmel.

„Ich bin, Mein Herr,

„ewig der ihrige

„John Ray.

„Black-Notley, den 7. Jan. 1704 †.

„P. S. Wenn sie an meinen ganz besondern Freund, Dr. Hatton schreiben sollten, so melden sie ihm doch, daß ich seinen freundschaftlichen Brief erhalten, und ihm dafür dankte. Schreiben sie ihm zugleich, daß ich nicht im Stande gewesen, darauf zu antworten, oder „ — Hier verliessen ihn die Kräfte, und er muste plötzlich aufhören.

† Hr. Raye starb den 17. Jan. 1704.

London erwählet (F). Und als in eben demselben Jahre sein Freund und Reisegefährte, Dr. Tancred Robinson, der königlichen Societät die Pflanze, Stern der Erde genannt, als ein neues wider den Biß toller Hunde entdecktes Mittel bekannt gemacht; meldete ihr Dr. Sloane, daß man die Kraft von dieser Pflanze in einem Buche, unter dem Titel: De Grey's Farriery beschrieben fände, und daß er einen Mann kenne, der 20 Paar Hunde damit curiret hätte. Dieses that er den 13. Julii 1687 (m); und den 12. September setzte er sich mit Christoph, Herzogen von Albemarle, der zum Gouverneur in Jamaica (n) war ernannt worden, in Portsmouth zu Schiffe (o). Der Doctor

(m) Birch, ubi supra. (n) Siehe dessen Artikel in diesem Werke.
(o) Mit dem Schiffe der Beystand von 44 Kanonen, weil es aber von da nach Plymouth ging, lichtete es den 5. October die Anker. Sloanes Reise nach Jamaica, die vor seinem 1. Bande seiner Naturgeschichte steht, &c. p. 1.

(F) **Er wurde zum Mitgliede des medicinischen Collegii erwählt.** Die Wahl geschahe bey einer sehr ausserordentlichen Gelegenheit; die Geschichte davon ist folgende. Der Präsident, Sir **Thomas Witherley**, Knt. und einer von des Königs Aerzten, machte in einer Versammlung der Societät den 19. Octob. 1685 bekannt, daß, so viel er wisse, ein *Quo Warranto* wider ihr Privilegium nächstens herauskommen würde. Es wurde votirt, und beschlossen, ohne daß jemand widersprach, daß sie ihr Privilegium aufgeben und dem Könige selbst in die Hände liefern wollten. Dieser Entschluß wurde von allen, die gegenwärtig waren, und hernach auch von den Abwesenden unterschrieben. Es wurde ein Instrument darüber verfertiget, und mit des Collegii Siegel von dem Präsidenten in aller Gegenwart besiegelt.

Den 29. März 1686 meldete der Präsident dem Collegio, daß dessen Vorsteher gerne sähen, daß die Anzahl der Mitglieder des Collegii, anstatt 40, hinführo bis auf 60 ja 80 vermehret würden.

Den 12. April 1687 wurde das Diploma vom Könige Jacob II. dem Collegio überbracht, und solenniter vom Präsidenten und den Mitgliedern angenommen, und es wurden diesen Tag 30 neue Mitglieder erwählt; unter denen Dr. (hernach Sir) **Hans Sloane**, und **Dr. John Radcliffe** waren (27).

(27) Aus dem Register dieses Collegii. NB. Der Leser wird ersucht sich daraus eine Auslassung in Dr. Radcliffs Artikel zu ergänzen, wo nicht erinnert worden, daß er ein Mitglied bey diesem Collegio gewesen.

Doctor war Leibarzt bey ihm (p), und sie langten den 19. December (q) in Jamaica an. Hier öfnete sich ihm ein grosses Feld, neue Entdeckungen in den Werken der Natur zu machen, und eben dieses mochte wohl einer von den Hauptbewegungsgründen gewesen seyn, warum er diese Reise unternommen hatte. Die medicinische Welt würde den Nutzen davon haben entbehren müssen, wenn unser Verfasser nicht durch unglaublichen Fleiß, seine Minuten in Stunden verwandelt hätte (r). Der Herzog von Albemarle starb bald darnach, als er ans Land gekommen war, und die Herzogin, seine Gemahlin, beschloß wieder nach England zu gehen, so bald als sie Antwort auf die Briefe, die sie bey dieser traurigen Gelegenheit an den Hof abgeschickt hatte, erhalten haben würde. Dr. Sloane konnte sie in ihrer Betrübniß nicht verlassen, sondern sammelte, indem die übrigen von ihrem Gefolge alles zu ihrer Abreise fertig machten, eine solche Menge von natürlichen Seltenheiten, daß er, ob er sich gleich nicht länger als fünf Vierteljahr in Jamaica aufgehalten (s), dennoch eine so grosse Menge Pflanzen zusammen brachte, daß Hr. Raye bey seiner Zurückkunft nach England erstaunte, daß ein Mann auf einer Insel, in einer so kurzen Zeit, eine so überaus grosse Menge zusammen bringen können (t) (G). Nach seiner Zurückkunft nach

(p) Auf ihrer Reise stiegen sie zu Madeira aus, wo der Doctor unter andern von einer Nonne in der Abtey Santa Clara um Rath gefragt wurde, die ein Geschwür am Schambeine hatte, der er auch etwas verschrieb. Reise nach Jamaica, wie oben, p. 13. Er sammlete hier auch einige artige Pflanzen. Siehe dessen Catalogus von Pflanzen, ꝛc. (q) Sloanes Reise ꝛc. wie oben. (r) Lob des Hrn. Sloane. (s) Er setzte sich im Hafen Port Royal, um nach England zu gehen, auf das Schif der Beystand, den 16. März 1688—9. (t) Siehe die Anmerkung (H).

(G) Hr. Ray erstaunte über die grosse Menge. „Als ich „zum ersten mal, sagt dieser Herr, des Verfassers Menge von ge„trockneten Pflanzen sahe, die er in Jamaica und auf den caraibi„schen Inseln gesammelt hatte, erstaunte ich, und war vor Ver„wunderung über die Anzahl des capillarischen Geschlechts ganz „ausser mir, und glaubte nicht, daß man in beyden Indien so viele „finden können.„ Nicht nur Hr. Ray, sondern jedermann wurde in

London, legte er sich auf die Praxin, und wurde in kurzer Zeit so berühmt, daß er bey der ersten Vacanz am Christus-hospitale den 17. October 1694 (u) erwählet wurde, welche Stelle er auch bis 1730 behielt, da er sie denn wegen grossen Alters und Schwachheit aufzugeben für nöthig befand. Das Besondere und was am meisten gerühmt zu werden verdient, ist, daß, ob er seinen Sold gleich accurat annahm, weil er ihn denen, die auf ihn folgen würden, nicht verringern wollte, er doch das Geld beständig zur Hülfe und Pflege derjenigen anwandte, die das größte Mitleiden in diesem Hospitale verdienten, damit niemals gesagt werden könnte, daß er sich durch Heilung der Armen bereichert habe (w). Er war den 30. November 1693 (x) zum Secretair bey der königlichen Societät erwählet worden, und er trat sein Amt bey selbiger damit an, daß er die Ausgabe der philosophischen Abhandlungen, die seit einiger Zeit ins Stecken gerathen war, wieder in den Gang brachte. Er setzte die Ausgabe davon bis ins Jahr 1712 fort (y) und die Bände, die während dieser Zeit herausgegeben worden, sind Beweise von seinem grossen Fleisse, indem viele darin enthaltene Stücke von ihm selbst herrühren. Zu eben der Zeit gab er auch seinen Catalogum Planta-

(u) Aus dem Register dieses Hospitals. (w) Seine Lobrede. (x) Er wurde von Dr. Birch, damaligem Secretair bey dieser Societät, vorgeschlagen. (y) Er gab die Secretairstelle am St. Andreastage 1712 auf, und ihm folgete Dr. Halley. Ibid. N. B. Der St. Andreastag, der 30. November, ist von der Societät zur Wahl ihrer Beamten bestimmt.

Verwunderung gesetzt; und es muß gewiß jedes Gemüth über das Unrecht gerührt werden, welches einige eigennützige Bewunderer, von diesem Erstaunen angefeuert, an ihm begiengen. „Als ich, sagt „Sir Hans, aus Jamaica zurücke kam, brachte ich eine Samm„lung von getrockneten sehr unbekannten Kräutern mit, die viel neu„gierige Leute, die Liebhaber von dergleichen Sachen waren, bewog, „sie zu sehen, und denen ich sie auch gerne zeigte, bis ich bemerkte, „daß einige einen Theil davon heimlich mit sich nach Hause nahmen, „und das, was sie zurück liessen, sehr beschädigten *. Dieses bewog „mich auf sie Achtung zu geben (28).

* Philosophische Abhandlungen No. 221. auf den Monat Junius, Julius und August, 1696. (28) Natürliche Geschichte von Jamaica, Vol. II. in der Einleitung, p. 16. 17.

Plantarum, quae in Insula *Iamaica* sponte proueniunt, etc. ceu Prodromi Historiae Naturalis pars prima heraus (♄);

den

(♄) *Catalogus Plantarum, etc.* Um diesen Catalogum völlig zu verstehen, wird nöthig seyn, dessen ganzen Titel herzusetzen: *Catalogus Plantarum quae in Insula Iamaica sponte proueniunt vel vulgo coluntur, cum eorundem synonymis et locis natalibus: Adjectis aliis quibusdam quae in Insulis Maderae, Barbadoes, Neues, et Sancti Christophori nascuntur; ceu Prodromi Historiae naturalis Iamaicae pars prima.* Wir werden durch folgende Beschreibung dieser Schrift, welche Hr. **Ray** der königlichen Societät mit Anmerkungen darüber, übergab, einiger massen in Stand gesetzt, ein wahres Urtheil von dem Werthe derselben zu fällen. Der Verfasser dieses Catalogus, sagt dieser Herr, leget dem Leser nicht aus anderer Männer Schriften gesammelte Namen von Kräutern vor, oder solche, die er selbst nur getrocknet gesehen hat, sondern solche, die er selbst an den Orten, wo sie wachsen, gesehen. Unter diesen sind viel ganz neue und noch nicht beschriebene; nur von einer Art, nehmlich von denjenigen, die man Haarpflanzen nennt, sind deren nicht weniger als 60, ausser denen, die der Pater **Plümier** in seinem ersten Bande der Beschreibung der **americanischen** Pflanzen seit kurzen herausgegeben, welche unser Verfasser lange zuvor, ehe dieses Buch herausgekommen ist, angemerkt und beschrieben hat †. Sie sind nicht etwan geringe und verächtlich, so daß man sie von den bereits beschriebenen kaum unterscheiden könnte, nein, sie sind groß und schön; und einige derselben sind so wunderbar an Gestalt, daß, wenn sie in Kupfer gestochen würden, sie das Auge des Anschauers reitzen und vergnügen müßten. Vornehmlich würde derselbe ein überaus grosses Vergnügen über ein wie ein Baum gestalltes Farnkraut haben, welches nur einen holzigten Stengel hat, der grade und ungetheilt in die Höhe geht, und das nur, wie der Palmbaum, am Gipfel Blätter hat. Zum andern, Haarpflanzen von allen Arten, die an Bäumen, oder an Felsen auf der Erde, mit Drat, fast auf die Art, wie die Erdbeeren, herumkriechen; oder zum dritten, Haarpflanzen,

deren

† Dieser Mönch, der die Botanik seit langer Zeit zu seinem Hauptstudio gemacht hatte, wurde auf Befehl des Königs in Frankreich, der ihm eine Pension gab, zmal auf die antillischen Inseln geschickt, und endlich mußte er auch die 4. Reise thun, um die Quinquina, oder Jesuiterreede zu untersuchen; er starb aber auf seiner Reise 1706 in dem Hafen St. Maria, nahe bey Cadix. Ausser der hier angeführten Schrift, gab er eine andere 1705 von den americanischen Farnkräutern lateinisch und französisch heraus, wie auch eine dritte, unter dem Titel: L'Art de Tourner. Nach seinem Tode fand man unter seinen Schriften zu 6 Bänden Materie genug, die auch gedruckt und sein Leben beygefüget wurde. *Moreri.*

den er der königl. Societät und dem Collegio der Aerzte dedicirte. Zu eben der Zeit machte er auch den Plan zu einer Apotheke, aus der die Armen, auf gemeine Kosten, die bey ihren Krankheiten nöthigen Arzeneyen erhalten möchten, der auch

deren Spitze von Blättern unterwärts gekehrt ist, und wenn sie die Erde berühren, Wurzel fassen, eine neue Pflanze heraustreiben, und ihre Art so fortpflanzen; und zum vierten, Haarpflanzen, die aus der Mitten auf ihren Blättern, 2 Schößlinge hervortreiben, wovon ein jeder Blumen und Saamen trägt.

Zum andern hat der Verfasser dieses Catalogi den nicht so grossen Kräuterkennern einen grossen Gefallen gethan, indem er die Zahl derjenigen, die man ohne Noth vergrössert hatte, verringert. Denn weil er sahe, daß diejenigen, so Beschreibungen von **America** herausgegeben, aus Mangel einer hinlänglichen Geschicklichkeit in der Botanik, und weil sie in Beschreibung der Kräuter nicht bewandert waren, uns so elende und unvollkommene und dunkele Beschreibungen geliefert haben, daß öfters ein Baum oder Kraut, vielmals nur unter verschiedenen Namen vorkommt, so daß die Zusammenstoppler der allgemeinen Historien von Pflanzen, wenn sie diese Beschreibungen finden, und keine andere Kenntniß von diesen Pflanzen haben, als die sie daraus geholt, öfters eine und eben dieselbe Art (die in weit von einander gelegenen Ländern gefunden und von verschiedenen Beobachtern verschieden beschrieben worden) ein, zwey und drey, ja so gar neun mal und drüber als verschiedene Arten beschreiben. Da die Anzahl der Kräuter in der Natur ohne dem schon sehr groß ist; so ist zu bedauren, daß man deren noch mehr hinzusetzt, und aus einem 2 oder 3 macht und die Lernenden dadurch abschreckt und verwirrt macht. Diese Schwierigkeiten zu heben und jede Pflanze unter ihr Geschlecht zu bringen, ist niemand geschickter als derjenige, der eine vollkommene Kenntniß von denjenigen, die hier wild wachsen, oder in den Gärten in **Europa** erzeugt werden, hat, der die zur Zeit noch nicht beschriebenen **americanischen** gesehen, oder solche, die hier auch bekannt sind, so wie sie an ihren natürlichen Oertern wachsen; und der gelesen, überlegt und eine Vergleichung von alle dem angestellt hat, was diejenigen davon geschrieben haben, die sich einige Zeit in diesen Ländern aufgehalten und Beschreibungen oder natürliche Geschichten davon geliefert haben, oder die dahin gereiset, und ihre Reisen, oder was sie während ihres kurzen Aufenthalts daselbst beobachtet, beschrieben haben. Alle diese Eigenschaften finden wir an unserm Verfasser beysammen.

Drittens ist dieses Werk auch denjenigen sehr nützlich, die ein Vergnügen finden, wenn sie Beschreibungen von Reisen zu Lande

und

auch hernach mit Beystande des Präsidenten und anderer Mitglieder des Collegii der Aerzte ausgeführet wurde (z). Unsers Verfassers Begierde, die Natur kennen zu lernen, scheint mit ihm gebohren worden zu seyn, so daß man wohl sagen kann, daß sein Cabinet von Seltenheiten sich gleich mit seinem Daseyn angefangen habe. Er vermehrte und vergrösserte es beständig, und der Ruf, den es mit den Jahren erlangte, machte, daß ihm alle wunderbare Sachen sowohl in Künsten als der Natur zum Kaufe angeboten wurden. Durch diese Vermehrungen nahm es aber nur langsam zu, wenn man sie mit derjenigen vergleicht, die es 1701 durch den Tod **William Courtens**, Esq. erhielt, eines Herrn, der seine ganze Zeit, und den größten Theil seines Vermögens, auf Sammlung der Seltenheiten gewendet hatte, und diese ganze Sammlung dem Dr. **Sloane** mit dem Bedinge vermachte, daß er einige legata und Schulden, die er damit verbunden hatte, bezahlen sollte (a). Unser

(z) Seine Lobrede, siehe auch Dr. Garths Artikel, Anmerkung (A).
(a) Sir Hansens Testament.

und Wasser lesen, weil es ihnen in Ansehung der **americanischen** und **indianischen** Pflanzen ein Licht geben kann. Sie finden darinnen, zu was für Pflanzen sie gehören, und wo genauere Beschreibungen davon anzutreffen sind; der Verfasser hat mit unglaublicher Mühe und Geduld alle Reisebeschreibungen, die er bekommen können, gelesen, die darinne vorkommenden Pflanzen mit ihren rechten Namen belegt oder sie zu ihrem gehörigen Geschlechte gebracht, wie sie die geschicktesten Botanisten der gegenwärtigen oder kurz zuvor gegangenen Zeit genennet und beschrieben haben.

Viertens hat der Verfasser auch in diesem Werke viele Zweifel und Schwierigkeiten aufgelöset, und genau bestimmt, was für Pflanzen unter verschiedenen Namen, deren sich unsere eigene Landsleute so oft in ihren Schriften bedienen, verstanden werden, von denen wir entweder zuvor nichts wußten, oder doch in Zweifel waren.

Ueber dieses sind wir auch durch dieses Werk überzeugt, daß einige Pflanzen, die in **Jamaica** wachsen, auch in **England** zu finden sind; aber die meisten von diesen gemeinschaftlichen Pflanzen sind solche, die im Wasser oder an nassen Orten wachsen; und es scheint, daß das Wasser mehr Aehnlichkeit als die Luft in diesen so weit von einander gelegenen Ländern habe †.

† Philosophische Abhandlungen, No. 221. auf die Monate Junius, Julius und August 1696.

Verfasser ging die Bedingung ein, und kam dem Willen des Verstorbenen aufs genaueste nach; und eben deswegen giebt es einige, die ohne Bedenken sagen, daß er Hrn. Courtens Cabinet sehr theuer gekauft habe (b). Im Jahre 1707 kam der erste Band seiner natürlichen Geschichte von Jamaica in Folio heraus, ob gleich die Ausgabe des andern Bandes bis 1725 verschoben wurde (c). Durch dieses so wohl nützliche als auch sehr vortrefliche Werk, wurde die Materia medica mit vielen nützlichen und vorher unbekannten Arzeneymitteln vermehret (I). 1708 wurde der Doctor als ein ausländisches Mitglied von der königlichen Academie in Paris, an die Stelle des Hrn. Tschirnhaus (K) erwählt,

(b) Seine Lobrede. (c) Er führt in der Vorrede verschiedene Entschuldigungen wegen dieser Verzögerung an; eine davon ist die Mühe und Zeit, die er anwenden müssen, die von Hrn. Pettiver gesammelten trocknen Kräuter in Ordnung zu bringen, welche Sammlung, wie er sagt, damals die größte gewesen; nur Schade, daß er sie nicht zu erhalten gewußt.

(I) **Das Collegium wurde bereichert, &c.** Wenn Dr. Friend von dem Inhalte der medicinischen Geschichte, wenn sie bis auf das letzte Jahrhundert sollte fortgesetzt werden, redet, und nachdem er dem Geschichtschreiber, der dieses Werk unternehmen möchte, gewiesen, wie er den Wachsthum in der Medicin und Chirurgie anmerken solle, fährt er folgender massen fort: Zuerst solle er das berühmte Werk des Fracastorii Diascordium und die americanischen Arzeneymittel, die zu unserer Zeit bey uns bekannt geworden und wodurch die materia medica so zugenommen, genau beschreiben. Die Monardes, Piso und Margrave werden ihm hierinne hülfliche Hand leisten; aber die accuratesten Beschreibungen der Arzeneymittel und ihrer Kräfte in Heilung der Krankheiten finden wir in dem vortreflich ausgearbeiteten und seit kurzem zur Ehre unseres Landes von Sir Hans Sloane herausgegebenen Werke (29).

(K) **In der Academie zu Paris folgte er Hrn. Tschirnhaus.** Da diese ausserordentliche Person in dem Streite von der Ebbe und Fluth so oft erwähnet worden (30), so wollen wir denen zu Gefallen, die in dergleichen Sachen neugierig sind, eine kurze Nachricht von ihm hersetzen. Ehrenfried Walter von Tschirnhaus, denn dieses war sein Name, stammte aus einer alten adelichen Familie, und war

(29) Friends Geschichte der Arzeneykunst, Vol. II. p. 388. 389. 5 Ausgabe 1758. (30) Siehe Commercium Epistolicum D. *Iohannis Collins*, etc. Lond. 1722. 8.

wählt, eine Ehre, die um so viel grösser war, weil wir damals Krieg mit Frankreich hatten, und der Königin ausdrückliche Einwilligung, sie anzunehmen, darzu erfordert wur-

war Herr zu Kislingswald und Stolzenberg in der Lausitz, allwo er den 10. April 1651 gebohren worden. Seine Erziehung war seiner Geburt gemäß. Nachdem er zu Hause unterrichtet worden, und einen Briefwechsel mit Hrn. Oldenburg, Secretair der königlichen Societät, und den besten Meistern in allen Arten der Gelehrsamkeit, die sich für einen jungen Menschen schicken, unterhalten, wurde er von seinem Vater, da er 17 Jahr alt war, um sein Studieren zu vollenden, nach Leyden in Holland geschickt, allwo er sich durch seine Neigung zur Mathematik und Naturgeschichte hervor that; als aber 1672 der holländische Krieg ausbrach, ging er als Freywilliger zur Armee, und diente anderthalb Jahr, da er denn nach Hause berufen wurde. Kurz darauf wurde der Entschluß gefaßt, daß er, um seine Erziehung vollkommen zu machen, reisen sollte. In dieser Absicht that er eine Reise nach England, Holland, Frankreich, Italien, und ging bis nach Maltha, und war 1682 zum dritten mal in Paris, allwo er der königl. Academie der Wissenschaften seine Brennspiegel, die noch unter seinem Namen bekannt sind, bekannt machte, und hierauf zum Mitgliede in diese Societät aufgenommen wurde. Er besuchte Holland zum 2ten mal, endigte seinen Tractat de medicina mentis et corporis (31), und hinterließ seinen Freunden daselbst Abschriften davon zurück, da er denn 1687 zu Amsterdam in 4. gedruckt wurde. Nachdem er wieder zurück nach Sachsen gekommen war, dachte er auf nichts anders, als auf die Verbesserung der Optik. In dieser Absicht bekam er vom Churfürsten zu Sachsen, Könige in Polen, Erlaubniß, 3 Glashütten anzulegen; die einige ausserordentliche Neuigkeiten in der Dioptrik und natürlichen Philosophie hervorbrachten. Die Beschreibung davon stehet in den Memoires der Academie der Wissenschaften zu Paris, auf das Jahr 1699 und 1700. Unter andern machte er einen grossen Brennspiegel, welchen der Herzog von Orleans, der Frankreich während der Minderjährigkeit Ludewigs des XV. regierte, kaufte (32). Er überschickte auch dem Kayser Leopold einen, der ihm hierauf anbot, ihn zum Baron zu machen, welche Ehre er aber abschlug, und nur ein Geschenk von seiner

(31) Der Hauptgegenstand dieses Tractats ist das Kennzeichen der Wahrheit; er behauptet, daß es in deutlichen Begriffen bestehe. (32) Eine Beschreibung von diesem Spiegel ist in den Memoires der Academie der Wissenschaften auf das Jahr 1709 p. 143. befindlich. Holländische Edition.

wurde. So wie sein Ruhm bey den Gelehrten grösser wurde, eben so nahm seine Praxis bey grossen Leuten zu. Die Königin Anna befragte ihn öfters wegen ihrer Gesundheit, und in ihrer letzten Krankheit wurde ihr auf seine Verordnung zur Ader gelassen (d). Als der König George I. auf den Thron kam, machte er den Doctor am 3. April 1716 (e) zum Bannerherrn, ein erblicher Titel, zu dem noch kein englischer Arzt vor ihm gelangt war *. Zu gleicher Zeit machte er ihn auch zum obersten Arzte bey der ganzen Armee, welche Ehre er bis 1727 genoß, da er denn zum Leibmedico seiner Majestät Königs George des II. ernannt wurde, und auch bis an seinen Tod bey der königlichen Familie blieb. Er stund bey der Königin Carolina in besondern Gnaden, und sie setzte das größte Vertrauen auf seine Verordnungen (f). Er war indessen mit aller Einwilligung den 1. Junii 1716 (g) in das Collegium der Aerzte aufgenommen worden, und wurde den 30. September 1719 von eben demselben Collegio zum Präsidenten erwählt (h); welche Station er auch 16 Jahre

(d) Sein Leben. (e) Baroney in England, wie zuvor.
* Sein Leben. (f) Ibid. (g) Er wurde an Dr. Dawes Stelle, welcher abdankte, erwählt. (h) An die Stelle Dr. John Bateman, der abdankte. Ibid.

seiner Majestät Bildnisse nebst einer goldenen Kette annahm. 1701 ging er zum 4ten mal nach Paris, wo er fleißig in die Versammlungen der Academie kam, und ihr verschiedene Arten zur Verbesserung der höhern Geometrie, oder der Geometrie der krummen Linien vorlas, die von Leibnitzens Infinitesimalrechnung noch verschieden war. Vor seiner Abreise von Paris entdeckte er dem Hrn. Homberg sein Geheimniß, Porcelain zu machen, welches seit der Zeit zu einer grossen Vollkommenheit in seinem Lande gebracht worden, und jetzo wohl bekannt und unter dem Namen des dreßdner Porcelains in hohem Werthe ist. Nach seiner Zurückkunft wurde er in seinen häuslichen Angelegenheiten sehr unruhig, und blieb so bis an seinen Tod, welcher den 11. October 1708, nachdem er viel an Steinschmerzen ausgestanden, erfolgte. Seine letzten Worte waren, Triumph, Victoria! wahrscheinlicher Weise wollte er dadurch zu verstehen geben, daß der Tod der Ueberwinder alles menschlichen Uebels wäre (33).

(33) Ibid. und Memoires de *Trevoux*, auf 1710.

Jahre behauptete (i). Während dieser Zeit legte er nicht allein die größten Proben seines Eifers und Fleisses in Ausübung seines Amtes ab, sondern machte auch der Gesellschaft 1721 ein Geschenk von 100 Pfunden *, und erließ ihr eine beträchtliche Schuld, die sie ihm schuldig war, zum wenigsten in so ferne, daß sie ihm selbige nur nach und nach, und in so kleinen Summen bezahlen sollte, die ihr nicht beschwerlich fielen (k). Sir Hans war gegen andere gelehrte Gesellschaften nicht weniger freygebig; kaum hatte er die Herrschaft Chelsey gekauft, so erließ er 1721 † den Apothekern alle Abgaben von ihrem botanischen Garten daselbst, doch mit dem Bedinge, daß sie der königlichen Gesellschaft jährlich 50 neue Pflanzen, und zwar so lange, bis sich die Anzahl auf 2000 belaufen würde, überliefern sollten (l). Er machte

(i) Er resignirte den 30. September 1735, und ihm folgte Dr. Thomas Peller. Ibid. * Siehe das Verzeichniß der Wohlthäter dieses Collegii. (k) Die Summe war 700 Pfund, die er dem Collegio auf 6 pro Cent geliehen hatte. Da aber die Helfte bezahlt war, wurde 1716 ein neuer Contract gemacht, und für 350 Pfund nur 5 pro Cent bezahlt; als diese nun auch in wenig Jahren hernach bezahlt waren, tractirte Sir Hans bey dieser Gelegenheit das Collegium, welches Tractement ihm beynahe 40 Pfund kostete. Aus des Collegii Büchern und Privatnachrichten. † Das Diploma ist den 20. Februar dieses Jahres unterschrieben und durch Hrn. Denison, damaligen Schreiber der Gesellschaft, übergeben.

(l) **Den medicinischen Garten zu Chelsey gab er den Apothekern.** Dieser Garten wurde 1673 von dieser Gesellschaft angelegt, und weil er seit der Zeit, um die Kenntniß der Mitglieder in der Botanik zu vermehren, mit vielen Kräutern versehen worden, vermachte ihnen Sir Hans, um ein dem Publico so nützliches Unternehmen zu befördern, ob er gleich ein Theil von seinem Vermögen und seinem Gute zu Chelsey war, diesen Garten erblich, doch mit dem Bedinge, daß er ewig als ein medicinischer Garten von der Gesellschaft solle erhalten und beybehalten werden. Zum Beweise, daß er so gehalten würde, legte er der Gesellschaft auf, daß sie der königlichen Gesellschaft, bey einer ihrer wöchentlichen Zusammenkünfte, 50 Arten von Pflanzen, die das vorige Jahr in diesem Garten gewachsen wären, die alle deutlich von einander unterschieden seyn müßten, bis auf die Anzahl von 2000 übergeben sollten, die alle zusammen auf Befehl der königlichen Societät sorgfältig bewahret und zum Vergnügen neugieriger Personen, die ihre Zuflucht zu ihnen nehmen

machte noch über dieses verschiedene ansehnliche Geschenke zur Verschönerung dieses Gartens, dessen Lage am Ufer der Themse und nahe bey der Hauptstadt so beschaffen war, daß sie ihn auf doppelte Art nützlich machen konnte; erstlich durch Erzeugung der seltensten medicinischen Pflanzen, und zum zweyten, daß er zu einer vortreflichen Schule für junge Botanisten dienen konnte; ein Vortheil, den er sich selbst in seiner Jugend darinne zu Nutze gemacht hatte. Der Tod Sir Isaac Newtons öfnete ihm 1727 den Weg zur Präsidentenstelle bey der königlichen Societät (l). Er war Vicepräsident gewesen, und hatte öfters die Stelle dieses grossen Mannes vertreten; und durch den langen Umgang mit dieser gelehrten Gesellschaft hatte er eine so grosse Neigung gegen sie bekommen, daß er ihr ein Geschenke von 100 Guineen machte, ein prächtiges Brustbild Königs Carls II, der der Stifter von dieser Societät gewesen war, auf dem grossen Saale, wo sie zusammen kam, aufsetzen ließ, und daß er, wie man sagt, das meiste zu dem von Sir Godfried Copley gestifteten Preise, von einer Münze 5 Guineen am Werthe, beygetragen, die noch jetzt als ein Zeichen der Hochachtung demjenigen gegeben wird, der der Societät die besten Experimente vorlegt (m); und da er nunmehro Präsident da-

von

(l) Aus dem Register dieser Societät. (m) Sein Leben. Siehe auch die Einleitung zu seiner Geschichte von Jamaica.

nehmen würden, aufbehalten werden sollten. Dieses Vermächtniß wurde angenommen, und die Bedingung von der Gesellschaft seit der Zeit getreulich erfüllt (34). 1733 richteten sie mitten im Garten eine marmorne Statüe auf einem Fußgestelle auf, auf welcher in einer lateinischen Inscription die Schenkung, und die Absicht und die Vortheile davon ausgedruckt sind *. Er ist in völliger Lebensgrösse, in einer Knotenperuque, und seinem Doctorkleide vorgestellt; er ist auch ziemlich getroffen. Es wurde alles von Hrn. Rysbräck verfertiget und vortreflich ausgeführet.

(34) Communicirt von Hrn. Miller, gegenwärtigen Aufseher dieses Gartens. Siehe auch kurzen Begrif der philosophischen Abhandlungen, Vol. VI Part. II. durch Eames und Martyn zu Ende. NB. Die Anzahl von 2000 wird das nächste Jahr 1761 voll. * Es wird allemal den letzten Sonnabend in den 6 Sommermonaten eine Vorlesung über die medicinischen Pflanzen gehalten. Der gegenwärtige Professor ist Dr. Wilmore.

von war, ließ er alle Gedanken, höher befördert zu werden, fahren, und bemühete sich nur, denjenigen Ehrenstellen, die er bekleidete, ein Gnüge zu thun, d. i. als ein geschickter Arzt, dafür ihn jederman hielt, seine Pflicht zu beobachten, seine Kenntniß mit nützlichen Wissenschaften, und sein Cabinet mit neuen Seltenheiten zu vermehren, welches ihm jetzt leichter als zuvor wurde, indem er die Seefahrer gelehret hatte, die Seegewächse, die sie vorher als unnütze verachtet und nicht einmal Achtung darauf gegeben hatten, als Handelswaaren anzusehen. Man setze noch den überaus grossen Briefwechsel hinzu, den er mit allen Gelehrten in der ganzen Welt unterhielt, die eben deswegen so begierig waren, ihm alles, was selten oder sehenswerth war, zu überschicken, weil sie überzeugt waren, daß Geschenke von dergleichen Art geneigt und willig von ihm angenommen würden (n). In diesen preiswürdigen Geschäften brachte Sir Hans seine Zeit von 1727 bis 1740 zu; da er denn in einem Alter von 80 Jahren den Entschluß faßte, alle öffentliche Verrichtungen aufzugeben, und für sich allein zu leben. In dieser Absicht gab er die Präsidentenstelle bey der königlichen Societät auf, ob es diese löbliche Gesellschaft gleich nicht gerne sahe, die sich **Martin Folkes**, Esq. zu seinem Nachfolger erwählte, ihm in einer öffentlichen Versammlung für die vielen und grossen Dienste, die er ihr erzeigt hatte, dankte, und ihn um Erlaubniß bat, seinen Namen unter der Anzahl ihrer Mitglieder, so lange er leben würde, führen zu dürfen (o). Im Monat Januar 1741 fieng er an, seine Bibliothek und sein Cabinet aus seinem Hause in **Bloomesbury in Londen**, in das zu **Chelsey** zu schaffen; und begab sich den darauf folgenden 12. May, nachdem er seine Sachen in Ordnung gebracht hatte, selbst dahin, um den Rest eines wohlgeführten Lebens noch daselbst zuzubringen. Dessen ungeachtet brachte er sein Leben nicht so zu, daß er sich von aller Gesellschaft entfernet hätte; er nahm zu **Chelsey** eben so, wie er in **Londen** gethan, Besuche von vornehmen Leuten, allen fremden Gelehrten, und der königlichen

(n) Ibid. (o) Aus den Büchern dieser Societät.

chen Familie an, die ihm bisweilen diese Ehre anthat; und was noch mehr zu seinem Lobe gereichte, war, daß er niemals weder einem Reichen noch Armen den Zutritt oder seinen Rath versagte, der ihn wegen seiner Gesundheit zu befragen kam (p). Er ließ es bey dieser Art, den Menschen gutes zu thun, nicht bewenden, sondern lieferte auch dem Publico über dieses noch nützliche Arzeneymittel, die er in seiner langen Praxi bewährt befunden hatte. Unter diesen befindet sich auch ein Recept vor Augenkrankheiten (M), und sein Mittel vor den Biß toller Hunde (q). Seine grosse Mäßigkeit hatte gemacht, daß er bis hieher die Schwachheiten des Alters noch nicht empfunden hatte; aber in seinem 90. Jahre fieng er an, über Schmerzen und über Schwachheit zu klagen. Man hat ihn oft sagen hören, daß ihm die Annäherung des Todes kein Schrecken verursache; daß er ihn schon lange erwartet und sich dazu bereitet hätte, es möge seinem Schöpfer gefallen, wenn es wolle, ihn aus dieser Welt abzufordern. Der erwünschte Augenblick kam endlich; und er gab nach einer kurzen Krankheit von 3 Tagen, den 11. Januar 1752, seinen Geist auf. Er wurde den 18ten zu Chelsey neben seiner Frau in eben das Gewölbe beygesetzt (r); sein Leichenbegängniß wurde unter einer solchen Versammlung von Leuten von allen Ständen begangen, die man nur jemals bey dergleichen Gelegenheit gesehen hatte (N).

Seine

(p) Sein Leben. (q) Es stehet in dem Londner Dispensatorio, unter dem Titel: Puluis antilyssus *Sloanii*. (r) Es ist aber kein neues Monument aufgerichtet, oder bey seiner Frauen ihrer Grabschrift etwas hinzu gesetzt worden.

(M) **Ein Recept vor Augenkrankheiten.** Das Recept führt den Titel: Unguentum ophthalmicum *Sloanii*, und ist folgendes. R. Tuttii pp. ℥ß. Lapid. Hematit. pp. ℈ßß, Aloes pp. 12 gr. Margarit. pp. 4 gr. Stoßt sie im Mörsel c. q. s. von Otterschmalz. Des Abends und Morgens zu brauchen.

(N) **Sein Leichenbegängniß wurde unter einem ausserordentlichen Zusammenlaufe des Volks begangen.** In seinem letzten Willen macht er folgende Einrichtung sein Leichenbegängniß betreffend. Ich will, daß mein Körper auf eine geziemende Art auf dem Kirchhofe zu Chelsey, gegen Mittag, oder zu einer andern bequemen

Seine Leichenpredigt hielt ihm Dr. Zacharias Pearce, damaliger Bischof zu Bangor (s), der aber die guten Eigenschaften des Verstorbenen nicht erhob, weil er es ihm vor seinem Tode mündlich ausdrücklich verboten hatte. Seine Frömmigkeit ging so weit, daß er es für eine Art der Entheiligung hielt, wenn man die Kanzel, die dazu bestimmt wäre, den Menschen die Grösse des höchsten Wesens vorzustellen, und sie in seinen Gesetzen zu unterrichten, so weit erniedrigte, daß man Lobeserhebungen von Menschen darauf vortrüge (t). Nachdem der Schriftsteller, der dessen Leben beschrieben, angemerkt, daß Sir Hans lang und wohlproportionirt von Person gewesen, fährt er fort, dessen Gemüthsart folgender massen zu beschreiben, und sagt, „daß seine Sit„ten nicht nur sanft, frey und einnehmend, sondern auch „sein Umgang aufgeweckt, freundschaftlich und dienstfertig „gewesen; daß seiner Höflichkeit gegen Fremde nichts gleich „gekommen. Er war beständig, so bald er die geringste „Nachricht bekam, bereit, ihnen sein ganzes Cabinet zu zei„gen und es ihnen zu erklären; sein Haus stund den Herren „von allen Ständen und besonders seinen Mitbrüdern in der „königlichen Gesellschaft, denen es gefiel, ihn zu besuchen, „wöchentlich einmal offen. Die Armen, gegen die er be„ständig wohlthätig gewesen war, empfanden seinen Tod am „meisten. Er war fast von allen Hospitälern in und um „London Vorsteher. Er gab einem jeden bey seiner Lebens„zeit 100 Pfund und bey seinem Tode noch eine beträchtli„chere

(s) Jetzo Bischof zu Rochester und Diaconus in Westminster, 1760.
(t) Sein Leben.

quemen Zeit am Tage soll begraben werden. Ich will auch, daß lauter solche Personen zu meinem Leichenbegängnisse sollen eingeladen werden, die ich in einer von mir unterzeichneten Liste hinterlassen werde, alsdenn solche Personen, von denen diejenigen, die mich zur Erde bestatten, wissen, daß sie meine vertrautesten Freunde und Bekannte gewesen; und ein jeder von ihnen soll einen Ring von 12 Schillingen am Werthe bekommen (35).

(35) In dem ersten Paragraphen seines letzten Willens, wie er 1753 in 8. gedruckt ist.

„chere Summe. Jeden Vorschlag, der das allgemeine „Beste zum Endzwecke hatte, suchte er, so viel ihm nur „möglich war, zu befördern. Er that sein möglichstes, die „Bevölkerung in Georgien 1732 zu befördern und 1739 „ein Hospital für Findlinge zu errichten, und entwarf einen „Plan zur Erziehung der Kinder, von dem die Erfahrung „bewiesen, daß es der beste, der nur ersonnen werden konn„te, gewesen. Wenn er ein Buch zweymal in seiner Bi„bliothek fand, so war seine Art, daß er eines davon, wenn „es ein medicinisches war, in das Collegium der Aerzte, oder „wenn es von andern Materien handelte, in die bodlejani„sche Bibliothek nach Oxford schickte. Er war der erste, „der den allgemeinen Gebrauch der Fieberrinde, nicht nur in „Fiebern, sondern auch in verschiedenen andern Krankheiten, „sonderlich in Nervenkrankheiten, andern gefährlichen Krank„heiten und heftigen Blutstürzungen, aufbrachte. Er be„diente sich derselben selbst oft für das Blutspeyen, dem' er „beständig, nur zu einer Zeit mehr oder weniger, unterwor„fen war. Er brachte die Einimpfung der Blattern da„durch, daß er sie zwey königlichen Prinzeßinnen einimpfte, „in grössere Aufnahme, als alle davon geschriebene Abhand„lungen zu thun vermocht hatten.„ Man mag auch von der Beschreibung dieser Gemüthsart denken was man will, so muß doch jedermann dem Verfertiger des Lebenslaufes Sir Hansens Beyfall geben, wenn er zu Ende desselbigen sagt, daß er zwar überaus bekümmert gewesen, daß sein Cabinet, an dessen Sammlung er so viel Mühe gewendet hatte, nach seinem Tode nicht wieder möchte zerstreuet werden, daß ihm aber dennoch der Verlust, den seine Kinder dadurch an seinem Vermögen litten, und daß das Land den Gebrauch von einem so grossen Schatze verlieren sollte, sehr nahe gegangen. Er vermachte es demnach dem Publico mit dem Bedinge, daß das Parlament seiner Familie 20000 Pfund gut thun sollte; eine Summe, die zwar sehr groß zu seyn scheint, aber doch kaum den Werth der goldenen und silbernen Münzen, des Erztes und der kostbaren Steine, die

darin-

darinnen befindlich waren, ausmachte (u) (O). Es waren, ausser seiner Bibliothek, die aus mehr als 50000 Bänden bestand, worunter 347 mit schönen nach der Natur gezeichneten und gestochenen Kupfern gezieret waren, auch 3566 Manuscripte, und eine grosse Zahl von raren und seltenen Büchern darin befindlich. Das Parlament nahm das Vermächt-

(u) In seinem Testamente sagt er, daß ihm die ganze Sammlung wenigstens 50000 Pfund gekostet habe.

(O) **Nicht mehr als den innern Werth der goldenen und silbernen Münzen, der Erze und kostbaren Steinen darinnen.** Folgende Liste von diesen und andern seinen Seltenheiten ist mir zugeschickt worden.

Alte und neue Medaillen und Münzen	22000
Alterthümer, nehmlich Instrumente, Waffen 2c. ohngefähr	1125
Siegel u. s. f.	268
Cameen und geschnittene Steine, 2c. ohngefähr	700
Wapen 2c.	268
Kostbare Steine, Agate, Jaspis, 2c.	542
Crystalle, Seleniten, 2c.	1864
Versteinerungen, Kiesel und andere Steine, 2c.	1275
Metall, Erze in Minern 2c.	2725
Erden, verschiedene Sande, Salze 2c.	1035
Bergharze, Schwefel, Ambra, 2c.	399
Talk, Blenden u. s. f.	388
Schaalthiere	5834
Corallen, Schwämme 2c.	1421
Echini, Echiniten 2c.	659
Asterien, Trochi, Entrochi 2c.	241
Krebse 2c.	363
Seesterne 2c.	173
Fische und deren Theile	1555
Vögel und ihre Theile, von verschiedenen Arten	1172
Ottern, Schlangen, 2c.	521
Vierfüßige Thiere 2c.	1886
Insecten	5439
Anatomische Präparata von Menschen 2c.	756
Vegetabilien, als Saamen, Gummi, Holz, Wurzeln 2c.	12506
Hortus siccus, oder Bände von getrockneten Pflanzen	334
Allerhand künstliche und natürliche Sachen untereinander 2c.	2098
Gemälde und Schildereyen 2c. eingefaßt	310
Mathematische Instrumente	55.

mächtniß an und vollzog die Bedingungen (P). Man kann sich den Nutzen, den das Publicum von dieser grossen Sammlung

(P) Das Parlament kaufte es, und erfüllte die Bedingungen. Die Acte, die 1753 deswegen gemacht wurde, ist betitelt: „Acte wegen des Kaufs des Musäi oder Sammlung des Sir **Hans** „**Sloane**, Bart. und der **harleianischen** Sammlung der Manu„scripte, und zu Anschaffung eines Platzes zu besserer und bequemerer Verwahrung besagter Sammlung und der **cottonianischen** „Bibliothek, und darzu behörigen.„ Zu Ausführung dieser Acte legte das Parlament eine Lotterie von 300000 Pfunden an, welche Summe das Parlament in den Stand setzte, das ganze Vorhaben auszuführen. Diesemnach wurden, ausser der Summe von 20000 Pfunden, die für Sir **Hanses** Sammlung bezahlt worden, die **harleianischen** Manuscripte für 10000 Pfund gekauft, und weil die Vormünder, die Sir **Hans** gesetzt hatte, ihre Einwilligung gaben, wurde seine Sammlung von seinem Landhause zu **Chelsey** an einen bequemern Ort in **Londen** oder **Westminster** gebracht (36), dieses prächtige Gebäude, welches **Montagues** Haus heißt (37), in der **Russelstrasse**, **Bloomsbury**, wurde für 10000 Pfund gekauft. In dieses Haus wurden nicht allein die 2 letzterwähnten Sammlungen, sondern auch die **cottonische** Bibliothek, nebst allem Zubehör, nebst dem von **Arthur Edwards** von **Hanover-Square**, **Londen** Esq. so er in seinem Testamente 1738 vermacht (38) gebracht. In erwähnter Acte sind folgende grosse Staatsbediente und Bischöfe, gegenwärtig, als Aufseher bestimmt: Der Erzbischof zu **Canterbury**, der Lord Kanzler, oder Bewahrer, Präsident des geheimen Concilii, geheimer Siegelbewahrer, Steward, Kämmerer, Schatzmeister, Lord High Admiral, oder erster Commissarius der Admiralität, der **Bischof in Londen**, die 2 Staatssecretaire, der Sprecher im Unterhause, der Kanzler in der Schatzkammer, die 2 Oberrichter in **Kings Bench**, der Rollenverwahrer in der Kanzley, ausser den

(36) Das Parlament gab das Landhaus zu **Chelsey**, welches im Testamente auch mit in den Kauf eingeschlossen war, den von Sir Hans gesetzten Vormündern, daß sie damit, wie mit seinem andern Vermögen, schalten konnten. Es ist seit der Zeit eingerissen und eine Reihe von schönen Häusern dahin gebauet worden. (37) Es wird so genannt, weil es der Graf von **Montague** gebaut, nach dem er es von dem Grafen von **Bedford** gepachtet, der auch dem Parlamente die Abgaben voraus bezahlte, ausgenommen einen kleinen Winkel von seinem Hofe, der an sein Haus stieß, welches er für sich selbst behielt. (38) Er hinterließ auch 7000 Pfund nach dem Tode **Elis. Milles**, die auf Anschaffung der Bücher und Manuscripte, als eine fernere Vermehrung der **cottonischen** Bibliothek verwendet werden sollten.

lung haben wird, leicht vorstellen. Einen Zutritt zu so einem Cabinette zu haben, wie dieses ist, ist für Leute von

den 2 Aufsehern über die cottonische Bibliothek (39), der Herzog von Portland und der Graf von Oxford; und nach ihrem Absterben die Gräfin von Oxford und die Herzogin von Portland und ihre Erben. In Ansehung der harleianischen Manuscripte, Carl Lord Cadogan, und Hans Stanley, Aufseher über Sir Hans Sloanes Sammlung, und ihre Erben nach ihrem Absterben, und einige andere von Adel und bürgerlichen Standes, die mit zu Aufsehern über das brittische Musäum bestellt sind. Der größte Theil davon, wozu der Erzbischof von Canterbury, der Lord High Kanzler, oder Keeper, und der Speaker im Unterhause gehört, hat das meiste zu sagen, und diese drey oder zwey davon haben die Freyheit Statuten zu machen und die Dienste dabey zu vergeben (40) und ihre Salaria zu bestimmen; denn eben dazu, wie auch zu andern nöthigen Kosten und Ausbesserungen und Veränderungen der Behältnisse, muß eine Summe von 30000 Pfunden in das öffentliche Aerarium auf Interesse gegeben werden. Dieser Gewalt zufolge bestimmten die benannten Aufseher folgende Beamten und ihre Salaria, nehmlich einen Oberbibliothecarium mit einem jährlichen Gehalte von 200 Pfunden, drey Unterbibliothecarios, und jedem 100 Pfund, drey Assistenten, jedem 50 Pfund, und einen Aufseher über das Lesezimmer mit einem Gehalt von 50 Pfund, über dieses einen Träger und Boten, jedem 40 Pfund, einen Bedienten, der 30 Pfund bekam, und vier Mägde, und nachdem die ganze Sammlung an einem bequemen Orte in Ordnung gebracht war, so wurde das Musäum zum öffentlichen Gebrauche 1759 geöffnet, da denn verschiedene Statuta und Regeln den Gebrauch davon und die Aufsicht betreffend auf Befehl der besagten Aufseher bekannt gemacht wurden; der Inhalt davon ist folgender.

Das Musäum soll jeden Tag (den Sonnabend, Sonntag, Christtag, und eine Woche hernach; eine Woche nach dem Ostertage und Pfingsttage, den stillen Freytag, und alle öffentliche Fest- und Danksagungstage ausgenommen) von 9 Uhr des Morgens bis Nachmittags um 3 Uhr offen stehen; an Montägen und Freytägen im May, Junius, Julius und August nur von 4 bis 8 Uhr des Nachmittags.

Perso-

(39) Nehmlich Sam. Burroughs und Thomas Harr, welche von den männlichen Erben des Sir Rob. Cotton bestimmt waren; und nach deren Absterben fällt das Vermächtniß auf Frances, Witwe Franz Hanbury, Esq. Universalerben des besagten Sir Rob. Cottons.

(40) Sie müssen die Person, die sie erwählen, dem Könige vorstellen, daß sie entweder von ihm angenommen oder verworfen wird.

Geschmacke eben das, als eine Reise um die Welt zu thun und zu ihrem Führer einen Catalogum von 38 Bänden in Folio

Personen, die dieses Musäum zu sehen verlangen, müssen ihre Namen, Stand und Wohnung, wie auch den Tag und Stunde, wenn sie verlangen, eingelassen zu werden, vor 9 Uhr des Morgens, oder zwischen 4 und 8 Uhr des Abends, des vorhergehenden Tages, dem Pförtner schriftlich übergeben, welche in ein Register eingetragen, und jeden Abend zuvor dem obersten Bibliothecario, oder in dessen Abwesenheit, dem Unterbibliothecario, der das Amt für ihn verrichtet, vorgelegt werden, der denn, wenn er es für gut befindet, den Pförtner beordert, ihnen Billets zu geben, wenn sie sich zum andern mal darum bewerben.

Auf jede Stunde sollen nicht mehr als 10 Billets ausgegeben werden, und nachdem selbige vorgezeiget worden, soll der Pförtner ihnen ein Zimmer anweisen, da sie bleiben können, bis ihre Stunde, das Musäum zu sehen, gekommen ist; zu welcher Zeit sie alsdenn verbunden sind, ihre Billets den Beamten des ersten Zimmers zu übergeben. Fünf Personen, die das Musäum besehen, werden von dem Unterbibliothecario angeführt, und die übrigen fünfe von dem Aßistenten eines jeden Zimmers.

Bilets zum Einlaß einer Gesellschaft werden auf die 9te, 10te, 11te oder 12te Stunde des Vormittags, und auf 4 oder 5 des Nachmittags an solchen Tagen, da das Musäum offen ist, ausgegeben.

Wenn sich an einem Tage oder zu einer Stunde mehrere melden, als eingelassen werden können; so sollen die letzten Billets auf einen andern Tag oder Stunde, noch vor Verlauf einer Woche eingelassen zu werden, bekommen.

Wenn sich nicht mehr als 5 Personen auf eine jede Stunde mit Billets melden, sollen sie ersucht werden, in Gesellschaft zu treten.

Personen, die verhindert werden, sich ihrer Billets zu bedienen, werden ersucht, selbige dem Pförtner bey Zeiten zurück zu schicken; damit andere nicht verhindert werden mögen.

Damit ein jeder das ganze Musäum in einer gewissen Ordnung betrachten könne, sollen ihm zuerst die Manuscripte und Münzen, alsdenn die von der Natur und Kunst hervorgebrachten Sachen, und hernach die gedruckten Bücher gezeigt werden.

Einer jeden Gesellschaft wird nur eine Stunde Erlaubniß gegeben, so daß sie alles in 3 Stunden besehen können. Der Verlauf einer Stunde wird mit einem Glöckchen angezeigt. Jede Gesellschaft muß sich alsdenn in das Zimmer begeben, wo der Beamte ist, der auf sie wartet.

Folio und 8. in Quarto, der eine kurze Beschreibung von jeder Rarität enthält, und die Schriftsteller, die weitläuftiger

In jedes Zimmer soll ein Catalogus von den gedruckten Büchern, Manuscripten und andern Sachen in dieser Sammlung, nebst den dazu gehörigen Anweisungen gelegt werden.

Wenn eine Person verlangt, ein Buch oder eine andere Sache aus der Sammlung zu sehen, soll es ihr von dem Beamten, wenn er glaubt, daß es ohne Schaden geschehen kann, übergeben werden; es muß aber wieder an seinen Ort gestellt werden, ehe die Person dieses Zimmer verläßt; es wird aber einer Gesellschaft nicht mehr als ein Buch oder eine Sache auf einmal übergeben. Der Beamte, der diese Gesellschaft begleitet, giebt ihr die verlangte Nachricht von der Sache aus der Sammlung, wenn sie unter seiner Aufsicht ist.

Die Münzen und Medaillen, ausgenommen diejenigen, welche die Vorsteher von Zeit zu Zeit in gläserne Schränke legen lassen, werden nicht zur Schau ausgestellt, wenn es nicht die Vorsteher in einer allgemeinen Zusammenkunft, oder der oberste Bibliothecarius erlaubet; sie werden von 1 bis 3 Uhr des Nachmittags gezeigt; es werden aber nicht mehr als 2 Personen zu gleicher Zeit eingelassen, es wäre denn auf ausdrückliche Erlaubniß des obersten Bibliothecarii; der in diesem Falle nebst dem ordentlichen Beamten die ganze Zeit zugegen seyn muß: und es wird nur eine einzige Sache auf einmal aus den Cabinetten oder Schubkasten genommen, dieses muß der Beamte thun, er muß sie auch wieder an ihren Ort thun, ehe eine von den gegenwärtigen Personen das Zimmer verläßt.

Wenn eine Person, die ein Billet hat, nach der in denselben angezeigten Stunde kommt, doch ehe die 3 ihr zugestandenen Stunden verflossen sind, kann sie sich, wenn sie es verlangt, zu der Gesellschaft begeben, wenn sie in ein ander Zimmer geht.

Jederman kann sich auf oben bemeldete Art um Billets bewerben, so oft als es ihm gefällt, nur daß eine Person zu gleicher Zeit nicht mehr als auf einen Tag Billette habe.

Kinder werden nicht eingelassen.

Kein Beamter oder Bedienter soll etwas zur Belohnung oder Trinkgelde nehmen.

In Absicht auf die Personen, die sich dieses Musäum zum Studieren zu nutze machen wollen.

Niemand wird Studierens wegen in dieses Musäum gelassen, es wäre ihm denn in einer allgemeinen Zusammenkunft von den Vorstehern Erlaubniß gegeben worden; und dieses nur auf ein halb Jahr. Die Namen solcher Personen, nebst dem Tage, da sie Erlaubniß bekamen, und wie lange sie dauert, soll in ein Buch eingetragen werden.

ger davon geschrieben haben, anführt, zu haben. Sir Hans Sloane heirathete 1695 die Elisabeth, eines Rathsherrns

Es wird ihnen ein besonderes Zimmer angewiesen, wo sie ohne gestört zu werden, sitzen und lesen oder schreiben können, so lange das Musäum offen stehet; es muß aber ein hierzu bestimmter Beamter beständig im Zimmer seyn. Sie müssen den Tag zuvor schriftlich melden, was für ein Buch oder Manuscript sie den folgenden Tag lesen wollen; welches ihnen in besagtem Zimmer an einen bequemen Ort soll gelegt und von dem Beamten des besagten Zimmers übergeben werden; ausgenommen solche Bücher und Manuscripte, die von grossem Werthe sind oder leicht Schaden leiden können, und die die Vorsteher eben deswegen, nicht ohne ausdrückliche Erlaubniß von ihrer Stelle bringen lassen. Einen Catalogum davon hält der Vorsteher über das Lesezimmer.

Solchen Personen ist auch erlaubt, einen oder mehrere Auszüge aus einem gedruckten Buche oder Manuscripte zu machen; und ein jeder von den Vorstehern des Zimmers kann es thun, doch mit solchen Bedingungen, worüber sie unter einander eins geworden sind. Der Abschreiber muß das Papier, darauf er schreibt, nicht auf irgend einen Theil des Buchs oder des Manuscripts, dessen er sich bedienet, legen.

Kein ganzes Manuscript, auch nicht der größte Theil davon, darf ohne Erlaubniß der Vorsteher abgeschrieben werden.

Jedermann, dem ein Buch oder Manuscript zum Gebrauch anvertrauet worden, muß es, ehe er das Zimmer verläßt, zurück geben.

Jede Person, die mit einem gelehrten Werke beschäftiget ist, und also einen Abriß von einer von der Kunst oder Natur hervorgebrachten Sache brauchte, oder selbige genauer betrachten müßte, als man ordentlich in Betrachtung des Musäi thun kann, muß sich wegen ausdrücklicher Erlaubniß hierzu an die Vorsteher wenden.

Wenn jemand nöthig hätte, ein Buch, Privilegium, Contract, oder ein ander Manuscript, des Beweises oder Unterrichts wegen, und also nicht Studierens wegen zu sehen, muß er die Vorsteher um Erlaubniß ersuchen. Wenn aber der Umstand solche Eilfertigkeit erfordern sollte, daß man sich nicht um Erlaubniß bewerben könnte, so kann der oberste Bibliothecarius oder ein anderer, der seine Stelle vertritt, diese Erlaubniß ertheilen.

Kein einziges Stück, das zum Musäo gehört, muß zu irgend einer Zeit aus dem Hause, wo das Musäum verwahrt wird, getragen werden; ausgenommen Bücher, Privilegia, Contracte, oder andere Manuscripte, um sich deren zum Beweise zu bedienen: und

diese

herrns Tochter in **Londen**, die aber 1724 starb, nachdem sie ihm einen Sohn, der aber sehr jung verstarb, und 3 Töchter, wovon die jüngste auch in ihrer Kindheit starb, zur Welt gebracht hatte. **Sarah**, die älteste, heirathete **George Stanley**, Esq. von **Poultons** in der Grafschaft **Hants**; und **Elisabeth**, die andere, heirathete den Lord **Cadagon**, Hauptmann bey der andern Guarde zu Pferde, und Commandante der **Tilbury**-Vestung und **Gravesand**.

diese müssen von dem Unterbibliothecario oder Aßistenten desjenigen Zimmers, worein sie gehören, oder von andern Unterbibliothecariis oder Aßistenten, die die Vorsteher bestimmen werden, getragen werden, und er muß die ganze Zeit warten, und es wieder zurücke bringen, für welches Warten und ausserordentliche Bemühung er eine Belohnung annehmen kann.

Wenn sich jemand wider die von den Vorstehern vorgeschriebenen Regeln ungeziemend aufführen, und nachdem er von einem von den Beamten erinnert worden, in seinem üblen Bezeigen fortfahren sollte, der soll verbunden seyn, sich aus dem Musäo weg zu begeben; und sein Name soll in ein Buch, das der Pförtner hält, eingetragen werden. Dieser hat auch Befehl, ihm niemals wieder ein Billet, ohne ausdrücklichen Befehl von den Vorstehern, zum Einlaß zu geben.

IX.

Lebensbeschreibung des Gilbert Sheldon.

Gilbert Sheldon, Erzbischof von Canterbury im 17. Jahrhunderte, ein vortreflicher und freygebiger Prälat, wurde den 19. Jul. 1598 zu Santon in Staffordshire gebohren. Er empfing den Namen Gilbert von seinem Pathen, dem Grafen Gilbert von Shrewsbury, bey welchem sein Vater, Roger Sheldon, damals zwar nur Hausknecht war (a), aber von der alten Familie der Sheldons von Staffordshire (b) abstammte. Zu Ende des Jahrs 1613 kam er in die Dreyeinigkeitsschule nach Oxford (c), und den 27. Nov. 1617 wurde er Bacalaureus der freyen Künste, und den 28. May 1620 Magister (d). Er wurde 1622 zum Mitgliede der Allerseelenschule erwählet, und da er um eben diese Zeit sich ordiniren ließ, wurde er nachher bey dem Thomas lord Coventry Großsiegelverwahrer, welcher ihm in Glouceſter eine Pfründe gab (A), Haus-

(a) Wood, Ath. Ausg. 1721. 2 Band, Col. 1162. Und Plots Naturgeschichte von Staffordshire, 273. S. (b) Aus des Erzbischofs Grabschrift. (c) Wood, eben daselbst. (d) Eben desselben Fasti. Vol. I. Col. 203. 216.

(A) **Welcher ihm in Glouceſter eine Pfründe gab.** Er wurde den 26. Febr. 1632 in selbige eingesetzt (1). Der Lord Siegelverwahrer schätzte ihn ausserordentlich hoch, und bediente sich seiner nicht allein in allen Angelegenheiten der Kirche, sondern auch in vielen andern Geschäften von Wichtigkeit, die der Lord zu besorgen hatte. Der Graf von Clarendon, von welchem wir diesen Umstand haben, fügt hinzu †, daß, als Dr. Sheldon nachher Oberaufseher über die Allerseelenschule in Oxford wurde, er damals als eine

(1) Des Dr. Br. Willis Beschreibung der Cathedralkirchen, I. Band, 711. S. † Leben des Eduard, Grafen von Clarendon. Ausg. 1759. I. Band. 8. 49. S. und Ausg. in Folio 25. S.

Hauskapellan, und da er fand, daß er ein Mann von vielen Gaben war, empfahl er ihn dem Könige Carl I., als eine in Staatssachen wohlerfahrne Person (e). Den 2. May 1633 wurde er von seiner Majestät zu der Unterpfarre Hackney in Middlesex befördert, welche erledigt worden, da David Dolben zum Bischof von Bangor (f) erhoben wurde. Er war auch Pfarrer zu Ickford in Buckinghamshire, und der Erzbischof Laud gab ihm die Pfarre Newington in Oxfordshire (g). Nachdem er den 11. Novemb. 1628 Bacalaureus der Gottesgelahrtheit geworden war, nahm er den 25. Jun. 1634 den Gradus als Doctor der Gottesgelahrtheit an (h). Im März 1635 wurde er zum Vorsteher der Allerseelenschule erwählet (i); und da man ihn für einen gelehrten Mann hielt (k), so wurde er zum ordentlichen Kapellan des Königs verordnet. Hierauf wurde er dessen Geheimschreiber, und er sollte eben von ihm zum Vorsteher des Savoyhospitals, und zum Dechanten von Westminster erklärt werden, als solches durch den Ausbruch des bürgerlichen Kriegs verhindert wurde (l). Während desselben blieb er ein getreuer Anhänger des Königs, und war einer von den Kapellans, welche seine Majestät holen ließ, die Commissarien bey dem Vergleiche von Uxbridge im Februar 1644, ihrer Andacht und der andern geistlichen Verrichtungen wegen, die man nicht voraussehen konnte, zu begleiten (m). Er vertheidigte dabey die engli-

(e) Wood, Athen. Col. 1163. (f) Newcourts Repertorium, I. Band, 620. S. (g) J. le Neve Leben der protestantischen Bischöfe. London 1720. 8. I. Th. 177 S. (h) Wood, fasti. Vol. I. Col. 242 und 260. (i) Wood Hist. et Antiq. Univ. *Oxon.* l. II. p. 176. (k) Burnets Geschichte seiner Zeit. Ausgabe 1753. 8. I. Band, 247. S. (l) Wood, Ath. wie oben. (m) Des Lords Clarendon Geschichte. Ausg. 1731. 8. 4. Band, 583. S.

eine Person angesehen wurde, die zu einer jeden Beförderung geschickt wäre, welche ihm die Kirche geben konnte, oder ihm nachher gegeben hat; und Hr. Franz Wenman sagte öfters, als der Doctor zu der Versammlung in des Lords Falkland Haus ging, wie er häufig that, „Dr. Sheldon wäre zu dem Erzbißthume Canterbury „gebohren und erzogen.„

sche Kirche so standhaft, daß er sich auch den Unwillen und den Haß des Parlaments zuzog, den es ihn nachher genugsam fühlen ließ (n). Im April 1646 begleitete er den König nach Oxford, und war ein Zeuge von dem merkwürdigen Gelübde, das seine Majestät that (B), wovon man unten eine Nachricht finden wird. Er ging auch 1647 als einer von seiner Majestät Kapellanen mit nach Newmarket, und

(n) Cl. *G. Richardsoni* Contin. *Godwini* Commentariorum de Praesulibus. Ausg. 1741. 163. Seite.

(B) **Ein Zeuge von einem merkwürdigen Gelübde seiner Majestät.** Es wurde zuerst vom Hrn. **Echard** bekannt gemacht (2), welcher von der Gelegenheit dazu folgende Nachricht giebt. „Während dieser ungemeinen Schwürigkeiten unterschrieb der König, da „er seine Bewilligungen in Ansehung der Kirchen von Schottland „und England überlegte, und da er in Betracht meineidiger Eingriffe ausserordentlich gewissenhaft war, dieses ausserordentliche Gelübd, welches jedoch niemals bekannt gemacht wurde: Ich verspreche hier feyerlich, in Gegenwart und zum Dienst des allmächtigen „Gottes, daß, wenn es der göttlichen Majestät und seiner unendlichen Gütigkeit gefallen sollte, mich in meine rechtmäßigen königlichen Gerechtsame wieder herzustellen, und mich wieder auf meinen „Thron zu setzen, ich gewiß seiner Kirche alle die Besitzungen zurück „geben will, welche jetzt die Krone hat; und was für Güter ich auch „jetzt genieſſe oder geniessen sollte, welche entweder einem Bißthume, „oder einer Cathedral- oder Collegiatkirche, einer Abtey oder andern „kirchlichen Häusern entzogen worden sind. Ich verspreche gleicher „Gestalt auf immer, sie der Kirche unter solchen billigen Abgaben „und Renten zu geben, wie von einigen frommen Personen festgesetzt „werden soll, welche ich mit aller Aufrichtigkeit des Herzens zu wählen mir vorsetze, um mir bey dieser Sache an die Hand zu gehen. „Ich bitte Gott demüthigst, dieses mein Gelübd anzunehmen, und „mich in meinem gegenwärtigen Vorhaben durch **Jesum Christum** „unsern Herrn zu segnen. Amen.

„Oxford, den 13. April 1646.„

„Carl, König.

Dieß ist eine wahre Abschrift von des Königs Gelübde, welche 13 Jahre verschwiegen gehalten worden, von mir

1660, 21. August.

Gilb. Sheldon.

(2) In dem Anhange zu seiner Geschichte von England, 5. S.

und an andere Orte (o). Den 30. März wurde ihm die Oberaufsicht über die Allerseelenschule von den Parlamentsvisitatoren genommen, welche den 13. April mit Gewalt von seinen Zimmern Besitz nahmen, und ihn nebst dem Dr. Hammond in Oxford und an andern Orten ins Gefängniß legten (p), damit ihr Ansehen anf der hohen Schule die unrechtmäßigen Besitzer und das rebellische Verfahren nicht hindern möchte, und sie dadurch abgehalten würden, den König zu dem Vergleich auf der Insel Wight zu begleiten (q). Er blieb über 6 Monate in Verhaft, und alsdann setzte ihn die reformirende Commißion den 24. Octob. 1648 mit der Bedingung in Freyheit, daß er niemals Oxford über 5 Meilen sich nähern, daß er nicht zu dem Könige auf die Insel Wight gehen, und Bürgschaft stellen sollte, vor ihnen innerhalb 14 Tagen zu erscheinen, wenn er gefordert würde (r). Nach seiner Loslassung begab er sich nach Sarlston in Derbyshire und zu seinen übrigen Freunden in Staffordshire und Nottinghamshire; von da er aus seinem eignen Beutel und von denen von ihm unter den Königlichgesinnten gemachten Collecten dem Könige Carl II. Hülfsgelder schickte, und seine Studien und Andachtsübungen fortsetzte, bis die Sachen zu einer glücklichen Veränderung ausschlagen würden. Da J. Palmer, der sich in seine Oberaufseherstelle eingedrungen hatte, den 4. März 1659—60 starb, wurde er wieder von selbst Oberaufseher, jedoch nahm er nicht wieder Besitz, und blieb so bis den folgenden Januar (s). Er wurde damals wieder zum Vorsteher vom Savoy eingesetzt (C), welches Amt er bis 1663 behielt.

Bey

(o) Lord Clarendons Geschichte, V. Band, 50. S. Und Parlamentsgeschichte, XVI. Band, 34. 40. 42. 49. 50. 65. Seite. (p) Wood Hist. et antiq. Univ. oxon. 1. Buch, 397 402. 403 S. (q) Wood, Ath. Col. 1163. (r) Wood, Hist. et Antiq. 1. Buch, 413 S. (s) Wood, Ath. Col. 1163. und Hist. et Antiq. Univ. *Oxon.* lib. II. Col. 176. Und Kennets Register und Chronik, 221. S.

(C) **Er wurde damals wieder als Vorsteher von Savoy eingesetzt.** Die berühmte Conferenz zwischen den bischöflichen und presbyterianischen Gottesgelehrten 1661 wurde in seiner Wohnung daselbst gehalten, und bekam dadurch den Namen der Savoyconferenz. Man sehe die Anmerkung (E).

Bey der Zurückkunft des Königs Carls II. fand er seine Majestät zu Canterbury, und wurde bald darauf zum Dechanten der königlichen Kapelle gemacht; ingleichen, da der Bischof Juxon Erzbischof von Canterbury wurde, bekam er an seine Stelle den bischöflichen Sitz von London, und wurde den 28. Octob. 1660 eingeweihet (t) (D). Aber in der That verwaltete er die ganze Provinz Canterbury wegen des grossen Alters und Schwachheit des Erzbischofs Juxon (u). Er wurde hierauf auch als geheimer Rath in Pflicht genommen (w). Im Jahre 1661 wurde die berühmte Conferenz zwischen einigen von der bischöflichen Geistlichkeit und den preßbyterianischen Gottesgelehrten in seiner Wohnung in der Savoy gehalten (E). Sein damaliges

(t) Le Neve, wie oben, 180. S. (u) Vollständige Geschichte von England, III. Band. Ausg. 1719. 267 S. (w) Wood, Ath. Col. 1163.

(D) Und den 28. Octob. 1668 eingeweihet. Die königliche Erlaubniß, ihn zu wählen, ist vom 28. Sept. datirt. Er wurde den 9. Octob. erwählt, den 23. bestätigt, und den 3. Novemb. durch Vollmacht eingesetzt (3).

(E) Im Jahre 1661 wurde die berühmte Conferenz — die Veränderungen, die in der Liturgie gemacht werden sollten, betreffend, in seiner Wohnung in Savoy gehalten. Bey der ersten Sitzung der Commissarien sagte der Bischof Sheldon zu den presbyterianischen Gottesgelehrten, „daß nicht die Bischöfe, „sondern sie um die Conferenz Ansuchung gethan, und Veränderun„gen in der Liturgie verlangt hätten: daher sollte nichts eher vorge„nommen werden, bis sie alles dasjenige, was sie gegen selbige ein„zuwenden hätten, und die hinzugesetzten Formeln und Veränderun„gen, die sie daran machen wollten, schriftlich vorgelegt hätten.„ Die Geistlichen verlangten eine friedliche Conferenz, wie es die Commißion wünschte, indem sie dadurch am bequemsten die Sache beyzulegen, und sich diesem grossen Zwecke gemäß zu verhalten glaubten. Daher würde das Schreiben eine ekelhafte und zwecklose Sache seyn, welche die Vertraulichkeit und den Umgang mit einander, wodurch die Einigkeit hergestellt wird, verhindern könnte. Aber der Bischof Sheldon bestand schlechterdings darauf, „daß nichts eher vorgenom„men werden sollte, bis alle Ausnahmen, Veränderungen und Zu„sätze,

(3) Le Neve, u. s. w. wie oben, 180. S. aus dem bischöflichen Register, und aus Kenners Register und Chronik, 303 S.

ges und nachheriges Betragen wird von den Presbyterianern getadelt (F). Während daß er Bischof von London war,

„sätze, zusammengebracht wären.„ Und nach einigem Streite wurde festgesetzt, „daß sie alle ihre Einwürfe zu einer Zeit, und alle ihre „Zusätze zu einer andern Zeit vortragen sollten (4).„ — Während dieser Conferenz ließ sich der Bischof nicht oft sehen, ließ sich ganz und gar nicht in Streit ein, und es war doch wohl bekannt, daß er hauptsächlich bey allen dergleichen Angelegenheiten die Hand mit im Spiele hatte.

(F) **Sein damaliges und nachheriges Betragen wird von den Presbyterianern getadelt.** Sie beschuldigen ihn einer allzugrossen Strenge, und erzählen folgende Geschichten von ihm. — „Bey der 1661 gehaltenen Zusammenkunft arbeitete Dr. **Allen von Huntingdonshire**, Schreiber bey dieser Zusammenkunft, mit ihm, die Liturgie so zu verbessern, daß kein vernünftiger Mann etwas daran aussetzen könnte. Aber der Bischof **Sheldon** verlangte von ihm, er sollte es unterlassen: „denn was geschehen sollte, sey schon be„schlossen (6).„ — Imgleichen, als der Lord **Camberlain Manchester**, da man die Acte der Uniformität unter der Arbeit hatte, zu dem König sagte; „er befürchte, weil die Ausdrücke derselben so „strenge wären, daß viele von den Geistlichen selbige nicht eingehen „würden;„ so versetzte der Bischof, der damals gegenwärtig war, „ich befürchte, daß sie es thun werden.„ — Ferner soll er gesagt haben: „jetzt, da wir ihre Gesinnungen wissen, wollen wir sie alle „zu Schelmen machen, wenn sie einwilligen (7).„

Da in der Versammlung im August 1662 gestritten wurde, ob die Acte der Uniformität den 24. dieses Monats pünktlich vollstreckt, oder ob es eine Weile aufgeschoben werden sollte, so drang unser Bischof auf die Vollstreckung derselben, und sagte: „**England** war „sonst gewohnt, den Gesetzen zu gehorchen; so lange sie auf diesem „Grunde standen, waren sie sicher, und keiner von den Gefahren „ausgesetzt, die uns zu bedrohen scheinen. Er unternahm es auch, „alle erledigte Kanzeln, welche in **London** würden verlassen wer„den, besser und zu einer grössern Befriedigung des Volkes zu be„setzen, als sie es vorher gewesen waren. Er schien auch zu vermu„then, daß eine sehr kleine Anzahl würde erledigt werden, und daß „sich die meisten bequemen würden. Auf der andern Seite gaben „sich diejenigen, welche die Parthey verliessen, grosse Mühe, sie alle „mit

(4) Calamys kurzer Auszug von R. Baxters Leben, Ausg. 1713. I. Band, 153. 154 S. (5) Eben daselbst, 171 S. Man sehe auch Burners Geschichte seiner Zeit, I. Band, 251 S. (6) Calamy, wie oben, 159 S. (7) Calamy, 171 S.

war, gab er der Christkirche in Oxford 50 Pfund, den vielen Schaden, den sie während der bürgerlichen Kriege erlitten hatten, auszubessern (f). Im Jahre 1663 wurde er auf

(f) Eben derselbe. Hist. et Antiq. Univ. *Oxon.* II Buch, 284 S.

„mit einander zu verbinden (8).„ — Der Bischof **Parker** giebt von dieser Sache eine vollständigere Nachricht (9). — „Als das „Concilium, sagt er, gehalten wurde, kam der Bischof **Sheldon** „von freyen Stücken (denn er wurde nicht zu der geheimen Ver„sammlung berufen) und redete für das Gesetz mit einer solchen „Scharfsinnigkeit, reichen Beredsamkeit, und Nachdrucke, daß er „den König, den Herzog, den Rath, und alle die gegenwärtig wa„ren, und selbst die meisten, die Ansuchung gethan hatten, nicht „sowohl überredete, sondern ihnen befahl, seiner Meinung Beyfall „zu geben. Er sagte zu ihnen, die Aufhebung des Gesetzes käme „beynahe zu spate, durch die Verordnung dieses Gesetzes habe er alle „diejenigen verstossen, welche selbiges in seiner Diöces den vorigen „Sonntag nicht befolgt hätten, wodurch er dergestalt ihren Zorn und „Haß rege gemacht habe, daß, wenn sie wieder eingesetzt würden, „er hinführo nicht in einer Gesellschaft von Geistlichen, sondern in „dem Rachen seiner Feinde leben würde; er dürfe auch nicht einem „Gesetze widersprechen, das mit so grossem Beyfalle aller rechtschaffe„nen Leute, mit so allgemeiner Einwilligung des Parlamentes, und „mit so reifer Ueberlegung gemacht worden. Und überdieß, wenn „jetzt ein so heiliges Gesetz widerrufen werden sollte, so würden da„durch die Gesetzgeber dem Spotte und der Verachtung der Factio„nen ausgesetzt werden. Und letztlich würde der Staat und die „Kirche niemals von Zwietracht und Unruhen frey seyn, wenn Auf„rührer dasjenige erzwingen könnten, was sie aus Unverschämtheit „und Bosheit fordern.„

Unser Prälat wird auch von den **Presbyterianern** wegen eines Circularschreibens getadelt, das er 1670 an seine Untergebene herum schickte, um die Vollstreckung der Conventionsacte zu befördern (10).

Aber eine so sehr beleidigte und beschimpfte Person, wie er es gewiß gewesen ist, konnte nicht von Sachen, die er für die wichtigsten hielt, mit der Kaltsinnigkeit handeln, welche ihm ausser diesem sein natürlicher Character verstattet haben würde. Und bey allen dem ist doch dasjenige, was er erlitten hat, gänzlich vergessen worden.

(8) Burnets Geschichte seiner Zeit, I. Band, 268 S. (9) Geschichte seiner Zeit, 29 S. (10) Man sehe vollständige Geschichte, III. Band, 281 S. und Calamys kurzer Auszug, I. Band, 328 Seite.

auf den erzbischöflichen Stuhl von Canterbury erhoben, der durch den Tod des Erzbischofs Juxon erledigt worden war (G). Da er, während, daß er Bischof von London gewesen war, auf seine bischöflichen Häuser grosse Summen verwendet hatte (H), so that er es jetzt bey den erzbischöflichen gleichfalls; besonders bey seinem Pallaste zu Lambeth, wo er die Bibliothek wieder aufbauete (y), nachdem er von der Universität Cambridge die dazu gehörigen Bücher wieder erlangt hatte. Er gab auch in selbige verschiedne Bücher (z). Aber sein theuerstes und ansehnlichstes Werk war das prächtige Theatrum zu Oxford (I), welches blos auf seine Unkosten errichtet, und den 9. Jul. 1669 mit grosser Solennität eröffnet wurde. 1665 während der grossen Pest blieb er beständig zu Lambeth, ungeachtet der äussersten Gefahr,

(y) Wood, Ath. Col. 1163. 1164. und Le Neve, wie oben, 182. 196 S.
(z) Le Neve, 87. 194 S.

(G) Im Jahre 1663 wurde er auf den erzbischöflichen Stuhl von Canterbury erhoben. Die Erlaubniß des Königs zu seiner Wahl war vom 14. Jul. datirt, und er wurde den 11. August erwählt, und den 31. dieses Monats bestätiget.

(H) Da er auf seine bischöflichen Häuser u. s. w. Er bezahlte dem Lord Petre für den Kauf des Londnerhauses in der Aldersgatestrasse 5200 Pfund, und bestimmte es zum Stadthause für sich und seine Nachfolger statt seines Schlosses auf der Nordwestseite des St. Paulskirchhofs, welches durch den grossen Brand war ruinirt worden. — Er setzte auch zur Ausbesserung seiner Häuser zu Fulham, Lambeth und Croydon 4500 Pfund aus (11).

(I) Aber sein theuerstes und ansehnlichstes Werk war u. s w. Der gelehrte und sinnreiche Dr. Lowth rühmet mit Recht seine Freygebigkeit, die er an diesem prächtigen Gebäude geäussert hat, mit folgenden zierlichen Worten: — „Quid denique hoc „ipsum *Theatrum*, viri gravissimi atque sanctissimi *Gilberti* „*Sheldoni* Cantuariensis Archiepiscopi singulari constructum „munificentia? Munus dignum auctore — quod cum intueor „et circumspicio, videor mihi in ipsa Roma, vel in mediis „Athenis, antiquis illis et cum maxime florentibus, versari: nisi „quod. fidenter hoc dico, neque Roma, neque Athenae tale tan„tumque Gymnasium Musis et Apollini suo consecratum un„quam habuerunt — (12).„

(11) Le Neve, wie oben, 193 S. (12) Lowth. Oratio Crewiana inter praelectiones academicas, 362 S.

Gefahr, und erhielt durch seine grosse Freygebigkeit sehr viele am Leben, die sonst würden umgekommen seyn. Er brachte auch durch seine rührenden Briefe an alle Bischöfe grosse Summen zusammen, die von allen Seiten in seiner Provinz ausgetheilt wurden (a). In eben diesem Jahre war er einer von denen, die die Corporation der Fünfmeilenacte beförderten (b). Man sagte, er habe unter andern zur Entfernung des Lord Kanzlers **Clarendon** gerathen (c) (K). An dessen Stelle wurde er den 20. Dec. 1667 zum Kanzler der Universität **Oxford** erwählt (d). In eben diesem Jahre verlor er das Vertrauen des Königs, weil er ihm gerathen, seine Maitresse **Barbara Villiers** zu entfernen, und er hat es niemals wieder erlangen können (e). Den 31. Jul. 1669 legte er das Kanzleramt der Universität **Oxford** nieder, und begab sich aller öffentlichen Geschäfte; mit der innerlichen Beruhigung, der hohen Schule mit einer Gewogenheit und mit einer Freygebigkeit gedient zu haben, als ihm fast keiner seiner

(a) Echards Geschichte von England. Ausg. 1707. fol. III Band, 142 S. Burnets Geschichte seiner Zeit, I Band, 315 S. (c) Burnet, I. Band, 354 S. (d) Wood, Ath. Col. 1163. und Hist. et Antiq. Univ. *Oxon.* l. II. p. 1144. (e) Burnet, wie oben, 355. S.

(K) **Man sagt, er habe unter andern zu der Entfernung u. s. w.** Wir haben diesen Umstand von dem Bischofe **Burnet** (13); obgleich seine Worte nicht deutlich genug, sondern zweydeutig sind. Nachdem er gesagt hat, daß König **Carl** IV. beschlossen hätte, dem Lord **Clarendon** das Siegel zu nehmen, fährt er also fort: — „der König sagte zu dem Lord **Lauderdale**, daß er die Sache mit „dem **Sheldon** überlegt habe; und daß er ihn überzeugt (14), wie „es nothwendig sey, den Lord **Clarendon** von seinem Posten zu entfernen. So bald als es geschehen war, ließ der König den Sheldon holen, und sagte ihm, was er gethan hätte. Aber er antwortete nichts. Als der König in ihn drang, sich zu erklären, sagte „er, Sire, ich wünschte, daß sie dieses Weib, welches sie unterhalten, wegthun möchten. Der König antwortete ihm hitzig, warum „er ihm nicht eher davon gesagt hätte, sondern jetzt erst Gelegenheit „nähme, davon zu reden. **Lauderdale** sagte mir, er habe alles „dieses von dem Könige. Und der König und **Sheldon** hätten „hierüber einen solchen Streit gehabt, daß von diesem Tage an Sheldon niemals des Königs Vertrauen wieder erlangen können.„

(13) Geschichte seiner Zeit, I Band, 354 S. (14) Wer, der König, oder der Erzbischof **Sheldon**?

seiner Vorgänger gleich gethan hatte (f). In den letztern Jahren seines Lebens hielt er sich hauptsächlich auf seinem Schlosse **Croydon** auf (g). Nachdem er den Stuhl zu **Canterbury** mit grosser Ehre und Ruhm über 14. Jahre besessen hatte, starb er zu **Lamberh** den 9. Novemb. 1677 in dem 80. Jahre seines Alters, und wurde seiner eignen Verordnung zu Folge auf dem **Croydon**kirchhofe in Surrey begraben (h): wo bald darauf zu seinem Gedächtnisse von seinem Neffen und Erben Hr. **Joseph Sheldon**, damaligen Lord Mayor von **London**, einem Sohne seines ältern Bruders **Ralph Sheldon** von **Stanton** (i) ein schönes Monument aufgerichtet wurde (k). Seine Werke der Liebe

(f) Le Neve, wie oben, 185 S.
wie oben, III. Band, 348 S.
(g) Vollständige Geschichte,
(h) Le Neve, 190 Seite.
(i) Wood, Ath. wie oben, Col. 1163.

(k) Wo bald darauf zu seinem Gedächtnisse ein schönes Denkmaal aufgerichtet wurde. Die Aufschrift desselben fängt sich also an:

„Fortiter et Suaviter.
„Hic jacet
„*Gilbertus Sheldon*,
„Antiqua Sheldoniorum Familia
„In agro Staffordiensi natus;

Darauf wird eine Nachricht von seiner Erziehung und von seiner Geschicklichkeit gegeben, und mit seinem Character also fortgefahren:

„Vir
„Omnibus negotiis par, omnibus titulis superior:
„In rebus adversis magnus, in prosperis bonus,
„Utriusqu. fortunae Dominus.
„Pauperum Parens,
„Literatorum Patronus,
„Ecclesiae Stator.
„De tanto viro
„Pauca dicere non expedit, multa non opus est.
„Norunt praesentes, posteri vix credent.„

Das ist: „ein Mann, zu allen Geschäften geschickt, über alle Titel „erhaben; groß in Widerwärtigkeiten, gütig im Glücke; Herr über „sich im Glücke und Unglücke; ein Vater der Armen, ein Gönner der „Gelehrten; der Wächter und der Vertheidiger der Kirche u. s. w.„

Liebe und Mildthätigkeit waren vielfach (M). Was noch von seiner Gemüthsart übrig, ist unten angezeigt (N). Er hat

(M) **Seine Werke der Liebe und der Mildthätigkeit waren vielfach.** Ausser dem, was er zum Ankaufe von **London-House** und zur Reparatur seiner **bischöflichen Häuser**, wie oben in der Note (H) erwähnet worden ist, hergegeben hat, gab er zur Ausbesserung der **St. Paulskirche** vor dem Brande 2169 Pf. 17 S. 10 D. und nach dem Brande 2000 Pfund. — Ferner gab er zur Vermehrung der Unterpfarren, die zu seinem Erzbisthume gehörten, 140 **Pfund des Jahrs**, wozu er von seinen Einkünften am Werthe 1680 Pfund erließ, und alle die Pachtungen, die verflossen waren, als er zum Bischofe gemacht wurde, ließ er bey ihrer Erneuerung von seinen Abgaben am Betrage über 16000 **Pfund** zur Vermehrung geringer Pfarrstellen herunter. — Er wendete auf den Bau des Theatri zu **Oxford** 14470 Pf. 11 S. 11 D. und gab der hohen Schule überdieß 2000 Pfund, Güter zu kaufen, die auf immer zur Reparatur bestimmt seyn sollten. — Er gab zur Ausbauung der Kapelle der Allerseelenschule, und der Kapelle der Dreyeinigkeitsschule in **Oxford**, und zur Ausbesserung der **Lichfields**-cathedralkirche 450 Pfund. — In seinem Testamente vermachte er zu mildthätigem Gebrauche 1500 Pfund. Ausserdem vermachte er in **Oxford** der Allerseelenschule 300 Pfund, und der Dreyeinigkeitsschule 100 Pfund, der Cathedralkirche zu **Canterbury** 100 Pfund, den Armen zu **Lambeth** 50 Pfund, und zu **Croydon** 40 Pfund; dem **St. Johannis**hospital zu **Canterbury** 100 Pfund, und dem zu **St. Nicolaus Harbledown** bey **Canterbury** 100 Pfund. — Kurz, wir sind versichert, daß von der Zeit an, da er Bischof zu **London** war, bis zu seinem Tode, aus seinen Rechnungsbüchern erhellet, daß er auf öffentlichen und mildthätigen Gebrauch 66000 **Pfund** verwendet hat (15). Aber nach anderer Meinung (16) hat er auf dergleichen Gebrauch in freygebigen und mildthätigen Handlungen, (in seinem Leben, oder durch sein Testament) auf 72000 **Pfund** verwendet, wie sein Schatzmeister **Ralph Snow** Esq. bezeuget, welchem er ein Legat von 1000 Pfund mit den rühmlichen Worten hinterlassen hat: **meinem alten und treuen Diener.**

(N) **Und was noch von seiner Gemüthsart zu sagen ist, u. s. w.** Sein Character ist vom Dr. **Samuel Parker**, Bischof von **Oxford**, welcher sein Kapellan gewesen war (17), so entworfen wor:

(15) Le Neve, wie oben, 192. 193 Seite, u. s. w. Wood, Ath. col. 1164. (16) W. Kenners Case of Impropriations et c. 257. S. (17) Commentarii de rebus sui temporis, oder Geschichte seiner Zeit, I. Buch.

hat niemals etwas herausgegeben, als „eine Predigt, die „vor dem Könige zu Whitehall den 28. Jun. 1660, an

 dem

worden. „Er war ein Mann von einer ungefärbten Gottesfurcht; „aber ob er gleich ein grosser Kirchgänger war, so setzte er doch nicht „einen so grossen Werth darauf, als andere thaten, und schätzte den „practischen Theil des Gottesdienstes höher, als den Gottesdienst „selbst, indem er den Hauptpunct der Religion in der Ausübung ei„nes rechtschaffenen Lebens setzte. In seinen täglichen Reden war er „gegen diejenigen, mit denen er umging, vorsichtig, um sie nicht „mit einer halben Religion zu hintergehen, oder zu glauben, daß der „Gottesdienst blos in die Mauren der Kirche eingeschränkt sey, da „das hauptsächlichste desselben ausser ihren Thüren, und in dem Um„gange der Menschen sich äussern muß. Wenn sich Menschen auf„richtig, nüchtern, keusch bezeigen, alsdenn und nicht eher, können „sie sich als fromm ansehen; ausserdem würde es nichts zu bedeuten „haben, was für einer Art der Religion böse Menschen folgten, oder „zu welcher Kirche sie gehörten. Daher, wenn er hiervon geredet „hatte, setzte er mit einer Art von Entzücken und Freude hinzu: „**Handelt wohl, und freuet euch.** — Sein Rath an junge Leu„te, welche auf ihrer Eltern Befehl täglich bey ihm aus und eingin„gen, war allezeit dieser: **lasset es eure Hauptsorge seyn, ein „ehrlicher Mann zu werden, und nachher seyd so fromm, „als ihr wollet. Keine Frömmigkeit wird euch, oder je„mand anders zum Vortheil gereichen, wenn ihr nicht recht„schaffne und moralische Männer seyd.** Er hatte einen grossen „Abscheu gegen alle Bestrebungen nach einer ausserordentlichen Fröm„migkeit, welche wirklichen Lastern zum Deckel diente; aber er hat„te eine grosse Neigung gegen diejenigen, deren Religion mit recht„schaffner Lebensart begleitet war. Da seine würdigen Begriffe von „der Religion mit einer vortreflichen Gemüthsart verknüpft waren, „so besaß er auch die Gemüthsruhe, wodurch er sich immer gleich, „und ihm Widerwärtigkeit und Glück einerley war; er verachtete „weder das Leben, noch fürchtete oder wünschte er den Tod, sondern „lebte sich und andern zum Vergnügen. Aus dieser Gemüthsruhe „entstand natürlicher Weise ein höfliches Betragen. Sein Umgang „war gefällig, er ließ niemand mißvergnügt von sich; gegen seine „Hausgenossen war er gütig und ernsthaft, und regierte seine Fami„lie mit Ernst und Gelindigkeit. — Seine Freygebigkeit war so „groß, daß er, ausser dem, was er in seinem Privatstande that, „in welchem er das Vermögen der Familie rettete, welches sein älte„rer Bruder wegen der Kinder des Verstorbnen verthan hatte, nach-

„dem

„dem feyerlichen Dankfeste für die glückliche Rückkunft seiner „Majestät, über den VIII Psalm 49 Vers gehalten wurde.„ **London** 1660. 4. Mit dem erwähnten **Chillingworth** lebte er in vertrauter Freundschaft, und war die Hauptursache, daß dieser grosse Mann die 39 Artikel der engländischen Kirche unterschrieb (k) (o).

(k) Man sehe des Hrn. **Chillingworths** Leben vom Hrn. des **Maizeaux**. Ausg. **London** 1725. 8. 78-103 S. Und den Artikel **Chillingworth**, (**Wilhelm**).

„dem er auf den bischöflichen Stuhl kam, 37000 Pfund auf Werke „der Liebe und Mildthätigkeit wendete, und doch seine eignen Ange„legenheiten mit solcher Klugheit verwaltete, daß er ein beträchtli„ches Vermögen und einen grossen Theil von baarem Gelde seinen „Erben hinterließ, und zu gleicher Zeit einem jeden von seinen Haus„genossen grosse Gehalte auf ihre Lebenszeit vermachte.„ — Der Bischof **Burnet** macht nicht ein so vortheilhaftes Bild von ihm (18). — „**Sheldon**, sagt er, wurde vor dem Kriege für einen gelehrten „Mann gehalten: aber nachher ließ er sich so tief in Staatssachen „ein, daß er kaum etwas gedrucktes hinterlassen hat. Er war ein „sehr geschickter Mann in Geschäften, und besaß eine grosse Scharf„sinnigkeit und richtige Beurtheilungskraft. Er war freygebig und „mildthätig. Er hatte eine grosse Gefälligkeit im Umgange, die „vielleicht zu groß war. Er besaß eine ihm ganz besonders eigne „Kunst, allen denjenigen, die zu ihm kamen, auf die verbindlichste „Art zu begegnen; aber wenige verliessen sich auf seine Freundschafts„versprechungen. Er schien gar nicht sehr für die Religion einge„nommen zu seyn, wenn er anders eine hatte *. Er redete meisten„theils von selbiger, als von einem Werkzeuge der Regierung und „von einer politischen Sache. Auf diese Art geschahe es, daß ihn „der König als einen weisen und aufrichtigen Geistlichen betrachte„te.„ — Ausserdem sagt er (19), daß er ein Mann von keiner grossen Genauigkeit war.

Aber der Leser wird sich erinnern, daß seit unsern unglücklichen bürgerlichen Kriegen jeder grosse Mann nach den Leidenschaften und Vorurtheilen des Volkes einen zwiefachen Character hatte.

(o) Und war die Hauptursache, daß dieser grosse Mann u. s. w. Unter des Hrn. **Whartons** Handschriften in der Biblio-

thek

(18) Geschichte seiner Zeit, I Band, 247 S. * Das ist sehr glaublich, weil er nicht so viel Worte davon machte, wie der Bischof Burnet, und andere seines Gelichters. (19) Eben daselbst, 192 S.

thek zu **Lambeth** befindet sich auch der Entwurf von einem Briefe des Dr. **Sheldon** an Hrn. **Chillingworth** (wie man glaubt), welchen, ob er gleich schon von dem Hrn. des **Maizeaux** und in dem allgemeinen Wörterbuche bekannt gemacht worden, wir doch hier dem Leser nach einer genauen Abschrift vorlegen wollen, die ein sinnreicher Freund von dem Originale gemacht hat.

„Es war in der dritten Person, sonst würde ich euch nicht gesagt haben, was ich that.

Ich muß vollkommnen Antheil mit euch nehmen; ich befürchte sehr, es werde euch hier zum Untergange, und an dem letzten Tage zu keinem Vortheile gereichen.

Gott behüte mich, daß ich jemand überreden sollte, etwas gegen sein Gewissen zu thun; es mag an sich selbst gut oder böse seyn; es muß für ihn eine Sünde seyn.

(**Uebereinstimmig**) wo nicht dagegen. Denn es stimmt mit der Schrift überein, daß die Kirche Gewalt hat, Ceremonien, oder eine Lehre bey Gelegenheit einzuführen, wenn es nicht der Schrift entgegen ist.

Das Ende dieser allgemeinen Gebetformeln, wenn es einer wahren Erbauung gegen die Papisten fähig ist.

Keine evangelischen Rathschläge, wie die Papisten voraussetzen, die das Gesetz erfüllen, und über selbiges gehen, für uns genug zu thun, daß der Schrift nach in diesem Sinne der Artikel sie verdammet. Welches wohl zu erwägen.

Keine solchen Opfer von **Christo** in der Schrift, wo man findet, daß er einmal für alle auf so eine Art geopfert worden, sie thaten es gegen den, der den Artikel gemacht, wenn man es mit allen Umständen einer körperlichen Gegenwart nimmt. — Als wenn eine andere Genugthuung für die Sünden wäre, und die Folgerungen aus der Transsubstantiation sind beynahe eine Gotteslästerung.

Werke, die aus der blossen Natur geschehen, sind nicht verdienstlich de congruo. Die Natur der Sünde müssen sie haben, wenn Sünde in ihnen ist, und so es wegen des malum ex qualibet causa ist, wo ihr nicht ein offenbarer **Pelagianer** seyd, so müßt ihr eine rechte und (nicht leserlich) wahre Auslegung geben.

Aus diesen Gründen schliesse ich, daß der ehrwürdige Prälat **Andrews** und der gelehrte **Montague** Beyfall gaben, wenn sie öffentlich evangelische Rathschläge in ihren Schriften lehrten, was ihr mir in einer dritten Person geschrieben habt. — Man sey nicht zu voreilig — von einem Geiste des Widerspruchs eingenommen — Also kann man —

Auf der andern Seite:

Sheldons Handschrift (wie ich glaube) an den **Chillingworth**.„

Der Leser kann anmerken, daß dieses blos halbgebildete, ungeendigte Sätze, oder vielmehr Anzeigen sind; aus welchen zum Theil Dr. Sheldon nachher an den Hrn. Chillingworth vielleicht einen Brief mag gemacht haben.

In dem allgemeinen Wörterbuche wird gesagt; „daß in dem „Verzeichnisse der von dem Hrn. Wharton selbst aufgesetzten Hand„schriften eines von den Büchern zu finden ist (20), welches einen „Brief vom Dr. Sheldon an den Hrn. Chillingworth enthalte, um seinen Zweifel in Ansehung der Unterschrift „zu heben; aber wir können von diesem Briefe keine Nachricht ge„ben, weil wir ihn nicht gesehen haben.„ Wenn man die Sache untersucht, so findet man statt eines Briefes blos diese hier angeführten verworrnen Entwürfe.

(20) MS. M. p. 933.

X.

Lebensbeschreibung des Cloudesley Shovel.

Cloudesley Shovel, einer von denjenigen tapfern Admirals, welche von der niedrigsten Geburt sich blos durch persönliche Verdienste zu den höchsten Ehrenstellen ihrer Profeßion erhoben haben. Er wurde in einer kleinen Stadt bey Clay in Norfolk (a), im Jahre 1650 (b) gebohren; und nach einer Erziehung, die den Umständen seiner Familie gemäß war, sollte er, wie man sagt, zu einem Schumacher, oder auf ein anderes dergleichen Handwerk in die Lehre gethan werden (c). Dem sey wie ihm wolle, es ist gewiß, die Jugend hat immer eine starke Neigung zur See; und da es sich zutrug, daß er wegen eines gewissen Geschäftes in eine von den Seestädten an der Küste von Norfolk geschickt wurde, so erhitzte der Anblick der Schiffe und dergleichen seine Einbildungskraft in einem solchen Grade, daß er niemals aufhörte, seine Eltern zu bitten, ihn sein Glück auf der See versuchen zu lassen, bis er ihre Einwilligung erhielt (d). Eine der hauptsächlichsten Ursachen, die sie dazu bewogen zu haben scheint, war wol, daß sie nicht im Stande waren, das geringste für ihn zu thun. Man sagt, sie hätten ihn Cloudesley getauft, um ihn dadurch einer Familie dieses Namens zu empfehlen (e); und vielleicht

(a) Geheime Nachrichten von dem Leben des Hrn. Cl. Shovel Knt. 1. s. w. 3 S. Ausg. 1708. 8. Von einem Manne, welcher verschiedne Jahre unter dem Commando dieses Admirals gestanden hat.
(b) Aufschrift auf seinem Monumente in der Abtey Westminster, da sein Schifbruch auf den 22. Octob. 1707 im 57. Jahre seines Alters gesetzt ist. (c) Leben der Admirals, IV. Band, 266 S. London 1750. 8. (d) Geheime Nachrichten u. s. w. 4. 5 S.
(e) Leben der Admirals, wie oben.

mochte ihn dieser Pathe dem berühmten Ritter **Johann Narborough** empfohlen haben, der ihn sogleich zu seinem Cajütenjungen machte (f). Auf diese Art wurden die Wünsche seines Herzens erfüllet, denn dieß war ein sehr vortheilhafter Weg, auf die See zu kommen. Seine Geburt gab ihm alle Gelegenheit, die er wünschen konnte, sich seines Herrn Aufmerksamkeit zu erwerben, und er unterließ nicht, den besten Gebrauch davon zu machen. Der Ritter **Johann** war selbst von dieser Station in die Höhe gestiegen, und er war ein großmüthiger Beförderer aller derjenigen, bey welchen sich ausserordentliche Gaben zum Seewesen blicken liessen (g). Er sahe mit Vergnügen die Treue und die Liebe, welche dieser Knabe bey allen Gelegenheiten gegen seine Person bezeigte; und da er nach einiger Zeit hinreichende Proben von seinen Gaben und von seiner Geschicklichkeit hatte, ließ er ihn gänzlich in der Schiffarth, und in allen andern Dingen unterrichten, deren Kenntniß einen vollkommnen Seemann ausmacht, und brachte ihm eine Lieutenantsstelle zuwege (h). Er bekleidete diese Stelle bey dem Beschlusse des zweyten niederländischen Krieges, als unser Handel nach der **Levante** eben von den **tripolitanischen** und **algierischen** Seeräubern sehr beunruhigt wurde. Es wurde daher eine Escadre unter der Anführung des Ritters **Johann Narborough** befehligt, ihren Muthwillen zu bestrafen. Als dieser im Frühlinge des Jahres 1675 (i) von **Tripolis** ankam, fand er alles bereit, ihm nachdrücklich zu begegnen. Die Algierer zogen bey seiner ersten Ankunft ihre Kriegsschiffe unter die Kanonen ihres Dammes, und die tripolitanischen Seeräuber folgten dem Beyspiele ihrer Bundesgenossen, legten ihre Schiffe unter die Wälle ihrer Stadt, und brachten das grobe Geschütz auf ein Fort, welches

(f) Geheime Nachrichten, 7 S. Hr. Campbell sagt mol, daß er Cajütenjunge des Hrn. Christoph Mynns gewesen, aber er gebt keinen Beweis davon; und der Verfasser der geheimen Nahrichten merkt auf der 8 S. an, daß Hr. **Johann Narborough** dem Hrn. Christoph Mynns in dieser Station gedienet habe. g) Man sehe seinen Artikel, im Anhange. (h) Geheime Nachrichten, 8. 9 10. S. (i) Das ist, nach dem neuen Stil, oder zu Ende des Jahres 1674 alten Stiles.

ches den Hafen beschoß (k). Die offenbare Stärke des Feindes, und der Inhalt der Verhaltungsbefehle des Ritter Johanns, wodurch ihm vorgeschrieben war, die Sache eher durch Unterhandlungen, als durch Gewalt beyzulegen, bewegten ihn endlich, eine Person, auf die er sich verlassen könnte, zu dem Dey von Tripoli zu schicken, und einen Vergleich vorzuschlagen, wenn in Ansehung dessen, was geschehen war, Genugthuung, und in Ansehung des Zukünftigen Sicherheit zu verschaffen wäre. Der Admiral wählte unsern Lieutenant dazu, welcher bey dieser Unternehmung mit gegenwärtig war. Er stieg also an land, und richtete das Geschäfte mit grossem Verstande aus. Aber der Dey, der seine Jugend verachtete, begegnete ihm sehr unhöflich, und schickte ihn mit unbestimmter Antwort wieder zurück. Hr. Shovel entdeckte bey seiner Rückkunft dem Admirale einige Anmerkungen, die er an dem Ufer gemacht hatte. Der Ritter Johann schickte ihn noch einmal ab, und versahe ihn mit bequemen Vorschriften, wie er seine Untersuchungen und Beobachtungen anstellen sollte. Das Betragen des Deyes war ärger als das erste mal; aber Hr. Shovel ertrug es mit Geduld, und bediente sich desselben zum Vorwande, desto länger am Lande zu bleiben. Bey seiner Rückkunft versicherte er dem Admiral, daß es sehr leicht wäre, die Schiffe in dem Hafen, ungeachtet ihren Linien und Forts, in Brand zu stecken. Daher begab sich der Lieutenant Shovel in der Nacht den 4 März an der Spitze aller Boote (l) der Flotte, die mit verbrennlichen Materien angefüllt waren, mit vieler Kühnheit in den Hafen, und zerstörte die feindlichen Schiffe mit einem so glücklichen Erfolge, daß man es sich kaum vorstellen kann (A). Der

(k) Geheime Nachrichten, 10 S. (l) Eben daselbst, wo auch angemerket wird, daß er gemeiniglich bey allen nachherigen Actionen den Vortrab anführte.

(A) Mit einem so glücklichen Erfolge, daß man es kaum glauben kann. Die verbrannten Schiffe, welche alle waren, die sich in dem Hafen befanden, waren der weisse gekrönte Adler von 50 Kanonen, der Spiegel von 36, die St. Clara von 24, und ein

Ritter Johann Narborough machte auch in allen seinen Briefen eine so vortheilhafte Beschreibung davon, daß in dem folgenden Jahre unser Lieutenant mit dem Commando des Saphirs, eines Schiffes vom 5. Range, belohnet wurde; von da er bald darauf in die James Galley, vom 4. Range, kam, wo er bis auf den Tod des Königs Carls II verblieb; welcher ihn zuerst beförderte, und allezeit viel Gnade für ihn hatte (m). Aber was für Regungen der Dankbarkeit auch diese Gütigkeit in ihm hervorbringen mußte, so glaubte er doch nicht berechtiget zu seyn, die willkührlichen und

(m) Vollständige Geschichte von England, Burchets Nachrichten.

ein französisches Schif von 20 Kanonen. Er kehrte hierauf glücklich zur Flotte wieder zurück, ohne einen einzigen Mann verloren zu haben (1). Diese ausserordentliche That setzte die Tripolitaner in Schrecken, und brachte sie sogleich auf Friedensgedanken. Jedoch als sie die Unterhandlungen anfingen, und sich weigerten, den erlittnen Verlust der Engländer zu ersetzen, beschoß der Ritter Johann die Stadt, und da er sahe, daß dieses keine Wirkung that, landete er mit einem Corps ungefähr 20 Meilen von der Stadt, und verbrannte daselbst ein grosses Magazin von Bauholze, das zum Schifsbau bestimmt war. Da alles dieses nicht im Stande war, dieses Volk zur Vernunft zu bringen, so segelte der Ritter Johann nach Malta, und nachdem er sich daselbst einige Zeit aufgehalten hatte, überfiel er plötzlich wieder den Feind, und setzte ihn in ein solches Schrecken, daß er es für ein Glück hielt, auf die ihm vorgeschriebnen Bedingungen Friede zu machen. Jedoch kamen bald nach geschloßnem Frieden einige von ihren Corsaren in den Hafen zurück, und bezeigten nicht allein ihr Mißfallen über selbigen, sondern setzten auch wirklich den Dey ab, weil er ihn gemacht hatte, und fingen wieder an, die englischen Schiffe, wie vorher, wegzunehmen. Da aber der Ritter Johann noch in dem mittelländischen Meere war, und von dem Vorgegangnen hörte, ging er gleich mit 8 Fregatten vor Tripoli, und fing an, die Stadt dergestalt zu beschiessen, daß die Einwohner es nochmals für ein Glück hielten, den Frieden zu erneuern, und die Urheber der letztern Unruhe zur gehörigen Strafe auszuliefern (2). Ob gleich unser junger Held bey diesen darauf folgenden Unternehmungen nicht insbesondere erwähnet wird, so ist doch kein Zweifel, daß er einen grossen Antheil daran wird gehabt haben, da er sich allezeit auf der Escadre des Ritters Johann befand.

(1) Des Ritter Johann Narboroughs Brief an Hrn. Paul Ricaut.
(2) Burchets Seegeschichte.

und widerrechtlichen Maaßregeln der nachfolgenden Regierung zu unterstützen. Er erschien unter den Seebefehlshabern, welche, mit Gefahr ihrer Posten, standhaft einen jeden Versuch vereitelten, den man in der Absicht auf sie machte; und der Erfolg ist ein merkwürdiger Beweis von der hohen Achtung, in der er damals stand. Als Drohungen fehl schlugen, so beschloß man, mit Gunstbezeigungen die Probe zu machen; in dieser Absicht gab ihm der König Jacob das Commando des Dover, eines Schiffes vom 4. Range (n). Er übernahm diesen Auftrag, ohne seine Grundsätze zu ändern, und war so glücklich, daß er bey der grossen Staatsveränderung dieses Commando wirklich hatte. Da er über die neue Regierung sehr erfreut war, bezeigte er sich sehr geschäftig im Dienste, und that sich dadurch so hervor, daß seine Beförderung auf der See so schleunig war, als er es wünschen konnte. Wir finden, daß er den Edgar (o), ein Schif vom dritten Range, in der Schlacht bey Bantry Bay 1689 commandirte. Er legte daselbst solche merkwürdige Proben seiner Tapferkeit und Klugheit ab (p), daß, als der König Wilhelm nach Portsmouth kam, die Seeleute für ihr Wohlverhalten in dieser Schlacht zu belohnen, er am Bord der Elisabeth mit dem Admiral Herbert speisete, und nachdem er ihn zum Grafen von Torrington ernannt hatte, erklärte er den Capitain Shovel zum Ritter (q). Während des Winters des Jahres 1690 mußte er in den Sunden und an den Küsten von Irrland kreutzen, um zu verhindern, daß der Feind nicht frische Mannschaft aussetzte. Er hatte sich nicht lange daselbst aufgehalten, als er hörte, daß

(n) Burchets Nachrichten. (o) Dieses wurde vom Könige so genannt, welcher zuerst die englische Herrschaft auf den niederländischen Meeren auf diesem Schiffe, wie man sagt, behauptete, daher es auch diesen Namen behalten hatte, weil es gehalten war, wenigstens ein Bret von dem alten Schiffe zu behalten, so oft es nöthig ist, es wieder zu bauen. Ich darf nicht anmerken, daß es gegenwärtig noch in der Flotte vorhanden ist. (p) Die Zahl der auf beiden Seiten gebliebnen war fast gleich, aber der Verlust, den Edgar litte, welcher sich mitten in dem hitzigen Gefechte befand, betrug sich bald so hoch als die Zahl der Gebliebnen auf allen andern englischen Schiffen. Geheime Nachricht, 19 S. (q) Eben daselbst, 20 S. Der Capitain Ashby vom Defiance wurde auch zu gleicher Zeit zum Ritter geschlagen.

daß verschiedne französische und irrländische Kriegsschiffe sich da befänden, welche in der Dublinsbay bey seichtem Wasser auf dem trocknen Sande lagen. Der Ritter Cloudesley segelte sogleich in die Bay, und entdeckte in einer beträchtlichen Entfernung ein grosses englisches Schif, ein kleines französisches Kriegsschif von 12 Stücken, und 2 bis 3 andere Schiffe, die mit Soldaten angefüllt waren, und die man für hinreichend hielt, alle Gefahr abzuhalten. Aber alle diese Vorsicht konnte den Anschlag des Ritters Cloudesley nicht hintertreiben. Er beschloß, sie im Angesichte der Hauptstadt des König Jacobs, und in Gegenwart einer zahlreichen Besatzung in die Asche zu legen. Um dieses Vorhaben auszuführen, verließ er sein Schif, und ging am Bord der Monmouthjacht; und mit etwas über der halben Fluth, da der Wind aus Norden kam, brach er mit dieser Jacht, 2 Hoyen, die zu den Kriegsschiffen gehörten, einer Ketch und den Pinassen, mit bewundernswürdiger Tapferkeit in den Hafen ein. Als die kleine Seemacht der Irrländer dieses sahe, und seine Absicht merkte, hieben sie ihre Ankertaue ab, segelten so nahe an das Ufer, als es die Sandbank verstatten wollte, feuerten mit Stücken auf ihn, ruften die Besatzung in Dublin zu Hülfe, und thaten alles, was möglich war, sich gegen einen so unerwarteten Angrif zu vertheidigen. Der Ritter Cloudesley drung weiter vor, Trotz allem Gegenstande, und setzte sich dem Feuer der Schiffe und dem kleinen Geschütze aus, welches die Miliz des König Jacobs sehr stark auf ihn abfeuerte. So bald als er nahe genug war, gab er dem Brander ein Zeichen, welcher seine Befehle erwartete, einzubrechen. Als dieses geschahe, verliessen die Soldaten das größte Schif, welches der Ritter Cloudesley zuerst angrif, und die andern liefen auf den Strand. Hierauf befahl er, daß man dem größten Schiffe an Bord legen sollte. Dieses geschahe mit aller möglichen Hurtigkeit, indem alles, was verhindern konnte, es fortzubringen, über Bord geworfen wurde, und die Bootsknechte es mit Hülfe ihrer Pinassen fortzogen; welches alles zur unaussprechlichen Verwirrung dererjenigen geschahe, die

an

an dem Ufer standen, und betrübte Zuschauer dieser kühnen That waren (B). Aber das Glück gab dem Muthe des Ritters Cloudesley noch mehr Gelegenheit, sich hervorzuthun, ehe es ihm verstattete zu seiner Escadre zurück zu kehren. Da er sich aus der Bay heraus wendete, bließ der Wind von der See her, und trieb eines von den Hoyen auf den Strand; so daß es unmöglich war, es wegzubringen, ehe das Wasser davon zurück wich. Der Ritter Cloudesley war nicht gesonnen, es zurück zu lassen; er gab daher Befehl, es so viel als möglich leichte zu machen, und alle Schiffe und Boote, welche kamen, es zu erleichtern, blieben zur Vertheidigung da, bis die Fluth erlaubte, es wegzubringen. Während der ganzen Zeit blieb er in der Monmouthsjacht. Bey der niedrigsten Ebbe lag das Hoy auf dem trocknen Grunde, und viel tausend Leute drängten sich auf den Strand, wo auch der König Jacob und seine Garde war. Die Engländer lagen in ihren Booten bewafnet, und zum Angriffe bereit. Die irrländischen Bataillons näherten sich mit einer prahlerischen Kühnheit, und gaben eine oder zwo Salven, zogen sich aber gleich wieder zurück, und verstatteten, daß die Engländer zu ihrem Ruhme ein gleiches thäten, so bald sie es wegen hinlänglichen Wassers thun konnten (r). Im Jun. 1690 wurde der Ritter Cloudesley erwählet, den König Wilhelm und seine Armee nach Irrland zu begleiten. Mit diesem wichtigen Auftrage ging er den 11ten von Highlake unter Seegel, in Begleitung von 5 Kriegsschiffen, 6 Jachten und einer grossen Anzahl von Transportschiffen. Wind und Wetter war anfangs gar nicht günstig, aber bald darauf entstand eine kühle Luft, und er

(r) Geheime Nachrichten, von 21 bis 26 S.

(B) Zuschauer dieser kühnen That. Diese Fregatte, welche der Ritter Cloudesley mit wegnahm, hieß der Pelican; sie führte 20 Kanonen, und war das größte Kriegsschif, das der König Jacob damals in Besitz hatte. Sie war im vorigen Jahre den Schotten von den Franzosen abgenommen worden, als sie zum Beystande der Hochländer, die damals rebellirten, einige Völker nach Schottland brachten (3).

(3) Geheime Nachrichten, 24 S.

er setzte seine Majestät den 14ten zu Carrickfergus glücklich an land (s). In Unternehmungen von dieser Art war der Ritter Cloudesley unstreitig einer der geschicktesten Anführer, der sich jemals auf der See hervorgethan hat, und der König war mit seiner Klugheit und Redlichkeit bey dieser Gelegenheit so wohl zufrieden, daß er ihn zum Shout bey Nacht von der blauen Flagge mit dem besondern Merkmale der Achtung machte, daß er ihm die Bestallung mit eignen Händen übergab (t). Hierauf wurde ihm Befehl gegeben, zu der grossen Flotte zu stossen (C); aber da der König Wilhelm den 10. Jul. Nachricht erhielt, daß der Feind die Absicht hätte, 20 kleine Fregatten, davon die größte nicht über 36 Kanonen führte, in den St. Georgencanal zu schicken, um die Transportschiffe zu verbrennen, so wurde er befehligt, bey Scilly, oder in einer solchen Gegend zu kreutzen, wie er es am besten befinden würde, ein solches Vorhaben zu vereiteln, und Fregatten auszuschicken, die sich ostwärts und westwärts wenden sollten, um auf das Absehen der französischen Hauptflotte ihr Augenmerk zu haben, so daß er desto besser im Stande seyn möchte, für seine eigne Sicherheit zu sorgen.

(s) Eben daselbst, 27 S. Burchets Seegeschichte. (t) Burchet.

(C) Er sollte zu der grossen Flotte stossen. Dem zu Folge wartete der Lord Torrington auf ihn mit der Plymouthescadre und einigen andern Schiffen, als er von der Ankunft der Brester Flotte an unsern Küsten, wodurch die Schlacht bey Beachyhead veranlaßt wurde, Nachricht empfing. Da dieses einer von den nachtheiligsten Vorfällen in unserer Seegeschichte ist (4); so macht der Verfasser der geheimen Nachrichten, nachdem er eine besondere Nachricht davon gegeben hat, die Anmerkung, daß der Ritter Cloudesley sehr glücklich war, daß er von einem Vorfalle entfernt gewesen, wo seine Verhaltungsbefehle ihn in Gefahr gesetzt haben würden, seinen Ruhm aufs Spiel zu setzen, oder selbige zu übertreten, weil er damals eben zu einem Kriegsgerichte berufen wurde. Dieses muß man also unter jene glücklichen Zufälle rechnen, die zur Hervorbringung und Bildung berühmter Männer nothwendig das Ihrige beytragen müssen

(4) Es ist bekannt, daß der Lord Torrington vor Gericht gefordert wurde, und ob er gleich vom Hofe frey gesprochen wurde, so wurde er doch bald darauf seiner Dienste entlassen. Allgemeine Geschichte von England.

sorgen. Als sie den Viceadmiral Killigrew fanden, als er aus der Strasse zurück kam, so gaben sie ihm von Allem umständliche Nachricht, und daß er gleichergestalt Sorge tragen möchte, nicht abgeschnitten zu werden. Der Ritter Cloudesley kreuzte hin und wieder in der obbesagten Gegend bis den 21. Jul. ohne etwas merkwürdiges zu entdecken, und denn stieß der Dover und das Experiment von der irrländischen Küste, nebst einem kleinen Schiffe von Kingsale zu ihm, welches den Obersten Hacket, den Capitain Johann Hamilton, Archibald Cockburn Esq. Anton Thompson Esq. den Capitain Thomas Power, Hrn. Wilhelm Sutton und 6 Bedienten an Bord hatte, welche dem Könige Jacob nach Frankreich folgten, um ihn bey seiner vorhabenden Unternehmung auf England zu begleiten. Sie gaben dem Ritter Cloudesley Nachricht, daß der König Jacob sich zu Duncannon zu Schiffe gesetzt habe, und nach Kingsale gesegelt sey; aber nachdem er sich daselbst etwas über 2 Stunden aufgehalten, sey er mit 2 spanischen Fregatten, die daselbst lange Zeit deswegen gelegen, nach Frankreich gegangen; er habe den Lord Powis, den Ritter Roger Strickland, und den Capitain Richard Trenavion bey sich (u). Hierauf kehrte der Ritter Cloudesley nach Plymouth zurück, wo er die mittelländische Escadre fand, die eben unter dem Viceadmiral Killigrew von Cadix angelanget war; dieser hatte daselbst Briefe von den Lords der Admiralität erhalten, die ihm berichteten, daß die Franzosen nach einem Gefechte (bey Beachy-Head) unsere Flotte genöthigt hätten, sich zurücke zu ziehen, und sich mit der ihrigen bey Rye, Dover und in diesen Gegenden befänden, und daß er daher für seine Escadre Sorge tragen sollte. Es wurde also ein Kriegsrath zusammenberufen, bey welchem die niederländischen Admirals Allemonde und Evertzen, und der Ritter Cloudesley Shovel zugegen waren. Man hielt für den sichersten Weg, sie vor den Angriffen der Franzosen zu schützen, mit den Schiffen nach Hamoze in den Plymoucher Sund zu gehen

(u) Leben der Admirale, wie oben, 270 S.

gehen (w). Aber hier bekam unser Shout bey Nacht Befehl, mit den Schiffen unter seinem Commando weiter nach Kingsale vorzurücken, um einige französische Fregatten, die an dieser Küste sich befinden sollten, abzuschneiden. Da er zu Waterford-river ankam, empfing er die angenehme Nachricht, daß der General Kirke sich Meister von der Stadt Waterford gemacht habe; aber zu gleicher Zeit hörte er, daß das Schloß zu Duncannon, welches durch seine Lage den Fluß beschoß, sich noch hielte, und daß dieser General aus Mangel des groben Geschützes nicht im Stande wäre, es sogleich zu erobern. Er erwog hierauf die Wichtigkeit des Ortes, und daß man sich den Hafen zu Waterford nicht zu Nutze machen könnte, so lange das Schloß in feindlichen Händen bliebe, und schickte also den 27. Jul. an den General, und ließ ihm sagen, er wäre bereit, ihm beyzustehen, indem er einige Fregatten ans Ufer stossen, und unter Bedeckung ihrer Kanonen alle die Mannschaft aussteigen lassen wollte, die er auf seiner Escader entbehren könnte. Dem zu Folge ließ er den andern Tag durch das Experiment und den Greyhound, zwey kleine Schiffe, das Schloß beschiessen, und unter ihrem Feuer 6 bis 700 Mann landen, indem alle Boote der Flotte dazu gebraucht wurden. Das Schloß schoß während dieser Zeit gleichfalls auf sie, obgleich mit geringer Wirkung. Aber als der General Bourk, welcher darin commandirte, die Mannschaft an Land sahe, befand er für gut, zu capituliren (x), und marschirte mit 250 Mann mit ihren Waffen und Bagage aus dem Schlosse. Er übergab den Engländern die Vestung, welche mit 42 Kanonen besetzt war; eine vortrefliche Belohnung für eines einzigen Tages harte Arbeit (y). Nach diesem glücklichen Erfolge segelte der Shout bey Nacht vor Limerick, wo, wie er gehört, die Franzosen eine beträchtliche Anzahl von Schiffen hatten; aber da

(w) Burchets Nachrichten und Seegeschichte. (x) Bourk hatte sich erklärt, er wolle die Stadt und das Schloß so lange vertheidigen, als ein Stein auf dem andern bliebe, aber er übergab beides, ehe nur ein Stein von dem andern abgeschlagen war. Burchets Seegeschichte. (y) Eben daselbst, 432 S.

da er bald darauf fand, daß sich der Feind zurückgezogen, und daß seine eigne Escadre an Proviant und Kriegsvorrath Mangel zu leiden anfing, beschloß er, nach Plymouth zurück zu segeln, wo er eine beträchtliche Verstärkung, nebst Befehl erhielt, auf den Feind wieder auszugehen. Aber diese Befehle, welche von den Lords der Admiralität kamen, wurden den 18. Septemb. durch einen neuen Befehl vom Könige (z) widerrufen, und ihm aufgetragen, 10 Schiffe in die Sunde zur Bedeckung der Kauffahrer zu schicken, und mit den übrigen auf das hohe Meer zu segeln, welches auch geschahe. Den übrigen Theil des Jahres 1690 brachte der Ritter **Cloudesley** meistentheils mit Herumkreutzen zu, bis er befehligt wurde, zu des Ritters **George Rooke** Escadre zu stossen, welche den König von **Holland** begleitete, und von welchem Geschäfte er nicht eher auf die hohe See zurück ging, als den folgenden Jenner. Die Seeoperationes des Jahres 1691 gereichten gar nicht zum Nutzen, zur Ehre oder Befriedigung der Nation, daher nahm das Haus der Gemeinen Gelegenheit, wie es zusammenberufen wurde, **Russeln** das Unglück zur See zuzuschreiben (a) (D). Aber es

(z) Welcher nach Aufhebung der Belagerung von Limerick den 5. Sept. nach England zurück gegangen war. Salmons Zeitgeschichte, unter diesem Jahre. (a) Leben der Admirale, 271 S.

(D) **Russeln das Unglück zur See zuzuschreiben.** Bey der Dimißion des Grafen von **Torrington**, war **Russel**, nachheriger Graf von **Oxford**, zum Admiral und Oberbefehlshaber verordnet worden. Dieser versammlete zu Folge seiner Verhaltungsbefehle eine Flotte von 91 Segeln, worunter 57 von der Linie waren. Die ganze Flotte wurde in zwo Escadern getheilt, die die Admirals von der rothen und blauen Flagge commandirten, worunter folglich der Ritter **Cloudesley** mit begriffen war. Das grosse Vorhaben war, die französische Flotte unter dem **Tourville** anzugreifen. Daher richtete **Russel**, zu dem die **Holländer**, obgleich spate, gestossen waren, seinen Lauf nach den französischen Küsten, um ihre Flotte zu verfolgen; und da er in dieser Gegend im Jul. ankam, schickte er den Ritter **Cloudesley Shovel** ab, **Brest** zu observiren, wo er ungefähr 40 Segel sahe, die aus diesem Hafen kamen; welches eine Kauffartheyflotte von **Bretagne** war, die von drey Kriegsschiffen

es war ein Glück für den Ritter Cloudesley, daß, wie seine Dienste alle mit guter Gesinnung begleitet waren, sie überhaupt alle wohl aufgenommen wurden, und wenn es denn ihm auch einmahl fehl schlug, so unterstand sich doch niemand es ihm zuzuschreiben. Seine Tapferkeit und seine Redlichkeit waren auf gleiche Weise ausser allen Zweifel gesetzt; und ob dieses gleich nicht die leichtgläubigste Zeit war, so hörte man doch niemahls etwas von einem solchen, welcher nicht glaubte, daß Shovel beydes besässe. Daher waren die meisten sehr wohl zufrieden, als der König kurz vorher, ehe er nach Holland unter Seegel gieng (b), im Frühlinge des Jahrs 1692, selbigen zum Shout bey Nacht von der rothen Flagge, und zu gleicher Zeit zum Befehlshaber der Eskadre erklärte, die ihn dahin begleiten sollte (c). Bey seiner Zurückkunft stieß er zum Admiral Russel (E), der die grosse Flotte

(b) Er schifte sich den 5 Merz 1691-2 ein. Salmons Zeitgeschichte.
(c) Leben der Admirals, wie oben, und geheime Nachrichten.

schiffen begleitet wurde. Der Ritter Cloudesley bediente sich, um sich dieser Schiffe zu bemächtigen, einer vortreflichen Kriegslist. Er wußte, daß die Franzosen gehört, daß eine kleine Eskader von ihrer Flotte verschiedne englische Kauffartheyschiffe erobert hatte; er bediente sich also dieser falschen Neuigkeit, und befahl einem Theile seiner Eskader, französische Flaggen aufzustecken, und die übrigen in die Mitte zu nehmen. Auf diese Art glaubte er, die Franzosen zu hintergehen, welche natürlicher Weise glauben mochten, daß dieses die Eskader mit ihren Prisen wäre. Dieses erfolgte zum Theil so, obgleich der Feind die List entdeckte, ehe er nahe genug war, vielen Schaden zu thun. Der Admiral Russel, der Befehl bekam, eher als er wünschte, zur Sicherheit der Flotte herauszugehen, gerieth im September in einen Sturm, wodurch verschiedne Hauptschiffe sehr beschädigt wurden. Er legte sich in dem Sunde vor Anker, gab Befehl, diesen Schaden auszubessern, und ließ den Ritter Cloudesley zu Plymouth, dafür zu sorgen (5).

(E) Er stieß zu dem Admiral Russel. Zu dieser Zeit wurde ein Gerüchte ausgebreitet, daß die Seeofficiers durch die französischen Emissarien wären bestochen worden, die Flotte dem Könige Jacob

(5) Burchets Nachrichten. 87 S. N. B. Hier haben wir ein anderes Zeugniß von dem, was oben angemerkt worden ist, daß der Ritter Cloudesley in solchen Arten von Diensten vortreflich zu gebrauchen war.

Flotte commandirte, und hatte an dem Ruhme des wichtigen Sieges bey La Hogue einen grossen Antheil. Was die Franzosen anbetrift, so brachen sie nach einem Gefechte von

 einigen

Jacob zu überliefern; und die Macht, welche jetzt zusammengezogen wurde, und die er commandiren sollte, setzte unsern Hof noch ferner in Unruhe. Es wurde hierauf eine Adresse dem Hofe überreicht, welche von dem Ritter Johann Ashby, Admiral der blauen Flagge, dem Ritter Ralph Delaval, Viceadmiral der rothen Flagge, vom Hrn. Rooke, Viceadmiral der blauen Flagge, vom Ritter Cloudesley Shovel, Shout bey Nacht der rothen Flagge, und vom Hrn. Carter, Shout bey Nacht der blauen Flage, und ausserdem von verschiednen Capitains unterschrieben war. „Wir Eurer Majestät unterthänigste und treueste Unterthanen,„ hieß es daselbst, „Officiers der „Flaggen, und Capitains der Flotte Eurer Majestät, haben aus tiefer „und dankbarer Empfindung von Eurer Majestät guter und gerechter „Meynung von unserer Treue, die uns durch den hochgeehrten Admiral Russel in einem Briefe an ihn von dem Grafen von Nottingham in Ansehung unserer und aller andern Officiers und Seeleute kund gethan worden ist, es unterthänig gewagt, uns an Eure „Majestät bey diesem Zustande zu wenden, um der Welt in Ansehung „der falschen und boshaften Nachrichten den Irrthum zu benehmen, „die vor kurzem zum Nachtheile des Dienstes Eurer Majestät von Leuten ausgestreuet worden sind, welche Eurer Majestät Regierung entgegen, und Feinde der Ruhe und des Wohls ihres Vaterlandes sind; „daß nemlich unter uns einige sich befänden, die dem Dienste Eurer „Majestät nicht eifrig und gänzlich ergeben wären (6). Wir bitten „daher unterthänigst um Erlaubniß, zu unsern wiederholten Eydschwüren die Versicherung unserer Treue hinzuzufügen, daß wir mit „aller möglichen Freudigkeit und Entschlossenheit unser Leben zur Vertheidigung Eurer Majestät ungezweifelten Rechte und der Freyheit „und Religion unsers Vaterlandes gegen alle und jede fremde und „päbstliche Friedensstöhrer wagen werden; indem wir den grossen allmächtigen GOtt herzlich bitten, Eurer Majestät geheiligte Person zu „beschützen, ihre Rathschläge zu regieren, und ihre Waffen so wohl „zur See als zu Lande zu beglücken (7).„

Der Ritter Cloudesley suchte diese Adresse mehr als jemand in der Flotte zu befördern, ob er gleich weder bey der Königin, noch beym Ministerio im Verdachte war. Auf den Admiral Carter war es hauptsächlich gemünzt, aber ohne einigen Grund.

(6) Die Königin erklärte, daß sie diese Nachrichten nicht glaubte, und daß sie niemand deswegen von seiner Stelle absetzen wollte Allgemeine Geschichte von England. (7) Die Zeitungen dieses Jahres.

einigen Stunden ihre Linie, und nachdem man entdeckte, daß sich Tourville nordwärts gewendet, als sich das Wetter aufklärte, so gab der englische Admiral das Zeichen zum Nachjagen, und ließ allen Schiffen melden, daß sich der Feind zurück gezogen habe. Zu gleicher Zeit wurden gegen Westen verschiedne Lagen gehört; und obgleich die Schiffe, welche feureten, nicht gesehen werden konten, so muthmassete man doch, daß es die blaue Eskader wäre, welche vermittelst des Windes den Franzosen zuvorgekommen wäre. Jedoch, man entdeckte bald, daß es der tapfere Ritter Cloudesley Shovel, Shout bey Nacht der rothen Flagge, war, welcher mit bewundernswürdiger Arbeit und Fleiß seines Admirals einem Geschwader den Wind abgewonnen, und sich zwischen demselben und ihrem Admiral von der blauen Flaage gezogen hatte. Aber nachdem er einige Zeit auf die Franzosen gefeuert hatte, legte sich Tourville, wie auch der Admiral von dieser Eskader nebst einigen Schiffen von ihrer Division vor Anker, aber sie konnten einander wegen des neblichten Wetters nicht entdecken (d) (F). Im Jahre 1693 brachte

(d) Eben daselbst. 271. 272 S.

(F) Wegen des neblichten Wetters. Der König Jacob ertrug den Verlust aller seiner Hofnung bey dieser Niederlage mit untröstlichem Schmerze, wie aus folgendem Briefe erhellet, welchen er an seine allerchristlichste Majestät schrieb.

„Mein Herr Bruder,

„Ich habe bisher die Last aller meiner Wiederwärtigkeiten, welche mir aufzulegen der Himmel über mich verhängt hat, mit einiger Standhaftigkeit und Entschlossenheit ertragen, so lange als ich bloß darunter litte; aber ich muß bekennen, daß mich dieses letztere Unglück gänzlich zu Boden drückt, und ich bin in Ansehung eurer Majestät wegen des grossen Verlustes, den die Flotte betroffen hat, ganz trostlos. Ich weiß gar zu wohl, daß es mein unglückliches Gestirn ist, welches dieses Unglück über ihre Völker gezogen hat, die allezeit siegen, nur nicht, wenn sie zu meinem Vortheile fechten. Und daraus erkenne ich, daß ich nicht länger die Hülfe eines so grossen Monarchen verdiene, der allezeit des Sieges gewiß ist, wenn er für sich selbst streitet. Daher bitte ich Euer Majestät, sich nicht länger eines so unglücklichen Fürstens, als ich bin, anzunehmen, sondern mir zu erlauben, mich mit meiner Familie in einen Winkel

„der

brachte der Haß und die Verbitterung der Partheyen eine ausserordentliche Veränderung in dem Commando der Flotte zuwege: als der König, statt einen Admiral einzusetzen, durch Compromiß dem Heinrich Killigrew Esq. Ritter Ralph Delaval und dem Ritter Cloudesley auftrug, dieses Amt zu verwalten. Die beyden erstern waren offenbare Tories, und Shovel ein standhafter Whig, obgleich ohne Partheylichkeit. Sie waren zwar alle gute Seeleute, und meynten es gewiß mit ihrem Vaterlande aufrichtig; aber da sie in der Art, selbigem zu dienen, nicht mit einander übereinstimmten, so war der Untergang der Smyrnerflotte die Folge davon, welcher unsern Annalen dieses Jahrs so sehr zur Schande gereicht (G). Jedoch vertheidigte bey Untersu-

 chung

„der Welt zu verbergen, damit ich nicht mehr den gewöhnlichen Lauf „Dero Glückseligkeit und Eroberungen aufhalte, welche allein meine „Unfälle unterbrechen konnten. Es ist nicht billig, daß der mächtigste „Monarch in der Welt, und der glücklichste unter allen andern an „meinem Unglück Antheil nehme, weil Sie allzu großmüthig sind; es „ist besser, daß ich mich entferne, bis es der allmächtigen Vorsehung „gefallen wird, meine Umstände mit günstigern Blicken anzusehen. „Aber, was auch der Himmel über mich und die meinigen beschliessen „wird, oder in welche Einsamkeit ich mich begeben werde, so kann ich „Euer Majestät versichern, daß ich bis auf meinen letzten Hauch die „gehörige Erkänntlichkeit behalten werde, die ich noch für Dero Ge„wogenheit und beständige Freundschaft empfinde. Nichts wird mehr „zu meinem Troste beytragen können, als wenn ich, nachdem ich, „wie ich zu thun willens bin, Dero Staaten gänzlich werde verlassen „haben, von der schnellen Rückkunft aller ihrer bewundernswürdigen „Siege so wohl zur See als zu Lande über Ihre Feinde und die mei„nigen hören werde, wenn mein Interesse nicht länger mit dem Ihri„gen vermischt seyn wird.

„Ich bin, mein Herr Bruder,

der Ihrige u. s. w.

Jacob König (8).„

(G) **Welcher unsern Annalen so sehr zur Schande gereicht.** Die Holländer zeigten bey dieser Gelegenheit ihren Witz in einem Gemählde, worin die Smyrner Flotte in einer Entfernung vorgestellt

(8) Aus einer in den geheimen Nachrichten unsers Admirals aufbehaltenen Abschrift. 55. 56. S.

chung dieser Sache, die das Parlament anstellte, der Ritter Cloudesley in der Gerichtsstube des Hauses so wohl seine Collegen als sich, und gab einen so deutlichen und klaren Bericht von der Sache, daß alle diejenigen mit der Unschuld der Befehlshaber zufrieden waren, die befriedigt werden konnten, nehmlich in Ansehung der Verrätherey; und ob sie gleich durch eine Stimme des Hauses der Gemeinen war behauptet worden, so wurde doch der gefaßte Entschluß, sie zu bestrafen, verworfen (e). Im Jahre 1694 bekam der Admiral Russel wieder das Hauptcommando der Flotte, und da man den Ritter Cloudesley ganz und gar nicht anklagte, finden wir ihn in diesem Jahre wieder auf der See, indem er in dem Canal und auf der französischen Küste herumkreußte; wo er die Ehre hatte, als Viceadmiral der rothen Flagge, unter dem Lord Berkeley, Admiral der blauen Flagge, bey der berühmten Unternehmung zu Camaret-Bay zu commandiren, in welcher, so unglücklich sie auch ausfiel *, sich der Ritter Cloudesley doch hervorthat, indem er auf eine schleunige und geschickte Art die Landmacht einschiffete, als sie absegelten. Ein gleiches that er, als bey ihrer Zurückkunft nach England man für nothwendig hielt, die Flotte wieder an die französische Küste zu schicken, um Dieppe und andere Plätze zu bombardiren (f). Den 27 August, da der Lord Berkeley nach London zurück kehrte, fiel das Commando der Eskader, welche jetzt nur aus Fregatten und kleinen Schiffen bestand, an den Ritter Cloudesley, welcher gemeßne Befehle bekam, Dünkirchen zu bombardiren, es möchte kosten, was es wollte. Dem zu Folge unternahm er es, obgleich ohne glücklichen Erfolg, aus Verschulden des Inge-

stellt war, und der Ritter Cloudesley Shovel an Bord seines eignen Schiffes, welcher mit seinen Händen die beyden Enden des Taues hinter sich anband, den seine Collegen hielten; wodurch sie anzeigen wollten, daß er diesem Unglücke würde zuvor gekommen seyn, wenn die Admirals Killigrew und Delaval ihn nicht verhindert hätten.

(e) Chandlers Streitigkeiten. * Allgemeine Geschichte von England. (f) Der Admiral Benbow wurde beständig gebraucht, diese Bombardements zu unternehmen. Man sehe seinen Artickel.

Ingenieurs, welcher wahrscheinlicher Weise, weil er die Zubereitungen, die die Franzosen gegen dieses Vorhaben gemacht hatten, nicht genugsam verstand, mehr versprochen hatte, als er, oder irgend jemand ins Werk setzen konnte (H).

(H) Die Ingenieurs versprachen mehr, als sie ins Werk setzen konnten. Diese Unternehmung war vor der Abreise des Lord Berkeley beschlossen worden, und Hr. Meesters, welcher der Erfinder der Maschinen, die man infernales nannte (9), gewesen seyn soll, gieng nach Flandern, um solche Piloten zu suchen, die geschickt wären, die Eskader in den Hafen von Dünkirchen, oder wenigstens so weit auf die Rhede zu führen, damit sie im Stande wäre, die feindlichen Schiffe in Grund zu bohren. Der Ritter Cloudesley segelte auf die Höhe im Anfange des Septembers und den 7. stieß der Hr. Meesters mit 26 Piloten zu ihm; worauf der Capitain Benbow verordnet wurde, die kleinen Schiffe zu commandiren, und sich nach den Vorschriften des Hrn. Meesters zu richten, dessen Piloten nicht ausrichteten, was man von ihnen erwartete. Jedoch erschien den 12. der Ritter Cloudesley Shovel vor Dünkirchen mit 13 englischen, und 6 niederländischen Kriegsschiffen, 2 Bombardiergallioten, 17 Maschinen und andern kleinen Booten. Des Abends kam der Capitain Benbow hinein, und sondirte den westlichen Canal zwischen dem Lande und der See, ungeachtet eines sehr heftigen Feuers von den Schiffen und der Citadelle. Den folgenden Tag wurden alle Schiffe und kleine Boote mit der Charlesgalley, 2 Bombardiergallioten und einigen andern Maschinen wieder hinein geschickt. Nachmittags wurden 2 von den Maschinen hineingeschickt. Die erste gerieth in Feuer, ehe sie nahe genug war, Wirkung zu thun, entweder weil die Canonen des Platzes sie anzündeten, wie einige französische Schriftsteller sagen, oder weil die an Bord es für unmöglich befanden, sie näher zu bringen, oder umzukehren, und daher genöthigt waren, sie daselbst verbrennen zu lassen. Die andere, welches die gröste war, ging kühn hinein, und kam dem Hauptbollwerke sehr nahe, aber die Fluth legte sich auf die eine Seite, so daß sie eines Taues Länge forttrieb, und denn in die Luft flog (10). Man befand, daß die Franzosen, ihrer Gewohnheit nach, gar zeitig Nachricht davon

(9) Man sehe eine Nachricht von diesen Maschinen, in des Admiral Benbows Artickel. Aber Stephan Martin Leake schreibt in dem Leben des Ritters Johann Leake diese Erfindung dem Vater dieses Admirals zu. Man sehe des Hrn. Johann Leake Artickel.

(10) Campbells Seegeschichte des Königs Willhelm III, aus den französischen Nachrichten in der Histoire militaire Tom. III. und dem Iournal historique de Louis XIV. 197 S.

Jedoch suchte der Ritter Cloudesley durch sein Verhalten zu zeigen, daß der Fehler nicht an ihm läge; denn er gieng mit einem Boote in die feindlichen Werke, und war ein Augenzeuge von der Unmöglichkeit, dasjenige zu thun, was seine Befehle enthielten. Daher wurde er, als er nach Hause kam, vollkommen wohl aufgenommen, und behielt seine Stelle, als ein Mann, welcher, wenn es möglich gewesen wäre, mit einem glücklichen Erfolge würde commandirt, und nicht unterlassen haben, was in seinem Vermögen gestanden hätte (g). Der übrige Theil dieses Krieges wurde auf der See geführt, und hauptsächlich die Städte und Forts der französischen Küsten beschossen; woran der Ritter Cloudesley auch seinen Antheil hatte. Nach dem Frieden zu Ryßwick wurde er immer von seiner Majestät zu Rathe gezogen, wenn Seeangelegenheiten in Betracht kamen. † Da nach der Kriegserklärung der Königin Anna gegen Frankreich und Spanien das Ministerium sein Augenmerk hauptsächlich auf die Silbergallionen richtete, so wurde eine Eskader von 20 Kriegsschiffen ausgerüstet, um sie unter dem Commando des Ritters Cloudesley, damahligen Admirals von der weissen Flagge, aufzufangen. Und als man diesem Vorhaben glücklich zuvorkam (h), wurde er nach

(g) Burchets Seenachrichten. † Bey des Lord Berkeleys Niederlegung seiner Bedienungen im Febr. 1697 wurde sein Seeregiment dem Ritter Cloudesley gegeben. Tindals Fortsetzung des Rapin. 1 Band. 350 S. Note (6). (h) Man sehe des Hrn. George Rooke Artickel.

von bekamen. Sie hatten Pfäle vor der Hauptbrücke eingeschlagen, und auf der Westseite der Brücke Schiffe versenkt, so, daß sie gegen alle Angriffe von dieser Art sicher waren. Da Cloudesley hiervon Nachricht bekam, und wußte, daß die Frühlingszeit vorbey war, segelte er vor Calais, und den 17. schickte er Bombardiergallioten ab, und schoß so viele Kugeln in die Stadt, daß über 40 Häuser zerstört wurden; aber da der Wind sich diese Nacht stark erhob, und das Meer sehr aufschwoll, sahe sich der Admiral genöthigt, abzusegeln. Der Sturm dauerte 2 Tage, er befand also für gut, nicht länger zu warten, sondern ging mit seiner ganzen Eskader auf die Höhe, von da die Bombardiergallioten und die Maschinen in die Themse geschickt wurden (11).

(11) Leben des Königs Willhelm.

nach Vigos geschickt, nach Eroberung dieses Platzes durch den Ritter George Rooke, um die Beute der spanischen und französischen Flotte nach Hause zu bringen. Dieß geschahe gegen Ende des Jahrs 1702, und er richtete alles dasjenige, was man von ihm erwartete, mit dem Eifer und der Klugheit aus, die er vorher bey allen Gelegenheiten bezeigt hatte: denn da er den 16 Octob. zu Vigos ankam, unternahm er alles mit solcher Geschäftigkeit, daß er alles mit sich wegführte, was nur möglich war, fort zu bringen, das übrige verbrannte, und ungeachtet der stürmischen Jahreszeit, der beladenen Schiffe, und der Prisen, die er bey sich hatte, glücklich in den Dünen den 7 Novemb. ankam (J);

(J) **Er kam den 7 Novemb. in den Dünen an.** Der Ritter Cloudesley setzte in einer Zeit von einer Woche die französischen Kriegsschiffe und die andern Prisen in den bestmöglichsten Zustand; nahm die ganze Ladung aus einer Gallion, welche von der Maria war zur Prise gemacht worden, und brachte allein den Darmouth mit, welcher uns in dem letzten Kriege war genommen, und jetzt von dem Capitain Wyvill wieder zur Prise gemacht worden. Aber da sich noch ein anderes Schiff dieses Nahmens bey der Flotte befand, so wurde die Prise Vigos genannt. Er nahm auch die gestrandeten französischen Schiffe, 50 metallne Canonen, und brachte noch über 60 von den Forts und Batterien mit fort; hierauf steckte er den 24 Octob. die Schiffe, die er nicht mitnehmen konnte, in Brand. Den Tag darauf verließ er Vigos, aber da eine Stille entstand, ging er in dem Canal zwischen diesem Hafen und Bayonar vor Anker, wo er verschiedne Gefangne mit einer Waffenstillstandsfahne ans Ufer schickte, und von den unsrigen welche auswechselte. Den 27 Octob. ging er wieder unter Segel, und wollte durch den nördlichen Canal paßiren; aber da ihn der Wind zurück hielt, sahe er sich genöthiget, durch den südlichen zu gehen, wo die Gallion, welche der Monmouth zur Prise gemacht hatte, auf eine Klippe stieß und scheiterte. Aber da verschiedne Fregatten auf beyden Seiten waren, wurde ihre ganze Mannschaft, ausgenommen 2 Mann, gerettet. An diesem Tage stieß der Drache, ein Schiff von 50 Canonen, zu ihm, das der Capitain Holyman commandirte, welcher von einem französischen Kriegsschiffe mit grosser Gewalt war angegriffen worden, so daß der Capitain und 25 Mann geblieben waren; aber sein Lieutenant fochte tapfer und entkam zuletzt glücklich zur Flotte. Auf ihrem Wege hatten sie ausserordentlich übel Wetter gehabt, und obgleich der Nassau

das

welches der Hof als einen so wichtigen Dienst ansahe, daß sogleich beschlossen wurde, ihn ins künftige in Sachen von der grösten Wichtigkeit zu gebrauchen (i). Dem zu Folge commandirte er die grosse Flotte in der Strasse 1703, da er alles that, was ein Admiral thun kann, dessen Verhaltungsbefehle sich sehr weit erstreckten, und der nicht stark genug ist, nur einen Theil dieser Verhaltungsbefehle zu vollstrecken (K); so

(i) Die Königin hatte vorher einige Seeofficiers befördert, wobey der Ritter Cloudesley ausgelassen worden. Allgemeine Geschichte von England.

das Glück hatte, eine sehr reiche Prise zu machen, welche von Morlaix kam, so sank er doch den Tag darauf zu Grunde. Die Witterung wurde darauf so stürmisch, daß die Eskader aus einander getrieben wurde, und jedes Schiff für sich segelte; jedoch waren sie alle so glücklich, nach England zu kommen, aber in einem sehr schadhaften Zustande (12).

(K) Er that alles, was er in diesen Umständen thun konnte. Die Flotte bestand zuerst aus 27 Schiffen von der Linie, und der Admiral hatte den Shout bey Nacht Byng und den Ritter Stafford Fairborne unter sich; und da er nachher mit 8 Schiffen verstärkt wurde, wurden diese von dem Viceadmiral Leake commandirt. Seine Verhaltungsbefehle gingen sehr weit, aber sie können alle unter diese 3 Hauptstücke gebracht werden, nehmlich dem Feinde Abbruch zu thun, unsern Bundesgenossen beyzustehen, und unsern Handel zu decken. Er wartete bis in die Mitte des Jun. auf die Holländer, und alsdenn stiessen nur 12 Schiffe von der Linie zu ihm, die 3 Flaggen führten. Es ist gewiß, daß, wenn die Truppen, die er hatte, besser wären eingerichtet gewesen, er dasjenige ausgeführet haben würde, wozu er Befehl hatte; doch war die ihm verwilligte Zeit, nehmlich erst zu Ende des Septembers, viel zu kurz, so daß es ihm schlechterdings unmöglich fiel, dasjenige zu thun, was man von ihm zu erwarten schien. Er stellte dieses vor; aber da ihm doch befohlen wurde, zu gehorchen, so that er es, aber er war nicht im Stande, eher an Land zu kommen, als bis in die Mitte des Julii, da er über 230 Kauffartheyschiffe unter seiner Begleitung hatte. Den 24. kam er auf der Höhe vor Lissabon an, wo er einen Kriegsrath zusammenberief, in welchem der Sammelplatz in Altea Bay bestimmet wurde. Er folgte seinen Verhaltungsbefehlen so gut als er konnte; und nachdem er die levantische Flotte gedeckt hatte, wollte er einige Zeit an der

(12) Londner Zeitung No. 3683. wo gesagt wird, daß der übrige Theil der Flotte unter Anführung des Ritters Stafford Fairborne ankam.

so daß, ungeachtet die Ausführung unserer Angelegenheiten zur See in diesem Jahre in dem Hause der Gemeinen sehr strenge getadelt wurde (k), doch alle der einstimmigen Meynung waren, daß der Ritter Cloudesley Shovel auf alle Art

(k) Die Holländer waren wohl mit dem zufrieden, was man gethan hatte, indem sie die Beschützung ihres eignen Handels für eine Sache von grosser Wichtigkeit hielten, wenigstens ihnen, da die Vertheidigung des Rechtes des Königs Carls zu der Crone Spanien von dem Wiener Hofe zu dieser Zeit gänzlich den Bundesgenossen überlassen wurde. Eben daselbst.

der italienischen Küste verbleiben. Aber der holländische Admiral entdeckte ihm, daß ihn so wohl seine Befehle, als seine Lebensmittel zu einer schleunigen Rückkunft bewegten, und der Ritter Cloudesley erhielt mit vieler Mühe von ihm, daß er mit nach Leghorn kam *. Mitlerweile befand er, daß die Befehle, die er hatte, den Sevennern, die damahls gegen den König von Frankreich in den Waffen waren, zu Hülfe zu kommen, unmöglich könnten ausgeführt werden. Daher that der Admiral alles was er thun konnte, er schickte nemlich den Tartar und den Pembroke an diese Küste, wo sie fanden, daß es unmöglich war, etwas zu unternehmen. Der Admiral schickte alsdenn den Capitain Swanton nach Tunis und Tripoli, und den Shout bey Nacht Byng nach Algier, den Frieden mit diesen Staaten zu erneuern, und den 22 Septemb. kam er bey Alrea an, von da er bald darauf nach England segelte. Den 27. fand er in der Mündung der Strasse ein algierisches Kriegsschiff, welches in die Windstille gerathen war, und welches er so gleich in seinen Schutz nahm, bis alle holländischen Schiffe vorbey waren; worin er gewiß als ein englischer Admiral den Ruhm unserer Flagge behauptet, unserm Handel sehr genutzet, und es gegen die Franzosen geschützt hat, daß sie nicht an diesen Seeräubern Gewalt ausüben konnten, wie sie vorher gethan hatten. Da er gehört hatte, daß eine Flotte von Kauffartheyschiffen eine Bedeckung von Lissabon erwarte, schickte er den Ritter Andreas Lake mit einer kleinen Eskader dahin, der sie glücklich in die Dünen brachte. Da sich den 16 Novemb. die Flotte bey der Insel Wight befand, begaben sich die Holländer in ihre eigene Häfen, und liessen den Admiral in die Dünen segeln, welches er auch that. Aber ehe er an Land kam, machte der Capitain (der nachmalige Ritter Johann) Norris in dem Orford, einem Schiffe vom dritten

* Da er daselbst ankam, weigerte sich der Statthalter, ihn mit einer Salve zu begrüssen, aber er gab ihm selbst eine Salve zu Ehren der vereinigten Flagge, und brauchte solche Mittel, daß dieser hochmüthige Mann gar bald zur Vernunft kam. Tindals Fortsetzung ꝛc. unter dem Jahre 1703.

Art seine Schuldigkeit gethan hätte, und sehr wohl das grosse Vertrauen verdiente, das man in ihn gesetzt hätte. * Im Jahre 1704 commandirte der Ritter George Rooke die grosse Flotte in dem mittelländischen Meere. Zur Verstärkung derselben wurde der Ritter Cloudesley Shovel mit einer starken Eskader abgeschickt, und er suchte nicht allein die erhaltnen Befehle zu vollstrecken, sondern sich auch bey Ausführung derselben so hervorzuthun, daß, da er in der Mitte des Junius zu der Flotte stieß, er ein Hauptwerkzeug bey

* Der Tadel betraf diejenigen, die den Entwurf gemacht, und dem Admiral seine Verhaltungsbefehle gegeben hatten. Eben daselbst.

dritten Range, nebst dem Warspright von 70 Canonen, und dem Litchfield von 50 Canonen, indem er an der Spitze der Flotte war, auf ein französisches Kriegsschiff Jacht, und da sich der Streit um 8 Uhr Abends anfieng, dauerte er bis um 2 Uhr des Morgens. Nachdem es seine Boegsprietmaste, alle seine Segel, und stehende und liegende Rüstung verlohren hatte, und also sehr beschädigt war, strich es die Segel. Dieses Schiff kam von Newfoundland, wurde vom Hrn. De La Rue commandirt, hieß der Verweyer, und hatte 50 Canonen nebst 370 Mann; aber es hatte mehr Schießlöcher, und war grösser als eines von unsern Schiffen von 60 Canonen, so daß es in das Verzeichniß unserer königlichen Flotte eingeschrieben wurde (14).

Der Ritter Cloudesley war nur wenig Tage in den Dünen gewesen, als sich der grosse Sturm ereignete, welcher sich den 26 Novemb. dieses Jahres 1703 um 11 Uhr in der Nacht anfieng. Der Wind kam aus Westsüdwest, und dauerte mit schrecklichem Wetterleuchten bis um 7 Uhr des darauf folgenden Morgens. Der Ritter Cloudesley warf seinen grossen Mast über Bord, wodurch das Schif gerettet wurde, daß es nicht zu Grunde ging, weil es schon einen Leck bekommen hatte. Der Ritter Stafford Fairborne hatte seine Flagge als Viceadmiral von der rothen Flagge bey der Association, in welcher er zuerst nach Gothenburg und denn nach Copenhagen getrieben wurde, von da er nicht eher, als im folgenden Jahre nach Hause kam. Der Revenge wurde von seinen Ankern gerissen, und gelangte mit vieler Mühe, nachdem er einige Zeit auf der Küste von Holland war herumgetrieben worden, in den Fluß Medway. Der Russel, Cap. Townsend, wurde auch nach Holland verschlagen; und der Dorset, Cap. Eduard Whitaker, nachdem er zweymahl einen Leck bekommen, trieb die Nacht hindurch auf der See, und kam denn glücklich nach Nore (15).

(14) Burchets Seegeschichte, 656 S. (15) Zeitung No. 3928.

bey dem glücklichen Erfolge war (k); indem er dadurch alle gefaßte Entwürfe der Franzosen hintertrieb, obgleich dieser Hof sich gerühmt hatte, daß sie würden im Stande seyn, seine Seemacht wieder herzustellen, und den Alliirten diesen Sommer zur See Gesetze vorzuschreiben. Er war bey der Eroberung von Gibraltar zugegen (l), und hatte an dem Gefechte bey Malaga einen grossen Antheil, wobey er die gröste

(l) Man sehe eine Nachricht von dieser Action in des Burchets Memoiren.

(k) Er war ein Hauptwerkzeug des glücklichen Erfolges. Nachdem der Ritter George Rook unter Segel gegangen war, hörte der Hof, daß die Franzosen sehr geschäftig wären, eine grosse Eskader zu Brest auszurüsten. Hierauf wurde für gut befunden, in der grösten Geschwindigkeit eine gute Flotte in den Stand zu setzen. Der Ritter Cloudesley, Admiral von der weissen Flagge, bekam sie zu commandiren, und er hatte den Ritter Stafford Fairborne, Viceadmiral von der rothen, und George Byng, Esq. Shout bey Nacht von eben derselben Eskader unter sich. Dem Admiral wurde befohlen, wenn er die Eskader zu Brest noch in dem Hafen fände, die Kauffarthey-, Munitions- und Proviantschiffe unter einer bequemen Bedeckung nach Lissabon zu schicken, und vor Brest zu bleiben, und zu suchen den Feind anzugreifen; oder wenn das nicht anginge, dessen Schiffe zu verbrennen und in Grund zu bohren, wenn sie herauskämen. Aber im Falle er fände, daß die Eskader zu Brest unter Segel gegangen wäre, so sollte er einen Kriegsrath zusammenberufen, um zu berathschlagen, was für eine Verstärkung dem Ritter George Rook geschickt werden müste, und wenn sie sich auf 22 Schiffe beliefe, so sollte er selbst mit ihnen absegeln; damit unsere Flotte in allem Falle stärker seyn möchte, als die feindliche. Der Ritter Cloudesley lebte seiner Instruction aufs genaueste nach; und da er fand, daß die Eskader zu Brest unter Segel gegangen, und eine grosse Macht in dem mittelländischen Meere den Franzosen entgegen zu setzen war, so segelte er gegen das Ende des Maymonaths dahin ab, und stieß den 16 Jun. mit seiner Eskader von Lagos zu dem Ritter George Rooke. Da ein Kriegsrath zusammenberufen wurde, zu erwägen, was man unternehmen sollte, so wurde zuletzt nach einem langen Streite beschlossen, einen plötzlichen und lebhaften Angriff auf Gibraltar zu thun (16).

(16) Der Verfasser der geheimen Nachrichten sagt, der Kriegsrath habe diesen Entschluß nach des Ritters Cloudesley angeführten Gründen gefaßt. 90. 91. S. Man sehe einige Nachrichten hiervon in des Ritters George Rooke Artickel.

gröste Tapferkeit zeigte (M). Aber er war sehr weit entfernt, sich dasjenige zuzuschreiben, was ihm nachher einige beyzulegen

(M) Er bezeigte in dem Vorfalle bey Malaga die gröste Tapferkeit. Um den Antheil des Ritters Cloudesley an dieser wichtigen Action zu zeigen, muß man nothwendig eine kurze Nachricht von der Stärke der beyden Flotten, und von ihrer Schlachtordnung geben. Die französische Linie, welche aus 52 Schiffen, und 24 Galleyen bestand, war im Centro sehr stark, aber auf den Flügeln und im Hinterhalte schwächer. Um dieses zu ergänzen, musten sich ihre meisten Galleyen in diese Geschwader ziehen. In dem Centro war der Graf von Thoulouse, Großadmiral von Frankreich, mit der weissen Eskader, und hatte den Marquis du Roy mit 4 Galleyen hinter sich. Vorne an der Spitze waren die weisse und blaue Flagge, welche der Marquis von Vilette commandirte, nebst 7 französischen und 5 spanischen Galleyen, und die blaue Eskader formirte den Nachtrab, den der Marquis von Langeron commandirte, und 8 französische Galleyen unter Commando des Marquis Ferville unter sich hatte. Die Linie der alliirten Flotte bestand aus 53 Schiffen; der Ritter George Rooke, die Shouts bey Nacht, Byng und Dilkes befanden sich im Centro, der Ritter Cloudesley Shovel und der Ritter Johann Leake waren an der Spitze, und die holländischen Schiffe standen im Nachzuge. Kurz nach 10½ Uhr griff der Admiral Shovel mit dem Vortrabe den Feind an, und befand sich in geringer Entfernung von dem Centro. Als dieses der Marquis von Vilette bemerkte, glaubte er, er würde hauptsächlich auf diese Eskader mit seinen vordersten Schiffen losgehen, und in der Absicht gab er den vordersten Schiffen der französischen Linie ein Zeichen, alle ihre Segel auszuspannen. Der Admiral Shovel, der noch mit dem Feinde im Handgemenge war, befand sich unvermerkt vorne in ihrer Linie. Die Franzosen hielten dieses für eine bequeme Gelegenheit, und beschlossen, sich derselben zu Nutze zu machen, indem sie den Wind nahmen, und alle ihre Segel, die ihnen nur möglich waren, aufzogen, um unsern Vortrab von der übrigen Flotte abzuschneiden. Sie hofften mit Recht, daß, wenn eine Windstille entstände, welches gemeiniglich bey einem Seegefechte geschieht, ihre Galleyen sie mit fortziehen könnten, so daß sie einen doppelten Sieg erfechten möchten, und indem sie den Ritter Cloudesley angriffen, ihn zwischen 2 Feuer setzten. Aber da der Admiral ihr Vorhaben merkte, so setzte er sogleich alle Segel auf; und da der Ritter George Rook die Folgen vorher sahe, wenn sein Vortrab abgeschnitten würde, so grif er den Feind mit der übrigen vereinigten Flotte an, und gab das Zeichen zum Gefechte, welches sogleich von dem Admiral Shovel angefangen,

und

gen suchten, nehmlich den Ruhm, die französische Flotte geschlagen zu haben, weil der Ritter George Rooke nur zusahe, oder in einiger Entfernung fochte (m). Dieses war ganz und gar nicht des Ritters Cloudesley Art; er würde eben so wenig eine Handlung von dieser Art begangen, als sie erduldet haben. Er kannte gar wohl seine eignen Verdienste und die Verdienste seines Admirals; und er rechtfertigte sie beyderseits in dem Briefe, den er bey dieser Gelegenheit schrieb, wovon unten eine Abschrift beygefügt worden ist (N).

Da

(m) Dieß sind die Worte des Bischofs Burnet in der Geschichte seiner Zeit.

und mit gleicher Herzhaftigkeit von beyden Seiten bis um 2 Uhr Nachmittags fortgesetzt wurde. Der Ritter Cloudesley hatte verschiedne Schiffe von dem feindlichen Vortrabe ausser Stand zu fechten gesetzt, und sie genöthigt, die Flucht zu nehmen, daß er sie mit seinen Kanonen nicht erreichen konnte. Aber der Ritter George Rook hatte nicht gleiches Glück in dem Centro, wo der Feind sehr stark war, und verschiedne von unsern Schiffen genöthigt hatte, aus Mangel der Munition die Linie zu verlassen, so daß das meiste Feuer das Schiff des Admirals, den St. Georg, und den Shrewsbury traf. Als dieses der Ritter Cloudesley bemerkte, wandte er sich sogleich, und verstärkte den Admiral, indem er die Linie des Centri schloß; welcher vortrefliche Kunstgrif eines Seemannes das Schicksal des Gefechts entschied (17). Der Graf von Toulouse hatte ein gleiches Schicksal mit seinem Vortrabe, und sahe sich um 7 Uhr genöthigt, sich zurücke zu ziehen. Die Holländer im Nachzuge feuerten zwar länger, als der übrige Theil, aber da die Nacht dazwischen kam, machte sie diesem Streite auch ein Ende.

(N) **Der Brief ist unten beygefügt.** Dieser sehr aufrichtige Brief, welcher uns ein treues Bild von unserm Admiral giebt, lautet folgender gestalt.

„Dieses giebt ihnen Nachricht von meiner Gesundheit, und „daß wir auf unserm Wege nach Hause sind. Das, was uns so bald „nach Hause führt, ist ein sehr hitziges Gefechte, das wir mit den „Franzosen gehabt haben. Unsere Anzahl der Schiffe, welche in „der Linie fochten, war fast gleich, ich glaube, sie hatten 49, und „wir 53; aber der Ritter George Rooke behielt einige von den „Schiffen von 50 Kanonen zurück, um Achtung zu geben, ob sie mit „ihren Galleyen, davon sie 24 hatten, einen Anariff wagen würden. „Ihre Schiffe waren viel grösser; ich glaube, sie hatten 17 Schiffe

„mit

(17) Man sehe mehr hiervon in des Ritters Johann Leake Artikel.

Da er zurück nach Hause kam, wurde er der Königin von dem Prinzen George, Lord Großadmiral von England, vorge-

„mit 3 Verdecken, und wir hatten deren nur 7. Die Schlacht fing „sich Sonntags den 13ten dieses Monats bald nach 10 Uhr des Mor„gens an, und in dem Centro und dem Nachzuge dauerte sie, bis „die Nacht dazwischen kam; aber an der Spitze der Flotte, da ich „commandirte, hatten wir den Vortheil des Windes, welches mir „Gelegenheit gab, so nahe zu kommen, als es mir gefiel, nehmlich „innerhalb eines Pistolschusses, ehe ich die Kanonen abfeuern ließ; „wodurch nächst Gottes Beystand der Feind zurück wich, und in we„niger als 24 Stunden in die Flucht gebracht wurde; in welcher Zeit „wir wenig Wind hatten, und ihre Galleyen brachten ihre schadhaf„ten Schiffe und die andern leicht mit fort; denn der Admiral der „weissen und blauen Flagge, mit welchem wir fochten, wurde von „7 Galleyen begleitet. So bald der Feind so weit entfernt war, daß „wir ihn mit unsern Kanonen nicht erreichen konnten, und die „Schlachtordnung sich gewendet hatte, und einige von unsern Schif„fen von der Escader des Admirals sich aus der Linie zogen, welches, „wie ich nachher erfuhr, aus Mangel der Munition geschahe, gab „ich Befehl, daß alle Schiffe meiner Division alle ihre Segel nach„lassen sollten, um die Linie in dem Centro zu schliessen. Dieses that „die gute Wirkung, daß das Hintertheil verschiedner feindlicher „Schiffe, welche in ihrer Linie geblieben waren, indem sie ihre „Bram und Vordersegel beygesetzt hatten, über uns wegschoß, als „der Shout bey Nacht der weissen und blauen Flagge, und einige „von seiner Division, und der Viceadmiral von der weissen Flagge, „und einige von seiner Division; aber sie wurden so hitzig empfan„gen, ehe sie eine Lage gaben, daß sie mit den Booten, und mit ih„ren beygesetzten Spritsegeln von uns ablegten, ehe wir auf sie feu„ern konnten.

„Die Schiffe, die am meisten in meiner Division litten, wa„ren der Lenox, Warspright, Tilbury und Swiftsure; die übri„gen kamen gut davon, und ich am besten unter allen, ob ich mich „gleich in meinem Leben niemals mehr bemühet habe, hitzig zu fech„ten; denn ich setzte alle meine Segel bey, und ruderte mit 3 Boo„ten dem Admiral der weissen und blauen Flagge zur Seite, aber er „wich mir aus, wollte nicht fechten, und wandte sich gegen die klei„nen Schiffe.

„Ungeachtet das Gefechte sehr hitzig war, und nach meiner „Meinung wohl niemals zwischen 2 Flotten dergleichen vorgefallen, „so ist kaum ein Schiff, das nicht einen Mast behalten hat, und ei„nige haben sie alle behalten. Der grösste Theil hat viel gelitten, „aber

vorgestellet, und sehr gnädig aufgenommen. Da der Ritter Cloudesley an den Kunstgriffen keinen Antheil hatte, die man angewendet, dem guten Namen des Ritters George Rooke Abbruch zu thun, um zu seiner Abdankung den Weg zu bahnen; so trug er, nachdem dieses 1705 geschehen war, und er zum Shout bey Nacht von England, und zum Admiral und Oberbefehlshaber der Flotte war erklärt worden, kein Bedenken, einen Auftrag zu übernehmen, und gemeinschaftlich mit dem Grafen von Peterborough, als Admiral der Flotte des mittelländischen Meeres zu agiren. Dem zu Folge gelangte er mit dieser Flotte, die aus 29 Schiffen von der Linie bestand, den 22. Jun. zu Lissabon an. Von da segelte er nach Altea-Bay, und nahm daselbst den König von Spanien ein; welcher in den Grafen von Peterborough drang, sogleich die Stadt Barcellona und die Provinz Catalonien anzugreifen, wo er von der Gunst des Volkes versichert war. Es wurde daher der Entschluß gefaßt, und man segelte den 12. August nach Barcellona. Hier wurde nach einigen Streitigkeiten die Belagerung unternommen, und die Stadt gegen Ende des Septembers übergeben (O). Den 1 Octob. wurde im Kriegs-

„aber keiner mehr, als der Ritter George Rooke, und der Cap. „Jennings im St. George. Gott helfe uns glücklich nach Hause. „Ich glaube, wir haben nicht drey geringe Bramstengen auf der „ganzen Flotte mehr; und ich glaube, es sind nur noch 10 Noth„maste vorhanden. Nach dem Gefechte lagen wir 2 Tage in dem „Gesichte des Feindes, und machten uns zu einem zweyten fertig, „aber der Feind wich zurücke, und nahm in der Nacht die Flucht (18).„

(O) Barcellona ergab sich zu Ende des Septembers 1705. Die Uebergabe von Barcellona ist immer als eine der ausserordentlichsten Begebenheiten dieses Krieges angesehen worden, und man kann mit gutem Fuge behaupten, daß nur der Beystand der Flotte die Ursache davon gewesen ist. Um diese Meinung darzuthun, wollen wir

(18) Aus einer Copie, in einer Schrift, die betitelt ist, die andere Seite der Frage, in einer Antwort über das Verhalten der Herzogin von Marlborough geschrieben. Dieser Brief steht auch in der vollständigen Geschichte Europens, unter dem Jahre 1704.

Kriegsrathe beschlossen, daß der Ritter Cloudesley mit dem besten Theile der Flotte nach England gehen sollte. Zu Folge

wir dem Leser einen vom 12. Octob. 1705 datirten Brief des Ritters Cloudesley an seine königl. Hoheit den Lord Großadmiral vor Augen legen, welcher eine Nachricht von dem, was in den letzten Tagen der Belagerung (19) vorging, in folgenden Ausdrücken enthält. „Den 17ten fing unsere Batterie von 30 Kanonen an zu spie„len, und 14 davon beschossen den Theil des Walles, wo die Bre„sche gelegt werden sollte, mit gutem Erfolge. Der Graf von Pe„terborough kam an Bord, und stellte uns die grosse Noth vor, „in die ihn der Geldmangel wegen der Subsistenz der Armee, wegen „der unternehmenden Belagerung von Barcellona, und der Dienste „in Catalonien, versetzte, und verlangte in sehr dringenden Aus„drücken den Beystand der Flotte; worauf unsere Flaggenofficiers „den Schluß faßten, dem Grafen von Peterborough 40000 Tha„ler von dem der Flotte gehörigen und verwilligten Gelde zu leihen. „Den 19ten wurde folgendes beschlossen, nehmlich, länger vor „Barcellona zu bleiben, als man zuerst willens gewesen war, allen „möglichen Beystand zu leisten, und ein Feuerschif mit 200 Pulver„fässern ans Ufer zu legen; und da man mehr Kanonen auf die Bat„terien verlangte, wurden noch 14 mehr an Land gebracht, welches „in allen 72 ausmachte, wovon 30 vier und zwanzig pfündige wa„ren, die wir hier mit ihrem Geräthe und Ammunition an Land „brachten. Wir fuhren fort, die Stadt von der Seeseite zu be„schiessen, so wie es unser geringer Vorrath an Kugeln und die „Witterung erlaubte. Den 20sten wurde mehr Ammunition gefor„dert, und wir ruften alle englische Flaggenofficiers zusammen, „und beschlossen, die Batterien mit allen 24pfündigen und 28pfündi„gen Kanonen zu besetzen, ausgenommen eine geringe Anzahl, wel„ches auch geschahe.

„Den 22sten verlangte der Prinz von Lichtenstein, und der „Graf von Peterborough, auf Begehren seiner catholischen Maje„stät, daß die Stadt Lerida zu ihrer Sicherheit möchte mit unge„fähr 50 Fässern Pulver versehen werden; und da man noch mehr „Ammunition zu den Batterien auf dem Ufer verlangte, so wurde „es im Kriegsrathe in Betracht gezogen, und folgende Schlüsse ge„faßt: nehmlich, 50 Fässer Pulver für Lerida herzugeben, und „so viel 24 und 28pfündige Patronen mehr ans Ufer zu schicken; wie „auch ferner auf erforderlichen Fall Hülfe zu leisten.

„Den 23sten in der Nacht, da unsere Bresche gelegt, und al„les zum Angriffe bereit war, wurde die Stadt nochmals aufge„for-

(19) Die Laufgräben wurden den 9. Sept. eröffnet. Burcher.

Folge dessen paßirte er den 16. Octob. die Strasse mit 19

„fordert; sie verlangte zu capituliren, und es wurden Geisseln ge„wechselt. Auf unserer Seite war es der Brigadier Stanhope, „und auf der feindlichen der Marquis von Rivera, und alle Feind„seligkeiten hörten auf (20).„

Don Velasco, Commendant von Barcellona für den Herzog von Anjou, und die Besatzung unterwarf sich zwar den Waffen des Lords Peterborough; aber der Großmuth und der Gütigkeit des Ritters Cloudesley Shovel vertraueten eben dieser Cavalier, der Herzog von Popoli, die französischen und italiänischen Soldaten, welche gegen die Alliirten in dieser Belagerung gedient hatten, ihr Leben, Vermögen und Ehre. Von seiner Gütigkeit versprachen sie sich Schutz, wenn auch Himmel und Erden, die Miquälets, der übriggebliebene Theil der Garnison, und die Bürger von Barcellona sich gegen sie erklärt hätten; und durch seine Gerechtigkeit und genaue Beobachtung der Capitulation geschahe es, daß sie eine Freyheit genossen, die sie strafbarer Weise einigen Personen geraubt hatten, welche ihren Eifer für das Haus Oesterreich auf eine gar zu heftige Art bezeigt hatten.

Nach der Uebergabe der Stadt ereignete sich zwischen den Bürgern und dem Unterkönige ein Streit, welcher ihm beynahe zum Unglücke gereicht hätte. Er hatte sowohl vor als während der Belagerung den Bürgern, und besonders denen, welche die geringste Neigung für die Sache des Königs Carl III blicken liessen, mit einer unvernünftigen Strenge begegnet. Er behielt auch diese Härte in seinem Unglücke bey, und sein finsteres und hartes Betragen wurde den Einwohnern noch verdächtiger, da er einige Staatsgefangene, die aus ihrer Anzahl waren, mit sich nehmen wollte. Sein stolzes Verfahren, und diese Meinung, sie mochte nun wahr oder falsch seyn, wozu der allgemeine Haß kam, den man gegen ihn hatte, brachte einige von der geringern Art der Bürger so auf, daß sie sich in einen Haufen versammleten, wozu in kurzem noch andere vornehmere und einige hundert Miquälets kamen, welche die Gefängnisse aufbrachen, kühn die Besatzung angriffen, welche damals ihren Auszug nahm, und drohten, den Statthalter ihrer Wuth aufzuopfern. Der Tumult wurde aber endlich durch die Klugheit seiner Excellenz besänftigt. Mittlerweile hatten sich die vornehmsten von der Besatzung, nebst ihren Frauen und dem Statthalter selbst, in ein Kloster gerettet, und auf ihr ernstliches Ansuchen wurden sie des Nachts an Bord des Ritters Cloudesley Shovel gebracht, der ihnen auf die höflichste Art begegnete, und sich mitleidig und menschenfreundschaftlich gegen sie bezeigte (21).

(20) Burchet. (21) Geheime Nachrichten, 108. 109 S.

Schiffen von der Linie, und mit einem Theile der holländischen Flotte, und kam den 26. November glücklich zu Spithead an, nach einem der rühmlichsten Seezüge, den wir oder unsere Alliirten nur erwarten konnten (n). Im folgenden Jahre 1706 commandirte der Ritter Cloudesley wieder die Flotte, welche den 10. August von St. Helena mit 10000 Mann unter Segel ging, um irgendwo an der französischen Küste eine Landung zu thun; aber da sich die Holländer nicht zeitig genug mit ihm verbanden, so konnte dieses Vorhaben nicht bewerkstelliget werden (p), und man beschloß, daß die Flotte mit diesen Völkern nach Lissabon gehen, und zum Dienste seiner catholischen Majestät angewendet werden sollte. Aber da sie nicht eher, als den 6. Septemb. unter Segel ging (o), und sehr üble Witterung einfiel, so erreichte sie die Rhede von Lissabon nicht eher, als im Monat November; und auch alsdenn waren die Streitigkeiten, welche in dem Rathe des Königs Carls sich hervorthaten, nebst der Langsamkeit der Portugiesen, welche in ihrer Sache nicht herzhaft genug waren, Ursache, daß alle Seeunternehmungen fruchtlos abliefen. In dieser nachtheiligen Lage that der Ritter Cloudesley alles, was man von einem weisen und wachsamen Befehlshaber nur erwar-

(n) Dieß hatte man der grossen Unternehmung des Ritters Johann Leake zuzuschreiben, wovon wir die Nachricht in seinen Artikel verschieben. (o) Da er den 10ten in den Dünen war, bekam der Barfleur, ein Schif vom 2. Range, einen gefährlichen Leck, welches den Admiral nöthigte, selbiges nach Hause zu schicken, und den Graf Rivers und die vornehmsten Officiers in sein eignes Schif, die Association, zu nehmen. Burchet.

(p) **Die Unternehmung konnte nicht ausgeführet werden.** Man hatte dieses Vorhaben auf Vorstellung einiger französischer Hugenotten, und besonders des berufnen Marquis Guiscard beschlossen, welcher nachher in den Meuchelmord der Königin mit verwickelt wurde. Die Landmacht, die dazu bestimmt war, bestand beynahe aus 10000 Mann, über welche der Graf Rivers das Hauptcommando hatte, und unter ihm commandirten die Generallieutenants Earle und de Guiscard. Der Graf von Essex und der Lord Mordaunt, der älteste Sohn des Grafen von Peterborough dienten als Generalmajors (22).

(22) Campbells Seegeschichte, III Band, 444 S.

warten kann. Er schickte den Obersten **Worsley** nach **Valencia** (Q), um von dem Könige und dem General von ihren Umständen, und von der wahren Beschaffenheit der Dienste, die sie von ihm erwarteten, Erkundigung einzu-

(Q) **Er schickte den Obersten Worsley nach Valencia.** Da dieser Mann abgegangen war, und es in der Gewalt des Admirals stand, einen Entschluß zu fassen, starb der König von **Portugal.** Dadurch wurden die Angelegenheiten dieses Königreichs in einige Verwirrung gesetzt, und dieses konnte nicht ohne unsern Nachtheil geschehen. Wir haben bereits angemerket (23), daß das **portugiesische** Ministerium auf eine Art handelte, die der genauen Verbindung, welche damals zwischen unserm Hofe und dem ihrigen bestand, gar nicht gemäß war. Aber jetzt wurde es noch ärger, und was für Gesinnungen auch der neue König haben mochte, so nahmen doch seine Ministers Maaßregeln, welche der Geduld eines Admirals von des Ritters **Cloudesley Shovel** Gemüthsart nicht gemäß waren, wovon wir folgendes Beyspiel geben wollen.

Im Anfange des Decembers verordnete der Admiral, daß einige Schiffe in der See kreutzen sollten. Als sie aus der Mündung des Flusses kamen, thaten die **Portugiesen** zuerst wenigstens 60 Schüsse auf sie, sie vor Anker zu bringen. Als er dieses gewahr wurde, schickte er an unsere Capitains Befehl, ihren Weg durchzusetzen. Dem zu Folge thaten sie es, ohne einzigen Schuß auf die Forts zu thun. Der Hof von **Portugal** behauptete, da er sich über dieses Betragen beschwerte, daß die Officiers der Forts es ohne Befehl gethan, und nur auf ein **genuesisches** Schif, dessen Schiffer dem Könige schuldig war, zu feuern, und es zurückzuhalten Befehl gehabt. Aber da der Admiral gewiß wußte, daß dieses Schif zu derselben Zeit vor den Mauern von **Lissabon** lag, und daß der Schiffer sich auf dem Ufer befand, seine Geschäfte auszurichten, so ließ er selbigem auf eine Art, die sich für eine Person von seinem Character schickte, und die also beleidigt war, wissen, daß, wenn sich wieder so was ereignen sollte, denn sie hätten es vorher schon dem Ritter **Johann Leake** gethan (24), so wollte er nicht auf Befehle von seiner Gebietherin warten, sondern sich durch das grobe Geschütze Genugthuung verschaffen. Diese Erklärung that eine sehr gute Wirkung, und ob gleich die **portugiesischen** Minister ihre Grundsätze nicht änderten, so trug es doch viel dazu bey, daß sie sich auf eine bessere Art betrugen (25).

(23) In des Hrn. Johann Leake Artikel. (24) Man sehe seinen Artikel. (25) Burchets Seegeschichte, 729 S.

ziehen (p). Der Oberste kam mit Briefen vom Könige und vom Grafen von Galway zurück, wodurch er Befehl bekam, daß, wenn er nicht die Trouppen holen und sie an Land setzen könnte, so daß sie ihnen zu Hülfe kämen, so würde alles in eine so grosse Verwirrung gerathen, wie es in dem vorigen Winter war; wodurch alle die Vortheile, welche den Seemächten so viel Blut und Geld gekostet, würden verloren gehen. Hierdurch wurde der Admiral um so mehr in Verlegenheit gesetzt, da er wußte, daß die Schiffe, durch die üble Witterung, die sie auf ihrem Wege überfallen, sehr beschädigt worden, so daß es unmöglich war, sie so schleunig wieder herzustellen, daß sie in See gehen könnten; und daß die Landmacht gleichergestalt durch Krankheit, Sterben, und andere Zufälle dergestalt geschmolzen war, daß anstatt 10000 wirklich kaum 6000 Mann vorhanden waren. Er faßte aber doch seinen Entschluß, alles mögliche zu thun, um dem Verlangen des Königs und der Generale gemäß zu leben, um so mehr, da er sahe, daß Verstand und Fleiß möglicher Weise diejenigen Vortheile wieder zurück bringen könnten, welche durch Uneinigkeit und Nachläßigkeit verloren gegangen waren. Er gab daher Befehl, mit aller möglichen Eilfertigkeit den Schaden an den Schiffen auszubessern, und die Transportschiffe mit Lebensmitteln zu versehen, und machte die andern nöthigen Anordnungen, mit der Flotte und den Trouppen an die spanischen Küsten zu gehen. Er war schon wirklich im Begriffe, die Völker einzuschiffen, als er durch einen Befehl aus England zurück gehalten wurde. Dieser Befehl war durch die dringenden Vorstellungen des portugiesischen Hofes ausgewirket worden, welcher vorgestellt, daß die Trouppen besser angewendet werden könnten, wenn sie zu ihrer Armee stiessen. Es wurden daher Befehle abgeschickt, und ein Promemoria aufgesetzt, welches die Bedingungen enthielt, auf welche seine brittannische Majestät in die von dem portugiesischen Mini-

(p) Er hatte bey seiner ersten Ankunft in dem Flusse vor Lissabon 2 Schiffe von der Escadre des Ritters George Byng mit Geld und allen Nothwendigkeiten für die Armee abgeschickt, die unter dem Commando des Grafen von Galway stand. Eben daselbst.

Minister gethanen Vorschläge willigen wollte. Aber ungeachtet dieser Geflissenheit waren die Portugiesen entweder nicht willens, oder nicht im Stande, diesen Forderungen nachzuleben, und man beschloß in einem Kriegsrathe, den erstern Entwurf wieder vor die Hand zu nehmen, und zu Alicante zu landen; weswegen bald darauf Befehle aus England kamen. Dem zu Folge segelte die vereinigte Flotte den 17. Jenner 1707 mit der Landmacht von Lissabon nach Alicante, wo sie den 28sten ankam, und wirklich landete (q). Aber durch den Aufschub, welchen die Unternehmung fand, und durch die Reduction der bereits erwähnten Trouppen fand der Ritter Cloudesley, daß seine Gegenwart von keinem Nutzen daselbst wäre, und daß die Flotte Ausbesserungen nöthig hätte. Er verließ daher den 17. Februar Alicante, und ging nach Lissabon zurück, wo er den 7. März ankam (R). Daselbst empfing er zu der Un-

(q) Als der Graf Rivers und der Graf von Essex nach England zurück gingen. Salmons Zeitgeschichte unter dem Jahre 1706.

(R) **Er kam den 7. März 1706—7 zu Lissabon an.** Die grosse Niederlage bey Almanza ereignete sich den 14. April. Hierauf zog sich der Graf von Galway mit den Ueberbleibseln seiner Armee zurück, welche nichts retten konnte, als die zeitige Annäherung unserer Flotte. Der Ritter Cloudesley, der wußte, daß die Noth unserer Armee aus Mangel an allen Nothwendigkeiten herrührte, schickte den Ritter George Byng mit einer starken Escader zu ihrer Verstärkung an die spanische Küste. Der Ritter George ging den 30. März unter Segel, aber als er den 15. April an das Vorgebürge St. Vincent kam, empfing er die Nachricht von unserer Niederlage. Bald darauf that ihm der Lord Galway die dringenden Umstände, darin er sich befand, zu wissen, und verlangte, daß alles, was er zum Besten der Armee aufbringen könnte, nach Tortosa in Catalonien geführt werden möchte, wohin sich seine Herrlichkeit begeben wollten, und daß, wenn es möglich wäre, er die kranken und verwundeten Soldaten zu Denia, Gandia und Valencia retten wollte, wo die Brücken der Boote, die Bagage, und alles, was wegzubringen war, an Bord gebracht werden sollte; dem zu Folge sorgte er für die Kranken und Verwundeten, und schickte sie nach Tortosa, wo der Lord Galway mit den elenden Ueberresten seiner Armee sich lagern wollte. Diese Sache beschäftigte den Ritter

Geor-

ternehmung auf Toulon Befehle. Um den Verhaltungsbefehlen zu dieser wichtigen Sache nachzuleben, welche, wenn sie hätte können ausgeführet werden, dem Kriege ein Ende gemacht haben würde (r), machte unser Admiral solche Anstalten, daß er den 10. May vor Alicante unter Segel ging. Nachdem er sich daselbst mit dem Ritter George Byng verbunden hatte, segelte er an die Küsten von Italien, und den 5. Jul. ging er mit einer Flotte von 43 Kriegsschiffen und 57 Transportschiffen vor Anker. Der Prinz Eugen kam dahin, sich mit dem Admiral zu berathschlagen, und bald darauf segelte die Flotte vor Nizza, und legte sich gegen Ende des Monats zwischen dieser Stadt und Antibes vor Anker. Hier hatte er den 29sten die Ehre, den Prinz Eugen, und die vornehmsten Generalspersonen, nebst den englischen und holländischen Ministern an Bord seines Schiffes, die Association, zu tractiren (S). Nach der Tafel hielten sie Kriegsrath, worin beschlossen wurde, einen Paß über

(r) Man sehe die allgemeine Geschichte von England.

George Byng fast den ganzen Monat April, und denn erwartete er täglich, daß der Ritter Cloudesley von Lissabon entweder auf der Küste von Spanien, oder zu Barcellona, wohin er befehligt war, zu ihm stossen sollte (26). Daher sehen wir oben, daß sich der Ritter Cloudesley zu Alicante mit ihm verband.

(S) Er tractirte den Herzog von Savoyen u. s. w. Obgleich der Ritter Cloudesley nicht einer von den galantesten Officieren war, die wir gehabt haben (27), so zeigte er doch einen grossen Theil der Klugheit bey dem prächtigen Tractamente, das er bey dieser Gelegenheit ausrichtete. Als der Herzog an Bord der Association kam, fand er bey der Thüre der grossen Cajüte eine Hellebardiergarde. Oben an der Tafel stand ein Lehnstuhl nebst einem mit carmesinrothen Sammet ausgeschlagnen Canape. Die Tafel bestand aus 60 Couverts; und alles war so wohl veranstaltet, daß seine königliche Hoheit nicht unterlassen konnte, über der Tafel zu dem Admiral zu sagen; „wenn euer Excellenz mich in Turin besucht hätte, „so hätte ich sie kaum so gut bewirthen können (28).„

(26) Burchet, wie oben, und Boyers Leben der Königin Anna.
(27) Er wird in Ansehung dieser Sache mit dem Admiral Benbow in gleichen Rang gesetzt, und er war dabey der Liebling der Seeleute. Man sehe des Benbow Artikel. (28) Boyers Leben der Königin Anna.

über dem Varo mit dem Degen in der Faust anzugreifen, wobey der englische Admiral Hülfe zu leisten versprach. Es wurde daher zween Tage darauf diese kühne Unternehmung zum größten Erstaunen der Franzosen ausgeführt, welche ihre Verschanzungen an diesem Flusse für unersteiglich hielten; und sie hätten sich auch gegen eine jede Macht in der Welt behauptet, ausgenommen gegen die englischen Seeleute, wie aus der Nachricht von dieser Action erhellen wird; welche man nebst den übrigen Unternehmungen der Flotte gegen Toulon unten finden wird (T). Da der Her-

(T) **Die Unternehmungen gegen Toulon u. s. w.** Die feindlichen Verschanzungen an dem Varo erstreckten sich über 4 Meilen in das Land, und wurden durch 800 Mann Reuterey und 6 Bataillons Fußvolk vertheidigt; überdieß wurde täglich eine Verstärkung von 12 Bataillons unter dem Generallieutenant Dillon erwartet, aber da vor seiner Ankunft der Ritter Cloudesley dem Herzoge vorstellte, daß dieser Theil der französischen Linien so nahe an der See läge, daß er sie beschiessen könnte, und daß er mit einem Corps von Schiffoldaten landen, und die höchsten und stärksten von ihren Verschanzungen angreifen wollte, so willigte seine königliche Hoheit darein. Daher befehligte der Ritter Cloudesley den ersten Jul. 4 englische und 1 holländisches Kriegsschif, in die Mündung des Varo zu schiffen, wo sie anfingen, die französischen Linien anzugreifen. Bald darauf landeten 600 englische Seesoldaten in offnen Booten unter Anführung des Capitains (nachmaligen Admirals) Norris, worauf sogleich der Admiral folgte. Alsdenn grif man an, und die Feinde wurden durch eine so unerwartete Begrüssung in einen solchen Schrecken gesetzt, daß sie nach einem kurzen Gefechte ihre Waffen wegwarfen, und ihre Werker verliessen (29). Sie hatten kaum ihre Verschanzungen verlassen, als sie auf ihrer Flucht den Generallieutenant Dillon an der Spitze seiner Bataillons fanden, worüber er so erstaunte, daß er sich überreden ließ, die Stadt St. Paul zu verlassen, und den Rückzug fortzusetzen (30). Den 2. Jul. speisete seine königliche Hoheit und der Prinz Eugen, nebst dem brittischen Gesandten und dem Ritter Johann Norris wieder an Bord des Admirals, und da nach der Tafel Conferenz gehalten wurde, so beschloß der Herzog von Savoyen, grade auf Toulon zu marschi-

(29) Der Ritter Johann und seine Leute erstiegen die Werke so plötzlich, daß die Franzosen in einen panischen Schrecken geriethen.
(30) Londner Zeitung, No. 4352. wo eine gültige Nachricht von dieser Expedition vorhanden ist.

zog von Savoyen die Belagerung aufschob, und über den Varo ging, so entstanden neue Zwistigkeiten, woran der Ritter

marschiren, in der Hofnung, die Sache glücklich auszuführen. Aber da der Herzog anmerkte, daß, wenn auch Toulon erobert wäre, ihm und seiner Armee der Rückzug unmöglich fallen würde; so versetzte der Admiral, „ich mache mir von dem Glücke euer königlichen „Hoheit eine bessere Hofnung; aber wenn einige Wahrscheinlichkeit „vorhanden wäre, daß sich solche Dinge zutragen sollten, so können „sich euer Hoheit auf mich verlassen, daß ich Sorge tragen werde, „eine gehörige Anzahl von Transportschiffen herbey zu schaffen, um „alle ihre Völker einzuschiffen.„ Der Herzog dankte ihm für seine großmüthige Anerbiethung, und sagte ihm, er verliesse sich gänzlich auf seinen Beystand, und wenn er in die hierischen Inseln segeln würde, so sollte er nicht lange daselbst seyn, ohne zu hören, daß er sich in der Nachbarschaft von Toulon befände, und alsdenn würde er erwarten, daß sich die Flotte auf ihrem Wege befände. Der Herzog nahm den 3ten von dem Varo seinen Abzug, aber kam nicht eher als den 15ten vor Toulon an (31). Jedoch segelte der Admiral sogleich mit seiner Flotte nach den hierischen Inseln, und ließ 10 bis 12 Fregatten zurück, um die feindliche Correspondenz mit Italien zu unterbrechen. Den 17. Jul. landete er, und war bey einem Kriegsrathe gegenwärtig, worin viele Anforderungen an die Flotte gethan wurden, und der Admiral versprach alles, was in seinem Vermögen stand, welches er auch that. Hundert Kanonen wurden von der Flotte auf die Batterien geschaft, nebst 200 Schüssen, und einer beträchtlichen Anzahl von Seesoldaten, als Constabler zu dienen; und Stricke, Nagel und Eisenwerk, nebst allen andern Dingen, die in dem Lager mangelten (womit es freylich sehr dürftig versehen war) wurden aus den Schiffen geholt; so daß die Sachen bis zum 4. August alt. Styl. ein gutes Ansehen hatten, da des Morgens sehr früh der Feind einen hitzigen Ausfall that, die Alliirten aus ihren Werken trieb, und über 500 tödtete und verwundete, worunter der Prinz von Sachsengotha und einige vornehme Officiers waren. Den Tag darauf, am 16. August neuen Styls fing die Flotte an, die Stadt zu beschiessen, und in der Nacht Bomben zu werfen, welches dauerte, bis die Belagerung aufgehoben wurde, und welches die Franzosen nöthigte, alle ihre Hauptschiffe zu versenken, ein Schaden, welcher mehr als zu sehr die ganzen Unkosten, die auf diese Sache verwendet wurden, so groß als sie auch waren, ersetz:

(31) Dieser Umschweif war Ursache, daß die Sache fehlschlug, weil die Franzosen dadurch Zeit erhielten, die Vestungen zu verstärken, wie auch die Trouppen unter dem de Fesse abzuschicken.

Ritter Cloudesley wenig oder gar keinen Antheil hatte. Das großbrittannische Ministerium bemühete sich, den Prinz Eugen zu überreden, das Commando aller Trouppen in

ersetzte (32). Den 6ten verlangte seine königliche Hoheit, daß der Admiral die Kranken und Verwundeten einschiffen, und die Kanonen wegnehmen sollte, um die Belagerung aufzuheben; seine königliche Hoheit gab ihm auch Nachricht, daß sie den 10ten früh aufbrechen wollte, und gerne sähe, daß die Flotte die Armee bis zum **Varo** begleitete. Dem zu Folge fing die Armee am bestimmten Tage an, aufzubrechen, und die Flotte zog sich so nahe als möglich an den Platz, und 5 Bombardiergalioten, die von den leichtsten Fregatten und allen Booten der Kriegsschiffe unterstützt wurden, gingen unter dem Shout bey Nacht **Dilkes** in den Meerbusen von **St. Louis**, und ungeachtet eines ungeheuern Feuers aus dem Platze beschossen sie die Stadt und den Hafen von Mittags an bis um 5 Uhr des nächsten Morgens, welches mit allem Erfolge geschahe, den man erwarten konnte. Dadurch bekam die Armee zu Lande Zeit, ihr Lager bey **la Vilette** zu verlassen; welches sie in 5 Colonnen in aller Sicherheit that, indem der Feind viel zu viel zu thun hatte, als sie zu verfolgen. Ferner etwas zu unternehmen setzte sie seine königliche Hoheit ausser Stand, indem er in zween Tagen so grosse Märsche that, als bey seiner Annäherung in 6 Tagen (33). Also endigte sich die berühmte Belagerung von **Toulon**, von welcher die Alliirten so viel hofften, und die Franzosen so viel fürchteten. Es werden verschiedne Ursachen, warum diese Unternehmung fehl schlug, von den Geschichtschreibern dieser Zeiten angeführt, wohin wir den Leser verweisen, und nur das einzige anführen wollen, was unsern Admiral anbetrift. Man sagte, der Ritter **Cloudesley** habe den Herzog von **Savoyen** dadurch beleidiget, daß er die Subsidiengelder zurückgehalten, die er schuldig war, da er den **Varo** paßirte. Aber diese Nachricht ist wahrscheinlicher Weise ohne Grund, weil der Admiral den folgenden Tag absegelte; und folglich mußte er entweder das Geld bezahlt haben, oder seine königliche Hoheit würden nicht einen Fuß weiter gesetzt haben. Der Bischof **Burnet** sagt auch *, der Herzog habe Bedenken getragen, vor der Flotte nach **Toulon** zu gehen; und in diesem Falle würde es ihm an Proviant gemangelt haben. Alle unsere Zeitungen widersprechen diesem, und sagen: daß, wenn er eher da angekommen wäre, so würde er den Ort und alle **französische** Magazine erobert haben.

(32) Unter denen, die damals im Hafen lagen, befanden sich 46 von 110 bis 50 Kanonen. Londn. Zeit. No. 4357. wo ein Verzeichniß davon steht. (33) Londner Zeitung, wie oben. * In der Geschichte seiner Zeit, II Band.

in Spanien zu übernehmen, worein der Herzog von Savoyen gleichfalls willigte; und der Ritter Cloudesley erbot sich, seine königliche Hoheit mit einem Corps Trouppen unter seinem Commando hin zu transportiren. Aber da man diesen Vorschlag verwarf, wurde seine Excellenz nicht wenig über den übeln Erfolg dieser Unternehmung unwillig, worauf er sich verlassen, segelte in die Strasse (s), und beschloß bald darauf, nach Hause zurück zu kehren, welches die letzte That seines Lebens war. Er ließ den Ritter Thomas Dilkes in Gibraltar, mit 9 Schiffen von der Linie, 3 vom 5. Range, und 1 vom 6ten zur Sicherheit der Küsten von Italien, und ging darauf mit dem übrigen Theile der Flotte, die aus 10 Schiffen von der Linie, 5 Fregatten, 4 Brandern, 1 Schaluppe und 1 Jacht bestand, nach England. Den 22. Octob. kam er in die Dünen, und des Morgens hatte er 90 Faden Wasser. Gegen Mittag ankerte er; aber des Abends um 6 Uhr ging er unter Segel, und hielt inne, weil er, wie man muthmasset, die Lichter von Scylla zu sehen glaubte. Bald darauf gab er Zeichen, daß er in Gefahr wäre, wie verschiedne andere Schiffe thaten. Der Ritter George Byng, der damals weniger als eine halbe Meile gegen den Wind ihm nahe war, sahe die Brandungen des Meeres und bald darauf die Felsen, die man den Bischof und seine Geistlichen nennet, woran der Admiral scheiterte, und in 2 Minuten war von ihm oder seinem Schiffe nichts mehr zu sehen (U). Es waren beynahe 900 Perso-

(s) Burchet.

(U) War nichts mehr von seinem Schiffe zu sehen. Ausser der Association, dem Adler, Capitain Robert Hancock von 70 Kanonen, und dem Romney, Cap. Wilh. Coney von 50 Kanonen, gingen zu Grunde, der Firebrand, ein Brander, aber der Capitain Piercy, welcher ihn commandirte, und die meisten von der Compagnie wurden gerettet; der Phoenix, ein Brander, Capit. Samson lief auf den Strand, wurde aber glücklich wieder flott gemacht. Die Royal Anne, in welchem der Ritter George Byng seine Flagge führte, wurde durch die Gegenwart des Geistes der Officiers und der Soldaten gerettet, welche in einer Zeit von einer Minute ihre Bramsegel beysetzten, als es die Länge eines Schiffes von

den

Personen mit ihm an Bord (t) der Association, unter welchen seine Schwiegersöhne, der Ritter Johann Marborough und James dessen Bruder, Hr. Trelawney, der älteste Sohn des Bischofs von Winchester, und verschiedne junge Leute von Stande waren. Man kann nicht sagen, wie sich dieser unglückliche Zufall ereignet, oder durch was für ein Versehen dazu Anlaß gegeben worden ist. Man giebt einer Nachricht den Vorzug, daß ein grosser Theil des Schifvolkes sich vor Freuden, daß sie das Land im Gesichte hätten, betrunken habe (u). Der Leichnam des Ritters Cloudesley wurde den folgenden Tag auf der Insel Scylla an land gebracht, da einige Fischer ihn auffingen, und nachdem sie einen kostbaren Demantring vom Finger gestohlen, ihn auszogen und begruben. Da dieser Ring herumgewiesen wurde, und auf der ganzen Insel ein grosses Geschrey entstand, welches dem Hrn. Panton, Proviantmeister des Arundels, zu Ohren kam, so machte er diese Leute ausfindig, erklärte, daß der Ring von dem Ritter Cloudesley Shovel wäre, und nöthigte sie, zu sagen, wo sie den Leichnam begraben hätten. Als dieses geschehen war, nahm er selbigen, und brachte ihn an Bord seines eignen Schiffes, in welchem er nach Portsmouth (W), und von da zu lande nach

(t) Nicht eine Seele entkam davon. Zu allem Glücke war der Kapellan diesen Morgen an Bord eines andern Schifs gegangen, einigen Sterbenden das Sacrament zu reichen, und auf diese Art rettete er sein Leben. (u) Es ist sehr merkwürdig, daß er zu Mittage einen Kriegsrath zusammen berief, und vor Anker ging, weil die Witterung nebelicht war, und doch bey der Nacht segelte. Salmons Zeitgeschichte unter diesem Jahre.

den Klippen entfernet war: der Lord Dursley in dem St. Georg lief aufs Ungefähr, und wurde durch den blossen Zufall errettet. Er stieß an eben den Felsen mit dem Ritter Cloudesley, und die Welle, welche die Lichter des Admirals ausschlug, setzte sein Schif in Bewegung (34).

(W) Sein Leichnam wurde nach Portsmouth gebracht. So sagt Dr. Campbell; aber der Verfasser der geheimen Nachrichten berichtet uns auf der 121 Seite, daß er, nachdem er einbalsamiret worden, von Plymouth nach Salisbury gebracht wurde, wo er

(34) Londner Zeitungen.

nach London gebracht, und mit grosser Solennität von seinem Hause in Soho-Square in die Westminsterabtey zu Grabe getragen wurde (w), da man ihm nachher auf Verordnung der Königin ein schönes Denkmaal von weissem Marmor aufrichtete, um das Andenken eines so grossen Mannes und eines so treuen Unterthanen zu ehren (x). Der Ritter Cloudesley Shovel war zur Zeit seines Todes Shout bey Nacht von England, Admiral von der weissen Flagge, und Oberbefehlshaber Ihrer Majestät; einer von den Räthen des Prinz George von Dännemark, Lord Großadmirals von England, der ältere Bruder vom Trinitatishause, und einer von den Oberaufsehern des Greenwichhospitals. In allen diesen Aemtern, die man ihm anvertrauete, hat er sich mit der größten Redlichkeit und Rechtschaffenheit aufgeführt. Was seinen öffentlichen Character anbetrift, so war er ein vollkommner Seeofficier, und ließ sich die Ehre seiner Königin und das Wohl seines Vaterlandes angelegen seyn. Er betrug sich auch in allen Arten des Privatlebens, als Ehemann, Vater oder Hausherr, mit solcher Klugheit, Weisheit und Zärtlichkeit (X), daß weni-

(w) Dr. Butler hielt seine Leichenpredigt, welche nachmals in 4. gedruckt wurde. (x) Die Aufschrift wurde in einer deutlichen und anständigen Schreibart aufgesetzt; aber seine Majestät bezeigte über das übrige ein grosses Mißfallen, besonders über das Bildniß des Admirals, welcher ausser den ungeschickten Gliedmassen eine grosse Allongenperücke auf, und am Leibe die Rüstung hatte, eine Ungereimtheit, welche der Zuschauer gar schön gezeigt hat, No. 26.

er in der Citadelle auf einem Paradebette lag, bis er auf der Lady Shovel Befehl nach London geführt wurde, da die Baare von dem Burgemeister und Rathsherren in ihren Ceremonienkleidern zum Grabe begleitet wurde. Die Soldaten der Besatzung standen unter den Waffen, die Kanonen des Ortes wurden alle Minuten abgefeuert, und alle andern Ehrenbezeigungen, welche ein dankbares Volk den Verdiensten schuldig ist, wurden ihm erwiesen. Als er nach London gebracht wurde, lag er in seinem Hause in Soho-Square auf dem Paradebette.

(X) In allen Arten seines Privatlebens als Ehemann, Vater u. s. w. Der Verfasser der geheimen Nachrichten merket an, daß die Freundschaft, in welcher er mit seiner Frau lebte, und die

wenige in ihrem Leben mehr geliebt, oder in ihrem Tode mehr bedauert wurden. Die Königin beklagte sich selbst über seinen Verlust, und geruhte, dem Ritter Johann Leake, als sie ihn zum Shout bey Nacht von England erklärte, zu sagen, „sie wisse niemand, der im Stande wä„re, den Verlust des geschicktesten Seemannes in ihren „Diensten zu ersetzen (y).„

Der Ritter Cloudesley heirathete die Wittwe seines Freundes und Gönners, des Ritters Johann Narborough, und hinterließ als Erbinnen zwo Töchter von ihr; davon die älteste den lord Romney, und die andere den Ritter Narborough d'Aeth, Bart. heirathete.

(y) Burchet, Oldmixon, und die Londner Zeitung.

die Achtung, die er allezeit gegen sie bezeigt hätte, ohne Beyspiel gewesen wäre, und daß er ihren Söhnen von dem Ritter Johann Narborough mit eben der Zärtlichkeit begegnet sey, als wenn sie seine eignen gewesen wären; daß, so wie er sein Vermögen auf eine rechtmäßige und redliche Art erlangt, er sich desselben gottesfürchtiger Weise bedienet; daß seine Mutter und Schwester an seinem Glücke Antheil gehabt, und daß die erstere, die ihren Mann lange überlebte, in ihrer Vaterstadt, da diese Nachrichten im Jahre 1708 geschrieben wurden, mit einer Equipage sich aufhielt, die der Mutter des Ritters Cloudesley Shovel würdig war. Seine Freygebigkeit erstreckte sich nicht allein auf seine nahen Anverwandten, sondern auch die entferntesten Zweige seiner Familie genossen das Glück, mit ihm verwandt zu seyn. Seine Freunde, seine Bedienten, seine Untergebenen machte er sich durch seine Gütigkeit gar oft verbindlich, und Verdienste, Ehre und Muth fanden bey ihm allezeit Aufmunterung und Schutz; die Geschenke, die er machte, waren so ansehnlich, und wurden mit einer solchen Großmuth gegeben, daß sie den Namen der prächtigen verdienten; und dieses Verhältniß seiner Geschenke mit seiner eignen Großmuth übertraf oft die Erwartung der Bittenden (35).

(35) Geheime Nachrichten, 126. 137 Seite.

XI.

Lebensbeschreibung des Thomas Sydenham.

Doctor Thomas Sydenham, ein gelehrter und wegen seiner grossen Praxis berühmter Arzt des 17. Jahrhunderts, war der Sohn William Sydenhams zu Windford Eagle in Dorsetshire Esq. und daselbst 1624 gebohren (A). Im Sommer 1642 wurde er als Mitglied in Magdalenen-Hall in Oxford aufgenommen. Er verließ aber die Universität, als der König Carl I. Soldaten darein legte, und ging nach London. Daselbst wurde er von ohngefähr mit Dr. Thomas Cox, einem bekannten und berühmten Arzte, bekannt, und weil dieser sahe, daß er mehr als gewöhnliche Gaben besaß, rieth und bewegte er ihn nach seiner Zurückkunft auf die Universität, Medicin zu studieren. Nachdem dieser Ort 1646 an die Soldaten des Parlements war übergeben worden, begab er sich wieder in Magdalenen-Hall (a), studirte Medicin und wurde den 14 April 1648 Baccalaureus (b), ob er gleich zuvor noch keinen Gradum gehabt hatte. Ohngefähr um diese Zeit wurde er, weil er sich denen von dem Parlemente gesetzten Inspectoren submiß bezeugte, durch Vermittelung eines seiner nahen Unverwandten, an die Stelle eines, der bey

(a) Wood Ath. edit. 1721. Vol. II. col. 839. (b) Idem, Fasti, Vol. II. col. 65. Er wurde bey der Visitation der Universität von dem Grafen von Penbroke erwählet.

(A) Und daselbst im Jahre 1624 gebohren. Daß er 1624 gebohren sey, schliesse ich daher, weil er im Sommer 1642, da er in die Universität aufgenommen wurde, 18 Jahr alt war, wie Hr. Wood sagt (1).

(1) Ath. vt supra.

bey der Penbrochianischen Visitation herausgestossen worden, zum Collegen bey dem Collegio aller Seelen angenommen. Als er nun einige Jahre daselbst gewesen, und mit dem grösten Eifer Medicin studiret hatte, verließ er die Universität, ohne Dr. geworden zu seyn; wurde es hernach zu Cambridge, setzte sich hernach in Westminster, und practicirte mit so gutem Erfolg und Ruhme, daß er von 1660 bis 1670 für den grösten Arzt in dieser Stadt gehalten wurde. Er war besonders wegen der kalten Cur, die er bey den Blattern vorschrieb, berühmt (B), und man ist seiner Methode

(B) **Er war besonders wegen der kalten Cur, die er bey den Blattern vorschrieb, berühmt.** Als er anfing zu practiciren; hatten die berühmtesten Aerzte, so wohl die bey Hofe, als in der Stadt, die Methode, daß sie allen möglichen Fleiß anwandten, die böse Materie und Fäulniß, welche, wie sie glaubten, das Blut bey der Blatternmaterie verunreinige und auflöse, durch den Gebrauch der heilsamsten und würksamsten Arzeneyen, als Venedischer Theriack, Virginische Schlangenwurzel, Contrayerra, Zidwer, Safran, flüchtiges Salz aus Hirschhorn, Pulver aus Otternfleisch, und dergleichen, auszutreiben. Dr. Sydenham aber fiel auf die kalte Cur, verwarf alle diese hier erwähnten Mittel, und führte eine der ihrigen gerade entgegengesetzte Cur ein. Denn er zog nicht nur die Vorhänge am Bette weg, sondern öfnete auch oft die Fenster, um frische Luft ins Zimmer zu lassen, nahm die kranken Personen aus dem Bette, und gab ihnen beständig verdünnende und lindernde oder saure und kühlende Arzeneyen. Unterdessen verschrieb er bey den verschiedenen Abwechselungen der Krankheit oft 6 Drachma oder eine Unze Syrup von weissem Mohn, der gegen Abend oder zu Anfange der Nacht eingenommen, und wiederholt, und die Dosis vergrössert werden muste, nachdem die Schwäche und Schlaflosigkeit es erforderten. Wir setzen diese Erzehlung mit Sir Richard Blackmors Worten her (2). Wir können aber nicht umhin zu erinnern, wie unbillig er den Dr. Sydenham in eben derselben Stelle behandelt, wenn er seine Art zu curiren nicht seiner Geschicklichkeit und Verstande, sondern seiner Halsstarrigkeit und Widerspenstigkeit gegen die andern Aerzte zuschreibt. Unsere berühmtesten Aerzte (sagt Sir Richard) hatten sich vor Dr. Sydenham für die warme Cur erklärt; aber dieser Dr. hatte, wie er anfing zu practiciren, den Entschluß gefaßt, wie er mich selbst versichert, der gewöhn-

(2) Abhandlung von Pocken, edit. London 1723. 8. sect. 3. p. 47.

thode seit der Zeit, mit unaussprechlichem Nutzen für das menschliche Geschlecht, weil sie Millionen Menschen das Leben erhalten hat, fast überall gefolgt. Er war auch wegen seiner Methode, daß er die China Rinde nach dem Paroxismo, oder wenn einer das Fieber zum andern mal bekommen, gab, und wegen seines Gebrauchs des Laudanum berühmt (c). Zuletzt war er endlich licentiate bey dem Colle-

gio

(c) Wood Ath. vt supra. Siehe unsers Autors Werke.

gewöhnlichen Art zu curiren, die damals bey den berühmtesten Aerzten gebräuchlich war, in allen Fällen gerade entgegen zu handeln, und seinem Vorsatz zu Folge curirte er diese wie alle andere Krankheiten auf eine der gewöhnlichen Methode der Aerzte bey Hofe und in der Stadt entgegengesetzte Art. Aus des Doctors eigenen Anmerkungen aber erhellet, daß er seine Art zu curiren auf vernünftigere Gründe, als auf die Widersetzung gründete. Davon kann uns folgendes zum Beweise dienen (3). . . . Mir, sagt er, scheint es sehr angenehm, wenn ich überlege, daß, je länger die Natur würkt und die Absonderung vollendet, ob gleich die herausgehende Materie nicht so dicke ist, doch gewiß ist, daß die Absonderung gewisser und vollkommener geschieht; und nachdem sie so abgesondert worden, so muß der glückliche Erfolg von der darauf folgenden Cur abhangen, da im Gegentheil bey der andern Methode der Ausgang ganz contrair seyn muß; denn von dieser heissen Cur kommt nichts gutes; und es ist eben so wie bey übertriebenen Früchten, indem es oft zu geschehen pflegt, daß der Patiente in Aberwitz verfällt, oder welches noch schlimmer ist, es erfolgen heftige Schweisse, wobey zur Absonderung noch unreife und noch nicht zu Eyter gewordene Theilchen, (welches Eyter das wahre Product dieser Absonderung ist,) herausgetrieben werden, oder die Blattern werden, weil sie durch herzstärkende Mittel oder durch die warme Cur zu stark herausgetrieben werden, zu einer bösen Krankheit, die einen gefährlichen Ausgang drohet: und diese und dergleichen Zufälle werden gemeiniglich durch diese Irrthümer verursacht; da ich im Gegentheil bey der andern Art zu curiren glücklich gewesen bin, denn wenn man die Natur würken läßt, so thut sie ihr Werk zur rechten Zeit, sondert die Materie ab und treibt sie den gehörigen Weg und auf die rechte Art aus. . . . An einem andern Orte macht er das zur Regel, *Quo sedatior est sanguis, eo melius erumpent pustulae*, i. e. je ruhiger das Blut ist, desto besser werden die Blattern herauskommen (4).

(3) Siehe seine Werke im Englischen, edit. 1701. p. 88. 89. allwo er von den ausserordentlichen Pocken im Jahre 1667. 1668. und 1669. handelt. (4) Unterredung in Briefen an Dr. Cole.

gio der Aerzte, und theilte der Welt auf Verlangen seiner Freunde, seine nützlichen Anmerkungen, die er in seiner Praxi gemacht hatte, zu verschiedenen Zeiten mit (C). Nach-

 dem

(C) Er theilte der Welt seine in der Praxi gemachten nützlichen Anmerkungen zu verschiedenen Zeiten mit. Sie scheinen meistens von seinen Freunden erbettelt, wir wollen nicht sagen, erzwungen zu seyn. Einige davon sind als Briefe an Herren geschrieben, die seine Meynung zu wissen verlangten, oder ihn nöthigten, seine gemachten Anmerkungen heraus zu geben, weil sie seine Geschicklichkeit aus dem, was er bereits herausgegeben hatte, hochschätzten. Sie kamen in folgender Ordnung heraus: I. Methodus curandi febres, propriis obseruationibus superstructa, i. e. die sich auf seine eigenen Erfahrungen gründende Art, die Fieber zu curiren. Lond. 1666. 4. Die andere verbesserte und erweiterte Ausgabe, nebst beygefügtem Abschnitte die Pest betreffend, wurde 1668. in 8. gedruckt. Dieser Band enthält Anmerkungen über die schweren und ansteckenden Krankheiten überhaupt. Die ansteckende Krankheit im Jahre 1661, 62, 63, 64. Von dem immerwährenden Fieber in den Jahren 1661, 62, 63, 64. Von den kalten Fiebern in den Jahren 1661, 62, 63, 64. Die ansteckende Krankheit in den Jahren 1665 und 1666 in London; und das pestilentialische Fieber und die Pest in diesen Jahren. II. Obseruationes medicae circa Morborum acutorum Historiam et Curationem. Lond. 1676. 8. i. e. Medicinische Anmerkungen über die Geschichte und Cur schwerer Krankheiten. Hierinne wird abgehandelt, die ansteckende Krankheit im Jahre 1667, 68, und 69. in London. Die ordentlichen Blattern, das immerwährende Fieber zu eben derselben Zeit; die ansteckende Krankheit im Jahre 1669 und in den Jahren 1670, 1671, 1672. in London. Die *Cholera morbus* im Jahre 1669. Die rothe Ruhr in den Jahren 1669, 70, 71, 72. Das immerwährende Fieber im Jahre 1669, 70, 71, 72. Die Masern im Jahre 1670. Die ungewöhnlichen Blattern in den Jahren 1670, 71, 72. Die Gallencolic in den Jahren 1670, 71, 72. Die ansteckende Krankheit im Jahre 1673, 1674, 75. Das immerwährende Fieber in den Jahren 1673, 74, 75. Die Masern im Jahre 1674. Die ungewöhnlichen Blattern in den Jahren 1674, 75. Die ansteckenden Husten mit Seitenstechen und darzu kommenden Lungenentzündung im Jahre 1675. Die zufälligen Fieber, nehmlich das Scharlachfieber, Seitenstechen, eine Bastard-Lungenentzündung, laufende Gicht; Entzündungsfieber, die Bräune. III. Epistolae responsoriae duae; prima de morbis epidemicis ab anno 1675 ad ann. 1680; secunda de luis Venereae Historia et Curatione. Lond. 1680. 8. i. e.

dem er schon lange Zeit vom Podagra beunruhiget worden (b): wurde er um das Jahr 1670 von dieser schmerzhaften Krankheit

(b) Siehe seine Abhandlung vom Podagra, gleich zu Anfang: Als er diese Abhandlung schrieb, hatte er es 34 Jahr gehabt.

Zwey Briefe in Form einer Antwort; den ersten über die ansteckenden Krankheiten vom Jahre 1675 bis 1680. an Dr. **Robert Brady**, Rector im **Caiuscollegio** und des Königs Professor der Medicin in **Cambridge**; der andere über die Geschichte und Cur der venerischen Krankheit, an Dr. **Heinrich Paman**, Professor im Johnscollegio, öffentlichen Redner auf eben der Universität, und Professor Medicinä im **Greshamcollegio** in **London**. IV. Dissertatio Epistolaris ad spectatiss. et doctiss. virum Guiliel. Cole, M. D. de obseruatronibus nuperis circa Curationem Variolarum con. fluentium, nec non de Affectione Hysterica. Lond. 1682. 8. i. e. eine Unterredung in Briefen an Dr. **William Cole**, seine neuen Anmerkungen über die zusammenfliessenden Blattern, wie auch Anmerkungen über die Mutterkrankheiten. V. Tractatus de Podagra et Hydrope, Lond. 1683. 8. i. e. ein Tractat von Podagra und Wassersucht, dem Dr. **Thomas Schort**, Professor bey dem Collegio der Aerzte in **London**, dedicirt. VI. Schedula monitoria de nouae Febris ingressu. Lond. 1686. i. e. eine kurze Vermahnung, das neue Fieber im Jahre 1686 betreffend. An Dr. **Carl Goodall**, Prof. bey dem Collegio der Aerzte. VII. Von dem faulen Fieber, welches auf den Pockenfluß folgt. VIII. Vom Blute, das durch den Uringang gehet und vom Nierensteine herrührt. — Diese oben erwähnten Schriften wurden zusammen unter dem Titel herausgegeben: Processus integri in morbis fere omnibus curandis a *Thoma Sydenham* conscripti; quibus accessit graphica symptomatum delineatio. *Lond.* 1693. 8. Sie sind zu verschiedenen malen in **London**, **Amsterdam**, **Leiden**, **Leipzig** und **Genua** wieder aufgelegt worden. **J. Pechey**, M. D. hat sie ins Englische in einem Band in 8., unter dem Titel, alle Werke des wegen seiner Praxis berühmten Arztes, Dr. **Thomas Sydenham**, übersetzt. Es werden darin nicht allein die Geschichte und Curen der schweren Krankheiten auf eine neue und accurate Art abgehandelt, sondern es wird auch der kürzeste und sicherste Weg die langwierigsten Krankheiten zu curiren gezeigt. . . . Es kam auch eine andere Uebersetzung von J. Swan M. D. 1749. 8. heraus.

Diese unvergleichlichen Abhandlungen, sind, wie Dr. Goodall mit allem Recht anmerkt (5), (als wenn sie ein anderer Hippocrates entworfen hätte) von seiner accuraten und genauen Beobachtung

(5) Verfahren des Collegii der Aerzte wider die Empiricos.

heit überfallen, die ihm in seiner Praxi, und der Welt mehr Nutzen zu schaffen, sehr hinderlich war. Nachdem er viel an dieser Krankheit ausgestanden, starb er den 29 Dec. 1689 in seinem Hause in Pall-Mall, in Westminster und wurde in der St. James Kirche auf der Seite gegen Mittag begraben. Er war ein gelehrter Mann, besaß eine gründ-

 liche

tung der Krankheiten und ihrer Zufälle hergenommen; wozu er noch sehr scharfsinnige Hypotheses und von selbigen hergeleitete Anweisungen, wie man sie curiren solle, gefüget hat. Er hat eine so accurate Geschichte von den schweren Krantheiten geliefert, und fängt vom Jahre 1661 an, und fährt fort bis zum Jahre 1680, daß man kaum eine Redensart darinne finden wird, die nicht ihren Nutzen hat. Es werden auch verschiedene Anmerkungen von diesem klugen Arzte angeführt, die andere Autores ausgelassen, als die verschiedenen Krankheiten von der Verschiedenheit der Luft, die nicht von ihren bekannten Eigenschaften, sondern von unbekannten Ursachen herrühren, welche so verschiedene Krankheiten, wovon immer eine der andern Platz macht, und mit dem ihr eigenen und besondern Fieber, Anfällen und Cur begleitet wird, verursachen. Diese Fieber nennt er stillstehende und unterscheidet sie von den wechselnden, und schreibt sie einzig und allein den Eigenschaften oder Veränderungen der Luft zu; wie auch den Ptyalismus, den alte Personen, und den Durchlauf, den Kinder gemeiniglich bey den Blattern haben; den Tag, da der Ptyalismus ordentlich aufhört, nebst der Gefahr die darauf erfolgt; die grosse Neigung zum Schwitzen bey den Blattern; die Convulsiones bey Kindern, ehe die Blattern ausbrechen, von denen er anmerkt, daß sie gemeiniglich ein Kennzeichen einer nicht so grossen Krankheit wären; die Manie oder Unsinnigkeit, die auf kalte Fieber folgt, nebst ihren verschiedenen Curen, die sie erfordert; die gelbe Sucht, die man wahrnimmt, wenn die colica hysterica aufhört; den klaren Urin, von dem er behauptet, daß er ein allgemeines Kennzeichen von Mutter- und hypochondrischen Krankheiten sey; welche Krankheiten, ob sie gleich oft die Gestalt der Steinschmerzen annehmen, dennoch in Ansehung ihres Ursprungs und ihrer Cur sehr verschieden sind; nebst vielen andern dergleichen, die man hin und wieder in seinem Buche findet.

Es erhellet aus seinen Schriften, daß er seine Praxis mehr nach seinen Beobachtungen und Untersuchungen, als nach der Art seiner Vorfahren oder anderer mit ihm lebenden einrichtete.

Es befand sich auch unter Bischof Mores Manuscripten, Theologia Rationalis, von Dr. Sydenham, dem berühmten Arzte; von der wir glauben, daß sie jetzo nebst seinen andern Schriften in der öffentlichen Universitätsbibliotheck zu Cambridge ist.

liche Urtheilungskraft und schöne Schreibart; er war großmüthig, aufrichtig und sehr wohlthätig e). Der Gemüthscharacter, den ihm Sir Richard Blackmore beygelegt, ist falsch und ihm nachtheilig (D). Dr. Sydenhams ältester Bruder,

(e) Wood Ath. wie oben; und Pecheys Vorrede zu seiner Uebersetzung der Werke unsers Autors.

(D) Die Beschreibung seiner Gemüthsart, die Sir Richard Blackmore von ihm macht, ist falsch und nachtheilig. Er macht diese Beschreibung in seiner Abhandlung von Blattern (6). Denn nachdem er angemerkt hat, daß ein Mensch, der einen guten Verstand, Munterkeit und aufgeweckten Geist besässe, ohne Hülfe der grossen Gelehrsamkeit und Kenntniß der Bücher, einer der grösten Aerzte werden könne, setzt er hinzu: — „Dieses war der Umstand Dr. Sydenhams, der ein geschickter und berühmter Arzt wurde, ob er gleich niemals den Vorsatz gehabt, vor Endigung des bürgerlichen Krieges zu practiciren. Weil er nun damahls ein abgedankter Officier war, so fing er an zu practiciren, um seinen Unterhalt zu haben, ohne die vorhergehende und zu Unternehmung derselben nöthige Wissenschaft zu besitzen. Und um dem Leser zu zeigen, was er für einen Abscheu vor mediciniſchen Schriften hatte, muß ich anführen, daß, als ich ihn einsmals fragte, was ich für Bücher lesen solle, um mich in der Praxi fest zu setzen, so versetzte er: Lesen sie den Don Quixote, es ist ein sehr gutes Buch, ich lese es auch noch. Eine so üble Meynung hatte dieser berühmte Mann von der aus Autoren, die vor ihm gelebt hatten, gesammleten Gelehrsamkeit. Und ein verstorbener berühmter Arzt (7), dessen Ausspruch jedermann als fast untrüglich in seiner Kunst ansahe, pflegte zu sagen, wie ich sehr wohl weiß, daß, wenn er stürbe, er das ganze Geheimniß der Medicin auf einem halben Bogen hinterlassen wolle. Es ist wahr, daß diese beyden Doctores in Verachtung der Gelehrsamkeit, die sie nicht verstunden, und vielleicht aus eben der Ursache, die Sache zu weit trieben.„ — In dieser Stelle sind verschiedene Irrthümer. Denn es ist falsch, daß Dr. Sydenham ein abgedankter Officier gewesen, — daß er nicht eher zu practiciren anfangen wollen, bis der bürgerliche Krieg beygelegt wäre, — daß er es Unterhalts wegen gethan; denn sein Vater war ein Herr von grossem Vermögen (8). Und sein Stylus und Schreibart zeigen hinlänglich, daß er alle zu einer Wissenschaft nöthige Kenntniß gehabt habe. . . . Was den hier erwähnten Rath anbelangt, so war es ein blosser Scherz; und zeiget, was

(6) edit. 1723 8. Vorrede, p. 11. (7) Dr John Radcliffe.
(8) Siehe Dr. Pecheys Vorrede zu seiner Uebersetzung unsers Autors Werken.

Bruder, mit Namen William, stund als Oberster, Commandante zu Weymouth und der Insel Wight, in des Parlements Diensten, und bezeigte sich eifrig. Er war ein Mitglied

was der Doctor für eine schlechte Meynung von des jungen Mr. Blackmores Verstande und Fähigkeit gehabt habe, und daß er ihn für geschickter gehalten, den Don Quixote, als die Medicin zu studiren. . . . Es scheint, als wenn Sir Richard der schlechten Gedanken wegen, die er hier von der Gelehrsamkeit gehabt, viel leiden müssen. Denn er war an einem andern Orte genöthiget (9), eine Vertheidigung für sich selbst zu machen, und zwar in folgenden Worten. . . . „Es sind einige Herren so treulos und ungerecht gegen mich gewesen, daß sie meine Meynung in der Vorrede zu einem andern Buche so verdrehet, und mit Gewalt falsch erklärt haben, als ob ich alle Gelehrsamkeit verachtete und vernichtete, ob sie gleich wusten, daß ich mich erkläret, daß ich alle gelehrte Männer ehrte und hochschätzte, und daß ich nur die falsche oder seichte Gelehrsamkeit, die nichts zum Nutzen des menschlichen Geschlechts beyträgt, geringschätze; und daß ich, was die Medicin anbelangt, ausdrücklich behauptet, daß die Gelehrsamkeit mit einem natürlichen guten Verstande müsse verbunden werden, wenn ein grosser Arzt daraus werden solle; wenn aber diese Gaben nicht beysammen sind, so behaupte ich und bleibe noch darbey, daß ein Mensch durch natürliche Geschicklichkeit und Fleiß ein geschickterer und weit nützlicherer Practicus werden wird, als ein mit schweren und finstern Begriffen beladener Schulmann. Denn ich werde mich niemals überzeugen, daß ein Mensch von stumpfen Gedanken und einer finstern Einbildungskraft, wenn auch sein Kopf mit unverdauten Begriffen noch so voll gestopft wäre, oder im Gegentheil einer, der ein blosser Narre, und gänzlich nichts bedeutend, oder der wegen seiner eingebildeten Eingebung ein unleidlicher Fantast ist, jemals ein guter Arzt werden werde.„

Die Beschreibung, die der gelehrte Dr. Swell (10) in folgenden Zeilen von Dr. Sydenham gemacht, ist aufrichtiger und billiger.

Endlich kam Sydenham, ein grosser Geist,
Er gab der Medicin eine edlere Gestalt.
Er untersuchte die Natur und ihre Gesetze,
Er ließ sich in Ansehung der Ursache einer Krankheit nicht blindlings blenden.

Er

(9) Vorrede zu einem Tractate von der Schwindsucht ꝛc. edit. 1725. 8. p. XIII. (10) Sie steht vor Sir Richard Blackmors Abhandlung von der Schwindsucht. Lond. 1725. 8.

in Cromwells Parlamenten, einer von den Schatzmeistern, ꝛc. (f). Seine älteste Tochter Maria war an Walter Thornhill von Wareham in Dorsetshire verheyrathet, und zeugte mit ihr den verstorbenen berühmten Mahler, Sir James Thornhill Knight.

(f) Zu fernerer Nachricht von ihm, besiehe Whitelocks Nachrichten, edit. 1732. p. 75. 95. 116. 134. 547. 627. 631. 654. 666. 675. 678. 680. 685. 693.

Er, als Vater der Arzeneykunst, er . . Unsterblicher Name!
Der den Griechen nur den andern Ruhm überläßt,
Ihr Musen singt in höhern Chören,
Es lebt ein anderer Hippocrates in Britannien,
Zieret sein Grab mit jeder heilsamen Pflanze.
Er ist der Erretter vieler Millionen, die noch ungebohren sind.
Vergebt dem Tode diesen ruhmvollen Tribut,
Ihr kanntet den Mann, den ich zwar nur gelesen,
Dem ich aber doch zu danken habe, daß er mich von den Regeln
Der tyrannischen Begriffe und pedantischen Schulen befreyet.
Habt ihn, ihr Söhne der Kunst, beständig vor Augen,
Ohne Hofnung ihn zu lehren, seyd begierig ihm zu folgen.

Der grosse Locke hat ein Lobgedichte auf unsers gelehrten Autors Art, die Fieber zu curiren, geschrieben; es stehet vor seinen Werken in lateinischer Sprache. Wir haben Ursache uns zu wundern, daß es nicht in der Sammlung von Locks Werken, die 3 Bände in Folio ausmachen, zugleich mit den 2 Gedichten eben desselben Verfassers über den Frieden, der zwischen England und den vereinigten Provinzen im Jahre 1654 geschlossen worden (11), stehet; indem ohne dieselben seine Werke nicht vollkommen sind.

(11) Sie sind in Musarum Oxoniensium Ἐλαιοφορίαι, und den fortgesetzten Staatsgeschichten. Vol. II. p. 8. 13. edit. 1697. 8. eingedruckt.

XII.

Lebensbeschreibung des Wilhelm Sherlock.

Wilhelm Sherlock, ein vortreflicher Gottesgelehrter, wurde im Jahre 1641 (a) in Gravel-Lane in Southwark (b) gebohren, wo sein Vater ein ehrbarer und wohlbemittelter Handelsmann war, und seinen Sohn, einen Knaben von einem viel versprechenden Genie, in die Schule nach Eton that, da er sehr fleißig war, und sich durch die Stärke und die Lebhaftigkeit seiner Gaben einen grossen Ruhm erwarb (c), so daß er in dem Alter von 15 Jahren für geschickt gehalten wurde, die hohe Schule zu beziehen. Er wurde daher im Peter-Housecollegio in Cambridge im Jahre 1650 (d) aufgenommen, da er sich so wohl aufführte, daß er eine besondere Aufmunterung durch eine Wohlthat empfing, die Mathäus Pool zur Unterrichtung junger Leute von grossen Gaben auf dieser Universität in der Gottesgelahrtheit gestiftet hatte (e). Nebst diesem Vortheile empfing er den Gradus als Bacalaureus der freyen Künste im Jahre der Wiederherstellung des Königs (f), und da er sich nicht lange darauf ordiniren ließ, verwaltete er das Amt eines Seelsorgers (g), und wurde 1663 (h) Magister. Er behielt seine Stelle als Unterpfarrer bis aufs Jahr 1669, da ihm die

(a) Salmons Zeitgeschichte, unter dem Jahre 1707; wo angeführt wird, daß er in diesem Jahre in dem 76sten seines Alters starb.
(b) Vorrede zu des Dr. Souths Betrachtungen u. s. w. 3 S. Ausg. 1693. (c) Monthly Miscellanien, oder Nachrichten für Neugierige, 1 Band, 298 S. (d) Aus dem Register des Collegii. Sein Lehrer war Johann Standisch, B. D. Athen. Oxon. II Band, Col. 1110. (e) Birch Leben des Tillotson, 256 S. Ausg. 1753. (f) Aus dem Register der Universität. (g) Souths Betrachtungen, wie oben.
(h) Birch, wie oben.

Pfarre St. George's Botolph-Lane, zu London, anvertrauet wurde (i). In diesem Kirchspiele that er seine Amtsverrichtungen mit einem lobenswürdigen Eifer und Frömmigkeit, und wurde als eine Zierde der Londner Geistlichkeit angesehen (A), aber weil er begierig war, seinen Character und seine Gaben zu grösserm Vortheile der Kirche anzuwenden, beschloß er, die Ungereimtheiten der solifidianischen und antinomialischen Lehrsätze, welche zu dieser Zeit unter den Sectirern noch viele Anhänger hatten, zu zeigen. Daher gab er im Jahre 1673 (k) eine Schrift heraus, unter dem Titel: Abhandlung von der Erkenntniß Christi, und von unserer Vereinigung und Gemeinschaft mit ihm u. s. w. Dieser Angriff auf ihre Lieblingssätze, welcher mit der Kühnheit (B) geschahe, die

(i) Newcourts Repertorium, I Band, 354 S. (k) Das Imprimatur ist vom 30. May 1673 datirt. Die 2te Ausgabe wurde 1674 gedruckt.

(A) **Er war eine Zierde der Londner Geistlichkeit.** Wenn der Bischof **Burnet** von dem verschiednen Verhalten der Geistlichkeit dieser Zeiten redet, so macht er die Anmerkung, daß, so wie viele unter ihnen waren, welche ihre hitzige Gemüthsart, und die Hofnung zur Beförderung zu Ausschweifungen (gegen die Nonconformisten) antrieb, es auch viele würdige und erhabne Männer unter ihnen gegeben, deren Leben und Bemühungen die Kirche von den Vorwürfen, welche die Thorheiten der andern ihr zuzogen, befreyet hat. Dergleichen, fährt er fort, waren ausser denen, die ich oft angeführet habe, **Tenison**, **Sharp**, **Patrick**, **Sherlock**, **Fowler**, **Scot**, **Calamy**, **Claget**, **Cudworth**, die beiden **Mores**, **Williams** (1).

(B) **Es wurde mit der Kühnheit bewerkstelligt, welche unserm Verfasser natürlich war.** Die solifidianischen und antinomialischen Grundsätze faßten von ihrem ersten Anfange unter der Regierung der Königin **Elisabeth** (2) so tiefe Wurzel, und breiteten sich unter des **Cromwells** Usurpation so weit aus, daß sie von sehr vielen angenommen wurden, als unser Verfasser seine Schrift unternahm, in welcher er zeigte, worin die Kenntniß von **Christo** besteht. Der Hauptbegriff davon ist: **Christum** kennen, heißt,

(1) Burnets Geschichte seiner Zeit, I Band, 461. 462 S. Fol.
(2) Man sehe des Erzbischofs Whitgifts Artikel.

heißt, sein Evangelium verstehen, welches alle Offenbarungen, die er von Gottes Willen gemacht hat, enthält. Er fährt fort, den andern Begriff von der Kenntniß von Christo zu untersuchen, welcher, wie er sagt, von dem erstern sehr verschieden ist, und dieß ist eine Kenntniß von der Person Christi, besonders wie sie in des Dr. Johann Owens Buch angegeben wird, das den Titel führt, **Vereinigung mit Gott dem Vater, Sohn und heil. Geist, und einer jeden Person insbesondere.** Er erkläret, daß er bey der Ausführung sorgfältig alle persönlichen Betrachtungen vermieden hätte; weil seine Gegner sich sehr beschwerten, daß er ihre Sätze mit aller möglichen Strenge untersucht habe. Aber ungeachtet sie gänzlich thörigt und ungereimt wären, so hätte er sich doch in so ferne nach ihrer Beschaffenheit gerichtet, daß er zuweilen darüber gelachet, obgleich auf so eine bescheidne Art, als man es nur fordern könne. Sein Scherz hat etwas anmuthiges, und wir wollen daher folgendes Beyspiel davon geben. Um seinem Leser die ganze Absicht und die Kunstgriffe dieser Lehre von der Erkenntniß der Person Christi deutlich vor Augen zu legen, setzt er jede Sache in seine, wie er es nennt, rechte und natürliche Ordnung. Gott hat von Anfang beschlossen, seine Gerechtigkeit und seine Barmherzigkeit zu verherrlichen, und weil keine Gelegenheit vorhanden war, zu strafen, oder zu verzeihen, wenn nicht Menschen sündigten, so verordnete er die Sünde zum Ruhme seiner rächenden Gerechtigkeit und verzeihenden Gnade, und weil den Rathschlüssen und der Verordnung Gottes nichts widerstreben kann, so gefiel es Gott, daß die Menschen sündigten. Aber als der Mensch gesündigt hatte, so war Gott äusserst mißvergnügt darüber, und jetzt mußte seine Gerechtigkeit befriedigt werden; denn es ist Gott unmöglich, die geringste Sünde ohne eine vollkommne Genugthuung zu vergeben. Dieses gereicht den elenden Sündern zum Nachtheil, deren Unglück es mit sich brachte, ohne ihre Schuld aus dem Register der Gnadenwahl ausgelassen zu werden, und welche auf keine andere Art als durch ihre ewige Quaal gebüßt werden kann. Daraus erhellet, was für eine strenge Gerechtigkeit Gott hat, daß er niemals die geringste Sünde vergeben will, wenn ihm das Elend und die Beschämung der Sünder zu seinem eignen Ruhme gereichen kann.

Aber dieß ist nur ein Theil der Herrlichkeit Gottes, in Bestrafung der Sünder gerecht zu seyn. Der andere ist, im Schonen und Belohnen der Sünder Barmherzigkeit zu zeigen. Nun war hier die größte Schwürigkeit, wie Gott gerecht und barmherzig zugleich seyn sollte, da die Gerechtigkeit eine vollkommne Genugthuung erfordert, und die Barmherzigkeit alles Verdienst ausschliesset. Denn da die verdiente Strafe der Sünde unendlich ist, so kann kein Geschöpf die Sünde auf eine andere Art büssen, als durch unendliche

Quaa-

die dem Character unsers Verfasser gemäß war, zog ihm den

Quaalen; und diejenigen, welche allezeit elend seyn müssen, können niemals an Gottes Barmherzigkeit Theil nehmen.

Um diese beiden Extrema mit einander zu verbinden, und solche Widersprüche zusammen zu reimen, mußte sowohl die unendliche Weisheit als Gütigkeit wirken, und es geschahe so: Gott schickte seinen eingebohrnen Sohn, unsern Herrn **Jesum Christum**, in die Welt, die ganze Gerechtigkeit in seinem Leben zu erfüllen, und eine vollkommne Genugthuung für die Sünden durch seinen Tod zu geben. Denn da sein Blut von unendlichem Werthe ist, (weil es das Blut des Sohnes Gottes ist), so kann es eine unendliche Schuld büssen, und der Gerechtigkeit eine vollkommne Genugthuung geben, welche durch den Tod **Christi** mehr verherrlichet wird, als durch die ewige Quaal aller Sünder in der Welt, weil es die Natur der Gerechtigkeit Gottes entdeckt, welches der zu behauptende Satz ist, daß er nicht ohne Genugthuung verzeihen kann; das ist, daß er so gerecht ist, daß er nicht den geringsten Funken von Gütigkeit besitzt, bis sein Zorn und seine Rache befriedigt worden, welches, sagt er, ich bekenne es, eine rühmliche Art von Gerechtigkeit ist. Aber da jetzt die Gerechtigkeit und Rache Gottes wegen ihrer Handlungen genugsam befriedigt worden, das ist, (denn ich kann es nicht besser ausdrücken,) da selbige mit dem Blute **Christi** erfüllet und gesättiget worden ist, so kann Gott so viele und so grosse Sünden, als es ihm gefällt, verzeihen, ohne seiner Gerechtigkeit im geringsten zu nahe zu treten; und jetzt fängt ein rühmlicher und tröstlicher Auftritt der Barmherzigkeit Gottes an zu erscheinen, jetzt umarmet Gott die Sünder als ein gütiger Vater, und erklärt sie kraft der Genugthuung, die **Christus** für ihre Sünden gegeben hat, für vollkommen unschuldig. Aber dieß ist noch nicht genug; das Gesetz Gottes muß so wohl erfüllt werden, als seine Gerechtigkeit; wir müssen so wohl gerecht, als unschuldig seyn, sonst können wir der Strafe wol entgehen, aber keine Belohnung erwarten, obgleich, ich bekenne es, ich geglaubt hätte, daß **Christus** für die Unterlassungssünden, so wie für die Begehungssünden genug gethan, so daß wir, so wie wir durch seine Genugthuung dafür, daß wir dasjenige gethan haben, was wir nicht thun sollten, von Gott begnadigt worden, als hätten wir niemals etwas übles gethan, durch seine Genugthuung für die Unterlassung desjenigen, was wir hätten thun sollen, aus eben dem Grunde von Gott begnadigt werden, als wenn wir alles dasjenige, was wir hätten thun sollen, vollkommen erfüllet, und das Gesetz gehalten hätten. Aber es scheint, daß dieses nicht hinreichend war, und daher wird uns die Genugthuung **Christi** zugeschrieben, um uns vollkommen gerecht zu machen, und dieses macht die Gnade Gottes

tes vollkommen frey, ohne einigen Verdacht des Verdienstes oder der Strafe in uns. Und jetzt können Gott und die Sünder vollkommen wohl mit einander übereinstimmen, und mit einander gehen; denn ob diese gleich noch strafbar genug sind, und er gerecht genug ist, eine Welt zu zerstören, so ist gleichwol keine Gefahr mehr vorhanden, weil **Christus** der Gerechtigkeit ein Genüge gethan hat; und ob er gleich unendlich heilig und ein vollkommnes reines Licht ist, und die Sünder abscheulich unsauber sind, so ist doch nicht zu befürchten, daß er sie verabscheuen werde, wenn sie mit den weissen und unbefleckten Kleidern der Gerechtigkeit **Christi** angethan sind. Sie wissen jetzt die Absicht Gottes, die Herrlichkeit seiner freyen Gnade bey ihrer Seligmachung zu befördern, so wohl, daß sie versichert sind, daß niemals weder ihre vergangne Sünden, noch ihre gegenwärtigen angebohrnen Unreinigkeiten ihnen einigen Schaden bringen können, sondern sie werden ungeachtet ihrer Sünden gerettet (3).

Dieß ist seine ernsthafte Art, sich auszudrücken; aber sein Scherz wird vielleicht einigen angenehmer seyn. Wir wollen das Beyspiel anführen, da er den Doctor **Owen** aufzieht, weil selbiger sagt, die persönliche Gerechtigkeit **Christi** würde unsere persönliche Gerechtigkeit, da doch, obgleich eine Vereinigung der Personen statt findet, nicht eine persönliche, sondern gesetzliche Vereinigung da ist; indem **Christus** unser Mittler alle die Gerechtigkeit für uns erfüllet hat, die von uns gefordert wird (4). Da der Doctor (**Owen**) zeigt, worin diese Gerechtigkeit besteht, so hat er zuerst die angebohrne Gerechtigkeit **Christi** ausgeschlossen, oder seine vollkommne Gleichförmigkeit mit dem Gesetze oder Willen Gottes, und auch seinen thätigen Gehorsam gegen ein jedes besonderes Gesetz des Mittlers, welches ihn selbst alleine angeht, und erklärt, daß diese Gerechtigkeit diejenige ist, welche **Christum** in einem Privatstande als einen Menschen, der dem Gesetze unterwürfig ist, angeht; nehmlich, was jemals kraft irgend eines Gesetzes, das er that und erfüllte, von uns gefordert worden; welches der thätige Gehorsam **Christi** ist, den er für uns that. In Beantwortung dieses merkt unser Verfasser zuerst an, daß es wunderlich ist, daß **Christus** dasjenige sollte erfüllt haben, was von uns vermöge eines Gesetzes gefordert wird, da er weder Ehemann, noch Weib, noch Vater, kein Kaufmann, Seemann oder Soldat, Capitain oder Lieutenant, und noch viel weniger ein weltlicher Fürst oder Monarch gewesen. Jedoch, fährt er fort, setzt er diese Schwierigkeit, zu beweisen, daß **Christus** dasjenige gethan, was er niemals gethan hat, bey Seite. Wir wollen betrachten, wie der Doctor beweiset, daß **Christus** dasjenige, was er gethan, für uns und an unserer Statt gethan habe. Und hier macht er von ein

(3) Vereinigung und Verbindung, 40 und folg. Seite. (4) Eben daselbst, 178 S.

ein wenig Vernunft, und von einem grossen Theile Schrift zu einem so kleinen Zwecke Gebrauch (5). Und um zu seiner Denkungsart den Weg zu bahnen, sagt er, finde ich, daß der Doctor sehr verwirrt ist, und kein Bedenken trägt, zu beweisen, daß Christus als Mittler in denjenigen Dingen handelte, die das Gesetz seiner Vermittlung nicht angingen, und die er als eine dem Gesetze unterworfne Privatperson that. Denn er sagt uns, daß dieser Ausdruck, als Mittler, eine doppelte Bedeutung hat, und im strengen Verstande so genommen werden muß, daß er bloß das Gesetz des Mittlers angeht, und so kann man sagen, daß **Christus** nur als Mittler dasjenige that, was er aus Gehorsam gegen das Gesetz that, (das ist, nur was er als Mittler that, welches eine artige Anmerkung ist,) aber in der gegenwärtig festgesetzten Bedeutung (das ist, nicht genau als Mittler, sondern nicht als Mittler). Was **Christus** jemals als ein dem Gesetze unterworfner Mensch gethan, hat er als Mittler gethan, weil er es als einen Theil der auf ihn liegenden Schuldigkeit that, da er es unternahm, so zu seyn; wovon die Meinung ist, daß, da derjenige, welcher Mittler war, verbunden war, solche Dinge, obgleich nicht als Mittler, sondern als ein dem Gesetze unterworfner Mensch zu thun, er sie doch als Mittler that, weil derjenige, welcher sie that, ein Mittler war; welches eben so viel ist, als wenn man beweisen wollte, daß jeder Abgesandte isset und trinket und schläft als ein Abgesandter, weil, obgleich dieses kein Theil seiner Gesandtschaft ist, es doch ein Abgesandter ist, der es thut; welches eine Erklärung von **Christi** Mittleramt ist, dergleichen niemals der spitzfindigste Gelehrte ausgedacht hat. Diese Schwierigkeit von **Christi** Handlungen als Mittler, welche nicht zu den Gesetzen seines Mittleramtes gehörten, erfordern eine grosse Erfahrung in der Logik, wenn man sie auflösen will; aber doch war es sehr weislich, zu zeigen, was man auf dasjenige sagen soll, was man nicht beantworten kann. Denn er sahe wohl, daß dasjenige, was **Christus** als Mittler that, uns nicht beygemessen werden könnte, ob wir es gleich gethan hätten, und obgleich die Früchte davon da wären; weil wir niemals zu Mittlern bestimmt waren, und die Gerechtigkeit eines Mittlers nicht denen beygelegt werden kann, welche nicht Mittler sind, so wie man die Gerechtigkeit eines Fürsten nicht einem Bettler beylegen kann. Damit nun die Gerechtigkeit **Christi** uns als unsere Gerechtigkeit beygelegt werden könnte, sahe er sich genöthigt, ihn nicht als unsern Mittler, sondern als eine dem Gesetze unterworfne Privatperson anzusehen, welche dasjenige that, was von uns vermöge des Gesetzes gefordert wird; obgleich dieses auch unmöglich war, denn er konnte nicht zu gleicher Zeit auf so eine verschiedne und einander entgegenstehende Art handeln, als die Verhältnisse und Stände der Menschen in der Welt erfordern. Und doch,

(5) Eben daselbst, 182 S.

doch, da er es wieder bedachte, fand er, daß es nicht die Gerechtigkeit einer Privatperson war, welche uns retten konnte, ob sie gleich niemals so vollkommen war, (weil wir nicht im Stande sind, sie zur unsrigen zu machen,) sondern nur die Gerechtigkeit eines Mittlers, welcher dasjenige, was er für uns that, für uns und an unserer statt that. Und so wendet er sich wieder, und sagt uns, daß obgleich dasjenige, was **Christus** als ein dem Gesetze unterworfner Mensch that, nicht zu dem Gesetze seines Mittleramtes gehörte, er es doch als Mittler that, weil derjenige, der es that, ein Mittler war. Und also ist er in sein eignes Netz gefallen, und je mehr er sich wendet, desto mehr verwickelt er sich. „Ein Mittler, welcher als ein Mittler in einem Privatstande als ein dem Gesetze unterworfner Mensch handelt.„ Ich will gewiß glauben, wie man sagt, daß einige Landleute thun, diese Logik ist sehr überzeugend, wenn sie solche offenbare Widersprüche zusammenreimen kann (6). Indem nun unser Verfasser den Doctor **Owen**, den damaligen Führer dieses neuen Weges der Seligkeit, durch alle Ränke und Sophistereyen einer ausschweifenden Logik mit allen Kräften der Vernunft und Beredsamkeit verfolgt, so bezeigt er ein spöttisches Lächeln über die Handwerksleute, welche sich nicht über die Wortkrämer erheben können. Diese waren sehr zahlreich, wie wir oben gesehen haben. Einer von diesen, der die Herrlichkeit **Christi** Ephes. III, 8. erklärt, spielt und tändelt mit Worten und Metaphern auf folgende Art: „daß er reich ist, weil er eine reiche Ausstattung hat, indem ihm die ganze Welt zum Erbe gegeben worden ist; „daß er öffentliche Häuser hält, und die ganze Schöpfung auf seine Unkosten erhält, und daß er dieses 6000 Jahre gethan, welches ihn schon lange würde arm gemacht haben, wenn er nicht wäre sehr reich gewesen; daß er nicht alle die Heiligen reich macht, aber den Verstand aller Heiligen mit einem herrlichen Lichte, und ihr Gewissen mit Behendigkeit und Reinigkeit bereichert; daß er nach allen diesen grossen Ausgaben niemals ärmer wird; daß er nicht einen Pfennig ärmer ist, wegen alles dessen, was er zum Unterhalte derer, die unter ihm stehen, ausgelegt hat. Und daß **Jesus Christus** überhaupt reich ist, reich an Häusern und Ländern, ob er gleich nicht einen Platz hatte, worauf er sein Haupt hinlegen konnte; an Gold und Silber, an Vieh, und an allen zeitlichen und geistlichen Gütern; daß er grosse Einnahmen und Renten hat, die ihm gehören, und daß er der grosse Landherr und Eigenthümer alles desjenigen ist, was die Menschen oben und hier unten besitzen (7).„ Ein anderer von eben demselben Gepräge gab eine Einladung zu **Christo** an junge Frauenzimmer heraus, worin er sie ermahnt, sich **Christum** zu ihrem Bräutigam zu wählen. „Ihr müsset krank für Liebe seyn, sagt er, für

(6) Kenntniß von Christo, 207 und folg. Seite.

(7) Brookes Reichthümer Christi, 73 S.

den Haß aller derer zu, welche damals unter den sogenannten Heiligen, Schriftsteller waren (l) (C). Hiergegen gab er 1675

(l) Das ist, die Independenten. Diese Sätze wurden überhaupt von den Presbyterianern verworfen, und besonders hatte Hr. Baxter vor diesem gegen sie geschrieben, wie unser Verfasser in der Vorrede zu diesem Buche meldet.

für Liebe zu **Christo**, und ihn immer als einen Myrthenzweig zwischen euren Brüsten haben. **Christus** ist maxime deligibilis, wie die Gelehrten sagen. Er ist die wahre Quintessenz der Schönheit. Er ist ein ganzes Paradies der Freude. Er ist die Blume von **Charan**, mit allen orientalischen Farben bereichert, und mit dem süssesten Geruche erfüllet; o! traget diese Blume nicht in euern Busen, sondern in euern Herzen, und riechet allezeit an ihr, und zeiget eure Liebe zu diesem liebenswürdigen Heilande.„ Dieses, sagt unser Verfasser, sind sehr schöne Dinge, junge Frauenzimmer zu überreden, **Christum** zu ihrem Bräutigam anzunehmen, weil sie sonst niemals eine so reiche und vortheilhafte Heirath erwarten können. Der Doctor spottet über diese schönen geistlichen Gedanken, so bescheiden, um seine eignen Worte zu gebrauchen, als es ein Mensch verlangen kann; so daß man wenigstens zugestehen muß, daß diese köstlichen Heiligen so verwegen mit ihrem Heilande umgehen, als unser Verfasser mit ihnen umgegangen ist, und dadurch wurde er verleitet, seinem natürlichen Genie mit geringer Zurückhaltung den Zügel zu lassen, um sie, wo möglich, wegen des kühnen Vertrauens zu beschämen, wozu sie die Lehre einer vertrauten Vereinigung mit **Christi** Person, zu ihm zu kommen, sich mit ihm zu verbinden, und ihre Seelen ihrer Seligkeit wegen auf ihn zu legen, da zu bleiben und zu wälzen, verleitet hat. Mit dergleichen Menschen zu streiten, wurde ein gehöriger Grad der Kühnheit erfordert, und er unterließ nicht, das ganze Nest derselben, nebst ihrem Anführer, dem Doctor **Owen**, aufzujagen. Von diesem, von welchem er einräumt, daß er mit Gelehrsamkeit und Spitzfindigkeit schreibt, kommt er auf die von geringerer Art, als des **Stephards aufrichtigen Bekehrten**, wie auch auf seinen **gesunden Glauben**; des **Watsons** Tractate, nehmlich 1. **Christi Liebenswürdigkeit.** 2. **Der christliche Character.** 3. **Die geistliche Tugend.** 4. **Die wahre eherne Schlange.** 5. **Das Geheimniß von dem Abendmahl des Herrn**; welchen beygefügt werden kann, das **Kleinod der Heiligen**; und des Dr. **Jacombs Abhandlung** über Römer *VIII*; W. B's. **Christi persönliche Vortreflichkeit der Gegenstand unserer Liebe**, u. s. w.

(C) Die **Wuth** aller Schriftsteller unter den Heiligen. Diese waren 1) Dr. **Owen** in seiner **Rechtfertigung** einiger

Stellen

1675 in 8 heraus, eine Vertheidigung und Fortsetzung der Abhandlung u. s. w. nebst einer besondern Betrachtung der Lehre der engländischen Kirche (D), auſſer

Stellen in einer Abhandlung von der Vereinigung mit Gott gegen die Einwürfe des Wilhelm Sherlock. 2) Hr. Robert Ferguson, ein schottischer Pfarrer und Schulmeister zu Islington in seinem Vortheile der Vernunft in der Religion. 3) Eduard Polhill von Burwasch in Sussex, Esq. in seinem betrachteten göttlichen Willen. 4) Hr. Benjamin (8) Alsop, ein nonconformistischer Prediger, in seinem Antisozzo, oder Sherlozismus enervatus. 5) Ein unbekannter Autor, welches Hr. Heinrich Hickman seyn soll, im Speculo Sherlockiano. 6) Hr. Samuel Rolle, in seinem Prodromo, oder Beschaffenheit des Buches des Hrn. Sherlocks, eine Abhandlung u. s. w. betitelt, welche alle 1674 in 8 gedruckt worden sind.

(D) **Eine Rechtfertigung seiner Abhandlung.** Diese Rechtfertigung war hauptsächlich gegen den Hrn. Ferguson und Dr. Owen gerichtet (9), welche unter andern Ausdrücken in dieser Abhandlung dieses als eine strenge Vertheidigung des Socinianismi angeführet, nemlich, daß die natürlichen Begriffe, die die Menschen von Gott haben, ihnen versichern, daß er sehr gut ist, und daß es nicht möglich ist, einzusehen, worin die Güte ohne Begnadigung bestehet; woraus er folgert, daß Gott die Sünden ohne Genugthuung hätte vergeben können, und daß folglich die Genugthuung Christi in Betracht der Gerechtigkeit Gottes nicht schlechterdings nothwendig war. Aber diese Methode wählte er aus andern weisen Ursachen. Verschiedene derselben sind angeführt, worauf er, wie er anmerkt, gefallen, weil sie zu einem Tractate gegen die Antinomianer am bequemsten waren. Um nun die Beschuldigung seiner Gegner zu beantworten, welche daraus gefolgert hatten, daß die Genugthuung Christi nicht die meritoria causa der göttlichen Vergebung unserer Sünde seyn könnte, wenn er durch seine wesentliche Güte dazu verbunden war; so fragt unser Verfasser, welches von diesen er verwerfen will, ob er entweder leugnen will, daß der natürliche Begriff

(8) So wird er vom Hrn. Wood genannt, Ath. Oxon. II Band, von 893 bis 896 Col. aber sein wahrer Name, welchen er verbarg, war Vincenz Alsop. Unser Autor nennt ihn verächtlicher Weise den Spiegelmacher, aber er war unstreitig ein witziger und gelehrter Mann. Man sehe seinen Artikel in diesem Werke. (9) In dem Beschlusse, auf der 534 und 535 Seite. Er entschuldigt, daß er den Polhill und Alsop nicht erwähnet, weil er sie nicht für würdig gehalten.

auſſer einigen andern Stücken im folgenden Jahre, welche unten

griff von einer Gottheit unendliche Gütigkeit einschließt, oder daß der natürliche Begriff von einer unendlichen Gütigkeit die Begnadigung einschließt, wenn eine gerechte und billige Gelegenheit dazu vorhanden ist, oder da das Verdienst von **Christi** Genugthuung die Gnade und die Barmherzigkeit des Evangelii erkauft hatte. Dieses zu leugnen, behauptet er, müsse man entweder ein Atheist oder ein **Socinianer** seyn; und er tadelt seinen Gegner, daß er ihm zur Last legt, daß er behauptet, Gottes wesentliche Gütigkeit nöthige ihn, die Sünde zu verzeihen. Daher sagt er, daß die wesentliche Gütigkeit Gottes nur beweiset, daß er ohne Opfer Sünden vergeben **kann**; aber nicht, daß er es **wolle**, oder **müsse**. Was die Natur der Rechtfertigung anbetrift, so behauptet er, daß unsere Rechtfertigung und Annehmung von Gott gänzlich auf dem Bunde des Evangelii beruhe, welches von uns nicht einen vollkommnen und von Sünden freyen Gehorsam fordert, sondern unter den Bedingungen des Glaubens und der Reue, und eines neuen Gehorsams, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben verspricht; daß dieser Bund des Evangelii gänzlich dem Verdienste **Christi** zuzuschreiben ist, welcher durch das Opfer seines Todes gänzlich für unsere Sünden gebüsset, und in seinem Leben und Tode einen rühmlichen Beweis von seinem gänzlichen Gehorsam und Unterwerfung gegen den Willen Gottes gegeben hat. Denn da Gott mit dem Gehorsam des Lebens **Christi**, und mit dem Opfer und der Büssung seines Todes vollkommen zufrieden war, so trat er in einen neuen Bund der Gnade und der Barmherzigkeit mit den Menschen; daß der einzige Weg, an der Glückseligkeit dieses neuen Bundes Theil zu nehmen, der Glaube und Gehorsam gegen das Evangelium **Christi** ist; das ist, mit andern Worten, wenn man die göttliche Gewalt unsers Erlösers erkennet, seine Offenbarungen glaubet, seinen Gesetzen gehorchet, sich auf das Verdienst seines Opfers und auf die Macht seiner Fürbitte verlässet, und von der Hülfe und dem Einflusse seiner Gnade abhänget; so daß, fährt er fort, die Gerechtigkeit **Christi** nicht die formale Ursache unserer Gerechtigkeit oder Rechtfertigung ist, sondern die Gerechtigkeit seines Lebens und Todes ist die verdienstliche Ursache dieses Bundes, wodurch wir für gerecht erklärt und als gerechte Personen belohnet werden. Und was die Meinung anbetrift, daß die Gerechtigkeit **Christi** uns beygemessen wird, so behauptet er, daß unsere Gerechtigkeit gänzlich von der Gerechtigkeit **Christi** herkommt, welche in diesem Verstande uns beygemessen werden kann, weil ohne diesem Bunde der Gnade, welcher sich auf die Gerechtigkeit **Christi** gründet, derjenige, der das beste Leben führt, nicht an die Gerechtigkeit oder künftige Herrlichkeit Anspruch machen kann. Die Gerechtigkeit

Christi

unten angeführt werden (E). Nachdem er diese Antimoralisten (m) zum Stillschweigen gebracht, so währte es nicht lange, daß er mit den Nonconformisten in einen Streit verwickelt wurde (F), welche sich den Zustand der öffentlichen

(m) Er behauptet dieses ausdrücklich in der Vertheidigung seiner Begriffe von der Dreyeinigkeit, 98 Seite.

Christi ist die unsrige, wenn wir von der Stiftung des Bundes reden, wodurch wir zu Gnaden angenommen sind; aber wenn wir von den Ausdrücken des Bundes reden, das ist, von dem, was uns zu allen Glückseligkeiten des Bundes berechtiget, so müssen wir eine Gerechtigkeit von uns selbst haben; denn die Gerechtigkeit Christi wird nicht genug dazu seyn. Wenn Dr. South von dem Tractate unsers Verfassers von der Erkenntniß Christi redet, so sagt er, es sey ein Buch, das mit Betrachtungen über die göttliche Gerechtigkeit und über die Genugthuung Christi erfüllt ist; und daß es mit Recht für eine gotteslästerliche Schrift über beyde angesehen werden könne. Jedoch giebt unser Verfasser, wenn er von dieser Streitigkeit einige Jahre nachher redet, vor, er habe seine Gegner widerlegt, und sie zum Stillschweigen gebracht, und versichert dem Hrn. Baxter, daß, wenn er im Sinne hätte, die damals alte Streitigkeit wieder aufzuwärmen, welche seine andern Gegner gerne vergessen hatten, er um so mehr den Angriff thun würde (10).

(E) **Andere Schriften im folgenden Jahre.** Nachdem diese Rechtfertigung geschehen war, griff Dr. Danson sein voriges Buch an, in einer Schrift, die den Titel führte: **ein freundlicher Streit zwischen Satan und Sherlock, welcher eine Entdeckung von der Unvernunft der Grundsätze des Hrn. Wilhelm Sherlocks in einem Buche enthält, das den Titel führt, eine Abhandlung von der Erkenntniß Jesu Christi 1676.** Unser Verfasser antwortete in eben diesem Jahre darauf in **einer Beantwortung einer ärgerlichen Schrift, ein freundlicher Streit zwischen Satan und Sherlock betitelt.** Er schrieb auch **eine Nachricht von des Hrn. Fergusons Collectaneenbuch in 2 Briefen an Hrn. Glanvil;** und da Hr. **Danson eine Vertheidigung des letztern freundlichen Streites u. s. w. gegen des Hrn. Sherlocks Einwürfe** 1677. 8. herausgab, so wurde unser Verfasser in einer Schrift vertheidigt, die den Titel führte, **Rechtfertigung des Hrn. Sherlock gegen die Verläumdungen Dansons u. s. w.** 1677. 4.

(F) **Er wurde in den Streit gegen die Nonconformisten verwickelt.** Unser Verfasser war bey diesem Streite blos des Dr. Stil-

(10) Vorrede zu seiner Fortsetzung und Rechtfertigung des Dr. Stillingfleet, 4. 5 S.

Angelegenheiten zu Nutze machten, und anfingen, durch Vertheidigung ihrer Trennung viele Unruhen zu machen (n). Um

(n) Burnets Geschichte seiner Zeit, I Band, 461 S. Ausg. in Fol.

Stillingfleets Secundant. Seine erste Absicht, wenn wir ihm selbst glauben können, war weiter nichts als eine kurze Widerlegung einiger von dergleichen spitzfindigen Schriften, die nicht mit des Doctors Buche, sondern mit seinem guten Namen stritten, und keine andern Gründe anführen konnten, als daß sie einige Reden aufschnappten, welche mit Hülfe einer sinnreichen Auslegung der Verfasser erklären kann, und alsdenn ist keine Beantwortung seines Buches mehr nöthig. Unter andern erwähnt er einen, welchen Dr. Stillingfleet beschuldigte, daß er in der ersten Ausgabe einer Schrift, die 1675 herauskam, einer allgemeinen Duldung das Wort geredet, die man sowohl den Papisten, als den andern Dißidenten verwilligen sollte; aber da sie 1680 wieder gedruckt wurde, schlug er ihnen die Freyheit dieser Duldung ab, weil sie Götzendiener wären, und räumte ihnen blos die Privatübung ihrer Religion ein. Der Dechant glaubt, die Ursache dieser Verschiedenheit wäre, daß sie 1675 beschlossen, in eine Duldung zu willigen, obgleich die Papisten sowohl als sie selbst den Vortheil derselben genossen; aber nachdem die papistische Verschwörung ausbrach, hielten sie es für ungereimt, einen so'chen Vorschlag zu thun. Die Stelle in der Ausgabe von 1675 lautet also: die Papisten sind in Ansehung unserer nur eine Art von Nonconformisten, und die gewissenhaften und friedfertigen unter ihnen müssen gleiche Achtung mit denen unter uns haben, die sich gleichfalls weigern zu dem gemeinen Gebete zu kommen. Ferner, aber was die gemeinen Papisten, die ein unschuldiges Leben führen, anbetrift, so sind sie gegen uns, wie andere Separatisten, und geniessen gleiche Duldung. Ferner, sie sind gegen uns, in Betracht dessen, was ihre Privatpflichten anbetrift, in Betracht ihres Gottes, eben das, was diejenigen sind, welche sich gleichfalls weigern, in die Kirche zu gehen. Aber in der Ausgabe von 1680 lauten die Worte: der Papisten ihr Gottesdienst in Betracht gegen uns ist Abgötterey, und wir können ihnen daher nicht die Freyheit einer öffentlichen Versammlung einräumen, wie andere Separatisten haben. Stillingfleet war in seinen Betrachtungen über diese Veränderung sehr ruhig, und viel kaltsinniger, als es sein Temperament mit sich brachte. „Nun, „sagt er, wenn ein Unterschied zwischen der öffentlichen und Privat„übung der Religion ist. Hier scheint eine gänzliche Veränderung „seiner Meinung zu seyn; aber er sagt, er erklärt sich daher selbst

„durch

Um diese Grundsätze zu beantworten, gab unser Verfasser heraus: **Untersuchung der Gründe für die Nonconformität**, 1679. 4. Worauf eine **Vertheidigung von des Dr. Stillingfleets Unbilligkeit der Trennung** 1681, und eine **Rechtfertigung dieser Vertheidigung** 1683, beyde in 8 folgten. Mittlerweile hatte er den Gradus als Doctor der Gottesgelahrtheit 1680 (o) angenommen, und einige Jahre vorher geheirathet (p). Er war auch zu der Pfründe von **St. Pancratius** in der Cathedralkirche **St. Pauli** zu **London** den 3. Novemb. 1681 befördert worden (q). Nach der Entdeckung der **Rye-House** Verschwörung 1683 (r) bemerkte der Doctor, daß die Grundsätze der Widersetzung gegen einen papistischen Fürsten von einigen vornehmen Personen heftig unterstützt, und auch häufig angeführt wurden, aufrührerische Bewegungen gegen die Regierung zu rechtfertigen (s); er setzte daher Beweisgründe zur Unterstützung der Hoflehre von einer absoluten Unwidersetzlichkeit auf, welche er im folgenden Jahre unter dem Titel herausgab: **Bestimmung und Erklärung des Falles der Widersetzung gegen die oberste Gewalt, nach der Lehre der heiligen Schrift** (S), und er fuhr fort, eben dieselbe Lehre zu

 predi-

(o) Leben Tillotsons, wie oben.
(p) Sein ältester Sohn war vor dieser Zeit gebohren.
(q) Newcourt, wie oben, 297 S.
(r) In einer zu St. Botolph in diesem Jahre bey dieser Gelegenheit gehaltnen Predigt legt er diese Verschwörung den Nonconformisten zur Last, aber er scheint von der Gewißheit der papistischen Verschwörung gleichfalls überzeugt zu seyn.

„durch eine Art von Supplirung, indem er anzeigt, daß dasjenige, „was er zuerst gesagt, so genommen werden sollte, wie seine Mei„nung damals wirklich war, und jetzt ist, aber vollkommner ausge„drückt (11). Wir können, fährt unser Verfasser fort, dasjenige „nicht mißbilligen, was seine Meinung war, aber durch seine Wor„te: und wenn sie eine öffentliche Duldung für sich selbst verlangten, „so thaten sie es auch für die Papisten, welche eine gleiche Dul„dung geniessen sollten; und ich glaube Hr. H — würde sie so „wohl allein gelassen haben, wenn er nicht eine bessere Vertheidigung „gehabt hätte.„

(S) **Der Fall von der Widersetzung.** Da unser Verfasser diese Lehre vertheidigte, so that er weiter nichts, als daß er der allgemei-

(11) Beantwortung des Dr. Stillingfleet, 7 S.

predigen, nachdem der König Jacob II den Thron bestiegen

gemeinen Stimme seines Standes beytrat; Burnet und Tillotson haben es beyde gethan (12); und wie wir gesehen haben, war er nicht von der Art, daß er seine Feder schonte. Er bezeigte sich, wie es seine Art war, bey der offenbaren Vertheidigung dieses Grundsatzes ohne Furcht. Es wird aus einer Ursache, die wir gleich anzeigen wollen, nicht unschicklich seyn, von seiner Art, diese Sache zu führen, eine Vorstellung zu geben. Nach einem kurzen Versuch, selbige durch die damals gewöhnlichen Gründe zu unterstützen, kommt er auf die Beantwortung der Einwürfe. Der erste ist von denen, welche vorgeben, „daß sie durch kein Gesetz verbunden wären, wider „das Gesetz zu leiden, wenn man annimmt, wie vor kurzem ein „Schriftsteller (13) gethan hatte, daß ein papistischer Fürst seine „protestantischen Unterthanen in England deswegen verfolgte, weil „sie die protestantische Religion bekennen, welche durch die Gesetze „eingeführt ist. Durch was für ein Gesetz muß er sterben? nicht „durch das Gesetz Gottes, denn da er von der Religion ist, welche „er billigt, auch nicht durch die Gesetze unsers Vaterlandes, wo die „protestantische Religion so wenig strafbar ist, daß der Tod darauf „steht, sie zu verlassen, und ein Papist zu werden. Durch was „für ein Gesetz denn? durch keines von denen, die mir bekannt sind, „sagt der Verfasser; ich weiß auch keines, sagt der Doctor, und in „so weit sind wir mit einander einig: aber alsdenn befehlen uns die „Gesetze Gottes und unsers Vaterlandes, nicht zu widerstehen; und „wenn der Tod, ein ungerechter Tod, darauf folgt, so kann ich nicht „helfen, Gott und unser Vaterland müssen dafür stehen.„ Dem zu Folge antwortet er auf den nächsten Einwurf, daß ein Fürst keine Gewalt über die Gesetze hat; „daß es wahr ist, sagt er, aber alsdenn ist es so wahr, daß er nur seinem Oberherrn, welches allein „Gott ist, und nicht seinen Unterthanen davon Red und Antwort „geben darf. Dieß ist ein Grundsatz, welcher den wahren Begriff „der Gewalt umwirft, und alle Ordnung und Regierung zerstört.„ Bey weiterer Ausführung dieses Beweises behauptet er, daß die Gewalt des Fürsten in seiner Person, und nicht in dem Gesetze ist: daß in ihm eine persönliche Gewalt und Autorität seyn muß, die vor allen bürgerlichen Gesetzen den Vorzug hat, weil das Gesetz nichts anders als die öffentliche Erklärung des Gesetzgebers ist, es mag nun selbiges der Fürst oder das Volk seyn. Daraus folgt nothwendig, daß der Fürst seine Gewalt nicht von den Gesetzen erhält, sondern die Gesetze empfangen ihre Gewalt von ihm; und er behauptet, daß dieses die Constitution von England ist, gegen Bractons Regel, daß

(12) Man sehe den Artikel des Wilhelm Lord Russel. (13) Sam. Johnson, in seinem Julian.

daß lex facit Regem, das Gesetz macht den König; wodurch er uns sagt, daß der Verfasser nur meynt, daß er kein König ist, in so ferne ein König eine wohlthätige Gewalt anzeigt, welche mit unumschränktem Willen und nicht durch das Gesetz herrscht, wie aus seinen eignen Worten erhellet, non est enim Rex, ubi dominatur voluntas et non lex; nicht daß er kein unumschränkter Fürst, sondern ein Tyrann und nicht ein König ist. Und daraus, fährt er fort, folgt offenbar, daß die unumschränkte Gewalt von den Gesetzen unabhängig ist; und eben dieses erhellet aus folgendem Satze, daß die Person des Königs heilig und unverletzlich ist, aber wodurch anders erlangt seine Person diese Eigenschaft, als durch eine unverletzliche Gewalt? **Mit einem Worte**, sagt er, **es ist kein Mensch, welcher drey Folgerungen daraus** ziehen kann, **wenn von der Autorität der Gesetze zum Nachtheile der Autorität der unumschränkten Gewalt geredet wird.** Bey fernerer Ausführung dieses Beweisgrundes erklärt er, daß in der langen Reihe der Fürsten in diesem Königreiche keiner gewesen, der die Autorität der Gesetze umgestossen, oder eine unumschränkte und willkührliche Gewalt sich angemaßt hätte; woraus er zeigt, wie eitel die Furcht derjenigen ist, welche dieses behaupten, blos um die öffentliche Ruhe zu stören. Letztlich erklärt er in der Beantwortung des Einwurfes, daß, wenn man nicht den geringsten Widerstand statt finden lässet, die Noth und das Unglück unter den Menschen unerträglich seyn müsse; er erklärt, sage ich, hierauf, daß keine Noth auch unter dem unbarmherzigsten Tyrannen so schlimm seyn könne, als die Verwirrung eines bürgerlichen Krieges. Und wenn man die Lehre von der absoluten Unwiderseßlichkeit mit einer eingeschränkten Monarchie vergleicht, so merkt er an, daß, obgleich ein Fürst die Gesetze übertreten kann, so kann er sie doch nicht machen, oder widerrufen, und daher kann er niemals den Entwurf und die Einrichtung der Regierung ändern; ob er gleich jetzt die ordentliche Verwaltung derselben unterbrechen kann: und dieses, sagt er, ist so wohl eine grosse Sicherheit für die Nachkommenschaft, und eine gegenwärtige Einschränkung seiner selbst. Trost genug (denn dieses zeigt er durch sein Stillschweigen an) für alles Elend, in welches das gegenwärtige Geschlecht seiner Unterthanen fallen kann, welche durch die unauflösliche eiserne Kette des leidenden Gehorsams noch fest gebunden sind. **Samuel Johnson**, ein Schriftsteller, der sich gut zu der Kühnheit des Doctors schickt, macht in seinen Betrachtungen über diese Schrift sehr listig die Anmerkung, daß die Rechtmäßigkeit der Vertheidigung unser selbst gegen unrechtmäßige Gewalt, eine so offenbare und mit der gesunden Vernunft der Menschen so übereinstimmige Wahrheit ist, daß auch diejenigen, welche sich selbiger entgegen setzen wollen, sie öfters unversehens behaupten, und unwidersprechliche Gründe dafür

für angeben. Er geht alsdenn weiter, und führt die eingeräumten Sätze an, welche die Gewalt der Wahrheit von unserm Verfasser erzwungen hatte. 1) **Jederman hat Macht, sein Leben gegen denjenigen zu vertheidigen, welcher keine Gewalt hat, es ihm zu nehmen,** 96 Seite. **Aber kein Mensch hat eine rechtmäßige und gesetzmäßige Gewalt, es den Gesetzen entgegen zu nehmen.** 2) **Derjenige, welcher der Usurpation der Menschen sich widersetzt, muß sich der Verordnung Gottes nicht widersetzen, welcher alleine man sich nicht widersetzen soll. Aber die Handlungen einer willkührlichen und unrechtmäßigen Gewaltthätigkeit sind Usurpationen der Menschen,** 128 und 211 Seite; und auf der 112 Seite erkennt er, daß die Behauptung einer unumschränkten und willkührlichen Gewalt in diesem Königreiche eine Usurpation seyn würde; ob er schon zu gleicher Zeit sagt, daß kein Fürst in diesem Königreiche jemals einer solchen Gewalt sich angemasset, welches, sagt **Johnson**, offenbar falsch ist, wenn man nur **Richard II** anführt, ohne einen andern zu erwähnen. 3) Ein dritter Beweisgrund, welchen der Doctor gegen sich selbst an die Hand giebt, ist dieser, 164. 165 S. **Die Ursache, warum wir uns den Statthaltern, oder den Unterobrigkeiten unterwerfen müssen, ist, weil sie von unserm Fürsten geschickt worden, und durch seine Autorität handeln; und wir müssen ihnen niemals gegen unsern Fürsten gehorchen.** Jetzt, sagt **Johnson**, ist nichts in diesem Königreiche besser bekannt, als daß diejenigen, welche unrechtmäßige Gewalt ausüben, nicht auf Befehl des Fürsten handeln; denn wie unser Verfasser auf der 190 Seite sagt, **hat er selbst niemals eine rechtmäßige Gewalt, gegen die Gesetze zu handeln,** und daher dürfen wir ihnen bey solchen Handlungen nicht Folge leisten. Ja, diesem Verfasser zu Folge, **müssen wir ihnen niemals in diesem Falle gehorchen, weil sie unserm Fürsten entgegen sind;** denn sie handeln gegen den Frieden unsers souverainen Herrn, des Königs, gegen seine Krone und Würde, wie die Gesetze dergleichen Handlungen erklären. 4) Hat unser Verfasser auf der 126 Seite diese Worte: **jedermann hat das Recht der Selbsterhaltung so wohl unter der bürgerlichen Regierung, wie er es im Stande der Natur hatte. Unter was für einer Regierung ich auch lebe, so kann ich einen andern tödten, wenn ich keinen andern Weg weiß, mein Leben gegen die ungerechte Gewalt der Privathände zu vertheidigen.** Nun sind die Hände der Unterobrigkeiten, die bey Handlungen einer unrechtmäßigen Gewalt gebraucht werden, Privathände, und handeln ohne alle Autorität; wovon dieses ein überzeugender Beweis ist, daß sie wegen solcher Handlungen dem Gesetze nach gehängt werden können; welches niemand

mand leiden kann oder darf, wenn er etwas aus Authorität thut. Sie sind bey solchen Handlungen ganz und gar keine Beamten, denn unrechtmäßige Gewalt ist kein Theil ihres Amtes. Dieses, beschließt Hr. Johnson, ist hinreichend, zu zeigen, daß dieser Verfasser um so wahrer redet, da ihn seine eigne Ueberzeugung dazu verleitet haben würde, wenn er nur auf die unmittelbaren Folgerungen derselben Achtung gegeben hätte, anstatt, daß er sie mit vielen Irrthümern verhüllet (14). Diese Anmerkungen, ob sie gleich 1683. geschrieben worden, kamen doch nicht eher als 1689. ans Licht; und es ist merkwürdig, daß, wenn Hr. Johnson die Herausgabe nur etwas länger aufgeschoben hätte, so würde er wirklich gesehen haben, daß der Doctor von sich selbst wäre überzeugt worden.

Wir können diese Anmerkung nicht schliessen, ohne den Leser zu unterrichten, daß der Fall von dem Widerstande die Ehre gehabt, von Wentworth Dillon, Grafen von Roscommon ins Französische übersetzt zu werden; dessen Vater Jacob Dillon, da er noch jung war, vom Primas Usher aus dem Pabstthume gezogen, und von ihm nach England geschickt, und der Sorgfalt des Dr. George Hakewell anvertrauet wurde, der ihn in die Exeterschule nach Oxford that, unter den Lorenz Bodley B. D. einen Enkel des Ritters Thomas Bodley. Hier verblieb er einige Jahre, erlangte verschiedene Vollkommenheiten, und wurde nachher Graf von Roscommon in Irrland, seinem Vaterlande. Es folgte ihm in dieser Würde sein Sohn Wenthworth Dillon, welcher in allen Arten von Staatswissenschaften unterrichtet wurde. Zu der Zeit, da der Herzog von York sich mit der Prinzeßin von Modena vermählte, wurde er zum Capitain der Garde des Königs Carls II, und nachmals zum Stallmeister der gedachten Herzogin von York gemacht. Er gab verschiedne poetische Schriften heraus, unter welchen sein Versuch über übersetzte Verse für ein Meisterstück geschätzet wird. Er ist verschiedne mal aufgelegt worden; einer Ausgabe davon ist eine Probe von ungereimten Versen beygefügt worden, welche die Schlacht der Engel aus des Miltons verlohrnem Paradiese enthalten. Er übersetzte auch Horazens Dichtkunst in englische ungereimte Verse, die zu London 1680. in 4. gedruckt wurden. Ausser verschiednen Prologen und Epilogen zu Comedien, die mit den dazu gehörigen Comedien gedruckt worden, hat man auch verschiedne Copien von Versen und Uebersetzungen, die ich in den Miscellaneen von Jacob Tonson 1684, und in den Sammlungen von Gedichten 1693. 1694. in 8. gedruckt sind. Seit dem sind seine Werke unter den kleinern Dichtern 1749. und 1750. im I und III. Bande zusammen gedruckt worden. Dieser sinnreiche Cavalier starb in seinem Hause nicht weit

(14) Anmerkungen über Dr. Sherlocks Fall der Widersetzung, gedruckt unter Johnsons Werken. 251. 252 S. Ausg. 1710. Fol.

gen hatte (H). Jedoch, ob er gleich behauptete, daß weder

vom St. Jamespallaste, im Jahre 1684, und wurde in der Abtey Westminster begraben. In seiner Würde folgte ihm sein Oheim Cary Dillon, Oberster eines Regiments in dem Kriege zwischen dem Könige Jacob II und Wilhelm III in Irrland. Von da ging er nach England, und fiel in eine Krankheit, woran er im Novemb. 1689. * verstarb. Der Titel verlosch auf viele Jahre.

(H) Er fuhr fort, eben diese Lehre zu predigen, nachdem der König Jacob II den Thron bestiegen hatte. In einer Predigt vor dem Hause der Gemeinen den 29 May 1685. hat er über die Schuldigkeit gegen die Treue folgende merkwürdige Ausdrücke. „Dieser, sagt er, sind wir die gegenwärtige Sicherheit und Schutz der „englischen Kirche schuldig. Denn wenn auf weiter nichts zu sehen „wäre, so könnte doch ein eifriger Fürst nur auf seine Treue sehen; „denn es würde für einen jeden Fürsten sehr hart seyn, zu wünschen, „daß eine Religion aus der Kirche gestossen würde, die ihm den ruhi„gen Besitz seines Thrones versichert; und daher ist der Schluß zu „machen, daß ich wünsche, daß ihr bemerken möget, daß es die „Treue einer Kirche von England ist, die ich euch zu überreden su„che. Hierauf verlässet sich der König als auf eine probirte Treue, „welche mit ihrem Fürsten gelitten, aber niemals gegen ihn einen „Aufruhr erregt hat; eine Treue, die auf festen Gründen beruht, „und ohne Ausnahme ist. Um nun gegen unsern Fürsten treu zu blei„ben, müssen wir unserer Kirche und Religion, und ihrer rechtmäs„sigen Sicherheit getreu bleiben. Es ist keine Handlung der Treue, „unsere Religion und ihre Sicherheit auf eine höfliche Art zu verban„nen. Denn wenn wir unsere Religion verändern, müssen wir auch „die Grundsätze unserer Treue verändern; und ich bin gewiß, der „König und die Krone werden dabey nichts gewinnen. Denn es ist „keine so standhafte und unbewegliche Treue, als die Treue der Kirche „von England. Ich leugne nicht, daß einige von unsern Papisten „bey einigen Fällen sehr treu seyn können und gewesen sind; aber ich „weiß gewiß, die papistische Religion ist es nicht. Die Engländer „sollen treu, aber nicht papistisch seyn; und doch kann man sich auf die „Treue dererjenigen nicht verlassen, deren Religion ihnen lehret, in ir„gend einem Falle zu rebelliren.„ Bald darauf kam eine harte Erinnerung unter dem Titel einer Addresse von der Kirche von England an beyde Häuser des Parlaments über die Religion, nebst einigen Anmerkungen über des Dr. Sherlocks den 29 May 1685. gehaltene Predigt heraus. Hierin suchte der Verfasser zu zeigen, daß die Beschuldigung desselben gegen die Papisten ungegrün-

det

* Fasti Oxon. II Band. 225 Col.

weder das Pabstthum, noch die Tyranney eines Fürsten die Unterthanen von der Schuldigkeit des paßiven Gehorsams lossprechen könne, so ließ er sich doch hauptsächlich mit den Papisten in einen Streit ein, und that sich durch verschiedne Werke, die er bey dieser Gelegenheit herausgab (J), hervor,

det und unbarmherzig sey. Worauf Dr. Sherlock zur Beantwortung herausgab, Rechtfertigung einer Stelle in einer vor dem Hause der Gemeinen gehaltnen Predigt, wo er behauptet, daß die Lehre, Fürsten wegen ihrer Religion abzusetzen, von der römischen Kirche in ihren öffentlichen Instrumenten unterstützet worden.

(J) Eine grosse Menge von Schriften bey dieser Gelegenheit. Er gab mehr Schriften bey dem Streite mit den Papisten heraus, als vielleicht ein anderer von ihren Gegnern, wie aus folgendem Verzeichniß derselben erhellen wird. 1) Eine Abhandlung über den Gegenstand vom Gottesdienste. 2) Eine Rechtfertigung der Rechte der geistlichen Gewalt, als eine Antwort auf des Dr. Whitbys protestantischen Vergleicher, beyde 1685, in 8. vor dem Tode des Königs Carls II. Nachdem der König Jacob II den Thron bestiegen, sind seine Schriften: 1) Anmerkungen über die Lucilla und Elisabeth. 1686. 2) Abhandlung von einem Richter in Religionsstreitigkeiten. 3) Protestantischer Glaubensschluß. 4) Der von den Protestanten nicht falsch vorgestellte Papist, als eine Antwort auf die Betrachtungen über die Antwort gegen den übelvorgestellten und recht vorgestellten Papisten. 5) Eine Antwort auf eine Abhandlung, die den Titel führt: die protestirenden Papisten gegen das protestantische Pabstthum: Welches eine Rechtfertigung der von den Protestanten nicht unrecht vorgestellten Papisten ist, und eine besondere Untersuchung des Hrn. von Meaux, verstorbenen Bischoffs von London, und seiner Erklärung der Lehre der römischen Kirche in den Artickeln von der Anrufung der Heiligen und von der Verehrung der Bilder enthält, die durch diese Abhandlung veranlasset worden ist. Alles dieses 1686. in 4. 6) Eine Beantwortung der Anforderung an die Protestanten, ihre deutlichen Schriftstellen aufzuweisen, wodurch ihre Sätze wirklich bestätiget werden. 7) Ein kurzer Begriff von den vornehmsten Streitigkeiten zwischen der engländischen und römischen Kirche; welches eine Rechtfertigung verschiedner protestantischer Lehren ist, in Beantwortung eines vor kurzem herausgekommnen Tractätleins, das den Titel führt: Mangel der Protestanten an Beweisen aus der Schrift. 8) Antwort auf ein vor kurzem herausgekommnes

hervor, so daß sein heftigster Gegner (s) einräumet, er habe über diesen Gegenstand sehr gut geschrieben. Nach der Staatsveränderung blieb er einige Zeit bey seinen vorigen Grundsätzen, und da er sich weigerte, den neuen Eyd der Treue dem Könige Wilhelm und der Königin Maria zu leisten,

(s) Dr. South, welcher anmerkt, daß kaum ein Gegenstand ist, worüber er geschrieben, den vom Pabstthume alleine ausgenommen, für und gegen welchen er nicht geschrieben habe. Vorrede zu Souths Betrachtungen. 18 S.

nes Gespräch zwischen einem neuen catholischen Bekehrten und einem Protestanten, zu beweisen, daß das Geheimniß von der Dreyeinigkeit so abgeschmackt ist, als die Lehre von der Transsubstantiation; in Anmerkungen über besagtes Gespräch. 9) Eine kurze Abhandlung von den Anmerkungen über die Kirche, nebst einigen Betrachtungen über des Cardinals Bellarmin Anmerkungen. 10) Eine Rechtfertigung der kurzen Abhandlung über die Anmerkungen von der Kirche, als eine Beantwortung einer letztlich herausgekommnen Schrift, die den Titel führt: Der Nutzen und die grosse Wichtigkeit der Anmerkungen über die Kirche von dem Cardinal Bellarmin; diese alle kamen 1687. in 4. heraus. 11) Eine Antwort auf den freundschaftlichen Vergleich des Streites zwischen den, der vorstellet, und den, der antwortet. 12) Eine Rechtfertigung einiger protestantischer Grundsätze der vereinigten Kirche und der catholischen Communion, gegen die Beschuldigung eines Vergleiches mit der römischen Kirche, als eine Antwort auf einen vor kurzem herausgekommnen Tractat, der den Titel führt: Vergleich zwischen der englischen und römischen Kirche, dargethan aus der Verbindung einiger ihrer Söhne, nebst ihren Brüdern den Nonconformisten. 13) Eine Abhandlung von der Beschaffenheit, Einigkeit und Vereinigung der catholischen Kirche, worin die meisten Kirchenstreitigkeiten kürzlich angeführt werden. I Theil. 14). Eben dasselbe. II Theil. 15) Ein Präservativ gegen das Pabstthum, oder Unterricht für ungelehrte Protestanten, wie sie mit den römischen Priestern streiten sollen. I. Theil. 16) Der zweyte Theil des Präservatives gegen das Pabstthum; worin gezeigt wird, wie sehr das Pabstthum dem wahren Endzwecke der christlichen Religion entgegen ist; zum Unterrichte ungelehrter Protestanten. 17) Eine Rechtfertigung der beyden Theile des Präservatives gegen das Pabstthum, als eine Antwort auf die Sophistereyen des Ludwig Sabran, eines Jesuiten. Der Jesuit zog sich hiedurch einen Gegner zu, wegen dessen

er

leisten, wurde er nebst andern Nonconformisten (t) im Jahre 1689 aller seiner Aemter entsetzt, worunter das vornehmste die Oberaufseherstelle des Temple war, welches er 1685. erhalten hatte. Während seiner Suspension gab er seine berühmte Schrift: Practische Abhandlung vom Tode betittelt (K), im Jahre 1690 heraus. Aber vor Aus-

gange

(t) Der Bischof Burnet merkt an, daß er einer von den ansehnlichsten und vornehmsten unter denen war, die den Eyd nicht ablegen wollten. Eben daselbst. II Band.

er allezeit berühmt seyn wird, welcher ihm folgende Antwort gab: „Eine Vertheidigung des Präservatives des Dr. Sherlocks gegen das Pabstthum, als eine Beantwortung einer Antwort des Jesuiten, worin des ehrwürdigen Vaters Art zu schliessen völlig widerlegt wird, von Wilhelm Gyles, einem protestantischen Infanteristen. „† Der Herausgeber dieser Schrift versichert uns, daß sie der junge Mensch, der sie geschrieben, selbst zu ihm gebracht, und um allen Verdacht eines Betruges bey Seite zu räumen, bekennet er auf das Wort eines Christen, daß er sie der Presse übergeben, wie sie ihm der junge Mensch selbst in seiner eignen Handschrift überliefert, ohne ein Wort hinzuzusetzen, oder hinwegzunehmen, oder einen Satz oder Zeile zu verändern, so daß, fähret er fort, der Leser sie eben so erhalten wird, wie ich sie erhielt, ausgenommen das Fehlerhafte in der englischen Sprache, welches einem armen Soldaten leicht zu verzeihen war, der sehr jung seiner Eltern beraubt worden, und der niemals mehr als englisch lesen gelernt hatte. Dem sey wie ihm wolle, ich gab hierauf dem Buchhändler Befehl, mit seinem Drucker zu reden, und das englische zu verbessern, so wie er es setzte.

(K) Er schrieb seine practische Abhandlung vom Tode. Es ist angemerkt worden, daß unser Verfasser wegen seiner Schriften in theologischen Streitigkeiten zu seiner Zeit berühmt war; so wie er wegen seiner practischen Abhandlungen zu allen Zeiten einen grossen Vorzug verdient; und man kann mit gleicher Wahrheit sagen, daß, wenn er weiter keine, als die über den Tod, geschrieben hätte, so würde dieses genug zu seinem Ruhme, satis pro fama gewesen seyn. Alle seine practischen Schriften wurden von dem Publico sehr wohl aufgenommen, aber sie wurden alle weit unter die vom Tode herunter gesetzt, welche wenigstens 30 mal aufgelegt worden ist. Ich vermuthe, der Leser werde mir zuvorkommen, und anmerken, daß sich dieser Gegenstand sowol zu dem damaligen Zustande des Doctors, als auch

zu

† In der 2 Ausgabe ist beygefüget worden, daß er sich bey der Frau H. in Wart-Lane aufgehalten habe.

gange des Jahres verglich er sich mit der neuen Regierung, und nach geleistetem Eyde wurde er in alle seine Aemter wieder eingesetzt, die ihm, ob er sie gleich verwürkt hatte, wegen der Langsamkeit der Regierung doch noch nicht waren genommen worden. Seine alten Freunde, die er durch diesen Schritt verließ, erregten ein grosses Geschrey über ihn; worauf er zur Befriedigung der ganzen Parthey für gut befand, seine Ursachen dazu bekannt zu machen. Diese Schrift kam in eben diesem Jahre (u) heraus, unter dem Titel: **Der Fall von der Treue, die man der obersten Gewalt schuldig ist, bestätiget und erörtert nach der heiligen Schrift, nach der Vernunft, und nach den Grundsätzen der engländischen Kirche; nebst einer besondern Beziehung auf den vor kurzem anbefohlnen Eyd, der beyden Majestäten, dem Könige Wilhelm und der Königin Maria, geleistet werden muste** (k). Der Doctor schrieb in diesem Buche die Verände-

rung

(u) Auf dem Titelblatte steht: 1691. Aber die Drucker fingen das Jahr mit Michaelis an. Und es ist merkwürdig, daß eine Schrift, unter dem Titel: Rechtfertigung des ehrwürdigen Dr. Sherlocks, 1690. wider 5 oder 6 Tractätgen herauskam, und sein Imprimatur zu seiner Rechtfertigung ist von ihm selbst den 14. Jan. 1690. 91. datirt.

zu der traurigen Aussicht, die er auf das künftige in dieser Welt hatte, gar wohl schickte. Ein solcher Zustand muste nothwendig Gedanken von einer andern Welt einflössen; aber solche Gedanken, und die in solche Ausdrücke eingekleidet sind, werden nur alsdenn hervorgebracht, wenn ein Genie glücklicher Weise mit seinem Gegenstande übereinstimmt. Das ganze Stück ist ein vollkommnes Beyspiel von der wahren erhabnen Schreibart. Ein wirkliches Genie, das von dieser Schrift redet, schreibt so: „Dr. Sherlock hat mit sehr starken „und lebhaften Farben den Zustand der Seele bey ihrer ersten Tren„nung vom Leibe in Ansehung jener unsichtbaren Welt, die uns über„all umgiebt, vorgestellt, ob wir gleich nicht im Stande sind, sie „durch diese gröbere materialische Welt, die unsern Sinnen in diesem „Leben angemessen ist, zu entdecken; und er merkt an, daß diese Welt „verlassen, weiter nichts heißt, als diesen Körper ablegen (15).„

(k) Der Fall von der Treue u. s. w. In der Vorrede erkläret er, „daß er einige in diesem Buche enthaltne Gedanken lange vorher gehabt;

(16) Hr. Addison im Zuschauer. No. 513. 18 Octob. 1713.

rung seiner politischen Gesinnungen hauptsächlich einer Stelle zu, die er vorher in des Bischofs Overals Convocations-

gehabt; er habe sie auch schriftlich aufgesetzt, einigen von seinen Freunden gezeigt, sich mit andern davon unterredet, und gesagt, wo er in Zweifel wäre. Aber, fährt er fort, ich war in Zweifel, und konnte keine Hülfe finden, und ich würde auch noch jetzt in Zweifel seyn, wenn mich nicht des Dr. Overals Convocationsbuch unterstützt hätte, welches nicht allein meine erstern Begriffe bestättigte, und mir neue Gedanken an die Hand gab, die alle Schwürigkeiten, die ich nur finden konnte, hoben, sondern mir auch durch das ehrwürdige Ansehen einer Convocation mehr Freyheit zu denken erlaubte, welche die Furcht für Neuerungen und sonderbaren Sätzen vorher unterdrückt hatte.„ Da der Doctor seine Ueberführung dem Convocationsbuche des Bischofs Overals zuschreibt, so wird es nicht übel seyn, wenn wir folgende Nachricht von diesem Buche aus dem Bischoffe Burnet geben. „Es wurde, sagt dieser Schriftsteller, schon vor 80 Jahren von dem „Bischoffe Overal ein Buch von der Regierung aufgesetzt, in wel„chem fest behauptet wird, daß sie eine göttliche Verordnung wäre. „Es wurde in der Convocation gelesen, und von selbiger gebilliget, es „herauszugeben, als eine Widerlegung des Buches, welches Parson, „ein Jesuit, unter dem Namen des Doleman † herausgegeben hat„te. König Jacob I. gefiel es nicht, daß eine Convocation eine sol„che politische Theorie annahm, er schrieb daher an den Abbot, wel„cher nachher Erzbischof von Canterbury wurde, aber damals im „Unterhause war, einen langen Brief. Ich habe das Original von „seiner eignen Handschrift in Besitz gehabt. Darin verlangte er, daß „man in dieser Materie nicht weiter gehen, und ihm dieses Buch nicht „zu seiner Genehmhaltung vorlegen sollte; auf diese Art kam die Sa„che ins stecken. Aber Sancroft, Erzbischof von Canterbury, hatte „des Overals eignes Buch in seine Hände bekommen. Er beschloß „daher im Anfange der gegenwärtigen Regierung (des König Wil„helms,) es als eine avthentische Erklärung der englischen Kirche in „dieser Sache herauszugeben, und that es auch, * bewilligte auch den „Druck wenig Tage vorher, ehe er abgesetzt wurde, weil er den Eyd „nicht leisten wollte. ** Aber es waren einer oder zween Paragra„phen darin, die man nicht in Betracht gezogen hatte, und die den „Satz rechtfertigten, daß die vereinigten Provinzen eine rechtmäßige „Regierung wären; denn es wurde vor Augen gelegt, daß, wenn eine „gänz-

† Man sehe eine Nachricht hiervon in seinem Artickel. * Auf dem Titelblatte wird gesagt, daß es von dem neuen Bemerker herausgegeben worden sey. ** Er wurde den 13 Oct. 1689. abgesetzt. Salmons Zeitgeschichte auf dieses Jahr.

tionsbuche nicht bemerkt hatte. Es wurde im folgenden Jahre eine Antwort auf eine vor kurzem herausgekommene

„gänzliche Veränderung der Regierungsform gemacht worden, man „selbiges als ein Werk der Vorsehung GOttes ansehen müsse, und ein „Theil von dem Briefe des Königs **Jacobs I.** an **Abbot** bezog sich „darauf. Der Bischoff geht alsdenn weiter und sagt uns, daß, als „**Sherlock** dieses bemerkte, er mit der (Jacobitischen) Parthey ei„nige Conferenzen hielt, sie durch das zu überzeugen, was ihn selbst „überzeugt hatte (16).„ Was seine Herrlichkeit hier behauptet, haben wir vom Dr. Sherlock bestätiget gesehen, aber er hat uns nicht genau von der Zeit unterrichtet, wenn nach seinen Gedanken, wie der Bischof **Overal** erwähnet, durch die Veränderung solches gestiftet worden. Er sagt uns wohl, daß er allezeit geneigt gewesen wäre, sich seine Zweifel auflösen zu lassen, und daß er gewünscht hätte, daß er hätte über sie weg gehen können; ja, daß er sich die neue Regierung in so ferne gefallen lassen, daß er nicht allein ruhig und friedfertig gelebt, sondern auch für den König **Wilhelm** und die Königin **Maria** betete, nach der Vorschrift des Apostels, für alle diejenigen zu beten, unter deren sichtbarer Gewalt man steht; daß er auch allezeit sich einer Trennung widersetzt, und nicht weniger denen, die für gut befunden, ihn zu Rathe zu ziehen, gerathen habe, sich zu der Gemeinschaft der Kirche zu halten, und von ihren Pfarrern nicht nachtheilige Gedanken zu hegen, weil sie den Eyd geleistet. „Denn, fährt er fort, ich weigerte mich, den Eyd zu leisten, nicht aus Neigung für die Regierung des Königs **Jacobs**, oder aus Eifer für seine Rückkunft, welche zu wünschen niemand wagen wird, der die gegenwärtigen Umstände einsieht, und der die Kirche von **England** und die Freyheit seines Vaterlandes liebt; auch nicht aus Haß gegen die Regierung des Königs **Wilhelms** und der Königin **Maria**; sondern gegen meine eigne Neigung und Vortheil, aus blossen Gewissensursachen, den Verbindlichkeiten meines erstern Eydes und der Schuldigkeit nachzuleben, die Unterthanen gegen ihren Fürsten haben müssen, welches ich damals mit dem neuen Eyde nicht zusammen reimen konnte.„ In allen diesem ist nicht die geringste Spur, daß ein neuer vor kurzem von dem Prinzen von Oranien erhaltner Vortheil an seiner Veränderung einigen Antheil gehabt, sondern vielmehr das Gegentheil. Es wird angeführt, daß er, um sein Gewissen zu beruhigen, auf weiter nichts als des Königs Jacobs I. Verlassung des Königreichs gesehen; und daß dieß wirklich der Fall war, haben wir seine ausdrücklichen Worte in dem Buche, wo er behauptet, daß **man dem Könige Jacob nicht länger Treue schuldig sey, da er seine Person entzogen, und seine**

Krone

(16) **Burnets Geschichte seiner Zeit. II. Band. 212 S. Ausg. in Fol.**

ne Schrift gedruckt, die den Titel führt: Gehorsam und Unterwerfung unter die gegenwärtige Regierung, erwiesen aus

Krone verlassen hat (17). So daß dasjenige, was der oberwähnte ehrwürdige Geschichtschreiber uns berichtet, auf seiner blossen Authorität in Ansehung unsers Verfassers Erklärung beruhen muß, welche ist, „daß, da der König Jacob Ireland verließ, Dr. Sherlock ur„theilte, daß dieses der gegenwärtigen Regierung eine grosse Unter„stützung gäbe, uud in diesem Falle hielt er es für rechtmäßig, den „Eyd zu leisten, und er leistete ihn nicht allein selbst, sondern er recht„fertigte auch, was er gethan hatte.„ Dieser Geschichtschreiber hat aber in Ansehung dessen, was er nachher behauptet, eine unzweifelhafte Authorität, nehmlich, „daß unser Verfasser von denen, die er verlassen hatte, mit heftigen Schmähschriften angegriffen wurde (18).„ Ein unbekannter Schriftsteller macht über die oben angeführten Worte, „daß es nicht aus Neigung zum Könige Jacob, noch aus Begierde nach seiner Zurückkunft u. s. w. geschehen sey,„ daß der Doctor sich geweigert, den Eyd abzulegen, seine Betrachtung, und legt sie also aus: „Das ist, sagt er, daß er (der Doctor) diese ganze Zeit nicht schwören wollte, weil er hofte, der König Jacob würde zurück kommen. Aber mit wie vielem Rechte der Verfasser dieser Schrift ein Pasquillant genennet werden kann, erhellet aus seiner albernen Historie, da er erzählt, daß des Doctors Veränderung eine blosse Wirkung des übeln Betragens seiner Frau bey Tische gewesen, bis er sich bequemet (19).„ Auf eine eben so ehrenrührige Art macht ein anderer von diesen Pasquillanten die Anmerkung, daß die Schlacht an der Boyne das Gewissen des Doctors befriediget habe (20). Unterdessen fand der Doctor doch einen, der ihn gegen diese Verläumdungen vertheidigte, welcher zeigt, daß er behauptete, man sey dem Könige Willhelm Treue schuldig gewesen, so bald als er im Besitze war (21). Endlich erklärt sich unser Verfasser bald hierauf ausdrücklich und weitläuftig gegen diese üble Censur des Bischofs Burnet in folgen-

(17) 43 S. Die erste Ausgabe. 1691. 4. (18) Die Titel von einigen lauten folgender Gestalt. 1. Ein Brief an Dr. S. 2. Bescheidne Anmerkungen u. s. w. 3. Anmerkungen über des Doctors Fall u. s. w. 4. Die 2 Könige von Brentford. 5. Sherlock über den Sherlock. 6. Einer, der einen Theil seines eignen Buchs druckte, um die Welt zu betrügen. (19) Antwort auf des Dr. S——s Fall von der Treue u. s. w. von einem Londner Lehrjungen, auf einem Bogen. 1691. (20) Bescheidne Anmerkungen. 21 S. (21) Wahre Rechtfertigung des ehrwürdigen Dr. Sherlocks, oder Antwort auf die gedruckten Widerlegungen seines letztern Buches, betitelt, Der Fall der Treue u. s. w. 17. 18 S.

aus des Bischofs Overals Convocationsbuche, nebst einer Nachschrift oder Widerlegung des Dr. Sherlocks Fall

folgenden Worten: I. Der Prinz von Oranien setzte die Regierung auf den alten Fuß, wie es von denen, die zu dieser Zeit nicht schwören wollten, gebilliget wurde. Der grosse Staatskörper der Nation hatte lange auf den Prinzen gesehen nnd ihm wohl gewollt, ohne der Person des Königs, oder der gerechten Ausübung seiner Gewalt übel zu wollen. Die meisten von denen, die die Sache trieben, waren auf nichts weiter bedacht, als ein freyes Parlament zu erhalten; aber der König hielt diese Probe nicht aus, ließ seine Armee aus einander gehen, und entfernte sich, ohne jemand zurück zu lassen, dem er die Regierung auftrug. Niemand hat jemahls dieses für eine vollkommen freye und freywillige That gehalten, aber doch ging er fort und ließ niemand zurück, dem er die Regierung anvertraute; und alsdenn war die Regierung entweder aufgehoben, oder die Gewalt muste den Ständen des Königreichs verbleiben. Die Stände versammleten sich in dieser Verwirrung, aber sie waren nicht willens zu behaupten, daß die Authorität des Volkes über den König wäre, und daß sie Gewalt hätten, ihn zu richten, abzusetzen, und zu verbannen. Sie unternahmen blos, zu beurtheilen, was eigentlich in solchen Fällen vor ihren Richterstuhl gehörte, nehmlich, ob der Thron erledigt sey? Und wenn er es wäre, wie er wieder müsse besetzt werden? Und als diejenigen, welche die einzigen und eigentlichen Richter waren, einmahl ihren Entschluß darüber gefaßt hatten, so waren die Privatunterthanen, den oberwähnten Regeln aller Regierungsarten gemäß, verbunden, ruhig zu bleiben, was sie auch für besondere Meynungen hatten; oder sonst können dergleichen Staatsstreitigkeiten niemahls entschieden werden, und wir müssen nothwendig in eine Anarchie oder Verwirrung gerathen. Wo keine Bestimmuug des Naturrechtes oder des göttlichen Gesetzes dagegen ist, (da keine über blos gesetzmäßige Rechte ist,) so muß der Entschluß der Statthalter die Gewissen der Privatunterthanen beruhigen; denn die Gewalt zu richten, muß sich so weit ausbreiten, als die Regierungsgewalt gehet (22).„ Zu dieser Zeit sehen wir, daß der Doctor von dem Rechte des Parlaments überzeugt war, welches damahls die Hoflehre war. Die gröste Schwierigkeit war, seinen Ruhm zu behaupten, daß er seine vorigen Grundsätze eines unwiederruflichen Erbrechtes der stuardischen Familie, unserer natürlichen Fürsten (23), abgeleget. In Ansehung dieser Familie hatte er diese Grundsätze aufs höchste getrieben, und sie, wie es seine Art war, mit grosser Verachtung seiner Gegner

(22) Fall von der Treue. und folg. Seite.

(23) Fall von der Widersetzung 128

Fall von der Treue (w). Hierauf antwortete unser Verfasser in seiner Rechtfertigung des Falles der Treue ge-

gen

(w) Man giebt vor, dieses habe der Bischof Ken geschrieben, zu welchem er nach seiner gewöhnlichen Heftigkeit einmal gesaat hatte, er wollte sich lieber kreutzigen lassen, als den Eyd ablegen. Souths Betrachtungen u. s. w.

Gegner behauptet. Aber hier handelt er aufrichtig und offenherzig, und bekennet selbst, daß er in diesem Puncte geirret habe. „Ich „muß, sagt er, noch etwas beyfügen, daß ich niemals einigen mei„ner Grundsätze entsagt habe, ausser einem in dem Falle von der Wi„derseßung, welches die einzige Stelle ist, welche ich in diesem Buche „zu widerrufen einige Ursache habe, nehmlich, daß, wenn St. Pau„lus sagt, Alle Gewalt ist von Gott, er nur die rechtmäßige Gewalt „meynt, und in einer erblichen Monarchie, wo der rechte Erbe noch „am Leben ist, die usurpirte Gewalt nicht von Gott, oder eine Verord„nung Gottes ist, wie ich mit dem Beyspiele des Joas bewies. Die „Ursache und das Beyspiel wird man in folgender Abhandlung hinrei„chend beantwortet, und die Lehre selbst von der Convocation verwor„fen finden; ob es gleich in den letztern Jahren ein so gemeiner und „durch so grosse Authoritäten bestätigter Irrthum gewesen, daß er sehr „leicht zu verzeihen ist, besonders da er so frey erkannt wird (24).„ Es werden es vielleicht einige für die wunderbarste Würkung dieser Veränderung ansehen, daß er dadurch bewegt wurde, zu versuchen, ob er es mit dem zusammenreimen könnte, was er vorher gelehrt hatte, nehmlich, mit der Lehre von der gänzlichen Unwidersetzlichkeit; aber die Sache war jetzt viel schwerer worden, so daß er es unterlassen muste. Denn weil ein de facto König von Gott verordnet war, so muste er seine Gewalt aus eben der göttlichen Quelle herleiten, und also konnte er selbiger nicht widersprechen. Nach diesem Grundsatze hat er in der bereits angeführten Abhandlung folgende Worte: „So daß, was für Streit auch über andere Materien entstehen möge, die letzte Revolution in den Grundsätzen der Regierung und des Gehorsams keine Veränderung gemacht hat. Sie nöthigt uns nicht, die oberste Gewalt dem Volke über den König einzuräumen, welches ein sehr wankender Grund für eine Monarchie seyn würde, und sie niemahls lange erhalten könnte. Diejenigen, welche glaubten, daß die Lehre von der Unwidersetzlichkeit und dem leidenden Gehorsam vorher eine gute Lehre gewesen, mögen noch so denken, und niemahls üblere Freunde der gegenwärti-

gen

(24) Fall von der Treue. IV Abschnitt insbesondere; aber, in der That, da dieser Grundsatz der grosse Pfeiler ist, worauf das ganze Gebäude ruht, so zeigt sich die Stärke desselben in jedem Theile dieses Tractates.

gen die oberste Gewalt, als eine Widerlegung einer Antwort in einer vor kurzem herausgekommnen Schrift

gen Regierung seyn. Und ich habe oft es für eine wundervolle Vorsehung Gottes gehalten, daß zu einer Zeit, da die stärkste Treue und Gehorsam so ernstlich von den Menschen gefordert worden, eine so grosse Veränderung ausgebrochen, da sich die meisten Unterthanen blos paßiv verhielten, und über eine Befreyung erstaunten (25).„ Woraus deutlich erhellet, daß nach seiner Meynung das Wunder dieser Vorsehung endlich darin bestand, daß sie dem Könige **Jacob** den Entschluß eingab, sich zu entfernen, seine Armee aus einander gehen zu lassen, und niemanden Vollmacht zu geben, die Regierung zu verwalten. Daß übrigens die handelnde Parthey über die andere, die blos leidend war, den Sieg erhalten, ist so wenig wunderbahr, daß nur das Gegentheil ein Wunder, und zwar ein sehr erstaunliches gewesen seyn würde.

Da diese Veränderung in des Doctors Grundsätzen durch des Bischofs **Overals** Buch auf eine so wunderbare Art gewirkt worden, so wird der Leser natürlicher Weise wünschen, einige weitere Nachricht von diesem Prälaten zu haben; welche Neugierde wir in so ferne zu befriedigen im Stande sind, daß wir ihm berichten können, daß Dr. **Johann Overal** in **Cambridge** erzogen worden. Hier wurde er Mitglied des **Trinitatiscollegii**, alsdenn Vorsteher von **Catharinen-Hall**, und königlicher Professor der Gottesgelahrheit. Im Jahre 1601-2 wurde er zum Decanat von **St. Paul** † von der Königin **Elisabeth** auf Recommandation des Ritters **Fulke Greville**, nachherigen Lords **Brooke**, seines Gönners, befördert; und im Anfange der Regierung des Königs **Jacobs** wurde er zum Sprecher des Unterhauses der Convocation erwählet. Im April 1614. wurde er zum Bistthume von **Coventry** und **Lichfield** erhoben, 1718. erhielt er das **von Norwich**, wo er den 12 May starb, und in dieser Kirche begraben wurde. Daselbst richtete ihm Dr. **Cosins**, Bischof von **Durham**, der unter seiner Aufsicht war erzogen worden, * aus Dankbarkeit nach der Wiedereinsetzung des Königs ** ein zierliches Denkmaal auf. Er wird unter die besten Gottesgelehrten seiner Zeit gezählet, und war besonders in der scholastischen Theologie berühmt. Er unterhielt einen Briefwechsel mit dem **Gerhard Voßius**, und **Hugo Grotius**, an welche verschiedne von seinen Briefen in der gewöhnlichen Sammlung ans Licht gekommen sind, die den Titel führt: Prae-

(25) Predigt vor dem Hause der Gemeinen, den 30 Jul. 1691 gehalten.
† In diesem Decanat, folgte er dem berühmten Alexander Nowell.
* Man sehe seinen Artickel. ** Schmiths Leben des Bischofs Cosins. Woods Athen. Oxon. I Band. Col 702. und Birch Leben Tillotsons. 170 S. 2 Ausg.

Schrift u. s. w. nebst einem Postscripte u. s. w. (M).

Praestantium et eruditorum Virorum epistolae ecclesiasticae et theologicae, * worin er sich zum Besten des Arminianismi erklärt; jedoch glaubt er, man könne des heil. Augustins Meynung von der unwiderstehlichen Gnade gelten lassen, aber er verdammt schlechterdings die Lehre von der bloß erwählenden Gnade. Er gab sich viele Mühe, die Streitigkeiten in Holland über die Punkte der aus 5 Artickeln bestehenden Controvers beyzulegen, und bezeigte den grossen Antheil, den er an der übeln Begegnung nahm, welche die Sätze des Grotii des Friedens wegen fanden. Zuletzt erfand er aus eben der friedfertigen Gesinnung das Mittel einer hypothetischen wiederholten Ordinirung, in dem Falle, daß man den fremden protestantischen Gottesgelehrten geistliche Aemter in England geben wollte; in welchem Stücke seine Meynung auf den Erzbischof Tillotson ** verschiedne Jahre nachher wahrscheinlicher Weise grossen Einfluß gehabt.

(M) **Rechtfertigung des Falles von der Treue u. s. w.** Eine Abschrift von dem Briefe des Königs Jacobs an den Abbot, dessen der Bischof **Burnet**, wie oben angeführet worden, erwähnet, wurde in dem New Observator vom Freytag den 5 Decemb. 1690 (26) herausgegeben, wo dieser Schriftsteller erkläret, daß ihm das Original von einer hohen Person, in deren Händen es sich befände, wäre mitgetheilet worden. Wenn dieses der Bischof ist, so ist er von seiner Herrlichkeit in Ansehung dessen verschieden, daß alles mit des Königs eigner Hand geschrieben ist, daher der Verfasser dieses einzige von den vier letzten Zeilen sagt, das übrige soll, wie er muthmasset, von dem damaligen Staatssecretair geschrieben seyn. Die von dem Bischofe gemeinten Worte sind diese, „Ihr seyd zu tief in alles dasje„nige gerathen, was dem König als die arcana imperii angeht, und „was für Abscheu ihr auch gegen den Satz bezeiget, daß Gott „der Urheber der Sünde ist, so habt ihr gleich an der Thüre dieser „Meynung gestrauchelt, indem ihr gesagt habt, daß jede Tyranney „von Gott kommt, und als eine solche angesehen werden müsse. „Wenn der König von **Spanien** seine alten päbstlichen Rechte zu „meinem Königreiche hervorsuchen sollte, so erlaubt ihr mir, andere „zu suchen, die sie vertheidigen, denn ihr sagt mir in Ansehung dieser Sache, daß seine Gewalt, Gottes Gewalt ist, wenn er siegt.„

* Diese Sammlung wurde vom Limborch und Hartsoeker als eine historische Nachricht und Vertheidigung des Arminianismi herausgegeben Moreris Wörterbuch, unter Limborchs Artickel.

** Man sehe seinen Artickel. (26) No. 12. im III Bande. Dieses Blat wurde einem andern entgegen gesetzt, welches der Ritter Roger L'Estrange unter eben diesen Titel unter der vorigen Regierung herausgegeben hatte.

Im Jahre 1691 gab er seine Vertheidigung der Lehre von

In dieser Vertheidiguug nimmt Dr. Sherlock an, daß des Königs **Willhelms** Authorität unrechtmäßiger Weise wäre erlangt worden, und daß die Mittel, die Veränderung hervorzubringen, böse und ungerecht gewesen; aber er änderte seine Meynung gar bald, wie aus seiner obangeführten 1691. gehaltenen Predigt erhellet.

Das Bild des Doctors, wie es bey dieser Gelegenheit Hr. **Johnson** entworfen hat, ist nicht weniger angenehm. Die Ursache, sagt dieser Schriftsteller, warum die Geistlichkeit für die Tyranney zu den Zeiten des Königs **Carls** II so eifrig gewesen, ist, weil es eine Tyranney von ihrer Seite war. Dieß machte sie so freygebig mit den Rechten der **Engländer**, und bewegte sie, selbige alle einmal bey Anbietung des Friedens dem **Moloch** aufzuopfern, und dieses war eine wahre Handlung des Gottesdienstes, denn es zeigte ihre Treue an. Aber als das Gerichte sich in dem Hause Gottes anfing, wie Dr. Sherlock predigte, als die Bischöfe in den Tower geschickt wurden, so veränderte sich sogleich ihre Denkungsart. Der König Jacob hat sich vergangen, und muß abgesetzt werden, mit einem grossen Theile mehr zu diesem Zwecke. Aber nachher, als sie über diese Veränderung eifrig wurden, und nicht sagen konnten, was daraus werden würde, indem ihnen zween Streiche fehlgeschlagen, so wohl den König Jacob, als seinen vermeynten Statthalter, den Prinzen von Oranien, in den Ländern zu haben, und auch ein dritter ihnen mißlang; alsdenn waren die Worte diese, **Wohl, will die Convention den König nicht zurückrufen: Wenn sie nicht will, so haben wir 40000 Mann, die ihn zurück rufen können.** Dr. Sherlock weiß am besten, wo diese 40000 Mann jetzt sind, aber ich glaube, der König Jacob würde über die Hälfte dieser Zahl sehr erfreuet seyn. Um in meiner Geschichte fortzufahren, so hatte derjenige, welcher behauptet, daß sich der König Jacob vergangen, und lange vorher hätte abgesetzt werden sollen, auch ehe man den Prinzen von Oranien erwartete, angefangen, mit seinen Vortheilen auch seine Gedanken zu verändern, und denn konnte er nicht einräumen, daß der König Jacob mit Recht bey Seite gesetzt würde, er wollte auch nicht der gegenwärtigen Regierung schwören, und seine verwürkte Stelle im Temple wurde durch jemand, den ich kenne, besetzt. Zuletzt, nachdem er, wie er selbst sagt, lange Zeit in Zweifel gewesen war, denn er war in Zweifel, wurde er zu allem Glücke dadurch auf den rechten Weg gebracht, daß er zufälliger Weise des Bischofs Overals Canones fand, und der Sieg an der Boyne erfochten wurde; und alsdenn gründete er die Regierung auf ihren eignen Grund, welches wir der Unvernunft zuschreiben, weil es ein Zirkel

ist

von der heiligen und hochgelobten Dreyeinigkeit her-

aus.

ist, eine Sache durch sie selbst beweisen. Es ist wahr, er ruft die Vorsehung zu dieser Grundlegung zu Hülfe; aber sie haben davon geredet als von einer geringen Vorsehung, wie ehemals die Schweizer thaten, die auf allen Seiten sind, und die man zugleich in französischen und deutschen Diensten antrift. Er fährt darauf fort, und sucht den Grundsatz, wie er ihn nennt, zu beweisen, daß eine Vorsehung, die mit sich selbst so uneinig ist, nicht bestehen kann. Hierauf, um zu seiner Predigt zurück zu kehren, behauptet er, daß sich dieses Gerichte in dem Hause Gottes angefangen, nicht als die Bischöfe im Tower waren, sondern als Stephan College ermordet wurde, welches der wahre erste Märtyrer Stephan war.

Uber um der Ruhe willen, fährt Hr. Johnson fort, wird es sein eignes Gotteshaus seyn, die Bischöfe; denn ich gebe zu, daß dieses Wort, die wahre Religion, und dergleichen, zweydeutige Worte sind, und nicht eher etwas bedeuten, als bis wir wissen, von was für einer Religion der Mann selbst ist. Dieses sind Nebendinge; aber die Frage ist, wie ein Mensch, der einen rechten Begrif vorher hatte, dazu kommt, selbigen das folgende Jahr zu verliehren, und nicht im Stande gewesen ist, selbigen bis auf den heutigen Tag wieder zu finden? Denn, wenn er bey seinem eignen zufälligen englischen Grundsatze in Zweifel gewesen wäre, (aber damals war damals, und jetzt ist jetzt,) daß der König Jacob, der ein Tyrann war, sich vergieng, und mit der Nation veruneinigte, nicht regieren sollte, so hätte er bey den Jacobitischen Grundsätzen ganz und gar nicht zweifeln sollen, welche gleichwohl vierzigmal besser sind, als seine eigne Hypothese von der Usurpation. Denn die Jacobiten, ob sie gleich irren, behaupten doch, Recht zu haben, aber er stützt sich auf ein eingeräumtes, an den Tag gelegtes, offenbares, unverschämtes und übertriebnes Unrecht. Entweder findet Usurpation statt, oder es ist so ein Ding nicht in der Welt; es ist einerley, ob die Riesen oder die Teufel den Himmel gestürmt haben. Aber er hatte keinen andern Weg, einen Fall der Treue dem Könige Willhelm zuzugestehen, um mit seinem unwiderufnen Falle von der Widersetzung übereinzustimmen, welchen er vorher zur Vertheidigung der Tyranney geschrieben hatte. Denn obgleich der leidende Gehorsam keinen Antheil an der Veränderung hatte, so war er doch vielleicht unterrichtet, daß er zu einer Grundlegung sehr bequem wäre. Doch muß ich ihm sagen, der leidende Gehorsam muß gelenket und gebogen werden, wie ein Neunpfennigstück, und auf allen Seiten betrachtet werden, ehe man ihn als ein Merkmaal einer Grundlegung dieser Regierung ansehen kann. Denn der wirkliche Widerstand gegen die Ty-

aus (N). In diesem Buche dachte er eine neue Art, dieses Geheimniß (O) zu erklären, aus, und es zeigte sich schon in diesem

rannej gab dieser Regierung ihr Entstehen und Wesen, und sie steht und kann auf keinem andern Grunde stehen (27).

(N) **Vertheidigung der Dreyeinigkeit.** Der Bischof **Burnet** hat (28), wie es scheinet, wegen einer Gelegenheit, seiner bösen Gemüthsart in partheylichen Sachen ein Genüge zu thun, die Zeit, da unser Verfasser diesen Tractat herausgab, weiter vorgerückt. Dieser Geschichtschreiber behauptet, daß er geschrieben wurde, da unser Verfasser abgesetzt war, weil er den Eyd der Treue nicht ablegen wollte; daß, obgleich seine Lehre als ein völliger **Tritheismus** angesehen wurde, ihm und seinem Buche doch die ganze Parthey Beyfall gegeben; daß, da er bald hernach den Eyd abgelegt, und eine Nachricht von seinen Ursachen dazu herausgegeben, seine erstere Parthey sehr erbittert wurde, und ihn des **Tritheismi** beschuldigte, welches, wie er sagt, eben diejenigen mit vieler Bosheit thaten, welche die Sache, da er noch auf ihrer Seite war, sehr gebilliget hatten. Daß der Bischof seinen Tractat in Ansehung der Zeit weiter vorgerückt, ist offenbar, wenn man das **Imprimatur** desselben vom 9 Jan. 1690:1 mit dem von dem Falle der Treue vergleicht, welches vom 17 Oct. 1690. datirt ist, so daß er den Eyd muß abgelegt haben, ehe er seine Rechtfertigung von der Dreyeinigkeit herausgab. Was müssen wir also von des Bischofs Verläumdung denken, welche er mit dieser giftigen Ausrufung schliesset; „so mächtig ist der Hang zum Vortheil und die Leidenschaft in den tiefsinnigsten und wichtigsten Lehren.„ Ich gestehe es, der Irrthum im Dato ist geringe, aber der dadurch zugefügte Nachtheil ist es nicht. Die Spitze eines Dolches ist zwar klein, aber aus diesem Grunde durchbohrt sie desto gewisser das Herz.

(O) **Eine neue Art, dieses Geheimniß zu erklären.** Seine Erklärung war diese. Er glaubte, es wären 3 ewige Geister, wovon 2 vom Vater ausgingen, aber diese drey wären durch ein gegenseitiges Bewustseyn eines in den dreyen bey einem jeden ihrer Gedanken. Diese Meynung wurde überall als eine solche angesehen, die den **Tritheismus** zum Zweck hatte. Wir wollen hier dasjenige anführen, was Dr. **Wallis** sagt, wenn er mit Aufrichtigkeit in einem Briefe an Hrn. **Willhelm Jane** davon redet, mit welchem der Doctor damals über die Dreyeinigkeit einen Streit hatte. „In Ansehung dessen, sagt er, was sie von dem gelehrten Verfasser Dr. **Sherlock** „anmerken, will ich da anfangen, wo sie aufhören, und ihnen einräumen,

(27) Anmerkungen zu der Phoenixausgabe vom (Burnets) Hirtenbriefe. 307. 308. S. Unter Hr. Johnsons Werken, wie oben. (28) In der Geschichte seiner Zeit. 212 S.

diesem Jahre, wie gefährlich diese Neuerung war. Dem ungeachtet kam unser Verfasser, da Dr. Tillotson auf den erzbischöflichen Stuhl von Canterbury, erhoben wurde,

„men, daß in dem von ihnen angeführten Tractate viele vortrefliche „Dinge enthalten sind. Die Stärke und der Nachdruck seiner Be„weisgründe, welche sie zu widerlegen unternehmen, hängt aber nicht „von den Ausdrücken ab, gegen welche sie Einwürfe machen, sondern „seine Beweise haben gleiche Stärke, obgleich diese Ausdrücke geschont „wurden. Was die von ihnen angemerkten Ausdrücke anbetrift, daß „die 3 göttlichen Personen 3 Wesen, 3 verständige Wesen, drey sub„stantielle Wesen, drey heilige Geister, und wirklich von einander „verschieden sind, wie **Peter, Jacob** und **Johannes**, und nur Ein „Gott, in so ferne sie ihrer auf eine gegenseitige Art bewust sind: so „war ich, ich bekenne es, eben so wenig wie sie, damit zufrieden, da „ich sie zuerst als Ausdrücke ansahe, die ein wenig gar zu hart sind, „als daß er sie hätte wagen sollen. — Nun, mein Herr, wenn sie „auf ihre eigne Abhandlung zurücksehen, werden sie findeu, daß die „ganze Stärke ihrer Argumente gegen die Ausdrücke gerichtet ist, drey „Wesen, drey Substanzen, drey Geister; und ich gebe zu, daß in An„sehung dieser die Beweise mir stark genug zu seyn scheinen, und ihre „Wirkung thun. Aber, wenn er anstatt dieser Worte, wie er hätte „thun sollen, gesagt hätte, daß die drey Personen Ein Wesen, Eine „Substanz, Ein Geist sind, so wie er sagt, daß sie Ein Gott sind, „so wird die Stärke wegfallen. Wie ich merke, so mag ihn in diesem „Stücke die gezwungene Bedeutung hintergangen haben, welche wir „in unserer Sprache zuweilen mit dem Worte **Person** verbinden müs„sen, (aus Mangel eines andern **englischen** Wortes, das mit Homo „übereinstimmt,) welches ohne Unterschied Mann, Frau oder Kind „anzeigt; wie auch ein ähnlicher gezwungner Sinn, den die Gelehrten „mit dem Worte Persona verbinden, aus Mangel eines **lateinischen** „Wortes, das Engeln und Menschen zugleich zukommt, und ein ver„ständiges Wesen anzeigt. Dadurch wurde er verleitet, zu glauben, „daß drey Personen nothwendig drey verständige Wesen seyn müsten; „denn das Wort Persona zeigte in seiner wahren und alten Bedeu„tung, ehe die Gelehrten diese erzwungne damit verknüpften, nicht „schlechthin einen Menschen an, sondern diesen oder jenen, unter sol„chen oder andern Umständen oder Qualificationen; so daß einer und „eben derselbe, wenn er fähig gewesen wäre, diese und jene Eigen„schaft zu haben, hätte drey Personen vorstellen, und diese drey Per„sonen hätten einer und eben derselbe seyn können — (29).„

Mart

(29) Briefe von der Dreyeinigkeit. 7 Brief, 17 und folg. Seit. vom Dr. Wallis.

auf dessen Empfehlung (x) in der Dechaney von St. Paul an seine Stelle, und wurde den 15 Jul. dieses Jahres in diese Würde eingesetzt (P). Eine so ansehnliche Beförderung in der Kirche, die sogleich erfolgte, da er sich den Absichten der Regierung gemäß bezeigte, war eine unerschöpfliche Quelle von pöbelhaftem Witze für seine Gegner, und besonders war Dr. South gar zu geneigt zum Schmähen (y), als daß er darüber nicht hätte sein Mißvergnügen bezeigen sollen (Q), wie er auch sehr häufig auf eigenes Gutbefinden in

(x) Leben Tillotsons, wie oben. (y) Es wurde ihm vom South eben so hart begegnet, der sich mit der neuen Regierung verglich, als vom Hickes, oder Collier, die beyde nicht schwören wollten. Burnet.

Man ist überhaupt der Meynung, daß Dr. Wallis auf das andere Extremum des Sabellinianismi gefallen, und wir dürfen nicht erst anmerken, daß der letztere Theil der hier angeführten Stelle ein Beyspiel davon ist.

(P) Er wurde zum Dechant von St. Paul gemacht. Dr. Birch, von welchem wir diesen Umstand haben, hat uns gleicher Gestalt ein Beyspiel von der Dankbarkeit unsers Verfassers angeführt. Jedermann weiß, in was für übeln Umständen dieser vortrefliche Erzbischof seine Familie hinterließ. Sherlock schrieb daher an Hrn. Hobbs * einen Brief (30), worin er ihn ersuchte, für einen Neffen des Erzbischofs Tillotsons bey seinem Freunde dem Lord Canzler eine Fürbitte einzulegen, daß er ihn in seinem Studiren auf der hohen Schule unterstützen möchte. Der in diesem Briefe erwähnte Neffe des Erzbischofs Robert Tillotson, ein Sohn seines Bruders Josua, war in Clare-Hall in Cambridge erzogen worden, und wurde nachher ein Mitglied davon. Während seinem Studiren beehrte ihn der Lord Somers aus Achtung gegen das Andenken seines Oheims mit seiner Gewogenheit, wofür er sich in einem lateinischen Briefe an seine Herrlichkeit, der noch vorhanden ist, erkänntlich bezeiget. Da er ordiniret wurde, erhielt er die ansehnliche Pfründe Elme auf der Insel Ely von den Executoren des Erzbischofs, die darüber zu disponiren hatten (31). Er hielt sich, unverheirathet, zu Cambridge im Jahre 1724 in einem Privathause auf (32).

(Q) Dr. South bezeigte sein Mißvergnügen darüber. Wir wollen folgendes Beyspiel von des Doctors Betragen in dieser Art anfüh-

* Einen Arzt und vertrauten Freund des Lord Kanzlers, Somers.
(30) Birchs Leben Tillotsons, 346-348 S. (31) Eben daselbst. (32) Wie ich selbst weiß.

in seinen Betrachtungen über Doctor Sherlocks Buch that, das den Titel führt, eine Rechtfertigung der Lehre von der heiligen und hochgelobten Dreyeinigkeit u. s. w. seinen Bewunderern und ihm selbst (so wird der Titel beschlossen) grösstentheils demüthigst dediciret. Dieß kam 1693. heraus, da unser Verfasser seine Vertheidigung der Schrift gegen die Socinianer als eine Vertheidigung der Lehren von der heiligen Dreyeinigkeit und Menschwerdung herausgegeben hatte, worin er seine erste Meynung behauptet (i), und seinen Entschluß erklärt, in der Vertheidigung dieser wichtigen Artickel fortzufahren (a). Dem zu Folge gab er 1694. heraus: Vertheidigung des Dr. Sherlocks Begriffes von der Dreyeinigkeit in der Einheit, als eine Widerlegung der Betrachtungen über seine Rechtfertigung der Lehre von der heiligen und hochgelobten Dreyeinigkeit, nebst einem zu der Abhandlung von der Dreyeinigkeit in der Gottheit gehörigen Postscripte. In dieser Schrift erklärt er seine Meinung in allgemein angenommenen Ausdrücken, so daß keine wesentliche Verschiedenheit von dem statt fand, was der orthodoxe

(i) Doctor South erklärt jedoch, daß er in dieser Schutzschrift seine Meinung in einigen Dingen geändert habe. Vorrede zu seinen Betrachtungen (a) Es wurde als eine Antwort auf eine ernstliche und mitleidige Bittschrift wegen der Gelindigkeit au die gelehrten Verfasser einiger Streitschriften von einem melancholischen Zuschauer geschrieben. Unser Verfasser merket an, daß es auf den Dr. Wallis und auf ihn selbst in dieser Bittschrift offenbar gemünzt gewesen sey. Schutzschrift 2 S. und 1694. gab er eine Vertheidigung dieser Schutzschrift heraus.

führen. „Die Fabel, sagt er, erzählt uns von einer Katze, die „in eine Frau verwandelt wurde, aber so bald sie eine Maus erblickte, „hörte die Verwandlung auf; das Weib wurde abgelegt, und das „Thier blieb. Einige in der Philosophie der Verwandlungen erfahrne Virtuosen haben geglaubt, sie habe durch die letztere Veränderung viel gewonnen, da so viele unglückliche Verwandlungen in „der Welt vorfallen, wobey es nicht um die Hälfte so sicher und vortheilhaft ist, aufrecht zu gehen, daß man nicht immer auf eines andern Beine fällt.„

doxe Glaube genannt wird (b) (R); aber die Sache blieb dabey nicht. Denn in der Antwort auf diese letzterwähnte Schrift gab Dr. South seinen Tritheismus heraus, dessen er des Doctor Sherlocks neuen Begriff von der Dreyeinigkeit beschuldigte, und die Beschuldigung darthat u. s. w. 1695, und da in eben diesem Jahre des Doctors Begriff in einer zu Oxford gehaltnen Predigt von einem

(b) Im Anfange beruft er sich auf seinen Freund, daß er nicht müßig gewesen; und es erhellet, daß er seine practische Abhandlung von einem zukünftigen Gerichte 1692 in 8, und eine Abhandlung von der Vorsehung 1694 in 4. herausgegeben hat.

(R) **Kein wesentlicher Unterschied von dem orthodoxen Glauben.** Er folgte dem, wie wir gesehen haben, vom Dr. Wallis gegebnen Rathe; denn wenn er von dem Worte **Person** redet, merket er an, „daß es in der Dreyeinigkeit nicht in seiner gewöhnlichen Bedeutung genommen ist, als 3 Personen, die für sich besonders bestehen, sondern drey Subsistenzen sind 3 Personen, welche unterschieden ohne Trennung bestehen. Denn Subsistenz bedeutet nothwendig eine verschiedne und wesentliche, aber nicht getrennte Subsistenz, und der gewöhnliche orthodoxe Weg ist, wenn wir nicht irren, daß die Person wirklich von dem modo subsistendi verschieden ist; und also ist der orthodoxe Glaube von dem **Sabellianismus** verschieden, welchem zu Folge die Person weiter nichts, als der modus existendi ist. Nun, fährt er fort, ist dasjenige, was ich von dem Worte **Person** gesagt habe, mit gleichem Rechte auf das Wort **Gemüth** zu deuten. Der Tadler merket gegen den Dechanten an, daß ein Gemüth oder Geist ein absolutes Wesen, Natur oder Substanz ist, und ich gebe zu, daß es in dem gemeinen Wortgebrauche sich so befindet, wenn man es bey erschaffnen Gemüthern und Geistern braucht, aber da ist Person auch so viel als Gemüth; und wenn wir in Ansehung eines theologischen Gebrauches des Wortes Person einig sind, warum soll nicht auch Gemüth eine verständige Subsistenz anzeigen? welches auch ein Gemüth ist, aber nicht ein getrenntes Gemüth, und daher nicht ein so absolutes Wesen, Natur und Substanz, als ein erschaffnes Gemüth ist. — Und wenn der Dechant von drey unterschiednen unendlichen Gemüthern redet, die wesentlich und unabhängig sind, so konnte er weiter nichts als drey verschiedne, verständige, aber nicht abgesonderte Subsistenzen darunter verstehen; und ich darf daher wegen des Gebrauches eines Wortes, das die Schulen nicht geheiligt haben, eben nicht um Verzeihung bitten (33).“

(33) Vertheidigung von des Dr. Sherlocks Begriff, u. s. w. 15. 16 S. Ausg. 1694. 4.

einem Mitgliede des Universitätscollegii behauptet wurde, so wurde selbiger ausdrücklich durch ein Decret dieser gelehrten Gesellschaft für falsch, gottlos und ketzerisch erklärt, und alle unter ihrer Gerichtsbarkeit stehende Personen gewarnet, einen solchen Begriff nicht zu predigen, oder zu behaupten (S). Da dieses Decret der Universität in den Wochenblättern nebst einem Postscript herauskam, worin angezeigt wurde, daß die dergestalt censirte Lehre vom Dr. Sherlock in seinem Tractate von der Dreyeinigkeit wäre, so gab unser Verfasser eine Art von Widerlegung 1696 heraus (c), die den Titel führt, bescheidne Untersuchung der Autorität und

(c) So lautet es auf dem Titelblatte; vermuthlich nach der Gewohnheit der Londner Buchdrucker, indem der Anfang des Jahrs an Michaelis vor der eingeführten Zeitrechnung vorherging; aber es mußte vor dem 25. März 1696 gedruckt worden seyn, wie aus dem Dato der königl. Verordnung vom 25. Febr. 1695 erhellet, und die Antwort darauf ist auch dem Titelblatte zu Folge 1695 zu Oxford gedruckt, da der Buchdrucker sich nach der eingeführten Zeitrechnung richtet.

(S) **Wurde durch ein Decret der Universität zu Oxford censirt.** Das Decret war in folgenden Ausdrücken aufgesetzt: In Conventu D. Vicecancellarii et Praefectorum collegiorum et aularum Universitatis Oxon. die vicesimo quinto Novembris, 1695. Cum in concione nuper habita coram Universitate Oxon. in Templo *Sancti Petri in Oriente*, in Festum *S. S. Simonis et Iudae* proxime elapsum, haec verba inter alia publice prolata et asserta fuerunt, nehmlich: Es giebt drey unendliche verschiedne Gemüther und Substanzen in der Dreyeinigkeit.

Item. Die drey Personen in der Dreyeinigkeit sind drey verschiedne unendliche Gemüther oder Geister und drey individuale Substanzen.

Quae verba multis justam offensionis causam et scandalum dedere.

Dominus Vicecancellarius et Praefecti collegiorum et aularum in generali suo Conventu jam congregati judicant, declarant et decernunt, praedicta verba esse falsa, impia et haeretica, dissona et contraria doctrinae ecclesiae catholicae et speciatim doctrinae ecclesiae anglicanae publice receptae.

Quapropter praecipiunt et firmiter injungunt omnibus et singulis eorum fidei et curae commissis, ne tale aliquod dogma in concionibus, aut alias in posterum proferant. Ex decreto domini Vicecancellarii et Praefectorum.

B. Cooper. Not. Pub et Regist. Univ. Oxon.

und der Gründe des letzten Decretes des Vicekanzlers und einiger Häupter der Collegien und Lehrsäle, die Ketzerey der drey verschiednen unendlichen Gemürher in der heiligen und hochgelobten Dreyeinigkeit betreffend. Diese Schrift veranlaßte eine andere, unter dem Titel: Anmerkungen über ein vor kurzem vom Dr. Wilhelm Sherlock, Dechanten von St. Paul, herausgegebenes Buch, das den Titel führt, bescheidne Untersuchung des oxfordischen Decrets u. s. w. (d). Und da die ganze Streitigkeit mit ungemeiner Hitze und Bitterkeit auf beyden Seiten geführt wurde, so befand seine Majestät, auf Ansuchung der Bischöfe (e), für gut, Einhalt zu thun, und Verordnungen an die Erzbischöfe und Bischöfe ergehen zu lassen, die Einigkeit in der Kirche aufrecht zu halten, und den christlichen Glauben in Ansehung der heiligen Dreyeinigkeit zu vertheidigen, worin befohlen wurde, daß in Erklärung der Dreyeinigkeit „alle Prediger alle neue Ausdrücke sorgfältig vermeiden, und bey solcher Art der Erklärung bleiben sollten, wie „gewöhnlich in der Kirche Gebrauch ist (f).„ So daß unsers Verfassers Betragen in diesem Stücke endlich verdammt wurde (T). Ehe dieses geschahe, hielt er in eben diesem Jahre

(d) Der Verfasser soll Dr. Jonathan Eduards, Vorsteher des Jesuscollegii in Oxford, da das Buch gedruckt wurde, gewesen seyn.
(e) Burnets Geschichte seiner Zeit, II Band, 213 S. (f) Die Verordnungen wurden zuletzt im Burnet, und in der allgemeinen Geschichte von England gedruckt.

(T) **Unsers Verfassers Lehre wurde endlich verdammt.** Der Bischof Burnet berichtet uns in der obangeführten Stelle, daß diese Verordnungen den Streitigkeiten über dieser Sache Einhalt thaten, und daß des Hrn. Firmins Tod (1698) das Drucken und Ausstreuen der socinianischen Bücher unterbrach. Diese letzte Anmerkung muß nicht so allgemein genommen werden, und kann nur den Hrn. Firmin angehen, welches der Hauptbeförderer des Socianismi war. Denn selbiger dauerte nachher in einem sehr hohen Grade fort, wie unter andern daraus erhellet, daß, ungeachtet dessen, unser Verfasser 1696 eine Schrift heraus gab, unter dem Titel: der Unterschied zwischen den realen und nominalen Tri-

nitä-

Jahre eine merkwürdige Predigt in der Tempelkirche auf den Tod der Königin Maria, aus welcher erhellet, daß er den damaligen Parlamentsschluß nicht mißbilligte (U). Aber dieses

nitarianern * betrachtet; und im folgenden Jahre, Vertheidigung einer Predigt von der Verderbung des Glaubens durch die Philosophie, welcher beygefügt ist, der gegenwärtige Zustand der socinianischen Streitigkeit im Jahre 1698, alle in 4. Und 1701 hielt er eine Concionem ad Clerum von der Convocation (34), worin er seine Brüder, wie seine Art war, ernstlich und heftig ermahnet und einladet, sich, wie er sie nennt, diesen ketzerischen und giftigen Schriften zu widersetzen, welche damals der Kirche so viel Gefahr drohten. In eben der Absicht gab er auch Beweise von Christi Gottheit 1706. in 8. heraus.

(U) Er mißbilligte nicht die Vereinigung mit den Nonconformisten, die man vor hatte. Der Doctor folgte, wie es scheint, in Ansehung dieses Vorhabens, dem Laufe seiner Freude zu verschiednen Zeiten. Unter der Regierung des Königs Carls II ging er hart und verächtlich mit den Nonconformisten um; und wenn er vom Baxter, dem damaligen Haupte dieser Secte, und wie er erklärt, von dem weisesten unter ihnen, redet, sagt er: „was „den Hrn. Baxter anbetrift, so habe ich grosses Mitleiden mit ihm, „daß er aller Vernunft und allem Verstande entsagt hat, und ich „glaube, dieß ist die geringste Ursache, eines von seinen Büchern zu „widerlegen, von was für Leuten es auch seyn möchte, die ich kenne. „Denn ich glaube, daß sehr wenige verstehen werden, was er haben „will (35.)„ Also ist es klar, daß er zu dieser Zeit an die Comprehension nicht dachte. Aber unter der folgenden Regierung, da ein Entwurf dazu dem Erzbischofe Sancroft 1687 vorgelegt wurde, hielt er eine Predigt, worin er, um des Dr. Souths Ausdruck zu gebrauchen, beyde Arme eröffnet, um die Nonconformisten zu empfangen. Und wie sehr er des Erzbischofs Tillotsons Vorhaben, sie nach der Veränderung ins Werk zu setzen, billigte, erhellet aus einer Stelle in der oberwähnten Predigt über den Tod der Königin Maria, wo er, wenn er von ihrer Majestät Frömmigkeit und edlen Absichten in Ansehung der Kirche von England redet, also fortfährt: „Ich kann mit Recht dieses von jenen häufigen Nachrich„ten sagen, die ich von unserm verstorbnen bewundernswürdigen Pri„mas (Tillotson) gehört, welcher grosse Absichten hatte, der christ„lichen Religion und der engländischen Kirche ihren wahren Nutzen „zu

* Der Doctor wurde ein realer Trinitarianer genannt. (34) Sie wurde den 30. Decemb. dieses Jahres gehalten. (35) Vorrede zur Fortsetzung und Rechtfertigung des Dr. Stillingfleet.

dieses hinderte ihn nicht, seine Feder zur Vereinigung der Nonconformisten mit der Kirche über den gegenwärtigen Zustand ihrer Einrichtung anzuwenden (W). Im Jahre 1704 gab er den Unterschied der hohen und untern Kirche in 4. heraus. Und in eben diesem Jahre kam seine Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele ans Licht, worin er des Hrn. Locks Meinung von den angebohrnen Begriffen angriff (X). Er erhielt die Pfründe von Therfield

„zu befördern. Er hatte auch ihre Majestäten, und besonders die „Königin, welche mehr Zeit zu dergleichen Dingen hatte, zu eben so „grossen und frommen Absichten beweget. Es ist, ich bin es ver„sichert, wol niemals ein Geistlicher gewesen, der seines Fürsten „Gewogenheit mehr verdienet hat, und der grosse Gebrauch, den er „davon machte, gereichte der Religion zum Vortheile, und, was „auch einige davon argwohnen mögen, der Kirche von England, „ob es gleich nicht zur Vollkommenheit gekommen ist (36).„

(W) Der gegenwärtige Zustand ihrer Einrichtung. In der Absicht gab er folgende Stücke heraus. 1) Fälle von der Kirchencommunion u. s. w. 1698. Fol. welches vom Hrn. N. Taylor angegriffen, und in einer Schrift vertheidigt wurde, die den Titel führt: Eine Vertheidigung des Dr. Sherlocks, Dechantens von St. Paul in einer Antwort auf des Hrn. Nathanael Taylors Tractat, betitelt, Dr. Sherlocks Fall von der Kirchencommunion, und sein Brief an einen Unbekannten betrachtet, u. s. w. nebst einer Widerlegung seiner Rechtfertigung der Nonconformisten gegen die Beschuldigung des Zwiespaltes. 1702. 4. 2) Neue Gefahr des Presbyterianismi. London 1703. 4. 3) Von geistlichen Versammlungen, in eben diesem Jahre, in 8, welchem man beyfügen kann 4) Unterschied der hohen und niedrigen Kirche 1704. 4.

(X) Angebohrne Begriffe, gegen Hrn. Locke. Sie ist als eine Digreßion in die dritte Section des 3. Capitels eingerückt, wo er die natürliche Unsterblichkeit der Seele aus der allgemeinen Uebereinstimmung zu beweisen sucht, welches er mit der vom Hrn. Locke behaupteten Meinung, daß wir keine angebohrnen Begriffe haben, für streitig hält, denn er schließt also: „wenn die Seele des Menschen keine angebohrne Kenntniß hat, so ist es vergeblich, vom Lichte, von der Stimme und vom natürlichen Verstande zu reden. Wenn

er

(36) Predigt über den Tod der Königin Maria, in der Templekirche gehalten, 6. 7 S. 3 Ausg. 1694. 4.

field in Hertfordshire einige Zeit vor seinem Tode, welcher sich den 19. Jun. 1707 im 67 Jahre seines Alters ereignete (g). Er starb zu Hampstead bey London, und wurde

(g) Salmons Zeitgeschichte unter dem Jahre 1707. Und le Neve fasti, 185 S.

er sie hat, so kann alsdenn die allgemeine Uebereinstimmung der Menschen vernünftiger Weise keiner andern Ursache zugeschrieben werden.„ Er merket darauf an, daß des Hrn. Locke Hypothese, daß alle unsere Begriffe von aussen kämen, jene alte atheistische Hypothese ist, daß nihil sit in intellectu, quod non sit prius in sensibus. Doch beschuldigt er den Hrn. Locke nicht dieser Grundsätze, weil dieser Schriftsteller sie mißbilligt, aber er behauptet, daß die Hypothese zu keinem andern Zwecke dienen könne. Um diese angebohrnen Begriffe zu beweisen, und daß in dem Gemüthe eine angebohrne Kenntniß ist, schließt unser Verfasser also gegen den Hrn. Locke, auf seine eigne Einräumung, daß ein Gott ist, und daß er die Welt gemacht hat. „Die Kenntniß geht vor den bekannten Dingen vorher, und ist der Verfertiger derselben; denn Gott wußte, was er machen wollte, ehe er die Welt machte, und daher waren die Begriffe von allen Dingen ursprünglich in dem göttlichen Verstande, ehe ein Ding gemacht wurde. Daraus folget, daß die ideale Kenntniß einem Verstande wesentlich ist. Sie ist nirgends ursprünglich als in dem ewigen Geiste, und sie ist dem Begriffe eines Verstandes wesentlich, denn was ist ein Verstand ohne die Bilder und Vorstellungen von Dingen? welches ein guter Beweisgrund ist, daß erschaffne Geister, so ferne sie an dem ewigen Verstande Theil nehmen, die natürlichen Begriffe von Dingen haben, die in ihre Constitution, so zu reden, eingeflochten sind, denn ein Geist ist ein Geist, er mag nun erschaffen oder unerschaffen seyn, und wenn erschaffne Geister nach der Natur des göttlichen Geistes gemacht sind, (und es ist kein anderes Muster für Geister,) so müssen die natürlichen Begriffe erschaffnen Geistern so wesentlich seyn, als sie es dem unerschaffnen Geiste sind, denn man kann sich keinen Geist ohne selbige vorstellen.„ Jedermann sieht das lächerliche unsers Verfassers vor Augen, daß er petitionem principii machet, daß die Seele allezeit denkt, welches vom Hrn. Locke streitig gemacht wird; wie auch, daß Gott Geister nach einem Muster, und noch dazu nach dem Muster seines eignen Geistes machen muß. Daher spottet Hr. Locke sehr darüber (37). Man kann nicht leugnen, daß unser Verfasser, wenn er

(37) Man sehe seinen Artickel.

wurde in die Hauptkiche von St. Pauli begraben. Ausser den vielen in dieser Nachricht bereits erwähnten Büchern, ließ er verschiedne Predigten drucken, welche nach seinem Tode gesammlet, und in 2 Bänden in 8. herausgegeben wurden (h). Er hinterließ zwo Töchter und eben so viele Söhne, wovon der älteste, Thomas, ein beträchtliches Vermögen von ihm erbte, nachdem er schon bey seinen Lebzeiten die Oberaufseherstelle am Temple aufgegeben hatte, um sie ihm zu verschaffen. Daher folgte er seinem Vater in diesem ehrwürdigen Posten, den er zum grossen Vergnügen dieser Gesellschaften viele Jahre mit Ruhm bekleidete. Er wurde auch zum Dechanten von Chichester, und nachher hintereinander zum Bischof von Bangor und Salisbury gemacht, und nach dem Absterben des Dr. Edmund Gibson im Jahre 1748 folgte er ihm im Bisthume London nach; welchem hohen und wichtigen Posten er viel Ehre macht, und ob er gleich gegenwärtig über 60 Jahre alt ist, so hat er doch noch den vollkommensten Genuß seiner vortrefli-

(h) Er hatte auch einen Antheil an des Erzkapellans Gregory prächtiger Ausgabe des griechischen Testamentes; das 1703 zu Oxford in Folio gedruckt wurde. Nachricht, die diesem Buche vorgesetzt ist. Herr Wood erwähnt auch einiger Streitschriften zwischen ihm und einem gewissen Thomas Vincent, einem nonconformistischen Versammler zu Hogsden bey London. Athen. Oxon. II Band, 623 Col.

er hiervon vernünftelt, in eine verächtliche Schwachheit verfällt, die weit unter seinen Character ist, indem er auf einen Irrthum baut, und die Wahrheit selbst mit unserm Begriffe davon verwechselt. Aber so oft er in der Philosophie Fehltritte begeht, sind seine Ursachen, dem Hrn. Locke zu widersprechen, fromm und eines Gottesgelehrten nicht unwürdig. Er befürchtete mit vielen andern, es möchten die neuern Gottesleugner des Hrn. Locke Hypothese annehmen, und damit groß thun, und ob er wollte oder nicht, Gebrauch davon machen, so viel als ihnen gefiele, um die Grundsätze der Religion und Tugend, die er behauptete, zu widerlegen. Der Einwurf, daß die Menschen ohne einigen Begriff vom Guten und Bösen gebohren würden, schien ihm sehr furchtbar zu seyn, denn er merket an, daß die Hauptursache, warum die Menschen gegen die angebohrnen Begriffe so sehr eifern, ist, sich von der Nothwendigkeit, etwas von Gott oder der Religion zu glauben, frey zu machen.

treflichen Gaben. Vor kurzem (i) hat er an seine Geistlichkeit ein vortrefliches Werk herausgegeben, worin die Meisterkenntniß in den Gesetzen so wohl der Kirche, als des Staats, weswegen er so berühmt ist, mit einer väterlichen Zuneigung zu ihrem Nutzen und Dienst angewendet worden ist (k).

(i) Im Jul. 1759.

(k) Da der vorhergehende Bogen schon abgedruckt war, hörten wir folgende beyde Umstände vom Bischofe Overal, nemlich, daß er zuerst in die St. Johannisschule in Cambridge kam; und daß er im 60. Jahre seines Alters starb. Carters Geschichte von Cambridge; und des Bischofs Grabschrift, welches zu Ende des Bischofs Cosins Leben, vom Dr. Smith, gedruckt ist.

XIII.

Lebensbeschreibung des Carl Talbot.

Carl Talbot, Herzog von Shrewsbury, verdienet als ein patriotischer Staatsmann sehr wohl eine Stelle in diesen Nachrichten. Er wurde 1660, den Abend vor dem St. Jacobstage, gebohren, und aus Hochachtung gegen seine Familie (A) stand der König Carl II. bey ihm Gevatter, und er

(A) **Aus Hochachtung gegen seine Familie.** Diese Familie (1) soll schon vor der Eroberung in **England** gewesen seyn. Der erste, dessen in unsern Jahrbüchern Erwahnung geschicht, ist **Richard Talbot**, von dem gesagt wird, daß er zur Zeit der Eroberung viele Güter besessen (2). Von ihm kam endlich nach verschiedenen Geschlechtern **Gilbert Talbot**, der unter den Regierungen **Heinrichs** des III. und **Edward** I. berühmt war, und nachdem er die **Guenthlian**, die Tochter des **Rhese ap Griffith**, Prinzen von **Wales**, geheirathet hatte, verliessen seine Nachkommen das väterliche Wappen, einen Bogen, der in 10 Stücken in Silber und rothen Feldern bestund, und führten einen **kriechenden Löwen, oder in einem rothen Felde, in einer Einfassung mit Einschnitten von dem ersten**, welches das Wappen des besagten **Rhese** und seiner Vorfahren, der Prinzen von **Wales**, war (3). **Gilberts** Urenkel, **Richard**, wurde den 5. Jul. 1330 unter dem Titel Lord **Talbot** ins Parlement aufgenommen. **Edward III**, dessen Enkel eben desselben Namens, den **Gilbert** gezeuget hatte, der aber ohne männliche Erben starb, erbte als dessen jüngerer Bruder nach **Gilberts** einzigen Tochter. Dieser jüngere Bruder war der berühmte Sir **John Talbot**, der wegen seiner Heldenthaten, die er besonders in **Frankreich** unter **Heinrich** dem V. gethan, so eine grosse

(1) Der Stammbaum dieser Familie ist endlich in dem **Peerage**, Vol. II. Edit 1756 gemacht. Wir werden nur einige der vornehmsten davon anführen. (2) Lillies Stammbaum der Adelichen. MS. p. 7. penes Iohan Comes de *Egmont*. (3) Register des Ordens vom blauen Hosenbande durch Anstis, Vol. I. p. 217.

er war der erste, dem dieser Monarche nach seiner Wiedereinsetzung diese Ehre erwies (a). Sein Vater starb ihm, da er erst 7 Jahr alt war (b), und nachdem er durch die 1679 entdeckte Zusammenverschwörung der Catholiken war bewogen worden, die römisch-catholische Religion (in der er erzogen worden,) zu untersuchen, wendete er sich an Dr. Tillotson, nachmaligen Erzbischof zu Canterbury, und als ihn dieser in kurzem zu Annehmung der englischen Religion bewogen, hörte er den Doctor zum ersten male, als er am Sonntage, nemlich den 4ten May dieses Jahres, den

(a) Leben Carls, Herzogs von Shrewsbury, p. 4. (b) Er starb den 16 März 1667 an einer Wunde, die er in einem Duelle mit George Villars, dem andern Herzoge von Buckingham, bekam. Siehe dieses Herzogs Artikel.

grosse Figur in unserer Geschichte macht (4). Er wurde den 20. May 1442 Graf von **Shrewsbury**, im 20. Jahre der Regierung **Heinrich** des VI, und im 24sten dieses Königes, im Jahre 1446 wurde er Graf von **Wexford**, und endlich wurde er auf ausdrücklichen Befehl Graf von **Waterford** in **Irland**. Von diesem grossen Grafen stammte in grader Linie **Edward** der 8te, Graf von **Shrewsbury**, her, und als dieser den 14. Januar 1616 ohne männliche Nachkommen starb, kamen seine Titel und Vermögen auf die Erben Sir **Gilbert Talbots** von **Grafton**, andern Sohns **Johns** des andern, Grafen von **Shrewsbury**, aus diesem Hause. Dieser Sir **Gilbert Talbot** war 2mal verheirathet gewesen; ihm folgte sein ältester Sohn aus der ersten Ehe, Sir **Gilbert Talbot**, Knight von **Grafton**, und weil dieser ohne männliche Erben starb, wurde sein jüngster Bruder aus ihres Vaters 2ten Ehe, Sir **John Talbot** von **Grafton**, Knight, und weil er 2mal verheirathet gewesen, folgete ihm sein ältester Sohn erster Ehe (5), Sir **John Talbot** von **Grafton**, nach, dessen Enkel, **George Talbot**, durch den Tod **Edwards** des achten, Grafen von **Shrewsbury**, der ohne männliche Erben verstarb, im 15. Jahre der Regierung **Jacobs** I. der 9te Graf von **Shrewsbury** wurde, dessen Sohne **John**, dem 10ten Grafen, sein Sohn und Erbe, **Franciscus** der 11te Graf folgte, der der Vater von dem gegenwärtigen gewesen. Dieser letzte war der 12te Graf, und zugleich der erste und letzte Herzog von **Shrewsbury**.

(4) Man hat von diesem Grafen angemerkt, daß er in 40 verschiedenen Treffen und gefährlichen Scharmützeln gesieget hat. MS. in Bibl. John Anstis Armig. (5) Der gegenwärtige Graf Talbot stammt aus der andern Ehe. Siehe des Kanzler Talbots Artikel.

Gottesdienst in Lincolns-Innkapelle öffentlich verrichtete (c). Es hatte aber diese Aenderung der Religion, wie es scheint, keinen Einfluß in seine sittliche Aufführung. Er hatte unter andern vortreflichen Gaben auch eine schöne Gestalt, welche ihm einen sehr leichten Zutritt bey dem Frauenzimmer verschafte (d), und er war sehr geneigt, sich einige Ausschweifungen mit diesem Geschlechte zu vergeben. Als dieses vor Dr. Tillotsons, seines Bekehrers, Ohren kam, gab es zu dem schönsten und höflichsten Briefe, den dieser beredte Geistliche nur jemals geschrieben, Gelegenheit (B). Da

(c) Birchs Leben des Tillotsons, p. 56. Edit. 1753. (d) Memoires der adelichen Familie von Talbot, ꝛc. p. 9. Edit. 1737. 8.

(B) **Dr. Tillotson schrieb einen Brief an ihn. Er war in diesen Worten abgefaßt.**

„My Lord,

„Es ist mir ein grosses Vergnügen gewesen, daß ich einigermassen das Werkzeug, sie zu unserer Religion zu bewegen, seyn „können, von der ich in der That versichert bin, daß sie die Wahrheit ist. Ich bin aber jederzeit mehr bemühet gewesen, daß sie „mehr ein tugendhafter und redlicher Mann, als ein Protestant „werden möchten; weil ich gewiß überzeuget bin, daß der Menschen „Irrthümer bey Gott eher Vergebung finden werden, als die Fehler „des Willens. Ich erinnere mich sehr wohl, daß sie mir einmal „sagten, daß sie sich bemühen wollten, ihren aufrichtig gemeinten „Wechsel durch gewissenhafte Handlungen ihres Lebenswandels zu „rechtfertigen. Ich bin versichert, daß sie ihre Handlung nicht mehr „verdammen können, als dadurch, wenn sie sich in ihren Handlungen als einen Lasterhaften bezeugen, nachdem sie, nach ihrem eigenen Geständnisse, eine bessere Religion erwählt haben. Ich werde „gewiß einer von den letzten seyn, die etwas böses von ihnen glauben; ich habe aber beständig befürchtet, daß ich einer von den ersten seyn würde, der es hörte. Als ich ihnen das letzte mal meine „Aufwartung machte, hatte ich etwas von ihnen gehört, das mir „sehr nahe ging; ich hoffte aber, daß es sich nicht so verhalten würde, und wollte sie eben deswegen nicht damit beunruhigen. Jetzt „halte ich es aber für meine Schuldigkeit ihnen solches zu melden. „Um es demnach frey herauszusagen, so ist mir hinterbracht worden, „daß sie in einen so wohl für ihren Ruhm und Tugend, welches die „2 schätzbarsten Sachen in der Welt sind, gefährlichen Umgang gerathen wären. Ich glaube zwar, daß sie viele Gewalt über sich

„selbst

Da ihn wahrscheinlicher Weise seine Redlichkeit zum Mißfallen an der Religion seiner Vorfahren bewogen, so wurde dieser Grundsatz (um in der damaligen gewöhnlichen Hofsprache zu reden,) durch eine Neigung zur Höflichkeit verschönert,

„selbst haben; aber ich kenne auch die menschliche Schwäche, und die „gefährlichen Versuchungen, denen die Jugend in diesen ruchlosen „Zeiten ausgesetzt ist. Derowegen ersuche ich sie ernstlich, wohl zu „bedenken, was sie ausser dem Zorne Gottes und der Gefahr ihrer „Seele, wenn sie einen bösen Lebenswandel führen, ihrem unbe„fleckten Ruhme für einen Schandfleck zu ziehen, und was für Un„ruhe und Unzufriedenheit sie sich durch Betrachtung eines befleckten „Gewissens machen; und was für Gewalt sie ihren guten Lehrsätzen, „ihrer natürlichen Neigung und ihrer Erziehung, und ihrem Ge„müthe, das zu tugendhaften und wohlanständigen Dingen geschaffen „war, anthun werden. Bilden sie sich nicht etwan ein, daß sie „aufhören können, wenn sie wollen. Die Erfahrung zeigt uns das „Gegentheil, und nichts ist so eitel, als wenn Menschen glauben, „daß sie einer Sache, die böse ist, Grenzen setzen können. Ich „hoffe in Gott, daß noch keine Versuchung so viel Gewalt über sie „gehabt hat, daß sie sie zu einer bösen und schändlichen That bewegen „können. Sollte es aber geschehen seyn, so lassen sie es, so lieb sie „ihre Seele haben, nicht zur Gewohnheit werden. Jetzt ist der „Rückweg noch leicht und offen; er wird aber jeden Tag beschwerli„cher und unmöglicher. Gott ist so barmherzig, daß er, wenn sie „es bereuen und einen ernstlichen Vorsatz zur Besserung fassen, das „begangene nicht nur bereitwillig vergiebt, sondern uns auch mit sei„ner Gnade, inskünftige Gutes zu thun, beystehet. Jedoch ich ha„be nicht nöthig, diese Betrachtungen einem Gemüthe, das so viel „Gaben besitzt, und so fähig ist, einen guten Rath anzunehmen, mehr „einzuschärfen. Ich will sie nur noch ersuchen, wohl zu überlegen, „was für ein wichtiger Punct es ist, bey allen unsern Handlungen „unsere Gemüthsruhe vor Augen zu haben, und mit dem Begleiter, „der uns in unserm ganzen Leben nicht verläßt, keinen Streit zu ha„ben. Wenn uns Menschen nicht gefallen, so können wir ihre Ge„sellschaft vermeiden; aber derjenige, der ein Mißfallen an sich selbst „hat, ist ohne Unterlaß unglücklich, weil er sich keinesweges von sich „selbst befreyen kann.

„My Lord, seyn sie demnach um Gottes und ihrer eigenen „Wohlfahrt willen darauf bedacht, glücklich zu seyn, und entschliessen „sie sich nach allen Kräften von diesem bösen Geschlechte zu retten. „Aendern sie lieber eiligst ihren Stand, als daß sie den Neigungen „ihrer Jugend in etwas andern, als was löblich und ehrbar ist,

„nach-

nert, und seine Artigkeit und geschickte Aufführung machten ihn an Carls wollüstigem Hofe sehr angenehm. Bey der Krönung des Königs Jacobs wurde er erwählt, die *curtana*, oder das Schwerdt ohne Spitze zu tragen (e). Unter dieser Regierung commandirte er auch ein Regiment Reuter; als aber dieser unglückliche Prinz sich einer unumschränkten Gewalt bediente, und die Conventionsgesetze übertrat, verließ er dieses Regiment, und ging zum Prinzen von Oranien, nachdem er zuvor, um sich damit zu helfen, 12000 Pfund, wovon ein Antheil von Pater Peters (f) war, aufgeborget hatte. Bischof Burner, dem die damaligen Umstände dieses Prinzen sehr wohl bekannt gewesen, sagt, daß der Graf von Shrewsbury einer von den Vertrautesten dieses Prinzen gewesen, und daß alles nach seiner Meinung und seinem Rathe von diesem Prinzen eingerichtet und regieret worden (g). Als der Prinz gegen Westen landete, schickte er den Grafen ab, um Bristol in Besitz zu nehmen, wo er nur diejenigen, die es mit dem Prinzen hielten, beförderte, um jedes Unterfangen wider seiner Hoheit Person rächen zu können. Er wurde hernach nebst dem Grafen von Oxford und Clarendon bestimmt, mit den Lords, die der König Jacob geschickt hatte, um zu fragen, was der Prinz verlange, eine Unterredung zu halten, und er wurde vornehmlich bey allen Um-

(e) Zwischen den Grafen von Derby und Pembroke. Beschreibung dieser Krönung. (f) Sein Leben, p. 5; der Verfertiger davon sagt, daß in dieser Absicht von Hrn. Russel, der damals einer von den Beamten bey der rothen Kammer Königs Jacobs war, und nachmaliger Graf von Oxford, heimlich ein Boot besorget worden. (g) Burners Geschichte seiner Zeiten, p. 712. Vol. I. Folio Editio.

„nachhängen sollten; und lassen sie mich das Vergnügen haben, von „ihnen versichert zu seyn, daß weder diese Nachricht, noch einige dergleichen einen Grund haben möge; welches mir die angenehmste „Nachricht von der Welt seyn wird. Ich ersuche sie nur noch, daß „sie nicht etwan glauben wollen, daß ich dieses nur deswegen gethan, „weil es mein Amt mit sich bringt. Nein, es kommt aus einer wahren Neigung und der redlichsten Gesinnung, die ein Mensch gegen „einen andern haben kann. Ich bitte Gott täglich für sie mit eben „der Beständigkeit und Eifer, wie für mich selbst, und ich bitte auf „das ernstlichste, daß dieser Rath von ihnen angenommen werden „und würksam seyn möge. Ich bin ꝛc.

Umständen dieser Staatsveränderung zu Rathe gezogen. Während den Streitigkeiten, wie man das Volk besänftigen wolle, wurden einige Arten vorgeschlagen, die den Prinzen sehr beunruhigten, und der Graf von Shrewsbury war einer von den 3 Lords, denen er sein Herz offenbarte. Als der Prinz und die Prinzeßin zum Könige und Königin von England erklärt wurden, wurde der Graf in den geheimen Rath genommen, und zum Staatssecretair gemacht (h): er war auch einer von den Commissarien, die die vorgebrachten Klagen und Forderungen hören und bestimmen sollten, welche bey der Krönung abgethan werden sollten, bey welcher Krönung er den 11. April 1689 eines von den 3 Schwerdtern trug. Den 18ten wurde er Statthalter in Worcestershire, und war auch Statthalter in Herefordshire (i). Als aber der Hof hernach einige Maaßregeln ergriff, die er nicht billigte, gab er das Secretariat (k) im December 1690 auf, und lord Viscount Sidney kam an seine Stelle (l), er wurde aber bey einem andern Departement den 4. März 1693 an die Stelle des Grafen von Nottingham angenommen. Den 25. April des folgenden Jahres 1694 wurde er Ritter von blauen Hosenbande (m), und den 30sten eben dieses Monats wurde er zu den Würden eines Marquis von Alton und Herzogs von Shrewsbury erhoben (n). Den 11. May wurde er zum Statthalter in Anglesey; und den 31sten eben dieses Monats auch zum Statthalter in Flintshire und Denbyshire ernannt. Den 5. November 1695 that ihm der König William die Ehre an, und speisete bey ihm auf seinem Sitze zu Heythrop in Oxfordshire (o), und in eben demselben Jahre, wie auch 1697, war er einer von den Oberrichtern in England, so lange der König ab-

(h) Der Graf von Nottingham wurde einige Tage hernach dahin bewegt, daß er die andere Reise bey dieser Gelegenheit unternahm.
(i) Allgemeine Geschichte von England. (k) Nachrichten von der berühmten Familie von Talbot, wie zuvor. (l) Salmons Zeitgeschichte, unter diesem Jahre. (m) Id. unter dem Jahre 1693. (n) Er wurde zu Windsor den 5 Junii installirt. (o) Id. ibid. Dem ohngeachtet ist wahr, daß er dieses letztlich angekauft hatte, obgleich das Haus noch nicht gänzlich ausgestorben war. MS. penes me.

wesend war (C). Im Monat May 1699 gab er die Siegel des Staatssecretariats (p) wegen des übeln Zustandes seiner Gesundheit auf. Es kam dieser von einem Falle vom Pferde auf der Fuchsjagd, wo ihm das Pferd, indem er aufstand, einen Schlag auf die Brust gab, wovon er Blutspeyen und kurzen Athem bekam, welches ihn unfähig machte, seinem Posten länger vorzustehen. Dessen ungeachtet wurde er den 25. October zum Lord Kämmerer (q) als einer leichtern Stelle erwählt. Als aber das Blutspeyen heftiger wurde, riethen ihm seine Aerzte, in eine wärmere Gegend zu gehen, und sagten, daß dieses das einzige Mittel sey, seine Gesundheit wieder herzustellen (r). Hierauf beschloß er, seinen Stab und Schlüssel als Kämmerer abzugeben, und machte sich bereit, ausser Landes zu gehen. Weil nun dieses zu eben der Zeit geschahe, als seine Freunde, der Graf von Orford, der Lord Sommers und Halifax mit dem Parlemente in Zwistigkeit lebten (s), so gab es Gelegenheit, daß sie seine Krankheit nicht glaubten, und ihn für einen Abtrünnigen ausschrien, der das Königreich aus Zaghaftigkeit verliesse (t) (D). Er

(p) Ihm folgte der Graf von Jersey den 14ten dieses Monats. Salmon unter diesem Jahre. (q) Zeitung, No 3543. (r) Hauptsächlich redete Sir Thomas mit dem Könige Wilhelm, und rieth ihm, nach Montpelier zu gehen. Dessen Leben. (s) Siehe allgemeine Geschichte von England. (t) Sein Leben, wie zuvor.

(C) Er war im Jahre 1697 einer von den Oberrichtern. Man sagt, daß der Lord Peterborough dem Sir John Fenwick seinen Unterhalt versprochen, wenn er den Herzog von Shrewsbury und den Lord Orford beschuldigen wolle, daß sie die Absicht gehabt, den König Jacob auf den Thron zu setzen, und daß der erst erwähnte Lord, mit Hülfe des Dr. d'Avenant, ein Buch wider den Herzog geschrieben, und den Namen eines gewissen Schmidts vor selbiges gesetzt habe (6), welches machte, daß Lord Peterborough den Sitz im Unterhause und aller redlichen Männer Hochachtung verlor. Das Unterhaus sahe dieses für eine schändliche Absicht an, zwischen dem Könige und seinen besten Freunden Uneinigkeit zu stiften; und das Oberhaus befahl, daß das andere durch des Henkers Hände verbrannt werden sollte.

(D) Der das Königreich aus Zaghaftigkeit verliesse. Der Verfasser seiner Lebensbeschreibung sagt, daß er sich zu Dover in seines

(6) Es war betitelt, Nachrichten von dem geheimen Dienste, durch Matthew Smith, von dem Inner Tempel, Esq.

Er war kaum in **Montpelier** angelangt, so starb der König von **Spanien**, und weil er glaubte, daß wir in einen neuen Krieg verwickelt werden würden, so machte er sich in aller Eil aus **Frankreich** fort, und begab sich nach **Genev**, allwo er ein Jahr sehr angenehm zubrachte. Weil aber die aus der See entstehenden Nebel seine Krankheit wieder verschlimmerten, sahe er sich genöthiget über die **Alpen** nach **Italien** zu gehen. **Neapel** war der Ort, wo er sich zu bleiben vorgenommen hatte; weil aber der König **Philipp** dieses Königreich in Besitz genommen hatte, ging er nach **Rom**, miethete einen bequemen Pallast nahe beym **Capitolio**, und blieb über 3 Jahre daselbst (u). Als die Königin **Anna** auf den Thron kam, und er zuvor die Stelle eines Kämmerers aufgegeben hatte (w); bekam er so wohl vom Herzoge von **Marlborough** als dem Grafen **Godolphin** Briefe, die ihm das Commando über die Cavallerie ihrer Majestät anboten, und ihn zugleich ersuchten, daß er kommen und die Regierung mit ihnen theilen sollte (x). Aber seine Gesundheit erlaubte ihm damals nicht, an die Rückkehr nach

(u) Sein Leben, wie zuvor. (w) Hierinne folgte ihm der Graf von Jersey. **Salmon** unter dem Jahre 1707. (x) Dessen Leben, wie zuvor.

seines Freundes Hause, 2 oder 3 Tage aufgehalten, bis die Jacht, die ihn überfahren sollen, fertig geworden. Daß er daselbst des Königs Befehl von einem Staatssecretair erhalten, daß er seinen Weg nach **Montpelier** über **Paris** nehmen, und den König in **Frankreich** besuchen solle. Diesemnach ging er nach **Versailles** zu diesem Monarchen, der ihn aber sehr kaltsinnig aufnahm und mit nichts als Kleinigkeiten unterhielt; daß er, indem er vom Könige gegangen, dem Grafen von **Lausun** begegnet, der ihn nach den gewöhnlichen Complimenten gefragt, ob er nicht den Ritter **St. Georgen** sehen wolle; worauf der Graf geantwortet, daß er ihn lieber dort als in **England** sehen wolle. Eben derselbe Schriftsteller versichert uns, daß er so gar den Grafen von **Middleton** niemals besucht habe, der seiner Mutter Schwester geheirathet, und mit dem er zuvor viele Jahre in der innigsten und größten Freundschaft gelebt hätte (7).

(7) Dessen Leben, p. 12. allwo der Verfasser sagt, daß, als ihm hernach gesagt worden, daß der Graf von Jersey Leute bestellt habe, sich zu erkundigen, ob er den Grafen von **Middleton** besucht habe, er geantwortet, er hoffe, daß er (Jersey) so aufrichtige Leute in Diensten hätte, daß er wohl wissen könne, daß er es nicht gethan.

nach England, und an öffentliche Geschäfte zu denken. Seine Feinde, die seine Krankheit für einen blossen Staatsstreich ausgegeben hatten, sprengten nunmehr aus, daß er wieder catholisch geworden sey, und die Papisten in England machten sich dieses Geschrey zu Nutze, und sagten, er habe seine Reise nach Rom bloß deswegen gethan, um sich wieder mit ihrer Kirche auszusöhnen. Es war aber dieses so weit von der Wahrheit entfernt, daß er, je mehr er auswärts vom Pabstthume sahe, desto mehr in der protestantischen Religion bestätiget wurde (E); und dieses ging so weit, daß er durch Beschreibung und Erklärung der Thorheiten der ersten, den Grafen von Cardigan und seinen Bruder, so gar in Rom selbst, davon abwendig machte (y). Er ging mit allen Arten von Leuten, hauptsächlich aber mit Gelehrten um, und vergrösserte seine Kenntniß in der Mahlerey und Baukunst, auf welche letzte er sich besonders legte, wie auch eine gute Sammlung von der ersten machte (z). Seine Abende brachte er gemeiniglich in der Prinzeßin Carpignis Pallaste zu, allwo er die Herzogin, seine Gemahlin, zum ersten male sahe. Sie war die Wittwe eines Grafen, mit der verstorbenen Königin von Schweden verwandt, und die

(y) Des Herzogs Mutter Anna Maria, war eine Tochter Roberts, Grafen von Cardigan. (z) Viele davon zierten sein schönes Haus zu Heythrop, nahe bey Woodstock.

(E) **Desto mehr wurde er in der protestantischen Religion und ihrem Nutzen bestätiget.** Er sagte oft, daß alle Engländer reisen sollten, um ihren glücklichen Zustand desto höher schätzen zu lernen; denn je mehr wir die Possen der römischen Religion, und die Unterdrückung in despotischen Regierungen sähen, desto leichter würden wir die gelinde und glückliche Regierung der Kirche und des Staats, unter denen wir zu Hause stünden, ertragen. Er hatte einen Abscheu vor den Proceßionen zu Marienbildern, und vor der Verehrung unseres Heilandes, der unter der Gestalt einer Oblate erhöhet und wie ein weltlicher König auf einen Thron gesetzt würde. Er war so strenge, daß er niemals während des Gottesdienstes in ihre Kirchen zu gehen pflegte, um einige Neuigkeiten zu sehen, damit er selbst alle Unanständigkeiten vermeiden und andern kein Aergerniß geben möchte (8).

(8) Dessen Leben, ubi supra.

die Tochter des Marquis Paliotti von Bolognia in Italien (a). Da sie nun viel reitzende Eigenschaften besaß, und er beydes so wohl großmüthig als auch verliebt war, wurde die Freundschaft zwischen ihnen so groß, daß sie endlich einander heiratheten (F). Es wurde aber diese Heirath nicht eher vollzogen, als bis er in ein lutherisches Land kam, und sie zu Augspurg in Deutschland, wohin sie ihm, nachdem er in der Lombardey, Venedig, Padua und Verona gewesen, gefolget war, die römische Religion abgeschworen hatte. Nach vollendeten Ceremonien verliessen sie Augspurg, und nahmen ihren Weg nach England über Cöln nach Frankfurt (b), und von da machte er seine Heirath dem Herzoge von Marlborough (G), der damals in Flandern

(a) Ihr Name war Adelheida. Sie stammte auf mütterlicher Seite von Sir Robert Dudley, den man für den Sohn Robert Dudleys, Grafen von Leicester, des grossen Lieblings der Königin Elisabeth, hielt; von dem Sir Robert siehe eine Erzählung in dem Artikel Sir Henry Wottons. (b) Während seines hiesigen Aufenthalts bekam er einen Brief von Sir Roland Guynn, welcher ihn ersuchte, den hannöverischen Hof auf seiner Reise zu besehen, welches er aber abschlug. Sein Leben p. 15.

(F) **Einander heiratheten.** Man sagt, daß die Geschichte, die in England erzählt wurde, daß er von den 2 Brüdern dieser Dame in diese Heirath verwickelt worden sey, ganz falsch und ohne Grund sey; indem er 6 Monate vor der Heirath von ihr gegangen war; und er den Marquis Paliotti, ihren Bruder, von dem man sagte, daß er ihn darein verwickelt, nicht eher als 6 Wochen nach der Heirath gesehen, als er sie zu Cöln auf ihrem Weg nach England, vom pfälzischen Hofe in Düsseldorf, zu welchem Paliotti damals gehörte, besuchte (9).

(G) **Er meldete seine Heirath dem Herzoge von Marlborough.** Man sagt, daß der Herzog aus der Schreibart dieses Briefes ersehen habe, daß der Herzog von Shrewsbury einen Schritt gethan habe, welchen er sich nicht zu verantworten getraue; und seine Freunde in England glaubten, daß er sich deswegen schäme, indem sie keine andere Nachricht davon hatten, als einen Brief an Mr. *de la Faye*, einen von den Schreibern der Staatssecretaire, der seine Briefe besorgte (10).

(9) Ibid. Demohngeachtet folgte dieser Herr seiner Schwester nach England, allwo er wegen begangenen Mordes an einem seiner Bedienten, am Leben gestraft wurde. Siehe Matthew Tindals Artikel. (10) Sein Leben.

dern war, in einem Briefe bekannt. Als dieser grosse General auf seiner Reise nach Wien den 1ten November nach Frankfurt kam, speisete er mit seinem Gefolge zu Mittage bey dem Herzoge von Shrewsbury, der, nachdem er den 22sten dieses Monats in Haag angekommen, den 30. December 1705 mit dem Herzoge von Marlborough in England landete. Weil ihn aber seine alten Freunde, die Whigs, bey seiner Ankunft sehr kaltsinnig empfingen, begab er sich nach Worcestershire und Shropshire, und von da auf sein Landgut zu Heythrop, bey Woodstock, in Oxfordshire (c). Während seiner Einsamkeit gab sich die andere Parthey alle mögliche Mühe, diesen so grossen Mann, von dem sie wußten, daß die Königin sehr grosse Hochachtung gegen ihn hatte, und er in grossem Ansehen bey dem Volke stünde, auf ihre Seite zu bringen. Sie stellten ihm die Undankbarkeit einer Parthey, der er so grosse Dienste gethan hätte, vor, und bewogen ihn endlich dahin, daß er nach Hofe kam, und den 15. April 1710 wieder Kämmerer bey der Königin Anna wurde, und zugleich in ihren geheimden Rath aufgenommen ward. Den 10. May 1712 wurde er zum Statthalter und Custode Rotulorum in Shropshire bestellt. Er nahm hernach an allen Mitteln, die das Ministerium anwandte, einen Frieden zu erhalten, Antheil (d). Er ging so gar, um den Frieden völlig zu Stande zu bringen, den 23. November als ausserordentlicher Gesandter an den französischen Hof (e). Da er sich aber durch Schmeicheleyen und glatte Worte nicht einnehmen ließ, und beständig auf verschiedene Artickel wegen der Handlung, welche die Franzosen gern aufgehoben haben wollten, drang, sahe er gar bald, daß man ihm kaltsinnig an diesem Hofe begegne, und hielt deswegen an, daß man ihn zurück

berufen

(c) Dessen Leben. (d) Er war der erste, der mit Mesnager, welchen Prior mit sich nach London zurück brachte, unterhandelte. Id.
(e) Salmons Zeitgeschichte, unter diesem Jahre, der auch anmerkt, daß er auf dem Weg an diesen Hof den 27. December zu Calais angekommen, hätte aber den Titel eines Gesandten vor dem Friedensschlusse eben so wenig, als der Herzog von Aumont in England angenommen. Er hielt keinen öffentlichen Einzug bis den 11. Junii 1713, nachdem der Friede den 5. May war verkündiget worden.

berufen sollte, welches er aber dem ohngeachtet nicht so gleich erhielt. Da er wieder nach England zurück kam, hatte er kaum Zeit, seine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, als er schon wieder, und zwar (wie der Verfertiger seines Lebens sagt,) zur ungewöhnlichen Zeit, im September in eben dem Jahre, als Vicekönig nach Irrland geschickt wurde. Die ungewöhnliche Aufnahme, die er zu Dublin empfing, wo ihn der Stadtschreiber mit dem grossen Antheile, den er an der Revolution habe, und die Peers und Geistlichkeit hingegen mit dem grossen Vortheile, den er haben würde, wenn er Friede stiftete, complimentirten, machten ihn ganz verwirrt. Demohngeachtet aber würde sich niemand in seinen Posten vor das Interesse der Protestanten, und die Freyheit des Landes sorgfältiger bezeiget haben (H), indem er so viel als möglich die Wuth und den Zorn

(H) **Er behauptete das Interesse der Protestanten und die Freyheit dieses Landes.** Ob er gleich unter einer Regierung lebte, worein die **Torys** grossen Einfluß hatten, so macht der Verfasser seines Lebenslaufs doch die Anmerkung, daß er es mit keiner Parthey gehalten, wovon er folgende Beweise anführt. Er konnte den Sir **Richard Leving**, (den die **Torys** bestimmt hatten,) erwählten Sprecher im Unterhause, an statt Hrn. **Brodericks**, den die **Whigs** erwählt hatten, haben; aber er wollte weder durch Bestechung noch auf eine andere Art diese Freyheit hindern, die in der Wahl eines Parlements ihren Sprecher betreffend heilig seyn müsse. Als der **General Stewart** einstmals früh beym Aufstehen von einer Wahl redete, welche die **Torys** verrichtet hätten, und sich des Worts **wir** bediente, fiel ihm der Herzog in eben der Absicht in die Rede, und **befahl ihm, nicht in der Zahl von vielen zu reden, denn er wäre nicht dahin gekommen, um es mit einer Parthey zu halten, sondern die Gerechtigkeit gegen alle unpartheyisch zu verwalten, seiner Königin zu dienen, und die Unterthanen bey ihrer Freyheit zu schützen.** Ferner, als die Wahl für die Stadt **Dublin** angehen sollte, und die **Torys**, als ein Unterscheidungszeichen, Lorbeerblätter an ihren Hüten trugen, befahl er der Leibwache, niemanden ohne Unterschied, der damit oder mit einem andern Unterscheidungszeichen nach Hofe kommen würde, herein zu lassen. Und als sich die Papisten, die sehr zahlreich in **Dublin** waren, mit den **Torys** vereinigten, um den **Whigs** unhöflich und grob zu begegnen, gab er der Wache heimlich Befehl sie aus einander zu treiben.

Zorn beyder Partheyen stillte. Die Folge davon war, wie leicht zu vermuthen, daß ihm die **Whigs** nicht trauten, und die **Torys** ihn in Verdacht hatten; so daß sie, als er wieder nach **England** zurück ging, so unverschämt waren, eine Satire zu drucken und auf den Gassen auszuschreyen, ehe er sich noch aufs Schiff gesetzt, das **Polyphemus** oder **Irrlands Auge** hieß, das auf ihn, weil er nur Ein Auge hatte, zielte (f). Seine Zurückkunft wurde durch die Zwistigkeit zwischen **Oxforden** und **Bollingbroken**, und durch die Krankheit der Königin verursacht. Sie nahm, als die Sache aufs äusserste gekommen, den Stab von Oxforden, und übergab ihn, 2 Tage hernach, auf ihrem Todbette dem Herzoge von **Shrewsbury**. Er war also bey der Königin Tode Vicekönig in Irland, Schatzmeister in England, und Kämmerer, drey grosse Ehrenstellen, die niemals eine Person zu gleicher Zeit besessen hatte. Er unterschrieb den Befehl, als George I. als König verkündiget werden sollte, und war einer von denen von seiner Majestät ernannten Richtern, die das Volk bis zu seiner Ankunft regieren sollten. Hierauf wurde er den 26. September 1714 erster Kammerherr und Bewahrer der königlichen Börse (g); und als ein neues geheimes Concilium aufgerichtet wurde, ward er auch ein Mitglied davon. Er wurde auch Statthalter in Worcestershire; und den 17. October erster Lord Kämmerer des Königes, dessen Gnade er bis auf die letzt hatte. Da aber seine Krankheit zu einer anhaltenden Engbrüstigkeit wurde, und er öfters krank war, gab er den Kammerherrenschlüssel einige Monate vor seinem Tode ab. Die Hauptursache dazu war ein Fieber, welches zu seiner Engbrüstigkeit kam, woran er endlich den 1. Februar 1717—18, im 58. Jahre seines Alters, auf seinem Landgute zu Isleworth starb. Den Montag, ehe er starb, ließ er alle seine Bedienten in sein Zimmer kommen, und sagte zu ihnen, es möchten seine Aerzte sagen, was sie wollten, so wisse er doch gewiß,

(f) Dessen Leben, wie oben, p. 54.

(g) Die Herzogin, seine Gemahlin, wurde Kammerfrau bey Ihro königl Hoheit der Prinzeßin von **Wales**, nachmaliger Königin **Caroline**.

gewiß, daß er bald sterben müsse; er ersuchte sie, wenn ihn der Tod plötzlich hinraffen sollte, so möchten sie seinem Andenken diese Gerechtigkeit widerfahren lassen und ihm nachsagen, daß er, wie es auch wirklich an dem war, in der Gemeinschaft der englischen Kirche gestorben, als in welcher er über 30 Jahre ein unwürdiges Mitglied gewesen wäre. Am Dienstage empfing er das heilige Abendmahl aus den Händen **William Talbots**, Bischofs zu **Salisbury**, der sein Anverwandter war, und **Dr. Charks**, seines Beichtvaters. Er behielt seine Sinne und Verstand bis an den letzten Augenblick. So gar an dem Tage, da er starb, hieß er die Herzogin und seinen Arzt zur Mittagsmahlzeit zu gehen, und nach derselben wieder zu ihm zu kommen, um ihm die Zeit mit Reden zu vertreiben; er starb aber, ehe die Mahlzeit zu Ende war.

Was seinen Gemüthscharacter anbelangt, versichert der Verfasser seines Lebenslaufes, daß er einer von den artigsten Herren seiner Zeit, sehr schön von Person, sehr geschickt im Umgange, und auf die einnehmendste Art beredt gewesen. Er war der sanftmüthigste Herr gegen seine Bedienten, und der gerechteste Mann gegen seine Gläubiger. Er war in seiner Jugend der beliebteste Herr bey Frauenzimmern (h). Er hätte verschiedene grosse Heirathen in seinem lande thun können, und es würden ihm auch einige in dieser Absicht gefallen haben, wenn er die Frauenzimmer nicht allzu unbeständig befunden hätte. Er war beständig ein Hofmann, so lange als er versichert war, daß der Hof das Beste des landes suchte; als aber etwas unternommen wurde, welches er wider das gemeine Beste zu seyn glaubte, verließ er seine grossen Aemter mit eben der Gelassenheit, mit der er seine Kleider wechselte. Dieser Entschluß, es absolut mit keiner Parthey zu halten, zog ihm eben das Unglück zu, welches gemeiniglich wahren Patrioten zu begegnen pflegt, daß ihn niemand für standhaft hielt. Und obgleich dieses sein Bezeigen die üblen Nachreden, als die ordentlichen Folgen des Irrthums oder Bosheit, nicht allezeit vermeiden konnte, so dachte er dennoch überhaupt von jedermann das Beste; so daß

(h) Viele davon sind in der Atalantis falsch angeführt.

daß der König William zu sagen pflegte, daß der Herzog von Shrewsbury der einzige sey, von dem so wohl die Whigs als Torys gut sprächen (i).

Obgleich sein rechtmäßiger Erbe eine andere Religion, als er hatte, und ein weitläuftiger Anverwandter war; so ließ er doch zur Ehre der Familie das ganze Vermögen beysammen, welches er von 4000 Pfunden jährlichen Einkünften und in Schulden, auf 8000 und ohne Schulden gebracht hatte (k). Vermöge seines Testaments konnte es nicht von der Familie getrennt werden; und es ist seit der Zeit eine Parlementsacte deswegen ausgefertiget worden (J). Mit seinem Tode hörten die Titel eines Herzogs und Marquis auf, weil sie blos ihm und seinem männlichen Nachkommen gegeben worden. Das Herzogthum Shrewsbury kam an Gilbert Talbot, den ältesten Sohn Thomas Talbots von Longford, einzigen Sohn Johns des zehnten, Grafen von Shrewsbury. Da aber dieser Gilbert römischcatholisch und ein Geistlicher war, und 1743 ohne Erben starb, kam der Titel an seinen Bruder Georgen, dessen Sohn eben dieses Namens, der den 11. Decemb. 1719 gebohren worden, und gegenwärtig Graf von Shrewsbury ist. Er heirathete den 21. November 1753 Elisabeth, die Tochter des John Dormer's von Peterly, in der Grafschaft Bucks, Esq. (l).

(i) Nachrichten von der berühmten Familie Talbot, p. 7. (k) Sein Leben. (l) Peerage, B. 2. S. 58.

(J) **Das Vermögen konnte nicht von der Würde getrennt werden.** Dem ohngeachtet hinterließ er der Herzogin ein schönes Auskommen; er vermachte ihr jährlich 1200 Pfund (11) und sein Haus und Zubehör in Warwick-Street, nebst 2000 Unzen von seinem Silberzeuge zum Gebrauche auf Zeitlebens. Sein mit allem wohlversehenes Haus zu Isleworth, wie auch sein schönes Landgut zu Heythrop, hinterließ er seinem Erben. Er bestimmte Georgen, Grafen von Cardigan, Dr. William Talbot, damaligen Bischof zu Sarum (12), Sir John Stanley, und Hr. Ardern, seinen Haushofmeister, zu Aufsehern über die Vollziehung seines Testaments, und vermachte einem jeden jährlich 100 Pfund für ihre Mühe. Er machte auch noch andere kleine Legate für seine Bedienten.

(11) Eben so viel hatte seine Mutter als Wittwe gehabt. (12) Nachmaliger Bischof zu Durham, und Großvater des gegenwärtigen Grafen Talbots.

XIV.

Lebensbeschreibung des Carl Talbot,

Carl Talbot, Großkanzler von Großbritannien, staminte aus einem Nebenzweige der Familie des vorhergehenden Herrns her (A), dessen patriotischen Geist er gleichsam eingesogen hatte, nur mit dem Unterschiede, daß er ihn standhafter und geschickter anwandte. Er war 1684. geboren, und nachdem er in der Schule den gehörigen Grund geleget, wurde er nach Oxford geschickt, und 1701. zu Michaelis unter die Adelichen im Orielcollegio aufgenommen (a). Er wurde Baccalaureus im Jahre 1704 (b); nachdem er sich 3 Jahr daselbst aufgehalten, bekam er das Privilegium, wie die Söhne der Bischöfe (B); und den 3 Nov.

(a) Aus den Büchern des Collegii dieser Universität.

(b) Register von den Graden auf

(A) Stammte aus einem Nebenstamme des vorhergehenden her. Da ich bereits angemerkt habe (1), daß der Kanzler von John Talbot Grafton in der zweyten Ehe gezeuget worden, so ist meine Schuldigkeit, sein Herkommen von da herzuleiten; ich werde aber aus vorher angezeigter Ursache (2) so kurz als möglich seyn. In dieser zweyten Ehe war John Talbot von Salwarp in Worcestershire gezeugt worden, dessen Sohn, Sherington Talbot von Salwarp und Lacock in Wiltshire, in seiner zweyten Ehe 4 Söhne zeugte, von denen der 3te William der Großvater des Kanzlers war (3).

(B) Der Sohn eines Bischofs. Sein Großvater heyrathete Marien, eine Tochter Thomas Doughty von Whittington in Wor-

(1) In dem vorhergehenden Artickel, Anmerkung (A) Note 5).
(2) Eben daselbst. Note ( ).
(3) Collins Peerage Vol. V. edit. 1756, unter Talbots Artickel.

ebendesselben Jahres wurde er Professor bey dem Collegio aller Seelen auf eben dieser Universität (c). Er verließ aber diese

(c) Verzeichniß der Professoren an All-Soulscollegio, die ihr unter andern berühmten Personen im Brustbilde auf ihre neue schöne Bibliothek gesetzt haben.

Worcestershire, Esq. und zeugete nebst 2 Töchtern (4) einen einzigen Sohn, William, welcher zu Stourton-Castle in Staffordshire, einem Guthe seines Vaters, nicht lange vor der Widereinsetzung des Königs Carls II geboren, und zu Anfange des 1674 Jahres in einem Alter von 15. Jahren im Orielcollegio aufgenommen wurde. Er hielt das folgende Jahr eine schöne Rede in Encaenia (5). Er nahm den 16 Octob. 1677 den Gradum eines A. B. (6) an, und wurde den 23 Junii 1680. A. M. (7), hierauf wurde er ein Geistlicher, bekam eine Pfründe und heyrathete die Tochter Mr. Crispes, eines berühmten Sachwalters zu Chipping-Norton in Oxfordshire. Nach der Revolution, kam er auf Ansuchen seines Anverwandten Charles Talbots, damaligen Grafen von Schrewsbury, den 23 April 1691. als Dechant an die Stelle Dr. Hickes, welcher deswegen verstossen wurde, weil er der neuen Regierung den Eyd der Treue nicht schwören wollen. In darauf folgendem Junio wurde er vom Erzbischof Tillotson durch ein Diploma zum Dr. Theologiä gemacht (8); und weil er sich besonders auf der Kanzel hervorthat, so wurde er mehr als einmal berufen, vor der Königin Maria zu predigen (9). Nachdem Dr. Fell gestorben, wurde er Bischof in Oxford, und wurde den 24 Septemb. 1699. mit der Erlaubniß, sein Dechanat als eine Commende zugleich zu behalten, eingesetzt (10). Er behielt dieses Bisthum bis 1715. (11), da er dem Dr. Burnet in dem zu Salisbury nachfolgete (12), und nach dem Tode des Dr. Crew kam er von da (13) den 23 Septemb. 1722. als Bischof nach Durham,

(4) Id. ibid. sagt, daß die älteste von seinen 2 Töchtern erst an Walter Littleton von Pirchfield, und zum 2ten male an Lancelot Black, letzten Bischof von York, verheyrathet gewesen. Franciscа, die andere Tochter, war an Samuel Jewkes von Wolverly in Com. Wigorn, verheyrathet. (5) Wood sagt, er hatte sie nicht selbst gemacht. Ath. *Oxon.* Vol. II. cap 965. (6) Fasti *Oxon.* Vol. II. col. 205. (7) Ibid. col 213. (8) Athen. *Oxon.* wie zuvor (9) Siehe 12 von ihm 1738. in 8 herausgegebene Predigten. In etlichen behauptet er die Meynung des Dr. Samuel Clarke von der Dreyeinigkeit. Er war diesem Geistlichen sehr gewogen; und ich habe ihn einmal bitterlich klagen hören, daß er dem Dr. nicht die gröste Würde geben könne, die er zu vergeben hätte, weil er die Artickel nicht unterschreiben wolle. (10) *Le Neve's* Fast. Eccl. p. 229. (11) Hierinne folgete ihm Dr. (hernach Erzbischof) Potter. (12) *Le Neve* p. 50. (13) Sein Nachfolger zu Salisbury war Dr. Hoadly, dem hernach Dr. Chandler hierinne nachfolgete.

diese Stelle in wenig Jahren (b), indem er sich mit der Cäcilia, der Tochter und Erbin Carls Matthias, von Ca-

 stel

(b) 1707. oder das folgende Jahr. Denn er hatte einen Sohn, der 1709 gebohren war, und sein Name stehet nicht in den Collegenbüchern auf dieses Jahr.

Durham, in welcher Grafschaft er Statthalter und Custos Rotulorum war. Hier blieb er bis an seinen Tod, welcher den 10 Octob. 1730. erfolgte. Nach Absterben seiner ersten Frauen heyrathete er Catharinen, die Tochter eines Aldermans zu London mit Namen King, die ihm 8 Söhne und etliche Töchter zur Welt brachte. Unter denen, die ausser Carln, dem ältesten, von dem hier die Rede ist, am Leben blieben, war 2) Edward, der in der Stadt Worcester geboren, und im Orielcollegio in Oxford erzogen war. Hier wurde er, nachdem er zuvor Magister geworden war, den 30 Octob. 1712. Professor. Er wurde den 14 Octob. 1715. A. M. und gab das Professorat, wahrscheinlicher Weise wegen der Heyrath mit Marien, einer Tochter Mr. Martins, auf. Er starb 1720. als Archidiaconus in Berkshire, und hinterließ eine einzige Tochter Catharine. 3) Sherington Talbot; weil dieser zum Kriegswesen erzogen worden, wurde er Hauptmann bey einer independenten Compagnie zu Fusse, hernach Oberstlieutenant, und endlich den 17 Febr. 1747. Oberster über ein Regiment zu Fusse. Er heyrathete die Tochter des Hrn. Midget, starb den 6. Septemb. 1749. und hinterließ 2 Söhne, William und Charles, die 1756. beyde noch lebten. 4) Henry, war Commissarius beym Salzwesen, heyrathete die Tochter des Liogd, mit der er eine Tochter Elisabeth zeugte. Er verheyrathete sich zum 2ten male mit Catharinen, der Tochter Sir Hugh Clopton, welche den 17 May 1754. ohne Erben starb. Er lebt noch als Wittwer. Des Bischofs Töchter waren, Henrietta Maria, welche an Carl Trimmel, den verstorbenen Bischof zu Winchester, verheyrathet wurde; und Catharine, die an Exton Sayer, LL. D. verheyrathet war. Er hatte in Trinity-Hall in Cambridge Jura studiert, ward Professor bey diesem Collegio (14) und nach seiner Heyrath Kanzler zu Durham, Oberaufseher über des Königs Fiscum ꝛc. und starb 1731. als Parlamentsglied für Totneß. Seine Gemahlin überlebte ihn, und starb 1734. im August (15). Der Bischof lebte gern herrlich, welches ihn der Ausgaben wegen manchmal in Verdrießlichkeiten setzte, woraus ihn aber sein würdiger Sohn der Kanzler allemal erlösete (16).

(14) Aus einem MS. penes me. (15) Collins Peerage, vbi supra. (16) MS. penes me.

stel-Tünich, in der Grafschaft Glamorgan, Esq. verheyrathete (C). Gleich nach seiner Aufnahme auf diese Universität

(C) Er heyrathete die Erbin Carls Matthews. Sie war von mütterlicher Seite die Urenkelin und Erbin David Jenkins Esq. zu Hensol in eben der Grafschaft. Dieses war der berühmte Richter Jenkins, der aus einer alten und berühmten Familie stammte (17); er war einer von den Richtern von South-Wales, that sich durch seine Gelehrsamkeit besonders hervor, und war der Sache des Königs Carls des I. beständig zugethan. Es war einer von seinen Hauptcharactern, daß er sich weder durch Schmeicheleyen bestechen, noch durch Drohungen abschrecken ließ (18). Ein solcher Character ist dem Publico sehr nützlich und dienlich, indem er andere zur Nachahmung anreizt. Wir wollen demnach die vornehmsten Artickel, worinne er bestehet, in folgender kurzen Beschreibung dieses so würdigen Richters bestimmen. Er war zu Hensol in dem Kirchspiele Pendeylwin in Glomorganshire geboren, wurde Commoner in St. Edmunds-Hall, Oxon. 1597. und nachdem er den Gradum A. B. angenommen, gieng er in Greys-Inn, studierte Jura, und hatte, als er Advocat geworden war, sehr viel zu thun. Im ersten Jahre der Regierung Carls I. war er einer von den vornehmsten Juristen, und wurde zum Sommerleser erwählt, welches er aber ausschlug. Als er aber hernach zu einem von den Richtern vor South-Wales war erwählet worden (19), behielt er dieses Amt, bis die Rebellion ausbrach, zu welcher Zeit er entweder viele Personen, die unter ihm stunden, gefangen nehmen ließ, oder sie des Hochverraths wegen, weil sie die Waffen wider den König ergriffen hatten, zum Tode verurtheilte. Endlich wurde er zu Hereford, da diese Stadt den 18 Decemb. 1645. von der Armee des Parlements überfallen wurde, gefangen genommen, nach London gebracht und in den Tower gesetzt, und als er von da in die Kanzeley vor Gerichte gebracht wurde, leugnete er die Autorität dieses Gerichts, weil dessen Siegel nachgemacht, und folglich die Commissarii unrechtmäßig ernannt wären. Hierauf wurde er nach Newgate gebracht, der Verrätherey beschuldiget, und im Unterhause vor Gericht geführet; weil er aber dessen Autorität nicht erken-

(17) Siehe den Artickel Sir Lecline Jenkins, Anmerkung (A), der mit diesem Richter verwandt war. (18) Clarendons Geschichte der Rebellion, Vol 1. (19) Er nahm diesen Posten blos aus Hochachtung gegen den König an, der ihm das Patent gab, ohne daß er die Sporteln bezahlen durfte. Das Salarium war jährlich 80 Pf wenn es bezahlt wurde, es kostete ihm aber jährlich 3 mal so viel aus seinem Vermögen, wenn er nur ordentlich und sparsam lebte. Dedication seiner Werke an die Societät in Greys-Inn und andere juristische Societäten.

versität studirte er die Rechte mit dem grösten Fleisse, in der Absicht, sie dereinst zu seiner Hauptwissenschaft zu machen. Aus der Absicht wurde er auch als ein Mitglied in der Ge-

 sell-

erkennen und nicht niederknien wollte, wurde er in eine Strafe von 1000 Pf. verdammt, wieder nach Newgate und von da nach Wallingford-Castle gebracht. Um diese Zeit gab er sich alle nur mögliche Mühe, das Parlement und die Armee in Uneinigkeit zu setzen, aber ohne Erfolg. Im Jare 1650 paßirte eine Acte, daß er von dem Obergerichte verurtheilt werden sollte, und weil er glaubte, daß er gehangen werden würde, beschloß er, sich mit der Bibel unter einem und die Magna Charta unter dem andern Arm habend hängen zu lassen (20). Weil aber, fährt mein Verfasser fort, Harry Martin, wie man sagt, seinen Collegen zu Gemüthe führte, daß sanguis martyrum est semen ecclesiae, und daß ihnen dieses Verfahren Unglück zuziehen würde, so fanden sie für gut, ihm das Leben zu lassen. * Er wurde hernach nach Windsor Castle gebracht, wo er blieb, bis er im Januar 1656 in Freyheit gesetzt wurde. Er lebte noch einige Zeit zu Oxford, und besuchte die Predigten Dr. Edward Hyde zu Halywell, dem sein Rectorat zu Brightwell, nahe bey Wallingford, seit kurzem genommen worden, fleißig. Nach der Wiedereinsetzung des Königs war er im Vorschlage, daß er einer von den Richtern in Westminster-Hall werden solte; er schlug es aber aus, und wolte mit den gewöhnlichen Einkünften, nachdem er so viel ausgestanden, nicht zufrieden seyn. Er begab sich daher auf sein Landgut in Glamorganshire, das ihm damals wieder gegeben wurde. Er starb in dieser Grafschaft zu Cambridge den 6. Decemb. 1667. als er 87 oder mehr Jahr alt war, und wurde an der Seite gegen Abend in dieser Kirche begraben. Er starb so wie er gelebt hatte, und prieß mit seinem letzten Athem seinen nahen Anverwandten und denen, die bey ihm waren, die Treue gegen den König, und den Gehorsam gegen die Landesgesetze an. Er war ein sehr geschickter Mann in seiner Profeßion, und wurde von Sir John Banke und William Noye †. in ihren Gerichtsverwaltungen sehr oft um

Rath

(20) In der erwähnten letzten Dedication drückt er sich also aus: Ich bin entschlossen, mich ihnen (den Gesetzen) mit Freuden gänzlich zu widmen, und ich hoffe mit der Hülfe Gottes, eben so beständig als Eleazer in den heiligen Gesetzen seiner Nation zu seyn.

* Wood irret hierinne, wenn wir dem Richter selbst Glauben beymessen dürfen, welcher sagt, daß er 15 Jahr hinter einander gefangen gesessen. Vorrede zu seinen Erzehlungen. † Er sagt selbst, daß sich Noye und Lord Banke bey Verwaltung ihrer Anwaltschaften öfters Raths bey ihm erholt. Dedication zu seinen Werken.

sellschaft zu Lincolns-Inn aufgenommen, und ehe er noch seine Lesungen vollendet, wurde er in kurzer Zeit in ansehnliche

Rath gefragt. Er vertheidigte auch die Rechte der Crone und den Eyd der Treue auf das standhafteste, und war eine Stütze der Gesetze. Er war der einzige Vertheidiger der Rechte seines Königes, der Gesetze Engellands, und der Freyheit des Volks, als sie von unruhigen und bösen Menschen angegriffen und gleichsam mit Füssen getreten wurden (21). Seine Schriften sind folgende. 1) Sein Widerruf (oder vielmehr Protestation,) den er den 10 April 1647. zu Westminster dem Miles Corbet, obersten Commissario im Gerichte übergab; einen halben Bogen. 2) Vertheidigung, als er im Tower (22) gefangen saß; den 29 April, 1647. ein Bogen in 4. 3) Die Schadloshaltung der Armee, nebst einem Beweise, worinn er zeigt, wie jeder Unterthan von Engelland wegen des Hochverraths verhört werden solle; geschrieben den 10 Junii 1647. ein Bogen in 4. 4) Sonderbare Acten des Parlements, die er in der Schadloshaltung der Armee angeführt, weitläuftig ausgeführt; gedruckt 1647. 4. 5) Vertheidigung der Armee, die 8 Fragen wegen der letzten Erklärung und Briefe von dieser Armee in Ansehung der Empörung, die ihr fälschlich Schuld gegeben wurde, betreffend. 6) Rede über die Unbequemlichkeiten eines lange fortgesetzten Parlements und Gerichts in Landesgesetzen. $1\frac{1}{2}$ Bogen. 7) Seine Erklärung, als er gefangen im Tower saß, den 17 Merz, 1647. $\frac{1}{4}$ Bogen. 8) Peitsche für den dirigirenden und sich empörenden Synodum, welcher seit 5 Jahren täglich mehr für 4 Schillinge, als des Gewissens wegen zusammengekommen ist; ein Bogen. 9) Eine Herzstärkung für das redliche Volk in London, in Antwort auf ein Ding, genannt die Antwort auf die giftige und aufrührische Schrift des David Jenkins. Durch *H. P.* Anwald (23) in Lincolns-Inn; drey Bogen. 10) Seine Vertheidigung, die er dem Grafen von Manchester und Sprecher im Unterhause, der in der Kanzeley zu Westminster saß, übergeben hatte; den 14 Febr. 1647. ein Bogen. 11) Antwort auf das, was man ihm nach seiner Vertheidigung in der Kanzeley Schuld gab; im Febr. 1647. ein Bogen. 12) Ermahnung an die Lords im Ober- und Unterhause; den 21 Febr. 1647. ein Bogen. 13) Lex terrae, das Gesetz des Landes. — Dem noch beygefügt ist, Beantwortung einiger Scheinwidersprüche Mr. William Prynnes, die in verschiedenen Büchern ausgestreuet sind; jedes besonders gedruckt 1647. in 4. Alle 13. wurden in London 1648. in 12. zusammen gedruckt, und unter

(21) Athen. Oxon. Vol. II. col. 328. 329. 330. (22) Als diese herausgekommen. (23) Das ist Henry Parker, unter dessen Artickel in *Athen. Oxon.* mehr von diesem Tractate.

che Gerichte berufen (e). Er that sich sehr bald in seinem Stande hervor, und da er von dem ganzen Publico hochgeschätzt wurde, so wurde er im Jahre 1719 für Tregony

 in

(e) Man sagt, daß es auf Anrathen des Kanzlers Cowper geschehen, daß er Jura studirte, ob er sich gleich höflich mit excemum re ise pudet entschuldigte. The Honour of the Seals, oder Nachrichten von der berühmten Familie Talbot.

unter dem Namen, Richter Jenkins Werke, verkauft. Sie kamen auch unter eben diesem Titel 1681. heraus; und noch einmal 1683. in 12. Diesen Ausgaben ist sein Bildniß beygefügt. † 14) Eine Vorbereitung zu den Tractaten (mit dem Könige) an das Parlement, Versammlung der Geistlichen und Unterhändler ꝛc. gedruckt 1648. 15) Vorschlag zum Besten des Königes ꝛc. Wobey auch 16) Antwort auf die darauf gemachte Antwort. 17) Rerum Iudicatarum Centuriae octo; Lond. 1661. fol. im Englischen. * In der Vorrede zu dieser Sammlung zeigt er den Nutzen, den Studiosi Juris daraus hätten; und nachdem er in dieser Absicht den Fitzherbert, Stamford, Lord Broke und Dyer, Croke und Plowden angepriesen hat (24), macht er die Anmerkung, daß viele in ihnen befindliche Sachen ungewöhnlich geworden und ausser Brauch gekommen wären; es wären viele Puncte durch verschiedene Meynungen verdrehet, es läge also einem Rechtsbeflissenen vor allen andern viel daran, daß er, so bald er die Anfangsgründe in Rechten geleget habe, die Urtheile und Schlüsse der Richter fleißig durchlese, damit er nicht durch falsche Meynungen betrogen werden möge. Denn aus dieser Ursache, fährt er fort, habe ich Anmerkungen über den Perkinson, St. Germain, Broke, die alten Lehnsrechte, Fitzherberts Natura Breuium, und das alte Natura Breuium (25) geschrieben, weil dieses die Bücher sind, so gemeiniglich nach dem Litleton zuerst gelesen werden. Ich habe auch ein Buch von Relationen in verschiedenen Abtheilungen nach dem Beyspiele des Fitzherberts und Lord Broke zusammengetragen, und habe sie bis auf unsere Zeiten fortgesetzt, und Anmerkungen

gen

† Es ist ein Brustbild, und hält in seiner linken Hand Lex terrae, es steht vor diesen Editionen. Der Titel davon ist, Ienkinsius Redivivus. * Es kamen auch andere Schriften unter des Richters Namen heraus, in der Absicht, daß sie das Publicum desto begieriger kaufen möchte; er erkannte sie aber nicht für die seinigen. (24) Er empfiehlet auch besonders den Hubard und Coke, wenn etliche Stellen bey dem letzten ausgestrichen würden, in welcher er den Landesherrn einzuschränken und dem Volke die Regierung zu geben scheint. (25) Wie auch über die Bücher, die Sir Henry Finch geschrieben, und über das Lexicon Juris, und über den Dyer.

in Cornwall zum Parlementsgliede erwählt. Nach dem Tode Sir Clement Knights wurde er den 23 April 1726. General-Solicitor, wie auch zugleich einer von den Repräsentanten im Parlemente für die Stadt Durham (D), als sein Vater eben daselbst Bischof war. Den 29 Novemb. 1733. übergab ihm seine Majestät, der König George II das grosse Sie-

gen über alle Jahrbücher und über die Regeln der Gesetze gemacht. So daß ein angehender Rechtsgelehrter durch deren Hülfe glücklich durch die Meerenge der Gesetze durchschiffen könne, ohne an den Felsen des Irrthums zu scheitern. Endlich schließt er mit diesen Worten: mitten unter dem Getöse der Trommeln und Trompeten, umringt von einer Menge von Barbaren, vor Alter krank und schwach, und im Gefängnisse eingeschlossen, wo mich meine Mitunterthanen, die vor Zorn ganz rasend auf mich geworden waren, 15 Jahr hintereinander aufbehalten, habe ich manche schlaflose Stunde daran gewendet. An diese Vorrede sind angehängt, verschiedne Urtheile kluger Rechtsgelehrten wider Neuerungen. Von diesen lautet das 14te also: 10. Edward IV. 4. Das allgemeine Gesetz ist von Anfange der Welt gewesen, denn es ist nichts anders als die gesunde Vernunft, es ist dieses von den übrigen ausgezeichnet und hieher gesetzt worden, weil dieses die Regel ist, welcher der Kanzler Talbot beständig folget und sie ausdrücklich einwandte, wenn ihm ein ihr widriger Punct vorgetragen wurde. *

(D) Parlementsglied für Durham. Er war damals einer von denen, die ihre Stimmen zu dem Entwurfe der Accise gaben, die so einen grossen Lerm und Unruhe bey dem Volke machte (26). Das gemeine Volk wurde bey dieser Gelegenheit von den Feinden des Hofes, deren Endzweck, wie man kurz darnach ersehen, kein anderer war, als den Minister, Sir Robert Walpole (27) zu stürzen, zu Empörungen angereitzt. Es ist kein Zweifel, daß der General-Solicitor, wie viele andere einen Abscheu dafür gehabt, der ohne sich von denen, die es mißriethen, auf eine Seite, oder mit Hinansetzung seiner Pflichten, die er seinem Posten schuldig war, oder zukünftigen Versprechungen, auf die andere Seite lenken zu lassen, bloß der Ueberzeugung seines Herzens folgete, und nachdem er die Sache wohl überlegt, bloß nach seinem Gewissen sein Votum gab (28).

* Die andere Ausgabe von diesen Centurien kam 1734. kurz darauf, als Lord Talbot Kanzler geworden war, in Fol. heraus. (26) Der Lerm davon würde noch in unsern Ohren geklungen haben, wenn nicht ein folgender Minister, der bey dem Volke in grösserer Gunst stund, dergleichen gethan hätte. (27) Der aber mit eben so viel Kunst ihr Vorhaben vernichtete, indem er die Bill unterdrückte. (28) Ehre der Siegel, etc. p. 13.

Siegel, und hierauf wurde er in Seiner Majestät geheimdesten Rath aufgenommen, wie auch zum Kanzler bestätiget und zum Baron von Grosbritannien gemacht, unter dem Nahmen und Titel Lord Talbots, Baron von Hensol in der Grafschaft Glamorgan (f). Nach diesen Beförderungen gab er das folgende Jahr das Kanzleramt (g) in der Oxforder Diöces ab, welches ihm von seinem Vater als dasigem Bischofe war gegeben worden (h); und 1735. im August wurde er von dieser Universität zum Doctor Juris gemacht (i). Nunmehr befand er sich in dem Alter, daß er so wohl vor Gerichte als im Ministerio seinem Lande Vergnügen und Ehre machen konnte. Die Herrlichkeit und Glückseligkeit, die sich Britannien von der unpartheyischen Administration dieses grossen und redlichen Mannes versprach, war eben wie jede andere grosse Freude von sehr kurzer Dauer; denn er starb (k) nach einer 5tägigen Krankheit, den 14 Februar 1726=7. in seinem Hause in Lincolns=Inn=Fields im 53 Jahr seines Alters. * Als er merkte, daß sich seine Auflösung näherte, so machte er sich mit der gröften Zufriedenheit und Gelassenheit dazu bereit, bestellte sein Haus, und wurde ein wahres Muster im Sterben, so wie er es auch als ein Christ im Leben beständig gewesen war. Sein Leichnam wurde auf sein Guth nach Barrington in Glocestershire gebracht, und den 23 Februar in dieser Kirche beym Altar, in ein von Quadersteinen gemachtes Grab begraben (l). Er war so sehr der Liebling seines Vaterlan-

(f) Sein Diploma war den 5 Decemb. 1733. im 7 Jahre der Regierung Georgs des II unterschrieben. Peerage of England, Vol. V. p. 369.
(g) Im Augusto 1734. wurde er Gouverneur of Charter House.
(h) Er übernahm dieses Amt in der Absicht, es seinem Bruder Edward zu geben; weil aber sein Vater dieses Bisthum eher verließ, ehe sein Bruder geschickt zu dieser Stelle war, so behielt es der Kanzler bis dahin. Aus Privatnachrichten weiß man, daß ihm Dr. Thomas Tenison darinne folgete. Siehe des Erzbischofs Tenisons Articket. (i) Aus dem Universitäts=Verzeichnisse der Grade.
(k) Man hielt die unmittelbare Ursache seines Todes für eine Entzündung der Lunge; nachdem man aber seinen Leib geöfnet, fand man einen Polypum in seinem Herzen. * Siehe die Abschrift von der Aufschrift auf seinen Sarg wegen der Ehre der Siegel, etc. p. 21. (l) Idem, p. 20.

terlandes, daß es verschiedene unternommen haben, seine Gemüthsart zu beschreiben, und unter andern auch der Verfasser des Craftsmann (m). Da er nun weiter nichts, als was die Wahrheit erfordert, gesagt hat, so wird es nicht unbillig seyn, wenn wir dessen Inhalt hersetzen. Nachdem er die Wichtigkeit des Amtes eines Kanzlers, so wohl in juristischen als politischen Sachen in Erwägung gezogen, und gezeiget hat, daß vermöge der ersten das ganze Vermögen des englischen Volks gröstentheils in seiner Gewalt sey; macht er die Anmerkung, daß der Kanzler, als des grossen Siegels Bewahrer, nicht nur nach der königlichen Familie die andere Person im Königreiche sey, sondern daß er auch einen grossen Einfluß im geheimden Rathe bey allen wichtigen Berathschlagungen habe oder haben müsse, und es kann kein Privilegium gegeben, oder ein Patent oder Tractat ohne seine Einwilligung gemacht werden. In diesen beyden Absichten wird er mit Recht des Königs Gewissensbewahrer genennt; und niemand hat jemals dieses wichtige Amt mit grösserer Geschicklichkeit und Redlichkeit verwaltet, als der verstorbene Peer, dessen Tod wir jetzt beklagen. Seine Aussprüche, die das Vermögen eines jeden insbesondere betrafen, fanden beynahe allgemeinen Beyfall, und ich kann mich nicht erinnern, daß er jemals das Siegel unter einem Privilegium, Patent oder Tractat gedruckt, welche der Nation nur den geringsten Schaden zugezogen. Er stieg durch Verdienste bis zu dem Gipfel seiner Wissenschaft, und erhielt sich dabey nicht nur in Ansehen, sondern zierte sie auch, und erwarb sich jeden Tag neues Lob und Hochachtung. Seine Klugheit, Mäßigkeit und Gedult, die er bey Verwaltung seines Amtes, auch in den verdrüßlichsten Sachen bezeigte, machen einen in die Augen fallenden Theil in Beschreibung seines Characters aus, und können kaum mit einigen Exempeln derer, die vor ihm in seinem Amte gewesen, verglichen werden. Bey dieser liebenswürdigen Gemüthsbeschaffenheit bezeigte er dennoch einen solchen Muth und Herzhaftigkeit

bey

(m) Eine bekannte Wochenschrift, die ein patriotischgesinnter wider das damalige Ministerium unternommen hat.

bey allen Gelegenheiten, daß ihn weder die List der Reichen, noch die Bemühungen der Mächtigen, oder die Thränen der Unglücklichen wankelmüthig machen konnten. Sein einziger Endzweck war Recht und Billigkeit, die er auch beständig vor Augen hatte, es mochte auch die Schwere seiner Aussprüche treffen, wen sie wolte. Er war ein grosser Feind von Chicanen, und machte die Processe leichter, und verband sie mit weniger Kosten, indem er allen unnöthigen Verzögerungen vorbeugte, besonders wenn es blos arglistige und Verwirrung anrichtende Kunstgriffe derjenigen waren, die sich bemühten, den Termin auf Kosten ihrer beleidigten Kläger aufzubehalten. Ich könnte einen sehr bekannten Beweiß davon anführen, wenn sich einzelne Beweise für eine allgemeine Beschreibung schickten. Mit einem Worte, er besaß alle Talente seiner berühmtesten Vorgänger, ohne einen von ihren Fehlern zu haben, und hat allen seinen Nachfolgern ein vortreffliches Beyspiel gelassen, so daß er nicht nur das Glück seiner Zeit, zu der er gelebt, gewesen ist, sondern wahrscheinlicher Weise eben dieselbe Glückseligkeit auch auf die Nachkommen fortgepflanzt hat, indem er diejenigen, die ihm in seinem hohen Amte folgen, zur Nachahmung seiner Tugenden aufgemuntert. Die grosse Vermehrung der Verrichtungen in der Kanzeley, seit dem ihm das Siegel übergeben worden, ist ein deutlicher Beweiß von dem Zutrauen, das die Supplicanten zu ihm hatten, und macht seinem Andenken eine unsterbliche Ehre, ob sie schon seinem Leben sehr nachtheilig war; denn die beständige Arbeit bey seinem Amte war eine von den Hauptursachen seines Todes (n), und eben deswegen kann man mit Wahrheit sagen, daß er ein Märtyrer des gemeinen Besten geworden. Ich muß aber auch nicht unterlassen zu erinnern, daß er keine niederträchtige oder eigennützige Neigung zu irgend einer Parthey, ausgenommen die Parthey seines Vaterlandes, gehabt, und er scheint entschlossen gewesen zu seyn, alle Kräfte anzuwenden, um es in einen blühenden Zustand zu setzen. Unter der Aufsicht eines solchen Mannes hatten wir alle nur

mögliche

(n) Seine Leibesconstitution war schwach und zart.

mögliche Hofnung zu einer vollkommenen Vereinigung derjenigen, die dem Könige und dem Lande alles Gute wünschen, welches weder schwache noch niederträchtige und böse Menschen jemals in ihrer Gewalt haben werden, es auszuführen (o). Ich will die Beschreibung seiner innerlichen Tugenden denenjenigen überlassen, die die Ehre gehabt haben, mit ihm bekannt zu seyn (E), und will nur anmerken, daß niemand

(o) Es wurde durchgängig gesagt, daß, wenn der Kanzler ein wenig länger gelebt hätte, er die Oberhand im Ministerio gehabt haben würde.

(E) **Die Beschreibung seiner andern Tugenden will ich andern überlassen.** Diese Beschreibung wurde auch von einem unternommen, der die Anmerkung macht, daß er in allen Verrichtungen die Religion vor Augen gehabt, daß er in selbiger sehr gründlich gewesen und sie ausgeübet habe; seine Gottesfurcht sey vernünftig und standhaft gewesen. Er war ein rechtschaffener Sohn der englischen Kirche, und war bereit, sie bey ihren Rechten und gesetzmäßigen Besitzungen zu schützen. Er war der Verfolgung feind, und besaß eine allgemeine christliche Liebe, die ihn zum Freunde gegen jedermann machte. Er hatte eine grosse Hochachtung für die würdigen und wegen ihrer Gelehrsamkeit (*), Rechtschaffenheit, Mäßigkeit und christlichen Liebe berühmten Geistlichen.

Er war ein sehr sorgfältiger und gütiger Vater, und so wie sich niemand mehr um seine Kinder verdient machen konnte, so wurde auch niemand zärtlicher von ihnen geliebt. Es war in Ansehung dessen so etwas besonders, daß es schiene, als ob niemand so wie der Kanzler verstünde, wie er mit seinen Söhnen in Freundschaft leben könne. Jedermann, der es sahe, hatte ein Vergnügen über die Einigkeit, die in seinem Hause herrschte; sie war wie die kostbare Salbe, mit der der Psalmiste eine solche Eintracht vergleicht, sie erquickte und belebte nicht nur die obern Theile, sondern floß auch herunter zu dem Saum seiner Kleider. Auch unter seinen Bedienten leuchtete dieses hervor, denn diese hatten alle eine grosse Liebe für ihren Herrn, und hielten Freundschaft unter einander. Sie wurden nicht durch

* Hiervon haben wir einen merkwürdigen Beweis an Mr. Stackhouse, der einen Vorschlag bekannt gemacht hatte, daß er sein Systema Theologiä auf Subscription drucken lassen wolle, und vom Kanzler zum Mittagsmaale geladen wurde. Er erhielt es verschiedenen Vornehmen, die damals mit an der Tafel waren, und unterschrieb sich selbst, die andern folgeten seinem Exempel, so daß der Geistliche mit ohngefehr 100 Guineen nach Hause gieng. Aus des Autors eigenem Berichte.

niemand jemals einen bessern Ruhm eines guten Christen, eines Vaters, Herrn und Freundes hinterlassen, als der verstorbene Großkanzler. Er starb voller Ruhm, aber zum grösten Unglücke des Landes, noch nicht alt genug; und das allgemeine Trauren, welches sein Tod verursacht, wird dieser

durch strenge Befehle, sondern durch gewisses Ansehen und Ordnung, die überall bey dieser Familie herrschten, bey ihren Pflichten und Schuldigkeit erhalten. Jedermann war mit seinem Zustande zufrieden, und niemand war empfindlich, daß er als ein niedriger und geringer Freund gehalten wurde. Was des Lord Talbots weggegebene Geschenke anbelangt, fährt dieser Schriftsteller fort, so bin ich von der Wahrheit folgender Umstände ganz gewiß versichert worden. In seinem Schreibtische fand man ein mit seiner eignen Hand geschriebenes Verzeichniß, worin mehr als 150 Personen eingeschrieben waren, die von seiner unumschränkten Wohlthätigkeit jährlich Almosen empfingen. Und alle um sein Guth zu Barrington herumliegende arme Dörfer wurden in Krankheiten auf seinen Befehl mit Arzeneyen, und die dürftigen Alten, die nicht mehr arbeiten konnten, mit nothwendigen Lebensmitteln versehen. Der arbeitsame Ackermann hatte beständig eine Erquickung, und mit Einem Worte, die Hungrigen und die Nackenden waren gewiß versichert, von seiner gütigen Hand gespeiset und bekleidet zu werden.

So wie keine Reichthümer seine Verdienste übertreffen konnten, eben so hat auch niemand jemals Reichthümer besessen, der sie besser anzuwenden gewust, als er. Jede Zeile, die Mr. Pope davon geschrieben, wurde durch Talbots Bezeigen bestätiget (29).

Er besaß in jedem Verstande,
Den Verstand den Reichthum zu schätzen, und die Kunst
Ihn zu geniessen, und die Tugend mitzutheilen,
Er strebte nicht niederträchtig oder ehrgeitzig darnach,
Oder ließ sich um deswillen bis zur Knechtschaft herunter.
Die Ausgabe nach dem Vermögen einzurichten,
Mit der Sparsamkeit die Pracht, und mit dieser
Die Freygebigkeit, und bey dem Ueberflusse die Gesundheit
Zu erhalten; dieses lehre uns, Talbot, denn du bist
Bey deinem Reichthum auch gesund! dieses rare Geheimniß,
Zwischen dem Geitze und niederträchtiger Selbstliebe die Mittelstrasse zu finden,
Verbirg uns nicht. Wer besitzt so ein Herz wie Talbot,

Das

(29) Ehre der Siegel p. 25. 26. 32. 33.

dieser berühmten Familie mehr Ehre, als die höchsten Titel oder die kostbarsten Monumente machen (p). Er zeugte mit seiner Gemahlin, die 1720. gestorben war, 5 Söhne. 1. Charles Richard Talbot, welcher 1733. im 24 Jahre seines Alters starb (q). 2. William, den gegenwärtigen Grafen von Talbot. 3. John Talbot, der aus der Etonschule in Trinity-Hall in Cambridge, unter die Zahl der Studenten aufgenommen wurde (r). Er begab sich von hier in Lincolns-Inn, und legte sich auf seines Vaters Wissenschaften, ward auch in Gerichten befördert, und ward Recorder zu Brecknock in Wallis, für welche Stadt er zum Parlementsgliede erwählet, und den 13 Junii 1734. zur Versammlung berufen wurde. Den 4 April 1740. wurde er anderer Oberrichter von den Grafschaften Chester, Flint, Denbigh, und Montgomery, und weil er hier-

(p) Craftsman in dem Bande auf das Jahr 1737. (q) Peerage of England, wie oben. (r) Unter der Aufsicht Dr. Dickins, Professor Juris auf dieser Universität.

Das den Unterdrückten half, und die Untersinkenden
Aufrichtete? In Barrington wird man die Englische
Gutthätigkeit beständig finden, und Hensols Ruhm
Wird niemals von diesem Lande weichen.
In seinen Nachkommen wird sein Ruhm noch glänzen,
Und die werden auch seine vortreflichen Tugenden fortpflanzen (30).

Es wurde auch folgendes lateinisches Trauergedichte auf seinen Tod gedruckt.

Magnos saepe viros cecinit cum Musa, repente
Obstrepuit miserae turba maligna lyrae.
Scilicet arguitur carmen, quia displicet heros,
Et mala quae iactat fama, Poeta luit.
At Vos securi Talbotum dicite Vates!
In quo ni nil liuor, quod male rodat, habet.
Iure humana a se qui nulla aliena putavit (31),
Delicium humanae gentis habendus erat.
Partium in hoc non est studio locus; omnibus idem,
Vt vixit charus, flebilis interiit.

(30) nemlich Wohlthätigkeit Popes Briefe an Lord Bathurst von dem Gebrauch des Reichthums. (31) Zielet auf seinen Wahlspruch, Humani nihil alienum.

hierdurch den Sitz im Parlamente verlohr, wurde er für eben dieselbe Stadt wieder erwählt, deren Repräsentant er beständig blieb, bis zum letzten Parlemente des verstorbenen Königes Georgs des II, da er für Ilchester in Sommersetshire erwählt wurde (s). Er war auch Hofmeister bey dem Dechant und Capellane an der St. Pauls Kirche, und das blieb er bis an seinen Tod (t), welcher den 22 Septemb. 1756. erfolgte (u). Er hatte sich 2 mal verehelichet, das erstemal mit der Tochter Sir Matthew Deckers von Richmond in Surry, und als diese ohne Kinder verstarb, verheyrathete er sich zum zweytenmale mit der ältesten Tochter des lord Viscount von Cherwynd von Ingstre in Staffordshire, von welcher er Kinder beyderley Geschlechts hinterließ (w). Des Kanzlers 4ter Sohn Edward starb in seiner Kindheit (x). Der 5te, George, wurde auch in der Etonschule erzogen, und unter die Adelichen im Exetercollegio in Oxford aufgenommen (y), allwo er bis zum Gradu A. M. als ein Grand-Compounder den 10 Junii 1737. fortgieng (z), nach dem Tode seines Vaters, der ihn zum Schreiber bey dem Hause der Rasenden und Unsinnigen gemacht hatte (a). Weil er sich aber in den geistlichen Stand begab, nahm er die Pfründe zu Guyting in Glocestershire (*) an, und wegen seines exemplarischen Characters wurde er den 9 Julii 1759. bey der Installation ihres jetzigen Kanzlers, des Grafen von Westermoreland (b) zum LL. D. von seiner Universität gemacht. Den 17 Januar 1760. heyrathete er eine Schwester des lord Folkstone (c), und

(s) Peerage of England. (t) Diese Stelle wurde ihm von Dr. Joseph Butler, damals Dechant an dieser Kirche, und hernach Bischof zu Durham gegeben, nebst den Vorzügen und Einkünften eines Kanzlers. (u) General Evening Post ꝛc. und Lond. Mag. (w) MS. penes me. (x) Honour of the seals etc. p. 21. (y) Unter Mr. Urton, der bey seinem Bruder, dem jetzigen Grafen Talbot, Hofmeister gewesen war. (z) Aus dem Universitätsregister. (a) Hofcalender, oder Register. * Die ganzen Einkünfte davon theilte er, wenn er seinen Capellan bezahlet hatte, unter die Armen dieser Gemeinde. Aus Privatnachrichten. (b) Hofcalender. (c) Lond. Mag. auf diesen Monath.

und lebt noch als ein gemeiner Geistlicher, nachdem er das Bisthum St. Davids, welches ihm nach dem Tode des Dr. Ellis den 17 Jan. 1761. angetragen worden, ausgeschlagen hat (d). Wir haben eine Predigt im Drucke von ihm, die er bey der Errichtung des Krankenhauses zu Glocester gehalten.

Der gegenwärtige Graf Talbot war zu Eton erzogen; von da kam er ins Exetercollegium, unter der Aufsicht Mr. Uxtons, verstorbenen Prebendarys zu Rochester (e) und im Junio 1736. wurde ihm der Gradus eines LL. D. gegeben (f). So lange sein Vater lebte, wohnte er zu Hensol in Glomorganshire, und stellte diese Grafschaft im Parlemente für, welches wegen wichtiger Angelegenheiten den 23 Jan. 1734/5. zum erstenmale zusammen kam (g). Er wurde unter dem Titel des Grafen Talbot, den 21 Merz 1761 zum Grafen gemacht (h), und am 24sten dieses Monaths wurde er Lord Steward of the Houshold bey seiner Majestät, wie auch geheimder Rath (i). Im Februar 1733/4. heyrathete er Marien, die Tochter und einzige Erbin Adam Cardonells, Esq. Secretairs bey dem Herzoge von Marlborough, den er auf allen seinen glorreichen Feldzügen begleitet hatte. Von dieser Frau, die noch am Leben ist, hat er eine Tochter Cäciliam, die im Julio 1735. geboren, und den 6 August 1756. an George Rice Esq. Mitglied in dem letzten und jetzigen Parlement für die Grafschaft Carmärthen in Wallis (k) verheyrathet worden. Der Graf hatte auch einen Sohn William, der den 5 Novemb. 1739. geboren worden, aber auch bald darnach gestorben ist (l).

(b) Nachdem er es ausgeschlagen, wurde es Samuel Squire Dr. Theol. den 4 April 1761. gegeben. Lond. Mag. auf den Monath May dieses Jahres. (e) Aus der Nachricht von Mr. R. Skinner von CCC. in Oxford. (f) Universitätsregister. (g) Collins Peerage. (h) Gazette No. 10089. (i) Gazette, No. 10090. (k) Peerage of England, wie oben. Dieser Herr, der aus königlichem Geblüte von Owen Tudor entsprossen, ist auch Statthalter und Custos Rotulorum in dieser Grafschaft Hofcalender auf das Jahr 1761. (l) Aus Nachrichten von dieser Familie.

XV.

Lebensbeschreibung des Johann Wiclef.

Johann Wicliff, von Wyclif, oder Wiclef, ein sehr gelehrter englischer Gottesgelehrter des 14. Jahrhunderts, der erste, welcher den Muth und die Redlichkeit hatte, sich den vielen Irrthümern und ungereimten Belästigungen der römischen Kirche zu widersetzen, wurde um das Jahr 1324 zu Richmondshire in der Grafschaft York (A), am Flusse Tees, und in dem Kirchspiele Wycliff, wovon er seinen Beynamen erhielt, gebohren (a). Da er zum Studieren bestimmt wurde, schickte man ihn auf die hohe Schule zu Oxford, und er wurde als ein Schüler in dem Collegio der Königin aufgenommen; aber er kam bald darauf in das Merton-collegium, wo er Student wurde (b), aber niemals ein

(a) Leland, Collectan. I Band, 423 S. und Reisebuch, V Band, 112 S. Leben des Dr. Johann Wicliffe von J. Lewis, 1 S.
(b) Tanners Bibliotheca, 767 S. Note b.

(A) Zu Richmondshire in der Grafschaft York. Dr. Thomas James giebt uns Nachricht (1), „daß noch bis auf diesen Tag „einige von dem Namen und der Familie des Wicliff in North wohnen.„ — Es war unter der Regierung des Königs Jacobs I, daß Dr. James dieses schrieb, und wir haben gehört, daß sich noch ein Zweig von des Wicliffs Familie in der Nachbarschaft von Richmond aufhält, wo vorher die Herren von Wicliff waren, und ansehnliche Güter daselbst hatten, und daß unter ihnen eine Tradition ist, ob man gleich keine hinlänglichen Beweise davon hat, daß Johann Wicliff von ihrer Familie war (2).

(1) Johann Wicliffs Leben, zu Ende einer Vertheidigung des Johann Wicliff, u. s. w. vom Thomas James. Oxford 1608. (2) Geschichte Johann Wicliffs von Johann Lewis. London 1723. 8. 315 S.

Mitglied, wie einige behauptet haben (B). Dieses Collegium war die berühmteste Pflanzschule grosser und gelehrter Männer auf der ganzen Universität (C). Johann Wicliff gab gar bald keinem von ihnen etwas nach; sondern wurde wegen seiner vortreflichen Gaben und wegen seines bewundernswürdigen Fleisses bekannt und berühmt; und man sagt, er

(B) **Aber niemals ein Mitglied, wie einige behauptet haben.** Die meisten von unsern Schriftstellern haben ihn ein Mitglied dieses Collegii genannt. Jedoch, daß er es niemals wirklich gewesen ist, erhellet aus diesem memorando in **Br. Twine's** Handschrift, wie es aus einem alten Register des **Mertoncollegii** von dem gelehrten **Thomas Allen** aufgezeichnet worden ist: „Ioh. Wi„cliff, Doctor in Theologia, qui nimium in proprio ingenio „confidebat, non fuit socius istius domus, nec annum proba„tionis habuit plenarium in eadem (3).„

(C) **Die berühmteste Pflanzschule grosser und gelehrter Männer auf der Universität.** Unter welche gerechnet werden: **Roger Bacon**, die Zierde seines Jahrhunderts, ein ausserordentlicher Mathematiker; — **Thomas Bradwardine**, A. D. 1349, der gründliche Doctor, und nachmalige Erzbischof von **Canterbury**. — **Walter Burley**, A. D. 1330, der deutliche Doctor, Lehrer des Königs **Eduards III.** — **Johann Estwood**, der wegen seiner Kenntniß in der Astronomie, um das Jahr 1360 berühmt war. — **Johann von Gatesden**, ein grosser Arzt, ums Jahr 1320. — **Simon Isip**, Erzbischof von **Canterbury** 1349. — **Simon Mepham**, und **Johann Peckham**, Erzbischof von **Canterbury**. — **Wilhelm Occham**, der **Nominalist** oder der sonderbare Doctor. — **Wilhelm Rede**, ein bekannter Mathematiker, Bischof von **Chichester** 1369 u. s. w. (4). „So wohl durch das Beyspiel von diesen, als „durch die genaue Disciplin dieses Hauses brachte er es, wie Dr. „**Thom. James** anmerkt (5), so weit, daß er keinem von den er„stern weder an Scharfsinnigkeit, noch an Witz, an nachdrücklicher „Beredsamkeit, an grossem Fleisse, an Standhaftigkeit, noch in allen „verschiednen Arten der Gelehrsamkeit etwas nachgab, und sie auch „an vollkommner Erkenntniß der Wahrheit des Evangelii, und an „standhafter Vertheidigung desselben bis ans Ende. übertraf.„ — Die Hauptquellen, woraus er seine Gelehrsamkeit schöpfte, waren, ausser der Bibel, **Occham**, **Thom. Bradwardine**, **Marsilius von Padua**, **Guido von St. Amore**, **Rich. Armachanus**, **Abelard**, **Robert Grosthead** Bischof von **Lincoln**, und andere.

(3) Tanner, Biblioth. 767 S. Note b. (4) Leland in des Bischofs Tanners Bibliotheca unter diesen Artikeln. (5) Leben, wie oben.

er habe die schwersten Theile des Aristoteles auswendig gekonnt. Als er sich auf das Studium der Gottesgelahrtheit legte, machte er sich alle Spitzfindigkeiten der Scholastiker bekannt, daher sahe man ihn als einen vortreflichen Philosophen an, der unvergleichlich in Schulübungen war (c); als einen Mann von tiefen Verstande und grosser Scharfsinnigkeit, der im Disputiren stark war, und von der gemeinen Art von Gottesgelehrten beynahe als ein Gott verehrt wurde (d). Mit diesen Kenntnissen der scholastischen Gelehrsamkeit verband er das bürgerliche und canonische Recht, wie auch unsere Municipalrechte, und daß er in allen diesen sehr erfahren war, zeigen seine Schriften zur Genüge. Aber sein Lieblingsstudium und sein größtes Vergnügen war die heilige Schrift. Er las sie sehr fleißig; über verschiedne Theile derselben schrieb er Anmerkungen, Erklärungen und Homilien, und übersetzte sie ins Englische; welches die Ursache zu seyn scheint, warum man ihn Doctor evangelicus, den evangelischen Doctor genannt hat. Nebst der heiligen Schrift studierte er die vornehmsten Väter der lateinischen Kirche (e), welche er in seinen Schriften oft anführet. Er war gleichergestalt ein grosser Bewunderer der Schriften Roberts Grosthead, der 1235 Bischof von Lincoln wurde, und des Richard Fitz-Ralph, Lehrers der Gottesgelahrtheit zu Oxford und Erzbischofs von Armagh in Irland ums Jahr 1347. Diese führt er oft an, und macht häufigen Gebrauch von ihnen bey den Streitigkeiten mit den Mönchen, und gegen die Eingriffe des Pabstthums in England. Dieses war Wicliffs Character auf der hohen Schule (f), und es scheint, daß er sich schon im Jahre 1356 öffentlich gegen das päbstliche Verderben in seinem Tractate „von dem letzten Alter der Kirche„ erkläret habe (D). Aber wo-

(c) Heinrich von Knyghton, de eventibus *Angliae*, inter Scriptore, Col. 2644. Und Lewis 2 Seite. (d) Leland, de Scriptoribus, u. s. w. in Tanners Bibliotheca. (e) Der heil. Augustin, Hieronymus, Ambrosius, Gregorius. (f) Lewis, 3 S.

(D) Von dem letzten Alter der Kirche. In diesem sehr kurzen Tractate zeigt er aus des Abts Joachims Buche von dem Saa-

wodurch man ihn zuerst als einen solchen erkannte, war seine Verbindung mit der hohen Schule im Jahre 1360 gegen den Widerstand und die Eingriffe der Bettelmönche, der methodistischen Prediger dieser Zeiten, welche seit ihrer ersten Niederlassung in Oxford 1230 sehr unruhig gewesen waren, und deren Hauptgeschäfte es war, den Kanzler und die Studenten zu stören, indem sie ihren Statuten und Freyheiten Abbruch thaten (g) und eine besondere Gerichtsbarkeit aufrichteten (E). Er widersetzte sich diesen Mönchen auch in ihrer übeln Gewohnheit, die Jugend aus den Schulen in ihre Klöster zu locken; so daß die Leute abgeschreckt wurden, ihre Kinder auf die Universität zu schicken, damit sie nicht so verführt würden, wodurch denn die Anzahl der Studenten so gering wurde, daß, ob sie sich gleich auf 30000 belaufen hatte, im Jahre 1357 nicht über 6000 mehr vorhanden waren. Diese Bettelmönche hatten auch, um ihre Betteley zu rechtfertigen, den ungegründeten und albernen Begriff erdacht, daß die Armuth Christi so groß gewesen wäre, daß weder

(g) Wood, Hist. et Antiq. Univ. Oxon. l. I. p. 83. 96. 150. 154. 155.

Saamen der Prophezeyungen, und von den Gesichten von den Päbsten u. s. w. aus dem St. Bernhard, aus den Versen der Sibyllen und dergleichen, den Zustand des Pabstthums, und fährt alsdenn fort, die Erpressungen und Usurpationen des Pabstes unter dem Namen der Zehnden, der Erstlinge, der Gehalte u. s. w. (6) zu bestrafen.

(E) **Und eine besondere Gerichtsbarkeit aufrichteten.** In einer von den Statuten der Universität war verordnet, „daß niemand Doctor der Theologie werden könnte, woferne er nicht vorher „auf dieser oder einer andern hohen Schule Magister geworden wäre.„ Hierüber beschwerten sich die **Dominicaner** oder Predigermönche, welche keine ordentliche Universitätserziehung hatten, daß es ihnen zu beschwerlich wäre, und zuuu Nachtheil gereiche. Sie suchten daher auf alle Art es dahin zu bringen, daß dieses Statut abgeschaft, und daß sie von den Universitätsübungen befreyet würden. Daher appellirten sie an den Pabst, überliefen den König mit Bittschriften, beleidigten den Kanzler, den Richter der Universität, und die Lehrer derselben, begegneten ihnen mit aller Art von Verachtung, und thaten alles, was sie konnten, um die Studenten zum Aufruhre, und zur Unruhe zu bewegen (7).

(6) Lewis, 315 S. (7) Lewis, 3. 4 S.

weder er, noch einer seiner Apostel etwas eignes, sondern alles gemeinschaftlich besessen hätten, und daß Christus seinen Lebensunterhalt erbettelt habe. Wicliff, unter andern, widerlegte sie aber sehr gründlich, und mit grossem Beyfalle (h) (F). Alle diese Unternehmungen setzten ihn in ein solches Ansehen, daß er den 9. April 1361 zum Vorsteher der Hall oder der Schule von Balliol (i) verordnet wurde, und den 14. May wurde ihm von eben diesem Collegio die Pfarre der Kirche zu Filingham in der Grafschaft Lincoln ertheilet; welche er nachher mit der von Lotegarshall verwechselte (k). Am 14. Decemb. 1365 wurde er zum Oberaufseher des Canterburycollegii zu Oxford von dem Erz-

(h) Wood, Hist. et Antiq. wie oben, 181 S. (i) Eben derselbe, II Buch, 73 S. (k) Register des Joh. Sinewell, Bischofs von Lincoln. Man sehe Lewis Geschichte von den Uebersetzungen der Bibel, 8. 17 S.

(F) Widerlegte sie gründlich, und mit grossem Beyfalle. Er schrieb bey dieser Gelegenheit folgende Tractate. 1. Von den geistlichen Besitzern. Die Meinung dieser Mönche, daß Christus selbst ein Bettler gewesen, widerlegte er in folgenden Tractaten. 2. Von der Armuth Christi. 3. Wider die reiche Betteley. 4. Von der Faulheit im Betteln, worin er zeigt (8), daß Christus von Marien Magdalenen, und von andern heiligen Männern und Frauen ohne Zwang erhalten worden. „Christus „gebot seinen Aposteln und Jüngern, daß sie nicht einen Sack tragen „sollten,„ (wie die Bettelmönche thun, um dasjenige, was sie zusammenbetteln, mit in ihre Klöster zu nehmen,) „sondern daß sie sehen sollten, wer geschickt wäre, das Evangelium anzuhören, und „daselbst zu essen, und zu trinken, und nicht von dannen, und von „Hause zu Hause zu gehen. Der heil. Paulus arbeitete auch mit „seinen Händen für sich, und für diejenigen, die bey ihm waren, „und verlangte weder Gold noch Silber. — Er sagte, daß diejenigen, die in Faulheit und Neugierde leben, und nicht arbeiten wollten, nicht essen sollten.„ — Ferner zeigt er (9), daß man den Befehl Christi, den Armen, Schwachen, Lahmen, Blinden und Kranken Allmosen zu geben, übertrit, wenn man solchen Heuchlern Allmosen giebt, wie die Bettelmönche sind, welche sich heilig und dürftig stellten, da sie doch stark am Leibe waren, und überflüßigen Reichthum an grossen Häusern, prächtigen Kleidern, grossen Festen, und vielen Juvelen und Schätzen besassen.

(8) Einwurf der Mönche, MS. 5 Cap. (9) Eben daselbst, 6 Cap.

bischofe Simon von Islip, dem Stifter desselben, verordnet (l) (G), welcher in dem Einsetzungsbriefe ihn einen Mann nennet, auf dessen Treue, Vorsicht und Fleiß er ein grosses Vertrauen setze; und welchen er wegen seines ehrbaren Lebens, wegen seines angenehmen Umganges, und wegen seiner Kenntniß und Gelehrsamkeit zu diesem Amte bestimmt habe (m). Aber da von dem Stifter eine gleiche Anzahl von Ordens- und weltlichen Geistlichen in dieses Collegium gesetzt wurde; so geschahe es, daß nach seinem Absterben die Ordensgeistlichen, welche zu dieser Zeit sich in alle geistliche Schenkungen eindrangen, ihren Vorsteher, den Hrn. Wicliff, und die drey Mitglieder von den weltlichen Geistlichen im April 1367 herausstiessen. Diese aber weigerten sich, einem so willkührlichen Urtheilsspruche nachzukommen, und appellirten an den Pabst. Aber an einem von Vorurtheilen so eingenommnen Hofe, wo die Mönche, des Pabstes aufgerichtete Armee, gänzlich unterstützt wurden, konnte Johann Wicliff weder Gunst, noch Gerechtigkeit erlangen; und daher würde der Urtheilsspruch gegen ihn im Jahre 1370 (n) bestätiget. Dieses unbillige Verfahren mag, wie man glauben kann, unsers Verfassers Abscheu gegen den römischen Hof, und die üble Meinung, die er von selbigem gefaßt hatte, vermehret, und einige Bitterkeit in seine Schriften gemischet haben; aber man darf nicht glauben, daß dieses, wie einige fabelhafte Schriftsteller behauptet haben, dadurch verursacht worden ist, daß man ihm das Bisthum Win-

(l) Welches jetzt der Christkirche einverleibt ist. (m) Register, Islep. Fol. 306. und Wood Hist. et Antiq. Univ. Ox. l. I. 184 S. Lewis, 240 S. (n) Lewis, 8-16 S.

(G) **Er wurde zum Oberaufseher des Canterburycollegii u. s. w.** Während daß er dieses Amt bekleidet, soll er unter seiner Aufsicht, oder wenigstens als einen Studenten in diesem Hause, den berühmten Dichter **Geffrey Chaucer** gehabt haben; welcher von seinem Lehrer lernte, den Mönchen ohne Furcht zu begegnen (10). **Chaucer** wurde auch im **Mertoncollegio** von ihm unterrichtet (11).

(10) A. Wood, Hist. et Antiq. Oxon, l. I. 184 S. (11) Leland, de Scriptorib. 420 S.

Winchester (o) oder Worcester abgeschlagen hat. Denn schon lange vorher im Jahre 1356 (p) hatte er seine Feder gegen die päbstlichen Erpressungen geschärft. Dem sey wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß sein Ruhm auf der Universität durch seine freywillige Entweichung nicht gemindert wurde; denn im Jahre 1372 wurde er Doctor der Gottesgelahrtheit, und hielt als Professor mit grossem Beyfalle öffentliche Vorlesungen. Er stand in den Schulen in solchem Ansehen, daß alles, was er sagte, als ein Orakel angenommen wurde. In diesen Vorlesungen machte er zuerst ganz gelinde Betrachtungen über die Betrügereyen der Bettelmönche; und da er fand, daß die Entdeckung ihrer Mißbräuche seinen Zuhörern angenehm war, so fuhr er fort, ihnen mit der größten Strenge zu begegnen (q) (H). Da

(o) Varillas, Histoire de Wiclefianisme. Lyon 1696. 2, 5 S. und Christoferson Ermahnung gegen die Rebellion. (p) Man sehe die Note (E), und Twyne MSS. 117 S. (q) Leland, de Scriptorib.

(H) Er fuhr fort, ihnen mit der größten Strenge zu begegnen. In einem Tractate, Einwürfe gegen die Mönche betitelt, giebt er ihnen „50 Ketzereyen und Irrthümer, und noch viel „mehrere Schuld, wenn man es genau untersuchen wollte.„ Die hauptsächlichsten davon waren, „daß sie sagten, ihr durch sündliche Menschen gestifteter Orden wäre vollkommner, als die von Christo selbst gestiftete Religion. — Daß, wenn ein Mensch sich einmal zu ihrem Orden bekannt habe, er solchen niemals verlassen könne, wenn er anders selig werden wolle. — Daß sie behaupteten, Betteln wäre rechtmäßig, ob es gleich von Gott im alten und neuen Testamente gemißbilliget wird. — Daß sie sagen, es sey eine grössere Sünde, ihre Traditionen, als die Gebote Gottes zu übertreten. — Daß ausser ihrem Stolze und Raubbegierde, sie die weltliche Geistlichkeit von ihren Pflichten und Sacramenten abhalten, und zwischen ihnen und ihren Kirchkindern Zwietracht machen; und daß sie selbige hindern, das Evangelium zu predigen, obgleich Christus die Priesterschaft und das Predigen des Evangelii mit einander verbunden hat; und so theilten sie, was Gott mit einander verbunden hätte. — Daß sie dem Volke, besonders den Reichen, ihre grosse Sünden nicht zeigten, sondern ihnen schmeichelten, und sie in ihren Sünden nährten. — Daß sie das Volk im Glauben hintergingen, und ihnen die weltlichen Güter raubten, und machten, daß selbiges ein grösse-

um diese Zeit der Pabst drohete, den König Eduard III. nach Rom zu citiren, um wegen seines Vergehens, daß er die Huldigung, welche der König Johann, sein Vorfahr, dem römischen Stuhle zu leisten, unbedachtsamer Weise verwilliget hatte, wie auch den Tribut, welchen dieser König zu bezahlen versprochen hatte, verweigerte, Rede und Antwort zu geben, so beschloß das Parlament einstimmig, sich dieser ungerechten Anforderung zu widersetzen (r). Aber da ein Mönch die Kühnheit hatte, des Pabstes unvernünftige Anforderung zu vertheidigen und zu rechtfertigen, so antwortete Dr. Wicliff, der sich des Königs Kapellan nannte (s), hierauf, und gab eine Schrift heraus, worin er zeigte, daß die Uebergebung der Krone und das Versprechen eines Tributes vom König Johann dem Königreiche England nicht zum Nachtheile gereichen, und den gegenwärtigen König nicht im geringsten verbindlich machen könne (I). Dadurch wurde er besser am Hofe bekannt, und Johann

(r) Rich. Bowyers, oder des Ritters Robert Cottons Auszug aus den Parlamentsurkunden, 102 S. (s) Peculiaris regis Clericus.

res Vertrauen auf ein Stück Pergament, (oder Indulgenz,) als auf die Hülfe Gottes und auf ihr gutes Leben setzten. — Daß sie den rechten Glauben des Sacraments des Altars verkehrten, und ihn in eine neue Ketzerey verwandelten. — Daß sie mehr ihren lumpigten Habit, als den ehrwürdigen Leib unsers Herrn Christi predigten, und lehrten, wer in dem Kleide des heiligen Francisci stürbe, der käme vermöge desselben niemals in die Hölle. — Daß sie Beförderer des bösen Feindes, um Kriege unter den Christen zu erregen, und Feinde des Friedens und der Barmherzigkeit wären. — Daß sie Diebe, Nacht- und Tagediebe wären, die nicht durch die Thüre, das ist, durch Christum in die Kirche eingingen. Denn ohne Befehl Gottes machten sie neue Orden aus Irrthümern sündlicher Menschen.„ — Noch mehrere kann man mit seinen eignen Ausdrücken in seinem Leben vom Hrn. Lewis (72) sehen.

(I) Und den gegenwärtigen König nicht im geringsten verbindlich machen könne. Er erklärt in dieser Schrift, daß der König mit Recht das Reich regieren könne, da er den vom Pabste geforderten jährlichen Tribut von 700 Mark ausschlüge, und daß die

(12) 20-27 S.

Johann von Ganut, Herzog von Lancaster, der dritte Sohn des Königs Eduards III, welchem unser Verfasser einige seiner Werke dedicirte, beehrte ihn mit seiner Gnade, und mit seinem besondern Schutze (t). Da auch über die päbstlichen Usurpationen, besonders über seine Verleihungen der besten Pfründen und Würden in diesem Königreiche an Fremde, davon einige blosse Kinder waren, denen nicht allein die englische, sondern auch die lateinische Sprache unbekannt war, und die niemals ihre Kirchen sahen, sondern die Einkünfte derselben nach Rom, oder an andere Orte, zum grossen Nachtheile und Verarmung der innländischen geschickt bekamen, grosse Klagen entstanden, so wurde auf Befehl des Königes und des Parlamentes ein Verzeichniß von diesen Aemtern und ihren Einkünften gemacht. Und um einem so grossen und anwachsenden Uebel abzuhelfen, wurden Gesandten an den Pabst geschickt, um eine Abschaffung dieser und anderer Mißbräuche auszuwirken. Das Haupt dieser Gesandtschaft war Johann, Bischof von Bangor, Johann Wicliff, S. T. P. u. s. w. (u). Diese Gesandten trafen im Anfange des Augusts 1374 die päbstlichen Nuncios zu Brügge an; es war ihnen aufgetragen, wegen der Freyheiten der engländischen Kirche, und wegen der

(t) Lewis, 18. 316 S. (u) Cottons Abriß, 119 S. Jos. Barnes Geschichte Eduards III, 864 S. Johann Foxes Acten und Denkmäler, I Band, 560 S. und Rymers Act. publ. VII Band, 41 S.

die dem Königreiche aufgelegten Irrthümer falsch, und ohne einige Deutlichkeit der Vernunft oder des Gesetzes wären. Er sagt, er habe gehört, daß drey Ursachen wären, warum ihm sein Gegner zu der gegenwärtigen Unternehmung Anlaß gegeben. 1. Seine Person könnte an dem römischen Hofe in übeln Ruf kommen, und wegen seines strengen Tadels könnte er seiner geistlichen Aemter entsetzt werden. 2. Sein Gegner könnte dadurch die Gewogenheit dieses Hofes für sich selbst und für seinen Orden erhalten. 3. Damit der Herr Pabst das Königreich England mit weniger Widerspruch und nach seinem Gefallen regieren könne, so könnten die bürgerlichen Herrschaften oder die weltlichen Herrlichkeiten mit den Abteyen verknüpft werden (13).

(13) Man sehe die ganze Erklärung der Länge nach im Lewis, 363 S. u. s. w.

der Prälaten und anderer geistlicher Personen dieses Königreichs Unterhandlung zu pflegen. Da diese Unterhandlungen bey oftmaliger Unterbrechung fast 2 Jahre gedauert hatten, so wurde zuletzt ausgemacht, daß inskünftige der Pabst unterlassen sollte, von dem Vorbehalt geistlicher Aemter Gebrauch zu machen, und daß der König nicht mehr schriftlich Aemter austheilen sollte (w). Aber da alle Versprechungen des römischen Hofes bald hintangesetzt werden, wenn sie nicht offenbar zu seinem Vortheile gereichen, so fand das Parlament Ursache, sich im künftigen Jahre zu beklagen, daß der Pabst sich die electiven Würden dem vorbesagten Vergleiche entgegen vorbehielt; und es wurde gegen die päbstlichen Usurpationen eine Bill gemacht (x) (K). Wir haben alle diese Umstände, die unsers Verfassers Gesandtschaft betreffen, hier zusammengenommen. Aber wir müssen zurück gehen, und einige Dinge anführen, die sich mittlerweile mit ihm ereigneten. Am 7. April 1374 wurde ihm vom

(w) Quare impedit. auch 128 S.

(x) Cottons Abriß, 161 S. Man sehe

(K) **Eine Bill wurde gegen die päbstlichen Usurpationen gemacht.** Diese Usurpationen wurden als die Ursache aller Plagen, Schaden, Hungers und Armuthes des Königreiches angegeben, so daß dadurch nicht die dritte Person, oder eine andere Bequemlichkeit im Reiche gelassen wurde, wie vor kurzen geschahe. Es wurde ferner vorgestellt, „daß die dem römischen Pabste wegen der geistlichen Würden gezahlte Taxe sich 5mal so hoch beliefe, als die Taxe aller Nutzungen, die dem Könige jährlich von dem ganzen Reiche einkämen, und für manches Bisthum oder eine andere Würde bekäme der Pabst durch Versetzung oder Todesfälle drey, vier, bis fünf verschiedne Taxen. Daß die Factoren dieser sündenvollen Stadt um Geld viele Bösewichter, die ganz und gar ungelehrt und unwürdig wären, zu Pfarren von 1000 Mark des Jahrs beförderten; da doch die gelehrten und würdigen kaum 20 Mark des Jahrs erhalten könnten; wodurch die Gelehrsamkeit in Abnahme käme. Daß Fremde, Feinde des Landes, die weder ihre Kirche, noch ihre Pfarrkinder niemals zu sehen bekämen, noch dafür sorgten, die Pfründen besässen; wodurch der Dienst Gottes verachtet, und der Schatz des Königreichs entwendet würde; und sie wären ärger als Juden oder Türken (14).„

(14) Cottons Abriß, 128 S.

vom Könige Eduard III. die Pfarre Lutterworth in der Grafschaft Leicester verliehen (k), die von sehr gutem Einkommen war (y). Und am 6. November 1375 wurde er in der Pfründe Auste, bey der Collegiatkirche Westbury in der Grafschaft Glocester, und damals in der Diöces Worcester (z) bestätiget. Man hat ferner Nachricht, daß er nebst einigen Baronen des Königreichs an den Herzog von Meyland als Gesandter geschickt worden ist; aber die Zeit, wenn es geschehen ist, ist nicht angeführet worden (a). Bey seinen Gesandtschaften fiel dem Dr. Wicliff mehr als jemals der Stolz, die Haabsucht, der Ehrgeitz, und die Tyranney des römischen Hofes in die Augen. Er that auch alles, was er konnte, den Pabst so wohl in seinen öffentlichen, als Privatvorlesungen abzumahlen. Er nannte ihn nicht allein den Antichrist, sondern gab ihm auch verschiedne andere harte Namen (M), und bezeigte sich als ein standhafter Vertheidiger des königlichen Ansehens, und der Gewalt weltlicher Herren, gegen die päbstlichen Usurpationen; indem er zugleich die vielfachen Verderbnisse, die unter allen Arten und Ständen der Menschen sich hervorthaten, frey bestrafte

(y) Pat. 48. Ausg. III. 1 S. (z) Pat. 49. Ed. III. 1 S. Man sehe Bischof Tanners Notitia Mon. 142 S. (a) MS. Twyne, 246.

(k) **Die Pfarre von Lutterworth in der Grafschaft Leicester.** Diese Kirche ist nicht vor langer Zeit mit einem kostbaren Pflaster von vielfärbigten Steinen verschönert worden, und ausserdem ist alles neu in der Kirche und am Altar, ausgenommen die **Kanzel**, die aus dicken eichenen sechseckigten Balken gemacht ist, mit einer Einfassung von Bildhauerarbeit in den Fugen; welche zum Andenken **Wicliffs** gelassen wurde, dessen Kanzel sie gewesen ist, wenn man der beständigen Tradition davon glauben soll (15).

(M) **Sondern legte ihm auch verschiedne andere harte Namen bey.** Er nannte ihn den stolzen weltlichen Priester von **Rom**, den verfluchtesten unter den Beutelschneidern; und sahe dabey auf seine vielfachen Erpressungen unter dem Titel der Sacramente und geistlicher Dinge, wodurch er den Unterhalt der Armen aus dem Lande zog, um jährlich viele 1000 Mark anzuhäufen; welches er die verfluchte Ketzerey der Simonie nennt (16).

(15) Bischof Gibsons Zusätze zu Camdens Britannia, in der Grafschaft Leicester, 531 Seite. (16) Man sehe Lewis, 34 S.

strafte (b). Aber diese edelmüthige Freymüthigkeit setzte ihn bald vielen Unruhen und Verfolgungen aus. Denn die Heuchler dieser Zeit zogen XIX Artikel aus seinen öffentlichen Vorlesungen und Predigten (N), und schickten sie an den Pabst

(b) Lewis, 34 S.

(N) Sie zogen 19 Artikel aus seinen öffentlichen Vorlesungen und Predigten. Sie waren folgende. 1. Alle Menschen seit Christo haben nicht die geringste Gewalt, zu verordnen, daß Peter und alle seine Nachfolger eine politische und beständige Gewalt über die Welt hätten. 2. Gott kann keinem Menschen für ihn und seine Erben auf ewig bürgerliche Gewalt geben. 3. Urkunden von menschlicher Erfindung, die gemacht werden, um eine bürgerliche Erbschaft zu verewigen, sind unmöglich. 4. Jedermann, der endlich gerechtfertiget ist, hat nicht allein ein Recht zu allen Dingen Gottes, sondern er genießt es auch wirklich. 5. Menschen können nur geistlicher Weise ihrem natürlichen Kinde, oder einem Kinde der Einladung in die Schule Christi, so wohl zeitliche als ewige Herrschaft geben. (Diese 5 Artikel scheinen gegen die weltliche Herrschaft der Päbste gerichtet zu seyn:) 6. Wenn ein Gott ist, so können weltliche Herren rechtmäßiger Weise das Vermögen einer strafbaren (oder irrigen) Kirche entziehen. 7. Ob die Kirche in einem solchen Zustande ist, oder nicht, darf ich nicht untersuchen, aber es kommt den weltlichen Herren zu; und wenn sie sie in einem solchen Zustande finden, können sie kühn handeln, und bey Strafe der ewigen Verdammniß ihre Einkünfte wegnehmen. 8. Wir wissen, daß es unmöglich ist, daß der Vicarius Christi bloß durch seine Bullen, oder durch selbige nebst seiner Bewilligung und der Bewilligung seines Cardinalscollegii jemanden ein- oder absetzen könne. 9. Es ist nicht möglich, daß ein Mensch in Bann gethan werden kann, wenn er nicht zuerst und hauptsächlich durch sich selbst in Bann gethan worden ist. 10. Niemand wird in Bann gethan, abgesetzt, oder mit andern Strafen belegt, zu seinem eignen Schaden, wenn es nicht in der Sache Gottes ist. 11. Verfluchung oder Excommunication verpflichtet auf keine andere Art, als in so ferne sie wider einen Feind des Gesetzes Christi ausgesprochen wird. 12. Man hat kein Beyspiel von einer Gewalt, die Christus oder seine Jünger gegeben haben, Unterthanen deswegen in den Bann zu thun, weil sie weltliche Dinge übertreten; aber wohl das Gegentheil. 13. Die Jünger Christi haben keine Zwangsgewalt, weltliche Dinge durch Strafen zu erpressen. 14. Es ist von der unumschränkten Gewalt Gottes nicht möglich, daß, wenn der Pabst oder ein anderer jemand zu lösen oder zu binden vorgiebt, er dadurch wirklich löset oder bindet.

15. Wir

Pabst Gregor XI; so daß er den 21. May 1377 drey Briefe oder Bullen an Simon Sudbury, Erzbischof von Canterbury, und an Wilhelm Courtney, Bischof von London, abfertigte. In dem ersten derselben befahl er diesen beyden Prälaten, den Johann Wicliff in seinem Namen greifen, ins Gefängniß und in Ketten und Banden legen zu lassen. In dem zweyten schärfte er ihnen ein, im Falle sie ihn nicht finden und gefangen nehmen könnten, eine gerichtliche Vorladung in Oxford und an andern Orten, wo er es am leichtesten erfahren könnte, anschlagen zu lassen; und ihm zu befehlen, vor dem Pabste, er möchte seyn, wo er wollte, binnen 3 Monaten vom Dato der Vorladung an, zu erscheinen. In dem dritten befahl er ihnen, den König Eduard III, die Prinzen seine Söhne, die verwittwete Prinzeßin von Aquitanien und Wallis, die Edeln und Räthe des Königs von der Beschaffenheit der Irrthümer Wicliffs zu unterrichten, und ernstlich von ihnen zu fordern,

15. Wir müssen glauben, daß er alsdenn nur löset, oder bindet, wenn er sich nach dem Gesetze Christi richtet. 16. Es muß allgemein geglaubt werden, daß jeder rechtmäßiger Weise ordinirter Priester hinreichend Gewalt hat, alle Sacramente zu verwalten, und folglich jeden Bußfertigen von allen Sünden loszusprechen. 17. Könige können mit Recht die weltlichen Güter den Geistlichen nehmen, wenn sie sie mißbrauchen. 18. Ob schon weltliche Herren, heilige Päbste, Heilige, oder das Haupt der Kirche Christi die Kirche mit Glücks- oder Gnadengütern bereichert, und diejenigen, welche ihre weltlichen Einkünfte wegnehmen, in den Bann gethan haben, so ist es dem ungeachtet wegen der mit der Schenkung verknüpften Bedingung rechtmäßig, sie derselben wegen eines gemässen Vergehens zu berauben. 19. Ein Geistlicher, ja selbst der römische Pabst, kann mit Recht von den Unterthanen, und auch von den Weltlichen getadelt, und also auch von ihnen angeklagt werden (17). — T. Walden sagt auch (18), er habe von der Taufe folgende Meinung gehabt: „die Taufe gäbe nicht, sondern zeige bloß die Gnade an, die „vorher gegeben worden ist. Und daß diejenigen Thoren und Stolze „sind, welche behaupten, Kinder, die ohne Taufe sterben, werden „nicht selig; auch läugnete er, daß alle Sünden in der Taufe abgethan würden.„

(17) Das lateinische Original dieser Artikel steht im T. Walsingham, 204. 205 S. Im Wilkins, wie oben, und im Lewis, 266 S.
(18) Walden, II Band, 98. 108 Cap.

dern, zur Ausrottung so grosser Irrthümer alle ihre Gewalt und Hülfe anzuwenden (c). Der Pabst schrieb zu gleicher Zeit an den König Eduard III, und bat ihn, er möchte seinen Schutz und Beystand den besagten Bischöfen bey der Verfolgung Wicliffs angedeihen lassen. Durch einen besondern Boten schickte er auch an die hohe Schule zu Oxford unter eben dem Dato eine Bulle, in welcher er sie wegen ihrer Trägheit und Nachläßigkeit, das Unkraut unter dem Weitzen aufwachsen zu lassen, bestrafte, und ihr ernstlich anbefahl, den Johann Wicliff zu greifen, oder greifen zu lassen, und selbigen dem Erzbischofe von Canterbury und dem Bischofe von London, oder einem von ihnen in sichere Verwahrung zu überliefern, bey Strafe, aller Gnaden, Freyheiten und Indulgenzien beraubt zu werden, die ihnen von dem römischen Stuhle verwilliget worden. Aber die Universität hatte eine so grosse Achtung gegen den Wicliff, daß sie lange Zeit unschlüßig war, ob sie die Bulle mit Ehren annehmen, oder sie mit Verachtung verwerfen sollte. Als sie solche endlich angenommen hatte, kam sie doch dem Inhalte derselben mit sehr geringem Respecte nach (d). Ehe diese Bullen nach England kamen, welches nicht eher als im November 1377 geschehen seyn kann, starb der König Eduard III (e). Jedoch fuhr der Erzbischof und der Bischof fort, des Pabsts Befehl auszurichten, und da es nicht anging, daß ihnen Dr. Wicliff von der Universität ausgeliefert würde, welche ihn gänzlich begünstigte und beschützte, so liessen sie an Adam von Toneworth, Kanzlern der Universität Oxford, damals in der Diöces Lincoln, in welcher Diöces Lutterworth war, einen Befehl ergehen; und befahlen ihm, sich genau, nach Wicliffs Meinungen zu erkundigen, und ihn ohne Verzug zu citiren, oder citiren zu lassen, persönlich in der Kirche St. Paul vor besagtem Erzbischofe und Bischofe am 30 Gerichtstage nach dem Dato

(c) Regist. Sudbury, Fol. 45. 46. T. Walsingham, Hist. Angliae. Ausg. 1603. 210 und folg. S. Spelmans Concil. II Band, 621 und folg. S. Wilkins Concil. III Band, 116. 123 S. und Lewis 46 S. (d) T. Walsingham, 201-204 S. (e) Er starb den 21. Jun. 1377.

Dato dieser Citation, welches der 18. December war, zu erscheinen (f) (O). Da die Universität nicht im Stande war, den Wicliff gegen so gewaltsame Angriffe zu schützen, so befand er für gut, für seine eigne Sicherheit zu sorgen, indem er sich unter den Schutz Johanns, Herzogs von Lancaster, Oheims des Königs Richards II, begab (g), dem er schon lange bekannt war, und der eine sehr gute Meinung von seiner Gelehrsamkeit und Aufrichtigkeit gefaßt hatte, und ausserdem kein grosser Freund der Mönche war. An dem zu seiner Erscheinung bestimmten Tage begab sich Wicliff in die St. Paulskirche, und hatte die Ehre, von besagtem Herzoge, und dem Lord Heinrich Piercy, Grafen Marschall, dahin begleitet zu werden. Da ein grosser Zulauf des Volkes war, brauchte der Graf Marschall seine Autorität, es zu zerstreuen, und zu dem Orte, wo das Gerichte saß, den Weg zu machen. Dieß veranlaßte ein gewaltiges Geräusch und Lärmen, und da es dem Bischofe Courtney nicht gefiel, den Dr. Wicliff auf eine so rühmliche Art begleitet zu sehen, so fiel zwischen ihm und den beyden Lords ein harter Wortwechsel vor (P); daher die Versamm-

(f) Spelman, Concil. II Band, 625 S. Wilkins, III Band, 123 S.
(g) Dessen Ansehen nicht viel geringer, als das Ansehen des Königs war.

(O) **Welches der 18. December war.** Zwischen dem Tage dieser Citation, und der Erscheinung hielt das erste Parlament des Königs Richards II. zu Westminster seine Sitzung; worin gestritten wurde: „ob das Königreich England bey bevorstehender „Nothwendigkeit seiner eignen Vertheidigung mit Recht den Schatz „des Königreichs zurückhalten könne, daß er nicht ausser Lands ge„führt würde, obgleich der Herr Pabst forderte, daß er weggeführt „werden sollte, bey Strafe der Kirchencensur, und kraft des ihm „schuldigen Gehorsams?„ Die Auflösung dieses Zweifels wurde von dem Könige und dem Parlamente dem Doctor Wicliff aufgetragen, welcher antwortete, daß es rechtmäßig wäre, und es auch aus dem Gesetze Christi zu beweisen unternahm (19).

(P) **Ein harter Wortwechsel zwischen ihm und den beyden Lords.** Man sagt, der Bischof von London habe sich zu dem Lord

(19) Cottons Abriß, 154 S. Und J. Foxes Acten und Denkmäler.

sammlung sehr unruhig und unordentlich wurde, so daß das Gerichte genöthigt wurde, abzubrechen, ohne etwas vorgenom-

Lord Percy gewendet, und zu ihm gesagt: „wenn ich vorher ge„wußt hätte, was für Freyheiten sie sich in der Kirche herausneh„men würden, so würde ich sie schon abgehalten haben, hierher zu „kommen.„ . . . Der Herzog von Lancaster antwortete hierauf: „Er wollte sich diese Freyheit hier herausnehmen, wenn er es gleich „nicht wollte.„ — Da Johann Wicliff vor dem Gerichte stand, hieß ihn der Lord Percy sich niedersetzen, und sagte: „er hätte gar „viel zu beantworten, und hätte daher einen desto weichern Sitz nö„thig.„ Aber der Bischof von London sagte: „Er sollte sich hier „nicht setzen; es wäre den Rechten nicht gemäß, daß derjenige, wel„cher hierher gefordert worden, um vor seinem Bischofe zu erschei„nen, und Rede und Antwort zu geben, während seiner Verantwor„tung sich setzte, sondern er sollte stehen.„ — Worauf ein grosser Streit zwischen den beyden Lords und dem Bischofe entstand; und da der Herzog von dem Bischofe überschrien wurde, gerieth er in Wuth und drohete, — „daß er nicht allein seinen Stolz, sondern auch den „Stolz aller Prälaten von England dämpfen wollte.„ Und setzte hinzu, „du verlässest dich so stolz auf deine Anverwandten (20), wel„che nicht werden im Stande seyn, dir zu helfen; sie werden genug „zu thun haben, sich selbst zu helfen.„ — Worauf der Bischof wieder antwortete, „daß, wenn er so kühn seyn dürfte, die Wahrheit „zu sagen, er sich weder auf seine Anverwandten, noch auf sonst je„mand, sondern allein auf Gott verliesse.„ Worauf der Herzog der nächst bey ihm stehenden Person ins Ohr flisterte, und sagte: „daß er lieber den Bischof bey den Haaren aus der Kirche zerren, „als dieses auf seine Hand nehmen wollte.„ — Dieß wurde nicht so heimlich geredet, daß es die Londner nicht hören konnten: worauf sie in Wuth gesetzt wurden, und schrien: „Sie wollten nicht lei„den, daß man ihrem Bischofe so verächtlich begegnete; sondern sie „wollten lieber ihr Leben lassen, als zugeben, daß er bey den Haa„ren herausgezogen werden sollte.„ — Also wurde die Versammlung diesen Tag mit Schelten und Zanken unterbrochen, und vor 9 Uhr aufgehoben. Worauf der Herzog und der Lord Percy in das Parlament gingen, wo an eben diesem Tage vor dem Mittagessen eine Bill im Namen des Königs vom Lord Thomas von Woodstock, und vom Lord Heinrich Percy aufgesetzt wurde, daß die Stadt London hinführo nicht mehr durch einen Burgemeister, sondern durch einen Hauptmann, wie vormals, regiert werden sollte; und daß der Marschall von England Gewalt haben sollte, in besagter

(20) Sein Vater war Hugo von Courtney, Graf von Devonshire.

nommen zu haben (h). Einige Zeit darauf schritten der Erzbischof **Sudbury** und der Bischof **Courtney** zu fernerer Vollstreckung der päbstlichen Bulle, und setzten in der erzbischöflichen Kapelle zu **Lambeth** das Gerichte nieder. Wicliff erschien daselbst, und übergab eine Erklärung seiner Schlüsse oder Artikel, die man ihm als irrig und ketzerisch vorgeworfen hatte (i). Aber eine grosse Anzahl **Londner**, die die größte Achtung für ihn hatten, befürchteten, man möchte ihm übel begegnen, gingen daher in die Kapelle zu **Lambeth**, und redeten zu seiner Vertheidigung. Ueberdieß schickte die Königin Mutter (k) den Ritter **Ludwig Clifford** zu den 2 Abgeordneten, und ließ ihnen verbieten, ein Endurtheil zu fällen, welchem Befehle sie auch mit grosser Furcht nachlebten, indem sie bey der ganzen Sache, wie **T. Walsingham** berichtet (l), mit offenbarer Furchtsamkeit und Nachläßigkeit zu Werke gingen. Also kam **Wicliff** besser weg, als er gehofft haben konnte; und da der Pabst **Gregor XI** im März 1378 starb, wurde seine Commißion

(h) Foxe, I Band. (i) Walsingham, Hist. Angl. 206 - 208 S. Foxe, Ausg. 1610. I Band, 398 S. (k) Johanna, Wittwe Eduards des schwarzen Prinzen, und Mutter des damals regierenden Königs Richards II. (l) 205 S. Qui quam indevote, quam segniter commissa sibi mandata compleverint, melius est silere, quam loqui.

sagter Stadt, oder in andern Städten Urtheilssprüche zu fällen; nebst andern Bittschriften, die gleichergestalt zur Abschaffung der Freyheiten von **London** abzielten (21). —— Diese unbedachtsame Unternehmung, die Regierung dieser grossen Stadt zu verändern, veranlaßte den von unsern Geschichtschreibern erzählten Aufstand, da das Haus des **Herzogs von Lancaster** gestürmt, und sehr beschädigt wurde; aber er wurde nicht eigentlich durch seinen Streit mit dem Bischofe veranlaßt; obgleich aus diesem Streite der äusserste Haß des Herzogs hervorleuchtet, weil es gewiß ist, daß des Bischofs letzte Worte nicht so hochmüthig waren, daß sie den Herzog in eine so grosse Wuth hätten setzen können. Aber es kann seyn, daß sich der Bischof härterer Ausdrücke bedienet hat, welche der Mönch von **St. Albans**, der diese Begebenheiten erzählet, sorgfältig zu mildern sucht, damit der Herzog Unrecht haben möchte, wie Hr. **Rapin** angemerkt hat (22).

(21) In Foxe I Band. Ausg. 1610. 393 S. (22) Geschichte; im Zustande der Kirche von 1272 — 1399.

an den Erzbischof und Bischof zugleich aufgehoben. Aber die grossen Beschwerlichkeiten, Verwirrung und Unruhe, die Wicliff in der Verfolgung ausstand, verursachten ihm eine gefährliche Krankheit, woran er beynahe gestorben wäre. Während der Zeit schickten die Bettelmönche, denen er so strenge begegnet war, vier Doctors ab, ihn zu ermahnen, als ein wahrer Bußfertiger alles zu widerrufen, was er zu ihrem Nachtheile gesagt hatte. Allein er war so weit entfernt, dieses zu thun, daß er befahl, ihn auf seinem Hauptküssen aufzurichten, und sagte mit lauter Stimme: „ich „werde nicht sterben, sondern leben, und die bösen Thaten „der Brüder offenbaren (m).„ Und an statt überführt zu werden, fing er an, die Irrthümer des Pabstthums zu erklären. Ueberdieß übergab er dem Parlamente 1379 eine ernstliche Schrift gegen die Tyrannen und die Usurpationen des römischen Hofes, und schrieb heftig gegen die päbstliche Oberherrschaft und Untrüglichkeit (n) (O). Was seine Feinde

(m) J. Bale, Cent. VI. 469 S. Lewis, 64. 65 S. (n) Lewis, 318-329 S.

(O) Er übergab dem Parlamente eine ernstliche Schrift u. s. w. Diese Schrift gegen die Usurpationen des römischen Hofes stehet ganz in des Hrn. Lewis Leben unsers Autors (23). Sie enthält beynahe eben das, was in der Anmerkung (N) steht; nur sind jedem Artikel einige Erläuterungen beygefügt, und der Titel lautet: **Eine Art von Antwort auf die päbstliche Bulle.** Was seine strengen Betrachtungen über die päbstliche Oberherrschaft und Untrüglichkeit anbetrift, so waren sie in einer lateinischen Antwort enthalten, die er an einen gewissen Doctor schrieb, welchen er einen vermischten Gottesgelehrten nannte, der als eine Regel festgesetzt, „daß, wenn einer Pabst ist, er alsdenn keine Sünden, wenigstens keine Todsünden begehen kann; und daher, wenn er etwas „will, oder verordnet, so ist es gerecht.„ —— Die ungeheuren Folgerungen aus dieser falschen und ungegründeten Lehre zeigt Hr. Wicliff folgendergestalt (24): „Der Pabst mag von dem Canon der „Schrift ein Buch wegnehmen, und ein neues hinzusetzen, die ganze „Bibel verändern, die ganze Schrift zur Ketzerey machen, und eine „Schrift, die dem Glauben entgegen ist, als rechtgläubig einführen. —— Wenn des Pabstes Vorgeben, daß er, wenn er bey einer

(23) 318-329 S. (24) MS. In der bodlejanischen Bibliothek.

Feinde am meisten verdroß, war das grosse Werk, das er unternahm, nemlich die Bibel ins Englische zu übersetzen (R). Einige haben behauptet, daß er es 4 oder 5

„ner Gelegenheit löset oder bindet, wirklich löset oder bindet, einmal gewiß seyn sollte, wie würde die Welt bestehen? — Denn „er würde dadurch alle Königreiche der Welt an sich ziehen, und die „ganze Verordnung **Christi** über den Haufen werfen.„ — Er machte daher den Schluß, „daß Christen nicht eine so offenbare Ke„tzerey und Gotteslästerung leiden sollten„ und erkläret, „daß die „weltlichen Herren ihm widerstehen sollen, nicht nur wegen der Ketze„rey, die er ihnen in Ansehung der Ausübung der Gewalt, die sie „haben, ihre Allmosen einer irrigen Kirche zu entziehen, auflegt, „nicht nur, weil er dieses zu behaupten, als ketzerisch verdammt, da„mit er **allein die Güter der Kirche** geistlicher Weise **austheilen** „**kann**; sondern auch, weil er ihnen eine **ägyptische** Sclaverey auf„legt, und ihnen die Freyheit des Gesetzes **Christi** raubt.„ Er ermahnt „die Streiter **Christi**, so wohl weltliche als geistliche, das „Gesetz Gottes auch mit ihrem Blute zu vertheidigen, und sich nicht „von der Furcht der Strafe, von dem Lobe der Gesellschaft, und „von weltlichem Nutzen hinreissen zu lassen.„

(R) **Die Bibel ins Englische zu übersetzen.** Die **lateinische Vulgata** wurde zu dieser Zeit als die einzige gültige Abschrift der Bibel angesehen; aber da man sie weder in Buchläden, noch sonst in vielen Händen vor Erfindung der Buchdruckerkunst sahe, welche ein allgemeiner Vortheil für alle Christen war, daß sie die Regel ihres Glaubens und Uebung lesen konnten, so wurden nur sehr wenig dieses Glückes theilhaftig. Dieses sahen alle wahre Christen mit dem größten **Unwillen** an, und unser eifriger und fleißiger Schriftsteller, Dr. **Wicliff**, setzte sich ernstlich vor, einem so grossen Mangel durch Uebersetzung der heil. Schrift ins **Englische** abzuhelfen. Er war ohne Zweifel verschiedne Jahre damit beschäftiget, wie wir oben angemerkt haben. Jedoch führte er dieses grosse Werk aus, indem er aus dem **lateinischen** in die gemeine Sprache die 25 canonischen Bücher der Bibel übersetzte; wovon er folgende Ordnung machte. „1. **Genesis.** 2. **Exodus.** 3. **Levitici.** 4. **Numeri.** 5. „**Deuteronomi.** 6. **Josua.** 7. **Das Buch der Richter**, wel„ches das Buch **Ruth** mit einschließt. 8. 9. 10. 11. 12. 13. Die „4 Bücher **der Könige**, und die 2 Bücher der **Chronik.** 14. **Es„dra**, welches das Buch **Nehemia** mit begreift. 15. Das Buch „**Esther.** 16. **Hiob.** 17. **Der Psalter.** 18. 19. 20. Die 3 „Bücher **Salomonis.** 21. 22. 23. 24. Die 4 grossen Propheten. „25. **Die 12 kleinen Propheten, Hosea, Joel, Amos, Jo-**

Jahre vor seinem Absterben angefangen habe (o). Aber es ist wahrscheinlicher, daß dieses die Hauptbeschäftigung der

10

(o) Lewis, 64. 66 S. J. Lenfant Geschichte des Concilii zu Costnitz, engl. Ausg. 1728. I Band, 212 S.

„nas, Micha, Nahum, Habacuc, Sophonias, Haggai, Za„charias und Malachias.„ Er fügt hinzu: „daß ein jedes Buch, „welches ausser diesen 25 erwähnten Büchern im alten Testamente „ist, unter die apocryphischen, das ist, solche, die ohne Autorität „sind, gerechnet werden müsse.„

Die Bücher des neuen Testamentes setzt er in folgende Ord„nung. Die 4 Evangelisten Matthäus, Marcus, Lucas und „Johannes; die 12 Episteln Pauli, die 7 kleinen Episteln, die „Apostelgeschichte, und die Offenbarung Johannis, welche von „vollkommner Autorität des Glaubens sind.„ —— So daß wir finden, daß er in Ansehung der canonischen Bücher der Schrift eben die Ordnung beobachtet, wie sie die reformirten Kirchen haben.

Was seine Art der Uebersetzung selbst anbetrift, so sagt er uns (25), „daß er nebst verschiednen andern, die ihm Hülfe leiste„ten, alle alte lateinischen Bibeln, die sie nur auftreiben konnten, zusammennahm, sie fleißig verglich, und die eingeschlichnen Fehler verbesserte, um eine richtige lateinische Bibel zu machen; weil viele Bibeln im Lateinischen falsch wären, besonders die neuen. Alsdenn sammleten sie die Gelehrten, und die gemeinen Glossen, besonders vom Nicolaus von Lyra (oder Harper), und gingen damit den Text von neuem durch, um den Sinn und die Meinung desselben recht zu fassen. Darauf zogen sie die alten Grammatiker und Theologen in Ansehung der schweren Worte und Sprüche zu Rathe, um sie aufs beste zu verstehen, und zu übersetzen. Sie beschlossen, daß die Uebersetzung nicht nach dem blossen Wortverstande, sondern so deutlich seyn sollte, daß sie den Sinn und die Meinung des Textes recht ausdrückte.„ —— Jedoch, wie Hr. Lewis anmerket (26), so übersetzte Dr. Wicliff von Wort zu Wort, ohne jemals auf den verschiednen Genium der Sprachen zu sehen; wodurch diese Uebersetzung in einigen Stellen denen, die das lateinische nicht verstehen, sehr dunkel ist. Die Ursache, warum er seine Uebersetzung aus der Vulgata machte, war nicht, daß er sie für das Original gehalten, oder daß er geglaubt hätte, sie habe eben die Gültigkeit, wie der hebräische und griechische Text, sondern deswegen, weil er dieser Sprachen nicht mächtig genug war, um aus selbigen zu übersetzen.

Von

(25) Vorrede zu dieser Uebersetzung.

(26) Geschichte der englischen Uebersetzungen, 8. 19 S.

10 letzten Jahre seines Lebens gewesen ist. Es standen ihm auch einige von seinen Nachfolgern bey. Um dieser Uebersetzung den Weg zu bahnen, gab er sein Buch „von der „Wahrheit der heiligen Schrift„ heraus, worin er behauptet, daß die Schrift das Gesetz Christi, und der Glaube der Kirche ist; daß alle Wahrheit in der heiligen Schrift enthalten ist, und daß jeder Streit, welcher nicht seinen Ursprung aus ihr hat, unheilig ist, u. s. w. (p). Aber darunter verloren die Heuchler dieser Zeit alle Geduld, daß er im Sommer 1381 in seinen Vorlesungen mit grosser Lebhaftigkeit die einträgliche und beliebte (q), obgleich sehr abgeschmackte und unverschämte Lehre von der Transsubstantiation angriff, und frey bekannte, daß er die Kirche Christi aus dem Irrthume, worin sie viele Jahre gesteckt hatte, reissen, und von der Abgötterey zu dem wahren Gottesdienste zurück führen wollte. Er gab daher 16 Schlüsse heraus, wovon der erste war, daß die geweihete Hostie, die wir auf dem Altar sehen, weder Christus, noch ein Theil von ihm, sondern nur ein würkendes Zeichen von ihm ist; und über diese Puncte erbot er sich, mit jederman zu disputiren (r). Da es aber verboten wur-

(p) De Veritate Scripturae. (q) Sie hatte zur Absicht, die sehr mystische und wunderwirkende Gewalt der papistischen Priester zu erheben, und zu lehren, daß sie etwas mehr wären, als Menschen, wenn sie einen Gott machen könnten. (r) Wood, Hist. et Antiq. Oxon. l. I. 188 S. T. Walsingham, 246. 266 Seite.

Von dieser Uebersetzung sind verschiedne geschriebne Copien in den Bibliotheken unserer hohen Schulen, im brittischen Musäo, und in andern öffentlichen und Privatsammlungen anzutreffen. Das neue Testament wurde 1731 in Fol. vom Joh. Lewis, Prediger von Mergate, nebst einer Geschichte der englischen Uebersetzungen der Bibel herausgegeben; welche Geschichte im Jahre 1739 in 8. mit vielen Zusätzen wieder aufgelegt wurde.

Dieses rühmliche Vorhaben, das Wort Gottes, die Regel unsers Glaubens und Lebens, allen Christen bekannt zu machen, setzte den Dr. Wicliff dem Tadel und den Lästerungen der Heuchler dieser Zeit aus (27), welche das Volk lieber in der Unwissenheit und Finsterniß sahen, damit ihre Betrügereyen nicht entdeckt, noch die Eitelkeit ihrer ungegründeten Vorgebungen offenbar würde. Aber es wird ihm zur unsterblichen Ehre gereichen.

(27) H. von Knyghton, L. V. Col. 2644.

de, gab er seine Meinungen von dem Abendmahl heraus (S). Diese freymüthige und edle Erklärung seiner Gesinnungen zeigte

(S) **Er gab seine Meinungen von dem Abendmahle heraus.** Sie werden von seinen Gegnern also vorgestellet: „In sacramento „altaris substantiam panis materialis et vini, quae prius fue„runt ante consecrationem, post consecrationem realiter rema„nere: in illo sacramento non esse corpus Christi essentialiter, „nec substantialiter, nec etiam corporaliter, sed figurative seu „tropice, sic quod Christus non est ibi veraciter in sua propria „persona corporali (28). —— Quod eucharistia in Altari post „sacramentum non est verum corpus Christi, sed ejus figu„ra (29).„ Oder nach dem T. **Walden**, wie er es ins Englische übersetzt hat: „daß die Substanz des Brodtes und Weines noch in „dem Sacramente bleiben; daß Gott, wenn er gleich wollte, doch „nicht machen könnte, daß sein Leib zu gleicher Zeit an verschiednen „Orten wäre; daß in dem Sacramente des Altars die Hostie nicht „angebetet werden soll, und daß diejenigen, die es thun, Götzendie„ner sind (30).„

Aber wir wollen Dr. **Wicliffs** eigne Worte hören. „Das „Abendmahl ist der Leib **Christi** in der Gestalt des Brodtes. Der „rechte Glaube der **Christen** ist dieser, daß dieses verehrungswürdi„ge Sacrament Brodt und **Christi** Leib ist, wie **Jesus Christus** „wahrer Gott und wahrer Mensch ist, und dieser Glaube ist auf „**Christi** eigne Worte in dem Evangelio **St. Matthäi, Marci, „Lucä**, und von **St. Paul**, und überhaupt in der heil. Schrift ge„gründet, und daher der Vernunft vollkommen gemäß.„ . . . . Hierauf führt er die Worte der Einsetzung aus den Evangelien und aus dem **St. Paul** an; und schließt mit diesen Worten: „. . . Und „wir verdammen diese verfluchte Ketzerey des Antichrists, und seiner „Heuchler und weltlichgesinnten Priester, welche sagen, daß dieses „Sacrament weder Brodt noch **Christi** Leib, sondern ein Accidens „ohne Subject, und darunter **Christi** Leib ist. Denn dieses wird „in der heil. Schrift nicht gelehrt, sondern streitet gänzlich mit dem „heil **Augustin**, mit den Heiligen, und mit der Vernunft (31).„

Er redet noch deutlicher über diese Sache in seinem Tractate, **Wicliffs Pförtgen** (32) betitelt, wie aus folgenden Proben erhellet. „. . . . . Du bist ein irdischer Mensch, auf was für Art „kannst du sagen, daß du deinen Schöpfer machest? Kann wol die „gemach-

(28) Diffinitio Universitatis Oxon. Man sehe Lewis 268 Seite. (29) **Walsingham** 191 S. (30) Doctrinale Operum, II Band, 26. 55. C. (31) Man sehe Lewis, 78-80 S. (32) Ausg. Oxford 1612. 4. 6. 7. 8 S.

zeigte eine ungemeine Aufrichtigkeit und Klugheit in unserm Verfasser an, wenn man die finstern Zeiten, in denen er

 lebte,

„gemachte Sache zu dem, der sie macht, sagen, warum hast du mich „also gemacht? oder kann sie es umdrehen, und den machen, der sie „gemacht hat? Gott verzeihe es, jetzt antwortest du, und sagst, daß „du alle Tage aus Brodt den Leib des HErrn, das Fleisch und Blut „Christi, Gottes und Menschen, machest. Deine Antwort wider„spricht jenen Worten **Christi**, da es heißt: **Christus** nahm das „Brodt, und segnete es, und brach es, und gab es seinen Jüngern, „und sagte: nehmet und esset, dieß ist mein Leib, welchen ich für „euch geben werde. Er nahm auch den Kelch, dankte und gab ihnen „selbigen, und sagte: trinket alle daraus, dieß ist mein Blut des neuen „Bundes, welches für viele zur Vergebung der Sünden wird ver„gossen werden. „Wie **Lucas** sagt: Als **Jesus** das Brodt genom„men hatte, dankete er, und brach es ihnen, und sagte: nehmet und „esset, dieß ist mein Leib, welcher für euch wird gegeben werden, „thut dieses zu meinem Gedächtnisse.„ Wie verstehet ihr nun die „Worte unsers Heilandes, da er sie nach einander sagte: denn er „nahm Brodt, und segnete, und was segnete er denn? Die Schrift „sagt nicht, daß **Christus** das Brodt nahm, und es segnete, oder „daß er das Brodt, welches er genommen hatte, segnete. Daher „scheint es mehr, daß er seine Jünger und Apostel segnete, welche er „als Zeugen seines Leidens verordnet, und in welchen er sein gesegne„tes Wort aufgehoben, welches ist das Brodt des Lebens, wie ge„schrieben steht: „nicht allein durch das Brodt lebet der Mensch, son„dern durch jedes Wort, das durch den Mund Gottes geht.„ Auch „**Christus** sagt, ich bin das Brodt des Lebens, welches vom Him„mel herunter gekommen ist: „und **Christus** sagt auch zum **Johan**„**nes**, die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind der Geist des „Lebens.„ Daher scheint es mehr, daß er seine Jünger segnete, in „welchen das Brodt des Lebens eher gelassen war, als im materiellen „Brodte; denn dieses hat ein Ende, wie geschrieben steht, **Matth.** „XV, 17. 18. und es verfaulet, aber der Segen **Christi** ging seine „Jünger leiblich und geistlich an, wie geschrieben steht: „daß keiner „von ihnen umkomme, als der Sohn des Verderbens.„ Und die „Schrift sagt: **Jesus** nahm das Brodt und brach es, und gab es sei„nen Jüngern, und sagte: „Nehmet und esset, dieß ist mein Leib, „welcher für euch wird gegeben werden.„ Aber er sagte nicht, dieß „Brodt ist mein Leib, oder dieses Brodt wird für das Leben der Welt „gegeben werden.„ . . . Weiter unten, nachdem er 1 **Corinth.** XV, 22. 23. 41. 44. angeführt hat, schließt er also . . . „Und „wenn sie sagen, daß sie **Christi** Leib machen, **wie er war**, ehe er

„litte,

lebte, erwäget. Viele in Oxford nahmen sie auch willig an (s), welches um so mehr dieser gelehrten Gesellschaft zum Ruhme gereicht. Aber dieß verwickelte unsern Wicliff in verschiedne Unruhen. Denn Wilhelm von Berton, Kanzler der hohen Schule, verdammte seine Sätze, und ermahnte ernstlich alle und jede, sie weder zu lehren, noch zu vertheidigen, oder jemand zuzuhören, der sie lehrte, oder vertheidigte. Er behauptete im Gegentheile, daß durch die von dem Priester auf eine gehörige Art ausgesprochenen Worte des Sacramentes das Brodt und Wein auf dem Altare in den wahren Leib und Blut Christi wesentlich verwandelt würden. Da dieses Decret herauskam, während daß Wicliff noch auf dem Lehrstuhle saß und das Gegentheil lehrte, so erklärte er doch, ob es ihn gleich ein wenig in Furcht setzte, daß weder der Kanzler, noch einer seiner Gehülfen im Stande wären, ihn zu widerlegen (t). Hierauf appellirte er von dieser Verdammung an den König, und diesem zu Folge übergab er seine Beschwerden dem Könige und dem Parlamente im Monat May 1382 (u). Aber sein Beschützer, der Herzog von Lancaster, verließ ihn bey dieser Gelegenheit. Er hatte ihn so lange

(s) Wood, Hist. et Antiq. *Oxon.* 186 S. Crevit in dies Sectatorum ejus numerus. Eben derselbe, 189 S. Man sehe Knyghton, Col. 2661. (t) Regist. Sudbury, Fol. 76. Lewis, 268 S. Man sehe Wood, I Band, 188 S. Knyghton, 2654. 2655 Col. (u) Cottons Auszug von Urkunden, 193 S. Lewis, 83 S. T. Walsingham, 283 Seite.

„litte, so müssen sie nothwendig einräumen, daß Christus noch ster„ben soll (denn in der ganzen heil. Schrift ist es verheissen, daß er „sterben soll, und die Herrlichkeit des ewigen Lebens geben wird)... „Aber jetzt will ich euch ein Wort fragen, antwortet mir. Ob der „Leib des HErrn ein oder zweymal gemacht worden ist? Ist beydes „das Fleisch und das Blut in der Hostie des Brodtes? Oder ist das „Fleisch zu dieser, und das Blut, das ist, der Wein in dem Kelche, „zu einer andern Zeit gemacht? Wenn du sagen willst, es ist die voll„kommne und ganze Menschheit Christi in der Hostie des Brodtes, „Fleisch und Blut, Haut, Haare und Bein, so erweisest du einem „falschen Gotte in dem Kelche Verehrung, welcher consecrirt wird, „wenn wir das Brodt verehren (33).„

(33) Eben daselbst, 11 S.

lange unterstützt, als er seinen Absichten und Neigungen gemäß verfuhr, nemlich gegen die päbstlichen Usurpationen gegen das Königreich, und gegen die Eingriffe in die königliche Autorität. Als er sich aber in Religionssachen, und in Dinge, die bloß speculativisch waren, mischte, entzog ihm der unbeständige Herzog seinen Schutz. So daß er, um sich vor der bedrohenden Gefahr zu retten, sich genöthigt sahe, zu Oxford vor dem Erzbischofe Courtney, vor 6 Bischöfen, und vielen andern ein Bekenntniß abzulegen, worin er die wirkliche Gegenwart einzuräumen scheint (T); aber auf so eine Art, daß seine Gegner nur eine generelle Genugthuung erhielten, wie viele von ihnen öffentlich in ihren Schriften gestanden haben (w). Den 17. May und vor diesem Bekenntnisse hatte der Erzbischof Courtney eine Sitzung von Bischöfen und andern ansehnlichen Männern zu Blackfriers in London zusammenberufen, worin verschiedne Sätze des Wicliffs als ketzerisch (u), und andere als irrig

(w) Wood, Hist. Univ. Ox. I B. 189 S. Lewis, 85. 82. 272 S. Ista tamen Transubstantiationis dogmati revera usq. adeo non favet, ut contrariam sententiam haud obscure doceat. Hr. Wharton, im Anhange zum Cave.

(T) Ein Bekenntniß, worin er die wirkliche Gegenwart einzuräumen scheint. Dieß Bekenntniß ist lateinisch, und wurde vom Hrn. Lewis ganz herausgegeben (34). Unter andern sagt er darin, der Leib Christi wäre in der geweihten Hostie auf eine dreyfache Art, nemlich virtualisch, spiritualisch, und sacramentalisch, aber im Himmel ist er auf eine substantielle, körperliche, und dimensionelle Art. — Ueberhaupt redet er in dieser Schrift sehr verworren, und ganz ohne Gedanken, und, in der That eine Person, die von abgeschmackten und ungereimten Dingen redet, kann nicht anders als ungereimt reden.

Ein anderes Bekenntniß des Dr. Wicliff in englischer Sprache steht im Knyghton (35), ferner ein kürzeres gleichfalls in diesem Schriftsteller (36).

(u) Einige als ketzerisch. Einer derselben ist, quod Deus debet obedire Diabolo; daß Gott dem Teufel gehorchen müsse. Dieses scheint eine gottlose Verläumdung oder eine erzwungne Folgerung aus einem Theile seiner Schriften zu seyn; denn einen so abscheu-

(34) 272-281 S. sehe auch Lewis, 86 S.
(35) De Eventibus *Angliae*, Fol. 2649.
(36) Col. 2647.

Man

irrig verdammt wurden (x). Er wurde citirt, zu erscheinen, aber da er Nachricht erhielt, daß eine Verschwörung gemacht worden, ihn auf der Strasse wegzunehmen, so begab er sich nicht auf den Weg (y). Bey dieser Sitzung wirkte der Erzbischof vom Könige einen vom 13. Jul. datirten und an den Kanzler und die Regenten gerichteten Brief aus, worin sie zu Generalinquisitoren verordnet, und ihnen aufgetragen wurde, alle und jede, welche in ihre Häuser oder Wohnungen den Johann Wicliff und seine Schüler aufnehmen, oder einige

(x) Regist. Courtney, Fol. 25. Spelman, Conc. II Band, 629 S. Wilkins, III Band, 339 S. Knyghton 2647 Col. (y) Lewis 91 S. Note, und Knyghton, 2647 Col. Und Leben vom Dr. T. James, 3 S.

scheulichen Satz findet man in keiner derselben. Im Gegentheile erhellet aus seinen Werken, daß er von ganz anderer Meinung war. Z. E. er macht die Anmerkung (37), „daß die guten Engel den bösen Geistern widerstehen, in so ferne als sie sehen, daß es dem „HErrn angenehm ist; und daß der Teufel mit Recht von Gott gestraft wird.„ In einem andern Tractate sagt er (38): „Gott setzet „dem bösen Feinde ein Ziel, was er thun soll, aber er lässet ihm Gewalt, den Guten zum Vortheile, und den Bösen zur Strafe.„ —— In einer Vertheidigung, die er nach der Verdammung seiner Meinungen in dieser Versammlung, schrieb, erwähnt er dieser Beschuldigung, und merket an (40): „Solche Dinge erfinden sie von „rechtgläubigen Menschen, um ihren guten Namen zu verschwärzen, „als wenn sie die Ketzerey behaupteten, daß Gott der Teufel ist; „oder eine andere offenbare Ketzerey, indem sie falsche Zeugen haben, „rechtschaffnen Leuten solche Ketzereyen aufzubürden, als wenn sie die „falschen Erfinder derselben wären.„ Aber ob sie gleich niemals so falsch waren, so wurden sie doch auf dem Concilio zu Costnitz wieder verdammt; bey welcher Gelegenheit Osiander die schickliche Anmerkung macht (40); „Non dubium est quin aliquos Wickleffi Articulos hi patres per calumniam depravaverint, qualis est sextus articulus, *Deus debet obedire diabolo.* Wovon er sagt: Haec est haud dubie crassissima calumnia, de qua Wickleff nunquam vel per febrim somniavit aut cogitavit.„ —— Während dieses Synods ereignete sich ein Erdbeben, welches einige von den Mitgliedern sehr in Furcht setzte, aber dem ungeachtet hielten sie ihr Sitzung fort.

(37) Trialog. l. III. 4 Cap. (38) Grosse Urtheilsspruch des Fluches. MS. 11 Cap. (39) MS. In Hyperoo, bodl. Bibl. 163.
(40) Epit. Hist. Eccles. Cent. 7. 340 S.

einige Gemeinschaft mit ihnen haben würden (3), von der hohen Schule und aus der Stadt Oxford zu verweisen. Da auf diese Art unser gelehrter Verfasser gänzlich vertrieben wurde, so sahe er sich genöthigt, die Universität zu verlassen, und sich in seine Pfarre nach Lutterworth zu begeben. Hier fuhr er in seinem Studieren fort, und bemühte sich, die Verbesserung der Irrthümer und der Verderbnisse zu befördern, welche sich in die Religion eingeschlichen hatten; zugleich aber arbeitete er auch an seiner Uebersetzung der heiligen Schrift. Im Jahre 1383 griff ihn eine Art von Gicht an, von welcher er aber wieder hergestellt wurde, so daß er im Stande war, seine Amtsverrichtungen zu thun. Seine Krankheit scheint ihm den Vortheil zuwege gebracht zu haben, daß er dadurch gegen weitere Verfolgung gesichert wurde. Ohne Zweifel würde man ihn den Weg zu seinem Grabe nicht ruhig haben nehmen lassen, wenn er nicht an einer Krankheit niedergelegen hätte, von welcher seine Feinde hofften, daß sie seinem Leben bald ein Ende machen würde. Denn der Pabst Urban *VIII.* hatte ihn citirt, vor ihm zu erscheinen, aber sein Unvermögen zu reisen, war eine rechtmäßige und hinreichende Entschuldigung (W); und der Zwiespalt von vielen Jahren, der zwischen den Päbsten herrschte, trug auch vieles zu seiner Ruhe bey. Seine Gicht fiel ihn den 28. December 1384 wieder an, als er in seiner Kirche zu Lutterworth die Messe hielt, eben da das Sacrament in die Höhe gehoben wurde. Sie traf ihn besonders an der Zunge,

(3) Lewis, 93. 379 S.

(W) **Eine hinreichende Entschuldigung.** In diesem Entschuldigungsschreiben an den Pabst hat er folgende Worte. „Wenn „ich für meine Person reisen könnte, wollte ich mit Gottes Willen zu „dem Pabste gehen. Aber Christus nöthigt mich zum Gegentheil, „und giebt mir die Lehre, Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen. Und ich vermuthe von unserm Pabste, daß er nicht der Antichrist seyn und in dieser Wirkung Christi seinem Willen entgegen handeln wird. Denn wenn er von ihm, oder von einem der „seinigen Recht fordert, und ihn wegen dieser unrechten Forderung verfolgt, so ist er ein offenbarer Antichrist (41).„

(41) Lewis, 284. 285 S.

Zunge, so daß er bis an seinen Tod sprachlos blieb, welcher den 3ten Tag darauf am 31. December sich ereignete (a). Sein Leichnam wurde in seiner Kirche zu **Lutterworth** beygesetzt, wo er viele Jahre ungestört blieb. Aber da im Jahre 1415 das Concilium zu **Costnitz** 45 seiner Sätze verdammt, und erklärt hatte, daß er als ein hartnäckiger Ketzer gestorben sey, so wurde Befehl gegeben, daß seine Gebeine ausgegraben, und auf einen Misthaufen geworfen werden sollten (b). Dieser Urtheilsspruch wurde nicht eher als 1428 vollstreckt, da von dem Pabste an **Richard Flemming**, damaligen Bischof von **Lincoln**, Befehl geschickt wurde, seine Gebeine auszugraben; dessen Gerichtsbedienten sie also aus dem Grabe nahmen, worin sie 44 Jahre gelegen hatten, sie verbrannten, und die Asche in einen Bach, **Swift** genannt (c), warfen. Eine sehr schlechte Rache, welche ihm nichts schadete, sondern nur diente, die eingewurzelte, obgleich ohnmächtige Bosheit seiner Feinde mit sehr starken Farben zu zeigen. Seine Schriften waren ausserordentlich zahlreich (X), ob ihm gleich ohne Zweifel viele Stücke fälschlich

(a) T. Gascoigne, in Cottons Bibl. Otho. A. 14. (b) Lenfant, wie oben, I Band, 217-231 S. (c) Lewis, 110 S.

(X) Seine Schriften waren ausserordentlich zahlreich. Viele derselben gab er zuerst in **lateinischer**, und nachher in englischer Sprache heraus. Der Bischof **Johann Bale** hat uns in seinen Centurien ein Verzeichniß derselben geliefert (42). Hr. **Lewis** giebt ein vollständigeres Verzeichniß derselben, und setzt ihre Anzahl beynahe auf 300 (43). Aber das vollständigste und genaueste Verzeichniß derselben hat Bischof **Tanner** in seiner Bibliotheca Britannico-hibernica (44). Wir können sie nicht alle umständlich hier anführen, weil es nicht allein diesen Artikel zu sehr vergrössern, sondern auch dem Leser zu ekelhaft werden würde. Einige derselben sind in dem **brittischen Musäo**, einige in der **bodlejanischen** und in andern Bibliotheken in **Oxford**; einige in der öffentlichen Bibliothek zu **Cambridge** und in andern Bibliotheken daselbst, besonders aber in der Bibliothek des **Bennetcollegii**; andere sind im **Trinitatiscollegio** zu **Dublin**, und einige in Privathänden. Hr. T. Asborne hatte in seinem Verzeichnisse auf das Jahr 1760 ein altes

(42) VI Centur. 451 und folg. Seite. (43) Leben Wicliffs, 145-174. 356 S. (44) 768 S.

lich zugeschrieben worden sind. Die verschiednen Puncte, worin er von der damals eingeführten papistischen Religion abwich,

altes Folio MS. auf Hornpergament in der Handschrift von Eduards III. oder Richards II. Regierung, betitelt: „Eine kurze „Glosse über den Matthäus für gemeine Leute, den Text, und bloß „die heilige Schrift und die heilige Lehre zu verstehen;„ welche unserm Verfasser zugeschrieben wird, und in des Fox Buche von den Märtyrern im I Bande, 661 Seite angeführt wird.

Diejenigen Werke und Schriften des Doctor Wicliffs, die zu gleicher Zeit gedruckt und herausgegeben worden, sind folgende: 1. „Trialogus (45). IO. WICLEFFI viri undequaque piiss. Dialogorum libri quatuor, quorum primus divinitatem et ideas tractat. Secundus universorum creationem complectitur. Tertius de virtutibus vitiisque ipsis contrariis copiosissime loquitur. Quartus Romanae ecclesiae sacramenta, ejus pestiferam dotationem, Antichristi regnum, fratrum fraudulentam originem atqne eorum hypocrisim, variaque nostro aevo scitu dignissima graphice perstringit.„ —— Welches an einem Orte in Teutschland 1525 ohne Namen des Ortes oder des Druckers in 4. sehr sauber gedruckt wurde, und 175 Blätter enthält. Eine neue Ausgabe wurde zu Frankfurt 1753 in 4. gedruckt. 2. Wicliffs Pförtlein, oder eine gelehrte und göttliche Abhandlung von dem Sacramente, zu Nürnberg 1546. 8., zu Oxford 1612. 4. 3. Der Fußsteg zu vollkommner Kenntniß, oder Wicliffs Vorrede zu der Bibel; von Robert Crowles 1550. 12. herausgegeben. 4. Die Thüre zu der heiligen Schrift. 5. De Christianorum villicatione, in englischer Sprache 1582 unter dem Namen R. Wimbledon herausgegeben. 6. „Eine Klage Johann „Wicliffs, die dem Könige und dem Parlamente übergeben wurde.„ 7. „Ein Tractat Johann Wicliffs gegen die Mönchsorden.„ Diese beyden wurden mit einander zu Oxford 1608. 4. vom Dr. James aus 2 geschriebnen Copien herausgegeben, davon die eine im Bennetcollegio zu Cambridge, die andere aber in der bodlejanischen Bibliothek anzutreffen ist. 8. Warum arme Priester kein geistliches Amt haben; vom Hrn. Lewis in seinem Leben unsers Autors herausgegeben (46). Dieser hat auch darin seine Erörterung, Bekenntnisse, und weitläuftige Auszüge aus seinen Werken, die noch im Manuscripte vorhanden sind, herausgegeben. 9. Und sein neues Testament, wie oben angeführet worden, wurde auch von ihm herausgegeben.

In

(45) Er nennt es Trialogus, weil es ein Gespräch zwischen dreyen, nemlich zwischen Alithia Wahrheit, Pseustis Falschheit, und Phronesis Weisheit ist. (46) 287 S.

abwich, waren diese: er war ernstlich darauf bedacht, daß man die heilige Schrift in der gemeinen Sprache haben möchte, und machte sie zur einzigen Regel des christlichen Glaubens und des Lebens, ohne genöthigt zu seyn, zur Tradition oder irgend einer menschlichen Autorität Zuflucht zu nehmen. Er widersetzte sich der Oberherrschaft und Untrüglichkeit des Pabstes; er verwarf und verdammte die Transsubstantiation, Indulgenzien, Beichte und Absolution, letzte Oehlung, den ehelosen Stand der Geistlichkeit, die gezwungnen Gelübde der Keuschheit, die Anbetung und die Verehrung der Heiligen, die Reliquien, Wallfahrten u. s. w. Zu mehrerer Erläuterung dieses kann man des Dr. Thomas James „Apologie Joh. Wicliffs, welche seine Uebereinstim-

In diesen verschiednen Werken sind seine Meinungen einander nicht allemal gleichförmig, welches seiner stufenweisen Entdeckung der Wahrheit zuzuschreiben ist, die ihn nicht auf einmal erleuchtete; sondern, um sie zu entdecken, mußte er im Finstern tappen. Und in der That, es ist zu verwundern, daß er durch die Hülle der Unwissenheit und des Aberglaubens, womit die Welt damals überhäuft war, so viel entdecken konnte. Was seine Irrthümer anbetrift, so mögen folgende Worte Dr. Fullers seine Vertheidigung seyn (47). „Er war ein Mann, der, wenn er Irrthümern unterworfen war, „in finstern Zeiten lebte, da man um so viel leichter fehlen konn„te. Er fand Widerstand, welches die Menschen leicht zu Ge„walthätigkeiten verleitet, und daher ist es unbillig, wenn man die „Beschaffenheit seiner behaupteten Meinungen nach seiner polemischen „Hitze beurtheilen will, wenn er beym Disputiren in Zorn gerieth. „Aber ausserdem hat der Neid viele falsche Verläumdungen von ihm „ausgestreuet.„ —— A. Wood sagt (48), daß, da er bey dem Dr. Fell in seiner Wohnung zu Christchurch im Jun. 1672 gewesen, wo sie damals die Geschichte Joh. Wicliffs in der Hist. et Antiq. Univ. Oxon. durchgingen und verbesserten, ehe sie unter die Presse gegeben warde, Dr. Fell zu ihm gesagt hätte, J. Wicliff hätte sich sehr verstellt, und wäre ein Mann von geringem Gewissen gewesen; und was er in Ansehung der Religion gethan, wäre mehr aus eiteln Ruhm, und sich einen Namen zu machen, geschehen, als aus Redlichkeit u. s. w.

(47) Kirchengeschichte, IV B. 129. 130 S.

(48) Geschichte seines Lebens von ihm selbst beschrieben, 603 S. die T. Hearne zu Ende des Cal. Vindic. Antiq. acad. Cantab. Ausg. Oxford 1730. herausgegeben hat.

„stimmung mit der neuen englischen Kirche zeigt: „ nachsehen. Diese wurde hauptsächlich aus seinen geschriebnen Werken in der bodlejanischen Bibliothek (d) gezogen. Der Hauptentwurf seines Characters kann nicht besser gezeichnet werden, als es von dem verstorbnen gelehrten Hrn. H. Wharton geschehen ist; welcher folgendergestalt lautet (e). „Er war ein Mann, dergleichen die christliche Welt in diesen letztern Zeiten nicht grösser hervorgebracht hat; und welcher so sehr über das Lob hinausgesetzt zu seyn scheint, als er es über den Neid ist. Er hatte alle Theile der theologischen Gelehrsamkeit wohl studiert, war in den canonischen, bürgerlichen, und unsern Municipalrechten wohl erfahren, und besaß ein ungemein ernsthaftes Betragen. Vor allen Dingen brannte er von einem unermeßlichen Eifer gegen Gott, und von Liebe gegen seinen Nächsten. Daher entstand jene ernstliche und heftige Begierde, in der unwissenden und ausgearteten Zeit, worin er lebte, die erste Reinigkeit der Kirche wieder herzustellen. Gleichwohl ließ er diese Begierde niemals aus ihren Schranken weichen, so daß er sich ein Gewissen daraus machte, alle Rechte der Kirchenzucht unberührt zu lassen, und daß er die Mönche wegen ihrer Uebertretung derselben, (indem sie sich der bischöflichen Gerichtsbarkeit entzogen,) öfters tadelte. Seine grosse Frömmigkeit und untadelhaftes Leben, haben auch die ärgsten und boshaftesten seiner Gegner niemals in Zweifel zu ziehen gewagt, und seine ausserordentliche Gelehrsamkeit und ungemeinen Fähigkeiten haben viele derselben hinreichend erkannt. In der That Dr. Wicliff zeigt in seinen Schriften, die noch vorhanden sind, eine für die Zeit, worin er lebte, ausserordentliche Kenntniß der Schrift. Er verräth eine gute Beurtheilungskraft, schließt bündig und gründlich, und äussert eine vortrefliche Gottesfurcht. Man findet in seinen Schriften nichts kindisches

oder

(d) Zu Oxford 1608 in 4. gedruckt; ist aber jezt sehr rar. Man sehe auch H. Lewis, 113 S.

(e) Append. ad *Cave* Hist. literar. anno 1360.

oder läppisches, welches in den Schriftstellern dieser Zeit ein gewöhnlicher Fehler ist; sondern alles, was er sagt, ist ernsthaft, sinnreich und wichtig. Kurz, er war ein Mann, dem zur Vollkommenheit seiner Gelehrsamkeit nichts mangelte, als daß er in glücklichern Zeiten hätte leben sollen.„ Was die harten Benennungen anbetrift, die ihm T. Walden, T. Walsingham (f), N. Harpesfield und andere gegeben haben, so sind dieses Lästerungen der Heuchler und von Vorurtheilen eingenommnen Feinde. Die schändlichen Sclaven des römischen Hofes, die seine Gebeine verbrennen konnten, werden freylich sein Andenken nicht schonen.

(f) Walsingham giebt ihm folgende gottlose Namen: Pseudopropheta vetus et verus; Hypocrita versipellis; angelus Satanae; Antichristi praeambulus, Wycliff vel potius *Wickebeleve* (bösgläubiger) Haereticus, mala bestia quae ascendit de abysso, adversarius fidei christianae, haeresiarcha recordationis execrabilis u. s. w. Hist. Angl. 205. 208. 246. 283 S.

XVI.

Lebensbeschreibung des John Somers.

Johann Somers, ein berühmter Staatsmann von vortreflichen Fähigkeiten und untadelhafter Redlichkeit, stammte von ansehnlichen Eltern in der Stadt Worcester (A) ab, wo er im Jahre 1652 gebohren worden. Da er in die Stadtschule daselbst gethan wurde (a), machte er sich gar bald durch die Fertigkeit und Gründlichkeit seiner Gaben bekannt, und hatte den Ruhm, der verständigste Knabe in selbiger zu seyn; worauf er nach Oxford gethan wurde (b), und als adlicher Schüler in das Trinitatiscollegium kam (c). Auf der hohen Schule verwandelte sich sein guter Verstand in einen sinnreichen und zierlichen Geschmack an der claßischen Gelehrsamkeit, und er würde gewiß zugleich das Vergnügen und der Ruhm dieses hohen Musensitzes gewesen seyn, wenn er länger auf selbigem geblieben wäre (d); aber er verließ ihn, ohne einen Gradum

(a) Nachricht von dem Leben des Lords Johann Somers u. s. w. 10 S Ausg. 1716. Der Verfasser seines Lebens in dem allgemeinen Wörterbuche sagt uns, daß er in einer Privatschule in der Grafschaft Stafford erzogen worden sey, aber er giebt keinen Beweis davon an. (b) Eben daselbst 10 S (c) Ath. *Oxon.* II Band. 960 Col. (d) Leben, wie oben.

(A) Stammte von ansehnlichen Eltern ab. Sein Vater, H. Johann Somers, war ein Advocat, und besaß ein ansehnliches Vermögen, welches seine Herrlichkeit erbte; und seine Mutter, Frau Catharina Craverne, war aus einer guten Familie in der Grafschaft Shrop. Sein Großvater war auch ein Bürger in Worcester, der ein gutes Auskommen hatte (1).

(1) Leben des Lords Somers. 9. 10 S. Ausg. 1716. 8.

anzunehmen *. Da sein Vater allezeit die Absicht gehabt, ihn zu seinen eignen Geschäften, nemlich zu den Rechten, zu erziehen; so that er ihn als Schreiber zum H. **Franz Winnington** (B) auf eine gewisse Zeit; nach deren Verfliessung er in den **Middle-Temple** (c) kam. Hier wurden zwo verschiedne Gaben seines Genies entdeckt, welche meistentheils gewisse Anzeigen sind, daß ihr Besitzer ein grosser Mann werden wird. Mit einem ausserordentlichen Geschmack an den Staatswissenschaften verband er eine grosse Neigung zu den praktischen Geschäften der Rechte. Diese setzte eine gründliche Beurtheilungskraft und einen fertigen Fleiß voraus, da der andere eine feine Empfindung und eine Zierlichkeit im Ausdrucke erforderte. Wir finden auch, daß Herr **Somers** in allen Stufen seines Lebens einen unermüdeten Fleiß verspüren lassen, wodurch er eine so grosse Einsicht in die Landesgesetze erlangte, daß man ihn für einen der grösten Meister seiner Kunst hielt, so bald er sich in selbiger zeigte (C). Zu gleicher Zeit hatte er Gelegenheit, die schön-

* Ath. *Oxon.* wie oben. Jedoch gab er 100 Pf. zum Baue der neuen Kapelle dieses Collegii. Warrons Leben des Dechanten Bathurst, 82 S. Ausg. 1761. 8. Er war auch ein Gönner des H. George Vertue, des berühmten und fleißigen Kupferstechers von Alterthümern. Man sehe des Vertue Artikel, in dem Anhange zu diesem Werke. (c) Leben, 10 S.

(B) Er war Schreiber beym H. **Franz Winnington.** Dieser grosse Rechtsgelehrte hatte sich, wie man uns gesagt hat, von einem Aufwärter im Trinitatiscollegio in die Höhe geschwungen, und durch das Advociren ein grosses Vermögen zusammengebracht, obgleich seine Gabe mehr in einer fliessenden Art zu reden, als in der Beredsamkeit selbst bestand, und er besser zu streiten, als bündig zu reden wuste (2). Er war Oberanwald des Königs Carls II, in welchem Posten ihm Henraye Finch, der 2te Sohn des Kanzlers Finch und der jüngere Bruder Daniels Grafens von Nottingham nachfolgte (3).

(C) Einer der grösten Meister seiner Kunst, so bald er sich darin zeigte. H. Addison macht die Anmerkung, daß, ob er gleich einen ordentlichen Fortgang durch alle verschiedne Ehrenstellen der Rechtsgelehrsamkeit gehabt, er doch allezeit als ein solcher angesehen worden

(2) Eben das. 10 S. (3) Ath. *Oxon.* II Band 720 und 1055 Col.

schönsten Schriftsteller sowol der gelehrten, als der neuern Sprachen zu lesen, und sich zu Nutze zu machen, und er arbeitete mit verschiednen von den feinsten Schriftstellern dieser Zeiten an der englischen Uebersetzung der Lebensbeschreibungen Plutarchs in Prose, und der Briefe Ovids in Verse; in dem ersten arbeitete er das Leben des Alcibiades, und in dem andern den Dido Brief an den Aeneas, und den von der Ariadne an den Thesais aus (f). Aber bey seiner Beschäftigung konten dergleichen Vollkommenheiten es nicht blos bey dem nützlichen Theile derselben bewenden lassen. Im Gegentheile war er nicht damit zufrieden, daß er sich blos bey Gelegenheit mit der Geschichte und dem Ursprunge besonderer Gesetze und Gebräuche, wie es ihm seine Praxis verstattete, bekannt machte; er machte die Kenntniß der Gesetze überhaupt zu einem besondern Zweige seiner Studien; so daß er ein Meister darin wurde †; und da er dem Hofe entgegen war, so gab er zeitig verschiedne politische Schriften heraus, die einen allgemeinen Beyfall erhielten (D). Was seine Beredsamkeit in der Gerichtsstube

(f) Sie wurden beyde vom H. Tomson herausgegeben, mit welchem er in einem vertrauten Umgange lebte, da er noch ein junger Advocat war. Eben das. II S. † Freeholder, wie oben.

worden sey, der einen höhern Posten, als derjenige war, den er besaß, verdiente, bis er die höchste Würde erlangte, wozu ihn die Wissenschaften befördern konten (4).

(D) Er gab verschiedne politische Schrifren heraus. Der Bischof Burnet, der von der Zurückgebung der Bill Ignoramus gegen den Grafen von Shaftesbury durch den Großgeschwornen redet, macht die Anmerkung, daß in der Vertheidigung dieses Ignoramus der Geschwornen gesagt worden, daß sie durch die ausdrücklichen Worte ihres Eydes verbunden wären, wahre Vorstellungen von dem zu machen, was ihnen vorkommen würde; und daher, wenn sie die Deutlichkeit nicht glaubten, könten sie nicht eine Bill statt finden lassen, ob sie gleich darauf geschworen hätten. Er fährt hierauf also fort. „Es wurde ein Buch, sagt er, zur Vertheidigung derselben geschrieben, worin Gesetze und Vernunft zur Bestättigung angeführt wurden. Es sollte es der Lord Essex geschrieben haben, „aber ich hörte nachher, daß es Somers geschrieben, welches von „dem

(4) Der Freeholder, No. 39.

anbetrift, so war sie männlich und überzeugend, und frey von allem kindischen und gezwungnen Wesen. Seine Schreibart war ohne Schwulst und rein, aber zu gleicher Zeit voll Witz und Schönheit, und im Stande, dem Leser die schwersten Geschäfte deutlich zu machen *. Eine der ersten dieser Schriften war seine Succeßionsgeschichte der englischen

* Freeholder.

„dem Lord Eſſex sehr hoch geschätzt, und oft von ihm besucht wurde; „und welcher sich auf ihn verließ, weil er die besten Schriften, die „zu dieser Zeit herauskamen, schrieb (5). „ H. Walpole sagt uns, daß er eine kleine Schrift gefunden, die der Lord Somers geschrieben haben soll, und die vielleicht, sagt er, eine von den Schriften war, welche hier angezeigt werden. Sie ist betitelt: Die Sicherheit des Lebens der Engländer, oder die Treue, Gewalt und Schuldigkeit der geschwornen Zeugen in England, nach den Fundamentalgesetzen der englischen Regierungsform erkläret, u. s. w. (6). Ich glaube, der Leser wird mir zuvorkommen, und den Schluß machen, daß dieses das vom Burnet angeführte Buch ist. Da diese sowol, als die andern hier angeführten Schriften, ohne Namen herauskamen, so macht H. Addison die Anmerkung darüber (7): „Man hat sich beklagt, sagt er, daß diese ausserordentliche „Person aus einem natürlichen Abscheu gegen den eiteln Ruhm verschiedne Stücke schrieb, und auch verschiedne Handlungen vornahm, „wovon er sich nicht die Ehre beylegte; ob schon zu gleicher Zeit so „viele Werke von dieser Art erschienen, die ihm jedermann zugeschrieben hat, daß ich glaube, kein Autor vom grösten Range würde „läugnen, daß der Lord Somers der beste Schriftsteller seiner Zeiten „war. „ Dieses sagt dieser Schriftsteller aus Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, der ihn zuerst der Welt bekannt machte; und daher ist eine solche Art von Lobspruch wol zu entschuldigen, besonders in einer Leichenrede, wie diejenige genennt werden kann, woraus diese Stelle angezogen ist (8). Aber um unpartheyisch zu reden, so muß man aufrichtig sagen, daß in des H. Somers Betragen, seinen Namen vor den politischen Schriften, die er unter der Regierung des Königs Carls II. schrieb, wegzulassen, wenigstens eine Vermischung von Sorge für seine Sicherheit und von Selbstverläugnung anzu-

(5) Burnets Geschichte seiner Zeit. II Band 153 S. Ausg. 1753. 8. (6) Ein Verzeichniß von königlichen und adlichen Schriftstellern u. s. w. II Band. Unter dem Artikel Lord Somers. (7) In dem obangeführten Freeholder. (8) Seine Herrlichkeit starb am 26sten April 1716; und diese Lobrede kam im Freeholder den darauf folgenden 14ten May heraus.

ischen Krone (E). Sie wurde zur Vertheidigung der Ausschliessung des Herzogs von York geschrieben; welches

 vom

anzutreffen ist. Und man kann nicht läugnen, daß in dieser Einschränkung, sich öffentlich gegen die Regierung zu erklären, eine kluge Rücksicht auf seinen eignen Vortheil ein grosses Gewicht hat; dieses war die Seite, von welcher er sich in diesen Schriften zeigte. Zu gleicher Zeit räume ich mit dem H. Walpole ein, „daß dergleichen „unsterbliche Denkmäler der Gaben und der Tugend, wie sich der „Lord Somers in seinem Leben aufgerichtet hat, den Schmerz, den „wir sonst fühlen würden, gar sehr vermindern; daß, obgleich seine „Herrlichkeit verschiedne Schriften herausgab, wir doch nicht einmal „die Titel vieler derselben wissen (9). „ Und wie wenig er nach einem Ruhme von dieser Art strebte, kann man daraus schliessen, daß man niemals gehört hat, daß er bey irgend einer Gelegenheit, auch nach der Veränderung, Anspruch auf selbige gemacht habe, die doch den Bewegungsgrund der Selbstrettung gänzlich aufhob. Jedoch bezeigte er in Ansehung seiner andern Schriften nicht allemal eine solche Zurückhaltung, woferne man dem Verfasser seines Lebens glauben darf, welcher uns folgende, wie er sie nennt, scherzhafte Geschichte von einer kleinen poetischen Schrift erzählet, welche seine Herrlichkeit gemacht, und die sich mit grosser Unverschämtheit ein gegenwärtig [1716] noch lebender Mann zuschrieb. „Da diese Per„son zum Lord kam, als er Kanzler war, fragte ihn seine Herrlich„keit bey dieser Gelegenheit, ob er solche Verse geschrieben hätte? „Ja, Mylord, versetzte er, es ist eine Kleinigkeit, ich machte „sie gleich aus dem Stegereife. Worauf der Lord in ein Gelächter ausbrach, und der vermeinte Dichter sich mit dem grösten Schimpfe entfernte, und den Mann, der ihn zu dem Lord geführt, verwünschte, welches ein Beyspiel einer ungemeinen Frechheit war (10). „

(E) Succeßionsgeschichte der Krone von England. Der ganze Titel lautet also: Kurze Geschichte der Erbfolge der Krone von England, aus Urkunden gesammlet, und auf Ersuchen des Grafen von H. * geschrieben. In dieser merkwürdigen Schrift sucht er aus den Constitutionen unsers Königreichs die Gewalt des Parlaments, die Erben der Krone einzusetzen, zu beweisen. Daher er alle merkwürdige Beyspiele von den entferntesten Zeiten an bis auf die Regierung Königs Jacobs I. anführet, in welchen die erbliche

(9) Verzeichniß der königlichen und adlichen Schriftsteller, wie oben
(10) Leben des Lord Somers. 214 S. * In der Originalcopie waren verschiedne Zusätze von des Lords Somers Handschrift, daher sie der Herausgeber seiner Herrlichkeit zuschreibt. Man sehe Somers Tractate. IV Sammlung. II Band. 167. S.

vom Jahre 1678 an, bis zur Aufhebung des Parlaments im

erbliche Succeßion von den Ständen des Königreichs übergangen wurde (11). Er erklärt ferner, daß man eben so leicht zeigen könte, daß in allen andern Königreichen die Blutsverwandschaft sehr häufig von der Succeßion ausgeschlossen worden ist. Als ein berühmtes Beyspiel, instar omnium, (indem die Urtheile darin eben so sind, wie seine Meynung,) führt er die Rede an, welche die Gesandten der Stände von Frankreich an Carln von Lothringen hielten, als sie ihn feyerlich verwarfen, und den Hugo Capetus auf den Thron gesetzt hatten; ungeachtet Carl der Sohn Ludwigs IV. Ultramarini war, und der nach dem Tode seines Neffen Ludwigs V. des Faulen, der ohne Erben verstarb, der nächste Erbe zur Krone war (12). „Sie sagten zu ihm, jedermann wisse, daß die Succeßion der französischen Krone ihm, und nicht dem Hugo Capetus gehöre; aber doch, sagten sie, eben die Gesetze, die euch das Recht zur Nachfolge geben, erklären euch auch derselben unwürdig, weil ihr euch bisher nicht nach der Vorschrift der Gesetze, noch nach den Gebräuchen eures Landes aufgeführt habt, sondern euch lieber mit der teutschen Nation, unsern Feinden, verbunden, und ihre niederträchtige Art angenommen habt. Daher, weil ihr die alte Tugend und Gelindigkeit eures Vaterlandes hintangesetzt habt, so haben wir euch auch hintangesetzt und verlassen, und den Hugo Capetus zu unserm Könige erwählet (13), und euch verworfen; und dieses ist ohne einige Gewissenszweifel geschehen, weil wir es für besser und gerechter halten, unter ihm zu leben, indem wir unserer alten Gesetze, Gewohnheiten, Privilegien und Freyheiten geniessen, als unter euch, als dem Erben, in Unterdrückung, fremden Gewohnheiten und Grausamkeit. Denn diejenigen, die eine Reise zur See thun wollen, müssen nicht erwägen, ob der Steuermann Eigenthümer des Schifes ist, sondern ob er Erfahrung und Behutsamkeit besitzt. Eben haben

(11) Man muß gestehen, daß diese Arbeit, durch die Abhandlung von der Erbfolge, die Parsons der Jesuit geschrieben hatte, sehr erleichtert wurde. (12) Ludwig V. mit dem Beynamen Ultramarinus, hinterließ 2 Söhne, Lotharium und diesen Carl. Lotharius, der älteste, folgte Ludwig IV. nach, und dem des Lotharius Sohn, Ludwig V. der Faule. Es ist merkwürdig, daß Carl nicht das Königreich mit seinem Bruder Lotharius theilte, wie es in Frankreich gewöhnlich war. Man sehe die Geschichte dieses Königreichs. (13) Dieses scheint des Lords Rochesters Beweisgrund, in der Abhandlung über das Wort abgedankt, zu begünstigen, wo seine Herrlichkeit anführet, daß die Setzung des Prinzens von Oranien auf den Thron die Monarchie in ein Wahlreich verwandeln würde. Man sehe seinen Artikel.

im Jahre 1681 der grosse politische Gegenstand war; in wel-

 chem

haben wir dafür gesorgt, einen Fürsten zu haben, der uns gütig und glücklich regiere; (welches der Endzweck ist, warum Fürsten eingesetzt sind), und zu diesem Endzwecke haben wir diesen Mann für geschickter gehalten, unser König zu seyn. „ Unser Verfasser fährt alsdenn fort, die Einwürfe, die er auf 4 einschränkt, zu beantworten. Wie er auf den dritten kommt, welches der Einwurf derjenigen ist, die behaupten, daß, da Willhelm der Eroberer sich das Königreich unterwürfig machte, er die Erbfolge unveränderlich festsetzte, so macht er die Anmerkung, „daß, wenn man gleich die gewaltsame Erobe„rung Königs Willhelms zu einem Beweise annehmen wollte, so „führte doch dieser Fürst nicht eine Succeßion der Verwandschaft ein; „und es ist deutlich, daß er niemals bestimmt hat, daß die Krone so „geerbt werden sollte, sondern er gab sie seinem zweyten Sohne; „und gab dadurch ein Beyspiel, daß man die unwürdigen ausschliessen „und übergehen könne. In Ansehung des 4ten Einwurfes, daß die „Fundamentalgesetze des Landes, gegen welche keine Parlamentsacte „Gewalt hat, die Succeßion so eingeführt hätte, daß sie nicht ver„ändert werden könte, merket er zuerst an, daß dieser Beweisgrund „durch die vorhergehende Geschichte widerlegt wird, darauf wendet er „sich zu denen, die den Einwurf machen, und fragt sie, durch welche „Autorität diese Gesetze gemacht worden? Wenn es von dem Könige „allein geschehen ist, so ist kein Zweifel, daß er sie nicht auch ändern „könne; ist es durch das Volk geschehen, so läuft es, ehe selbiges es „gewahr wird, zur Verehrung dieses Götzen, und thut einen grossen „Schritt, die Regierung auf Contracte zu stützen. Er fordert sie „alsdenn auf, dieses Gesetz zu zeigen; und da der Satz, daß die „Erbschaft der Krone von allen Fehlern reiniget, als ein Theil „dieses Gesetzes angeführt wird, so merket er an, daß die erste Er„wehnung dieses Grundsatzes in dem Jahrbuche Heinrichs VII. ge„schieht, da die Richter erklären, daß der König eine von aller Schuld „befreyte Person ist, eo facto, da er die Regierung und die königliche Würde übernahm. Er merkt an, daß der König Heinrich VII. „damals König und im Besitze des Throns de facto war, und es „war eines von den letzten Dingen, die man überlegte, ob er geschickt „dazu war, oder nicht. Gewiß, sagt er, würde es eine seltne „Selbstverleugnung der Richter, und eine grosse Nachläßigkeit von „ihnen gewesen seyn, die ihnen nicht gewöhnlich ist, wenn sie den „König, von welchem sie ihre Talente und Gewalt hatten, einer un„verbesserlichen Unfähigkeit hätten beschuldigen wollen. Drey Jahre „vorher, ehe die Richter dieser Meynung waren, und in dem ersten „Jahre der Regierung Richards III, gab das ganze Parlament nicht

„allein

chem Jahre er an einer andern Schrift: eine richtige und beschei-

„allein seinen Beyfall, sondern versicherte auch Richarden, daß alle „Gelehrte dieser Zeit für erwiesen annähmen, daß ein Vergehen dem „Erben der Krone nachtheilig sey, und ihn unfähig mache, selbige zu „erhalten; und in den folgenden Worten der Acte von dem 7ten „Jahre Eduards IV. wurde George Herzog von Clarence der „Verrätherey beschuldigt; weswegen das ganze Geschlecht des besag„ten George aller Rechte und Ansprüche unfähig erklärt war und ist, „welche jemals er oder seine Nachkommen, durch Erbschaft an der „Krone und Würde dieser Königreiche fordern könten. Daraus, „fahren sie fort, ersehen wir, daß ihr (Richard) der ungezweifelte „Erbe seyd, u. s. w. und so giengen sie weiter, und behaupteten, daß „alle in den Rechten erfahrne Männer dieses Recht billigten (14). „ Er beschließt diese Beantwortung mit der Anmerkung, „daß entweder „die Richter durch ihre Meynung so was nicht zur Absicht gehabt, oder „sonst müsten zum wenigsten diese ungesetzmäßigen Meynungen damals „so ungültig gewesen seyn, als sie es jetzt sind. „ Diese Spötterey über die Richter wird vielleicht besser zu verstehen seyn, wenn wir die Gefälligkeit erwägen, die die Bank zu dieser Zeit gegen die Krone äusserte, da die Gemeinen eine Anklage gegen drey derselben votirten (15), weil sie die Proclamation gegen die Bittschrift um ein Parlament aufgesetzt hatten. „Aber wenn ich, fährt unser Autor fort, überle„ge, mit welcher Art von Menschen ich streite, und wie willig sie sich „der Gewalt unterwarfen, so glaube ich sie am besten dadurch über„zeugen zu können, daß ich die Meynung zween grosser Männer an„führe, davon der eine ein Kardinal, der andere ein Lord Kanzler, „und beyde Märtyrer wegen der päbstlichen Oberherrschaft waren; „ich meyne Fischern, und den Ritter Thomas Morus. Es ist be„kannt, wie standhaft sie bis an den Tod sich weigerten, den Suc„ceßionseyd, welchen das Parlament aufgesetzt hatte, abzulegen, weil „darin des Königs Oberherrschaft eingeräumt war; und daher sind „sie keiner Verstellung verdächtig, da sie zu gleicher Zeit erklärten, „daß, wenn der Punkt von der Oberherrschaft weggelassen würde, „sie gerne einen Eyd ablegen wollten, die Nachfolge der Krone in „dem Geschlechte aus der gegenwärtigen Ehe des Königs zu behau„pten, wie sie damals von dem Parlamente verordnet war; wovon „sie die Ursache angaben, daß es in der Gewalt des Parlaments stün-

„de,

(14) Cottons Urkunden. 709 Blat. (15) Diese waren der Lord Oberrichter North, der Ritter Willhelm Jones, der jüngste Richter der königlichen Bank, und H. Richard Weston, der jüngste Richter der königlichen Rentkammer. Allgemeine Geschichte von England.

bescheidene Rechtfertigung des Verfahrens der beyden

„de, dieses zu bestimmen, aber nicht, wer das Oberhaupt der Kirche „sey. Der Ritter Thomas gieng noch weiter, und räumte eine sehr „wunderliche Meynung von ihrer Gewalt in diesem Stücke ein, aber „er sagt ausdrücklich zu gleicher Zeit, daß das Parlament eine un„läugbare Gewalt hätte, die Succeßion zu verordnen; und daß das „Volk verbunden wäre, selbigem darin zu gehorchen.„ In der Beantwortung des Einwurfes, daß eine Parlamentsacte, den nächsten Erben seines Erbes zu berauben, ungerecht und ohne hinreichenden Grund ist, sagt H. Somers: „Ich will mich jetzt nicht in ei„nen Streit einlassen, in wie ferne die Verschiedenheit der Religion, „welche auch nothwendig eine Veränderung in der Regierung machen „wird, die Menschen rechtfertiget, daß sie in Ansehung der beyden „wertheften Dinge auf der Erde auf eine ordentliche und rechtmäßige „Art Sicherheit zu erlangen suchen. Ich will nicht, ob ich gleich „sicher es thun könte, diese Leute auffordern, mir zu sagen: ob je„mals eine wohleingerichtete Nation, die ihre eignen Gesetze hat, und „nicht unter der unumschränkten Gewalt eines Eroberers steht, einen „König angenommen, der eine andere Religion hätte, als die ihrige „war (16)? Sondern ich will nur sagen, daß, wenn das Parla„ment in diesen Dingen Gewalt hat, welches ich nicht erst beweisen „darf, weil nach dem gewöhnlichen Laufe der Gesetze Erben durch „Strafen enterbet werden können, und das Parlament zu allen Zei„ten häufig dieses gethan hat, wo es die Billigkeit erforderte, das „Volk nach des Ritters Thomas Morus Meynung in seinem Ge„wissen verbunden ist, zu gehorchen; und nicht erst untersuchen darf, „ob sie es nach richtigen Gründen gethan. Denn aus eben diesem „Grunde könten sie vorgeben, alle andere Gesetze wären ohne recht„mäßige Ursache gemacht, und sich weigern, selbigen zu gehorchen.„ Diese Schrift wurde 1714 (17) wieder gedruckt, unter dem Titel: **Eine kurze Geschichte der Succeßion der Krone von England, worin Zeugnisse aus den besten Scribenten gesammlet sind, und welche dem neuen Satze eines unauslöschlichen Erbrechts entgegen gesetzt werden.** Es ist ihr folgende Vorrede vorgesetzt. „Der grosse Lärmen, der vor kurzem über das Erbrecht wieder ent„standen ist, welches die nächsten Verwandten in der königlichen Fa„milie

(16) Diese Worte beziehen sich auf eine Gewohnheit des Parlaments, gegen die in der königlichen Erklärung wegen der Aufhebung desselben protestirt wird. Man sehe die folgende Anmerkung. (17) Als eine Beantwortung, wie es zu seyn scheint, einer Schrift, die den Titel führt: Die alte englische Constitution in Betracht der Erbfolge der Krone, vor der Veränderung im Jahre 1688, und in eben diesem Jahre 1714 gedruckt wurde.

den **Parlamenter** betitelt, einen grossen Antheil hatte. Sie war eine Beantwortung der Erklärung des Königs **Carls II.** an alle seine geliebte Unterthanen, in Ansehung der Ursachen und Gründe, die ihn bewegten, die beyden letzten Parlamenter aus einander gehen zu lassen (F). Und in eben diesem

„milie zu der Krone von **Großbrittannien** haben, läßt mich hoffen, „daß die Wiederauflegung folgender Geschichte gegenwärtig von eini„gem Nutzen seyn werde, besonders für diejenigen, die nicht Gele„genheit oder Zeit haben, unsere Geschichte weitläuftig durchzugehen. „Sie ist zu Königs **Carls II.** Zeiten gesammlet und zuerst herausge„geben worden; und wurde zur Zeit der Veränderung wieder ge„druckt; man zeigt darin in einem kurzen Entwurfe, was für einen „Begrif unsere Vorfahren, sowol die Fürsten, als das Volk, zu al„len Zeiten von dieser Sache gehabt; woraus, wie ich glaube, hin„reichend erhellen wird, daß auch unsere Fürsten selbst alle mit ein„ander dasjenige für das beste Recht gehalten haben, welches von ei„nem Vertrage herkommt. Und es ist selten geschehen, daß diejeni„gen, die die Krone empfingen, nicht geglaubt hätten, im rechtmäs„sigen Besitze derselben zu seyn, als bis sie eine Recognitionsacte er„halten. „

(F) **Er hatte einen Antheil u. s. w.** Diese Schrift wurde zuerst vom **Algernoon Sidney** geschrieben, aber vom **Somers** aufs neue ausgearbettet, und vom **Joms** * verbessert. Darin wird unter andern vorgegeben, daß die Aufhebung des Parlamentes eine willkührliche Handlung war, worin der König die Gewalt seines Vorzuges überschritten, und die Constitution gebrochen hat, daher verschiedne Statuten in Ansehung der Haltung der jährlichen Parlamenter gemacht wurden, und daß sie nicht eher verlängert oder aufgehoben werden könten, als bis die Bittschriften und Bills für selbige beantwortet und abgethan worden. „Daß die Parlamenter auf diese Art „Sitzung halten sollen, fährt unser Verfasser fort, ist durch eben das „heilige Band gesichert, durch welches der König bey seiner Krönung „sich verpflichten muß, Richter niederzusetzen, die Gerechtigkeit zu al„len Zeiten zu verwalten, und alle andere Rechte und Freyheiten der „Unterthanen unverletzlich zu erhalten. „ Der Verfasser merkt hierauf an: „daß, obgleich zur Schande unsers Vaterlandes es scheint, „daß einige **Engländer** an dem unglücklichen Rathschlage, unsre beyden letzten Parlamenter aufzuheben, und diese gegenwärtige Vertheidigung derselben zu verhindern, Antheil gehabt; so zeigen doch „die

* Er war Oberanwald des Königs **Carls.** **Burnets** Geschichte seiner Zeit. 1 Band. Ausg. in Folio.

sem Jahre wurde er für den Verfasser einer andern Schrift gehalten, worin die Geschwornen vertheidigt wurden, daß sie die Anklagungsbill wegen des Hochverraths gegen den **Grafen von Shaftesbury** nicht hatten finden können (g). Auf eben diese Art war er Advocat für **Pilkington** und **Schute**, Sherif von **London**, **Cornish** und **Bethel**, Rathsherren, nebst **Ford**, lord **Grey von Werk**, Ritter **Thomas Player**, H. **Johann Jekyl**, Vater des Ritters **Joseph Jekyl** (h), und verschiedne andere, welche wegen eines Aufruhrs in der Stadt bey der Wahl der Sherifs

(g) Sie kam 1681 in 4. heraus. Baldwins Verzeichniß von kleinen Schriften unter der Regierung des Königs Carls II. Man sehe des Lords Shaftesbury Artikel. III Band. 1468 S. (h) Welcher nachher sein Schwager wurde. Sie waren schon vertraute Freunde, als sie noch im Temple mit einander studierten. Leben, 10 S.

„die Gallicisimi, din man in der Schrift findet, daß der Verfasser „von einer andern Nation gewesen sey, oder wenigstens seine Gedan„ken mehr zum Vortheile Frankreichs aufgesetzt habe, (da selbiges „arbeitete, die Streitigkeiten zwischen dem Könige und seinem Volke „zu vermehren und immerwährend zu machen,) da er sich denn in kei„ner andern Mundart, als in der ihrigen ausdrücken konte. Er „würde sonst nicht den König auf diese Art redend eingeführet haben, „es wäre eine Sache, worüber er äusserst gerührt würde; wel„ches eine den Franzosen besonders eigne, und jeder andern Nation „unbekannte Art des Ausdrucks ist. Der Leser, der diese Sprache „versteht, wird daraus so viel sehen, daß er hinlängliche Ursache fin„den wird, zu zweifeln, ob die ganze Schrift nicht eine Uebersetzung „ist, und ob die Englische, oder diejenige, die in Frankreich her„auskam, das Original war. Wir dürfen uns also nicht weiter wun„dern, daß die Zeit der Aufhebung unserer Parlamenter zu Paris „eher als in London bekannt war, weil es wahrscheinlich ist, daß „die gegenwärtig angeführten Ursachen dazu, daselbst auch erfunden „worden sind. Die Pairs zu Oxford wusten so wenig von dem „Rathschlage, daß sie nicht einmal eher an eine Aufhebung dachten, „als bis sie hörten, daß sie erklärt worden; aber die Herzogin von „Mazarini hatte bessere Kenntniß davon, und machte die Neuigkeit „zu St. James viele Stunden vorher bekannt, ehe sie geschehen „war. Diese Erklärung wurde dem geheimen Rathe nicht eher, als „am Freytage den 8ten April mitgetheilt, da seine Majestät ihrer ge„wöhnlichen Art zu Folge ihnen mit gnädigen Worten ihren Gefallen

erklär-

rifs im vorigen Jahre am 8ten May 1683 in Inquisition kamen (G). Da er voraus sahe, daß auf eine Veränderung der durch die Gesetze befestigten Regierung unvermeidlich eine Veränderung in der Religion des Regentens (i) folgen wür-

de,

(i) Man sehe seine Succeßionsgeschichte der Krone, gegen das Ende.

„erklärte, es fortzusetzen, ohne von ihnen in dieser Sache einen „Rath zu erwarten. Aber Herr Barillon, der französische Abge„sandte, las es nicht allein einem Edelmanne den 5ten April vor, „sondern berathschlagte sich auch mit ihm darüber, und fragte ihn um „seine Meynung davon, welches seine Excellenz sich um so besser er„innern wird, wegen der grossen Freyheit, die sich die Person nahm, „ihm ins Gesichte zu lachen (18). „

Einige von denen Ursachen zu dieser Aufhebung waren, daß sie gänzlich das Publicum verabsäumt, und Factionen gemacht; daß sie willkührliche Verordnungen gemacht, seiner Majestät treue Unterthanen wegen Sachen in Verhaft nehmen zu lassen, die mit dem Privilegio des Parlamentes keine Verbindung hatten; daß sie viele vornehme Personen ohne einige Ordnung oder Proceß für Feinde des Königs und des Königreichs erklärt, ohne ihre Vertheidigung anzuhören, oder den geringsten Beweis anzunehmen, daß sie gegen einige Personen, die seiner Majestät Geld vorgeschossen, oder auf Borg etwas verkauft haben, Urtheile gefällt, und dadurch gesucht haben, sie in einen viel hülflosern Stand, als den geringsten ihrer Unterthanen zu versetzen; daß sie sich unterstanden, die Gesetze und Parlamentsacten aufzuheben, indem sie gegen die Verfolgung der Nonconformisten votirten (19).

(G) Er war Advocat für Pilkington u. s. w. Die beyden Sherifs waren in der Wahl der neuen Sherifs fortgefahren, nachdem von dem Burgemeister die Versammlung war aufgeschoben worden, weswegen sie den 26sten Jun. 1682 in den Tower kamen, aber sie wurden den 30sten dieses Monats als Bürgen angenommen. Und da sie nebst den übrigen in die oberwähnte Inquisition kamen, wurden sie alle überführt und bestraft. Pilkington muste 500 Pfund bezahlen; Shute 1000 Mark; der Lord Grey, Bethel und Cornish, jeder 1000 Mark; und die übrigen geringere Summen (20). Ihre Sachwalter waren H. Holt, H. Thompson, H. Williams, H. Franz Winnington, H. Wallop, H. Frecke, und H. Somers (21).

(18) Eben daselbst. (19) Diese Erklärung sollte in allen Kirchen und Kapellen durch das ganze Königreich gelesen werden. Salmons Zeitgeschichte unter diesem Jahre. (20) Allgem. Geschichte von England. (21) Leben des Lords Somers. 15 S.

de, und er daher jeden ordentlichen und rechtmäßigen Weg, die Ausschliessung des Herzogs von York zu Stande zu bringen, befördert hatte, so fuhr er auch fort, sich allem unrechtmäßigen und willkührlichen Verfahren des Königs Jacob II. zu widersetzen: und da er bey dem Processe der 7 Bischöfe 1688 als Advocat gebraucht wurde, so redete er mit grosser Standhaftigkeit und Scharfsinnigkeit gegen die in den Rechten verbotene Gewalt, die dieser unglückliche Fürst unrechtmäßiger Weise an sich gezogen hatte (H). Bey diesen

(H) Er war Advocat der Bischöfe u. s. w. Da er der jüngste Advocat war, der dieser Parthey diente, so kam die Reihe zu reden allezeit zuletzt an ihn. Aber das, was gewöhnlicher Weise ein grosser Nachtheil ist, (besonders wo einige von den berühmtesten Rechtsgelehrten gebraucht werden, wie im gegenwärtigen Falle) (22), verwandelte unser junger Advocat durch die Macht seiner vortreflichen Gaben in eine Gelegenheit, seine hohen Verdienste zu zeigen. Unter andern führte er den Fall des Thomas und Sornel in der Rentkammer an, in Ansehung der Gültigkeit der Befreyung von der Statute Eduards VI. vom Verkauf des Weins, und führet an, „daß „es die Meynung eines jeden Richters sey, daß niemals eine Abschaf„fung oder eine Aufhebung einer Parlamentsacte auf eine andere Art, „als durch die gesetzgebende Gewalt geschehen könne. — Alle wären „der einstimmigen Meynung, daß der König keine Gewalt hätte, ein „Gesetz aufzuheben, von welchem man auf keine andere Art, als „durch eine Parlamentacte befreyet werden kann. Daß es nach den Ge„setzen aller gesitteten Völker, wenn der Fürst etwas fordert, wel„ches die Person, die es thun soll, für ungesetzmäßig hält, nicht al„lein gesetzmäßig, sondern auch ihre Schuldigkeit ist, rescribere „principi; welches alle diese Bischöfe hier, und das auf die demü„thigste Art gethan haben. „ —

Der Verfasser seines Lebens macht die Anmerkung (23), daß dasjenige, was H. Somers in diesem kurzen, aber sehr richtigen Argumente vorbrachte, einen mehr als gewöhnlichen Eindruck auf die Geschwornen machte, und mehr in die Augen fiel, als das Argument der ältern Rechtsgelehrten, die die Sache der Bischöfe vor ihm vertheidigt hatten. Man hat oft gesagt, daß dieser Proceß die erste Gelegenheit war, die ihn der Welt bekannt machte (24). Aber dieser

(22) Die andern waren die Ritter Franz Pemberton, Ritter Robert Sawyer, Henraye, Finch, Esq. Sergeant Levinz u. s. w. Man sehe Verhör in den Staatsprocessen (23) P. (24) Swifts Geschichte der 4 letzten Jahre der Königin Anna. 10 S. Ausg. 1758. 8.

diesen Grundsätzen und solchen Fähigkeiten ist es kein Wunder, daß er an den geheimsten Rathschlägen des **Prinzen von Oranien** Antheil nahm, und einer von denen war, die die Maasregeln, ihn herüber zu führen, entwarfen (k). Nach seiner Ankunft in **England** wurde er zum Deputirten seiner Geburtsstadt **Worcester** in der Versammlung erwählet, die über die Anforderungen dieses Fürsten den 22sten Jan. 1688-9 (l) gehalten wurden; und in der Zusammenkunft der beyden Häuser über das Wort **abgedankt**, wurde er zu einem von den Vorstehern des Hauses der Gemeinen (J) verord-

(k) Tindals Fortsetzung von des Rapins allgemeiner Geschichte von England. 1 Band. (l) Sein Leben. 17 S.

ser Schriftsteller versichert uns nicht ohne grosse Wahrscheinlichkeit, daß von der Zeit an, da er die Sherifs **Pilkington** und **Schute** u. s. w. vertheidigte, seine Praxis täglich sich vermehrte: und er fährt fort, „man sagt, daß er unter der Regierung Königs Jacobs II. dadurch jährlich 700 Pfund erwarb. „ Wenn dieses damals ein ausserordentliches Einkommen war, so muß man einräumen, daß die Zeiten sich seit dem zum Besten der Rechtsgelehrten sehr verändert haben. Nachdem eben dieser Verfasser nachher angemerkt, daß H. **Somers** nach dem Tode seines Vaters ein ansehnliches Vermögen erbte, so sagt er, daß er als einer der reichsten Advocaten in **England** angesehen worden, ehe er bey dem Verhör der Bischöfe erschien (25). „

(J) **Einer von den Vorstehern des Hauses der Gemeinen.** Die Rede, die er bey dieser Gelegenheit hielt, ist allzuwohl bekannt, und ist so gedruckt worden, daß man des Lesers Geduld mißbrauchen würde, wenn man sie hier gänzlich einrücken wollte, ungeachtet man weiß, daß sie eines von jenen unsterblichen Denkmälern der wichtigen Dienste ist, welche seine Herrlichkeit ihrem Vaterlande erwiesen hat. Es ist genug, wenn man folgende Anzeige davon giebt:

Die Lords hatten das Wort **abgedankt** für **verlassen** aus folgenden beyden Ursachen gesetzt: erstlich, weil **abgedankt** ein in dem bürgerlichen Rechte unbekanntes Wort war; zweytens weil die gewöhnliche Bedeutung dieses Wortes eine freywillige und ausdrückliche Handlung der Lossagung in sich begreift, welche in diesem Falle nicht statt fand, noch aus dem Vorhergehenden folgte. Auf den ersten Einwurf antwortet unser Sachwalter, daß ihr erster Grund eben dieselbe Stärke gegen ihr eignes Wort **verlassen** habe, welches keine bestimm-

(25) 15 S.

verordnet, wodurch die Lords bewegt wurden, einzuwilligen, daß man gegen ihren Nutzen von diesem Ausdrucke Gebrauch machte. Im Anfange des May 1685 wurde er zum Ober-

an-

bestimmte Bedeutung hätte, die man selbiger in den Rechten gegeben. Es wären beydes lateinische Wörter, und das Wort abdanken bedeutete natürlicher und eigentlicher Weise, einer Sache oder Person gänzlich entsagen und sie verlassen, so daß man weiter nichts mit ihr zu thun hat, es mag nun dieses mit ausdrücklichen Worten oder schriftlich geschehen seyn, —— oder durch solche Handlungen, die mit der Behaltung der Sache nicht bestehen. — — Er zeigt ferner, daß dieses die blosse Bedeutung des Wortes ist, aus denen am Rande angeführten Stellen (26); und macht die Anmerkung, daß Grotius das Wort so zu erklären scheint, daß derjenige, welcher einer Sache entsagt hat, sie auf eine solche Art verlassen hat, daß er kein Recht mehr an ihr hat, welches die Bedeutung dieses Wortes ist, die das Haus der Gemeinen damit verband. Auf der andern Seite zeigt das Wort verlassen in der gewöhnlichen Bedeutung, sowol im bürgerlichen als canonischen Rechte nur eine blosse Entziehung, eine Verlassung auf eine gewisse Zeit an, die der Parthey Freyheit lässet, zur selbigen wieder zurück zu kehren (27), welches das Haus der Gemeinen nicht für den gegenwärtigen Fall hält, daher sie auch nicht glauben können, daß ihre Herrlichkeiten es thun werden, weil ausdrücklich in einer von ihren Bewegursachen, die zur Vertheidigung der letzten Verbesserung angeführt worden, gesagt wird, daß sie willens wären, die Nation gegen die Rückkunft des Königs Jacobs zu unterstützen. Es wurde ihm unter andern von dem Grafen von Nottingham geantwortet, daß er zugäbe, daß er die Bedeutung des Wortes Abdanken in dem bürgerlichen Rechte vollkommen ausgemacht hätte, aber er bestände darauf, daß dieses ein in dem bürgerlichen Rechte unbekanntes Wort sey, worauf unser Advocat in seiner Antwort diesem Argumente auswich, und die Anmerkung machte, daß jedoch eben dieser Einwurf gegen das Wort erledigt nichts gelte, welches bey einem gleichen Falle im 1sten Jahre Heinrichs IV, wie in den Worten, die er angeführt, enthalten ist, gebraucht worden.

(26) *Grot.* de Iur. Belli et Pac. L. II. C. 4. §. 4. *Calvin.* Lexic. Iurid. *Brissonius* de verbor. significatione. N. B. Sam. Johnson führt eine Stelle aus des Cicero 3. philippischen Rede an, wo das Wort in eben dieser Bedeutung gebraucht wird. Johnsons Werke. 274 S. Ausg. 1710. fol. (27) Er führt daher Spigelii Lexicon und den Bartolus über leg. 8 tit. 58. Cod. lib. XI, wie auch Cod. lib. XII und Calvins Lexic. unter dem Worte verlassen secundum canones an.

anwald (m) (K) erklärt, und zum Ritter geschlagen. Während daß er diesen Posten bekleidete, wurden der Lord Preston, H. Ashton, und H. Elliot wegen des Hochverraths ins Verhör gebracht; und in dem Verhör des Lords Preston machte der Oberanwald eine sehr unterscheidende Figur (L). Und da die Rechtmäßigkeit der Acte in der Convention,

(m) Statt des George Treby, der zum Oberprocurator statt des Pollexsen gemacht wurde, welcher Lord Oberrichter der Processe wurde. Athen. *Oxon.* II Band. 960 Col.

(K) Er wurde zum Oberanwald gemacht. Man sagt, daß er während seiner Verwaltung dieses Postens bedacht gewesen, sich zu verheirathen, und daß er sich daher an ein junges Frauenzimmer, Jungfer Anna Bawdon gewendet, welche eine Tochter des Ritters Johann Bawdon, eines Rathsherrn zu London, war. Daß es schon so weit damit gekommen, daß er ein Verzeichniß von seinem Vermögen, um sich häuslich niederzulassen, überliefert, und mit den Freunden des jungen Frauenzimmers darüber verschiedne Berathschlagungen angestellt; aber die Sache kam wegen eines Streites über das Heirathsgut und das Leibgedinge, zum grossen Verdrusse des Frauenzimmers, ins Stecken, da sie zwey Jahre darauf hörte, daß er Lord Siegelverwahrer wurde (28).

(L) Er machte eine unterscheidende Figur bey des Lord Preston Verhör. Das Verhör wurde den 17ten Jan. vor dem Lord Oberrichter Holt in Old-Bailey gehalten. Alle Reden unsers Anwaldes, die er bey dieser Gelegenheit gehalten hat, verdienen wol von solchen Lesern durchgelesen zu werden, die nach Sachen von dieser Art begierig sind (29). Aber da sie zu lang sind, als daß man sie hier einrücken könte, so wollen wir nur folgende Probe von derjenigen geben, die er bey der Eröffnung der Anklage gehalten hat. Nachdem er darin die Geschwornen unterrichtet, daß die Hauptabsicht der Verschwornen wäre, den König und die Königin abzusetzen, welches durch eine französische Armee und eine französische Flotte bewerkstelligt werden sollte, so fährt er in folgenden Ausdrücken fort: „Man kann leicht einräumen, daß der Einbildungskraft eines Eng„länders nichts schrecklichers seyn könne, als die Zerstörung unserer „Flotte, und die Eroberung des Königreichs durch die französischen „Waffen. Aber es wird ein Theil des Beweises, den wir euch vor

„Augen

(28) Leben 25 S.

(29) Das Verhör ist in die Staatsprocesse mit eingerückt, und die Reden des Anwaldes bey dem Eingange und der Eröffnung stehen in den Nachrichten von seinem Leben von der 26. bis 38 Seite.

vention, wodurch ihre Majestäten erkannt wurden, von einem Mitgliede des Hauses der Gemeinen in Zweifel gezogen wurde, weil sie nicht schriftlich gefordert worden, so redete er mit einem besondern Eifer zur Vertheidigung derselben (M).

„Augen legen wollen, daraus erhellen, daß die Verhafteten und die „andern Verschwornen von einer andern Denkungsart zu seyn schei„nen; denn unter den Papieren, die man mit den Verhafteten weg„genommen hat, werdet ihr eines sehen, welches das Resultat einer „Zusammenkunft betittelt ist, worin sie die Möglichkeit zeigen wol„len, den König Jacob durch die Waffen des Königs von Frankreich „wieder einzusetzen, und doch die protestantische Religion, nebst den „Gesetzen und Freyheiten des Königreichs, zu schützen. Sie selbst gin„gen nicht weiter, als dieses für möglich zu halten, und ich glaube, „es würde schwer fallen, von der Möglichkeit dieser Sache einen an„dern Engländer zu überzeugen; man müste denn ein Beyspiel an„führen können, daß der König von Frankreich jemals seine Waffen „gebraucht habe, um jemand anders, als sich selbst, seine eigne Reli„gion und seine Regierung zu unterstützen. Ich habe niemals gehört, „daß er sich aus der Tugend der Mäßigung oder der Selbstverläug„nung einen Ruhm gemacht habe; und man kann sich kaum ein grös„seres Beyspiel der Selbstverläugnung vorstellen, als daß der König „von Frankreich, wenn er die holländischen und englischen Flot„ten zu Grunde gerichtet, und unsere Landmacht überwunden hatte, „von seinem glücklichen Erfolge keinen Gebrauch machen sollte, da er „doch diese 3 Königreiche seinen Eroberungen beyfügen, und selbst die „unstreitige Herrschaft zur See auf ewig besitzen könte, sondern nur „mit so grosser Gefahr und Unkosten das Recht fordern sollte, der „Mittler zwischen dem Könige Jacob I. und dem engländischen „Volke zu seyn, und durch seine Vermittelung die protestantische Re„ligion und die Freyheiten des Volkes zu unterstützen. Und so un„gereimt auch dieses zu seyn scheint, so wird man doch finden, daß „dieses der Schluß einer ihrer Conferenzen gewesen. u. s. w. „

(M) **Er redete zur Vertheidigung der Rechtmäßigkeit des Vertrages.** Der Bischof **Burnet**, der diesen Umstand anführt, giebt uns den wesentlichen Inhalt seiner Rede, und berichtet uns, er habe gesagt: wenn dieses nicht ein rechtmäßiges Parlament wäre, so wären diejenigen, welche damals Sitzung gehalten, und den von dem Parlamente geforderten Eyd geleistet hätten, des Hochverraths schuldig; die von selbigem widerrufnen Gesetze hätten noch ihre Gewalt; sie müsten gegenwärtig zu dem Könige Jacob zurückkehren; alles kraft dieser Parlamentsacte weggenommene, gesammlete und bezahlte

Am 2ten May 1692 wurde er zum Oberprocurator n) gemacht, und von da zu dem Posten eines Lord Siegelverwahrers am 23 Merz * befördert. Er bekam dadurch Gelegenheit, alle die ausserordentlichen Gaben der Gelehrsamkeit und der Kenntniß, die er besaß, in den Geschäften seines Amtes zu zeigen; aber der Charakter, den er bey allen Gelegenheiten, während daß er auf dieser Bank saß, unverändert beybehielt, erwarb ihm noch weit mehr Ruhm. Er war fast zu gütig und zu höflich, wenn man seinen hohen Posten in Betrachtung ziehet, und er besaß alle die Geduld und Gelindigkeit, nebst der Gerechtigkeit und Billigkeit, die einer vornehmen Magistratsperson zukommt. Jedoch war es nicht so wohl die Fähigkeit und die untadelhafte Redlichkeit des Richters, die ihm das Vertrauen erwarb, welches der König Willhelm bey allen Gelegenheiten gegen ihn verspüren ließ; es war die ungemeine Grösse seiner Fähigkeiten zu allen öffentlichen Angelegenheiten, die diesen Fürsten bewegte, ihn allen seinen Ministern vorzuziehen (o); und verschiedene Personen von wirklichem Werthe verspürten die glücklichen Wirkungen des Antheils, den er an der königlichen Gnade hatte (N). Nach dem Tode des Erzbischofs Tillotson

(n) Wieder an die Stelle des Treby, welcher nach dem Tode Vollersens ihm als Lord Oberrichter der Justiz folgte. Eben das. 961 Col. * Salmons Zeitgeschichte unter diesem Jahre. (o) Burnet, II Band. 103 S. Ausg. in Folio.

zahlte Geld machte einen jeden, der damit zu thun gehabt hätte, höchst strafbar; dieses, fährt der Bischof fort, brachte er mit vielem Eifer und mit einer solchen hinreissenden Gewalt vor, daß niemand darauf antworten konte. Also wurde die Bill ohne weitern Widerstand angenommen. Dieser ehrwürdige Geschichtschreiber schließt mit der Anmerkung, daß dieses in einer sehr gefährlichen Zeit ein grosser Dienst war, und nicht wenig zur Erhebung Somers beytrug (30).

(N) **Verschiedne Personen verspürten die Würkung dieser Gnade.** Wenn er es nicht für gut befand, einige Personen, deren Gelehrsamkeit er bewunderte, zu unterstützen, so war er doch, ob ihm gleich ihr Character nicht gefiel, gegen sie zu gleicher Zeit sehr gütig, daß er ihnen zu verstehen gab, er würde sie ihres Besuches über-

(30) Burnets Geschichte seiner Zeit. III Band. 57 S. Ausg. 1753. 8.

son im Jahre 1694 bediente sich der Ritter Johann So-

überheben. Z. B. gab er einer gewissen Person 100 Pfund, und trug einem, dem er diese Commißion gab, auf, ihm zu sagen, dieses geschähe mit der Bedingung, daß er ihm nicht mehr aufwarten sollte; weil die Person, ob sie gleich ein Geistlicher war, in Ansehung ihres moralischen Characters in keinem guten Rufe stand. Diesen Umstand haben wir von dem Verfasser seiner Lebensbeschreibung (31), welcher, nachdem er angemerkt, daß seine Herrlichkeit ihre Beschützung der Gelehrten nicht blos auf ihre Landesleute einschränkte, sondern daß auch Fremde an seiner Gütigkeit Theil nahmen, und H. Le Clerc insbesondere führet H. Bayle an, wie folget. „Um die „Zeit, da von des H. Bayle historischen und critischen Wörter„buche als von einem Werke geredet wurde, welches bald herauskom„men sollte, hatte der Lord Somers einen solchen Gefallen daran, „daß er begierig war, etwas für den Verfasser desselben zu thun. „Daher schrieb er an einen Freund nach Holland, und trug ihm auf, „daß wenn H. Bayle seinen Schutz zu seinem Wörterbuche annehmen wollte, so wären 150 Guineen zu seinen Diensten bereit. Herr „Bayle, fährt dieser Schriftsteller fort, war in starkem Verdachte, „daß er sich mit Leuten von der französischen Parthey eingelassen, „und es wurde dieses gegen ihn dergestalt erweislich gemacht, daß „der König Wilhelm befahl, der Magistrat zu Rotterdam, sollte „ihm seine Professorstelle nehmen. Dieses beleidigte diesen Mann „ausserordentlich, und er drückte bey vielen Gelegenheiten seine Empfindlichkeit gegen den König Wilhelm aus, aber niemals mehr, „als bey dieser. Denn da ihm einer seiner Freunde des Mylords „großmüthige Gesinnung gegen ihn entdeckte, und ihm vorstellte, wie „sehr ihm dieses zur Ehre und zum Vortheil gereichen würde, so gab „H. Bayle zur Antwort: Es wäre wahr, aber er könne sich „unmöglich überwinden, einem Lord verbindlich zu seyn, welcher der Minister eines Fürsten wäre, über den er so viele „Ursache sich zu beklagen habe. Daß der König Wilhelm, „fährt dieser Schriftsteller fort, Ursache gehabt, sich über ihn zu „beschweren, kan man gar wohl glauben, weil er bey dem „französischen Hofe so wohl stand, daß der Graf Guiscard ihm „jährlich 1000 Kronen anbot, nebst der Freyheit seiner Religion, wenn er nach Frankreich zurückkommen, und bey seinen Söhnen Hofmeister seyn wollte, indem ihm der König „dazu Erlaubniß gegeben habe (32). „ Herr Walpole nennt dieses Leben des Lords Somers ein armseliges Werk (33), und die

offen-

(31) 116 S. (32) 48. S. (33) Verzeichniß königlicher und adlicher Schriftsteller, wie oben. Doch hat dieser ehrwürdige Schrift-

mers, der viele Jahre mit ihm in der vertrautesten Freundschaft gelebt hatte, seines Ansehens, seiner Wittwe von dem Könige (p) einen jährlichen Gehalt auszumachen; und wenig Jahre nachher verschafte er dem H. Addison einen ansehnlichen Unterhalt, der ihn in den Stand setzte, seine Studien vollkom-

(p) Leben Tillotsons vom Birch. 346 S. Ausg. 1753. 8.

offenbare Schwäche dieser letzten Anmerkung ist ein guter Beweis von der Richtigkeit dieses Tadels. Jedoch wird der Theil der hier angeführten Stelle, welcher vor dieser Anmerkung vorhergeht, durch die Lebensgeschichte des H. Bayle bestättiget. Wir haben in selbiger einen Brief von diesem Verfasser an H. Naudis, seinen Vetter, über seine Absetzung von der Professur, worin er seine Empfindlichkeit darüber in folgenden Worten ausdrückt: „Sie müssen wissen, „sagt er, daß am 30sten verfloßnen October ich meines jährlichen Ge„haltes von 500 Gulden, und der Erlaubniß, die ich hatte, öffent„lich und privatim zu lesen, beraubt worden bin. Dies geschahe „durch den Rath dieser Stadt, welcher aus 24 Personen besteht, und „auf holländisch Vroedschap genennt wird. —— —— Die Ursache, „womit sie dieses Betragen in Gesellschaften beschönigen, — — ist, „daß das Buch, welches ich 1682 von den Cometen herausgab, ver„schiedne gefährliche Sätze, und solche enthielte, welche eine christliche „Obrigkeit nicht zugeben sollte, daß junge Leute damit angesteckt wür„den. Um diesem Vorwande eine bessere Farbe zu geben, haben die „Urheber dieser Verschwörung gegen mich durch eine lange Reihe von „Ränken erhalten, daß einige holländische Prediger, hartnäckige „Leute, grosse Feinde der Fremden, und der neuen (das ist carteſia„nischen) Weltweisheit, eigensinnige und aufrührerische Leute, das „Buch von den Cometen untersuchen, und vorgeben sollten, daß es „gefährliche Lehren enthielte. Alles dieses ist sehr geheim geschehen, „und ohne mir die geringste Nachricht davon zu geben; ohne einige „Rücksicht gegen meine Erklärung, die ich den Rathsherren und den „Predigern mehr als hundertmal wiederholte, sowol öffentlich, als „in Gesellschaft, daß ich bereit wäre, zu zeigen, daß mein Buch „von den Cometen nichts enthielte, welches mit der gesunden Ver„nunft, oder mit den Glaubensbekänntnissen der protestantischen Kir„chen stritte. Eine unendliche Anzahl von rechtschaffnen Leuten ist „mit Unwillen gegen ein solches Betragen erfüllet, welches nicht ein„mal in der römischen Kirche gewöhnlich ist. Wenn ein Schrift„steller

Schriftsteller kein Bedenken getragen, bey einigen Begebenheiten Beweisstellen aus ihm anzuführen, welches uns so kühn gemacht hat, eben dieses zu thun, ob es gleich nicht ohne eine vorsichtige Auswahl geschehen ist.

kommen zu machen, indem er eine Reise nach Italien that (q). Vom Jahre 1695 in dem ersten Jahre nach dem Tode der Königin Maria wurde er zu einem von den Oberrichtern

(q) Man sehe seinen Artikel in diesem Werke. I Band. Welchem wir beyfügen, daß H. Somers ihn in seinen Schutz nahm, da er zuerst in die Stadt kam, und ihn dem Lord Hallifax empfahl. Denkwürdigkeiten des Lord Somers. 110 S.

„steller daselbst der Ketzerey beschuldigt wird, so hört man seine Ver„theidigung an, und es ist ihm erlaubt, entweder seine Worte zu er„klären, oder seine Worte zu widerrufen. Dieses, mein lieber Vet„ter, muß ihren Kummer, daß sie noch in Frankreich bleiben sollen, „gar sehr vermindern. Sie werden da ein besserer Protestant seyn, „wo sie ihre Religion nur verfolgen sehen; es würde ihnen ein Aer„gerniß geben, wenn sie die da sollten verfolgen sehen, wo sie durch „die Gesetze eingeführt ist. Aber lassen sie uns auf die wahre Ursache „meines Unglücks kommen. Sie müssen wissen, daß in einer Re„publik jede Bürgerschaft und jede Stadt gewöhnlich in zwo oder „mehr Partheyen getheilt ist. In Holland sind überall zwo Par„theyen; die eine ist schwach und von geringem Ansehen, aber sie be„steht aus Leuten von Verdienst; die andere ist mächtig und miß„braucht ihre Gewalt stolzer Weise. Als ich hieher kam, hatte ich „meine Gönner und Wohlthäter unter der schwachen Parthey, die „damals nicht so schwach war, als sie jetzt ist. — — Die neuen „Rathsherren von der Gegenparthey haben mich meiner Stelle be„raubt, um zu zeigen, was sie gegen diejenigen thun könten, die sich „nicht vor ihnen demüthigten. „ — — —

H. des Mezeaux merket über diesen Brief an, „daß H. Bayle die wahre Ursache seines Unglückes nicht recht wußte. Es war ein Geheimniß, welches die Obrigkeit nicht für gut befand, ihm bekannt zu machen; aber man muß es den Umständen der damaligen Zeit zuschreiben. Der König von Frankreich, der gerne dem Kriege, dessen Unkosten er nicht länger tragen konnte, ein Ende machen wollte, bediente sich des H. Amelot, seines Gesandten in der Schweiz, einigen ansehnlichen Personen in Holland Vorschläge zu thun. Er versprach, den Holländern eine starke Barriere zu überlassen, wodurch sie ihr Land decken könnten, und ihnen vollkommene Freyheit wegen ihres Handels und alle andere Vortheile zu geben, die sie wünschen könnten. H. Halewin, ein Burgemeister zu Dordrecht, dem diese Versprechungen gefielen, ließ sich mit dem H. Amelot, ohne Vorwissen der Generalstaaten, in Unterhandlungen ein. Der König Wilhelm, der davon Nachricht erhielt, ließ H. Halewin in Verhaft nehmen, und da man ihn schuldig befand, wurde er zu ewigem

des Königreichs gemacht, während seiner Majestät Abwesenheit, alle Jahre so lange er das grosse Siegel hatte. Diese Ehre war in der That weiter nichts, als eine zu seinem Posten gehörige Sache (O). Zu gleicher Zeit wurde der Titel desselben

Gefängnisse verurtheilt, und sein ganzes Vermögen eingezogen. So bald als dieser Mann in Verhaft genommen war, faßte H. **Jurieu** (35) grosse Hoffnung, daß die ganze **Genfer** Cabale jetzt würde entdeckt werden; und daß H. **Minutoli**, **Goudet**, **Basnage**, von **Bauval** und **Bayle** vom H. **Halewin** würden mit beschuldigt werden; er rühmte sich bereits, er wäre der erste, welcher diese gefährliche Verschwörung, die in der Schweiz angezettelt worden, entdeckt hätte. Aber alle seine Hoffnung verschwand, und es schien, daß keiner von diesen Männern im geringsten sich weder mit **Halewin**, noch mit H. **Amelot** eingelassen. Doch, ob H. **Bayle** gleich unschuldig war, so litte er doch durch diese Unterhandlungen, und sie waren die wahre Ursache seines Unglückes. Die geheimen Ränke **Frankreichs** bewegten den König **Wilhelm** zu Friedensgedanken; worüber H. **Jurieu** so viel Lärmen gemacht hatte; und da der Friede zu **Niemwegen** durch dergleichen Tractätchen, die zu **Amsterdam** und an andern Orten waren ausgestreuet worden, zu Stande gekommen war, so glaubte der König, eben diese Ränke wären jetzt zu **Rotterdam** wieder gebraucht worden. Dieser grosse Fürst, welcher nicht Zeit genug hatte, die Sache zu untersuchen, wurde durch die Vorstellung eines Friedens, der auf die eben erwähnte Art bewerkstelliget würde, in Unruhe gesetzt, und er glaubte wirklich, daß, wie **Jurieu** vorgab, eine Parthey vorhanden sey, die ihn zuwege zu bringen suchte, und davon **Bayle** das Haupt wäre; er gab daher dem Rathe zu Rotterdam Befehl, ihm seine Professorstelle und sein Gehalt zu nehmen. Der Rath gehorchte dem Befehle, verbarg aber die Ursache der Absetzung des H. **Bayle** (36). „ Ausserdem ist es merkwürdig, daß dieses politische Betragen des Rathes ein Probierstein von dem Verstande und dem Charakter des Herrn **Bayle** war.

(O) **Dies war weiter nichts, als eine zu seinem Posten gehörige Stelle.** Eben dieses fand statt, da er zu einem Oberaufseher von **Charterhouse** bey der ersten Vacanz (37), und zu einem Vorsteher vom **Greenwichhospital** (38) verordnet wurde. Aber dieses Jahr war in einer andern Betrachtung unglücklich für ihn. In diesem

(35) Welcher ein Todfeind von Baylen war. (36) Vie de Mr. *Bayle par M. des Maizeaux.* 61. 62 Seite; welches vor der Pariser Ausgabe von des Baylens Wörterbuche steht. (37) Leben 77. 78 S. (38) Eben das 41 S.

desselben den 22sten April 1697 in den Titel eines Lord Groß-kanzlers von England verwandelt, da er denn auch durch den Titel des Lords Somers, Barons von Evesham, in der Grafschaft Worcester unter die Pairs aufgenommen wurde (r). Da sein Vermögen zur Behauptung dieser Würden nicht hinreichend war, schenkte ihm seine Majestät die Herrschaften Reygate und Howlegh in Surrey (P),

(r) Eben das. 41 S. und Salmons Zeitgeschichte unter diesem Jahre.

sem Jahre war es, da der Graf von Bellamont ihm von dem grossen Raube Nachricht gab, den die Seeräuber in Westindien begangen hatten, und die äusserste Nothwendigkeit vorstellte, selbigen wieder zu ersetzen. Der Lord Kanzler sagte es dem Könige, welcher den Lords von der Admiralität befahl, die Sache zu untersuchen, und für ein dazu bequemes Schif zu sorgen. Aber dieser Rath erklärte, daß man nicht eines von den Kriegsbedürfnissen entbehren könnte; damit nun eine Sache von einer solchen Nothwendigkeit nicht unterbleiben durfte, so erlaubte der Lord Kanzler, daß ein Schif, die Adventure Gally genannt, auf eigne Unkosten ausgerüstet werden durfte, dessen Capitain Kidd man zum Befehlshaber desselben machte, welcher selbst ein Seeräuber wurde. Diese öffentlich aufgemunterte That wurde nachher zu einem Artikel der Anklage seiner Herrlichkeit von dem Hause der Gemeinen gemacht (39).

(P) Er erhielt als ein Geschenke die Herrschaften Reyegate und Howlegh u. s. w. Diese Herrschaften gehörten vorher dem Lord Munson, welcher sich derselben verlustig machte, weil er es mit dem Cromwell gehalten, und an dem Tode Carls I. Antheil gehabt. Nach der Wiedereinsetzung des Königs wurden sie dem Herzoge von York gegeben, und da sie dieser durch seine Abdication verwürkt hatte, fielen sie an die Krone. Die jährlichen Einkünfte von beyden betrugen nicht über 600 Pfund. Die Schenkung wurde dem Joseph Jekyll Esq. für seine Herrlichkeit gemacht, welche dadurch in die Wahl der Parlamentsglieder dieses Marktfleckens einen grossen Einfluß bekam; welcher vorher gänzlich unter der Aufsicht des H. Johann Parsons, eines reichen Bierbrauers in London, stand. Dieses sagt der Verfasser seines Lebens (40), und so weit kann man es ohne Tadel hingehen lassen; aber wenn er fortfährt, uns zu sagen, daß seine Herrlichkeit bey diesen Wahlen grossen Widerstand bey dem benachbarten Adel fand, so daß verschiedne seiner Freunde in London, als H. Congreve, H. Tonson und andere Lehnpachter dieser

(39) Dies war der 13te Artikel seiner Anklage. (40) Leben, 42 S.

und ausserdem bekam er ein anderes Geschenke von 2500 Pfund des Jahrs von den Lehnszinsen (s). Er war jetzt das Haupt der Whigs, und man glaubte, daß diese Parthey durch sein Ansehen beym Könige (Q), und durch die Klugheit,

(s) Man sehe seine Antwort auf den 8ten Artikel seiner Anklage.

dieser Herrschaft wurden, um diesen Einfluß zu verstärken; so muß jedem Leser in die Augen fallen, daß dieses geschäftige Betragen, welches seiner Herrlichkeit zum Ruhme angeführt wird, wirklich einer von den wenigen Flecken ist, die in seinem Charakter erscheinen. Aber wer kann sich über dieses Schriftstellers Schwachheit des Lachens enthalten, wenn wir nachher finden, daß er als eine Art der Vertheidigung des Lords gegen den Theil seiner Anklage durch das Haus der Gemeinen, welcher sich auf die Schenkung von Ryegate bezieht, anführet: „daß diese Herrschaft ausgeschrien worden, als „wenn sie von grossem Einkommen wäre, da sie doch jährlich nicht „500 Pfund einbrächte. Was dem Gegenpart am meisten dabey mißfiel, war der Antheil, den sie dem Eigenthümer an der Wahl der „Mitglieder des Parlaments gab; worin jedoch der Lord Somers „niemals ein Mitglied übergieng, ausgenommen bey einer Wahl, „da H. Thurland und H. Harvey (41), den Johann Parsons „und seinen Sohn verdrängten; aber Thurland, der vergaß, durch „wessen Gunst er erwählet worden war, trat auf die Gegenparthey; „und nach diesem verglich sich der Lord Somers allemal mit dem „Johann Parsons, welcher beständig nebst einem Freunde seiner „Herrlichkeit gewählet wurde. Man sagt, fährt er fort, daß dieser „Vergleich gemacht wurde, da H. Johann Parsons seine Stimme „dem H. Thomas Abney gab, Burgemeister zu seyn, gegen H. „Carl Duncombe, und daß es der Lord Somers war, welcher den „H. Johann bewegte, sie dem H. Thomas zu geben, welche Stimme die Wahl beschleunigte. „

(Q) Sein Ansehen beym Könige. Wir haben ein merkwürdiges Beyspiel von diesem Ansehen und Vertrauen des Königs, welches Burnet anführet, der in seiner Nachricht vom Charnock, einem der vornehmsten Conspiranten bey der Meuchelmordsverschwörung 1695 uns berichtet, „daß man sich sehr bemühte, ihn zu überreden, alles, was er wußte, zu bekennen, denn er war vom Anfange her bey allen ihren Verschwörungen gewesen. Sein Bruder wurde zu ihm gelassen, und er schien einmahl in Zweifel zu stehen; aber

(41) Stephan Harvey, Esq. dessen Uebersetzungen der Paßion des Biblis und einer Satyre Juvenals in Tonsons Sammlung von Gedichten eingerückt wurden.

heit, die er gebrauchte, die Gegenparthey zu regieren, und die Hitze und die Eifersucht zu mäßigen, wodurch seine Majestät in den ersten Jahren ihrer Regierung so sehr beunruhigt wurde, unterstützt würde (t). Jedoch konnte seine Aufführung dem Tadel einiger von seiner eignen Parthey nicht entgehen, weil er sich gar zu sehr nach seines königlichen Herrn Charakter und Denkungsart richtete, oder wenigstens bey

(t) Burnet 218 S. Ausg. in Folio.

aber das nächste mahl, da sein Bruder wieder zu ihm kam, sagte er zu ihm, er könnte sein eignes Leben nicht retten, ohne das zu thun, was so vielen andern das Leben rauben würde, und er glaubte nicht, daß dieses sein Leben werth wäre. Dis zeigt eine Grosmuth an, die lobenswürdig gewesen wäre, wenn sie wäre besser angewendet worden. Also, fährt der Bischof fort, wurde die Sache zu dieser Zeit eingesehen. Aber viele Jahre nachher gab mir der Lord Somers eine ganz andere Nachricht davon. Charnock, wie er mir sagte, ließ dem Könige eine vollkommne Entdeckung aller ihrer Berathschlagungen und Absichten anbiethen, und verlangte keine andere Begnadigung, als daß man ihn in ein leidlicheres Gefängniß thun sollte, und wenn er bey seiner Entdeckung einige Untreue begienge, so wollte er die Vollstreckung des Urtheils erwarten. Aber der König befürchtete, es möchten gar zu viel Personen darein verwickelt befunden, und dadurch in Verzweiflung gesetzt werden, so daß er Bedenken trug, eine solche Scene zu eröffnen, und die Anerbiethung nicht annehmen wollte (42). „ Wir haben noch ein anderes Beyspiel von seinem Ansehen, worin er beym Könige stand, welches eben dieser Geschichtschreiber folgender Gestalt anführt: „Seine Herrlichkeit that (1695) „einen Vorschlag, welcher inskünftige das Beschneiden des Geldes „wirklich verhindert haben würde. Er bestand darin, daß eine Pro„clamation mit einer solchen Verschwiegenheit aufgesetzt werden sollte, „daß sie in ganz England an einem und eben demselben Tage publi„cirt werden könnte; welche enthalten sollte, daß man das Geld nur „nach dem Gewichte nehmen sollte; daß zu gleicher Zeit 3 oder 4 „Tage hinter einander nach der Proclamation in einer jeden Stadt alle „diejenigen, die Geld hätten, selbiges bringen sollten, damit es aus„gerechnet und gewogen werden könnte; und der Unterschied sollte auf„gezeichnet, und das Geld zur bestimmten Zeit aufgesiegelt und denn „den Besitzern wiedergegeben werden, nebst der Versicherung, daß „dieser Mangel am Gewichte dem Parlamente vorgelegt werden soll„te,

(42) Burnets Geschichte seiner Zeit. III Band. 235 und 236 S. Ausg. in 8.

bey Vorstellung seiner Fehler zu viel Gelindigkeit oder Schwachheit gegen ihn äusserte (u). Nach der Entdeckung der meuchelmörderischen Verschwörung im Jahre 1695 wurde von ihm in dem Friedensrichteramte eine solche Veränderung gemacht, daß viele dadurch sehr beleidigt wurden (R); und

(u) Eben das. 242 S.

„te, damit er auf eine andere Art ersetzt, und ihnen bey den folgen„den Steuern wieder gegeben werden könnte. Aber obgleich dem„Könige dieser Vorschlag gefiel, so waren doch alle übrige Raths„glieder dagegen. Sie sorgten, dieses würde den Umlauf des Gel„des hemmen, und auf den Marktplätzen Tumulte verursachen; die„jenigen, deren Geld auf diese Art gewogen worden, würden den „Unterschied zwischen der Rechnung und dem Gewicht, welches ihnen „würde verwilliget werden, nicht glauben, und so würden grosse „Meutereyen entstehen. Daher verschoben sie diese Sache bis auf „das nächste Parlament. Und der Vorschlag, welcher der Nation „über eine Million Geld würde genutzt haben, wurde bey Seite ge„legt. Denn jedermann glaubte, wenn das Parlament das beschnitt„ne Geld nach seinem Werthe annähme, so würde das Beschneiden „erst angehen, und noch viel ärger werden, als es jemals gewesen „wäre (43). „ Wir haben des Königs Billigung dieses Vorschlages als ein Beyspiel von des Lords Somers Credit angegeben, in welchem er bey seiner Majestät stand, welche ausserdem, wie zu vermuthen stehet, einem solchen Vorschlage, gegen welchen man so unstreitige Einwürfe hätte machen können, nicht die Hand bieten konnte. Kurz, was für grosse Fähigkeiten auch sonst der Lord Somers besessen hat, so ist es doch gewiß, daß er bey dieser sehr wichtigen Sache, die von dem übeln Zustand der Münze herkam, dem Lord Hallifax den Vorzug lassen muste, welcher allein diesem Werke gewachsen war (44).

(R) Er machte eine Veränderung u. s. w. Die Sache war diese: Als das Vorhaben der Meuchelmords- und Invasionsverschwörung 1695 und in dem folgenden Jahre entdeckt wurde, so wurde eine freywillige Association der beyden Häuser des Parlaments gemacht, und an die ganze Nation geschickt. Zu einer solchen gefährlichen Zeit glaubte man, daß diejenigen, die nicht freywillig dazu beytraten, so übel gesinnt, oder wenigstens für das allgemeine Wohl so wenig eifrig wären, nicht länger Friedensrichter bleiben könnten. Worauf ein Befehl im geheimen Rathe ausgefertigt wurde, daß allen denjenigen, welche es abgeschlagen hätten, die Commißion genommen

(43) Eben das. 147 S. Ausg. in Fol. (44) Man sehe seinen Artikel.

und nicht lange nach dem Friedensschlusse zu Ryßwik nahm sein Ansehen bey dem Parlamente dergestalt ab, daß seine Majestät durch das neue Parlament, welches im December 1698 Sitzung hielt, nicht allein genöthigt wurde, die Armee sowol in England als in Irrland auf einen sehr geringen Fuß herunter zu setzen, sondern auch seine holländische Garde nach Hause zu schicken, ungeachtet des grossen Widerwillens, den er bey dieser Gelegenheit verspüren ließ (w). Der König theilte vor seiner Abreise nach Holland im vorhergehenden Sommer dem Lord Kanzler einen Vorschlag mit, welchen der Graf Tallard gethan hatte, einem Kriege wegen der spanischen Erbfolge nach dem Absterben des damals schwächlichen Monarchens dieses Königreichs zuvor zu kommen; und der Kanzler empfieng im darauf folgenden Monat August von seiner Majestät, die sich damals in Holland befand, einen Brief, worin er Nachricht erhielt, daß neue Anerbiethungen zu diesem Endzwecke wären gethan worden, und der König befahl ihm in geheim, Vollmacht unter dem grossen Siegel mit dem Namen aufm Papier auszufertigen, und seiner Majestät Gewalt zu geben, mit vorbesagten Grafen Unterhandlungen zu pflegen. Der Befehl wurde pünctlich ausgerichtet, und da die Unterhandlungen sogleich anfiengen, kam ein Tractat zu Stande. Dies war

(w) Eine davon war seine Message an das Haus der Gemeinen, welche mit seiner eignen Hand geschrieben war, und worin er selbigem Versicherung giebt, daß er die Absicht hätte, die holländischen Garden wegzuthun, wenn nicht aus Achtung gegen ihn das Haus Mittel fände, daß er sie noch länger in seinen Diensten behalten könnte, welches seine Majestät sehr gnädig aufnehmen würden. Londner Zeitung vom 18ten Merz 1698.

der men werden sollte. Der Lord Somers hatte diesem Befehle den Vorstellungen gemäß, die ihm die Lords Statthalter und Custodes Rotulorum der verschiednen Grafschaften, welche nicht auf gleiche Weise vernünftig waren, gemacht hatten, Folge geleistet. Jedoch legte er diese Vorstellungen dem geheimen Rathe vor, und bekam einen besondern Befehl in Ansehung eines jeden, der abgesetzt wurde. Aber es wurde ihm jetzt zur Last gelegt, daß er zu diesen Befehlen gerathen, und sie zuwege gebracht habe (45).

(45) Burnet.

der erste Theilungstractat, und in der nächsten Sitzung des Parlamentes, welches sich den 16ten Novemb. 1699 anfieng, wurden in dem Hause der Gemeinen über den Kanzler grosse Klagen geführt; und da das Haus den 6ten Decemb. beschloß, die Zurücknahme der Schenkungen der irelandischen verwürkten Güter zu treiben, und es zu der Landsteuerbill zu nehmen, so wurde den 10ten April 1700 eine Bittschrift gemacht und gebeten, daß Johann Lord Somers, Kanzler von England, auf ewig von seiner Majestät Gegenwart und Rathe entfernt werden möchte (f), welches aber damals verworfen wurde (y). Da das Parlament bis auf den nächsten Tag verschoben wurde, so begab sich seine Majestät den 19ten nach Hamptoncourt, wo sie nach wenig Tagen den Lord Kanzler holen ließ, und ihm zu verstehen gab, daß sie gerne sähe, wenn er die Siegel freywillig zurückgäbe; da dieses aber seine Herrlichkeit nicht thun wollte (S), so ließ sie der König von ihm fordern,

(x) Es wurden verschiedne Beschwerden gegen diese Bewegung in den Berathschlagungen gemacht Der Ritter Eduard Seymour erklärte ausdrücklich, daß das Hauptversehen von den Ministern, und von dem Vornehmsten derselben vom Kanzler herkomme. Leben 170 S.

(y) Priors Brief an den Grafen von Manchester, vom 7ten Decemb. 1699 datirt, alt. Styls, in der Geschichte von Priors Unterhandlungen. 142 S. Ausg. 1740. 8.

(S) Er weigerte sich, die Siegel freywillig zurück zu geben. Der Verfasser seines Lebens sagt uns (46), „daß einige Bekannte des Lords Somers gesagt hätten, seine Herrlichkeit habe „seiner Majestät zu Hamptoncourt vorgestellt, daß, ob er gleich gerne die Siegel zurück geben, und sich von den Geschäften entfernen „wollte, er doch, weil er überzeugt wäre, daß diejenigen, die seiner „Majestät gerathen hätten, ihm selbige zu nehmen, es mehr aus der „Absicht thäten, sich, als der Regierung, Nutzen zu schaffen, nicht „zweifelte, wenn seine Majestät erlauben wollte, daß er in seinem „Posten bliebe, im Stande zu seyn, sich gegen alle Verläumdungen „seiner Feinde zu vertheidigen, und sich in selbigem mit dem Ruhme zu behaupten, den man seinem Eifer und seiner Redlichkeit schuldig wäre.„ Die Einkleidung, in welcher unser Lebensbeschreiber diese Geschichte vorgebracht hat, ist ein anderes deutliches Beyspiel von seinen armseligen Gaben in dieser Art. Der letzte Ausdruck beson-

(46) 54 S.

fordern, und so wurden sie ihm beym Beschlusse dieses Monats überliefert. Dieser Schritt gab Gelegenheit, daß seine Majestät viele Freunde verlohr, besonders von der whigischen Parthey; aber obgleich seine Entfernung sehr vielen mißfiel, so schien doch seine Herrlichkeit nicht dadurch gerührt zu seyn, sondern entfernte sich ohne Verdruß, und diente dem Könige bey allen Gelegenheiten im Parlamente, als wenn er seine Stelle nicht verlohren hätte (3). Am 14ten April 1701, da ihm das Haus der Gemeinen auf sein Ansuchen zuerst erlaubt hatte, sich vor selbigem zu vertheidigen, schickte es gegen ihn eine Anklage von hohen Verbrechen und übeln

(3) Vollständige Geschichte von England. III Band.

besonders reimt sich gar nicht mit jener Bescheidenheit, welche einen besondern Theil von des Lords Somers Character ausmachte. Doch ist die blosse That an sich selbst merkwürdig, und wird von dem H. Oldmixon bestättigt (47), welcher eben diese Geschichte viele Jahre nachher mit etwas besserer Beurtheilung folgender Gestalt erzählet: „Der König, sagte er, hatte einige Zeit vor der Aufschiebung, die den 11ten April geschahe, seiner Herrlichkeit eine Anzeige von der Nothwendigkeit, mit ihm abzureisen, gegeben, um die Sachen mit denen zu vergleichen, die sich den Maaßregeln der Regierung widersetzten. Der Lord sagte hierauf seiner Majestät, er wisse gar wohl, worauf seine Feinde zielten, indem sie ihn so verfolgten, wie sie kürzlich gethan hatten. Das Siegel wäre sein grösstes Verbrechen, und wenn er es zurückgäbe, so würde man es ihm vergeben; aber da ihm bekannt wäre, was für einen übeln Gebrauch sie davon machen würden, wenn sie es in ihre Hände bekämen, wäre er entschlossen, es mit seiner Majestät Erlaubniß zu behalten, um ihre Bosheit zu Schanden zu machen, und alle die Verhöre, die man ihm zuerkennen würde, mit Unterstützung seiner Unschuld auszustehen, indem er hoffte, seiner Majestät noch ferner Dienste thun zu können. Er fürchte sich für sie nicht, sondern wenn seine Freunde so standhaft wären, als er es gegen sie seyn wollte, so sollten sie im Stande seyn, alles das auszuführen, was er zum allgemeinen Wohl bey einem neuen Parlamente zur Absicht hätte. Der König schüttelte seinen Kopf, um sein Mißtrauen zu erkennen zu geben, und sagte nur, es müßte so seyn. H. Oldmixon berichtet uns auch, daß derjenige, welcher es ihm erzählt hätte, es vom Lord Somers selbst habe. „

(47) Geschichte von England unter der Regierung des Königs Wilhelms und der Königin Maria, der Königin Anna, und des Königs George I. 208 S. Ausg. 1735. in Fol.

übeln Verhalten an die Lords; und diesem zu Folge wurde den 23sten seiner Majestät eine Bittschrift überreicht, von gleichem Inhalte mit derjenigen, welche bey der vorigen Sitzung fehlschlug, und den 19ten May wurden die Artikel seiner Anklage denen Lords übergeben; aber nach einem Streite zwischen den beyden Häusern wurde er den 17ten Jun. ohne einige weitere Verfolgung von dem Hause der Gemeinen von den Lords losgesprochen (T). Da der König Wil-

(T) **Er wurde losgesprochen u. s. w.** Die ganze Nachricht von dieser Verfolgung ist in der allgemeinen Geschichte von England so weitläuftig enthalten, daß, wenn man sie hier wiederholen wollte, man von der Absicht dieses Werkes zu sehr abweichen würde. Daher verweisen wir den Leser auf diese Geschichte, und wollen nur einige besondere Umstände davon anführen, die kaum in selbiger erwähnet worden sind. Der erste gehört zur Sache des Kornhandels, und ist, wenn er mit der Wahrheit übereinstimmt, ein unläugbares Zeugniß von der Unschuld des Lords **Somers**, wie auch der andern Lords und Männer, die damit begriffen waren. „ Als das Parlament, das diese Sache in Beurtheilung nahm, aufgestanden war, geruhete seine Majestät, einen Lord zur Tafel zu ziehen. Ueber der Tafel kam man auf den Kornhandel und auf die Unruhe zu reden, die selbiger denen an der Verwilligung theilnehmenden Personen verursacht hätte. Worauf seine Majestät sagte, daß, wenn sie nach den Gesetzen von England ein Zeuge seyn könnte, so könnte sie mit ihrem eignen Wissen die angeklagten Lords rechtfertigen, in allem, was sie in dieser Sache gethan hätten (48). Ein anderer Umstand, welcher noch mehr zu dem Plane dieses Werkes gehört, betrift des Lords Havershams Rede in der Zusammenkunft der beyden Häuser am 24sten Jun. da seine Herrlichkeit ihre Meinung von der Verfolgung in folgenden Ausdrücken erklärte: „Es ist eine Sache dabey, ob ich sie gleich nicht sagen kann, weil ich durch die Befehle des Hauses gebunden bin. Doch muß ich eine Antwort geben, da die Lords in ihrer eignen Sache votiren. Sie erfordert eine Antwort, ob ich mich gleich in den Streit darüber nicht einlassen kann. Die Gemeinen selbst haben dieses Beyspiel gegeben. Denn bey diesen Anklagen haben sie Leuten, die eben derselben Verbrechen schuldig waren, zugelassen, in ihrem Hause zu votiren; und daher haben wir keinen Unterschied in unserm Hause gemacht, daß einige votiren sollten, andere nicht. Die Lords haben eine so hohe Meinung von der

(48) Leben des Lords Somers. 90 S.

Wilhelm nicht lange darauf starb, und der Lord bey dem neuen Hofe nicht in Gunst stand, so ergab er sich einem Pri-

der Gerechtigkeit des Hauses der Gemeinen, daß sie hoffen, man werde sich der Gerechtigkeit nicht zum Deckmantel eines Vorhabens bedienen: und daher erlaubet mir zu sagen, daß, ob ich es gleich nicht beweisen darf, es doch klar am Tage liegt, daß die Gemeinen diese Herren für unschuldig halten, und ich halte diesen Satz für unstreitig, denn es sind verschiedene Lords in eben demselben Verbrechen, in eben derselben That, und doch ist kein Unterschied; und die Gemeinen überlassen einigen von diesen Leuten die Besorgung ihrer Angelegenheiten bey des Königs Person, um einen Fehler zu begehen, wenn sie dazu geneigt wären, und andere anzuklagen; da sie beyde auf gleiche Art schuldig, und in einerley That begriffen sind. Dieß ist eine Sache, von der ich hoffte, daß ich sie niemals würde behaupten hören, da das Haus der Gemeinen den Anfang davon machte.„ Damit wurde auf den Grafen von Jersey gezielet, welcher nebst dem Grafen von Portland als Bevollmächtigter den Theilungstractat unterzeichnet hatte; er war damals Lord Schatzmeister, und ob er gleich an dem Tractate mehr Antheil hatte, als der Lord Somers, so wurde er doch als geheimer Rath bey der Person des Königes gelassen, und es fand sich keine Stimme gegen ihn. Im Gegentheile gab seine Herrlichkeit für diese Nachsicht ihre Stimme gegen den Lord Somers (49). Der Ritter Joseph Williamson unterzeichnete den Theilungstractat als ein Bevollmächtigter und war damals geheimer Rath, und wurde nicht angeklagt. Drittens wurde der Lord Somers angeklagt, daß er die irrländischen Schenkungen vertheidigte. Der Ritter Eduard Seymour und der Ritter Stephan Fox thaten eben dieses, da sie Lords Schatzmeister waren, und man hatte nicht ein Wort darüber gesagt. Viertens wurde der Lord Somers beschuldigt, daß er die Adventure Galley, welche Kidd mit weggenommen, aufs Spiel gesetzt; der Herzog von Shrewsbury und der Graf von Romney hatten offenbar mit Theil daran, doch wurde es nicht erwähnet. Dies sind deutliche Beyspiele von der Wuth der Parthey, die diese Verfolgung anfieng; und sie werden hier als so viele Merkzeichen zum Unterricht anderer hergesetzt, damit sie den Schiffbruch der Ehre und des Gewissens gegen eben diese Klippen vermeiden können. Der verstorbene Lord Bollingbroke machte hierüber eine Betrachtung, wozu ihm eine traurige Erfahrung Gelegenheit gab (50).„

(49) Man sehe Priors Artikel über diesen Umstand, in der Anmerkung (L) und (M). Man sehe seine Betrachtungen über den Gebrauch und Mißbrauch der Geschichte.

Privatleben, und verwendete mit allgemeiner Achtung seine Zeit auf die schönen und nützlichen Wissenschaften (U). Während seiner Entfernung von den Geschäften wurde er zum Präsidenten der königlichen Gesellschaft erwählet, von wel-

(U) Er verwendete seine Zeit auf die schönen und nützlichen Wissenschaften. Man hat es nicht ermangeln lassen, diesem Theile seines Characters Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ein gewisser Schriftsteller sagt uns: „daß seine Herrlichkeit sich jetzt gänzlich dem Studieren der Geschichte, der Alterthümer, und anderer schönen Theile der Gelehrsamkeit ergab; daß er ein besonderes Vergnügen an Kupfern und Münzen gehabt, und als ein Meister von ihrer Richtigkeit und Vortreflichkeit hätte urtheilen können. Er ergötzte sich auf diese Art in seiner Entfernung von den Geschäften auf seinem Sitze bey Chesbunt in Hertfordshire, und die Reitze der Einsamkeit und der Musen hielten ihn wegen des Verlustes der Beschwerlichkeiten und der Ehrenbezeigungen seines Kanzleramts mehr als zu viel schadlos *. Ferner wendete der Lord alle Musse, die er hatte, da er nicht mehr Minister war, auf die Beschäftigung mit Münzen, Kupfern und Büchern an, wovon er eine so wol grosse als wohlgewählte Sammlung hatte (51).„ Dieß ist weiter nichts als eine Copie, und zwar eine sehr ungeschickte, von dem Original des H. Addisons, welches in folgenden Ausdrücken abgefaßt ist. „Dieser grosse Mann, sagt „dieser vortrefliche Verfasser, war so wol als Patriot und Staats„mann, als auch als ein Mann von allgemeiner Kenntniß und Ge„lehrsamkeit bekannt. Da er seine Zeit zwischen den öffentlichen Ge„schäften und dem Privatleben eintheilte, so suchte er beydes ein „grosser und ein guter Mann zu seyn; so daß er nicht allein in der „Kenntniß der Menschen und der Dinge, sondern auch in der Er„fahrung der feinsten Künste und Wissenschaften vollkommen wurde. „Er genoß in höchster Vollkommenheit zwo Gaben, welche man nicht „oft bey einer Person vereinigt findet, die gröste Stärke des Ver„standes, und den ausgesuchtesten Geschmack der Feinheit. Ohne „dem ersten ist die Gelehrsamkeit nur eine Last, und ohne dem letz„tern ist sie unangenehm. Mylord Somers war ein Meister in die„sen Eigenschaften in einem so hohen Grade, daß alle Theile der „Kenntniß in ihm mit einer solchen neuen Stärke und Schönheit er„schienen, die ihnen bey dem Besitze anderer fehlten. Wenn er seine „Meinung in einem Gedichte sagte, gab eine Bildseule oder ein Ge„mälde seinen Betrachtungen eine solche Richtigkeit und Feinheit, daß „sie bey denen, die ihn hörten, natürlicher Weise Vergnügen und „Beyfall erweckten (52).„

* Leben des Lord Somers, 52 S. (51) Eben das. 116 Seite.
(52) Freeholder No. 39.

welcher er lange Zeit ein Mitglied gewesen war (a); doch blieb er in dem Hause der Lords, und da er bey seinen Grundsätzen verharrete, so widersetzte er sich der Bill von der Occasionalconformität (W), und war einer von den Sachwaltern der Lords in der Conferenz darüber zwischen den beyden Häusern im Jahre 1702; und da sie im folgenden Jahre 1703 in das Haus gebracht wurde, gab er seine Stimme dagegen (b). Im Jahre 1706 entwarf er, ob er gleich kein öffentliches Amt besaß, einen Plan zur Vereinigung der bey-

(a) Er wurde auch zum Recorder von Glocester erwählet. Leben, 110 Seite.

(b) Eben daselbst.

(W) Er votirte gegen die Occasionalconformität im Jahre 1703. Jedoch hat man gute Ursache zu glauben, daß er die Bill von der Bestimmung der Erstlinge und Zehnden gegen die Vermehrung der ärmern Beneficien der Geistlichkeit beförderte. Nachdem der Verfasser von dem Leben des Bischofs Burnet die Absichten dieses Prälaten bey dieser Sache im Jahre 1696 und 1697 angeführt hat, so fährt er fort, uns Nachricht zu geben, daß er im Jahre 1701 mit dem Lord Godolphin und Lord Somers seine Maaßregeln genommen habe; und zur Bestätigung hat er einen Brief von diesem letztern eingerückt, der eine Antwort auf einen Brief vom Bischofe war, und folgender Gestalt lautet:

„22 November, 1701.

„Mylord,

„Ich bin Ew. Herrlichkeit für die Ehre Ihres Briefes vom 17 „sehr verbunden. Ich wünschte nur, es stünde in meiner Gewalt, „daß ich etwas zu diesem vortreflichen Vorhaben beytragen könte. „Ich verspreche ihnen, niemand soll williger dazu beytreten, und „ich werde mit dem grösten Vergnügen daran arbeiten. Die Sache „von den Erstlingen und Zehnden habe ich verschiedene mahle sehr „ernstlich vorgeschlagen, aber ohne Erfolg. Wenn ich die Ehre habe, „Eure Herrlichkeit zu sehen, werden wir, wie ich hoffe, weitläuftig „von der ganzen Sache reden. Unterdessen erlauben sie mir, Ihnen „zu versichern, daß ich mit grosser und aufrichtiger Hochachtung „verharre,

„Mylord,

„Ew. Herrlichkeit,

„gehorsamer Diener,

„Somers (53). „

(53) Leben des Bischofs Burnet, welches der Geschichte seiner Zeit vorgesetzt ist. 67 S. Ausg. 1753. 8.

den Königreiche, welcher einen allgemeinen Beyfall erhielt; und da dieses eine Sache war, die der Königin Anna sehr am Herzen lag, so wurden ihrer Majestät seine Verdienste bekannt, und sie verordnete ihn zu einem von den Unterhändlern der Vereinigung (X). In eben diesem Jahre schlug er eine Bill vor, dem vielfachen Aufschube und den Unkosten bey den Processen zuvorzukommen, wie auch in Ansehung der

(X) Er war einer von den Unterhändlern der Vereinigung. H. Walpole (54) sagt, daß sie von ihm wäre entworfen worden. Der Bischof Burnet * sagt, er wäre der Haupturheber des Vergleichs gewesen. H. Addison geht noch weiter und zeigt die Wahrscheinlichkeit, daß er nicht allein diesen Plan, sondern auch die Bill von der vormundschaftlichen Regierung entworfen habe. Seine Worte sind diese: „da er (der Lord Somers) an den geheimsten Gedanken und „Rathschlägen seines königlichen Herrn des Königs Wilhelms Antheil nahm, so hatte er auch einen grossen Antheil an dem Plane „der protestantischen Succeßion, welcher ihm von jedermann zugeschrieben wird: und wenn er den Entwurf der Vereinigung der beyden Königreiche, und die Bill von der Regierung, welche die einzige Methode in der menschlichen Policey zu seyn scheint, um uns „eine so unschätzbare Glückseligkeit zu versichern, nicht gänzlich gemacht hat, so ist doch niemand, der es ihm abstreiten wird, daß „er die Hauptperson in diesen beyden ruhmwürdigen Werken gewesen „ist. Denn die Nachkommenschaft muß ihm diesen Ruhm nach seinem Tode zugestehen, welchen er mit Fleiß abgelehnet, da er noch „am Leben war (55).„ Und in eben der Absicht macht der Bischof Burnet, wenn er von Fergusons Rebellionsverschwörung in Schottland, die von Frankreich unterstützt werden sollte, redet, die Anmerkung, daß die Lords in Ansehung der ganzen Sache durch Votiren den Schluß machten, daß die Anreitzung zu dieser Verschwörung daher käme, weil man die Succeßion der Krone Schottland nicht dem Hause Hannover gäbe. Sie legten dieses der Königin vor Augen, und versprachen, daß, wenn dieses geschehen wäre, sie die Vereinigung der beyden Königreiche auf gerechte und billige Bedingungen befördern wollten. Da diese Sache beygelegt war, machten sie eine lange und lebhafte Addresse, als eine Beantwortung derjenigen, welche die Gemeinen gegen sie gemacht hatten. Diese Addresse wurde mit grosser Sorgfalt und Stärke aufgesetzt. Beyde verfertigte der Lord Somers (56).

(54) Verzeichniß königlicher und adlicher Schriftsteller, wie oben. * Geschichte seiner Zeit, 213 Seite. Ausg. in 8. IV Band. (55) Freholder, wie oben. (56) Geschichte seiner Zeit, IV Band, 53. 54 Seite.

der Privatacten des Parlamentes eine Verordnung ergehen zu lassen (Y). Bey einer Veränderung der Maaßregeln im Ministerio im Jahre 1708 wurde er in dem Posten des Präsidenten vom geheimen Rathe zum Haupte desselben gemacht (Z); und er trug viel dazu bey, daß die Vorschläge

(Y) Eine Bill zur Verbesserung der Processe. Der Bischof Burnet, der uns wieder Nachricht giebt, führt die besondern Umstände dieser beyden Unternehmungen folgender Gestalt an: „seine „Herrlichkeit, sagt dieser Prälat, that in dem Hause der Lords den „Vorschlag, einigen Mißbräuchen in den Processen und bey der Kanzley „abzuhelfen, die so wohl selbige verlängerten, als mit Unkosten über„häuften. Er fing die Sache mit einigen Beyspielen an, die um so „deutlicher in die Augen fielen, und führte sie dergestalt aus, daß „ihm so wohl der Kanzler als die Richter beytraten; ob es gleich für „eine allgemeine Regel gehalten wird, daß die Richter ihre Gerichts„barkeit mehr zu erweitern, als einzuschränken suchen. Das Haus „faßte eine Bill ab, wodurch die Verbesserung der Mißbräuche in „den Processen sich anfing, welche, wie die Sachen jetzt stehen, gewiß „eine der grössesten Beschwerden der Nation ausmachen. Als diese „in das Haus der Gemeinen kam, so sahe man augenscheinlich, daß „der Vortheil der Unterbedienten, der Schreiber und der Sachwal„ter, deren Gewinst diese Bill verminderte, mehr in Erwägung ge„zogen wurde, als der Vortheil der Nation selbst. Verschiedne Clau„suln, so vortheilhaft sie für die Sache waren, wurden, da sie ihren „Nutzen angriffen, von den Gemeinen weggelassen. Aber was für „Mängel die Lords auch wegen der daran gemachten Veränderungen „fanden, so wurden doch zur Vermeidung alles Streites mit dem „Hause der Gemeinen, die Verbesserungen für gut befunden. Es „liessen sich noch andere allgemeine Klagen über die Privatacten des „Parlaments hören, welche beyde Häuser gar zu leichte und in so gros„ser Anzahl ausfertigten, daß dieses einen grossen Theil der Sitzung „zu ihrer Untersuchung wegnahm, auch auf die eilfertige Art, die „vielen Schwierigkeiten unterworfen war. Die Unkosten, die dafür „den Sprechern und Schreibern der beyden Häuser bezahlt wurden, „bewegten sie, selbige zu befördern. Auf diese Art schlug der Lord „Somers in dieser Sache eine solche Verordnung vor, die wahr„scheinlicher Weise in der Zukunft eine gute Wirkung haben wird (57).„

(Z) Er wurde zum Präsidenten des geheimen Rathes gemacht u. s. w. Es ist nicht unangenehm, eben diesen Geschichtschreiber anzuhören, wenn er von dieser Beförderung des Lords Somers

(57) Burnets Geschichte seiner Zeit. IV Band. 140 S. Ausgabe in 8.

zu einem allgemeinen Frieden, die die Franzosen im Jahre 1709 zu Gertruydenburg thaten, verworfen wurden (A), und

mers redet. „Die grosse Fähigkeit und unbewegliche Redlichkeit des „Lords, sagt der Bischof, würde seine Beförderung zu diesem Posten „denen Whigs jederzeit angenehm gemacht haben, aber gegenwärtig „war es ihnen besonders erfreulich: denn man erwartete, daß in kur„zem Vorschläge zu einem allgemeinen Frieden sollten gethan werden; „und so glaubten sie, daß die Ausführung desjenigen, worauf nicht „allein die Wohlfart der Nation, sondern auch ganz Europens an„kam, in sichern Händen wäre, als er dem geheimen Rathe vorge„setzt wurde, weil weder Betrügereyen noch Ränke einigen Eindruck „auf ihn zu machen im Stande waren. Also wurden die Gemüther „aller derjenigen, die für die gegenwärtige Regierung eiferten, durch „diese Erhebung gar sehr beruhigt, obgleich ihre Eifersucht tiefe Wur„zel gefaßt hatte, und nicht leicht ausgerottet werden konnte (58).„ In der vorhergehenden Anmerkung hat man uns belehrt, daß man dem Lord Somers den Entwurf dieser Plane zuschreiben müsse, die zur Sicherheit und Wohlfart des Königreichs nothwendig waren, und hier unterrichtet man uns, ihn als das Palladium anzusehen, dessen Gegenwart hinreichend war, den Besitz dieser Glückseligkeit zu versichern. Der Nutzen hiervon wird sich gleich zeigen.

(A) **Er trug viel dazu bey, daß die französischen Vorschläge zu Gertruydenburg verworfen wurden.** Es ist weltbekannt, was für einen Gebrauch die Torris davon machten, daß man diese Vorschläge zu Gertruydenburg verwarf, um eine Veränderung im Ministerio zuwege zu bringen; und in dem allgemeinen Wörterbuche sind Auszüge von zween Briefen (59) von seiner Herrlichkeit, die bey Abbrechung der Unterhandlungen an den Grafen von Wharton, damaligen Lord Statthalter von Ireland geschrieben wurden, woraus unsers Präsidenten Gesinnung bey dieser Gelegenheit erhellet. Es heißt darin unter andern: . . . „Unsere letzten Unruhen und die Un„gewißheit unserer Angelegenheiten giebt unsern Feinden Muth; denn „die französischen Gesandten zu Gertruydenburg haben einen sehr „hochmüthigen Brief, oder vielmehr Manifest, an den Pensionarius „geschickt, um sich zu rechtfertigen, daß sie die Unterhandlung abge„brochen haben. Ich hoffe, eine so unnöthige und so stolze Heraus„forderung wird die Holländer standhaft genug machen, daß sie dar„über empfindlich seyn werden, wie es seyn soll, aber ich habe noch „keinen Entschluß darüber gefaßt. —„

Dieser

(58) Eben daselbst. 249. 250 Seite.

(59) Unter des Lords Artickel.

und daß man bey dem Entschlusse, den Krieg fortzusetzen, verharrete. In eben diesem Jahre votirte er auch zur Verurtheilung des Dr. Sacheverell (c), und im folgenden Jahre 1710 wurde er bey der neuen Veränderung des Ministerii seines Postens als Präsident erlassen, und der Oheim der Königin, der Graf von Rochester, folgte ihm nach. Nach seiner Entfernung that er sich besonders in den Berathschlagungen des Oberhauses einige Zeit hervor (d); aber dieß

(c) Man sehe des Doctors Proceß. (d) Man sehe diese Berathschlagungen, und den Verfasser seines Lebens.

Dieser Brief war vom 15 Jul. 1710. datirt, und die Unterhandlungen wurden dem zu folge den 20sten abgebrochen, nachdem man schon alle Präliminarien zu einem Friedenstractate festgesetzt hatte; nur bestanden die Holländer darauf, daß der König von Frankreich es selbst auf sich nehmen sollte, seinen Enkel Philippum anzutreiben, daß er den spanischen Thron verlassen sollte, und daß er nicht zugeben sollte, daß die Bundesgenossen mit Spanien Krieg führten, wenn Frankreich Friede hätte. Dieses schlug der König von Frankreich schlechterdings ab, und die französischen Ministers gingen den 25sten nach Paris zurück.

In einem Briefe seiner Herrlichkeit an eben diesen Freund vom 28sten stehen unter andern die Worte: „— — und der französische „Stolz, die Conferenzen abzubrechen, ist der Grund unserer Hoffnung. — —„ Der Leser kann aus allen diesem leicht sehen, daß der Lord nebst seiner Parthey im Jahre 1708 mit eben den Gesinnungen an den Hof kam, wie alle Partheyen gethan haben, und wie nach dem Bekänntnisse des Lords Bollingbroke die Torries, die 1710. folgten, wirklich thaten. Es war nemlich die Haupttriebfeder ihrer Handlungen die Begierde, die Verwaltung des Staates in den Händen zu haben, und ihre vornehmsten Absichten waren die Erhaltung dieser Gewalt, die grossen Aemter für sich selbst, und grosse Reichthümer, diejenigen zu belohnen, die zu ihrer Erhebung geholfen hatten, und diejenigen, die sich ihnen widersetzten, zu verderben. Ob es schon zu gleicher Zeit wahr ist, daß nebst diesen Betrachtungen des Privatnutzens andere noch damit vermischt waren, die die allgemeine Wohlfarth der Nation, wenigstens was sie dafür hielten, zum Zwecke hatten (60). Dieß ist das freye und aufrichtige Bekänntniß dieses wirksamen und leidenden Mannes im Torischen Ministerio,

(60) Des Bollingbroke Brief an H. W. Windham. 19 S. Ausg. 1753. 8.

geschahe nicht lange vorher, ehe seine Gesundheit schwächlich wurde, welches seinem Verstande so Abbruch that, daß er zu allen Geschäften unter dem Könige George I (e) unfähig wurde; daher er nach dessen Gelangung zur Krone keinen andern Posten als einen Sitz am Rathstische hatte, an welchen er bey einigen Gelegenheiten bis aufs Jahr 1716 kam, da ihn der Schlag rührte, und ihn am 26 April dieses Jahres aus der Welt nahm (f). Seine Herrlichkeit war niemals verheyrathet gewesen, so daß sein Vermögen an seine beyden Schwestern fiel, davon die jüngste, wie oben erwähnet worden, an seinen Freund, den Ritter Joseph Jekyll, Rollenverwahrer, und die älteste Maria an Carl Cocks, Esq. von Worcester verheirathet war, dessen mit ihr erzeugte Tochter die Gemahlin des Grafen von Hardwicke Esq. des verstorbenen lord Kanzlers von England ist, der ihr zweyter Gemahl ist (g). Des lords Character ist durch zwo sehr berühmte Federn, aber nach sehr verschiednen Grundsätzen, von dem Dechant Swift und Hrn. Addison abgebildet worden, und da sie alles thun, um die Wahrheit zwischen sich zu theilen, so wollen wir des Dechantens Abriß dem Leser vor Augen legen (B), damit er ihn mit dem vom

Hrn.

(e) Doch ging seine Herrlichkeit nach der Veränderung des Ministerii, wenig Tage vor dem Tode der Königin, in den geheimen Rath. Leben, 11 S. (f) Eben daselbst 118 S. (g) Collins Pairschaft. IV Band. 28 S. Ausg. 1756.

und so viel ist gewiß, wir sehen daraus die wahre Ursache, warum der Lord Somers seiner oberwähnten Präsidentenstelle im geheimen Rathe entlassen wurde.

(B) Sein Character vom Dechant Swift. Es steht in des Dechantens Geschichte der vier letzten Jahre der Königin Anna eine Schrift, die nach seinem Tode herauskam. In dem Eingange derselben bereitet er seine Leser zu dem Folgenden zu, indem er die Characktere derer, die im Jahre 1710 von der Gegenparthey waren, anführt; worin er sich den Lord Clarendon zum Muster vorgesetzt zu haben scheinet. — „Den Lord Somers kann man mit Recht für das „Haupt und das Orakel dieser Parthey halten. Er hat sich durch „die Verbindung verschiedner Umstände zu den grösten Aemtern des „Staates, ohne die geringste Unterstützung von Seiten der Geburt

oder

Hrn. Addison zusammenhalten kann, wovon ein grosser Theil in diesen Nachrichten enthalten ist, und das übrige bald folgen soll, wobey wir die Critic anführen wollen, die

„oder des Glückes in die Höhe geschwungen. Er ist mit grosser „Standhaftigkeit bey den Grundsätzen geblieben, durch welche er groß „wurde. Der Zufall, welcher ihn zuerst der Welt bekannt machte, „da er die Bischöfe vertheidigte, die der König Jacob in den Tower „geschickt hatte, war eine verdienstvolle Sache, die ihm so wohl zum „Ruhme als zum Glück gereicht haben würde; aber der alte republi„canische Geist, welchen die Veränderung wieder hergestellt hatte, „fieng an, andere Lehren zu geben, daß, seit dem wir einen neuen Kö„nig von einer reformirten Republik erhalten, wir auch neue Grund„sätze in der Religion und Regierung annehmen musten. Aber weil „der Adel wahrscheinlicher Weise der eingeführten Kirche und den Rech„ten der Monarchie, so wie sie selbige von ihren Vorfahren erhalten, „anhing, so war es die Gewohnheit dieser Staatsmänner, solche „Leute einzuführen, die gegen eine jede oder keine Religion gleichgül„tig waren, und von denen, welchen sie ihre Geburt schuldig waren, „vermuthlich nicht viel Redlichkeit geerbt hatten. Von dieser Zahl „war die Person, die ich jetzt zu beschreiben im Begriffe bin. Ich „habe kaum einen Mann gekannt, der mehr Gaben besessen hätte, „die im Stande waren, die Gunst des Fürsten zu erlangen und zu „erhalten, und andere weder durch Worte noch Geberden zu beleidi„gen, welche vielmehr im höchsten Grade höflich waren, worin er ein „vortreffliches Beyspiel Leuten von seinem Stande gab, welchem zu „folgen sie eben nicht für gut befinden. Aber diese äusserste Höflich„keit ist allgemein und ohne Unterschied angewendet, und bey Privat„personen, wo er sie so unverletzlich beobachtete, als wenn er bey Leu„ten vom höchsten Range wäre, ward sie zuweilen als zu gezwungen „getadelt. Man giebt zwo Ursachen von diesem Betragen an; erst„lich das Bewustseyn seines niedrigen Ursprunges, da er alle Vertrau„lichkeit in der grösten Entfernung nimmt, welche ausserdem im „Stande seyn mochte, sich aufzudringen. Zweytens weiß er, wie „sehr gewaltsamen Leidenschaften er unterworfen ist, daher vermeidet „er alle Anreizungen dazu, indem er diejenigen, mit denen er um„geht, durch sein eignes Beyspiel belehret, weit in die Gränzen des „Wohlstandes und der Achtung hinein zu gehen; und es ist in der That „wahr, daß niemand bey dem geringsten Schein der Herausforderung „in Feuer gerathen kann, welche Gemüthsart er mit dem grösten „Zwange über sich selbst zu verbergen sucht; so daß man manchmal, „wenn seine Worte und seine Stimme auf die gefälligste und sanft„müthigste Art sich hören liessen, seine Brust sich erheben, und seine

Hr. Walpole über beyde gefället hat, da er die vornehmsten Züge von dem Character des lords folgender gestalt ausschattirt hat: „Der lord Somers, sagt dieser lebhafte und „witzige

„Augen von Wuth funkeln gesehen hat. Vielleicht hat dieser Zwang „über seine Gemüthsart jene unersättliche Begierde nach Rache verur„sacht, die ihm seine Verläumder zur Last legen; welche folglich die „Verstellung unter seine vornehmsten Vollkommenheiten rechnen. „Geizig ist er nicht, aber sein Ehrgeiz wird dadurch gesättigt, daß er „das unstreitige Oberhaupt seiner Parthey ist. Nebst einem vortrefli„chen Verstande, der mit allen feinen Theilen der Gelehrsamkeit aus„geziert ist, hat er sehr wenig Geschmack an der Gesellschaft, welcher „er das Vergnügen zu lesen und zu denken vorzieht; und in der Zwi„schenzeit vergnügt er sich mit einem ungelehrten Kapellan, mit einem „demüthigen Gesellschafter, oder mit einem Günstling unter seinen „Bedienten. Dieß sind die wenigen unterscheidenden Kennzeichen in „dem Charakter dieser Person, welche jetzt die mißvergnügte Parthey „regiert; ob er gleich nicht für alle ihre Fehler stehen darf; und wenn „man seinen Vorschriften genauer gefolgt wäre, so würde ihnen viel„leicht ihre Gewalt nicht so leicht genommen worden seyn. Man hat „mir versichert, und ich habe ihn gestehen hören, daß er ungerne an „der blutigen Verfolgung des Dr. Sacheverell Antheil genommen, „weil er leicht voraus sahe, daß sie ihnen zum Untergange gereichen „würde, und er tadelte das rauhe Betragen einiger Personen gegen „die Königin als einen grossen Mangel an Klugheit; und daß, da es „schien, als wenn ihre Majestät fest zu einem Frieden entschlossen wä„ren, er seinen Freunden den Rath gegeben habe, sich dem Fort„gange desselben nicht zu widersetzen, sondern denselben zu tadeln, „wenn er geschlossen wäre; welches eine Kopie von dem ähnlichen Be„tragen würde gewesen seyn, welches sie nach dem Frieden zu Ryß„wick geäussert hatten . . . (61).„

Herr Walpole hat diesen Versuch vom Swift, so wie den vom Addison zum Gegenstand seiner Spötterey gemacht. Er macht die Anmerkung, daß dieses ein Character des Lord Somers ist, der von demjenigen gar sehr abweicht, welchen er in seinem Verzeichnisse geliefert hat; und von dem Gemälde, welches er in der Dedication des Mährchens von der Tonne gezeichnet hat. Doch, fährt er fort, ist es verstellt wie die Züge in dieser neuen Geschichte, und es ist ein Vergnügen, diese partheyische Bosheit zu finden, welche sie lieber zu verdunkeln als zu verändern sucht. Wie liebenswürdig muß ein Cha-

racter

(61) Swifts Geschichte der vier letzten Jahre der Königin Anna. 944 S. Ausg. 1758. 8.

„witzige Schriftsteller, ist einer von jenen göttlichen Män„nern, welche, gleich einer Kapelle in einem Pallaste un„enthelligt bleiben, während daß alles übrige Tyranney, „Verderbniß und Thorheit ist. Alle mündliche Nachrichten „von ihm, die Geschichtschreiber des letztern Jahrhunderts, „und die besten Schriftsteller desselben stellen ihn als den „uneigennützigsten Rechtsgelehrten, und als den redlichsten „Staatsmann, als einen Redner, als ein Genie vom ersten „Range, und als einen Patrioten von den edelsten und aus„gebreitetsten Absichten vor; als einen Mann, welcher Glück„seligkeit in seinem Leben austheilte, und der Nachwelt den „Weg dazu bahnte. Er war zu gleicher Zeit das Muster „Addisons, und der Probierstein Swifts; davon das eine „von racter erscheinen, wenn die grösten Einwürfe, die man dagegen macht, darin bestehen, daß er bey seinen Grundsätzen beständig blieb, daß er eine allgemeine Höflichkeit besaß, daß er seiner niedrigen Geburt bewußt war, daß er nicht geizig war, daß sein Ehrgeitz befriedigt wurde, daß die auf eine solche Art beschuldigte Person sich Gewalt anthat, ihre Leidenschaften zu beherrschen, und daß sie (man kann kaum eine solche Beschuldigung auf eine ernsthafte Art wiederholen) den Vergnügungen der Gesellschaft das Lesen und Denken vorgezogen hat. Ist ein Staatsmann verächtlich, wenn er nicht wankelmüthig ist? Ist ein Philosoph elend, wenn er seine Leidenschaften zu beherrschen sucht, aber sie nicht ausrotten kann? Ist ein Mensch von einer bösen Gemüthsart, wenn er sein Herz und seinen Verstand auszubessern sucht? Man darf sich daher nicht wundern, daß **Bollingbroke** und **Pope** immer suchten, den Swift zu verhindern, sich der Spötterey auszusetzen, wenn er diese boshafte Schmähschrift, die voll Unwissenheit war, herausgäbe (62); weil sie, wie es geschehen ist, in eine offenbare Verachtung und Vergessenheit fallen könnte. Jedoch, da die grösten Geister nicht von allen Schlacken befreyet sind, so mag Swift wol eingesehen haben, daß Lord **Somers** nicht gänzlich darin von allem Tadel frey war, daß er einige Schenkungen von Ländereyen der Krone angenommen, welche, ob sie gleich mit andern Schenkungen in diesem Reiche kein Verhältniß haben, er doch nicht hätte annehmen sollen, um nicht dadurch ein Beyspiel zu geben (63).„

(62) Man sehe des Dechants Swifts Artickel. Doch gab er ihrem Rathe so weit Gehör, da diese Schrift erst nach seinem Tode herauskam, und der Leser muß dieses, zu des Authors Besten in Betrachtung ziehen. (63) Verzeichniß königlicher und adelicher Schriftsteller; wie oben.

„von ihm, und der andere für ihn war. Der erstere hat „zwar einen ausgearbeiteten, aber schwachen und weitschwei„figen Character von ihm in dem Freeholder vom 14 May „1716. entworfen, der weder des Verfassers, noch seines „Gegenstandes würdig war. Es ist bekannt, daß der Lord „Somers die Kräfte seines Verstandes überlebte. Hr. „Addison sagt, sein Leben scheint in der That über seine na„türlichen Gränzen verlängert worden zu seyn, damit er „während der Unpäßlichkeit, die mit dem letzten Theile des„selben verknüpft war, das Vergnügen haben möchte, die „glückliche Einrichtung Wurzel fassen zu sehen, die er sich „als den Hauptzweck seiner öffentlichen Arbeiten vorgesetzt „hatte. — In der That, eine sehr weise Art, den Auf„schub der Vorsehung zu erklären! Gleich als wenn Men„schen vom Himmel in einem Zustande des Aberwitzes erhal„ten würden, bis sich eine Begebenheit äussert, die sie wür„de glücklich gemacht haben, wenn sie den Gebrauch ihrer „Sinne behalten hätten! Eine andere Stelle, wo er einen „Lobspruch anbringen will, ist eben so unverständig, wenn „er uns sagt, daß er sich bey der Königin Anna in grosse „Achtung gesetzt, welche viele unbillige Vorurtheile gegen „ihn gefaßt hatte. Hr. Addison hätte eben so wohl sagen „können, die Königin Anna habe erst des Ritters Isaac „Newtons System von den Cometen nicht geglaubt, sie „habe aber nachher selbiges angenommen. Ihre Majestät „wußte so wenig von der Astronomie, als von des Lords „Somers Verdiensten zu urtheilen (C). Wahrhaftig, Hr. „Addison

(C) Die Königin war nicht im Stande, von des Lords Somers Verdiensten zu urtheilen. Ich kann unmöglich anders als dieses Urtheil für etwas zu strenge ansehen. Die critisirte Stelle enthält ein Bild von den persönlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten des Lords, zum Unterschiede seiner Fähigkeiten als Rechtsgelehrter, oder als Staatsmann. Wir wollen doch die ganze Stelle betrachten. „Seiner Herrlichkeit Leben, sagt Hr. Addison, war in „allen seinen Theilen mit jener angenehmen Bescheidenheit und Zu„rückhaltung bekleidet, welche seine Tugenden desto mehr verschöner„ten, je mehr sie in so angenehme Schattirungen eingefaßt waren.

Seine

„Addison war zuweilen ein sehr schwacher Schriftsteller, „wenn er ernsthaft schrieb, so wie er bewundernswürdig war, „wenn er die Annehmlichkeiten des natürlichen Scherzes be„rührte. Er sagt, daß Mylord Somers oft mit dem Rit„ter Franz Baco wäre verglichen worden, und er giebt dem „erstern den Vorzug, weil er bey aller Redlichkeit sich nicht „so mittelmäßig verhielt, da er von dem Hause der Gemei„nen

„Seine Religion war aufrichtig, nicht stolz, und so beschaffen, daß „sie ihn mit einer allgemeinen Gütigkeit gegen alle seine Mituntertha„nen, und nicht mit Haß gegen eine Parthey derselben erfüllte. Er „zeigte seine Standhaftigkeit bey selbiger, wie sie durch unsre Natio„nalconstitutionen gestaltet ist, und verrichtete ihre Pflichten der An„dacht so wohl öffentlich als in seiner Familie ohne Unterbrechung. „Er zeigte sich als einen Vertheidiger derselben mit grossem Ruhme „in dem Processe der 7 Bischöfe, zu einer Zeit, da die Kirche wirk„lich in Gefahr war. Wir können hinzusetzen, daß er eine genaue „Freundschaft mit dem grossen Erzbischofe Tillotson unterhielt, der „von eben dem Geiste der Aufrichtigkeit und Mäßigung eingenommen „war, und gegen diejenigen, die von ihm in den äussern Theilen des „Christenthums verschieden waren, mehr Mitleiden als Unwillen ver„spüren ließ. Seine grosse Leutseligkeit zeigte sich in den kleinsten „Umständeu seines Umganges. Man sahe sie in seinen . itigen An„blicke, in seinem gefälligen Betragen, und in dem Tone seiner „Stimme. Sein grosser Fleiß in den ernsthaftern Studien der Rech„te hatte seine Gemüthsart nicht zänkisch gemacht. Er wuste nicht, „was das hiesse, über verschiedne Punkte zu streiten, über die Ueber„legenheit seines Verstandes zu triumphiren, oder auf die Wahrheit „zu trotzen. Er verband die gröste Feinheit der Erziehung mit der „grösten Stärke der Vernunft. Indem er die Gesinnung einer Per„son, mit der er sich von Dingen unterredete, wenn sie richtig wa„ren, billigte, so überredete er sie in Betracht desjenigen, worin sie „fehlte; und er hatte eine so angenehme Art, Kenntniß auszubrei„ten, daß alle, die mit ihm umgingen, weise wurden, ohne zu bemer„ken, daß sie wären unterichtet worden. Wir können unstreitig die„ser meisterhaften und einnehmenden Art die grosse Achtung zuschrei„ben, die er sich bey der verstorbenen Königin erwarb, während daß „sie solchen Maaßregeln folgte, die die brittische Nation auf den „höchsten Gipfel des Ruhms erhob, ungeachtet sie viele unbillige Vor„urtheile gegen ihn gefaßt hatte, ehe sie seinen persönlichen Werth und „Eigenschaften kannte.„ Gewiß, man kann wohl einräumen, daß die Königin von dieser Art von Verdiensten besser wird haben urtheilen können, als von dem Cometensystem des Ritters Isaac Newton.

„nen verfolgt wurde, wie der andere that, der durch seine „Schuld beschämt wurde. Dieser Beweisgrund ist so elend, „als der Lobspruch. Wenn man nach ihrem Betragen ur„theilen sollte, würden sie in gleichen Umständen gewesen „seyn. Wenn eine Vergleichung statt finden soll, so kann „man dem Baco einen durchdringenden Verstand nicht ab„sprechen; aber die Tugend wird ganz dem Lord Somers „gehören. Wenn man ihn mit einem andern Kanzler ver„gleichen soll, so muß es nicht mit dem Clarendon ge„schehen, welcher mürrischer und ernsthafter war, und „weniger Fähigkeit und tausend Vorurtheile besaß. Der „Großkanzler de l'Hospital scheint dem Somers am „meisten in der Würde seiner Seele und in der Zier„lichkeit seines Verstandes ähnlich zu seyn (D). Die wich-

(D) Der Kanzler de l'Hospital scheint dem Somers am meisten ähnlich zu seyn. Jedermann wird die glückliche Wahl dieser Vergleichung einräumen, wenn man die Nachricht wird gelesen haben, welche die französischen Schriftsteller von dem Kanzler de l'Hospital gegeben haben, welcher ihrer Meynung nach einer der grösten Männer des 16 Jahrhunderts war. Er wurde zu Aigueperce in Auvergne 1505. geboren, und lernte die Sprachen, die schönen Wissenschaften, und die Rechte auf den berühmtesten Universitäten Frankreichs und Italiens. Er besaß eine gründliche Beurtheilungskraft, eine grosse Beredtsamkeit, nebst einer ausserordentlichen feinen Lebensart und einer unveränderlichen Redlichkeit. Er that sich leicht unter den ersten und vornehmsten Personen seines Standes hervor; und bestieg vermittelst der Stärke seiner Verdienste alle rühmliche Stufen der Rechtsgelehrsamkeit. Er wurde im Jahre 1524 zum Parlamentsadvocaten in Paris gemacht. Nachher wurde er Präsident der Rechnungskammer, Requetenmeister, ein Mitglied des grossen Rathes, Kanzler der Prinzeßin Margaretha, der Schwester Heinrichs II, und zuletzt Kanzler von Frankreich im Jahre 1560. Es hatte lange Zeit nicht eine Person diesen Posten besessen, die desselben würdiger, noch fähiger gewesen wäre, die Uebel abzuwenden, die damals das Königreich bedrohten. Er war bey der Zusammenkunft zu Fontainebleau in diesem Jahre gegenwärtig, wie auch bey der zu Orleans im Anfange der Regierung Carls IX, bey den Versammlungen zu St Germain en Laye 1561; bey der Conferenz, die in eben diesem Jahre zu Poissy gehalten wurde; bey der Versammlung zu Mecheln 1566; und hatte an allen wichtigen Staatsangelegenheiten

„wichtigen Zeiten, in welchen er lebte, gaben dem Lord „Gelegenheit, die Grösse seiner Fähigkeiten und den patrio„tischen Geist seines Herzens zu zeigen, eine Gelegenheit, die „von dem ersten so wenig gesucht wurde, als sich der letztere „auf eine anständige Art darum bewarb, und sich derselben „bediente. Das vortrefliche Gleichgewicht unserer Einrich„tung

heiten bis aufs Jahr 1568 Antheil. Er machte die Wohlfart des Reichs, und den wahren Vortheil seines Herrn, des Königs, zur Richtschnur seiner Handlungen. Er verhinderte die Einführung der Inquisition in **Frankreich**, indem er in das Edict von **Romorantin** einwilligte, welches im Jahre 1560 gegen die Protestanten herauskam; und that alles, was in seinem Vermögen stand, den bürgerlichen Kriegen in **Frankreich** zuvorzukommen. Nach dem Vorfalle bey **Vassey**, da er sahe, daß beyde Theile sich gefaßt machten, die Waffen zu ergreifen, setzte er sich mit aller Gewalt dagegen; und als der Connetable ihm einen Verweis zu geben glaubte, da er zu ihm sagte, daß es gar nicht das Geschäfte eines Rechtsgelehrten wäre, über Kriegssachen seine Meynung zu sagen, so gab er ihm zur Antwort, ob gleich solche Leute in der Führung der Waffen nicht erfahren wären, so könnten sie doch wissen, wenn es vortheilhaft wäre, Gebrauch davon zu machen. Aber seine friedfertigen Gesinnungen waren Ursache, daß er von dem Kriegsrathe ausgeschlossen wurde, und veranlaßten seine Ungnade. Die Königin **Catharina von Medicis**, welche zu seiner Erhebung zu dem Posten des Kanzlers mit beygetragen hatte, bezeigte über sein Verhalten ein Mißfallen; und indem sie es als die Wirkung der Untreue vorstellte, brachte sie zuwege, daß er im Jahre 1568 seines Amtes entlassen wurde. Hierauf begab er sich nach **Vignay**, einem Landguthe, welches er in **Beauce** hatte, wo er den übrigen Theil seines Lebens zubrachte, und den 13 Merz 1573. im 68 Jahre seines Alters starb. Man hat angemerkt, daß er in seinem Betragen dem **Aristoteles** glich. Es sind einige Reden von ihm vorhanden, ausser einer Sammlung von lateinischen Gedichten, die nach seinem Tode herauskamen, und sehr geschätzt werden. In Religionssachen besaß er eben den Geist der Mäßigung, wie Lord **Somers**, und war geneigter, die **Hugenotten** zu begünstigen, als zu verfolgen, daher er mit dem Lord **Somers** in diesem Stücke gleiches Schicksal erlitt; und aus Haß gegen seinen ernsthaften Anblick und seine strenge Moral beschuldigt man ihn, daß er weder ein Calvinist, noch ein Catholick gewesen, daß er gar keine Religion gehabt, und wirklich ein Ungläubiger gewesen sey, so daß unter dem Volke das gemeine Sprichwort war, **Gott bewahre uns vor der Messe des Kanzlers.** Wir haben auch bereits gesehen, daß er so wie der Lord **Somers** der Untreue beschuldigt wurde.

„tung zeigte sich niemals deutlicher, als in Beziehung auf „diesen Lord, welcher, ob er gleich von einem verführten „Hause der Gemeinen angeklagt wurde, und zwar mit aller „der unsinnigen Thorheit, die zu allen Zeiten die freyen „Staaten Griechenlandes ins Unglück stürzte, doch völlige „Freyheit hatte, seine Unschuld zu rächen, und seine Red„lichkeit ans Licht zu bringen; welche niemals einen so gros„sen Glanz erlangt haben würde, wenn sie nicht gerichtlich „wäre verläumdet worden. Nach unserer Einrichtung kann „Aristides verläumdet und gelästert werden, und wenn es „nichts hilft, können strenge Addressen gemacht, vorgetra„gen oder votirt werden, um ihn auf ewig von den Diensten „des Staats zu entfernen; aber zu allem Glücke haben „die Factionen und die Neider nicht Macht, ihn durch einen „Scherben, den viele von ihnen nicht bezeichnen können (h), „zu verdammen. * Es gereichte diesem grossen Kanzler nicht „zur Schande, als er von der Verwaltung des Staats ent„fernt, sich noch dem Dienste seines Vaterlandes widmete. (i) „In diesem Zustande über alle kleine Amtsvorurtheile hinaus„gesetzt, (denn er hatte kein anderes als das Amt eines So„lons und Lycurgs,) suchte er die Fehler der Gesetze, und „den Beruf, dem er zur Zierde gedient hatte, zu verbessern. „Die Vereinigung der Königreiche war auch von ihm ent„worfen worden; und es gereichte nicht zu seinem Nachthei„le, daß die Fürstin, deren Vorurtheile er bey Seite räum„te, und deren Achtung er sich erwarb, ihn zuerst als ein „Opfer auf dem Altar zu Utrecht aufopferte. Dergleichen „unsterbliche Denkmäler seiner Gaben und Tugend vermin„dern die Betrübniß, die wir ausserdem empfinden würden, „daß, obgleich der Lord Somers verschiedne Bücher schrieb, „wir doch nicht einmal von vielen derselben die Titel wissen. „So wenig war er nach Ruhm begierig!„ Er lässet endlich dem Hrn. Addison Gerechtigkeit widerfahren, indem er an„merkt, daß diese Bescheidenheit besonders in dem Freehol-

der,

* Wie es bey der Sache des Lords Somers ging. Burnet IV Band 263 S. (h) Es wird hier auf den Ostracismus der Griechen eine Anspielung gemacht. (i) Eben daselbst. 439 Seite.

der, den er anführet, erwähnet worden ist (E). Hr. Walpole hat ausser den in diesen Nachrichten bereits erwähnten Schriften noch einige andere angeführt, als 1) Drydens Satire auf seine Muse (k). Welche jedoch, wie er anmerkt, streitig gemacht worden ist, und er kann nicht glau-

(k) Sie steht in den kleinern Poeten, im 1 Bande.

(E) Diese Bescheidenheit wird besonders im Freeholder erwähnet. Die Worte in diesem Blatte sind folgende: „Man „hat sich beklagt, daß diese ausserordentliche Person aus einem „natürlichen Abscheu gegen die eitle Ehre verschiedne Stücke ge„schrieben, wie auch verschiedne Handlungen verrichtet hat, von „welchen er sich nicht die Ehre zuschrieb; wie wohl zu gleicher Zeit so „viele Werke von dieser Art ans Licht kamen, die ihm jedermann zu„geschrieben hat, daß ich glaube, kein Schriftsteller vom ersten Range „würde läugnen, daß der Lord Somers der beste Schriftsteller seiner „Zeiten war.„ Diese Bescheidenheit verbreitete sich nachher auch über seine Handlungen. Nachdem Hr. Addison seine Anklage angeführt hat, wie sehr er auf die Ausführung derselben gedrungen, und daß er es nicht eher dabey bewenden lassen wollte, als bis die Sache ihren Ausgang gewonnen, so fährt er also fort: „Denn eben dieselbe Tu„gend und Großmuth, welche ihn bewegte, den Ruhm zu verachten, „machte ihm auch bey unverdienten Vorwürfen ungeduldig. Es ist „kein Zweifel, fährt er fort, daß dieser bewundernswürdige Mann „in der Geschichte der gegenwärtigen Zeiten eine ganz besondere Figur „machen werde, aber wir können nicht erwarten, daß sein Verdienst „durch seinen eigenen Glanz sich zeigen werde, weil er viele Dinge „schrieb, die nicht unter seinem Namen herauskamen; er gab viele „vortrefliche Rathschläge an die Hand, bey denen er nicht erschien; er „erwieß vielen Personen Freundschaft, welche nicht wußten, wo sie „herkam; und that seinem Vaterlande viel Dienste, deren Ruhm „andern zugeeignet wurde; kurz, er suchte mehr würdige Handlun„gen zu thun, als sich einen grossen Namen zu erwerben.„ Das kurzgefaßte Latein, worin seiner Herrlichkeit Wahlspruch besteht, prodesse quam conspici, drückt vollkommen, zierlich und getreu den edeln Zug und die Art seines Gemüthes so wohl dem Sinne als den Worten nach, aus; und die Stärke desselben ist, wie Hr. Walpole gar richtig anmerket, durch die Ausdehnung in eine unzählige Anzahl von Worten, welches ein grosser Fehler im Freeholder ist, mehr vermindert und geschwächt worden. Es wäre zu wünschen, Hr. Addison hätte seine poetischen Gaben durch ein Epigramm über diesen Gegenstand geübt; welches vielleicht die beste Art ist, einen Denkspruch in eine Uebersetzung zu bringen.

glauben, daß es möglich sey, daß das Schmutzige in dieser Schr ft von einem so leutseligen und wohlgesitteten Naturelle hergekommen wäre, als des Lords Somers seines war. 2) Das Argument des Lord Kanzlers Somers, da er bey dem Wechslerprocesse sein Urtheil von sich gab, welches der königlichen Rentkammer den 23 Jun. 1691. übergeben wurde. 3) Hat man auch vorgegeben, aber mit welchem Grunde, ist nicht bekannt, daß er die Vorreve zu des Tindals Rechten der christlichen Kirche (l) geschrieben habe. Wenig Jahre nachher kam eine Sammlung von seltenen Schriften in 4 Theilen heraus, davon ein jeder aus 4 Bänden in 4. bestand; dieß war besonders eine vom Lord Somers gemachte Sammlung von kleinen Schriften. Aber ein viel schätzbarer Schatz, nemlich seiner Herrlichkeit Sammlung von Originalschriften und Briefen, gieng durch einen Brand in den Zimmern des Hrn. Carl Yorke Esq. seiner Majestät Oberanwald, verlohren, welcher sich in Lincolns-Inn-square des Sonnabends früh am 27 Jenner 1752. ereignete.

(l) Harleys Verzeichniß II Band 378 S.

XVII.

Lebensbeschreibung des Richard Verstegan.

Richard Verstegan verdienet als einer der die Englischen Alterthümer wieder empor gebracht, und als ein vortreflicher Criticus in der Sächsischen und Gothischen Sprache sehr wohl eine Stelle in diesen Nachrichten. Er stammte aus einer alten und ansehnlichen Familie in der Grafschaft Geldern in den Niederlanden her, allwo sein Großvater, Theodor Rowland Verstegan, gebohren worden (a); weil er aber durch die innerlichen Kriege, die dieses Herzogthum entvölkerten und ruinirten, aller seiner Freunde beraubet worden (A), sahe er sich nach einem

(a) Verstegans Brief von seinem Buche, unter dem Titel, Wiederherstellung vergessener Alterthümer ꝛc.

(A) Die bürgerliche Kriege hatten dieses Herzogthum entvölkert. Dieses Herzogthum ist eine von den 17. vereininigten Provinzen, und grenzt gegen Norden an Oberyssel und den Meerbusen des deutschen Meeres die Südersee genannt; gegen Mittag an die Maaß, das Herzogthum Cleve, an das Land Lüttich und das Herzogthum Jülich; gegen Morgen an das Bißthum Münster, das Herzogthum Cleve und Cöln; und gegen Abend an die Südersee, die Provinz Utrecht, Holland, Brabant und Lüttich. Es liegt in einer Eben, hat 22. Städte; die vornehmsten davon sind Nimwegen, Rüremonde, Arnheim und Zütphen. Die Provinz wird in 4 Viertel getheilt, die alle sehr fruchtbar sind und an Holz und Viehweide einen Ueberfluß haben. Vor Zeiten hatte sie ihre eignen Herren, die sich unter den Königen von Frankreich zu Besitzern davon gemacht hatten. Der erste von diesen Besitzern war im Jahr 878. bekannt, von dem nach 6. Geschlechten Wichard der III. abstammte, der 1061. in dieser Provinz folgete; weil er aber nur eine einzige Toch-

ter

andern und bessern Aufenthalte um, und warf seine Augen auf den damals blühenden Staat von **Engelland**, entschloß sich über die See zu gehen, und kam demnach zu Ende der Regierung Königs **Heinrichs** des 7ten hier an. Er war noch jung, in der besten Blüthe seiner Jahre, und weil er

ter mit Namen Alix oder Adelaide hatte, brachte sie durch Heirath Geldern in Besitz Ottonis von Nassau, den der Kayser Heinrich der 4te zum Grafen machte, und ihm folgte, nach 8. Geschlechten. Renaud II. 1326. der vom Kayser Ludewig dem 4ten mit dem Privilegio, den Kayser zu investiren und zu krönen und Münze zu schlagen, im Jahre 1339. zum Herzoge gemacht wurde. Diesem Herzoge folgete nach 5. Geschlechten Arnold, Graf von Egmond, dessen Sohn Adolph ein Rebellen wurde, die Waffen wider ihn ergriff, ihn gefangen nahm und lange Zeit sitzen ließ. Hierauf verkaufte Arnold das Herzogthum an Carln, mit dem Beynamen des Kühnen, Herzog von Burgund; aber nach seinem Tode übergab es seine Tochter, Maria von Burgund im Jahre 1732. Adolphen, welcher im Jahre 1463. die Catharine von Bourbon, Carls des I. Tochter heirathete, und 1477. erschlagen wurde, und seinen Sohn Carln zum Nachfolger hinterließ, der aber von Kayser Carl dem 5ten Urenkeln von der vorerwähnten Maria von Burgund, in seinem Besitze beunruhiget wurde. Dieser Krieg endigte sich in einem Frieden, in welchen der Herzog Carl, im Falle er keine Nachkommen hinterlassen sollte, das Herzogthum an den Kayser überließ. Es geschahe zu den Zeiten Kayser Carl des 5ten und seines Sohnes Philip des II. daß die General Staaten beynahe das ganze Herzogthum Geldern in Besitz bekamen, und das obere Viertel davon wurde im Tractate zu Münster den Spaniern garantirt, woher es auch den Namen Spanisch Geldern hat, und die Städte Venloo, Rüremonde und Geldern in sich begreift. Im Utrechter Frieden 1713. und durch den Tractat 1715. wurde das Herzogthum in 3. Theile getheilt, von denen Rüremonde und dessen Zubehör dem Kayser zufiel; Geldern oder Gelre (1) wie es von den Einwohnern des Landes genennt wird, wurde dem Könige von Preussen abgetreten, und der Herzog bekamen Venloo und Stevensweert zu ihrem Antheile (2).

(1) Die Alliirten hatten es 1703. eingenommen. Die Stadt ist klein, obgleich die Provinz den Namen von ihr hat. Sie liegt am Flusse Niers der ihr anstatt des Grabens dient. Die Vestung ist sehr veste, und wurde vor unüberwindlich gehalten. Sie liegt 4. gute Meilen von der Weser West-Süd-West, Cluver, Ortelius, Guicciard. (2) *Strada* de bello *Belgico*, et *Grotius Belgic.* Hist.

er mit dem andern Geschlechte bekannt wurde, verheirathete er sich, und würde wahrscheinlicher Weise sein Schicksal verbessert haben, wenn er nicht so bald nach seiner Heirath gestorben und einen Sohn, der erst 9. Monathe alt war, hinterlassen hätte. Die Mutter unternahm demnach die Sorge für das Kind, und nachdem sie dasselbe bis ins 16te Jahr erzogen hatte, that sie ihn zu einem Weinhändler in die Lehre (B), welchen Handel er auch hernach fortsetzte, und nach-

(B) Gab ihn zu einem Weinküfer in die Lehre. Es ist dieses unserm Verfasser von einigen seiner Feinde zum Nachtheil ausgelegt worden, und zwar bey einer Gelegenheit die wir gleich erwähnen wollen; worauf der Oxforder Antiquarius gleichsam antwortet und sehr wohl anmerkt, daß darin nichts nachtheiliges sey. Um dieses zu bestätigen, führt er an, daß der Vater des Wolfgangs Musculi auch diesen Handel geführet; und man kann zu unsers Verfassers Ruhme hinzufügen, daß der Weinhändler Musculus nicht in solchem Ansehn als der Weinhändler Verstegan in der Welt gestanden: und ob der erste gleich seines Sohnes Neigung zum Studieren sahe, so überließ er ihn dennoch der Art und Weise, wie er sich seinen Unterhalt verdienen wolle. Er verschafte sich selbigen also, indem er von Thüre zu Thüre betteln und singen gieng, bis er in die Stadt Rasponsweil (vermuthlich Rayperswcil) kam, allwo er von einer armen Witwe ins Haus genommen wurde, die ihm freye Wohnung gab; und weil ihn ein gewisser Herr unterstützte, so gieng er auf die Schule. Hernach gieng er nach Schledstadt, allwo er einsmahls im Benedictiner-Kloster in der Vesper so schön sang, daß ihm die Mönche ihr Ordenskleid umsonst gaben. Er war damals 15. Jahr alt (3), und weil er sich sehr fleißig aufs Studieren legte, wurde er endlich ein vortreflicher Prediger, und zum Pater Prior in diesem Closter erwählt. Weil man aber kurz darauf bemerkte, daß er gut vom Luterthume redete, sahe er sich genöthiget, nach Strasburg zu fliehen, allwo er seine Kutte wegwarf, und Margarethen Barthin öffentlich heirathete, mit der er verlobet gewesen, ehe er das Closter verließ, da er nun hier nichts zu leben hatte, that er seine Frau zu einem Geistlichen in Dienste, und er trat bey einem Weber, der ein Anabaptiste war, in die Lehre; weil er aber mit dem Geistlichen, der in diesem Hause wohnte, wegen ihrer Lehren in einen hitzigen Streit kam, that ihn der Weber weg. Da er nun auf diese Art wieder in

(3) Dieses muß im Jahre 1512. seyn, weil Musculus den 8. September 1497 zu Dreuze in Lothringen gebohren worden. Morris Dictionair unter seinem Artikel Vol. VI. Edit. 1740. in 8. Vol. Fol.

dem er sich in dem St. Catharinen Kirchspiele nahe bey den Tower in London niedergelassen, zeugete er mit seiner Frauen diesen Richard Verstegan unsern Verfasser, der also in diesem Kirchspiele gebohren worden. Der Knabe zeigte

schlechte Umstände versetzt war, entschloß er sich, sein Brod als Tagelöhner an den Vestungswerken der Stadt zu erwerben. Weil aber der berühmte Martin Bucer seine Verdienste erfahren hatte, machte er ihn den Abend zuvor in dem Dorfe Dorlischheim nahe bey Strasburg zum Catecheten. Hier predigte er jeden Sontag, und die Woche über hielt er sich bey Bucern auf und vertrat die Stelle seines Amanuensis. Bucer schrieb, wie es scheint, eine so üble Hand, daß sie die Buchdrucker nicht lesen konnten (4). Musculus, der eine sehr gute Hand schrieb, leistete also seinem Gönner in Abschreibung des Werks, das er damals drucken lassen wollte, grosse Dienste. Es dauerte aber diese Verrichtung nur etliche Monate. Unser Catechete wurde hierauf von den Predigern ersucht, bey ihnen zu wohnen, und weil er kein Salarium bekam (5) errichtete er eine kleine Schule zu seinem Unterhalte. Auf diese Art brachte er ein Jahr in sehr kümmerlichen Umständen zu (6), bis ihn der Magistrat zu Strasburg, der ihm zuvor aus der allgemeinen Casse beygestanden hatte, zum Diacono an seiner Hauptkirche machte. Ohngefehr 2. Jahre hernach gieng er auf Ersuchen nach Augsburg, allwo er im Januar 1631. zu predigen anfieng. Er blieb 18. Jahre zu Augsburg, und besorgte die Abschaffung des Pabstthums daselbst, weil aber der Magistrat 1548. das *Interim* annahm, verließ er diese Stadt, gieng in die Schweitz, und wurde das erste Jahr Professor Theologiä. Dieses Amt verwaltete er mit grossen Ruhme bis an seinen Tod, welcher den 29. August, 1563. als er 66. Jahr alt war, erfolgete. Er gab verschiedene Werke heraus, wovon man eine Nachricht unter seinem Artikel in Moreri und Bayle sehen kann; der letzte von diesen sagt, daß er einen Sohn hinterlassen, Abraham Musculus, der seines Vaters Leben beschrieben. Es stehet vor der Synopsi concionum festalium, *Wolfgangi Musculi*, gedruckt in Basel 1495. 8vo.

(4) Jortin in dem Leben Erasmus Vol. I. Edit. 1758. hat ein Exempel von Bucers Handschrift, nebst einem von verschiedenen Gelehrten geliefert, welches Bayles Anmerkung bestätiget, daß damals wenig Gelehrte gewesen, die die Vollkommenheit besessen wie Musculus. Bayles Critisches Lexicon unter dem Artikel Musculus. (5) Der Abt im Closter Hohenforst der den Zehnten und andere Einkünfte der Kirche einnahm, weigerte sich ihn zu bezahlen. Bayle. (6) Er lag auf der Erde mit wenig Stroh bedeckt, und ließ sein Bette, welches er aus dem Closter gebracht hatte, seiner Frau, die in die Wochen kommen sollte; Baillet den Bayle citirt.

zeigte sehr bald einen guten Verstand und eine Neigung zum Studieren, und sein Vater, der durch Fleiß und Sparsamkeit seine Umstände verbesserte, entschloß sich, ob er gleich ein Handwerksmann war, die Kosten einer guten Erziehung an ihn zu wenden. In dieser Absicht ließ er ihn in den Autoribus Classicis in der Schule unterrichten, und schickte ihn hernach nach **Oxford** (b). Der Studente erfüllete seines Vaters Hofnung vollkommen, legte sich auf gewisse auf dieser Universität damahls noch unbekannte Wissenschaften, that sich in denselben besonders hervor und wurde sehr berühmt. Weil er aber mit dem Eyde, den man bey Annehmung eines Gradus ablegen mußte, nicht zufrieden war, verließ er diesen Ort, ohne ein Zeugniß wegen seiner Verdienste in der Gelehrsamkeit erhalten zu haben; und weil er zu der Zeit ein eifriger Catholike geworden war, so verließ er sein Vaterland, gieng in die **Spanischen Niederlande** (c), setzte sich in **Antwerpen**, schrieb und gab eine Schrift daselbst wider die Königin **Elisabeth** (C) heraus, worin er Vermöge der greulichen Schmähsucht dieser Religion, die häßlichsten Vor-

(b) Athen. *Oxon.* Vol. I. col. 502. (c) Idem ibid.

(C) Er gab eine Schrift wider die Königin Elisabeth heraus. Sie hat diesen Titel: Theatrum crudelitatum Hereticorum nostri temporis. Das Buch ist voller Kupferstiche, die das Hängen, Viertheilen, Köpfen oder Schlachtung papistischer Märtyrer vorstellen; sie sind nach dem Entwurfe Verstegans gestochen, an dem man wahrgenommen, weil er in England war, daß er einen grossen Gefallen an Zeichnen und Mahlen gehabt (7). Es stehen unter jedem Kupferstiche Verse, die dessen Bedeutung erklären, es hat selbige John Boch oder Bochius oder Boqui, ein berühmter lateinischer Dichter gemacht. Dieser war zu Brüssel 1555. gebohren, und weil er, um sich vollkommener zu machen, nach Italien, Deutschland, Pohlen und Moskau gereiset war, wurde er bey seiner Zurückkunft Secretair bey dem Stadthause oder Registrator, zu Antwerpen bey dem Herzog von Parma, welche Stelle er verlohr, als er Verstegans Buch 1602. wieder auflegte. Er starb daselbst den 13. Januar 1609. Seine Gedichte werden von den Niederländischen Kunstrichtern sehr gerühmt, und sie nennen ihn sogar den belgischen Virgil (8).

(7) Ath. Oxon. ubi supra. (8) Dictionaire Portatif, unter seinem Artikel. Tome I. Paris 1755. in 2. Tomis 8vo.

würfe der Ketzerey und Grausamkeit ausstreuete. Als die Empörung in den Niederlanden ausbrach (D), begab er sich

(D) Nachdem die Empörung ausgebrochen Der Antiquarius in Oxford, ob er sonst gleich ziemlich accurat in Anmerkung der Zeit gewesen, ist doch bey unserm Verfasser in Ansehung der Bestimmung der Zeit sehr unordentlich gewesen. Um also die Zeit, zu der Verstegan nach Paris gereiset, zu bestimmen, ist nöthig folgende Erzehlung von der Empörung zu machen. Der Entwurf wurde anfänglich von dem Cardinale von Lothringen gemacht, der auf dem Tridentinischen Concilio bemerkte, daß der sicherste Weg, ihre Religion wider die Ketzer (nemlich die Protestanten) zu behaupten, ein Bündniß sey, und gewisse Mittel anzuwenden um alle souveraine Fürsten und grosse Herrn, vornemlich den König von Spanien dahin zu bewegen, daß sie sichs gefallen liessen, unter einem Hauptanführer zu stehen, den der Pabst bestimmen würde, daß er Protector des Bündnisses seyn solle. Der Vorschlag wurde gebilliget und des Cardinals Bruder, der Herzog von Guise sollte eben dazu erwählet werden, als man die Nachricht von seinem Tode bekam. Dem ohngeachtet ließ der Cardinal sein Vorhaben nicht fahren, sondern wartete 10. oder 11. Jahre, bis der junge Herzog von Guise, Heinrich von Lothringen, sein Enkel das Alter es auszuführen erlangte, alsdenn that er dem Pabste und dem Könige in Spanien den nemlichen Vorschlag, die obgleich unter verschiedener Absicht in seinen Antrag willigten; der Pabst um die Ketzerey ausgerottet zu sehen; der König von Spanien in der Absicht, sich die Unruhen die dieses Bündniß wahrscheinlicher Weise in Frankreich verursachen würde, zu Nutze zu machen. Nach dem Tode des Cardinals im Jahre 1574 (9) setzte der Herzog von Guise dieses Vorhaben fort, und ließ 1576. einen Entwurf der in 12. Artikeln bestand, in der Absicht, daß selbigen diejenigen Catholiken, die seiner Familie verwandt waren, heimlich unterzeichnen würden, entwerffen; wurde aber vom Gouverneur zu Peronne in der Picardie, dem er selben im Vertrauen wieß, hintergangen (10), dieser entwarf einen von 18. Artikeln, und suchte des Königes Beste in selbigem. Dieser Entwurf wurde den 12. Februar 1577. beynahe von 200. Herrn und Beamten in dieser Provinz unterschrieben, deren Beyspiele in kurzen alle Provinzen des Königreichs folgeten; und im darauf folgenden November wurde die Ausübung der reformirten Religion von den Ständen zu Blois völlig verboten. Als aber der König sahe, daß es mehr der Bundesgenossen ihre Absicht sey, sein Ansehn zu verringern, als die Hugonotten zu unterdrücken, trat er selbst in das Bündnis, in der Absicht, sich zum Ober-

(9) Er starb den 12. Dec. dieses Jahr. Bayle unter seinem Artikel.
(10) Er war Graf von Humieres.

sich mit seinen Büchern (d) nach **Paris.** Hier beschwerte sich der **Englische** Gesandte bey **Heinrich** III. damaligen

 Köni-

(d) Dieses muß der erste Druck davon seyn wie unten aus der Anmerkung (D) und (E) erhellet.

Oberhaupte davon zu machen; weil er aber kein Bedenken trug, in einen Krieg verwickelt zu werden, gab er den Hugonotten durch ein Edict zu Poictier 1578. die Religionsfreyheit. Die Bundesgenossen waren demnach einige Jahre stille nachdem sich der König zu ihrem Oberhaupte aufgeworfen hatte; aber 1581. wiedersetzten sie sich unter der Anführung des Herzogs von Guise offenbar, nachdem sich der König mit einem Ketzer dem Könige von Navarra in ein Bündniß eingelassen hatte. Der Herzog von Guise brachte den Cardinal von Bourbon auf seine Seite, der alsdenn durch die Vereinigung der Pariser, die ein besonderes Bündniß unter den Namen der Seize (sechszehn) (11) gemacht hatten, verstärkt wurde. Und 1584. gieng der Herzog von Hofe auf sein Gouvernement nach Champaigne, kam alsdenn, mit den Agenten des Cardinals von Bourbon und des Königs von Spanien zu Ivinville zusammen, allwo ein Tractat gemacht wurde, daß der Cardinal von Bourbon mit Ausschliessung aller ketzerischen Prinzen, wenn der König ohne Erben sterben sollte, zur Crone kommen sollte; daß der König von Spanien monatlich 50000. Pistolen zu Unterhaltung der Bundesgenossen vorschüssen sollte, und daß die Prinzen, welche in dem Bunde wären, seiner catholischen Majestät rebellischen Unterthanen in den Niederlanden zur Vergeltung zu paren treiben helfen sollten. Dieser Krieg fieng sich 1585. an; aber einige Monate hernach ließ der König in Frankreich ein Edict ergehen, worin er alle den Hugonotten zum Besten ergangene Edicte wiederrufte, und ihnen die Religionsfreyheit nahm. Hierauf wurde der Krieg in allen Provinzen Frankreichs von dem Könige in Navarra und dem Prinzen von Conde auf Seiten der Hugonotten, und von dem Herzoge von Guise und den Ligisten denen der Pabst (Sixtus V.) beystand, von neuen erreget (12). Der König in Frankreich hielt es mit den Ligisten, und gab ihnen zum Besten 1588. ein Edict, das Edict der Wiedervereinigung genannt, heraus, welches seinen Entschluß, die Ketzerey zu vertilgen, und alle ketzeri-

(11) Dieses besondere Bündniß wurde von einem Bürger zu Paris mit Namen Roche Blord angefangen. Sie hatten 16. Oberhäupte unter die die Anführung nach den 16. Theilen der Stadt Paris eingetheilt war, daher sie auch die 16. hiessen. (12) Der Pabst fulminirte in einer Bulle wider den König in Navarra und den Prinzen von Conde, nahm ihnen ihre Lande, und erklärte sie vor unfähig in irgend einem Reiche zu folgen, und der König in Navarra ließ eine Protestation darwider in Rom anschlagen.

Könige in Frankreich über ihm, und drang darauf, daß, da er ein gebohrner Unterthan der Königin Elisabeth und also ein Flüchtling sey, der, seiner natürlichen Unterthänigkeit ungeachtet, seine Königin, durch boshafte Vorstellungen ihrer Grausamkeiten, gemißhandelt habe, er an ihn ausgeliefert und nach Engeland geschickt werden, und daselbst den verdienten Lohn vor sein Vergehen empfangen möchte (e). Ob nun gleich dem Französischen Monarchen das Buch nicht mißfiel, so fand er doch für gut, den Sachen des Gesandten in so weit Gehör zu geben, daß er den Verstegan gefangen setzen ließ (E). Wie lange er aber im Gefängnisse

(e) *Gul. Barclay* de regno et regali potestate etc. *Prag.* 1600. lib. 6. cap. 7. p. 438. 439.

ketzerische Prinze von der Thronfolge, wenn er ohne männliche Erben sterben sollte, auszuschliessen, satsam zu erkennen gab. Weil er aber kurz darauf argwohnte, daß der Herzog von Guise böse Absichten wider ihn hege, so ließ er ihn zugleich mit dem Cardinal seinem Bruder umbringen. Der König Heinrich der III. wurde das folgende Jahr 1589. selbst meuchelmörderischer Weise umgebracht, und ihm folgte der König in Navarra Heinrich IV. der nach verschiedenen Gefechten mit den Ligisten 1593. endlich selbst die römischcatholische Religion annahm, worauf die Ligisten die Waffen niederlegten. Aus dieser Erzehlung erhellet zu unserm Vorhaben so viel, daß es der oben erwehnte Ausbruch der rebellischen Ligisten nemlich ohne Zweifel der, welcher sich 1585. anfieng, gewesen, der den Verstegan aus den Niederlanden getrieben, und das ist eben der Punct, den der Antiquarius zu Oxford unbestimmt gelassen. Einen grössern Nutzen von dieser Erzehlung wird man in der nächsten Anmerkung ersehen.

(E) Verstegan wurde von Heinrich dem III. gefangen gesetzt. Man hat uns gesagt, daß Heinrich der 3te einen solchen Gefallen an den Gemählden gehabt, und ihnen so viel Glauben beygemessen, daß er die Königin Elisabeth einer grossen Grausamkeit beschuldigte, und sie eine gottlose und grausame Frau genannt (13). Sie wurde aber von John Boucher (14) gerochen, der, zwar nicht in der Absicht, gleich nach Verstegans Gefangensetzung überaus empfindlich wurde, und es als einen ketzerischen Fehler an Heinrichen tadelte (15) dieser Boucher, der

(13) Barclay de regno et regali potestate, adversus *Buchanæum*, *Brutum*, *Bourchierum* et reliquos monarchomachos etc. *Prag.* 1600. lib. 6. c. 7. p. 438. 439. (14) Sein Name wurde von seinen eigenen Landsleuten so geschrieben; ob ihn gleich Wood Bouchier schreibt, und William Barclay Bourchier. (15) Wood von Bouchers Buche De Iusta *Henrici* III. abdicatione etc. *Lugd.* 1591. 8vo Lib. 2. cap. 16. p. 123.

fängnisse gewesen, ist nicht bekannt; so bald er aber los gekommen war, so verließ er Frankreich um einer weitern Ver-

der ein gebohrner Pariser war, wird von Wood ein Feuerbrand der Ligisten genannt, und sein Character wird von ihren eigenen Schriftstellern bestätiget, die folgende Beschreibung von ihm machen; daß er 1580. Rector bey der Universität zu Paris und Prior der Sorbonne gewesen, und hernach Dr. Theologiä und Prediger an St. Bennets Kirche in Paris gewesen. Daß es ihm nicht am Verstande gefehlt; sondern daß ihn ein falscher Eifer zu einen der aufrührestesten Prediger der Ligisten gemacht habe: daß es in seinem Zimmer gewesen das er in den Collegio Fortel gehabt, worin die Ligisten 1585. ihre erste Versamlung gehalten. Er predigte öffentlich auf der Canzel wider Heinrich den 3ten, wie auch wider seinen Nachfolger Heinrich den 4ten; nachdem sich aber dieser Monarche bekehrt (16), begab sich Boucher 1594. nach Flandern, allwo er Domher und Dechant zu Dornik war, allwo er auch, nachdem er seine Meinungen geändert (17) 1644. starb. Ausser der Schrift die Wood angeführt, sind auch verschiedene von seinen Predigten gedruckt (18). Und die Apologie, oder Vertheidigung des John Chatel, der der Rebellion wegen gerichtet wurde, wird ihm auch zugeschrieben, ob sie gleich unter dem erdichteten Namen Franciscus von Verona Constantini herausgegeben worden. Hier muß noch beygefügt werden, daß er einige Sachen wider Richer herausgegeben, und wie Bayle sagt, ist er nicht nur die aufrührischste, sondern auch die hartnäckigste und unbändigste Person unter den Rebellen gewesen; daß er es gewesen, der die Sturmglocke in seiner Kirche läuten lassen, und daß er mehr als alle andere zum Aufstande beygetragen; daß er durch diesen glücklichen Erfolg noch hitziger geworden, und daß er den folgengen Tag unverschämt wider den König und seine Räthe geprediget; daß seine Schrift von der rechtmäßigen Absetzung Heinrich des 3ten die allerschändlichste Satire gewesen, die nur jemals geschrieben worden, daß er sehr wahrscheinlich an dem Morde Jacob Clement, der den König heimlich umbrachte, Antheil gehabt; daß, er viel frecher wider Heinrich den 4ten gewesen, als ein Ketzer; daß, nachdem Heinrich selbst die römischcatholische Religion angenommen, Boucher seine vorigen Meinungen dennoch beybehalten, und daß er mit der spanischen Garnison in die Niederlande gegangen, die während

der

(16) Es ist ein Papiste der dieses schreibt. (17) Dictionair Portatif, und Moreri unter seinem Artikel. (18) Hauptsächlich 9. worin er behauptete, daß das Bezeigen Heinrich des 4ten eine Verstellung und seine Absolution nichtig gewesen. Gedruckt 1594. sie wurden aber verbrannt.

Verfolgung zu entgehen, er gieng nach **Antwerpen** zurück und gab sein Buch von neuem heraus (f) wobey er die Lebensart und das Gewerbe eines Buchdruckers anfieng, und sich dadurch ein ansehnliches Vermögen erwarb, so daß er sich gut aufführen und Staat machen konnte (F). Während dieser Zeit war er in den Streit verwickelt worden, der viele Jahre mit grosser Hitze zwischen den regulären und weltlichen Geistlichen der **römischen** Kirche in **Engeland** war geführet worden (g); und man hat uns gesagt, daß er bey dieser Gelegenheit so viel Galle in seine Dinte gemengt, als wenn er einer von den spitzfindigsten Jesuiten gewesen, da er doch vielmehr ein weltlicher Geistlicher war. Ob er jemals einige von diesen Schmähungen besonders herausgegeben, oder ob sie nur als nachdrückliche Beweise und Auszierungen in andern Schriften ausgestreuet worden, ist in so entfernten Zeiten sehr schwer zu behaupten; es mag also unter der Aufschrift, daß die besten Gemüther in Streitigkeiten von der

(f) Nemlich im Jahre 1592. es war die andere Edition die Hr. Wood angeführet, der die erste niemals gesehen. (g) Siehe Carteſii Geschichte von Engelland unter der Regierung der Königin Elisabeth.

der Ligue in Paris gewesen war, daß er sich noch geändert, und als ein wider die Fremden eifriger Franzose gestorben, ob er gleich in Frankreich ein wütender Spanier gewesen. Um den Schluß mit einer Anmerkung über unsern gegenwärtigen Gegenstand zu machen, so kann man anmerken, daß dasjenige, was zwischen Heinrich dem 3ten und Verstegan vorgegangen, zeiget, daß sein Buch wider die Königin Elisabeth, welches noch vor dem Tode des französischen Monarchen der 1589. starb, gedruckt worden, ein unwidersprechlicher Beweis ist, daß das Buch vor der Ausgabe 1592. wie Wood geglaubt, gedruckt gewesen. Die Erzehlung in der vorhergehenden Anmerkung macht es mehr als wahrscheinlich, daß die erste Ausgabe nicht später als 1585. in welchem Jahre unser Verfasser nach Paris gieng, zu Antwerpen gedruckt worden.

(F) Er führte sich prächtig auf und machte Staat. Das Glück hat überall Neider. Es ist demnach kein Wunder, daß Verstegans Glück und gutes Auskommen von seinen Feinden lächerlich gemacht wurde. Der Verfasser einer gewissen Scarteke wider die Jesuiten, die den Titel führt: Ein anderer Brief von A. C. an seinen nicht jesuitisch gesinnten Anverwandten, den Zustand, die Jesuiten 2c. betreffend, stichelt unter andern gar sehr auf ihn.

der Hitze übereilet (h) worden, das Schändliche in Vergessenheit vergraben bleiben, weil bessere Schriften von ihm vorhanden sind, die sein Andenken verschönern. Es ist gewiß, daß er ohngefehr um die Zeit, da die Königin Elisabeth starb, seinen Fleiß an edlere Sachen gewendet, und nachdem er sie zu Stande gebracht, unter dem Titel **Wiederherstellung gänzlich vergessener Alterthümer die edelste und berühmteste Englische Nation betreffend** (G) heraus gab. Er setzte diese Materie viele Jahre fort

(h) Seine Gegner unterliessen nicht, seine Schmähworte mit Schmähworten zu beantworten, wie man aus seiner Lebensbeschreibung sehen kann, die Will. Watson in seinen Quodlibets geliefert. Und Hr. Wood macht die Anmerkung, daß der Autor einer Scarteke wider die Jesuiten, unter dem Titel **Ein anderer Brief Stoff genung zu Schmähungen gegeben habe.** Athen. *Oxon.* Vol. I. col. 504.

(G) Er gab eine Wiederherstellung vergessener Alterthümer heraus. Diese besondere Schrift kam zum ersten male zu Antwerpen 1605. 4to heraus. Die Materie ist wohl abgehandelt; sie enthält viel vor der Zeit unbekannter Sachen und wurde von dem Publico sehr wohl aufgenommen, besonders wegen verschiedener Kupfer, die nach seiner eigenen Zeichnung gestochen worden, worunter auch Kupfer von den Göttern der Sachsen und Dänen sind, von denen unsere Tage in der Woche ihre Benennung haben. Demohngeachtet macht Wood die Anmerkung, daß ihr Ruhm und Abgang durch die erste Ausgabe des Camdens Werke, welches zum Unglück das Jahr zuvor nemlich 1604. heraus kam, gar sehr verdunkelt wurde. Nichts destoweniger blieb das Buch bey den Neugierigen und in den Alterthümern erfahrnen in grossem Ansehen, wie aus den verschiedenen Auflagen erhellet, indem es zu London 1634. in 4to wieder gedruckt wurde, hierauf kam eine andere Auflage ebendaselbst 1653. in groß 8vo und eine 3te 1674. in 8vo heraus (20). Die Wiederherstellung ꝛc. Da dieses unsers Verfassers Meisterstück ist, und dasjenige, wodurch er besonders bekannt worden, und dessen Andenken und Ruf in Engeland bis hieher beybehalten worden, so wird es nicht unrecht seyn, der zwey Gedichte zu gedenken, die vor sein Buch vorangedruckt worden, hauptsächlich weil wir dadurch 2. von seinen Freunden und Gönnern kennen lernen, welches einen Theil von seiner

(20) Da es seit der Zeit von andern Schriftstellern sehr verbessert, und der Inhalt durch spätere Untersuchungen sehr vermehret worden, so hat es das Schicksal vieler andern nützlichen Schriften gehabt, als unnütze angesehen zu werden.

fort und ließ noch einige andere Werke drucken, welche zeigen, daß er so wohl in der Mahleren als Poesie geschickt gewesen

ner Geschichte ausmacht. Diese sind Richard Whyte (21) von Basingstoke, und Richard Stanyhurst; beydes in der gelehrten Welt bekannte Männer. Des letzten wollen wir hernach erwähnen (22). Wir wollen demnach von Dr. Whyte folgende Nachricht von dem Oxforder Antiquario anführen, welcher sagt (23), daß der Doctor ein Sohn des Henry Whyte zu Basingstoke in Hampshire gewesen in welcher Stadt ihn seine Mutter, die eine Tochter Richard Caplins war, im Jahre 1536. zur Welt brachte. Nachdem er zu Winchester auf der Schule gewesen, wurde er nach Glouceſter Hall (jetzt Worceſter Collegium) nach Oxford geschickt; von da kam er ins Neue Collegium, weil er zum Professor erwählet und im Jahre 1557. auf immer angenommen worden. Er wurde den 30. May 1559. A. B (24); er begab sich aber aus diesem Collegio ehe er noch Magister wurde, und weil er so lange wegblieb, bis die zur Abwesenheit in den Statuten bestimmte Zeit verflossen war, wurde seine Stelle 1564. für erledigt erklärt. Er gieng zur See nach Löwen; von dar nach Padua, legte sich auf das bürgerliche und geistliche Recht und wurde Doctor in dieser Facultät. Endlich begab er sich nach Douay, und wurde zum königlichen Professor Juris gemacht; er behielt diese Stelle ohngefehr 20. Jahre, heirathete 2. reiche Weiber, wurde reich, und auf Befehl des Pabstes Rector Magnificus, ob ihn gleich die Ordnung noch nicht traf; und fast zu eben der Zeit wurde er *Comes Palatinus* (25). Endlich wurde er, nachdem er 2. Weiber begraben lassen, durch Dispensation des Pabstes Clemens des 8ten zum Priester ordinirt und bekam fast zu eben derselben Zeit ein Canonicat bey der St. Peters Kirche zu Douay. Das erste, was ihn bey den Gelehrten bekannt machte, war die Auslegung der alten und räzelhaften Grabschrift, die zu seiner Zeit nahe bey Bononien noch vorhanden war; der Titel davon ist, Aelia Lelia Crispis - Epitaphium antiquum in agro *Bononiensi* adhuc videtur: nouissime autem a *Ric. Vilo* (26) *Basingstochio* amicorum precibus explicatum. *Patav.* 1568. in 4to nebst einer Zueignungs-

(21) Sein Vater Thomas Whyte, war ein Sohn Jenkyn Whytes, der beynahe die halbe Stadt Basingstoke besaß, weil er des Thomas Whytes von Purvile in Hampshire, Großvater des John Whytes, der einige Zeit Bischof zu Winchester gewesen, Sohn war.
(22) In dem Artikel des Erzbischofs Uscher. (23) Athen. *Oxon.* Vol. I. col. 381. 382. 24) Woods Fasti. Vol. I. col. 88.
(25) Dieser Titel wird gemeiniglich von den Reichsfürsten ihren Professoren gegeben. Vide Shadwells Artikel, Anmerk. (A).
(26) So schrieb unser Autor gemeiniglich seinen Namen.

wesen (H). Verschiedene Jahre vor seinem Tode hatte er das Glück eine wirthschaftliche und verständige Frau zu heirathen, die

nungsschrift an Christoph Johnson, Vorsteher der Wincheſterschule. Hernach schrieb er und gab heraus erstlich: Orationes quinque de circulo artium et philosophiae — Pro divitiis Regum — Pro doctoratu — De studiorum finibus cum notis. *Atrebat.* 1596. 8vo. Die 2. ersten, die zu Löwen gehalten worden, gab vor erwähnter Christoph John ohngefehr 1564. heraus, und befahl daß sie öffentlich in der Schule zu Wincheſter sollten gelesen werden. 2) Notae ad leges Decemvirorum in XII. tabulis *Atrebat.* 1597. 8vo. 3) Historiarum *Britannicae* Insulae ab origine mundi ad annum Domini octingentesimum, libri nouem. *Duaci* 1602. ein starker 8v. Band (27) nebst einer Vorrede und des Verfassers Kupfer und Wappen. Dr. Whyte gab auch heraus 4) Explicatio breuis privilegiorum iuris et consuetudinis circa ven. Sacramentum Eucharistiae. *Duac.* 1609. 8vo. 5) De reliquiis et veneratione Sanctorum. Ibid 1602. Und einige andere Sachen, die man bey John Pit findet (28). Endlich starb dieser gelehrte Mann zu Doway ohngefehr um das Jahr 1012. und wurde in der St. Jacobs Kirche daselbst begraben.

(H) Er gab noch einige andere Schriften heraus ꝛc. Die Titel von etlichen von diesen sind 1) Gesänge nach Art der 7. Bußpsalmen nebst sonderbaren andern Gedichten und Liedern von der Busse und Gottesfurcht. Sie sind auswärts 1601. mit Anmerkungen über die Titel von Jesuiten gedruckt. In diesen Gedichten hat unser Verfasser viel Sachen aus dem Alterthume und alter Heiligen in Engeland berührt, der, weil er sich selbst R. V. unterschrieben, von Wood vor Richard Verstegan ausgegeben wird, weil er, wie er von ihm gehört, so wohl in der Dichtkunst als Mahlerey geschickt gewesen ist. 2) Sonderlich glücklich königliche Regierung des Königreichs Engelland Antwerpen 1620. in groß Folio gedruckt, worinnen Kupferstiche von einem Britten, Römer, Sachsen, Dänen und Norman zu finden sind. Wood schreibt auch folgende englische Uebersetzung, welche R. V. unterschrieben ist, unserm Verfasser zu; sie führt den Titel Gespräche wohl zu sterben. Antwerpen 1603. 8vo geschrieben in Italien von Don Peter von Luca, ordentlicher Canonicus und Doctor Theologiä, von dem Uebersetzer der Lady Joan Berkley, Aebtißin der englischen Benedictiner Nonnen zu Brüssel

(27) Das erste, andere und dritte, vierte und 5te wurden 1597 gedruckt, das 6te 1598. das 7te und 8te 1600. und das 9te 1602. (28) De Illustrib. Antiq. Script. aet. 17. an. 1057.

die sein Ansehn auch sehr unterstützen half; so daß er unter dem Namen eines **spanischen** Stipendiaten zu **Antwerpen** unter den **Engländern**, die der Religion wegen ihre Zuflucht dahin genommen hatten, in guten Umständen lebte. Es erhellet aus einigen an den grossen Antiquarium **Robert Cotton** (i) von ihm geschriebenen Briefen, daß er zu Ende der Regierung des Königs **Jacobs**, und zu Anfange Königs **Carls** des I. gelebt; weil er aber ausser Landes gestorben, so ist der Tag seines Todes bey uns nicht gewiß bekannt worden.

(i) Hr. **Wood** sagt, daß er 2. von diesen Briefen in der **Cottonischen** Bibliothek gesehen, ich kann sie aber in Dr. **Smiths** Catalogo nicht finden, und es ist zur Zeit noch kein anderer von dieser Bibliothek zum Gebrauch des **Brittischen Musäi** gemacht worden.

Brüssel, dedicirt. Ueberdieses, sagt **Wood**, hat **Verstegan** auch andere Sachen geschrieben und übersetzt; weil aber wenige davon nach **Engelland** gekommen sind, so bekommen wir sie nur selten zu Gesichte.

XVIII.

Lebensbeschreibung des Wilhelm Wollaston.

Wilhelm Wollaston wurde den 26. März 1659 zu Caion Clanford in Staffordschire gebohren, allwo sein Vater damals als ein Privatmann von geringem Vermögen wohnte (a), ob er gleich aus einer alten und ansehnlichen Familie (b) in dieser Grafschaft stammte, deren älterer Zweig beständig daselbst blieb, der andere aber mit der Zeit in andern Grafschaften zerstreuet wurde. Dessen ungeachtet war der Stamm davon vor diesen zu Oncot in der Grafschaft Stäfford, ob er gleich in spätern Jahren zu Schenton in Leicesterschire gewohnt, berühmt, und hatte viele Güther, die in diesen und andern Grafschaften lagen. Unser Verfasser war der andere Sohn von einem dritten Sohne eines zweyten Sohnes, der wiederum der zweyte Sohn war (c). Dieser Reihe vor jüngern Brüdern ungeachtet, hatte sein Großvater, der in der Mitten stand, dennoch ein beträchtliches Vermögen von liegenden und beweglichen Güthern, nebst einem Amte, das ihm jährlich 700 Pf. eintrug, gehabt (d). Von einem jüngern Bruder aus eben diesem Zweige, stammte Sir John Wollaston, Lord Major zu Londen, her, der zur Zeit des bürgerlichen Krieges in dieser Stadt sehr bekannt war (e). Als Herr Wollaston 9 Jahr alt war, wurde er zu einem Lehrer gethan, der eine lateinische Schule zu Schenston in Stäfordschire

(a) Vorrede zu der 7ten Ausgabe seiner entworfenen natürlichen Religion p. IV. (b) Siehe unsers Verfassers Grabschrift in der Anmerkung (G). (c) Vorrede zur 6ten Ausgabe der natürlichen Religion, ꝛc. p. 5. (d) Vorrede zur 7ten Ausgabe p. VI. (e) p. IV.

fordschire angelegt hatte, wo sein Vater damals wohnte. Hier blieb unser Verfasser 2 Jahr, und nachdem er so viel Unterricht erlangt, als ihm dieser Mann zu geben im Stande war, wurde er nach Litchfield gethan. Er war nur eine kurze Zeit auf dieser Schule gewesen, als der Magistrat nach einigen Streitigkeiten den Lehrer aus der Schule sties. Nichts desto weniger folgete Wollaston nebst vielen andern Schülern diesem Lehrer nach, und blieb bey ihm, bis dieser seine Schule verließ, welches ohngefehr drey Jahre hernach geschahe. Nachdem nun dieser Streit abgethan worden, gieng er auf die freye Schule, und blieb ohngefehr ein Jahr daselbst. Das auf einer grossen Schule gewöhnliche strenge Verhalten war seiner natürlichen Neigung überaus unangenehm; und was das schlimmste war, so fieng ihn der Kopfschmerz, der ihm gleichsam angebohren zu seyn schien, sehr zu beunruhigen an. Nichts desto weniger aber hatte ihn sein ungewöhnlicher Fleiß und die Begierde beständig mehr zu lernen, geschickt gemacht, auf die Universität zu gehen. Er wurde nach Cambridge geschickt, und im Sidney Collegio den 8ten Junii 1674 im 16ten Jahre seines Alters als Kostgänger aufgenommen. Hier gerieth er in verschiedene verdrüßliche Umstände. Er war als ein Knabe vom Lande von einer Schule auf dem Lande hieher gekommen, hatte keine Bekanntschaft weder in seinem Collegio, noch auf der Universität, wenig Bücher zum Studieren, und dasjenige, was er von Hause hatte, langte kaum nothdürftig zu. Er hatte auch nicht Herz genug, andere um dasjenige, was ihm fehlte, zu ersuchen. Man setze noch hinzu, daß seine Gesundheit nicht die beste war (f). Nichts desto weniger erwarb er sich bey allen diesen Beschwerlichkeiten dennoch einen grossen Ruhm, und nachdem er zur bestimmten Zeit Baccalaureus geworden war, gab er sich zum Candidaten um eine Professur bey seinem Collegio an, war aber in seinem Gesuche nicht glücklich. Im Julio 1681 wurde er Magister, und ohngefehr um diese Zeit scheint er in den Orden der Diaco-

(f) Demohngeachtet versichert uns derselbe Verfasser, daß er gute Stamina habe. Ibid. p. VIII.

Diaconen getreten zu seyn. Den darauf folgenden Michaelis-Tag verließ er die Universität, und nachdem der älteste von dem Zweige dieser Familie seinen Vetter Wollaston zu Schenton in Leicesterschire besucht hatte, reißte er ab, um seine Schuldigkeit bey seinen Eltern in Blorwyche, allwo sie damals wohnten, zu beobachten, und weil er sie viele Jahre nicht gesehen hatte, so blieb er bis im May oder Juni 1682 bey ihnen. Weil er aber keine Art von Beförderung vor sich sahe, so schickte er sich in so weit in die Umstände seiner Familie, daß er ohngefehr um diese Zeit bey dem Rector der Schule zu Birmingham Aßistente wurde, der einen solchen Coadjutor willig und gern annahm, und Wollaston als einen Mann ansahe, der aus Klugheit ein Amt annahm, das viel schlechter wäre, als wozu er sich Hofnung machen könne. Es mißfiel dieses Bezeigen seines demüthigen Fleisses seinem Vetter zu Schenton ganz und gar nicht, der, wie es scheint, eine grosse Hochachtung für dem Rector hatte (g), sondern er wurde in kurzen ohngefehr 2 Meilen von Birmingham Vesperprediger; weil er aber daselbst den ganzen Gottesdienst versahe, fieng diese Arbeit an, wenn man den ohngefehr 4 Jahr lang in einer grossen freyen Schule angewendeten Fleiß dazu nimmt, seiner Gesundheit nachtheilig zu seyn (A). Als aber der alte Rector ausgestossen wurde, um einer besondern Person, die ihm nachfolgete, Platz zu machen, wurde unser Verfasser erst der andere, und zwar unter dem Vorwande, daß er

(g) Der, wie wir gehört haben, ein sehr ehrwürdiger und redlicher alter Mann war. Id. Ibid.

(A) Anfieng seine Leibesconstitution zu schwächen. Während dieser Zeit stund er viel Angst aus, und unterzog sich vieler Sorge und Unruhe, um seine zwey Brüder aus den Verdrüßlichkeiten zu wickeln, in die sie sich durch ihre Unvorsichtigkeit gestürzt hatten. Und in dem Dienste, den er ihnen that, sind wir versichert, daß er mehr gethan, als seine Pflicht erforderte, indem er seine Liebe gegen sie weiter trieb, als seine Wohlfahrt und damaligen Umstände es erlaubet (1).

(1) Vorrede zu der 7ten Ausgabe seiner entworfenen natürlichen Religion, p. 8. 9.

noch zu jung sey, einer so grossen Schule vorzustehen (h), es gestunden aber einige von den Schulherren selbst, daß ihm hierinne Unrecht geschehen. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß er hierauf der Ordnung der Schule gemäs, ein Geistlicher wurde, und als diese dennoch so erklärt wurde, daß darin die Schulherren verbindlich gemacht worden, daß sie keine Dienste in der Kirche annehmen sollten, so gab er das Vesperpredigeramt auf. Dieses geschahe im Jahre 1686. und er erlangte dadurch eine grosse Erleichterung. Dieses sein neues Amt trug ohngefehr 70 Pf. des Jahrs ein, wovon er ganz bequem leben konnte. Unterdessen begab sich der vorige Rector, nachdem er war vertrieben worden, zu seinem Bruder, und da dieser sehr nahe bey Schenton wohnete, so besuchte er den Wollaston zu Schenton ein oder zweymal, und gab ihm ohne Zweifel von der Gemüthsart, Gelehrsamkeit, Umgange und Aufführung unsers Verfassers Nachricht, welches er auch sehr wohl thun konnte, weil sie beysammen lebten, bis der alte Herr Birmingham verlies. Weil nun Herr Wollaston zu Schenton seit kurzem seinen einzigen Sohn verloren hatte (*), und niemals (wie aus seinem Bezeigen erhellet) die Absicht gehabt hatte, sein Vermögen seinen Töchtern zu geben, so folgte er der Absicht seines Vaters, es beständig bey der männlichen Linie zu lassen, und entschloß sich, es unsers Verfassers Onkel und Vater seinen Vettern, als seinen nächsten männlichen Anverwandten, auf eben die Art und Weise, wie es ihnen von seinem Vater, vermacht worden, zu hinterlassen. Er machte demnach eine Verordnung, die er aber demohngeachtet wiederrufen konnte. Unser Verfasser war indessen

(h) In dieser Schule waren drey Lehrer und zwey Aßistenten, ausser einem Schreibemeister, Ibid. p. IX.

(*) Er starb 1685. wie aus seiner Leichenpredigt erhellet, die von I. Cave, A. M. gehalten, und unter dem Titel der christlichen Ruhe, oder der Regierung der Leidenschaften in Freude und Leid, herausgegeben worden; eine Predigt bey der Gelegenheit des beklagenswürdigen Todes des hofnungsvollen jungen Herrns Mr. Fran. Wollaston, eines einzigen Sohnes und Erbens von einem grossen Vermögen. Gehalten zu Schenton in Licesterschire. Lond. 1685. 4to. Wood. Vol. 2. col. 854.

dessen fleißig in seinen Verrichtungen, und nahm sich nicht so viel Zeit, seinen Vetter zu besuchen, bewarb sich auch um niemanden, der sein Bestes bey ihm reden sollen, ob ihm gleich viele diese Nachläßigkeit übel auslegten; einen einzigen Besuch stattete er im November vor dessen Tode bey ihm ab, welches an einem Sonnabende Nachmittags geschahe. Er hielt ihm den folgenden Tag eine Predigt, bekam herzlichen Dank davor, und am andern Morgen bat er um Erlaubniß, wieder zu seiner Station zurück kehren zu dürfen, ohne daß er etwas, sein Vermögen betreffend, mit ihm geredet, oder sich eingeschmeichelt hatte. Sein Vetter ließ ihn mit vieler Höflichkeit von sich; und schien durch sein Bezeigen eine besondere Hochachtung für ihn zu haben, entdeckte aber seinen Vorsatz nicht mit Worten. Nichts desto weniger aber bestellte er heimlich Personen, die auf unsers Verfassers Verhalten Achtung geben musten, und seine Aufführung so befanden, daß sie, je genauer auf ihn Achtung gegeben wurde, desto mehr zu seinem Vortheil gereichte. Mit einem Worte, Wollaston zu Schenton war so vollkommen mit unsers Verfassers Verdiensten zufrieden, daß er seine vorerwehnte Verordnung wiederrufte, und ein Testament zu seinem Besten machte (B). Im folgenden August wurde dieser Herr krank; er schickte demnach heimlich zu unserm Verfasser, daß er gleichsam, als wenn es von ohngefehr geschehe, und er nichts von dieser Krankheit wisse, zu ihm kommen sollte.

(B) Und machte ein Testament zu seinem Besten. Die Umstände, wodurch Herr Wollaston zu dem Besitz von seinem Vermögen gelangte, zeigen hinlänglich die Richtigkeit einer Geschichte, die viele Jahre erzehlet wurde, und zur Zeit, da unser Verfasser starb, feyerlich bestätiget wurde; daß er nemlich ganz fremde von dem vorigen Besitzer und seiner Familie gewesen, und daß er bloß von ohngefehr in einem Wirthshause mit ihm bekannt geworden. Eine Erdichtung, die ganz und gar keine Aehnlichkeit und Wahrscheinlichkeit mit der Wahrheit hat, vermöge welcher wir sehen, daß sie nahe Anverwandten waren, und daß eines und eben dasselbe Vermögen Herrn Wollastons Onkel und Vater zweymal war vermacht worden (2).

(2) Vorrede zu der 6ten Ausgabe der Religion ꝛc. p. 8.

Er willigte in diesen Antrag, und blieb einige Tage zu Schenton. Weil er aber unter dem Versprechen wieder zu kommen, zurück nach Hause kehrete, starb sein Vetter den 19ten August 1688. Durch seines Anverwandten Testament bekam Herr **Wollaston** den Besitz eines grossen Vermögens. Ob nun gleich diese Veränderung sehr plötzlich und für seine Umstände sehr vortheilhaft war, änderte sie doch sein Gemüth im geringsten nicht. Eben dieselbe Standhaftigkeit des Gemüths, die ihn bey seinem widrigen Schicksale unterstützet hatte, machte ihn auch geschickt, sein Glück mit Gelassenheit zu ertragen: und seine Religion und Philosophie lehrten ihn, sich in jedem Zustande mit gehöriger Standhaftigkeit zu bezeigen. Im folgenden November kam er nach **Londen** (i), und ohngefehr ein Jahr darauf den 26ten dieses Monaths 1689 heirathete er Jungfer **Catharinen Charlton**, die Tochter Herrn **Nicolaus Charlton**, eines berühmten Bürgers in **Londen**. Sie war schön, hatte ziemliches Vermögen, und besaß einen vortreflichen Character. Mit dieser Frau führte er in **Charter-Haus-Square** ein stilles, einsames und fleißiges Leben. Seine Aufführung war dem ohngeachtet vergnügt und aufgeräumt. Er bemühte sich mehr um ein gründliches und wahres Vergnügen, als um Pracht und Hoheit, und offenbahrte sein Mißfallen an Hoheit und Würde, indem er die vornehmsten Aemter bey der Kirche ausschlug, die ihm angetragen wurden (k). Er besaß nunmehro Bücher, und hatte auch Zeit, und war entschlossen, sich dieselbe zu Nutze zu machen. Ihm waren die Anfangsgründe der Gelehrsamkeit und die gelehrten Sprachen, als die lateinische, griechische, hebräische, arabische ꝛc. sehr wohl bekannt. Er hielt also für nöthig, noch so viel in der Philologie und Critik zu erlernen, als ihm nützlich zu seyn schien. Hierzu fügte er die mathematischen Wissenschaften, oder zum wenigsten die Gründe davon, die allgemeine natürliche Philosophie, die Geschichte und Alterthümer der bekanntesten und merkwürdigsten

(i) Ibid. p. 13.

(k) Siehe seine Grabschrift in der Anmerkung (G).

digsten Staaten und Königreiche, und dergleichen Wissenschaften; und um zu einer wahren Erkenntniß in der Religion, und der Entdeckung der Wahrheit, als die Hauptpuncte die er beständig vor Augen hatte, zu gelangen, untersuchte er die Abgöttereyen der Heiden fleißig, und erlangte eine vollkommene Kenntniß von den Meinungen, Gebräuchen und der Gelehrsamkeit der Juden, der Geschichte vom Anfange des Christenthums und den Meinungen und den seit der Zeit darin eingeführten Gebräuchen. Unterdessen bemühete er sich, sein Gemüth von den Vorurtheilen zu befreyen, gewöhnte sich an deutliche und klare Begriffe, gab auf den Eindruck und Grösse der Axiomen, die Beschaffenheit und Nachdruck der Schlüsse und auf die Art die Wahrheit zu untersuchen, Achtung. Kurz, er gewöhnte sich an eben so viel zu denken, als zu lesen. Er hielt aber auch Maasse und Ordnung, wechselte in Arbeit und Vergnügen, und wollte, daß seine Familie und Freunde eben das in ihren Verrichtungen beobachten sollten. Er war im Umgange überaus vergnügt und aufgeweckt, und bey alle dem gegen jedermann mit seinen Schätzen von Gelehrsamkeit dienstfertig. Dieses machte seine Gesellschaft angenehm, und ihn würdig, daß er von Gelehrten und Tugendhaften in Ehren gehalten wurde. Er hatte aber niemals an einer allzugrossen Bekanntschaft einen Gefallen, und bekam davor, (wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt,) immer mehr und mehr Abscheu, so daß er seine Zeit meistens zu Hause mit wenigen Freunden, mit denen er recht offenherzig umgehen, und die Vortheile einer wahren und aufrichtigen Freundschaft genüssen konnte, zubrachte (l). Weil er also den Entschluß gefaßt, Ehre zu verdienen, aber nicht haben, so gab er nicht lange zuvor eine Schrift unter dem Titel heraus: Die Absicht eines Theils aus dem Buche des Predigers Salomonis, oder die Thorheit des Menschen, der sich ohne Unterlaß um zeitliche Ergötzlichkeiten bemühet, in einem englischen Gedichte vorgestellt, in 8vo. Weil er aber die Dichtkunst niemals zu seinem Hauptwerke

(l) Lebensbeschreibung ꝛc. in der Vorrede, ubi supra, p. 14. 15. 20.

gemacht, so war er sehr empfindlich über den Fehler, den er begangen, indem er es unternommen, in Versen zu schreiben, und wollte es hernach gerne unterdrücken (C). Dieses Gedichte

(C) Und wünschte sie hernach zu unterdrücken. Die Ausgabe dieser Schrift scheint einzig und allein von seinem grossen Vergnügen über den glücklichen Zustand herzurühren, der ihn in den Stand setzte, daß er sich der ihm angenehmste Lebensart erwählen konnte. Dieses erhellet aus seiner eigenen Beschreibung dieses Umstandes. — „Das folgende Gedicht, sagt er (3), ist nicht die Wir„kung einer ausserordentlichen Geschicklichkeit, die ich zu besitzen glaub„te, sondern ich fieng es bloß zur Uebung und zum Vergnügen auf „ein Paar Stunden an, die ich nicht besser anwenden konnte. Denn „da ich, wie sie sich leichte vorstellen werden, die Dichtkunst niemals „zu meinem Hauptwerke gemacht habe, und auch niemals meine „Geschicklichkeit darinne versuchen wollen; so hatte ich doch, wie an„dere auch zu thun pflegen, einige griechische und lateinische Ge„dichte gelesen, und auch dann und wann von unsern Landsleuten „verfertigte bewundert, und hatte einigermassen gelernt, wie ich mir „von Sachen Begriffe machen solle, hatte auch einige allgemeine „Begriffe von der Beschaffenheit der Dichtkunst erlanget. Es war „dieses genug für mich, der ich nur den Vorsatz hatte, meine müßige „Stunden und wenn ich sonst zu nichts Lust hätte, daran zu wen„den, und wenn ich mit was andern beschäftiget wäre, sie unver„merkter zuzubringen. Ich konnte mich aber nicht lange so ruhig un„terhalten, eben dieselben Ursachen, die mich zu bessern Sachen „ungeschickt machten, vermehrten sich, und machten mich auch hierzu „ungeschickt. Mit einem Worte die wenigen und unausgearbeiteten „Sachen, die ich in meine Gedanken gesammlet hatte, um ein Ge„dichte daraus zu verfertigen, wurden verworfen und vergessen. „Sie lagen also etliche Jahre in der Vergessenheit, bis ich sie ohn„längst, da ich andere Kleinigkeiten durchblätterte, in dem Haufen „fand, ich konnte sie nicht vorbey lassen, so schlecht sie auch waren, ohne „an die Umstände zurück zu denken, die mich auf die Gedanken brach„ten, diesen Versuch zu machen. Da ich nun einmal auf die Ge„danken gekommen war, und mir dabey eines und das andere einfiel, „so beschloß ich, das, was ich einmal angefangen hatte, fortzusetzen, „und es nach meiner Art zu endigen. Dieses habe ich gethan, und „was noch mehr ist, sie aus andern Ursachen (welches mir der Leser „verzeihen wird) herausgegeben. So wie er hierauf fortfährt, so „schließt er die Erzehlung von diesem Werke auf eben dieselbe Art; „wobey

(3) In dem Briefe an den Leser, der vor der 6ten Ausgabe stehet, ubi supra p. 8. et seqq.

Gedichte wurde im Jahre 1690 gedruckt (m). Ob er gleich nicht geneigt war, ein öffentliches Amt anzunehmen, so wandte er sein Studieren dennoch zu allgemeinen Nutzen an, und er brachte seine Einsamkeit nicht vergebens oder mit Kleinigkeiten zu, die ihn nur etwan allein betrafen (D). Aber

(m) 1703 schrieb er eine kleine lateinische Grammatik, und ob er sie gleich drucken ließ, war sie doch nur zum Gebrauch für seine Kinder.

„wobey er sich Einwürfe macht, und die Fehler, welche darinnen vor„kommen, unpartheyisch anzeiget. Einer davon ist, sagt er, daß die „Verse, besonders die Reime, schlecht, wo nicht gar fehlerhaft sind. „Hierauf macht er folgende unpartheyische Erklärung: Ich sehe kei„ne Reime, sagt er, am allerwenigsten meine für würdig an, daß „man sie vertheidige oder entschuldige. Denn ich gestehe es, daß ich „so wohl ungeschickt bin, sie zu machen, als auch ihre Vortreflich„keit, wenn sie fertig sind, zu beurtheilen, und so wie sie mir mehr „Mühe, als alles andere gemacht, haben sie meine Gedanken gezwun„gen, und die Verse grösten theils verderbt, obgleich zum grösten „Glück ein schlechter Vers in einer Satire nicht so sehr wie anders„wo für einen Fehler angesehen wird. Wäre ich kühn genug gewe„sen (wie andere, welches ich zu spät wünsche) barbarisch zu schrei„ben, und hätte mich nicht so sehr an die ietzige Art zu reimen „gebunden (wie sie Milton nennt), so würde das Werk, welches „unmittelbar folgt, etwas besser gerathen seyn, als es ist.„ In eben diesem Briefe finden wir seine Begriffe von der Poesie überhaupt. Die Geschichte siehet er schon so an, daß sie nach dem Verstande oder den Begriffen eingerichtet ist; die Oratorie richtet sich schon selbst nicht nur nach dem Verstande, sondern auch nach dem Urtheile oder einer Leidenschaft, die geschickt ist, die Person zum Beyfall zu bewegen, gegen die sie gerichtet ist. Die Poesie hingegen übertrift diese alle bis zur Verwunderung; sie unterrichtet oder überzeugt uns nicht allein, sondern vergnügt uns auch überaus sehr, unterhält unsere Einbildung, und macht unser Blut starrend (4). Diese letzte Wirkung der Poesie scheint vielmehr der eigentliche Character der Satyre ins besondere zu seyn, welches die Art seines Gedichts war.

(D) Er brachte seine Zeit nicht mit vergeblichen Zeitvertreibe zu, der sich nur auf ihn allein erstreckt habe. Es ist wahr, vermö-

(4) Per ambages Deorumque ministeria et fabulosum sententiarum tormentum praecipitandus est liber spiritus, ut potius furentis animi raticinatio adpareat, quam religiosae orationis sub testibus fides — PETRON. ARBITER *Satyricon*.

auch in dieser letzten Absicht konnte seine ausserordentliche Einsamkeit nicht ohne einige Unbequemlichkeit seyn (E); seine besten

vermöge seiner Lebensart schickt er sich besser zum Privatunterrichte, als zur öffentlichen Prahlerey. Aber das letztere war auch nicht seine Absicht. Man hat uns gesagt (5), daß er diese Art der Scheingelehrsamkeit, die doch sehr ofte einem Manne den Ruhm eines Schulmanns um wohlfeilen Preiß verschaft, als falsche Gelehrsamkeit ansahe, und die ihm gar nicht nützen könne, weil er nichts als wahre Gelehrsamkeit suchte. — Er war auch der Meinung, daß ein Mensch sehr leicht zu viel lesen könne, und er sahe einen helluo librorum und einen wahren Gelehrten als zwey verschiedene Character an. Die Liebe zur Wahrheit und Vernunft machte, daß er das freye Denken liebte, und so weit als es der Wohlstand zuließ, auch frey redete. Dieses gereichte, wie er glaubte, zur Entdeckung der Irrthümer, ob er gleich auch sehr wohl wußte, daß ihn dieses bey vielen Personen unangenehm machen könne, und vielleicht bey solchen, die Verstand genug haben, ihre eigene Schwäche einzusehen, oder die vermöge ihres Ansehens, das sie haben, von Sachen urtheilen; oder die entweder Hochachtung für ihr Interesse oder Parthey haben, oder die selbst nichts untersuchen können, oder nicht leiden können, daß ein anderer weiß, was sie nicht wissen, und mit einem Worte, bey jeder von sich selbst eingenommenen Person. Er ergrif alle Gelegenheit, das Wesen und die Vollkommenheiten GOttes, dessen allgemeine und besondere Vorsicht unsere Pflichten, die uns obliegen, ihn anzubeten, die Vortreflichkeit der Tugenden, die Unsterblichkeit der Seele, die zukünftigen Belohnungen und Bestrafungen, und andere wichtige Puncte der natürlichen Religion und der Offenbarung auf das ernsthafteste zu behaupten, und auf das strengste einzuprägen. Mit einem Worte, sein Endzweck war beständig, vernünftig zu urtheilen; er wuste aber auch aufzuhören. Er liebte die Wahrheit nicht nur der Erkenntniß nach, sondern übte sie auch aus; denn er liebte die Redlichkeit.

(E) Dennoch konnte seine grosse Einsamkeit nicht ohne Unbequemlichkeiten bleiben. Man sagt (6), daß sein Hauptcharacter Zärtlichkeit und Empfindlichkeit gewesen. Eine solche Neigung macht, daß der Mensch die Einsamkeit sucht, als einen Schutz wider Ungemach, Bekümmerniß und Beleidigungen, die im gesellschaftlichen Leben unvermeidlich sind. Jedermann weiß aber, daß es beynahe, wo nicht gänzlich unmöglich ist, daß ein so zartes Gemüth mit einer weibischen Zärtlichkeit und ungeselligen Unempfindlichkeit in der Einsamkeit

(5) Von dem Verfasser einer allgemeinen Beschreibung seines Lebens, ubi supra, p. 16. 17. (6) Ibid. p. 18.

besten Freunde starben, und ihre Stellen blieben unbesetzt; seine eigene Schwachheiten nahmen zu, und er muste sich immer

keit nicht zufrieden seyn kann. Auch unser Verfasser scheint von dieser allgemeinen Schwachheit nicht ausgenommen gewesen zu seyn. Denn ob ihn gleich diese Zärtlichkeit dahin vermochte, daß er oft bey eines andern Unglück mehr empfand, als der, den es angieng; ob ihn diese Sanftmuth gleich beständig bewog, daß er sich auch in solchen Fällen bemühte, zu überzeugen und zu vergnügen, wo er despotisch und absolut hätte befehlen können; so bemerkt doch eben dieser Verfasser, daß er bisweilen, obgleich ohne sein Wissen, in Scheltworte ausgebrochen, wenn er doch nur die Absicht gehabt, zu erklären und zu überzeugen. Dieser allzu übertriebenen Sanftmuth kann auch sein allzugrosses Mißtrauen gegen sich selbst beygemessen werden, welches ihn grösten theils unfähig machte, wiewol zu seinem Nachtheile, in öffentliche Gesellschaften zu kommen, welches ihn nothwendig bey denen geringschätzig machen muste, die ihn in nichts übertrafen, als in der Freymüthigkeit und dem Eigendünkel, in so weit sie zum gesellschaftlichen Leben anreitzen. Etwas mochte wol die Unterdrückung seiner Munterkeit in seinen jungen Jahren Schuld daran seyn. Man hat auch bemerkt, daß von diesen Ursachen auch seine Furcht vor der Thorheit und Ungerechtigkeit derer: jenigen herrührte, die beständig die Anhänger von Zänzereyen oder andern Mißbräuchen waren, oder von andern ohne Ursache schändlich redeten. Eben diese Sanftmuth machte ihn auch höchst empfindlich, wenn Freunde einander verliessen, unhöflich und gleichgültig gegen einander waren. Diese Art sich auszudrücken giebt deutlich zu verstehen, daß er seine Empfindlichkeit in beyden Fällen zu weit getrieben; wenn auch dieses nicht andem wäre, so sind die unmittelbar darauf folgenden Worte so klar und deutlich, aus welchen wir ersehen, daß er seinen Leidenschaften niemals zu jemandes Schaden nachgegeben. Wenn er ja bisweilen zeigte, daß er kein vollkommner Stoicus wär, der seine Leidenschaft gänzlich unterdrückt habe, oder so sehr Philosoph sey, daß sie ihn niemals übereilten, so geschahe es, wie er dann und wann ein übereiltes Wort oder Redensart fahren ließ, wenn er in Eil, in Verdrüßlichkeiten oder dergleichen Gelegenheiten nicht auf seiner Hut war. Demohngeachtet können wir sicher glauben, daß er nicht allezeit böse war, wenn die Nothwendigkeit der Sache, die Kürze der Zeit, die Unhöflichkeit ungestümer Leute, und dergleichen, machten, daß er stärker als gewöhnlich redete. Es geschahe auch nicht oft, und wenn es ja geschahe, war es niemals ohne Ursache, auch war er auf niemanden so böse, als auf sich selbst, daß er so gewesen war. Und kurz, wenn jederman seinen Zorn so in

Gren:

immer mehr und mehr des Studierens enthalten; so daß seine Einsamkeit von Zeit zu Zeit verdrüßlicher und unangenehmer wurde. So sehr er aber auch die Abnahme an seinen Leibeskräften verspührte, so ist demohngeachtet gewiß, daß die Klahrheit und Deutlichkeit in seinem Denken in ihrer vollkommenen Lebhaftigkeit blieben. Weil er aber an den natürlichen Anfällen, die er täglich empfand, wohl merkte, daß sein Vorsatz, seine Werke so vollkommen zu machen, und zu Stande zu bringen, wie er wünschte, vergeblich seyn würde, so scheinet er den Vorsatz gehabt zu haben, den grösten Theil von seinen Werken mit eigener Hand zu vernichten, und die wenigen Manuscripte, die nach seinem Tode gefunden wurden, hatten ihre Erhaltung bloß seiner Vergeßlichkeit zu danken (F). Er hatte in den letzten zwey oder drey Grenzen hielte, wie er, so würde von ihm zwar dann und wann, wenn es an ihn gebracht würde, oder bey Verdrüßlichkeit, ein unüberlegtes Wort oder Ausdruck gehöret werden, es würde aber weder von Rache, Zorn oder Zank mehr in der Welt gehöret werden. So beschreibt ihn der Verfasser seines Lebens (7). — Die richtige Folge von allen diesen ist, daß die Frucht, die beständig in Schatten blieb, und niemals an den Sonnenschein in freyen Felde gebracht wurde, niemals zur vollkommenen Reife gelangte.

(F) Die wenigen Manuscripte, die nach seinem Tode gefunden worden, hatten ihr Daseyn seiner Vergeßlichkeit zu danken. Die folgenden wurden demnach wirklich verschont; aber von dem Orte, wo sie lagen, und einigen andern Umständen, ist es sehr wahrscheinlich, daß sie ihm aus blosser Vergessenheit entwischt sind. Es sind dieselben 1) eine hebräische Grammatik. 2) Tyrocinia *Arabica* et *Syriaca*. 3) Specimen Vocabularii Biblio-*Hebraici*, litteris nostratibus, quantum fert linguarum dissonantia, descripti. 4) Formulae quaedam *Gemarinae*. 5) De variis generibus pedum, metrorum, carminum etc. apud *Iudaeos*, *Graecos* et *Latinos*. 6) De vocum tonis monitio ad tyrones. 7) Rudimenta ad matheſin et philosophiam spectantia. 8) Miscellanea Philologica. 9) Meinungen der alten Philosophen. 10) Ἰουδαϊκα; sive religionis et literaturae *Iudaicae* Synopsis. 11) Eine Sammlung einiger Alterthümer und Seltenheiten in der Geschichte des menschlichen Geschlechts; welche beweisen, daß die Menschen nicht von Ewigkeit hier auf der Welt gewesen sind. 12) Einige aus den

(7) p. 20.

drey Jahren seines Lebens verschiedene von seinen Schriften wirklich verbrannt, an deren Verfertigung er nicht wenig Zeit und Mühe verwendet hatte (n). Im Jahre 1720 hatte er das Unglück, seine Frau zu verlieren, die am 21. Julii dieses Jahres starb. Sie hatten ausserordentlich glücklich mit einander gelebt, und er betrübte sich sehr über diesen Verlust. Er begrub sie in eben das Grab, in welches er begraben seyn wollte, und auch hernach begraben wurde; er schrieb eine Grabschrift auf ihren Leichenstein, worinne er ihren Ruhm durch ein sehr kenntliches Merkmahl verewigte (G). Im

(n) Ibid. p. 21.

den ersten Vätern gesammlete Stellen, die Geschichte Christi betreffend. 13) Ein Tractat von den Juden, ihre Alterthümer, Sprache ꝛc. betreffend (8). Was dieses noch wahrscheinlicher macht, und ausser allen Zweifel setzt, daß er sie ebenfalls vernichtet haben würde, wenn er sie nicht vergessen hätte, ist, daß verschiedene von denen, die übrig geblieben, nur Entwürfe von demjenigen sind, was er hernach weiter ausgeführet hat, und die er auch, nachdem er sie wieder durchgesehen, nichts desto weniger verbrannte, weil sie nach seiner Meinung noch nicht so vollkommen waren, als er sie hatte haben wollen. So hörte also die Hofnung mehr vor seinen Werken im Drucke zu sehn mit seinem Tode völlig auf, indem es ungerecht gegen den Verfasser, und unverschämt gegen das Publicum seyn würde, wenn seine Familie unvollkommene Entwürfe nach seinem Tode herausgäbe, da er bey Lebzeiten bessere Schriften vernichtet, weil er sie nicht für ausgearbeitet genug ansahe (9).

(G) Er hat ihren Ruhm durch ein besonderes Kennzeichen verewiget. Die Grabschrift ist folgende:

Hic, ad imum parietem sita est
CATHARINA,
GUILIELMI WOLLASTON
Huius manerii Fimburiensis Domini, etc.
Uxor κεχριδία ac dilectissima:
E qua prolem ille numerosam et pulchram
susceptt;
Ipsa olim pulcherrima.
Ob. Iulii 21. A. C. 1720. Aet. 50.
Sepulchrumque occupavit
Coniugi secum commune futurum.
Ut qui conjunctissimi vixerunt,
Etiam mortui mistis cineribus uniantur.

Gleich

(8) Ibid. (9) p. 22. 26.

Im Jahre 1722 ließ er etliche Exemplaria von seiner Schrift unter dem Titel, die entworfene natürliche Religion, drucken. Er hatte seine gänzliche Absicht nicht erfüllt, indem er diese Abdrücke nur zum Privatgebrauche bestimmt hatte. Er richtete demnach seine Gedanken kurz darauf

Gleich neben diese setzte er folgende für sich selbst, und zwar zu eben der Zeit, und lies für das Datum Raum, der nach seinem Tode ausgefüllt wurde.

Nov. 6. 1724.
Iuxta reliquias CATHARINAE suae
Ipsius GUILIELMI WOLLASTON
Conditi sunt cineres promissi
Fuit is (si quis aveat scire)
Genere ortus perantiquo nec ignobili
Academicis disciplinis imbutus Cantabrigiae
Quibus ibi studuit per annos plus septem;
Haereditate ampla, numine favente, auctus:
Valetudine tamen sua parum firma,
Hominumque corruptis moribus et judiciis
Iniquis,
Diligenter expensis ac aestimatis,
Vitae privatae iter sumpsit:
Suorum saluti et commodis prospiciens;
Bonis literis animum excolens vel oblectans:
Spretis fama atque honoribus,
Etiam oblatis,
Veri conscientia tacita contentus.
Cum vixisset ann. 65. di. 271.
Cursu quem Deus dederat peracto
Fato cessit אשׁת ראן "א.

Wir haben nicht nöthig, zu erinnern, daß das griechische Wort, welches anzeigt, daß sie vor ihrer Heirath würklich eine Jungfer geblieben sey, was besonders sey, (und so viel ich weiß) noch niemals in einer Grabschrift gebraucht worden. Jeder Schulknabe weiß, daß es aus dem Homer genommen (10), wo Agamemnon diesen Vorzug der Clytemnestra giebt, als die Hauptursache, warum er sie den Briseis vorziehe, und er war so mit ihr zufrieden, daß er gar keine Ausschweifungen mit einer andern wünschte.

— Καὶ περ γα Κλυτεμνεστρης προβεβαλε κεδνότης ἀλόχε —

(10) Iliad. lib. I. lin. 116. 117.

darauf (o) auf die im Eingange dieses Tractats erwehnte dritte Frage. Er konnte es aber hierinne nicht gar zu weit bringen. Er besorgte selbst, daß er nicht so lange leben würde, ihn völlig zu Stande bringen zu können, und ohngefehr um Johannis 1723 ersuchten und baten ihn seine Freunde, das durchzusehen und herauszugeben, was er von dem Werke, das eine Antwort auf die zwey ersten von den vorgetragenen Fragen enthielt, fertig habe, und sich zu entschlüssen, so bald als dieses geschehen seyn würde, seine Antwort auf die dritte Frage anzufangen und zu vollenden (p). Es schlug ihm aber hierinne sein Vorhaben fehl; denn gleich darauf als er die Schrift so wie sie 1724 (q) in 4to heraus-

kam,

(o) Julii 1723.

(p) Diese drey Fragen sind im Anfange seines Buchs befindlich, p. 4.

(q) Wie er 1724. heraus kam. Er ist seit der Zeit zu verschiedenen malen herausgegeben worden. Bey der siebenten, die 1750 gedruckt worden, und welches die letzte ist, stehet eine englische Uebersetzung der Anmerkungen von Dr. John Clarke, Dechant zu Salisbury, welcher sagt (11), daß er diese Uebersetzung auf ausdrückliches Verlangen Ihro verstorbenen Majestät, der Königin Carolina, zu ihrem eigenen Gebrauche unternommen. In diesem Werke, das, so weit ich es durchgelesen, überhaupt richtig genug zu seyn scheint, kam nur eine Stelle vor, die, wenn sie der Uebersetzer richtig übersetzt hat, einige Erklärung nöthig zu haben scheint, wenn wir uns von der Geschicklichkeit Herrn Wollastons einen richtigen Begrif machen wollen. Pag. 201 macht unser Verfasser die Anmerkung, daß wir nicht allezeit überzeugt sind, welche Menschen gut oder böse sind. Diese Anmerkung wird durch folgende Anmerkung im Virgil erläutert:

— Cadit et Riphaeus justissimus unus,
Qui fuit in Teucris, et servantissimus aequi.
Dis aliter visum! —

Dr. Clarke hat es so übersetzt: Riphäus, der einer von den gerechtesten unter den Trojanern, und ein genauer Beobachter der Billigkeit war, wurde auch erschlagen; man muß sich aber den Göttern unterwerfen. Das Wort muß gehet von Hrn. Wollastons Meinung ab; um dieses zu vermeiden, würde ich diese Worte hinzusetzen, die es besser wissen als wir.

(11) In einer Nachricht zu Ende der Vorrede. Ihrer Majestät grosse Hochachtung für dieses Buch, und des Buches innerlicher Werth, machten, daß es so gesucht wurde, wie oben im Texte erinnert worden.

kam, durchgesehen und herausgegeben, hatte er das Unglück, daß er einen Arm brach, seine Krankheit dadurch vergrösserte, und seinen Tod, der in eben diesem Jahre den 29. October erfolgte, beschleunigte. Sein Körper wurde nach Groß Finborough gefahren, und nahe an die Seite seiner verstorbenen Frau, so wie er es verlangt, und in der oben erwähnten Grabschrift ausgedruckt, gelegt. Wir sind versichert (q), daß er sein Leben in der geschilderten natürlichen Religion vollkommen entworfen, daß wir darinn seinen wirklichen Character in der demüthigen Unterwerfung und gänzlichen Ueberlassung unter dem unfehlbaren Willen des göttlichen Wesens, in seiner ehelichen und väterlichen Liebe gegen seine Frau und Kinder, in seiner Freundschaft und Wohlgewogenheit gegen seine Nebenmenschen, nachdem es ihr Zustand in diesem Leben mit sich brachte, finden. Denn er übte die Pflichten und Schuldigkeiten, die er andern so ernstlich anprieß, beständig und standhaft aus. Es waren auch seine letzten Augenblicke sehr ruhig und zufrieden, so wie man sich von einem Leben, wie er geführt, versprechen kann. Er verließ die Welt, so wie er in derselben gelebt, ruhig und zufrieden. Sowol seine Art zu leben und zu sterben verdienen nachgeahmt zu werden. Das grosse Nachfragen nach dem Buche (von dem mehr als 10000 Exemplaria in wenig Jahren verkauft wurden) und die dem Verfasser öffentlich erwiesene Ehre sind hinlängliche Beweise von dessen Werthe. Dem ohngeachtet ist es dem Tadel eines berühmten Schriftstellers nicht entgangen (I). Nichts destoweniger

(q) Vorrede p. 23.

(I) Ist dem Tadel eines berühmten Schriftstellers nicht entgangen. Dieses ist Hr. William Warburton, jetzo Bischof zu Gloucester, welcher unsern Verfasser offenbar unter diejenigen setzt, die die Moral nicht auf den Willen gegründet haben, sondern die, nachdem sie den natürlichen wirklichen Unterschied der Sachen bewiesen haben, sich ferner keine Mühe geben, sondern dieses als einen Beweiß von dem Unterschiede der Moral hinsetzten. „Einer von „unsern berühmtesten Schriftstellern, sagt er (12), Dr. Wollaston,

(12) Göttliche Sendung Moses, Edit. 2. p. 52. 53.

ger aber kann nicht geleugnet werden, daß ein anderer, der eben

„ston, hat diesen Fehler nicht vermieden; er war mit alle den Grund„sätzen, woraus die vorhergehenden Schriftsteller, die eben davon „geschrieben, die moralischen Handlungen herleiteten, nicht zufrie„den; nachdem er aber den natürlichen und wesentlichen Unterschied „der Sachen viel deutlicher als jemand vor ihn bewiesen hatte, so „sahe er diesen unglücklicher Weise für den moralischen Unterschied an, „und daher machte er den Schluß, daß das moralische Gute und „Böse in der Uebereinstimmung der Handlungen der Menschen mit „der Wahrheit und im Gegentheil bestünde. Denn es ist ein Grund„satz bey ihm, daß ein wahrer Satz behauptet oder geleugnet werden „könne, daß sie eben das in der That sind, was sie den ausdrückli„chen Worten nach sind. Wenn aber beyde Partheyen den natürli„chen und wesentlichen Unterschied der Sachen, von dem doch „beyde einräumen müssen, daß er die Richtschnur sey, die GOtt den „Menschen vorgeschrieben hat, daß sie seinen Willen daraus erken„nen lernen sollen, in Erwägung gezogen hätten, wäre der Streit „zu Ende gewesen, und sie würden diesen Unterschied nicht wie der „Atheiste als den Grund der Moral angeführt haben, sondern wie „alle wahre Christen pflegen, den Willen und Befehl GOttes, „als das einzige Mittel, uns zu dem einzigen Grunde zuführen, an„gesehen haben.„ Es wird nicht übel gethan seyn, wenn wir die Sache in ihr wahres Licht setzen, welches, wie ich glaube, folgendes ist. Herr Wollaston druckt sich in seinem IX. Satze, Section I. wo man die Definition, worauf sich dieser Antagonist beziehet, findet, folgender massen aus (13): **Wenn man behauptet, daß die wahre Ursache des moralischen Guten und Bösen in der Uebereinstimmung der menschlichen Handlungen mit der Wahrheit oder ihrem Gegentheile bestehe, wie ich es erkläret habe, so scheint der Unterschied unleugbar verständlich und practicabel zu seyn.** Diese Erklärung ist in den vorhergehenden Sätzen enthalten, wo er in dem vierten (14) die Anmerkung macht, daß diejenigen Sätze, die wahr sind, und die Sachen so ausdrücken, wie sie wirklich sind, die Verbindung zwischen dem Subjecte und dem Attributo bestimmten, wie es auch wirklich an dem ist. — Wenn ein höheres Wesen da ist, von dem das Daseyn der Welt abhänget, und nichts in derselben seyn kann, als was es will, das existiren soll, so ist das, wenn man die Sachen nennt wie sie sind, nichts anders, als diejenigen Sachen, die es schafft oder ihnen das Daseyn erlaubt, einzuräumen, und das heißt die Sachen so annehmen, wie es

(13) p. 40. in der 7ten edit. in 8vo. (14) p. 16 et seqq.

eben so viel Witz und Gelehrsamkeit besitzt, aber mehr Höflichkeit

es selbige giebt, die Beschaffenheit der Welt untersuchen, und sich dessen in den Büchern der Natur geoffenbarten Willen unterwerfen. — Er fährt hernach in folgenden Worten fort. So wie das, wie wir die Sachen in allem unsern Bezeugen für das ansehen, was sie sind, würklicher Gehorsam ist; so ist das Gegentheil, die Sachen nicht für das annehmen, was sie sind, wahre Widerspenstigkeit gegen den, der der Urheber der Natur ist. Ferner ist Hrn. Wollastons neunter Satz (15). Wenn das moralische Gute und Böse unterschieden ist, so ist eine Religion, und zwar eine solche, die man, eigentlich zu reden, die natürliche nennen muß. Unter Religion, sagt er, verstehe ich nichts anders, als eine Verbindlichkeit zu demjenigen, was nicht unterlassen werden soll, und dasjenige zu vermeiden, was nicht gethan werden soll. Wenn es also Sachen giebt, von denen einige nicht gethan und einige nicht unterlassen werden sollen, so muß eine Religion seyn; daß es aber dergleichen giebt, erhellet aus dem, was von dem moralischen Guten und Bösen gesagt worden. Da den nun also ist, so muß eine natürliche Religion seyn, die eigentlich die **Religion der Natur**, oder **natürliche Religion**, genennt wird, das grosse Gesetz dieser Religion, das Gesetz der Natur, oder vielmehr des Urhebers der Natur, ist — Nach diesem fährt er fort, und handelt von der Glückseligkeit und Vernunft, als nothwendigen Sachen zu einer vollständigen Erklärung seiner Art zu denken. Nachdem er bey dem Begriffe Vernunft gezeigt hat, daß unsere Vernunft die Wahrheit entdecken und den Willen GOttes begreifen kann, macht er die Anmerkung (16), daß ein Wesen, das eine solche bestimmende und herrschende Gewalt in seine Natur eingeprägt hat, daß sie ihm wesentlich sey, nothwendig ein solches Wesen seyn müsse, das von dieser Gewalt regieret wird. **Es scheint, daß es von der Natur, oder vielmehr von dem Urheber der Natur**, eben so wohl geordnet ist, daß vernünftige Geschöpfe ihre Vernunft gebrauchen, und nach derselben leben sollen, als ꝛc. Wenn demnach, fährt er fort (17), ein solches vernünftiges Wesen verbunden ist, der Vernunft zu gehorchen, und dieser Gehorsam oder Ausübung der Vernunft mit der Wahrheit übereinstimmt, so folget deutlich, 1) daß dasjenige, was Sect. I. Prop. IV. gesagt worden, in Betrachtung eines solchen Wesens wahr seyn müste, daß dieses Wesen nichts für Recht halten könne, was nicht mit der Vernunft übereinkommt, und vice versa. 2) Daß ein vernünftiges Wesen so etwas, wie die Religion ist, habe, die, wenn man sie ferner in Erwägung zieht, eigentlich die natürliche genennt werden kann. Denn

es

(15) p. 41. (16) p. 83. (17) Prop. XII. Sect. 3.

lichkeit hat, gegen unsers Verfassers allgemeinen Ruhm

es ist gewiß, dem Gesetze zu gehorchen, das ihm der Urheber seines Daseyn gegeben hat, ist Religion; und demjenigen Gesetze zu gehorchen, welches der Mensch durch den Gebrauch seiner Vernunft einsieht, muß natürliche Religion bey ihm seyn. 3) Eine sorgfältige Beobachtung der Wahrheit, der Weg zur Glückseligkeit, und der Gebrauch der Vernunft, sind am Ende einerley, und so ist endlich die natürliche Religion auf dieses dreyfache und genaue Bündniß oder Vereinigung der Wahrheit, Glückseligkeit und Vernunft gegründet. Nachdem er nun seine Meinung völlig erklärt hat, und nicht eher, fängt er Sect. 5. mit diesen Worten an: Ich habe gezeigt, worinne die Beschaffenheit des moralischen Guten und Bösen bestehet, nehmlich in der Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit der Wahrheit, oder solchen Dingen, die mit ihr verbunden sind, Vernunft und Glückseligkeit. Kann wohl jemand an den Worten der Uebereinstimmung mit der Wahrheit, so wie ich sie erklärt habe, zweifeln? Herr Wollaston verstehet unter andern die Wahrheit, die von der Verbindlichkeit zwischen einem Menschen, als einem Geschöpfe, und dem Willen GOttes, als seines Schöpfers, herrühret: ohne welche Verbindlichkeit, d. i. wenn kein GOtt wäre, diese Wahrheit nicht seyn würde, was sie ist; daß die Vernunft diese Verbindlichkeit begreife, und daß dieser Begrif die Absicht oder den Willen GOttes, der der Urheber davon ist, deutlich zu erkennen gebe, daß sich der Mensch von der Vernunft regieren lassen solle. So weit Herr Wollaston. Laßt uns jetzo sehen, wie dieser Punct von seinem Gegner entschieden worden. Nachdem er die Beweise durchgegangen, faßt er die Materie folgendermassen zusammen: Ueberhaupt erhellet aus den stärksten und deutlichsten Beweisen der Vernunft, daß Wille und Wille nur die Verbindlichkeit bestimmen, und folglich auch die moralischen Handlungen, das ist, solche, die Belohnung und Strafe verdienen. Wenn demnach Menschen über die Eigenschaften ihrer Gemüther nachdenken, und finden, daß ihnen der Begrif von Recht und Unrecht so eingeprägt ist, daß er gleichsam mit dem Bewustseyn verbunden ist, daß das eine Belohnung und das andere Strafe verdiene, auch so gar wenn kein GOtt wäre: so muß diese so dunkle Sache aus einander gesetzt werden, wenn man sie den Beweisen, die die Moral in dem wesentlichen Unterschiede der Dinge behaupten, entgegen setzen will. Wenn sie aber bedächten, daß so gar diese Empfindung, die uns so oft in Beurtheilung des wahren Grundes der Moral verführet, das deutlichste Kennzeichen des Willens ist, der, um die Tugend zu unterstützen, das menschliche Herz so bildete

mehr Hochachtung bezeiget hat (K). Er hatte mit seiner Frau

und ordnete, daß ihm der Gedanke, daß kein GOtt sey, ganz und gar unmöglich ist; wollten sie nur, sage ich, dieses erwägen, so würde die ganze Schwierigkeit verschwinden (18). — Ich gestehe, daß er bessere Augen haben muß, als ich, daß er einen andern Unterschied zwischen diesen zwey berühmten Schriftstellern in Ansehung des Puncts finden kann, den wir hier vor uns haben, als dieser ist, daß vermöge des Schlusses, den der erste macht, die Wahrheit nothwendig den Willen GOttes, oder des Urhebers der Natur in sich begreift, ohne dem die Verbindlichkeit der Wahrheit gemäß zu handeln nicht seyn könnte; und der andere sagt, daß der Wille, und nur allein der Wille GOttes oder des Schöpfers, diese Verbindlichkeit bestimmt. Der Atheist hat auf alle Fälle, man mag ihn betrachten wie man will, keine wirkliche Moral, aber Herr Willian Wollaston, dessen Zweck wahrscheinlicher Weise war, den Widersprecher zu überzeugen und zu überführen, drückte sich so aus, daß er seinen Satz nicht nur unwidersprechlich und sehr leicht verständlich, sondern auch zu gleicher Zeit leicht auszuüben machte; demnach hat Herr Willian Warburton, dessen einziger Endzweck ist, nur den Atheisten deutlich zu widerlegen, vielleicht mit eben so viel Ueberlegung seinen Gebrauch des Schulsatzes ausgeführt: daß Wille und Wille nur eine Verbindlichkeit mache *

(K) Ein andrer = = = hat mehr Hochachtung gegen unsers Verfassers allgemeinen Ruhm bezeiget. Dieses ist Dr. Conyers Midleton (19), der, nachdem er in einem Briefe an Dr. Waterland die Schwäche seines Gegners in Beantwortung der Einwürfe gegen die geoffenbarte Religion gezeigt, die der Verfasser des Tractats: daß das Christenthum so alt als die Schöpfung sey, gemacht, diese Anmerkung macht, daß die Arbeit, die er unternommen hat, einige Stellen aus der heiligen Schrift von der Spötterey und Einwürfen zu retten, „oder, sagt er, wie ihr es nennt, „GOttes Wort wider Lästerung und Tadel zu retten, mehr Gelegenheit zu neuen Aergernissen giebt, als daß sie die alten tilgen „sollte; denn das ist, so viel ich weiß, beständig die Folge von dieser „Art, die Religion zu vertheidigen, gewesen, und wird es auch immer bleiben; indem sie auf einen falschen Grund gebauet ist, und

„auf

(18) Göttliche Sendung Mosis, vbi supra, p. 52. 1 B. Sect. IV.

* Mit einem Worte, diese beyde Herren folgen dem Bischof Saunderson, dessen Worte sind, Obligatio conscientiae est voluntas Dei qualitercunque revelata. Saunders de Oblig. Consc. (19) Siehe dessen Werke, Vol. 2. p. 167. 164. herausgegeben in 4. Vol. 4to. Dieser Brief kam erst im December 1730 heraus.

Frau 11 Kinder gezeuget, von denen 4 bey seinem Leben starben. Viere von seinen Söhnen wurden eben so wie er

„auf einem System beruhet, das nicht behauptet werden kann, nehmlich, daß jede Stelle in der heiligen Schrift, die wir canonisch „nennen, absolut als GOttes Wort und Stimme angenommen wer„den müsse. Dieser Begrif, den ihr überall einprägt, muß, „weil er an sich selbst falsch ist, euch in Irrthum und Ungereimt„heiten verleiten, und euch bey allen vernünftigen Leuten verächt„lich und lächerlich machen, die niemals eine Hypothesin annehmen „können, wenn sie auch noch so stark behauptet wird, von der sie „sehen, daß sie allen Handlungen und der offenbaren Ueberzeugung „ihrer Sinne zuwider ist.„ Er fährt hierauf fort, diese Anmerkung mit dem Zeugnisse Wollastons mit diesen Worten zu bestätigen: „Ein verstorbener ansehnlicher Schriftsteller, sagt er, der in „dergleichen Art zu denken sehr wohl bewandert war, hat die Aus„merkung gemacht, daß keine grössere Ursache von dem jetzigen Un„glauben sey (20), als daß einige Meinungen und Gebräuche so „weit getrieben werden, daß jeder vernünftige Mensch ihre Unge„reimtheit einsiehet, der ohne Verachtung und ohne grosses Wider„streben, wenn er das Wahre vom Falschen nicht unterscheiden kann, „sehr leicht in das andere Aeusserste, nehmlich auf die Verachtung „der Religion, verfallen kann.„

Ob sichs aber dieser verdeckte Freydenker gleich für dienlich hielt, unsern Verfasser zu loben, so giebt es doch noch einen andern, der, ob er ihm gleich viel Geschicklichkeit, Gelehrsamkeit, Philosophie und Geometrie einräumet, dennoch als ein Deist sich bemüht, sein System auf vielen Blättern lächerlich zu machen, und zu behaupten, daß es zugleich lehrreich und abgeschmackt, oder wie er es nennt, eine gekünstelte Theologie sey. Der sinnreiche Schriftsteller, der hierunter verstanden wird, ist der berühmte Heinrich, verstorbener Lord Viscount Bollingbroke (21), der scharfsinnig genug war, und sehr wohl einsahe, daß Hrn. Wollastons Art, die natürliche Religion zu beweisen, den richtigen Weg zur Religion der Gnade zeige, die er offenbar verächtlich machen wollte. Wenn unsere Schriftsteller von den Beweisen der Unsterblichkeit der Seele redet, druckt er sich folgender Gestalt aus: „Hier „empfinde ich mehr als zu sehr, daß ich eines Leiters nöthig habe. „Weil aber die natürliche Religion mein Gegenstand ist, so muß ich

„vor

(20) Wollaston sagt, eine von den grösten Ursachen der ietzigen Ruchlosigkeit. (21) In seinen philosophischen Werken, fragment. 18.

erzogen worden war, in Sidney Collegio in Cambridge erzogen. Der älteste Willian Wollaston, Esq. der seines

„vor ietzo mit dem Lichte, das mir die Natur darreicht, zufrieden „seyn Meine Sache, wie es scheint, ist, nur zu zeigen, was ein „heidnischer Philosoph ohne eines andern Hülfe, und also beynahe αὐτοδίδακτος * denken könne. Ich hoffe, daß weder dieses „noch sonst etwas, das in diesem Entwurfe enthalten ist, keiner andern wahren Religion im geringsten nachtheilig seyn kan. Was „unmittelbar von GOtt geoffenbaret worden, muß eben so wohl „wie eine andere Sache für das, was sie ist, angesehen und gehalten werden, welches aber nicht geschehen kann, wenn es nicht in der „größten Hochachtung gehalten, geglaubt, und ihm Gehorsam geleistet wird. Dieses demnach, worauf ich so sehr gedrungen, und „welches gleichsam der Inhalt meines Gesanges ist, ist der geoffenbarten Religion so wenig nachtheilig, daß es vielmehr derselben „Aufnahme vermehrt. Ich ergreife diese Gelegenheit, dieses einmal für allemal anzuzeigen (22).„ Wie kommt es denn, daß „man behauptet, daß er der geoffenbarten Religion niemals erwähnet, auch sich im geringsten nicht darauf bezogen habe (23)? Herr Wollaston bleibt in Wahrheit sehr genau in Beantwortung der zwey ersten Fragen, die natürliche Religion betreffend, bey seinem Plane; weil die Betrachtung der geoffenbarten Religion eigentlich zur Beantwortung der dritten Frage gehört; nemlich, wie sich ein Mensch von sich selbst geschickt machen könne, von der in der Welt bekannten Religion zu urtheilen. Laßt uns dieses noch als ein Corollarium hinzufügen (um dem Plane unsers Verfassers zu folgen) daß er sich ausdrücklich genöthiget gesehen, um die Unsterblichkeit der Seele zu beweisen, seine Zuflucht zu der Offenbarung zu nehmen, als welche alle Beweise, die von der blossen Vernunft angeführt werden, übertrift; und die, wenn man sie alle zusammen nimmt, und sie auf das stärkste beweißt, wie er auch gethan, dennoch nicht im Stande sind, den hinlänglichen Trost zu geben, der doch die Grundsäule einer jeden Religion ist. Man nimmt wahr, daß er bey Ausführung dieses wichtigen Puncts, um einige Schwierigkeiten aufzulösen, sich genöthiget gesehen, die Meinung (des Plato, wenn ich nicht irre,) anzunehmen, obgleich nicht halßstarrig zu vertheidigen, daß die menschliche Seele eine denkende Substanz sey, die mit einem mate-

* von sich selbst gelehrt. (22) Sect. IX. prop. 8 p. 399. (23) Im Gelehrten Lexic. Vol. II. unter unsers Autors Artikel, edit. 1762. 8vo.

nes Vaters Vermögen erbete, wohnt itzt zu Finborough,

materiellen Vehiculo umgeben, oder vielmehr vereiniget, und gleichsam unzertrennlich vermischt sey, ich hätte beynahe gesagt, fährt er fort, demselben einverleibet sey; daß diese in einer Verbindung stünden, und daß das, was eines rühre, auch zugleich das andere angehe (24). Diese Meinung ist auch von Hrn. Locke, wo nicht angenommen, doch zum wenigsten vertheidiget worden, wenn dieser Philosoph schreibt: Es ist unserer Betrachtung würdig, ob die wirkende Kraft nicht das eigentliche Attributum unsers Geistes, und die leidende Kraft der Materie ihres sey. Daher kann man schlüssen, daß erschaffene Geister nicht gänzlich frey und ohne Materie sind, weil sie so wohl würkend als leidend sind. Ein blosser Geist, nemlich GOtt, ist nur würkend, blosse Materie ist nur leidend; wir können also leicht urtheilen, daß Wesen, die beydes würken und leiden, an beyden Theil haben müssen. * Herr Wollaston nennt dieses hernach ein belebtes Vehiculum (25), und hält dafür, daß es mit der Auflösung des groben Cörpers nicht vernichtet, sondern unsterblich gemacht, und auf ewig mit der Seele vereiniget bleiben würde, und daß vermittelst dieses Vehiculs die Person beständig eben dieselbe bliebe, es möge der grobe Cörper in diesem Leben so viel Veränderungen leiden als er wolle; das ist, sagt er, wenn ich mich eines Schultermini bedienen darf, die egoitas bleibt (26). Es ist aber weit gefehlt, daß er diesem materiellen Vehiculo, es mag so fein und so subtil seyn als es will, eine Kraft zu denken zuschreiben solle. Im Gegentheil hat niemand besser, als er, wider Herrn Locke die Unmöglichkeit der Materie, die mit diesem Vermögen begabet sey, oder daß eine solche Kraft irgend einer Materie, sie möge auch so fein seyn, als sie wolle, gegeben werden könne, bewiesen: auch hat niemand besser auf Herrn Locks Einwürfe, daß das Denken der Seele wesentlich sey, geantwortet.

Wir können aber diese Anmerkungen nicht schliessen, ohne einige Begriffe, die unser Verfasser in seinem Werke zufälliger Weise behauptet, anzuführen, die man vielleicht für unverantwortlich ansehen wird, daß nämlich Thierchen von jeder Gattung zu Anfange von dem allmächtigen Schöpfer geschaffen worden, die

(24) p. 363.
(25) p. 371.

* Locks Versuch über den menschlichen Verstand.
(26) p. 373.

und ist einer von den Repräsentanten für Ipswich im Parlament *

* Dieses ist während des letzten Parlements Georgs II. geschrieben worden.

die der Saame aller zukünftigen Arten der Thiere seyn sollen (27). Ferner, wenn er von dem Beystande und Regierung, die den Frommen, und den Bethörungen, die den Bösen von GOtt gegeben worden, redet, sagt er, wenn jemand einwende, daß die Menschen so in ihren Handlungen regieret würden, so sind sie ihrer Freyheit beraubt ꝛc. Die Antwort darauf ist, ob gleich der Mensch frey handelt, so ist er doch nicht in jeder Sache frey (28); obgleich die Vertheidiger des freyen Willens, wenn ich nicht irre, insgemein behaupten, daß die göttlichen Einflüsse, wenn es ja dergleichen giebt, so dirigirt werden, daß sie dem Menschen seine Freyheit keinesweges benehmen.

(27) p. 164. (28) p. 165.

XIX.

Lebensbeschreibung des Prinz Robert.

Prinz Robert war ein berühmter General unter dem Könige Carl I in den bürgerlichen Kriegen. Es ist eine richtige Anmerkung, daß das Schießpulver von einem Mönche, und die Buchdruckerkunst von einem Soldaten erfunden worden ist, und es ist eine neue Ehre für den letzten Stand, das Mezzotinto oder schwarze Kunst, erfunden zu haben. Wenig königliche Namen erscheinen in dem Verzeichnisse der Entdeckungen; es ist auch nicht unbekannt, daß der Zufall die gewöhnliche Mutter der Erfindung ist. Doch da das Genie eine nothwendige Hebamme ist, die Werke des Zufalls zu unterstützen, und ihnen ihr Daseyn zu geben, so kann man nicht erwarten, daß viele Leute von geringen Stande mit ungemeinen Gaben beglückt werden. Fertigkeit zu ergreifen, und Scharfsinnigkeit zusammenzusetzen, werden zu glücklichen Entdeckungen erfordert. Von der Natur mit dem Geschmacke eines Oheims versehen, welchen sein Schwerdt nicht glücklich vertheidigte, liebte der Prinz Robert die Wissenschaften, welche die Stunden eines Helden angenehm machen, und zieren, und er wuste, wie er sie mit den Augenblicken der Erholung vermischen sollte, ohne ihnen sein Leben gänzlich zu widmen, gleich einem, dem es an Fähigkeit zu wichtigen Absichten mangelt, und der aus dem eine ernsthafte Beschäftigung machet, was blos der vorübergehende Zeitvertreib eines Mannes von Genie ist. Wäre der Hof Carls I nicht so unruhig gewesen, auf was für eine angenehme Art hätte des Prinzens angebornen Hang der Neigung seines Oheims geschmeichelt und sie bestätigt! Wie würde die Muse der Künste den Schutz des Monarchen belohnt haben, wenn sie ihm als ih-

ren vornehmsten Künstler seinen Neffen vorgestellt hätte! Was für eine verschiedne Gestalt machte aber eben dieser Prinz unter einer Regierung von einer ungleichen Beschaffenheit? Der philosophische Krieger, der an der Zierde eines galanten Hofes Theil nehmen konnte, unterrichtete sich in einer wilden Mechanik, da die Hofleute nur einen wollüstigen Witz hatten. Man erlaube mir, ein Gemälde von dem Prinzen Robert abzuschreiben, welches ein Mann entworfen hat, welcher zu diesen Zeiten nicht den geringsten Witz besaß, der die Rauhigkeit derselben übertroffen hätte, und doch über seine Vorurtheile so stolz war, daß er einen Gefallen daran hatte, Tugend, Verdienst und Gaben lächerlich zu machen. Aber ach, Prinz Robert war ein ungeschickter Liebhaber. Il etoit brave et vaillant jusqu'à temerité; son esprit etoit sujet a quelques travers, dont il entété bien faché de le corriger: il avoit genie fecond en experiences de mathematiques, et quelques talens pour la chemie: poli jusqu'à l'exces, quand l'occasion ne le demandoit pas, fier et même brutal, quand il etoit question de l'humaniser. Il etoit grand, et n'avoit que trop mauvais air, son visage etoit sec et dur, lors même qu'il vouloit le radoucir, mais dans les mauvais humeurs c'etoit une vraie phisionomie de reprouvé. Wie elend ist es, daß wir, da wir wünschen, das Andenken dieses Prinzen auf einer schönern Leinwand der Nachwelt zu übergeben, wir keine von jenen unnachahmlichen Farben haben, die rauhere Aehnlichkeit auszulöschen. Wir können nur Thaten dem Witze, und Wahrheit der Satire entgegen setzen. Wie ungleich sind die Federn! Doch was diese Zeilen nicht thun können, das mögen sie doch dem Leser an die Hand geben, zu betrachten, daß, wenn der Prinz in Ansehung eines vergänglichen Firnisses, eines Hofes Fehler hatte, ihn doch wenigstens die Künste mit jener Feinheit zeigten, die alleine die folgenden Jahrhunderte auf einen Hof aufmerksam machen kann.

Wir müssen den Prinzen in seinem Laboratorio, voll Ruß, ungekämmt und vielleicht in einem schmutzigen Hemde betrachten. An dem Tage, den ich anführen will, hatte er

sich

sich gewiß nicht barbiert und gepudert, um der Jungfer Hughes zu gefallen. Denn es trug sich in seiner Einsamkeit zu Brüssel, nach dem Trauerfalle seines Oheims, zu, daß er eines Morgens frühe ausgieng, und eine Wache in einiger Entfernung von ihrem Posten sehr beschäftigt fand, etwas an ihrem Gewehr zu machen. Der Prinz fragte ihn, was er da mache, er versetzte, der in der Nacht gefallene Thau habe seine Flinte rostig gemacht, die er jetzt schabte und putzte (a). Da der Prinz dieses sahe, fiel ihm etwas gleich einer Figur in die Augen, die in den Lauf geätzt war, mit unzähligen kleinen Löchern, die beysammen standen, wie in gravierter Gold- und Silberarbeit, wovon der Kerl ein Theil abgeschabt hatte. Man weiß, was ein blos guter Officier bey einer solchen Gelegenheit würde gesagt haben. Wenn es ein Officier nach der Mode gewesen, so würde er den armen Kerl verurtheilt, und ihm einen Puckel voll Prügel gegeben haben; aber das an Erfahrungen fruchtbare Genie erfand durch einen so geringen Zufall das Mezzotinto oder die schwarze Kunst. Der Prinz machte den Schluß, daß man ein Mittel erfinden könnte, eine Kupferblatte mit einem solchen gekörnten Grunde von feinen dichten Löchern zu bedecken, welche ohne Zweifel einen ganz schwarzen Abdruck geben würde, und wenn es an den bestimmten Theilen abgeschabet würde, so würde die glatte Oberfläche den übrigen Theil des Papiers gänzlich weiß lassen. Da er seine Gedanken dem **Warner Vaillant** (A), einem Mahler, den er unterhielt, mittheilte, so stellten sie verschiedne Versuche an, und

(a) In einem MS. welches Hr. **Evelyn** geschrieben haben soll, und welches in dem allgemeinen Wörterbuche im V Bande unter (F) angeführt wird, wird die Erfindung dem Soldaten zugeschrieben.

(A) **Warner Vaillant.** Dieser Mahler kam mit dem Prinzen Robert nach England und blieb verschiedne Jahre daselbst. Er mahlte nach dem Leben in schwarz und weiß, und wurde wegen seiner Mezzotinto bewundert. Er war beym Kayser Leopold im Jahre 1658, ehe er dahin kam. Zuletzt gieng er nach Holland zurück, wo er starb (1).

(1) Walpole Verzeichniß von Kupferstechern. 76 Seite.

und erfanden zuletzt eine stählerne Walze, die mit Werkzeugen geschnitten wurde, Zähne gleich einer Feile mit hervorragenden Punkten zu machen, welche in der That den schwarzen Grund hervorbrachte; wenn man diesen abschabte, und nach Gefallen verminderte, so blieben die Gradationes des Lichts zurücke (b). Die durch die Neuheit dieser Erfindung, durch ihre Zartheit und die Verbindung der Theile veranlaßte Verwunderung kann nicht besser als mit den Worten des Hrn. Evelyn ausgedrückt werden, dessen Fähigkeiten das Compliment verdienten, das ihm der Prinz machte, als dem ersten, dem dieses Geheimniß, denn dafür hielten sie es, mitgetheilet wurde, und den die Ehre dieses Vertrauens, oder die Seltenheit der neuen Kunst so blendete, daß, nachdem er der Welt Hofnung gemacht, die Mittheilung derselben zu erwarten, er seine Gütigkeit zurückhielt, und beschloß, das Geheimniß nicht zu entehren, sondern es nur den Erwählten zu entdecken. Man sehe unten seine Worte (B). Jedoch, so selten die Entdeckung war, so brachte sie doch nicht alles dasjenige hervor, was sie zu versprechen

(b) Diese Nachricht bekam Vertue vom Hrn. Killigrew von Somerset-House, der sie vom Hrn. Evelyn erhielt.

(B) Man sehe seine Worte unten. Sie sind folgende: „Es „würde seltsam herauskommen, wenn ich vom Kupferstechen ohne „Grabstichel, Meissel und Scheidewasser reden wollte, und doch ist „es ohne Hülfe eines von diesen geschehen. Was den erfahrensten und „geschicktesten Künstler am meisten in Verlegenheit setzt, ist, daß das„jenige, was die längste Arbeit braucht, (denn das sind die kleinen „Striche und tiefsten Schattirungen auf den Platten) hier das gering„ste und geschwindeste ist; daß im Gegentheile das Licht hierin die „meiste Arbeit erfordert, und doch mit der grösten Leichtigkeit gemacht „wird; dasjenige, was mit so geringer Curiosität gemacht zu seyn „scheint, ist unterdessen demjenigen so ähnlich, was am höchsten ge„schätzet wird; nemlich ein Kupferstich streitet mit den besten Zeich„nungen und chiaro oscuro, oder wie der italienische Ausdruck ist, „mit den Stücken von Morbidezza; so daß nichts weder vom Hu„go da Carpi, oder von jenen andern Meistern, die diesen Ver„such gemacht haben, dieses übertroffen, oder nur nahe gekommen „sey, besonders in Bruststücken, kleinen Landschaften und Geschich-

ten,

sprechen schien, sie hat die Kupfer mehr verschieden gemacht, als sie verbessert; und obgleich Smith, der der Kunst den höchsten Grad gab, den man jetzt weiß, ansehnliche Verdienste hatte, so kommen doch die Mezzotinto seinen Kupferstichen nicht gleich. Aber ehe das Geheimniß in seine Hände kam, so wurde es vom Blooteling (c) verbessert, welcher den Gebrauch des Meissels zum Grundlegen erfand, welches die Rolle weit übetraf. George White machte nachher von einem Grabstichel Gebrauch, den schwarzen Flecken in den Augen zu machen, und das Licht zu schärfen, welches, wie er anmerket, bey den vorhergehenden Mezzotintos niemals deutlich gewesen war. Einige haben geglaubt, daß der Prinz nur des Rembrandts Methode in seinen Kupfern verbessert habe; aber man hat keine Nachricht, daß der letztere von einer Methode Gebrauch gemacht hätte, die den Mezzotintos im Geringsten ähnlich gewesen wäre. Von des Evelyns Nachricht steht ein Türkenkopf, den der Prinz gemacht hat, nebst seinem Ehrenzeichen (d). Es ist

(c) Man sehe eine Nachricht vom Smith, Blooteling und White, in des Walpole Verzeichnisse.

(d) Nemlich eine in einem Zirkel eingeschloßne Krone.

„ten, wozu es am bequemsten zu seyn scheint (2).„ „Also, sagt er, habe ich es räthselhaft gelassen, doch glaube ich genug gesagt zu haben, wodurch sinnreiche Personen eine Spur erhalten können, wie es gemacht wird. — Gewiß, wie Hr. Walpole anmerket, so müssen sie noch sinnreicher gewesen seyn, als der Erfinder selbst, daß sie aus einem so unerklärlichen Räthsel etwas haben entdecken können. In den alten Zeiten war es gewöhnlich, die Lehren und Erfindungen der Thorheit in eine so unverständliche Sprache zu verhüllen; und die thörigte Welt, welche sich lieber hintergehen, als unterrichten ließ, glaubte demjenigen sehr verpflichtet zu seyn, der ihr ein Geheimniß gesagt hatte, daß sie nicht begreifen konnte. In den gegenwärtigen Zeiten würden diejenigen für Marktschreyer gehalten werden, welche vorgeben wollten, daß sie etwas ohne Unterricht lernen könnten; und man muß sich nur wundern, daß ein so gutes Genie, als Evelyn die Welt hintergieng, da doch der Erfinder selbst eingewilliget hatte, daß die Kunst bekannt gemacht würde (3).

(2) Evelyns Bildhauerkunst, 46 Seiten.

(3) Eben derselbe.

ist noch ein anderes Stück von ihm im Grossen vorhanden, ein Mann mit einem Spiesse, und R. P. F. Ein Frauenkopf, der aus einem kleinen runden Fenster herunter sieht, ohne Namen. Dieses sind alle seine Werke von der Art. Ich habe einige geätzte Stücke von ihm gesehen; und in Jervis Saal waren einige kleine Stücke, die nur so mit der F der gezeichnet waren, unter welchen geschrieben stand, Dessinati per il Principe Roberto, à Londres, 23 Sept. Das älteste Stück von Mezzotinto, das Vertue gesehen hat, war ein ovaler Kopf von Leopold Wilhelm Erzherzog von Oesterreich, mit der Beyschrift, Theodorus Casparus a Furstenberg Canonicus ad vivum pinxit et fecit. Diese Person empfieng ohne Zweifel das Geheimniß, ehe seine Ehrwürden nach England zurückkehrte.

XX.

Lebensbeschreibung des Heinrich Stubbe.

Heinrich Stubbe, ein ausserordentliches Genie, welches in dem Laufe dieses Werkes * häufig erwähnt wird, daher man eine nähere Nachricht von ihm erwarten kann, besonders da er durch seine seltenen Gaben sich zu seiner Zeit grossen Ruhm erwarb. Ob er gleich gegenwärtig in Vergessenheit gefallen ist, so ist doch sein Andenken durch den Fleiß des oxfordischen Geschichtschreibers noch erhalten worden, welcher uns berichtet, daß er den 28 Februar 1631. zu Partney bey Spilsbyr in Lincolnshire geboren wurde, wo sein Vater ein Prediger war, und da er Spilsbyr wegen seiner anabaptistischen Grundsätze verlassen mußte, mit seiner Familie nach Ireland gieng. Aber da er vor der irelándischen Rebellion im Jahre 1641 starb, so flohe seine Wittwe, die Mutter unsers Verfassers, da die Rebellion ausbrach, mit ihrem Sohne Heinrich nach Liverpool, und von da gieng sie zu Fusse nach London, wo sie durch ihre Nadel einen schönen Unterhalt fand, und den Heinrich, der damals 10 Jahr alt war, in die Westminsterschule schickte, wo Dr. Busby sich über seine ausserordentlichen Gaben verwunderte, und ihn dem Hr. Heinrich Vane dem jüngern empfahl, welcher eines Tages zufälliger Weise in die Schule kam. Hr. Heinrich war ein Anhänger der anabaptistischen Grundsätze (a); er bekam eine Neigung zu dem Knaben, versahe ihn häufig mit Gelde, und gab ihm Freyheit, ihn in seinem Hause zu besuchen (b).

Dieser

* Man sehe besonders die Artikel von Glanville, Joseph und Dr. Johann Wallis. (a) Man sehe seinen Artikel. (b) „Um „diesen Magen zu füllen,„ sagt unser Autor, welcher ausserdem keinen andern Unterhalt hatte, als einen Penny zu seiner Mittagsmahlzeit, wobey er kein Frühstück hatte, ausgenommen, wenn er etwas dafür bekam, daß er einem Knaben das Exercitium machte. Epistol. discurse of Phlebotomy.

Dieser Gönner brachte es bald dahin, daß er ein königlicher Schüler wurde, und sein Lehrmeister gab ihm Geld, Bücher und Kleider zu kaufen, und unterrichtete ihn wegen seiner bewundernswürdigen Fertigkeit umsonst. Im Jahre 1649 wurde er zu einem Studenten der Christkirche in Oxford erwählet, wo er, weil er sich zu voreilig, zu unbesonnen und zu wunderlich bezeigte, wie Hr. Wood anführt, oft geschlagen und geprügelt wurde (A). Da er noch keinen Gradum hatte, hielt er schon gewöhnlich in den öffentlichen Schulen sehr fliessende Reden in der griechischen Sprache (c), woraus man sich keinen geringen Begrif von seiner Gelehrsamkeit machen kann. Am 4 Jul. 1653. wurde er A. B. worauf er nach Schottland gieng, und unter der Parlamentsarmee daselbst bis 1655. diente, da er nach Oxford zurückkehrte und den 3 Decemb. 1656. (d) A. M. wurde; und bey dem Vorschlage des Dr. Owen im Jahre 1657. wurde er unter dem Dr. Barlow zweyter Aufseher von der bodlejanischen Bibliothek. Er bediente sich dieses Postens zur Beförderung seiner Studien mit grossem Vortheile, und behielt selbigen bis aufs Jahr 1659, da er so wohl von diesem Amte, als von seiner Studentenstelle in der Christkirche abgesetzt wurde, weil er in diesem Jahre herausgeben

(c) Im Jahre 1651. gab er heraus: Horae subcesivae; seu Prophetiae Ionae et historiae Susannae paraphrasis graeca versibus heroicis 8. welchem seine Uebersetzung ins griechische von Miscellanea quaedam epigrammata, a Th. *Randolpho W. Grashavio*, etc. beygefügt sind.
(d) Er gab in diesem Jahre heraus: 1. Epistola latina cum poemat. lat. et graec. ad Dom. *Henr. Vane*. Herr Heinrich war damals ein Student zu Oxford, aber er trug kein geistliches Kleid, und starb bald darauf. Otium literarium, sive miscellanea quaedam poem. die nebst den Gedichten Heinrich Birkheats, vom Allerseelencollegio gedruckt, und in welches auch seine Deliciae poetarum anglicorum in Graecum translatae, und Elogiae Romae et Venetiarum in der 2 Ausg. 1658. eingerückt wurden.

(A) Geschlagen. Jedoch war er durch Vermittelung seines Beschützers gewiß von keinem geringen Ansehen, denn da in eben diesem Jahre das Parlement den Eyd, welcher engagement genennt wurde, aufsetzte, so wurde er einige Zeit nachher von ihm an die hohe Schule abgeschickt, und er brachte zuwege, daß einige vertrieben, und andere geschont wurden, so wie es seiner Neigung, oder seiner Ungunst gemäß war.

ben hatte, eine Rechtfertigung seines Gönners des Hrn. Heinrichs Vane; einen Versuch in der Vertheidigung der guten alten Sache; einen Brief an einen Officier in der Armee u. s. w.; vermischte Sätze von der Regierung, und eine Schrift, die den Titel führte: Das aus der Dunkelheit scheinende Licht, nebst einer Schutzschrift für die Quaker, worin er über die Geistlichkeit und die hohen Schulen Betrachtungen macht. Nach seiner Vertreibung begab er sich nach Stratford an der Avon in Warwickshire (B), in der Absicht, die Arzeneykunst

(B) Er ließ sich zu Stratford in Warwickshire nieder. Während seines Aufenthalts daselbst gab er heraus: Den Wunderconformisten; oder eine Nachricht von verschiednen wundervollen Curen, die durch Ausstreckung der Hand des Hrn. Valentin Greatrakes verrichtet worden. Oxford 1666. Diese Erscheinung, die man sehr betrachtete, und die die Bewunderung vieler Leute zu dieser Zeit erregte, verdient hier wohl einige Nachricht. Er war der Sohn Wilhelms Greatrakes Esq. und wurde den 14 Februar (am St. Valentinstage) zu Affane in der Grafschaft Waterford in Ireland geboren. Man erzog ihn als einen Protestanten in der Stadtschule zu Lismore, bis er 13 Jahre alt war. Er sollte hierauf in die Schule nach Dublin gethan werden, aber da der Aufruhr dieser Nation ausbrach, sahe er sich genöthigt, mit seiner Mutter die Flucht nach England zu nehmen, wo er von seinem grossen Oheime Edmund Harris (1) sehr gütig aufgenommen wurde, nach dessen Absterben seine Mutter, um seine Erziehung vollkommen zu machen, ihn zu einem gewissen Johann Daniel Gnesius that, welcher ein hochteutscher Prediger vom Stamme Gabriel in Devonshire war, bey welchem er einige Jahre mit Studiren zubrachte, und sich auf die Humaniora und die Gottesgelahrheit legte. Sein Lehrer begegnete ihm mit vieler Liebe und Gütigkeit. Nach einer Abwesenheit von 5 oder 6 Jahren kehrte er wieder in sein Vaterland zurück, welches er in einem beweinenswürdigen Zustande fand, daher er sich auf das Schloß Caperquin begab, wo er ein Jahr mit Speculationen zubrachte, und von der Bosheit und Arglistigkeit der Welt so viele Spuren sahe, daß ihm, wie er sagt (2), sein Leben zur Last wurde. Jedoch wurde er ums Jahr 1649 Lieutenant in dem Regimente

(1) Ein Bruder des Hrn. Eduard Harris, Knt der Vater seiner Mutter

(2) Kurze Nachricht von Val. Greatrakes, u. s. w. London 1666. 4. 17 S.

neykunst zu treiben, welche er einige Jahre studiert hatte. Bey der Wiederherstellung des Königs wendete er sich an den Dr. Morley, der bald darauf Bischof von Winchester

mente Rogers Lords Broghill, der damals in Munster gegen die ireländischen Papisten und andere stand, die gegen die Regierung einen Aufstand erregt hatten. Da ein grosser Theil der Armee im Jahre 1656 abgedankt wurde, begab er sich in sein Vaterland Affane, und durch die Gunst des dasigen Statthalters wurde er zum Gerichtsschreiber von der Grafschaft Cork zum Transplantationsregistrator und zum Friedensrichter gemacht. Aber da er nach der Restitution aller seiner Aemter entsetzt wurde, so fiel er in eine Schwermuth. Da er also 1662. ohne alle Geschäfte war, so fühlte er einen Antrieb, oder eine wunderbare Ueberzeugung in seinem Gemüthe, (wovon er einem andern keine natürliche Ursache angeben konnte,) welche ihm beständig sagte, es sey die Gabe, das Königsübel zu heilen, auf ihn gelegt worden. Dieses kam ihm aber selbst so ausserordentlich vor, daß, da er betrachtete, was für ein Erstaunen die Sache erregen würde, er für gut befand, sie einige Zeit zu verheelen. Aber da ihm die Sache immer länger zusetzte, so entdeckte er sie zuletzt seiner Frau (3), und sagte ihr, er glaubte fest, Gott habe ihm die Gabe ertheilet, das Königsübel zu heilen, denn er möchte zu Hause oder in Gesellschaft seyn, er möchte schlafen oder wachen, so hätte er immer einen gleichen Antrieb. Die Frau Greatrakes sahe dieses für weiter nichts, als für eine üble Einbildung an; aber die Sache zeigte sich in wenig Tagen nachher. Ein gewisser Wilhelm Maker von Salterbridge in dem Kirchspiele Lismore brachte seinen Sohn, der mit dem Königsübel so wohl in den Augen, als an den Wangen und am Halse sehr stark behaftet war, zu unsers Verfassers Frau, daß sie ihm mit einer Arzney helfen sollte. Sie sagte es ihrem Manne, welcher das Kind zu sich bringen ließ, selbigem die Hände auflegte, und zu Gott betete, es um Jesus willen zu heilen. Da dieses öfters wiederholt wurde, wurde das Kind in einem Monate vollkommen geheilet. Nach diesem guten Erfolge kam eine gewisse Margaretha Mackshane in eben diesem Kirchspiele zu ihm, die er zur Verwunderung aller heilte, ob sie gleich diese Krankheit über 7 Jahre, uud zwar immer ärger als vorher gehabt hatte. Dadurch wurde sein Name bekannt, und er heilte eben dieses Uebel an vielen andern, und ließ sich mit keiner andern Krankheit ein, bis nach Verlauf von drey Jahren, da er einige Fieber heilte, welches alles mit Streichung der Hände geschahe. Nachher gab er einen gleichen Antrieb vor, daß er die Gabe hätte, alle Arten von Krankheiten

(3) Er war schon einige Zeit verheyrathet gewesen.

ster wurde, bat ihn um seinen Schutz, und versicherte ihn eines unverbrüchlichen leidenden Gehorsams.* Bey der

* Welches, wie er sagt, alles war, was er thun konnte oder wollte, bis der Covenant wiederrufen worden.

ten zu heilen. Dieser Antrieb fiel ihn Sonntags nach Ostern den 2 April 1665, und den darauf folgenden Mittwoch an, da er in das Haus eines gewissen Hrn. Dean nach Lismore gieng; er heilte einen Mann, der grosse Schmerzen in seinen Lenden, und fünf Geschwüre in seinem Schenkel hatte, so daß der gesund und frisch herum, und in zween Tagen an seine Arbeit gehen konnte, welche das Mäurerhandwerk war. Hierauf heilte unser Arzt viele Krankheiten von allen Arten durch Händeauflegen, und sein Name kam in grossen Ruf. Unterdessen da er vorgab, er habe einen ausserordentlichen Beystand des heiligen Geistes bey diesen Curen, so befand die Geistlichkeit für gut, die Sache zu untersuchen, und da er vor das bischöfliche Gerichte citiret wurde, untersagte man ihm alle fernere Fortsetzung dieser Sache. Hierauf kam er im Jahre 1665 im Januar nach England, wo er von Eduard Lord Conway überredet wurde, sich auf seinen Sitz nach Ragley in Warwickshire zu begeben, und die Kraft seines Händeauflegens an seiner Frau zu versuchen, welche seit vielen Jahren heftige Kopfschmerzen hatte. Aber hier widerstand die Heftigkeit der Krankheit seinen grösten Bemühungen; doch da er drey Wochen daselbst blieb, so heilte er unzählig viele Leute, welches dem Dr. Stubbe Anlaß gab, die obermähnte Schrift herauszugeben. Greatrakes bekam nachher königlichen Befehl, seiner Majestät zu Whitehall aufzuwarten, wo er verschiedne Curen that, welches auch in und um London herum geschahe. Aber er war nicht allemal glücklich; im Gegentheile, da ihn den 7 Merz dieses Jahres ein gewisser Hr. J. Cresset im Charter-house-square annahm, so that sein Händeauflegen eine sehr üble Wirkung, worauf herauskam, Wunder keine Mirakel, oder die geprüfte Gabe zu heilen des Hrn. Greatrakes u. s. f. London 1666. 4. Diese Schrift hatte David Liogd, Leser im Charter-house, herausgegeben, welcher über den Greatrakes viel Ueberlegungen anstellte, und ihn nicht viel besser als einen Betrüger ansahe. Unser Arzt gab hierauf folgende Antwort, eine kurze Nachricht vom Hrn. Valentin Greatrakes, und von verschiedenen seiner Wundercuren, die er kürzlich gethan hat, London 1666. 4. (4). Zu dem Ende wurden Zeugnisse von verschiedenen hohen Personen über die vornehmsten darin angeführten

(4) Die Materialien gegenwärtiger Nachricht sind aus diesem Buche gezogen.

Wiedereinführung der bischöflichen Würde wurde er von den Händen seines Bischofs bestätiget. 1661 gieng er nach Jamaica, und erhielt den Titel eines königlichen Arztes auf dieser Insel; da ihm aber das Clima zuwider war, begab er sich wieder von da weg, und ließ sich zu Stratford nieder. Nachher zog er nach Warwick, wo er eine starke Praxin bekam, wie auch zu Bath, welches er im Sommer häufig besuchte. Jedoch beschäftigte er sich mit seiner Kunst nicht so stark, daß er nicht auch auf die Werke der gelehrten Welt einige Aufmerksamkeit hätte richten sollen, und er hatte oft einen grossen Antheil daran (C). Die Schriften unsers Verfassers waren, obgleich sein Leben, wie man sehen wird, nicht Umstände beygefügt, und die ganze Schrift wurde in Gestalt eines Briefes an den Hrn. Robert Boyle Esq. aufgesetzt; welcher ein Beschützer unsers Arztes war, desgleichen auch Dr. Heinrich More (5) und verschiedne andere Glieder der königlichen Gesellschaft waren, vor welchen er geprüft wurde (6). Er hatte unter andern den Character eines sehr frommen und ausserordentlichen Mannes (7). Jedoch setzt ihn seine eigne Nachricht von sich ausser den Verdacht, daß er ein Schwärmer gewesen ist.

(C) Einen grossen Antheil. Vor der Wiederherstellung hatte er sich mit dem Hr. Hobbes, mit welchem er in vertrauter Freundschaft lebte, gegen den Dr. Wallis verbunden (8). Nach der Wiederstellung kam sein indianischer Nectar oder Abhandlung von der Chokelade u. s. f. zu London 1662. in 8. heraus. Ein gewisser Antonio Colminero von Ledesma, ein Spanier und M. D., war vielleicht der erste, welcher von dieser Sache schrieb, und dieses wurde vom Kapitain James Wadsworth ins Englische übersetzt, und unter dem Titel: Chokelade, oder ein indianischer Trank, zu London 1652. in 8. herausgegeben. Verschiedne Schriften gegen die königliche Societät bey einem Streite mit Hr. Glanville (9). Er wurde in dieser Sache vom Dr. Fell aufgehetzt, welcher kein Bewunderer

(5) Der Doctor schrieb die Curen einem ausserordentlichen gereinigten Zustande des Blutes zu, woraus nach seiner Meynung eine Heilung entstehen konnte, so wie im entgegenstehenden Falle eine böse Ansteckung, welches die allgemeine Meynung war. Man sehe des Dr. More Artickel. (6) Birch Geschichte der königlichen Gesellschaft, und ein Brief an Hr. Boyle im Allgemeinen Wörterbuche, VIII Band, 21 Seite, Note a und b. (7) Leben des Dr. H. More von Wood, 124 Seite. (8) Man sehe in des Dr. Wallis Artickel die Note (2) und Anmerkung (Æ). (9) Man sehe seinen Artickel.

nicht lang war, sehr zahlreich, und handelten von verschiedenen Gegenständen (D). Diejenigen, welche er vor der

derer der königlichen Gesellschaft zu seyn schien; und sich selbiger so verhaßt machte, daß, wie er uns selbst berichtet, sie ihn bedrohte, sein Leben zu schreiben.

(D) Seine Schriften sind ausserordentlich zahlreich. Ausser den bereits angeführten hat er folgende geschrieben: 1) Medice, cura te ipsum, oder die Vertheidigung der Apotheker in einigen kurzen und bescheidnen Anmerkungen über einen Tractat, der den Titel führt: eine kurze Betrachtung der Betrügereyen und Misbräuche der Apothecker u. s. w. von Christoph Mernet, Doctor der Arzney, London 1671. 4. 2) Abhandlung vom Aderlassen in Gestalt eines Briefes u. s. f. Ebendas. 3) Eine kurze Abhandlung von der Schweißkrankheit zu den Zeiten Heinrichs VII. 4) Nachricht von den wunderbaren Symptoms, die ein Biß an einer Ader verursachte, und von der Heilung desselben. Diese beyden letzten sind mit der Abhandlung in Gestalt eines Briefes gedruckt. 5) Ein Caveat für die protestantische Geistlichkeit. London 1671. und wieder 1678. 6) Rechtfertigung des gegenwärtigen Krieges gegen die vereinigten Niederlande. London 1672. 7) Fernere Rechtfertigung des gegenwärtigen Krieges gegen die vereinigten Niederlande. London 1673. 4. Für diese beyden letzten Stücke erhielt unser Autor 200 Pfund aus der königlichen Pentkammer, und setzte sich dadurch bey dem ganzen Volke und besonders bey den Hofleuten in grosses Ansehen. 8) Die Pariser Zeitung. Da diese gegen die Vermählung des Jacobs Herzogs von York mit der Josepha Maria, Prinzeßin von Modena, geschrieben wurde, so wurden viele dadurch sehr beleidiget. Sie wurde nach Art der Zeitungen auf einem halben Bogen gedruckt, und mit grossem Zutrauen verschiednen Parlamentsgliedern überreichet, worauf eine Schrift gegen ihn herauskam. Er wurde hierauf im Anfange des folgenden Monats in Verhaft genommen, aus einem Gefängnisse in das andere gestossen, und bedrohet, daß er sollte gehängt werden, welches ihm schwere Kosten verursachte; so daß er dadurch um seinen ganzen Credit kam. 9) Regeln, das Wasser zu Bath zu trinken. 10) Ars cosmetica, oder verschönernde Kunst, welches 1679. wieder gedruckt wurde. Stubbe hat auch aus dem Lateinischen ins Englische übersetzt: 1) Einleitung in die Erdbeschreibung, geschrieben vom Cluver, Oxon. 1678. 8. 2) Die Künste der Hoheit und Demuth, London 1665. 8. geschrieben von Johann Casa, Erzbischof von Benevent. 3) Die Geschichte der vereinigten

Wiederherstellung herausgab, waren gegen die monarchische Regierungsart, gegen die Ministers, Universitäten, Kirchen und alles dasjenige geschrieben, was den Königlichgesinnten angenehm war; jedoch that er dieses mehr seinem Freunde und Beschützer dem Hrn. Heinrich Vane zu Gefallen, als nach Grundsätzen einer Parthey; und als seine Gegner, da er nachher seinen Ton veränderte, ihn verspotteten, so trug er nicht das geringste Bedenken, es einzuräumen (e). So viel ist gewiß, sagt **Wood**, welcher ihn zu **Oxford** kannte, daß er keine Zusammenkünfte besuchte, daß er den **Covenant** oder **Engagement** nicht ablegte, daß er mit keinen offenbaren Sectirern Umgang hatte, daß er sich während der letzten Unruhen nicht bereicherte, oder sonst auf seinen Vortheil bedacht war, oder an dem gemeinen Hasse und der Gefahr oder dem Glücke eines Wohlthäters Antheil nahm. Daher söhnte er sich nach der Wiederherstellung gar leicht mit den Königlichgesinnten wieder aus; doch aber nicht, wie es scheinen sollte, ohne einige offenbare That von seiner Seite. Also schrieb er z. B. ausserdem, daß er sich zur englischen Kirche bekannte, ein kleines Tractätchen gegen **Harringtons** Oceana 1660. welches er in seiner Vorrede zu der guten alten Sache, die 1659. gedruckt wurde, erhoben hatte, als wenn es das Muster vor allen wäre. Dadurch verbesserte er alle seine gegebenen Beleidigungen. Nach einem Leben, welches fast beständig mit Krieg und Noth von verschiedner Art umgeben gewesen war, nahm dieser ausserordentliche Mann ein ausserordentliches Ende. Da er in der Sommerszeit zu Bath war, wurde er von da zu einem Patienten nach Bristol verlangt, und entweder, weil man es begehret hatte, oder wegen der ausserordentlichen Hitze des Wetters, nahm er des Abends einen Nebenweg, da er, indem er über einen Fluß gieng, den 12 Jul. 1676. ungefähr 2 Meilen von Bath ertrank. Sein Leichnam

wurde

(e) In der Vorrede zu seiner epistolarischen Abhandlung. Provinzen von Achaja. London 1673. geschrieben vom Jacob Gothofredus, und andere, wie Hr. Wood sagt, die ich nicht gesehen habe.

wurde den nächsten Morgen aufgehoben, und den Tag darauf in der Abteykirche zu Bath begraben, wo sein alter Gegner Hr. Glanville Pfarrer war, und ihm seine Leichenpredigt hielt. Bald darauf hat ein Arzt dieses Ortes eine Grabschrift auf ihn gemacht, welche unten beygefügt ist (E).

(E) Grabschrift. Sie lautet also:

Memoriae Sacrum. Post varios casus et magna rerum discrimina, tandem heic quiescunt mortalitatis exuviae HENRICI STVBBE, medici *warwicensis*, quondam ex aede Christi *Oxon.* rei medicae, historiae et mathematicae peritissimi, iudicii vivi, et librorum helluonis; qui quum multa scripserat, et plures sanaverat, aliorum saluti sedulo prospiciens, propriam neglexit. Obiit aquis frigidis suffocatus 21 die A. D. Iulii 1676. Aetatis suae —

XXI.

Lebensbeschreibung des Jacob Thornhill.

Jacob Thornhill, ein vortreflicher Mahler, stammte aus einem alten Geschlechte in Dorsershire ab, und wurde 1676 zu Thornhill, dem Sitze seines Großvaters in dieser Grafschaft, gebohren, dessen üble Verwaltung seines Hauswesens den Sohn nöthigte, sich wegen einiges Beystandes zu seiner Erziehung an seinen Oheim, den Dr. Sydenham zu London, zu wenden. Er hatte von Natur eine Neigung zur Zeichnungskunst, und dieser berühmte Arzt unterstützte ihn mit den nothwendigen Mitteln, selbige unter einem Lehrer, der in einigem Rufe stand, zu studieren. Aber unser junges Genie kam in wenig Jahren hinter die Fehler seines Lehrers, und da er angetrieben wurde, sich auf sein eignes Urtheil zu verlassen, so legte er sich mit unermüdetem Fleisse auf die Ausbildung seiner Gaben, und machte in dieser Kunst einen bewundernswürdigen Fortgang. In dieser Absicht reisete er durch Holland und Flandern, und ging von da nach Frankreich, wo er verschiedne gute Gemälde kaufte (A), und, ohne nach Italien zu gehen, nach Eng-

(A) Er kaufte verschiedne gute Gemälde in Frankreich. Unter andern eine Virginia vom Annibal Carraccio, und die Geschichte Tancreds vom Poußin. Annibal Carraccio war es, welcher nebst seinem Bruder Augustin und seinem leiblichen Vetter Ludwig den Grund zu der berühmten Schule legte, welche seit dem immer den Namen der Academie der Carraccier beybehalten hat. Annibal wurde 1560 zu Bologna in Italien gebohren (1). Sein Vater,

(1) Alle drey Carraccio wurden daselbst gebohren; Ludwig 1555, welcher 1628 starb; Augustin wurde 1557 gebohren, und starb 1605.

England zurückkehrte. Hier wurden seine Verdienste gar bald bekannt, und sein Ruhm erreichte den höchsten Gipfel;

Vater, ob er gleich seiner Handthierung nach ein Schneider war, bezeigte sich doch sehr sorgfältig, seinem Sohne eine gute Erziehung zu geben. **Annibal** studierte zuerst die Mahlerey in Gesellschaft mit seinem Bruder, in ihres Vaters Hause; aber die Verschiedenheit ihrer Gemüthsart war Ursache, daß sie sich immer mit einander zankten, wodurch die Früchte ihrer Studien verhindert wurden. **Augustin** war furchtsam und fleißig; **Annibal** war kühn und verwegen. **Augustin** liebte die Gesellschaft verständiger Leute, und die von Stande waren; **Annibal** ging immer mit seines gleichen um, und vermied die Gesellschaft derer, die von besserer Geburt waren, als er selbst. **Augustin** wollte wegen des Rechtes seiner Erstgeburt, und wegen seiner verschiednen Gelehrsamkeit den Vorzug haben; **Annibal** verachtete dieses, und dachte bloß auf List. **Augustin** war sehr begierig, sich seine Studien zu Nutze zu machen, und auch nicht den geringsten Punct seiner Wissenschaft entwischen zu lassen; **Annibal** war lebhafter, und wählte sich allezeit den leichtesten Weg. Da es also fast unmöglich war, sie mit einander zu vergleichen, so sonderte sie ihr Vater von einander ab, und schickte den ältern zum **Ludwig Carraccio**, der auch seinen Bruder **Annibal** zu sich nehmen wollte, wenn sich ihr Widerwillen gelegt hätte. Da ihr Ehrgeitz, in der Kunst sich hervorzuthun, täglich wuchs, so traten sie alle drey in eine sehr genaue Freundschaft mit einander. Worauf **Annibal**, um sich vollkommner zu machen, durch die **Lombardey** ging, und sich nicht enthalten konnte, bey dem Anblicke der Werke des **Correggio** in **Parma** entzückt zu werden. Von da ging er nach **Venedig**, wo die neuen Reitze, die er daselbst in den Werken **Titians Tintorets** und **Pauls Veroneſe** fand, ihn bewegten, die Gemälde dieser grossen Männer sorgfältig abzukopiren. Zuletzt verbanden sich alle drey mit einander, wie oben erwähnet worden, eine Schule zu stiften, welche durch die Grundsätze **Ludwigs**, durch die Sorgfalt **Augustins** und den Eifer **Annibals** unterstützt wurde. Da ihr Ruhm nach **Rom** kam, so ließ der Cardinal **Eduard Farneſe** den **Annibal** holen, daß er die Gallerie seines Pallastes daselbst mahlen sollte. Der Geschmack, welchen er zu **Rom** von der Bildhauerkunst der Alten annahm, bewegte ihn, seine **bologneſiſche** Methode, welche zuviel vom **Correggio** an sich hatte, zu verändern und einer gelehrtern und ausgedrücktern zu folgen, die aber trockner, und in der Zeichnung und Colorit nicht so natürlich war. Er machte hiervon in der **farneſiſchen** Gallerie, und bey verschiednen andern Werken, die er daselbst verfertigte, die Anwendung.

daß, so jung als er war, die Königin Anna ihn zu ihrem Leibmahler machte, und ihn, da die Hauptkirche zu St. Paul fertig

Als er diese Gallerie fertig gemacht hatte, gab ihm der Cardinal 500 Goldkronen, wovon er glaubte, daß sie mit der Vortreflichkeit seines Werkes, und mit der Zeit, die er darauf verwendet hatte, so wenig übereinstimmig wären, daß er demjenigen, der sie ihm brachte, nicht ein Wort sagen konnte. Sein Verdruß hierüber zog ihm eine Auszehrung zu. Jedoch hinderte seine Schwermuth seine Liebe nicht, und seine Ausschweifungen zu **Neapel**, wohin er sich zur Wiedererhaltung seiner Gesundheit begab, beförderten ihn im 50 Jahre seines Alters 1609 ins Grab. Er verstand das **Helldunkle** nicht, und seine Localfarben werden nicht sehr geschätzet. Er hatte ein vortrefliches Genie zu Landschaften, worin er jedoch vom **Nicolaus Poußin** übertroffen wurde.

Dieser Mahler wurde in einer kleinen Stadt in der **Normandie** 1594. gebohren. Sein Vater **Johann Poußin**, war von edler Abkunft, aber zu einem geringen Vermögen gebohren. Daher sein Sohn **Nicolaus**, der die Mahlerey zu seiner Handthierung gewählt hatte, beschloß, sich so bald als möglich selbst einzurichten. In dem Alter von 18 Jahren ging er nach **Paris**, die Anfangsgründe seiner Kunst zu lernen, wo ein Herr aus **Poictovin** ihn zu einem Portraitmahler that, welchen er in drey Monaten verließ, und sich zu einem gewissen **Lallemant** begab, bey welchem er jedoch nur einen Monat blieb, indem er glaubte, er würde mehr Nutzen haben, wenn er die Werke grosser Meister studierte, als wenn er bey gewöhnlichen Mahlern lernte. Er arbeitete eine Weile, da er krank war, und that es mit einer ausserordentlichen Leichtigkeit. Er hatte verschiedne Gemälde zu **Paris** verfertigt, und unter andern den Tod der **Virginia** für die Kirche **Notre Dame**, als er sich im 30 Jahre seines Alters nach **Rom** begab. Daselbst empfahl ihn der Ritter **Marino**, der ihn zu **Paris** gekannt hatte, dem Cardinal **Barberino**; aber da der Cardinal keine Gelegenheit hatte, mit ihm bekannt zu werden, und **Marino** bald darauf starb, so hatte **Poußin** niemand, der ihn unterstützte und aufmunterte. Er konnte sich also kaum erhalten, und sahe sich genöthigt, seine Werke um einen so geringen Preis hinzugeben, daß kaum seine Farben bezahlet wurden; dieß war sein letztes Hülfsmittel. Jedoch entfiel ihm der Muth nicht, er setzte sein Studieren unverdrossen fort, und beschloß, es möchte kommen, wie es wollte, selbst Meister in seiner Kunst zu werden. Er hatte wenig Geld daran zu wenden, und da ihn dieses von Gesellschaften ausschloß, blieb er zu Hause, und zeichnete die schönsten Dinge, die in **Rom** sind, so wohl Alterthümer, als die

Werke

fertig war, brauchte, die Kuppel dieses prächtigen Gebäudes mit der Geschichte des Heiligen zu zieren, dessen Namen er führt

Werke der berühmten römischen Mahler ab. In diesen letztern übte er sich eben nicht sehr; er hielt es für hinreichend, sie wohl zu untersuchen, seine Betrachtungen darüber zu machen, und das übrige hielt er für einen Zeitverlust. Aber er hatte eine ganz andere Meinung von den alten Figuren; er zeichnete sie sorgfältig ab, und machte sich einen so hohen Begriff von ihnen, daß sie sein Hauptgegenstand wurden. Seine vertraute Freundschaft mit zween Bildhauern, **L'Algard** und **Franz Hamand**, in deren Hause er wohnte, stärkte und brachte vielleicht diese Neigung hervor. Dem sey wie ihm wolle, er legte sie niemals ab, und sie wuchs mit seinen Jahren, welches man an seinen Werken sehen kann. Zuerst zeichnete er einige Stücke vom **Titian** ab, dessen Colorit und die Züge seiner Landschaften ihm gefielen, und er suchte sie nachzuahmen. Es ist anzumerken, daß seine ersten Stücke mit einem bessern Geschmacke der Farben gemahlt sind, als die letztern. Er machte auch schöne Anmerkungen über die Werke **Raphaels** und des **Dominicino**, welcher unter allen Mahlern, nach seiner Meinung, am besten erfand, am correctesten zeichnete, und die Leidenschaften aufs lebhafteste vorstellte, welches drey Dinge sind, die **Poußin** als die wesentlichsten Stücke der Mahlerey ansahe. Zuletzt ging er nach **Frankreich** zurück, wohin ihn **Ludwig XIII** berief, der ihm ein Gehalt und eine Wohnung aussetzte, die in den **Thuilleries** zurechte gemacht wurde. Hier verfertigte er das Gemälde von dem Abendmahl des HErrn für die Kapelle des Schlosses zu **St. Germain**, und für die, welche das Novitiathaus der Jesuiten zu **Paris** hatte. Er fing in der Gallerie des **Louvre** die Arbeiten des **Hercules** an; aber da die Parthey der Schule des **Vouet** ihn und seine Werke verspottete, so wurde er über sein Vaterland unwillig. Das Geräusch und die Unruhe zu **Paris** gefiel ihm nicht; daher beschloß er, heimlich nach **Rom** zurück zu gehen, und gab vor, er ginge weg, seine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und seine Frau zu holen. Aber da er sich daselbst befand, dachte er nicht mehr an **Frankreich**, und ist nachher niemals mehr aus **Italien** gekommen. Er lebte glücklich bis ins 71 Jahr seines Alters, und starb 1665 an der Sicht. Er hinterließ keine grossen Werke, indem er sich gänzlich auf Staffeletstücke von einer Grösse, die sich für ein Kabinet schickte, gelegt hatte. Diese schickte er von **Rom** nach **Paris**, wo sie die **Franzosen** begierig aufkauften. Sein Vermögen belief sich jedoch nicht höher als auf 60000 Pfund; aber er schätzte seine Bequemlichkeit höher als Reichthümer, und zog seinen Aufenthalt zu

Rom,

führt (a). Dieses grosse Werk führte er auf eine prächtige und schöne Art aus, und verfertigte nachher verschiedne öffentliche Stücke, besonders zu Hampton-court und im Green-

(a) Man hat eine Sammlung von Kupfern, die nach selbigen gestochen sind.

Rom, wo er ohne Ehrgeitz lebte, einem jeden andern Orte vor, wo er sein Glück hätte machen können. Bey einem Besuche von dem Bischofe Mazzini, welcher nachher Cardinal wurde, dauerte ihre Unterredung unvermerkt so lange, bis die Nacht herein fiel, da denn der Prälat aufstand, und sich beurlaubte. Pouzzin nahm das Licht in die Hand, leuchtete ihm die Treppe hinunter, und begleitete ihn bis an den Wagen. Der Bischof, welchen es kränkte, zu sehen, daß er es selbst that, konnte sich nicht enthalten, zu ihm zu sagen: **ich trage grosses Mitleiden mit ihnen, mein Herr Pouzzin, daß sie keinen Bedienten haben. Und ich bedaure sie vielmehr**, erwiederte Pouzzin, **daß sie so viele haben.** Er hatte weder Kinder, noch Schüler.

Sein Character unter den Mahlern ist der Character eines grossen Meisters; aber da er die Werke der alten Bildhauer der Natur vorzog, so sahen seine nackenden Figuren mehr einem gemahlten Marmor, als natürlichem Fleische ähnlich. Seine Erfindung in Gegenständen der Geschichte und der Fabel ist sinnreich, wie auch seine Allegorien sind. Seine Landschaften sind in Betracht ihrer Lage, der neuen Gegenstände, woraus sie bestehen, des Natürlichen der Erde, der Abwechselung der Bäume, des Lichtes der Züge, und des Sonderbaren der Materien der Composition bewundernswürdig. Er war nicht allemal glücklich in der Disposition seiner Figuren, seine Stellungen auf einer Linie sind nicht abwechselnd genug. Seine Drapperien sind gemeiniglich von einerley Stoffe, und haben zu viele Falten. Wir sehen überhaupt aus seinen Werken, daß er von den Localfarben und von dem Helldunklen nichts wußte. Sein Genie war mehr auf eine edle Art männlich und ernsthaft, als annehmlich. Seine Art war neu und sonderbar, er war der Urheber derselben; und so wie er keine Schüler hatte, so hatte er auch keine Nachfolger. Alles zusammenzunehmen, so war er nicht nur der beste Mahler seiner Nation, sondern auch den besten Mahlern Italiens gleich.

Hr. Jacob Thornhill kaufte nachher verschiedne andere Stücke von den berühmtesten Meistern in seiner Kunst, und suchte eine Sammlung zu machen, die seinem Geschmacke zum Ruhm gereichte; er zeigte sie sehr gerne den Fremden.

Greenwich-Hospital (B), welche ein wahres Genie und eine

(B) Hampton-court und Greenwich-Hospital. In dem königlichen Pallaste zu Hampton-court mahlte er ein Zimmer, worin die Königin, und der Prinz George von Dännemark, ihr Gemahl, auf eine allegorische Weise vorgestellt sind; wie auch ein anderes Stück, das gänzlich an die Wand gemahlt ist, worin eben dieser Gegenstand auf eine andere Art vorgestellt wird. Die andern Stücke der Mahlerey verfertigte Anton Verrio, ein Neapolitaner. Aber das Meisterstück unsers Mahlers ist das Refectorium und der Saal des Hospitals der Seeleute zu Greenwich. Der Weg zu diesem Refectorio geht durch einen Vorsaal, wo Hr. James mit zwo Farben die Winde in der Kuppel und an den Wänden Knaben vorgestellt hat, welche Felder unterstützen, die Namen der Wohlthäter darauf zu setzen. Von da kommt man in das Refectorium, welches eine schöne sehr hohe Gallerie ist. In der Mitte derselben sind der König Wilhelm und die Königin Maria auf eine allegorische Weise sitzend, und in Begleitung der Tugenden und Liebe vorgestellt, welche den Scepter halten. Der Monarch scheint Europa den Frieden zu geben. Die 12 Zeichen des Thierkreises umgeben den grossen ovalen Zirkel, worin er gemahlt ist; die 4 Jahrszeiten sieht man darüber; letztlich macht Apoll, von seinen 4 Pferden gezogen, seinen Lauf durch den Thierkreis. In den Ecken hat der Mahler die 4 Elemente vorgestellt, und die Colossalfiguren, die das Geländer unterstützen, wo die Brustbilder der berühmten Meßkünstler abgemahlt sind, welche die Kunst der Schiffahrt vollkommen gemacht haben, als Tycho Brahe, Copernicus und Newton. Das Tafelwerk hat er alles mit eigner Hand gemahlt, aber er ließ sich von einem Pohlen bey Mahlung der Wände helfen, die er mit den Tugenden zierte, welche der Absicht des Hauses gemäß sind, als Freygebigkeit, Gastfreundschaft und Mitleiden. Der Saal darüber ist nicht so schön, als das Tafelwerk; man gelangt durch verschiedne Stufen auf selbigen. Das Tafelwerk stellt die Königin Anna und den Prinz George von Dännemark vor, die mit den Heldentugenden umgeben sind. Neptun und sein Gefolge bringen ihre Seegeschenke, und die 4 Theile der Welt zeigen sich in verschiednen Stellungen, sie zu bewundern. Der König Georg I ist an die Wand gemahlt, hat sein Gesichte auf den Eingang gerichtet, und ist mit seiner ganzen Familie umgeben. Auf der linken Seite ist die Landung des Königs Wilhelms, und auf der rechten die Landung des Königs George I zu Greenwich vorgestellt. Diese grossen Werke würden gewiß mehr geschätzt worden seyn, wenn sie der Ritter James alle mit eigner Hand verfertigt hätte; sie sind alle von seiner Zeichnung, aber wenn man sie ansieht, kann man nicht unterlassen, das uncorrecte derselben zu tadeln; man würde so gar wünschen, daß weniger Figuren da wären.

eine grosse Beurtheilung und Kenntniß in Abhandlung der Allegorien zu erkennen gaben; welches Gäben sind, die nothwendig grosse und prächtige Werke hervorbringen müssen. Da diese grossen Werke seinen Ruhm befestigten, so mußte er auch viele Staffeletgemälde für vornehme und reiche Leute mahlen. Da er hierdurch ein ansehnliches Vermögen erwarb, so wendete er einen Theil davon an, die Familiengüter zu kaufen, welche sein Vater zu Thornhill verkauft hatte. Er baute daselbst das Haus sehr schön wieder auf, und brachte den Sommer auf selbigem zu. Er wurde für Weymouth in dieser Grafschaft zum Parlamentsgliede erwählet, und schenkte in die Kirche dieses Ortes ein schönes Altarstück, das er selbst gemacht hatte. Er hatte die Ehre, daß ihn der König George II zum Ritter machte, aber er genoß sie nicht lange, sondern wurde nach einer jährigen Krankheit 1732 zu Thornhill aus der Welt gefordert. Von Person war er wohl gebildet, und seine Gemüthsart war angenehm. Er zeichnete größtentheils aus Uebung mit einer grossen Leichtigkeit des Pinsels. Sein Genie, das zur Geschichte und zur Allegorie so wohl taugte, war nicht weniger zu Portraiten, Landschaften und zur Architectur geschickt. Er trieb die letztere auch als ein Mann, der sich darauf gelegt hatte, und bauete verschiedne Häuser. Der Ritter James hatte sich verheirathet, und wurde von zweyen seiner Kinder, einem Sohne und einer Tochter überlebt. Sein Sohn wurde ein Uhrmacher, verließ aber dieses Geschäfte nach seines Vaters Tode, und wurde an seine Stelle zum Leibmahler des Königs verordnet. Seine Tochter, welche 1712 gebohren wurde, heirathete 1731 H. Wilhelm Hogarth, einen vortreflichen komischen Mahler, dessen Verdienste einer besondern Anzeige werth sind. Er wurde 1698 in der Pfarre St. Bartholomew zu London gebohren, und zu einem Kupferstecher auf Silberplatten, nach dem Tode seines Vaters, in die Lehre gethan, welches ein Mann von guter Gelehrsamkeit, aber von geringem Vermögen war. Der Sohn wählte vermuthlich diese Beschäftigung, weil sie einige Erfahrung im Zeichnen erfordert, wozu sein Genie beson-

ders

ders aufgelegt war. Nachdem er also während seiner Lehre in dieser Kunst einigen Fortgang gemacht hatte, setzte er sie mit unermüdetem Fleisse fort, bis er zuletzt die größte Vollkommenheit darin, und zwar ohne einige fremde Beyhülfe, erlangte. Seine seltnen Gaben machten ihn dem Ritter **James Thornhill** bekannt, dessen Tochter er kurz vor ihres Vaters Tode heirathete. Inzwischen ging er, nicht zufrieden mit der blossen Zeichnung, weiter, und brachte seine Zeichnungen mit den Farben zu Ende, worin er gleichergestalt einen bewundernswürdigen Fortgang machte (b). Er wurde zufälligerweise ein Wohlthäter seines Kirchspiels, und beschenkte dieses Hospital mit einem Hauptstücke, dem Teiche vom **Bethesda**, im Jahre 1736, da er zum Vorsteher desselben erwählet wurde. Die Zeichnung dieses Stückes gab ihm Gelegenheit, seine besondere Gabe im Ausdrucke zu zeigen; die Krankheiten derer, die in diesem Teiche warten, sind auf die stärkste Art angezeigt, und die Gestalt Christi unterscheidet sich nicht weniger durch die Sanftmuth und Gütigkeit des Menschensohnes. Als das Findlingshospital fertig war, bereicherte es unser Mahler mit einem andern Stücke von eben dergleichen heiligem Gegenstande; mit dem **Moses, wie er vor des Pharao Tochter gebracht wird.** Bisher war er in ernsthaften historischen Gemälden bekannt, welches ein Weg war, worauf er viele Mitbuhler fand; aber unterdessen gerieth er auf eine noch unbetretene Spur, worin er unnachahmlich wurde. Man sagt, daß er die erste Anleitung zu seiner Vortreflichkeit im Burlesken dadurch erhalten, daß er zu einer neuen Ausgabe der **Hudibras** Zeichnungen machen mußte. Dem sey wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß er in komischen Gemälden alle seine Vorgänger übertraf (C). Der sinnreiche Abt **du Bos** hat oft bedau-

(b) Aber etwas trocken und rauh.

(C) **Er war in komischen Gemälden vortreflich.** Man hat richtig angemerket (2), daß man seinen Gemälden nach dem Leben von dieser Art mit Unrecht den Character des Burlesken oder Grotesken gegeben hat, weil uns diese beyde von der Natur abführen, wozu

(2) In der Brittischen Chronik, 550 Seite, in 4.

bedauert, daß kein Historienmahler seiner Zeit die Reihe der Handlungen und Unglücksfälle eines Helden von seiner Wiege an bis in das Grab durchgegangen sey. Was du Bos zu sehen wünschte, hat Hogarth bewerkstelliget. Bald nach dem Frieden zu Aachen ging er nach Paris, wovon sein lustiger Kupferstich vom gebratnen Ochsen im alten Englande, den ein lustiger Mönch nach Calais brachte, eine Folge war. Während daß unser Mahler zu diesem Zwecke eines von den dasigen Stadtthoren abzeichnete, wäre er beynahe als ein Spion in Verhaft genommen worden (c). Zum Andenken dieser Begebenheit hat er sein eignes Portrait (d) in

(c) Diese Beleidigung gab vielleicht zu seiner Anmerkung Anlaß, daß die französischen Häuser vergoldet, aber besch —— wären. (d) Sein Portrait kann niemals von ihm in Betracht gezogen worden seyn, da er doch sonst genau auf die Aehnlichkeit sahe, daß er lustiger Weise seinen Lieblingshund mit seinem Gesichte in seinen eignen Portraits vorstellte.

wozu Hogarth immer die stärkste Neigung hatte. Das Werk in diesem Geschmacke, welches zuerst erschien, war Harlots Fortgang, wo er sein junges Abentheuer ein einfältiges Mädchen in die Stadt, und durch alle Abwechselungen der Bosheit zu einem frühzeitigen Tode führt. Dieß war der Vernunft und dem Herzen gemäß gemahlt. Keiner hatte vorher die Kunst zum Dienste der Sittenlehre angewendet; ein Buch von dieser Art taugt für alle Länder und für alle Leser.

Der Fortgang des Racke folgte hierauf, welches Stück, ob es schon dem ersten nicht gleich ist, doch wegen des besondern Vorzugs davon verschieden ist, daß ihm keiner in dieser Art gleich kommen konnte. Ein größter Vorzug bestand in dem, was wir die Ausstaffierung seiner Stücke nennen können; denn in historischen Stücken sind die weniger erheblichen Umstände da, daß sie die Aufmerksamkeit des Zuschauers von den Hauptfiguren abziehen, welches man für ein Verdienst hält; und in Vorstellungen nach dem Leben giebt die grössere Abwechselung von den kleinen häuslichen Bildern dem Ganzen ein grössern Grad der Stärke und Aehnlichkeit. Also ergötzen wir uns in Harlots Fortgange an des James Daltons Perückenschachtel auf dem Betthimmel in ihrer Wohnung in Drury-Lane; besonders wenn man sich erinnert, daß dieser James Dalton ein bekannter Strassenräuber dieser Zeit war. Was kann wohl in den Stücken von Heirathen nach der Mode feiner oder satyrischer seyn, als daß er einen gichtbrüchigen Lord aufführt, der seinen Stolz auch in seinen Schwachheiten äussert, und seine Krücken mit einer Krone bezeichnet hat?

in einer Ecke des Kupfers, nebst einem Gerichtsdiener, der ihn auf die Schulter schlägt, eingerückt. Im Jahre 1750 gab er seine Zergliederung der Schönheit in Quarto heraus, welche, ob sie gleich in Betracht einiger seiner Begriffe heftig angegriffen wurde, doch mit jenen Zügen erfüllet ist, die immer die Werke des Genies bezeichnen (e). Im Jahre 1757 gab sein Schwager die Stelle eines königlichen Leibmahlers ihm zu Gefallen auf. Er hatte einige Zeit vorher ein Haus zu Chiswick bey London gekauft, wo er, nachdem er seinem Ruhme und Glücke genug geopfert hatte, gewöhnlich den größten Theil des Sommers zubrachte. Doch begab er sich zuweilen in sein Haus nach Leicester-Fields. Im Jahre 1762 beklagte er sich über innerliche Schmerzen in seinem Körper, welche immer fortdauerten, so daß sie endlich unheilbar wurden. Am 25 October 1764 wurde er von Chiswick nach Leicester-Fields in einem sehr schwächlichen Zustande gebracht; doch war er sehr vergnügt; und da er einen angenehmen Brief von einem Freunde aus Pennsilvanien erhielt, schrieb er die vornehmsten Puncte einer Antwort an selbigen auf; aber da er zu Bette ging, überfiel ihn ein starkes Erbrechen, worauf er mit der Klingel ein Zeichen gab, und in einem solchen Zustande gefunden wurde, daß er zwo Stunden nachher starb. Sein Körper wurde nach Chiswick gebracht, und daselbst beerdigt. Er hinterließ ein sehr ansehnliches Vermögen, das er selbst erworben hatte, welches seine sehr betrübte Wittwe erbte, die beständig mit ihm in der größten Eintracht und Glückseligkeit gelebt, und sich durch ein besonderes liebreiches Betragen, sanftmüthiges Wesen, und lustige Gemüthsart hervorgethan hatte, wodurch sie sich bey allen seinen Freunden und Verwandten in Gunst setzte. Ein schönes Denkmaal wird ihm seine Wittwe aufrichten lassen.

(e) In diesem Werke zeigt er durch verschiedne Beyspiele, daß rund schwellende Figuren dem Auge besser gefallen, welche Wahrheit nachher von einem witzigen Verfasser, der über eben diesen Gegenstand geschrieben hat, bestätigt worden ist.

XXII.

Lebensbeschreibung des Edmund Waller.

Edmund Waller, der berühmteste lyrische Dichter, den England jemals hervorgebracht hat, war der Sohn Robert Wallers, Esq. von Agmondesham in Buckinghamshire, von seiner Frau, einer Tochter Johann Hampdens von Hampden in dieser Grafschaft, Esq. und Schwester des berühmten Patriotens dieses Namens. Sie brachte ihrem Manne diesen Sohn am 3 März (a) 1605 an einem Orte, Coleshill genannt, zur Welt, daher Hertfordshire die Ehre seiner Geburt hat (b). Sein Vater war ein Rechtsgelehrter und practicirte eine kurze Zeit; aber da er bald der Beschwerlichkeiten dieses Geschäftes überdrüßig wurde, verließ er die Gerichtsstube, und erwählte sich das Landleben (c); wobey er, seiner Neigung zum Ackerbau zu Folge, seine Sachen mit einer so bewundernswürdigen Erfahrung und Oekonomie veranstaltete, daß er seinem Sohne ein Vermögen von 3500 Pfund jährlichen Renten hinterließ; ein Vermögen, welches nebst seinem

(a) Die Nachricht von seinem Leben steht vor seinen Werken, Ausg. 1711. 20 Seite. Und die Aufschrift auf seinem Grabmaale Es erhellet aus den Registern des Kirchspiels, daß er am 9ten getauft wurde. Hr. Wood muß daher einen Irrthum begangen haben, wenn er seinen Geburtstag auf den 22sten dieses Monats setzt. Athen. Oxon. II Band, 25 Col. (b) Ob gleich Coleshill in dem Kirchspiele Agmondesham ist, so liegt es doch in der Grafschaft Hertford. Chauncey Geschichte von Hertfordshire. (c) Es reuete ihm diese Wahl oft, weil er es für zu müßig ansahe. Er war ein Mann von Gaben und Tugend, und gab seinem Sohne einen schriftlichen Rath, wovon sich die Handschrift in den Händen der Frau Waller, einer Wittwe des Dr. Stephan Wallers des Sohnes unseres Dichters befand. Sein Leben, 34 S.

seinem alten und ansehnlichen Geschlechte (A) ihn zu dieser

(A) Sein altes Geschlecht. Er stammte von einer Linie der Wallers in Kent ab. Richard Waller von Spendhurst in dieser Grafschaft, Esq. war Sheriff von Kent im 16 Jahre der Regierung Heinrichs VI, von welchem wir diese merkwürdige Nachricht in dem Villare Cantium haben, daß er in den französischen Kriegen unter Heinrich V diente, und sich dergestalt hervorthat, daß er den Herzog Carl von Orleans, den General des französischen Heeres, in der Schlacht bey Agencourt zum Gefangnen machte, und nach England führte. Nach der Gewohnheit dieser Zeiten behielt er diesen Prinzen in seiner Verwahrung und hielt ihn zu Gromebridge, seinem Sitze, bey Spendhurst, in einem ehrbaren Gefängnisse, wie aus seinem Manuscripte in der Heroldskammer erhellet. Der Herzog war daselbst 24 Jahre sein Gefangner, und während dieser Zeit der Einsamkeit bauete er sein Herrnhaus zu Gromebridge auf dem alten Grunde wieder auf. Er war ein grosser Wohlthäter gegen die Kirche zu Spendhurst, wo sein Wappen in dem bedeckten Gange noch in Stein ausgehauen zu sehen ist; und wir finden in selbigem einen Zusatz zu dem erstern Familienwappen, den der König Heinrich ihm und seinen Nachkommen gegeben, nemlich einen Helmkamm nebst dem französischen Wappen, welches in der Einfassung an einem Eichbaume hängt *, mit diesem Motto, haec fructus virtutis, zur Erinnerung der rühmlichen Dienste Richard Wallers bey Agencourt. Von ihm stammte der Ritter Wilhelm Waller, der im 22 Jahre der Regierung Heinrichs VII Sheriff von Kent war, in grader Linie ab; und man hat eine Tradition, daß die Familie damals ein Vermögen von 7000 Pfund jährlichen Renten besaß. Aber es kam zur Zeit des Ritters Wilhelm Waller sehr herunter, welcher einer von den Generalen des Parlaments in den Kriegen des Königs Carls I war, welcher Ritter Wilhelm in grader Linie von dem erstern abstammte, von welchem wahrscheinlicher Weise das prächtige Denkmaal des Ritters Walter Waller und seiner Frau ist, welcher in dem Verzeichnisse der Sheriffs Ritter Wilhelm geschrieben worden seyn mag. Wir wissen nicht, zu welcher Zeit sich die Wallers von Buckinghamshire sich von da wegbegeben, und zu Agmondesham niedergelassen haben, aber es scheinet nicht lange vor den Zeiten des Vaters unsers Dichters geschehen zu seyn; weil eine Familie von einem solchen Vermögen sicher die Grafschaft mit einem Sheriff würde versehen haben, und wir keinen dieses Namens in den Verzeichnissen finden (1).

* Hr. Wood sagt, daß es ein Nußbaum wäre. Athen. Oxon. II Band, 2. Col. welches nicht unwahrscheinlich ist, da das Wappen aus drey Nußblättern besteht. Man sehe unsers Dichters Grabmaal in der Anmerkung (M).

(1) Leben Wallers, wie in dem Texte, 4. 5. 6 Seite.

Zeit mit den besten adelichen Familien des Königreichs in eine Reihe setzte. Da er bey seines Vaters Tode noch ein Kind war, so fiel die Sorge seiner Erziehung auf seine Mutter, welche ihn in dem gehörigen Alter in die Schule nach Eton schickte, von da er in das königliche Collegium nach Cambridge kam (d); und der ausserordentliche Fortgang, welchen er in diesen beyden Pflanzschulen der Gelehrsamkeit machte, erhellet hinreichend aus der frühzeitigen Reife seiner Gaben, so daß man ihn für geschickt hielt in dem grossen Rathe der Nation, lange vorher, ehe er seine männlichen Jahre erreicht hatte, eine Stelle zu besitzen. Er erhielt in dem Hause der Gemeinen in dem Alter von 16 oder 17 Jahren einen Sitz (B). Man hat oft die Anmerkung gemacht, daß

(d) Eben daselbst, 7 Seite.

(B) **Er erhielt einen Sitz in dem Hause der Gemeinen im 16 Jahre seines Alters.** So sagt der Verfasser seines Lebens †, und es wird durch einige seiner Reden bestätigt, die vor kurzem in des **Grey** Sammlung der Parlamentshandlungen herauskamen (2). Dieß muß also in dem 3 Parlamente des Königs Jacobs I seyn, welches am 30 Januar 1621 zusammenberufen wurde, da er 16 Jahre alt war, und obgleich das Recht, von **Agmondesham**, Mitglieder abzusenden, für welchen Ort man sagt, daß er zurück geschickt worden, damals unterbrochen gewesen (3), so war es doch in diesen Zeiten bey dergleichen Personen nicht ungewöhnlich, sub silentio da zu sitzen (4). Das Recht dieses Fleckens wurde auf ihre Bitte an den König in dem folgenden Parlamente, welches im Februar 1624 zu **Westminster** Sitzung hielt, wiederhergestellt; aber hierauf wählten sie einen gewissen Hrn. **Crew** nebst **Wilhelm Hakeville**, Esq. einen Rechtsgelehrten von **Lincolns-Inn**, welcher von ihnen gebraucht worden war, ihre Bittschrift aufzusetzen, und selbige seiner Majestät zu übergeben (5). Aber da unser Verfasser damals 19 Jahre alt war, so hat der Verfasser seines Lebens sich vermuthlich geirrt, wenn er gesagt hat, daß er im 16 oder 17 Jahre

im

† Auf der 7 Seite. (2) Nemlich im Jahre 1763 in 10 Bänden in 8. (3) Dieser Marktflecken hat nur ein präscriptives Recht, welches, weil man lange Zeit nicht Gebrauch davon gemacht hatte, seit der Regierung Eduards I und II, da sie Mitglieder abgeschickt, wie aus des Prynne Parlamentsschriften im IV Band, 899 S. erhellet, zweifelhaft worden war. (4) Grey's Berathschlagungen, wie oben, I Band, 355 S. (5) **Willis Notitia Parliamentaria, unter Agmondesham.**

daß dieses Haus die beste Schule zum Unterrichte in der Kenntniß der Menschen gewesen ist, und für H. Wallern,

im letzten Parlamente des Königs Jacobs I Abgeordneter von Agmondesham gewesen sey (6). Es stimmt dieses auch nicht mit der merkwürdigen Geschichte überein, welche eben dieser Verfasser seines Lebens erzählt, der sagt, daß er an dem Tage der Aufhebung dieses Parlamentes nach Hofe ging, wo er den König mit den beyden Bischöfen Neale und Andrews von Durham und Winchester, die den König bey der Tafel sprachen, in Unterredung fand, und sahe, daß Dr. Andrews Bischof von Winchester, und Dr. Neale Bischof von Durham hinter seiner Majestät Stuhl standen; da sich denn, wie dieser Schriftsteller fortfährt, bey der Unterredung dieser Prälaten mit dem Könige etwas sehr ausserordentliches zutrug, welches Hr. Wallern oft in die Gedanken kam. Seine Majestät fragte die Bischöfe: **Mylords, kann ich denn nicht ohne alle diese Formalitäten im Parlamente von meinen Unterthanen Geld nehmen, wenn ich es brauche?** Der Bischof von Durham antwortete gleich: **das sey ferne, allergnädigster Herr, daß sie es nicht thun sollten; sie sind der Athem unserer Nasenlöcher.** Worauf sich der König umwandte, und zu dem Bischofe von Winchester sagte: **Gut, Mylord, was sagt ihr dazu?** — **Sire**, erwiederte der Bischof, **ich habe keine Erfahrung von Parlamentssachen zu urtheilen.** Der König antwortete: **keine Umschweife, Mylord, antwortet mir frey.** — **Nun, Sire**, sagte er, **so halte ich es für rechtmäßig, daß sie meines Bruders Neale Geld nicht nehmen; denn er bietet es ihnen ja an.** Hr. Waller sagt, die Gesellschaft hätte sich über diese Antwort sehr ergötzt, und der Witz schien den König zu rühren; denn da ein gewisser Lord bald darauf dazu kam, rief seine Majestät: **O Mylord, man sagt, ihr lieget bey der Mylady.** **Nein, Sire**, sagte seine Herrlichkeit ganz beschämt, **aber ich vergnüge mich an ihrer Gesellschaft, denn sie hat so viel Witz.** **Wenn das ist**, sagte der König, **warum lieget ihr denn nicht bey dem Mylord von Winchester da?** Diese Geschichte ist hier wiederholet worden, ob man sie gleich bereits in unserm Werke angeführet hat, nicht allein, weil die Feinheit ihrer Annehmlichkeit es verstattet, zum zweyten mal angeführt zu werden, sondern weil sie auch auf den Hrn. Waller einen grossen Eindruck machen mußte, welcher

(6) S. 9 Seite. Die Worte seines Denkmaals sind: Nondum octo decennaris interardua regni tractantes sedem habuit a Burgo de Amesham missus, mit welchem sehr wohl das übereinstimmt, daß er für Amesham im 3 Parlamente dieser Regierung erwählet worden ist.

der so jung in selbige kam, war es gewiß eine solche Schule; und man wird unten sehen, was für Vollkommenheiten er darin erlangt hat. Gegenwärtig waren seine Gedanken auf dasjenige gerichtet, was mehr mit seinen Jahren übereinstimmte, auf das Studium der schönen Wissenschaften, und besonders auf die Ausbildung seines dichterischen Genies; wovon er in dem Alter von 18 Jahren eine so bewundernswürdige Probe gab, daß man sieht, daß er zu dem Vortreflichen in dieser Kunst gebohren war. Der Prinz von Wallis, (der nachmalige König Carl I) der mit der Bewerbung um die Infantin von Spanien 6 Monate zugebracht hatte, wurde endlich durch den gezwungnen Aufschub, den man an diesem Hofe fand, beleidigt, und beschloß, nach England zurückzukehren. Das königliche Schiff, in welchem er unter Segel ging, kam unter dem Commando des Grafens von Rutland glücklich in der Bay von Biscaja, in dem Hafen von St. Andre an, wohin er von Madrit aus von dem Cardinal Zapata, dem Marquis Aytone, von denen Grafen von Gondemar, Monterie, Barajas, und andern Grossen begleitet wurde, welche der Prinz an Bord des Schiffes prächtig bewirthete. Aber da man sie wieder zurück ans Ufer brachte, erhob sich ein so wüthender Sturm, daß

zu seiner Zeit einer von den witzigen Köpfen vom ersten Range war. Der eben angeführte Schriftsteller beschließt seine Nachricht mit der Versicherung, daß man an der Gewißheit dieser Unterredung nicht zweifeln dürfe, weil sie Hr. Waller selbst sehr oft dem Dr. Birch erzählt habe. Doch aber ist gewiß, daß der Umstand, daß sie am Tage der Aufhebung des letzten Parlamentes dieses Monarchens angehört worden sey, ein Versehen seyn muß; weil das letzte Parlament des Königs Jacobs I keine andere Aufhebung hatte, als die bey dem Tode des Königs. Aber so wohl dieser Umstand, als der Gegenstand der Unterredung stimmt vollkommen mit der Nachricht überein, die wir von dem vorhergehenden, oder von dem dritten Parlamente dieser Regierung haben, welches, wie bekannt ist, aus der in dieser Unterredung angegebnen Ursache aufgehoben wurde (7). Folglich kann man diese Begebenheit als eine Bestätigung ansehen, daß Hr. Waller, wie angemerkt worden ist, in diesem Parlamente Sitz gehabt.

(7) Man sehe allgemeine Geschichte von England.

daß sie weder das Land, noch die Flotte wieder erreichen konnten; und da die Nacht anbrach, wurden die Ruderknechte der Arbeit überdrüßig, und ihre Furcht wurde durch die Verzweiflung vermehret. In dieser Noth mußten sie sich der Gnade der Wellen überlassen, bis sie zuletzt in einem Schiffe, an welches sie der Sturm getrieben hatte, Licht erblickten, und nicht ohne grosse Gefahr zu scheitern in selbiges aufgenommen wurden. Da der Sturm sich gelegt hatte, kehrte seine Hoheit zu dem Admiral zurück, und kam den 4 Octob. 1623 zu **Portsmouth** an, als, (wie unser englischer Cicero sich ausdrückt (e)) die ganze Nation für Freuden ihre eignen Ufer zu verlassen schien, ihn zu finden. Das Gedicht, wie Hr. Fenton anmerket (f), kann denen zu einem Muster dienen, welche lobreden mit glücklichem Erfolge schreiben wollen, worin unser Verfasser einen blossen historischen Umstand mit allen Reitzen der poetischen Dichtung verschönert. Also gelangte Hr. Waller als ein gebohrner Dichter zur Vollkommenheit; und es ist anzumerken, daß in keinem von seinen jugendlichen Gedichten jener Schwulst anzutreffen ist, der überhaupt die Werke junger Dichter verstellet. Hierauf folgte ein anderes in eben diesem Geschmacke, welches an die Königin gerichtet war, und die Miene auf dem Gemälde ihrer Majestät zum Gegenstande hatte. Hr. Waller erhielt zum zweytenmal, ehe er seine mannbaren Jahre erreicht hatte, einen Sitz in dem Hause der Gemeinen, da er für den Flecken **Chipping Wycombe** in **Bucks** in dem ersten Parlamente des Königs **Carls** I, welches den 28 Jun. 1625 * zusammen kam, erwählet wurde; aber in dem dritten, welches den 17 März 1627 Sitzung hielt, wurde er wieder für **Agmondesham** erwählet. Da dieses Parlament den 26 Jun. 1628 bis auf den 20sten des folgenden Octobers verschoben wurde, so wurde während die-

(e) Lord Clarendon. (f) Anmerkungen u. s. w. 4 Seite, die seiner Ausgabe von Wallers Werken beygefügt sind. 1730 8.

* Aus einer Abschrift der Antwort, welche Robert Waller Esq. ein Nachkömmling unsers Autors, und ein Mitglied in dem gegenwärtigen Parlamente (1763) für diesen Flecken mitgetheilt hat. Courts Calender.

ser Aufhebung der abscheuliche Mord an dem Herzoge von Buckingham durch den Felton begangen. Da sich der Hof damals zu Southwick auf dem Sitze des Ritters Daniel Norton, ungefähr 5 Meilen von Portsmouth, befand, wo dieses Trauerspiel vorgegangen war, so war seine Majestät, sagt der Lord Clarendon beym öffentlichen Gebete in der Kirche, als der Ritter Johann Hippesley mit einer grossen Unruhe auf den Platz kam, und ohne einigen Rückhalt gegen die Verrichtung, in der sie waren, grade zum Könige ging, und ihm dasjenige ins Ohr flisterte, was vorgefallen war. Der König blieb unbewegt und ohne die geringste Veränderung in seiner Fassung, bis das Gebet geendigt war; da er plötzlich in sein Zimmer eilte, sich aufs Bette warf, und mit vieler Empfindung und überflüßigen Thränen den Verlust eines vortreflichen Dieners, und die abscheuliche Art, auf welche er desselben war beraubet worden, beklagte. Des Königs ausserordentliches Betragen bey dieser Gelegenheit begeisterte die Muse unsers Dichters, welcher das vortrefliche Gedicht verfertigte: Ueber die Nachricht, die seine Majestät von dem Mord des Herzogs von Buckingham empfing. Diese und die obenwähnten unvergleichlichen Verse mußten nothwendig Bewunderung und Achtung gegen ihren Verfasser unter dem Haufen der Dichter erregen (C). Aber es war nicht sein Witz, seine schönen Gaben, sein dichterisches Genie, welches ihn zuerst

(C) **Des Hrn. Wallers Verse mußten nothwendig Bewunderung unter den Dichtern erregen.** Der Lord Clarendon, dessen Nachläßigkeit in Angebung der Zeit zu beklagen ist, scheint in der Zeit der Geburt des Hrn. Wallers geirrt zu haben, wenn er sagt, daß er sich nicht eher auf die Dichtkunst legte, als ungefähr im 30 Jahre seines Alters, da er die Stadt mit zwey oder drey Stücken von der Art (8) in Verwunderung setzte; man müßte denn annehmen, daß seine ersten Verse bloß im Manuscripte herumgingen, oder ohne seinem Namen gedruckt worden, welches kaum wahrscheinlich ist. Aber man muß bekennen, daß dieses nicht das einzige Beyspiel ist, da dieser edle Geschichtschreiber seine Neigung gegen Hr. Wallern zu erkennen giebt, wovon man die Ursache vielleicht vor Endigung dieses Artikels einsehen wird.

(8) Man sehe die Anmerkung (E).

zuerst bekannt machte; sondern es war seine Klugheit und Geschicklichkeit, die Tochter und einzige Erbin eines sehr reichen Bürgers in **London**, **Anna**, eine Tochter und Erbin **Eduard Banks**, Esq. gegen einen Mitbuhler davon zu tragen, dessen sich der Hof annahm (g), welcher zu dieser Zeit gemeiniglich den Vorzug hatte. Da nach dem Jahre 1628 lange Zeit kein Parlament zusammenberufen wurde, begab sich Hr. **Waller** nach **Beconsfield**, und nahm sein Studiren wieder vor (D), worin ihn besonders sein Verwandter Hr. **Morley**, damals ein Studirender im **Christkirchs**-collegio zu **Oxford**, und nachher Bischof von **Winchester** unterstützte, mit welchem er die besten alten Schriftsteller sorgfältig durchlas, und dadurch größtentheils seinen Geschmack bildete. Hr. **Morley** blieb, wie man sagt, verschiedne Jahre bey ihm (h), während welcher Zeit er in der gelehrten und witzigen Gesellschaft Zutritt erhielt, die aus

(g) **Clarendon**, wie oben, der Mitbuhler war H. Crofts. (h) Man sehe die Anmerkung (E).

(D) **Er nahm sein Studiren wieder vor.** Des Lords **Clarendons** Nachricht von diesem Theile des Lebens unsers Dichters giebt zu einer Meinung Anlaß, daß diese seine gegenwärtige Entfernung durch seine natürliche Sparsamkeit verursacht wurde. „**Edmund Waller**, sagt der edle Graf, erbte durch die Sparsamkeit „oder Mäßigkeit eines weisen Vaters und Mutter ein schönes Vermögen; und er hielt es für einen so rühmlichen Vortheil, daß er „beschloß, es aufs sorgsältigste zu vermehren, wozu er von Natur „schon sehr geneigt war. Daher war er so eingezogen, daß man „kaum was von ihm hörte, bis er eine sehr reiche Frau in der Stadt „geheirathet hatte (9).„ Aber man hat ein schönes Gemälde von Hr. **Wallern**, welches **Cornelius Johnson** verfertigt hat, und welches sich jetzt im Besitze der Familie befindet, worauf mit goldnen Buchstaben die Aufschrift steht: A. D. 1629. Aetat. suae 23. vita vix prima. — Der lateinische Spruch ist zwar unvollständig, aber man hat es in der Familie für eine gewisse Wahrheit gehalten, daß er seine damalige Einsamkeit, sich in den Wissenschaften zu üben, hätte anzeigen sollen (10); und dieß ist auch mit der von dem Verfasser seines Lebens gegebnen Nachricht von seiner Einsamkeit übereinstimmig (11).

(9) Leben des Grafen von **Clarendon**, 24 Seite, Ausg. 1759. Fol.
(10) Dieß ist von der Familie mitgetheilt worden. (11) Man sehe die Anmerkung (E).

dem lord **Falkland**, dem Ritter **Franz Wenman**, H. **Chillingworth**, H. **Godolphin** und andern bestand (E); und

(E) **Er erhielt in des Lords Falkland Gesellschaft Zutritt.** Wir haben zwo verschiedne und auch einander widersprechende Nachrichten von seinem Zutritte zu dieser Gesellschaft: des Grafen von **Clarendon** Nachricht davon lautet so: „Er (Hr. **Waller**) hatte „das Glück, eine Verbindung und Freundschaft mit dem Dr. **Morley** aufzurichten, welcher ihn bey Lesung guter Bücher, wozu er „wegen seiner natürlichen Gaben und Fertigkeit eine grosse Neigung „hatte, besonders zu den Dichtern, unterstützt, und Unterricht gegeben hatte. In dem Alter, da andere gewöhnlich Verse zu schreiben aufhören, (denn er war beynahe 30 Jahre alt, da er zuerst „diese Uebung vornahm, wenigstens da bekannt wurde, daß er es „that,) setzte er die Stadt durch zwey oder drey Stücke von dieser „Art in Verwunderung; als wenn vor kurzen eine zehnde Muse erzeugt worden wäre, die kraftlose Dichtkunst zu nähren.„ Nach dieser Vorrede fährt seine Herrlichkeit folgendergestalt fort. „Der „**Doctor brachte ihn zu dieser Zeit in diese Gesellschaft, welche wegen ihrer guten Unterhaltung sehr berühmt war**; wo „er mit grossem Beyfalle und Achtung aufgenommen wurde (12).„ Auf der andern Seite sagt uns der Verfasser des Lebens des Hrn. **Wallers**, nachdem er seine Verse auf den Tod des Herzogs von **Buckingham** im Jahre 1628 angeführet hat, daß unser Verfasser damals bey Hofe bekannt wurde, und daß ihn alle Leute von Stande, die an Gelehrsamkeit und Witz Geschmack hatten, liebkoseten. „Er war auch, fährt dieser Schriftsteller fort, einer von der berühmten Gesellschaft des Lords **Falkland**, des Ritters **Franz Wainman**, H. **Chillingworth**, H. **Godolphin** und anderer. Bey „einer ihrer Zusammenkünfte hörten sie einen Lärmen auf der Strasse, „und man sagte, **ein Sohn des Ben Johnsons wäre in Verhaft genommen worden.** Sie liessen ihn holen, und es war „Hr. **Morley**, nachmaliger Bischof von **Winchester**. Er gefiel „Hr. **Wallern** so wohl, daß er die Schuld bezahlte, die nicht geringer als 100 Pfund war, mit der Bedingung, daß er bey ihm zu „**Beaconsfield** bleiben sollte, welches er 8 oder 10 Jahre hintereinander that. Hr. **Waller** pflegte gewöhnlich zu sagen, er habe von „ihm gelernt, an den alten Dichtern Geschmack zu haben, und dasjenige zu erlangen, was er von ihrem Genie besässe. Aber man „siehet aus seinen Gedichten, die vor der Verhaftnehmung des Hrn. „**Morley** geschrieben worden waren, gar wohl, daß er diesen vortreflichen Geschmack sehr frühzeitig erlangt hatte, ob er selbigen „gleich

(12) Leben des Grafen von **Clarendon**, wie oben.

und da der Lord **Falkland** den Hrn. **Hyde**, nachmaligen **Grafen von Clarendon** zu gleicher Zeit mitbrachte, so entstand zwischen ihnen eine Freundschaft, welche fortdauerte, bis sie beyde grosse Männer wurden. Mittlerweile starb des Hrn. **Wallers** Frau im Kindbette, und hinterließ ihn als einen Wittwer von 24 oder 25 Jahren; und da er sehr verliebt war, so faßte er bald eine sehr heftige Neigung gegen die älteste Tochter des **Grafen von Leicester**, die Lady **Dorothea Sidney** (i), die er unter dem erdichteten Namen **Sacharissa** (k) unsterblich gemacht hat. Der glückliche Erfolg in seiner ersten Liebe machte ihm gute Hoffnung, eine gleiche günstige Aufnahme zu **Pensehurst** zu finden; aber hierin schlug sie ihm gar sehr fehl. Denn ob er gleich seine Flammen in solchen Zügen abmahlte, die aller Herzen bewegten, da er doch nur ihres zu bewegen wünschte (F), so wurden doch alle seine Bittschreiben gänzlich

(i) Sein Leben, 12 S. (k) Man sehe seine Gedichte, die an diese Dame gerichtet sind, worunter eines auf ihr Portrait ist. Hr. **Waller** hatte es zu Hallburn, welches er eine Viertelmeile von Beaconsfield erbauet hatte, in welcher Stadt seine Mutter lebte. Dieser Sitz wurde nachher vom Dr. Stephan **Waller**, seinem Sohne, wieder erbaut. **Wallers** Leben, 17 S.

„gleich nachmals durch des Hrn. **Morley** Umgang und Beystand, „dem dieser Zufall zu grossem Vortheile gereichte, verbesserte und erweiterte. Hr. **Waller** brachte ihn in diese gelehrte und artige Gesellschaft, zu der Zeit, da der Lord **Falkland** den Hrn. **Hyde**, „Grafen von **Clarendon** mit dahin brachte, und die Freundschaft „zwischen ihnen dauerte fort, bis sie beyde grosse Männer wurden (13).„ Wir wollen die Geduld und die Zeit des Lesers nicht mißbrauchen, und durch einige Muthmassungen diese beyden Nachrichten mit einander zu vergleichen suchen. Die Sache an sich selbst ist von geringer Erheblichkeit. Der Leser mag aus den Umständen selbst urtheilen, ob die Richtigkeit auf der Seite des Lords ist, oder nicht, da er nothwendig die wahre Beschaffenheit gewußt haben muß.

(F) **Und bewegten aller Herzen u. s. w.** In der Geschichte des Phöbus der Daphne stehen folgende Zeilen:

„Doch was er in seinen unsterblichen Tönen sang, war, ob „gleich ohne Erfolg, nicht vergeblich gesungen. Alle, nur die Nymphe nicht, die seine Schmerzen lindern sollte, hörten seine Leidenschaft, und billigten seinen Gesang.„

(13) **Wallers** Leben, 11. 12. Seite.

lich verworfen, und man begegnete ihm so gar mit Verachtung. Eine fehlgeschlagne Hoffnung in der Liebe bringt gewöhnlich eines von den beyden Extremis hervor, Rache oder Verzweiflung. Unser Liebhaber versank in die letztere; in welchem unglücklichen Zustande er sein letztes Gedicht an diese unbiegsame Dame mit dem Entschlusse beschließt, sein Haus und Vaterland zu verlassen, und eine Reise zu thun, um seine Verzweiflung zu zerstreuen. Es ist eine allgemeine Meinung, daß er die **Summerinseln** besessen habe; und, wenn dieses ist, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß er in Gesellschaft seines Freundes, des Grafen von **Warwick**, dahin gegangen, welcher einen grossen Antheil an dieser Pflanzung hatte. Was diese Muthmassung bestärkt, ist, daß unser Verfasser in seinem Gedichte die **Schlacht auf den Summerinseln**, die Scene des Vorfalls, den er anführt, in die Abtheilung von **Bermudes** setzt, die den Namen dieses Grafen führt (l). Aus einigen Zeilen in diesem Gedichte erhellet, daß es vor der Vermählung der lady **Dorothea** mit dem Grafen von **Sunderland** im Jahre 1639 geschrieben worden ist, da die Namen **Sidney** und **Sacharissa** mit einander bey Seite gelegt, und bald darauf in den Armen seiner zweyten Frau **Maria**, von dem Geschlechte von Bresse oder **Breaux** (m) begraben wurden. Unser Dichter war auch nicht von einer solchen Gemüthsart, daß er wegen der Grausamkeit der **Sacharissa** gegen ihn mit dem schönen Geschlechte hätte zürnen sollen; wir finden, daß er die schmerzhafte Bürde seines Leidens unter dieser verzehrenden Flamme versüßte, und sich den mildern Strahlen einer andern Schönheit, der lady **Sophia Murray**, aussetzte, denn dieses war, wie es scheint, der wirkliche Name der **Amoret** (G).

Es

(l) Fentons Anmerkungen, 84 S. Ausg. in 8.

(m) Man weiß nicht, wenn er in diese zweyte Ehe trat, aber es muß einige Zeit vor seiner Verbannung im Jahre 1643 geschehen seyn, weil seine Tochter Margaretha zu Ruoan gebohren wurde. Man sehe sein Leben 40 Seite.

(G) **Wir finden, daß er sich mit einer andern Schönheit unter dem erdichteten Namen von Amoret tröstete.** Der wahre

Es ist auch gewiß, daß diese Liebe gegen die Sacharissen ihn nicht vergessen ließ, was er der Schönheit anderer Frauenzimmer schuldig war (n); und daß sie nicht alle so ungerecht gegen ihn waren, als sie, die er am meisten unter allen bewunderte. Sein gutes Glück an andern Orten machte ihm vielleicht ihre Begegnung erträglicher; und wir finden, daß er gar nicht geneigt war, von ihrem Korbe, da sie sich verheirathete, einen andern Gebrauch zu machen, als seine Harfe daran zu hängen (h). Man hat keine Ursache, zu glau-

(n) Man sehe seine unnachahmliche anacreontische Ode an Phyllis.

wahre Name dieses Frauenzimmers blieb ein Geheimniß, bis er vom Hrn. Fenton entdeckt wurde, welcher uns berichtet, er erinnere sich, daß seine Gnaden der verstorbene Herzog von Buckinghamshire (Sheffield) gesagt habe, die Person, welche Hr. Waller unter dem Namen Amoret besungen, wäre die Lady Sophia Murray (14).

(h) Er hieng seine Harfe an selbigen. Der Brief, welchen er bey dieser Gelegenheit schrieb, ist von einer so ungemeinen Wendung, daß man ihn allemal mit einem ausserordentlichen Vergnügen lesen wird. Er ist an Mylady Lucia Sidney, bey der Vermählung der Mylady Dorothea, ihrer Schwester, an den Mylord Spencer gerichtet (15).

Madam,

Bey der allgemeinen Freude zu Penshurst werden, wie ich weiß, Klagen niemand ungelegner seyn, als euer Gnaden. Der Verlust einer Bettgenoßin ist fast dem Verluste einer Frau gleich; daher werden sie die Verwünschungen des Verlaßnen, welche der gerechte Himmel ohne Zweifel nicht erhören will, wenigstens verzeihen, wenn sie selbige gleich nicht billigen.

Möchte doch Mylady Dorothea, wenn wir sie so nennen dürfen, so viel leiden, und eine gleiche Leidenschaft gegen diesen jungen Lord, welchen sie den übrigen Mannspersonen vorgezogen hat, empfinden, wie andere gegen sie empfunden haben; und möchte doch der erste auf die Menschen gelegte Fluch die Schmerzen des Mutterwerdens, noch ehe das Jahr zu Ende geht, zum Beweise ihrer Liebe machen!

Möch-

(14) Fentons Anmerkungen, 72 Seite. (15) Er erhielt durch seines Vaters Tod den Titel des Grafen von Sunderland, und war der Stammvater des heutigen Herzogs von Marlborough.

Möchte doch ihre erste Frucht nicht von ihrem eignen Geschlechte, noch ihr ähnlich, sondern dem Lord so wohl als ihr selbst gleich seyn!

Ich wünschte, daß sie, die sich immer stille und eingezogen stellte, ihr Haus mit dem Lärmen und einer grossen Zahl von ihren Kindern erfüllt sehen möchte; und daß sie alsdenn jener grosse Fluch träfe, den schöne Frauenzimmer so sehr zu vermeiden suchen, nemlich das Alter! Ich wünsche, daß sie sehr alt werden, und doch jung zu seyn scheinen möchte; daß ihr dieses ihr Spiegel sage, und daß sie doch keine Schmerzen habe, die sie von der Gewißheit desselben unterrichten, und daß, wenn sie sterben wird, ihr Lord sich nicht um sie betrübe, sondern Hand in Hand mit ihr an jenen Ort gehe, wo, wie man uns sagt, man weder freyet, noch sich freyen lässet, damit, wenn daselbst ihre Ehe getrennt ist, wir alle wieder einen gleichen Antheil an ihr haben mögen! Da meine Rache unsterblich ist, so wünsche ich, daß alles dieses auch ihre Nachkommenschaft bis an der Welt Ende, und noch länger betreffen möge!

Ihnen, Madam, wünsche ich alles Gute; und daß dieser Verlust bey guter Zeit glücklicher Weise durch einen beständigen Bettgenossen von dem andern Geschlechte ersetzt werden möchte.

Madam, ich küsse ihnen unterthänig die Hände, und bitte wegen dieser Bemühung um Verzeihung,

Euer Gnaden

unterthäniger Diener,

E. Waller.

Er hatte noch mit der Lady **Sunderland** Umgang, da sie sehr alt war. Aber seine Wünsche in Ansehung ihres Spiegels erfolgten nicht; denn Mylady wußte, daß sie die Krankheit hatte, die niemand als der Tod heilen kann; und in einer Gesellschaft mit Hr. **Wallern**, und einigen andern Damen und Herren, bey der Lady **Wharton** zu **Woburn** bey **Beaconsfield**, fragte sie ihn im Scherze: Herr **Waller**, wenn werden sie wieder solche Verse auf mich schreiben? Madam, erwiederte er, wenn euer Gnaden wieder so jung seyn werden (16). Wir haben oben angemerkt, daß Hr. **Waller** ein Gemälde von ihr hatte, und ich habe einige Briefe von ihr an den **Grafen von Strafforde** (17) gelesen, woraus man erkennet, daß sie eine verständige und artige Dame gewesen ist.

(16) Wallers Leben, 15. 16 S.

(17) Sie stehen in des Strafords Briefen und Staatsschriften.

glauben, daß eine von des Hrn. Wallers Frauenzimmern der Laura des Petrarchs gleich gewesen, die nur eingebildet war; oder daß er allezeit als ein galanter Mann, und nicht als ein Liebhaber schrieb: denn er war in seinen jüngern Jahren ganz und gar von einer poetischen Gemüthsart, und schrieb nicht bloß theoretischer Weise von der Liebe (o). Unter diesen und dergleichen Personen von seinem eignen Geschlechte, die sich durch ihr Genie, und durch ihren Geschmack an den schönen Wissenschaften hervorthaten, führte er während der langen Zeit, da in dieser Regierung das Parlament keine Sitzung hielt, ein angenehmes Leben; indem er sein grosses Vermögen in einem Stande der Unabhängigkeit vom Hofe genoß, wo er nicht im geringsten Credite stand, so daß er niemals einige Beförderung an selbigem suchte. Dieß machte ihn bey Leuten von allen Partheyen beliebt; indem sein Umgang allezeit angenehm und höflich war. Jedoch kann man nicht zweifeln, daß seine Verwandtschaft mit der hampdenschen Familie ein Mißfallen über die Forderung wegen der Auflage zum Schiffbau erregte, wie auch einige andere Gebräuche dieser Zeit; und daß er folglich sich bey den regierenden Favoriten durch nichts anders, als durch seine Muse, beliebt machte. Er scheint in dieser Gesinnung bey der neuen Zusammenberufung des Parlamentes im Jahre 1640 in das Haus der Gemeinen gegangen zu seyn; da er wieder für Agmondesham gewählt wurde, und für die Abhelfung der Beschwerden vor der Bewilligung der Hülfsgelder nicht allein votirte, sondern auch redete (I). Auf dieses

(o) Leben Wallers, 18 S.

(I) Er redete für die Abhelfung der Beschwerden u. s. w. In dieser Rede, welche am 22 April 1640 gehalten wurde, hat er folgende Worte:

„Lasset uns thun, was wir mit Recht thun können, uns seiner Majestät Verlangen gemäß zu bezeigen, und den bevorstehenden Uebeln, die uns bedrohen, zuvorzukommen.

„Aber erwäget, (Hr. Sprecher,) daß diejenigen, welche sich bereits für verloren halten, niemals in Gefahr zu seyn glauben können; und diejenigen, die nichts zu verlassen haben, können niemals

„frey-

dieses Parlament, welches den 13 April zusammen kam, und vor dem Ende des März aufgehoben, und überhaupt das kurze Parlament genannt wurde, folgte in eben diesem Jahre das beständig merkwürdige lange Parlament, welches den dritten

„freywillig geben. Wir werden auch nicht der Treue entgegen han„deln, die wir denen schuldig sind, welche uns hierher geschickt ha„ben, oder sie überreden, daß sie zu ihrer eignen Vertheidigung und „Sicherheit beygetragen, wenn nicht seine Majestät vorher geruhet, „sie wieder in den Besitz ihrer Güter und rechtmäßigen Freyheiten „zu setzen, dessen sie sich jetzt für beraubt halten. Man darf euch „nicht erst sagen, daß der eigenthümliche Besitz der Güter die Mut„ter der Tapferkeit, und die Säugamme des Fleisses ist, und tapfe„re Männer im Kriege und gute Hausväter im Frieden bildet. Die „Erfahrung, die ich von den vorhergehenden Parlamentern habe, „und die gegenwärtige Bemerkung der Sorgfalt, welche das Vater„land bezeigt hat, würdige und herzhafte Männer zu wählen, macht „mir Hoffnung, daß dieses Haus, gleich den **Spartanern**, deren „ehemalige Tapferkeit eine gelindere Musik erforderte, um ihre Ge„müther zu beruhigen, durch den Klang der Kriegsinstrumente sehr „bewegt werden wird. Nicht die Furcht vor dem Gefängnisse, oder, „wenn es nöthig wäre, vor dem Tode selbst, kann einen treugesinn„ten **Engländer** von der Sorgfalt abhalten, diesen Theil seines Er„bes der Nachkommenschaft so zu überlassen, wie er ihn von seinen „Vorfahren erhalten hat.

„Lasset uns also dieses zuerst, und um so viel schleuniger aus„führen, damit wir zu der Sache der Hülfsgelder schreiten können! „Lasset uns den vielen Gesetzen, die vor diesem zur Behauptung un„serer Rechte und Freyheiten gemacht worden sind, neue Stärke ge„ben, und uns bemühen, diese Nation in die Grund- und wesentli„chen Freyheiten, in den Besitz unserer Güter und der Freyheit un„serer Personen zu setzen! Es ist kein Zweifel, daß wir seine Maje„stät so gnädig und bereit finden werden, als einer von ihren königlichen Vorfahren gewesen ist, uns unsere gerechten Forderungen hier„in zu verwilligen. Denn nicht allein das Volk glaubt es, sondern „die weisesten wissen es auch, daß alles, was wir in dieser langen „Unterbrechung der Parlamenter gelitten haben, von seinen Mini„stern herkommt; daß kein König jemals von seinem Volke mehr ge„liebt würde; und daß kein Volk mit der Art, Gelder zu heben, un„zufriedner gewesen ist, sind zwo Wahrheiten, welche einander zum „Beweise dienen können. Denn sein Abscheu gegen das jetzige Ver„fahren ist so groß, daß weder die Bewunderung, die es gegen seiner „Majestät angebohrne Neigung zur Gerechtigkeit und Gnade hat,

„noch

dritten des darauf folgenden Novembers sich versammlete. H. Waller war zum dritten mahle Abgeordneter von Agmondesham; und da er noch eben das Mißvergnügen gegen die letztern Maaßregeln des Hofes bezeigte, und besonders durch das üble Betragen gegen seinen Oheim Hampden erbittert wurde, da das Recht des Königs, Auflagen auf die Schiffe zu machen, in Ueberlegung gezogen wurde, so brach er mit einer besondern Hitze dagegen heraus, und wurde daher von dem Hause der Gemeinen erwählet, den Richter

„noch die vorgegebene Einwilligung der Richter selbiges bewegen „könnte, sich der letzten Auflage des Schiffsgeldes freywillig zu „unterwerfen; so wie die natürliche Liebe und die gerechte Achtung „desselben für seiner Majestät Gütigkeit so groß ist, daß keine Be„drückung es herausfordern, noch ein Beyspiel es zur Untreue oder „Ungehorsam bewegen konnte.„

Ungeachtet des heftigen und eifrigen Widerstandes gegen die Message seiner Majestät an das Haus wegen der Hülfsgelder, merkt doch der Verfasser seines Lebens an, daß, wie er nicht zur Höhe dererjenigen kam, die für eine uneingeschränkte Monarchie waren, er auch nicht auf der Seite dererjenigen war, welche das Königreich in eine Republik verwandelt haben würden. Er fährt also fort: „er sey bey Hofe in einem so guten Ansehen gewesen, daß in diesem „Parlamente der König besonders zu ihm geschickt habe, seine Forde„rung, zur Bezahlung der Armee einige Hülfsgelder herzugeben, zu „unterstützen; und da der Ritter Heinrich Vane die erste Stimme „für die Hülfsgelder verwarf, weil sie der König nicht annehmen „wollte, woferne sie nicht zu seinem Antheil kämen, so redete H. „Waller sehr ernstlich mit H. Thomas Jermyn, Controlleur der „Haushaltung, seinen Herrn gegen die Wirkung einer so kühnen „Falschheit zu retten. Denn, sagte er, ich bin nur ein Landes„edelmann, und kann nicht vorgeben, daß ich wüßte, was der „König im Sinne hat. Aber der Ritter Thomas durfte dem Se„cretair nicht widersprechen, und sein Sohn, der Graf von St. Al„bans, sagte nachher zu H. Wallern, daß seines Vaters Freyheit „den König zu Grunde richtete (18).„ Die Gewißheit dieser Geschichte, die mit des H. Wallers eben angeführter Rede so wenig übereinstimmt, mag man dem Ansehen desjenigen, der sie erzählt, überlassen.

(18) Wallers Leben. 20. 21 S.

ter Crawley anzuklagen, welcher bey dieser Sache sehr geschäftig gewesen war. Seine Rede bey dieser Gelegenheit war von einer so feurigen Beredsamkeit (K), daß man, besonders

(K) Seine Rede gegen den Richter Crawley u. s. f. Man kann dieses nicht deutlicher sehen, als wenn man einige Stellen aus selbiger anführet, und der Witz, womit sie angefüllet ist, wird allezeit sehr gefallen. Die Rede wurde bey der Zusammenkunft der beyden Häuser in der gemahlten Kammer den 6. Jul. 1641 gehalten. Nachdem er, nach Lesung der Artickel, in einer Art von Einleitung seine Achtung gegen die Würde eines Richters bezeigt hatte, fährt er in diesen bittern Ausdrücken fort: „Aber wie alle Bekenntnisse der „Bosheit der Bekenner nachtheilig sind, und von ihnen am leichte„sten verrathen werden, so haben ihnen, meine Herren, diese Ar„tickel erzählet, wie diese Brüder der Hauptzierde fratres in malo „geworden sind; wie diese Söhne des Gesetzes die Eingeweide ihrer „Mutter herausgerissen haben. Aber dieser Richter, dessen Beschul„digung ihr letztlich in seinen Ausdrücken gehört habt, übertrift bey „dieser Verschwörung gegen das gemeine Wesen nicht weniger seine „Mitgenossen, als sie die ärgsten ihrer Vorgänger übertroffen haben. „Von dem Urtheile wegen des Schiffsgeldes, und den widerrechtlichen „Meynungen, die vor selbigem vorhergingen (worin sie alle mit An„theil haben), wissen sie bereits; wie ungerecht und schädlich ein sol„ches Verfahren bey einer Sache war, die das gemeine Wesen an„ging, ist ihnen, meine Herren, hinreichend gezeigt worden. Aber „dieser Mann, der zu unserm Elende Verzweiflung hinzufügt, sagt „uns von der Bank, das Schiffgeld wäre ein mit der Krone so ge„nau verknüpftes Recht, daß es nicht in der Gewalt einer Parla„mentsacte stände, es davon wegzunehmen. Hierdurch, meine Her„ren, brachte er nicht allein dem gemeinen Wesen eine so tiefe Wunde „bey, als irgend einer von den übrigen, sondern er tauchte auch sei„nen Dolch in ein solches Gift, daß, so ferne es an ihm läge, die „Heilung desselben unmöglich würde. So wie er durch diese abscheu„lichen Meynungen der Beraubung unsers Eigenthums die Hand „bot, ehe er gehört hatte, was man dafür sagen konnte, so kam er „seiner eignen zuvor. Er sucht durch diese seine Erklärung ihrem „Urtheile, Mylords, auch zuvorzukommen, und die Gewalt eines „Parlamentes einzuschränken, welches der einzige Ort ist, wo der„gleichen Bosheit hintertrieben werden kann. Gewiß, er ist viel zu „weise und zu gelehrt, als daß er dieser Meynung zugethan seyn, „oder nicht wissen sollte, wie lächerlich es einem Parlamente vorkom„men, und wie gefährlich es für ihn selbst seyn würde; und daher ist „kein Zweifel, daß, da er sagte, kein Parlament könnte dieses Ur„theil

besonders wenn man sie mit der in dem vorhergehenden Parlamente vergleicht, nicht weiß, ob mehr die sanften, oder die hitzigen Leidenschaften seiner Natur gemäß waren, und das Feuer seiner heftigen Liebe zur bürgerlichen Freyheit in der Republik brannte mit einer so beständigen und gleichen Flamme, wie das Feuer seiner Liebe gegen das Schöne im Privatleben. Aber wir haben gar zu viel Ursache, die Unbeständigkeit seines politischen Betragens anzumerken *.

* Dieser Theil seines Characters ist in einer Schrift heftig angegriffen worden, die den Titel führet: Moralische und politische Gespräche. 1763 8. Im ersten Gespräche.

„theil aufheben, seine Meynung diese war, dieses Urtheil hätte die „Parlamenter abgeschaft.

„Da die Auflage des Schiffsgeldes von einer vorgegegebenen „Nothwendigkeit ihren Ursprung hat, war es da nicht genug, daß sie „schon jährig wurde? muste sie auf immer dem Staate aufgelegt, „oder zu einer mit der Krone verknüpften Nothwendigkeit, und „Sclaverey der Unterthanen gemacht werden? Eine Nothwendigkeit, „die alle Gesetze aufhebt, ist seiner Majestät nachtheiliger, als einem „von uns, und zwar weil die Gesetze seinen königlichen Stand mit „einer grössern Gewalt und Vermögen eingesetzt haben. Denn daß „Könige sowohl als Unterthanen in die Verwirrung, die die Noth„wendigkeit hervorbringt, mit verwickelt werden, ist eine so unstrei„tige Wahrheit, daß die Heyden selbst ihre Götter dadurch für ge„bunden hielten; Pareamus neceſſitati, quam nec homines, nec „dii ſuperant.„ — Er schließt hierauf also: „Was für Urtheile „auch eure Vorfahren gefällt haben, und was für Strafen ihre Vor„gänger wegen Verbrechen von dieser Art erlitten haben, so sind „Eure Herrlichkeiten doch bereits so wohl unterrichtet, daß ich Ihnen „mit einer Wiederhoiung dieser Beyspiele nicht beschwerlich fallen „darf; nur werde ich so frey seyn, Mylords, über die Person einige „Anmerkungen zu machen, deren Anklage ich Ihnen vorgelegt habe, „damit sie desto weniger an der Bosheit seines Verbrechens zwei„feln mögen.„

„Wenn man seine Erziehung in den Gerichtshöfen, seine be„ständige Praxis als Advocat, und seine Erfahrung als ein Richter, „mit dem Verbrechen, das er begangen hat, zusammenhält, so erhel„let daraus, daß er bey dieser seiner Uebertretung der Gesetze einem „fleißigen Spion in einem Lande gleich gewesen, in welches er den „Feind zu führen gesinnt ist.

Rode caper vitem, tamen hinc cum ſtabis ad aras,
In tua quod fundi cornua poſſit, erit.—„

Unterdessen konnte keine Achtung gegen seinen Oheim Hampden ihn verbindlich machen, an dieses Mannes fernern Absichten gegen seinen Fürsten Antheil zu nehmen, oder ihn bewegen, den Respect gegen die Person des Königs aus den Augen zu setzen. Denn ob er gleich fortfuhr, noch drey Jahre mit denen zu votiren, die der Regierung am meisten entgegen waren, so fing er doch einen Umgang und Verständnis mit den mäßiggesinnten Männern am Hofe an, und als sich die grosse Trennung ereignete, welche zwischen dem Könige und dem Parlamente den Krieg verursachte, so kehrte er doch, ob er gleich wenige Tage unterließ, in des Unterhaus zu kommen, mit seiner Majestät Erlaubniß an seinen Ort in selbiges zurück (k), und richtete sich nach der Meynung des damaligen Lords Dorset und der Neutralen. Er schickte auch dem Könige 1000 Stück Jocobus nach Nottingham, als seine Majestät den 22. August 1642 ihre Standarte daselbst aufrichtete. Doch blieb er noch im Parlamente (p) bis zu der Verschwörung, und redete bey allen Gelegenheiten mit grosser Freyheit und Heftigkeit; so daß, wenn die abwesenden Glieder anführten, sie

(p) Sein Leben. 22 Seite.

(k) Ob er gleich unterließ u. s. f. Diese Sache wird auf verschiedne Art erzählt. In der schriftlichen Nachricht von seinem Leben, welche einer von seinen nächsten Anverwandten geschrieben haben soll, und welche sich in seiner Familie befindet, wird gesagt: als der Krieg ausbrach, verließ er das Haus nicht, sondern er folgte, wie oben angeführt ist, der Meynung des Lords Dorset und den Neutralen; da doch des Lords Clarendons Worte diese sind: als der Krieg zwischen dem Könige und den beyden Häusern so heftig wurde, daß viele von den Parlamentsgliedern sich diesen Berathschlagungen entzogen, so entfernte sich H. Waller mit gleichem Mißfallen. Aber da er zu der Zeit, als die Standarte aufgerichtet wurde, mit einigen Personen, die jetzt um den König waren, Vertraulichkeit und Freundschaft gemacht hatte, so ging er mit des Königs Genehmhaltung nach London zurück. — Woraus, wie der Verfasser seines Lebens sagt (19), deutlich erhellet, daß er das Haus verlassen hatte; welcher Meinung, da sie wirklich die meiste Wahrscheinlichkeit hat, man auch in dem Texte gefolget ist.

(19) Sein Leben 23. 24 S.

sie kämen nicht in das Haus, weil man ihnen nicht erlaubte, ihre Meinung frey zu sagen, man den Einwurf machte, daß dieses ein falsches Vorgeben wäre, da jedermann wüßte, was für Freyheiten sich Hr. Waller herausnähme, und wie er alle Tage ungestraft gegen die Gesinnung und das Betragen des Hauses redete (q). Es ist offenbar, daß er bey ihnen in grosser Achtung stand; denn nachdem sie die Schlacht bey Edge-Hill verloren hatten, und des Königs siegreiche Armee nach London, und von da nach Oxford ging, war er einer von den Commissarien, die das Parlament verordnet hatte, seiner Majestät in dieser Stadt ihre Friedensvorschläge zu thun (M). Dieß erwarb ihm bey allen, die es mit dem Könige treu meynten, grossen Ruhm; und alle die Lords und Gemeinen, die wirklich dem Untergange des Königreichs zuvor zu kommen wünschten, wurden mit ihm, als mit einem Manne, der ihren Absichten gemäß, und am geschicktesten

 sten

(q) Clarendons Geschichte der Rebellion, VII Band, 247 S. Ausg. 1707. 8.

(M) Er war einer von den Commissarien, die mit Friedensvorschlägen nach Oxford geschickt wurden. Whitlocke berichtet uns, daß, als Hr. Waller in dem Garten zu Christchurch dem Könige die Hand küßte, seine Majestät zu ihm sagte: ob ihr gleich der letzte seyd *, so seyd ihr doch nicht der schlimmste, noch der geringste in unserer Gunst. — Die Entdeckung einer Verschwörung, fährt Whitlocke fort, die damals in London im Werke war, das Parlament zu verrathen, woran Hr. Waller nebst Tomkins, Chaloner und andern Antheil hatte, die damals in Unruhe waren, offenbarte des Königs Gütigkeit gegen H. Wallern (20). Hr. Fenton giebt bey Anführung eben dieser Geschichte den Worten seiner Majestät eine andere Wendung. Ich bin überzeugt, sagt er, daß die Gewissensbisse, welche er (Hr. Waller) über dieses gütige Bezeigen empfand, über sein natürliches Mißtrauen und Argwohn so viel vermocht, daß er sich in die Verbindung eingelassen, welche ihm so nachtheilig wurde, und einigen von seinen Freunden und Bundesgenossen so sehr zum Unglücke gereichte (21).

* Das Recht des Vorzugs gehörte der Geburt und dem Stande seiner Mitcommissarien. (20) Whitlocke Urkunden, 67 Seite, Ausg. 1732. (21) Fentons Anmerkungen über Wallers Werke, 122 S. Ausg. in 8.

sten war, selbige zu befördern, sehr vertraut. Alle entdeckten ihm frey ihre Meinung, und hielten sich in seiner glücklichen und natürlichen Behutsamkeit für sicher (r). In diesem Zustande fing er an, zu überlegen, daß es in seiner Gewalt stünde, seinem Könige und dem Vaterlande einen grossen Dienst zu thun, wenn er eine Art von Verbündniß gegen die Hebung der Taxen und Führung des Krieges machte. Er hatte eine Schwester an einen gewissen Hrn. Tomkins, Schreiber in dem Rathe der Königin, verheirathet, welches ein Mann von einem guten Character war, und der in einem grossen Ansehen und Ruhme in der Stadt bey denen stand, die für die alte Einrichtung eingenommen, und dem Parlamente nicht geneigt waren. Von diesem hörte er die Neigung der Bürger bey allen Zufällen, die er seinem Bruder Waller frey mittheilte, so wie ihm der letztere entdeckte, was für Anmerkungen er von denen gemacht hatte, mit denen er umging. Hr. Waller sagte ihm, wie viele Lords und Gemeine zum Frieden geneigt wären; Hr. Tomkins gab eben diese Nachricht in Betracht der meisten Leute zu London; welches Hr Waller den wohlgesinnten Mitgliedern beyder Häuser, und Hr. Tomkins den wohlgesinnten Bürgern wieder entdeckte; daher sie endlich den Schluß machten, daß, wenn sie sich zu gegenseitiger Unterstützung mit einander verbunden hätten, sie im Stande seyn würden, den Unruhen, welche die Zerrüttungen zu unterhalten schienen, zuvorzukommen, und die Häuser zur Mäßigung zu bewegen. Da der Lord Conway zu dieser Zeit aus Irland kam, der gegen die Schotten erbittert, und mit dem hiesigen Parlamente nicht zufrieden war, und fand, daß Hr. Waller bey dem Grafen von Northumberland in grosser Achtung, und mit dem Grafen von Portland in grosser Freundschaft stand, so trat er in eben dieses Verbündniß; und da er ein Soldat war, so gab er in den Unterredungen, die sie hatten, zu verstehen, daß es gut wäre, wenn sie die Anzahl der Wohlgesinnten in der Stadt untersuchten, damit sie wüßten, worauf sie sich verlassen könnten. Hr. Waller sagte

(r) Eben daselbst.

sagte dieses H. Tomkins, welcher es seinen Vertrauten mittheilte, und man beschloß, daß einige sichere Personen in jedem Kirchspiele und Zunft um London ein Verzeichniß von allen Einwohnern machen, und durch Muthmassung aus ihren verschiednen Zuneigungen die Stärke der Parthey überschlagen sollten, die sich einem Vergleiche widersetzten, und derjenigen, die selbigen wünschten. Der lord Clarendon war überzeugt, daß die Hauptsache bey diesem Entwurfe wäre, unter der wohlgesinnten Parthey eine solche Verbindung zu machen, daß sie sich weigern sollten, sich nach den Verordnungen des 20sten Theiles und anderer Auflagen zur Unterstützung des Krieges zu bequemen; und dadurch, oder durch beygefügtes Ansuchen wegen eines Friedens, und Trennung der andern, welche dagegen wären, sollte man das Parlament zu einem Entschlusse zum Kriege bewegen; aber daß man des Königs Armee nach London kommen lassen, oder daselbst eine Armee aufrichten, oder das Parlament überfallen, oder in dieser Stadt eine Gewaltthätigkeit ausüben sollte, dieses zu glauben, konnte er niemals einige Ursache sehen (N). Aber es trug sich unglücklicher Weise zu, daß während der Entstehung dieser Verbindung H. Nicolaus Crisp zuwege brachte, daß eine Verordnung zur Muntirung der Soldaten von Oxford nach London ge-

(N) **Er konnte niemals eine Ursache sehen, u. s. f.** Eben dieses bekennet Hr. Waller selbst. In seiner Rede vor dem Gerichte des Hauses der Gemeinen, sagt er, um zu zeigen, daß sein Verbrechen nicht füglich vor ein Kriegsgerichte gezogen werden könne; „ich bitte sie demüthig, die Beschaffenheit meines Verbrechens zu erwägen; nicht daß ich mich schämen sollte, etwas zur Verminderung „desselben zu sagen, denn Gott weiß, es ist erschrecklich genug; aber „wenn sie es näher betrachten, so ist es mehr für ein bürgerliches, „als für ein Kriegsverbrechen anzusehen, und so muß das Verhör „nach dem gemeinen Rechte des Landes gehalten werden; und man „kann hier mit Rechte zwischen mir und andern in dieser Sache einigen Unterschied machen.

„Ich hatte mit der andern Armee nichts zu thun, und auch „keine Absicht, jemanden zu beleidigen (22).„

(22) Diese 2te Rede ist in seinen Werken, auf der 273 S. Ausg. 1730. 8. eingerückt.

schickt wurde, welche die Lady Aubigny mitnahm, und einem Edelmanne überlieferte, der sie auf Befehl des Hrn. Nicolaus von ihr in Empfang nehmen sollte; und da dieses zu eben der Zeit entdeckt wurde, da des Hrn. Wallers Verbindung bekannt wurde, wurden die beyden Conspirationen in eine verwandelt, ob es gleich wirklich zwo verschiedne Vorhaben waren (s) (O), wie oben in diesen Nachrichten angemerkt worden ist (t). Die Entdeckung der Verschwörung des Hrn. Wallers wird auf verschiedne Art angeführt: In dem Manuscripte, welches einer von seinen Anverwandten geschrieben hat, der in seinem Hause sich aufhielt, wird gesagt: „Er „wurde von seiner Schwester Price, und von ihrem presbyterianischen Kapellan Hrn. Good verrathen, die ihm einige Papiere stahlen; und wenn ihm nicht die Nacht zuvor, „da man ihn in Verhaft nahm, geträumet hätte, seine „Schwester hätte ihn verrathen, und er hätte nicht alsdenn „seine übrigen Papiere in das Feuer geworfen, welches man „in seinem Kamine gelassen, so würde er ohne Zweifel das „Leben darüber eingebüßt haben.„ Der lord Clarendon erzählt es auf eine andere Art; ein Bedienter des Hrn. Tomkins habe der Unterredung des Hrn. Wallers und seines Herrn von dieser Sache zugehorcht, und sich hinter einen Vorhang gestellt, so daß er genug hörte, um in Hoffnung einer Belohnung alles angeben zu können. Er ging also

(s) Eben daselbst, 248. 249 S. (t) Unter des Hrn. Nicolai Crisps Artikel, III Band, 1522 Seite.

(O) **Hr. Nicolaus Crisp und Hr. Waller hatten wirklich zwey verschiedne Vorhaben.** Dieß ist gleichfalls vom H. Waller in der eben erwähnten Rede bestätigt worden; wo er erklärt: „Was mich und meine Parthey bey dieser Sache anbelanget, (wenn „ich würdig wäre, daß etwas meinetwegen geredet, oder geduldig „angehöret werde,) so kann man wirklich sagen, daß ich diese Sache „nicht geführet, sondern sie gefunden. Es hatten sie lange vorher, „ehe sie zu mir kam, schon andere Leute im Werke; und als sie an „mich gelangte, dehnte ich sie nicht aus, sondern schränkte sie ein; „denn in die Vorschläge, die Armee des Königs herein zu lassen, oder „den Gliedern des Hauses Gewalt anzuthun, habe ich niemals eingewilliget, sondern sie gänzlich verworfen (23).„

(23) Eben daselbst.

also zum Herrn Pym, und erzählte ihm alles, was er wußte, oder, wie der Lord hinzusetzt, was er vermuthlich sich einbildete. Aber doch war die Entdeckung gemacht, und da die Umstände bekannt wurden, gerieth jedermann darüber in Furcht. Es war Mittwochs den 31. May, an ihrem feyerlichen Fasttage, da sie alle in ihrer Predigt in der St. Margarethakirche zu Westminster waren, als dem H. Pym ein Brief gebracht wurde, welcher nebst einigen von den eifrigsten Gliedern von seinem Sitze aufstand, und nachdem sie etwas leise mit einander geredet hatten, gingen sie mit einander zur Kirche hinaus. Es wurden sogleich Befehle abgeschickt, die Gefangenen, welche boshaft wären, auszuforschen; und so bald als die Häuser versammlet waren, sagte man ihnen, daß Briefe an den Hof nach Oxford wären aufgefangen worden, woraus man sähe, daß eine grosse Verschwörung im Werke, und die Zeit zu ihrer Ausführung sehr nahe sey; worauf eine Commißion verordnet wurde, alle diejenigen zu befragen, die man in Verhaft nehmen könnte, und wovon einige schon genannt waren. Zu Folge dessen wurden Waller und Tomkins noch in eben dieser Nacht, und andere den darauf folgenden Tag (P) in

(P) H. Waller und Tomkins und andere wurden in Verhaft genommen. Ausser der Nachricht des Lords Clarendon, sind noch verschiedene andere vorhanden, besonders eine von H. Whitlocke (24), und eine andere von H. May (25). Aber die rechte authentische Nachricht von dieser Verschwörung hat H. Pym gegeben, welcher von dem Unterhause befehligt wurde, dem Lord Major und den Bürgern zu London die Umstände derselben bekannt zu machen, wie er in der Common-Hall in einer langen Rede that; da nun diese sehr selten ist, so wollen wir dem Leser den wesentlichen Innhalt derselben folgender Gestalt vor Augen legen. Der Titel lautet: Entdeckung der grossen Verschwörung zu dem gänzlichen Untergange der Stadt London und des Parlaments, wie sie weitläuftig bekannt gemacht wurde von Johann Pym, Esq. Donnerstags den 18. Junius 1643. in der Common-Hall, welche nach-

(24) Whitlockes Urkunden, 70 S. (25) May's Geschichte des englischen Parlamentes, welches sich den 30. Nov. 1640. anfing. III. B. 2 C. 45 S. Ausg. 1647. Fol.

Verhaft genommen. Es ist kein Wunder, daß eine so unerwar-

nachher von seiner eignen Hand zur Presse fertig gemacht worden ist. London 1643. Nachdem angemerkt worden, „daß diese „Verschwörung aus der Asche einer andern, die fehl schlug, entstan„den ist, und die Verschwornen, da sie sich in ihrer Hoffnung betro„gen sahen, so gleich berathschlagten, wie sie ihre vorige Absicht auf „eine andere Art erreichen könnten, wodurch das Parlament, die „Stadt und die Armee zu Grunde gerichtet werden könnte, so fährt „er fort, und entdeckt den ersten Schritt in ihrer Zubereitung, wel„cher darin bestand, eine Commißion fest zu setzen, und oft mit ein„ander zu berathschlagen.

„Der nächste Schritt war, dieser Commißion von den Kriegs„heeren des Königs und des Parlamentes, nnd besonders von dem „Verfahren des Parlamentes Nachricht zu geben.

„Nachdem sie also für ein Verständniß gesorgt hatten, machten „sie einen Entwurf, von dem Könige eine Commißion auszuwirken, „Soldaten zu werben, und Geld zu ihrer Unterhandlung zu heben, „um, wie es in dem Befehle ausgedruckt ist, die Armee unter der „Anführnng des Grafen von Essex zu Grunde zu richten.

Er macht alsdenn die vornehmsten Angeber und Agenten dieser Sache bekannt. Diese waren: „1. Einige Glieder aus der Stadt; „2. Einige Glieder aus den beyden Häusern des Parlaments. „3. Waller und Tomkins, welche die beyden Agenten zwischen dem „Parlamente und der Stadt waren. 4. Boten, das Verständniß „mit dem Hofe zu Oxford zu unterhalten. 5. Der Lord Falkland, „der mit ihnen vom Hofe aus einen Briefwechsel unterhielt.

„Sie ersonnen darauf eine Versicherung der Verschwiegenheit, „und der Behutsamkeit, die Sache denen zu entdecken, die in die „Verschwörung traten; so daß, wenn es zur Untersuchung käme, nie„mals mehr als drey von der Parthey es erfahren sollten, und denn „sollten diese beyden gleiche Gewalt haben, es zween andern zu entde„cken, so daß es nur drey wüßten.

„Denn wurde eine besondere Verbindlichkeit, wie H. Waller „vorgab, denen aufgelegt, welche, wie er sagte, Glieder von beyden „Parlamentshäusern waren, die in die Verschwörung traten.

„Hierauf dachten sie auf Mittel, ihre Anzahl zu vermehren; daher „sie beschlossen, sich listiger Weise an diejenigen zu wenden, die mit der Auf„lage, und mit den Schatzungen des Parlaments nicht zufrieden wa„ren, und sie zu überreden, die Erleichterungscommißion aufzurichten.

„Um die Vermehrung zu veranstalten, erdachten sie einen Weg, „zu entdecken, wie groß ihre Parthey wäre. Daher wünschten sie „ein Verzeichniß von allen Zünften und Pfarren in London, und

„von

erwartete Catastrophe einen Mann von einem so sanften und lustigen

„von den dazu gehörigen Vorstädten und Plätzen zu machen, und „diejenigen anzumerken, die auf ihrer Seite wären, die sie rechte „Leute nannten, und diejenigen, die ihnen entgegen wären, die sie „abgeneigte Leute nannten, und eine dritte Art, die sie neutrale „oder gleichgültige Leute nannten.

„Nachdem sie also dieses Vorhaben gefaßt hatten, suchten sie „es einiger massen auszuführen. Das erste, was sie thaten, war, „einen Befehl zur Ausrüstung der Soldaten zu verschaffen, der 17 „Personen gegeben werden sollte, deren Namen in dem Beweise an„geführt werden, nebst Vollmacht, andere an der Zahl 21 zu ernennen.

„Hierauf erhielten sie einen schriftlichen Befehl vom Könige „an H. Chaloner, Geld und Platten von allen denen zu empfangen, „die entweder durch freywilligen Beytrag oder Darlehn den König „in dieser Noth unterstützen wollten; und dabey machte sich seine „Majestät verbindlich, es wieder zu erstatten.

„Da nun, ausgenommen einige wenige Kirchspiele, ein voll„ständiges Verzeichniß von der Stadt gemacht war, so wurde es „dem H. Waller gebracht. Die Bürger, die darin aufgezeichnet „waren, erklärten, daß sie jetzt das ihrige gethan, und ihnen einen „Grund der Stärke entdeckt hätten; sie erwarteten jetzt von ihnen „einen Grund der Autorität; und sie giengen jetzt nicht weiter, als „bis sie die Namen der Mitglieder wüßten, die sich mit ihnen ver„binden sollten.

„H. Waller versicherte ihnen hierauf, daß sich Mitglieder von „beyden Häusern mit ihnen verbinden würden; er selbst wäre nur „ihr Mund; er rede nicht seine eignen, sondern ihre Worte: er „wäre nur ihr Agent, und richtete ihre Geschäfte aus; sie sollten die „geschickteste, beste und gröste Anzahl haben; ja sie sollten auslesen „und wählen.

„Alsdenn legte H. Waller verschiedene Fragen vor, welche, „wie er sagte, von den Lords und Gemeinen waren aufgesetzt wor„den, in deren Namen er sie ihnen übergab.

„Da diese Fragen wegen der Hebung einiger Schwierigkeiten, „die das Werk hindern konnten, aufgeworfen wurden, so wurden sie „einigen Bürgern Freytags vor acht Tagen übergeben, und Sonn„abends frühe mit Antworten zurück geschickt.

„1. Frage. Wie viel sind Bewaffnete vorhanden? Antwort. „Ein Drittel ist wohl bewaffnet, ein Drittel mit Helleparten, „und ein Drittel mit dem, was sie bekommen konnten.

„2. Frage. An welchen Orten sind Magazine angelegt? „Antw. In des Aldermann Fowkes Hause, zu Leaden-Hall, „und zu Guild-Hall.

„3. Frage.

lustigen Character, als H. Waller war, in die äusserste Be-

„3. Frage. Wo soll der Sammelplatz seyn? Antw. Bey „allen Thoren der Stadt, und an allen Orten der Magazine, „in Cheapside, in Exchange, und an allen Orten, welche die „Lords für gut befinden würden.

„4. Wo soll im Falle der Noth der Retiradeplatz seyn? Ant„wort. Sie hätten Bampstead Downs und Black-Heath im „Vorschlage, aber sie überliessen die Wahl denen Lords.

„5. Was sollen für Fahnen seyn? Antw. Auf jedem Sammelplatze sollen Fahnen seyn.

„6. Durch was für Kennzeichen sollen sie einander unterschei„den, nnd ihre Freunde von den Feinden erkennen? Antwort. Sie „sollen weisse Bänder oder Spitzen tragen.

„7. Wie hoch beläuft sich die Macht innerhalb und ausser den „Mauern? Antw. Innerhalb den Mauern sind auf einen mit „ihnen drey gegen sie zu rechnen; aber ausser den Mauern auf „einen gegen sie fünfe mit ihnen.

„8. Wie soll es mit dem Tower gehalten werden? Antw. Hier„in konten sie zu keinem Schlusse kommen.

„9. Wo sollen sich die Hauptanführer aufhalten? Antw. Je„des Kirchspiel kan sagen, was für neue Anführer und Haupt„leute sie haben, und wer von der Militz sich bey ihnen „aufhält.

„10. Wenn soll die Sache ausgeführt werden? Antw. Dieses „wird gänzlich den Lords überlassen.

„Nachdem diese Fragen also vorgetragen und beantwortet wor„den, sagte Waller zu ihnen, er wollte denen Lords ihre Antwerten „übergeben; und sie möchten nicht unruhig werden, wenn sich gleich „die Lords noch nicht erklärten, denn sie könnten ihnen in dem Hause „eben so gute Dienste thun.

„Hierauf wurde vorgeschlagen, folgende Dinge zur Ausführung „zu bringen.

„1. Die königlichen Kinder, die hier wären, in ihre Verwah„rung zu nehmen.

„2. Alle, oder wenigstens eine beträchtliche Anzahl von Perso„nen, die sich vielleicht wiedersetzen möchten, in Verhaft zu nehmen, „wovon einige benennt waren, als die Lords Say und Wharton, „und ausser dem Lord Major waren von dem Gemeinen genennt, H. „Philip Stapleton, H. Hambden, H. Strode, und mir, sagt „H. Pym, thaten sie die Ehre auch, mich zu erwähnen.

„3. Alle Commissarien von der Stadtmilitz in Verhaft zu „nehmen.

„4. Alle

Bestürzung und Verlegenheit setzte. Ein gewisser Tod mit allen

„4. Alle Gefangenen loszulassen, die das Parlament in Ver„haft nehmen lassen.

„5. Sich der Magazine zu bemächtigen.

„6. Eine Erklärung zu thun, dem Volke Genugthuung zu ver„schaffen, und vorzustellen, daß sie zur Erhaltung der Religion, der „Vorrechte des Königs, der Freyheiten der Unterthanen, und der „Privilegien des Parlamentes aufständen. Hiervon sollten 1000 „Stücke gedruckt, und auf die Posten und Thore in den beträchtlich„sten und offenen Theilen der Stadt gegeben werden, damit sie so „gut als möglich zu der Zeit, da die Sache ausgeführt werden soll„te, ausgestreuet werden könten.

„Dieß geschahe den letzten Sonnabend vor 8 Tagen früh, und „Nachmittags wurde Hr. Hazel aus dem Hause des H. Wallers ab„geschickt, um dem Hofe zu Oxford von ihrem Verfahren in zwey „Messagen Nachricht zu geben; erstlich dem Lord Falkland vom H. „Waller zu sagen, daß er ihm sehr zeitig eine vollkomnere Nachricht „von dem grossen Geschäfte geben wollte; und zweytens vom H. „Tomkins, daß das Vorhaben jetzt zu seiner Reiffe gekommen wäre, „und daß sie eine so starke Parthey in der Stadt hätten, daß man es „ausführen könnte, wenn es auch entdeckt würde. Sie versprachen „dem Könige von dem Tage Nachricht zu geben, ja (wenn es mög„lich wäre) selbst von der Stunde, in welcher es ausgeführet wer„den sollte: und denn verlangten sie, daß, wenn sie die Aussenwerke „eingenommen hätten, ein Theil von der Armee des Königs sich auf 15 „Meilen der Stadt nähern sollte, welche, wenn man ihr Betragen „wüßte, in selbige gelassen werden müsten. Auf diese beyden Nach„richten ließ der Lord Falkland dem H. Waller und Tomkins, und „einem gewissen Hambden (26) sagen, daß er nicht gut schreiben „könnte, sondern er bäte sie nur, alle mögliche Eilfertigkeit bey der „Hauptsache zu gebrauchen.

„Den darauf folgenden Dienstag, welches der Dienstag vor 8 „Tagen war, des Abends kam H. Waller nach Hause, und sagte H. „Tomkins, der damals bey ihm war, daß den nächsten Morgen „darauf welches Mittwochs am Fasttage war, er zum Lord von Hol„land gehen, und ihm von dieser Verschwörung, so viel als er für „gut befände, entdecken sollte. Er wollte selbst zu einigen andern „Lords gehen, und ein gleiches thun. Beyde verliessen sich so sehr „auf einen glücklichen Erfolg, daß H. Waller mit einem grossen „Schwur herausbrach, daß, wenn sie diese Verschwörung ausfüh„ren könnten, sie schon Etwas erlangen würden. Dieß sagte „er mit grosser Ernsthaftigkeit und Zuversicht zum H. Tomkins.

„So

(26) Alexander Hambden, des H. Wallers Vetter.

allen seinen Abscheulichkeiten stellte sich seiner Einbildungskraft vor, und verleitete ihn zu so niederträchtigen Mitteln, selbi-

„So weit gingen sie in ihrer Hoffnung; aber hier schlug sie ihnen fehl. In eben dieser Nacht wurden noch, als man einige Entdeckungen von dieser Verschwörung machte, an den Lord Major und die Sherifs dieser Stadt Befehle ausgeschickt, welche sie zum Besten derselben mit so vielem Fleisse und Sorgfalt ausrichteten, daß sie den Morgen darauf, als H. Tomkins und Waller eben ihr Werk ausführen wollten, nebst den übrigen Bürgern ergriffen wurden; einige entwischten.„

Er fährt alsdenn fort, den Beweis zu führen (27).

Er schließt mit verschiedenen Betrachtungen, und legt die Abscheulichkeit des Verbrechens, und die Schlüsse des Hauses der Gemeinen bey dieser Gelegenheit vor Augen.

„1. Ein öffentliches Dankfest durch das ganze Königreich zu verordnen.

„2. Dem Oberhause die Entdeckung und die Beweise vorzulegen, welches geschahe.

„3. Ein Covenant zu machen, wodurch die Verabscheuung dieser abscheulichen Verschwörung bezeigt würde, und sich in der Aufrechthaltung des gemeinen Vortheils der Kirche und der Republick in der Religion und Freyheit, welche noch in grosser Gefahr wäre, genauer mit einander zu verbinden (28).

„4. Dem Lord Major, Sherifs und andern Beamten der Stadt zu danken, und sie um Fortsetzung ihrer Sorgfalt zu bitten.

„5. Den Männern zu danken, die die Aufsicht über die Gefangenen hätten.„

Letztlich theilt er ihnen Aufsätze von den beyden Covenants mit (denn es waren zween), einen für das Haus der Gemeinen, den alle Mitglieder geleistet hatten, und von denen, die in der Untersuchung genennt sind, und die nichts von der Verschwörung gewußt haben (die sie gemißbilligt hätten), und endlich der von den Lords war beschlossen worden (29).

Dieser Eyd und Covenant war so strenge, daß, wie man sagt, wenige selbigen ohne Vorbedacht ablegten, sondern durch Antreibung; und viele flohen, um selbigen zu vermeiden, nach Oxford, wohin auch der Graf Portland und Lord Conway kamen, so bald sie Gelegenheit hatten (30). Die Verschwornen wurden nach Guild-

hall

(27) Dieser Theil ist nebst der Rede noch nicht gedruckt. (28) Kriegserklärung gegen den König, die deutlicher war, als sie vorher gethan hatten. (29) Er wurde auch von der Stadt und der Armee abgelegt. (30) Wallers Leben, 36 S.

selbigem zu entgehen, daß sein Andenken dadurch ewig einen unauslöschlichen Schandfleck behalten wird (Q). Doch verdienet

hall vor Gericht gebracht, und Waller, Tomkins, Chaloner, Hasell, White und Blinkhorne wurden alle verurtheilt; Tomkins und Chaloner wurden beyde gehängt, Tomkins in Holborn, und Chaloner in Cornhill, so daß beyde ihr Gesichte auf ihre Wohnhäuser wendeten. Hasell starb im Gefängnisse. Dem Blinkhorne wurde nebst andern Frist gegeben, und nachher wurden sie durch das Parlament und den Lord General begnadiget.

Alexander Hambden, der mit H. Wallern verwandt war, entkam (vermuthlich wegen seines Namens), indem er mit eben der Strenge wie die andern verfolgt wurde; doch ließ ihn das Parlament im Gefängnisse sterben, obgleich kein Urtheil wieder ihn war gefällt worden (31).

(Q) Seine Furcht bewegte ihn, ungerechte Mittel zu ergreifen, dem Tode zu entgehen. „Als man ihn in Verhaft nahm, „sagt der Lord Clarendon, gerieth er in eine solche Furcht, daß er „alles gestand, was er gesagt, gehört, gedacht oder gesehen hatte; „alles was er von sich selbst wußte, und was er von andern muthmaßte, ohne eine Person zu verheelen, von was für Stande sie „auch war, oder eine Rede, die er bey irgend einer Gelegenheit mit „ihnen gehabt hatte; was diese oder jene ehrwürdige Dame, welche „ihn wegen seines grossen Witzes und Ruhmes ihres Umgangs würdigten, zu ihm in ihren Zimmern von dem Betragen des Hauses geredet hatten; was für einen Briefwechsel sie mit einigen Staatsministern zu Oxford hätten, und wie sie ein Verständniß mit selbigen „unterhielten. Er klagte auch den Grafen von Portland und den „Lord Conway an, daß sie an den Unruhen der Stadt Theil genommen, und den Grafen von Northumberland, daß er gewünscht „hätte, sie möchten einen guten Erfolg haben. Der Graf von Portland und Lord Conway wurden auf seine Anklage in Verhaft genommen, und oft mit ihm vor der Commißion confrontirt; wo sie „gänzlich leugneten, was er ihnen Schuld gab, und da er keinen andern Zeugen als sich gegen sie hatte, behielt man sie eine Zeitlang in „Verhaft, und denn wurden sie auf Bürgschaft losgelassen. Mylord „Northumberland (32), ob er selbigen gleich beschuldigte, er hätte „der Verschwörung guten Fortgang gewünscht, wurde doch wegen „seines grossen Ruhms nicht heftig angegriffen.

H. Whit-

(31) Fentons Anmerkungen. 104 S. über ein Gedicht, 200 S. das in der ersten Ausgabe an A. H. betittelt ist, (vermuthlich Alexander Hambden), über das verschiedene Glück ihrer Liebesbegebenheiten.

(32) Dieser Lord ist eben der, an welchen unser Dichter zwey Gedichte schrieb, und ein anderes auf den Tod seiner Gemahlin.

dienet sein unvergleichlicher Witz und Geschicklichkeit bey Rettung seines Lebens die Bewunderung aller Zeiten (R). Indessen

H. Whitlocke sagt uns, „daß, da H. Waller bey seinem Verhör gefragt wurde, ob Selden, Pierpoint, Whitlocke und andere namentlich von der Verschwörung wüßten? so antwortete er, sie „wüßten nichts davon; aber er wäre eines Abends auf Seldens „Studierstube gekommen, wo Pierpoint und Whitelocke damals „waren, um es ihnen allen zu entdecken; und da er von dergleichen „Dingen in allgemeinen Ausdrücken geredet, hätten diese Männer „auf dergleichen Dinge heftig geschmälet, sie Verrätherey und Niederträchtigkeit genennet, und gesagt, daß dieses zu vielem Blutvergiessen Gelegenheit geben würde, so daß er aus Hochachtung gegen „den Selden und die übrigen ihnen von den besondern Umständen „nichts entdecken dürfen, sondern fast den Muth verlohren hätte, „weiter zu gehen (33). „

(R) Seine Geschicklichkeit bey Rettung seines Lebens wird allezeit bewundert werden. Der oberwähnte Geschichtschreiber hat uns folgende Nachricht hiervon gegeben. „Nachdem er, sagt der „Graf, mit unglaublicher Verstellung solche Gewissensbisse geäussert „hatte, daß sein Verhör aus christlichem Mitleiden aufgeschoben wurde, bis er seinen Verstand wieder erhielte (und dieß geschahe nicht „eher, als bis die Hitze und Wuth der Verfolger durch die Opfer, die „sie erhalten, sich gelegt hatte), und ihn die ansehnlichsten Prediger „von allen Partheyen besuchten, welches er durch seine Freygebigkeit „und Rene erhielt, so daß er ihre geringsten Reden mit Demuth und „Hochachtung annahm, als deutlichere Ueberzeugungen und Lehren, „die er jemals in seinem Leben gehört hatte, und ihnen grosse Summen für ihr Gebet und geistlichen Rath austheilte; so wurde er zu „seinem Verhör in die Gerichtsstube des Unterhauses gebracht, wo „er als ein Mann, der der Sprache vollkommen mächtig war, und „durch das, was er redete, die Herzen fesseln konte, welches die „gröste Gabe eines Redners ist, mit einer solchen Schmeicheley, die „genau nach diesem Meridian abgemessen war, mit einer solchen Demuth, daß sich ihr Stolz daran ergötzte, und mit einer solchen Unterwerfung des Gemüths, wodurch die meisten hintergangen wurden, weil sie sie für ernstlich ansahen, ihnen ihre eigne Gefahr vor „Augen legte, wenn sie verstatteten, daß ein Glied ihrer Gesellschaft, „so unwürdig und schändlich es auch wäre, von den Soldaten gerichtet „würde, deren Gewalt dadurch so anwachsen würde, daß sie hernach auch diejenigen würden richten wollen, die sie nicht gerne von „ihnen gerichtet sehen, und wegen Dinge, die sie nicht unter die Verbrechen

(33) Whitlockes Urkunden, wie oben. 70 Seite.

dessen entging er der Gefahr nur mit genauer Noth. Nachdem

„brechen zählen würden. Um dergleichen Nachtheile und Schaden „zuvor zu kommen, hätten weise Republicken ihre eigenen Glieder von „aller Gerichtsbarkeit, ausser ihrer eigenen, freygesprochen *. Er „wollte nicht von einem Kriegsrathe gerichtet werden, und dadurch „erhielt er sein theuer erkauftes Leben; so daß er gewiß die Erhal„tung seines Kopfes dieser Rede zu verdanken hat, so wie Catilina „den Verlust des seinigen der Rede des Tullius zuzuschreiben hat; „und da er das Böse sehr gut ausgerichtet, so erwarb er stufenweise „seinen Gaben die Achtung, die allezeit mit Mitleiden gegen die Per„son verknüpft ist, so daß er Erlaubniß erhielt, wegen seines Verge„hens einen Vergleich zu machen, und daß sie 10000 Pfund, welche „sie brauchten, für seine Freyheit annahmen. Worauf er sich in ein „anderes Land begeben durfte, denn seine Freyheit bestand in der „Verbannung. Wie elend hatte er sich gemacht, daß er die Erlaub„niß erhielt, ausser seinem Vaterlande zu leben! Und doch kann „man kein grösseres Beyspiel von dem unschätzbaren Werthe seiner „Gaben anführen, als daß er nachher bey vielen in Achtung und „Liebe stand, und daß die meisten Mitleiden mit ihm hatten, und „die wenigsten oder gar keine ihm Vorwürfe machten (34).„ Wir haben noch eine Erzählung vnn dieser ausserordentlichen Handlung unsers Schriftstellers, die mit der vom Lord Clarendon in den wesentlichen Stücken übereinstimmt. Sie ist von einem Geschichtschreiber von ganz andern Gepräge, und von einem bittern Feinde seiner Herrlichkeit; ich meyne den H. May, welcher Secretair des Parlaments war. Sie ist in folgenden Worten abgefaßt: „Man hat sich sehr „gewundert, sagt er, und viel davon geredet, was doch die Ursache „seyn möchte, daß H. Waller, der doch die Hauptperson bey dieser „Verschwörung war, (und da doch Tomkins und Chaloner, die von „ihm dazu verleitet worden, wie ihre Aussage bey ihrem Tode laute„te, beyde hingerichtet wurden,) mit dem Leben davon kam. Die „einzige Ursache, fährt dieser Geschichtschreiber fort, die ich jemals „habe angeben hören, ist, daß H. Waller gleich anfangs ein so „freyes Bekänntniß abgelegt hat, ohne welches die Verschwörung „nicht deutlich würde entdeckt worden seyn, daß H. Pym und die „andern Verhörer ihr Versprechen von sich gegeben, alles mögliche zu „thun, um ihm das Leben zu erhalten. Er schien auch ein gebeug„tes Gewissen zu haben, und verlangte den Trost der Geistlichen, „in:

* Ein anderer Schriftsteller berichtet uns, daß er von diesem Rathe verurtheilt, und von dem General Grafen von Esser pardonnirt wurde. Geschichte des Parlaments unter diesem Jahre. 34) Clarendons Geschichte dieser Rebellion VII B. wie oben.

dem er einige Zeit von dem Kriegsrathe in dem Gefängnisse war gehalten worden, appellirte er an das Unterhaus als eines seiner Glieder; wo er zu einer ewigen Verbannung, und zu einer Geldstrafe von 10000 Pfund verurtheilt wurde, die er in 3 Terminen bezahlete *. In diesen Umständen wählte er **Frankreich** zum Orte seines Exilii, und in Begleitung seiner Frau ging er zuerst nach **Rouan** in der **Normandie**, und da er seine Wohnung daselbst aufschlug, wurde seine liebste Tochter **Margaretha** in dieser Stadt gebohren, welche nachher sein Amanuensis wurde. Zuletzt begab er sich nach **Paris**, und da er nicht willens war, die mürrische Gemüthsart eines Mißvergnügten zu äussern, oder in die niederträchtige Muthlosigkeit eines Verbanneten zu sinken, so erschien er mit einer Freudigkeit des Gemüths, die ihn den grösten Männern dieses **Landes** angenehm machte. Er führte sich gastfrey, und so gar prächtig auf (n), ergötzte sich an einer witzigen Gesellschaft, beschäftigte sich öfters **mit seiner Muse** (S), **und gab im Jahre 1640 die erste**

Ausga-

* Man sagt, er habe 1000 Pfund des Jahrs bey dieser Gelegenheit bezahlt. Sein Leben. 36 S.

(n) Es war keine englische Tafel, ausser des H. Wallers, und des Mylords St. Albans seiner, welcher der Königin von England erster Stautsminister war, als sie ihren Hof daselbst hatte Am angeführten Orte, 40 Seite.

„indem er über seine Verbrechen eine ausserordentliche Reue bezeigte; „und nachher bedauerte er in seiner Rede an das Haus, als er aus „selbigem gestossen wurde, sein Vergehen, und dankte GOtt, daß „eine so böse und blutige Verschwörung entdeckt worden, ehe sie zum „Ausbruche kommen können (35).„ Wenn der Lord Clarendon sich mit grösserm Unwillen über die schändliche Feigheit seines Freundes ausdrückt, so lässet er doch seiner Beredsamkeit mehr Ehre wiederfahren, als H. May.

(S) **Er beschäftigte sich mit seiner Muse.** Unter andern finden wir ein Gedicht an die Lady **Morton**, am neuen Jahrstage 1650. im Louvre zu Paris, mit welcher wir unten werden bekannt werden. Gegenwärtig wird es nicht überflüßig seyn, anzumerken, wie viel Ursache der Lord Clarendon hatte, sein Betragen, das er äusserte, sein Leben bey dem Verhöre, vor welchem er redete, zu retten, gänzlich der Verstellung zuzuschreiben. Diesem zu Folge finden wir, daß er sich in diesem Gedichte an die Lady **Morton** über das Elend und die Bosheit der Zeiten beklagte. Er singt also:

„Finstere

(35) May Geschichte des englischen Parlaments. III. Buch.

Ausgabe seiner Gedichte heraus. Das vornehmste Mittel zu dieser prächtigen Lebensart waren die Juwelen seiner Frau, welche er gleich mit sich genommen hatte; aber nachdem er

„Finstere Schatten werden das Bild unserer Zeiten; hier wei„net das Elend, und dort siegt das Laster.„

Auf eben diese Art schließt er mit einer Prophezeyung, oder wenigstens mit einem Wunsche der Wiederherstellung, der besonders an **Henrietten Marien**, die jüngste Prinzeßin des Königs **Carls I**, gerichtet war, welche die Lady **Morton** heimlich nach Frankreich begleitet hatte.

„Gebohren unter den Stürmen des Krieges, wurde diese königliche Schönheit gleich Blitzen in Donnerwettern erzeugt; ob sie gleich „jetzt ihre Geburtsinsel fliehet (die ihr ungeneigter und unsicherer für „sie ist, als die See oder Sturm,) so wird sie doch, wenn die Blü„the ihrer Schönheit hervorkommen wird, ihren grossen Bruder auf „dem brittischen Thron sehen; wo alsdenn Friede regieren, und kein „anderer Streit entstehen wird, als wer am meisten herrscht, sein „Scepter oder ihre Augen.„

Diese Lady **Anna, Gräfin von Morton**, war eine Tochter des Ritters **Eduard Villiers** eines Bruders des Großherzogs von **Buckingham** und Gemahlin **Roberts Douglaß** Lords Dalkeith; welcher nach dem Tode seines Vaters ihm in der Grafschaft **Morton** folgte. Sie war eine von den bewundernswürdigsten Schönheiten ihrer Zeiten, und die Reitze ihres Geistes waren den Annehmlichkeiten ihrer Person nicht nachzusetzen; daher sie von dem Könige Carl I und seiner Gemahlin vorzüglich gewählt wurde, Hofmeisterin der Prinzeßin Henrietta zu seyn, welche sie verkleidet im Jahre 1646 von Oatlands nach Frankreich brachte. Zu dieser Zeit war Hr. Waller daselbst im Exilio und seine Privatwiderwärtigkeiten wurden sehr durch den Schmerz vermehrt, diese Küste mit den Ueberbleibseln einer königlichen Familie bedeckt zu sehen, welche nur wenige Jahre vorher sich in einem so blühenden Zustande befunden hatte, daß man vernünftiger Weise hätte glauben sollen, die gröste Gewalt des Glücks würde sie vergeblich angreifen. Die Aufnahme, die sie an dem französischen Hofe fand, war auch ihrem Schmerze oder ihrer Würde nicht gleich. Wir haben von dem Kardinal von Retz folgende Nachricht von einem Besuche, den er im Louvre abstattete. „Ich „besuchte, sagt er, die Königin von England, die ich in dem Zim„mer ihrer Tochter fand, welche nachher Herzogin von Orleans „wurde. Da ich hineintrat, sagte sie: Sie sehen, ich bin hieher „gekommen, Henrietten Gesellschaft zu leisten; das arme Kind „konnte heute aus Mangel des Einheitzens nicht aufstehen.

Die

10 Jahre so verschwendrisch gelebt hatte, kam er, wie er sie

„Die Ursache ist, daß ihr der Kardinal **Mazarin** schon seit 6 Mo„nathen noch kein Geld zu ihrem Gehalte ausgesetzt hat; und daß in „ihren Zimmern im Louvre nicht ein einziges Scheit Holz anzutreffen „war. — Ich erinnerte mich, fährt er fort, an den Zustand, in „welchem ich sie gefunden hatte, und stellte vor, wie schändlich es „wäre, sie auf solche Art zu verlassen, welches verursachte, daß das „Parlament (zu **Paris**) ihrer Majestät 40000 Pfund schickte. Die „Nachwelt wird kaum glauben, daß eine Prinzeßin von **England**, „eine Enkelin **Heinrichs des Grossen**, im Monat Januar nicht ein „Reißbund hatte, daß sie in dem Louvre und vor den Augen des fran„zösischen Hofes aus dem Bette aufstehen konnte. *„ Aber man muß es dem **Mazarin** zuschreiben, welcher zwar ein Mitglied des heil. Collegii war, aber doch **Cromwelln** mehr geehrt zu haben scheint, als einen Schöpfer.

Es geschahe gleichergestalt in dem Exilio unsers Dichters, daß Hr. **Waller** die Grabschrift auf den Obersten **Carl Cavendish** machte.

Dieser tapfere Edelmann war der jüngere Sohn **Wilhelms, Grafens von Devonshire**, und ein Bruder der schönen und berühmten Lady **Rich**; welche unser Dichter besungen hat. † Sein Genie erlaubte ihm, sich zugleich in den Wissenschaften und in den Waffen hervorzuthun. Nachdem er durch **Frankreich** und **Italien** gereiset war, schifte er sich zu **Venedig** nach **Constantinopel** ein, und nachdem er zu Lande einen langen Weg durch **Natolien** gemacht hatte, segelte er nach **Alexandrien** und von da nach **Cairo**; er besuchte **Malta** auf seiner Reise nach **Spanien**; und von **Spanien** ging er nach **Paris** zurück, und kam in **England** gegen Ende des Maymonats 1641. an, als der Lauf seiner Studien (unter welchen die mathematischen Wissenschaften besonders seine Aufmerksamkeit auf sich zogen) durch die Rebellion unterbrochen wurde. Er war einer der ersten, die ihren Degen zur Vertheidigung der Krone zogen, und nach vielen merkwürdigen Diensten für den König im nördlichen Theile, blieb er zu **Gainsborough** in **Lincolnshire** 1643. im 23sten Jahre seines Alters. **Cromwell**, der die Rebellen commandirte, von welchen er geschlagen wurde, sagt in einem Briefe an die Association, die damals zu **Cambridge** saß: **mein Capitainlieutenant gab ihm einen Stich in die kurzen Ribben**; welches gar wohl mit einer andern Nachricht übereinstimmt, daß er mit kaltem Blute niedergemacht worden ist, nachdem schon Quartier angeboten worden war, und er es angenommen hatte. *

* Nachrichten des Kardinals von **Retz**.

† In seinem Gedichte auf den Tod der Lady **Rich**.

* Nachrichten von der Familie von **Cavendish**.

sie nannte, zu den **Rumpfjuwelen**, und es war nunmehr Zeit, daß er auf Mittel dachte, wie er seine Rückkehr erhalten könnte. Diese Gunst wurde ihm durch Vermittelung des Obersten **Scroope** zuwege gebracht, welcher seine Schwester geheyrathet hatte; und auf dieses Mannes Vorbitte wurde ihm erlaubt, nach **England** und auf seine Güter zurück zu kehren, welche, ob sie gleich um die Hälfte geringer waren, als sie ihm sein Vater hinterlassen hatte (w), doch noch hinreichend waren, ihm ansehnlichen Unterhalt zu geben. Er war damit zufrieden, und blieb in seiner ehemaligen Unabhängigkeit vom Hofe. Er hielt sich meistentheils zu Hailburn in einem Hause, das er selbst gebauet hatte, eine Viertelmeile von **Beconsfield** (x) auf, wo seine Mutter wohnte (T). **Oliver** hatte jetzt die Nation unter dem Titel eines Protectors in die Sclaverey gestürzt, und es ist nicht zu leugnen, daß Hr. **Waller** in diesen Umständen die Schwere der Ketten nicht empfand, und wenn er den Urheber seiner Erlösung verehrte, so muß man es der Dankbarkeit zuschreiben, welche das Opfer heiligte. **Cromwell** begegnete ihm mit einer ausserordentlichen Gunst, und ging mit ihm als mit einem vertrauten Freunde und Verwandten um (U);

(w) Eben daselbst. 42 Seite. (x) Eben daselbst. 17 Seite.

(T) Seine **Mutter** hielt sich zu **Beconsfield** auf. Hier unterredete sie sich oft mit **Cromwelln** während seiner Usurpation; er war mit ihr verwandt. Aber ungeachtet ihrer Verwandschaft mit ihm und dem Obersten **Hampden**, so war sie doch in ihren Grundsätzen königlich gesinnt; und als **Oliver** sie zu **Beconsfield** besuchte, sagte sie ihm frey, wie sich seine Anforderungen endigen würden. Er warf ihr gewöhnlich eine Serviette zu, und sagte, er wollte **mit seiner Muhme keinen weitern Streit anfangen**; denn so pflegte er sie zu nennen, ob sie gleich nicht so nahe mit einander verwandt waren. Jedoch finden wir zuletzt, daß Frau **Waller** es mehr im Ernste als im Scherze war, und daß sie mit Leuten von ihren Grundsätzen zum Besten des Königs einen Briefwechsel unterhielt, daher sie einige Zeit bey ihrer Tochter in ihrem eignen Hause in Verhaft war (36).

(U) **Der Protector ging als mit einem vertrauten Freunde mit ihm um.** Hr. **Waller** wartete dem Usurpateur häufig auf, und er hat oft gesagt, wie er bemerkt habe, daß er in der griechi-

schen

(36) Sein Leben. 6 Seite.

und unser Dichter belohnte diese Gütigkeit durch die prächtige Lobrede an Mylord Protector von der gegenwärtigen Grösse und den damit verbundnen Vortheilen seiner Hoheit und dieser Nation. Die Absicht dieses Gedichtes war, die Nation zu überreden, sich unter dem neuen Protector für glücklich zu schätzen. Es folgte ein anderes darauf, von dem Kriege mit Spanien und dem Seegefechte 1656. Der Hauptendzweck war, sie zu bewegen, dem Protector den königlichen Titel zu geben, welches der Usurpateur sehr wünschte (W). Auf dieses Gedichte folgte ein anderes unnachahmliches auf den Tod seines grossen Wohl,

schen und römischen Geschichte wohl bewandert wäre; denn seine rauhe Sprache und geistliche Einfalt waren offenbarer Zwang. Dieses kann man nicht deutlicher als aus des Hrn. Wallers Anmerkung und aus seinem Geständnisse gegen ihn erkennen. Unser Verfasser hat oft erzählt, daß, wenn mitten in ihrer Unterredung ein Bedienter kam, und ihm sagte, daß dieser oder jener auf ihn warte, Cromwell aufstand und sich an die Thüre stellte, damit er ihn sagen hören konnte, der HErr wirds offenbaren, der HErr wird helfen, und andere dergleichen Ausdrücke. Wenn er nun zu Hr. Wallern wieder zurückkam, entschuldigte er sich, und sagte: Vetter Waller, ich muß mit diesen Leuten auf ihre eigne Art reden; darauf fingen sie da wieder an, wo sie stehen geblieben waren. Daraus schloß Hr. Waller, daß er heimlich diejenigen, die er zu ehren schien, verachtete (37).

(W) Seine Absicht war, sie zu bewegen, dem Usurpateur den königlichen Titel zu geben, welchen er sehr wünschte. Da Oliver sein Vorhaben mit einigen Schwürigkeiten verknüpft sahe, so machte er den Entwurf zu einem Kriege mit Spanien, um durch fremden Raub seine Herrschaft zu gründen, unter was für einer Gestalt und Benennung es ihm gefiele, ohne von den Rathschlägen oder der Hülfe des Parlaments abzuhängen. Daher beschloß er mit Frankreich gegen Spanien Feinde zu machen, welches Ludlow, Welwood und andere für den grösten Fehltritt halten, den er jemals gethan hat, und der der Ruhe Europens so nachtheilig war. Jedoch wurde seine Hoffnung durch den glücklichen Erfolg der Seeunternehmung erfüllet, welches der Gegenstand von dem Gedichte des Hrn. Wallers von einem Kriege mit Spanien und von einem Seegefechte ist, das des Lords Clarendons Nachricht von der Action erläu-

(37) Eben daselbst. Seite 43. 44.

Wohlthäters; * welchen er in so hohen und feurigen Tönen bey dieser Gelegenheit beklagte, daß man daraus einen über-

* Gegen dieses Gedichte und seine Lobrede kam eine strenge Antwort heraus, unter dem Titel: Der Panegyricus und Sturm, zween poetische Briefe von Edmund Waller, Vassal des Usurpateurs, von einem treuen Unterthanen seiner Majestät des Königs Carls II, in 6 Bog. in 4. gedruckt, 1659. und Georgen Grafen von Norwich dedicirt.

erläutern wird. „Montagu, ein junger Cavalier, aus einer guten „Familie, welcher auf die Seite des Cromwells war gezogen wor„den, und unter ihm als Oberster in seiner Armee mit vielem Ruhme „diente, wurde mit einer Verstärkung von Schiffen abgeschickt, zum „Blake zu stossen, und verband sich als Admiral und General mit ihm. „Da Blake seine Gesundheit auf schwachen Füssen fand, so wünschte „er, daß ein anderer ihm zu Hülfe geschickt würde, und die Sorge „für die Flotte übernehmen möchte, wenn es ärger mit ihm würde. „Da er bey der Flotte ankam, lag sie vor Calais, und wartete auf „die spanische westindische Flotte; sie nahmen alle Schiffe weg, da„mit selbige nicht erführe, daß sie da wären. Nachdem sie einige „Monate da gewartet hatten, musten sie endlich ihren Rückzug neh„men, um sich mit frischen Wasser, und mit einigem andern Vorra„the, woran sie Mangel litten, zu versehen; sie wendeten sich hier„auf in eine bequeme Bay nach Portugal, und liessen eine Eskadre „von Schiffen zurück, auf die spanische Flotte Achtung zu geben, „welche kurz nach Entfernung der englischen Flotte an die Küste kam; „und ehe sie von dem Anführer der Eskadre dem Capitain Richard „Stayner entdeckt wurden, welcher vom Winde abgekommen war, so „machten sie ihren Weg so eilig, daß, als er mit ihnen anfing, ob sie „ihm gleich an Stärke überlegen waren (indem er nur zwo Fregatten bey „sich hatte, ausser der, worauf er sich selbst befand, und sie aus 8 Kriegs„schiffen und Gallionen bestanden), sie lieber die Flucht nehmen, als sich „vertheidigen wollten; und so lief der spanische Admiral in der Bay „auf den Strand, und der Viceadmiral, auf welchem sich der Mar„quis von Bajadoz, Unterkönig von Mexico, nebst seiner Gemahlin „und Söhnen und Töchtern befand, gerieth in Brand, wodurch der „arme Mann selbst, nebst seiner Gemahlin und ältesten Tochter um„kam; seine andere Tochter nebst zween seiner Söhne, und beynahe „100 von den andern Personen wurden von den Engländern geret„tet, welche den Shout bey Nacht, und ein anderes sehr reichbelad„nes Schiff wegnahmen, das über 2 Millionen Silberplatten an „Bord hatte, die nebst den Gefangenen nach England geschickt wur„den; die übrigen entkamen nach Gibraltar (38).“ Hr. Waller beschließt dieses Gedicht mit diesen Zeilen:

„Mit

(38) Clarendons Geschichte der Rebellion. III Band. Fol.

zeugenden Beweis von der Uneigennützigkeit und Wahrheit seiner Neigung bekömmt. Dieses kam dem Könige Carl II zu Ohren, welchem unser Dichter eine Abschrift von Versen über die glückliche Rückkunft seiner Majestät überreichte. Die Zeit dieser Gedichte fällt in das 55ste Jahr seines Alters, von welcher Zeit an das Genie des Hrn. Wallers merklich abzunehmen anfing (y); wenigstens breitet sich etwas kriechendes in dem ganzen Gedichte aus, welches vielleicht von einer Ueberzeugung von der öffentlichen und seiner eignen Schuld insbesondere herkam (X). Man hat uns in

(y) Fentons Anmerkungen, 118 Seite.

„Mit diesen kommt der siegerische Montagu mit Lorbeeren in „der Hand, und mit dem halben Peru zurück. Die tapfern Anführer mögen diesen Lorbeerzweig theilen; unser grosser Protector hat „solcher Kränze genug; sein eroberndes Haupt hat keinen Raum mehr „für seine Kränze. Man thue das, was die erfreute Nation begehrt; „man lasse das reiche Erz sogleich schmelzen, und den Staat befestigen, indem man ihm eine Krone macht. In Hermelin und Purpur gekleidet lasse man ihn einen königlichen Scepter, von spanischem Golde gemacht, in der Hand führen.„ Um diese Krone gab sich, wie oben erwähnt worden ist, Oliver viele Mühe; da er aber die Gemüther der Armee, und besonders Fleetwoods und Lamberts, untersuchte, fand er bey ihnen eine so grosse Abneigung, daß er es für den sichersten Weg hielt, sie abzuschlagen; daher schickte er eine Message an sein Parlament, und erklärte, daß er die Regierung unter dem Titel eines Königs nicht annehmen könnte (39).

(X) Etwas kriechendes in dem Gedichte u. s. f. Was es auch für eine Ursache war, daß seine Muse ihre Stärke verlohr, so scheinen doch die Symptoms der Abnahme ausgeblieben zu seyn, als er nachher ein Gedicht über den St. James Park, wie er vor kurzem von seiner Majestät verbessert worden, schrieb. Es sind unter andern folgende Zeilen auf den König darin:

„Ein Fürst — gebohren, die durch Zwietracht getheilte Welt zu „versöhnen; was jemals ein himmlisches oder durchlauchtiges Blut „versprechen oder propheceyen konnte, wird er ausführen, diese Völker „verbessern, und sie vollkommner machen, als diesen schönen Thiergarten. — „

Und in seinem Rathe an einen Mahler, den er im 60sten Jahre seines Alters schrieb, endigte sich seine Anrede an den König in

(39) Whitelockes Urkunden.

in den Menagianis erzählt, daß, als er dieses Gedicht dem Könige überreichte, seine Majestät zu ihm sagte: sie hielte es für viel schlechter als sein Lobgedichte auf den Cromwell. Sire, erwiederte Waller, uns Dichtern glückt es niemals so gut, wenn wir die Wahrheit schreiben, als wenn wir Erdichtungen sagen. Er wurde an dem angenehmen Hofe des Königs Carls II sehr geachtet und geliebkoset, und man sahe ihn als einen von den daselbst herrschenden witzigen Köpfen an. Seine Majestät begegnete ihm allezeit mit grosser Höflichkeit, und bey seinen Lustbarkeiten mit dem Herzoge von Buckingham und andern muste Hr. Waller allezeit zugegen seyn. Er entschuldigte sich, mit der Gesellschaft zu trinken, indem er bloß Wasser trank, doch hatte er die Geschicklichkeit, seine Reden nach dem Maasse der ihrigen einzurichten; daher Hr. Savile zu sagen pflegte: Niemand in England kann das Trinken in Gesellschaft vermeiden, ausser Ned Waller (i). Die Gnade, mit welcher ihn der König allezeit empfing, machte ihm ein Herz, um die Vorsteherstelle des Etoncollegii Ansuchung zu thun (Y), welche durch den Tod

(i) Wallers Leben. 47 Seite.

in einem Tone, der seinen erhabensten Stücken sehr wenig, und vielleicht gar nicht nachzusetzen ist.

„Hätten die alten Griechen deinen Aufenthalt entdeckt, so „würde Creta nicht die Wiege ihres Gottes gewesen seyn; diese kleine „Insel hätten sie mit Verachtung angesehen, und geglaubt, in Groß„brittannien wäre der Gott des Donners gebohren.„

(Y) Er bat den König um die Vorsteherstelle des Etoncollegii. In der Vorrede zu der Ausgabe seiner Gedichte 1664, die vermuthlich von ihm selbst, oder durch seine unmittelbare Anordnung geschrieben worden ist, erwähnt er, daß er für die Sache des Königs viel gelitten hätte, welches, wie Hr. Fenton sagt, eine bescheidne Erinnerung zu seyn scheint, daß er einer von den Candidaten zu der Aufseherstelle des Etoncollegii seyn würde, wie er bald darauf that, als es bekannt wurde. Wenn er von den beygefügten Gedichten, die in dieser Ausgabe eingerückt sind, redet, sagt er: „In Ansehung dessen „was seit dem gemacht, und jetzt hinzugefügt worden ist, muß man, wo „nicht seine Dichtkunst, doch seine Weltweisheit loben, die ihn lehr-

„te,

des Dr. Johann Meredith 1665. erledigt worden war, und er erhielt selbige von seiner Majestät; aber als das Patent dem Grafen von Clarendon, damaligem Lord Kanzler, gebracht wurde, weigerte sich seine Herrlichkeit, das Siegel darunter zu drücken, und sagte, nach den Statuten dieses Collegii wären die weltlichen von der Vorsteherstelle ausgeschlossen † (3). Herr Waller hatte sich eine grosse Hoffnung auf diese Stelle gemacht, und da sie

† Man sehe die Vorrede zu des Dr. Allestrys Predigten vom Dechant Fell.

„te, ein so grosses Unglück, als der Verlust des besten Theils seines „Vermögens war, welches ihm in seinem Gefängnisse entzogen wur„de, (in welchem, und in seiner Verbannung er auch den besten „Theil seines Lebens zugebracht hat,) so geduldig zu ertragen, daß er „unter der Last gleich jenem Römer noch singen kann

— Quem demisere Philippi,
Decisis humilem pennis, in opemque paterni
Et Laris et fundi. —

„Dessen sich ausbreitende Schwingen der bürgerliche Krieg ab„geschnitten, und ihn seines alten Erbtheiles beraubt hatte.„
„Welcher nicht lange hernach sagen konnte:

Musis amicus, tristitiam et metus
Tradam protervis in mare creticum
Portare ventis — (40).

„Diejenigen, die mit den Musen bekannt sind', schicken Kum„mer und Sorgen durch die Winde auf die See.„

(3) Die Weltlichen sind von dieser Vorsteherstelle ausgeschlossen. Es ist kein Zweifel, daß H. Waller sich bemühte, Beyspiele bey dieser Gelegenheit aufzusuchen, und es ist gewiß, daß so wohl H. Heinrich Savile, der von der Königin Elisabeth zum Vorsteher gemacht worden, als auch Thomas Murray, sein Nachfolger, den der König Jacob I. (41) dazu verordnete, beyde Weltliche waren; wie auch der Ritter Heinrich Morton war, den König Carl I. eingesetzt hat, der aber bey nachmaliger Zuratheziehung der Statuten des Collegii sich zum Dechanten machen ließ (42), und die Vorsteher sind seit dem, wo ich nicht irre, immer Geistliche gewesen (43).

(40) Horaz Ode 26. Buch I. (41) Athen. *Oxon.* II Band 466. 468. Col. (42) Man sehe seinen Artickel. (43) Es ist zweifelhaft, ob Franz Rouß, den das Parlament während der Rebellion einsetzte, ordinirt war, oder nicht. Athen. Oxon. II Band. 231 ol. Aber, wenn er es nicht gewesen ist, wie Hr. Wood zu glauben scheint, so kann doch ein Fall zu einer solchen Zeit nicht zu einem Beyspiel dienen.

sie ihm fehlschlug, machte es einen empfindlichen Eindruck auf sein Gemüth, daß die bisherige alte Freundschaft zwischen dem Kanzler und ihm zerrissen wurde, so daß er sich genau mit dem Herzoge von **Buckingham** bey der Verfolgung des Grafens verband, und beyde votirten und redeten für seine Anklage 1667 (A). Da der Kanzler hierauf ins Exilium gieng, that H. **Waller** nach dem Absterben des Dr. **Allestre** 1668 aufs neue um die Vorsteherstelle zu **Eton** Ansuchung, aber zu seinem größten Verdrusse gelung es ihm eben so wenig, als vorher, indem der berühmte Dr. **Zacharias Cradock** von den Mitgliedern des Collegii gewählt wurde. Der König überließ bey Ansuchung des H. **Wallers** die Sache dem geheimen Rathe, vor welchem sie drey Tage von den besten Rechtsgelehrten dieser Zeit untersucht wurde. Der Schluß war, da der Rath seine Meynung von sich gab, daß die Stelle mit keinem Weltlichen besetzt werden könte, der Acte der Uniformität zu Folge, seit welcher die Vorsteher allezeit in selbiges als in eine Pfarre von dem Bischofe von **Lincoln**, in dessen Diöces es lief, eingesetzt worden sind. Hierauf sagte der König, er könnte eine

(A) **Er votirte und redete für des Lord Kanzlers Anklage.** In den Berathschlagungen über den ersten Artikel der Anklage seiner Herrlichkeit, sagt H. **Waller**: „der Rath, welcher dem Könige ge„geben werden soll, ist nach meiner Meynung dieser: eine neue Re„gierungsart einzuführen; sich von Janitscharen regieren zu lassen, „an statt eines Parlamentes; einen Divan und einen grossen Staats„minister statt eines Veziers **Bashau** zu haben; eine ärgere Ver„schwörung, als die vom 5 November. Wenn also die Lords und „Gemeinen zu Grunde gerichtet wären, so würde eine Succeßion ge„wesen seyn, aber hier wurden beyde auf immer vernichtet. Denn „bey einer gerechten Sache muß man sehen, was die Gesetze davon „sagen; denn ob wir gleich bey minderer Deutlichkeit eher anklagen, „als richten können, so müssen wir doch bey Nennung des Verbre„chens vorsichtig seyn. „

Aus dieser und des H. **Wallers** obangeführten Parlamentsreden erhellet, daß der Lord **Clarendon** nicht Ursache hatte, seine Anmerkung über diesen Theil des Characters unsers Autors mit einem Tadel zu endigen, der so sehr zu seinem Nachtheile gereicht. „Er (H. **Waller**), sagt seine Herrlichkeit, ist in den Parlamentern erzo-

gen

eine Acte, die er selbst gemacht hätte, nicht umstossen (a), und H. Waller genoß niemals einen wirklichen Vortheil davon, daß er es in dieser oder der folgenden Regierung mit dem Hofe hielt. Nur ums Jahr 1685, da sein Vetter Johann Hambden, Esq. ein Enkel des Patrioten dieses Namens, wegen des Hochverraths angeklagt und verurtheilt wurde, hatte H. Waller das Glück, dessen Verzeihung und Schutz für seinen Sohn zu erhalten (b). Er saß in allen Parlamentern unter dem Könige Carl II, obgleich niemals für Agmondesham (B), und wir finden, daß er an

(a) Dieses ist uns von Franz Godolphin Esq. von Bayles bey Eton, einem Parlamentsgliede für Helston in Cornwall 1763. mitgetheilt worden. N. B. Dr. Cradock hat niemals etwas herausgegeben, ausser eine einzige Predigt, welche wegen ihrer Vortreflichkeit gemeiniglich Dr. Cradocks Werke genannt wurde. (b) Wallers Leben 48 S. mit des Patriot Hambdens Artickeln verglichen. IV Band, 2529 Seite. Anmerkung (K).

gen worden, wo er Sitz hatte, als er noch sehr jung war; und als sie nach einer langen Unterbrechung sich wieder anfiengen, erschien er in diesen Versammlungen mit grossem Vortheile, indem er eine angenehme Art sich auszudrücken hatte; und da er über verschiedne Argumente viel dachte, (wozu er wegen seiner Tiefsinnigkeit eine natürliche Neigung hatte,) so schien er oft aus dem Stegereife zu reden, wenn er bloß Gelegenheit fand, dasjenige zu sagen, was er schon ganz durchgedacht hatte, welches allem, was er sagte, einen grossen Glanz gab, doch aber mehr Annehmlichkeit als Nachdruck hatte (44). »

(B) Er saß in allen Parlamentern unter Carl II. H. Fenton erzählt uns *, daß er ein Mitglied des Unterhauses von der Zeit an gewesen ist, da er Cambridge unter der Regierung des Königs Jacobs I. verließ, bis zu Ende dieses Parlamentes, welches 1678 aufgehoben wurde. Allein weder dieser Mann, noch der Verfasser des Lebens des H. Wallers, giebt uns von den Oertern Nachricht, für welche er geschickt worden ist. Es kommt daher uns zu, diesen Mangel zu ersetzen. Die Schwierigkeit, diese Sache in Ansehung der Parlamenter zu des Königs Jacobs 1. Zeiten zu bestimmen, ist bereits angemerket, und die Sache abgehandelt worden. In dem ersten Parlamente Carls I, welches 1625 Sitzung hielt, wurde er, ob er gleich noch unmündig war, für Chipping Wycombe

(44) Leben des Grafen von Clarendon. 24 Seite. * In seinen Anmerkungen. 160 Seite.

an ihren Berathschlagungen häufigen Antheil hatte (c). Aber da er aus Trägheit und Liebe zur Bequemlichkeit alle beschwerliche Geschäfte verabscheuete, so weigerte er sich allezeit, einen von den Friedensrichtern abzugeben (d). Er wollte lieber seine Tage mit seiner Muse zubringen, in deren Gesellschaft er das größte Vergnügen fand, und ungeachtet des Versprechens, das er in seinem Briefe an die Lady gegeben hatte, welche vor der ersten Ausgabe seiner Gedichte steht, so schrieb er doch. Die Dichtkunst war das höchste Vergnügen seiner Jugend gewesen, und sie erquickte sein Alter mit eben der Herzstärkung. Es kann nicht geleugnet werden, daß, was für Spuren der Abnahme man auch in seinen letztern Werken findet, doch die Anmerkung des Longins vom Homer auf unsern Dichter gedeutet werden könne; es war das hohe Alter des H. Wallers. Wer sollte glauben, daß Verse, die er auf des Grafen von Roscommons Uebersetzung der Dichtkunst des Horaz

(c) Greys Berathschlagungen des Unterhauses, wie oben. (d) Sein Leben. 48 Seite.

combe in Bucks erwählet (45). Wir können nicht finden, daß er in dem zweyten Parlamente dieser Regierung saß, welches auch in diesem Jahre Sitzung hielt. In den folgenden Parlamentern Carls I. war er Abgeordneter von Agmondesham, wie in dem Texte angemerkt worden ist. Es ist nicht wahrscheinlich, (und es ist moralischer Weise gewiß, daß er in dem Conventionsparlamente Carls II. nicht saß, wohl aber in dem nächsten Parlamente, welches zu Westminster den 8 Merz 1661 Sitzung hielt, war er für Hastings in Sussex (46). Da dieses den 25 Januar 1678 aufgehoben wurde, so hielt ein anderes den 6 Merz in eben diesem Jahre Sitzung, in welchem er wieder für Chipping Wycombe saß (47). Man sagt auch, und aus den Urkunden, daß er mit H. Sidney Godolphin in das letzte Parlament unter dieser Regierung gieng, welches zu Westminster den 21 October 1680 zusammenkam, aber ich habe keine solche Urkunde gefunden, und der oberwähnte Franz Godolphin Esq. hat mir versichert, daß er niemals mit einem Vorfahren oder Verwandten seiner Familie für einen Flecken in Cornwal erwählet worden sey. Es ist wahr, es wird des Sidney Godolphin,

zwey-

(45) Aus einer Abschrift von der Antwort in dem Besitze der Familie.
(46) Athen. Oxon. II Band 25 Col. (47) Willis Notitia parlamentaria unter diesem Flecken.

raz machte, die Arbeit eines Mannes wären, der 12 Jahre über sein grosses Stuffenjahr gelebt hatte? denn er war damals 75 Jahre alt; doch schrieb er noch, und mit vieler Schönheit und Witze. Dem sey wie ihm wolle, etliche Jahre nachher wendete sich seine Muse, da er älter wurde, gen Himmel; zu welcher Flucht seine Seele war vorbereitet worden. Und obgleich seine theologischen Gedichte im 80 Jahre und nachher geschrieben wurden, so schimmert doch in selbigen eben das Erhabne und das Feuer, obgleich mit einer etwas schwächern Flamme, als wie in den Werken seiner Jugend. Er hatte die Absicht, alle seine Arbeiten mit dem Gedichte über die letzten Verse in dem Buche zu bekrönen, welche niemals zu sehr bewundert werden können; so natürlich sind die Bilder, so lebhaft die Vorstellung des Alters, so empfindungsvoll redet der Verfasser von den Schwachheiten desselben, und doch ist alles so dichterisch! Niemals sang ein alter Barde mit einer sanftern und bezaubernden Stimme. Man muß gewiß einräumen, wenn etwas eingeräumt werden kann, daß er die Thorheiten und die Unordnungen, in welche er in dem erstern Lauffe seines

zweyten Sohnes des Ritters Wilhelm Godolphin von Godolphin bey Helston in Cornwal Erwähnung gethan, welcher als Mitglied für diese Stadt in den kurzen und langen Parlamentern, die sich beyde 1640 anfiengen, erwählet worden ist. Dieser Mann war ein Dichter, und unter andern hat er in englische Verse übersetzt, die Liebe der Dido gegen den Aencas, wie sie auf eine unvergleichliche Art in dem vierten Buche Virgils beschrieben wird. Dieses, sagt H. Wood, ist von unserm unvergleichlichen Schriftsteller, der es so wohl der Tugend als des Witzes wegen war, verbessert, vollständig gemacht und herausgegeben worden von Edmund Waller von Beconsfield in Bucks, Esq. London. 1658. 8. Aber dieser Mann blieb im Januar oder im Februar 1642/3. da er für den König bey Chagford in Cornwal fochte †. Doch aber ist gewiß, daß H. Waller mit dem H. Cyril Wych für Saltash in das erste und einzige Parlament Jacobs II. kam, welches 1685 saß *. Er war damals 80 Jahre alt, und doch, merket Burnet an, hat er das Unterhaus in diesem Alter unterstützet §.

† Athen. Oxon. II Band. 23. 24 Col. * Aus einer Liste der Glieder im Ward und Chandlers Sammlung der Berathschlagungen des Unterhauses. § In der Geschichte seiner Zeit. 328 S. fol.

nes Lebens fiel, verbessert hat; dieses alles wird mit dem edlen Schleyer bedeckt, den er auf der letzten Stuffe desselben gewebt hat. Einige Zeit vor seinem Tode kaufte er ein kleines Guth, nebst einem kleinen Hause auf selbigem, zu Coleshill, seinem Geburtsorte, wohin er sehr oft kam, aber sich nicht lange aufhielt. Da er einstmals zum Mittagessen hinfuhr, sagte er: **er würde sich freuen, gleich dem Hirsche, an dem Orte zu sterben, wo er wäre aufgetrieben worden** (e). Aber hierin wurde sein Wunsch nicht erfüllt. Er war zu **Beconsfield**, als seine Schenkel anfiengen zu schwellen; er nahm daher seinen Schwiegersohn, Dr. **Birch**, mit sich zum H. **Carl Scarborough**, der damals als erster Arzt den König Jacob II. nach **Windsor** begleitete (C); er sagte zum Doctor, er käme zu ihm, als

(e) Eben daselbst. 55. 57 S.

(C) König Jacob II. H. Waller schrieb, als er über 80 Jahre alt war, ein Gedicht, unter dem Titel, eine Prophezeyung von dem Untergange des türkischen Reiches, seiner Majestät dem Könige Jacob II. an seinem Geburtstage überreicht. Seine Majestät befahl einstmals dem Lord Sunderland, ihm zu sagen, daß er Nachmittags seine Aufwartung machen sollte. Als er kam, führte ihn der König in sein Kabinet, und fragte ihn, wie ihm dieses Gemälde gefiele? Sire, sagte H. Waller, meine Augen sind blöde, und ich kann nicht erkennen, wer es ist. Es ist die Prinzeßin von Oranien, versetzte der König. Hierauf sagte H. Waller, sie sieht der größten Dame in der Welt gleich. Wen nennt ihr so, fragte der König? Die Königin Elisabeth, sagte er. Ich wundre mich, Herr Waller, erwiederte der König, daß ihr so denkt; aber ich muß bekennen, sie hatte einen weisen Rath. Und Sire, sagte H. Waller, wissen Sie, daß jemals ein Thor einen Weisen gewählt habe? Der Verfasser seines Lebens erzählt eine Geschichte, welche er, wie er sagt, vom Dr. Birch selbst gehört hat; sie ist folgende. Einige Zeit vorher, ehe es bekannt worden, daß H. Waller entschlossen wäre, seine Tochter dem Dr. Birch zu geben, wurde der König überredet, selbiges zu verhindern. Er gab daher einem vornehmen Franzosen Befehl, ihm zu sagen, daß sich der König wundere, daß er im Sinne habe, seine Tochter an einen von der fallenden Kirche zu verheirathen. Er antwortete hierauf: **Mein Herr, der König thut mir sehr viel Ehre**

an,

als zu einem alten Freunde und Arzte, und wollte ihn fragen, was diese Geschwulst bedeute. H. Carl gab zur Antwort: **die Ursache ist, mein Herr, weil ihr Blut nicht länger umlaufen will.** Worauf H. Waller einige Verse aus dem **Virgil** hersagte, die sich auf diese Gelegenheit schickten, und das Urtheil sehr gesetzt aufnahm (f). Seine letzten Gedichte zeigen uns, daß er seine letzten Jahre mit den theologischen Wissenschaften beschäftigte, und daß er sich auf diese Stunde durch geistliche Betrachtungen zubereitet, und sich mit dem Himmel ausgesöhnet habe. Da die Anfälle der Wassersucht sich vermehrten, ließ er sich von dem Dr. **Birch** das heilige Sacrament reichen, und verlangte, daß alle seine Kinder zu ihm kommen sollten. Zu gleicher Zeit legte er das christliche Glaubensbekänntniß mit grosser Ernsthaftigkeit ab; und sagte zu ihnen, **er erinnere sich, daß der Herzog von Buckingham einstmals sehr profan vor dem Könige Carl geredet,** und daß er zu ihm gesagt habe: **Mylord, ich bin viel älter als euer Gnaden, und ich glaube, ich habe mehr Beweisgründe für den Atheismus gehört, als jemals euer Gnaden; aber ich habe lange genug gelebt, um zu sehen, daß nichts an ihnen ist, und ich hoffe, es wird euer Gnaden auch so gehen** (g). Er starb am

(f) 56 Seite. (g) 57 Seite.

an, daß er für meine häuslichen Angelegenheiten sorgt; aber ich habe lange genug gelebt, anzumerken, daß diese fallende Kirche ihrem Aufgange wieder sehr nahe ist. Wenn wir dem Verfasser seines Lebens glauben dürfen, so wußte H. Waller gewiß von dem Geheimnisse der Veränderung; denn er sagte oft: der König würde gleich einem Wallfische seyn, der auf dem Strande gelassen worden. Aber diese Worte scheinen weiter nichts, als eine sinnreiche Prophezeyung zu seyn, die sich auf das willkührliche Verfahren dieses unglücklichen Monarchens, und auf das allgemeine Mißvergnügen und Murren des Volkes darüber gründete. Dem sey, wie ihm wolle, es ist nicht unwahrscheinlich, wie dieser Schriftsteller behauptet, daß H. Waller davon gewußt habe, weil sie den Prinzen von Oranien bereits landen sahen, und weil sein Sohn und Erbe, Edmund Waller, Esq. damals zu dem Prinzen gieng (48).

(48) Wallers Leben. 52. 53 Seite.

am 21 October 1687, und wurde bey seinen Vorfahren auf dem Kirchhofe zu Beconsfield beerdiget. Gleich nach seinem Absterben kam eine kleine Sammlung von Gedichten auf ihn heraus, die in Lobreden und Elegien von H. St. Evremond, H. Thomas Hippius, George Granville, Esq. nachmaligem Lord Landsdower, H. Robert Cotton, H. Rymer und andern bestanden. Sein Ruhm schränkte sich auch nicht bloß in England ein; er war der ganzen witzigen Welt bekannt. La Fontaine und St. Evremond reden mit den grösten Lobsprüchen von seinem Genie (D); aber der sicherste Zeuge, den wir von seinen Ver-

(D) La Fontaine und St. Evremond reden mit den größten Lobsprüchen von ihm. Wenn La Fontaine an den H. von Bonrepaux, der sich damals in England befand, und nachher als französischer Gesandter an die nordischen Kronen geschickt wurde, schreibt, so sagt er: J'ai tant entendu dire du bien de Mr. Waller, que son approbation me comble de joie; ich habe von dem H. Waller so viel rühmliches sagen hören, daß mich sein Beyfall gar sehr erfreut. Und wenn er von dem redet, was dieser Mann selbst an ihn von Windsor aus geschrieben hatte, sagt er: Il y a plusieurs choses considerables: entre autres, vos deux Anacreons, Mr. de St. Evremond, et Mr. Waller, en qui l'imagination et l'amour ne finissent point; Es sind einige Merkwürdigkeiten, unter andern, ihre beyden Anacreons, H. von St. Evremond, und H. Waller, deren Einbildungskraft und Liebe niemals aufhören werden. H. von St. Evremond drückt sich in einem Briefe an La Fontaine, bald nach unsers Verfassers Tode, über seinen Verlust folgendergestalt aus: Mr. Waller, dont nous regrettons la perte, a poussé la vigueur de l'Esprit jusqu' à l'age de quatre vingt deux ans; H. Waller, dessen Verlust wir beklagen, genoß die Lebhaftigkeit des Geistes bis in das 82 Jahr seines Alters. Ferner, wenn er an den Mylord St. Albans schreibt, sagt er: Mr. Waller vous garde une conversation delicieuse; je ne suis pas si vain de vous parler de mienne; H. Waller behält sich eine angenehme Unterredung mit ihnen vor; ich bin nicht so eitel, der meinigen zu erwähnen. Ferner in seiner Abhandlung über die schönen Wissenschaften sagt er: Je n'ai point connu d'homme à qui l'antiquité soit si obligée qu'à Mr. Waller; il lui prete sa belle imagination, aussi que son intelligence fine et delicate; en sorte qu'il entre dans l'Esprit des anciens, non seule-

Verdiensten haben, ist, daß er beständig in einer grossen Vertraulichkeit und Freundschaft mit dem Lord **Falkland**, mit dem Ritter **Franz Wenman**, mit dem Grafen von **Northumberland**, dem Grafen von **Holland**, dem Grafen **Leicester**, mit der Gräfin von **Carlisle**, mit dem Grafen von **St. Albans**, mit dem Herzoge von **Buckingham**, mit dem Grafen von **Dorset**, dem Grafen von **Rochester**, mit H. **Carl Sedley**, mit der Herzogin von **Mazarini**, H. **Bonrepaux**, H. St. **Evremond**, und mit vielen andern Personen von gleichem Range und Character gelebt hat. Kurz, er war einer von den feinsten, galantesten und witzigsten Männern seiner Zeit (E); und er behauptete diesen Charakter über ein halbes Jahrhundert; seine Schriften hingegen werden seinen Namen verewigen. Er war gewiß der Vater unserer englischen Versification; doch erklärte er auf eine sinnreiche Art, daß er dem **Fairfax** die Harmonie und die Annehmlichkeit derselben zu verdanken hätte (h). Er hat ohne Zweifel in der Reihe der Verbesserer den ersten Rang. Die Sprache kam gleich einem rauhen Diamant in seine Hände; er polirte sie erst, und in einem solchen Grade, daß alle Artisten seit ihm das Werk

(h) 66 Seite.

ment pour bien entendre ce qu'ils ont pensé, mais pour embellir encore leurs pensées. Ich habe niemals einen Mann gekannt, dem das Alterthum so verbindlich gewesen ist, als H. **Waller**; er borgt ihm seine schöne Imagination, seinen feinen und zärtlichen Verstand; so daß er in das Genie der Alten dringt, nicht allein dasjenige recht zu verstehen, was sie dachten, sondern auch ihre Gedanken noch mehr zu verschönern.

(E) **Einer von den feinsten und witzigsten Männern** seiner Zeit. Wir finden, daß der Graf von **Clarendon** H. **Wallern** dieses Zeugniß giebt. Wenn er von den vornehmsten Gliedern des Unterhauses in dem langen Parlamente des Königs **Carls I.** redet, sagt er: „Es war in dem Hause der Gemeinen H. **Waller**, ein Mann „von ansehnlichem Vermögen, von bewunderswürdigen Gaben und „Witze, und von einem vertrauten Umgange mit denen, die in diesem Rufe standen (49). „

(49) **Clarendons** Geschichte der Rebellion. VII Buch. 247 Seite. Ausg. Oxford. 1707. 8.

Werk bewundert haben, ohne es zu wagen, selbiges zu verbessern (i). Es ist zu verwundern, daß zwischen dem, was Spencer zuletzt, und zwischen dem, was H. Waller zuerst schrieb, nicht über zwanzig Jahre sind, und daß es doch einerley Sprache ist, wie das Geld dieser Zeit jetzt so gänge und gäbe als jemals ist, während daß die andern Werke gleich dem alten Gepräge sind, so daß man zu einem Kenner der Alterthümer gehen muß, um den wahren Sinn und Werth derselben zu erkennen. Dergleichen Fortgang kann ein grosses Genie machen, wenn es eine Sache im Ernste unternimmt! Wir sind ihm nicht weniger für die neue Wendung des Verses, die er selbigem gegeben, und für die Verbesserung, die er in unserm Numero gemacht hat, verbunden. Vor seiner Zeit reimte man zwar, aber das war es auch alles. Was die Harmonie des Silbenmaasses anbetrift, und die Stellung der Worte, welche gute Ohren so sehr ergötzet, davon wußte man nichts. H. Wallers Reime sind allezeit gut, und sehr oft besser, wenn sie neu sind. Es ist ein ausgemachter Satz des grossen Meisters der Redekunst*, Quae sunt ampla et pulchra, diu placere possunt; quae sunt lepida et concinna (unter welchen der Reim, man mag wollen oder nicht, seinen Platz hat), cito satietate officiunt aurium sensum fastidiosissimum. Dies verstand er sehr wohl, daher, um die Gefahr eines Ekels von dieser Art zu vermeiden, bemühte er sich, durch Abwechselung und neue Töne zu gefallen. Hätte er diese Anmerkung unter andern gemacht, so ferne es sich thun lassen wollte, so hätte sie ihm, wie ich glaube, den nicht zu verbessernden Fehler seiner klingenden Gedichte gezeigt, und ihn bewegt, ungereimte Verse zu machen. Aber er blieb ein hartnäckiger Liebhaber des Reimes bis auf die letzt; er war ein Frauenzimmer, das in seinen Augen niemals häßlich wurde, und er verehrte ihn lange nachher, da Sacharissa schon vergessen war. Er erhob ihn, und brachte ihn auch zu der Vollkommenheit, in der wir ihn jetzt haben; und der Character eines

(i) Dies wurde geschrieben, ehe H. Pope auftrat.

* *Cicero* ad Herennium, lib. IV.

Dichters (der allezeit ein wenig Eitelkeit bey sich hat) würde ihm nicht erlaubt haben, immer eine Sache zu schätzen, welche er auszuzieren sich so viel Mühe gegeben hatte (k). Aber wer ist ganz vollkommen? Man hat angemerket, daß verschiedne kleine Fehler, Uneigentlichkeiten, und Grammaticalien hie und da in seinen Werken anzutreffen sind. Wir können gleichergestalt hinzusetzen, daß zuweilen seine Gedanken nicht so richtig sind, als sie aller Wahrscheinlichkeit nach würden gewesen seyn, wenn er sich die Mühe genommen hätte, sie mit kälterm Blute durchzusehen (F). Er hinter-

ließ

(k) Vorrede zu dem zweyten Theile der Gedichte des H. Wallers, gedruckt 1690.

(F) Seine Gedanken sind nicht allemal so richtig u. s. f. Der Verfasser des Schwätzers macht die Anmerkung, daß H. Waller die besten und die schlechtesten Verse unter unsern grossen englischen Dichtern hat. Er wird in eben diesen Blättern eines falschen Witzes in folgendem Epigramm unter das Gemälde einer Dame beschuldiget.

„So war Helena; und wer kann den jungen Menschen ta„deln, daß in einer so glänzenden Flamme sein Troja verzehrt wur„de? Aber hätte gleiche Tugend in dieser schönen Griechin geschim„mert, so hätte der verliebte Schäfer weder Hoffnung, noch Mitlei„den suchen dürfen; sondern er würde mit stillschweigender Klage und „besserm Schicksale allein umgekommen seyn. „

Aber hier vertheidigt H. Fenton unsern Verfasser. „Ich kann „viel leichter, sagt er, mit dem Verfasser des Schwätzers einräumen, „daß ein jedes Frauenzimmer in den beyden ersten Versen beschrieben „zu seyn glauben wird, als daß sie einen falschen Witz enthalten; und „ich glaube, alle Bewunderer des Horazes, ein zahlreicher Haufe! „werden mir Beyfall geben, wenn ich seinem Tadel widerspreche. „Der Ausdruck

—— —— —— Non pulchrior ignis
Accendit obsessam Ilion,

„ist bisher niemals des Uneigentlichen beschuldiget worden; und „ich glaube, er wird besonders vom Racine gelobt; dessen Lands„mann de la Fosse alle 6 Zeilen des Hrn. Wallers so sehr billigte, „daß er sie in ein Madrigal übersetzte, und sie als seine eignen drucken

„ließ.

ließ verschiedne Kinder von seiner zwoten Frau, und vermachte sein Vermögen seinem zweyten Sohne **Edmund**, indem sein ältester Sohn **Benjamin** so wenig von seines Vaters Witz geerbt hatte, daß er nicht den geringsten Antheil davon hatte; er wurde daher nach **Neujersey** in **America** geschickt. **Wilhelm**, der dritte Sohn, war ein Kaufmann in **London**, und sein vierter Sohn, der **Stephan Waller**, war ein vortreflicher Rechtsgelehrter und einer von denen zur Vereinigung der beyden Königreiche verordneten Commissarien. **Edmund Waller**, sein Erbe, wurde gewöhnlich für **Agmondesham** gewählet; und da er in dem Parlamente niemals die Hofparthey hielt, so sahe man ihn nur als das Haupt derjenigen an, die **die fliegende Schwadron** genannt wurden. Er nahm die Commißion eines Friedensrichters an, die sein Vater abgeschlagen hatte, und er war in seinem Lande als ein rechtschaffner und verständiger Mann angesehen (l). Er hatte auch einigen Geschmack an der Dichtkunst (m), und eine Ader, die heller geschimmert haben würde, wenn er nicht seinem Vater so nahe gewesen wäre. In der letztern Zeit seines Lebens trat er zu der Secte der Quaker, wie aus seinem Testa-

(l) Sein Leben. 59 Seite. (m) Der Verfasser des Lebens des H. Wallers sagt uns, er habe verschiedne Abschriften von Versen gesehen, die dieser sein Sohn und Erbe meistentheils über geistliche Gegenstände geschrieben hätte.

„ließ. Und doch sollen wir ihn eines falschen Witzes beschuldigen? „oder den Begriff der Vollkommenheit, den er von der französischen „Nation hatte, loben, welche niemals eingeräumt haben würde, daß „die Verse schön wären, wenn er aufrichtig bekannt hätte, daß sie „aus England gebracht worden wären?

Telle fut celle dont les charmes
Mirent toute la Grece en armes!
Trop heureux le berger qui fut son favori!
Mais si la belle Grecque eut eu cet air modeste
Paris à son patrie eut été moins funeste
Le respect l' eut fait taire, et lui seul eut peri (50).

Hr.

(50) Fentons Anmerkungen. Ausg. 1730. 8. 154 S.

mente erhellet, worin er verordnet, daß eine gewisse Summe zu seinem Leichenbegängnisse ausgesetzt seyn sollte, und wenn was übrig bliebe, so sollte es unter seine armen Freunde, die Quaker zu Bath in Sommersetshire ausgetheilt werden, wo er 1699 starb, und sein Leichnam wurde auf seine eigne Verordnung auf dem Kirchhofe der Quaker, 5 oder 6 Meilen von dieser Stadt, beerdigt, wohin ihn der Burgemeister und die Rathsherren begleiteten (n). Die Mutter dieses Mannes nöthigte ihn, zu versprechen, daß er 300 Pfund zu einem Denkmaale für seinen Vater bestimmen wollte; und zu Folge dieses Versprechens wurde das schöne Grabmaal unsers Dichters von den Executoren seines Sohnes, von der Frau Elisabeth Waller, von Johann Fanshaw, und Heinrich Gould, Esquires, aufgerichtet.

(n) Sein Leben. 60 Seite.

H. von Voltaire, der vor kurzem verschiedne Anmerkungen über die englische Nation geschrieben hat, hat die Anmerkung gemacht, „daß von unsern Schriftstellern in Frankreich viel geredet worden, „und daß sein Lobspruch so wohl vom La Fontaine, als vom St. „Evremond und Bayle gemacht worden ist. Sein Name ist nur „bekannt. Er hatte fast eben den Ruhm, fährt dieser Kunstrichter „fort, in London, den Voiture in Paris hatte, und nach meiner „Meynung verdiente er ihn besser. Voiture mit einem leichten „Genie, das sich mit Kleinigkeiten beschäftigte, war der erste, der in „dieser Morgenröthe der französischen Litteratur erschien. Waller, „obgleich besser als Voiture, war noch nicht ein vollkommner Dichter. Diejenigen von seinen Gedichten, die er in einem zärtlichen „Tone geschrieben hat, sind voll Annehmlichkeiten; aber sie sind „aus Nachläßigkeit matt, und öfters mit falschen Gedanken „entstellt. Die englische Sprache war zu seiner Zeit noch nicht „verbessert. Aber seine ernsthaften Werke zeigen eine Stärke und „eine Lebhaftigkeit, welche man niemals von dem sanften und weibischen Character seiner andern Stücke erwartet hätte. Er schrieb „eine Elegie auf den Oliver Cromwell, welche, mit allen ihren „Fehlern, immer für ein Meisterstück gehalten werden wird (51).„

H. Fenton machte eben eine solche Critic wie die vom Voltaire über die Nachläßigkeit unsers Autors in seiner Anmerkung über die „Verse

(51) Briefe über die englische Nation. 21 Brief.

tet. Dieses Denkmaal steht auf dem Kirchhofe zu Beconsfield, wo die Wallers etwas besser, als in gemeinen Gräbern, begraben wurden; aber die Gruft wurde bey dieser Gelegenheit erweitert, und das Grab hat alle Schönhei-

Verse, die im Tasso ihrer königlichen Hoheit geschrieben stehen. „Als de Hof zu Windsor war, sagt er, wurden diese Verse in den „Tasso ihrer königlichen Hoheit auf Begehren des H. Wallers, von „dem verstorbenen Herzoge von Bucks geschrieben: und ich erinnere „mich gar wohl, daß ich seine Gnaden sagen hörte, daß der Verfas„ser den grösten Theil eines Sommers zugebracht habe, sie zu ver„fertigen und zu verbessern; so daß, ob man gleich durchgängig weiß, „daß er der Vater jener Schwärmer von witzigen Insecten ist, die „sich gerne für leichte Schriftsteller ausgeben, doch erhellet, daß er „viel Zeit und Mühe auf seine Gedichte wendete, ehe er sie aus sei„nen Händen gab. Jene illaborata facilitas, welche ein grosser „Kunstrichter für den unterscheidenden Character der Prose des Ci„cero hält, kann man mit gleichem Rechte der Schreibart des Rit„ters George Etherege in seinen Lustspielen, und der Versification „des H. Wallers beylegen. *

Die berühmte Frau Catharina Philips, die unter dem erdichteten Namen der Orinda wohl bekannt ist, macht folgende Critic über des H. Wallers Uebersetzung des ersten Aufzuges in dem Trauerspiele Pompejus des Corneille. In einem Briefe an den H. Carl Cotterell (52) schreibt sie also: „Ich muß Ihnen sagen, daß des H. „Wallers Aufzug, nach meiner Meynung, von gerechten Einwür„fen nicht frey ist. Das Wort Roman blade (römische Könige) ist „mir sehr anstößig; ferner seine häufigen doppelten Reime in einem „heroischen Gedichte; daß er den Pompejus einen Consul nennt, da „doch dieses nicht im Original oder in der Geschichte steht, indem sich „beyde Consuls mit ihm bey Pharsalia befanden; pharsalische Ha„bichte für les vautours de Pharsale; seine Anglisation le dernier „preuve de leur amitié, ihre neue Freundschaft, und viele andere „Zusätze und Auslassungen der Bedeutung des Autors wollen mir „nicht gefallen. — Die Regel der Uebersetzung war, bis mich diese „Herren eines bessern berichteten, so den Sinn des Corneille auszu„drücken, wie er würde selbst gethan haben, wenn er ein Engelän„der gewesen wäre, ohne uns nach seinen Zeilen oder Numeris, (wo „wir

* Fentons Anmerkungen. 148 S.

(52) Mitgetheilt vom H Clemens Cotterel, Ceremonienmeister, dem H. Fenton. Man sehe seine Anmerkungen. 158. 159 Seite.

ten und Verzierungen, die die Ueberbleibsel eines so grossen Mannes verdienen (o) (G). Da dieser Sohn und Erbe ohne Nachkommen starb, so gab er sein Vermögen Edmund Wallern, dem ältesten Sohne des Dr. Stephan Wallers. Dieser Mann lebt noch; und sein Sohn, Robert Wal-

(o) Eben daselbst. 60. 61 Seite.

„wir es nicht glücklich thun können) sondern allezeit nach seiner Mey„nung zu richten; oder kurz, so zu übersetzen, wie der Tempel des „Todes übersetzt ist (53), wo das Original in seinem eignen, wah„ren, unentstellten Verhältnisse erscheinet, und doch mit allen Reich„thümern der Muttersprache verschönert ist. Aber bey allen diesem „versichere ich ihnen, daß, was ich von der Uebersetzung dieser Män„ner gesagt habe (54), dieses geschehen ist, daß sie mir mehr ihre „Meynung sagen, als von der meinigen reden; welche doch ist, daß „alles zusammen ein vortrefliches Stück ausmacht, und mit grossem „Witze und Glücke verfertigt ist; und wer es angreifen will, muß „entweder sehr neidisch, oder sehr eitel seyn. „

(G) **Sein Denkmaal ist schön gezieret.** Es stehet auf der Morgenseite des Kirchhofes, bey der Gruft der Familie. So wohl auf der Morgen- als Abendseite stehet ein Nußbaum. Der Baum auf der Morgenseite fiel 1711 um, aber der auf der Abendseite ist mit in die eisernen Gegitter eingeschlossen, die um das Grab herum gehen; und da er gegen Morgen und Abend die Aeste ausbreitet, so hängen die auf der Morgenseite über dem Schneckenpfeiler, der sich gegen sie von dem Monumente erhebt; und da der Baum schön ist, so fällt die Vorstellung gut aus. Die Aufschriften auf dem Grabe hat H. Rymer, königlicher Historiographus, verfertiget, und sie lauten also:

Auf der Abendseite.

EDMVNDI WALLER hic jacet quantum morti cessit,
Qui inter poetas sui temporis facile princeps,
Lauream, quam meruit adolescens,
Octogenarius haud abdicauit.
Huic debet patria lingua quod credas,
Si graece latineque intermitterent, musae
loqui amarent anglice.

Auf

(53) Von H. Carl Cotterel. Diese Uebersetzung ist noch im Manuscripte.
(54) Nemlich H. Robert Filmer, welcher die eine, H. Carl Sedley, welcher die andere, und Mylord Buckhurst, welcher wieder eine andere machte. Briefe der Orinda an den Poliarchus. 23 Brief 112 Seite. Ausg. 1705.

Waller Esq. ist eines von den Mitgliedern des gegenwärtigen Parlamentes für Chipping Wycombe in Buckinghamshire (p).

(p) Hofkalender auf das Jahr 1763, wo er Robert Waller Esq. von Hall-Barn in Bucks genannt wird.

Auf der Mittagsseite.

Heus, viator, tumulatum vides EDMVNDVM WALLER
Qui tanti nominis poeta, et idem auitis opibus,
inter primos spectabilis, Musis se dedit, et patriae.
Nondum octodecenaris, inter ardua regni tcactante,
Sedem habuit a Burgo de Amersham missus.
Hic vitae cursus: nec oneri defuit senex, vixitque semper
Populo charus, Principibus in deliciis, admirationi omnibus
Hic conditur tumulo sub eodem
Rara virtute et multa prole nobilis
Vxor, Maria ex Bressyorum familia,
Cum Edmundo Waller, coniuge Chariſſimo:
Quem ter et decies laetum fecit patrem,
V Filiis, Filiabus VIII.
Quos mundo dedit, et in coelum rediit.

Auf der Morgenseite.

EDMVNDVS WALLER cui hoc marmor sacrum est,
Colesshill nascendi locum habuit, Cantabrigiam studendi,
Patrem Robertum, et ex Hampdena stirpe matrem;
Coepit vivere 3 Martii A. D. 1605.
Prima Vxor Anna Edwardi Banks filia vnica haeres;
Ex prima bis pater factus, ex secunda tredecies.
Cui et duo lustra superstes; obiit 21 Octobris,
A. D. 1687.

Auf der Mitternachtsseite.

Hoc marmore EDMVNDO WALLER
Mariaeque ex secundis nuptiis coniugi,
Pientissimis parentibus piissime parentauit
EDMVNDVS filius.
Honores bene merentibus extremos dedit.
Quos ipse fugit.
El. W. I. F. H. G. ex testamento H. M. P.
Id. Iulii 1700.

Die

Die hier erwähnten Kinder von seiner ersten Frau waren eine Tochter, welche H. Dormer von Oxfordshire heirathete, und ein Sohn, der jung starb. Die Töchter aus seiner zwoten Ehe (denn die Söhne sind oben im Texte angeführt worden) waren, 1. Margaretha, die älteste, ist bereits erwähnt worden. 2. Maria, die Frau des Dr. Birch. 3. —— verheirathet an —— Hervey von Suffolk, Esq. 4. —— verheirathet an —— Tipping von Oxfordshire, Esq. 5. Elisabeth, die 1711 unverheirathet, und Executorin ihres Bruders des Edmund Wallers Esq. war. 6. Dorothea, ein Zwerg, welche in den nördlichen Theil Englands geschickt wurde. 7. —— von welcher wir keine Nachricht haben. 8. Octavia, sie wurde so genannt, weil sie die achte war (54).

(54) Sein Leben 58. 59 S.

XXIII.

Lebensbeschreibung des Seth Ward.

Seth Ward, ein gelehrter Philosoph und Mathematicus, und endlich Bischof zu Exeter und Salisbury, im vorigen Jahrhunderte, war der andere Sohn John Wards, Sachwalters zu Buntingfort in Hertfordshire (A); ein Mann, der wegen seiner schönen Praxis berühmt, aber nicht reich war. Seiner Mutter Geschlechtsname war Martha Dalton (a). Er wurde daselbst den 15ten Aprill 1617. getauft (b) (B). Sein Vater

(a) Das Leben Seth Bischofs zu Salisbury, von Dr. W. Pope, Lond. 1697. 8vo. p. 4. (b) Wood, Ath. ed. 1721. Vol. II. col. 826.

(A) War der andere Sohn Mr. John Wards, Sachwalters zu Buntingford. Unsers Bischofs Großvater wohnte nahe bey Ipswich in Suffolk, und hatte das Unglück, eine ansehnliche Erbschaft zu verliehren; ob wir gleich nicht wissen, wie. Hierauf ließ sich John, des Bischofs Vater, zu Buntingford nieder, wo er auch den 17. Januar 1655. und seine Frau den 7ten Merz 1645. begraben wurde (1). Dr. Pope sagt, daß er den Bischof niemals von seinem Vater reden gehört; er habe ihn aber seine Mutter wegen ihrer Tugend, Frömmigkeit und Weisheit oft ausserordentlich rühmen hören. Er pflegte zu sagen, daß er ihr alles, was nur gutes an ihm wäre, zu danken habe. Sie hatten 3. Söhne: John, der unverheirathet starb; Seth und Clemens, der 3. Söhne und etliche Töchter hinterließ, die der Bischof hernach versorgte (2).

(B) Er wurde den 15ten Aprill 1617. getauft. Dr. Pope sagt, er sey 1618. gebohren worden (3). Aber die obige Erzehlung von A. Wood, kommt mehr mit der Wahrheit, wie auch mit dessen Grabschrift überein, in welcher gesagt worden, daß er zur Zeit seines Todes, den 6ten Jan. 1688/9. im 72sten Jahre seines Alters: Anno aetatis LXXII. gewesen. Siehe auch Sir Henry Chauncy, wie oben.

(1) Sir Henry Chauncys Geschichte von Hertfordshire, p. 126.
(2) Pope, wie oben p. 4. 5. (3). p. 6.

ter lehrte ihn rechnen, und den übrigen Unterricht bekam er in der Schule zu **Buntingford**; er wurde zu gleicher Zeit von seiner Mutter unterrichtet, die ein sehr geschicktes Frauenzimmer gewesen zu seyn scheinet. Als er geschickt genug war, auf die Universität zu gehen, wurde er 1632. nach **Cambridge** ins **Sidney Collegium** geschickt, worin ihn der Rector, Doctor **Samuel Ward**, der über seine Geschicklichkeit und Fleiß, und über sein gutes Bezeigen ein Vergnügen hatte, in kurzen zum Studenten in diesem Hause machte (c), und einige Zeit hernach wurde er zum Collegen erwählt. Da ihn seine natürliche Neigung zur Mathematic antrieb, so legte er sich unter andern Wissenschaften besonders auf diese Wissenschaft, die einen aufgeweckten Kopf und unermüdeten Fleiß erfordert; worinnen er aber in beyden sehr glücklich war. Er fand damals sehr wenigen Unterricht in dieser Wissenschaft auf dieser Universität, ausgenommen seinen eigenen Fleiß, und eine glückliche Bekanntschaft, die er mit einigen geschickten jungen Studenten, besonders mit **Charles Scarborough** bekam (d) (C). Als er Baccalaureus wurde und seinen Actus hielt, nahm er seine Fragen nicht aus der alten **Aristotelischen** Philosophie, sondern sie handelten von der alten und neuen, oder der **Julianischen** und **Gregorianischen** Zeitrechnung (e). Nachdem der bürgerliche Krieg ausgebrochen war, empfand **Ward**, nebst vielen andern auf dieser Universität, auch die schrecklichen Folgen desselben; und als sein Freund und Gönner Dr. Samuel **Ward** im **St. Johns Collegio** ins Gefängniß gesetzt worden, besuchte er ihn fleißig daselbst; er that es auch hernach bey seinem Sterbebette, und bis die Zeit seines To-

des

(c) **Wood** ibid. und **Pope**, p. 7. Er und Dr. **Sam. Ward** waren nicht Anverwandte, obgleich ihr Zunahme einerley ist. Siehe unsers Autors Vorrede zu Dr. Samuel **Wards** Vorlesungen.
(d) **Pope** p. 9. (e) Ibid. p. 17 Im Jahre 1640 wurde er von Dr. Cosin, damaligen Vice-Canzler zum Prävaricator gemacht.

(C) Mit Mr. Charles Scarborough. Dieser redliche Mann war damals Studente im Cajus-Collegio in Cambridge. Siehe eine weitläuftigere Beschreibung von ihm unter seinem Artikel in den Supplementen dieses Werks.

des heran nahete, welches den 7ten September 1643. geschahe (f). Im folgenden Frühlinge schlug er es aus, den **Covenant** anzunehmen, und andere Eyde, die ihm vorgelegt wurden, zu leisten, und vereinigte sich mit **Peter Gunning**, **Isaac Barrow**, nachmahligen Bischof zu **St. Asaph**, **John Barwick** und andern, die eine sehr schöne Schrift wider den **Covenant** schrieben (D) und heraus gaben. Weil er, als er vorgefordert worden war, um den **Covenant** anzunehmen, nicht gehorchte, wurde ihm im August 1644. sein Amt genommen. Da es ihm nunmehro an Unterhalte in **Cambridge** fehlte, so brachte er einige Zeit bey Dr. **Samuel Wards** Anverwandten bey **London**, und bey Mr. **Oughtred** zu **Albury**, zu, wo er fortfuhr, sich immer fester und fester in der Mathematic zu setzen. Er wurde von dem Grafen von **Carlisle**, und andern Standespersonen nebst Anerbietung grosser und beträchtlicher Pensionen ersucht, daß er zu ihnen kommen und bey ihren Familien wohnen solte; er zog aber das Ansuchen seines Freundes und Landsmannes, **Ralph Freeman**, zu **Aspenden-hall**, Esq. (g) allen andern vor, dessen Söhne er unterrichtete, und bis 1649. meistens bey ihm wohnte. Hierauf wurde er bey **Thomas**, lord **Wenmann**, zu **Tamepark** in **Oxfordshire**, Capellan (h). Ohngefehr um diese Zeit kam der gelehrte **John Greaves**, **Savilian**-Professor der Astronomie (i), der aus seinem Amte gestossen worden, nach **London**, um sich mit einigen von seinen Freun-

den,

(f) Pope, p. 12-14. (g) **Buntingford** liegt in dem Kirchspiele Aspenden, und 3. andern daran grenzenden Kirchspielen. Siehe Chauncys Hertfordshire p. 131. (h) Pope p. 16. 17. und Wood col. 827. (i) Siehe den Artikel Greaves (John).

(D) Eine wohl ausgearbeitete Schrift wider den Covenant. Der Titel davon war, gewisse Untersuchungen und Brtrachtungen, worinnen die Unrechtmäßigkeit des Eydschwurs unter dem Titel, Feierliches Bündniß und Covenant zur Reformation ꝛc. wie auch die Nichtigkeit der in der Ermahnung zur Annehmung besagten Covenants angeführten Gründe, dem Gewissen vorgehalten. Auf Befehl herausgegeben, Oxford 1644. 4to (4).

(5) Siehe den Artikel **Barwick** (John) in Vol. I. p. 524. Anmerkung (E).

den, besonders mit Dr. Scarborough zu unterreden, wie er eine geschickte und würdige Person, die ihm in seinem Professorate nachfolgen sollte, verschaffen möchte. Sie priesen ihm Hrn. Ward an, der auch auf Sir John Trevors Ansuchen angenommen wurde (k). Er wurde auch kurz darauf genöthiget, sein Amt anzutreten (E). Bey seiner Ankunft in Oxford begab er sich als Kostgänger ins Wadham-Collegium, weil der vortrefliche Dr. John Wilkins damals Vorsteher von diesem Hause war; und den 23. October 1649 wurde er Magister bey dieser Universität (l). Seine erste Sorge war, dem Hrn. Greaves sein rückständiges Salarium, welches sich auf 500 Pfund belief, zu verschaffen; denn die zur Bezahlung der Savilian-Professoren bestimmten Güter lagen meistentheils in Kent, wovon sich diejenigen, die es mit dem Parlamente hielten, der Einkünfte bemächtiget und sie zurück behalten hatten. Hierauf gab er sich Mühe, die Vorlesungen von der Astronomie empor zu bringen, die seit einer ziemlichen Zeit nicht waren gehalten

(k) Pope, p. 18-21. col. 72.

(l) Wood, Ath. col. 827. und Fasti,

(E) Er wurde aber kurz darauf genöthiget, sein Amt anzutreten. Dr. Pope behauptet, daß er sich in seinem Professorate bedungen, weder den Covenant, noch andere Verpflichtung annehmen zu dürfen (5). Ant. Wood (6) und Dr. Thomas Wood (7) behaupten im Gegentheil, daß er im October 1649 den Independenteneid angenommen, wovon der Hauptinhalt gewesen, der Republik England, so wie sie damals ohne Könige oder Parlamente beschaffen war, treu zu seyn; wie aus dem Register, die Commißion wegen Verbesserung der Universität, erhellet, und wie der zu dieser Commißion gehörige Secretair Ant. Wooden und andere berichtet. — Der Bischof Burnet sagt auch, daß er sich es endlich gefallen lassen und den Covenant angenommen hätte (8). Es hatte Dr. Ward diese Einwilligung mit vielen zu seiner Zeit angesehenen und grossen Männern gemein. Und er war, wie Dr. Richardson anmerkt (9), temporibus seruire doctus, suique memor.

(5) p. 21. (6) Athen, Vol. II. col. 827. (7) Anhang zu dem Leben Seth, Bischofs zu Salisbury, geschrieben von Dr. W. Pope, F. R. S. in einem Briefe an den Autor. London 1697. 8. p. 9. (8) Geschichte seiner Zeit, edit. 1753. 8. Vol. I. p. 269. (9) Continuatio *Fr. Godwini* de Praesulibus, Edit. 1743. p. 360.

halten und gänzlich verabsäumet worden (m) (F). Den 31. May 1654 wurde er nebst dem gelehrten John Wallis, Savilian-Professor der Geometrie, Dr. der Theologie (n). Im Jahre 1656 wurde Dr. Ward vom Bischof Brounrig, dessen Kapellan er war, als Präcentor zu Exeter befördert (G). Er hatte zwar gegenwärtig keinen Genuß

(m) Pope, p. 21-23. Fast, p. 477. und Pope, p. 31. Er gab sein Professorat 1660 auf. J. le Neves

(n) Wood, Ath. col. 827. und Fasti, col. 106.

(F) Die eine lange Zeit ungewöhnlich gewesen und gänzlich verabsäumet worden. Ward hielt seine Vorlesungen sehr ordentlich, und weil dieses bekannt war, so fehlte es ihm niemals an einem zahlreichen Auditorio. Er sagte zu Dr. Pope, daß er, so lange er Professor der Astronomie gewesen, keinen einzigen Tag ausgesetzt habe. Ausser dem lehrte er auch die Mathematik umsonst, so viele als von der Universität oder auch andere diese Gefälligkeit von ihm verlangten. —— Er predigte auch sehr oft, ob er gleich nicht dazu verbunden war; denn Sir Henry Savile hatte seine Professores von allen Universitäts Verrichtungen befreyet, damit sie desto mehr Zeit haben möchten, auf dasjenige, wozu er sie bestimmte, zu denken (10).

(G) Im Jahre 1656 wurde Dr. Ward von dem Bischofe Brounrig, dessen Kapellan er gewesen war, zum Präcentor zu Exeter vorgeschlagen. Nachdem der Bischof zu Anfange der Unruhen seines Bisthums beraubet worden, wohnte er meistens zu Sunning in Berkshire (11), allwo ihn Hr. Ward sehr oft besuchte. Als der Präcentor todt war, schickte der Bischof nach Dr. Warden und trug ihm dieses Amt an, und sagte zugleich zu ihm, daß er gewiß versichert sey, daß der König wieder eingesetzt werden würde, und sie, sagte er, können es erleben, den glücklichen Tag zu sehen, ob ich gleich, wie ich glaube, ihn nicht erleben werde; und alsdenn kann dasjenige, was jetzo δῶρον ἄδωρον zu seyn scheinet (eine Gabe und keine Gabe), ihnen einigermassen nützlich seyn. Es geschahe, wie der Bischof voraus gesagt hatte; denn er starb, ehe die Wiedereinsetzung völlig zu Stande kam, und Dr. Ward lebte und genoß diese Wohlthat, die ihm viele tausend Pfund eintrug. — Dieses war die erste schöne Blume, die jemals in seinem Garten gewachsen, und den Grund zu seinem zukünftigen Reichthume und Ehren legte (12). Mit diesem Präcentorate wurde er zugleich in ein Canonicat und Präbende eingesetzt (13).

(10) Pope, p. 23. etc.

(11) Siehe den Artikel Brounrig (Ralph).

(12) Pope, p. 29. 30.

(13) J. Walkers Verfolgungen der Geistlichkeit, Part. II. p. 159.

nuß davon, wurde aber doch den 15. September 1660 nach der Wiedereinsetzung (o) installirt, und dieser Vorzug schlug sehr glücklich für ihn aus (p). Er war einer von den gelehrten Philosophen, die ihre bestimmten Zusammenkünfte auf Dr. Wilkins Zimmern im Wadham-Collegio hatten; welche Zusammenkünfte Gelegenheit zu der nachherigen Errichtung der königlichen Societät gaben, und Dr. Ward wurde von ihr 1661 zum Mitgliede ernannt; so wie er denn auch verschiedene Jahre der zweyte Präsident derselben gewesen ist (q) (H). Nachdem Michael Robert 1657 abgedankt hatte, wurde er zum Rector im Jesus-Collegio, auf Anstiftung Dr. Francis Mansells, vormaligen Vorstehers dieses Hauses, der aber 1648 daraus gestossen worden, erwählet; aber Oliver Cromwell setzte einen mit Namen Fr. Howell ein, und versprach Dr. Warden dieserwegen 80 Pfund jährlich, die aber niemals bezahlt worden. Den 14. September 1659 wurde er auf eine glücklichere Weise zum Präsidenten vom Trinitatis-Collegio erwählt, und behielt es bis 1660, da er dem rechtmäßigen Besitzer, Dr. Hannibal Pottern, Platz zu machen genöthiget wurde, der 1647 unrechtmäßiger Weise vertrieben worden (r). Da nun Dr. Ward dieses verlor, und sein Savilian-Professorat ohngefähr um diese Zeit aufgab, wurde er vom Könige Carl II. zum Vicariate bey St. Laurence-Jewrey in London

(o) *I. le Neve's* Fasti, p. 83. (p) Pope, p. 28. 29. (q) Geschichte der königl. Societät. (r) Wood, col. 827. Pope, p. 45. etc. *I. le Neve*, p. 496. 498.

(H) **Weil er verschiedene Jahre der andere Präsident davon war.** Er gab der königl. Societät, zum Andenken seines Freundes, des gelehrten Laurenz Rooke, eine prächtige Pendeluhr, die Fromantel gemacht hatte, und damals für eine Rarität gehalten wurde. Es befindet sich an derselben folgende Inscription: Societati Regali ad scientiam Naturalem promouendam institutae dono dedit Reuerendus in Christo Pater *Sethus* Episcopus *Exon'* ejusdem societatis sodalis, in memoriam *Laurentii Rooke* viri in omni literarum genere instructissimi, Collegii *Greshamensis* primum Astronomiae deinde Geometriae Professoris dictaeque societatis nuper sodalis, qui obiit Iunii 26. Anno Dom. 1662.

don vorgeschlagen, welches er auch den 19. Jan. 1660–1 bekam (s). Den 26sten des darauf folgenden Decembers wurde er Dechant zu Exeter (t) (J). Nunmehro hatte er Gelegenheit, sich sein voriges Ungemach, und das Verstossen von der Universität zu Cambridge zu Nutze zu machen (u); und durch seine höfliche Aufführung setzte er sich bey dem Adel in Devonshire, von denen viele Parlamentsglieder im Unterhause waren, und bey George Monk, Herzog von Albemarle, dem Grafen von Clarendon (K), und andern so in

(s) Newcourt Repertor. Vol. I. p. 387. (t) *I. le Neve*, p. 86.
(u) Temporibus mutatis obsequio facile se accommodavit.

(J) **Er wurde Dechant in Exeter.** Bey dem Antritte dieses Amts fand er, daß die Cathedralkirche getheilet war; welche zwischen den Presbyterianern und Independenten zu ihrem Gottesdienste getheilet und bestimmet war. Ihr Zutrauen war so groß, daß sie den König nach der Wiedereinsetzung baten, daß diese Theilung bleiben, und sie die Kirche halb behalten möchten; indem sie es zufrieden wären, daß der andere Theil der bischöflichen Parthey eingeräumet werden möge. Ihre Absicht wurde aber dadurch vereitelt, daß sich der Dechant eher an den König und geheimden Rath gewendet, von dem er einen Befehl ausbrachte, daß die Kirche wieder ihre alte Form bekommen, und die Neuerungen abgeschaft werden sollten. Demnach ließ er die Theilung niederreissen, und verbesserte und verschönerte die Cathedralkirche mit 25000 Pfund Kosten. Dieses wurde aber nicht alles aus des Dechanten Beutel bezahlt, sondern von den Geldern, die einkamen, nachdem man die Einkünfte von den Miethen dieser Kirche verneuert hatte (14).

(K) **Der Graf von Clarendon, &c.** Der Bischof **Burnet** sagt bey dieser Gelegenheit (15), daß der Bischof **Ward**, „nachdem „er sich endlich in die Zeit geschickt und den **Covenant** angenommen, „wäre von den Vornehmen, als einer, der den Mantel nach dem „Winde hienge, gehaßt worden. Der Lord **Clarendon** sahe aber, „daß die meisten Bischöfe nur wegen ihrer Verfolgung, aber nicht in „Ansehung ihrer grossen Geschicklichkeit grosse Männer waren. Er „führete **Warden** demnach als einen Mann ein, der geschickt wäre, „die Kirche zu regieren: denn **Ward** trat, damit seine vorigen Irrthümer vergessen werden möchten, zu der Conformität.„

Dr. **Pope** erzählt folgende Geschichte, und weil sie **Warden** in so weit angeht, daß er zum Bischof gemacht worden, wollen wir sie

(14) Pope, p. 55. 56. p. 269.
(15) Geschichte seiner Zeit, wie oben,

in Gunst, daß sie ihm das Bisthum zu Exeter verschaften (w). Er wurde den 8. Julii 1662 erwählt, den 19ten bestätiget, und den darauf folgenden Tag eingeweihet (x). Er fing so gleich an, den bischöflichen Pallast zu verbessern, vermehrte die Einkünfte der armen Vicariate, verstärkte die Pfründen von 4 bis 20 Pfunden des Jahrs, verschafte, daß die Dechaney zu Burien mit dem Bisthume zu Exeter verbunden wurde; und durch diese großmüthige Handlungen, nebst vielen andern Beweisen von seiner Geschicklichkeit, wurde er der angesehenste Mann auf der bischöflichen Bank (y). Im Jahre 1667 wurde er Bischof zu Salisbury, nachdem er den 5ten September erwählt und den 12ten bestätiget worden (z). Er war den vornehmsten Personen in dieser Diöces sehr angenehm, und erwarb sich durch seine überaus grosse Freygebigkeit und Gastfreyheit grosse Ehre und Hochachtung. Er ließ hier eben so, wie er zu Exeter gethan, die Cathedralkirche, und seinen Pallast, durch und durch ausbessern, wovon

(w) Wood, Ath. col. 817. Burnets Geschichte seiner Zeit, Vol. I. p. 269. Pope, p. 54.

(x) *l. le Neve*, er wurde den 21. December eingesetzt.

(y) Pope, p. 57. etc. Burnet, wie oben.

(z) *l. le Neve*, p. 261.

sie hieher setzen. —— Er pflegte ein Frauenzimmer nahe bey Oxford zu besuchen, die hernach an einen Peer in diesem Reiche verheirathet wurde. Dieses Frauenzimmer bediente sich, als sie einstmals mit ihm scherzte, folgender Worte. Ich weiß gewiß, Herr Doctor, daß sie glauben, daß der König wieder auf den Thron kommen wird, und sie Bischof werden werden. Madame, versetzte er, ich halte weder das eine, noch das andere für unmöglich. Ich aber halte es für so unwahrscheinlich, sagte sie, daß ich, wenn es in meinem Leben noch geschicht, ihnen vor diesen Zeugen verspreche, ihnen ein Paar mit meiner eigenen Hand gemachte schleyerne Ermel zu schenken, welches doch keine geringe Demüthigung für einen von unserm Glauben seyn würde, sagte sie lächelnd, denn sie war eine Presbyterianerin. —— Dr. Ward dankte ihr ergebenst, und setzte hinzu, daß, wenn es Gelegenheit geben würde, er ihr bey Zeiten Nachricht geben wollte. —— Er hielt auch sein Wort, und gab ihr Nachricht, daß er als Bischof zu Exeter berufen sey. Sie hielt dagegen ihr Wort auch, und schenkte ihm die ersten schleyernen Ermel, die er jemals getragen hat (16).

(16) Pope, p. 32, 33.

wovon die Ausgaben bey dem letzten über 2000 Pfund kamen. Er trug auch sehr vieles bey, nicht nur von seinem Gelde, sondern durch guten Rath, Vorspruch und Bitte bey den Mächtigen, um den Fluß Avon nach Salisbury schiffbar zu machen. Er erwieß auch seinem Bisthume dadurch eine grosse Wohlthat, daß er machte, daß ihm das Kanzlerat bey dem Orden des blauen Hosenbandes auf ewig wieder gegeben und damit verbunden wurde, nachdem es seinen Vorfahren 132 Jahr vorenthalten worden (a) (L). Das berühmteste Andenken von seiner Wohlthätigkeit war das Weibercollegium in Salisbury (M), welches er 1682 stiftete, daß darin 10 Weiber, nemlich Wittwen orthodoxer Prediger in der Diöces von Salisbury, aufgenommen und unterhalten werden solten. Zwey Jahre hernach erbaute er

(a) Pope, p. 61-78.

(L) **Das Amt des Kanzlers bey dem Orden des blauen Hosenbandes.** Der erste Kanzler des Ordens des blauen Hosenbandes war Anno Dom. 1450 der Bischof **Beauchamp**, und diese Ehre genossen seine Nachfolger, die Bischöfe zu **Salisbury** bis zu des Cardinals **Campeggio** Zeiten, der, nachdem er bey dem Könige **Heinrich** dem 8ten in Ungnade gefallen war, weil er ihm in der Ehescheidung zuwider gewesen, nach **Rom** ging, und daselbst A. D. 1539 starb. Damals hatten die Bischöfe zu **Salisbury** diese Ehre 89 Jahre genossen. Seit der Zeit hatten es Weltliche besessen, bis es dem Könige **Carl II.** auf demüthiges Bitten und Ansuchen Dr. **Wards** gefiel, es ihm und seinen Nachfolgern den Bischöfen zu **Salisbury**, nach dem Tode Sir **Henry de Vic**, des letzten weltlichen Kanzlers, und nachdem es 132 Jahre die Bischöfe nicht gehabt hatten, auf ewig wieder zu geben. Das Patent ist den 25. Novemb. 1671 unterschrieben (17).

(M) **Das Collegium der Matronen.** Dieses Collegium ist ein grosses regulaires Gebäude, in dem Bezirk der Cathedral Kirche zu Salisbury. Es ist für 10. Witwen orthodoxer Prediger in der Salisburischen Diöces eingerichtet: und im Fall nicht so viele darin seyn sollten, so werden die aus dem Bißthum Exeter darin genommen. Es hat eine jede zwo Stuben und einen kleinen Garten für sich. Zu ihrem Unterhalte wendete der Bischof mehr als 200. Pf. auf freyes Land, das in der Nachbarschaft liegt. So lange er lebte, that er die Witwen selbst hinein, und bey seinem Tode hinterließ er einen

(17) Pope, p. 78. 92.

ein schönes Gebäude zu **Buntingford** (N), seinem Geburtsorte. Es bestand aus 8. Wohnungen, und jede aus 4. Stuben, 2. eine Treppe hoch und 2. unten, daß 4. arme Männer, und 4. arme Weiber, die ehrbar gelebt, und durch Unglück arm geworden wären, darin aufgenommen und unterhalten werden sollten; von denen jedes jährlich 10. Pfund bekommt. Er vermehrte auch die Einkünfte der Prediger und Schulmeister in dieser Stadt. Er gab auch 600.

einen Catalogum der Namen anderer, die er kannte, oder von denen er auf auderer Empfehlung glaubte, daß sie seiner Wohlthat würdig wären, und diese waren auch die ersten. Hernach wählten sie der Dechant und Capitel, und der Bischof zu Salisbury weckselsweise. Ueber dem Thore ist folgende Inscription mit goldenen Buchstaben:

D. O. M.
Collegium hoc Matronarum
Humillime Dedicauit
Sethus Episcopus Sarum.
Anno Domini
MDCLXXXII.

i. e. Der Ehre des Allmächtigen GOttes — Wurde dieses Collegium der Matronen — Demüthigst gewidmet — Von Seth Bischof zu Salisbury — Im Jahre des Herrn 1682.

(N) Er errichtete ein schönes Gebäude zu Buntingford. Es stehet nahe bey der Capelle in der Stadt. Der wohlthätige Stifter setzte Ralph Freeman, Esq. Sir William Fitch, Knight, Seth Ward, Canzlern zu Salisbury, William Freeman, Peter Soame, Charles Crowch, Thomas Stone, Esqrs. und ihre Erben zu Aufsehern, die von Zeit zu Zeit arme Personen aus den Kirchspielen zu Aspenden und Layston darein thun sollten. Vorne am Hospitale ist diese Aufschrift:

Anno Domini 1684.
Wurde dieses Hospital errichtet und verordnet
Von Seth Ward, Doctor der Theologie,
Bischof zu Salisbury, und
Canzler des weit berühmten Ordens
des blauen Hosenbandes.
Er war in dieser Stadt in dem Kirchspiele
Aspenden gebohren, und in der Frey-Schule
zu Buntingford erzogen. (18)

(18) Pope, p. 81. 82. und Chauncy, wie oben p. 138.

600. Pfund, die auf Felder ausgeliehen und wovon die Einkünfte auf 3. arme Kinder, die jährlich aus Aspenden und Layston in die Lehre gegeben werden sollten, angewendet würden (a) (O). Um seine öffentlichen Wohlthaten alle zu erwähnen, muß ich erinnern, daß er auch eine Stiftung in Christs-Collegio in Cambridge machte, daß 4. Studenten von der Schule zu Buntingford, jeder jährlich 12. Pfund bekommen sollte; die aber durch ein Versehen verlohren gegangen ist. Im Jahr 1679. gab er dem Sidneys-Collegio auf eben der Universität 1000. Pfund (c) (P). Er gab auch 260. Pfund zur Wiedererbauung der St. Pauls Cathedral Kirche. Um sein bischöfliches Amt desto besser zu verwalten, nahm er eine Art der Untersuchung über die ihm angehörigen Diöcesen, und über die Namen und Beschaffenheit der Geistlichen, die unter ihm stunden, über sich (Q). Er trug grosse Sorge, geschickte Prediger

(b) Pope p. 81. 82. und Sir Henry Chauncys Geschichte von Hertfordshire, p. 132. 127. und Wood Ath. col. 822.

(c) Pope, p. 82. Chauncy, p. 126.

(O) Und gab 600. Pf. um 3. arme Kinder auf die Lehre zu thun. Diese Summe vermachte er in seinem Testamente; und verordnete, daß das eine Jahr 2. Kinder aus Aspenden, und eins aus Layston, und das andere Jahr 2. aus Layston, und 1. aus Aspenden, und so fort wechselsweise genommen werden solten (19).

(P) Gab 1000. Pf. dem Sidney Collegio. Er wollte einsmals diese Stiftung für 4. Studenten in diesem Collegio machen; änderte aber seinen Vorsatz, nachdem er einigermassen nur zufrieden gemacht worden (20).

(Q) Mit den Namen und Stande der Geistlichen, die unter ihm stunden. Bey seinem Antritte so wohl in Exeter als Salisbury machte er Verzeichnisse von den Diöcesen, worin alle Rectorate und Vicariate, die Namen der Patronen nebst ihren rechtmäßigen Tituln, wie auch die Namen aller Beamten, und verschiedene von ihren Eigenschaften, z. E. ob sie Conformisten, oder nicht Conformisten, gelehrt oder unwissend, eines sanftmüthigen oder zänkischen Umganges, orthodox oder ketzerisch gesinnt, eines guten oder ärgerlichen Lebens wären, verzeichnet waren; und bey einem jeden hatte er besondere Anmerkungen gemacht. Er sahe aus der täglichen Erfahrung, daß ihm dieses grosse Dienste leistete. Denn, wenn

(19) Chauncy, wie oben p. 127. (20) Pope, p. 82.

in die grossen Marktflecken und kleinen Städte, dergleichen **Abingdon**, **Reading** ꝛc. sind, einzusetzen, und weil die meisten sehr wenig Einkünfte haben, so vertheilte er die Einkünfte, wenn einige Pfründen in seiner Kirche vacant wurden, unter die Prediger in diesen Städten (d). Eine Methode, die sein Nachfolger, der Bischof **Burnet** fortsetzte, der aber davon abzugehen gezwungen wurde, wegen gewisser Mißbräuche, denen diese gute Absicht ausgesetzt war (R). Ob er gleich nicht rachsüchtig von Gemüthe war, so gab er sich doch alle Mühe, die heimlichen Zusammenkünfte zu verhindern (S), hauptsächlich aber that er es, um den Befehlen,

(d) Pope, p. 64. 67.

ein Geistlicher aus seiner Diöces zu ihm kam, so wuste er, so bald er dessen Namen hörte, seinen Gemüthscharacter, und konnte dessen Anbringen errathen, und so war er ausser Gefahr hintergangen zu werden (21). J. Walker sagt, daß er eine Abschrift von dem von Exeter gesehen (22).

(R) Wegen einiger Mißbräuche, denen diese Absicht unterworfen war.) Die Mißbräuche waren, daß, wenn die Geistlichen, die diese Präbenden genossen, hernach gut versorgt wurden, und aus diesen Städten wegkamen, sie ihre Präbenden nicht fahren lassen wollten, ob sie es gleich versprochen hatten; und der Bischof konnte sie nicht zwingen, daß sie renunciren und diese Präbenden verlassen mußten.

(S) Er gab sich alle Mühe, die geheimen Zusammenkünfte zu unterdrücken. Dieses ärgerte die Dissenters so sehr, daß sie 1669. eine Klage unter Anführung der vornehmsten Tuchhändler wieder ihn aufsetzten, und vorgaben, daß ihnen Gewalt geschähe und ihre Handlung ruinirt würde; daß mancher 1000 Männer, andere 800. versorge, und daß diese Verfolgung wohl 8000. Männern, Weibern und Kindern den Unterhalt entzöge. Es wurde aber in dem geheimden Rathe bewiesen, daß diese Bittschrift ein wahres Pasquill wäre, und daß niemand von den darin angeführten verfolget und ruinirt würde, und daß viele, deren Namen bey dieser Bittschrift unterschrieben wären, nichts davon wüsten. Sie machte also des Königs Gunst gegen den Bischof nur grösser, an statt daß sie selbige verringern sollte. „Es mag dieses einmahl vor alle mahl ge„sagt seyn, (fügt Dr. Pope hinzu) er war kein zänkischer oder rach„gieriger Mann, wie ihn diese in ihrer Bittschrift beschrieben hat„ten;

(21) Pope, p. 64. 65. Part. II. p. 159.

(22) Verfolgungen der Geistlichen,

len, die er von Zeit zu Zeit von Hofe bekam, zu gehorchen (e). Nachdem Dr. **John Cosin** Bischof zu **Durham** 1672. gestorben, wurde dem Dr. **Warden** dieses reiche Bißthum angetragen. Er schlug es aber aus, weil ihm die Bedingungen nicht gefielen (f). Im Jahr 1660. bekam er ein hitziges Fieber, das, weil es nicht recht curirt wurde, seinen Körper sehr elend machte, den er aber doch durch beständige Leibesübung, besonders durchs Reiten, das ihm der gelehrte Dr. **Sydenham** vorgeschrieben hatte, curirte. Weil er es aber seines Alters wegen aussetzen muste,

(e) Pope, p. 67 etc. (f) Idem, p. 90. 91. Die Ausgabe, die darzu erfordert wurde, war zu groß.

„ten; wenn er aber zuweilen schärfer, als gewöhnlich, wider die „Dissenters war, so geschahe es auf ausdrücklichen Befehl des Hofes, „den er bisweilen in Briefen, bisweilen in Befehlen von den Richtern „auf den Landgerichten erhielt, welche Versammlungen sehr veränder„lich, und bald für, bald aber auch wider die Dissenters gesinnt wa„ren. Es ist wahr, er wollte, daß eine Acte wider die heimlichen „Zusammenkünfte gemacht würde, und bemühte sich, daß sie paßiren „sollte; aber nicht ohne Befehl und Direction der höchsten Gewalt „sowohl in weltlichen als Kirchen Sachen, nicht aus Feindschaft wi„der die Dissenters, wie sie unrechtmäßiger Weise vorgaben, sondern „aus Liebe zur Ruhe und Wohlfahrt der Regierung; denn er hielt „dafür, daß, wenn man deren Vermehrung nicht verhindere, eine „Armee würde gehalten werden müssen, um den Frieden oder eine „allgemeine Toleranz zu erhalten.„ — Aber der Ausgang hat bewiesen, daß er geirret hat. — Dr. Pope sagt ferner, daß nach Verfertigung und Vollziehung einer Conventickelacte nicht eine einzige Zusammenkunft in Salisbury, und nur noch wenige an den Grenzen von Wiltshire, wo die Dissenters bisweilen in den Wäldern zusammen kamen, übrig geblieben; deren Zusammenkünfte aber auch, nachdem man sich darüber beschweret, unterdrückt worden wären, und seine Majestät sahe dieses für einen grossen dem gemeinen Wesen geleisteten Dienst an, und reitzte den Bischof dazu an. Aber kurze Zeit hernach wendete sich der Wetterhahn des geheimden Raths bey Hofe zu der andern Parthey. Bloud, der so bekannte Betrüger, der sich bey dem Könige in Gunst gesetzt, und nun unverantwortlicher Weise ein grosser Liebling bey Hofe geworden, und der Haupt Agente von den Dissenters war, brachte dem Bischofe mündlich den Befehl vom Könige, daß er die Dissenters nicht verfolgen sollte, hauptsächlich zwey nicht, die am allerunruhigsten waren (25).

(25) Pope, p. 67-69.

muste, hatte es sehr üble Folgen, nicht allein an seinem Cörper, sondern auch an seinen Gemüthskräften. Denn dieser grosse Meister der Vernunft verlohr zu grosser Demüthigung des menschlichen Verstandes und Weisheit, den Gebrauch seiner Vernunft völlig, so daß er also ein Gegenstand des Mitleidens, unzufrieden mit sich selbst, und seinen Freunden und Bedienten eine Last wurde (h). Seine Schwachheiten wurden durch den verdrüßlichen Streit sehr vermehret, den er 1683. mit dem Dechant an seiner Kirche Dr. **Thomas Pierce** hatte, weil er dessen Sohne eine Pfründe nicht geben wolte, oder vielmehr nicht geben konte, die er einem andern versprochen hatte (i) (T). Nachdem er einige Jahre in diesem hülflosen und mühseligen Zustande zugebracht, starb er den 6ten Jan. 1688-9. im 72sten Jahre seines Alters. Er wurde in seiner Cathedral Kirche zu **Salisbury** begraben, wo auch sein Enkel **Seth Ward**, der Schatzmeister bey dieser Kirche war, ein Monument zu seinem Andenken (U) aufrichten ließ. Er starb unverheirathet. Sei-

ne

(h) Pope, p. 178. 180. etc. (i) Idem, p. 171. 182. und Wood Ath. col. 829.

(T) Welche er einem andern versprochen hatte. Auf diese abschlägliche Antwort fing Dr. Pierce einen Streit an, und behauptete, daß der König die Vergebung der Aemter in der Kirche zu Salisbury, und nicht der Bischof habe. Als dieser Streit seiner Majestät Commissarien in geistlichen und Kirchensachen vorgeleget worden, verordneten sie, daß Dr. Pierce einen Aufsatz von dieser Sache machen solle, welchen der Bischof Ward beantwortete. Pierce machte eine Gegenantwort in einer Vertheidigung des höchsten Rechts des Königes, ꝛc. gedruckt in London 1683. 12 Bogen in Fol. (26). Dieser mit so vieler Heftigkeit geführte Streit machte den armen Bischof, hauptsächlich durch die öftern Reisen, die er bey übler Witterung nach London thun muste, so elend, daß sein Verstand und Gedächtniß bisweilen völlig unfähig waren, das geringste zu verrichten. Endlich wurde Pierce doch abgewiesen und gezwungen, den Bischof um Vergebung zu bitten (27).

(U) Allwo seinem Andenken ein Monument aufgerichtet wurde. Es stehet eine lange Grabschrift darauf, und was in selbiger seinen Character betreffend gesagt worden, ist, daß er wegen seiner Klug-

heit,

(26) Siehe Wood Ath. col. 829. 861. (27) Pope, p. 182.

ne Werke, die er herausgegeben, werden in der Anmerkung (W) angeführt. **Oughtred** legt ihm den Character eines klugen,

weisen,

heit, Frömmigkeit, Kenntniß der Welt, und besonders der Mäßigkeit merkwürdig gewesen. —— Er sey ein beredter und rührender Prediger, ein untadelhaftes Beyspiel seiner Gemeinde gewesen, bereitwillig jedermann Gutes zu thun, wes Standes und Würden er auch gewesen, und habe sehr genau Gerechtigkeit und Wohlstand beobachtet —— mit seinen Brüdern den Bischöfen habe er in vollkommener Einigkeit gelebt —— und seine Geistlichen als Brüder und geliebte Kinder behandelt —— er sey großmüthig und freygebig gewesen —— Seine Hauptsorge aber sey auf die Armen gegangen (28), gegen welche seine Freygebigkeit ohne Grenzen war. . . . Prudentia, pietate, vsu rerum, et praecipue moderato animo spectabilis . . . concionator facundus et potens, inculpabile gregis exemplar — in officiis erga omnes, cuiuscunque sortis et ordinis homines exequendis, aequi et decori obseruantissimus, etc. . . . Sed praecipua et palmaria illi fuit Pauperum cura, in hac neque metas neque terminos aut viuens aut moriens pietati suae praescripsit.

(W) Die **Werke, die er herausgegeben**, &c. sind: 1) Ein Brief an den Leser, stehet zu Anfange vor Thomas Hobbes menschlichen Natur ist F. B. gezeichnet, und im Namen des Buchhändlers Franz Baumanns geschrieben (29). 2) Philosophischer Versuch, das Wesen und die Eigenschaften Gottes, die Unsterblichkeit der Seele des Menschen, und die Wahrheit und Ansehen der heiligen Schrift zu beweisen. Oxford 1652. 8. 3) Ein Tractat von Cometen. Der Titel davon ist: De Cometis, vbi de Cometarum natura disseritur. Noua Cometarum Theoria, et noviſſimi Cometae historia proponitur. Praelectio *Oxonii* habita, et Inquisitio in *Ismaelis Bullialdi* Astronomiae philolaicae fundamenta. *Oxon.* 1653. 4. 4) Trigonometrie. Idea Trigonometriae demonstratae, in vsum iuuentutis *Oxon.* *Oxon.* 1654. 4. Die Methode, deren in der Vorrede gedacht worden, gab Oughtred für seine aus. 5) Vindiciae Academiarum. Enthält eine kurze Anmerkung über John Websters Buch, betitelt, die Untersuchung der Academien; nebst einem Anhange, dasjenige betreffend, was Hobbes und Will. Dell eben davon herausgegeben. Zu Anfange stehet ein an den Verfasser geschriebener Brief, von einem der sich unterschreibet N. S. i. e. John Wilkins, welches die 2 letzten Buchstaben von seinem

(28) Auſſer dem, was bey ihm ausgetheilet und denen, die wöchentlich kamen, gegeben wurde, fragte er nach den Armen, die sich schämten, zu betteln, und schickte ihnen Geld nach Hause. Pope, p. 72.
(29) Wood Ath. Vol. II. col. 643.

weisen, frommen und aufrichtigen Mannes bey, der nicht nur in der Mathematic, sondern auch in allen Werken der schönen Wissenschaften sehr geschickt gewesen (k). Sein Nachfolger, der Bischof **Burnet** sagt: er war in verschiedenen Betrachtungen einer der grösten Männer zu seiner Zeit (l). Aber an einem andern Orte (m) sucht er nach seiner Gewohnheit, diesen Character in folgenden Worten zu verleumden: „Ward

(k) Vir prudens, pius, ingenuus, nec matheſi ſolum, ſed et omni politioris literaturae genere cultiſſimus. *Praefatio ad Clavem Mathematicam.*
(l) Brief an den Bischof zu Coventry und Lichfield wegen Anthon Harmers Specimen, etc. London 1693. 4to p. 10. (m) Geschichte seiner Zeit, p. 269.

seinem Namen und Zunamen sind. 6) In *Thomae Hobbii* Philosophiam Exercitatio epistolica, ad D. *Ioh. Wilkinsium* Guardianum Coll *Wadhami* Appendicula ad calumnias ab eodem *Hobbio* (in sex documentis nuperrime editis) in authorem congestas responsoria. Oxon. 1656. 4. 7) Astronomia Geometrica: vbi Methodus proponitur, qua primariorum planetarum Astronomia, siue Elliptica siue Circularis, possit geometrice absolui. † *Lond.* 1656. 8. Sie ist dedicirt an Paul Neil, Johann Hevelius, Peter Gassendus, Ismael Bullialdus, und Johann Baptist Riccioli. In der Dedication sagt er, daß er beynahe dieses ganze Werk in einer Nacht erfunden habe . . . noctis unius vigiliis fere integrum opus hoc quod inpraesentiarum exhibeo, excogitavi. — 8. Gab er folgende Predigten heraus: 1) Wider das Widerstreben der rechtmäßigen Obrigkeit. Gehalten den 5ten November 1661. über Röm. XIII, 2. — 2) Wider die Feinde der heiligen Schrift, gehalten den 20. Febr. 1669. über 2 Timoth. III 16. — 3) Die Sündhaftigkeit, Gefahr und Gegenmittel des Unglaubens, gehalten den 16. Febr. 1667. über Heb. III. 12. Lond. 1670. 8vo. — 4) Eine Predigt, die er vor den Peers, in der Abtey-Kirche zu Westminster den 10. October 1666 (am Feste wegen des Brandes in London) über *Eccles.* II. 9. gehalten, 4to. — 5) Predigt von den öftern, seltenen und verzweifelnden Folgen der Unbußfertigkeit. Gehalten den 1. April, 1666. kurz nach der grossen Pest. 6) Eine Predigt wider die Undankbarkeit, über *Deut.* XXII, 6. 7) Eine Vertheidigung der Geheimnisse des Evangelii, gehalten den 16. Feb. 1672. über Röm. I, 16. Etliche von diesen Predigten sind zu verschiedenen Zeiten einzeln herausgekommen, sie wurden aber 1673. und 1674 in London alle in einen Octav-Band gedruckt, und damals gesagt, daß sie alle, ausgenommen die vierte, zu Whitehall gehalten worden.

„Ward war ein Mann von grosser Einsicht, ging in der „Mathematic sehr weit, und war sehr geschickt, wo nicht gar „zu geschickt; denn seine Aufrichtigkeit wurde sehr in Zweifel „gezogen. = = = Er war ein sehr verständiger Staatsmann, „aber ein sehr gleichgültiger Geistlicher.„ — Was ferner von dessen Gemüthsbeschaffenheit gesagt worden, ist unten zu finden (X).

worden. — 8) Des Christen Sieg über den Tod, gehalten bey dem Begräbnisse George (Monk) Herzogs von Albemarle, etc. in der Collegiat-Kirche St. Peters zu Westminster, den 30. April, 1670. über 1 Cor. XV. 7. Lond. 1670. 4to. — 9) Die Sache Joramś, vor dem Parlamente den 30. Jan. 1673. über 2 Kön. VI. den letzten Vers, gehalten. Lond. 1674. 4to.

Er versammlete und verbesserte auch Dr. Samuel Wards Werke, die er unter dem Titel, Determinationes Theologicae, Tractatus de Justificatione, et Praelectiones de Peccato Originali, herausgab. Lond. (30).

(X) Was ferner in Ansehung seines Characters von ihm gesagt worden. A. Wood stellt ihn in der Vertheidigung sein selbst und seiner Werke (31) wider die Einwürffe des Bischofs zu Salisbury, die er ihm in einem Briefe an den Bischof zu Coventry und Litchfield, auf den wir uns oben bezogen haben, in einem unangenehmen Lichte vor. — — Die Worte A. Woods sind ... „Die erste Sache, deren der Bischoff zu Salisbury Erwähnung „thut, ist sein (i. e. Woods) feindlicher Angriff gegen das Andenken seines Vorgängers, des Bischof Wards, der doch in vielen Absichten einer von den grösten Männern seiner Zeit war.„

Hätte er D. Warden vor der Wiedereinsetzung seiner Majestät gekannt, so würde er ganz anderer Meynung gewesen seyn; er lernt ihn aber, wie ich glaube, erst kennen, nachdem er Bischoff geworden und von der Zeit an bis zu seinem Tode, da er allerdings vor einen vortreflichen Mann gehalten wurde. Es ist wahr, daß er ein Mann von vortreflichen Gaben, und einige Zeit ein grosser Royaliste gewesen; als er aber sahe, daß Carl I. enthauptet wurde, und die Monarchie fast unmöglich wieder hergestellet werden könne, änderte er seine Meynungen, unterwarf sich den damals Mächtigen, und aß das Brodt zweyer Royalisten (32), die einer nach dem andern waren verstossen worden. Und ob gleich seine Freunde sagen, daß er niemals den Eyd, der Engagement genennt wird, geleistet, so erhellet doch aus dem Register der Commißion, die wegen der Reformation

(30) Wood Auth. Col. 828. (31) Vor dem ersten Vol. seines Ath.
(32) Dr. Mansell und Dr. Potter.

mation zu Oxford gewesen, daß er ihn geleistet, wie ich vor vielen Jahren von dem Secretair dieser Commißion erfahren habe. Was sein Leben und Umgang anbelanget, da er in Oxford wohnte, so können solches die armen noch übrig gebliebenen Royalisten sagen, die sehr ofte zu sagen pflegten: „wäre D. Ward nicht von seinen Grundsätzen der Treue abgegangen, so würde er nicht auf verschiedene Abwege gerathen seyn ꝛc. weil er dieses aber that, so verlohr er die gute „Meynung, welche die damaligen Frommen auf dieser Universität von „ihm hatten.„

„Bischof Ward, sagt D. Thomas Wood, (33) war ein bekannter Mathematius und Astronomus, ein guter Geistlicher, ein „gründlicher Philosoph, von gesprächiger, freundlicher und höflicher „Gemüthsart, ein aufgeweckter Geist, und ein guter Freund. Ehe „er aber Bischoff wurde, war er in Verdacht, daß er in seinen Meynungen, die Regierung betreffend, sehr wankelmüthig sey, und seine „natürliche Neigung reitzte ihn vor diesem zu einigen Unordnungen. „In so weit sehe ich die Nothwendigkeit nicht, warum er als ein „Heiliger in den Calender gesetzt oder canonisirt werden sollte. Aber „bey alle dem wünsche ich zur Ehre der Kirche Engelands, daß „alle seine Nachfolger eben so einen guten Character, aber einen bessern Geschichtschreiber haben mögen.„ — Der Geschichtschreiber, auf den er hier zielt, ist der Walter Pope, über den er folgende Betrachtungen anstellt (34): . . . „Ihre Beschreibung ist in einer „comischen und lächerlichen Schreibart geschrieben, voller trockner lateinischer Brocken, Spitzfündigkeiten, Sprichwörter, unvernünftiger Ausschweifungen, langer, verdrießlicher unerbaulicher Erzehlungen, und nicht ohne abgeschmackten * ungereimten Scherz, und „ein gottloses † Gespötte über die Moral des 4ten Gebots. — „Sie haben ihre Schreibart, Transitiones und Beweise ihrer Capitel aus dem lächerlichen Geschichtschreiber Don Quixote erborget; „ — welches er mit vielen Exempeln beweiset.

(33) Anhang zu dem Leben Seth, Bischofs zu Salisbury, wie oben p. 37. (34) Pag 46. * p. 165. † p. 26.

Register

Register
der fürnehmsten Personen und Sachen.

A.

Abbreviaturen, Spelmans Werk davon 304
Alfred, sein sächsischer Psalter 307. sein Leben vom Spelman 308
Alterthumsforscher-Gesellschaft 245 f.
Angebohrne Begriffe, deren Bestreitung vom Sherlock 448
Archimedis Arenarium, dessen Abschriften werden vom Joh. Wallis verbessert 163
Aristarchus Samius, vom John Wallis herausgegeben 169
Arithmetica infinitorum, vom John Wallis erfunden 167
Augenkrankheiten, Sloane Recept dafür 334

B.

Backistone, Wilh. 3
Barker, Whistons Schwiegersohn 67. dessen Poesis vetus hebraica restituta 68
Baxter, seine Aphorismi von der Rechtfertigung und den Covenants 131

Be-

Beschneidung, Whistons Meinung davon 57
Bettelmönche veranlassen Wiclefs Widerspruch 486
Blenco, Richter, des D. Joh. Wallis Schwiegersohn 186
Boucher, John 570 f. hat an dem Königsmorde in Frankreich Antheil gehabt 571
Bradley, Jac. 6
Brooke, sein Tractat von Beschaffenheit der Wahrheit 124

C.

Carraccio, Annib. 616 f.
Cartesius, seine Verbesserungen der Algebra sind vom Harriot erborgt 173 f.
Cavendish, Carl, Oberster 660
Concilia, Spelmans zweyter Band davon verbrennet 300

D.

Dechifrirkunst 120:123
Dichterkrönung, Ceremonien derselben 195
Dreyeinigkeit, Whistons Meinung davon 27. 39. 50.
John Wallis Schrift davon 174
Sherlocks Schrift davon 439

E.

Englische Alterthümer, deren Wiederherstellung, eine wichtige Schrift vom Verstegan 573
Englische Grammatic des John Wallis 134
Englische Münze, Spelmans Werk davon 245

F.

Finch, Graf von Nottingham, dessen herausgegebene Antwort gegen Whiston 50
Flamstead, dessen Meinung von der jährlichen Parallaxe der Erde 178

G.

Glossarium Spelmans 301
Godina, eine Frau, die durch einen nackten Ritt den Bürgern ihre Privilegia erhalten 204

H.

Haak, Theodor 128
Hobbes, seine Quadratur des Zirkels ꝛc. bestreitet John Wallis 143

Hohe und niedere Kirche, Sherlocks Schrift von ihrem Unterschied 448
Holder, Will. 155
Horton, Thom. 116:118

J.

Jamaische Pflanzen, Sloane Verzeichniß davon 325
James, Thom. dessen Apologie Joh. Wiclefs 512
Jenkins, Dav. berühmter Richter 470:474
Jonson, Ben, ein angesehener Dichter 194

K.

Kegelschnitte, John Wallis Abhandlung davon 141
Kennet, Rich. 70

L.

Länge der See, Whistons Methoden dieselbe zu entdecken 46. 53
Lee, Elisabeth 6:9
Lemery, berühmter Chymist 313 f.

M.

Mac Flenon, unter diesem Namen schreibt Shadwell wider Dryden 199
Mertoncollegium zu Oxford, gelehrte Männer aus demselben zu Wiclefs Zeiten 484
Mezzotinto, schwarze Kunst, eine Erfindung des Prinzen Robert 603
Musculus, Wolfg. 565 f.

N.

Newton, sein Recht auf die erste Erfindung des methodi fluxionum 176
Nicenisches Bekenntniß, Whistons Aenderungen darin 57

O.

Occasionalconformität, Bill von derselben 547
Oxford, Schenkungen an dasige Universität 4. 5
Oxforder Almanach 165

P.

Pappi Alexandrini fragmentum 170 f.
Pollbille 208
Porta, Joh. Bapt. 121
Pouſſin, Nic. ein Mahler 618 f.
Processe, Bill zu deren Verbesserung 549
Prophezeyungen, Spencers Schrift davon 84

Ptolemäi opus harmonicum, dessen Ausgabe vom Joh. Wallis 166
Punische Schrift, Barkers Abhandlung davon 68

Q.

Quadratur des Zirkels 131. 140

R.

Rawlinson, Rich. 4
Thom. 5
Robert, Prinz, berühmter General, dessen Lebensbeschreibung 601.
er erfindet das Mezzotinto 603

S.

Salbung der Englischen Könige, ob von ihr die geistliche Oberherrschaft abhange 289
Scargill, Dan. 98. 105
Sheldon, Gilb. Ertzbischof von Canterbury, dessen Lebensbeschr. 344. sein prächtiges Theatrum zu Oxford 351
Shadwell, Thom. gekrönter Dichter, dessen Lebensbeschreibung 193
Sherlock, Wilh. ein vortreflicher Gottesgelehrter, dessen Lebensbeschreibung 409. seine practische Abhandlung vom Tode 429. seine Schrift von der Treue gegen die oberste Gewalt 430. seine Erklärungsart der Dreyeinigkeit 439. Oxfordisches Decret dawider 445
Shovel, Cloudesley, Admiral, dessen Lebensbeschreibung 356
Sloane, Hans, ein berühmter Arzt, dessen Lebensbeschreibung 310. sein dem Publico vermachtes Musäum 310
Somers John, berühmter Staatsmann, dessen Lebensbeschreibung 515. seine Succeßionsgeschichte der Krone von England 519. er wird am besten mit dem Kanzler de l' Hospital verglichen 558
Souths Schriften wider Sherlocks Lehre von der Dreyeinigkeit 442. f. 444.
Spelman, Heinr. dessen Lebensbeschreibung 239. seine Aspilogia 245. seine Untersuchungen des Grundes der Gesetze aus den Originalacten 250. sein Buch de non temerandis ecclesiis 251. f. 305. seine Abhandlung vom Ursprung der vier Gerichtstage im Jahre 251. seine Werke sind ein nothwendiges Vorrathshaus für einen jeden Englischen Schriftsteller 289
Spencer, Joh. dessen Lebensbeschreibuug 69. seine Schrift von den Wundern 76. seine Abhandlung über die gemeinen Prophezeyungen 84. seine Schrift vom Urim und Thummim 86. sein berühmtes

tes Werk de legibus Hebraeorum ritualibus 89. seine Grabschrift 94. er wird Mitglied im Corpuschristicollegio zu Cambridge 71. wird Doctor Theol. und Prediger in Cambridgshire 86. wird vom König zum Archidiacono von Sudbury in Suffolk ernannt 86. wird Vicekantzler zu Cambridge 86. seine Handlungen der Gutthätigkeit und Liebe in seinem Leben und letzten Willen 95. er behauptet, daß alle Rechte und Ceremonien der jüdischen Religion zur Verhinderung der Gebräuche der um sie herum wohnenden abgöttischen Völker eingeführt seyn 89. Dieses behaupten mit ihm Huetius, Marsham, Calmet und Middleton 90. hingegen bestreitet es Sam. Schuckford 90

Stanley, Will. 105

Stephens, Jerem. ihm wird seine Geschichte des Kirchenraubs verboten 296

Stubbe, Heinr. ein ausserordentliches Genie, dessen Lebensbeschreibung 607. seine Schriften 613

Sydenham, Thom. berühmter Arzt, dessen Lebensbeschreibung 400
er ist besonders wegen der kalten Cur bey den Blattern berühmt 401

T.

Talbot, Carl, Herzog von Shrewsbury, dessen Lebensbeschreibung 452

Talbot, Carl, Groskanzler von Grosbrittannien, dessen Lebensbeschreibung 467

Talbot, Will. jetziger Graf dieses Namens 480. 482

Taube reden zu lehren, John Wallis Methode davon 154

Temple, Joh. 222. 231

Temple, Wilh. ein großer Staatsmann und vortrefflicher Schriftsteller, dessen Lebensbeschreibung 204. sein Geschlechtsregister geht bis A. C. 710 hinaus 204

Thornhill, Jac. ein vortrefflicher Mahler, dessen Lebensbeschreibung 616. sein lustiger Kupferstich vom gebratenen Ochsen im alten England 624

Tillotson, sein moralischer Brief an Carl Talbot 454 f.

von Tournefort, Joseph Pitton 315 f.

von Tschirnhaus, Ehrenfr. Walter 328 f.

V.

Vaillant, Warner, ein Mahler 603

du Verney, Guich. Joseph, berühmter Anatomicus 318 f.

Verstegan, Rich. dessen Lebensbeschreibung 563. er hat die Englischen Alterthümer empor gebracht und ist ein vortreflicher Criticus in der Sächsischen und Gothischen Sprache 563. er schreibt als

Student wider die Königin Elisabeth 567. wird ein Buchdrucker in Antwerpen 572. lebt dort als spanischer Stipendiat 576
Villare Anglicanum, eine Schrift 295
Viner, Carl 4
Voltaire, Youngs Epigramm auf ihn 15

W.

Waller, Edw. der berühmteste lyrische Dichter in England, dessen Lebensbeschreibung 626. seine Verurtheilung wegen einer Verschwörung für den König Carl I. 649 ꝛc. seine Befreyung 656 f.
Wallis, John, seine Lebensbeschreibung 112. er ist Meister in der Dechifrirkunst 120. 135. 190. seine Anmerkungen über einen Tractat von der Wahrheit 125. er wird Secretair bey der Versammlung der Gottesgelehrten zu Westminster 124. seine neue Methode, Cubiczahlen aufzulösen 129. er wird Professor der Geometrie 130. legt den Grund zur philosophischen Gesellschaft in Oxford 130. seine englische Grammatic 134. er wird Doctor in der Theologie 139. seine Auflösung der Quadratur des Zirkels 140. seine Mathesis universalis 145. er wird zur Durchsichtigung des allgemeinen Gebetbuchs bestellet 154. seine Schriften von den Gesetzen des Bewegung 162 f. seine Sammlung von den *alten* Mathematicis 163. 171. sein oxfordischer Almanach 166. seine Algebra 167. seine Erfindung der Arithmeticae infinitorum 167 seine gesamlete mathematische Schriften 176
Wallis, Joh. Esq. der Sohn 185 D).
Ward, Seth, ein gelehrter Philosoph und Mathematicus, und endlich Bischof zu Exeter und Salisbury, dessen Lebensbeschreibung 682
Whiston, Will. seine Lebtnsbeschreibung 17. seine neue Theorie der Erde 21. seine Chronologie 26. sein Versuch über die Offenbarung Johannis 26. seine Meinung von der Dreyeinigkeit 27. 39. 50. seine Taufformel 31. seine Bestreitung der gewöhnlichen Doxologie 33. sein ursprüngliches Christenthum 34. 42. seine Kenntniß der Mathematik 38 f. Urtheil wider ihn im Parlament 40. seine Liturgie 45. seine Versamlungen zur Wiederherstellung des ersten Christenthums 45. seine Methoden, die Länge zur See zu finden 46. 53. seine Bittschrift an alle Fürsten Europens 49. sein Entwurf der geistlichen und weltlichen Regierung 49. sein erster Catechismus 49. seine Modelle vom Tempel zu Jerusalem und von der Stiftshütte 53. er läßt die Küsten von England besichtigen 55. er geht zu den Wiedertäufern 55. seine Nachrichten von seinem Leben 57. f. Dr. Hare Beschreibung seines Characters 59.

Whyte, Rich. 574 f.
Wiclef, Joh. dessen Lebensbeschreibung 483. sein Buch von dem letzten Alter der Kirche 485. seine Schriften und Vorlesungen wider die Bettelmönche 487. 489. er wird Oberaufseher des Canterburycollegii 488. wird nebst den andern weltlichen Geistlichen durch die Bettelmönche daraus vertrieben ibid. sein Widerspruch gegen die dem König zugemuthete päpstliche Huldigung und Tribut 490. er wird Gesandter an den Papst 491. und an den Herzog von Mailand 493. ketzerische Artikel, die aus seinen Vorlesungen und Predigten gezogen worden 494. päbstlicher Befehl wider ihn 495. er begiebt sich unter den Schutz des Herzogs von Lancaster 497. sein Verhör vor dem Bischof Countrey 497. f. er wird durch die Königin Mutter vom Endurtheil befreyet 499. übergiebt dem Parlament eine Schrift gegen die Tyranney und Usurpationen des römischen Hofes 300. seine Englische Uebersetzung der Bibel 501. f. sein Buch von der Wahrheit der heil. Schrift 503. sein Widerspruch gegen die Transsubstantiation 505. f. seine Sätze werden von dem Kanzler der Universität verdamt 506. sein Bekentniß vom Abendmahl 507. der Kanzler und die Regenten werden vom König zu Generalinquisitoren gegen ihn verordnet 508. sein Entschuldigungsschreiben an den Papst wegen der Citation 509. Verzeichniß seiner Schriften 510. f. Whartons Beschreibung seines Characters 513
Wollaston, Wilh. dessen Lebensbeschreibung 577. Manuscripte von ihm, die seiner Vernichtung entgangen sind 588. er hat in der geschilderten natürlichen Religion sein Leben beschrieben 592. welches Buch vom Warburton und Middleton auf verschiedene Art beurtheilt wird 592. 596
Wunder, Spencers Schrift davon 75
Wundergaben, Whistons Schrift von dem Ende derselben 68

X.

X. Spelmans Epigramma über diesen Buchstaben 295

Y.

Young, Edw. dessen Lebensbeschreibung 1. seine Nachtgedanken 10. sein Epigramm auf Voltairen 15. seine Trauerspiele: Busiris, die Rache, und die Brüder 2. seine Gedichte: der jüngste Tag, und die Stärke der Religion, oder die besiegte Liebe 2. 3. er ist Doctor der Rechte 2. und verläßt die Jurisprudentz 3. seine Rettung der Vorsehung, und Schätzung des menschlichen Lebens 3. er wird Cabinetsprediger der verwitweten Prinzeßin von Wallis 10.

seine Gedanken über die Originalwerke 11. seine letzte und schlechteste Arbeit ist the Resignation 12. gegen die letztere Zeit seines Lebens hat man wenig von ihm gesprochen 13. er hat in seinem Kirchspiele eine Armenschule gestiftet 14. der Zug seines Characters hat sich in seine Gärtnerey gemischt 15. alle seine Schriften und Gespräche hatten eine gewisse Beziehung auf jenes Leben 15. seine dichterische Jugendarbeiten sind von so vieler Eitelkeit angefeuert, als nöthig war, in dieser Kunst groß zu werden 15. seine von ihm für die besten gehaltenen Arbeiten hat er in vier Duodezbänden gesamlet 16. sein Meisterstück ist sonst bey vielen the love of fame, or the universal passion gewesen 16. in seinen Nachtgedanken findet man einen fast übermenschlichen Schwung im Denken 16. Fehler derselben ibid. seine Paraphrase über den Hiob ist voll Unsinn 16. in Oden ist er besonders unglücklich gewesen 16. seine Satyren bestehn aus Epigrammen, die alle auf Eine Materie gemacht sind und den Leser ermüden 16

Z.

Zehnden, Spelmans Schrift davon 291

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumgarten, Siegmund Jakob, 1706-1757

Samlung von merkwürdigen Lebensbeschreibungen

Bd.: 9

Halle (1769)

Biogr.c. 20-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10069665-1
VD18 90096940